VERZEICHNIS

DER

KUNSTDENKMÄLER

DER

PROVINZ SCHLESIEN.

III. DER REG.-BEZIRK LIEGNITZ.

BRESLAU.
VERLAG VON WILH. GOTTL. KORN.
1891.

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES

REG.-BEZIRKS LIEGNITZ.

IN AMTLICHEM AUFTRAGE BEARBEITET

VON

HANS LUTSCH
KÖNIGL. REGIERUNGS-BAUMEISTER.

BRESLAU.
VERLAG VON WILH. GOTTL. KORN.
1891.

VORWORT.

Die freundliche Aufnahme, welche die ersten Bände dieses Werkes allerseits in bautechnischen und geschichtlichen Fachzeitschriften gefunden haben, ist Veranlassung zur Fortsetzung des umfangreichen, von der Provinzialverwaltung in dankenswerter Weise ausgiebig fundirten Unternehmens in dem früher skizzirten Sinne. Neu ist die von der Mitte des Bandes ab erfolgte Einschaltung eines Ausrufungszeichens hinter solchen Litteraturangaben, welche mit Vorsicht aufzunehmen sind. Wie kritisch die vorhandene Litteratur zu verwerten ist, soweit sie Denkmäler in weiterer Entfernung von Breslau behandelt, möge daraus ersehen werden, dass z. B. Alwin Schultz die Kirchen in Schweinhaus und Wederau (S. 364. 371), Kirchen, die sich deutlich als Schöpfungen der Renaissance kennzeichnen, für Bauwerke romanischen Stils ausgiebt.

Der Verfasser freut sich, dass gegenüber der von einer Seite weitgetriebenen Forderung bezüglich der Mitteilung von Inschriften (es wurden auch die des XVII. Jahrhunderts verlangt) die im Vorwort des II. Bandes gezogenen Grenzen die Anerkennung eines sachkundigen Beurteilers (H. Janitschek) gefunden haben. — Hier sei ein Wort der Abwehr gegen Schönermark über die typographische Darstellung der Inschriften verstattet, der nicht nur die Wiedergabe der Lapidarschrift in den für unser Auge noch leidlich bequemen VERSALIEN, sondern auch die von Majuskeln in GROSSEN SCHWABACHER LETTERN verlangt, während sie bisher unter auffälliger Bezeichnung als einer Majuskel-Inschrift in Kleinen Schwabacher Lettern und zwar im Gegensatz zu Minuskeln mit großen Anfangsbuchstaben gedruckt sind. Ohne den Wert des durch die Lettern hervorgerufenen Bildes zu unterschätzen, glaube ich doch aus der bloßen Gegenüberstellung der Schriftzeichen den Beweis geliefert zu haben, dass die Erleichterung für den Leser ebenso erwünscht ist, wie die in Klammern eingeschaltete Aufrechnung der römischen Ziffern bei Angabe von Jahreszahlen.

Auch eine zweite von Schönermark gestellte Frage, deren grundsätzliche Berechtigung durchaus anzuerkennen und auch im Vorwort zum I. Bande als Programm aufgestellt ist, dürfte bei näherem Eingehen auf die Sache die Zustimmung des Lesers finden. Ist bei unwesentlichen Baudenkmälern die Bauzeit nicht überall ausdrücklich bezeichnet, so ist sie doch in der Regel ohne weiteres, gegebenen Falls unter Berücksichtigung der in den für das Studium nicht zu entbehrenden Einleitungen markirten Gesichtspunkte, aus der Schilderung der Formen abzulesen. Bei dem schon anfänglich vorausgesehenen starken Umfange des vorliegenden Bandes, dessen Teilung in zwei Halbbände an maßgebender Stelle verworfen wurde, erschien knappe Form unerlässliche Bedingung, der zu Liebe auch Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Denkmäler in der Regel zu unterdrücken waren. Allgemein sei hier angemerkt, dass von verständnisvoller Pflege des Denkmalschatzes seitens der Ortseingesessenen, wo die Ziele unseres Zeitalters nach ganz anderer Richtung gehen, bislang wenig zu verspüren ist.

Schließlich bleibt mir die angenehme Pflicht, allen Freunden des Unternehmens, die mir auf meinen Wanderungen und daheim am Arbeitstische ihre Unterstützung geliehen haben, warmen Dank zu sagen, in erster Linie wiederum Herrn Professor Dr. Markgraf, der die drei ersten Einleitungen durchgesehen hat und mir auch sonst mit Rat und That in uneigennützigster Weise behülflich war. Herr Dr. Jecht, Sekretair der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, hat nicht nur die Handschrift des die Oberlausitz behandelnden Abschnitts durchgesehen, sondern war mir auch bei der Correctur dieses Teils ein allezeit eifriger und dienstbereiter Helfer. Tiefempfundenen Dank rufe ich auch dem nun — für unsere Provinz viel zu früh — zur Ruhe eingegangenen Herrn Landesfyndikus Winkler nach, der als Dezernent mich mit seinem klaren, treffenden Urteil und seiner persönlichen Freundlichkeit vielfach unterstützt und damit zur Förderung der Arbeit wesentlich beigetragen hat. R. i. p.

Breslau, im April 1891.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichnis des III. Bandes.

Seite

Vorwort V

Inhaltsverzeichnis . . . . . VII—XVIII

Druckfehlerverzeichnis XVIII

Fürstentum Glogau-Sagan (II) . . . . . 1—168

Vgl. Band II, 655—670.

Seite

Abkürzungen bei Litteraturangaben 2

Einleitung . . . . . 3—20

Litteratur 20

Kreis Glogau . . . 21—63

Brieg, k. Kirche . . . . . 21—22

Marienstatue 22

Brostau, k. Kirche 22

Groß-Glogau, Litteratur . . . 22

Künstler in Glogau 23

Dominsel . . . . . 23—32

K. Domkirche . . . . . 23—31

Annenkapelle 31

Georgskapelle (Magazin) . . . 32

Engere Stadt . . 32—43

K. Stadtpfarrkirche . . . 32—35

Klosterbauten 35

Gymnasial (Jesuiten) K. 36—38

Reformirte Kirche 38

Ev. Kirche 38

Rathaus 38

Oderthor 39

Schloss 40

Befestigungsbauten 41

Bürgerhäuser des XVI. Jahrhunderts . . . . . 40—42

Landhaus 42

Theater 42

Einzeldenkmäler 43

Seite

Grabig, Kirchenruine 43

Gramschütz, k. Kirche . . . 43

Guhlau, k. Kirche 44

Hermsdorf, k. Kirche 44

Ober-Herrndorf, k. Kirche . 44

Hochkirch, k. Kirche 45

Jätschau, k. Kirche 46

Jakobskirch, k. Kirche . . . 47

Burgruine 48

Groß-Kauer, k. Kirche . . 48—50

Kladau, k. Kirche 50

Klopschen, k. Kirche 50

Kunzendorf, k. Kirche . . . 50

Groß-Logisch, k. Kirche . . 51

Nilbau, k. Kirche 51

Polkwitz, k. Kirche 51

Pürschen, k. Kirche 52

Quaritz, k. Kirche 52

Quilitz, k. Kirche 53

Rabsen, k. Kirche 53

Rietschütz, k. Kirche 54

Jungfrauenstift 54

Schönau, k. Kirche 55

Schwusen, Kirchenruine . . . 56

Seppau, Ausstattung des Schlosses . . . . . 56—58

Simbsen, k. Kirche 58

Alt-Strunz, k. Kirche 59

Thamm, k. Kirche 60

Herrenhaus 61

Seite

Tscheplau, k. Kirche 61
Klein-Tschirnau, Herrenhaus 62
Wilkau, k. Kirche 63

Kreis Freistadt 65—102

Beuthen a/O., k. Kirche. 65—67
Ev. Kirche 67
Ev. Friedhof 68
Ratsturm 69
Wehrbauten 69
Großen-Bohrau, k. Kirche . 70
Windisch-Bohrau, k. Kirche 70
Schüttboden 71
Brunzelwaldau, k. Kirche. 71
Thorhaus 72
Steinkreuz 72
Standbild 72
Carolath, Schloss . . . . 72—83
Freistadt, k. Kirche. . . 83—86
K. Nebenkirche 86
Rathaus. 86
Wehrbauten 86
Bürgerhäuser. 86
Fürstenau, Kirchturm. . . . 87
Lang-Hermsdorf, k. Kirche 87
Herwigsdorf, k. Kirche. 88—90
Mittel-Herzogswaldau, k. K. 90
Ober-Herzogswaldau, k. K. 91
Vicarei-Liebenzig, k. Kirche 92
Lindau, k. Kirche 92
Neusalz, k. Kirche. 93
Neustädtel, k. Kirche . . . 94
Niebusch, k. Kirche. 95
Popschütz, k. Kirche. . . . 96
Pürschkau, k. Kapelle . . . 97
Rauden, k. Kirche. 97
Schlawa, k. Kirche 97
Steinborn, Kirchenruine . . 98
Streidelsdorf, k. Kirche. . 99
Polnisch-Tarnau, Jagdschloss 100
Weichau, k. Kirche 100
Zölling, k. Kirche 101

Kreis Sprottau 103—120

Alt-Bockwitz, k. Kirche. . . 103
Kalten-Briesnitz, Schloss . 104
Ober-Kunzendorf, k. Kirche 104
Ebersdorf, Simultan-Kirche 105
Eulau, k. Kirche 106
Neu-Gabel, k. Kirche. . . . 107
Giesmannsdorf, k. Kirche 108
Hartau, k. Kirche. 109
Lang-Heinersdorf, Kirchenruine. 109
Johnsdorf, Schloss. 110
Speichergebäude 110
Klein-Küpper, k. Kirche . 110
Steinkreuz. 110
Nieder-Leschen, k. Kirche. 110
Metschlau, k. Kirche . . . 111
Türmchen des Friedhofs. . 112
Milkau, k. Kirche. 112
Pfarrhaus 113
Herrenhaus 113
Ottendorf, k. Kirche. . . . 113
Schloss. 114
Primkenau, k. Kirche. . . 114
Rückersdorf, ev. Kirche. . 114
Sprottau, k. Kirche. . 115—118
Ev. Kirche 118
Rathaus 118
Wehrbauten vgl. Band V. . 119
Bürgerhäuser 119
Waltersdorf, k. Kirche . . 119
Wittgendorf, k. Kirche. . 120

Kreis Grünberg 121—133

Boyadel, Herrenhaus. . . . 121
Gruft auf dem Friedhofe . 121
Droschkau, Kirchturm. . . 121
Friedersdorf, k. Kirche. . 121
Grünberg, k. Kirche . 122—124
Ratsturm 124
Hungerturm. 124
Ochel-Hermsdorf, k. Kirche 124
Jonasberg, Kirchturm . . . 125
Deutsch-Kessel, Kirchturm. 125
Kontopp, k. Kirche 125
Lauben 125

Seite

Lättnitz, k. Kirche 126
Lawaldau, k. Kirche 127
Groß-Lessen, k. Kirche . . 127
Loos, Kirchturm 128
Milzig, k. Kirche 128
Saabor, Kirchturm 128
Schloss . . . . . 128—130
Schloin, Kirchturm 130
Schweinitz, k. Kirche . . . 130
Deutsch-Wartenberg, k. K. 131
Schlosskirche 132
Wittgenau, k. Kirche . . . 133

Kreis Sagan . . 135—168
Altkirch, k. Kirche 135
Briesnitz, k. Kirche 135
Buchwald, k. Kirche 136
Cosel, k. Kirche 136
Cunau, ev. Kirche 137
Dittersbach, k. Kirche . . 138
Eckersdorf, k. Kirche . . . 139
Eisenberg, k. Kirche 140
Freiwaldau, Glocke 141
Nieder-Gorpe, k. Kirche . . 141
Gräfenhain, k. Kirche . . . 141
Halbau, ev. Kirche 142
Hartmannsdorf, k. Kirche 142
Hertwigswaldau, k. Kirche 143
Hirschfeldau, k. Kirche . 144
Kalkreuth, k. Kirche . . . 145
Kottwitz, Glocke 145
Ober-Küpper, k. Kirche . . 145

Seite

Kunzendorf, Glockenturm 145
Leuthen, k. Kirche 145
Mednitz, k. Kirche 146
Merzdorf, Glockenturm . . . 146
Naumburg a/Bober, k. K. 146
Naumburg-Probstei, k. K. 147
Peterswaldau, k. Kirche . 147
Groß-Petersdorf, k. Kirche 147
Petersdorf-Sagan, k. Kirche 148
Priebus, k. Kirche 148
Hungerturm 149
Groß-Reichenau, k. Kirche 149
Reichenau bei Priebus, Simultankirche 149
Reichenbach, k. Kirche . . 150
Rengersdorf, k. Kirche . . 151
Sagan, k. Pfarrkirche. 151—156
Klostergebäude 156
Gymnasialkirche . . . 157—159
Bergelkirche 159
Heiliges Grab 159
K. Kreuzkirche 160
Dorotheen-Hospital 160
K. Probsteikirche 161
Schloss 161
Rathaus, Innungsbesitz . . 162
Bürgerhäuser der Renaissance . . . . . 163—166
Schönbrunn, k. Kirche . . 166
Schöneich, Kirchenruine . 167
Groß-Selten, Kirchenruine. 167
Wachsdorf, k. Kirche . . . 167

Fürstentum Liegnitz . . . . . 170—324

Abkürzungen bei Litteraturangaben 170
Einleitung . . . . XVIII. 171—182
Litteratur 182

Kreis Lüben . 183—200
Barschau, Fräuleinstift. . . 183
Brauchitschdorf, ev. K. 183
Braunau, ev. Kirche 183

Dittersbach, ev. Kirche . . 184
Eisemost, k. Kirche 184
Ober-Gläsersdorf, k. K. 184—186
Gugelwitz, ev. Kirche . . . 186
Heinzenburg, ev. Kirche . 186
Groß-Heinzendorf, k. K. . 186
Staupsäule 187
Herbersdorf, k. Kirche . . 187
Hummel, Grenzkirche . . . 188

Seite

Kaltwasser, ev. Kirche . . 188
Marktflecken Kotzenau,
Ev. Kirche 188
Klein-Kotzenau, Schloss . . 189
Groß-Krichen, ev. Kirche . 190
Kriegheide, Grenzkirche. . 190
Lerchenborn, ev. Kirche . 190
Lüben, ev. Kirche . . . 191—194
K. Kirche 194
Rathaus 195
Befestigungsbauten. 195
Altstadt-Lüben, ev. Kirche. 196
Mühlrädlitz, ev. Kirche. . 196
Oberau, ev. Kirche 197
Ossig, ev. Kirche . - 197
Petschkendorf, ev. Kirche 198
Pilgramsdorf, ev. Kirche. 198
Friedhofsthür 199
Herrenhaus 199
Groß-Reichen, ev. Kirche . 199
Groß-Rinnersdorf, ev. K. 199
Sebnitz, Herrenhaus 200

Stadtkreis Liegnitz. 201—257
Litteratur 201
Niederkirche. . . . . 201—207
Oberkirche. . . . . 207—224
K. Pfarrkirche. . . . . 224—229
Jesuitencollegium . . . . 228—229
Schloss . . . . . XVIII. 229—242
Befestigungsbauten . . . 242—245
K. Volksschulhaus I 245
Wilhelmsschule 245
Städt. Altertumssammlung 245—247
Ritteracademie. 247
Rathaus 248
Wasserbecken 249
Bürgerhäuser der Renaissance . . . . . 249—255
Bürgerhäuser des Barock 255—256
Privatbesitz 257
Straßen-Verzeichnis. 257

Landkreis Liegnitz. 259—288
Groß-Baudiss, ev. Kirche . 259

Seite

Berndorf, ev. Kirche. . . . 259
Bienowitz, ev. Kirche . . . 259
Campern, ev. Kirche. . . . 260
Gränowitz, ev. Kirche. . . 260
Greibnig, ev. Kirche. . . . 260
Heidau, ev. Kirche 260
Heinersdorf, ev. Kirche. . 261
Hochkirch, ev. Kirche. . . 261
Klein-Jänowitz, Steinkreuz 262
Klemmerwitz, k. Kirche . 262
Koiskau, ev. Kirche 263
Thorbogen. 263
Koitz, ev. Kirche 263
Nieder-Krayn, Herrenhaus . 263
Kroitsch, ev. Kirche 263
Ober-Kunitz, ev. Kirche . . 264
Amts-Alt-Läst, k. Kirche. . 265
Groß-Läswitz, ev. Kirche . 265
Leschwitz, Glockenturm. . 265
Liebenau, Schlösschen. . . 265
Merschwitz, ev. Kirche . . 266
Mertschütz, ev. Kirche. . . 266
Neudorf, ev. Kirche 267
Friedhofsmauer. 267
Nicolstadt, ev. Kirche. . . 267
Oyas, ev. Kirche. 268
Parchwitz, ev. Kirche 268—270
Schloss . . . . . 270—273
Bürgerhaus 273
Pohlschildern, Herrenhaus 273
Groß-Pohlwitz, Herrenhaus . . . . . 273—276
Klein-Pohlwitz, Herrenhaus 276
Poselwitz, k. Kirche. . . . 277
Romnitz, Steinkreuz 277
Rotkirch, ev. Kirche. . . . 277
Royn, ev. Kirche 278
Mittel-Rüstern, ev. Kirche. 278
Seifersdorf, ev. Kirche 279—281
Tentschel, ev. Kirche . . . 281
Groß-Tinz, ev. Kirche. . . . 281
Kloster Wahlstatt, ev. K. 281
K. Kirche . . . . . 281—284
Bauern-Waldau, ev. Kirche 284

Seite

Thränensäule 285
Nieder-Langen-Waldau, ev. Kirche 286
Groß-Wandriss, ev. Kirche 287
Friedhof 288
Wangten, ev. Kirche 288

Kreis Goldberg-Haynau 289—324

Ober-Adelsdorf, ev. Kirche 289
Altenlohm, ev. Kirche . . . 290
Ober-Alzenau, ev. Kirche . 290
Bärsdorf-Trach, ev. Kirche 291
Brockendorf, k. Kirche . . 292
Nieder-Göllschau, ev. Kirche 292
Wohnhaus 293
Goldberg, Litteratur 293
Ev. Pfarrkirche . . . . 293—298
Ev. Begräbniskirche 298
K. Kirche 299
Betsäule 299
Befestigungsbauten 300
Laufbrunnen 300
Bürgerhäuser . . . . . 300—302
Gröditzberg, ev. Kirche . . 302
Burgruine . . . . . 303—308
Hainwald, Gedenkstein . . . 308
Harpersdorf, ev. Kirche . . 309
Haynau, Litteratur 309
Ev. Kirche . . . . . 309—312

Seite

Amtsgericht (Schloss) 312—313
Wehrbauten 313
Bürgerhäuser 314
Bad Hermsdorf, ev. Kirche 315
Herrenhof 315
Privatbesitz 315
Hohendorf, k. Kapelle . . . 315
Ober-Kaiserswaldau, ev. K. 316
Konradsdorf, ev. Kirche . 316
Ober-Kreibau, ev. Kirche . 316
Mittel-Lobendau, ev. Kirche 316
Märzdorf, k. Kirche 317
Modelsdorf ev. Kirche . . . 317
Klein-Neudorf, ev. Kirche . 318
Privatsammlung 318
Panthenau, ev. Kirche . . . 318
Pilgramsdorf, ev. Kirche . 318
Probsthayn, ev. Kirche . . 319
Röchlitz, ev. Kirche 319
Burgruine 320
Rotbrünnig, k. Kirche . . 321
Samitz, ev. Kirche 321
Steinsdorf, ev. Kirche . . . 321
Steudnitz, ev. Kirche . . . 322
Straupitz, ev. Kirche . . . 322
Ulbersdorf, ev. Kirche . . . 322
Vorhaus, Schlösschen . . . 323
Wilhelmsdorf, ev. Kirche . 323
Woitsdorf, k. Kirche 324

Fürstentümer Schweidnitz-Jauer (II) 325—582

Vgl. Band II, 133—287.

Abkürzungen bei Litteraturangaben 326
Einleitung . . . . . 327—345
Litteratur 345

Kreis Bolkenhain 347—373

Baumgarten, k. Kirche 347—349
Pächterhaus 349
Blumenau, k. Kirche 349
Pfarrhaus 349
Bolkenhain, Litteratur . . 349

K. Kirche . . . . . 349—351
Friedhof 351
Bolkoburg . . . . . 351—353
Bürgerhäuser 353
Hohen-Friedeberg, k. Kirche 353
Giesmannsdorf, k. Kirche 353
Girlachsdorf, k. Kirche . . 354
Herrenhaus 355
Gräbel, k. Kirche 355
Sühnekreuz 356
Hausdorf, k. Kirche 356

Seite

Lang-Hellwigsdorf, k. K. 356
Kauder, k. Kirche 358
Ruine des Herrenhauses. . 358
Stein-Kunzendorf, Kirchenruine. 358
Lauterbach, k. Kirche. . . 359
Nimmersatt, Schlösschen . 359
Alt-Reichenau, k. Kirche . 360
Annakapelle. 360
Rohnstock, k. Kirche 360—362
Schloss 362
Rudelstadt, k. Kirche . . . 363
Schweinhaus, k. K. 364—366
Schlossruine. . . . . 366—370
Simsdorf, k. Kirche 370
Bildstock 370
Streckenbach, k. Kirche . 370
Thomasdorf, k. Kirche . . 370
Wederau, k. Kirche 371
Ober-Wernersdorf, k. K. 372
Wilhelmsburg, siehe Nimmersatt.
Wolmsdorf, k. Kirche . . . 372

Kreis Landeshut 375—397
Albendorf, k. Pfarrkirche . 375
K. Begräbniskirche. 375
Steinkreuz. 375
Berthelsdorf, k. Kirche. . 375
Gablau, k. Kirche. 375
Kloster Grüssau, k. Pfarrkirche . . . . . 376—382
K. Nebenkirche. 382
Klostergebäude 382
Kapellen. 383
Hartmannsdorf, k. Kirche 383
Steinkreuz. 384
Klein-Hennersdorf, Stallgebäude. 384
Grüssauisch-Hermsdorf, Steinkreuz. 384
Marienstatue. 384
Ober-Haselbach, k. Kirche 384
Konradswaldau, k. Kirche 385

Seite

Kreppelhof, Schlösschen . . . . . 385—387
Thorbau 387
Landeshut, Litteratur . . . 387
K. Pfarrkirche . . . . 387—389
Ev. Gnadenkirche 389
Bürgerhäuser 390
Liebau, k. Kirche. 390
Lauben 391
Liebenau, s. Schwarzwaldau.
Liebersdorf, k. Kirche . . 391
Traut-Liebersdorf, k. K. 391
Steinkreuz. 391
Michelsdorf, k. Kirche . . 392
Neuen, k. Kirche 392
Steinkreuz. 392
Oppau, k. Kirche 393
Scholtisei 393
Reußendorf, k. Kirche. . . 393
Rohnau, k. Kirche 394
Schömberg, k. Kirche . . . 395
Schreibendorf, k. Kirche. 395
Schwarzwaldau, Burgruine Liebenau 396
Wasserbecken. 396
Vogelgesang, Ruine 396
Alt-Weisbach, k. Kirche. . 397
Wittgendorf, k. Kirche . . 397

Kreis Jauer . . 399—417
Bärsdorf, k. Kirche. 399
Dittersdorf, Grabsteine . . 399
Sandsteinfiguren 399
Hermannsdorf, k. Kirche. 399
Steinkreuz. 399
Nieder-Hertwigswaldau, K. Kirche. 400
Herrenhaus 400
Jägendorf, k. Kirche. . . . 400
Jauer, Litteratur. 400
K. Kirche. . . . . 401—404
Landwehr-Zeughaus 404
Ev. Friedenskirche. 405
Ratsturm 405

Seite

Befestigungsbauten. 407
Bürgerhäuser . . . . . 407—409
Kolbnitz, k. Kirche. 409
Mittel-Leipe, k. Kirche . . . 410
Ober-Leipe, Burgruine . . . 410
Lobris, k. Kirche. 411
Schloss 412
Malitsch, k. Kirche. 413
Merzdorf, k. Kirche 413
Friedhofsthor 413
Groß-Neudorf, k. Kirche. . 414
Mariensäule 414
Peterwitz, Kirchenruine . . 414
Heiligenhäuschen. 415
Ober-Poischwitz, k. Kirche 415
Pombsen, k. Kirche. 415
Prausnitz, k. Kirche. . . . 415
Profen, k. Kirche. 416
Reppersdorf, k. Kirche . . 416
Steinkreuz. 416
Schlaup, k. Kirche 416
Steinkreuze 417
Seichau, k. Kirche. 417

Kreis Schönau 419—441

Berbisdorf, k. Kirche . . . 419
Bolzenschloss 420
Conradswaldau, k. Kirche 420
Schlösschen 421
Falkenhain, k. Kirche. . . 422
Tief-Hartmannsdorf,
Kirchenruine 423
Schloss 423
Klein-Helmsdorf, k. Kirche 424
Jannowitz, k. Kirche. . . . 424
Bolzenschloss siehe oben .
Kammerswaldau, k. Kirche 425
Mittel-Kauffung, k. Kirche 425
Schulhaus 426
Thorbogen. 426
Nieder-Kauffung, Galgen . 426
‚Raubschloss‘ 426
Ketschdorf, k. Kirche. . . 426
Kupferberg, k. Kirche . . 426

Seite

Bürgerhaus 427
Hohen-Liebenthal, k. K. . 427
Ludwigsdorf, k. Kirche. . 428
Maiwaldau, k. Kirche . . . 428
Neukirch, Kirchenruine . . 429
Thorhaus 430
Wirtschaftsgebäude. 430
Ober-Röversdorf, Kirchenruine. 430
Herrenhaus 431
Schildau, k. Kirche . 431—433
Schönau, k. Oberkirche . . 433
K. Niederkirche. . . . 434—437
Alt-Schönau, Schloss. 437—439
Schlossmühle 439
Schönwaldau, k. Kirche. . 439
Seifersdorf, Glockenturm . 440
Seitendorf, k. Kirche . . . 441
Herrenhaus 441
Willenberg, Burgruine . . 441

Kreis Hirschberg 443—481

Arnsdorf, k. Kirche 443
Berthelsdorf, k. Kirche . . 444
Niedermühle. 444
Brückenberg,
Kirche Wang. . . . . 444—448
Buchwald, k. Kirche. . . . 448
Crommenau, k. Kirche . . 449
Fischbach, k. Kirche . . . 449
Schloss. 450
Portal 451
Giersdorf, k. Kirche 452
Grunau, Begräbniskirche. . 452
Hermsdorf, k. Kirche . . . 452
Burgruine Kynast . . 452—455
Hindorf, k. Kirche 455
Hirschberg, Litteratur. . . 455
K. Kirche . . . . . 456—459
Begräbniskapelle 459
Ev. Gnadenkirche 459
Ev. Friedhof . . . . . 460—463
K. Nebenkirche. 463
Rathaus 463

Seite
Befestigungsbauten. 463
Statuen 464
K. Pfarrhaus 464
Bürgerhäuser . . . . . 464—466
Straßen-Verzeichnis 466
Kaiserswaldau, k. Kirche. 466
Alt-Kemnitz, k. Kirche . . 466
Schlossruine. 468
Gesindehaus. 468
Scheune. 469
Neu-Kemnitz, k. Kirche . . 469
Kynast, siehe Hermsdorf. .
Lausepelz, siehe Reibnitz.
Ober-Lomnitz, k. Kirche. . 470
Neuhof, Herrenhaus. 470
Reibnitz, k. Kirche. 470
Schlossruine Lausepelz . . 471
Bober-Röhrsdorf, k. Kirche 471
Burgturm 472
Wüste-Röhrsdorf, ev. K. . 473
Schmiedeberg, Litteratur. 473
K. Kirche. 474
Rathaus. 475
Bürgerhäuser 475
Schneekoppe, s. Wolfshau.
Schwarzbach, Pächterhaus 475
Seidorf, k. Kirche 476
K. Annakapelle. 476
Seifershau, k. Kirche . . . 476
Stonsdorf, Simultankirche 477
Straupitz, k. Kirche. . . . 477
Voigtsdorf, k. Kirche . . . 477
Kirche Wang s. Brückenberg.
Warmbrunn, Litteratur . . 478
K. Kirche. 478
Residenzschloss. 479
Bücherei 480
Wolfshau, k. Kapelle auf der Schneekoppe. 481

Kreis Löwenberg 483—543
Birngrütz, k. Kirche. . . . 483
Cunzendorf siehe unter K.
Deutmannsdorf, k. Kirche 483

Seite
Friedeberg a/Qu., k.K. 484—486
K. Kapelle 486
Rathaus 486
Bürgerhäuser. 486
Giehren, k. Kirche. 486
Giersdorf, k. Kirche. . . . 487
Ober-Görisseifen, k. Kirche 487
Greiffenberg, Litteratur. . 488
K. Pfarrkirche . . . . 488—491
K. Stiftungskirche 491
Rathaus 491
Bürgerhäuser 491
Greiffenstein, Schlossruine 492
Hennersdorf, k. Kirche. . 493
Johnsdorf, k. Kirche. . . . 494
Kesselsdorf, k. Kirche . . 495
Kunzendorf am kahlen Berge, Bauernhaus. 495
Kunzendorf unterm Walde (Kunzendorf-Seifen), k. K. 496
Herrenhaus 497
Lähn, Litteratur 498
K. Kirche. 498
Ober-Langenau, k. K. 498—500
Pächterhaus. 500
Herrenhaus 500
Lauterseifen, k. Kirche. . 501
Lehnhaus, k. Kirche. . . . 501
Burgruine . . . . . 502—504
Liebenthal, Litteratur. . . 504
K. Kirche. . . . . 504—507
Heiligensäule 507
Bürgerhäuser 507
Löwenberg, Litteratur. . . 508
K. Kirche. . . . . 508—512
K. Kapelle 512
Speichergebäude 513
Rathaus. . . . . 514—519
Innungsbesitz. . . . . 519—521
Altertumshalle . . . . 521—523
Wehrbauten. 523
Wohnhäuser d. Renaiss. 523—528
Scheune 528
Wohnhäuser d. Barockstils 528

Seite
Brunnenbecken 528
Ludwigsdorf, k. Kirche . . 528
Maerzdorf, k. Kirche. . . . 529
Matzdorf, Wirtschaftsgebäude . . . . . 530—532
Klein-Neundorf, k. Kirche 532
Lang-Neundorf, k. Kirche 532
Krummen-Oels, Kirchturm . 532
Plagwitz, Schloss . . . 533—535
Rabishau, k. Kirche 535
Groß-Rackwitz, Scheune . . 535
Schmottseifen, k. Kirche. 535
Nieder-Schosdorf, k. Kirche 535
Siebeneichen, Herrenhaus 536
Ober-Sirgwitz, k. Kirche. . 537
Spiller, k. Kirche 537
Talkenstein, s. Welkersdorf.
Tschischdorf, Grabkreuz . 538
Groß-Walditz, k. Kirche. . 538
Welkersdorf, k. Kirche . . 539
Pächterhaus. 540
Burgruine Talkenstein . . . 541
Wiesenthal, Grabsteine . . 541
Wünschendorf, k. Kirche. 541
Zobten am Bober, k. Kirche 542

Kreis Bunzlau 545—582
Birkenbrück, k. Kirche . . 545
Bunzlau, Litteratur. 545
K. Kirche . . . . . 545—550
Friedhof. 550
Ev. Kirche 551
Rathaus 551
Wehrbauten. 553
Laufbrunnen 553
Rieselfelder 553
Innungsbesitz. 554
Bürgerhäuser . . . . . 554—556
Heide-Gersdorf, ev. Kirche 556
Privatbesitz 556
Giesmannsdorf,
Ev. Begräbniskirche . 556—561
Schloss 561
Groß-Hartmannsdorf,
Wohnhaus. 562
K. Kirche. 563
Alt-Jäschwitz, k. Kirche. . 564
Kittlitztreben, Schloss . . 565
Klitschdorf, k. Kirche 565—568
Friedhofsmauer 568
Schloss. 568
Privatbesitz 569
Kroischwitz, k. Kirche . . 569
Herrenhaus 569
Lichtenwaldau, k. Kirche 570
Ober-Mittlau, k. Kirche. . . 570
Modlau, Schloss 570
Naumburg a/Qu., k. Kirche 571
Dreifaltigkeitssäule 572
Neuen, k. Kirche 572
Neundorf, ev. Begräbniskirche 574
Alt-Oels, k. Kirche 574
Ev. Kirche 574
Ev. Friedhof 574
Ottendorf, k. Kirche. . . . 574
Nieder-Schönfeld, k. Kirche 575
Seifersdorf, k. Kirche. . . 576
Thorhaus 576
Siegersdorf, ev. Kirche. . 576
Sternmauer s. Alt-Warthau 580
Thommendorf, ev. Kirche 576
Tiefenfurth, ev. Kirche . . 577
Tillendorf, k. Kirche . . . 577
Tschirna, ev. Kirche. . . . 578
Steinkreuz. 578
Ullersdorf a/Qu., k. Kirche 578
Waldau-Oberlausitz, ev. K. 579
Steinkreuz. 580
Alt-Warthau, k. Kirche . . 580
Ruine Sternmauer 580
Herrenhaus . . . . . 580—582
Sühnekreuz 582

Markgrafschaft Oberlausitz 583–791

Seite

Abkürzungen bei Litteraturangaben 584
Einleitung ..... 585—603
Litteratur 603

Kreis Lauban 605–634
Bellmannsdorf, ev. Kirche 605
Berthelsdorf, k. Kirche. . 605
Friedersdorf a/Qu., ev. K. 606
Schloss. 606
Woldeck-Turm 608
Alt-Gebhardsdorf, ev. K. 608
Ober-Geibsdorf, ev. Kirche 609
Gerlachsheim, ev. Kirche. 609
Sächsisch-Haugsdorf, ev. K. 609
Herrenhaus 610
Nebenbauten 611
Katholisch-Hennersdorf, k. Kirche 611
Holzkirch, ev. Kirche ... 612
Küpper, ev. Kirche..... 612
Lauban, Glockenturm ... 612
Ev. Pfarrkirche..... 613
Ev. Nebenkirche 614
Klosterstift 614
Rathaus 615
Stadtmauern. 618
Gymnasium 619
Post-Stundenstein. 619
Bürgerhäuser 619
Ober-Lichtenau, ev. Kirche 619
Im Parke 620
Nieder-Linda, ev. Kirche. . 620
Schlösschen 620
Marklissa, ev. Kirche ... 621
Meffersdorf, ev. Kirche . . 622
Neidberg, Ruine 622
Langen-Öls, k. Kirche. ... 623
Katholisch-Pfaffendorf, K. Kirche 624
Steinkreuz. 624
Nieder-Rengersdorf, ev. K. 625

Seite

Schönberg, ev. Kirche. . . 625
Bürgerhäuser 626
Schönbrunn, ev. Kirche. . 626
Schreibersdorf, ev. Kirche 627
Herrenhaus 627
Wirtschaftsgebäude. 627
Brauerei. 627
Schwerta, ev. Kirche. ... 627
Burgruine 628
Seidenberg, ev. Kirche . . 628
Steinkirch, k. Kirche ... 629
Thiemendorf, k. Kirche. . 630
Tschocha, Schloss . . 630—633
Nieder-Wiesa, ev. Kirche. . 633
Ober-Wiesa, ev. Kirche. . . 633
Wingendorf, ev. Kirche. . 634

Stadtkreis Görlitz 635–728
Litteratur 635
Ev. Peter- u. Paulskirche 636—654
Ev. Oberkirche ..... 654—665
Ev. Frauenkirche .... 664—668
Annakapelle (Turnhalle) 668—670
Ev. Nicolaikirche .... 671—674
Städtischer Friedhof 674
Das heilige Grab 675
Heilige Geistkirche ... 675—680
Rathaus ..... 680—693
Wehrbauten ..... 693—699
Renthaus. 699
Vierraden-Mühle 700
Wagehaus ..... 700—702
Laufbrunnen. 702
Post-Stundenstein . . XVIII. 703
Polizei-Dienstgebäude. 703
Städtische Altertumssammlung ..... 703—705
Bürgerhäuser der Renaissance ..... 705—723
Bürgerhäuser d. Barock 723—728
Straßen-Verzeichnis. 728

Seite

Landkreis Görlitz 731—760

Arnsdorf O/L., ev. Kirche. 731
Steinkreuz. 731
Ober-Bielau, ev. Kirche . . 731
Borda, Steinkreuz 732
Döbschütz, Schlösschen . . 732
Ebersbach, ev. Kirche 732—734
Schlösschen 734
Friedersdorf O/L., ev. K. 734
Gersdorf O/L., ev. Kirche. 735
Schlösschen 735
Girbigsdorf, Steinkreuz . . 735
Gruna, ev. Kirche. 736
Hennersdorf, ev. Kirche . 736
Schlösschen 737
Hermsdorf O/L., ev. Kirche 737
Hochkirch, ev. Kirche. . . 738
Jauernik, k. Kirche 739
Friedhofsmauer 739
Kieslingswalde, ev. Kirche 739
Königshain, ev. Kirche . . 740
Schlösschen 741
Kohlfurt, ev. Kirche 741
Krischa, ev. Kirche. 742
Steinkreuz. 742
Langenau, ev. Kirche . . . 742
Leopoldshain, ev. Kirche. 742
Schlösschen 743
Leschwitz, ev Kirche . . . 744
Lichtenberg, ev. Kirche. . 744
Lissa, ev. Kirche 744
Herrenhaus 745
Ludwigsdorf, ev. Kirche . 746
Mühle 747
Markersdorf, ev. Kirche. . 747
Kapellenruine 747
Melaune, ev. Kirche 748
Meuselwitz, ev. Kirche . . 748
Ober-Neundorf, Herrenhaus 748
Nickrisch, Herrenhaus. . . 749
Nieda, ev Kirche. 750
Deutsch-Ossig, ev. Kirche . 751
Wendisch-Ossig, ev. Kirche 751
Penzig, ev. Kirche 752

Seite

Schloss. 753
Radmeritz, ev. Kirche. . . 754
Mausoleum 755
Rauscha, ev. Kirche 755
Rauschwalde, Statue . . . 756
Reichenbach O/L., ev. K. 756
Friedhofsmauer. 757
Annakapelle, (Stall) . . 757
Ober-Reichenbach O/L.,
Taufstein 757
Rotwasser, ev. Kirche. . . 757
Sercha, Wirtschaftsgebäude 757
Sohra, ev. Kirche 757
Herrenhaus 758
Tauchritz, ev. Kirche . . . 758
Friedhofsmauer. 758
Schlösschen 758
Tetta, ev. Kirche 759
Troitschendorf, ev. Kirche 759
Zodel, ev. Kirche 760

Kreis Rotenburg 763—780

Berg, Kirchenruine 763
Collm, ev. Kirche. 763
Nieder-Cosel, ev. Kirche . . 764
Creba, ev. Kirche. 764
Daubitz, ev. Kirche. . . . 764
Diehsa, ev. Kirche 765
Förstgen, ev. Kirche. . . . 766
Gablenz, ev. Kirche 766
Gebelzig, ev. Kirche. . . . 766
Hähnichen, ev. Kirche. . . 767
Ober-Horka, ev. Kirche. . . 767
Friedhofsmauer. 768
Jahmen, Schloss. 768
Jänkendorf, ev. Kirche . . 768
Klitten, ev. Kirche. 768
Lodenau, Herrenhaus . . . 769
Mücka, Herrenhaus 770
Muskau, ev. Kirche. 770
Schloss. 771
Mausoleum 771
Bürgerhaus 772
Petershain, ev. Kirche. . . 772

*

	Seite
Pest-Altar	773
Herrenhof	773
Groß-Radisch, ev. Kirche	773
Reichwalde, ev. Kirche	773
Nieder-Rengersdorf, ev. K.	773
Rietschen, Herrenhaus	774
Rotenburg O/L., ev. Kirche	774
Saenitz, ev. Kirche	775
Saerichen, Herrenhaus	775
Schleife, ev. Kirche	775
Halseisen	776
Steinkreuze	776
See, ev. Kirche	776
Schloss	777
Seifersdorf O/L., ev. Kirche	777
Halseisen	777
Steinkreuz	777
Sprey, ev. Kapelle	777
Tzschelln, ev. Kirche	778
Ullersdorf, ev. Kirche	778
Friedhofsportal	779
Schloss	779
Zibelle, ev. Kirche	780
Kreis Hoyerswerda	781—791
Hohen-Bocka, ev. Kirche	781
Schwarz-Colm, ev. Kirche	781
Steinkreuze	781
Frauendorf, ev. Kapelle	782
Guteborn, Schloss	782
Hermsdorf bei Ruhland, Ev. Kirche	783
Schloss	783
Hoyerswerda, ev. Kirche	783
Auf dem Kirchhofplatze	785
Ev. Begräbniskirche	785
Schloss	785
Rathaus	786
Befestigungen	786
Post-Stundenstein	786
Kroppen, ev. Kirche	786
Lindenau, ev. Kirche	786
Schloss	787
Lohsa, ev. Kirche	788
Merzdorf, ev. Kirche	788
Steinkreuz	788
Ruhland, ev. Begräbniskirche	788
Steinkreuz	789
Groß-Särchen, ev. Kirche	789
Uhyst, ev. Kirche	789
Wittichenau, k. Kirche	790
Post-Stundenstein	791

Druckfehler-Verzeichnis.

Seite 180 Zeile 11 von unten lies: Peter-Paulsturmes.
„ 230 „ 2 „ „ „ aedificiorum.
Vergl. Seite 397, Anm. 1.
Seite 703, Post-Stundenstein, lies Hoyerswerda für Ruhland.

FÜRSTENTUM GLOGAU-SAGAN.

II.

Abkürzungen bei Litteraturangaben
vgl. Band I Seite XIII.

Die Untersuchung der Denkmäler in den zum engern Fürstentum Glogau gehörigen Kreisen ist im Herbste 1887 erfolgt; der Kreis Sagan wurde im Herbste 1888 bereist.

Zum Fürstentum Glogau gehört auch der Kreis Guhrau, welcher am Ende des II. Bandes besprochen ist.

EINLEITUNG.

Das engere Fürstentum Glogau bildete sich bei der Erbteilung des Fürstentums Glogau(-Öls) im Jahre 1312 (Bd. II. 515). Bald darauf, nämlich 1329 trug Heinrich IV. ‚der Getreue' von Glogau († 1342) dem ehrgeizigen und verschlagenen Könige Johann von Böhmen sein Land zu Lehen auf. Durch diesen Übergang der Oberlehnsherrlichkeit auf die Luxemburger, ferner durch Verpfändung und weiter fortgesetzte Teilung des Landes unter die Piastischen Teilfürsten, die sich sogar auf die Teilung der erst durch König Johann 1337 durch Hinzuziehung der Dominsel zur Altstadt vereinigten Stadt Glogau in zwei von einander unabhängige Hälften erstreckte, endlich durch die namentlich von Kaiser Karl IV. begünstigte, stetig vergrösserte Wohlhabenheit der Städte als der eigentlichen Träger der Kultur veränderten sich im Laufe dreier Jahrhunderte die Machtverhältnisse wie im übrigen Schlesien so im Glogauischen dergestalt, dass die Städte gegenüber dem fehdelustigen Adel und den zu Schatten herabgesunkenen Mediatfürsten vollständig das Übergewicht erhielten. Der letzte der Glogauer Piasten, Johann II. ‚der Wilde', musste nach heftigem Ringen 1489 zu Gunsten des Oberlehnsherrn Matthias Corvinus auf die nach dem Aussterben der Nebenlinien noch einmal vereinten Lande des Glogauer Fürstentums Verzicht leisten. Unter den von Glogau allmählich abgetrennten rein schlesischen Gebieten ist insbesondere Sagan zu nennen, welches 1403 (1413) unter Johann I. ein eigenes Fürstentum wurde, nachdem es zuvor schon mehrfach von Teilfürsten regirt war; 1472 wurde es

von Johann II. an seine Vettern, die Herzöge Ernst und Albert von Sachsen verkauft, von denen es 1549 an den Oberlehnsherrn, König Ferdinand I. von Böhmen zurückgewonnen wurde. Kaiser Ferdinand II. verkaufte Sagan um 1627 an Wallenstein. 1646 erwarb es Fürst Wenzel von Lobkowitz, von dessen Nachfolgern es 1786 an Herzog Peter von Kurland überging. Mit Sagan vereinigt war der bis etwa 1429 zum Markgrafentum Lausitz gehörige von Wenden[1]) bewohnte Kreis Priebus, östlich begrenzt vom Queiß, bis wohin (bezw. zum Bober) schon die deutschen Kaiser ihre Eroberungszüge vor Besitznahme des Landes durch die Polen (im XI. und XII. Jahrhundert) ausgedehnt hatten. Er gehörte bis zur Reformation zum Sprengel des Bistums Meißen (Archipresbyterat Sorau, Dekanat Bautzen). Auch Steinau-Raudten sonderte sich in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts von Glogau ab; durch Vereinigung dieser Gebiete mit Wohlau und Herrnstadt entstand später das Fürstentum Wohlau, dessen Hauptbestandteil in älterer Zeit zu Öls (II 515) gehörte; Krossen kam an Brandenburg. Demnach bestand das Fürstentum Glogau, soweit es zu Schlesien gehörte, am Ausgange des Mittelalters und bis in die neuere Zeit aus dem eigentlichen Oderland Niederschlesiens, nämlich den jetzigen landrätlichen Kreisen Guhrau, Glogau, Sprottau, Freistadt und Grünberg, (von denen wir hier die vier letzten behandeln, nachdem ersterer, im Regierungsbezirk Breslau belegen, am Schluss des II. Bandes Berücksichtigung gefunden hat). — Das nachmalige Fürstentum Sagan, nur den gleichnamigen Kreis umfassend, hat die Form eines nach Nordwesten gegen die Niederlausitz zu offenen _|_ von je etwa fünf Meilen Seitenlänge. Zu ihm gehörte auch ein Teil der Oberlausitz mit dem Hauptorte Priebus.

Die ältesten Erinnerungen des im XI. und XII. Jahrhundert schwach[2]) besiedelten, auch heute noch Bruch- und

---

[1]) Vgl. Worbs, Sagan 171 ff. und Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 1872 S. 223 ff. nebst Übersichtskarte über das Sprachgebiet der Lausitzer Wenden.

[2]) Wolff, Grünberg 4, wo Einzelangaben; vgl. Wolff, Sagan 2 ff.

waldreichen Glogauer Landes knüpfen sich an Eulau am Bober, wo König Otto III. auf seinem Zuge zum Grabe Bischof Adalberts nach Gnesen im Jahre 1000 vom Herzog Boleslaw I. Chrobry empfangen wurde. Wie hier im Jahre 1802 noch Trümmer einer Burg[1]) zu sehen waren, wie hier die alten Dreigräben zusammenliefen, so haben sich hier auch Bestandteile eines massiven Gotteshauses aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts erhalten, neben der um eben dieselbe Zeit erbauten Kollegiatkirche und dem untergegangenen, 1258 als ecclesia lateritia bezeichneten Gotteshause der Dominikaner in dem 1010 zuerst auftauchenden Glogau, der einzige bekannte Massivbau aus dem Jahrhundert der deutschen Einwanderung: die Überlieferung[2]), dass Herzog Premislaw (Primko) von Sagan († 1289) sich dort ein Haus halb aus Stein, halb aus Holz erbaut habe, ist nicht beglaubigt.[3]) — Noch wallonischen Ursprungs scheinen die Augustinermönche des nachmaligen Klosters Naumburg am Bober zu sein, welche 1217 von Herzog Heinrich I. vom Sandstift zu Breslau hergezogen wurden; 1284 wurde das Stift nach Sagan verlegt und erwarb sich bedeutenden Einfluß. Eigentliche Feldklöster waren auf unserm Gebiet nicht vorhanden. — Das XIII. Jahrhundert ist auch hier das der deutschen Einwanderung; Kaufleute aus Eisenach[4]) durchzogen um 1225 unser Gebiet nach dem Markte zu Breslau. Glogau entstand als deutsches Gemeinwesen wahrscheinlich um 1252, wo sich Konrad I. zuerst als Herzog von Glogau bezeichnet; von zeitgenössischen Schriftstellern wird es — nach heutigen Anschauungen gewiss übertrieben — als urbs opulentissima[5]) erwähnt. Urkundlich beglaubigt erscheinen 1260 die civitas Sprottau, 1281 der Vogt von Glogau, 1284 die civitas Sagan, 1295 der Vogt von Freistadt, 1290 wurde Herrnstadt[6]) als Stadt gegründet.

---

[1]) S. R. I 5.

[2]) Minsberg, Glogau I. 49. Anm.

[3]) Ebensowenig nach dem Wortlaut der Urkunde der Bericht Minsbergs I 92 (146) von dem massiven Aufbau der Krame in Glogau.

[4]) Minsberg I 83; vgl. übrigens S. R. I 150.

[5]) Minsberg I 27.

[6]) Handfeste von Herrnstadt bei Tschoppe und Stenzel 408.

Die von Heinrich III. von Glogau († 1309) ausgestellten Urkunden nennen, je später, desto mehr deutsche Namen adligen und nichtadligen Geschlechts. 1285 schreitet der Erzbischof von Gnesen gegen den das deutschvolkstümliche Element repräsentirenden Minoritenorden ein, weil die Mönche den Polen häufig Aufnahme verweigern und lieber Freunde aufnehmen.[1]) — Grünberg[2]) erhielt Stadtrecht erst 1315, auch Naumburg am Bober und Beuthen an der Oder erst im XIV. Jahrhundert. Deutsche Stadtanlage haben auch Neustädtel, Polkwitz, Primkenau, Groß-Tschirnau, Schlawa, Priebus, aber nicht das erst unter Friedrich dem Großen mit Stadtrecht bewidmete Neusalz, dagegen auch Halbau, welches erst in Folge der Unterdrückung der evangelischen Kirche auf Oberlausitzischem Boden gegründet ward und 1724 vom Kurfürsten Stadtgerechtigkeit erhielt.

Auch von Bauten des XIV. Jahrhunderts hat sich nicht viel erhalten; von 1300 ist eine Glocke des den Augustinern in Sagan gehörigen Klopschen datirt, von 1318 ein Grabstein in Sprottau, eingefügt in den wohl nicht viel späteren Neubau der Pfarrkirche. Ferner entstanden von jetzt erhaltenen Bauwerken die Pfarrkirche in dem seine Liegenschaften stetig vermehrenden[3]), wie Grünberg und die Städte der Niederlausitz durch die Verfertigung gröberer Tuche bekannten Glogau, ferner die Kirche in Ebersdorf. — Kaiser Karl IV. legte die Oder, den Hauptstrom seines auf ostdeutschem Boden geplanten Reiches von Brieg bis Krossen auf 10 Ellen und eine Spanne weit offen[4]), im späteren Mittelalter dagegen war die Oder der vielen Wehre wegen zur

---

[1]) S. R. III 58. Damit reimt sich allerdings die Nachricht (Wolffs, Grünberg S. 42) nicht, dass fast alle Mönche in Sagan 1325 Polen waren. Naumburg am Bober wurde damals als ein Ort mitten unter einer verstockten und verkehrten Nation (den Polen) bezeichnet.

[2]) Grünberg bis 1830 S. 43.

[3]) Minsberg I 93.

[4]) Korn, Bresl. Urkundenbuch no 211; Unter seinem Vater Johann von Böhmen soll sie schon eine Mindestbreite von 16 Ellen gehabt haben. Grünhagen I 174.

Schifffahrt nicht recht benutzbar.[1]) — Aus Veranlassung einer Feuersbrunst bestimmte Herzog Bolko von Glogau 1420, dass die neu aufzubauenden Häuser auf zwei Geschosse angelegt und nicht mehr mit Stroh gedeckt werden sollten.[2]) Regere Bauthätigkeit bekundete sich erst nach Beruhigung des durch die Hussiten heraufbeschworenen Sturmes. In der Zeit von der Wende des XV. Jahrhunderts ab entstanden auf unserem Gebiete die meisten der älteren Kirchen in gegenwärtiger Form, während die Gründung der damals gegen heute (nach Abzug der erst unter Friedrich dem Großen gegründeten Mehrzahl evangelischer Kirchen) viel zahlreichsren Kirchspiele schon im Anfang des XIV. Jahrhunderts als durchgeführt anzusehen ist. Auch nach Einführung der im Glogauischen wesentlich auf Anregung des Adels (des mit Melanchthon befreundeten Herrn vom Berge in Ober-Herrndorf und des 1515 in den Freiherrnstand erhobenen Hans von Rechenberg auf Windisch-Bohrau, dessen Familie in Niederschlesien reich begütert war) frühzeitig, wenn auch unter Widerstand des höheren Klerus angenommenen Reformation[3]) vermehrte sich die Zahl der Massivbauten, deren Decken meist als reichere Netz- und Sterngewölbe hergestellt wurden; fast in allen Kirchen dieser Zeit lebt die Gotik in ungefüger Form nach und nur in den in und um Schlawa erbauten, sowie an den Gewölben der Stadtkirchen zu Freistadt und Grünberg und im Dome zu Glogau ist die Renaissance bereits vorherrschend. Mehrfach kommen in dieser Gegend schlanke, schlichte Turmhelme mit weicher, flüssiger Umrisslinie vor, aus Holz gefügt und mit Schindeln gedeckt. Besonders zahlreich sind aus dieser Zeit auch kirchliche Ausstattungsstücke, vornehmlich Wandelschreine und Glocken von der Wende des

---

[1]) Aber schon 1263 verleiht Herzog Konrad II. seinem Vogte ein Schiff auf der Oder. Minsberg I 87.

[2]) Minsberg I 322.

[3]) Minsberg II 14. Widerstand leisteten namentlich das Collegiatstift zu Glogau und die Augustiner zu Sagan. Aber selbst Bischof Balthasar von Promnitz, welcher Sagan als Pfandstück von Kaiser Ferdinand erhalten hatte, stand mit Luther und Melanchthon in Briefwechsel. Worbs, Sagan 200.

XV. und dem Anfang des XVI., sowie Grabsteine und Epitaphien vom Ende des XVI. Jahrhunderts, wogegen Paramente und Geräte aus Edelmetall sich (wie meist in Schlesien) überwiegend nur aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege finden. Dass bessere Stücke aber auch in älterer Zeit verbreitet waren, beweisen zwei spätgotische Monstranzen in Guhrau und Grünberg u. a. m.[1]) 1518 besaß auch die Kapelle U. L. Frauen in Beuthen eine Orgel, während 1490 in Sagan eine doppelte Orgel beschafft wurde.[2])

Das XVI. Jahrhundert bedeutet wie auf geistigem, so auf materiellem Gebiete die Zeit der höchsten Blüte, welche das Land je zuvor erreicht hat. Wie durch Luther der namentlich auch von den Städten freudig aufgenommene Anstoß zum Kampfe um die Freiheit des Denkens gegeben ward, so entfaltete sich Handel und Wandel unter dem mehr und mehr erstarkenden Schutz gewährenden Regiment der Landesherren.[3]) Zahlreich werden die zuvor spärlichen[4]) Äußerungen des geistigen Lebens auch auf nicht kirchlichem Gebiete; der Steinbau macht auch an Bürger- und Herrenhäusern erhebliche Fortschritte. Viel ist hiervon durch Feuersbrünste zu Grunde gegangen, z. B. in Glogau: aber die erhaltenen Denkmäler geben uns als Verbindungsglieder eine Vorstellung von dem alten Bestande.

Der Wohlstand des bis dahin wenig bedeutenden Beuthen fand einen mächtigen Förderer in Fabian von Schönaich,

---

[1]) Vgl. auch die Schatzverzeichnisse der Kreuz- und Annenkapelle in Glogau M. Z. IV 629 sowie die Vorbemerkungen zu 2 Schatzverzeichnissen der Kirche in Alt-Striegau (Band II 287) in M. Z. V no 2 und Stenzel, script. rer. sil. I.

[2]) Klopsch, die Schönaichs I 79. — Worbs, Sagan 276.

[3]) Doch hörte auch noch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der Straßenraub nicht völlig auf. 1573 heißt es in den Statuten Sagans: „die Handelsleute, wenn sie zu Markte reiseten, sollten sich auf den Straßen zusammenhalten, damit sie sicherer durchkämen und nicht beschädigt würden“ u. s. w. Worbs, Sagan 241. Und so vielfach in Schlesien, vgl Minsberg, Glogau I 278. Sogar 1607 überfiel Wenzel von Zedlitz mit einer Bande das Dorf Quaritz im Glogauischen, plünderte es und morderte 30 Menschen. Ebenda 242. Und ebenso um Priebus. Worbs, Sagan 242.

[4]) Markgraf, Annales Glogovienses XI.

einem in Niederdeutschland weit verbreiteten Geschlechte entsprossen, dann in Kriegszügen als Führer wohlbewährt und zum Landeshauptmann in Sorau und Sagan ernannt, welcher 1560 die Herrschaft Carolath erwarb. Hier begann er eine Brücke über die Oder zu bauen[1]) und legte zahlreiche Weinberge an, während bisher nur einer vorhanden war[2]). Beuthen gegenüber erbaute er einen Eisenhammer[3]); viele Dörfer, namentlich auf dem rechten Oderufer wurden von ihm gegründet. In Beuthen hob er das Tuchmachergewerbe[4]); in dem bis dahin unbedeutenden Städtchen ließen sich auch andere Handwerker nieder, die eine gewisse Behaglichkeit der Lebensformen voraussetzen, z. B. ein Seidenhefter[5]) (Paramentensticker, Posamentier), ein Maler, zugleich Poet, ein jüdischer Goldschmied[6]); 1575 erbauten sich die Juden eine Synagoge; 1598 wurde von Georg dem Baumeister David Liebewalde der Neubau der Wassermühle verdungen.[7]) In Fabians Nachfolger Georg, vom Kaiser in den Freiherrnstand erhoben, hervorragend durch Umsicht und Bildung, bewundern wir einen würdigen (jüngeren) Zeitgenossen seines fürstlichen Namensvetters von Brieg, dem ‚Abendsterne vergleichbar, der am scheidenden Tage der alten Größe seines Vaterlandes leuchtete'[8]), in einer Zeit, wo schon der dreißigjährige Krieg seine Schatten vorauswarf, eine große, harmonische Erscheinung,

---

[1]) Das Wasser riss dieselbe fort. Sein Neffe Georg ließ 1609 eine neue Brücke abbinden. 1616 sandte der Rat zu Meißen seinen Brückenmeister mit einem Modell der dortigen bedeckten Elbbrücke zur Unterredung mit des Freiherrn Brückenmeister; 1617 war dies Meisterwerk der Baukunst, deren Muster sich der Rat von Thorn erbat, um die Weichselbrücke darnach ausführen zu lassen, vollendet. Wie jene Brücke in Meißen war sie (wie noch heute ältere Saalbrücken) überdeckt und der Sicherheit wegen mit Zugklappen versehen. Klopsch III 61 ff. IV 82.

[2]) Klopsch, die Schönaichs I 60.

[3]) Klopsch II 119. Ein Eisenhammer bestand 1560 seit längerer Zeit in Buchwald bei Sagan; s. ebenda II 114.

[4]) Klopsch, die Schönaichs I 59.

[5]) Ebenda I 33.

[6]) Ebenda I 60. 56.

[7]) Klopsch III 64. 3 Mehlgänge sammt einem Ölgezeug und einer Graupenmühle.

[8]) Klopsch, Beuthen 92.

ein Vorkämpfer evangelischer Wahrheit. Er ist der Erbauer des Schlosses Carolath, des bedeutendsten Neubaues in Niederschlesien von der Wende des XVI. Jahrhunderts. Unter Georg entstanden, zumeist auf seine unmittelbare Veranlassung, in Beuthen das Rathaus und ein Hospital, in Bilawe, Lippen und Carolath neue Gotteshäuser, in Beuthen eine neue Orgel[1]). Der Entwickelung der Landwirtschaft widmete er lebhaftes Interesse durch Eindeichung der Niederung, Pflege und Veredelung des Wein- und Obstbaues und Beschaffung von Zuchtvieh, von Forellen und Fasanen — selbst aus der Schweiz, Spanien, Neapel und der Türkei[2]). Seine Liegenschaften ließ er 1609 durch den ‚Landmesser' Balthasar Schubert in ‚einen Abriß und Mappen' bringen[3]). Bei seinem Gute Brieg ‚in Niederschlesien' erbaute auch Adam von Landskron eine Brücke über die Oder nahe von Beuthen[4]), ebenso der Rat von Glogau 1591 die Zerbauer Brücke über den nördlichen Arm der Oder[5]). In Freistadt stellte Fabian von Schönaich das inzwischen beseitigte, damals baufällige und nur aus Holz aufgeführte Schloss mit einem Aufwand von 5000 Talern so trefflich her, dass er dem Kaiser versichern konnte, es werde als Grenzfeste gegen Polen dienen können[6]). — In Grünberg erweiterte man 1505 die Walkmühlen und legte eine Schönfärberei an, errichtete auch zur besseren Ausübung der Tuchschau ein eigenes Gebäude[7]). Grünbergs Wohlstand hob sich nach dem Brande von 1582, der es fast ganz zerstörte, schnell; er beruhte neben dem Tuchmachergewerbe auf dem hier wie in der nördlichen Umgegend (Crossen, Guben, Sommerfeld) seit alters betriebenen Obst- und Weinbau, der im Mittelalter in Schlesien weiter

---

[1]) Klopsch III 33.

[2]) Im Einzelnen siehe Klopsch III 21 ff.

[3]) Klopsch II 24.

[4]) Klopsch III 62. Ebenso der Rat von Glogau über die alte Oder. — Auch Bernhard von Waldau hatte am Ausgange des XVI. Jahrhunderts bei Schwanowitz im Brieger Lande eine Oderbrücke errichtet.

[5]) Minsberg II 74.

[6]) Klopsch II 118.

[7]) Wolff 141.

verbreitet war[1]), als jetzt, wo er in Grünberg trotz hoher Preise, welche den für die Herstellung von Schaumwein brauchbaren besseren Sorten (gelber Schönedel, ungarischer Silvomer, tyroler Traminer, kleiner böhmischer Burgunder) eingeräumt wird, im Rückgang begriffen ist; urkundlich bezeugt wird der Weinbau daselbst zwar erst in vorgeschrittener Zeit, doch bestand er, wie nachweislich im Brandenburgischen schon im XII. Jahrhundert und wie in Trebnitz ganz am Anfange des XIII. Jahrhunderts auch hier sehr früh, vielleicht eingeführt von den Wallonischen Ansiedlern oder von böhmischen Winzern. (?)[2]).

Voran stand den kleineren Städten naturgemäß die niederschlesische Hauptstadt Glogau, deren Wohlstand bereits im Mittelalter beträchtlich war. Schon 1280 wird ihr durch Herzog Heinrich III. das Meilenrecht[3]) zugesichert und weiter 1291 das Sonderrecht des Straßenzwanges[4]) zwischen Breslau und Krossen verliehen. Die schon vor dieser Zeit bestehende Oderbrücke vermittelte den Verkehr nach Polen, für welches Glogau der natürliche Ausgangspunkt blieb. 1315 erhielt Glogau von Heinrich IV. die Erlaubnis zur Errichtung einer Warenniederlage, besonders für die bei den vielen Fasttagen begehrten gesalzenen Häringe, für Wein, Bier, Salz und Mühlsteine[5]). Auch mit den Häfen der Nord- und Ostsee sowie

---

[1]) Grünhagen I 401. — Urkundliche Nachrichten vom alten Weinbau in Schlesien von Gaupp in den Schl. Prov.-Blättern 1828 I 439 und namentlich von Bergemann 1829 II 116. — Schlesische Zeitung 14. November 1887 (Referat). Vgl. II 524.

[2]) Wolff, Grünberg 17 schließt aus dem Namen Podskal (= unterm Felsen), welchen ein Weingarten-Complex bei Grünberg wie eine Weingegend bei Teplitz in Böhmen führt, die wirklich unter Felsen liegt, dass der Weinbau von dorther eingeführt sei.

[3]) Minsberg I 284.

[4]) Ebenda I 92.

[5]) Minsberg I 94. 284. — 1326 erhält Glogau die Erlaubnis zum Bau einer oder mehrerer Wassermühlen mit 12 und mehr Rädern, 1325 Fraustadt (Minsberg I 95. 71) solche zum Bau einer Ross- und Windmühle, welch' letztere seit dem Ende des XIII. Jahrhunderts aufgekommen waren und später um Guhrau und Rawitsch sich stark vermehrten. Jetzt ist dieser Industriezweig im Untergange begriffen.

mit Venedig stand Glogau in geschäftlichem Verkehr; gefärbte und ungefärbte Tuche, Linnen, Lederarbeit, Blechgeschirr und andere Eisenwaaren wurden außer nach Polen auch nach Sachsen, Russland und in die Donauländer ausgeführt[1]). 1310 schloss es mit den damals wie heute bedeutendsten Städten der näheren Umgegend, Sagan, Freistadt, Sprottau, Fraustadt, Guhrau, Steinau und Lüben ein Schutz- und Trutzbündnis zur Beförderung des Verkehrs[2]). Um 1337 erbaute die Bürgerschaft zu Gunsten der Domschule den ‚Steinweg', die von der Stadt über die Dominsel führende Straße, einen erhöhten und mit Steinen gepflasterten Damm[3]). Auch die Hochbauten der Stadt mehrten sich stetig[4]). 1458 wurden von dem Pfarrer Löwenwald je 300 Gulden zu einem Hochaltarbilde und zur Anlage einer Wasserleitung geschenkt[5]). 1551 zählte die Stadt 24 Gewand- und Tuchkammern[6]). Neben Glogau gewann auch Sagan, im XV. Jahrhundert die zweite Hauptstadt des Fürstentums, größere Bedeutung, vornehmlich durch seine Lage an der ‚niederen' Straße von Sachsen nach Polen (über Sagan oder Klitschdorf, Priebus, Muskau, Spremberg), welcher allerdings durch die Straße über Lauban, Görlitz, Bautzen, die ‚obere' Straße, ein Gegen

---

[1]) Minsberg I 295 f.

[2]) Ebenda I 94.

[3]) Wolff, Grünberg 207. — In Breslau wurde der Fischmarkt, (westlich vom Rathause) 1324 mit Steinen gepflastert, dann 1361 der Salzring (Blücherplatz); um 1420 aber hatten dort noch viele Straßen ihre Knüppelbrücken (Wolff, Grünberg 67). Auf uralte Pflasterung aber weisen in Breslau die Namen zweier Hauptverkehrsadern ‚Schuhbrücke' und ‚Schmiedebrücke'; denn brücken heißt nd. pflastern: der städtische Pflastermeister Breslaus hieß noch bis ins vorige Jahrhundert ‚Brückner' (pontifex). Mitt. von Prof. Markgraf. — Heinrich IV. von Glogau-Sagan verlieh 1326 der Stadt Sagan die Hälfte des Pflasterzolles, welchen man die ‚Durchfahrt' nannte. Worbs, Sagan 28.

[4]) Minsberg I 326 II 78.

[5]) Ebenda I 303. Fromme Stiftungen und Vermächtnisse für öffentliche Zwecke gehen gleichwertig neben einander her: 1463 wurde ein Ablass ausgeschrieben zur Ausbesserung der Oderbrücke bei Zerbau-Glogau, Wolff 87; zu gleicher Zeit auch in Breslau pro reparacione hospitaliorum et pontium.

[6]) Minsberg I 92.

gewicht geboten wurde[1]). Schon 1326 fanden wir den Pflasterzoll erwähnt. 1337 verlieh Heinrich IV, der Stadt die Steinkammern (das Kaufhaus) und den Eisenstein[2]) im Ölse-Wald; auch erweiterte er die Stadt 1352 auf der Mitternachtseite[3]): auch 1494 fand eine Erweiterung durch Herzog Albrecht vom Sorauischen Thore bis zur Brüderkirche statt[4]). Der in der Arzneikunde und Theologie gelehrte Abt Johann der Fette († 1390) kaufte die erste, dort erwähnte Uhr[5]), ein kostbares Werk. 1393 finden wir das Schießpulver (sal nitri) in Gebrauch[6]); doch war man, wie ein Beispiel von 1414 lehrt, noch ungewandt in Bedienung der Geschütze. Schon im Mittelalter erblühte im Fürstentum Sagan die Eisenindustrie; allein im Priebus'er Kreise sind aus jener Zeit 16 Eisenhämmer bekannt[7]); in späterer Zeit war die Ausfuhr der Sensen-, Sichel- und Messerschmiede in Priebus[8]) auf die Märkte nach Frankfurt, Breslau und Leipzig nicht unbedeutend. Konnte doch Christoph Winter 1554 die Eisenwerke des Fürstentums in einem eigenen lateinischen Gedichte besingen[9]). Neben der Eisenindustrie blühte in Sagan die Tuchweberei. ‚Es ist in jetziger Zeit', schreibt 1615 der Chronist Fybing, ‚eine große Handthierung und Gewerbe mit Tuchen von allerlei Farben, welche weit und fern in andere Lande geführt werden. Neben den gemeinen Ballentuchen werden auch gute ausbündige Tücher verfertigt, den niederländischen und englischen an Arbeit und Schmuck nicht ungleich. Durch die Gewerbe sind jetzt viel Leute reich, die Stadt volkreich und viel stattliche Häuser erbaut worden. Es ist auch jetzt ein gewaltiger Leinwand-

---

[1]) Worbs, Sagan 94 f.

[2]) Ebenda 28.

[3]) Worbs, Sagan 167; dieser Erweiterung ist wohl die Anlage des Neumarkts, heute ‚Ludwigsplatz' genannt, zu verdanken.

[4]) Worbs, Sagan 189.

[5]) Ebenda 184.

[6]) Ebenda 33.

[7]) Ebenda 165 f.

[8]) Unter dem Pfandherrn Seifried von Promnitz (1562—1597) wurde hier ein neues Rathaus erbaut. Ebenda 203.

[9]) Worbs, Sagan 238.

handel in Sagan'[1]). Dass auch die Goldschmiedekunst be trieben wurde, ergiebt sich aus der Nachricht, dass Rudolf, Bruder des Herzogs Hans II. in Sagan ein Crucifix vom reinsten Golde verfertigen und mit kostbaren Steinen besetzen ließ, welches er in die vom Abte Ludolf erbaute Marienkirche schenkte[2]). Unter Herzog Georg von Sachsen wurden zahlreiche Weinberge angelegt[3]). 1564 ward in Priebus ein massives Rathaus nebst Turm erbaut[4]). Die Menge des umlaufenden Geldes vermehrte sich derartig, dass der Zinsfuß vom Ende des XV. Jahrhunderts bis zum großen Kriege von 10 auf 6 % herabsank. Der dreißigjährige Krieg machte allerdings dem Wohlstande schnell ein Ende. In Sagan standen 1631 nicht weniger als 180 Häuser leer[5]), obwohl kurz vorher ein Teil der Stadt durch Feuer zerstört war und obwohl Wallenstein eine Menge Häuser eingerissen hatte, um eine bessere Aussicht für das Schloss zu gewinnen. Er hob sich erst wieder unter preußischer Herrschaft. Nach 1719 nannte der Magistrat die nach dem eben stattgefundenen Brande aufgeführten Häuser ‚elende Hütten'. Von 1763 bis 1792 wurden achtzig Häuser neu erbaut und 353 Schindeldächer in Ziegeldächer verwandelt. Jeder, der eine der noch immer zahlreichen wüsten Stellen bebaute, erhielt vom Herzoge 20 Stämme Bauholz, einen Malter Kalk und baare Zuschüsse, sowie Braugerechtigkeit[6]). — 1482 wurde ein Kupferhammer, 1564 eine

---

[1]) Worbs, Sagan 239. Zu Ende des XVI. Jahrhunderts bestand die Tuchmacherzunft aus nahezu 400 Meistern; die Leinweber hatten sogar 700 Stühle. Die Stadt zählte 850 Häuser; ihr gehörte der größte Teil der Güter des jetzigen Lehnfürstentums Sagan. Würfel, Geschäftshandbuch für Sagan 1879, S. 204. Am Anfang des XV. Jahrhunderts waren noch alle Bürgerhäuser hölzern, mit Ausnahme der unteren Geschosse an drei Eckhäusern; ebenda 248.

[2]) Ebenda 178.

[3]) Ebenda 251; es bestanden solche aber schon in größerer Zahl um 1481. Stenzel, script. I 116.

[4]) Worbs, Sagan 265. Die Stadt besaß ebenso wie Sagan eine Ziegelbrennerei.

[5]) Worbs, Sagan 261.

[6]) Ebenda 371.

Wasserkunst[1]), 1582 eine Pulvermühle[2]), 1588 das Spitalthor[3]), 1590 das Eckersdorfische, 1618 das Sorauische Thor erbaut und der Wall mit einer Brustwehr versehen. Berühmt war auch das Saganer Bier[4]). Die von dem Bau- oder Ziegelherrn oder der 1565 bestehenden Polizeibehörde entworfene Bauordnung stellte im allgemeinen fest, wie lange vorher ein Neubau dem Nachbar anzukündigen, wem das Mauerrecht zuzulassen, wie hoch über der Erde und in die Höhe, wie Scheidemauern und Durchfahrten zu bauen, wie Kellergewölbe anzulegen seien, sodann wann hölzerne Gebäude zu errichten gestattet werden könnte, und welche Taxpreise für die von der Stadtrentei zu gewährenden Baustoffe von den Bauunternehmern zu entrichten wären[5]). Nach dem Urbar von 1614 zählte man außer den in der innern Stadt vorhandenen vor dem Mühlthore 172, vor dem Spitteltbore 111, vor dem Brostauer Thore 88, auf dem Steinwege 47, vor dem Oderthore 32 und jenseits der alten Oder 26 bürgerliche Besitzungen[6]). Aber noch 1679 war eine Bauordnung erforderlich, der zufolge die Eckhäuser von Grund auf gemauert, alle Häuser mit Kellern und Gewölben versehen, zwei oder drei Stockwerke hoch in grader Linie gebaut, die Privatbadstuben ‚in Mauer gesetzt', Malz- und Brauhäuser aber binnen zehn Jahren massiv hergestellt sein sollten[7]).

Ausgezeichnet ist im XVI. Jahrhundert im Glogauer Lande der Aufschwung des Schulwesens, welches ja den besten Maßstab abgiebt für die Beurteilung des Bildungsgrades überhaupt. In Glogau entstand schon 1336 — allerdings erst nach hitzigen Kämpfen mit der Domgeistlichkeit — neben der Domschule eine Schule an der Stadtpfarre[8]). Bemerkens-

---

[1]) Worbs, Sagan 253.

[2]) Ebenda 251.

[3]) Ebenda 253. 255.

[4]) Ebenda 238. Selbst im Ratskeller zu Berlin ward es verschenkt.

[5]) Minsberg II 66.

[6]) Ebenda 112.

[7]) Ebenda 115.

[8]) An ihr sollten dieselben Bücher wie bei den (auch heute noch, wo sie Gymnasien geworden sind, als die Musterschulen Schlesiens geltenden Schulen) zu Maria Magdalena und Elisabeth in Breslau gebraucht

wert ist die Beischrift zu der von Bischof Nanker ausgestellten Stiftungsurkunde: ‚vita hominum spiritualium sine literis mors est‘ sowie die Bemerkung der 1489 verfassten Saganer Klosterchronik, es sei um 1440 zu Mainz die Buchdruckerkunst erfunden und im Laufe weniger Jahre durch diese der Christenheit sehr nützliche Kunst die Welt mit Büchern erfüllet worden[1]). Selbst Herzog Hans der Wilde von Sagan war ein Freund der Wissenschaften[2]). So befand sich denn auch 1486 im Augustinerstift eine Bücherei; überhaupt hat sich in Schlesien auch später kein Kloster durch wissenschaftliche und gelehrte Männer in gleichem Grade wir dies Stift ausgezeichnet[3]). — In Grünberg, wo die Reformation 1525 durch den mit Luther befreundeten Paul Lemberg, früheren Abt von Sagan, eingeführt ward, erlebte die dortige Schule durch Abraham Buchholzer, auf Melanchthons Rat als Rektor berufen, lebhafte Blüte; sie wurde von 2 auf 4 Klassen erweitert und weit und breit geschätzt[4]). Nach Freistadt, wo von 1570—72 (wo er nach Brieg ging) der treffliche Rektor Ferinarius die Schule leitete, entsandte Fabian von Schönaich seinen jüngsten Neffen und Mündel, den späteren Feldmarschall Melchior von Redern[5]). In Sprottau ward 1598 das Schulhaus als Massivbau[6]) errichtet. Zu besonderer Blüte aber reifte das akademische Gymnasium zu Beuthen, die eigenste Schöpfung Georgs von Schönaich, eine Art Universität, zu deren Leitung der Rektor des Gymnasiums zu Görlitz, Kaspar Dornau, und eine Reihe anderer bedeutender Männer als Professoren berufen wurden; sie wurde namentlich von jungen Edelleuten der östlichen Lande, Polen, Böhmen, Mähren, der

---

werden. Minsberg I 304. Über den traurigen Zustand der Schule vor dieser Zeit vgl. Wolff, Sagan 53.

[1]) Wolff, Grünberg 262. 269 f.

[2]) Worbs, Sagan 146.

[3]) Stenzel, Scriptores rer. Siles. 332.

[4]) Grünberg bis 1830. S. 87.

[5]) Klopsch II 68. 117.

[6]) Keller, Nachrichten über die evang. Kirche in Sprottau. Sprottau 1841. S. 12. 47. Anm.

Lausitzen und der Mark besucht[1]). Mit Liegenschaften reich ausgestattet, ward die junge Stiftung indess ein Opfer des dreißigjährigen Krieges. Schließlich ist hier noch zu erwähnen, dass Sagan unter Wallenstein bis 1630 dem Astronomen Keppler zum Aufenthalt diente.

Bibliotheken wurden 1608 (1586) in Carolath[2]) und für das Fürstentum Glogau von Joachim vom Berge auf Ober-Herrndorf und Kladau mit einem Aufwande von 10 000 Talern gegründet, welch' letztere später ebenso wie die Güter der Beuthener Schule den Jesuiten in die Hände gespielt wurde. Eine Druckerei entstand außer in Glogau[3]) auch in Beuthen, welche die Drucklegung der Gymnasialschriften besorgte. 1582 wurde einem Glogauer Bürger die ausschließliche Erlaubnis zur Betreibung einer Buchhandlung erteilt[4]); nur auf Jahrmärkten war freier Verkehr gestattet. 1615 bestanden in Glogau bereits zwei Buchhandlungen und fünf Büchersammlungen[5]). Als Kreisphysikus wirkte seit 1559 der eben in Bologna zum Doktor promovirte Magister Joachim Cureus[6]), welcher 1571 zu Wittenberg die erste Chronik von Schlesien, gentis Silesiae annales drucken ließ, die 1585 von Heinrich Rätel, Bürgermeister von Sagan, ins Deutsche übertragen und und bis 1594 weitergeführt wurde. Apotheken[7]) werden 1430 in Glogau und noch vor dem großen Kriege in Grünberg genannt. Die kulturgeschichtlichen Verhältnisse nach dieser Zeit sind im Glogauer Lande, wo mit Ausnahme einiger weniger öffentlicher Bauten, vornehmlich des Jesuitenkollegiums in Glogau und Sagan und des Wallensteinschen Palastes in Sagan baulich nichts geleistet wurde, für uns ohne Bedeutung. Es war Schlesiens traurigste Zeit[8]).

---

[1]) Klopsch, Beuthen 23.

[2]) Klopsch, die Schönaichs III 70 f.

[3]) Grünhagen II 117.

[4]) Er sollte sich nach der in Breslau üblichen Buchhändlertaxe richten. Minsberg II 67.

[5]) Minsberg II 106.

[6]) Vgl. Markgraf, Entwickelung der schlesischen Geschichtsschreibung in Z. XXI 1 ff.

[7]) Minsberg I 297, II 64. — Grünberg bis 1830 S. 96.

[8]) Vgl. Wolff, Kritische Sichtung der Geschichte der Stadt und des Herzogtums Sagan (Grünberg 1854) Vorwort S. VIII, Anm.

Als Baustoff wurden bis dahin neben Ziegeln zur Mauerverblendung, Raseneisenstein und die Findlinge der Gegend verwendet, volkstümlich ‚Katzenköpfe' genannt. Indessen wurde, wie die überaus große Reihe von Bränden[1]) und die ländlichen Bauten einzelner Striche darthun, insbesondere des rechten Oderufers und des Grünberger Kreises, wo einerseits Waldbestand und Sandboden vorherrscht, andrerseits die polnische Sprache sich länger als sonst irgendwo in Niederschlesien erhalten hat[2]), noch bis in die Neuzeit vielfach in Holz gebaut. Lauben fanden sich früher noch in Guhrau[3]); jetzt sind Bruchstücke erhalten in dem Flecken Kontopp. Von den seit der Gegenreformation sämtlich den Katholiken trotz ihrer seit dem Ende des XVI. Jahrhunderts

---

[1]) In Grünberg brannten z. B. 1651 660 Häuser nebst Kirche und Schule nieder; 1776 gab es dort 863 Häuser, wovon 57 mit Ziegeln gedeckt waren. Ganz aus Holz bestand die 1809 abgebrochene polnische Dreifaltigkeitskirche. Grünberg bis 1830, S. 90. Zum Bau der Herzogsmühle am Sorauer Thor in Sagan werden (um 1518) an hundert Eichen verwendet. Wolff, Grünberg 300. Bemerkenswert ist folgende Bestimmung Herzog Heinrichs X., die Bauern von Kühnau sollen die Freiheit haben, im Bürgerwalde von Grünberg allerlei Zimmer- und Holz zu hauen zum Bauen, zum Brennen nach ihrer Notdurft, Holz zu Markte gen Grünberg zu führen und zu verkaufen, ausgenommen Eichenholz und Eschenholz, das sollen sie nicht hauen noch führen, sondern wer unter den Bauern zu Kühnau bauen wollte, der mag zu seinem Gebäude hauen und führen Eichenschwellen, dazu mag jeglicher eingesessene Bauer und Bearbeiter zu Kühnau zu einemmal im Jahre . . . vier Fuder Eschenholz zu seinem Geschirr, zu Wagen und Pflügen hauen . . . . . Wolff, Grünberg 253. — 1530 waren die Häuser in Sagan fast durchgehends hölzern, Zimmermann VII 67. — Eine Ziegelscheune bestand seit 1540 in Beuthen. Klopsch I 62. — Fabian von Schönaich schenkte den Bürgern von Beuthen freigebig Holz, Ziegel und Kalk zu Neubauten. Klopsch I 58. — Moritz von Sachsen erlaubte seinen Bürgern zu Sagan, Ziegelerde auf seinem Vorwerke Eckardsdorf zu graben. Worbs, Sagan 251.

[2]) Weinhold, die Deutschen in Schlesien. 191. — Vgl. Wolff 43. 135. — Klopsch, die Schönaichs I 18. Die hier niedergelegten Nachrichten bezeugen übereinstimmend, dass auch am Ausgange des Mittelalters ein kleiner Prozentsatz von Polen in ganz Niederschlesien verbreitet war, auch unter dem Adel.

[3]) Zimmermann X 372.

verschwindend kleinen Zahl[1]) zugesprochenen älteren Kirchen des Glogauer Fürstentums haben sich wie im Öls'er Lande (II 521) mehrfach nur die der politischen Gemeinde überwiesenen Türme erhalten, da die Kirchen ohne Kirchkinder verfielen. Eine große Reihe derselben in sogenannten erloschenen Parochien ist auch z. Z. wenig oder gar nicht benutzt[2]), daher die bauliche Unterhaltung durchschnittlich mangelhaft ist.

Die Ertragsfähigkeit des Glogauer Landes ist mit Ausnahme des südlich von dem dasselbe durchziehenden niederschlesischen Landrücken (Katzengebirge) belegenen Striches nicht allzu bedeutend, am schwächsten rechts der Oder und in dem sandigen Lehmboden des Saganer Kreises, den zum größeren Teile Waldungen bedecken. Im Kreise Sprottau liegt das erst in neuerer Zeit entwässerte große Primkenauer Moor, im Kreise Freistadt der 11 km lange, größte See Schlesiens bei Schlawa.

Im Kreise	beträgt der Waldbestand % der Bodenfläche.	Durchschnittlicher Grundsteuer-Reinertrag M. für den Hektar.
Guhrau	20,3	12,00
Glogau	17,6	16,80
Sprottau	42,1	10,20
Freistadt	33,1	10,20
Grünberg	40,0	8,10
Sagan	51,9	6,60

Die Einwohnerzahl betrug im Kreise	mit qkm	nach der Volkszählung von 1880
Guhrau	678,50	36 658
Glogau	935,77	75 307
Sprottau	726,73	35 190
Freistadt	876,07	51 435
Grünberg	857,02	51 935
Sagan	1109,55	56 937

[1]) Klopsch III 42. Nach der Volkszählung von 1885 sind im Regierungsbezirk Liegnitz unter 1 035 376 Einwohnern 170 759 Katholiken vorhanden (in Breslau unter 1 579 248 Ew. 648 677, in Oppeln unter 1 497 596 Ew. 1 337 142 Katholiken).

[2]) Vgl. Wolff, Grünberg 211.

LITTERATUR. Vergl. Bd. I, Seite 6–10.

Grünhagen und Markgraf, Lehns- und Besitzurkunden Schlesiens. Leipzig 1881. Fürstentum Glogau-Sagan. Nebst einem Anhang betreffend Steinau-Raudten, Wohlau und Herrnstadt. I 113—298.

Markgraf, Annales Glogovienses bis 1493 nebst urkundlichen Beilagen; Band X der scriptores rerum Silesiacarum Breslau 1877. — Vgl. Knötel Z. XXII. 94.

Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung Schlesiens. Band X und VII. Brieg 1791 und 1787.

Weigel, Geographische Beschreibung Schlesiens. Teil V. Berlin 1802.

Klopsch, Geschichte des Geschlechts von Schönaich. 4 Hefte. Glogau 1847–1856.

Minsberg, Geschichte der Stadt und Festung Groß-Glogau 2 Bände. Glogau 1853.

Worbs, Geschichte des Herzogtums Sagan. Züllichau (1795).

KREIS GLOGAU.

BRIEG ‚in Niederschlesien', 3 km von Bahnhof Fröbel (Glogau-Stettin).

K. Pfarrkirche corporis Christi. Ng. 14. — Patron: Gutsherrschaft Brieg.

* *Stuckdecke*, bedeutend gegliedert; Hauptmotive sind Engel mit Fruchtschnüren und Laubwerk. Um 1700. Leicht übertüncht.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter Wolf von Glaubitz zu Klein-Tschirne † 1568. 2) seine Hausfrau † 1567. 3) drei Kinder der Familie Specht † 1604.

** *Epitaph* von bedeutendem Aufbau nach der geschickt entwickelten Grundform für Herrn Georg Rudolf von Czedtlitz und Schönau in Brieg und Mirschau † 1619. Das Mittelfeld zeigt in halbkreisförmig abschließender Nische einen Crucifixus aus Alabaster auf reichem Hintergrunde, seitlich daneben in Vorbauten, welche durch korinthische Säulchen umrahmt werden, die Figuren der Fides und Caritas in $^1/_2$-Lebensgröße; in wagerechter Richtung klingt das Hauptgeschoß des Wandaufbaues in kartuschenartig umrahmte Schilder mit den Figuren von Moses und Johannes dem Täufer aus. Am Fries des dreiteiligen, um die vortretenden Säulen verkröpften Gebälkes sind Wappen und Engelköpfchen angebracht. Darüber erhebt sich ein Aufbau mit Wappen in zierlicher Ausführung, von Engeln gehalten und weiter oben ein kleinerer Rahmen, ein Relief der Grablegung des Herrn umschließend, wahrscheinlich aus Alabaster; das ganze Werk schließt oben mit einem Hochrelief, welches die Auferstehung Christi darstellt. Auf den Absätzen der beiden oberen Abstufungen sitzen die vier Evangelisten. Dieser Wandaufbau steht auf einem sarkophagartigen

Gesims, das von schönen, reichverzierten Konsolen getragen wird; in der Mitte halten Löwen die für die Inschrift bestimmte, von Kartuschen umrahmte Tafel. Die Einzelformen dieses trefflich abgestuften Aufbaues sind die der späteren Renaissance. Das Denkmal ist durch einen neueren Oelanstrich in seiner Wirkung nicht unwesentlich beeinträchtigt.

Inschrifttafeln: 1) für Christof Georg von Czedtlitz, einen Sohn Rudolfs von Zedlitz in Brieg † 1605. 2) für diesen selbst; s. o. Beide sind in der Weise der Spät-Renaissance umrahmt.

Zierbeschlag der Thür zum ‚h. Grabe' aus Schmiedeisen. XVII. Jahrhundert.

Marienstatue von 1691 auf dem Friedhofe auf zierlicher korinthischer Säule aus Sandstein; Säulenfuß schadhaft.

BROSTAU, 3 km südwestlich von Glogau.

K. Pfarrkirche adiuncta zu Jätschau, St. Laurentii.

In einer Urkunde des Kardinals Johann von St. Marcus von 1736 wird der plebanus ecclesie in Brochow erwähnt. H. B. II 97. Wie die meisten Kirchen des Glogauer Kreises ist das auf uns gekommene Bauwerk aus Granitfindlingen und Ziegeln an den Ecken errichtet; es ist mit Strebepfeilern versehen; an der Westseite steht ein zur Längsachse quergestellter Turm, wie die Kirche zu Tschepplau ist sie wegen der Datirung wichtig; im Uebrigen erheben nur einige Einzelformen Anspruch auf Beachtung: 1) die schlichte, spätestgotische Umrahmung des Portals der Südseite; auf dem Sturz derselben steht: michel . horn . hans . lincke; dabei zwei Schilde mit Hausmarken, deren eine auch auf dem Taufstein vorkommt. Auf den den Sturz tragenden Eck-Kragsteinen steht die Jahreszahl 1502. 2) die Umrahmung des Gewändes der Sakristei mit sich durchschneidenden Stabgliederungen; ebenfalls von 1502 datirt. Patron: Magistrat in Glogau.

Taufstein, schlichte Form. Inschrift: Bem . . . + Jacobe + Michel + Horn + Ao + M° ccccc°ix (1509).

Kreishauptstadt (Groß-)**GLOGAU** mit 18 630 Einwohnern, Kreuzpunkt der Eisenbahnlinien Breslau-Stettin und Lissa-Sagan(-Hansdorf), an der Oder.

Chronik der Stadt Groß-Glogau, das ‚gelbe Buch' (um 1600), im Jahresbericht der Realschule zu Neustadt O./S. 1869 veröffentlicht. — Büsching, Reise (1812) S. 95. — Minsberg, Gesch. der Stadt und Festung Groß-Glogau. 2 Bde. Groß-Glogau. 1853. — R. Berndt, Gesch. der Stadt Groß-Glogau während des dreißigjährigen Krieges. 2 Bde. Groß-Glogau. 1879. 1862. — Berndt, Gesch. der Juden in Groß-Glogau. Glogau 1873. — Grundriss der Stadt, 1719 auf Veranlassung des Rates zu Breslau in Kupfer gestochen. — Vgl. die Tafeln bei Minsberg und II 121 ff.

Künstler in Glogau: vgl. Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit 1879 Sp. 77 bis 79 (Anm. 3).

Dominsel.

* **K. Domkirche** St. Mariae, zu dem bis 1810 hier vorhandenen Collegiatstift gehörig, jetzt Pfarrkirche des Dombezirks. Abbildungen: 1) mit der alten (*) Spitze: Lithographie von Bovet, gedruckt von Louis Zöllner in Dresden. 2) bald nach dem Einsturz des Turmes am 7. September 1831: Lithographie von Lindhorst. Beide im Dome. — Patron: Fiscus.

Baugeschichte. Die Gründung des Kollegiatstifts wird in sehr frühe Zeit verlegt und Bischof Heimo (1120—1126) und Herzog Boleslaus III. von Polen († 1138) zugeschrieben; doch kann dies aus Urkunden nicht erwiesen werden. C. S. VII 24. S. R. I 24. Man darf annehmen, dass es 1218 vorhanden war, da in diesem Jahre der Propst P(etrus) von Glogau zum päpstlichen Kommissar in Sachen der Vertreibung der Benedictiner ernannt wird. S. R. no 198. Herzog Heinrich I. von Glogau nennt in einer Urkunde von 1303 das Stift das zweite in Schlesien dem Range nach, dessen Privilegien datirten aus einer Zeit, quo non exstat memoria. S. R. I 24. In einer Urkunde Herzog Konrads I. von Glogau aus dem Jahre 1255 werden die zur Beleuchtung der Marienkirche in Glogau bestimmten Einkünfte festgestellt. S. R. no 888. Um diese Zeit soll eine Verlegung des Kollegiatstifts vom Platze des Dominikanerklosters nach dem Oderwerder stattgefunden haben vgl. Minsberg I 97; doch scheint diese Nachricht, welche urkundlich nicht beglaubigt ist, wenig wahrscheinlich; die älteste Ansiedelung und somit die bedeutendste der Kirchen dürfte wie in Breslau und Posen, so auch hier auf der den Oderübergang beherrschenden und ringsum gesicherten Insel gelegen haben. Vgl. S. R. II 178. Sicher ist nur aus den inneren Gliederungen des an den Triumphbogen stoßenden Chorjoches zu ersehen, dass um diese Zeit, vielleicht aus Veranlassung des Aufschwunges der Stadt, welcher sich in der um 1263 erfolgten Aufsetzung zu deutschem Rechte wiederspiegelt, ein bedeutender Neubau im Gange war. Die hier auftretenden spätromanischen Formen zeigen ganz dasselbe Gepräge wie die der Klosterkirche zu Trebnitz (II 577). Erwägt man nun, dass an diese unmittelbar nach 1268 eine bedeutende Kapelle in reifgotischen Formen angefügt wurde und dass unter Bischof Thomas I. (1232—68) seit 1244 der erhaltene Neubau des Chores der Kathedrale zu Breslau errichtet ward, wo sich spätromanische Formen bereits mit frühgotischen mischen (I 17), so ist, auch nach Lage der politischen Verhältnisse für die Bauthätigkeit am Dom zu Glogau, etwa die Regierungszeit Konrads I. (1253—73) anzusprechen. Das alte Chorjoch hatte quadratischen Grundriss; am östlichen

Ende der Umfassungsmauern erhob sich je ein achteckiges, jetzt in die Anbauten verbautes Treppentürmchen; vgl. den Dom zu Worms, wo die Türmchen kreisförmig angelegt sind. Zur Feststellung der Gestalt des alten Chorschlusses würde eine Nachgrabung erforderlich sein. Die chronikalische Nachricht, Herzog Konrad habe 1262 die Orgel in der Domkirche gesetzet, ist wenig wahrscheinlich. S. R. II 107. Im Jahre 1319 wird die Stiftung eines stets brennenden Wachslichtes für den Chor der Domkirche zum Gedächtnis der Herzogin Mechtilde, Gemahlin Konrads I. beurkundet. Minsberg I 66. Das ‚gelbe Buch' berichtet zu 1345: ist gezeuget und vorbracht (aufgerichtet) worden . . das hohe Altar in der Collegiatkirche. — Im späteren Mittelalter erfuhr dieser Bau eine Umgestaltung, welche fast einem völligen Neubau gleichkommt. Dieser Umbau erstreckte sich auch auf den Chor, welcher nach Osten verlängert und durch Anbauten von Sakristei und Kapellen erweitert, also vollständig eingekapselt (vgl. II 81) wurde. Die an den eben bezeichneten Bauteilen und am Presbyterium gleichmäßig durchlaufenden Gesimse[1]) — die Hauptgesimse der Kapellen-Anbauten des Langhauses setzen sich an der Sakristei als Gurtgesims fort — liefern den Beweis, dass die Neugestaltung nach einheitlichem Plane vorgenommen wurde. Am spätesten ging wohl das östlichste Joch der Sakristei (auf der Südseite) seiner Vollendung entgegen, wo das Hauptgesims abbricht, während das Fußgesims, wie um den gesamten Bau, von vornherein angelegt ist. Die Ungleichmäßigkeit bezüglich der Grundrissgestaltung der beiden den Chor flankirenden Anbauten (Sakristei auf der Südseite und Kapelle auf der Nordseite) dürfte sich durch örtliche Schwierigkeiten erklären, welche den Baumeister einerseits zwangen, den Gewölbeschub der Anbauten durch Strebebogen aufzuheben, um eine trotz des (wie zu vermuten ist) abschüssigen Geländes möglichst breite Durchfahrt zu der Domkirche zu gewinnen, während er sich unter gewöhnlichen Verhältnissen wohl mit Strebepfeilern hätte begnügen können, andererseits auf der Nordseite, wo die Schwierigkeiten noch in verstärktem Maße sich geltend gemacht haben mögen, den Grundriss abzukürzen und überdies — wenigstens im unteren Teile zu bequemerer Herstellung der Durchfahrt die Ecke abzustumpfen, während sie oben durch

---

[1]) Das Fußgesims läuft zwar auch an der Südseite des Doms zu Breslau mit gleichem Profil durch; doch erkennt man hier deutlich die nachträglich erfolgte Einflickung einer Kapelle.

einen reicher, mit spätgotischem Laubwerk verzierten Kragstein zum Rechteck übergeführt ist. In der Fastenzeit des Jahres 1413 begann das Domkapitel den ‚Neubau der Kollegiatkirche in dreischiffiger Abteilung; die hussitischen Unruhen hinderten den Fortbau; denn erst, nachdem 1450 bei Gelegenheit des von dem Papste Nicolaus V. mit Ablass für gute Seelen ausgeschriebenen Jubiläums, Bischof Peter Nowack das Presbyterium und den Hochaltar geweiht hatte, stand 1466 das Gebäude vollendet'. Minsberg I 324 nach Tschirschnitz. Nähere Angaben über die Bauthätigkeit im XIV., XV. und XVI. Jahrhundert — denn bis in das letztere tief hinein mögen sich die Bauarbeiten fortgesetzt haben, wie aus zahlreichen Beispielen von Kirchen der näheren und ferneren Umgegend zu schließen ist — waren nicht zu ermitteln; aus dem Bauwerk selbst ist abzulesen, dass die Mittelschiffsgewölbe des Chors um die Wende des XVI. Jahrhunderts in Formen der Renaissance erneuert wurden. Aber auch die Mittelschiffsgewölbe des Langhauses scheinen erst im Jahre 1550 (1551) vollendet zu sein; wie die Beschriftung bekundet, wurden in diesen Jahren an den Knotenpunkten der Rippen zahlreiche hölzerne, farbenfrisch bemalte Kreis-Schilde aufgehängt, auf denen teils Wappen, z. B. Kaiser Ferdinands und vieler Kanoniker, teils Heiligenbilder z. B. die Jungfrau Maria, Barbara, Katharina, in halber Lebensgröße oder das Haupt Johannes des Täufers dargestellt sind; die Einwölbung mag eine Folge des (1549) Einsturzes der Giebelwand, welche das herrliche Orgelwerk und mehrere Kapellen zertrümmerte gewesen sein. Minsberg II 111. Während in den meisten Kirchen Mittel-, Nieder- und auch Ober-Schlesiens die lutherische Confession eingeführt wurden, trotzte mit den durch Landbesitz ausgestatteten Klöstern Schlesiens auch das Domstift Glogaus der durch die Zeitverhältnisse herangereiften Umbildung dauernd; doch geht die bauliche Fortführung und Ausstattung dieser geistlichen Stifte neben der in evangelischen Kirchen jener Zeit sich lebhaft entwickelnden friedlich nebeneinander her. Aus dem XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert stammt der grössere Teil der Ausstattung; im XVIII. Jahrhundert wurden auch die Kapellen am Langhause farbig ausgemalt; während die schmucklichen Teile außerordentlich ansprechen, zeigen die figürlichen die jesuitische Prunksucht jener Zeit. 1831 stürzte der Domturm in sich zusammen; ein Neubau wurde 1842 vollendet. Während des Druckes erschien ein Aufsatz von Knötel über den Dom in M. Z. V, Heft 2.

Baubeschreibung. Die durchweg gewölbte Kirche besteht aus 1) dem bei nur 7,4 m Tiefe in schönem, schlankem Querschnittsverhältnis aufgeführten, einschiffigen, jetzt vierjochigen

und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore, in welchem ein Teil des Kernbaues eingemantelt erhalten ist; 2) dem dreischiffigen, fünfjochigen Langhause, einem nach dem Vorbilde märkischer Pfarrkirchen des Spätmittelalters als weiträumige Hallenkirche ausgestalteten Raume von 19,25 m Tiefe; zwischen die kräftig vortretenden Strebepfeiler sind auf beiden Langseiten niedrige Kapellen eingebaut, welche im Grundriss mit der Vorderfläche der Strebepfeiler abschneiden, im Aufriss den Hauptbau basilikal heraustreten lassen; anscheinend sind sie nicht erst nachträglich eingeschaltet, wie dies bei den städtischen Pfarrkirchen und auch bei der Breslauer Kathedrale der Fall ist; 3) einem Westturme von 1842, welcher zum Zweck sicherer Gründung durch eine Halle von der Kirche selbst geschieden ist; 4) zwei Anbauten seitlich vom Presbyterium in Verlängerung der Seitenschiffe und des Kapellenkranzes des Langhauses, von der Tiefe dieser Räume zusammen, nämlich eine zweijochige nach dem Langhause hin geöffnete Kapelle auf der Nordseite von der Höhe der Hallenkirche und die dreijochige, zweigeschossige, in sich geschlossene Sakristei auf der Südseite, von welcher das östliche Joch zu einem besonderen, jetzt als Rumpelkammer dienenden Raume abgetrennt ist. Über dem Langhause und den Choranbauten liegt ein gewaltiges Dach, aus welchem sich nach Osten zunächst das Dach des östlichen Sakristeijoches und dann das des Chorschlusses, beide mit eben derselben Neigung herauslösen; die Traufhöhe ist durchweg ein und dieselbe; die Firsthöhe wechselt in Absätzen, streicht aber auch von dem Hauptstock der Kapellenanbauten des Chors an gradlinig bis zum Westgiebel. Als Baustoff sind zu den Flächen Ziegel in Rohbau verwendet — der Putzauftrag stammt erst aus dem XVII. Jahrhundert —, zu den Gliederungen Sandstein; doch besteht das Hauptgesims des Chors und seiner Anbauten aus größeren Formsteinen aus gebrannter Erde.

Einzelformen. Von den Kunstformen aus spätromanischer Zeit sind außer den Gewölbevorlagen am Triumphbogen nur zwei jetzt vermauerte Spitzbogen-Fenster erhalten, deren steile Schmiege vor dem Übergange zu der die Glastafel einrahmenden Platte beiderseitig (innen und außen) mit einem Rundstab umsäumt ist. Auch die Ausbildung des Kapitells mit dem reichen — auf Evangelien- und Epistelseite verschieden ausgestalteten — Laubschmuck mit kräftigen, etwa wie in der Klosterkirche zu Trebnitz geformten Obergliedern und die spätromanischen Eckblattbasen lassen auf ein Bauwerk höheren Ranges schließen; im Querschnitt zeigen die

Gewölbevorlagen einen halbkreisförmigen Pfeiler mit beiderseitig anschließenden Platten, deren Ecken durch kräftig eingeblendete Rundstäbe gebrochen sind. — Schlichter sind die Einzelformen der spätmittelalterlichen, mehr Weiträumigkeit als Durchbildung anstrebenden Bauzeit. Von den Gewölben sind die des Langhaus-Mittelschiffs einfache Sterngewölbe; nur das westlichste ist reicher ausgebildet; ihre Kämpfer liegen gut ein Meter tiefer als die der Arkadenbogen; die hier eng zusammengeschnürten Rippenanfänge setzen (auch in den Seitenschiffen) auf Kragsteine auf; die Seitenschiffe zeigen einfache Kreuzgewölbe auf Rippen, ebenso das östlichste der drei Sakristeijoche, welches, von den beiden westlichen durch eine Mauer getrennt, mit drei parallel zur Hauptachse gerichteten Kreuzgewölben überspannt ist. Die schlanken, achteckigen Arkaden-Pfeiler des weiträumigen Langhauses sind ungegliedert; aus ihnen wachsen die abgestuften und an den Ecken gefasten Arkadenbogen ohne Vermittelung heraus. Das Äußere ist durchweg mit kräftigen Strebepfeilern besetzt; der Gewölbeschub der Choranbauten ist, wie oben erwähnt, zur Gewinnung einer Durchfahrt durch Strebebogen in $4^3/_4$ Meter Entfernung von der Mauerflucht auf das Erdreich übergeführt. Die Gesimse haben spätmittelalterliche Profilirung; das Hauptgesims des Presbyteriums ist im Anschluss an märkische Kirchen in einfachen Backsteinformen hergestellt. Vom Maßwerk der Fenster ist nur einiges auf der Südseite des Langhauses in der alten Form erhalten; reicheres Profil zeigen die Pfosten der schlanken zweiteiligen Sakristeifenster, mit Wulst und seitlichen, von jenem durch Plättchen gegliederte Kehlen. Die Fensterpfosten des Chors schießen nach der hässlichen, in Backsteinländern öfters vorkommenden Weise senkrecht in die Leibung des Bogens hinein.

Arbeiten aus Stein.

‚*Bildsäule*‘ des Herzogs Konrad II., Stifters der Kollegiatkirche, aus gebranntem Thon (?, vgl. M. Z. IV 283), 1831 zerstört. Sie hatte viel Ähnlichkeit mit dem Bilde auf dem Denkmal Heinrichs IV. von Breslau in der dortigen Kreuzkirche (I 179) und mochte um gleiche Zeit (Anfang des XIV. Jahrhunderts) entstanden sein. ‚Konrads Bildsäule war nur bis unters Knie gebracht, ein weiter faltiger Wappenrock über die Rüstung gezogen. In der rechten Hand mochte er ein Schwert empor gehalten haben, das später fehlte; am linken Arme steckte sein Schild mit dem schlesischen Adler; über die Schultern hing ein mit Tragbändern befestigter Mantel; das Haupt war mit dem Fürstenhut bedeckt.‘ Unter der Figur befand sich

das 1853 schon völlig zerstörte, jetzt verschwundene Grabmal der Herzogin Mathilde, Gemahlin Herzog Heinrichs III. ‚Die Herzogin in ein Leichentuch gehüllt, lag ausgestreckt auf einem Untergestell von feinem Sandstein, ihr zu Füßen querüber mit dem Rücken nach oben ihr treuer Zwerg, welcher der Sage nach vor Herzeleid bald nach dem Tode seiner Herrin gestorben sein soll'. Nach Minsberg I 331.

Grabsteine, mit zumteil stark abgetretenen mittelalterlichen Inschriften: 1) aus Marmor. A . . . . . obi't venerabilis vir dominus lavrencis . . . . 2) im Westjoch des Südschiffs: obyt meister andris . . . ns illus . . . hedvig-is. 3) Bruchstück unter der Kanzel; Inschrift mit Pechmasse ausgefüllt: (al-)tarista hvius ecclie. 4) von $^3/_4$ Quadratmeter Größe, mit Marterwerkzeugen und der Beschriftung: I G 1508 wie auf dem unten verzeichneten, zugehörigen Tafelbilde. Im Nordschiffe.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) zwei Frauen † 1563, übertüncht und verstellt. 2) Joachim de Ledlau, Scholastikus von Breslau u. s. w. † 1565; aus rotem Marmor. 3) den Kanonikus Magister Joan. Brigerus † 1588; früher bemalt. 4) den Kanonikus Georgius Scultetus, praepositus huius eccl. et concionator † 1591, bei seinen Lebzeiten gesetzt. Mit Ölfarbe überstrichen. 5) den Kanonikus M. Joan. Nescotuitius, Scholastikus, von ihm selbst gesetzt. XVI. Jahrhundert. Verstellt. 6) den Archidiaconus Caspar Sellius † 1617; bemalt.

Grabstein für Margareta, geborene Gräfin von Cili, Gemahlin des Herzogs Wladislaw von Glogau-Teschen († 1480) mit ausgepichter Inschrift in römischen Kapitalen des XVII. Jahrhunderts, zumteil abgetreten. Am Altar der Nordkapelle.

* *Kanzel* aus Marmor aufwandsvoll in Barockformen aufgebaut. Am Fuße die Rundfigur eines lebensgroßen Petrus; an der mit Laub-tragenden Putten verzierten Brüstung eine Darstellung von Pauli Bekehrung in kräftigem, zumteil vollendetem Relief. Den Schalldeckel krönt der in Wolken thronende Heiland mit Engelchen. Vorzügliche Ausführung. Die figürlichen Teile sind aus weißem, die architektonischen aus grauem Marmor gefertigt.

* *Taufstein* aus schwarzem polirten Marmor im Barockstil; edle Formen.

Altaraufbau aus weißem und grauem Marmor in Ba-

rockformen aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts, mit einem Relief Maria Magdalenens.

* *Altaraufbau* in Zopfformen aus Stuckmarmor sowie mehrere Altäre in gleicher Technik und gleichem Stil.

Arbeiten aus Holz.

Antependium mit eingepresstem spätmittelalterlichen Teppichmuster; die zugehörigen Leisten liegen in der Rumpelkammer neben der Sakristei.

Epitaph für den Kanonikus Mattias Pyrserius, Archidiaconus des Breslauer Dekanats † 1550. Trefflich mit Frührenaissance-Ornamenten bemalte Seitenleisten umschließen eine Darstellung des Crucifixus mit Johannes, Maria und dem Verstorbenen.

* Dgl. in größerem Maßstabe für Martinus Nibelschitz, bischöflichen Cancellarius, Decanus und Kanonikus beider Breslauer und der Glogauer Kirchen. Ein reicher, anscheinend mit gepressten (vgl. I 200 no 35) Verzierungen bedeckter Holzrahmen stellt den Heiland dar und die Jüngerschar, den Verstorbenen begrüßend.

** *Chorgestühl,* zu beiden Seiten des Hochaltars, aufwandsvoll, zehnsitzig für die Kanoniker bestimmt, sowie einfacheres, viersitzig für die Vikare. Aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Von vortrefflicher Zeichnung und ansprechendem Aufbau in reichen Barockformen.

Kommunionbänke als Schranken zwischen Chor und Langhaus, dem Chorgestühl verwandt.

Paramenten-Gestell, dem Chorgestühl verwandt.

Mehrere in Barockformen geschnitzte *Altaraufbauten* zumteil besserer Art; dgl. ein Tabernakel in Rococoformen.

Assistensessel in Rococoformen.

Arbeiten aus Metall.

Anziehring der Sakristeithür aus Schmiedeisen, durchbrochen; spätgotisch.

Kelche, silbervergoldet: ein Kelch in Barockformen, reicher getrieben; einer dgl. in Rococoformen von 1775.

* *Weihwasser-Kessel* und *Sprengwedel,* silbervergoldet, getrieben. 1664 vom Weihbischof Jerin geschenkt. Augsburger Arbeit.

Vortrage-Crucifix weißsilbern und vergoldet. An den Kreuzenden die Zeichen der Evangelisten Matthäus, Lucas, Marcus, oben der Pelikan in vollendeter Arbeit Um 1600(?) Vgl. M. Z. IV 631 Anm. 5.

6 *Leuchter,* weißsilbern, durchschnittlich meterhoch. XVIII. Jahrhundert.

Kleiner *Kronleuchter* aus Bronzeguss für 6 Kerzen. Oben

Jupiter auf einem Adler reitend, das Blitzbündel schwingend. Um 1700.

Grosser Bronze-Kronleuchter, für 16 Kerzen. XVII. Jahrhundert.

Schmiedeiserne *Ausleger* für das Messglöckchen und unter dem östlichen Fenster des Südschiffes XVII. Jahrhundert.

Kastenschloss der Thür auf der Nordseite des Langhauses. Reich in Barockformen ausgebildet.

Paramente.

Bursa von 1598 aus gepresstem Leder (Stempel von 1540).

8 *Antependien* aus gepresstem Leder, in der Mitte mit je einer legendarischen Darstellung in Ölmalerei. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

* *Kasel* aus rotsamtnem Goldbrokatstoffe, klares Granatapfelmuster. Auf dem Rückenkreuze sind mit starker Unterpolsterung dargestellt: der Crucifixus, an den Enden des Querbalkens Petrus, Paulus, oben Gott Vater, sämtlich Halbfiguren. Am Fusse des Kreuzes ein Engel mit dem Kelch, ferner Johannes, Maria und Magdalena knieend Erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Schadhaft.

* *Kasel* aus rotsamtnem Goldbrokatstoffe vom Ende des XVI. Jahrhunderts mit flachgesticktem Rückenkreuz auf Leinengrund; dargestellt sind der Crucifixus, Petrus und Paulus, zu Häupten Johannes der Täufer als Brustbilder, ferner unter dem Kreuze Johannes, Maria und ein Heiliger mit Pilgerstab (Nicolaus?). Untergrund mit aufgenähten Goldfäden.

* *Kasel* aus Silberbrokatrips, eigentümlich-phantastisches Muster französischer Herkunft aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Vgl. Wittgendorf, Kreis Landeshut.

Kapella aus rotem Seidenatlas; schönes großes Muster; dgl. aus rotem Seidenatlas mit Goldfäden durchwirkt. Um 1700. — Kapella aus mehrfarbigem Sternblumen-Muster-Stoff des XVIII. Jahrhunderts.

Mehrere *Klöppelspitzen* an Alben u. a. m.

Seidentapete, rotes Damastgewebe, zur Verkleidung der Chorwände (umgekehrt aufgespannt).

Samtüberzug eines Stuhls, ausgeschorenes Muster. XVII. Jahrhundert.

Tafelbilder.

Neben der ‚Bildsäule' Konrads II. hingen früher zwei Gedächtnisbilder, wovon das eine von 1498 mit dem

Zeichen M F die *Himmelfahrt Mariens* vorstellte. In der Landschaft, wie in der Kirche, die an der Seite im Mittelgrunde sichtbar wird, lag viel Ähnlichkeit mit unserer Domkirche. Nach Minsberg I 332.

* *Hieronymus* unter dem Kreuze, im Hintergrunde Johannes b., einen Kanoniker empfehlend; am Fuße sein Wappen, Marterwerkzeuge wie auf dem oben verzeichneten Grabstein von 1508 und die Beschriftung L G (!). Zu Häupten ein Engel und vergoldetes spätgotisches Gezweig. Öl auf Holz. 114:71 cm. Minsberg I 331.

** *Madonna* mit dem Kinde, sorgfältige Ausführung. Bezeichnet mit dem Meisterzeichen Lukas Kranachs und der Jahreszahl 1518. Öl auf Holz 32:41 cm. Geschenk des Probstes Joachim Lidlau († 1565) (dessen Grabstein oben auf S. 28 unter 2)) M. Z. IV 631 Anm. 5. Vgl. die Madonna unter den Tannen im Dom zu Breslau (I 178 no 10), dem das Bild verwandt ist. Beschreibung bei Minsberg II 145.

Anbetung der Weisen, unten kniet ein Kanonikus; reicher Hintergrund. Gemalt in Öl auf Holz in der Mitte des XVI. Jahrhunderts; später eingefügt in ein Spätrenaissance-Epitaph für den Kanoniker Kaspar Sellius, Archidiakonus † 1610.

Geburt Christi, im Vordergrunde ein Kanoniker. Mitte des XVI. Jahrhunderts. Öl auf Holz. Sakristei.

Maria mit dem Kinde. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Öl auf Holz. 32:44 cm Sakristei. Vgl. Minsberg II. 146.

Maria mit dem Kinde. 1583. Öl auf Holz.

Darstellung aus der *Hedwigslegende*, im Vordergrunde ein Kanoniker, unbedeutend. Gemalt in Öl auf Leinewand am Ende des XVI. Jahrhunderts, später in einen Altaraufbau zur Erinnerung an den Archidiakonus Gregorius Habicht († 1650) eingefügt. Spätrenaissance-Rahmen, schwarz und vergoldet.

H. Sebastian in reicher Landschaft. In Öl auf Leinewand gemalt am Ende des XVI. Jahrhunderts. Reicher Barockrahmen.

Maria mit dem Kinde, unter Glas gemalt XVII. Jahrhundert. 18,5: 24cm.

Abendmahl, Reliefbild, kleineren Maßstabes, angeblich von Willmann, unbedeutend. Vgl. Minsberg II 146.

* **Kapelle** St. Annae, jetzt zur k. Dompfarrschule umgebaut; nach Silesia 74 erbaut im Jahre 1414 (? Druckfehler); urkundlich erscheint sie erst 1441 vgl. M. Z. IV 630 P. Knötel, die Kapelle zum h. Kreuz und zu St. Anna in Gr.-Glogau und drei Inventare derselben, wo die Geschichte ausführlich dargestellt ist. Aber noch 1468 bewilligt Bischof

Rudolf von Breslau einen Ablass von 100 Tagen allen denen, welche zur Vollendung des Baues beitragen würden. 1488 wird die Kapella crucis noviter et pulchre aedificata genannt. In diesem Jahre ging sie gelegentlich der Kämpfe zwischen Johann von Sagan und den ungarischen Truppen in Flammen auf, weshalb Bischof Rudolf 1496 einen neuen Ablass zur Wiederherstellung des in Asche liegenden Gotteshauses ausschrieb, welches der Glocken, Bücher und anderer zum Gottesdienste nöthiger Gegenstände entbehrte.

Während die Domkirche ziemlich genau von Osten nach Westen gerichtet ist, ist die Längsachse dieses, im Westen des Domes belegenen ehemaligen Gotteshauses annähernd von Südost nach Nordwest gerichtet, ohne dass sich aus den örtlichen Verhältnissen eine Erklärung für diese sonderbare Stellung finden lässt. Die Kapelle zählt drei Joche und ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen. Wie der in der Mitte der Westseite angelegte Strebepfeiler beweist, war sie zweischiffig. Sie besteht aus Ziegeln in Rohbau; nur zu den Gesimsecken der Strebepfeiler, sowie zu einem bescheidenen Rest von Fenstermaßwerk war Sandstein gewählt. Bemerkenswert ist der * Westgiebel; die Giebelkante ist Schicht um Schicht abgetreppt; die Flächen sind in gefälliger Weise durch Blenden belebt, die teils mit Viertelkreisbogen, teils mit (rohen) Halbkreisbogen geschlossen oder mit Fensterkreuzen, wie sie im Hausteinbau üblich sind, ausgesetzt sind. Nur wenig Formsteine sind verwendet.

Ueber die *Ausstattung* mit Altären (einer ‚von dem weldberimbten Mahler Albert anno 1476 gemahlt') und das ansehnliche (nicht mehr vorhandene) Kultgerät vgl. die oben angezogene Quelle.

Kapelle St. Georgii, jetzt Magazin der Garnisonverwaltung, am ‚Steinweg' nahe der Oderbrücke. In einer Testaments-Urkunde von 1385 wird die capella St. Georgii als sita infra limites ecclesie b. Marie (auf dem ‚Dom') erwähnt. Ng. 29. Sie ist dreijochig, zweischiffig, mit Strebepfeilern besetzt, jetzt geputzt. Auf der Ostseite neben dem Mittelstrebepfeiler ist ein Treppentürmchen, kreisförmigen Grundrisses angelegt. Baustoff: Ziegel.

Engere Stadt.

* K. Stadtpfarrkirche. St. Nicolai. Ohne Patron.

Baugeschichte. Die Kirche des h. Nicolaus in Glogau wird urkundlich erst 1309 erwähnt Minsberg 103; jedoch erscheint schon 1219 ein Erzpriester von Glogau, Artmodus, Kanoniker von Breslau S. R. no 218. Der älteste Teil des auf uns gekommenen Bauwerks, jetzt verbaut im Langhause, stammt

wohl noch aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts; das Langhaus war anfänglich Basilika und wurde im späteren Mittelalter, wahrscheinlich nach Vollendung des etwa am Ausgange des XIV. Jahrhunderts aufgeführten Chorbaues zur Hallenkirche umgestaltet. Diese Angaben werden deutlich erwiesen durch das Gefüge des Bauwerks unter dem südlichen Seitenschiffsdach des Langhauses. Hier lässt sich erkennen, dass der Schub der Obergewölbe durch Strebepfeiler und Strebebogen auf die äußeren Umfassungsmauern übergeleitet war. Die Seitenschiffsdächer lagen mit First und Traufe lotrecht zur Längsrichtung der Kirche, sodass das Äußere malerisch belebt war; die Fenster waren zwischen den Firsten angelegt. Im XV. Jahrhundert wurden mehrere Kapellen angebaut Minsberg I 303; im XVII. Jahrhundert das obere Kniegeschoß des Turmes aufgemauert, nachdem 1567 die hohe hölzerne Spitze abgebrochen war. Die 1429 errichtete, im Brand von 1642 gänzlich verwüstete Loreto-Kapelle wurde 1672 erneuert Minsberg II 104, aber wie die Rococoverzierungen beweisen, im XVIII. Jahrhundert mindestens überarbeitet. Im XVII. oder XVIII. Jahrhundert wurden die auf uns gekommenen römischen Kreuzgewölbe eingezogen und auch wohl das gesamte Innere überputzt.

Baubeschreibung. Die dreischiffige Kirche besteht aus dem dreijochigen und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor, dessen Nebenschiffe nach den drei Hauptjochen gerade abschließen, ferner dem vierjochigen Langhause und endlich dem derben Turm an der Westfront des Mittelschiffes, an welchem entlang die Seitenschiffe als Kapellen bis zur Westseite fortgeführt sind. Zwischen die Strebepfeiler sind nachträglich und in wechselnder Form niedrige Kapellen eingeschaltet. Chor und Langhaus zeigen jetzt den Querschnitt einer Hallenkirche; ersterer war von vorn herein in dieser Form ausgeführt: die anscheinend verbauten Oberfenster geben sich bei näherer Untersuchung, wenigstens auf der Nordseite — auf der Südseite ist der einstige Bestand nicht nachweisbar — als gleich anfänglich angelegte Blenden zu erkennen. Der Chorraum erhält sein Licht wesentlich nur durch die in seinem Schlusse angelegten langgezogenen Fenster. Als Baustoff sind Ziegel in Rohbau, zumteil zu größeren Stücken verwendet; Sandstein scheint nur zu untergeordneten Zwecken benutzt zu sein.

Einzelformen. Nur in der Kapelle an der Südseite des Turmes sind ältere Kreuzgewölbe erhalten, auf Rippen spätgotischen Querschnitts ausgeführt. Die Langhaus-Pfeiler weichen insofern von der in Mittelschlesien während des

späteren Mittelalters gebräuchlichen Grundrissgestalt ab, als sie nicht in die Länge gezogen sind, sondern nach dem Vorbilde märkischer Kirchen die Form eines regelmäßigen Achtecks zeigen, wobei die in der Querachse liegenden Seiten durch flache (wie in den Breslauer Stadtpfarrkirchen nur $^1/_2$ Stein starke), aber die volle Breite der Seite ummantelnde Vorlagen verstärkt sind, deren Ecken wie üblich abgefast sind. Ausnahmsweise sind die Arkadenkämpfer durch ein kräftiges aus Kehle und Stäbchen bestehendes Gesims betont — die einzige Kunstform der alten Basilika und auch diese an vielen Punkten arg beschädigt. Die Maßwerke der Fenster stammen, soweit sie erhalten sind, aus dem Spätmittelalter: zumteil schießen die Pfosten senkrecht in die Bogenlinie. Von Portalen ist das des Turmes reicher ausgebildet; bei dem jetzigen Zustande, wo leider alle Glieder überputzt sind, lässt sich nicht recht feststellen, ob der steile Wimperg mit seiner im Gepräge der Ziegelrohbautechnik gehaltenen Blendmaßwerksfüllung und seinem Schmuck an Kantenblumen aus Sandstein oder aus Terracotta besteht, wie letzteres an dem Wimperg einer Blende an der Westseite des nördlichen Seitenschiffes und an den auf den Abstufungen der westlichen Strebepfeiler aufgebauten, krabbenverzierten Giebelchen der Fall ist; die Portalleibung scheint aus Sandsteinquadern gefügt zu sein. Die Flächen des Turmes sind durch spitzbogige, früher geputzte Blendnischen belebt, welche in 6 Geschossen angeordnet sind. Das obere, ebenfalls in Ziegelrohbau gehaltene und durch Ochsenaugen beleuchtete Kniegeschoss unter dem jetzt fehlenden Helme dürfte erst im XVIII. Jahrhundert aufgesetzt sein.

Maria mit dem Kinde, meterhohe *Rundfigur*, auf einer Taube ausgekragt über dem Nordportal, daneben rechts vom Beschauer Katharina mit Rad und Palme, auf der Büste eines Mannes aufgestellt, links Helena. Sandstein. Spätmittelalterlich.

Weihwasserbecken aus Sandstein, gefällig. 1680.

* Rococoverzierungen der *Orgelbühnen*-Brüstung in Stuck. Sehr anmutig.

Schrank mit Intarsien; zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Sakristei.

Schnitzereien zur Bekrönung der Rückwände des sonst nüchternen Gestühls aus Kiefernholz in Rococoformen.

Kelch, silbervergoldet, spätgotische Form; die Einzelheiten klingen mit ihrer zumteil reichen Treibarbeit stark an den Geschmack der Renaissance an. Umgearbeitet; die Figuren erneuert. — Mehrere Kelche aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert.

* *Pacificale* in Kreuzform, 63 cm hoch, von gutem Aufbau. Das Kreuz läuft in Dreipässe aus, auf welchen plastisch die Evangelistenzeichen dargestellt sind, während die Rückseite mit Gravirung bedeckt ist: Maria mit dem Kinde, Katharina, Dorothea. Der breite in Achtpass-Form endigende Fuß zeigt folgende Gravirungen: Nicolaus, Franziskus, einen königlichen Heiligen, Petrus, Paulus, Helena, Hedwig, Elisabeth. Inschrift: sce-ni-cola-i gl-ogo^c-ma-ions und: de mense avg hec crvx es pata i honore d. francisco lewewalt canonico pleban anno d. m° cc°ccxlix° (1449).

** *Monstranz*, 82 cm hoch, silbervergoldet, von trefflichem Aufbau im Gepräge der Monstranzen von Guhrau (II 660) und Grünberg. Bezeichnet: ⌇5⌇5.

Leuchter und Weihrauchgefäße des XVII./XVIII. Jahrhunderts.

Großer *Kugelkronleuchter* aus Bronzeguss, für 16 Kerzen. XVIII. Jahrhundert.

* Bekrönung schmiedeiserner *Gitter* vor den Westkapellen, bestehend in Rankenwerk und Blättern, Köpfen, Engeln aus Blech als Wappenhaltern. Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Anzieh-*Handhabe* und Schlüssel zu einer Thür der im XVIII. Jahrhundert in die Sakristei eingebauten ‚Lorettokapelle', gute Schmiede-Arbeit.

Messgewänder aus Atlas- und Brokat-Stoffen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts.

Klosterbauten.

Den Dominikanern überwies Herzog Konrad 1258 apud ecclesiam lateritiam, que primitus in honore St. Petri apostoli fuerat instituta, einen Platz, an Stelle der Pionirkaserne am heutigen Dominikanerplatze, nahezu dem höchsten Punkte der Stadt, zur Anlegung des Klosters Ng. 30. Es wurde 1553 von den Insassen geräumt und später nebst der Dominikanerkirche ganz beseitigt.

Herzog Heinrich von Glogau stiftete 1307 das monasterium sanctimonialium ordinis St. Clarae zum h. Kreuz Ng. 29. Die Klarissenkirche, jetzt Zeughaus no 3 ist ein schlichter, einschiffiger, vierjochiger, mit Strebepfeilern besetzter Bau; an der Südwestecke steht ein unbedeutender Turm. Die Giebel sind im Sinne der Deutschrenaissance durch Pilaster und Gesimse gegliedert, die Kanten durch Volutenbildungen belebt.

Im Kasernenhofe am Klarrissenkloster ist eine rund $2^1/_2$ Meter hohe *Steintafel* mit rohem Relief angebracht,

welches den h. Michaël im Kampfe mit dem Drachen darstellt. Inschrift: QVIS VT DEVS. AO 1675. Hilf uns Kämpffen die Feinde dämpfen H. MICHAEL.

Die Herzogin Margarete von Cilly (Grabstein im Dome, S. 28) stiftete 1465 für die Franziskaner von der strengen Observanz des h. Bernhardin von Siena (I 71) ein Kloster, welches 1473 von Bischof Rudolf geweiht wurde H. B. III 1033. Es wurde nach Minsberg I 325 schon 1480 abgebrochen und 1494 vor dem polnischen Thore neu aufgebaut, indessen schon bald darauf ganz beseitigt, worauf die Insassen zunächst in dem 1533 verlassenen Dominikanerkloster Unterkunft fanden Minsberg II 78. Der jetzt erhaltene Name ‚Franziskanerplatz', die auf ihn hinführende ‚Bernhardinerstraße' und übereinstimmend das Gedicht ‚Lobspruch der Stadt Groß-Glogau' aus dem XVI. Jahrhundert herausgegeben im Programm des k. Gymnasiums 1865 von F. W. v. Raceck. — Vers 681 ff. lassen uns in der anfänglich wohl den Minoriten gehörigen Gebäudegruppe des jetzigen Zeughauses no 4 und der anstoßenden Stadtbrauerei ihre spätere Wohnstätte erkennen. Für die Minoriten (den älteren Franziskanerorden) war in Glogau spätestens 1257 ein Kloster vorhanden: in diesem Jahre stellte bei ihnen Herzog Konrad von Glogau eine Urkunde aus. S. R. no 970. — Die Kirche bestand anfänglich aus einem vierjochigen Langhause und einem gegen dieses eingezogenen vierjochigen Chore; zwischen beiden an der Südseite (Straßenseite) ist ein im Grundriss unten quadratischer, oben achteckiger Turm mit schwerfälliger Mansarden-Spitze angebaut. Später wurde an die Südseite des Langhauses ein Nebenschiff angefügt, welches jetzt mit dem Hauptschiffe unter gemeinsamem Dache liegt. Ziegelrohbau, zumteil überputzt. — An die Nordseite stößt eine Kapelle, jetzt Arbeitsraum des Festungsfchirrhofes. Die mit einer Stichkappentonne eingewölbte Decke ist mit reichen Stuckaturen verziert. Der um 1700 erbaute Raum scheint dem Totenkult geweiht gewesen zu sein.

K. Gymnasial- oder **Jesuitenkirche,** zugleich k. Garnisonkirche St. Corporis Christi, an der Ecke des Marktes, der Breslauer und der Jesuitenstraße. In letzterer, damals Fleischergasse genannt, wurde bereits 1403 eine ‚Leichnamskirche' gegründet vgl. Minsberg I 324 f. und Ng. 30. Die Gründung des Jesuitenkollegiums fällt in den Anfang des XVII. Jahrhunderts; die erforderlichen Mittel, 70 000 Schock Meißnisch hatten kaiserliche Beamte in hinterlistigster Weise dem unglücklichen Johann von Schönaich erpresst Klopsch, die Schönaichs IV 80, 101. Den Jesuiten fiel die Frohnleichnamskirche zu, welche indessen um die Mitte des XVII. Jahrhunderts durch

einen Wetterstrahl in Asche gelegt ward. Der auf uns gekommene Neubau entstand um 1710. Noch war die Kirche nicht vollständig hergestellt, da zündete 1711 ein Blitzstrahl das Türmchen über dem Hochaltare, vernichtete das Gewölbe, das Innere und das anstoßende Wohngebäude. 1724 wurde die Kirche vom Weihbischof Elias von Sommerfeld eingeweiht Minsberg II 99, 100, 113; doch wurde noch an der Ausstattung gearbeitet, als die preussischen Truppen die schlesische Grenze überschritten hatten. Berndt, Gesch. von Groß-Glogau, Forts. (1882) S. 124. Sie ist in Putzbau unter Verwendung von Sandstein zu Figuren und Architekturteilen aufgeführt und hat die Anlage einer weiträumigeren einschiffigen Halle mit nach Innen gezogenen Strebepfeilern, welche zwischen sich tiefe Kapellen bilden und darüber in stattlicher Höhe durch die Gewölbe einer Emporenanlage versteift sind: demgemäß ergeben sich zwei Fensterreihen. Von den sechs Achsen der Langseite entfallen zwei auf den einjochigen, langgestreckten, gegen das Langhaus — aber ohne dass dies an den gleichfluchtig fortlaufenden Langseiten äußerlich bemerkbar wäre — eingezogenen Chorraum, der seitlich von Kapellen, im Osten von der geräumigen Sakristei umzogen ist, sodann drei auf das Langhaus und eine auf das an die Jesuitenstraße grenzende Turmjoch, dessen Mittelhalle nach der Kirche geöffnet ist, während in Verlängerung der Kapellenreihen je ein zur Unterbringung der Treppe benutzter schlanker Turm aufgebaut ist. Die unruhig gegliederte, auf äußeren Prunk berechnete und mit würdelosen Figuren ausgestattete zweitürmige Westfaçade ist entsprechend den Langseiten und der Straßenfront des östlich unmittelbar anstoßenden alten Seminars, jetzigen königlichen katholischen Gymnasiums durch flache Pilaster geteilt; vortrefflich sind einige ** *Schmiedeiserne Beschlagteile* der Thüren. Auch das Innere war aufwandsvoll behandelt: so die Altarwerke und Wandbekleidungen in Stuccolustro ausgeführt, die Decken mit Gemälden in Leimfarben bedeckt; jetzt ist alles übertüncht. Vgl. Gurlitt, Barockstil in Deutschland 26. — Patron: Fiscus.

Denkmal für Helena Sophia Magdalena Gräfin von Frankenberg † 1709, ein nüchtener Wandaufbau aus grauem Prieborner und weißem Marmor, ein Vorläufer des Brecher'schen Denkmals der Elisabethkirche zu Breslau (I 230): auf einem hochgestellten Sarkophag liegt die lebensgroße Rundfigur der h. Magdalena; den Hintergrund füllen Pinien. — Das 1737 errichtete Lichtenstein'sche Denkmal ist vollends unbedeutend. Minsberg II 147.

Schränke der Sakristei. XVIII. Jahrhundert.

Geschnitztes *Antependium.* XVIII. Jahrh. Schadhaft.

* *Bruderschaftsbuch* der Mariencongregation von 1629 mit reich gemaltem Titelblatt und schönem Beschlage des Deckels in Spätrenaissanceformen.

Barockbeschläge einiger Messbücher.

Paramente aus dem XVIII. Jahrhundert, teils mit eingewebten, teils mit eingestickten Mustern (Flachstich und Aufnäharbeit).

* Leinentuch in *Weifsstickerei* mit breiter Klöppelspitze. Korporale mit in Goldfäden eingestickter Borte.

In der Bücherei des Gymnasiums:

* Missale des XIV. Jahrhunderts nebst Anhang einer Handschrift des XV. Jahrhunderts mit einigen *Miniaturen*.

Einige in Handpressung ausgeführte *Bucheinbände* aus dem XVI. Jahrhundert.

Reformirte Kirche, zugleich ev. Garnisonkirche. Patron: Königliche Hofkammer.

Beachtenswert ist nur die mit kräftiger Abstufung entwickelte Westseite, deren Mittelbau sich als Risalit heraushebt und von einem Giebeldreieck bekrönt wird. Laut Inschrift 1789 in Putzbau errichtet, trägt die Façade das verständige, willenskräftige Gepräge der militärischen Bauten aus Fridericianischer Zeit; einzelne Flächen sind mit plastisch ausgebildetem Trophäenschmuck verziert. Das Innere ist ganz nüchtern. Vgl. Minsberg II 343.

Evangelische Kirche ‚zum Schifflein Christi', aufgebaut in den Jahren 1764—1772 als Ersatz für die vor der Festung angelegte Friedenskirche (vgl. Schweidnitz II 208), ein unförmiger, zweitürmiger Saalbau, mit Bretterdecke, 9 Achsen lang, 5 Achsen breit, wovon die mittleren drei auf jeder Seite enger zusammengefasst sind, während die Endachsen auf der Nordwest- und Südwestecke dem Turmpaar entsprechen und mit diesen symmetrisch auch an den Ostecken hervorgehoben sind. Die Türme selbst sehen in ihrem oberen Aufbau mit den durch kräftigen Anschwung eingezogenen Pyramiden-Meilensteinen an Kunstfraßen nicht unähnlich. So wenig bedeutend die allgemeine Gestalt des Bauwerks ausgefallen ist, entbehrt dasselbe doch bezüglich einiger Einzelformen, wie der aus dem Mörtel heraus modellirten Rococokartusche über den Portalen und der getriebenen Wasserspeier der Westseite nicht ganz des Reizes. Vgl. Minsberg II 96, 344. — Klopsch, Geschichte der ev. Gemeine augsburgischen Bekenntnisses. Glogau 1817. — Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche zu Groß-Glogau. (1852.)

Rathaus. Ein neues Rathaus, dem zur Seite das Kaufhaus angereiht wurde, entstand nach den Bränden von

1420 und 1433. Nach mehrmaligen Bränden muss es 1574 wieder erbaut sein, wie man vor dem im XIX. Jahrhundert erfolgten Abbruch aus Inschriften des Obergeschosses ersah. Verheerend wirkte der Brand von 1615; doch wurden damals die Gemächer des ‚untern Stocks' erhalten, wenn man dies aus der früher dort vorhandenen Jahreszahl 1601 schließen darf. Der Ratsturm, erst 1602 erneuert, sank schon in dem furchtbaren Brande von 1615 nieder. Erst 1654 wurde er — ‚zweimal durchsichtig' und mit schwarz gestrichenen Schindeln eingedeckt — wieder aufgerichtet, ging aber 1678 ebenfalls in Flammen a f. 96 Breslauer Ellen hoch sollte er wieder mit dreimaliger Durchbrechung nach einem noch 1853 vorhandenen Modelle erneuert werden. Mängel in der Ausführung veranlassten indess 1720 die Kürzung um 39 Ellen der vorigen Höhe. In dieser Form ist er nach Minsberg II 115 f. auf uns gekommen. Außer dem Ratsturm sind im Erdgeschoss vier etwa 3^m weit gespannte annähernd quadratische Joche, welche mit reicheren Sterngewölben auf Rippen eingewölbt sind, sowie ein mit verziertem Zellengewölbe überdecktes Joch erhalten, welche jetzt zum ‚Ratskeller' gehören. Als Zeit der Herstellung der Gewölbe ist die erste Hälfte des XVI. bezw. das Ende des XV. Jahrhunderts anzunehmen. Minsberg I. 326 II. 113 114. — Vgl. Berndt, Gesch. der Stadt Groß-Glogau, Forts. (1882) S. 17.

Im Besitze des Magistrats:

** Chronik aus dem XV. Jahrhundert in Klein-Folio in trefflichem *Einbande*. Die Ecken sind mit Löwenköpfen in Bronzeguss verziert, die Mittelfläche des vorderen Deckels ziert die Rundfigur des Crucifixus; die Kreuzenden sind mit den schön stylisirten, eingravirten Evangelistenzeichen bedeckt. Im Archiv.

18 *Schwerter* (Richt- und Prunkschwerter) und 2 *Hellebarden* im Zimmer des Oberbürgermeisters.

* **Oderthor.** Von diesem abgebrochenen Bauwerk sind in unmittelbarer Nähe des alten Standortes an der Oderbrücke und zwar an der Westseite des Hauses Kleine Oderstraße no 5 am Obergeschosse drei Statuen in etwa Lebensgröße, auf Kragsteinen aufgestellt, die h. Katharina, die Jungfrau mit dem Kinde und den h. Nicolaus darstellend; über ihnen erheben sich spätgotische Baldachine. Sie sind aus Sandstein gehauen. Die Figuren selbst gehören zu den besseren des späteren Mittelalters. Die Kragsteine sind mit wilden Männern als Schildhaltern verziert; die der beiden zuerst genannten Figuren tragen die Jahreszahl 1505. Vgl. M. Z. III 342 no 25, 19. — Abbildung der Figuren bei Schultz, Kunstleben im XV.—XVIII. Jahrhundert in Lichtdruck.

Schloss, jetzt zu Dienstwohnungen und Geschäftsräumen

des Königlichen Landgerichts benutzt. Die Oderbrücke beherrschend ist der gegenwärtige, auf alter Grundlage errichtete — und noch heute von tiefem Graben umzogene Bau eine Schöpfung in nüchternen Zopfformen. An das Mittelalter erinnern nur noch die in Ziegelrohbau ausgeführten Flächen des an der Südostecke durch einen gewaltigen Strebebogen abgesteiften Kellergeschosses, ferner ein in das Schloss verbauter, unbedeutender Rundturm, der ‚Hungerturm'. Bemerkenswert sind nur die in Drachenköpfe auslaufenden Wasserrinnen. Vgl. Berndt, Gesch. von Groß-Glogau im XVII. Jahrh. Forts. (1882) S. 9.

Befestigungsbauten. Aus dem Mittelalter sind einige Mauerreste aus Ziegeln in gotischem Verbande sowie ein Turm an der Südostecke der alten Stadt erhalten. ‚Die doppelte Ringmauer der Stadt erhielt während des XV. Jahrhunderts bessere Verbindung durch Thor-, Rund- und Basteitürme.' Heinrich IX. ließ 1471 um den Dom her Gräben ziehen und Wälle aufwerfen. Auf Johanns II. Befehl mussten die Domherren die neu angelegten Werke 1480 mit Basteien versehen Minsberg I. 327. Noch in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts war die alte Befestigung wohlerhalten: eine nur an der Südwestseite vom Bahnhofsthor bis zur Oder einfache, sonst doppelte Mauer umzog die Stadt auf der Feldseite, von 9 Thoren durchbrochen. Vgl. Minsberg II 124.

Von dem abgebrochenen ‚polnischen Thore' ist eine Abbildung auf einem im Besitze des Magistrats befindlichen Stadtplane des XVII. Jahrhunderts erhalten. Es setzte sich aus drei Teilen zusammen, nämlich — von der Stadtseite aus gerechnet — aus einem schlanken, mit vier Renaissance-Giebeln abschließenden Turme, ähnlich dem des Breslauer Thores zu Neiße, ferner einem niedrigeren Thordurchfahrtshause und vor diesem einem $^3/_4$-kreisförmigen Mauerzuge, einem Zingel (Vgl. Z. f. B. 1886 Sp. 202).

Bürgerhäuser des XVI. Jahrhunderts.

Markt no 22, Hofapotheke. Das Portal wird von zwei mit Frührenaissance-Blattwerk deutscher Zeichnung gefüllten Pilastern eingefasst, welche auf niedrigem Unterbau stehen; die bauchigen Kapitelle kennen die Renaissance ebenso wie das derbe ungeschickte Blattwerk der Füllungen gleichsam nur vom Hörensagen. Alle andern Teile dieses aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts stammenden Portals sind erneuert.

* Markt no 26. Portal, mit annähernd halbkreisförmigem Bogen geschlossen, welcher sich auf zwei, an der Vorderfläche muldenartig ausgenischte Pfeiler stützt; in ihrem Bogenschlusse und in der Archivolte sind Engelköpfchen an-

gebracht; auch der Schlussstein ist mit phantasievoll behandelten Engelköpfchen geschmückt, deren Flügel die Hausmarke umschließen. In den Bogenzwickeln lagern Siegesgöttinnen. Diese Portalumrahmung ist von einem Architekturgerüst umstellt, welches durch zwei etwas schmächtige, gefurchte toskanische Säulen mit dreiteiligem, um die Säulen verkröpften Hauptgesims besteht. Über den Säulen erheben sich auf dem Gesimse zwei Rundfiguren in halber Lebensgröße, Moses und Johannes b., während in der Mitte zwischen ihnen eine die Taufe Christi darstellende Relieftafel, umrahmt von Hermchen und seitlich von Phantasie-Ranken aufgestellt ist. Inschrift auf dem Friese vergoldet: Die Liebe Jst Ken Himmel Gezogen — Die Wahrheit ist vbers Mehr pflogen — die Gerechtikeit (!) Wirdt vor Tribu — die vntrew ist bein Menschen bliben. ‚Erbaut 1617 — erneuert 1820'. Neuerdings leider mit Ölfarbe überstrichen, wie auch die Bekrönung der oberen Relieftafel moderner Neuerungssucht zum Opfer gefallen ist.

** Markt no 50. Aufwandsvolles Sandsteinportal aus dem Ende der guten Renaissance, mit einem hoch gestochenen Flachbogen überspannt. Über dem leichten Hauptgesimse erhebt sich ein kleiner, geschickt abgestufter Aufbau, nach oben mit einem Gesimse als Träger von drei Figürchen — von denen das mittlere neuerdings leider einer Vase Platz gemacht hat —, deren äußere durch Hermenpilaster vom Hauptgesimse ab vorbereitet sind. Die zwischen Hauptgesims, Deckgesims und den Hermenpilastern verbleibende, annähernd geviertförmige Fläche ist mit einem Kartuschenschilde ausgefüllt, welches in kreisförmiger Umrahmung das Wappen der Erbauer enthält. Der Übergang von dem Aufbau über dem Hauptgesims zum Unterbau ist durch Delphine vermittelt, auf welchen Knäblein als Lenker reiten. Die Vorderfläche der Archivolte ist etwa wie an dem Hause ‚Adam und Eva' no 54 der Schmiedebrücke zu Breslau (I 138) und am Anbau der Kirche zu Rudelsdorf, Kreis Nimptsch (II 418) in quadratische Felder zerlegt, welche mit teils ganz flachem, teils fast rund heraustretendem pflanzlichen und figürlichen Ornament ausgefüllt sind. Noch stärker ist das Relief der Bogenzwickel, wo ein männliches und weibliches Brustbild vollrund herausragt. Die die Archivolte tragenden Pfeiler sind jetzt ganz glatt, seitlich werden sie von vortretenden toskanischen Säulen flankirt, auf welchen zwei allegorische Figuren aufgebaut sind, links vom Beschauer die Versinnbildlichung der Robur, rechts wohl eine Misericordia, auf der Schulter einen Krug tragend, aus welchem sie einen Becher füllt. Der Fries trägt die Inschrift: Glück bringet

Neidt zu aller Zeitt drumb Neidt nicht acht Weil dehn Gott macht.

Die Erdgeschosshalle zeigt die alte, den Kaufhäusern des XVI. Jahrhunderts eigene Grundrissanlage (vgl. I 140): rechts vom Eingange ist ein kleiner Raum zu Contorzwecken abgetrennt; neben ihm führt die Treppe in das Obergeschoss. Der Hauptteil der Halle ist mit einer Stichkappen-Tonne überwölbt, deren Flächen durch Bandstreifen, Klötzchen, wie sie die Schreinerarchitektur jener Zeit verwendet, u. a. Motive belebt. Leider ist die Decke zur Hälfte fortgeschlagen, die andere Hälfte übertüncht; auch das Portal ist mit Ölfarbe überstrichen, wodurch die leichte Wirkung desselben wesentlich beeinträchtigt ist. Erbaut um 1600.

Wie in mehreren Städten Schlesiens z. B. Breslau (I 156), Schweidnitz (II 215), Brieg (II 343) haben sich in Glogau durch die an ihnen angebrachten Symbole die Namen der Häuser gewahrt, so an Markt no 5 (Elephant). Am Eckhause der Mälzer- und Mohrenstraße steht neben bezüglichem Relief die Inschrift: Daß Hauß stehet in Gottes hand Beym schwartzen Mohr würdtes genannt. (vgl. I 144; II 286). Johann Deutsman Anno 1680.

Landhaus, Geschäftshaus der Glogau-Saganer Fürstentums-Landschaft, an der Ecke der Preußischen Straße und des Marktes, vermutlich erbaut nach Erwerbung des Grundstücks durch die Stände des Fürstentums Glogau im Jahre 1676 (Minsberg II 117). An der Marktseite ist unter den Fenstern des I. Obergeschosses eine gut meterlange Relieftafel eingelassen, welche in halbkreisförmiger Umrahmung die h. Dreieinigkeit darstellt. In den Zwickeln des Bogens liegen Füllhörner, aus welchen eine männliche und eine weibliche Halbfigur herauswachsen, anscheinend die ländlichen Gewerbe, Viehzucht und Ackerbau darstellend. Darüber ist ein Shawlartiger Teppich aufgeknüpft, der an den Seiten herabwallt; seitlich hiervon stehen in knapp meterhohen Nischen zwei weibliche Gewandfiguren, die ‚Stärke' darstellend, — sie schleppen sich mit Säulentrommeln.

* **Theater,** in neuklassischen Formen als ‚Redoutensaal' 1774 errichtet Minsberg II 335. Die dem östlichen Teil des Marktplatzes zugekehrte Hauptansicht zählt 13 Achsen und ist abgesehen von dem hohen Kellergeschoss zweigeschossig. Das dreiachsige Mittelrisalit ist kräftig herausgehoben; sein Hauptgeschoss, welches durch eine etwas steile Doppel-Freitreppe zugänglich ist, zeigt in einer etwa die Hälfte der ganzen Breite einnehmenden, nach vorn geöffneten, radial kassettirten Halbkuppel auf einem durch zwei dorische Säulen

gestützten Architrav die Kolossalbüste des in Glogau geborenen Dichters Andreas Gryphius (1616—1664).

An der Hinterwand der Säulenhalle ist in Höhe des Architravs ein 5,5m langer halbmeter hoher Fries angebracht. Er stellt ein antikes Fest dar mit je 18 Personen zu beiden Seiten der in der Mitte thronenden Athena. Links vom Beschauer sind Männer und Knaben dargestellt, welche Früchte zu einem Altar heranbringen, daneben Schauspieler mit Schriftrollen, in Unterhaltung begriffen, weiter Frauen mit Krügen und Weihgeschenken, andere um eine Stele geschaart, ein Götterbild im Hintergrunde. Rechts vom Beschauer wird an einem Dreifuß mit lodernder Flamme eine Opferhandlung vorgenommen, dann folgen Musiker mit Trompete, Becken, Flöten u. a. Instrumenten, endlich ein Zug tanzender Jünglinge und Mädchen. Die Figuren sind auf der Fläche gefällig verteilt; im Sinne neuklassischer Richtung entworfen ist der Fries zum Beispiel bezüglich der Mittelfigur doch nicht ganz frei von Anklängen an das Rococo mit seiner schauspielmäßigen Auffassung. Er ist vermutlich aus Stuck hergestellt, den Putzformen des Gebäudes entsprechend, und leider übertüncht.

Wiederholungen einzelner Teile dieses Frieses sowie andere Motive des Theaterbaues finden hier an mehreren etwa gleichzeitig errichteten Wohnhäusern, wie es scheint, Beamtenwohnungen der Garnison, nämlich Kasernenstrasse no 15 und Franziskanerplatz no 9 sowie am Königlichen Proviantamte Breslauer Strasse no 2.

Einzeldenkmäler.

Im Garten der Königlichen Kommandantur liegt der *Grabstein* des Obrist Espagne † 1640, Platzkommandeurs von Glogau mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße, breiten Formats, im unteren Teile beschädigt.

Aus der Zeit der katholischen Gegenreformation stammt eine Reihe von *Heiligenfiguren*, in Sandstein ausgeführt, meist ganz unbedeutend, so auf dem Dominikanerplatze, an der Oderbrücke, auf der Dominsel und neben der Annakapelle.

Im Besitze des Stadtbaurats Wingen befindet sich ein vor dem polnischen Thore gefundenes *Heiligenfigürchen*, aus weißem Thon gebrannt, in der Frauentracht vom Ende des XIII. Jahrhunderts.

GRABIG, 3 km von Bahnhof Quaritz (Glogau-Sagan).

Kirchen-Ruine (adiuncta zu Quaritz, erloschene k. Parochie). Ng. 32.

GRAMSCHÜTZ, an der Eisenbahnlinie Breslau-Glogau.

K. Pfarrkirche St. Martini. Der plebanus ecclesie in

Gramschicz wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 erwähnt H. B. II 97. Die Kirche hat den üblichen Grundriss der Landkirchen des späten Mittelalters und war aus Ziegeln in Rohbau ausgeführt: von Kunstformen hat sich nur das dreiteilige Ostfenster mit bescheidener Maßwerksfüllung erhalten; das Gewände ist abgestuft; die Ecken sind abgefast oder ausgekehlt; das spätgotische Sandstein-Gewände der Sakristeithür ist ebenfalls einfach gekehlt. Die Wände sind jetzt geputzt. Patron: Hofkammer der Kgl. Familiengüter.

Grabstein für Siegmundt von Loos auf Grambschütz, † 1597 mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße. Hv. 26. — Die bei Hv. 19, 24 aufgezählten Denkmäler sind verschwunden.

Epitaph für den kaiserlichen Rat Hans von Loß und Simbsen auf Grambschütz † 1631. Grundform aus Sandstein, in späten, verschnörkelten Renaissanceformen mit figürlichem Schmuck, von welchem einiges fehlt.

Altarwerk von 1520 M. Z. II 113 jetzt verschwunden.

GUHLAU, 4,5 km von Bahnhof Driebitz (Glogau-Lissa).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Tschepplau, S. Hedwigis. B. S. 140. — Patron: Magistrat von Glogau.

‚*Gewand* der h. Jungfrau von getriebenem Kupfer mit teilweiser Versilberung, uralt.‘ Nach B. S. 140.

HERMSDORF, 9 km südlich von Glogau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Jacobskirch, Allerheiligen. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Hermansdorf erwähnt H. B. II 97. Das auf uns gekommene, roh ausgeführte Bauwerk stammt aus dem XVI. Jahrhundert. Aus Findlingen und nur an den Ecken aus Ziegeln hergestellt zeigt es ungefüge Kunstformen, rundbogig geschlossene Öffnungen, das Turmportal mit einer Kielbogenblende umrahmt, an einzelnen Punkten Strebepfeiler. Patron: Dominium Hermsdorf.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Frau Barbara geborene Seckin, Hausfrau Herrn George von Mutzschlitz auf Hermsdorf † 1605. 2) für diesen selbst † 1625. Abb. bei Hv. 25; die übrigen bei Hv. 24, 26 aufgeführten Denkmäler sind beseitigt.

* 2 *Vasen* mit Satyrmasken aus Sandstein in Barockformen vom Herrenhaus, jetzt vor der Brauerei aufgestellt, im Besitze des Gastwirts Michalke.

Ober-HERRNDORF, 3 km westlich von Fröbel (Glogau-Stettin).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Kladau, unbekannten Patrociniums. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu

St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Herrendorf erwähnt H. B. II 97. Das auf uns gekommene Bauwerk dürfte aus dem Ende des XV. Jahrhunderts stammen; der Turm ist wahrscheinlich im Jahre 1583 (diese Zahl ist daselbst angebracht) — zwischen Chor und Langhaus — hinzugefügt. Die Kirche, auf abschüssigem Gelände errichtet, wurde — wohl bald nach ihrer Erbauung bzw. bei Gelegenheit der Einwölbung (1587) — auf der Südwest- und Nordwestseite durch zwei über Eck gestellte Strebebogen gegen das Erdreich abgefangen. Sie ist ein einfacher Ziegelrohbau; der Ostgiebel ist schlicht gegliedert, auch der Turm durch Blenden belebt; er hat ein abgewalmtes Satteldach parallel zur Längsrichtung der Kirche. Das Innere ist mit Renaissance-Kreuzgewölben ohne Rippen, aber aufgebogenen Graten bedeckt. Patron: Seniorat Herrndorf.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) einen Ritter. 2) eine Frau aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. 3/4) für ein Ehepaar † um 1556, durch kräftigen, früher bemalten Architektur-Rahmen zusammengefasst. 5) einen Ritter von Niebelschütz † 1559, knieend dargestellt. 6) ein Kind † 1561, 7) Frau Ursula vom Berge aus dem Oberhofe zu Herrndorf, Hausfrau des Herrn vom Berge auf dem Niederhofe † 1564. 8/9) ein Ehepaar, verwittert; die andern übertüncht.

Epitaph für Herrn Nicolaus von Nirschitz auf Stumberg † 1571 und seine Hausfrau, welche unter dem Crucifix knieen.

Bedeutendes *Epitaph* aus Holz; im Mittelfelde sind zwei Ritter dargestellt: 1) Franz vom Berge zu Ober-Herrndorf † 1566 und 2) Heinrich vom Berge † 1580. Gesetzt 1585 von Joachim vom Berge.

Glocken: 1) 84 cm: o rex glorie veni cum pace . o konig der eren kom mit dem dem (!) frede . m cccc lxxxii (1492). 2) 84 cm: o rex glorie veni cum pace. m cccc vi (1506).

Einzelne *Beschlagteile* aus Schmiedeisen. XVI. Jahrhundert.

HOCHKIRCH, 6 km südlich von Gramschütz (Breslau-Glogau).

K. Pfarrkirche, Johannis b., Wallfahrtskirche von gedrückten Verhältnissen in Barockformen als dreischiffiger Putzbau errichtet. Patron: Fiscus.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter Hans von Zedlitz auf Klein-Schwein † 1564. 2) Frau Hedwig geborene Stussen

von Groß-Tschirnau, Hausfrau des Herrn Georg Pusch auf Groß-Schwein † 1570. 3) Herrn Siegemund . . . . † 1578. 4) Herrn George von Zedlitz auf Klein-Schwein † 1579. 5) Jungfrau Ennelein geborene Puschin auf Groß-Schwein † 1581. 6) Herrn Frants von Dihrn auf Altwasser † 1586. 7) Herrn Ernst von Dihren † 1595. 8) die Hausfrau Herrn Nickel Dihrn's † 1595. 9) einen Ritter Bockwitz aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Einiges Barock- und Rococo-*Schnitzwerk* an Altären und Bilderrahmen.

Oberlichts-*Gitter* schöner Zeichnung, treffliche durchgesteckte Arbeit, um 1600, schadhaft.

Vor dem Friedhofe mehrere *Heiligenstatuen* aus Sandstein, meist verzerrter Haltung, aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts (1736—38).

JÄTSCHAU, 4,5 km südlich von Glogau.

K. Pfarrkirche, Simonis et Judae. Durch den 1291 beim Ankauf einer Mühle daselbst urkundlich erwähnten Pfarrer Herenfried in Jazsowe wird der Bestand einer Kirche nachgewiesen S. R. no 2174. Das auf uns gekommene Bauwerk dürfte erst am Ausgange des XVI. Jahrhunderts errichtet sein; einzelne Abschnitte, so der östliche Teil des Chors mit seinem doppelt gekehlten Fußgesims, die Vorhalle der Südseite und der an der Westseite in die Kirche eingebaute und nach ihr an den drei freien Seiten geöffnete Turm stammen aus einer etwas späteren Zeit. Die in Ziegelrohbau errichtete Kirche ist zumteil mit Strebepfeilern besetzt. Der Chor ist mit schlichtem Kreuzgewölbe bedeckt — jetzt (d. h. nach der Verlängerung) geviertförmigen Grundrisses; die Rippen haben einfach quadratischen Querschnitt, während sonst am Ende des Mittelalters gewöhnlich gekehlte Rippensteine verwendet wurden. Das Langhaus ist mit schlichtem Netzgewölbe überspannt, dessen Schub durch profilirte Holzanker aufgehoben ist. Das Turmdach läuft in eine Schneide parallel zur Längsrichtung der Kirche aus; die Flächen seines Unterbaues sind durch wagerecht und spitzbogig geschlossene Blenden belebt. An Einzelformen sind zu nennen: 1) zwei abgetreppte Portalleibungen in Ziegelrohbau, auf der Westseite mit einfacher Brechung der Ecken durch Kehlsteine und Rundstabsteine, auf der übrigens fensterlosen Nordseite mit einer * Friesumrahmung des Spitzbogens aus quadratischen Platten (13 : 15 cm) im Gepräge derer von St. Adalbert zu Breslau (I 52), nur kleiner als dort: zwei sich kreuzende flach reliefirte Spitzbogenfriese, wozu zwei Sorten Platten erforderlich wur-

den (während in Breslau bei drei Schichten Höhe deren fünf verwendet sind). 2) der * Giebel der Südvorhalle, welcher durch Staffeln und Nischen in einfacher Weise ausgebildet ist. Patron: Magistrat zu Glogau.

Taufstein, jetzt Weihwasserbecken, kreisförmigen, unten quadratischen Grundrisses, am oberen Rande ein Rundbogenfries.

Schnitzfiguren, halbmeterhoch, spätmittelalterlich: Laurentius (?), Johannes b., Barbara. In den Blendnischen der Südvorhalle; verwittert.

Glocken: 1) 115 cm: o rex glorie veni cum pace . o konig der eren kom mit fred. m cccc lxxxxv (1495). 2) 89 cm, von 1600 mit einfachem Blattfriese.

JAKOBSKIRCH, 4,5 km von Bahnhof Klopschen (Glogau-Sagan).

K. Pfarrkirche S. Jacobi. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie St. Jacobi erwähnt H. B. II 97. Die aus Granitfindlingen und einigen Ziegeln errichtete unbedeutende Kirche hat den Grundriss der spätmittelalterlichen Gotteshäuser des Fürstentums Glogau. Strebepfeiler kommen nur vereinzelt vor; die Fenster sind flachbogig und rundbogig geschlossen; nur das Ostfenster ist spitzbogig; die Wandungen sind rechtwinklig Stein um Stein abgetreppt. Nachträglich wurde an die fensterlose Nordwand ein zweiter Chor angefügt. Das Bauwerk ist etwa um das Jahr 1500 entstanden; die Annahme eines höheren Alters vgl. Silesia 3 mit Abb. und R. VI 103 ist unbegründet. Patron: Gutsherrschaft.

Taufstein, mit Engelköpfchen verziert, von 1601. Im XVIII. Jahrhundert überstrichen.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: * 1) Herrn Fabian von Kitlitz und Zauchaw auf Druse † 1600; von Säulen und Gebälk umrahmt. 2) ein Mägdlein Magdalena von Kittlitz † 1600. 3) Ritter Jakob von Nibelschitz und Giesmannsdorf † 1605. 4) Ritter Caspar von Knobelsdorf auf Klein-Logisch † 1607. 5) Ritter Christian von Kreckwitz auf Wirchwitz † 1608. 6) Frau Margareta von Kreckwitz, geborene Zabeltitzin † 1614. 7) Ritter Wolf vom Berge aus dem Hause Lindaw † 1614. 8) Frau Margareta Kittlitz, geborene Nibelschitzin † 1618. 9) Frau Helena von Knobelsdorf, geborene Glaubitzin † 1618. 10) Frau Maria von Kreckwitz, geborene Zabeltitzin † 1628. 11) für eine Dame. 12) für den Ritter Hans Kreckwitz von Wirchwicz, unter dem Crucifix knieend, roh — beide aus dem

Anfang des XVII. Jahrhunderts. Die meisten Grabsteine sind übertüncht. Hv. 24, 25, 26, zumteil mit Abb., zumteil unter „Jakobsdorf.“

* Rococo-*Denkmal* der Familie Niebelschütz von 1763/65.

Zopf-Denkmal dgl. von 1785/97.

Bruchstücke eines spätmittelalterlichen *Altarschreins* aus der Zeit um 1500, nämlich zwölf $^3/_4$ m-hohe Schnitzfiguren, vier Reliefs, die Verkündigung, visitatio, Geburt Christi, Anbetung der Weisen auf Goldgrund darstellend sowie die lebensgroßen Schnitzbilder des älteren Jacobus und der heiligen Barbara.

Glocke: o rex glorie veni cum pace anno m ccccc vi (1506).

Burgruine, unmittelbar neben der Kirche belegen auf einem Bergkegel des mit schönem Laubwald bestandenen Katzengebirges, einer schluchtenreichen Hügellandschaft; die Höhe fällt gegen Abend, Mitternacht und Morgen steil ab und bildet auf dem Gipfel eine Platte von höchstens 25 m. Durchmesser. Hier erhebt sich eine 2 m hohe Aufschüttung, in welche die Grundmauern eines kleinen Turmes eingebettet sind. Auf der Hauptplatte mögen nur Holzgebäude gestanden haben. Aus dem Grunde sind 1887 einige Waffen gefördert und in das Museum Schlesischer Altertümer gelangt.

Groß-**KAUER**, 5 km von Bahnhof Fröbel (Glogau-Stettin).

K. Pfarrkirche Johannis b. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Curow erwähnt H. B. II 97. Das auf uns gekommene hochbelegene, im übrigen unscheinbare Bauwerk dürfte nicht vor dem XVI. Jahrhundert erbaut sein. Es besteht aus Findlingen und einzelnen Ziegeln; an einigen Punkten sind Strebepfeiler angeordnet. Der Turm an der Nordseite zwischen Langhaus und dem gegen dasselbe eingezogenen Chore schlank aufsteigend ist mit steilem Schindel-gedeckten Holzhelm bekrönt. Patron: Gutsherrschaft Groß-Kauer-Seppau.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, meist am Äußeren aufgestellt daher verwittert, für: 1) eine Jungfrau † 1564, vermutlich Tochter des unter 10/9 Genannten. 2) den Ritter Christof Glaubitz von Rhey zu Kauer † 1573. 3) eine Frau, geborene Kittlitz mit zwei Kindern zur Seite † 1586. 4) eine Frau geborene Glaubitz † 1588. 5) einen Herrn von Glaubitz † 1593. 6) die Hausfrau eines Ritters von Poppschitz, geborene von Lest † 1593. 7) eines Ritters

von Glaubitz † 1595. 8) einen Ritter von Poppschitz (s. unter 6) † 1596 (?) 9) Frau Anna geborene Richenberg aus dem Hause Großen-Bohrau, des Folgenden Hausfrau † 1597. 10) einen Ritter von Glaubitz † 1598 (etwas überlebensgroß). 11) Frau Barbara geborene Schönelt (?) Hausfrau des unter 7) Genannten † 1598. 12) eine Frau geborene von Poppschütz † 1599. 13) einen Ritter von Wunsch † 1602. 14) den Knaben Baltzar von Glaubitz † 1603. 15) einen Herrn von Glaubitz † 1605. 16) das Mägdlein Anna Kittlitzin aus dem Hause Gustau † 1605; früher bemalt; in der Kirche. 17) die Hausfrau des unter 26) Genannten, geborene Tschammer aus dem Hause Brittig † 1606; über diesen beiden, neben einander aufgestellten ist, von ihnen durch ein Gesims geschieden, ein Relief aufgestellt, den Todesgenius als Knaben darstellend. 18) einen Ritter von Glaubitz aus dem Hause Alten-Gabel † 1608. 19) Jungfrau Helena Kittlitzin, Tochter des Herrn Adam von Kittlitz † 1609; Bemalung erhalten; in der Kirche. 20) den Ritter Adam Heb. von Kittlitz auf Gustau † 160 .; in der Kirche. 21) ein Mägdlein Hedwig, geborene Glaubitz aus dem Hause Dalcke † 1610; bekrönt von einem zierlich gehaltenen Relief der Auferstehung Christi. 22) Frau Elena geborene Tschammerin, Hausfrau Herrn Caspars von Glaubitz auf Rey † 1611; die Umrahmung zerstört. 23) die Hausfrau des unter 13) Genannten † 1613. 24) eine Frau, geborene von Glaubitz aus dem Hause Dalcke † wahrscheinlich zwischen 1610 und 1620; mit Spätrenaissance-Kartuschenschmuck zu Häupten; in der Kirche. 25) einen Ritter von Glaubitz † 1621. 26) dgl. aus dem Hause Dalkau † 1622. — Aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege stammen ferner noch Grabsteine für: 27) Frau Anna geborene Neunruhin Hausfrau Herrn Christofs von Glaubitz auf Samitz † 16 . . ; zu Häupten eine Tafel mit Reliefdarstellung Simsons mit den Thorflügeln von Gaza. 28) ein Mägdlein der Familie Glaubitz. 29) eine Frau, geborene von Lest aus dem Hause Mansdorf, bemalt; in der Kirche. 30) einen Knaben von Glaubitz. 31) einen Ritter. — Aus der Zeit des großen Krieges und den späteren Jahrzehnten für: 32) Herrn Johann Georg Freyherrn von Glaubitz auf Dalckau und Baume † 1643. 33) den Ritter George von Glaubitz auf Dalckau † 1657. 34) dessen Frau Elisabeth geborene von Schoneichen † 1685. 35) Frau Mariana von Glaubitzin auf Dalckau, geborene Stoschin † 1692. 36) den Ritter

Franc. Carol. Bronne Vicecomes de Montagne † 1707 aus grauem Marmor (mit Harnisch und Perrücke).

Breittafel für Herrn Georg von Popschitz, erbsessen auf Schrin † 1596 mit der in Relief dargestellten Familie des Verstorbenen, früher bemalt. Die ornamentale Ausstattung steht noch der Frührenaissance nahe.

Inschrifttafel für Zacharias Textor † 1614, von einem Engel gehalten.

Taufstein aus Sandstein von 1607, mit Reliefdarstellungen.

Kanzel von 1625, geschnitzt und bemalt.

Glocken: 1) 75 cm. ifvs o rex glorie veni cvm pace. anno m° cccc° lx.x v° (wohl 1485). 2) 100 cm. o rex glorie veni cvm pace. iohannes lvcas — marcvs mathevs. ano dni m cccc xc viii (1498).

KLADAU, 3,5 km von Bahnhof Fröbel (Glogau-Stettin).

K. Pfarrkirche St. Bartholomäi; zuerst erwähnt 1366 in einem kanonischen Prozess Ng. 51; ungefüger Ziegelrohbau mit einzelnen Strebepfeilern. Zur Portalgliederung und zum Fußgesims sind einfache Formsteine verwendet. Die Nordseite ist fensterlos; ein Turm ist nicht vorhanden. Der Bau stammt vom Ausgange des Mittelalters, die Kreuzgewölbe des Langhauses (ohne Rippen) aus dem XVI. Jahrhundert. Patron: Seniorat Herrndorf und mehrere andere Gutsherrschaften.

Taufstein aus Sandstein, achteckig, ungegliedert.

Klöppelspitze an einer Albe. XVIII. Jahrhundert.

KLOPSCHEN, an der Eisenbahnlinie Glogau-Sagan.

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. Ng. 51. — Patron: Fiscus als Rechtsnachfolger des Augustinerklosters zu Sagan.

** *Glocke* 31 cm, mit Majuskelschrift: Anno M° Ccc (1300) Fusa Sv(m) P(er) Sventoslavm Abbatem †, die ältest-bekannte Glocke Schlesiens; gesprungen.

KUNZENDORF, 12 km von Bahnhof Klopschen (Glogau-Sagan).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Gr. Logisch, Petri et Pauli; zuerst um 1350 in einem Notariats-Instrument des Dekanats Polkwitz erwähnt H. B. I 711; unbedeutendes Bauwerk aus Findlingen und Ziegeln zu den Ecken, geputzt, die Ecken leicht gequadert, ohne Strebepfeiler; aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für eine Frau † 1592 (?) 2) Quertafel für 3 Kinder; vom Ende des XVI. Jahrhunderts. Übertüncht.

Schnitzfiguren eines Bischofs und der h. Barbara, meterhoch; von einem Altarschrein der Zeit um 1500.

Kanzel in Rococoformen, aus Kiefernholz geschnitzt, unbemalt.

Reliefbildnis des ‚Salvators', gepresst. 1615.

Glocke, 70 cm. O rex glorie veni cum pace. hilf got maria berot.

Paramente aus dem XVIII. Jahrhundert.

Groß-**LOGISCH**, 7 km von Bahnhof Klopschen (Glogau-Sagan).

K. Pfarrkirche St. Corporis Christi, früher St. Michaëlis. Die M. P. I 372 1335 erwähnte ecclesia de Lodoviczo dürfte sich mit der in Groß-Logisch decken. 1376 wird der rector ecclesie in Logusch genannt H. B. II 97. Die auf uns gekommene, ganz rohe Kirche scheint im Jahre 1666 erbaut, mindestens aber erheblich umgebaut zu sein. Sie besteht aus Feldsteinen und einzelnen Ziegeln. Der nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Strebepfeilern besetzt. Patron: Gutsherrschaft.

NILBAU, 8,5 km südwestlich von Glogau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Jacobskirch, St. Michaëlis. Das Patronat derselben wird 1323 urkundlich erwähnt Ng. 85; erbaut ist das jetzige Kirchlein am Ausgange des Mittelalters aus Granitfindlingen und Ziegeln, die wie z. B. an dem durch sieben Blendnischen zwischen Staffelpfeilern einfach, aber charakteristisch gegliederten Ostgiebel des Chores in Rohbau belassen, zumteil geputzt sind; an den oberen Flächen der Langwände ist eine Rautenmusterung aus schwarzglasirten Ziegeln sichtbar. Die Gewände der Fenster und Thüren sind einfach im Sinne des Backsteinbaus abgestuft, wobei die Ecken durch Kehlen und Fasen gebrochen sind; auf der Nordseite sind kleine Fenster angelegt. Strebepfeiler sind nur an vereinzelten Ecken, u. a. an dem später angefügten, ebenfalls in Ziegelrohbau ausgeführten Westturme vorhanden. Der Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen, doppeltgekehlten Rippen, welche in Nähe des Kämpfers mit quadratischem Querschnitt in die Wand verlaufen. Die Vorhalle ist mit einem Renaissance-Kreuzgewölbe überspannt, dessen bandartig verstärkte Grate in einen gefällig verzierten Knotenpunkt zusammenlaufen. Patron: Magistrat von Glogau.

3 *Schnitzfiguren* eines Altarschreins in Lebensgröße: Maria mit dem Kinde, Katharina, Hedwig.

Stadt **POLKWITZ**, 15 km nordwestlich von Lüben (Liegnitz-Raudten) mit 2101 Einwohnern.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis, zuerst erwähnt in einer kanonischen Prozessschrift von 1366 Ng. 96. Unbedeutendes

spätmittelalterliches Bauwerk ohne Kunstformen, mit Strebepfeilern besetzt, die 1510 angefügte Annenkapelle mit einfachem Sterngewölbe auf Birnenrippen. Patron: Magistrat.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) einen Ritter † 1604. 2) eine Frau mit ihrem kleinen Kinde, † um 1600. Beide beschädigt.

Abbildung der Stadt Polkwitz von 1683 mit dem Ratsturm als einzigem bürgerlichen Massivbau; die Giebelflächen der Bürgerhäuser sind mit Malerei verziert dargestellt. Öl auf Leinwand, unbedeutend.

PÜRSCHEN, 8 km östl. v. Bahnh. Gramschütz (Breslau-Glogau).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Rietschütz, spätmittelalterlicher Ziegelrohbau mit der gewöhnlichen Abstufung von Langhaus zum Chor einerseits, zum Westturm andrerseits; bei letzterem sind überwiegend Findlinge und Raseneisenstein verwendet; roh gegliedert sind die durch Pfosten geteilten und mit Flachbogen überdeckten Schallucken. Das Bauwerk ist mit Strebepfeilern besetzt, aber ungewölbt. Die Thürumrahmungen sind mit Kehlsteinen, Rundstäben und Fasen gegliedert; auch das Fußgesims ist im Sinne des Ziegelbaues aus Wulst- bezw. Fasensteinen hergestellt. Patron: Gutsherrschaft.

8 *Grabsteine* mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für drei Ritter, drei Frauen, zwei Mägdlein aus der Zeit von 1566 bis zum dreißigjährigen Kriege, meist ganz verkommen.

Rococo-*Denkmal* für die verwittwete Freiin von Melling † 1766.

Malereien der Decke aus dem XVIII. Jahrhundert: Anna und Maria.

Marktflecken **QUARITZ,** an der Eisenbahnlinie Glogau-Sagan.

K. Pfarrkirche St. Barbarae. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Guaricz erwähnt U. B. II 97, dessen Scholtisei schon seit 1276 bekannt ist S. R. no 1511; der Kirche selbst wird in einer kanonischen Prozessverhandlung von 1366 gedacht Ng. 100. Das auf uns gekommene, roh ausgeführte Bauwerk dürfte nicht vor dem Jahre 1500, vielleicht um 1518, dem Jahre des Gusses einer Glocke, errichtet sein; doch ist eine spätere Zeit des XVI. Jahrhunderts nicht ausgeschlossen. Es besteht aus Findlingen mit Einfassung der Ecken durch Ziegel und ist mit Strebepfeilern besetzt. Das kleine Kragsteingesims unter der Traufe und ein Giebel der Vorhalle zeigen deutlich

den Einfluss der Renaissance. Doch kommen auch ebenso viele Formen der Gotik vor, z. B. die Blendenausnischung des Turmes. Patron: Gutsherrschaft Quaritz.

Glocke, 117 cm mit Inschrift in spätgotischen Majuskeln: O Rex Glorie Veni Cum Pace . Anno 1518.

QUILITZ, 4 km von Bahnhof Gramschütz (Breslau-Glogau).

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. In einer Urkunde des Bischofs Johann von Breslau aus dem Jahre 1297 wird Fredricus (plebanus) de Quelicz als Zeuge erwähnt Ng. 100. Die Pfarrkirche selbst in dem bereits 1253 zu deutschem Rechte ausgesetzten, früh von den Augustinern zu Sagan erworbenen Orte erscheint erst in einer Urkunde von 1519 Ng. 101. — S. R. no 855. Das Bauwerk, im spätesten Mittelalter errichtet, wurde im XVIII. Jahrhundert umgestaltet, namentlich mit reichen Malereien von Heiligen und einer eigenartigen Zopfspitze ausgestattet. Unter dem neueren Putz haben sich nur spärliche Reste — abgestufte Strebepfeiler, Blendnischen des Ostgiebels — erhalten Patron: Fiscus.

Grabstein des Ritters Heinrich von Haugwitz auf Klein-Obisch † 1598 mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße; überstrichen. Hv. 19. 26.

Inschrifttafel für Anna Fabian † 1618, Mutter des Pfarrers Johannis Pauli zu Quilitz; mit kleinem Relief, den Crucifixus mit Johannes und Maria darstellend; zerbrochen. Hv. 19.

Beschlag der Hauptthür aus Schmiedeisen, wohl aus dem XVI. Jahrhundert.

Paramente aus dem XVIII. Jahrhundert; zwei Kaseln mit farbiger Plattstickerei; Silberbrokatstoffe; Gewebe mit Streublumenmuster.

RABSEN, 6,5 km nordwestlich von Glogau, rechts der Oder.

K. Pfarrkirche St. Laurentii. In einer Urkunde von 1297 wird Gottfridus plebanus de Rapozin als Zeuge erwähnt Ng. 101. Die Kirche, aus einem dreijochigen Langhause, einjochigem Chor und Turm oblongen Grundrisses mit abgewalmter Schneidenspitze bestehend, in Ziegelrohbau ausgeführt, stammt etwa aus der Wende des XV. Jahrhunderts. Die Fenster sind teils mit Rundbogen, teils mit gewöhnlichen, teils gestauchten Spitzbogen überdeckt; zu den Gewänden und zum Fußgesimse sind schlichte Formsteine verwendet. Der Ostgiebel ist durch einfache Blenden belebt. Patron: Gutsherrschaft.

Einige *Barockdenkmäler* für Verstorbene aus Sandstein.

Glocke, 85 cm: o rex glorie veni cum pace. o koni der eren kom mit frede. m cccc — lxxxxviii (1498).

Kelche von 1678 und 1764, silbervergoldet, getrieben; barock.

Malereien in Leimfarbe, zu Ehren des Patrons. XVIII. Jahrhundert.

Paramente: Kasel und zugehörige Stücke aus rotem Atlas mit stark unterlegter Flachstickerei von 1652. Pluvial und einzelne Kaseln des XVIII. Jahrhunderts.

RIETSCHÜTZ, 6 km von Bahnhof Gramschütz (Breslau-Glogau).

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. Die früheste Nachricht über die Kirche soll aus dem Jahre 1372 stammen; doch ist die Quelle für diese Nachricht unbekannt B. S. 61. Das auf uns gekommene unbedeutende Bauwerk, in Ziegeln unverputzt aufgeführt und zumteil mit Strebepfeilern besetzt, ist etwa um das Jahr 1500 errichtet worden. An der Ostseite befindet sich eine Gruftkapelle von 1604, deren *Ostgiebel durch Gesimse Halbnischen, Pilaster, Voluten u. s. w. ansprechend belebt ist, wobei die Hauptlinien mit stahlblauen Streifen umrändert wurden.

Patron: Gräflich Schmettow-Schwerin'sches Fräuleinstift.

3 *Grabsteine* mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter Oswald von Falkenhan † 1596, 2) und 3) zwei Kinder derselben Familie † 1600.

Ev. Jungfrauen-Stift, 1782 von der Gräfin von Schwerin, geborenen Freiin von Schmettow gestiftet, ein an sich unansehnliches aber nicht ganz kleines Bauwerk: es ist einschließlich der zweiachsigen Endrisalite fünfzehn Achsen lang und außer dem hohen, fast kellerartigen Erdgeschosse zweigeschossig, als Putzbau ausgeführt. Bemerkenswert sind nur einzelne Teile des innern Ausbaues, zunächst die bedeutende dreiläufige Treppe mit Hausteingeländern. Den ersten Platz nehmen die in großem Maßstabe gedachten *Malereien des durch die ganze Tiefe des Gebäudes und durch zwei Geschosse reichenden Festsaales ein, welcher übrigens im Äußeren nicht hervorgehoben ist und demgemäß seine Beleuchtung durch je zwei Fensterreihen über einander an seinen beiden Schmalseiten erhält. Am Plafond ist der Olymp mit zahlreichen Personen dargestellt, kühn perspectivisch behandelt, während die Farbengebung uns Neueren allzu krass erscheint, wozu beiträgt, dass die Darstellung der vielen nackten und halbnackten Körper in ziemlichem Gegensatze zum Geschmack unseres prüderen Zeitalters steht. Den Rand der Decke nehmen allegorische Figuren — Tugenden — ein; die eine Langwand zeigt Paris, der Venus den Apfel reichend, für die andere ist ein moderner Vorwurf, ein Ball-

spiel gewählt. In verwandter Weise sind die sämtlichen Gemächer des I. Obergeschosses teils in Stuck, teils in Malerei ausgeschmückt. Die Formengebung steht durchaus unter französischem Einflusse.

* *Ofen* von 1720; die Kacheln mit landschaftlichen Scenerieen einfarbig bemalt.

Mehrere Delfter *Fayence*-Krüge.

SCHÖNAU, 5 km von Bahnhof Fröbel (Glogau-Stettin).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Brieg, St. Michaëlis. In einer Urkunde der Herzogin Beatrix von 1305 wird Jacobus plebanus de Schonow als Zeuge genannt Ng. 115. Das auf uns gekommene Bauwerk, aus Findlingen mit Ziegeln an den Ecken roh ausgeführt, in den äußeren Flächen verputzt und teilweise mit Sgraffiten geschmückt, ist wahrscheinlich erst eine Schöpfung des XVI. Jahrhunderts. Das Gewände des Ostfensters ist abgestuft; die Ecken sind durch Fasen gebrochen; auch zur Einfassung einer Nische sind Formsteine (mit Rundstab) verwendet. Der Chor ist (wahrscheinlich 1740) unter Benutzung einer älteren vergoldeten bezw. gefärbten Blattrosette im Scheitel mit einem Kreuzgewölbe ohne Rippen eingewölbt; auch das Gewölbe des Langhauses stammt aus dem XVIII. Jahrhundert. — Der Giebel der kleinen Nordvorhalle ist in zierlicher Abstufung ausgeführt; die daselbst angebrachten Wappen werden von Engeln gehalten. Patron: Gutsherrschaft Schönau.

Relief, die Auferweckung der Toten darstellend; darunter ein Ehepaar, Grabtafel für Christof von Zedlitz auf Schönau den Älteren † 1566 und seine Frau Juliana, geborene Glaubitz.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, um einen Strebepfeiler so angeordnet, dass der bedeutendere in der Mitte steht. Dieser, für Herrn Georg von Cedlitz auf Schönau († 1576) errichtet, wird von einem kleinen Relief bekrönt, welches Gott Vater und Sohn darstellt, eingefasst von einem Architekturrahmen, zu dessen Seiten die Figuren Caritas und Justitia (auch nach Schopenhauer die hervorragendsten Tugenden) aufgestellt sind, während in dem steilen Giebeldreieck darüber der Auferstandene dargestellt ist. Die seitlichen Grabsteine eignen Frau Ursula, geborene von Kittlitz, seiner Frau † 1583 (?), ferner dem Ritter Hans von Zedlitz, Erbherrn auf Schönau † 1591 und Christoph von Zedlitz dem Jüngeren, † um 1590.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) und 2) zwei Ritter † 1607 und . . . ., halb in der Erde;

3) Frau Magdalena Zedlitzin † 1622 mit einfacher Umrahmung; 4) ihren Gemahl Wenzel † 1624, in schlankem, kecken Aufbau, dessen Krönung ein Doppeladler bildet; darüber ein Relief: die Auferstehung Christi darstellend; die schmucklichen Formen sind noch frisch und klar; 5) Hans Christoph von Zedlitz † 1637, wie der vorige mit reichem Säulenaufbau umgeben, späteren Gepräges, aber zumteil noch recht liebenswürdig.

Taufstein in leidlich-gefälligen Formen, mit Wappen und Reliefs geschmückt, der kreisrunde Fuß mit vier (zerbrochenen) Putten belebt. 1592 von den Gebrüdern Hans und Wenzel Zedlitz gestiftet. Diese errichteten auch die

Kanzel im Jahre 1593. Der Unterbau mit Moses und zwei Engeln wie in der Magdalenen-Kirche zu Breslau besteht aus Sandstein, Treppe und Brüstung aus Holz, zumteil mit trefflichem Schablonen-Ornament im Sinne der Spätrenaissance; die figürlichen Teile sind roh behandelt.

SCHWUSEN, 15 km östlich von Glogau, rechts der Oder.

Ruine der k. Pfarrkirche (adiuncta zu Schabenau; erloschene Parochie). Der plebanus ecclesie in Swysanow wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 erwähnt H. B. II 97. Das wenig umfangreiche Gebäude ist aus Findlingen mit Ziegelecken, der Turm ganz aus Ziegeln erbaut und mit einer Sgraffitoquaderung überzogen, wonach als Bauzeit das XVI. Jahrhundert zu betrachten ist. Strebepfeiler finden sich nur an den ausspringenden Ecken des Langhauses.

SEPPAU, 6 km von Bahnhof Fröbel (Glogau-Stettin).

Im Besitze des Erboberlandbaudirectors Grafen Schlabrendorf, zumeist von dem Minister (Friedrichs des Großen) Schlabrendorf, teilweise von dem s. Z. in Paris lebenden Gelehrten Grafen Julius Schlabrendorf Silesia 153 erworben, (Ausweislich des Majorats-Inventars wurden seit 1800 keine in Betracht kommenden Ankäufe gemacht Mitteilung von Frau Gräfin Schlabrendorf.)

** *Möbel.* Es sind die in Formen des Barock mit Anklängen an das Rococo ausgeführten, weiß lackirten und mit Goldverzierungen bedeckten Einrichtungsstücke für etwa drei Zimmer (Säle) wohl vollständig erhalten bezw. ergänzt: Stühle, Polstersessel, Sofa, Tische, Spiegel, Gardinenstangen, Gardinenhalter, Kommoden; sodann eine

mächtige Rococo-Kommode, ganz vergoldet (matt und blank).

** 2 *Kronleuchter* für 8 und 15 Kerzen, sowie vier entsprechende Wandarme zu je 3 Kerzen aus Bronzeguss mit farbigen Porzellanblumen durchflochten. Rococo.

** *Uhren.* 1) Von Bailly l'ainé-Paris, eine Art Boule-Arbeit mit Einlagen aus Perlmutter, Schildpatt u. s. w. Rococo, vortrefflich malerisch aufgefasst.

2) Kleine Stutzuhr. Von Ch^les Baltazar-Paris mit Metallbeschlag auf grün lackirtem Grunde. Rococo. Eine ähnliche Uhr nebst Konsol, rot lackirt.

3) Großes Holzgehäuse in weiß und gold verziert, von Joseph Hering-London. Barockformen.

4) 2 Stutzuhren von Basselier à Berlin no 102 und Oppermann à Berlin aus nachciselirtem Bronzeguss. Rococo.

Große *Zuckerdose* aus Silber. Empire.

** *Porzellane.* Die Sammlung verdient neben der Porzellansammlung des königlichen Schlosses zu Breslau, der Fürstensteiner (II 245) und Diebaner (II 639), namentlich auch im Interesse der Geschichte der Technik genannt zu werden. Sie umfasst etwa 80 Schaustücke und 150 Stück feines Gebrauchsgeschirr, außerdem ein Tafelservice für 36 Personen, letzteres, obwohl Geschenk Friedrichs des Großen, Meißener Waare, geriefelt und bemalt.

Unter den Schaustücken sind zu nennen:

3 gelbe, 20^cm hohe Vasen mit nachgeahmter chinesischer Malerei, bezeichnet A R! Dieses Monogramm tragen auch 2 Vasen mit Blumenmalerei.

2 Vasen aus Meißen, Gegenstücke, mit sehr zierlich aufgelegten und bemalten Blumen. Andere aus Berlin mit aufgemalten Blumen. Zwei größere Vasen mit erhabenem Blattwerk derberen Gepräges. Durchbrochene Meißener Vase.

8 *Leuchter* aus Meißen für 2 und 3 Kerzen, 25 ^cm hoch mit aufgehefteten farbigen Blumen verziert. Ein anderer Leuchter für 3 Lichte stellt einen Greis mit Laterne in reichem Blumenschmuck dar; die Formen des Figürlichen sind sehr hart.

2 *Uhrgehäuse* aus Meißen, eins weiß, das andere mit plastischem und farbigem, zierlichen Blumenschmuck.

Muschel mit Aphrodite und Amor, gezogen von Wassermenschen; trefflich gruppirt. Meißen.

Genrefiguren wie Götter, Fruchtträgerinnen, Kinder-

gruppen und ähnliches, theilweis mit W(egeli) bezeichnet. Schäferscenen und Reigen (Meißen). Der Frühling als junges Weib mit 3 Knäblein (Berlin).

Von den Gebrauchsgeschirren ist zu nennen:

Kaffeservice, bezeichnet mit dem Berliner Scepter und G(otzkowski), bemalt rund 16 Piecen.

Doppelhenklige Meißener *Tasse* mit Deckel mit zierlichen Miniaturmalereien aus der Zeit August's des Starken.

Meißener *Kaffeservice*, rot gemalt.

Meißener *Service*, geriefelt und bemalt, sehr zierlich. Einige Tassen, henkellos, in chinesischem Geschmack, blau und rot bemalt.

Theekanne mit Bronze montirt.

1 Empire-Service, bezeichnet T. G. C. Paris, 8 Stücke in dunklem pompejanisch-Rot.

1 schlichtes Berliner Empire-Service, bemalt, kleinen Maßstabes.

Einige Berliner *Tassen* mit Schattenrissen. Zopfstil.

Mehrere *Theebüchsen* in Flaschenform.

Eine größere Zahl durchbrochener Fruchtkörbe aus Berlin und Meißen.

Mehrere Schalen in *Steingut*.

** *Schälchen* mit äußerst zierlicher Miniaturmalerei in Emailfarben.

SIMBSEN, 4 km von Bahnhof Gramschütz (Breslau-Glogau).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Gramschütz, St. Crucis. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Symoczin erwähnt H. B. II 97. Das unbedeutende Gebäude, ursprünglich aus Ziegeln unverputzt aufgeführt, übrigens in verschiedenen Bauzeiten (des späteren Mittelalters stammend), wurde im XVI. Jahrhundert mit Sgraffiten (Quadern und Friesen, übertüncht) verziert und auch sonst im Sinne der Renaissance umgebildet. Patron: Hofkammer der Königlichen Familiengüter.

Grabstein. Von der abgetretenen Inschrift ist nur noch die Jahreszahl a m cccccc ii (1502) lesbar.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, zumteil übertüncht; für: 1) den Ritter Balzer von Thaur zu Simpczen † 1545. 2) den Ritter Christoff von Thaur zu Simbsen † 1553. 3) Herrn Oth Loeben von Klein-Gaffron † 1554. 4) Frau Salome, geborene Stuschin † 1559, Hausfrau des unter 7) Genannten. 5) Anna geborene Haurin (?) von Simptzen † 1565,

Hausfrau Herrn Schindels zu Wanderitsch. 6) den Ritter Hans Loeben von Klein-Gaffern † 1567. 7) den Ritter Hans Loss von Hermsdorf † 1570. 8) (vermutlich) Herrn Adam von Los auf Simbsen † 1592, früher bemalt. 9) Ursula geborene Sidskin (?) † 1594, Hausfrau Herrn Adams von Los auf Simbsen. 9) Frau . . . † 15 . ., übertüncht. 10) Anna, geborene Schillendorfin † 1606, Hausfrau des Folgenden. 11) Herrn Siegmundt von Leswitz † 1612. *12) das sechsjährige Fräulein Ursula Mariana geborene Lossin † 161., bemalt. 13) Herrn Sigmund von Loss † 1627 und 14) seine Hausfrau † 1628, beide bemalt. 15) Hedwig geborene Stoschin † 1637, Hausfrau Herrn Sigmunds von Loss auf Simbsen mit einer Bekrönung aus Schnörkelwerk der Spätrenaissance.

Schale aus gebranntem Thon, flach, grünglasirt. XVII. Jahrhundert.

Schnitzfiguren von einem spätmittelalterlichen Triumphkreuz in Lebensgröße, zurückgelegt.

Kleiner *Altarschrein;* im Mittelfeld die h. Sippe, geschnitzt, im Vordergrunde die Frauen, hinter einer Brüstung die Männer; in den Flügeln vier Schnitzereien: 1) Zacharias im Tempel. 2) Geburt Mariens — oder Jesus und Johannes als Kinder. 3) Zacharias und Elisabeth. Die Deutung dieser Darstellungen ist unsicher. 4) Maria steigt die Treppe zum Tempel hinauf. Mittelalterlich befangen. XVI. Jahrhundert?

Glocke, 79 cm: o rex glorie veni cum pace . anno dni m cccc vi (1406).

Bemalung einer Thür (vor einer Nische in der Sakristei) mit spätgotischem Weinrankenschmuck in trefflicher Stylisirung.

Alt-STRUNZ, 9,5 km nordwestlich von Bahnhof Driebitz (Glogau-Lissa), rechts der Oder.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Schlawa, St. Hedwigis. Das Gebäude, der Kirche zu Schlawa nach Anlage und Ausbildung verwandt, wurde um das Jahr 1600 (eine Glocke stammt aus dem Jahre 1603), offenbar für Zwecke evangelischen Gottesdienstes errichtet. Das weiträumige, vierjochige, chorlose Langhaus ist mit einer durch breite, bandartige Grate in eigenartiger Weise belebten Stichkappentonne überwölbt, deren Spannweite zwischen den flachen, pilasterartigen Wandvorlagen 8,52 m beträgt; das gegen die Kirche geöffnete Erdgeschoss des im Grundriss geviertförmigen Westturms bedeckt ein einfaches Renaissance-Kreuzgewölbe. Die beiden mitt-

leren Joche der Südseite des Langhauses erweitern sich (der Kanzel gegenüber) zu einem schmaleren Seitenschiffe, dessen Langseite früher durch einen in Renaissanceweise verzierten Giebel abgeschlossen wurde. Unter dem Hauptgesims des Turmes sind die Mauern von Ochsenaugen durchbrochen; die Schneide seines abgewalmten Zeltdaches ist parallel der Längsrichtung der Kirche. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Wolfgang von Rechenberg † 1584. 2) das Mägdlein Anna von Rechenberg † 1586.

** *Epitaph*, Wandaufbau aus Sandstein nach der Grundform, in guten Verhältnissen, für Ursula geborene Niebelschützin † 1610, Hausfrau: 1) Christophs von Kreckwitz auf Jakobskirch, 2) Wolfgangs von Kanitz auf Dieban; gesetzt von Anna Rechenberg auf Pürschkau, geborenen von Kanitz. Das Mittelfeld enthält eine Tafel mit längerer Inschrift; seitlich davon stehen in Nischen die Figuren Johannes b. und einer Caritas; daneben frei endigender phantastischer Schmuck; ebenso endigt das Denkmal nach oben; in den oberen Aufbau ist ein Relief eingefügt, Jesus am Jakobsbrunnen darstellend. Unten ist auf bemalter Kupfertafel die Familie der Verstorbenen abgebildet, eine große Schar von Männern, Frauen, Kindern und Kindeskindern; in der unteren Endigung eine Inschrifttafel aus Speckstein. Neuerdings willkürlich ‚staffirt'.

Altarschrein in eigentümlicher Anordnung, aus der Zeit der Erbauung der Kirche. Das Mittelfeld mit erhöhtem mittleren Teil zeigt in Schnitzwerk den Crucifixus, mit Johannes und Maria, die Predella das Abendmahl, die beiden, jetzt abgetrennten Flügel enthalten vier Reliefs aus der Geschichte des Heilands. Neuerdings von einem Dorfmaler überpinselt M. Z. III 41.

THAMM, 10 km südwestlich von Bahnhof Klopschen (Glogau-Sagan).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Groß-Logisch, St. Bartholomaei. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Thammo erwähnt H. B. II 98. Seine gegenwärtige Form hat das Gebäude etwa in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erhalten, wo das Langhaus, wie sich aus den Mauerabsätzen erkennen lässt, erhöht wurde. Es besteht aus Granitfindlingen, Raseneisenstein und Ziegeln an den Ecken, mit Putzbewurf. Der Ostgiebel des Chors ist in schlichter Weise durch Renaissance-Gesimse geteilt und mit Flechtbändern in Sgraffito-Manier

belebt. Auch am Turm, wo die Ecken in gleicher Weise gequadert erscheinen, sind Flechtbänder erkennbar, während der Flächenschmuck des Langhauses verblichen ist. Den Turm schließt ein schlanker, zum Achteck übergeführter Helm mit bemerkenswertem Gefüge der Hölzer ab. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Frau Margarete von Lest, geborene Lossin † 1582, mit einem Wickelkinde; 2) den Ritter Georg von Lest zu Thamm † 1584; über beiden ein Flachbogenfeld mit wunderbarer Darstellung Gott Vaters, an die michelangeleske Art anklingend Hv. 22 mit Abb. ** 3) den Ritter H von Lest † 1594; darüber eine Halbkreisnische mit edlem, klargestalteten Relief Gott Vaters als Brustbild Hv. 26 mit Abb.; 4) den Ritter Abraham Leest † 1608 Hv. 25 mit Abb.

Glocke 85 cm: o rex glorie veni cum pace . o konig der eren kom mit frede. m cccc l xxxx iiii (1494).

Herrenhaus im Besitze des Lieutenants a. D. Bauer. Im Saal des Erdgeschosses eine Stuckdecke mit schwerwirkendem Trophäenschmuck, am Ende des XVII. oder Anfang des XVIII. Jahrhunderts unter französischem Einfluss entstanden. Über dem Kamin das Wappen der Familie Nostitz.

TSCHEPLAU, 6,5 km westlich von Bahnhof Driebitz (Glogau-Lissa), rechts der Oder.

* **K. Pfarrkirche** St. Martini. In einem Notariats-Instrument von 1399 wird die im Dekanat Glogau belegene Kirche in Czeplaw erwähnt H. B. I 708. Das an sich unbedeutende und etwas verfallene Bauwerk ist dadurch bemerkenswert, dass am Turme beginnend bei 1,15 m Höhe über dem Erdreich bis herauf zu 9,3 m die Jahreszahlen 1507, 1508, 1509, 1511, 1512, 1513, in Sandstein gehauen, angebracht sind, woraus sich der jährliche Baufortschritt[1]) auf rund 70 cm Höhe berechnet. Vollendet wurde die Kirche in ihrer jetzigen Form — mit den Anbauten des Chors und der von 1599 datirten, gegen das Langhaus geöffneten Südostkapelle — erst gegen Ausgang des XVI. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu den spä-

[1]) In gleicher Weise sind an der Westseite des Südturmes der k. Pfarrkirche zu Schweidnitz (II 196) über dem Hauptgesimse des Mittelschiffes die Jahreszahlen von 1513 bis 1518 und ferner 1521 (über dem Uhrzifferblatte) angebracht, wonach sich der Baufortschritt auf 3,5, 2,7, 5,6, 3,1, 8,8, 5,9 m berechnet. — Das Hauptgesims dieser Kirche liegt (nach neueren photogrammetrischen) Messungen 30,4, die Oberkante der Turmgalerie 66,5, die Knopfmitte 97,2, die Sternmitte genau 101 m über dem Gelände an der Westseite.

teren Gotteshäusern in Alt-Strunz (III 59) und Schlawa (III 97) hat sie ein sehr gedrücktes Querschnitts-Verhältnis. Die Mauern sind aus Granitfindlingen und Ziegeln zu den Ecken hergestellt; am Turm, sowie an einzelnen Punkten des Langhauses, nicht aber am Chore sind sie mit Strebepfeilern besetzt. Im Innern ist die Kirche mit einfachen Renaissancekreuzgewölben überdeckt. Die Nordmauer ist fensterlos; die Fenster des Chors und der Südseite des dreijochigen Langhauses sind rundbogig geschlossen; am Fenster der Südostkapelle und an den Schallucken klingt leise die Erinnerung an gotische Pfostenteilung bzw. gotisches Maßwerk nach. Die Südostkapelle und der Chor haben einfach im Sinne der Deutschrenaissance verzierte Giebel, deren Flächen teils mit Quadern, teils mit Rahmen- und Kartuschenwerk, Flechtbändern, Füllhörnern, Delphinen u. a. Gebilden in Sgraffitotechnik ausgefüllt sind. Patron: Graf Schlabrendorf auf Seppau.

5 *Steinsärge* des XVIII. Jahrhunderts für Glieder der Familie Schweinitz in der unzugänglichen Gruftkapelle.

Glocke 82 cm: o rex glorie veni cum pace . o koch (!) der eren kom mit frede. m cccc l xxx-xvii (1497).

Klein-**TSCHIRNAU**, 4,5 km von Bahnhof Fröbel (Glogau-Stettin).

* **Herrenhaus**, im Besitze des Freiherrn von Buddenbrock, inschriftlich 1558 von Wolf Glaubitz angefangen; am Bogenschlusse der Archivolte des Portals ist die Hausmarke des Steinmetzen nebst der Beschriftung H L eingehauen. Abb. in Dunkers Herrensitzen und Ritterschlössern Preußens.

Das dreigeschossige, zwei Zimmerreihen tiefe, sieben ungleichwertige Achsen lange Gebäude ist als Putzbau (ursprünglich wohl mit Sgraffitis) ausgeführt und genau von Ost nach West gerichtet. Die beiden einander parallelen Satteldächer werden durch Giebel begrenzt, von welchen drei in schlichter Weise durch Pilaster und Gesimse geteilt sind, während einer durch gemauerte Blenden und Sägefriese von mehreren Schichten Höhe noch im Sinne der spätesten Gotik ausgebildet ist (vgl. Giebel des Rathauses zu Fürstenwalde bei Bergau S. 373). Vor die Südflucht (Eingangsseite) springen zwei kleine Turmbauten geviertförmigen Grundrisses heraus. Neben dem westlichen liegt — unregelmäßig zum Gebäude — das aufwandsvoll behandelte und im Gegensatz zu den durchweg umgestalteten Fenstern unangetastete Hauptportal, zu welchem ein schöner, warmgelber Sandstein, wie zum Thorflügel des Schlosses in Brieg (II 324) verwendet ist. Die die halbkreisförmige, aus nur zwei Quadersteinen zusammengefügte Archivolte tragenden Pfeiler sind

durch Sitznischen ausgehöhlt; die an der Innenkante nach deutscher Art stark abgeschrägte Archivolte selbst ist durch Kerbschlitze und Näpfchen verziert, die Bogenzwickel durch Wappen; Wappen, acht an der Zahl, finden sich auch in dem Friese des über der Archivolte lagernden dreiteiligen, schwerwirkenden Hauptgesimses, welches sich um die neben der Archivolte aufgestellten Pilasterchen und in der Mitte um einen Vorsprung verkröpft und oben mit zwei Giebelchen — den zwei durch die Verkröpfung gewonnenen Achsen entsprechend — abschließt. Bemerkenswert sind die wie am Armenhause zu Schweidnitz (II 212) und am Schlosse zu Brieg (II 334) stark bauchigen Kapitelle der Pilasterchen.

Von den Räumen des Erdgeschosses sind die der Nordseite mit drei einfachen Sterngewölben, der Raum an der Südwestecke (rund 4 : 8 m) mit einem verwickelten Netz-Sterngewölbe auf Rippen überdeckt, wie sie sich mit gleichem Querschnitt im Rathause zu Glogau finden.

WILKAU, 9 km von Glogau, rechts der Oder am Strome belegen.

K. Pfarrkirche aller Heiligen. Ng. 139. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein eines Ritters aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, mit dem Bildnis des Verstorbenen in Lebensgröße, oben halb fortgeschlagen.

Wachsbossirungen: Maria mit Joseph und dem Kinde, 2/3 m hoch; aus der Dominikanerkirche zu Glogau. XVIII. Jahrhundert.

KREIS FREISTADT.

Stadt **BEUTHEN** ‚an der Oder' mit 3703 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Breslau—Stettin. Ng. 6.

K. Pfarrkirche St. Hieronymi. Herzog Boleslaus altus verleiht 1175 dem Kloster Leubus bei dessen Gründung die bereits vorhandene Kirche des heiligen Stephan zu Bitom S. R. no 46. An dem auf uns gekommenen Bauwerke, welches im wesentlichen aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stammt, wurde aus dem (späteren) Mittelalter nur der Unterbau des Westturmes übernommen; er steht mit der Kirche nicht in unmittelbarem Zusammenhang und ist im Gegensatz zu ihr in gotischem Verbande aufgeführt; etwa in Firsthöhe des Kirchendaches beginnt der Blockverband der Renaissance mit leichtem Putzbewurf. Die Ecken sind unten mit Sandsteinquadern eingefasst, auf welchen durch eingerizte Umrisslinien ein Grabscheit, eine Lanzenspitze, mehrere halblange Schwerter, wohl zum Gedächtnis und zur Sühne für Totschläge dargestellt sind. Das spitzbogige Westportal ist im Sinne der Backsteintechnik gegliedert; die Leibung ist aus einfachen Profilsteinen hergestellt, unter denen Kehlsteine, Rundstäbe mit Fasen und Doppelrundstäbe mit zwischenliegender Kehle wechseln. Um dasselbe ist ein derber, halbkreisförmiger Wulst rechteckig herumgekröpft, gegen welchen sich das aus zierlicherem Rundstab und derbem Wulst bestehende Sockelgesims totläuft.

Über die Kirche selbst sind nur sehr dürftige Baunachrichten erhalten: 1503 schenkte Caspar von Schaurke der Kirche eine Summe Geldes ‚zu ihrem Gebäude' Klopsch, Gesch. der Schönaichs (s. Carolath) I. 74. — Weiter erzählt Klopsch: Als Euphemia, die Gemahlin Fabian's von Schönaich 1580 verstorben war, baten ihn Rat und Volk zu Beuthen, dass ihr Leichnam in der Kirche beigesetzt werden möchte; dieser willigte in den zu dem Ende notwendigen Umbau der Kirche und zahlte dazu den größten Teil der Kosten, 200 Mark. Der ganze alte ‚Vorderchor' ward eingerissen und über 15 Ellen ver-

längert, dann in der früheren Breite (soll heißen: in der Breite des Langhauses) wieder aufgeführt und mit dem hintern Teile der Kirche verbunden. Auf der Südseite ward eine Kapelle angebaut und dem Begräbnis der Schönaich'schen Familie gewidmet; in ihr sind die Überreste Euphemia's, Fabians sowie der Schwestern und ‚Verwandtinnen' seiner zweiten Gemahlin Elisabeth von Landskron beigesetzt worden. Fabians Neffe, Georg II. von Schönaich, der Elisabeths zweiter Gemahl geworden ist, leitete den Bau, der 1584 begonnen und 1586 vollendet wurde; die Einweihung erfolgte am 3. Juli. Als eigener Herr des Majorats erhöhte Georg von 1609—1611 den Turm, der auf einer Grundmauer von 3 Ellen unter dem Erdboden, 24 Ellen hoch aufgeführt war, im Mauerwerk (durch den Maurermeister Martin aus Sorau) auf (24 + 40 =) 64 Ellen und um einen 28 Ellen hohen Helm aus Holz; die Gesamthöhe einschließlich der Spitze betrug $100^3/_4$ Ellen; 70 Centner Kupfer zu 33 Talern wurden auf diesen Turm eingedeckt; einige Jahre darauf stieg der Preis auf 120 Taler. Klopsch, die Schönaichs III 59.

Die Kirche ist einschiffig, siebenjochig und gerade geschlossen. Sie ist eingewölbt mit Tonne und Stichkappen, deren Schnittlinien zugeschärft sind; die Spannweite von Wand zu Wand beträgt 12^m bei etwa 30^m Länge; das Äußere ist in dem bei dem Umbau von 1584 wenigstens in den Umfassungsmauern beibehaltenen Westabschnitte mit Strebepfeilern besetzt; die an sich auffallende Spannweite des Gewölbes ist nach der im späteren Mittelalter namentlich in Backstein-Ländern üblichen Gepflogenheit durch Strebepfeiler, welche in das Innere hineingezogen sind, auch in dem älteren Teile des Gebäudes nicht unwesentlich verringert; der Kämpfer des Gewölbes ist hier durch ein kräftiges, wie das Gewölbe im Sinne der Renaissance ausgebildetes Gesims hervorgehoben. Die Fenster sind rundbogig geschlossen und mit spitzbogigen Blenden umrahmt. Der Baustoff ist Feldstein mit Putzüberzug; die Ecken sind leicht gequadert. Die Ausstattung des Raumes ist nach einem Brande von 1694 erstellt worden. Patron: Fürst Carolath.

** *Epitaph* in einer Vorhalle der Nordseite, aus der besten Zeit der Renaissance und eins der trefflichsten Denkmäler Schlesiens überhaupt, jetzt leider dick übertüncht. Es hat die Form einer an der Hinterseite vor die Wand gerückten Korenhalle. Zwei weibliche Gewandfiguren, Religio und Justitia tragen eine Deckplatte, deren Vorderseiten als schlichtes dreiteiliges Gebälk ausgestaltet sind; dieses wird bekrönt von einem

Kartuschenschildchen mit Relief (Vertreibung aus dem Paradiese?) und weiblichen Figuren mit Füllhörnern als Eckakroterien. Die Decke dieser Halle zeigt als leichtes Flachbild den nach michelangeleskem Vorbilde durch das Weltall dahinfahrenden Gott Vater, während die Unterfläche der Architrave durch plastisches Ornament ausgezeichnet ist. Die etwa lebensgroßen Koren stehen mit ihren Fußgestell auf meterhohem, kastenförmigen Unterbau, dessen Ecken durch Voluten und lebenslustige Engelchen geziert sind, während an der Unterkante der Deckplatte Fruchtgehänge befestigt sind. Die kräftig zurücktretenden Flächen der flügelartigen Seitenwände sind mit Reliefschmuck, aufwärts strebenden Ranken, im Sinne der italienischen Renaissance bedeckt, symmetrisch zur Mitte gut entwickelt Auf diesen Unterbauten knieen die lebensgroßen Gestalten eines Ehepaars, nach der Mitte schauend, etwas unglücklich gestellt, so dass sich von einem Standpunkte nur eine übersehen lässt. An der Rückwand der Mitte, vor welcher ehedem wahrscheinlich andere Figuren (die Kinder) gestanden haben, sind hinter den Koren je acht Wappen aufgereiht, während die oberen zwei Dritteile des quadratischen Mittelfeldes von einem Relief (Weltgericht), das untere Dritteil von der Inschrift eingenommen ist. Inschrift und Baustoff lassen sich z. Z. nicht feststellen.

Grabstein, halb abgetreten, mit der Figur der Verstorbenen in Lebensgröße, für Hedwig, geborene Brennin aus dem Hause Weichnitz, Hansens von Seiler a Heinersdorf, nachgelassene Wittib. XVI. Jahrhundert.

Ev. Pfarrkirche, erbaut 1741 an Stelle des von dem hochherzigen Freiherrn Georg von Schönaich nach 1606 und 1614 errichteten ‚Pädagogiums' und ‚academischen Gymnasiums', einer Lehranstalt etwa in der Form der amerikanischen Colleges, für welches vom Stifter selbst ein eingehendes Programm aufgestellt wurde. Es sollte seine Vorderseite der Kirchgasse zukehren, nach hinten zu aber mit seinen Flügeln einen geräumigen Platz begrenzen helfen, welcher zum Ergehen und zu den Spielen der Schuljugend in den Erholungsstunden bestimmt war. In sich fassen sollte es geräumige Säle zu Redeübungen, zum Schlafen und Speisen der Kostgänger, kleine Wohnzimmer für die Alumnen, Hörsäle für das Gymnasium und die Lehrzimmer für die Schule sowie in einem besonderen, nach hinten zu gelegenen Teile, dem ‚Collegium', auch Wohnungen für die Lehrer. Die Bauthätigkeit begann nach Anfuhr der Baustoffe

(Ziegel aus der dem Gymnasium überwiesenen Ziegelscheune) im Frühjahr 1609, wahrscheinlich durch den Maurermeister Johann Gabriel aus Sagan unter Leitung des freiherrlichen Hauptmanns Seifried von Gladiss, welchem 1614 noch zur Verwaltung des Schulstifts-Vermögens ein besonderer Schulschösser in der Person Balthasar Aschenbörners unterstellt wurde. Mit dem Jahre 1616 erreichte das Gebäude seine Vollendung; es hatte drei Stockwerke, welche durch hohe und weite Fenster erleuchtet wurden. Man trat hinein durch zwei wohlverzierte Thore, ein grösseres und ein kleineres, deren Inneres gewölbt war. Im Erdgeschoss befand sich der Speisesaal für 48 Zöglinge des Pädagogiums und 24 Studenten des Gymnasiums — vergl. Klopsch III 112 — nebst den einem besonderen Öconomen übergebenen Küchen- und Vorratsgewölbe, im mittleren die Hörsäle und Lehrzimmer, in den oberen 14 Museen oder Wohnstübchen für die Alumnen; vgl. I 115, II 335. Die nach Mittag gekehrten Flügel des Gebäudes aber samt mehreren daranstoßenden Häusern waren zu Wohnungen für die (16) Lehrer eingeräumt. Die Dachungen waren mit zugespitzten und getürmten Giebeln geziert; unter dem Erdgeschoß zogen sich geräumige und feste Keller hin. C. D. Klopsch, Gesch. des Schönaich'schen Gymnasiums zu Beuthen. 1818. Groß-Glogau, 3 Hefte.

Von diesem umfangreichen Gebäude hat sich nur ein Durchfahrtsportal erhalten, eingefügt in die Nordmauer der evangelischen Kirche. Es ist rundbogig geschlossen und einfach gequadert; wenn die Fugen am Schlosse zu Carolath noch leidlich regelmäßig laufen, so sind sie hier, wie an den Brieger Bauten jener Zeit ganz willkürlich angelegt. Die Durchfahrtsöffnung wird von zwei im unteren Drittel mit Beschlagverzierungen belebten Halbsäulen flankirt, um welche sich das dreiteilige Hauptgesims ebenso verkröpft, wie um das an den Schlussstein des Bogens angearbeitete, Arkanthusgeschmückte Konsol, über welchem am Friese das Meisterzeichen und die Buchstaben VT eingehauen sind. Bekrönt wird das Portal von einem kleinen Aufbau für das Wappen des Bauherrn und seiner ersten Gemahlin; seitlich klingt es in durchgestecktes Kartuschenwerk aus, das oben in Greifenköpfe endigt. Vgl. Brieg, Pfarrkirche, Epitaphium für David Schröder II 317.

Auf dem **ev. Friedhofe** (vor der Stadt) befinden sich ausser einer großen Reihe von Denkmälern des Barock-, Rococo- und Zopfstils ** zwei *Grabsteine* mit den Figuren eines Ehepaares in Lebensgröße, ausgezeichnet durch lebenswarme Behandlung der Portraits und genaue Wiedergabe der Tracht: für einen Herrn von Kupferwolf † 1676

und seine Gemahlin, geb. Lohn. Sie stehen leider zumteil im Erdreich.

Ratsturm. Herzog Johann von Sagan und Glogau erlaubte den Bürgern von Beuthen, ein Malzhaus und ein Rathaus zu errichten. Sie führten es in ärmlicher Weise, aus dem Baustoff der Marienkirche auf dem Oderberge Ng. 6, wie in Schlesien üblich, auf der Mitte des Ringes auf. Ein stattlicher Neubau entstand unter Georg von Schönaich an der Ecke des Ringes und der Freistadter Gasse, so dass der Marktplatz jetzt unbebaut ist. Die Bauthätigkeit währte von 1602—1609. Vgl. Klopsch, die Schönaichs, III 58.

Das Wappen Georgs und das seiner (ersten) Gemahlin ist am Portal des Turmes angebracht, welch' letzterer allein erhalten ist. Er trägt jetzt eine zweimal durchbrochene nach einem Brande von 1694 neu errichtete Barockspitze mit überbautem Umgang um den eingezogenen und etwas abgekanteten Oberbau (quadratischer Grundform). — Vor den Unterbau ist auf der Ringseite eine auf vier Säulen ruhende Halle gelegt, unter deren ansteigenden Endachsen die zweiläufige Treppe auf ein Mittelpodest führt, von welchem der Eintritt in das Rathaus erfolgt. Die schlanken, in der Mitte stark geschwellten ionischen Säulen ruhen auf Sockeln, welche als Quadern mit verschiedener Musterung ausgebildet sind. Über dem Mittelbau erhebt sich ein kleiner Aufsatz mit Renaissanceschmuck und Wappenfüllung als Akroterie. — Unter dem Schutze der Halle steht das stattliche, von zwei zierlichen Atlanten (einem männlichen und einem weiblichen) flankirte Portal, rundbogig, gequadert, die Zwickel mit Profilköpfen in Kreisfschildern ausgefüllt; das dreiteilige Gesims ist durch eine Kartuschentafel bekrönt.

Wehrbauten. Georg von Schönaich hatte vom Kaiser die Erlaubnis erhalten, Beuthen mit Wall und Graben zu befestigen. Es musste hierzu erweitert, der Spitalacker im Süden in die Stadt gezogen und die künftigen Gassen abgesteckt werden. Dies that der Landmesser Schubert aus Berlin; den Plan zum Walle zeichnete der Feldmesser Säbisch von Breslau. Weil beide aber zu weit hinaus gingen, ließ Georg Wall und Gassen, durch Andreas Hindenberger, Secretair des Freiherrn von Promnitz und Bürger zu Hoyerswerda, von neuem abstecken. Der Wall sollte $22^1/_2$ breit und 8 Ellen hoch, der Graben 20 Ellen breit werden; später setzte Georg die Breite auf 30 Ellen fest. Der Bau begann am 14. April 1616 unter dem Bürgermeister Aschenbörner, welcher mit eigener Hand den ersten Karren voll Erde ausgrub und auf den abgesteckten Wall fuhr. Drei Jahre lang von jenem Tage ab ließ Georg diesen Bau thätig fortsetzen, ohne Zweifel, weil er, mit dem

Treiben am Kaiserlichen Hofe genau bekannt, die Gefahr des Krieges sehr nahe sah Klopsch, die Schönaichs III 60. Von der Anlage sind nur noch wenige Spuren erhalten.

Nieder-Großen-**BOHRAU**, 14 km nördlich von Sprottau (Glogau—Sagan).

K. Pfarrkirche, St. Laurentii. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Borow erwähnt H. B. II 99. Das auf uns gekommene Bauwerk ist, wie die rohen Kunstformen beweisen, nicht vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts erbaut; es besteht aus Granitfindlingen und einigen Ziegeln; der Westturm ist an den ausspringenden Ecken mit schräg angesetzten Strebepfeilern versehen; er trägt einen schlanken, achtseitigen Schindel-gedeckten Helm. Patron: Gutsherrschaft Nieder-Großen-Bohrau.

Taufstein von 1593 mit Flachbildern aus der heiligen Geschichte.

* *Grabsteine* für Herrn Balczer von Rechenbergk zu Großen-Bohrau † 1567 und seine Hausfrau Anna geborene Unruhin † 1590 mit den lebensgroßen Flachbildern derselben und guter Ornamentirung des dieselben umgebenden Architekturaufbaues. Sandstein.

** Dgl. für Heinrich von Rechenbergk auf Großen-Bohrau † 1597 und seine Hausfrau Sabina geborene von Bredaw † 1591 — in stattlicher Umrahmung aufgestellt, von welcher namentlich der obere Aufsatz mit dem Flachbilde der Auferstehung fesselt.

Altarschrein, dreiflüglig; im Mittelfelde früher die Schnitzfiguren des Crucifixus mit Johannes und Maria; in den Seitenflügeln sind die zwölf Apostel aufgestellt; die Rückseite zeigt in Malerei vier Darstellungen aus dem Leben der heil. Anna. In der Mitte des XVI. Jahrhunderts, offenbar unter evangelischem Einflusse entstanden. M. Z. III 41.

Kleine *Pieta*, geschnitzt; um dieselbe Zeit.

Großes *Holzkastenschloss*.

Glocken: 1) Mittelglocke 1562 durch Martinus Hubener auf Veranlassung von Baltzer von Rechenberg gegossen; 2) große Glocke: Verbum Domini permanet in aeternum. Anno Domini 1566. Nach Bericht an das Museum schles. Altertümer.

Zierbeschlag der Hauptthür, ungefüge.

Windisch-**BOHRAU**, 17 km nordöstlich von Sprottau (Glogau-Sagan).

K. Tochterkirche zu Neustädtel, St. Clementis. Die vier Brüder Nickel, Günther, Heinrich und Clemens von Rechenberg gründeten 1414 als Erben in Windisch-Bohrau eine

Pfarrkirche zu Ehren b. Mariae, St. Barbarae et Clementis Sickel, Gesch. von Dt. Wartenberg 136 und Schuhmacher, Pfarrei Zölling 9. Die aus Feldsteinen errichtete Kirche hat keine Strebepfeiler und ist nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen. Erbaut wurde sie vielleicht um die Zeit des Gusses der Glocken oder später. Patron: Herrschaft Deutsch-Wartenberg.

Grabstein auf dem Friedhofe mit der Figur des Verstorbenen, wie angegeben wird, des Erbauers des Schlosses; s. u. Bemost.

Kleines *Epitaph*, einfache Tafel für Inschrift und Wappen, aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts. Übertüncht.

‚Anna Selbdritt', *Rundfigur* in $^2/_3$ Lebensgröße, von der Wende des XV. oder aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Schnitzfiguren von einem Triumphkreuz; XVI. Jahrh.

Glocken: 1) 57^{cm}. ave maria. 2) 80^{cm} m ccccc (1510) o konig der eren cum mit deinem frede.

Schüttboden, früher Schloss, zur Herrschaft Deutsch-Wartenberg des Staats-Ministers a. D. Friedenthal gehörig, nach einer, jetzt an einem Arbeiterhause eingemauerten Inschrifttafel:

YM NAMEN DER VNZERTELTEN	-EMBORAW DIS HAVS YM 48
DREIFALTKEIT HAB ICH GEORG	AVS DEM GRVND ERBAVET V-
VON RECHENBERG AVF	-ND YM 50 IAR VORBRACHT
WARTEMBERCK VND WINDISCH-	BID GOT VOR IN.

mit dem Rechenbergischen Widderkopfe von 1548 - 50 erbaut. Es liegt auf einer freundlichen Berglehne des niederschlesischen Gebirges und ist noch jetzt teilweise von nassem Graben umzogen. Die anderen Schlossbaulichkeiten, welche auf dem kleinen Burgplatze einen Hof umschlossen, sind nur in den Fundamenten erhalten. Der jetzige Schüttboden ist ein im Lichten 22 : 11 Schritt zu $^2/_3$^{m} grosser Saalbau, einschließlich des Kellers fünfgeschossig, aus Feldsteinen als Putzbau aufgeführt; es sind nur spärliche Kunstformen vorhanden. Die gerade überdeckten Fenster, welche im Gegensatze zu den meisten Schlössern Mittelschlesiens nicht von Sandsteingewänden eingefasst sind, haben im Äußeren zur Rechten und Linken neben sich flache Nischen, vielleicht zur Aufnahme von Fensterläden bestimmt. Der Putzbewurf darüber ist durch strahlenförmig angeordnete Linien in schlichter Weise verziert. Vgl. Sickel, Geschichte der Herrschaft Deutsch-Wartenberg (1820) 32.

BRUNZELWALDAU, 10^{km} westlich von Freistadt.

K. Pfarrkirche St. Annae. In einer Urkunde des Kardinals Johann von St. Marcus wird der plebanus ecclesie in Brunczlinwald erwähnt H. B. II 99. Aus älterer Zeit — wie

man annehmen darf, aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts — ist der aus Granitfindlingen und Wiesenerz als Putzbau errichtete Turm erhalten; er geht, wie die Türme dieser Zeit vielfach, oben in einen Achtort über und trägt die ursprüngliche, einmal durchbrochene ‚wälsche Haube'. Die Schallöffnungen sind noch nach mittelalterlicher Weise zweiteilig und rundbogig geschlossen. Die Kirche selbst wurde 1695 in Barockformen als gewölbter Massivbau ausgeführt. Sie enthält einige Rococoschnitzereien an Kanzel, Taufständer, Gestühl und Brüstungen der Bühnen von 1760. Patron: Gutsherrschaft.

Kelch jetzt im Museum schlesischer Altertümer. M. Z. III 22 no 5.

Thorhaus des Friedhofes mit sgraffitirten Eckquadern von 1608.

Steinkreuz neben dem Friedhofe, jetzt Wegweiser.

Standbild des h. Antonius von Padua. XVIII. M. Z. II 95.

CAROLATH, 6 km nördlich von Beuthen a/O. (Breslau-Stettin.)

** **Schloss,** im Besitze des Fürsten von Carolath-Schönaich.

Baugeschichte. Karlat, seit etwa 1360 mutmaßlich als Jagdhaus bestehend, wurde 1381 von Kaiser Karl IV. an Nicolaus von Rechenberg als Lehn vergeben. In der Mitte des XVI. Jahrhunderts findet sich hier ein herrschaftliches Vorwerk nebst hölzernem Wohnhaus, aber noch kein Dorf. Das Haus begann der letzte Besitzer aus dem Hause der Rechenberg, Franz, aus Stein und Ziegeln zu erneuern, untermauerte es aber so schlecht, dass es erhebliche Risse bekam. Ein Urbar von 1593 schildert es als ‚drei Gahden hoch, zierlich und wohl erbauet, aber mit Grundmauern nicht wohl verwahrt. . .' Im Jahre 1561 ging die Herrschaft um 50 000 Tlr. in die Hand des durch seine Kriegsthaten berühmten, altadeligem Geschlechte entsprossenen Fabian von Schönaich über, doch ohne dass er und sein Nachfolger und Neffe Johannes das Eigentumsrecht von den Kaisern erlangen konnten. Erst unter Georg von Schönaich, des Letzteren Sohn, wurde es 1595 gegen Erlegung von 100 000 Tlrn. zum Allod umgewandelt. Die Freude an der Sicherung des Besitzes und die andernfalls nicht mehr zu umgehende umfassende Wiederherstellung veranlassten Georg, einen hochbegabten, einsichtigen und darum in Schlesien namentlich als Vorkämpfer der Protestanten wie am Kaiserhofe hochgeschätzten Mann, zum vollständigen Neubau. Am 14. August 1597 fertigte der Freiherr dem Maurermeister Melchior Deckhart aus Liegnitz folgenden Dingzettel aus: ‚Er soll das karlatische Haus von Grund aus aufs neue erbauen und auf-

mauern, sich vorzüglich das Grundwerk angelegen sein lassen, den Bau alsdann in drei unterschiedenen Gahden richten, vom Grund an die Höhe ungefähr 40 Ellen, die Länge 66 Ellen, die Breite innerhalb der Mauer auch ungefähr 40 Ellen, samt 2 angehängten Türmlein, wie ihm solcher Bau mit Kellern und Gewölben im ersten, zweiten, auch wenn es die Gelegenheit giebt, im dritten Gahden, auch mit andern ihm angegebenen Zimmern und Gemächern, besage des beschriebenen Abrisses angewiesen worden, und wie sonst der Freiherr bei sich zu Rate werden und angeben würde mit reinlichen, sauberen und zierlichen Mauern' Klopsch III 66, wo auch der Lohn mitgeteilt ist. Am 23. August 1600 wurde der Knopf auf dem Turm aufgebracht (es ist wohl das Türmchen auf der Südostecke des älteren Schlossflügels) Klopsch III 68. Ein ‚altes Inventarium' berichtet von ‚des alten Herrn Zimmer und des alten Herrn Schlafgewölb'; derselbe Gahden enthielt einen großen, gepflasterten Saal, aus dem ging man in eine schöne Fürstenstube mit 40 kaiserlichen Bildnissen oder Contrafecten; ‚darin befand sich aufs zierlichste durch den Bildhauer eine geschnitzte Decken mehrenteils kostbarlich vergoldet, und das übrige mit Ölfarbe bestrichen; zwischen dem Schnitzwerk die fürstlichen Gemälde, so was ansehnliches kosten'. Heinrich Anselm von Promnitz, dem Freiherrn nahe befreundet, hatte dazu vier breite, tüchtige Linden verehrt, aus denen der sorauische Bildhauer Scholz 1601 jene Decke gefertigt hatte. ‚Den Maler von den Contrafecten der Kaiser habe ich verglichenermaßen befriedigt', schrieb Georg am 5. Januar 1608 dem Kaufmann Discatiato in Prag. An dieses Schloss — so berichtet obiges Inventarium — ist wieder ein neuer Stock gebaut; im untersten Stock (desselben) ein schön ansehnlich Gewölbe, fürstliche Hoffestube mit kostbaren schönen ausgehauenen 16 werkstöckenen Säulen[1]), ist aber nicht ausgebauet; daran 3 Gewölbe. Im anderen Gahden ist eine Stuben, darin der junge Herr (Georgs Neffe, Johann der Unglückliche) sein Schlafzimmer gehabt; mehr sind daran 2 Zimmer, nach diesem eine Stube, darinnen der junge Herr gewohnet, daran eine Wartestube vor die Buben (Pagen), mehr eine Stube, die Canzlei genannt; in der Stiegen herunter ist ein Zimmer, darin die Pagen geschlafen; oben auf dem dritten Gahden bei der Uhr sind unausgebaute Zimmer'. ‚An diesem Stock ist

---

[1]) Nach der Überlieferung sollen diese Säulen von dem Baumeister des Genfer Rathauses errichtet sein; Sebastian von Schönaich, Georgs Neffe war vermählt mit Judith de la Rive, Tochter des Gerichts-Präsidenten in Genf, wo er sich wie in Frankreich Studien halber aufgehalten hatte.

eine schöne ausgebaute Kirche, um und um mit zweien Gahden oder Emporkirchen, die Lehnen (Geländer) alle von Werkstücken zierlich ausgebauen, auf doppelten schönen dergleichen Säulen aufgesetzt' Klopsch III 70. Lässt sich schon aus der Erwähnung des Turmes und aus dem Ausdruck ‚An . . ist wieder ein neuer Stock gebaut' (unter welch' letzterem nur der den — durch seine Werksteinsäulen gekennzeichneten — Gartensaal enthaltene |_-förmige Südostbau gemeint sein kann) erkennen, dass zuerst der nach dem Thal zu vorgeschobene Südwestbau errichtet wurde, so wird dieser Schluss durch die hier mehr noch als in der Kapelle archaische Formengebung bestätigt. Am Portalbau steht neben dem Wappen Georgs und seiner ersten Gemahlin Elisabeth von Landskron die vom Erbauer herrührende, ihn in seinen Bemühungen trefflich wiedergebende Inschrift:

Siche liebes Geschlecht derer von Schönaich durch Gottes genade
Ubergibt dir alhier dein freundt Herr Georg von Schönaich Frei
her, Kö. Kay. Mt. Rath zu einem Majorat vnd Stagut diese von new
an sich erkaufte vnd folgends mit gestiften Dorfschaften, vorwergen, mühlen, tei
chen temmen (Dämmen), wasserleuften, nutzungen, vnd einkommen an=
sehlich geziehrte
vorbesserte vnd vormehrte Herrschaft: auch dieses new erbauetes Hauf
Vnd solches
Nit so ihm zu ehre vd gedechtnus als dir zur wolfahrt vd das du nebe schuldiger dack
barkeit gege Gott ebenmessig geflisse seist dises deines geschlechts ehre vnd wolfarth
eusersten Vermögens zu trachten vnd ihm in dem alle rümlich nach=
zufolgen.
Darumb
O ihr alle, die ihr diss Haus besitzen werdet: Fürchtet Gott, haltet über der Re=
ligion, seit andechtig, lebet erbar, handelt weisslich gehorsamet dem Köni ge, neh=
met war die vnterthane, versorget die arme, seit nicht zänckisch, seit ar beitsa
schawet zu dem ewigen, meidet vbrige zehrung, haltet die gesetze des Maio
rats Vnd in allem wartet des Segens vnd der Schickung Gottes von oben
Vnde Gott alles Segens
Vorlehne vnd erhalte diese Herschafft, vnd Hauss, dem Geschlechte, derer von
Schönaich so lange desselben Nahme ist vnd wehret, Vnd gebe das sein Heili=
ger Nahme von ihnen allen darinen recht erkant, geehret, gefürchtet gelo=
bet vnd gepreyset werde für vnd für. Amen.

Im Herbste des Jahres 1602 wurde ein die Grundmauern bedrohender Quell von einem Breslauer Wasserbaumeister

durch eingerammte Pfähle in ein festes Bett gezwängt und durch bleierne Röhren — es wurden 100 Centner verwendet — weit hinaus bis zur Oder geführt Klopsch, III 72.

Das Thorhaus ist von 1611, der Kamin in der Kapelle von 1618 datirt. Die Kapelle wurde am ersten Sonntage des Advents dieses Jahres eingeweiht. Das Thorhaus enthielt oben die seit 1608 begründete Bücherei, unten die Rüstkammer. Auf den Bau einer Schanze um das Schloß zu Karlat war Georg zuerst 1610 bedacht (vgl. Beuthen III 69), er erfreute sich dabei des Rates seines Freundes Seyfried von Promnitz auf Sorau, welcher ihm nicht nur seinen Diener Hindenberger zur Ausführung zur Verfügung stellte, sondern auch von andern erfahrenen Ingenieuren Gutachten einzog. 1612 zog Georg den Stadthauptmann Valentin Sebisch von Breslau zu Rate, der den Bau absteckte. 1614 scheint er vollendet gewesen zu sein; Georg ließ den Abriss nach Linz kommen, vermutlich um ihn dem Kaiser, in dessen Dienst er als Rat stand, zu zeigen Klopsch III 71. — Im Schlosshofe wurden (um 1600) zwei Brunnen erbaut; die Werkstücke hierzu wurden in den Brüchen von Wartha[1]) bei Bunzlau zugehauen. — Die Bauthätigkeit wurde eingestellt mit dem großen Kriege, dessen Schrecken auf Carolath in besonderem Maße lasteten, zumal nach dem 1619 erfolgten Tod Georgs von Schönaich. Sein Nachfolger im Majorat, Johann I. rettete die ‚Tapezereien' des Schlosses (entweder Leder-Tapeten, mit Gold bedeckt, wie sie Wallenstein für sein Schloss Gitschin durch die Handlung Iean de Witte in Prag bezog oder niederländische Hautelisse-Tapeten Klopsch III 30 (Anm.) und IV 94.

Im XVIII. Jahrhundert wurden die übrigen, den großen Schlosshof begrenzenden Flügel gebaut; auch wurde der Säulensaal des Erdgeschosses in modischer Weise umgestaltet. Über den Umbau der den Schlossgraben überdeckenden Brücke berichtet die Inschrift: Carolus princeps Carolathensis loco pontis sublicii temporis iniuria destructi novū eundemque quo posterorū prospiceret comodis lateritiū exstrurus prima eius fundamenta posuit d. XXIV Apr. MDCCLXIX. In neuerer Zeit wurden einzelne Räume dem Bedürfnis des Tages entsprechend umgestaltet. Der den älteren Saalbau thalwärts abschließende hohe Giebel wurde von Lüdecke, mehr im Sinne der älteren Berliner Schule als im Geiste der deutschen Renaissance wiederhergestellt; bei dieser Gelegenheit wurde ein dem Türmchen auf

[1]) Vgl. M. Z. IV 622 Anm. 4, wo von Bunzlau zum Denkmal Herzog Karls II. von Öls zwanzig Steinfuhren entnommen werden sollen.

der Südostecke des Saalbaues entsprechendes auf der Südwestecke hinzugefügt, ersteres aber erhöht, so dass der Giebel mit seinen Volutenkanten jetzt ungelöst hineinschneidet. Die nur in Putz hergestellten Neuerungen sind bereits wieder in Verfall.

Litteratur. C. D. Klopsch, Geschichte des Geschlechts von Schönaich. 4 Hefte. 1847—1856 nebst Besprechung in der Beilage zu no 273 der Kreuz-Zeitung von 1856. — Barth, Hans Karl, Fürst zu Carolath-Beuthen, 1883/84; als Manuscript gedruckt. — Schnitt durch die Kapelle und Grundriss derselben nebst den angrenzenden Teilen des Schlosses und Thorhauses in Z. f. B. 1878 Taf. 62 von Max Jende nebst Text auf S. 561 (unvollständiger Auszug aus Klopsch). — Ansichtsskizze des Schlosses vom Wasser aus im Hausfreund 1868, S. 517, und bei Schroller III.

Baubeschreibung. Auf steil emporsteigender, rebenumkränzter Anhöhe über dem mit prächtigen Eichen bestandenen Oderthal belegen und weite Aussicht auf den Strom und das anliegende, durch Wohlstand ausgezeichnete Gelände bietend besteht das durch umfangreichere Bauteile des XVIII. Jahrhunderts ergänzte und in neuerer Zeit zumteil umgestaltete Schloss (des XVI. Jahrhunderts) außer dem auf der Ostseite belegenen Thorhause aus einer um einen großen Hof gelagerten Gebäudegruppe, deren vier Flügel nach den Himmelsrichtungen angeordnet sind.

Zwischen dem von Nord nach Süd gerichteten Thorhause, zu welchem man jetzt über eine massive Brücke gelangt, und dem östlichen Flügel liegt ein kleinerer Hof, der alte Zwinger. Das Thorhaus verläugnet bezüglich der Formengebung seine Abhängigkeit von dem 1603 am Schlosse zu Oels errichteten Vorbau des Thorhauses in keiner Weise, während es seiner Anlage nach im wesentlichen mit dem dortigen Thorhause selbst übereinstimmt; doch bedeutet es in Carolath einen Fortschritt, dass die auch hier noch kreisförmige Treppe unmittelbar von den zum Durchgangsverkehr bestimmten Räumen zugänglich gemacht ist, während sie in Öls nur von Wohnräumen aus betreten werden kann (weshalb denn auch dort 1616 der Neubau eines Treppenhauses erforderlich wurde). Das Gebäude ist zweigeschossig und dreiachsig; die mittlere Achse entfällt auf die Durchfahrt und die neben dieser (wie in Öls) angeordnete Pforte für den Fußgängerverkehr; ebenso unsymmetrisch sind die fünf Fenster des Obergeschosses verteilt.

Das eigentliche Schloss zerfällt in drei unter sich verbundene Abschnitte, von denen die beiden zuerst aufgezählten ziemlich gleichzeitig, der zu dritt genannte etwas früher entstanden ist. 1) Die Kapelle, rechts von der Durchfahrt belegen; bei 11,4 : 16,0^{m} grösster Lichtweite reicht sie durch die drei Geschosse des späteren Schlossflügels, welcher sie nach Norden begrenzt; ihre, die Nord-, West- und Südseite um-

ziehenden Umgänge bezw. Zuhörerbühnen liegen etwa in der Höhe der Korridore und stehen mit ihnen in den beiden Obergeschossen durch einen Wendelstein in der östlichen Verlängerung des südlichen Seitenschiffs in Verbindung. Nach Osten erweitert sich der Mittelraum zu einer halbkreisrunden, vor die Ostflucht des Schlosses nebst dem Wendelstein vorspringenden Apsis. 2) Die Fortsetzung der Kapelle nach Süden. über die Durchfahrt hin bildet ein |_-förmiger Bau, welcher auf der Hofseite im Nord-Südflügel außer der Durchfahrtsachse vier, im Ost-Westflügel fünf Achsen zählt. Gegen ältere Schlösser ist dadurch ein Fortschritt erzielt, dass auf der Hofseite ein Korridor abgetrennt ist, der die von der italienischen Renaissance ererbten, aber im nordischen Klima unzweckmäßigen offenen Hallengänge zu ersetzen bestimmt ist. Neben der Durchfahrt linker Hand liegen hinter einander zwei kleinere Räume, deren vorderer die geradläufige, zweiarmige Treppe enthält, während die hintere als Silberkammer dient (vgl. Brieg II 334). Der an beiden Räumen vorbeistreichende Korridor mündet auf einen an der Südostecke des Ost-Westflügels belegenen, die ganze Tiefe des Erdgeschosses (9,1 m bei 22 m Länge und nicht eben bedeutender Höhe), einnehmenden Saal von vier Achsen Länge dessen beide mittlere Achsen am kleinsten ausfielen; er steht jetzt mit dem auf den alten Bastionen und Gräben angelegten Garten in Verbindung. Um die Anlage von Korridoren in den Obergeschossen zu ermöglichen, ist er durch Säulenpaare in zwei schmalere Seitenschiffe und ein breiteres Mittelschiff zerlegt; die innere Säulenreihe bezeichnet die Lage der Mauern in den Obergeschossen. Nordwärts schließen sich an den Saal kleinere Räume an. 3) Der ältere Teil des Schlosses, welcher auf der Hofseite mit dem eben besprochenen bündig abschneidet, erstreckt sich in unmittelbarer Verbindung mit ihm in Richtung von Nord nach Süd; er ist zweigeschossig und besteht aus einem im Grundriss etwa geviertförmigen Baukörper, vor welchen sich auf der Südseite, und zwar zurücktretend gegen die Ostflucht, dagegen bündig mit der Westwand, ein Saalbau vorschiebt, dessen Dach auf seiner Langseite (im Süden) durch einen hohen Giebel abgegrenzt wird. Die ganze Südseite treppt sich im Grundrisse also von Stufe zu Stufe rechtwinklig ab: vom Saalbau zum Hauptkörper des älteren Schlossteils, dann zum Südostflügel des jüngeren, ferner zu dem den Zwinger im ersten Obergeschosse überbrückenden Verbindungsbau zwischen Schloss und Thorhaus, endlich zum Thorhaus selbst. Um den Gegensatz zwischen diesen Bauabschnitten zu verstärken sind die Ecken der erstgenannten drei Baukörper zu be-

ziehungsweise einem $^3/_4$-cylindrischen Türmchen und zwei prismatisch vortretenden Risaliten verstärkt, von denen das vortretende einen Erkerraum enthält, während das des zu dritt aufgezählten Baukörpers voll gemauert ist. Dem Cylindertürmchen an der Südostecke ist in neuester Zeit ein Gegenstück auf der Südwestecke hinzugesellt. Die übrigen, den großen (in der Länge von Ost nach West 180', in der Tiefe 155' messenden) Schlosshof von der Südwestecke bis zum Anschluss an die Kapelle umziehenden Flügel, deren Bauzeit in das XVIII. Jahrhundert fallen, bieten nichts Bemerkenswertes.

Einzelformen. Wäre die Entstehungszeit der einzelnen Baugruppen nicht durch unzweifelhafte geschichtliche Berichte und zumteil durch inschriftliche Datirung gesichert, würde man aus der Betrachtung der Kunstformen allein namentlich bezüglich des Hofportals am älteren Schlossflügel sowie der Arkadur der Kapelle notwendigerweise zum Schlusse auf etwa die Mitte des XVI. Jahrhunderts gelangen; es ist in der That auffallend, wie sich hier noch kurz vor dem großen Kriege unverfälschte spätgotische Formen in naiver Vermischung mit solchen der Renaissance erhalten haben, während um diese Zeit in Schlesien sonst — und auch hier in ausgeprägter Gestalt — die Spätrenaissance auftritt.

Das in Rede stehende Hofportal ist eines der reichsten und trefflichsten seiner Zeit, insonderheit bezüglich der Verhältnisse des Aufbaues. Die rundbogig geschlossene Öffnung wird von einer kräftigen Stab- und Kehlgliederung umzogen, welche am Fußende und Scheitel durch wagerechte Stäbe gleichen Querschnittes gekreuzt werden. Am Kämpfer werden diese durchaus gotisirenden Formen von einem Gesimschen mit Eierstab und Zahnschnitt unterbrochen; ebenso ist der Scheitel durch einen schönen Volutenschlussstein gekennzeichnet, dessen Leibungsfläche mit einem Jünglingskopf verziert ist, während der senkrechte Teil der Portalleibung mit eingegrabenem, tellerartig aufgereihten Bandmuster gegliedert ist. Vor diese, an sich schon aufwandsvolle Umrahmung ist eine ionische Säulenordnung gestellt, von edlen, schlanken Verhältnissen; sie ruht auf einer mit Löwenmasken verzierten Basis. Die Canneluren sind im unteren Drittel mit Pfeifen gefüllt. Die gesammte Höhe des Frieses und Architravs ist zu beiden Seiten der Verkröpfung über dem Schlussstein bis zur Verkröpfung über den Säulen mit den in der Baugeschichte mitgeteilten Inschriften geschmückt; über die Verkröpfungen greift ein volutenartiges Band nach oben, welches sich über den Obergliedern des Gesimses zu-

sammenrollt, während das Gebälk seitlich seinen Abschluss findet durch blechartig getriebene, in verschiedene Ebenen übergehende und mit Fruchtschnüren durchzogene Voluten, die von dem sonst in Schlesien vorkommenden Typus einigermaßen abweichen. Über dem Hauptgesims erheben sich Tafeln mit dem Wappen Georgs und seiner Gemahlin, welche durch Hermensäulchen mit reichverziertem Friesgesims begrenzt werden und oben in ein mehrfach gekrümmtes Abschlussgesims endigen, während der Übergang vom Hauptgesims zum Wappenaufbau durch reichgegliederte Voluten-Kartuschen vermittelt ist.

Gleicherweise finden wir diese Vermischung der beiden Stilrichtungen in der Kapelle. Sie ist durchweg gewölbt, und zwar die durch die ganze Höhe des Raumes reichende Apsis mit einer Viertelkugel (bzw. einem Viertel-Ellipsoidgewölbe) mit anschließendem Tonnenstück von der Tiefe der Umgänge und ebenso die Seitenschiffe, während der geviertförmige Mittelraum von einer stark über den Halbkreis hinaus überhöhten böhmischen Kappe (bzw. einer ‚Hängekuppel') bedeckt ist, einer in Schlesien sonst unbekannten, festlich wirkenden Gewölbeform. Die Zuhörerbühnen, wie erwähnt, zwischen die Umfassungswände der Seitenschiffe eingespannt, werden zwischen diesen durch je zwei Säulen unterstützt, welche die Rundbogen-Arkaden und demnächst die steinernen Brüstungs-Geländer tragen; sie bilden zugleich Stützpunkte für die als römische Kreuzgewölbe ausgeführten Decken der Seitenhallen unter den Bühnen. Wenn aber dieser ganze Aufbau nicht in letzter Linie durch das fein abgewogene Verhältnis zwischen Öffnung und Stütze dem Gedankengange des XVI. Jahrhunderts folgt, zeigen die Einzelformen noch vielfach Nachklänge der nach gewöhnlicher Annahme um diese Zeit (1618) längs begrabenen Gotik, besonders an den mit Maßwerk gefüllten Brüstungsgittern; ja diese müssen sogar gegenüber den ein halbes Jahrhundert früher an der Orgelbühne der Pfarrkirche zu Schweidnitz geschaffenen als Musterleistungen angesprochen werden. Auch die Säulen, diese Lieblingsschöpfungen der Renaissancisten, sind reich, reicher als sonst ausgestaltet: es sind unten derbe, oben zierlich-schlanke toscanische Stützen; die unteren sind vollständig mit einem Geflecht überzogen, welches quadratische oder rautenförmige Felder bildet, die ihrerseits mit Blatt- und Blumenschmuck nach den vier Achsen unter Betonung der aufsteigenden Achse ausgefüllt sind; den Hals gürtet ein aus kreisförmigen Buckeln und rechteckigen Spitzquadern zusammengesetztes Band. Während die unteren Säulen gleichartig geschmückt

sind, finden sich in der oberen Reihe nur immer je zwei gleiche; und zwar sind zwei mit zierlichem, blechartigen Beschlag-Ornament, dieser typischen Schöpfung der deutschen Renaissance, zwei durch Cannelirung des oberen Schaftteils und spiralförmige Furchung des unteren Drittels, endlich zwei mit Rankenwerk unter Zugrundelegung eines Rautengeflechtes gemustert; so klingt auch hier die Gotik leise nach; man vgl. z. B. die Säulen der Domvorhalle zu Breslau (I 22), denen sie verwandt sind. — Während die Archivolten auch über frei stehenden Stützen selten voll auslaufen, sondern in der Regel gegen die vortretenden Geländer-Pfosten anschneiden, sind sie hier über den Säulen nicht gekappt, sondern bringen die festliche Bogenform voll zum Ausdruck, engen dadurch aber — bei dem Mangel an genügender Grundfläche des Kapitells — auch den Raum für die zur Vorbereitung der oberen Säule erforderlichen Stütze ein, welche am Kapitell auf Null zusammenschrumpft, und erst in halber Höhe sich frei entwickelt. Wie Säulen und Brüstungen, so sind auch die verbleibenden Bogenzwickel und von den eben besprochenen Stützen die der oberen Arkadenreihe plastisch verziert.

Eng zusammen mit dieser Formenbehandlung gehört auch die der *Kanzel*; errichtet in den Formen der späteren Renaissance, unterscheidet sie sich von den gleichzeitigen meist aus Holz errichteten Gebilden dadurch, dass keine figürlichen Darstellungen vorkommen, gewiss nicht zu ihrem Schaden, wenn man bedenkt, wie häufig gerade diese der Spätrenaissance missraten sind; alle Füllungen sind ornamental behandelt. Die Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, dass der dem reformirten Bekenntnis zugewandte Bauherr persönlich auf die Schöpfung eingewirkt habe, wie auf so viele Einzelheiten seines umfangreichen Besitzes. Die Kanzel, zu welcher eine ebenso reich verzierte Treppe hinaufführt, ruht auf schlankem Schafte, dessen Ecken durch Stäbe gebildet sind; am Fuße kommen noch einmal die Formen der späteren Gotik zu Tage.

In Renaissanceformen trefflich ausgebildet ist ein *Kamin*, welcher die Beheizung der mittleren Zuhörer-Bühne ermöglicht. Er ist für die Zeitbestimmung der Kapelle durch die an ihm eingehauene Jahreszahl 1618 wichtig.

Die von der Durchfahrtshalle in die Kapelle führende Thür ist rundbogig geschlossen und architravartig in reichster Fassung ausgebildet; auch der durch Rahmenwerk nach alter Weise geteilte Thürflügel ist erhalten. Von den

Fenstern der Kapelle sind die drei der Apsis im XIX. Jahrhundert in den Formen der Zopfgotik umgestaltet. Die der Hauptachse entsprechenden Fenster der Westseite sind gekuppelt, die der Nebenschiffe einfach; alle aber sind im Gegensatz zu den übrigen Fenstern des Schlosses rundbogig, in den Nebenschiffen flachbogig geschlossen, mit architravirten Fascien umzogen und — wieder noch im Sinne der Gotik mit Nasen besetzt; doch liegt die Vorderfläche der Nasen bündig mit der des Architravs. So weit konnten deutsche Werkmeister — sie geben sich als solche (auch an dem vorbeschriebenen Hauptportal) durch die mehrfach eingehauenen Steinmetzzeichen zu erkennen — die alte Weise vergessen!

Die Fenster des andern Schlossflügel dieser Zeit sind teilweis ebenfalls gekuppelt; die vollrund gearbeiteten Zwischen-Säulchen, ionischer und toscanischer Ordnung, welche im Innern angeordnet sind, sind im unteren Drittel mit Beschlag-Ornament belebt oder gequadert, wie in der großen Halle, zu welcher das oben beschriebene Hauptportal führt; um die Säulen vollrund gestalten zu können sind die (von innen aus gerechnet) hinter ihnen liegenden Flächen der gekuppelten Rahmen flach ausgenischt, oben mit Muschelschluss abgerundet und überdies mit flachem, geometrischen Muster verziert; vgl. II 622, III 41. Die Oberfenster des älteren Flügels zeigen schlanke Verhältnisse, die sich denen der italienischen Renaissance nähern; sie unterscheiden sich aber von ihnen wesentlich durch die hoch über der Sohlbank stattfindende Verkröpfung der umlaufenden Fascie.

An der Westecke des dreigeschossigen Südflügels ist vom ersten Obergeschosse aus ein Balkon mit Steinbrüstung auf reichverziertem Steinbalken vorgeschoben, welcher für zwei Personen Raum bietet, eine Art Kanzel. Die Geländer sind vollständig mit plastischem Schmuck bedeckt, Köpfen, Beschlag-Verzierungen u. a.; auf der zweiachsigen Vorderseite befinden sich Kartuschenschilder, darauf ein Hahn mit dem Wahlspruch: CVRA ET VIGILA und ein Vogel Strauß mit: QVI VIGILAT NON DORMIT. Dieser Balkon ist das einzig bemerkenswerte Architekturstück des dreigeschossigen Südflügels; übrigens ist dieser Bauteil fast völlig mit Epheu bewachsen, so dass er trotz der Schlichtheit sehr freundlich wirkt.

In dem Gartensaal auf der Südostecke sind aus der ersten Bauzeit nur noch zweimal drei Säulenpaare vorhanden. Auffallend wirkt, dass die beiden mit einander gekuppelten Säulen ganz verschiedenartig ausgebildet sind, nämlich die eine mit Beschlag-Verzierungen, die andere mit

spiralförmig umwickeltem Schafte, von dessen Ranken sich üppiger Blatt- und Blütenschmuck abzweigt.

Das Portal des Thorhauses ist wie die Nebenpforte rundbogig geschlossen; beide Öffnungen zeigen vor sich eine Nische, zur Aufnahme der aufgezogenen Brückenflügel bestimmt. Sie sind von Pilastern und Quadern umrahmt, welche wie in Öls und mehrfach in Breslau (I 91, 154. II 553) Schicht um Schicht kachelartig behandelt sind. Der Schlussstein ist mit einem Vogel Strauß auf gebuckeltem Ellipsenschilde verziert, wobei der Wahlspruch: NE IMPROVISO. Über das dreiteilige Gesims, welches wie das ganze Portal in schweren Formen gehalten ist, greifen als Fortsetzung der Pilaster volutenartige Bänder, die mit Löwenmasken verziert sind. Auf dem Fries steht die (wie die oben erwähnten) offenbar von Georg von Schönaich selbst gewählte, ihn und die Zeitverhältnisse charakterisirende Inschrift: IEHOVAE DEXTERA (!) NOSTRVM MVNIMENTVm — EXTRuctum Anno CHRisti ⁞6⁞⁞. Über der Durchfahrt erhebt sich, zwischen die Fenster eingeklemmt und teilweis in die Umrahmung hineinschneidend eine von Kartuschenwerk umzogene Tafel mit dem Wappen des Erbauers und seiner Gemahlin. Im Obergeschosse zeigen die Fenster die hoch über der Sohlbank verkröpfte Fascie und die übliche kleine Verdachung. — Die Begrenzung der Giebel auf der nördlichen und südlichen Schmalseite ist durch malerisch geschweifte Voluten erstellt, die teils aus Sandstein geschnitten, teils, wie öfters, aus Ziegeln gemauert sind und in diesem Falle mit Eisenklammern umschnürt werden; die Spitze des Giebels endigt ebenso phantastisch wie die untere Umrisslinie in ein aufgeschnittenes und von einer Spitzsäule überstiegenes Flachbogenfeld.

Gegenüber den älteren Schöpfungen kann sich das, was das XVIII. Jahrhundert an Umbauten und Neubauten geschaffen hat, nicht behaupten. Am bedeutendsten ist darunter der Schmuck des Gartensaals; seine Decke wurde neu gewölbt und mit mythologischen Darstellungen in schreienden Farben bemalt; die Wände, namentlich über den Thüren wurden mit Stuck im Sinne des kaltwirkenden französischen Barocks verziert und durch eine Muschelgrotte ähnlich der im Schloss Friedrichskron zu Potsdam (vgl. Goschütz II 562) belebt. Auch die Brücke von 1769 ist kaum bemerkenswert; ihren Rococo-Figuren fehlt der bestrickende Reiz, mit welchem die Schmuckstücke in Fürstenstein das Auge fesseln. Doch mögen sie nebst ihren verwitterten Beischriften aufgezählt werden; dargestellt sind zwei nackte Jäger in antikem Aufzuge, zwei Löwen (‚nulla io temo'?) und zwei Bären als Wappenhalter,

ferner zwei weibliche Figuren, die eine mit einer Lampe (‚Veneris‘), die andere auf ein Postament gestützt (‚Meretrice‘), endlich ein antiker Krieger und eine Athena mit Gorgonenschild (. . .1803). Es weht hier ein anderer Geist, als in den hehren Schöpfungen eines Georg!

Kleine *Waffensammlung*, meist Gewehre des XVII. bis XIX. Jahrhunderts; wenige Stücke aus dem XVI. Jahrhundert. Etwa 500 Stücke. Ungeordnet im Thorhause.

Kreishauptstadt **FREISTADT** mit 3993 Einwohnern, 11 km südwestlich von Bahnhof Neusalz (Breslau—Stettin).

Gottfried Förster. Analecta Frystadiensia. 1751. Lissa (Mich. Lorentz Presser). 4°. Pfarrbibliothek. — Büsching, Geschäftsreise 95. 110. — Hesse, Geschichte der Stadt Freystadt. — Vgl. Anz. des Germ. Museums 1879 Sp. 77.

K. Pfarrkirche, St. Mariae. Herzog Heinrich von Glogau schenkt 1287 dem deutschen Orden das Patronatsrecht der Kirche in Wrigenstat S. R. no 2019. In einem Notariatsinstrument des Dekanats Freistadt von 1399 wird die Pfarrkirche gloriossime virginis matris Marie omniumque Sanctorum namentlich erwähnt H. B. I 706; nach E. P. III 327 sind die Schutzheiligen derselben Maria, Johannes b. und Michael. Das auf uns gekommene Gebäude ist im wesentlichen erst im XV. Jahrhundert begonnen und zu einem großen Teile (Gewölbe, Kreuzkapelle, Fenstermaßwerk) erst im XVI. Jahrhundert vollendet worden. Jetzt ist das Äußere verbaut und unansehnlich, das Innere ganz übertüncht. Patron: Magistrat.

Baubeschreibung. Das weiträumig wirkende Bauwerk, welches sich in den für mittlere Stadtpfarrkirchen üblichen Abmessungen hält, ist eine dreischiffige, vierjochige Hallenkirche; alle drei Joche des Langhauses verlängern sich nach Osten um zwei Joche, von denen die des Mittelschiffes und Südschiffes gegen einander geöffnet sind, also eine zweischiffige Halle bilden, während das Nordschiff im unteren Teile zur Sakristei abgeschlossen ist; über dieser liegt eine nach dem Presbyterium ebenfalls geöffnete Zuhörerbühne, jetzt Rumpelkammer. Der Turm erhebt sich zwischen Sakristei und nördlichem Seitenschiff. Die drei Schiffe der Kirche haben je ein besonderes Dach, welches im Osten halbabgewalmt ist. Zwischen die äußeren Strebepfeiler sind (später) in der untern Hälfte Kapellen eingebaut, von denen die drei östlichen auf der Nordseite des Langhauses zusammenhängen und die ‚Kreuzkapelle‘ bilden. Als Baustoff für die älteren Teile, z. B. die Ost- und Westgiebelmauer des Mittelschiffes sind Granitfindlinge, zu einigen Anbauten (Westhalle) ist Raseneisenstein gewählt, zumeist aber Ziegel in Rohbau, zumteil unter Verwendung von Sandstein zu Ecken und Gesimsen, besonders an der Kreuzkapelle.

Einzelformen. Die ganze Kirche ist gewölbt, und zwar durchweg mit Renaissance-Kreuzgewölben bezw. Tonnen mit Stichkappen, deren große Flächen durch einfaches Rahmenwerk geteilt sind; die Kreuzrippen zeigen nur schwachen Querschnitt; die Kragsteine sind als Engelköpfchen aus Stuck gebildet. Die Gewölbe der Anbauten haben sämtlich noch spätgotische Gestalt auf Rippen verschiedenen Querschnitts; es wechseln einfache Kreuz- und Netzgewölbe mit Sterngewölben, zumteil wunderlich-spielender Form. Die spitzbogigen Arkadenbogen sind in den Ansichtsflächen rechtwinklig abgestuft, während die Pfeiler einfach achteckig gehalten sind. Wo die Fenster nicht verändert sind, haben sie, namentlich in der Südkapellenreihe ganz spätes, wenig schönes Maßwerk, dem der k. Gymnasialkirche zu Sagan verwandt. Die in Ziegelrohbau ausgeführten Bauabschnitte zeigen namentlich an der Südost- und an der Nordwestecke Einzelformen, wie Rautenfriese und Blenden, welche sich dem in der Mark Brandenburg ausgebildeten Typus anschließen. So ist auch der anfänglich in Rohbau ausgeführte, jetzt geputzte Turm durch einfache Blenden belebt; wie einige Kirchtürme der Umgegend geht er schon unterhalb des Dachfirstes der Kirche in das Achteck über; gegenwärtig wird er durch eine hässliche Mansardenspitze abgeschlossen.

Grabstein, für einen Priester mit Hostienkelch, ausgepicht, sehr abgetreten: ..hui' Sacelli Mafionary ..von 15..

Dgl.: O done . . bon . . a magna mat'(er) mifere ane (animae) ta . . . Beide in der Kreuzkapelle.

Epitaphium, Grundform im Gepräge der Frührenaissance. Das Mittelfeld zeigt in Relief den Crucifixus, Engel zur Seite, darunter das verstorbene Knäblein Joachim Specht † 1553; im bekrönenden, steilen Giebeldreieck das Lamm Gottes. Rohe Arbeit. Sandstein. Äußeres der Kreuzkapelle.

Dgl. für M. Erasmus Benedictus † 1559 und seine Frau Ursula. Enthält die Auferstehung Christi als Flachbild, darunter die Familie des Verstorbenen; einfache Umrahmung in den Formen der frühen Renaissance. Westhalle.

Dgl. für den Bürger und Ratsverwandten Lorenz Arnold † um 1560; zeigt ein ungefüges Relief nach Ezechiel 31, darunter die große Schaar von Familiengliedern. Am nördlichen Seitenschiff.

* Inschrifttafel für Herrn Adam Prüfers Hausfrau Anna † 1567, gefertigt 1568; schöne Umrahmung mit einfachem Kartuschenwerk. Am nördlichen Seitenschiff.

Dgl. für den Bürger Peter Miller † 1580 und seine Frau Anna † 1567; unten halten zwei Engel sein zierlich umrahmtes Wappenschild. Westvorhalle.

Epitaphium für Herrn Nicolaus Wisenbergk † 1568 und sein Frau Ursula; Grundform, mit dem Flachbilde der Auferstehung Christi, darunter des Verstorbenen Familie. Am nördlichen Seitenschiff.

Inschrifttafel für Herrn Heinrich Osthausen von Lübeck, Buchführer allhier † 1599; oben der Crucifixus als Relief, in kleeblattförmigem Rahmen. Am nördlichen Seitenschiff.

Dgl. für den Arzt Peter Wilhelm Swidnicensis † 1607; spätere Form. Westseite.

Dgl. für den Bürger Nicolaus Roth † 1612. Meister P. H.; späte Form. Am nördlichen Seitenschiff.

Dgl. für den Senator Melchior Müller † 1614. Ebenda.

Dgl. für den Bürger Johannes Roth † 1615. Ebenda.

Dgl. für den Senator Georgius Mollerus † 1617. Spätrenaissance-Formen. Westseite.

Dgl. für den Consul David Closius † 1617. Ebenda.

Dgl. für die Matrone Ursula Rothin † 1621. Am Nordschiff.

Dgl. für Herrn Jacob Pscicholtz † 1622, eingefasst von gutem Spätrenaissanceschmuck. Nordwestkapelle.

Dgl. für den Bürger Abraham Lauben † 1624. Westseite.

Dgl. für den Ratmann Balthasar Sündermann † 1624. Nordschiff.

Dgl. für den Kauf- und Handelsherrn Abraham Eckert † 1623, gefertigt 1625; ähnlich dem obigen von 1622. Kreuzkapelle.

* Fünf *Schränke*, zumteil Wandschränke mit leicht eingerizten gotischen Verzierungen, aus Kiefernholz; einer bezeichnet 1519. Im XVIII. Jahrh. übermalt. Sakristei.

Holzschnitzereien des XVIII. Jahrhunderts: Gestühl aus Eichenholz, unbemalt, * Gitter vor der Turmhalle des Mittelschiffs, bemalt: gold auf schwarzem Grund — vgl. Friedenskirche zu Schweidnitz II 210; * Rahmen, durchbrochen geschnitzt, um ein schlechtes Ölbild, im Chor; Antependium in einer Seitenkapelle, Rococo; der zopfige Aufbau des Hoch-Altars enthält einige lustige Rococorahmen.

Ciborium, silbervergoldet, einfach getrieben. 1674.

* *Kelch*, silbervergoldet, kräftiges Rococo.

* Strahlen-*Monstranz*, Rococo, reiche Form.

Paramente. Mehrere Gewebe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, Brokatstoffe und Atlas. Eine Kapella aus rotem Atlas mit Silberflachstickerei.

K. Nebenkirche St. Spiritus vor dem Saganer Thore. Das hospitale leprosorum extra muros civitatis wird 1454 in einem Auszuge bischöflicher Incorporationsbücher erwähnt Ng 24. Der zweijochige Chor besteht aus Feldsteinen und ist mit einfachem Netzgewölbe bedeckt, wie es mehrfach in der Umgegend vorkommt. Strebepfeiler sind nur an den ausfpringenden Eckpunkten angebracht. Der in Ziegelrohbau errichtete Ostgiebel ist durch Blenden belebt, die teils rundbogig geschlossen sind, teils die Form des in Schlesien besonders beliebten, mit gemauertem Kreuz ausgefüllten Rechtecks haben. Der Chor mag aus dem XVI. Jahrhundert stammen; das Langhaus ist formlos. Patron: Fürstbischof.

Rathaus. Die Nordwestecke des 2 : 4-achsigen Rathauses hat um die Fenster der drei Obergeschosse Renaissancefascien (in Putz?). Sonst ganz unbedeutend.

Wehrbauten. Von den mittelalterlichen Befestigungswerken ist fast der ganze Mauergürtel erhalten, ebenso der davor liegende, jetzt zu Privatgärten umgewandelte Graben mit der Böschungsmauer des Zwingers sowie der hohe Wall. Vom Zwinger aus ist in Nähe des Crossener Thors eine *Streichwehr* halb in den Graben vorgeschoben, wie sie auch in Goldberg vorkommt. Wie das *Crossener Thor* selbst ist sie auf der Feldseite halbcylindrisch abgerundet. Dieses, jetzt zu Wohnungen verbaut, besteht nur noch aus der Hälfte, also einem viertelkreisförmigen, derben Cylinder, während die andere Hälfte weggebrochen ist. Das obere Geschoss zeigt Schießscharten. Vgl. die Antonienkapelle zu Striegau II 282. Baustoff: Ziegel, Granitfindlinge, Raseneisenstein.

Bürgerhäuser.

K. Pfarrhaus, neben der k. Pfarrkirche.

Gusseisenplatte mit dem Flachbilde der Jungfrau mit dem Kinde, etwa 0,5 m hoch, verrostet; nachträglich mit der Jahreszahl 1440 versehen.

Wohnhäuser am Ringe:

no 3, bezeichnet mit 1545, ferner der Hausmarke und den Anfangsbuchstaben des Namens des Besitzers. Den schlichten Rahmen der Portal-Öffnung umgiebt ein Gerüst mit dreiteiligem Gesims, über welchem sich ein bekrönendes Rundbogenfeld erhebt. Im Fries die protestantische Inschrift: VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM.

no 4, aus derselben Zeit wie no 3. Von der Portal-Umrahmung ist nur die flachbogig geschlossene, in Rosetten

auslaufende Bekrönung erhalten. Zwei Säulenstümpfe dienen jetzt als Sitzbänke.

* no 5. Zierliche Portaleinfassung aus der besten Zeit der Renaissance. Die den innern Thürbogen, einen stark gestochenen Flachbogen, einfassende Pilastersteliung trägt ein dreiteiliges, reich gestaltetes Konsolgesims, in dessen mit Kriegerköpfen und Ranken verziertem Friese verschiedene Tiere herumklettern. Auch die Pilasterfüllungen zeigen schönes Blattwerk und Portraitköpfe. Leider mit Ölfarbe überstrichen.

no 6. Bekrönung eines Fensters, bestehend in einem plastischen Rankenfriese mit Putten u. a. figürlichem Schmuck, reichen Unter- und Obergliedern (sculpirtem Eierstab, Konsolen, Zahnschnitt, Sima — aber ohne Hängeplatte). Darüber erhebt sich ein kleiner Aufbau, eingefasst von flachsculpirten Pilasterchen und Gesims, welcher mit einem Giebeldreieck schließt, aus welchem sich ein vollrund gearbeitetes Köpfchen vorschiebt. Seitlich vermitteln Delphine den Übergang zu der größeren Breite des Hauptgesimses darunter. In dem Aufbau steht aufgemalt: OMNIPOTENS NVNQVAM DESERIT IPSE SVOS. ANNO 1619.

no 24. Reichere, von Konsolen getragene Bekrönung der Hausthür mit kleinem, den kaiserlichen Doppeladler umschliessenden Aufbau, der von Kriegerfigürchen flankirt wird. Um 1600.

FÜRSTENAU, 12^{km} westlich von Neusalz (Breslau—Stettin).

Turm der abgetragenen k. Kirche (erloschene Parochie), Fachwerksbau mit geböschten Wandungen und steilem, zum Achteck übergeführten Helm. Ng. 25.

Glocken: 1) 102^{cm}; hilf maria ihs . o rex glorie veni cvm pace. anno domini m° cccc° lxxx iiii (1484). 2) 119^{cm}; Inschrift in spätgotischen Majuskeln: O Rex Glorie Veni Cvm Pace. Anno 1518. Kleine Flachbilder des Crucifixus mit Paulus und Petrus. 3) 72^{cm}; VERBVM DVNMI MANET IN ETRNVM. AMO 1560.

Lang-**HERMSDORF**, 15^{km} nordwestlich von Freistadt.

K. Tochterkirche zu Brunzelwaldau, erloschene Parochie, der Himmelfahrt Mariens geweiht. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Hermanisdorf erwähnt H. B. II 99. Die wohl am Anfang des XVI. Jahrhunderts aus Granitfindlingen erbaute Kirche hat keine Strebepfeiler, der im XVII. Jahrhundert mit Holz eingewölbte Chor ist nach halbem Achteck

geschlossen. Im Fußboden liegen grünglasirte Ziegel in Kreuzform, zwei davon mit der Beschriftung HO. V. G. A. ⌊50⌊. Turm aus Fachwerk mit geböschten Wandungen.

Taufstein, spätgotisch; die Schale ist mit Blenden verziert, die Unterseite mit Schildern und tauartig gedrehten Stäben; die Schale ist achteckigen, der Fuß quadratischen Grundrisses. XV. Jahrhundert.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den zehnjährigen Knaben Christoph Berger † 1556. 2) einen Ritter aus dem Hause von Kittlitz von der Schweidnitz † 1564. 3) den Ritter Ulrich von Kittlitz von der Schweidnitz † 1568. 4) Barbara, Hausfrau der unter 2) Genannten † 1575. 5) den Ritter Melchior von Niebelschitz auf Lindenau † 1598, früher bemalt. 6) einen Ritter von Glaubitz, bemalt † um 1600. 7) den Ritter Uswalt von Glaubitz † um 1600. 8) Magdalena Bergerin, des vorigen Hausfrau † um 1600. Meist übertüncht.

Altarschrein, dreiflüglig mit folgenden Schnitzfiguren: im Mittelfelde in Lebensgröße Maria mit dem Kinde, Katharina, Barbara, darüber Engel mit Krone; in den Flügeln, a) links vom Beschauer die Heiligen ‚Farius' (mit Doppelkreuz), Sebastian, Christophorus, unten ‚Valii' (Buch mit drei Steinen), Stephanus, Nicolaus (ein Kind zu Füßen; vgl. Otte, Handbuch[5] I 591); b) rechts Dorothea, Magdalena, Elisabeth, unten Hedwig, Johannes b., Martin. Auf den Rückseiten zu a) Verkündigung und Jesus im Tempel, zu b) Geburt und Himmelfahrt, in Malerei. Die Predella zeigt die Grablegung des Herrn; um ihn acht Personen. Hochrelief.

Glocken: 1) 85 cm. GOTS ALLEINE DIE EHRE SONST KEINEM ANDER MEHRE IHESVS N. R. I. C. M. — VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM ⌊560 ANNORVM — ICH BIN EINE RVFFENDE STIMME ZVM WORT GOTTES DAS DAS (!) SELIG MACHT. Am unteren Rande eine spätgotische Ranke. 2) kleine Glocke ohne Inschrift.

Waffen: Helm, Sporen, Degen, 3 Lanzen (von 1602), von Trauerfeierlichkeiten.

Nieder-**HERWIGSDORF**, 18 km nördlich von Sprottau (Glogau—Sagan).

* **K. Pfarrkirche**, adiuncta zu Ober-Herzogswaldau, St. Hedwigis. In einem Notariats-Instrument des Dekanats Freistadt von 1399 wird die Kirche in Herwygisdorf erwähnt H. B. I 707. Erbaut ist die auf uns gekommene Kirche

um die Wende des XV. Jahrhunderts, zwar nach einheitlichem Plane, doch, wie es scheint, ruckweise; das Gewölbe dürfte erst um die Mitte des XVI. Jahrhunderts eingezogen sein; vielleicht 1595; vgl. die Inschrift der Westseite: DISCITE IVSTICIAM MONITI ET C'onTEMNERE DIVOS — SIGISMVNDVS GRASS IVNIOr ANNO LXXXXV. SPEs MEA CHRISTVS. Die einschiffige Kirche ist bei nicht übertriebener Höhenlage des Gewölbes von weiträumiger Wirkung; sie ist nach fünf Seiten des Zehnecks geschlossen und besitzt fünf rechteckige Joche, von denen die drei westlichen durch einen Gurtbogen von dem nicht (wie üblich) eingezogenen Chore abgetrennt sind. Die Strebepfeiler sind in das Innere hineingezogen und im Grundriss mit einfachen Fasensteinen zum halben Achteck abgekantet. Unter sich sind sie durch Gurtbogen in Spitzbogenform überbrückt, welche die Tiefe des Raumes erweitern: diese beträgt von Wand zu Wand 11,2 m, zwischen den Pfeilern 9,65 m bei rund 25,5 m Länge und 8,2 m Gewölbe-Scheitelhöhe der Kirche. Das Gewölbe, ein verwickelteres Netzgewölbe, wirkt etwa wie eine etwas überhöhte Halbkreis-Tonne mit Stichkappen, deren Flächen durch Rippen in kleine Felder zerlegt sind. Die Knotenpunkte der vorn zugeschärften, seitlich gekehlten Rippen sind mit zahlreichen Schildern aus Holz geziert, auf welchen Attribute von Heiligen, Marterwerkzeuge, Wappen, Handwerker-Geräte u. a. m. aufgemalt sind. Das Innere ist übertüncht; doch kommen an den Wänden figürliche Malereien an's Tageslicht. z. B. ein Crucifixus an der Westseite. Die Südwand des Chores besteht aus Granit-Quadern, welche durch leicht aufgetragene bezw. eingerissene Fugen umrahmt werden. Die Nordseite ist verbaut; Fenster sind nur auf der Südseite angelegt. Das Dach der Kirche ist leider in neuerer Zeit niedriger gelegt; der Dachstuhl über Chor- und Langhaus war verschieden gefügt. Im Dachraum befinden sich auf den Kreuzungspunkten der Gewölbegrate in den Putz eingeritzt Schildchen mit Meisterzeichen nach Bericht an das Museum schlesischer Altertümer. — Der schlanke Turm an der Westseite ist unten quadratischen, oben achteckigen Grundrisses und mit steilem Holzhelm bekrönt. Sein Erdgeschoss ist unzugänglich; man vermutet, dass es als Beinhaus gedient habe. M. Z. II 95 (Knoblich); vgl. M. Z. III 66. Die flachbogig geschlossenen Schallöffnungen sind zweiteilig und mit rohem Stabwerk, wie es ähnlich als spätestgotische Überlieferung mehrfach in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts vorkommt, ausgesetzt. — Die zweijochige Sakristei an der Nordseite ist mit Zellengewölben bedeckt. Benutzt: ein Bericht an das Museum schlesischer Altertümer. — Patron: Gutsherrschaften: Mittel- und Nieder-Herwigsdorf.

Taufstein aus Sandstein mit wunderlich verschnörkeltem Maßwerk, wohl aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Grabstein für Frau Elizabet geborene Lossin von Simpzen, Hausfrau Hansens von Knobelsdorff zu Herwigsdorf † 1567 mit dem Bildnisse derselben. Ein zerbrochener Kindergrabstein aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Altarwerk aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, nach Form mittelalterlicher Wandelschreine mit zahlreichen Schnitzereien im Sinne der Spätrenaissance; vierachsig, reichgegliedert. Die Vorwürfe für die Füllungen im Geiste evangelischer Lehre.

Thürbeschlag aus Schmiedeisen, ungefüge.

Glocken: 1) 113cm; o rex glorie veni cum pace. lucas marcus iohnes mateus. anno domini m° cccc° lxxx (1480). 2) 89cm; o rex glori veni cum pace. anno domi m°ccccl̃xxxxv (1495).

Verzierende *Malerei* auf Emporenbrüstung und Gestühl von 1614, (in welchem Jahre Baltzer von Knobelsdorf auf Herwigsdorf auch andere Ausstattungsstücke beschaffte).

Mittel-**HERZOGSWALDAU**, 5km nordwestlich von Freistadt.

K. Mutterkirche, adiuncta, zu Ober-Herzogswaldau, der Himmelfahrt Mariens geweiht, Ruine. Abschriften zweier Urkunden berichten von einer Messstiftung für Nicolaus von Ebersbach ao. 1464 und von einer fundatio R. D. Assveri Prüffer quondam altarista in inferiori villa Hertzogswaldensi ao. 1485. Bericht des † Pfarrers Karger an das Museum schlesischer Altertümer. Bischof Jacobus von Breslau bestätigt 1522 die von seinem Vorgänger Johannes Thurzo (1506—20) vorgenommene Trennung der Andreaskirche in Nieder- (Mittel-) Herzogswaldau von ihrer bisherigen Mutterkirche in Ober-Herzogswaldau Ng 41. Das auf uns gekommene Gebäude dürfte nicht lange Zeit zuvor errichtet sein; der gegen das Langhaus eingezogene Chor wurde im XVII. Jahrhundert eingewölbt. Die Kirche besteht aus Granitfindlingen und Raseneisenstein; Strebepfeiler sind nicht angelegt; Fenster sind auf der Nordseite nicht vorhanden. Thür- und Fenstergewände sind abgestuft. Die Wandungen des seitwärts auf dem Friedhofe stehenden als Fachwerksbau errichteten Glockenturmes sind geböscht. Patron: Gutsherrschaft Herzogswaldau.

Taufstein, kreisrund, aus dem letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts, verfallen.

Grabstein eines Knaben, Wenzels von Braun des Jüngeren † (15)69 mit dem Bildnis desselben in Lebensgröße. Vgl. Hv. 18.

* *Altarschrein*, fünfflüglig. Im Mittelfelde Maria mit dem Kinde, Andreas, Anna selbdritt, ziemlich in Lebensgröße, in den Flügeln a) links vom Beschauer: Petrus (?), Heiliger mit Beil und Buch, Johannes ev. unten ein Heiliger mit Lanze und Buch, Laurentius, ein Heiliger mit Keule. b) rechts vom Beschauer: Heiliger mit Fahne, Bartholomäus, Paulus, unten Heiliger mit Schwert und Buch, dgl. mit Kreuz und Buch, Nicolaus. Diese sämtlich in Schnitzerei. Die andern Flügelfelder sind bemalt, und zwar zeigt die Rückseite von a): die visitatio, unten Dorothea und Magareta; zu b): Geburt Christi, Hedwig und Elisabeth (?). Die Gegenstücke hierzu bilden auf dem äußersten Flügelpaar: zu a) die Verkündigung, Barbara und Katharina, zu b) die Anbetung, Magdalena und Ursula; auf der Rückseite: (a) der Ecce homo, (b) die Schmerzensmutter. Die Predella zeigt die h. Sippschaft in Schnitzarbeit. Die Ausführung ist ungleichwertig, einzelnes ist höchst gelungen. Um 1500.

Triumphkreuz, roh. Nebenfiguren fehlen.

Glocken: 1) 74^{cm}; anno domini ccccccxxiii (1523); die folgenden Buchstaben ergeben keinen Sinn. 2) DOMINE IESV VENI IN PACE. ANNO DOMINE 1615. Flachbilder: Maria mit Jesus und Johannes im kleinem Maßstabe, trefflich entworfen. Kranz aus Engelköpfchen.

Bischöfliche *Weihekreuze*, aufgemalt.

Ober-**HERZOGSWALDAU**, 5^{km} westlich von Freistadt.

K. Pfarrkirche St. Georgii. Durch den 1352 urkundlich erwähnten Pfarrer Nicolaus in Herzoginwald wird die Kirche als um diese Zeit bereits vorhanden erwiesen. Im Jahre 1522 erscheint sie als Marienkirche; diesen Titel führte sie (doch wohl im Reformationszeitalter mit Unterbrechung) bis in die Mitte des XVII. Jahrhunderts. Ng. 41. — Bericht an das Museum schlesischer Altertümer. Erbaut wurde sie frühestens um die Wende des XV. Jahrhunderts. Sie zählt fünf Joche und ist gegen Osten nach drei Seiten des Achtecks geschlossen. Die Strebepfeiler sind wie in Herwigsdorf nach innen gezogen und zum halben Achteck abgekantet; die Decke wird durch ein Netzgewölbe auf Rippen (wie in Herwigsdorf) gebildet, wie es ähnlich mehrfach im Kreise vorkommt; es wirkt etwa wie eine spitzbogige (bzw. parabolische) Tonne mit Stichkappen. Die Abmessungen des langgestreckten Raumes betragen rund

7,8 : 24 m. — Der Westturm, gewiss erst im XVI. Jahrhundert errichtet, ist an den ausspringenden Ecken mit Strebepfeilern besetzt und ist oben zum Achteck übergeführt. Das Erdgeschoss desselben ist (wie in Herwigsdorf) unzugänglich. Als Baustoff sind wie zur Kirche selbst Feldsteine und außerdem Raseneisensteine verwendet. Die Flächen sind mit Sgraffitoquadern geschmückt. Patron: Gutsherrschaft Ober-Herzogswaldau.

Taufstein aus Sandstein, schlicht, vom Ende des XVI. Jahrhunderts.

Von einem (spätestgotischen) *Altarschrein* mögen folgende Schnitzereien herstammen: aus dem rundbogig geschlossenen Mittelfelde Anna selbdritt und hinter einer Brüstung vier Männer der heiligen Sippe; der Grund ist überstrichen. Ferner aus der Predella eine Grablegung mit fünf Gestalten um den Heiland; schließlich vielleicht auch zwei durch neuere Übermalung verdorbene Schmuckfiguren, Andreas und Barbara.

Schmiedeiserner *Zierbeschlag* der Sakristeithür, roh.

Mehrere *Barockkelche* in Treibarbeit, einer von 1664.

Ein *Antependium*, Velourstoff. XVIII. Jahrhundert.

Reiche *Plattstickerei* auf einer Atlas-Kasel. XVIII. Jahrh.

Auf den Pfeilern des Pfarrhofes zwei *Vasen* aus dem Barockzeitalter in Sandstein, mit schneidiger Umrisslinie.

Vicarei-**LIEBENZIG**, 17 km nordöstlich von Neusalz (Breslau-Stettin), auf dem rechten Oderufer.

K. Pfarrkirche St. Katharinae. Die Angaben B. S. 139 schief. — Patron: Gutsherrschaft.

Epitaph für Melchior von Dyhrn zum Kolmichen und Saber † 1598, zerstört. Schlanker Wandaufbau nach der Grundform, wenig gut abgestuft, aber im einzelnen mit zumteil gefälliger Durchbildung; trefflich sind die beiden Alabaster-Rundfiguren auf dem Grundgesims. Sandstein, Serpentinsäulen.

Grabstein für Melchior von Lest aus dem Hause Kunzendorf † 1603 mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße, übertüncht.

Glocke, 76 cm. O rex glorie veni cum pace. Vgl. A. S. 459.

LINDAU, 1 km nördlich von Neustädtel (S. 94).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Neustädtel, St. Martini. In einer Urkunde des Bischofs Johannes von 1295 wird die ecclesia in Linda als annexa der Pfarrkirche in Zölling erwähnt Z. V. 387. — H. B. I 826. Das auf uns gekommene Gebäude reicht vielleicht noch in das XV. Jahrhundert hinein. Es besteht aus Granitfindlingen und ist mit — zumteil in das

Innere hineingezogenen Strebepfeilern besetzt. Das gegen das Langhaus eingezogene zweijochige und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossene Presbyterium ist mit einem Stern-Netzgewölbe auf spätestgotischen Rippen bedeckt. Die abgestuften Fenstergewände sind aus Ziegeln gemauert. Patron: Gutsherrschaft Lindau.

Teile eines spätgotischen *Altarschreins.* Das Mittelfeld enthält die bizarren Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde, Martins und Dorotheens. Der Flügel rechts vom Beschauer zeigt den Märtyrer Laurentius, eine edle jugendliche Erscheinung, auf Goldgrund gemalt. Das Gegenstück dazu bildete wohl ein Johannes b.; die Tafel ist jetzt herabgenommen. Dies ist auch mit zwei Schnitzfiguren der Fall, St. Hedwig und einen Pilger darstellend. Das Altarwerk scheint fünfflüglig gewesen zu sein. Vgl. die M. Z. III 41 erwähnten Jahreszahlen 1440 (?) oder 1471.

* *Tafelbild*, Quertafel, in Oel auf Holz; 2,01 : 0,44 m Bildfläche. Einsetzung des Abendmahls; Halbfiguren. In der befangenen Ausdrucksweise des Mittelalters, aber farbenfreudig und trefflich in der Zeichnung der Köpfe; nach Bericht an das Museum schles. Altertümer von 1414.

Stadt **NEUSALZ** mit 6756 Einwohnern an der Eisenbahnlinie Breslau—Stettin.

K. Pfarrkirche St. Michaelis. Über die Erbauung der Kirche in dem erst durch Friedrich den Großen zur Stadt erhobenen Neusalz, der früheren Tochterkirche zu Rauden, berichtet folgende Inschrift: ROMISCHER KAY . MAYST . RATH OBERSALTZ - AMBTMAN IN SLESIEN VND LAVSNITZ HERR DANIEL PREVS VON PREVSSENDORF AVF PLANCHENAW COMES ·PALA-TINVS FVNDATOR 1596. Die auf einem Schildchen stehenden Buchstaben HS-VM deuten wohl auf den Baumeister, dessen Hausmarke ebenfalls angegeben ist. Die vierjochige Kirche ist mit römischen Kreuzgewölben überdeckt, welche sich auf die nach innen gezogenen Strebepfeiler stützen. An die Langseiten sind, dem Bedürfnisse des evangelischen Ritus entsprechend, zweigeschossige Kapellen angebaut; das obere Geschoss derselben erweitert sich zu Emporen, welche auf kräftig ausladenden, schlicht, aber bezeichnend ausgebildeten Kragsteinen aus Sandstein vorgeschoben sind; sie setzen sich auch an der Westseite fort. Die zweimal durchbrochene Turmspitze in Barockformen ist von kräftiger Wirkung; die weiteren Anbauten des XVIII. Jahrhunderts und der Neuzeit sind unbedeutend. Patron: Fiscus.

* *Paramentenschränke* mit trefflicher, eingelegter Arbeit; aus der Zeit der Erbauung der Kirche.

6 auf *Glas gemalte* Wappenschilder von 1699.

Kleine *Glocke*, 1599 von Jacob Getz gegossen; umgegossen.

Stadt **NEUSTÄDTEL**, 9 km südwestlich von Beuthen a. O., mit 1314 Einwohnern.

K. Pfarrkirche M. Magdalenae. Der rector ecclesie in nova civitate wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 erwähnt H. B. II 99. In der jetzigen Form ist die Kirche nicht vor der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erbaut worden, wie untrügliche Merkmale beweisen; nur der Chor mag noch in das XV. Jahrhundert fallen. Das kleine Bauwerk besteht aus einem dreijochigen Langhause und dem zwei etwa quadratische Joche umfassenden, gegen ersteres eingezogenen Chor; der Kanzel gegenüber ist — dem evangelischen Ritus entsprechend — an der Südseite ein zweigeschossiges Nebenschiff angebaut, welches, das östliche Chorjoch freilassend, sich bis über das zweite Joch des Langhauses hinzieht und durch den in seiner Verlängerung errichteten, mit der Westwand der Kirche abschneidenden Glockenturm begrenzt wird; die Verbindung zwischen den beiden Geschossen wird durch ein vor die Mauerflucht vorspringendes cylindrisches Treppentürmen in der Achse des Triumphbogens vermittelt. Die Sakristei liegt, wie üblich, an der Nordseite des Chors. Die aus Feldsteinen (und Ziegeln) erbaute Kirche ist durchweg gewölbt und zwar der Chor mit einfachen Sterngewölben, das Langhaus mit einem Netzgewölbe, wie es im XVI. Jahrhundert in dieser Gegend heimisch ist, ferner die Sakristei mit schlichter Tonne, das östlichste Joch des Seitenschiffes (am Chore) mit einem wunderlichen Sterngewölbe und die beiden westlichen Joche des Nebenschiffes mit römischen Kreuzgewölben. Ebenso gesucht sind die Einzelgliederungen. Strebepfeiler sind am Äußeren nur an den vorspringenden Ecken des Chors vorhanden; im Langhaus-Mittelschiff sind sie nach der im Glogauer Lande häufigen Anordnung zumteil in das Innere hineingezogen. Chor und Langhaus-Mittelschiff haben dieselbe, oft vorkommende Querschnittsform der Rippen (wie in Herwigsdorf); das Rippenprofil des östlichen Nebenschiffs-Joches ist flachgekehlt mit scharfer Schneide am Übergang zum rechteckigen Querschnitt, wie es selten auftritt. Die Kämpfer des Langhauses sind durch ein Simenglied betont; die Rippen überschneiden sich hier. Die zugeschärften Grate der westlichen Nebenschiffsjoche sind im Scheitel abwärts gekrümmt; am Kämpfer laufen sie in wunderbarer Führung an die Wand an, wo sie sich

mehrfach in spielenden Formen kreuzen; diese Punkte sind übrigens durch Tünche und die leidige neue ‚Staffirung' verdunkelt. Von den Fenstern war das östliche des Mittelschiffes, wie ein Ansatz im spitzbogigen Scheitel darthut, früher durch einen senkrechten Pfosten geteilt; die Fenster des Seitenschiffes sind zumeist rundbogig, die des Langhauses sind verändert; das Westfenster des Mittelschiffes ist rundbogig geschlossen und von spitzbogiger Nische umrahmt. — Der östliche Giebel des Seitenschiffes ist durch wagerechte Gesimse geteilt und wird von Voluten begrenzt. Der Turm wird von steilem achtseitigen Holzhelm überstiegen. Auf den vier Seiten des Mauerwerks sind kleine Renaissance-Giebel aufgemauert, welche ihm eine malerische Umrisslinie geben. — Das Bauwerk stellt sich somit als eine Vermischung spätestgotischer Formen mit denen der Renaissance dar; auch der Verband wechselt zwischen gotischem und Block- bezw. Kreuzverbande, selbst am Chor. Patron: Gutsherrschaft Lindau.

Glocke mit der Inschrift: Majori Dei gloriae sanctique Ignatii honori (die Kirche wurde 1652 den Evangelischen genommen). Fulgura et tempestates dissipa, sancte Ignati. Dorch das Feier ich flos. Simon Woysike und Joachim Wittarn Gisser von Posen mich gossen anno 1664.

NIEBUSCH, 20 km südwestlich von Grünberg (Breslau-Stettin).

K. Tochterkirche zu Neuwaldau (Kreis Sagan), erloschene Parochie, St. Katharinae. Nicht ohne landschaftlichen Reiz besteht die Kirche aus einem Langhause, einem gegen dieses eingezogenen Chore sowie der Sakristei zwischen beiden auf der Nordseite; über dieser erhebt sich der von schlankem, ins Achteck übergehenden Helm bekrönte Glockenturm. Der Baustoff ist Feldstein und Raseneisenstein, letzterer namentlich an den Ecken. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Die Thür- und Fensteröffnungen sind rund-, flach- und spitzbogig geschlossen. Die Kirche ist nicht gewölbt; die Decke des Langhauses wird durch drei schlanke Ständer in der Mittellinie getragen, deren Grundrissumränderung teils sternförmig gebildet ist, teils aus abwechselnden $^3/_4$-Kreisen und rechtwinkligen Absätzen besteht; entsprechend sind Anlauf und Ablauf nach Zimmermannsart in dem Geschmack der Gotik gestaltet. Als Bauzeit der Kirche kann etwa das Jahr 1500 angenommen werden. Patron: Fürstbischof.

2 *Grabsteine* für Ritter sowie einer für eine Dame mit ihrem Wickelkinde. Ende des XVI. Jahrhunderts. Verwittert.

Taufstein mit Wappen und Reliefs am Becken. 1583.

Altarschrein, fünfflüglig. Das Mittelfeld enthält die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde, sowie der Heiligen Katharina und Barbara, ziemlich in Lebensgröße, in der Predella die Grablegung, fünf Personen um den Heiland. Die Flügel zeigen auf der Innenseite ebenfalls in Schnitzerei: a) links vom Beschauer die Verkündigung und Geburt, b) rechts die Visitatio und Anbetung. Ferner auf den Außenseiten: a) Petrus, Andreas, Paulus, — Johannes ev., Heiliger mit Beil, Nicolaus; b) Heiliger mit Buch und Kreuzstange, Bartholomäus, Heiliger mit Lanze, — Sebastian (Hände gebunden), Simon (mit Buch und Säge), Wolfgang. Endlich zeigen die Rückseiten: a) Katharina, b) Margareta Inschrift: Hoc opus al(taris) pater. suscept. a. 1505.

Teppichmuster auf einzelnen Bänken. XVI. Jahrhundert.

Glocken: 1) 69 cm. lucas marcus iohannes o rex glorie veni cum pace. anno domini m° cccc° lxxix (1479); 2) 109 cm. o rex glorie veni cum pace. anno dom. mccccc (1500).

Am Thorhause zwei *Halseisen*.

Ober-**POPPSCHÜTZ**, 3 km südlich von Neustädtel (S. 94).

K. Pfarrkirche adiuncta zu Milkau, Kreis Sprottau, St. Michaëlis. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Popscicz erwähnt H. B. II 99. Das aus Feldstein und Raseneisenstein mit Putzbewurf errichtete Bauwerk besteht aus dem im Grundriss halbkreisförmig geschlossenen Chor, einem auf der Südseite mit Strebepfeilern besetzten Langhause und einem Westturm. Bis zu dem vor etwa 30 Jahren erfolgten Umbau waren wahrscheinlich Rippengewölbe vorhanden. Fenster und Thüren sind spitzbogig geschlossen. Als Bauzeit vermutet Verfasser auf Grund dieser Mitteilungen des Pfarrers Preuß in Milkau das XVI. oder die letzten Jahrzehnte des XV. Jahrhunderts; die Angabe B. S. 144 dürfte unhaltbar sein. — Patron: Gutsherrschaft Ober-Poppschütz.

Epitaph für Bartsch, Besitzer von Poppschütz † 1568 und seine Frau Salome, geborene Nostiz aus dem Hause Eulau † 1583; aus Sandstein mit reichem figürlichen Schmuck. Hv. 19 und pfarramtliche Mitteilung.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für Margarete von Popschütz, geborene Nostitzin † 1585. Hv. 19.

Altarschrein, dreiflüglig. Im Mittelfeld Mariens Krönung, darunter die Anbetung der Weisen; in den Flügeln:

a) links vom Beschauer die Verkündigung und Geburt, b) rechts: Darstellung im Tempel und Beschneidung. Die Rückseiten der Flügel zeigen in Malerei die Heiligen Michael und Barbara, Anna und Hedwig. Pfarramtl. Mittlng.

Glocken: 1) 74 cm, mit Majuskelinschrift: O Rex Glorie Veni Cum Pace. 2) 98 cm, O rex glorie veni cum pace. Mathäus, Marcus, Lucas, Johannes. anno domini m cccc lxxi (1471). Pfarramtliche Mitteilung.

PÜRSCHKAU, 4,5 km von Stadt Schlawa.

K. Kapelle zu Schlawa, St. Mariae sub cruce (1658) B. S. 139. — Patron: Herrschaft Schlawa.

Zwei 50 cm hohe *Vasen* mit nachgeahmter japanischer Malerei, gezeichnet W P; eine sehr gestückt. XVIII. J.

RAUDEN, 2,5 km westlich von Neusalz (Breslau-Stettin).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Neusalz, Simonis et Judae. Patron: Fürst Carolath-Beuthen.

Kapella aus schwarzem Samt mit gepresstem geometrischen Muster wie in Zölling. Etwa XVI. Jahrhundert.

Stadt SCHLAWA, 25 km nördlich von Glogau mit 850 Einwohnern.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. In älteren Kirchenverzeichnissen kommt sie nicht vor; doch war sie 1524, wo die evangelische Lehre eingeführt wurde, vorhanden K. S. 1013. Das auf uns gekommene Gebäude ist aus einem Gusse, um 1604 errichtet und den Bedürfnissen des Protestantismus angepaßt, insofern es (gegenüber den mehr langgestreckten Kirchen des Mittelalters) die Kirchgänger um die Kanzel schaart und eines abgesonderten Chorschlusses enträt. Bei etwa nur 10 m lichter Höhe, 22 m Länge und — zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeiler-Vorderflächen gemessen — 10,15 m lichter Tiefe zählt es drei Joche und das (nicht eingezogene) Presbyterium, ein halbes Sechseck. Die beiden östlichen Joche der Nordseite öffnen sich — der Kanzel gegenüber — nach einem schmaleren Seitenschiffe, dessen nördliche Hälfte in drei Joche eingeteilt ist; vgl. Katharinenkirche und Corpus-Christikirche zu Breslau I 47, 66. Das östlichste Joch der Südseite erweitert sich zu einer mit der Kirche ebenfalls in Verbindung stehenden Sakristei; ebenso öffnet sich der Unterbau des im Verhältnis zur Breite der Kirche geringflächigen Turmunterbaus an der Westseite nach dieser hin. Nur an den ausspringenden Ecken des Turmes finden sich äußere Strebepfeiler. Die ganze Kirche ist eingewölbt mit Tonnen und Stichkappen, welche durch ein Netz von Graten, klee-

blattförmigen Querschnitts in einfacher Weise geteilt ist; vgl. Rogau Band II 192. Die Raumwirkung ist eine behagliche, gleich sehr unterschieden von den aufwandsvolleren Räumen, welche ein halbes Jahrhundert später von der Hand der Jesuiten nach außerdeutschen Vorbildern errichtet wurden, wie von den — nach unserm an den klassischen Bauten der Antike und italienischen Renaissance geschulten Gefühl — zu sehr in die Höhe gereckten Bauwerken des ausgehenden Mittelalters, also gegensätzlich zu den sonst in diesen Strichen besonders vertretenen Kunstrichtungen. Das Gebäude ist als Putzbau errichtet und war vermutlich außen durch Sgraffiten verziert; vgl. Wischütz II 629. Das nördliche Seitenschiff wurde in neuerer Zeit unter Einhaltung des alten Planschemas erneuert, im Äußeren allerdings als Ziegelrohbau! Patron: Herrschaft Schlawa.

Grabstein mit dem Wappen der Rechenberg und Umschrift: 1532 ist geschtorben der ege her mikel rechenberg gbon. windischenbor (vgl. Seite 70) Her auff Schlo und warteberg. Den Got sehge.

Grabsteine mit den Flachbildern der Verstorbenen, übertüncht, für: 1) einen Ritter † 156., nur zur Hälfte erhalten. 2) für Hans Rechen-Berg von Großen-Bohrau auf Schlav, † 1581 und 3) seine Hausfrau Anna geborene Glaubitzin †..., beide durch gemeinsames Gesims verbunden. 4) eine Jungfrau, wahrscheinlich der Familie Rechenberg † 1592. 5)-9) fünf Kinder desselben Hauses. 10) einen Knaben dgl. † um 1600.

Kanzel aus Sandstein, gestiftet von der Freyn Anna von Rechenberg, vermählten Niebelschütz nach Erlöschen des Kometen von 1619. Sie ruht auf einer weinumrankten ionischen Säule. ‚Neu staffirt.'

Altarwerk, 1886 nicht mehr vorhanden. Der Mittelflügel stellte dar den Heiland am Kreuze, die beiden Flügel: Christus am Ölberge und die Geißelung; Grablegung und Auferstehung, und zwar in Schnitzwerk. Da angegeben wird, dass die Flügel durch Säulen getrennt waren, auch ein oberer ‚künstlicher' Aufbau mit geschnitzter Darstellung der Fußwaschung vorhanden war, darf das Altarwerk in die Zeit der Erbauung der Kirche gesetzt werden. Bericht an das Mus. schles. A. — Vgl. M. Z. III 41.

Streublumenmuster-Stoff für eine *Kasel* und Pluvial. XVIII. Jahrhundert.

STEINBORN, 16 km südlich von Bahnhof Grünberg (Breslau-Stettin).

Ruine der k. Kirche, Tochterkirche zu Brunzelwaldau. Von dem kleinen, aus Granitfindlingen und Raseneisenstein

errichteten Gebäude sind nur die Grundmauern vorhanden: sie lassen die Rechtecksform von einem Langhause und eingezogenen Chore erkennen. Der rector ecclesie in Steynburn wird 1376 in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus erwähnt H. B. II 99.

Glockenturm aus Fachwerk mit geböschten Wänden.

Grabstein für Joh. Braun auf Czeplau † 1609. Verschwunden Hv. 25.

Glocken: 1) 73 cm, schlecht geformte Inschrift: ad laudes pie sonat hec campana marie . anno dni mccccxli (? — 1441). p(er) iacobū milde. 2) 51 cm, gesprungen. Majuskelinschrift: O Rex Glorie Veni Cum Pace.

STREIDELSDORF, 11 km westlich von Neusalz (Breslau-Stettin).

** **K. Pfarrkirche,** adiuncta zu Ober-Herzogswaldau, erloschene Parochie, St. Laurentii. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Stritilsdorf erwähnt H. B. II 99. Die Kirche selbst bestand jedenfalls schon im XIII. Jahrhundert: 1255 schenkte Herzog Konrad das Dorf Studelscho der Marienkirche zu Glogau mit der Erlaubnis, es zu deutschem Recht auszusetzen S. R. no 888. Das auf uns gekommene Gebäude ist um das Jahr 1500 erbaut worden und zwar der Chor früher als das (auf der Nordseite) stumpf angefügte Langhaus, vielleicht um 1479. In beiden Abschnitten finden sich bischöfliche Weihekreuze. — Die Kirche besteht aus Raseneisenstein und Findlingen, sie ist mit Strebepfeilern besetzt; auf der Nordseite sind keine Fenster angelegt, die Oeffnungen der anderen Seiten sind teilweise rundbogig geschlossen. Der Chor endigt nach halbem Sechseck. Er ist mit einer Holzdecke überspannt, welche die Gestalt einer Tonne bezw. eines Klostergewölbes hat. Die einzelnen Bretter derselben sind wie die des Langhauses in aufwandsvoller Art im Gepräge der Formengebung des späten Mittelalters bemalt und zwar ist der Maßstab dieser in frischen Farben ausgeführten Malereien gegenüber dem mehrerer Malereien in Kirchen des Brieger Landes wie in Groß-Kreidel ein großer, klarer. Eine Fülle von Motiven sind hier vorhanden, teils aus dem Pflanzenreiche, teils Phantasiegebilde aus dem Tierreiche. — Der Turm besteht aus Fachwerk und hat geböschte Wandungen. Patron: Fürstbischof.

Grabstein mit dem Wappen des (Freiherrn von) Dyhrn und der Umschrift: Anno dni 15((ior dornstag nach remeiste ist gesor . de . aereveste friderich . . . . erbherre. v. streidelsdorf v. kattria vxsor.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Frau Barbara geborene Rodenbergerin von Bevinitz, Hausfrau Hansens von Warnstorf auf Kuna † 1576. 2) Drei Steine aus dem XVI. Jahrhundert für adelige Frauen; an der Friedhofsmauer, übertüncht.

Taufstein aus Sandstein, kreisrund, schlicht. 1551.

Triumphbalken nach gotischer Weise gekehlt.

Altarschrein, dreiflüglig. Im Mittelfeld die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde, eines Diacons und eines Bischofs, in nicht voller Lebensgröße; die Seitenflügel enthalten a) links vom Beschauer oben die Figuren von zwei männlichen Heiligen, unten einer weiblichen Heiligen und der h. Helena, b) rechts Johannes ev. und Nicolaus, unten Barbara und Katharina. Die Figuren sind stark verzeichnet; der Grund ist vergoldet. Die Predella ist mit spätgotischem Laubwerk bemalt, ähnlichen Gepräges wie an der Decke der Kirche von Groß-Kreidel, Kreis Wohlau. Vor der Predella steht eine kleinere Pieta. Um 1500. Vgl. M. Z. III 40.

Glocke, 68cm; anno domie m° cccc° lccix (1479). maria hilf. o rex glorie veni cum pace.

Schmiedeisernes *Gitter,* mit Rosetten besetzt, vor der Nische für die sacri liquores.

Kanzelthür mit frischer *Ornamentmalerei* vom Ausgange des XVI. Jahrhunderts.

Polnisch-**TARNAU**, 6km westlich von Schlawa (S. 97).

Ehemaliges **Jagdschloss,** Sr. Durchlaucht dem Fürsten Carolath-Schönaich gehörig, ein eingeschossiges, kleines Bauwerk ganz unregelmässigen Grundrisses; über der Thür ein kleines Wappen in Relief, 1624 erbaut. Nach Zeichnung der fürstlichen Kammer in Carolath. — Vgl. Klopsch, die Schönaichs IV 91. — I 2.

WEICHAU, 20km nordöstlich von Bahnhof Sagan.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Ober-Herzogswaldau, erloschene Parochie, St. Martini. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Wychaw erwähnt H. B. II 99. Als Bauzeit der auf uns gekommenen Kirche sind frühestens die Jahre um 1500 anzusprechen. Sie ist aus Feldsteinen in Putzbau errichtet. Der gerade geschlossene Chor ist mit dem in der Gegend häufigeren Netzgewölbe überdeckt; er ist zweijochig, das Langhaus ist dreijochig; die Strebepfeiler sind nach innen gezogen und zum halben Achteck abgekantet. Die Sakristei ist mit einer Tonne eingewölbt; der Turm steht an der Westseite;

er ist an den ausspringenden Ecken mit Strebepfeilern besetzt; die Durchbrechungen sind im Rundbogen geschlossen; unter dem Hauptgesims zieht sich als Fries ein Flechtband in Sgraffitomanier hin, eine Kunstform, welche, häufig in Schlesien vorkommend, mit Sicherheit frühestens auf die Mitte des XVI. Jahrhunderts weist. Auch das durch einen in den Scheitel einschneidenden Stab geteilte Spitzbogen-Fenster des Chores sowie die ebenso geteilten Flachbogen-Fenster der Langseite weisen auf späte Entstehungszeit. Das Dach der Kirche ist in neuerer Zeit niedriger gelegt. Patron: Fürstbischof.

Taufstein, kreisförmigen Grundrisses. Am oberen Rand ein Kranz mit aufsteigenden Blättern und geometrischen Verzierungen. Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Altarschrein, dreiflüglig. Im Mittelfelde die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde, eines Heiligen und des h. Laurentius in Lebensgröße. In den Seitenflügeln dgl. Johannes ev., Andreas, Petrus, unten ein Heiliger mit einem Schwert, ein zweiter mit unkenntlichem Merkzeichen, Nicolaus; ferner rechts Paulus, Heiliger mit Lanze, dgl. mit Scepter (?), unten dgl. mit Buch, mit Keule, mit Zimmeraxt — vielleicht die zwölf Apostel. Die Predella ist überstrichen, ebenso die Rückseiten; sie zeigten Tafelbilder ‚von einer Frische und Schönheit wie sie kaum in der Sammlung des Museums schlesischer Altertümer zu Breslau anzutreffen sind'. M. Z. II 94.

Von einem andern Altarschrein stammt ein Flügel mit Malerei, die Anbetung der Weisen, unten ein Heiliger sowie St. Georg. Goldgrund. Vgl. M. Z. 94.

Schnitzfigur des h. Sebastian in halber Lebensgröße. Um 1500.

Schnitzfiguren vom Triumphkreuze: der Crucifixus, Johannes, Maria in $^2/_3$-Lebensgröße. XVI. Jahrhundert.

ZÖLLING, 12^{km} westlich von Beuthen a/O. (Breslau-Stettin).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Großen-Bohrau Wallfahrtskirche, St. Martini. Sie wurde zwischen 1220 und 1233 von Bischof Laurentius von Breslau gegründet S. R. I 127; namentlich erwähnt wird die ecclesia St. Martini apud Czolnik in einer Urkunde des Bischofs Johannes von 1295 Z. V 384. Der Sage nach stand auf dem Hügel, der die heutige Wallfahrtskirche trägt, ein heidnischer Tempel E. Schumacher, Kirche zu Zölling (Breslau 1874) 4. Als Bauzeit derselben ist frühestens der Ausgang des XV., wahrscheinlicher das XVI. Jahrhundert zu bezeichnen. Sie besteht aus Bruchstein und ist durchweg mit Netzgewölben auf spätgotischen Rippen überspannt. Der

gerade geschlossene zweijochige Chor hat ziemlich dieselbe Spannweite wie das fünfjochige Langhaus; doch ist letzteres der Tiefe nach dadurch erweitert, dass die zum halben Achteck abgekanteten Strebepfeiler in das Innere gezogen sind. Der Kanzel gegenüber ist am Langhause ein zweijochiger, nach dem Kirchraum hin geöffneter Anbau, die Annenkapelle, wahrscheinlich zur Vergrößerung des für den protestantischen Ritus benötigten Predigtraums angebaut; er ist ebenfalls netzgewölbt, wie denn auch die Strebepfeiler in das Innere gezogen sind. Äußere Strebepfeiler sind nur an den ausspringenden Ecken des derben Westturmes vorhanden, der jetzt mit schlichtem, niedrigem Zeltdach abgedeckt ist; unter dem Traufgesims zieht sich ein in den Putz eingerizter Spitzbogenfries hin. Übrigens ist der Turm ganz aus dem Lot gewichen und zeigt nicht unbedenkliche Risse. Die Fenster sind meist rundbogig geschlossen; in die Schallluken des Turmes ist nach älteren Vorbildern, aber bündig mit dem Mauerwerk der Wände ein teilender Pfosten eingeschaltet, welcher sich oben in zwei Äste spaltet und dadurch die Form des Spitzbogens nachahmt. Arkadenbogen und Fenstergewände sind aus schlichten Ziegeln abgestuft. Patron: Fiscus.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen, meist übertüncht, für: 1) den ehrenfesten Wentzel Braun von Uttendorf † 15 . ., 1565 bei seinen Lebzeiten ausgehauen (was häufig vorkam); er kniet vor dem Crucifixus. 2) Wentzel Braun auf Dorighen † 1585. 3) Ursula geborene Lossen von Hermbsdorf und Kontzendorf, Hausfrau Melchiors von Opel zu Beutte auf Pirnigh † 1593. 4) Conrad von Braun zu Zollingk † 1602. 5) Nickel von Unruh auf Zecklaw † um 1606. 6) Wigant von Gersdorff auf Lindau † 1621. 7) für eine Frau † um 1600; verwittert.

Taufstein aus Sandstein, schlicht. XVI. Jahrhundert.

Am Unterbau des Annen-Altars ein Ölgemälde, auf Holz, etwa 1^{m} lang, 40^{cm} hoch, die h. Sippe darstellend, gut gruppirt, farbenprächtig. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts. — Am Oberbau Ölbildchen der 14 Nothelfer, in Öl auf Kupfer gemalt, gut durchgeführt. Vom Anfang des XVIII. Jahrhunderts (1715).

Stola aus blauem Samt mit eingepresstem geometrischen Muster. XVIII. Jahrhundert.

Wachsbossirungen: Maria mit dem Kinde und das Christkind selbst. XVIII. Jahrhundert.

KREIS SPROTTAU.

Alt-**BOCKWITZ**, 10^{km} nordöstlich von Waltersdorf (Glogau-Sagan).

K. Tochterkirche zu Milkau, St. Andreae. Die Pfarrkirche in Bokewicz kommt zuerst in einem Notariats-Instrument des Archipresbyterats Freistadt von 1399 vor H. B. I 707. Das auf uns gekommene unbedeutende Gebäude ist aus Findlingen in der üblichen Grundrissform als Putzbau ohne Strebepfeiler um das Jahr 1500 errichtet. Der schlanke Turmhelm ist mit Schindeln gedeckt. Patron: Fürst von Carolath-Beuthen.

Taufstein kreisförmigen Grundrisses von 𝔄 ſXVI (1566).

Auferstandener Christus, *Rundfigur*, geschnitzt, $^{2}/_{3}$^{m} hoch, roh. ſ508.

Altarschrein, dreiflüglig. Das geschnitzte Mittelfeld — es ist leider in neuerer Zeit charakterlos ‚staffirt' — zeigt die Figuren Andreas, Maria mit dem Kinde, Johannes ev. in fast Lebensgröße. Die gemalten Flügel führen Ursula und Christophorus vor mit landschaftlichem Hintergrund; auf den Rückseiten ist die Verkündigung dargestellt. Aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Tafelbild, quadratisch, auf Holz gemalt, das Abendmahl darstellend, im Vordergrunde ein knieender Kanonikus. Vom Anfange des XVI. Jahrhunderts. Verkommen.

2 Flügel eines mittelalterlichen Altarschreins mit folgenden Darstellungen: 1) Heiliger mit einem bittenden Kinde, auf einen Hund hinweisend, der ein Brot (Fackel?) im Maule trägt — Dominikus? 2) Priester im Vespertuch mit Kelch; zu Füßen liegt ein totes Mägdlein, davor kniet eine andre Figur kleinen Maßstabes. 3) Martinus. 4) Christophorus. Auf der Rückseite Mariens Heimsuchung in reicher Landschaft. Auf dem Kirchboden.

Glocken: 1) 43 ^{cm} ohne Inschrift. 2) 66 ^{cm}. o rex glorie veni cum pace m cccc l xxxx vii (1497).

Kalten-**BRIESNITZ**, 10 km nordwestlich von Bahnhof Quaritz (Glogau-Sagan). Ng. 47.

Schloss, jetzt Wirtschaftsgebäude, Eigentum des Hauptmann's a. D. von Heuthausen. Dasselbe ist ein schlichter, angeblich um 1603 errichteter Bau; er ist dreigeschossig und besteht aus zwei zu einander rechtwinkligen Flügeln und einem kleineren Anbau auf der Nordseite; jetzt ist das Gebäude verwachsen und etwas verkommen. Bemerkenswert ist nur das Portal der Eingangsseite (Osten), dessen Archivolte mit Löwenköpfen und Beschlag-Ornament verziert ist; das Wappen darüber ist z. Z. verdeckt. Die Flächen der Außenwände waren in Sgraffitomanier gequadert.

Westlich vom Schlosse befindet sich in einem freundlichen Eichenhain und zumteil von nassem Graben umzogen die Kellerei eines anscheinend älteren Schlossgebäudes.

** *Taufstein*, jetzt als Blumenständer benutzt, aus den sechsziger oder siebziger Jahren des XVI. Jahrhunderts. Sehr zierliche Form, unten kreisförmigen Grundrisses, dann in's Achteck übergehend. An drei Seiten des Beckens sind kleine Reliefs aus Alabaster angebracht. Verwitternd.

Ober-**KUNZENDORF**, 4 km von Buchwald (Glogau-Sagan).

K. Tochterkirche zu Sprottau, erloschene Parochie, Johannis b. Die Kirche wurde im Anfang des XVI. Jahrhunderts errichtet: auf einem schlichten Kragstein in der Südostecke des Chors steht neben dem Wappen der Nechern die Jahreszahl ⌊5⌊ (1501 — vgl. II 438). Sie besteht aus Granitfindlingen und ist geputzt, im innern getüncht. Die Strebepfeiler sind in das Innere hineingezogen und zum halben Achteck abgekantet; die Ecken des Westturms sind mit ausspringenden (Diagonal-) Strebepfeilern besetzt. Der gegen das Langhaus eingezogene, zweijochige Chor und das vierjochige Langhaus selbst sind mit Netzgewölben auf spätgotischen Rippen überspannt, die Sakristei mit einfachen Kreuzgewölben, ebenfalls auf spätgotischen Rippen, während zwei andere Anbauten Renaissance-Kreuzgewölbe ohne Rippen zeigen. Die Fenster sind im XVII. oder XVIII. Jahrhundert verändert. Der Turm hat einen steilen, zum Achteck übergeführten Holzhelm. Patron: Fürstbischof.

Grabsteine (mit der Kirche rosa getüncht) mit den Bildern der Verstorbenen für: 1) den Ritter Francke von Nechern, gefertigt 1553. 2) zwei Knaben, Franz von Nechern in Buchwald und Jacob von Nechern. 3) Frau Anna geborene Knobelsdorfin, Hausfrau Herrn Seifrids

von Nechern. 4) den Ritter .. Necher † 1573. 5) ein Mägdlein der Familie Necher.

Altarschrein von 1516. Im Mittelfeld der Tod Mariens, die von 13 Aposteln umgeben ist, in der Predella, deren Staffeln mit geschnitztem Ornament bedeckt sind, die Beschneidung Christi (7 Personen um das Christkind). In den Flügeln, links zwei weibliche Heilige ohne Abzeichen, rechts Barbara und Margareta; die Malerei der Rückseite ist verblichen.

Altarschrein. Mittelfeld: Maria mit dem Kinde und die beiden Johannes; Flügel a) links vom Beschauer, Verkündigung und Geburt, b) rechts visitatio und Anbetung der Weisen, alles in Schnitzerei mit goldigem Grund, ebenso die Predella, deren Darstellung versteckt ist. Rückseiten: a) Bischof mit dem Haupte in den Händen; Erasmus; Bischof mit Stab oder Kerze in den Händen; Sebastian; unten Pilger mit Engel, Lucia; b) Diacon Cyriacus, Nicolaus Maximinus (? mit Reh, das zu ihm heraufspringt; Hedwig, Antonius (mit ägyptischem Kreuz und Schwein), Martin. Auf der Rückseite der Predella die ‚facies redemptoris' und ‚agnus dei'. Spätmittelalterlich.

Crucifixus, spätmittelalterlich, *Rundfigur* in $^2/_3$-Lebensgröße, roh; verdorben.

Glocken: 1) rund 120 cm. maria o rex glorie veni cum pace. anno domini m cccccviiiv (1508) mit einigen Heiligen u. a. in Relief kleinen Maßstabes. 2) von 1564.

Nieder-**EBERSDORF**, 7,5 km nordöstlich von Sprottau.

Kirche, Simultan (ev. Mutterkirche; erloschene k. Parochie, Tochterkirche zu Sprottau), St. Martini. Wegen Nichtbeachtung des Inderdicts excommunizirt Bischof Thomas 1273 den (plebanus) Johannes de villa Ebrardi S. R. no 1421. ‚Die etwa 1406 erbaute, nach 1520 evangelisch gewordene Kirche 1654 weggenommen, 1818 zur Simultankirche eingerichtet' A. S. 677. In einer Urkunde von 1515 wird sie ecclesia St. Nicolai genannt Ng. 21. 1695 wurde sie umgebaut. Als Baustoff sind Granitfindlinge verwendet. An Kunstformen ist an dem in der üblichen Grundrissform aufgeführten Gotteshause nur ein sehr verstümmeltes, aber elegant gezeichnetes Sandstein-Portal vorhanden, welches der Hochgotik nahesteht; ist die Nachricht von dem Bau der Kirche um 1406 zutreffend, was mit Rücksicht auf die Formen des Sakramentshäuschens zu Polsnitz (II 254) als wahrscheinlich gelten kann, so mahnt auch dies Bauwerk, die Steinbauten Schlesiens nicht in eine

zu frühe Zeit zu versetzen; ohne diese geschichtliche Angabe würde man geneigt sein, die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts als Bauzeit anzunehmen, zumal Strebepfeiler fast ganz fehlen; auch die Nasenbildung erinnert noch an die älteren Formen. Patron: evangelische Gemeinde, katholischerseits der Fiscus.

Altarschrein, fünfflüglig. Im Mittelfelde Maria mit dem Kinde, der zwei Engel die Krone aufsetzen — in Lebensgröße, in den Flügeln ein h. Bischof und ein Heiliger ohne Abzeichen; Hintergrund mit reichem * Goldteppich verziert. Die bemalten Hinterseiten der Flügel sind nicht sichtbar; die Staffeln der Predella sind mit schönem Ornament bemalt, während der mittlere Teil derselben ausgeräumt ist.

Glocken: 1) 116 cm. o rex glorie veni cum pace. anno domini mccccc xix (1519), 2) o rex glorie veni cum pace. anno domini mvxxii (d. h. 1522).

Nieder-EULAU, 4 km westlich von Sprottau.

** **K. Tochterkirche** zu Sprottau, St. Andreae. Durch den 1295 urkundlich erwähnten plebanus Gysterus de Ylavia wird eine Pfarrkirche in Eulau als vorhanden erwiesen S. R. no 2349. Das Kirchlehn geht 1318 an das Magdalenerinnen-Kloster in Sprottau über Ng. 22. Das auf uns gekommene Bauwerk ist eine Schöpfung aus spätromanischer Zeit, die in Schlesien mit dem zweiten Drittel des XIII. Jahrhunderts schließt. Die Kirche ist turmlos; der gegen das Langhaus eingezogene Chor endigt mit einer halbkreisförmigen Apsis, welche mit einem Viertelkugelgewölbe überdeckt ist, während der geviertförmige Chorraum mit einem aus Holz hergestellten (!) Tonnengewölbe geschlossen ist. Das bedeutendste Architekturstück ist, obwohl erheblich beschädigt und zumteil in das Erdreich versunken, ein dreimal kräftig abgestuftes Rundbogenportal. Die Abstufungen sind durch Plättchen und kräftige Hohlkehle bezw. Wulst packend gegliedert; in der Kehle des Bogens und ebenso in dem senkrechten Gewände sind einschließlich der Anfänger sieben geriefelte Halbkugeln aufgereiht, welche sie wirkungsvoll unterbrechen. Uebrigens ist das Portal mit Näpfchen und Striemen (I 126) dicht gefurcht. Die Fenster sind verändert. An den ausspringenden Ecken des Langhauses sind (vereinzelt) Diagonal-Strebepfeiler angelegt. Baustoff: Findlinge mit Putzüberzug, zum Portal: Sandstein. Patron: Fiscus als Erbe des Jungfrauenklosters zu Sprottau.

Taufstein aus Sandstein, spätestgotisch. Der im Grundriss geviertförmige Schaft ist achteckig, die vier

ihn flankirenden Säulchen sind verloren gegangen. Die Schale ist mit spätestgotischem Maßwerk belebt.

Die Kanzel ruht auf einem älteren, umgekehrten *Taufstein* kreisförmigen Grundrisses, von schlichter Form.

Bruchstück einer spätgotischen *Fiale*, vermutlich von einem Sakramentshäuschen.

Epitaph für Herrn Abraham von Nostiz auf Sprotischdorf zur Eilau, Obereinnehmer der Kaiser Ferdinand und Maximilian II. im Fürstentum Glogau-Sagan † 15.. und seine zwei Frauen: 1) Margareta geborene Rechenberg von Windischen-Bohrau auf Wartenberg † 1554. 2) Sophia geborene von Kitlitz und Malmitz † 1569. Errichtet aus Sandstein nach der Grundform; einfache Umrahmung. Das Mittelfeld zeigt in Relief den Crucifixus, angebetet von der Familie des Verstorbenen. Im oberen Giebeldreieck ist Gott Vater dargestellt. Übertüncht.

Altarschrein, fünfflüglig, spätgotischen Gepräges. Das Mittelfeld enthält die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde, mit zwei Engeln zu Häupten, welche sie krönen, und der Heiligen Andreas und Nicolaus; die Predella eine Darstellung von Mariens Tod; die Flügel: a) links vom Beschauer die Verkündigung und Geburt, b) rechts visitatio und Anbetung. Die Staffeln der Predella sind ebenfalls geschnitzt, der Hintergrund ist vergoldet. Die folgenden Darstellungen sind gemalt; auf der Rückseite: a) Katharina und Margareta, b) Barbara und Magdalena. Äußeres Flügelpaar, Innenseite a) Hedwig und Elisabeth, b) ein Priester-Märtyrer und Johannes ev.; die Außenseite zeigt den Ecce homo und Maria mit zwei Schwertern. Über dem Altarschrein sind der Crucifixus mit Magdalena, Maria und Johannes aufgestellt.

Rundfiguren in halber Lebensgröße, spätmittelalterlich: Nicolaus, Maria, Christophorus und derselbe noch einmal.

Zweisitziges spätestgotisches *Gestühl*, schlicht, überstrichen. XVI. Jahrhundert.

Glocken, auf dem Oberbau des Friedhofs-Thorhauses: 1) 85 cm mit Majuskel-Inschrift sehr alten Gepräges: O Rex Glorie Veni Cum Pace. 2) 69 cm. O rex glorie veni cū pace. Anno domini millesimo cccxiiii (1414).

Neu-**GABEL**, 9 km westlich von Quaritz (Glogau-Sagan).

K. Tochterkirche zu Quaritz, erloschene Parochie, St. Hedwigis. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Tabula (Gabula) Nova erwähnt H. B. II 99. — Ng. 25. Das kleine, aus

Feldstein ohne besonderen Chorraum, aber mit Westturm ausgestattete Gebäude ist nicht vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts errichtet worden; die Mauerflächen sind mit Spiegelquadern und Flechtbändern in Sgraffitomanier verziert. Der Eingang für den Turm liegt, wie häufig an Kirchen des XVI. Jahrhunderts dieser Gegend zu beobachten ist, auf dessen Südseite; schlanker, zum Achteck übergeführter Helm, mit Schindeln gedeckt. Patron: Fürstbischof.

Glocke, 63 cm: m cccccxiii (1513); die folgenden Worte ergeben keinen Sinn; pec . cele ore (o rex glorie . . . ?)

Mittel-**GIESMANNSDORF**, bei Waltersdorf (Glogau-Sagan).

K. Tochterkirche zu Metschlau, St. Katharinae Ng. 27. Das unbedeutende Bauwerk ist wahrscheinlich um 1598 erbaut, mit welcher Zahl das (unter der Traufe mit einem Flechtband in Sgraffitotechnik gezierte) Thorhaus datirt ist. Patron: Fiscus.

Rundfiguren der h. Katharina und des h. Andreas, aus Sandstein, verwittert, $^1/_2$ m hoch, spätmittelalterlich.

Grabsteine mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße, für: 1) Herrn Laslav (von Kittlitz?) auf Zauchau † 1596, sehr beschädigt. 2) seine Hausfrau Elisabeth geborene von Kittlicz.

Altarschrein fünfflüglig. Das Mittelfeld enthält die Schnitzfiguren der h. Katharina, Maria mit dem Kinde, Magareta; die Predella die heilige Sippe, namentlich bezeichnet als Alpheus, Maria Kleophas mit 4 Kindern, Joseph, Sa. virgo Maria, S. Ihesus, Joachim, Anna, Salome, Kleophas, Maria Salome mit 2 Kindern, Sebedeus; die Flügel, a) links vom Beschauer: Stephanus, Nicolaus von Myra, einen Heiligen ohne Abzeichen, unten Bartholomäus, Petrus, einen Heiligen mit Buch. b) rechts: Johannes ev., einen h. Papst, Johannes bapt., unten Andreas, Martin, Jacobus, sämtlich geschnitzt auf vergoldetem Hintergrunde. Die Rückseiten lassen sich nicht erkennen, da die Flügel schwer beweglich sind; anscheinend zeigen sie Darstellungen aus dem Leben der h. Katharina. Die Malereien des äußeren Flügelpaars sind ganz verblichen. XV. Jahrhundert.

Hochaltaraufbau vom Ende des XVI. Jahrhunderts in guten Verhältnissen mit einer auf Holz in Öl gemalten Anbetung der Weisen, darunter der knieende Stifter, der Kanonicus Balthasar Habicht aus Breslau; aus der Beischrift: ‚huius cantor‘ ist zu folgern, dass das Tabernakel vordem im Dom zu Glogau sich befand. Die

beiden das Mittelfeld flankirenden Schnitzfiguren von Tugenden sind leider neuerdings überstrichen.

Kelch 17 cm hoch, silbervergoldet, einfache spätmittelalterliche Form.

Glocken: 1) 78 cm: o rex glorie veni cum pace iohannes lucas ano dni mccccxlviii (1448). 2) 102 cm, rohes Gepräge: hilf got maria berot allis das wir beginnen 3) 120 cm: o rex glorie veni cum pace. anno domeni (!) m ccccc x (1510).

HARTAU, 7,5 km nordöstlich von Sprottau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Großen-Bohrau, erloschene Parochie, St. Bartholomäi. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Harta erwähnt H. B. II 98. Als Bauzeit des unbedeutenden, in verkommenen Formen der spätesten Gotik errichteten Bauwerks kennzeichnet sich der Ausgang des XVI. Jahrhunderts; so steht über der Sakristeithür die Jahreszahl 1584. Der mit Diagonal-Strebepfeilern besetzte Turm hat eine schlanke, zum Achteck übergeführte Holzspitze; die rundbogig geschlossenen Schallluken sind durch einen in den Scheitel verlängerten Mittelpfosten geteilt, der in Kämpfer-Höhe durch Flachbogen gegen die Wände ausgesteift ist; seine Vorderfläche liegt bündig mit dem Turmmauerwerk. Die Kirchenfenster sind rundbogig bezw. flachbogig in rundbogig geschlossenen Nischen überdeckt. Baustoff: Granitfindlinge in Putzbau. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) einen Ritter Rechenberg (?) † 1590. 2) dgl. † 1607, übertüncht.

Bruchstück eines *Schnitzaltars* aus dem Spätmittelalter, unbedeutend: Maria mit dem Kinde, Bartholomäus, Johannes bapt.; eine weitere Reihe von Figuren an der Orgelbühne.

Glocken. 1) 94 cm, o rex glorie veni cum pace anno domini m° cccc° lxxx° vii (1487); vgl. M. Z II 94. 2) 59 cm, gesprungen. o konig der eren kom mit frede.

Nieder-Lang-HEINERSDORF, 14 km nordöstlich von Sprottau.

Ruine der k. Pfarrkirche, adiuncta zu Metschlau, erloschene Parochie, St. Jacobi. Der plebanus ecclesie in Hinirsdorf wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 erwähnt H. B. II 99. Als Bauzeit des auf uns gekommenen, seit einem Brande im Jahre 1856 dachlos gewordene Gotteshauses ist die zweite Hälfte des

XVI. Jahrhunderts anzusetzen. Es besteht aus Granitfindlingen mit Putzbewurf. Der Westturm ist mit über Eck-Strebepfeilern besetzt; die Fenster sind rundbogig (am Turm) geschlossen. Auch das Langhaus war gewölbt auf Rippen, deren Ansätze sich erhalten haben.

Nieder-**JOHNSDORF**, 5,5 km nordwestlich von Sprottau.

Schloss, gegenüber der Kirche von Ober-Cunzendorf, zur Herrschaft Mallmitz des Burggrafen Alfred zu Dohna auf Mallmitz gehörig, vom Pächter bewohnt, umzogen von einem teilweise doppelten Graben, der von einem Nebenflüsschen des Bobers gespeist wird. Es bedeckt eine Grundfläche von etwa 20 m ins Geviert, und umschließt ein kleines Höfchen. Einschließlich des Kellers zählt es drei Geschosse. An den beiden Ecken der Nordost- oder Zugangsseite sind Erker angebaut. Das Schloss ist in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in einfachen Renaissanceformen als Putzbau aus Ziegeln in mitteralterlichem Verbande errichtet. Die Ecken sind gequadert; unter der Traufe zieht sich ein Flechtband in Sgraffitomanier hin. Das Erdgeschoss ist teilweise mit Kreuzgewölben auf spätgotischen Rippen teils mit Renaissance-Kreuzgewölben bedeckt. Eine Abbildung des Schlosses im ‚Waldhause', 11 km südlich von Sagan zeigt noch die die Erkerbauten abschließenden Türmchen Mitteilung des Pächters Methner.

Speichergebäude, von etwa 12 : 16 m Grundfläche, im Erdgeschoss aus Findlingen und Ziegeln, oben, namentlich die steilen Giebel aus Ziegeln in Rohbau errichtet und mit rechteckigen, durch ein gemauertes Kreuz geteilten Blenden belebt, deren Hintergrund geputzt ist. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Klein-**KÜPPER**, 2 km südöstlich von Sprottau, am Bober.

K. Tochterkirche zu Sprottau, erloschene Parochie, St. Annae. Ng. 58. — Patron: Fürstbischof.

Glocken: 1) 100 cm mit schönem Jagdfriese; DVRCHS FEVER ICH FLOSS SIMON VND BARTEL KORSCH MICH GOS AN GLOCAW 1619. 2) 70 cm; ICH BIN EINE RVFFENDE STIMM ZVM WORTE GOTIS . HANS.

Steinkreuz am Gasthause bei der Einfahrt zum Dorfe von Sprottau.

Nieder-**LESCHEN**, 7,5 km südöstlich von Sprottau, am Bober.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Ng. 66. — Patron: Fiscus.

Taufstein, kreisförmigen Grundrisses, von 1572, ohne Kunstformen; auf dem Friedhofe.

METSCHLAU, 5,5 km nördlich von Waltersdorf (Glogau-Sagan).

K. Pfarrkirche St. Nicolai. In einer Urkunde des Bischofs Heinrich von 1305 wird die ecclesia de Metzlin und Nicolaus plebanus de Metzlia erwähnt Ng. 76. — E. P. III 397. Das auf uns gekommene Bauwerk entstammt der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; auf der Wetterfahne steht H(ans) V H(augwitz) [58[. Der zweijochige Chor ist mit einem Netzgewölbe auf spätgotischen Rippen überspannt. Strebepfeiler sind nur vereinzelt angelegt; der um 1881 nach Soller'schem Entwurfe umgestaltete Westturm ist mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt; der Eingang zu ihm liegt auf der Südseite. Die Fenster und Thüröffnungen sind rund- und spitzbogig geschlossen. Baustoff: Findlinge mit Putzbewurf. Patron: Fiscus.

Taufstein aus dem XVI. Jahrhundert. Der achtseitige Schaft ist mit rundbogigen Nischen gegliedert.

Weihwasserbecken aus gleicher Zeit.

Grabtsein für Hans von Haugwitz zu Metschlau † 1571 nach amtlichem Bericht.

Altarschrein auf dem Hochaltare, spätmittelalterlich; dreiflüglig. Im Mittelfelde die Schnitzfiguren der Heiligen Nicolaus, Maria mit dem Kinde mit je zwei Engeln, welche Krone und Gewand halten, Magareta, ferner in der Bekrönung (noch innerhalb des Rahmens) Brustbilder der h. Georg und Bartholomäus. Die Seitenflügel stellen die Verkündigung und Geburt Christi, die visitatio und Anbetung, die Predella den Tod Mariens ebenfalls in Schnitzwerk dar; die Rückseite der Flügel zeigt in Malerei vier Ereignisse aus dem Leben des Schutzheiligen der Kirche.

Altarschrein fünfflüglig, um 1500. Das Mittelfeld zeigt Anna selbdritt und zwei Engel zu Häupten, seitlich den h. Antonius (mit dem Schwein) und den Diacon ‚Phalan' (mit einem Kinde zu Füßen), die Flügel Katharina, Barbara und Magareta, Dorothea, in Schnitzwerk auf Goldgrund. Die in die Predella gehörige Darstellung der Salbung des Leichnams Jesu steht jetzt an anderer Stelle. Das Flügelpaar rechts vom Beschauer ist z. Z. nicht drehbar; links sind dargestellt (soweit erkennbar) Geißelung und Kreuztragung, sowie die Jungfrau mit dem Kinde.

Altarschrein, im mittelalterlichen Gepräge, aus evangelischer Zeit, fünfflüglig, nicht klappfähig. Im Mittelfeld das Abendmahl; in den Flügeln, links vom Beschauer ‚Jodocus' mit dem Pilgerstab, Laurentius — Martinus,

‚Ruchus‘ (Pilger, angebettelt). Predella: Auferweckung des Lazarus (?).

Rundfiguren: der Crucifixus und Maria (Johannes fehlt), roh. XV. Jahrhundert; wahrscheinlich vom Triumphkreuz.

Eingangsthür mit mächtigem *Holzschloss.*

Weihwasserbecken aus Kupfer getrieben. XVI. (? XVII.) Jahrhundert.

Paramente. * Kaseln aus rotem und aus marineblauem Atlasstoff, schön gemustert; dgl. aus Silberbrokatstoff; dgl. aus großblumigem Rips, XVII. Jahrhundert; dgl. aus schwarzem Samt mit eingewebtem Muster, aus dem XVI. Jahrhundert.

Klöppelspitzen an zwei Rochets. XVIII. Jahrhundert.

Wachsbossirung: Jesuskind. XVIII. Jahrhundert.

Türmchen, zur Verteidigung des Eingangs zum Friedhofe, mit Schießscharten; mit kleinem Aufbau in Renaissance-Formen aus der Zeit vor dem großen Kriege. Verfallen.

MILKAU, 6 km südlich von Beuthen (Breslau-Stettin).

K. Pfarrkirche, St. Bartholomaei. In einer Urkunde des Bischofs Johannes von 1295 wird die ecclesia in Pelachow (auf Milkau gedeutet) als annexa der früheren Pfarrkirche in Zölling erwähnt Z. V. 387. — K. S. 411. Nach landläufiger Angabe wurde die Kirche im Jahre 1601 ‚renovirt‘; wie der Augenschein lehrt, ist unter dieser Erneuerung ein vollständiger Neubau zu verstehen, was das Fremdwort im Unklaren lässt; solcher erfolgte wahrscheinlich durch Johannes von Schönaich, den Vater des Majoratsstifters, der von 1598 bis 1603 in Milkau lebte vgl. Klopsch, die Schönaichs III 76. Die Kirche — und zwar sowohl der eingezogene, im Grundriss geviertförmige Chor wie das zweijochige, kleine Langhaus sind mit Stichkappen-Tonnen eingewölbt; die Strebepfeiler sind, auch in ersterem, nach innen gezogen. Das nach dem Kirchenraum geöffnete Erdgeschoss des Westturmes überspannt eine Tonne in Richtung der Kirchenachse. Die ausspringenden Ecken des Turmes sind mit Diagonal-Strebepfeilern besetzt; der Turm ist oben zum Achteck übergeführt, wie an der k. Pfarrkirche zu Freistadt; aus dem ihn abschließenden Zeltdach entwickelt sich ein auf einen hölzernen Kranz aufgemauerter Achtort (mit besonderem Dache)! Die Fensteröffnungen sind rundbogig in flachbogiger Umrahmung. Baustoff: Granitfindlinge und Ziegel, geputzt. Patron: Fürst von Carolath-Beuthen.

2 *Altarschreine* nach Wernicke im Anzeiger des German. Mus. 1879

Sp. 77 Anm. 2 aus den Vicariatsacten. Sie scheinen ebenso verschwunden zu sein, wie mehrere

Grabsteine mit figürlichen Darstellungen, welche nach statistischen Erhebungen 1887 noch vorhanden waren.

Kasel. Silberbrokatgewebe. XVIII. Jahrhundert.

Pfarrhaus. 1610 wurde der Bau des Pfarrhauses an den Maurer Kaspar König von Sorau verdungen. Er sollte 31 Ellen in der Länge, 15 bis 16 in der Breite haben und zwei Gaden hoch werden. Vgl. Klopsch, die Schönaichs III 77 Anm.

Herrenhaus, ganz unbedeutender Bau aus Ziegeln und Feldstein, von nassem Graben umgeben, errichtet in der Zeit vor dem großen Kriege, in neuerer Zeit erheblich verändert. Zum Majorat Carolath gehörig.

OTTENDORF, 4^{km} von Waltersdorf (Glogau—Sagan).

K. Tochterkirche, (erloschene Parochie) von Waltersdorf, St. Jacobi. Das unbedeutende Bauwerk ist aus Granitfindlingen im spätesten Mittelalter errichtet, noch später, vermutlich erst um 1614, wo eine im Jahre 1495 gegossene Glocke umgegossen wurde, der Turm; seine Dachfirst läuft parallel zur Querachse der Kirche; der Unterbau, zu welchem neben den Feldsteinen auch Ziegel (wie zu dem spitzbogig überwölbten Portal) verwendet sind, ist an den ausspringenden Punkten mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt. Die Nordseite der Kirche ist ohne Fenster. Patron: Fiscus.

Taufstein in kräftigen Renaissance-Formen, kreisförmigen Grundrisses mit den Wappen der Stifter an dem Becken.

Bruchstücke eines *Epitaphiums* aus Sandstein, in der Kirche aufgespeichert. Zumteil vortreffliche Formen aus Sandstein. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, verkommen. Für: 1) ein Kind † 1560. 2) ein Mägdlein 1559. 3) einen Ritter und 4/5) zwei Frauen, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; angeblich für Glieder der Familie Zedlitz.

Altarschrein, fünfflüglig, aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts; auf goldigem Grunde zeigt das Mittelfeld die Schnitzfiguren des h. Nicolaus, ferner Maria mit dem Kinde und Barbara in etwas über Lebensgröße, ferner in der Predella zahlreiche Figuren kleinen Maßstabes, die h. Sippe darstellend, endlich in den Flügeln folgende Schnitzfiguren: a) links vom Beschauer Johannes ev., Petrus, Nicolaus, Wenzel, Paulus, Wolfgang (?) in zwei Reihen über einander, b) rechts: Heiliger mit Buch,

Heiliger mit Kreuz und Buchbeutel, Andreas—Simon (mit Säge), Heiliger mit Lanze, Heiliger mit Keule. Bemalt mit Ornament sind die Staffeln der Predella, mit geschichtlichen Vorwürfen die Rückseiten der Flügel; und zwar a) Christus am Ölberg, Verspottung, Dornenkrönung in zwei Varianten; b) Christus vor Pilatus, Geißelung, Kreuztragung, Kreuzigung. Endlich auf der Hinterwand die Schmerzensmutter und der Schmerzensmann.

Schloss, dem Lieutenant a. D. Beyme gehörig. Es besteht aus einem älteren, am Ende des XVII. Jahrhunderts erbauten und aus einem jüngeren um 1720 von Sigmund Skopp errichteten Flügel, zu welch' letzterem eine aus Elbsandstein hergestellte Brücke in einem Winkel von etwa 60° zu der Vorderseite des Schlosses über den zumteil zu Gartenland umgewandelten Graben hinüberführt. Diese Brücke erweitert sich am Anfang und Ende zu kleinen kreisrunden Plattformen, deren Brüstungen ebenso wie die Endpfosten des Geländers mit Vasen besetzt sind; einige derselben streifen schon nahe an den Zopfstil, während andere in ansprechenden Barockformen ausgebildet sind; vgl. das Mariendenkmal vor dem Schlosse zu Wohlau (II 633). — Ein Saal des Erdgeschosses zeigt eine gefällige Stuckdecke.

Stadt **PRIMKENAU,** mit 1654 Einwohnern, 10^{km} südöstlich von Waltersdorf (Glogau—Sagan).

K. Pfarrkirche St. Mariae. Ng. 99. In der gegenwärtigen Form ist die durchweg gewölbte Kirche im Jahre 1733 als Putzbau errichtet. Patron: S. H. der Herzog zu Schleswig-Holstein.

RÜCKERSDORF, 11^{km} nördlich von Sprottau.

Ev. Nebenkirche, bis 1844 k. Kirche der seitdem erloschenen Parochie. Bischof Thomas excommunizirt 1273 den (plebanus) Johannes wegen Nichtbeobachtung des Interdicts S. R. no 1421. Die Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt wurde wohl im Spätmittelalter erbaut und nachträglich, wahrscheinlich im Jahre 1508 eingewölbt; diese Jahreszahl ist neben einer Reihe bischöflicher Weihekreuze erhalten; die Strebepfeiler wurden bei der Einwölbung ebenfalls nachträglich aufgeführt; auch der Westturm stammt aus dem XVI. Jahrhundert, wohl erst aus der zweiten Hälfte, wie die Form der Schallöffnungen erweist. Die Kirche ist durchweg gewölbt und zwar der gerade geschlossene, zweijochige Chor mit einfachen Kreuzgewölben auf Birnenrippen das gegen ihn erweiterte vierjochige, schlanke, durch gute Raumwirkung be-

merkenswerte Langhaus mit Netzgewölben, die an den Chor auf der Nordseite angebaute Sakristei mit Zellengewölben wie in dem benachbarten Herwigsdorf, Kreis Freistadt (III 88). Nach außen vorspringende Strebepfeiler sind nur an den Turmecken angelegt; am Chore fehlen Strebepfeiler ganz; im Langhause sind sie, zum halben Achteck abgekantet, in den Innenraum hineingezogen. Der Turm ist mit einem Walmdach versehen, dessen First parallel zur Querachse der Kirche läuft. Auf dem Ostgiebel ist ein Kreuz aus Sandstein errichtet, dessen Arme durch einen Kranz gekreuzt werden. Baustoff: Feldstein. Das Innere der z. Z. unbenutzten Kirche ist in Verfall und wird nur notdürftig erhalten. Ohne Patron.

Fialen-Bruchstücke aus Sandstein, wohl von einem *Sakramentshäuschen*, spätmittelalterlich.

Grabstein für Hans von Knobelsdorf † 1563; Inschrift mit Pechmasse ausgefüllt.

Kanzel von 1588, aus Holz in einfachen Architekturformen, bemalt mit leidlich gut ausgeführten Darstellungen aus der biblischen Geschichte und guten ornamentalen Verzierungen.

Gestühl mit aufgeklebten, durch Druck auf Papier hergestellten Ornamenten aus der besten Zeit des XVI. Jahrhunderts; vgl. Öls II 543, Tschilesen II 627, Dieban II 639.

Altaraufbau, in Spätrenaissanceformen geschnitzt. 1661.

Kreishauptstadt **SPROTTAU**, mit 7231 Einwohnern am Bober und an der Zweigbahn Glogau-Sagan (Lissa-Hansdorf).

R. Rössler, Wie erwarb Sprottau seinen Grundbesitz? Sprottau o. J. (Stadtbücherei Breslau 4 n F 1 $\frac{396}{2}$).

* **K. Pfarrkirche** St. Mariae. In einem Ablassbriefe von 1260 wird der Marienaltar (in der Kirche zu Sprottau) erwähnt und der Pfarrer dotirt S. R. no 1067. Bei der Verlegung des Magdalenerinnenklosters von Beuthen nach Sprottau im Jahre 1314 wurde die Pfarrkirche zu Sprottau zur Probsteikirche erhoben H. B. I 887. Das Kirchengebäude hat ähnlich wie die k. Pfarrkirchen zu [Habelschwerdt (II 54) und] Reichenbach in Schlesien (II 160) eine Wandlung von einem (hoch)gotischen zu einem spätgotischen durchgemacht. Ersteres war aus Granitfindlingen und einzelnen Raseneisenstein-Quadern aufgebaut; von ihm sind nachstehend verzeichnete Umfassungsmauern erhalten: a) die größere Masse der Westseite, nämlich bis zu dem etwa in Richtung der südlichen Arkadenreihe über Eck ausspringenden alten Strebepfeiler, also die ganze alte Westseite des früheren (einschiffigen und mit

Bretterdecke versehenen) Langhauses, dessen Mitte durch ein jetzt vermauertes Spitzbogenportal bezeichnet ist; die Vermauerung wurde durch die Anlage der nördlichen Arkadenreihe bedingt; b) auf der Nordseite die Umfassungsmauer längs der ersten fünf Joche (von Westen aus gezählt); in ihr ist im dritten Joche ein jetzt vermauertes schlichtes, zweiteiliges Fenster mit Scheitelrosette und steilem Wasserschlag erhalten; jetzt steht in der so gebildeten Nische ein hölzerner Florian von affectirter Haltung; c) der Unterbau des vor die Nordmauer am dritten und vierten Joche in ganzer Tiefe vorspringenden Turmes; in diesen ist ein Grabstein von 1316 eingefügt, sodass demnach die obere Grenze für die Zeit der Erbauung der älteren Kirche gesichert ist; auch nach der Formengebung des Portals auf der Nordseite, ferner wenigstens beiläufig aus den abgestuften und an den Eckpunkten diagonal gestellten Strebepfeilern (ein Strebepfeiler bildet zumteil die Westwand der zwischen Turm und Nordmauer gegen Westen hin angebauten mittelalterlichen, im XVII. Jahrhundert eingewölbten Marienkapelle) wird man etwa auf das zweite Drittel des XIV. Jahrhunderts als Bauzeit schließen. Die Anlage des Gebäudes in seiner auf uns gekommenen Gestalt ist eine Arbeit des späten Mittelalters, im Grundriss wie in der Pfeilergestaltung schließt es sich mehr den in der Mark Brandenburg ausgebildeten Grundsätzen an als denen des mittleren Schlesiens; vollendet wurde es erst im XVI. Jahrhundert, insbesondere die Anbauten auf der Südseite, von denen die das Obergeschoss derselben einnehmende (der Kanzel gegenüber liegende) Loge für die Zwecke des evangelischen Gottesdienstes angelegt sein mag; diese Anbauten standen früher mit dem Jungfrauenkloster (auf der Südseite der Kirche), dem jetzigen Amtsgericht, durch einen gemauerten, über die trennende Straße führenden Gang in Verbindung. Zur Zeit der Gegenreformation verlor die Kirche ihre alte Ausstattung fast gänzlich und wurde geweißt. Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Die Kirche ist eine dreischiffige, im Mittelschiff siebenjochige Hallenkirche; die Seitenschiffe laufen um das östlichste, in seiner Spannweite etwas eingeschränkte Pfeilerpaar als ein nach sieben Seiten des Zwölfecks abgegrenzter Umgang; die Strebepfeiler treten kräftig vor die Umfassungsmauern hervor. Die Kirche ist durchgehends gewölbt; wie üblich werden die Gewölbe der einzelnen Schiffe durch die Arkadengurte getrennt. Auf der nach dem Ringe hingekehrten Nordseite ist nahe der Mitte ein im Grundriss geviertförmiger Glockenturm errichtet, der oben zum Achteck übergeführt und jetzt mit einer Barock-

spitze abgeschlossen ist. Als Baustoff sind zu den älteren Teilen Granitfindlinge und einzelne Raseneisenstein-Quadern verwendet, zu den Gliederungen daselbst (Portale und Fenster) Sandstein; die späteren Bauabschnitte, also die größte Masse der Kirche ist aus Ziegeln in Rohbau — ohne weitere Gliederung — ausgeführt; nur der große, übrigens in den Umrisslinien im Zeitalter des Barock, beschädigte Westgiebel ist durch Nischen belebt, welche nach schlesischer Art durch fensterkreuzartig angeordnete Teilungspfosten gefüllt und überdies hier in spitzbogig geschlossene Blenden hineingestellt sind. Die Abmessungen betragen im Lichten 17 : 42 ^{m} bei nur 5,7 ^{m} Spannweite des Mittelschiffes.

Die Gewölbe der Hallenkirche sind Netzgewölbe auf spätestgotisch profilirten Rippen; der Chorumgang ist mit drei- und vierkappigen Kreuzgewölben bzw. einer Art Netzkreuzgewölbe bedeckt; die Hauptmasse der Gewölbe dürfte erst im XVI. Jahrhundert eingezogen sein; sie entwickeln sich aus Wänden und Pfeilern ohne Betonung des Kämpfers nach der Querschnittsform einer (durch Stichkappen unterbrochen) hohen Parabel. Die Pfeiler haben die Grundrissform eines regelmäßigen Achtecks ohne die im mittleren Schlesien übliche flache, pilasterartige Vorlage, also jene Form, wie sie in der Mark und in Pommern bei den meisten Kirchen des XIV. und XV. Jahrhunderts auftritt. Im Chor laufen die Pfeiler unorganisch senkrecht in die Gewölbe hinein. Die Arkadenbogen sind in den Ansichtsflächen einfach nach Steinschichten abgetreppt; die Kanten sind abgefast. Die Gewölbe der Anbauten (Eingangshalle und Sakristei auf der Nordseite, kapellenartige Nebenräume auf der Südseite) sind mit Renaissance-Kreuzgewölben ohne Rippen bzw. nach gotischer Weise auf Rippen wie in der Hallenkirche oder auf Birnenrippen eingewölbt; das Gewölbe der modernisirten Westvorhalle ist ein einfaches Sterngewölbe. Die Fenster und Portalgewände haben, soweit sie nicht der älteren Bauzeit angehören, ihre ursprüngliche Gestalt meist verloren, das des Nordportals, jetzt eingeschlossen von einer Vorhalle, zeigt eine kräftige Doppel-Abstufung, wobei die beiden vortretenden Ecken durch kleine Wulst-Kehlglieder bezw. eine kräftige Kehle gebrochen sind, während die vordere einspringende Ecke durch einen $^{3}/_{4}$-kreisförmigen Pfosten ausgefüllt ist. Der Sockel ist in einfacher Weise gegliedert, der Kämpfer aber — für die Zeitbestimmung wichtig — ungegliedert.

* *Grabstein* mit der eingerizten Gestalt eines die Hände zum Segen erhebenden Geistlichen, zu Häupten ein einfaches frühgotisches Wimperg mit Kantenblumen. Die

Ecke oben links vom Beschauer ist, weil zu stark belastet, abgesprungen. Inschrift in Majuskeln: Anno domini MCCCXV. (1316?) obiit Ber-toldt. . . . . — . . . a (altarista). Der Grabstein ist, soweit bekannt, der älteste datirte in Schlesien.

Grabstein für einen Herrn von Kittlitz aus dem Hause Zeisdorf † 1580; verwittert, mehr noch der seiner 1582 verstorbenen Hausfrau.

Relief kleinen Maßstabes, von einer Grabtafel, den Auferstandenen darstellend, darunter eine Frau knieend † 1568.

Einige *Inschrifttafeln* aus Sandstein mit ornamentaler Umrahmung. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

* *Pacificale* in gotischem Typus aber in schönen Renaissanceformen ausgebildet, weißsilbern, teilweise vergoldet. Die Kreuzbalken laufen in Dreipässe aus, auf welche Darstellungen des Hauptes, der Hände und der Füße des Heilands, auf der Rückseite der vier Evangelistenzeichen, auf Pergament gezeichnet aufgeheftet sind. Auf dem Fuße sind folgende Figuren eingravirt: Magdalena, zweimal, die Jungfrau mit dem Kinde, Christus als Gärtner, Christus erscheint den Emmausjüngern bei Tisch (?). Die Unterseite trägt das Wappen der Schönaich und die Beschriftung B(arbara) v. S(chönaich) 1558; sie war Äbtissin des Magdalenerinnen-Klosters, welches allein in der protestantischen Umgebung die alten Kultformen beibehielt. Vgl. die ‚Wunder'-Geschichte bei Keller, Nachrichten über die ev. Kirche zu Sprottau. Sprottau 1841 Seite 6, welche 1558 spielte.

Stehkreuz, 51,5 cm hoch, aus Kirschenholz mit Perlmutter-Einlagen (geometrische Figuren und Marterwerkzeuge); silberner Corpus, getrieben. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Wachsbossirungen: Crucifixus und vier Engel; dgl. ein Christkindlein. XVII. oder XVIII. Jahrhundert.

Kasel, Silberbrokatgewebe. Um 1700.

Ev. Pfarrkirche A. S. 675.

Mehrere *Grabdenkmäler* in Zopfformen, von denen wegen des Portraits der Verstorbenen das für Frau Anna Dorothea Margareta von Buman, geborene Göldnerin † 1773 genannt sein möge.

Rathaus. Die beiden Türme desselben, so hässlich und stumpf die Umrisslinien namentlich gegenüber dem viel schneidigeren, wenn auch einfachen der k. Pfarrkirche erscheinen, bestimmen doch das Bild der am Bober-Ufer belegenen Stadt; der eine der beiden Türme hat zwei Durch-

sichten und einen Umgang (vgl. Beuthen a. O.). An zwei Fenstern des Rathauses: schöne *Gitterbekrönungen*, durchgesteckte Arbeit des XVII. Jahrhunderts.

Wehrbauten. Der alte Befestigungsgürtel ist noch erkennbar und teilweise unter Benutzung des doppelten Grabens und des zwischenliegenden Walles zu sorgsam gepflegten Parkanlagen eingerichtet; die aus Feldsteinen erbaute Stadtmauer ist nur zumteil erhalten.

Bürgerhäuser. Im Treppenhause des Gasthauses zum ‚grünen Löwen' sind zwei Steinbrustbilder, *Flachreliefs* in $^1/_3$-Lebensgröße eingemauert, mit der Bezeichnung: Dorothea Schillingin 1562; Rumpler Burgemeister zur Sprotta. Leider mit Ölfarbe überstrichen und elliptisch umrahmt.

WALTERSDORF, 2 km vom gleichnamigen Bahnhof (Glogau-Sagan).

K. Pfarrkirche St. Annae (amtliche Angabe; vgl. B. S. 145). In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Waltheri villa erwähnt H. B. II 99. Der Ort gehörte früher dem Kollegiatstift zu Glogau. Das auf uns gekommene Bauwerk dürfte um das Jahr 1500 errichtet sein. Der dreijochige Chor ist mit Netzgewölben auf spätgotischen Rippen eingewölbt, denen des südlichen Seitenschiffs der k Pfarrkirche zu Sagan verwandt; Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Die Fenster sind rundbogig geschlossen und zumteil mit flachen Nischen umrahmt; das Ostfenster ist durch einen unmittelbar in den Scheitel einschneidenden Pfosten geteilt; die Nordwand hatte ursprünglich keine Fenster; nur im westlichen, im XVIII. Jahrhundert hinzugefügten Teil des Langhauses ist ein solches angelegt. Der zwischen Chor und Langhaus auf der Nordseite angebaute Turm ist nur bis zu geringer Höhe massiv ausgeführt; den oberen aus Holz hergerichteten Teil bekrönt ein steiler, zum Achteck übergeführter Helm. Als Baustoff der Kirche sind Findlinge in Putzbau verwendet. Patron: Fiscus.

Zwei klein geschnitzte Gruppen-*Rundfiguren*, Anna selbdritt darstellend, aus dem Spätmittelalter. Über der Thür des Turmes und der Friedhofspforte.

* *Kelch* 20 cm hoch, Kupfer vergoldet, im Gepräge der Renaissance aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Die Flächen sind mit trefflichem eingravirten Ornament bedeckt; in einzelnen plastischen Verzierungen klingen die gotischen Formen leise nach.

Glocke 1,20 cm; maria o rex glorie veni cum pace. anno domini m cccccv (1505).

Kasel; das Mittelstück in reicher Flachstickerei aus Seiden- und Goldfäden. Anfang des XVIII. Jahrhunderts.

Incunabel: Missale ex officina Melchiaris Lottheri 1515.

WITTGENDORF, 9 km nordwestlich von Sprottau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Hertwigswaldau (Kreis Sagan), St. Mariae. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Wyrchimsdorf erwähnt H. B. II 98. Das auf uns gekommene Bauwerk dürfte frühestens um die Wende des XV. Jahrhunderts errichtet sein; es hat die übliche Grundrissform und besteht aus Raseneisenstein und Granitfindlingen. Ein aus Sandstein hergestelltes verjüngtes Portalgewände ist aus Kehlen und Birnen in spätgotischer Weise gegliedert. In dem spitzbogigen Tympanonfelde ist der Crucifixus mit Johannes und Maria aus Stein gehauen dargestellt; jetzt ist das Relief leider übertüncht. Strebepfeiler finden sich nur an den ausspringenden Ecken des Westturms; die flachbogig geschlossenen Schallluken desselben sind durch einen senkrecht in den Scheitel verlaufenden Pfosten geteilt, von welchem zur Aussteifung kleine Flachbogen nach dem Turmmauerwerk geschlagen sind, eine kümmerliche Nachbildung spätgotischer Formen. Die Nordwand hat keine Fenster. Auf den Ostgiebel sind kleine Backsteinpfeiler aufgemauert. Patron: Magistrat von Sprottau.

Grabstein für den Ritter Nicolaus von Warendorf † 1548, mit dem Relief des Verstorbenen. Seit 1882 verschwunden. Hv. 19.

Taufstein, einfache spätgotische geometrische Form; Fuß geviertförmigen, Schaft kreisförmigen, Becken achteckigen Grundrisses.

Altarschrein fünfflüglig. Das Mittelfeld zeigt folgende Schnitzfiguren: Johannes b., Maria mit dem Kinde, Georg; die Predella den Tod Mariens, um welche 11 Apostel geschart sind. Die Flügel enthalten die Figuren: a) links vom Beschauer Katharina und Barbara, b) rechts Margareta und Dorothea. Die Rückseiten sind bemalt; dargestellt sind a) Nicolaus von Myra und ein anderer Bischof mit Kreuz, unten Wenzel und Laurentius; b) Hedwig und Johannes ev., unten Paulus und Magdalena. Ferner auf dem äußeren Flügelpaar a) visitatio und Anbetung, b) Verkündigung und Geburt Christi. Endlich auf der Rückseite a) Hieronymus, b) ein Bischof.

KREIS GRÜNBERG.

BOYADEL, 20 km östlich von Grünberg, rechts der Oder.

* **Herrenhaus**, dem Freiherrn von Kottwitz gehörig. ⊔förmigen Grundrisses mit flacher vortretendem Mittelrisalit ist das zweigeschossige Gebäude laut Inschrift in den Jahren 1734 und 1735 von David Heinrich Freiherrn von Kottwitz errichtet. Es ist geputzt und im Äußeren mit höchst anmutigen, lustigen Rococoverzierungen aus Stuck belebt, doch nicht ohne einen gewissen Beigeschmack von Zopfformen. Üppiger mag die Rococoweise an den Außenwänden der schlesischen Schlösser nicht wieder auftreten; die Formen haben sich trotz des vergänglichen Stoffes, aus dem sie hergestellt wurden, gut gehalten. — Auch die Vasen auf den die Einfahrt flankirenden Thorpfeilern sowie die den vor dem Hause liegenden Schlosshof abgrenzenden Gebäude zeigen Rococo-Anklänge, andererseits aber wie die Turmhelme nüchterne Barockformen. Besonders zierlich ausgebildet sind die Vasen auf den den großen Garten jenseits der Straße begrenzenden Pfeilern.

Kamin, in reichen Barockformen.

Rococo-*Rahmen* um ein Familienbild, reichgeschnitzt.

* *Gobelinteppiche* mit Darstellungen landschaftlicher Ansichten im Sinne des Schäfer-Zeitalters.

3 Stück *Wedgewoodgeschirr*.

Gruft auf dem Friedhofe:

Steinsarg für den Erbauer des Schlosses, † 1735, reicher ausgebildet, ruht auf Löwen.

DROSCHKAU, 12 km östlich von Grünberg.

Turm der erloschenen k. Kirche (zur mater adiuncta Loos, mit Milzig vereint), aus Fachwerk mit geböschten Wandungen. Ng. 21. — vgl. Milzig.

Glocken: 1) 96 cm. maria. o rex glorie veni cū paci (!) anno domi m cccc lxxxxv (1495). 2) 86 cm, gesprungen. O REX GLORIE VENI CVM PACE. ANNO DOMI 1545.

FRIEDERSDORF, 6 km südwestlich von Nittritz (Breslau-Stettin).

K. Pfarrkirche, St. Laurentii. Der rector ecclesie in Fredrichsdorf wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus vor 1376 erwähnt H. B. II 98. Da Strebepfeiler nicht angelegt sind, dürfte das amtlich als Bauzeit angegebene Jahr 1411 anzuzweifeln und erst das XVI. Jahrhundert als solche anzunehmen sein. Als Baustoff ist fast ausschließlich der in der Ochel-Niederung gewonnene Raseneisenstein, auch zu den Giebelkreuzen verwendet, wodurch das Gebäude einen derb-bäurischen Anstrich erhalten hat. Von den drei schmalen Ostfenstern des Chors ist das mittlere höher hinaufgezogen; sie sind spitzbogig geschlossen; auf der Nordseite fehlen Fenster. Das Dach ist mit Mönchen und Nonnen gedeckt. Die Decke ist eine hölzerne Tonne. Der Turm ist unten geböscht; der achtseitige steile Helm ist über Eck angeordnet. Patron: Herrschaft Deutsch-Wartenberg.

Kreishauptstadt **GRÜNBERG** mit 13039 Einwohnern an der Eisenbahnlinie Breslau-Stettin. Zur Litt. vgl. S. R. I 137. — Grünbergs Geschichte bis 1830. Grünberg 1848 (W. Lewysohn). — O. Wolff, Gesch. der Stadt Grünberg bis zur Reformation. Grünberg 1848. — Effner, Gesch. der katholischen Pfarrei Grünberg bis 1840 (Streitschrift). Grünberg 1852, mit zwei mangelhaften Abbildungen.

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. In einer Urkunde zu einem kanonischen Rechtsfall von 1366 wird die ecclesia in Grunenberg als vorhanden erwähnt Ng. 34; 1376 ist Grünberg Sitz eines Erzpriesters vgl. H. B. II 98. Die Kirche soll in den Jahren 1372—1394 errichtet sein Effner 17. Bis etwa zum Jahre 1420, wo die Kirche abbrannte, war sie St. Nicolaus geweiht; nach Wiederherstellung wurde St. Hedwig zur Schutzpatronin erwählt. 1423 geht das ius patronatus ecclesie parochialis in oppido Grunberg an das Augustinerkloster in Sagan über Effner 20. 31. 37. — Das umfangreiche aber verwahrloste Gebäude stammt aus dem Spätmittelalter. Die ‚Ölbergskapelle‘ auf der Südseite des Chors wurde, wie die Ansatzspuren bekunden, erst nachträglich in spätgotischer Zeit angebaut; für die Altersbestimmung ist ein an ihr vorkommender, drei Schichten hoher Sägefries mitbestimmend: hiernach ist als Bauzeit das XVI. Jahrhundert anzusetzen. Die Gewölbe dieser Kapelle sowie der angrenzenden Taufkapelle stammen vielleicht noch aus etwas älterer Zeit, alle andern Teile der Kirche sind erst am Ende des XVI. (das

Langhaus) bzw. um die Wende des XVII. Jahrhunderts, (Chor) eingewölbt, vielleicht bald nach dem Brande von 1582 vgl. Grünberg bis 1830 S. 91. Der Glockenturm ist in Zopfformen erbaut. Auf einem sonst unbedeutenden Heiligenbilde in der Kirche, von etwa 1700 ist gelegentlich einer Darstellung der Stadt Grünberg die alte, dreimal durchbrochene Spitze erhalten. Die Fenster der Kirche wurden bei Umgestaltungen im vorigen Jahrhundert sämtlich verändert. Turm und Dach erhielten ihre gegenwärtige Form nach dem Brande von 1806 bzw. 1828. Patron: Magistrat.

Baubeschreibung. Die Kirche besteht aus einem dreischiffigen, als Hallenkirche gestalteten, vierjochigen Langhause und dem einschiffigen, zweijochigen und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chor. Sie ist aus Ziegeln in Rohbau errichtet, im innern aber getüncht. Die Dachfirsten der äußeren Schiffe laufen wie an der Pfarrkirche zu Glogau lotrecht gegen die höher geführten Mauern des mittleren Schiffes. Die Gewölbe, mit denen sie durchweg bedeckt ist, finden als Widerlager abgestufte Strebepfeiler. An die Südseite des Chors ist eine zweijochige, zweigeschossige oben gegen die Kirche geöffnete Kapelle angebaut, welche unten zu Feierlichkeiten der Charwoche dient und deshalb ‚Ölbergskapelle' heißt, während das Obergeschoss den Namen ‚polnisches Chor' führt. Westlich mit diesem Raum und mit dem östlichsten Joch des Langhauses steht die einjochige ‚Taufkapelle' in Verbindung. Der Glockenturm ist auf der Nordseite zwischen Chor und Langhaus neben der Sakristei angefügt.

Einzelformen. Die Stichkappentonnen des Langhauses sind wie die der k. Kirche in Freistadt durch einfaches Rahmenwerk geteilt, dessen Knotenpunkte durch Knöpfchen und Blattwerk, auch Engelköpfchen hervorgehoben sind. Die Stichkappentonne des Chors ist ohne Kunstformen. Die Ölbergskapelle ist mit einfachen Sterngewölben auf doppeltgekehlten Ziegelrippen bedeckt; die niedrige Taufkapelle mit einem ebenfalls auf Ziegelrippen, birnenförmigen Querschnitts, ruhenden schönen Sterngewölbe. Die Pfeiler des Langhauses sind achteckig; die Umfassungsmauern sind ohne Gewölbevorlagen aufgeführt; die rechteckigen Vorlagen des Chors sind erst im XVIII. Jahrhundert eingeschaltet. Die auf der Südseite abgestuften Strebepfeiler sind oben nach dem Vorbilde der ev. Pfarrkirche des benachbarten Guben mit im Grundriss ausspringender rechter Ecke zugeschärft, indessen ohne dass die Lösung einer befriedigenden freien Endigung auch nur versucht wäre. Die Arkadenbogen und die sonst vorkommenden Gurtbogen sind einfach Schicht um

Schicht abgetreppt, ohne jeden Formstein. An den Blendnischen am äußeren herrschen Flach- und Rundbogen vor.

Grabsteine, liegen umgekehrt im Fußboden.

Kleines *Relief*, aus Holz geschnitzt, das einzige Bruchstück eines Altarschreins, den h. Laurentius darstellend, nach der derb-realistischen Weise vom Anfang des XVI. Jahrhunderts; auf dem Kirchboden.

** *Gitterthür* aus Schmiedeisen vom Ende des XVI. Jahrhunderts, reiche, durchgesteckte Arbeit, etwas verdorben, mit Zuthaten des XVIII. Jahrhunderts. Vor der ‚Ölbergskapelle'.

** *Monstranz*, 80 cm hoch, kupfervergoldet, von prächtiger Form in spätestgotischer Weise aufgebaut. Während die Monstranz in Guhrau (II 660) unten aus dem Sechseck entwickelt ist, entspricht hier der Fuß dem in Richtung der Querachse entwickelten Oberbau. Nach den spielend-kleinen Einzelformen, den sich kreuzenden Stäben, den baumstammartigen Balken des den Aufbau krönenden Crucifixes ist das Stück um die Wende des XV. Jahrhunderts zu setzen; die aus dem Maßstab gefallenen modernen Zuthaten sind leicht zu erkennen.

Ratsturm. Er erhebt sich auf spätmittelalterlichem, unbedeutendem Unterbau und schließt mit einer dreimal durchbrochenen etwas weichlichen Haube, deren unteres Geschoß einen bedeckten Umgang um den eingezogenen massiven Achtort bildet; vgl. den Ratsturm in Beuthen a. O. (III 69). Die Haube wurde 1678 hergestellt Grünberg bis 1830 S. 106.

‚Hungerturm', ein mittelalterlicher Befestigungsturm im Zuge der Stadtmauer, welche einen im Verhältnis zu dem heutigen Umfange der betriebsreichen Stadt nur geringen Flächenraum umfaßt (die Hauptdurchmesser betragen nicht mehr als 200 : 300 m. Er ist rechteckigen Grundrisses; oben ist er mit einer pikanten, aus dem regelmäßigen Achteck entwickelten Barockhaube abgeschlossen. — 1429 wird die Absicht der Bürgerschaft, den Mauerbau, so schnell wie möglich auszuführen, von Heinrich IX. urkundlich bezeugt Wolff, Grünberg 72 ff. Das Niederthorgebäude bestand indess noch 1561 aus Holz und wurde damals mit einem Aufwande von 5000 Rtlrn. massiv erbaut.

Ober-Ochel-**HERMSDORF**, 8 km nördlich von Grünberg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Schweinitz, Allerheiligen. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Hermanni villa erwähnt H. B. II 98. Das durchweg aus Raseneisenstein und nur wenigen

Granitfindlingen errichtete Gebäude ist mit Strebepfeilern besetzt. Der nach drei Seiten des Sechsecks abschließende Chor ist vom Langhause — dem im Mittelalter üblichen Brauche zuwider — nicht getrennt; an den Öffnungen wechseln Rund- und Spitzbogen: beide Eigentümlichkeiten deuten auf das XVI. Jahrhundert als Bauzeit. Auf der Nordseite fehlen Fenster. Rohe Ausführung. Patron: Gutsherrschaften Ober- und Mittel-Ochel-Hermsdorf.

Grabsteine für einen Ritter und zwei Damen vom Ausgang des XVI. Jahrhunderts; liegen verwittert und arg zerstört auf dem Friedhofe.

JONASBERG, 5,5 km südwestlich von Bahnhof Rotenburg (Breslau—Stettin).

Turm der eingefallenen k. Schrotholzkirche (erloschene Tochterkirche zu Cosel, Kreis Sagan). Ng. 46.

Glocke von 1612. Mitt. des Cantors Christ in Groß-Lessen.

Deutsch-**KESSEL**, 7,5 km östlich von Grünberg.

Turm der abgetragenen k. Kirche (erloschene Tochterkirche zu Grünberg). Ng. 50.

Glocken: 1) 76 cm, mit gotischem Diestelrankenkranz und dem evangelischen Kernspruch: VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM . GOTTES WORT BLEIBET EWIGK. AMEN. 1564. 2) 60 cm, mit spätgotischem Palmettenkranz und der Inschrift: GOT ALLEINE DIE EHRE SONST KEINEM ANDER MEHRE. 1564.

Flecken **KONTOPP**, 20 km nordöstlich von Neusalz (Breslau—Stettin).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Liebenzig, Kreis Freistadt. Ng. 53. — Patron: Gutsherrschaft Kontopp.

Taufstein von 1593 mit zahlreichen Wappen sowie mit Flachbildern aus der h. Geschichte verziert. Sandstein.

** *Epitaph* für Herrn Wolff von Dihr † 1576 und seine Hausfrau Magdalena, geborene Glubiczin † 1607, nach 1576 errichtet. Grundform, dreiachsig, von bedeutendem Aufbau. Auf dem Grundgesims kniet das Ehepaar in Lebensgröße, flankirt von schönen toscanischen Säulen. Die übrigen Flächen sind mit kleineren Reliefdarstellungen ausgefüllt. Die ornamentalen Teile (Beschlag-Verzierungen) sind schön gezeichnet. Das Denkmal stammt von einem bedeutenderen Meister. Im einzelnen sehr zerstört. Sandstein. Hv. 19.

* *Epitaph* für Herrn Sigismund von Kottwitz † 1618 und seine Hausfrau Anna geborene von Dihrn aus dem

Hause Kontopp † 1610, dem obigen in der Anordnung ähnlich, aber im einzelnen phantastischer. Mit den Reliefs der Himmelfahrt Christi und Eliae; noch weiter oben das Weltgericht, alle kleinen Maßstabes. Sandstein. Hv. 19.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Knaben Hans von (Dihr?) † 1575. 2) einen Ritter . . auf Kontop † 1576. 3) Jungfrau Barbara, Tochter Herrn Wolff Dihres † 1579.

9 Grabsteine der Familien Kottwitz und Kalkreut mit reicheren Umrahmungen in Barock-Formen und den in Öl auf Kupfer gemalten Bildnissen der Verstorbenen.

Altarschrein mit geschnitztem Mittelstück und bemalten Flügeln. Er stellt dar in der Mitte: Maria, seitlich die Verkündigung und Heimsuchung — Geburt und Flucht nach Ägypten. Nach M. Z. III. 41.

Heilige Anna mit zwei Engeln von 1508 in *Schnitzerei.* Nach M. Z. III 40.

Glocke, 115 cm: Zu Gottes Wort ludet (?) Mich den zu horen Gottliches wordes wiel Ruffen Ich. Anno 1595. — GEORGE WILD GLOCKENGIESER ZVR ZITTAW GOS MICH IM NAMEN DER HEILIGEN DREIFALTIGKEIT DIE IM GNAD DAR ZV VERLEVDT. AMEN. Darunter ein Kranz von Passionsblumen, welcher Reliefs der 12 Apostel, des Gekreuzigten mit Johannes und Maria und das Wappen des Stifters umschließt. Die darunter angebrachte Inschrift, vermutlich mit dessen Namen und den Namen des (evangelischen!) Kirchenvorstandes ist weggestemmt (vgl. A. S. 506); sie endigte mit . . . racht Pastor. Vgl. Effner, Grünberg 92 Anm. c.

Kleine Heiligenfigur, *Wachsbossirung.* XVIII. Jahrh.

Brüstung der Orgelbühne, in Barockformen geschnitzt.

Laubengang, bruchstückweise an einem Wohnhause erhalten.

LÄTTNITZ, 12 km südwestlich von Grünberg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Schweinitz, Simonis et Judae. Der rector ecclesie in Lethnicz wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 erwähnt H. B. II 93. Das ganz unbedeutende, roh ausgeführte Gebäude besteht aus Raseneisenstein und Findlingen. Der Chor ist nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen. Strebepfeiler sind nicht angelegt; die Nordwand hat keine Fenster. Die flachbogig überdeckten Schallluken des Glockenturms sind durch ein

gemauertes Steinkreuz geteilt. Das Bauwerk stammt etwa aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Patron: Gutsherrschaft Lättnitz.

Grabstein für einen Ritter mit der Figur desselben in Lebensgröße, vom Ende des XVI. Jahrhunderts. Verkommen.

LAWALDAU, 5,5 km südwestlich von Grünberg.

K. Tochterkirche, zu Grünberg, erloschene Parochie St. Nicolai. Ng. 65. — Holzturm mit geböschten Wandungen und achtseitigem, über Eck gestelltem Helm.

Groß-**LESSEN**, 15 km nordwestlich von Grünberg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Cosel, Kreis Sagan, der Himmelfahrt Mariens geweiht. Die Kirche in Lessenaw wird in einem Notariats-Instrument des Dekanats Krossen von 1399 erwähnt H. B. I 706. Das auf uns gekommene, formlose Bauwerk dürfte erst am Ausgange des XVI. Jahrhunderts errichtet sein, worauf die über Eck gestellten Strebepfeiler — nach einem Umbau im XVII., XVIII. Jahrhundert die einzige Form aus älterer Zeit — deuten. Baustoff: Granitfindlinge, geputzt. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, sämtlich übertüncht, für: * 1) einen Adligen in der Tracht vom Anfang des XVI. Jahrhunderts, sein Wappen vor sich haltend, zu Häupten eine Umrahmung aus Renaissance-Laubwerk; 2) einen Ritter aus derselben Familie und aus gleicher Zeit; beide stehen auf Löwen. 3) dgl. der Familie Kittlitz (?), aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. 4) seine Hausfrau. 5) einen Ritter † 1604.

Altarschrein, dreiflüglig, 1,30 m hoch, geschlossen, 1,07 m breit. Das Mittelfeld zeigt die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde und zu Seiten Magdalena und Anna selbdritt, die Flügel links vom Beschauer St. Martin, rechts einen jugendlichen Heiligen mit unbekleidetem Oberkörper, ohne Abzeichen (St. Sebastian?). In der Predella ist die Grablegung Christi (fünf Figuren um den Heiland) in Schnitzwerk dargestellt; die Predella-Auskragungen sind überstrichen; Goldgrund. Auf dem linken Flügel mit 1516 datirt. Das Ornament ist durchaus schon im Gepräge der Renaissance gehalten; nur das Schnitzwerk ist spätgotisch. Die Gewandung der Figuren ist zumteil vortrefflich, namentlich das Magdalenens. — Ein oberer kleiner Aufsatz aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. stellt wohl die 12 Apostel dar, in Malerei.

Glocken: 1) 80 cm mit Majuskelschrift: O Rex Glorie Veni Cum Pace. 2) 70 cm. o rex glorie veni cum pace. anno doi m° cccc° lxiiii (1464).

LOOS, 12 km östlich von Grünberg.

Turm der abgetragenen k. Pfarrkirche (erloschene Parochie, zu Milzig) St. Bartholomaei. Ng. 71. — Vgl. Milzig.

Glocken: 1) 77 cm. o rex glorie veni cum pace. anno domini mi cccclxxv (1475). 2) 102 cm. o rex glorie veni cum pace. anno domini m cccccxx (1520) Vgl. M. Z. III 66. 67.

MILZIG, 20 km östlich von Grünberg.

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. Ng. 77. – Patron: Gutsherrschaft Saabor.

Taufstein von 1601 aus Sandstein, achteckig, mit den Evangelistenzeichen, Wappen und Inschrift. Aus Droschkau.

Altarschrein, dreiflüglig, 1,60 m hoch, geschlossen 1,20 m breit. Das Mittelfeld stellt in Schnitzerei Maria mit dem Kinde und die Mutter Anna dar, dahinter, durch Schranken getrennt, vier Männer der h. Sippschaft; auf den zugeschrägten Seitenflächen zwei weibliche Heilige, Maria und Magareta. Die Flügel zeigen in Malerei die Verkündigung, Geburt, Visitatio, Anbetung der Weisen. In der Predella ist die Grablegung Christi (fünf Personen um den Heiland) in Schnitzwerk vorgeführt. Goldgrund. XV. Jahrhundert. Beschädigt. Aus Loos stammend.

Glocken: 1) zwei kleine Glocken ohne Inschrift, mittelalterlich. 2) 1,20 m: MEIN KLANCK O CHRIST ERMANET DICH FREI DAS DV WACHEST VND BETTEST DARBEI . I. R. ⌊6⌊6 Abwärts gekehrter Palmettenkranz.

Flecken SAABOR, 16 km östlich von Grünberg.

Turm, der k. Tochterkirche (zu Milzig) gehörig.

Glocke: 70 cm. I. R. EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE FRIEDE AVF ERDEN . ANNO DOMINI ⌊608. Abwärts gekehrter Palmettenfries.

Schloss, Eigentum Sr. Durchlaucht des Prinzen Ferdinand zu Schönaich-Carolath. Saabor, im XVI. und in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts den Familien Tschammer und Dyhern gehörig, wechselte nach dem großen Kriege seine Besitzer mehrfach, bis es 1677 an den Reiter-General von Dünnwald käuflich überging. An Stelle des aus Holz hergerichteten alten Schlosses erbaute er nach einem Brande das auf uns gekommene — sicherlich auf dem alten, auch heute noch von nassem Graben umzogenen Platze, der Sage

nach vom Lösegelde eines türkischen Pascha's (vgl. Randten II 647). Nach dem Ausfterben der Linie (1718) erfolgte wiederum mehrmaliger Besitzwechsel; 1744 wurde die Allodialherrschaft Sabor von dem General Grafen von Coßel in Dresden, einem natürlichen Sohne August's des Starken erworben; unter ihm eröffnete sich eine lebhaftere Bauthätigkeit, namentlich, nachdem 1745 das Obergeschoss abgebrannt und das Erdgeschoss ausgebrannt war. Die prächtigen Rococoverzierungen des Festsaales im Obergeschoss und die besseren Ausftattungsftücke des Gebäudes dürften sämtlich aus dieser Zeit herrühren. Seit 1783 ist die Herrschaft in der Hand der Familie des gegenwärtigen Besitzers. Schade, Geschichte der ev. Kirchengemeinde Saabor. Grünberg (1843.)

Baubeschreibung. Das Schloss liegt zwischen dem Hauptplatze des Fleckens und dem Schlossparke mit dem Ausblick nach dem Saabor-See; es ist von Südost aus zugänglich. Seine drei dreigeschossigen Flügel sind gruppirt um einen nach der Zugangsseite nur durch eine gedeckte Halle mit der Durchfahrt abgetrennten Hof von 20 : 23 Schritt zu $^2/_3$ Meter und im Erdgeschoss auf der Hofseite von offenen Hallen umzogen, welche also eine Fortsetzung der abschließenden Südost-Halle bilden. Die geputzten Wände sind mit Ausnahme der der Einfahrt gegenüberliegenden Façade fast schmucklos und auch die hier angebrachten Verzierungen — ein Giebelfeld mit Trophäen und dem Namenszug des Erbauers — sind unbedeutend. Vielleicht waren die an sich jetzt kahlen und nur durch Weingeranke belebten Wände mit Sgraffiti oder Malereien (wie in den Lünetten des Schlosses Grafenort II 51) geschmückt. — An der Zufahrtsseite leiten zwei treffliche Wasserspeier, Drachenköpfe mit Delphinschwänzen, das Regenwasser der Verbindungshalle in den das Schloss umziehenden Graben, dessen äußere Böschungen mit Futtermauern eingefasst werden (vgl. Töppliwoda II 104). — Das Dach eines der beiden Seitenflügel wird von einem durchbrochenen Türmchen in Barockformen überstiegen. — Auf den Thorpfeilern stehen einige Barock-Vasen aus Sandstein.

So unansehnlich das Äußere, so anziehend wirken einige Räume des Innern, in erster Linie der in der Einfahrtsachse belegene ** Festsaal. Sind die Raumverhältnisse desselben — im Gegensatz zu einer größeren Reihe von Sälen jener Zeit (so im weißen Vorwerk zu Breslau I 158, in Fürstenstein II 238, in Trachenberg II 598, in Leubus II 614) — an sich nicht übertrieben, so zeichnet er sich durch vortrefflichen Schmuck der Wände und Decken im Geschmack des Rococo aus. Der Untergrund (auch der Decke) besteht aus hell-

getöntem, decentem Stuckmarmor; auf diesen sind die Verzierungen aus Gips aufgetragen. Der Saal ist ein Kunstwerk ersten Ranges bezüglich der Verteilung des Ornaments auf den Flächen; figürlicher Schmuck in flachem Relief tritt gegen den rein pflanzlichen zurück. Nicht ganz so zierlich, auch ohne Stuckmarmorbekleidung, aber ebenfalls trefflich sind die Verzierungen der unter dem Festsaal belegenen Gartenhalle mit schönem Ausblick auf den durch den See im Hintergrunde freundlich belebten Park. Ein anderer Raum des Erdgeschosses zeigt die Wände und die gewölbte Decke mit Stuckolustrotäfelung. In mehreren Zimmern des Obergeschosses sind die Wände mit * gemalten *Tapeten* verkleidet, so ein Saal mit phantasievollen Tapeten japanischen Geschmacks mit grünem Grundton, ein anderes mit antiken Göttern nach französischer Zeichnung auf rosarotem Grunde, ein anderer mit bedruckten Tapeten, freier ornamentaler Behandlung, wo nur durch den Hauptzug der Linien eine gewisse Regelmäßigkeit gewahrt ist, auf weißem Grunde; ein anderer Saal zeigt ein Bild niederländischen Geschmacks — etwa im Sinne der Bauernbreughel, wohl Nachbildung nach einem alten Meister.

Ofen von zierlichem Aufbau in Zopfformen; er hat die Form einer schlanken Spitzsäule; der Feuerkasten aus Gusseisen.

** Mehrere vortreffliche *Porzellane* der Berliner und Meißener Manufactur, Schäferstücke, Teller, vortrefflich in Malerei und plastischer Behandlung.

* *Spiegel* mit geschnitztem Rahmen und andre Möbel.

SCHLOIN, 8 km westlich von Grünberg.

Turm der erloschenen k. Kirche, zu Schweinitz. Ng. 114. Die Kirche war aus Granitfindlingen und Wiesenerz erbaut wie die Trümmer bekunden.

Glocken: 1) 54 cm. o rex glorie veni cum pace. anno domine (!) m° cccc° lxxxx iiii (1494). 2) 77 cm. o rex, glorie vni cu paci (!) a dni m cccclxxxxvii (1497).

SCHWEINITZ, 9 km südwestlich von Grünberg.

K. Pfarrkirche St. Martini. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Swiduicz — sedis Gruninbergensis — erwähnt II. B. II 98. Das auf uns gekommene Gebäude wurde nach amtlicher, wahrscheinlicher Angabe in den Jahren 1552—1576 errichtet. Es ist überputzt; der Chor besteht meist aus Ziegeln. Chor und Langhaus sind mit Strebepfeilern besetzt; ersterer, nach

drei Seiten des Achtecks schließend, ist mit Tonne und Stichkappen überwölbt, deren Schnittlinien sich zu einer Art Sterngewölbe zuschärfen (vgl. II 47. — II 192). Der Westturm vgl. M. Z. III 66 ist mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt. Die Ecken der Sakristeiwände sind mit Sgraffitoquadern verziert. Patron: die Gutsherrschaften Schweinitz I und II.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für 1) ein Kind der Familie Kittlitz † 1589. 2) den Ritter Balthasar von Kittlitz, den Erbauer der Kirche, früher bemalt. 3) seine Hausfrau (?), beide übertüncht. 4) Frau Margareta . . geborene Kittlitz aus dem Hause Schweidnitz † 1590. 5) Frau Ursula geborene Kittlitz, Wittib des Herrn Franz von Salisch zu Stiebendorf † 1591; diese beiden in einem mit allegorischen und biblischen Darstellungen geschmückten Gehäuse. 6) Frau Anna, geborene vom Berge aus dem Hause Langenhermsdorf, Hausfrau Herrn Heinrichs von Zedlitz und Schönau auf Schweinitz † 1591. * 7) für diesen selbst (den Erbauer des Turms) † 1606 in reicherer *Umrahmung* mit Serpentinsäulen und Reliefs aus Sandstein und Alabaster, zumteil in origineller Anordnung. Die Formengebung steht der Spätrenaissance nahe. Die Bronze-Ummantelung des unteren Schaft-Drittels fehlt. Hv. 18.

Einfache *Holzarchitektur* der Orgelbühne im Sinne der deutschen Renaissance, mit Wappen bemalt.

Portrait Heinrichs von Promnitz auf Schweinitz aus der Zeit um 1700, in Öl auf Kupfer in Lebensgröße gemalt, in geschnitztem Barockrahmen.

Stadt Deutsch-**WARTENBERG** mit 902 Einwohnern, 5 km nordwestlich von Neusalz (Breslau-Stettin). Sickel, Geschichte der Herrschaft D. Wartenberg. 1820.

K. Pfarrkirche St. Crucis. In einer Urkunde des Herzogs Heinrich von Sagan aus dem Jahre 1332 wird Johannes plebanus de Wartinberg notarius curie erwähnt Ng. 136. Weiter wird berichtet von Sickel 26: da die Kirche zu enge war, fing Hans von Rechenberg, derzeitiger Besitzer von Wartenberg, 1585 an, sie um 6 Ellen zu verlängern, zu wölben und in eine bessere Form und Ordnung zu bringen, womit er 1587 zu Stande kam. Auch legte er den 1. Juni 1585 den Grundstein zum Turm, der im Sommer 1587 zu einer Höhe von 30 Ellen aufgemauert war. Er starb, ehe der Bau vollendet war; sein Sohn Johann Georg setzte ihn 1606 fort und vollendete ihn im folgenden Jahre, wo am 9. November der

Knopf (auf die mit zwei Durchsichten geschmückte Spitze) aufgebaut wurde. — Inwieweit diese Nachricht richtig ist, lässt sich zur Zeit nicht feststellen. Möglich ist es, dass sich die Nachricht von der Verlängerung auf den jetzigen Chorraum bezieht, wo die äußeren Strebepfeiler sich nicht, wie im Langhause in das Innere hinein fortsetzen; übrigens wurde dieser Teil durch die Jesuiten neu gewölbt. Die wichtigste Nachricht obigen Berichtes ist jedenfalls die der Einwölbung, welche sich auf das Langhaus bezieht; ihre Richtigkeit wird durch den Umstand dargethan, dass sich Gewölbe im Langhause aus dem XV. Jahrhundert in dieser Gegend nicht finden, zumal bei einer Spannweite von 9,8 m (wie hier), während das XVI. Jahrhundert den Gewölbebau eifrig pflegte.

Die aus Ziegeln in Putzbau errichtete Kirche besteht aus dem zweijochigen, mit einer Stichkappentonne eingewölbten Presbyterium, dem vierjochigen, mit schönem Sterngewölbe (eigentlich einer Stichkappentonne) auf Birnenrippen bedeckten Langhause und dem Turm an der Westseite. Das Langhaus ist an seinen beiden östlichen Jochen seitlich erweitert; die so im Grundriss herbeigeführte Kreuzform dürfte auf die Jesuiten zurückzuführen sein. Die in das Langhaus hereingezogenen Strebepfeiler sind nicht zum halben Achteck abgekantet, wie es sonst im Glogauischen öfters vorkommt. Der Aufbau der abgestuften Strebepfeiler im äußeren ist wie bei der k. Pfarrkirche zu Grünberg. Patron: Herrschaft Deutsch-Wartenberg.

Kleines *Relief*, die Geburt Christi darstellend; Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Inschrifttafel für Ursula, Frau des Bürgermeisters Treutmann † 1595, gefällig umrahmt.

Grabsteine für zwei Mägdlein, wahrscheinlich der Familie von Rechenberg vom Ausgang des XVI. Jahrhunderts mit den Figuren derselben in Lebensgröße.

Kelche: 1) silbervergoldet; einfache gotische Form; der Fuß mit Anklängen an die Renaissance. XVI. Jahrhundert. 2) reichere getriebene Arbeit, um 1700.

Crucifix, Bronzeguss in halber Lebensgröße; Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Paramente aus der Jesuitenzeit: Kasel mit gesticktem Rückenkreuz (mit eingestickten Brustbildern von Heiligen.) Dgl. in Plattstickerei, gute Arbeit. Kelchtuch mit aufgenähten Goldfäden.

K. Schlosskirche, Wallfahrtskirche St. Mariae, Eigentum des Staatsministers a. D. Dr. Friedenthal als Besitzers

der Herrschaft Deutsch-Wartenberg, erbaut von den Jesuiten, welche sich 1649 den Besitz Wartenbergs zu verschaffen gewusst hatten. Die Kirche besteht aus einem nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chore und einem weiträumigen, dreijochigen, vom Chore durch einen Gurtbogen geschiedenen Langhause, mit jenem von gleicher Tiefe. Beide Theile sind mit einer Stichkappentonne überwölbt, deren Widerlager im Langhause in das Innere hineingezogen und als Pilaster-Pfeiler ausgebildet sind, während die des Chors in Folge der Verstärkung der Mauern unnötig werden. Die hierdurch hervorgerufene, günstig wirkende Einziehung des Chorraums kommt im äußeren nicht zum Ausdruck sondern die übrigens nur durch flache Pilasterstellung gegliederten Putzflächen setzen sich ohne Andeutung des Wechsels im innern fort, was den Trugschluß hervorruft, als ob man es mit einem einheitlichen Raum von vier Achsen zu thun hätte! Die Raumwirkung ist von einer Großartigkeit, wie sie den vorlaufenden deutschen Bauten nicht eigen ist. So bestechend aber diese, so ungereimt ist mit Ausnahme der reich und mächtig gegliederten, zumteil vortrefflich ornamentirten Stuckdecke die Ausbildung im besonderen. Die auf die Deckenfelder in Leimfarben gemalten Bilder, sämtlich auf die Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau bezüglich, sind in schreienden Farben gehalten, welche zumal gegen die weiße Tönung der ornamentirten Flächen ebenso unangenehm abstechen, wie die Velourbekleidung der Pilaster. Die Chorwände sind in farbigem Stucco lustro behandelt; er hat in neuerer Zeit durch Tünche erheblich gelitten.

Die pomphafte *Ausstattung* der Kirche bewegt sich in den abenteuerlichsten Formen des Barock. Dazu gehört in der Sakristei eine größere Reihe von *Paramenten*, aus reichen, zumteil freilich schreienden Stoffen und als bedeutendstes Stück ein prachtvoll in roten Samt mit schönen Silberbeschlägen im Sinne französichen Barocks gebundenes * *Missale* romanum von 1740.

WITTGENAU, 5 km südwestlich von Grünberg.

K. Tochterkirche zu Grünberg, eingegangen.

Glocken: 1) ohne Inschrift. 2) Von der größeren las Effner Grünberg 353 Anm. nur die Worte: Maria mater gloriae.

KREIS SAGAN.

ALTKIRCH, 4 km nördlich von Sagan.

K. Pfarrkirche (Pfarrsitz in Sagan) St. Vincentii episcopi Martyris B. S. 135. Angeblich uralter ‚Heidentempel', geht die Kapelle 1284 bei Versetzung der Augustinerchorherren von Naumburg am Bober nach Sagan an diesen Orden über Z. III 51 — H. B. I 935. Das aus Granitfindlingen mit Putzbewurf errichtete Kirchlein besteht aus einem im Grundrisse rechteckigen Langhause mit halbkreisförmig heraustretender Apsis; letztere ist mit einem vierkappigen Kreuzgewölbe auf abgefasten Rippen überspannt, welche auf Maskenkragsteine aufsetzen. Von den Fenstern ist das östliche spitzbogig, andere sind flachbogig geschlossen. Könnte die Halbkreis-Apsis zur Annahme eines hohen Alters verleiten, zumal feststeht, dass zwischen Altkirch und Brennstadt die später nach Sagan verlegte deutsche Ansiedelung belegen war, so bekundet doch die willkürliche Art der Einwölbung — ohne Strebepfeiler — in Verbindung mit den Flachbogenfenstern die Erbauung der Kapelle nicht vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Patron: Fiscus.

Grabstein in schlichten Rococoformen.

Holzrelief, das Abendmahl darstellend, wohl erst aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Kanzel und *Taufständer* in einfachen Formen der späteren Renaissance. Überstrichen.

Glocke, 1488 gegossen, 1887 umgegossen.

Ober-**BRIESNITZ**, 12 km nördlich von Sagan.

K. Pfarrkirche Mariae Magdalenae, 1376 zuerst erwähnt H. B. II 98 — vgl. S. R. no 912. Hier in ihrem Stiftsgute errichteten 1703 – 1705 die Augustiner eine schlanke dreischiffige kreuzförmige Basilika mit Emporen in den Seitenschiffen, überdeckt

mit Renaissance-Kreuzgewölben, die durch flache Gurte von einander getrennt sind. Während die in Putz hergestellte Kirche sonst unbemalt blieb, wurden die in Kreisschilder und Sechsecke geteilten Wölbflächen mit legendarischen Darstellungen in Wasserfarben bemalt. Von einem älteren Bau aus dem endenden XVI. Jahrhundert haben sich an Kunstformen nur die Schallöffnungen des Glockenturms, denen von Nieder-Gorpe (III 141) verwandt, erhalten. Patron: Fiscus.

Schnitzfigur einer weiblichen Heiligen in $^3/_4$-Lebensgröße. XVI. Jahrhundert.

Taufständer aus Holz in Barockformen mit Sculpturen reich verziert, leider überstrichen.

Glocken: 1) 77 cm, mit Majuskelinschrift: Mathevs Marcvs Lvcas Johannes. 2) 60 cm, mit Majuskelinschrift: In Cimbalis Bene Sonantib'. 3) 118 cm, 1597 gegossen von Jorge Wield, Bürger zur Sprotta.

Paramente. Kasel aus rotem Samt mit ausgespartem Muster aus zwei Stoffen: a) Granatapfelmuster aus dem XVI. oder XV., b) kleinblumiges Muster aus dem XVI. oder XVII. Jahrhundert. — Mehrere Goldbrokatstoffe zu Kaseln. — Kapella, mit großen Blumen in mehrfarbiger Seidenplattstickerei. XVIII. Jahrhundert.

Nieder-**BUCHWALD**, an der Eisenbahn Glogau—Sagan.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Eckersdorf, St. Mariae. H. B. II 98 – Patron: Gutsherrschaft Buchwald.

Grabstein mit Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für Frau Eva geborene Schoppin aus dem Hause Kleinkotzen, Hausfrau Herrn Georgs von Gundterodt, † 1600.

Grabsteine mit Rococo-Umrahmung.

Mittelbild eines Altarschreins, die Schnitzfiguren von Johannes b., einer weiblichen Heiligen mit Palmzweig und Mariens mit dem Kinde nebst zwei sie krönenden Engeln enthaltend; aus dem Spätmittelalter.

Glocken: 1) 60 cm. o rex glorie veni cvm pace. iohā anno doi mo cccco lxix (1469). 2) 100 cm. o rex glorie veni cvm pace. anno dni m ccccc xv (1515).

Paramente. * Kasel nebst Kleinzeug aus gepresster Ledertapete. XVIII. Jahrhundert. — Seidenstoffe des XVIII. Jahrhunderts zu Kaseln.

COSEL, 10 km nordöstlich von Naumburg am Bober.

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. Der rector ecclesie in Cosla wird 1376 in einer Urkunde des Kardinals Johann zu

St. Marcus erwähnt H. B. II 99. Das unbedeutende Bauwerk, aus Raseneisenstein, Lesesteinen und Ziegeln ohne Formsteine errichtet, besitzt nur am Westturme über Eck gestellte Strebepfeiler, nicht an dem gegen das Langhaus eingezogenen Chore. Der Turm, dessen rundbogiges Portal mit rechteckig nach dem Ziegelformat abgestuften Wandungen gemauert ist, ist oben zum ungleichseitigen Achteck abgestumpft. Von den verschiedenen am Eingange zum Erdgeschoss angebrachten Zahlen dürfte die älteste 1567 (1570) das Jahr der Erbauung der Kirche bezeichnen. Das Obergeschoss des Turmes ist nur von außen durch eine hölzerne Treppe zugänglich, war also auch für Verteidigungszwecke bestimmt. Das Dach der Kirche ist tiefer gelegt. Patron: Gutsherrschaft Schloss Naumburg.

Glocke 124 cm. o rex glorie veni cum pace. anno domeni m ccccx (1510) uoch xp.

Klöppelspitze klaren Musters an einem unbenutzten Kanzelbehange.

CUNAU, 12 km südwestlich von Sagan. A. S. 658.

Ev. Pfarrkirche St. Bartholomaei, zuerst erwähnt in der Jurisdictions-Matrikel des Meißener Bischofs von 1346, wo sie zum Dekanat Sorau gehörte M. P. 409 vgl. Ng. 59. Das auf uns gekommene Bauwerk besteht aus einer vierjochigen, gegen Osten nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Halle — ohne Einziehung des Chorraumes —, wie die dort aufgemalte (erneuerte) Jahreszahl 1505 bekundet, eine Schöpfung der späten Gotik, ferner aus dem, wie die Bruchfuge und eine Inschrift klarlegen, 1594—95 durch Carl Magnus von Schellendorf errichteten Westturme auf rechteckigem Grundriss und endlich aus einem auf der Nordseite herausgebauten Kreuzflügel, laut Beschriftung an dem in reichen Formen der Spätrenaissance ausgeführten * Sandstein-Portale, 1624 errichtet. Als Baustoff sind Lesesteine, Rasenstein und Ziegel verwendet; an den Ecken der späteren in den Flächen geputzten Anbauten sind Spuren von Sgraffitoquaderung erhalten. Der Hauptraum ist mit einer durch äußere Strebepfeiler und innere halbachteckige Wandvorlagen gestützten Art Kreuz- oder Sterngewölbe auf beiderseitig doppelt gekehlten Rippen überdeckt, während die Gewölbe der Anbauten einfach in der Art der Renaissance gehalten sind. Die rundbogig geschlossenen Fenster sind im Chorschlusse durch einen Mittelpfosten geteilt. Der Turm ist im oberen Teile zum Achteck übergeführt. Patron: Gutsherrschaft.

* *Epitaph* aus Sandstein, Wandaufbau nach der Grundform, um 1600 errichtet von der Familie Schellendorf.

Reicher figürlicher Schmuck. Die im ganzen wohl noch leidlich erhaltenen Teile warten in der Turmhalle der Neuaufstellung.

Grabstein mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße für Herrn Heinrich von Schellendorf, † 1620, verwittert.

Schlichter *Bildstock* auf dem Friedhofe, ebenso wie ein geschnitzter *Crucifixus* in Lebensgröße in der Kirche, bemerkenswert wegen der Datirung von 1413, wobei die 4 — zum ersten Mal in Schlesien vgl. M. Z. III 342 — in der jetzt üblichen Form geschrieben auftritt.

* *Altarschrein*, spätmittelalterlich. Am Antependium steht die erneuerte Jahreszahl 1506. Im Mittelfelde stehen die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde, einer nicht näher gekennzeichneten Heiligen und Barbaras, in den beiden Seitenflügeln zwölf kleine Schnitzfiguren, nicht alle mit Abzeichen, meist Apostel, aber z. B. auch Nicolaus.

Altarschrein aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Das Mittelfeld zeigt unten Anna und Maria mit dem Kinde, oben vier Männer der ‚heiligen Sippe', in den beiden Flügeln oben je einen Mann, unten je eine Frau, wohl zu der h. Sippe gehörig gedacht, von letzteren eine ein Kind säugend, während ein anderes neben ihr steht. Die Predella zeigt, ebenfalls in Schnitzerei, das Wochenbett Mariens. Die anscheinend nicht üblen Malereien der Rückseiten sind verkommen.

Bruchstücke eines Altarschreins, die Krönung Mariens in Schnitzerei darstellend. XV. Jahrhundert. Ein anderes Relief zeigt die Verkündigung.

Auf dem Friedhofe und in der Turmkammer schmiedeiserne *Zierkreuze*.

Glocken: 1) 93 cm. NOCH CHRISTI GEBORT 1539 GOS MICH HANS KANL. 2) 119 cm, von 1586, mit schönem Renaissanceschmuck, aber noch, obwohl auch damals die Kirche den Evangelischen längst gehörte, mit einem Marienbilde.

DITTERSBACH, 6 km nördlich von Sagan.

K. Pfarrkirche Johannis b. In einer Urkunde des Kardinals Johann von St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Dithrichsbach erwähnt H. B. II 98. Sowohl im Langhause wie in dem rechteckigen Chore des kleinen, nur an den ausspringenden Ecken des oben zum Achteck übergeführten Westturmes ist die überspannende Tonne durch auf-

gebogene Kanten als ein Netzgewölbe charakterisirt, dessen Felder im Langhause mit plastischen Rosetten geschmückt sind. Die Fenster und Thüren sind spitzbogig und flachbogig geschlossen. Erbaut wurde die Kirche in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Baustoff: Granitfindlinge. Am Ausgange des XVII. Jahrhunderts (1691) wurde sie unter dem Einflusse der Augustiner, welchen Dittersbach gehörte, in modischer Weise ausgestattet. Patron: Gutsherrschaft.

Schlichter *Taufstein*, spätmittelalterlich.

Epitaph, Wandaufbau in reichen Renaissanceformen mit den in Lebensgröße dargestellten Figuren der Verstorbenen, von Säulen-getragenem Gebälk umrahmt. Für 1) Frau Katharina, geborene Necherin aus dem Hause Kunzendorf † 1604; 2) Hans von Promnitz auf Dittersbach † 1622; 3) dessen zweite Frau Helena, geborene Rackelin aus dem Hause Küpper † . . . .

2 *Grabsteine* für Kinder mit ihren Reliefs. Um 1600.

Grabstein für Hanß Christoph Freyherrn von Promnitz aus dem Hause Weichau, Assessor des Saganischen Landmanngerichts † 1689, mit dem Relief des Verstorbenen in Lebensgröße, bemalt.

Glocke. 86 cm. o rex glorie veni cum pace amice. anno dni m° cccc° xlviii (1448).

Kasel aus grünem Samt; der Grund besteht aus Rips; das Muster ist erhaben, mit geschorenem Rändchen. Stoff vom Ende des XVI. Jahrhunderts.

ECKERSDORF, städtischer Anteil, 3 km östlich von Sagan.

K. Pfarrkirche St. Augustini. Das Patronatsrecht der Kirche in Echardi villa geht 1296 an das Augustiner-Chorherrnstift in Sagan über S. R. no 2429. Das Langhaus hatte bis zu einem neueren Umbau ein Netzgewölbe. Der rechteckige, strebepfeilerlose Chor ist mit rippenloser Renaissance-Tonne, die Sakristei mit Kreuzgewölben auf Rippen überdeckt. Der unten an den Ecken mit Diagonal-Strebepfeilern besetzte Turm ist in die nördliche Ecke zwischen Quer- und Langhaus eingebaut; er ist oben zum Achteck übergeführt. Die Schallöffnungen sind im Geschmack der deutschen Renaissance in Putzformen hergestellt. Als Bauzeit ist das XV. bzw. XVI. Jahrhundert anzunehmen. Patron: Fiscus.

Altarschrein von der Wende des XV. Jahrhunderts. Im Mittelfelde die Schnitzfiguren des Patrons Augustinus (mit Buch und Herz), Mariens mit dem Kinde und des Bischofs Quirinus von Siscia in Illyrien (mit dem Mühlstein), auf (teilweise neuerdings überstrichenem) Goldgrund. Die

beiden Flügel zeigen in Malerei die Verkündigung, Geburt, Visitatio, Anbetung der Weisen, die Predella die Grablegung Christi, während auf den Rückseiten der Flügel Darstellungen aus der Leidensgeschichte vorgeführt sind, nämlich a) die Gefangennahme. b) Pilatus wäscht sich die Hände. c) Christus vor Kaiphas. d) Kreuztragung. Einzelnes vortrefflich; anderes leider übermalt.

Schmiedeiserne *Grabkreuze* auf dem Friedhofe.

Wasserbecken aus glasirtem Thon von 1789, schlicht, eigenartige Form, geborsten.

EISENBERG, 5^{km} von Bahnhof Mallmitz (Liegnitz-Sagan).

* **K. Pfarrkirche** der Himmelfahrt Mariens. Der plebanus ecclesie in Isinberg wird 1376 in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus erwähnt H. B. II 99. Die Kirche ist weiträumig, im Sinne der Renaissance und Reformation gestaltet, zweiachsig und im Osten nach drei Seiten des Achtecks geschlossen, einfach netzgewölbt auf doppelt gekehlten Rippen, die sich auf (nur) eine runde Mittelsäule stützen, so dass das somit zweischiffige Gebäude von dem üblichen mittelalterlichen Gepräge noch mehr abweicht, als z. B. die ebenfalls im Sinne renaissancistischer Raumwirkung gestaltete Kirche zu Schlawa (III 97). Die äußeren Wandflächen sind noch mit Strebepfeilern besetzt. Das Kelchkapitell ist mit Akanthus-Blattwerk im Stile der deutschen Frührenaissance geziert; die Rippen wachsen oberhalb des Kapitells aus der (cylindrischen) Verlängerung des Schaftes heraus. Alle Knotenpunkte sind mit Rosettchen geschmückt. Ähnlich behandelt ist das zweijochige Sterngewölbe der kleinen Sakristei. Reich ausgebildet ist das Sandsteingewände der zu dieser führenden Thür; mit wagerechtem Sturz überdeckt, wird es von sich durchschneidenden, auch nach Kreislinien gebogenen Stabgliederungen umrahmt, ein buntes Spiel spätestgotischer Kleinkunst; die Sockel der Stäbe sind teils cannelirt, teils gedreht. Im übrigen sind Granitfindlinge verwendet. Patron: Herzog von Sagan.

Taufstein, mit wunderbaren spätgotischen Flächenmustern überzogen, ‚Fischblasen' entfernt verwandt.

Schmiedeiserne *Grabkreuze* in der Turmhalle und auf dem Friedhofe.

Glocke: o rex glorie veni cum pace. iohannes lvas marcvs matevs. anno dmi (!) m cccc° lxxi (1471).

Antependium, gepresste Ledertapete.

Marktflecken **FREIWALDAU**, 9,5 km von Halbau (Kohlfurt-Sorau).

Auf dem jetzt der evangelischen Gemeinde gehörigen Turme der eingegangenen katholischen Kirche hängt eine

Glocke von 58 cm: ihesvs nacarenvs rex iudeorvm dir-barme dich obir vns. Vgl. M. P. 409.

Nieder-**GORPE**, 14 km nördlich von Sagan.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Dittersbach, St. Georgii. In einer Urkunde von 1353 wird Nicolaus plebanus de Gorup als Zeuge erwähnt Ng. 31. Die Erbauung der auf uns gekommenen Kirche fällt gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts. Sie ist durchweg gewölbt und zwar der Chor mit einem Renaissance-Kreuzgewölbe, das Langhaus mit einer, durch aufgebogene Kanten als Netzgewölbe angedeuteten Tonne. Die rundbogig geschlossenen, zweiteiligen Schallöffnungen des Glockengeschosses zeigen ein im Saganer Kreise mehrfach vorkommendes gitterartiges Maßwerk in Mauerung, mehr im Gepräge der Deutschrenaissance, als in dem der Gotik. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) einen Ritter vom Berge † 1563. 2) den Ritter Sigismund vom Berge auf Nieder-Gorpe † 1569. 3) seine Hausfrau Anna geborene von Knobelsdorf † 15 . ., sowie deren Kinder: 4) den Knaben Melchior, 5) das Mägdlein Barbara, 6) das Mägdlein Ursula und 7) das Wickelkind Eva vom Berge. 8) den Ritter Gladisser † 1581. 9) einen zweiten Ritter dieses Geschlechts, † um 1600. Schlecht gepflegt.

Brüstung der Emporen in schlichter Spätrenaissance-Architektur und Wappenmalerei.

Glocken: 1) 65 cm. an dni mi° cccc lx (1460). o rex glorie veni cvm pace. lvcas marcvs ios matevs. 2) 83 cm. o rex glorie veni cvm pace. anno dōmi ccccc vii (1507).

GRÄFENHAIN, 7,5 km von Bahnhof Linderode (Sorau—Cottbus).

K. Pfarrkirche der Verkündigung Mariens, zuerst erwähnt in der Jurisdictions-Matrikel des Bischofsstuhls Meißen von 1346, wo sie zum Dekanat Sorau gehörte M. P. 409. Das Patronatsrecht geht 1388 an die Augustiner in Sagan über Ng. 32. Der nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Strebepfeilern besetzt. Der Glockenturm steht abseits, neben dem Friedhofsthore, bezeichnet 1606, wo wohl auch die Kirche selbst errichtet ward. Patron: Gutsherrschaft.

Schnitzfiguren des Crucifixus und Mariens in Lebens-

größe, wahrscheinlich von einem Triumphkreuze, inschriftlich von 1517, neuerdings hässlich bemalt.

Glocke. 83 cm. o rex glorie veni cv pace, maria posor (!).

Marktflecken **HALBAU** an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Sorau N. L.

Ev. Pfarrkirche, 1725 von dem Italiener Simonetti erbaut K. S. 200. 220. Bei größeren Abmessungen ist sie im Osten und Westen nach drei Seiten des Achtecks geschlossen und in der Querachse von einem kurzen Kreuzschiffe durchsetzt. Kahles, verzwicktes Gewölbe mit scharfen Schnittlinien der Tonne und Stichkappen. Von der nüchternen Ausstattung ist nur das von Baldachinen bekrönte *Gestühl* zu Seiten des Altars zu erwähnen. Patron: Gutsherrschaft.

Nieder-**HARTMANNSDORF**, 8 km südwestlich von Bahnhof Hansdorf (Kohlfurt-Sorau, Hansdorf-Sagan).

K. Pfarrkirche St. Michaëlis, zuerst erwähnt in der Jurisdictions-Matrikel des Meißener Bistums von 1346, wo sie zum Dekanat Sorau gehörte M. P. 409. 411. — Ng. 37. Das im wesentlichen aus Granitfindlingen, dann auch aus Raseneisenstein und Ziegeln errichtete Bauwerk ist unbedeutend. Bei der im Mittelalter üblichen Grundrissanlage (grade geschlossenem Chore, Langhaus, Westturm) fällt seine Bauzeit in die Mitte des XVI. Jahrhunderts. Nur die spitzbogigen Schallöffnungen des Glockengeschosses sind unverändert auf uns gekommen, während alle übrigen Lichtöffnungen verändert wurden. Die Portalgewände zeigen noch mittelalterliche Querschnittsformen. Patron: Herzog von Sagan.

Taufstein, spätgotisch, ganz schlicht.

Grabsteine mit Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für einen Ritter, eine Dame, drei Kinder; übertüncht; sowie einen Adligen und eine Dame, verwittert. Um 1600. Vgl. Hv. 18. 22. 26.

Altarwerk im Geiste der evangelischen Kirche, in den Formen der deutschen Spätrenaissance, deren Gepräge leider durch neuere Bemalung im wesentlichen verwischt ist. Das Mittelfeld zeigt auf einem Goldgrund-Teppich die unbedeutenden Schnitzfiguren des Crucifixus, Johannes und Mariens, während unten Platz für eine Darstellung des Abendmahls verblieb

Antependium in Barockformen geschnitzt.

Orgelgehäuse, in Rococoformen geschnitzt.

Beschlag der Sakristeithür aus Schmiedeisen. XVI. Jahrhundert, Mitte.

** *Kasel* mit aufgenähter und reichgestickter Arbeit in trefflicher Linienführung auf rotsamtnem Grunde. XVII. Jahrhundert. — Einige Seidenstoffe des XVIII. Jahrh.

Tafelbild, Breitbild, in Öl auf Holz gemalt, die Kreuztragung in derbgezeichneten Figuren darstellend, bezeichnet 1540. 1,22 : 0,98 m. Unbedeutend.

HERTWIGSWALDAU, 17 km nordöstlich von Sagan.

K. Pfarrkirche St. Mariae. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Hirwigyswald erwähnt H. B. II 98. Aus dem XIV. Jahrhundert, wohl der Mitte desselben, rührt das zweijochige Langhaus der Kirche her, während der durch seine bedeutende Spannweite auffallende, zweijochige Chor wohl erst dem XVI. Jahrhundert angehört, vermutlich zur Befriedigung der Bedürfnisse des evangelischen Ritus aufgeführt. Die beiden Strebepfeiler auf der Ostseite sind wohl eine spätere Zuthat. Der Chor ist bei 10,1 m Spannweite und 1,6 m Mauerstärke mit einfachen Kreuzgewölben auf spätestgotischen Rippen überdeckt; das Langhaus bei 9,6 m Spannweite mit eigenartig-willkürlich verästelten Sterngewölben. Die Fenster sind umgestaltet. Das spitzbogig geschlossene Portal der Südseite zeigt noch ältere gotische Formen, es ist dreimal abgestuft; in den Ecken stehen Rundsäulchen; die Kanten sind schon etwas unruhig — durch reichere Profile gebrochen; der innere Bogen hat spitzbogige Kleeblattform. Die Öffnungen des in der Südecke zwischen Chor und Langhaus angeordneten Turmes sind flachbogig und mit schlichten, geputzten Renaissancegliedern umzogen; an seinen ausspringenden Ecken stehen Diagonal-Strebepfeiler. Patron: Magistrat zu Sprottau.

Grabstein mit der Inschrift: noch xpi geburt 15 xxi (1521) ior ist gestorbe der gestrēge steuēl vō milticz. alhy begrā.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Salome geborene von Schoneichin, Hausfrau Georgs von Schwarz zum Großen-Selten † 1571; übertüncht. 2) Barbara Gräfin Dohna, geborene von Knobelsdorf † 1615 Hv. 19. 3) Heinrich Burggraf von Dohna † 1618; übertüncht Hv. 19 zu 1518.

Taufstein in Renaissanceformen aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; mit Beschlagverzierungen, den Wappen der Stifter und den Reliefs der Evangelisten an dem achteckigen Becken.

Von einem *Altarschrein* sind erhalten: 1) zwei Flügel mit Darstellungen der Verkündigung, Visitatio, Geburt,

Anbetung in Schnitzerei, 2) die Predella mit der Enthauptung Johannis; aus dem Anfang des XVI. Jahrh.

** Schmiedeisernes *Gitter*, tüchtige durchgesteckte Arbeit mit schönen Blumen. Um 1570.

HIRSCHFELDAU, 11 km nordöstlich von Sagan.

K. Pfarrkirche St. Nicolai. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Hirsveldis erwähnt H. B. II 998. Der zweijochige Chor ist mit Kreuzgewölben, das dreijochige, zweischiffige Langhaus ist mit Netzgewölben, beide auf Rippen, überdeckt. In die Südwestecke des letzteren ist eine im Grundriss nach dem Achteck gestaltete Wendeltreppe eingebaut. Der Strebepfeiler-besetzte Westturm ist lose angefügt; er ging früher vom zweiten Drittel seiner Höhe ab ins Achteck über. Die Nordseite ist ohne Fenster; die vorhandenen Fenster sind verändert. Baustoff: Granitfindlinge. Bauzeit: Ende des XV. Jahrhunderts oder später. Patron: Fiscus als Rechtsnachfolger der Magdalenerinnen in Sprottau.

Sakramentshäuschen aus Sandstein in spätgotischen Formen, etwa 3 m hoch, in eine Fiale auslaufend, die von vier kleinen Fialen flankirt wird. Bezeichnet mit der Wappenleiter der Knobelsdorf und 1497 (nicht 1492 M. Z. II 95). Leider überstrichen.

Grabstein Balthasar's von Knobelsdorf † 1543, mit der ungefüge gezeichneten Figur des Verstorbenen Vgl. Hv. 19.

Mehrere *Grabsteine* mit Barock- und Rococo-Umrahmungen.

Altarschrein, dreiflüglig, aus dem Spätmittelalter. Die Hauptfigur des Mittelfeldes fehlt; sie umgaben vier kleine Figuren, zwei Märtyrer, Andreas, Nicolaus. Die Innenseiten der Flügel zeigen, ebenfalls in Schnitzarbeit acht Heilige, deren Abzeichen nur teilweise erhalten sind. Die Rückseiten der Flügel zeigen in Malerei Darstellungen aus der Geschichte des Schutzheiligen der Kirche: Bischof Nicolaus und die drei Mädchen im Bette, Nicolaus bittet für die Gefangenen, Nicolaus und die drei blinden Kinder. Die Bilder sind durch neue Übermalung verdorben. — Hierzu gehört, für die Predella bestimmt, eine geschnitzte Grablegung Christi.

Tauftischchen in einfachen Spät-Renaissance-Formen.

Schnitzbild: Christus am Kreuze, mit zwei Engeln zur Seite. Ende des XVI. Jahrhunderts.

Leuchter, aus Bronzeblech getrieben, 43 cm hoch, gute Form des XVII. Jahrhunderts.

Kasel aus Brokatstoff. XVIII. Jahrhundert.

KALKREUTH, 8,5 km nördlich von Sagan.

K. Tochterkirche zu Dittersbach, matris dolorosae. Patr.: Fiscus.

Glocke: 59 cm. anno doni mccccxi (1511).

Einige Seidengewebe des XVIII. Jahrhunderts zu *Paramenten.*

KOTTWITZ, 9 km östlich von Naumburg am Bober.

Auf dem Glockenturme der abgebrochenen k. Mutterkirche zum h. Kreuze, zu Neuwaldau (erloschene Parochie) H. B. II 98. — B. S. 137:

Glocken: 1) 85 cm. o rex glorie veni cum pace. anno doni m cccccxx (1520), gesprungen. 2) von 1578.

Ober-**KÜPPER**, 7 km nordöstlich von Sagan.

K. Mutterkirche, adiuncta zu Hirschfeldau, St. Hedwigis. Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini von 1318 wird Nicolaus rector ecclesie de Cupra Maj. erwähnt M. P. I 143. Ob der 1273 erwähnte Kleriker Hermannus de Cupra hierher oder nach Klein-Küpper, Kreis Sprottau gehört, ist unentschieden S. R. no 1421. Die Decke der aus Feldsteinen, wahrscheinlich im XVI. Jahrhundert erbauten Kirche ist mit leichten, gefällig eingeteilten Barockranken bemalt. Patron: Gutsherrschaften von Ober- und Mittel-Küpper.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für 1) Frau Katharina geborene Zedlitz, verehelichte Rackels † 1583, etwas zerstört Hv. 19. 2) einen Ritter, aus derselben Zeit, zerstört.

Grabstein mit vortrefflich gearbeitetem Wappen für Frau Martha Glichin, geborene Bergerin von Kosma † 1626 Hv. 19.

KUNZENDORF, 14 km südwestlich von Grünberg.

Glockenturm der eingegangenen k. Kirche aus Fachwerk mit geböschten Wandungen. H. B. II 98. — A. S. 511.

LEUTHEN, 9,5 km westlich von Bahnhof Hansdorf (Hansdorf-Sagan, Kohlfurt-Sorau).

K. Tochterkirche St. Annae. Sie soll schon zu 1311 erwähnt sein B. S. 125, was urkundlich nicht zu erweisen ist. Vgl. K. S. 366. Das Kirchlein besteht aus Granitfindlingen und Raseneisenstein, ist im Osten nach drei Seiten des Achtecks geschlossen und hier wie an den ausspringenden Ecken des Westturmes mit Strebepfeilern besetzt. Erbaut dürfte es um 1500 sein. Der abseits stehende Turm ist mit dem Thorhause verbunden. Vgl. M. Z. III 161. — Patron: Magistrat zu Sorau als Vorstand des dortigen Niederhospitals.

* Kleiner *Altarschrein*, spätmittelalterlich, dreiflüglig. Im Mittelfelde folgende Schnitzfiguren: ein Bischof, dem h. Stanislaus (1508) auf dem im Museum schlesischer Altertümer zu Breslau befindlichen Schreine no 173'80 sehr ähnlich, Maria mit dem Kinde, Andreas; in den Flügeln: Anna selbdritt, Sebastian, Magdalena, Georg; auf deren Rückseiten: ein junger Priester mit einem Bettler zu Füßen und ein Pilger mit einem Engel und einem Hunde, der eine Nuss (Apfel) im Maule trägt. Die Predella zeigt die drastisch gezeichnete Verspottung Christi durch Brustbilder in Malerei ausgeführt, auf der Schmalseite frische ornamentale Malerei und einen Christuskopf. Knittriger Faltenwurf. Aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. nach Z. XIX 408 von 1506.

Kleine *Schnitzfiguren*, Johannes und Maria, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, gut gezeichnet.

Schmiedeiserne Grabkreuze auf dem Friedhofe.

Glocken: 1) 88 cm. o rex glorie veni compace. anno domine (!) m[i] cccc lxxxi (1491). 2) 32 cm, mit den abwechselnden Buchstaben s(ancta) m(aria).

Ober-**MEDNITZ**, 9 km nördlich von Sagan.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Dittersbach, St. Sebastiani. Durch den 1353 als Zeugen einer Urkunde erwähnten Henricus plebanus de Medenicz wird die Kirche als vorhanden nachgewiesen Ng. 75. Das auf uns gekommene Bauwerk, dessen rechteckig geschlossener Chor mit einem Kreuzgewölbe auf schlicht abgefasten Rippen überwölbt und mit vereinzelten Strebepfeilern besetzt ist, dürfte um 1500 erbaut sein. Patron: Herzog zu Sagan.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für 1) eine Dame, geborene Schonaughin † 1610. 2) und 3) für Männer adligen Geschlechts aus derselben Zeit.

Schnitzfigur einer Heiligen ohne Abzeichen in $^3/_4$-Lebensgröße; dgl. einer Barbara. Spätmittelalterlich.

Paramente aus Seiden-Geweben des XVIII. Jahrhunderts.

MERZDORF, 14 km nordöstlich von Sagan.

Glockenturm der eingegangenen k. Kirche aus Fachwerk mit geböschten Wandungen.

Glocke, 48 cm: HANS GERLOCH HANS ERTMAN. 1579.

Stadt **NAUMBURG** am Bober, 22 km nördlich von Sagan mit 968 Einwohnern.

K. Pfarrkirche, adiuncta zur ‚Probstei Naumburg', St. Bartholomaei, wohl im XVI. Jahrhundert erneuert, aber

schon vor 1217 errichtet, in welchem Jahre Herzog Heinrich I. ihr und den Augustinern verschiedene Ländereien schenkt zum Zwecke der Ausfetzung zu deutschem Rechte — S. R. no 173. — Patron: Gutsherrschaft Naumburg.

Taufstein, gute Form, mit einfachem spätgotischen Maßwerk.

Einige *Grabsteine* mit Barockranken-Umrahmung.

Bruchstücke eines spätmittelalterlichen *Altarschreins* in Malerei auf Kreidegrund aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Ganz zerstört.

Kanzel in einfachen Spätrenaissanceformen mit teilweise erhaltenen ornamentalen Malereien.

Glocke, 57 cm. o rex glorie veni cum (pace). ano dni m cccc xl viiii (1449).

NAUMBURG-Probstei, unmittelbar neben der Stadt.

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. Bischof Laurentius urkundet 1227, dass er die neue Marienkirche geweiht habe und darin Mönche der Augustinerregel Gott dienen S. R. no 317. 1284 wurde das Stift nach Sagan verlegt. Das jetzt vollständig veränderte, künstlerisch unbedeutende Gebäude stammt aus dem Spätmittelalter. Patron: Fiscus.

Taufstein, spätestgotisch; der Schaft mit spiralförmigen Canneluren, das cylindrische Becken in spielender Weise mit einem Rautenmuster bedeckt; die Grundfläche des Fußes ist geviertförmig. Leider mit Ölfarbe überstrichen. XVI. Jahrhundert.

Kelch, weißsilbern und vergoldet, getrieben. Um 1700.

Standkreuz. Sockel in Boule-Arbeit. Schadhaft.

PETERSWALDAU, 12 km südöstlich von Naumburg a. B.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Briesnitz, St. Martini. H. B. II 98 — Patron: Gutsherrschaft.

Glocke von 1597 mit Renaissance-Rankenfries.

Groß-**PETERSDORF**, 8,5 km nördlich von Priebus.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Gräfenhain, St. Nicolai, zuerst erwähnt in der Jurisdictions-Matrikel von 1346 als dem Dekanat Sorau untergeben M. P. 409. — Ng. 93. Das auf uns gekommene, aus Granitfindlingen errichtete Bauwerk mit dem nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore stammt wohl aus dem XVI. Jahrhundert; die Nordseite ist fensterlos. Patron: Herzog zu Sagan.

Grabstein für Frau Susanna, geborene Rausen, Hausfrau Caroldt Bebrans, † 1618, mit der Figur der Verstorbenen in Lebensgröße.

Altarschrein, spätmittelalterlich, laut Beschriftung GLORIA ⸗ IN 5 EX- ⸗ SELSIS 2 DEO — HANS ROSENER von *1512*. Im Mittelfelde Bischof Nicolaus, Maria mit dem Kinde, Margareta, in den Seitenflügeln, nach je zwei Reihen geordnet 12 Heilige, von denen nur folgende durch ihre Abzeichen bestimmbar sind: a, Johannes, Andreas, c, Nicolaus, d, Matthäus (mit Säge), Judas Thaddäus (?, mit Keule); sämtlich Schnitzfiguren. Auf der Predella die heilige Sippe in der Tagesbeschäftigung. Im Gepräge dem des Schreines in Leuthen (III 146) verwandt. Die Rückseiten sind versteckt.

3 *Schnitzfiguren* in Lebensgröße: ein Bischof, Maria mit dem Kinde, Hedwig. XV. Jahrhundert.

Glocken: 1) 50 cm, rex glorie veni cum pace. anno dni m cccc lxxi (1471). 2) 100 cm. o rex glorie criste veni cum pace. amen.

PETERSDORF-Sagan, 6 km östlich von Sagan.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Eckersdorf, St. Augustini. Ng. 93. — Patron: Gutsherrschaft Petersdorf (-Sagan).

Taufstein mit ungefügen Darstellungen aus der Geschichte des Heilandes in Relief. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

3 *Grabsteine* mit nicht üblen Rococo-Umrahmungen. Schmiedeiserne *Grabkreuze* in der Vorhalle.

Glocken: 1) 49 cm. o rex glorie veni cum pac(e). ano dni m cccc xxxix (1439). 2) 83 cm. GOTT ALLEINE DIE EHRE SONST KEINEM ANDER MEHRE. Mit spätgotischem Rankenwerk und gleichzeitigen Medaillen-Abdrücken.

Kelch, 18 cm hoch, silbervergoldet. Inschrift am Schafte: ihs hilf (?) — ave maria. Auf dem in vier große und ebensoviele kleine Pässe auslaufenden Fuße, dessen aufsteigender Teil mit gravirten Kronen und Blütenbüscheln verziert ist, steht: desyn kelch hot geczogyt (geschenkt) her zyferyt von nechcryn vnde agynf (agnys) fyne vrowe.

Stadt **PRIEBUS**, 18 km westlich von Halbau (Kohlfurt—Sorau), mit 1282 Einwohnern.

K. Pfarrkirche, Mariens Empfängnis geweiht. Papst Klemens V. verleiht 1311 der Pfarrkirche St. Egidii et Nicolai in oppido Prebus einen Ablassbrief Ehrhard, diplom. Beiträge 154. Das jetzt ganz unbedeutende Bauwerk besteht aus dem früher — wie Wandvorlagen und Pfeileransätze bekunden — dreischiffigen Langhause, dem nach halbem Zehneck ge-

schlossenen, einschiffigen, mit abgestuften Strebepfeilern besetzten Chore und einem zwischen beide Bauteile auf der Nordseite errichteten Turme. Jetzt geputzt, war der Bau anfänglich wohl durchweg als Ziegelrohbau ausgeführt. Seine Bauzeit fällt in das XV. Jahrhundert. Patron: Herzog zu Sagan.

Antependium, in Barockformen geschnitzt.

‚Hungerturm‘, ein schlichter, in Ziegelrohbau errichteter cylindrischer Bau von etwa 11 m äußerem Durchmesser und 22,5 m Höhe mit einer Einsteige-Öffnung in halber Höhe; er steht auf einer für eine kleine Burganlage knapp ausreichenden, jetzt von freundlichem Gehölz umschatteten Plattform im Nordwesten der Stadt, das Thal der wütenden Neiße beschirmend, durch welche wohl die zwischen der Burg und den teilweise erhaltenen Stadtmauern angelegten Graben gespeist werden konnten. Der Überlieferung zufolge soll hier Herzog Hans I. von Sagan seinen Bruder Balthasar dem Hungertode überliefert haben. Eigentum des Herzogs von Sagan. Vgl. Worbs, Sagan 74 ff.

Groß-**REICHENAU** ‚bei Naumburg‘, 6 km nordwärts.

K. Tochterkirche von Cosel, St. Laurentii. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Rychnow erwähnt H. B. II 99. Das aus Granitfindlingen und Raseneisenstein errichtete Bauwerk mit seinem nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Strebepfeiler-losen Chor, dem Strebepfeiler-besetzten Westturme und dem Maßwerk seiner Schallluken, denen in Gorpe (III 141) verwandt, stammt aus der Zeit vor dem großen Kriege, wie denn auch über der Thür aufgemalt steht: 1619. Der unten geviertförmige Turm findet seinen Abschluß in einem Zinnenkranze mit achteckiger Zelt-Spitze. Der Aufgang zum Turme beginnt in etwa 3 m über Fußbodenhöhe des umgebenden Gebäudes; er war also verteidigungsfähig. Patron: Fürstbischof.

Bruchstücke eines mittelalterlichen *Altarschreins*, verkommen.

Epitaph aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, in Schnitzerei die Auferstehung darstellend, darunter ein Ehepaar knieend. Verkommen.

Glocken: 1) 105 cm. o rex glorie veni cum pace iohannes. lucas. marcus. matheus. ano domi m cccc lxx (1470). 2) 86 cm. o rex glorie veni cum pace. anno domini m cccc xvi (1516).

REICHENAU ‚bei Priebus‘, 11 km nordwärts.

Simultan-Kirche (ev. Pfarrkirche; k. Pfarrkirche, adiuncta zu Gräfenhain, katholisches Eigentum) trium regum,

zuerst erwähnt in der Jurisdictions-Matrikel des Bistums Meißen von 1346, zum Dekanat Sorau gehörig M. P. 409. 1515 Parochialkirche genannt P. M. 412. Der Chor ist einjochig und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen, das Langhaus vierjochig, mit nach innen gezogenen, zum Achteck abgekanteten Strebepfeilern; beide Bauteile sind durch Renaissance-Kreuzgewölbe mit aufgebogenen Graten (bzw. im Chore sternartig geordneter Musterung) überdeckt. Das aus Granitfindlingen errichtete Bauwerk zeigt Spuren von Sgraffiti, Quadern und Flechtbänder. Als Bauzeit ist das Jahr 1599 zu bezeichnen; diese Ziffer steht an der Sakristei auf der Südseite des Langhauses. Patron: Herzog von Sagan.

Mittelalterlicher *Altarschrein* mit einem Aufbau und Unterbau aus der Spät-Renaissancezeit. Im Mittelfelde die Anbetung der Weisen, Petrus und Paulus, Nicolaus und ein Heiliger ohne Abzeichen, in den Seitenflügeln: a) Bischof mit Crucifix, Laurentius, b) Priester mit Crucifix (Johann von Nepomuk?), Nicolaus. Das Mittelfeld ist in Schnitzwerk, die Flügel in guter Malerei ausgeführt.

* *Tauftisch* im Spät-Renaissancestil mit Wappenmalerei.

Derber *Thürbeschlag* aus Schmiedeisen.

Glocken: 1) 67 cm. o rex glorie veni ncm (!) pace. osan(na). anno dni m cccc xli (1441). 2) 92 cm. o rex glorie xpe veni cvm pace.

REICHENBACH, 10 km südöstlich von Naumburg a. Bober.

K. Tochterkirche von Neuwaldau, der Himmelfahrt Mariens. Das unbedeutende Bauwerk besitzt keinen besonderen Chor. Im Osten ist es nach drei Seiten des Achtecks geschlossen. Die rundbogig überdeckten Schallluken des Turmes sind durch einen Mittelpfosten geteilt, welcher entweder ohne weiteres in den Scheitel verläuft oder sich zu einer Art Spitzbogen gabelt. Baustoff: Granitfindlinge. Bauzeit: vor dem dreißigjährigen Kriege. Patron: Fiscus.

Kleine *Schnitzfigur* Mariens mit dem Kinde, jetzt weiß gestrichen. Um 1500.

Zierbeschlag der Hauptthür: Bänder, Anziehring in der Form einer zusammengeknoteten Schlange, Schlüsselschild.

* *Monstranz*, 74 cm hoch, kupfern, versilbert, spätgotische Form auf sechseckigem Fuße (regelmäßiger Sechspass) mit reichem Fialenschmuck und Türmchen zur Flankirung bzw. Bekrönung der cylindrischen Kapsel.

Glocken: 1) 63 cm, schlank, ohne Inschrift. 2) 102 cm. o rex glorie veni cvm pace. anno domeni m cccc vii (1507).

RENGERSDORF, 12 km nördlich von Sagan.

K. Tochterkirche zu Ober-Briesnitz, St. Nicolai. Ng. 105. — Barockbau von guter Raumwirkung, tonnengewölbt mit nach innen gezogenen Strebepfeilern und zwischengespannten Emporen. Die Mittelfelder des Gewölbes mit figürlichen Malereien aus der Zeit der Erbauung der Kirche, 1740—43. Patron: Fiscus als Rechtsnachfolger der Augustiner in Sagan.

Marienfigur, geschnitzt, in $^3/_4$-Lebensgröße, von einem spätgotischen Altarschrein (?).

Kanzel, Tauftisch, Kerzenständer aus Holz, zumteil reichgeschnitzt, in Barockformen.

Glocke, aus derselben Werkstatt wie die größere Glocke in Petersdorf-Sagan (III 148): 1577 IAR. VERBUM DOMINI MANET IN ETERNVM. GOT ALLEIN DIE EHRE SONST KEINEM ANDER MERE. KASPER MILLER KANLER (Kannengießer).

Einige Seidenstoffe des XVIII. Jahrh. zu *Paramenten*.

Kreishauptstadt **SAGAN**, am Bober und an den Eisenbahnlinien Breslau—Frankfurt a. O., Glogau—Hansdorf und Sagan—Sorau—Cottbus mit 11 373 Einwohnern.

Stenzel, scriptores rer. Silesiacarum, Band I, Abschnitt 4: catalogus abbatum Saganensium 173—528. (1835). — Leipelt, Geschichte der Stadt und des Herzogtums Sagan. (Sorau 1853). — O. Wolff, kritische Sichtung der Geschichte der Stadt und des Herzogtums Sagan. Grünberg 1854. — F. Würfel, Geschäftshandbuch der Stadt Sagan für 1879. — A. Heinrich, Stift der regulirten Augustiner-Chorherren zu Sagan und sein Besitzstand im XV. Jahrhundert. Kath. Gymnasial-Programm 1881.

Maler in Sagan: Anz. des German. Museums 1876, Sp. 141, Anm. 1; 1879, Sp. 80.

K. Pfarrkirche St. Mariae, bis 1810 Stiftskirche der Augustiner Chorherren, welche bei ihrer Versetzung von Naumburg am Bober 1284 von Herzog Premico von Sagan mit dem Patronatsrechte derselben belehnt wurden S. R. no 1781. Dass die Kirche damals schon vorhanden war, geht wohl aus der Erwähnung des Erzpriesters von Sagan in einem Erlasse des Bischofs Thomas von 1272 hervor S. R. no 1399. Das jetzige Gebäude stammt aus dem späteren Mittelalter. Der älteste Abschnitt möchte das Presbyterium sein; für die Anlage des Langhaus-Südschiffes war der bestehende Glockenturm maßgebend; er wurde in die Kirche über dem östlichen Joche derart eingebaut, dass ihm zu Liebe der erste Pfeiler nach Westen verschoben ward. Gleichzeitig eingewölbt wurden die beiden nördlichen Langhausschiffe. Bei dem Brande von 1486 blieben die Gewölbe der Kirche unversehrt Stenzel I 391. Als späteste Bauteile kennzeichnen sich durch den Mangel an Strebepfeilern zwei Kapellen am zweiten und vierten Joche des nördlichen Seitenschiffes. — Aus dem Mittelalter stammen ferner drei Joche des auf der Nordseite der Kirche belegenen Klosters und die Erdgeschossräume des Ostflügels, in welchen

die Annakapelle eingebaut ist. Im XVII. und XVIII. Jahrhundert erhielt die Kirche ihre jetzige Ausstattung; damals wurde auch die Orgelbühne sowie eine Empore an der Nordwand des Langhauses eingebaut, während die Fenster im neuen Geschmack umgestaltet wurden. Zur Unterhaltung der Kirche verpflichtet ist die Stadtgemeinde bzw. Fiscus.

Baubeschreibung. Das dreischiffige, fünfjochige Langhaus ist eine Hallenkirche, mit erheblich höherem Mittelschiffe, das einschiffige, gerade geschlossene Presbyterium von drei annähernd geviertförmigen Jochen hat die Breite des Mittelschiffes. Das Bauwerk ist mit Strebepfeilern besetzt und durchweg auf doppelt gekehlten und an den Knotenpunkten zumteil mit plastischen Rosetten verzierten Rippen eingewölbt, nämlich der Chor mit einfachen Sterngewölben, die beiden nördlichen Schiffe des Langhauses mit unruhig wirkenden Netz-Sterngewölben, das südliche Seitenschiff bis auf die — gegen die Kirche selbst geöffnete — Turmhalle oder das südöstlichste Joch des Langhauses, welches ebenso wie eine der Kapellen am nördlichen Seitenschiffe mit einem reicheren Sterngewölbe bedeckt ist, mit Netzgewölben, die westliche Kapelle des Nordschiffes endlich mit einem eigenartigen Netz-Sterngewölbe. Alle diese Räume stehen miteinander in unmittelbarem Zusammenhang, während zwei Vorhallen an dem gegen die Stadt hin belegenen Südschiffe, ferner die auf der Nordseite des Chores angebaute Sakristei — einjochig und mit Chorschluss nach fünf Seiten des Achtecks — sowie die Klosterräume nebst der vor diese gegen Osten um zwei oblonge Joche vortretenden Annakapelle mittelbar zugänglich sind. — Die Arkadenpfeiler des Langhauses zeigen den der Mark Brandenburg eigenen Grundriss eines regelmäßigen Achtecks ohne Vorlagen. Im übrigen fehlen im innern bezeichnende Kunstformen aus dem Mittelalter. Den Aufstieg zum Dache vermitteln zwei Wendelstiegen am Hauptturme und an der Außenwand des nördlichen Seitenschiffes. Das Äußere ist jetzt bis auf den in Ziegelrohbau ausgeführten und durch Blenden gegliederten derben Turm und den breiten, durch Übereck-Pfeiler nach der Senkrechten stark betonten Westgiebel geputzt. Auf der Nordseite der Kirche — vom Klosterhofe aus — sieht man einen vier Schichten hohen Sägefries, wie die Form der Gewölbe und die rohe Technik ein Beweis, dass als Bauzeit der Kirche keine allzufrühe Zeit anzusetzen ist.

* *Grabplatte* eines schlesischen Herzogs Henricus, wahrscheinlich Heinrichs IV. von Glogau (III 3) in einer Nische neben dem Altare unwürdig aufgestellt. Die erhaben gearbeitete Figur zeigt den Herzog in Lebens-

größe in der Tracht der Zeit, ähnlich den Grabplatten Heinrichs IV. von Breslau (I 180), Bolkos II. von Münsterberg (II 88), Boleslaus' III. von Liegnitz (II 611) und Bolko's I. von Schweidnitz in Grüssau, Kreis Landeshut (Band III). Ein Kettenrock bedeckt den Körper vom Halse bis an die Kniee, wo er in eine Platten-Borte endigt. Den Hals deckt anscheinend ebenfalls eine Kettenbinde, aus welcher unten und oben das in eine Krause endigende Unterkleid herausragt. Am unteren Ende des Panzers werden die Kniee durch Zeugpuffen gedeckt als Fortsetzung der Beinkleider, in kurze Krausen auslaufend. Die Beine werden wie die Hände schon durch Platten und Plattenhandschuhe geschirmt, wie auf dem Denkmale Herzogs Boleslaus III. von Liegnitz die Arme; die Fersen sind mit Sternsporen bewehrt. Über dem Kettenpanzer hängt nach alter Weise der Lendner, an den Lenden aufgeschlitzt. Um die Hüften ist ein vorn lang herunterhängender Gürtel mit Metallbeschlag gelegt, während zur Befestigung der Waffen von der Brust aus zwei Ketten herabreichen; an der rechten Seite ist ein Dolch sichtbar, dessen Riemen verdeckt sind. Um die Schultern hängt der lang herabwallende Mantel, auf dessen Brustbande der Name des Verstorbenen in Majuskeln steht; eine andere Inschrift ist nicht vorhanden. Das gelockte Haupt ist unbedeckt und ruht auf zwei gegen einander um einen halbrechten Winkel verschobenen quadratischen Kissen. Daneben liegt der beschädigte Topfhelm nebst Helmdecke und Kleinod mit halbem Adler in kreisförmig gebogenem Balken. In der Rechten hält der Herzog ein Schwert, an die Schulter gelehnt, in der Linken den Adlerschild mit Halbkreisbinde und Kreuzchen. Die Füße ruhen auf einem Löwen; über demselben ist die Platte, zwischen den Beinen durchlocht, um Weihwasser hindurchgießen zu können. Abb. in Lithographie von Mannfeld bei Luchs, Fürstenbilder Taf. 26 c. — Vgl. Hv. 19 zu 1369.

Grabstein mit der Figur der Verstorbenen, mit Öl überstrichen (und in den Schatten vertieft!). Die Inschrift: Noch xpi gebort iiij hudert v.de m (im) lxxix iore (1479) den sonobend vor assucionis ma(rie) gestorve ist dy . . . fr . . gina geborn vo sleynitz . . . . ist unverständig nachgeschrieben.

Grabstein für den Abt Martin Rinkenberg mit der Figur des Verstorbenen und der undeutlich nachgezogenen Beschriftung: Anno domini m° cccc lxxx viiii° (1489)

Obiit venerabilis vir dns mrti' hui' mo.sterii aObs die xxviii mēsis aprſ. cuius anima (undeutlich) requeſct i pce. Hv. 19.

Grabstein mit dem Brustbilde des Abtes Simon † 1544, vor sich eine Inschrifttafel haltend. Hv. 19 mit Abb.

Grabdenkmal für die Äbte Franziscus I. († 1566) und Franciscus II. († 1584), gesetzt 1588. Es stellt die Beiden in $^1/_3$-Lebensgröße unter dem Gekreuzigten knieend dar, von einem Kleeblattbogen umrahmt. Über der Thür zur Sakristei.

Epitaph, Wandaufbau in etwas steifen Formen, mit ‚Beschlagverzierungen', gesetzt 1584 vom Abte Jacobus II. Das den Rahmen füllende Bild stammt aus späterer Zeit.

Brustbild des Abtes Jacobus II. † 1600, in Lebensgröße. Im Kreuzgange.

Brustbilder der Äbte Simon Thaddaeus Rihl † 1747, Joannes Carolus Leist † 1752, Godefridus Ignatius Kanur † 1758, den Vorgängern des als Schulmann bekannteren Abtes Felbiger, von diesem gesetzt; in Sandstein gehauen, von einem Stein- und Holzrahmen in zierlichem Rococo; Gegenstück zu dem Grabdenkmal von 1588, welches bei dieser Gelegenheit ebenfalls eine leichte Rococo-Umrahmung aus Holz erhielt.

Altarwerk aus Sandstein in der Weise der gleichzeitigen Epitaphien, kräftiger Aufbau, von ionischen Säulen getragen, in Hochrenaissanceformen. Gesetzt 1603 vom Prior Zacharias Ursinus anno aetatis 33. completo.

Nische für die h. Öle, umrahmt von einem mit Beschlag-Schmuck verziertem Aufbau, welcher oben von dem Wappen der Augustiner bekrönt wird.

Von den schmucklichen Zuthaten des XVIII. Jahrhunderts sind die beiden Hauptseiten-*Altäre* und ein anderer Seitenaltar sowie auf der Nordseite des Presbyteriums über der Sakristei die *Emporenbrüstung* des Oratoriums zu erwähnen, sämtlich aus Stuckmarmor in Barockformen hergestellt. In Stuck ausgeführt wurde damals auch die Blendarchitektur an der kahlen Oberwand über den Arkaden des Langhauses: vergitterte Fenster, auf denen Engel mit Marterwerkzeugen sitzen und Urnen stehen. Ebenso wurde die Orgelbühne und längs der Nordwand des Langhauses eine Empore in Barockformen eingebaut, ebenfalls in Stuckformen: aus Holz bestehen nur die unruhigen Vergitterungen über der Brüstung. — Die andern Altäre sind aus Holz gefertigt; einer derselben zeigt treffliche Rococoformen. Aus älterer Zeit stammt allein der:

** *‚Dreifaltigkeitsaltar‘*, aufgestellt am Ende des XVI. Jahrhunderts, in bedeutenden Abmessungen, dreiachsig, von je zwei Vollsäulen mit Laubgewinden flankirt. Zwischen diesen stehen Paulus und Augustinus (mit dem wasserschöpfenden Knäblein) in Lebensgröße. Das Mittelfeld nimmt ein Flachbild ein, die Krönung Mariens darstellend, darüber die Dreieinigkeit mit einer großen Schaar von Heiligen. Von diesem Aufbau durch ein kräftiges Grundgesims geschieden ist eine Reliefdarstellung: Pauli Bekehrung vor Damaskus und seine Heilung durch Ananias, flankirt von kräftigen Konsolen zur Unterstützung der Säulen. Die Endsäulenpaare sind durch das wagerechte Hauptgesims verbunden, während der mittlere Teil des Altars mit einem reicher geschmückten Bogen überspannt ist. Darüber ein Aufbau mit musicirenden Engeln, Voluten und Wolken, welche eine Nische für die in Überlebensgröße dargestellte Himmelskönigin bilden, über welcher als oberer Abschluss der Erzengel Michaël dargestellt ist, den Drachen tötend. Nicht ganz vollständig erhalten. Vgl. den Marienaltar zu Pelplin bei Heise, Westpreußen I 222.

Bänke im Langhause aus Eichenholz mit geschnitzten Seitenlehnen, vom Ende des XVII. Jahrhunderts.

Chorgestühl aus Kiefernholz, reichgeschnitzt und mit üppigen Baldachinen bekrönt. Von 1695 und 1735.

Schmiedeisernes *Gitter*: 1) vor einer Kapelle der Nordseite in durchgesteckter Arbeit des XVI. Jahrhunderts, mit neueren Zuthaten. 2) ** in Rococoformen zum Abschluss des Chors gegen das Langhaus, vortreffliche, reiche Arbeit von 1763. 3) in Zopfformen vor der Taufkapelle.

* *Kronleuchter* aus Bronzeguss für 12 Kerzen. XVII. Jahrhundert.

6 *Stehleuchter* aus Bronze, auf dem Hochaltar. Zopfformen. 1796. — 2 kleine Stehleuchter von 1693.

* *Kelch*, silbervergoldet, 20,2 cm hoch in reichen Renaissanceformen getrieben und gravirt, mit Darstellungen aus der Geschichte Christi. Der Knoten mit halbedelen Steinen besetzt. Laut Beschriftung 1615 vom Abte Nicolaus beschafft manu Pauli Beck auri(ficis). Über ältere Geräte vgl. Stenzel, script. rer. Siles. I 410.

* *Kelch*, silbervergoldet, in vornehmem Rococo.

Zwei Kelche in Barockformen von 1659 und aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts, letzterer weißsilbern und vergoldet, mit getriebenem Ornament.

Messkännchen und Tablet von 1694, getrieben, weißsilbern mit vergoldetem Grund. — Dgl. mit eingravirtem Ornament, weißsilbern, XVIII. Jahrhundert.

Ciborium, 35,5 cm hoch, in spätestgotischen Formen des XVI. Jahrhunderts, sechseckiges schlichtes Türmchen mit Fialenaufsatz. Vergoldet.

Weihrauchfass,, weißsilbern, achteckig, oben viereckig, in spätestgotischen Formen, einfach verziert. Mit dem Wappen der Augustiner, der Jahreszahl 1567, dem Breslauer W und der Inschrift: Hos offert tibi thureos odores Franciscus tws ecce christe cultor. Ein zweites Fass, ohne Jahreszahl, aber in gleicher Form, scheint aus Bronze zu bestehen.

Weihrauchschale, kupfern, versilbert, Rococoformen. 1773.

Ewige *Lampe*, großes Gefäß aus Kupfer, versilbert, in Barockformen, durchbrochen, mit getriebenen Darstellungen aus der heiligen Geschichte. XVIII. Jahrh.

Kreuze. Reliquienkreuz, 48 cm hoch, weißsilbern und vergoldet, mit getriebenem und gravirtem Schmuck, sowohl figürlichem wie ornamentalem. Beschriftung: Nicolavs abbas Saganensis († 1600). — Crucifix, 83 cm hoch, weißsilbern, mit schönem Fuße. 1697. — Vortragekreuz mit den getriebenen Figuren des Gekreuzigten und Mariens mit dem Kinde, von 1701. — Reliquienkreuz in einfachem Rococo.

Antependium, gepresste Ledertapete. XVIII. Jahrh.

Paramente. 2 Vespermäntel aus verschiedenem Silberbrokatstoff, XVIII. Jahrhundert. — Diakonengewänder aus Goldbrokatstoff nebst Troddeln in zierlicher Posamentenarbeit, XVIII. Jahrhundert. — Kelchtuch, Bursa, Palla mit reicher Stickerei in der Mitte und in den Ecken. XVIII. Jahrhundert. — Kasel und Pluvial in Rococomusterung und mehrere andere Gewänder aus verschiedenen Seidenstoffen.

Bruderschaftsbinden mit versilbertem Beschlag auf rotem Samt, von 1763 und 1715.

Wandmalereien in dem an die Kirche stoßenden Teil des Kreuzganges, bestehend in einfarbigen ornamentalen Umrahmungen der dort aufgestellten Grabsteine. Um 1620.

Klostergebäude, jetzt k. Pfarrhaus und Amtsgericht, teilweise im Privatbesitz. Nach dem großen Brande der Stadt von 1486 wurden die baulichen Schäden des Klosters von Abt Martin I. namentlich am Kornspeicher und Erkern (pro solariis) zwischen den zwei Refectorien ausgebaut. Auch wurde anstatt der Holzdecke unter dem alten Schlafsaale ein

Gewölbe hergestellt; unter seinem Nachfolger Paul I. wurde auch das andere Dormitorium eingewölbt Stenzel, script. rer. Sil. I 391. Der Abt Christoph Mechil errichtete um 1520 u. a. ‚ein großes Gebäude auf dem Klosterhofe an der Stadtmauer aus Holz mit Ziegelausmauerung'; hier befanden sich die Fleischerei, Schuhmacherwerkstätte, Ställe und viele Kammern. Er legte auch den Grund zu einem großen Turme und ließ alle Mauern der Klostergebäude mit Cement bewerfen und weißen. Auf der Seite nach dem Sorauer Thore zu ließ er eine Ziegelmauer am Klostergarten aufführen Wolff, Grünberg 304. Von diesen Bauwerken sind ohne weiteres als solche erkennbare Teile nicht erhalten. Aus der Spätzeit des Mittelalters dagegen stammt das Erdgeschoss des Ostflügels, eine kleine Flucht untergeordneter Räume, vor welche die vierjochige, ebenfalls unbedeutende Annenkapelle gegen Osten herausspringt. Um 1603 entstand der Beschriftung zu Folge die den westlich vor der Kirche liegenden äußeren, unregelmäßig gestalteten Hof an der Einfahrt umziehende, im Erdgeschoss (früher ganz) offene, im Obergeschoss geschlossene Halle. Auf ionische Säulen stützen sich rythmisch geordnete Rundbogen, ein Motiv, wie es sonst in Schlesien nicht vorkommt. Sie wurde 1737 und secundo 1817 umgestaltet und ist gegenwärtig im Verfall. Die Klausur-Räume liegen auf der Nordseite der Kirche um einen kleineren Hof; sie stammen aus der Zeit um 1700. Über der Annenkapelle liegt die durch zwei ‚Kuppeln' überdeckte Bibliothek, deren Schreine reichgeschnitzt sind. Amtliche Mitteilung. Die Eingangsthür zeigt gute Beschläge und engmaschige Drahtgitter in eigenartiger, um 1700 üblicher Linienführung. — Die weiten Hallengänge sind mit wilden Portraitmalereien bedeckt. Der bedeutendste Raum dieses Abschnittes ist das ehemalige, jetzt zu den Zechgelagen des katholischen Gesellenvereins herabgewürdigte Refectorium im westlichen Flügel zu ebener Erde belegen, eine schöne Halle mit Rococo-Stuckaturen an der Stichkappentonne, leider arg beschmutzt.

K. Gymnasialkirche Petri et Pauli, bis 1539, wo das Kloster verlassen wurde, den Minoriten, dann seit 1541 den Evangelischen und bis zur Säcularisation 1810 den Jesuiten gehörig. Ein Minoritenkonvent soll in Sagan schon um 1272 bestanden haben Bistums-Urkunden, Einleitung 64; 1284 traten die Minoriten in Sagan von der polnischen zur sächsischen Kirchenprovinz über. Das auf uns gekommene Gebäude stammt nach den spätestgotischen Formen aus der Zeit um 1500; vielleicht wurde es nach dem furchtbaren Stadtbrande von 1486 errichtet vgl. A. Heinrich, Konvent der Minoriten in Sagan. Kath. Gymnasial-Pro-

gramm 1887. 1514 stiftete der Verweser des Fürstentums Sagan, von Schlieben, an der Stelle, wo man izo (1615) aufn Predigt-Stuel gehet, d. h. auf der Nordseite, eine Kapelle dolorosae compassionis virginis Mariae nebst Altar und Zubehör. In einer Verhandlung von 1520 ist von erheblichen Bauausführungen die Rede, um dererwillen eine Zahlung gestundet wird. 1564 beschädigte der Blitz die obereste Zinne der Giebelwand mit dem ‚steinern mänlein' darauf. 1604 erbauten die Evangelischen den 64 Ellen hohen Turm, wie sie sonst auch in das Schiff Emporen einfügten.

Die Kirche besteht aus dem vierjochigen Chore und dem siebenjochigen, gegen ersteren erweiterten Langhause, vor dessen Mitte im Westen (am ‚Ludwigsplatze') sich ein unten geviertförmiger, oben achteckiger, jetzt wie der Turm der Pfarrkirche mit hässlichem Mansardendach bekrönter Glockenturm erhebt, neben dem südlich das Treppenhaus, nördlich eine Halle angefügt ist. Die vier westlichen Joche des Langhauses erweitern sich gegen den auf der Nordseite liegenden Klosterhof hin zu einem breiteren niedrigen Seitenschiffe, in dessen Verlängerung sich der schmalere Kreuzgang hineinzieht, jetzt zur Sakristei und Rumpelkammer eingerichtet. Die Kirche ist durchgehends gewölbt und zwar die Hauptteile mit Netzgewölben auf spätgotischen Rippen, der Chor mehr zum Zellengewölbe, das Langhaus mehr zur Stichkappen-Tonne hinneigend. Die Nebenräume zeigen Stern- und Kreuzgewölbe. Das Äußere ist mit namentlich im Langhause unregelmäßig angeordneten Strebepfeilern besetzt; außerdem sind den Langhauswänden innere, zum Achteck abgekantete Pfeiler vorgelegt, unter sich durch Gurte verbunden, die Raumwirkung vergrößernd. Im Chore stützen sich die Gewölberippen auf kurze, halbcylindrische, mit einer Riefelung — wie in der Spätgotik üblich — kleinsten Maßstabes überzogenen Säulenschäften, deren Kapitelle mit Schildchen und Blattwerk verziert sind, im einzelnen kaum erkennbar. Alle anderen Kunstformen, bis auf das kümmerliche, doch wohl erst im XVI. Jahrhundert eingefügte Maßwerk der dreiteiligen Fenster sind erst im XIX. Jahrhundert hinzugekommen, ebenso die farblose Bemalung der Wandflächen. Patron: Fiscus.

Hochaltarwerk, nach dem Catalogus abbatum Sag. in Stenzel, script. rer. Siles. I 490 mit reinem Golde überzogen und daher von sehr großem Wert, nach Es. Fybing in Script. rer. Siles. X 105, über die Maße schön von geschnitzter Arbeit mit golt, silber und schönen farben herlich geschmückt, dergleichen keins hie deme gleich'. Um 1539 verkauft. Heinrich 11; vgl. S. 13.

Bänke aus Eichenholz mit geschnitzten Seitenlehnen in Barockformen.

Kelch von 1576, 19,5 cm hoch, vergoldet. Einfache Renaissanceform mit gotischen Nachklängen. — Mehrere andere Geräte wie Kelche, Pacificalien aus späterer Zeit.

Einige Seidengewebe zu *Paramenten.* XVIII. Jahrh.

Das angrenzende *Jesuitencollegium*, jetzt Gymnasium und Strafanstalt, ein langes, einflügliges Gebäude, zeigt ziemlich trockene Barockformen. Im Erdgeschoss der Strafanstalt befinden sich unbedeutende Gewölbemalereien, soweit sich erkennen lässt, Ereignisse aus der neutestamentlichen Geschichte schildernd.

K. Bergelkirche zu Mariens Heimsuchung, westlich vor der Stadt, wahrscheinlich gleichzeitig mit der 1484 zu Ehren des Pestpatrons Rochus erbauten schon 1535 abgebrochenen Kirche Worbs 276. 300. Der gegen das zweijochige, im XVII. Jahrhundert gegen Westen erweiterte Langhaus eingezogene Chor ist zweijochig und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen. Beide Bauteile sind mit Strebepfeilern besetzt und mit Netzgewölben bedeckt, von denen das des Chors dem Langhausgewölbe der Gymnasialkirche gleicht. Am Kragsteine der Südostecke findet sich ein Wappenschildchen (Steinbock). Patron: Fiscus.

In Barockformen geschnitzte *Altäre* und *Antependien.*

** **‚Heiliges Grab‘** neben der Bergelkirche, ein überraschend eigenartiger, 1598 von dem Augustinerabt Jacob II. († 1600) begonnener, von seinem Nachfolger Friedrich I. vollendeter kleiner Quaderbau aus Sandstein, instar Hierosolymitani et Gorlicensis (sepulchrum) Stenzel, script. rer. Siles. I 515. Gegen Osten offen, besteht derselbe aus einem quadratischen Vorraume, an welchen sich gegen Westen die eigentliche Grabkapelle legt, im äußeren gegen den Vorraum eingezogen und von parallelen Wandungen zum Halbkreise übergehend, im innern ein ganz kleiner Raum rechteckigen Grundrisses, in welchen man durch die rechteckige Öffnung nur in gebückter Stellung gelangen kann! Über der beide Abschnitte trennenden Mauer erhebt sich, von dem flachen Dache aufsteigend, ein ebenfalls aus Sandstein aufgebautes, von sechs Säulchen — ohne Zwischenwände — getragenes Baldachinartiges Kuppelchen, welches dem ganzen Bauwerk trotz der spätgotischen Profilirung ein durchaus orientalisches Gepräge verleiht. Aber auch die einzelnen Formen sind sichtlich unter maurisirendem Einfluss entworfen, so namentlich die schuppenartige Gliederung der unter der Kuppel angeordneten hohen Kehlung, zwei ohrenartige Aufsätze auf der Ostseite des mächtig ausladenden Hauptgesimses, die Gesamt-

einteilung der östlichen Wandfläche mit drei tafelförmigen Umrahmungen, wie zu Inschriften bestimmt, über und seitlich von dem Portale sowie die durch diese Tafeln beeinflusste Knickung des diese Fläche teilenden Bandgesimses. Ferner die auf Blendsäulchen ruhende Arkadur der Grab-Apsis und der unter halbrechtem Winkel angebahnte Anschluss der Apsis, wodurch andrerseits, um die erforderliche Mauerstärke zu gewinnen, die beiden Ecken im innern nach kleinem Halbmesser abgerundet werden mussten. Übrigens erweist sich das Gebäude in der That als eine auch im kleinen genaue Nachbildung der ein Jahrhundert älteren Emmerich'schen Grabkapelle in Görlitz und somit auch der h. Grabkapelle in der Grabeskirche zu Jerusalem. Vgl. Puttrich, Denkmale der Baukunst in Sachsen II 2 (Lausitz 1848, Tafel V und XI) und Otte, Handb. [5] I 23 Anm. 4. Doch verläugnet der ausführende Meister seine Schulung in altdeutscher Steinmetzwerkstatt keineswegs. So durchschneiden sich die Stabgliederungen des spitzbogigen reicher profilirten Ostthürgewändes, so sind die rundbogig geschlossenen Fensterchen der Vorhalle — die Grabkammer ist dunkel — spätgotisch ausgebildet, so zeigt sich überall bei Umrahmungen die Neigung, die Knotenpunkte durch Überschneidung hervorzuheben, so sind Haupt- und Ablaufgesims in den weichen Formen mittelalterlichen Stils gehalten u. s. w.

Die Vorhalle ist mit einem Kreuzgewölbe ohne Rippen, der hintere Raum mit einer Halbkreistonne überdeckt, beide aus Quadern hergestellt. Die Abmessungen der Vorhalle betragen i. l. 2,775 : 2,71 ^{m}; die Höhe vom Fußboden bis Oberkante Hauptgesims = 3,40 ^{m}; ganze Höhe bis Oberkante des Zapfens der Kuppel = 6,8 ^{m} bei 1,72 ^{m} Durchmesser des Rundtempelchens. Ob der ‚Grabstein', welcher früher außen vor der Kapelle lag, aus dem Mittelalter oder wie die jetzt anderweitig aufgestellten theatralisch gezeichneten ‚drei Frauen' aus der Zeit der Gegenreformation stammt, ist unbekannt. — Bemerkenswert ist, dass sich an der Ostwand im Anfange des XVII. Jahrhunderts einige Wanderer wie heute in Fremdenbüchern verewigt haben.

K. Kreuzkirche. Z. III 51. — Patron: Fiscus.

Spätgotischer *Altarschrein* in vortrefflicher Tempera-Malerei ausgeführt, aus der Gegend von Görlitz erworben. Im Mittelfelde die Verkündigung Mariens, auf den Vorderseiten der Flügel Katharina und Dorothea.

Im **Dorotheen-Hospital** bei der Kirche:

Spätgotischer *Altarschrein* aus Reichenbach bei Naumburg am Bober (III 150). Im Mittelfelde: Krönung Mariens durch Christus, in den Flügeln: die Verkündigung, Geburt,

Visitatio, Anbetung, in der Predella: der Tod Mariens. Goldgrund.

K. Probsteikirche St. Spiritus, von den Altkatholiken benutzt. Ng. 111. Sie wurde 1701—1702 in Barockformen als Putzbau unter Verwendung von Sandstein zu Sculpturwerken der an die Straße stoßenden Westfaçade errichtet und ausgestattet. Der gewölbte Innenraum von freundlicher Wirkung. Patron: Fiscus.

Schloss nebst der Ausstattung, zum Fideicommiss des Herzogs von Sagan, Napoleon Louis Duc de Valencay, gehörig. — 1411 wird das Altar des h. Thomas im Hause zu Sagan besser mit Einkünften ausgestattet Ng. 111. — Herzog Albrecht von Sachsen befestigte das Schloss 1494, indem er es mit Mauern, Schutzwehren, starken Basteien, tiefen Gräben und hohen Wällen umgab; sein Sohn Georg baute an der Stadtmauer vom Schlosse bis zum Augustiner-Kloster. Worbs 190. 191. Einen Neubau begann Wallenstein 1627 unter Leitung eines italienischen Baumeisters; er gedachte ‚daraus ein Wunder-Palatium zu formiren' Lucae 1079; zu diesem Zweck musste die Stadt 1628 einen Ziegelofen anlegen. Um vom Schlosse aus eine bessere Aussicht zu gewinnen, ließ Wallenstein, ‚des Ozeanischen und Baltischen Meeres General', 1630 fünfundsiebzig Häuser niederreißen Worbs 212 ff. — Schroller III 198. Die Katastrophe von Eger (1634) verhinderte die Ausführung der Pläne. Den Bau führte Fürst Wenzel Eusebius von Lobkowitz, von 1546—1677 im Besitze desselben, fort; der linke Flügel wurde erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von Herzog Peter von Curland und Semgallen, freiem Standesherrn von Wartenberg (II 516), erbaut Würfel, Geschäftshandbuch 1879 S. 205.

Von einem in neuerer Zeit geschaffenen herrlichen Parke, dem herrlichsten Schlesiens, umgeben, liegt das Schloss zwischen dem Südostende der Stadt und dem Bober, mit seiner schweren Masse sich von der landschaftlichen Umgebung überaus kräftig abhebend. Es ist in Putzbau mit bedeutenden Abmessungen ausgeführt; mit seinen drei Flügeln umschließt es einen nach dem Bober hin offenen Hof; jede Façade zählt 13 Achsen von monumentaler Wirkung. Das Hauptportal ist unregelmäßig, nicht in der Mitte angeordnet. Über dem, von der Stadt aus ansteigenden Vorburg-Gelände erheben sich zwei kräftige Geschosse, deren Wandflächen in einfachster Weise durch gequaderte Wandstreifen gegliedert sind, über welche sich das dreiteilige Triglyphengesims — mit gemalten Glyphen — hin erstreckt. Auch die Fensterumrahmungen sind von kräftigen Quadern eingefasst. Die Schlusssteine sind ebenso wie die Knotenpunkte des Hauptgesimses (über den Wandstreifen) mit derb

aus dem Putz herausgearbeiteten, fratzenhaften Masken geschmückt, alle verschieden vgl. Jander, Sagen 10. Zum Schlosse führen von der Stadt aus zwei Steinbrücken als Ersatz für die ehemaligen Klappbrücken, deren Rollen noch erhalten sind. — Das Innere zeigt ebenfalls aus dem Putz herausmodellirte Decken kräftiger Formengebung, wie das ganze Schloss die Hand italienischer Meister verratend. Der nach der Stadt zu belegene ‚Wallensteinflügel' zeigt bedenkliche Risse. Skizze der Hofseite bei Schroller III zu 198.

** Die Ausftattung des Schlosses besteht in erster Linie in ausgewähltem älteren *Mobiliar*, wie es in dieser Fülle und von diesem Werte in keinem Schlosse Schlesiens vorhanden ist. Der Abstammung des Besitzers entsprechend — sein Oheim war der Diplomat Fürst von Talleyrand-Périgord — ist es zumeist französischer Herkunft, erworben im Anfang des XIX. Jahrhunderts und hält sich in den Formen des Empire, ohne gewisse ältere Zopfformen völlig überwunden zu haben. Überraschend wirkt die Fülle kostbarer *Boule-Arbeiten*, wie sie auch das grüne Gewölbe in so stattlicher Reihe nicht aufzuweisen hat. Auch ältere Möbel aus dem XVII. und XVI. Jahrhundert, deutschen, französischen, italienischen Ursprungs, ebenso wie ältere Japaner-Lackmöbel sind vorhanden.

Erwähnenswert ist ferner eine kleine, aber wohlgepflegte *Waffensammlung*, nicht über das XVII. Jahrhundert hinausgehend, ferner einige Seidendamast-*Tapeten* und kostbare *Gobelins*, endlich neben einigen *Silberfiligran*-Zierstücken eine kleine *Porzellansammlung*, hauptsächlich deutsche, angeblich aber auch Sèvre-Waare, sowie *Wedgewood*- und *Böttgergeschirr*.

Ganz im Gegensatz zu dem derben Gepräge des Schlosses stehen die Formen eines im ‚Ludwigs-Garten' in Nähe der beiden Bober-Wehre liegenden **Gartenhauses**, eines langgestreckten zur Pflege der Blumen angelegten Bauwerks mit energisch betonten, in sich wiederum gegliederten Eckrisaliten und einem Mittelrisalit, errichtet in etwas freudlosen neuklassischen Formen. Bemerkenswert sind nur drei in Stuck hergestellte ** Relieftafeln von etwa 0,5 m Höhe, festliche Scenen der Antike (Vorbereitungen zu einem Feste) schildernd im Sinne der Schadowschen Schule, denen in Breslau (I 159), Dyhernfurt (II 600) und Glogau (III 43) verwandt.

Rathaus, abweichend von der schlesischen Gepflogenheit nicht auf dem Marktplatze selbst (wo nur der Ratsturm), sondern an der Ecke der Sorauer Straße und des Alten

Ringes. Die Eingangshalle und der anstoßende Kassenraum sind mit einem Netzgewölbe und einem reicheren Sterngewölbe auf spätgotischen Rippen überdeckt. Im letztgenannten Raume ein Kamin mit dem Namen des derzeitigen Bürgermeisters Wiesener, dem alten, von zwei Engeln gehaltenen Saganer Wappen und der Jahreszal (der Erbauung des Hauses) 1586.

Im Besitze der **Innungen** befindet sich eine Reihe von *Gefäßen*, meist aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert herrührend, überwiegend aus Zinn, teilweise aus Edelmetall gearbeitet. Sie werden demnächst auf dem Rathause zu dauernder Ausstellung gelangen.[1])

Als ältestes und zugleich schönstes Stück ist ein kräftiger ** Humpen zu nennen, Eigentum der ‚Sterbekasse der großen Gemeinde', aus Zinn gefertigt, mit gravirtem, trefflich stylisirten Rankenschmuck in edlen Renaissance-Formen bedeckt, welches von zwei aufgelegten vergoldeten Reifen, ebenfalls von Rankenwerk und Jagdscenen in Gravur verziert, wirkungsvoll unterbrochen wird. Bezeichnet W(ratislavia) 1542.

Ferner eine Kupfer-Kanne, dem Kruge Bartholomaeus Rosenberg's im Museum schlesischer Altertümer (von 1595; Führer[2] 91) verwandt, mit einfacherem getriebenen Renaissance-Schmuck (Beschlagornament), vom Ende des XVI. Jahrhunderts. Eigentum der Tuchmachergilde.

Zinnhumpen der Tuchmacher von 1664 und 1706, der Schuhmacher von 1672, zumteil mit Behangstücken. Pokal der Schützengesellschaft aus Silber, mit aufgelegtem, getriebenen und vergoldetem Rankenschmuck in den Formen des Empirestils. Französische Arbeit (?). Geschenk Herzog Peters von Kurland 1798. — Derselben Gesellschaft gehört eine große Reihe von etwa gleichzeitig gefertigten Bechern aus Silber, zumteil getrieben.

Pokal aus Glas mit eingeschnittenen ‚Handwerks-Wappen'. 1780.

Bürgerhäuser der Renaissance. A) am *Alten Ringe.*

Hohe-Straße no 1 und Alter Ring-Ecke (1629 bis 1630 Wallensteinsche Münze). 4 : 3-achsiges, dreigeschossiges Haus mit $^3/_4$-kreiscylindrischem Erker. Die Fenster der beiden Obergeschosse sind von Frührenaissanceformen ungefüger Zeichnung umrahmt und zwar das mittlere Geschoss abwechselnd mit Halbsäulen und Pilastern (welche außer

---

[1]) Herr Bürgermeister Würfel vermittelte dem Verfasser freundlichst die Besichtigung.

dem Fenster selbst einen auffällig großen Teil der Wandfläche umschließen). Über den Stützen lagert nur ein kurzes Stück einer Art dreiteiligen Hauptgesimses, während die verhältnismäßig weit ausladende Hängeplatte sich breit über die Stützen hinzieht, in der Mitte durch eine konsolartige Verstärkung unterbrochen. Die Umrahmung der Fenster des II. Obergeschosses ist etwas anspruchsloser, die des Erkers ganz einfach, während die Architektur des Erdgeschosses ganz verloren gegangen ist; nur über einem Fenster, wohl dem ehemaligen Haupteingange, steht die Jahreszahl 1544 und die Inschrift: HAEC DOMVS INVITOS CONSERVATA DEI CVCTA REGENTIS OPE.

* Alter Ring no 22 (deutsches Haus). Von dem einen modernen Erker stützenden Mittelbau, der zugleich die Einfahrt umrahmt, sind nur die vollrund heraustretenden ionischen Säulen mit kräftigen, etwa ein Meter frei ausladenden Kragsteine erhalten, an der Vorderseite mit Knoten und Stäben, an den äußeren Seitenflächen mit flach-ausgegründetem gefällig verteilten Hochrenaissance-zierrat geschmückt. Über dem Thorbogen selbst sind zwei Wappen mit reicher Helmdecke angebracht.

** Alter Ring- und Schulgassen-Ecke. Reich und kräftig behandeltes Spät-Renaissance-Portal, dessen Archivolte von schlanken Rundsäulen auf Sockeln getragen und von bedeutendem Aufbau umrahmt wird. Der mit einer Maske gezierte Schlussstein unterbricht wirkungsvoll die kräftigen Schatten des Hauptgesimses; im übrigen ist die Archivolte mit Engelköpfen und Akanthusrosetten verziert, ebenso die Pfosten mit Löwenköpfen und Fruchtgehängen. Vor ihnen sind Sitzbänkchen angebracht, mit schönem Akanthusblatt verziert; sie sind ebenso wie die Säulensockel halb in den aufgehöhten Fußboden versunken. Der untere Teil der Säulenschäfte ist mit Beschlagverzierungen und Rundbuckeln bedeckt, um den oberen Teil schlingt sich ein festliches Band. In den Zwickeln lagern Genien; der Fries zeigt wieder Beschlag-Ornament. Über dem Hauptgesims erhebt sich ein eigentümlicher nach Art eines halben Vierpasses gestalteter Aufbau, von Genien in fast Lebensgröße mit Füllhorn und Trauben einerseits, Delphin und Wasserurne andererseits flankirt; die innere Fläche wird von einem Kartuschenschilde eingenommen, wo das Alter der Erbauung als das Jahr 1612 bezeichnet ist. — Teilweise leider durch Ölfarbe verdorben.

* Sorauer Straße 18 und Alter Ring-Ecke. Oberbau eines jetzt vermauerten Portals aus guter Zeit: in

kräftigem Relief, teilweise vollrund ist der Ritter Georg im Kampfe mit dem Drachen dargestellt, flankirt von Pilasterchen, deren Vorderflächen mit flach ausgegründetem Rankenwerk und unten mit Spitzquadern bedeckt sind; seitlich davon zwei Ungeheuer, den Übergang von dem Konsolen-Gesims zum Aufbau vermittelnd. Aus den ehemaligen Zwickeln strecken Löwen ihren Vorderleib heraus. Die Composition wirkt komisch.

Alter Ring no 5. Bruchstücke eines in der Zopfzeit umgestalteten Spät-Renaissance-Portals von etwas langweiliger, trockener Zeichnung. Beschriftung: VON GOTT VORSEHEN MVS GESCHEHEN. — AN GOTTES SEGIN IST ALLES GELEGEN. ADAM SEILER. A. S. ANNO 1619.

Alter Ring no 6. Rundbogenportal gegliedert durch abwechselnd mit Beschlagzierrat eingefasste Flächen und derb heraustretende Quadern, umrahmt von ebenso gebildeten Pilasterchen mit ionisirendem Kapitell und einteiligem Hauptgesims. Darüber zwei Löwen als Wappenhalter mit Krone über den beiden bemalten Wappen, die von Kartuschenwerk später Zeichnung umgeben werden. Auf dem Schlussstein steht: 16 — M K — 04 . — OHHHLWG. — M KOLB. A.S.

Alter Ring no 7. Begrenzung des Giebels in einfachen Renaissanceformen. Die Portalarchivolte mit abgefaster, stufenartig zurücktretender Gliederung, mehr noch nach Art des Mittelalters, wie denn auch auf der Langseite des Hauses an der Straße ‚nach der Pforte' ein Hängebogen erhalten ist. Das wenig gepflegte Gebäude mag um 1550 errichtet sein.

Alter Ring no 11. Rundbogenportal mit kleinem dreiteiligen, von zierlichen Konsolen getragenem Hauptgesims. Die Archivolte und die von ihr durch ein Kämpfergesims geschiedenen Pfosten sind im Scheitel durch einen Löwenkopf, Rosetten, Rund- und Spitzbuckel sowie Beschlagzierrat belebt. Auf den Schildchen der Konsolen ist neben dem Pentagramm die Beschriftung H S und H F 1603 angebracht. Leider mit dunkler Ölfarbe überstrichen.

* Alter Ring no 14. Reiches Portal aus mittlerer Renaissancezeit. Die nach der Tiefe nur wenig verjüngte Rundbogen-Archivolte ist mit vollrund heraustretenden Köpfen und flach auf der Fläche liegenden Rankenzügen bedeckt. An den Pfosten sind Kragsitze angebracht. Das dreiteilige Hauptgesims wird durch schöngezeichnete Endkonsolen gestützt. Die Zwickel sind mit phantastischen Kriegerköpfen in Hochrelief bzw. mit Spitzquadern ausgefüllt, der Fries mit Blattschmuck. Auf dem Hauptgesims erhebt sich ein kleiner Aufbau aus Voluten und mit dem von Löwen ge-

haltenen Monogramm EP sowie der beliebten Inschrift: HEVT MIR — MORGEN DIR; darunter IOHANNES BERTIGK, seitlich zwei Putten als Schildhalter. An dem mit Knäblein und Vögeln verzierten Friese steht die vergoldete Inschrift: WIR BAVEN HIE ALLFEST VND SEIND DOCH FREMDE GEST DA WIR SOLLEN EWIG SEIN HILF GOT DAS WIR AVCH BAVEN EIN. Am Schlussstein des Bogens ist eine kleine Rundfigur angebracht, durch Kelch und Kreuz als ‚Glaube' gekennzeichnet.

Dorotheen-Straße no 1 und Alter Ring-Ecke. 9 : 3-achsiges, dreigeschossiges Gebäude mit Giebel nach dem Ringe, der in der Weise der Hochrenaissance mit gestrichelten Voluten in anmutiger Linienführung begrenzt und durch Gesimse und senkrechte Bänder mit aufgereihten Tellern geteilt wird. Die Fenster der beiden Obergeschosse sind zumteil noch (namentlich auf der Ringseite) mit verkröpfter Fascie umrahmt. Der über die Dachfirst des angrenzenden Hauses herüber ragende Giebel ist durch Staffeln mit halbkreisförmigem Abschlusse begrenzt.

B, in den vom Alten Ringe abgehenden Straßen:

Dorotheen-Straße no 30. Portal, jetzt zum Fenster umgestaltet, umrahmt von Pilastern die ebenso wie die Archivolte mit schönem, flach ausgegründetem Schmuck bedeckt sind. Im Schlussring steht: M M, in den kreisförmigen Zwickeln die Jahreszahl 1590. Darüber ein dreiteiliges Gebälk. In dem von Konsolen begrenzten Friese steht: ACH GOT WIE GEHT ES IMMER ZV DAS MICH DIE NEIDEN DEN ICH NICTS THV MIR AVCH NICHTS GONNEN NOCH GEBEN MVSSEN DOCH LEIDEN DAS ICH LEBE. Darüber ein kleiner Wappen-Aufbau, seitlich von Voluten und Kriegerfigürchen, oben von einem Giebeldreieck begrenzt.

Sorauer Straße no 12. Die Archivolte und die Abschrägungen des rundbogigen Portals mit einfachen Rosetten und anderen plastischen Verzierungen der früheren Renaissance verziert.

Bessere Architektur-Einzelformen aus der späteren Zeit des *Barocco* finden sich an der Façade des Hauses *Ring* no 23.

SCHÖNBRUNN, 8 km nordöstlich von Sagan.

K. Pfarrkirche St. Andreae. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Schoneburn erwähnt H. B. II 98; zu deutschem Recht ausgesetzt war Schönbrunn schon 1263, wie die in diesem Jahr urkundlich bezeugte Scholtisei bekundet S. R. no 1152. Der eingezogene, vierjochige Chor ist mit einem Netzgewölbe auf Rippen spätgotischen Profils, das zweijochige Langhaus

mit rippenlosen Renaissance-Kreuzgewölben, die später an die Nordseite des Chors angebaute Sakristei mit vier böhmischen Kappen überdeckt. Die Schlussfteine der Renaissance-Kreuzgewölbe sind ebenso wie die Knotenpunkte der Rippen des Chors mit plastischen Rosetten geschmückt. Die Fenster sind rundbogig geschlossen. Die zweigeteilten Schallöffnungen des in der Südwestecke des Langhauses eingebauten Turmes sind flach- bzw. rundbogig überdeckt. Als Bauzeit ist die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts anzunehmen. Patron: Fiscus als Rechtsnachfolger der Augustiner in Sagan.

Relief, den Gekreuzigten darstellend, von einem Ehepaar angebetet, von schöngezeichnetem Barock-Akanthus umzogen. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Sandstein.

Bilderrahmen in Rococoformen geschnitzt.

Einfacher *Zierbeschlag* der Hauptthür aus Schmiedeisen.

Glocken: 1) 96 cm. in honore s andr - ce. anō dnī m cccc xl viii (1448). o rex glorie veni cvm pace 2) 106 cm: maria. o rex glorie veni cvm paci (!). anno domeni (!) m° cccc lxxxx iiii ior (1494).

Kasel, Goldbrokatgewebe. Um 1700.

Ober-**SCHÖNEICH**, 11 km nördlich von Naumburg a. B.

Ruine des k. Kirchleins Ng. 116 im Schulgarten, ein aus Granitfindlingen errichteter Bau mit eingezogenem Chore. An dem aus Ziegeln gemauerten, spitzbogigen Südportal des Langhauses steht eingerizt die Zahl 1565, welche das Jahr der Erbauung der Kirche bezeichnet.

Groß-**SELTEN**, 5,5 km nordwestlich von Priebus.

Ruine der k. Mutterkirche, adiuncta zu Priebus (erloschene Parochie) Ng. 122, zuerst erwähnt in der Jurisdictions-Matrikel des Bistums Meißen von 1346 M. P. 409, aus Granitfindlingen, Raseneisenstein und Ziegeln zu den Einfassungen der Öffnungen errichtet. Der Chor ist eingezogen. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Erbaut in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, wo die Kirche evangelisch war (seit 1540) A. S. 13.

Schmiedeiserne *Grabkreuze* auf dem Friedhofe.

WACHSDORF, 12 km südwestlich von Freistadt.

K. Tochterkirche von Hertwigswaldau, erloschene Parochie, Johannis b. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie de Wagirsdorf erwähnt H. B. II 99. Der etwa quadratische,

gegen das Langhaus — wie üblich — eingezogene Chor des kleinen Bauwerks ist mit einer Stichkappentonne eingewölbt, deren aufgebogene Grate einem Netzgewölbe nachgebildet erscheinen. An einzelnen Knotenpunkten sind Rundschilde angebracht. Das Langhaus ist mit zwei einfachen Sterngewölben auf Ziegelrippen überdeckt. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Das Erdgeschoss des Westturms ist zur Sakristei eingerichtet; der Eingang zum Obergeschoss liegt außen. Die Nordseite ist ohne Fenster. Zwei spitzbogige Thürgewände sind mit wechselnden Kehlen und Rundstäben aus gebranntem Thon eingerahmt. Die Fenster sind rundbogig und liegen in flachbogig geschlossener Nische. Die Kirche dürfte nicht vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts erbaut sein. Baustoff: Granitfindlinge. Patron: Fürstbischof.

Taufstein, spätestgotisch, bunt überstrichen.

Glocken: 1) 60 cm. maria. o rex. ano. ihs. 2) 85 cm. ave maria gracia plena dominvs tecvm. 3) 74 cm, mit abwärts gekehrten Passionsblumen. MEIN KLANG O CHRIST ERMANET DICH FREI DAS DV WACHEST VND BETEST DARBEI. 1615.

Samtne *Kasel* mit ausgeschorenem geometrischen Muster. Verkommen.

Kanzeldecke mit Weißstickerei und Klöppelspitze. Schadhaft.

Druck von W. G. Korn in Breslau.

FÜRSTENTUM LIEGNITZ.

Abkürzungen bei Litteraturangaben.

Vgl. Band I, Seite XIII,
und „ II, „ 290.

L. U. = Liegnitzer Urkundenbuch von Schirrmacher, Liegnitz, 1866.

Die Untersuchung der Denkmäler ist zum größeren Teile im Sommer 1888, zum kleineren Teile, besonders die der Stadt Liegnitz selbst im Jahre 1889 erfolgt.

EINLEITUNG.

Das Fürstentum Liegnitz umfasst die heutigen landrätlichen Kreise Liegnitz, Lüben, Goldberg-Haynau und den Stadtkreis Liegnitz. Zwischen dem Niederlande Glogau und dem Oberlande Schweidnitz-Jauer eingeklemmt teilt es mit dem Fürstentum Brieg, dem mittleren Gebiete des Regierungsbezirks Breslau, das allgemeine Gepräge in landschaftlicher und kulturgeschichtlicher Beziehung, wie es denn — vgl. unsere Schilderung im II. Bande — auch lange in politischem Zusammenhange mit jenem gewesen ist Auch hier spielt die Zerstückelung des an sich kleinen Landes durch Vererbung und Verpfändung eine nicht geringe Rolle; so kam namentlich das Lübener Weichbild zeitweise an eine Nebenlinie. In Folge der Trennung ist die Kraft der Fürsten gering, ist die Entwickelung der Städte das wesentliche Moment in der Geschichte des Herzogtums, vornehmlich die der Stadt Liegnitz, welche es zur Zeit ihres hochstrebenden Stadtschreibers Ambrosius Bitschen am Ausgange des Mittelalters wagen konnte, die einzige mittlere Stadt Schlesiens, nach einer Reichsunmittelbarkeit zu streben, wie sie Breslau wenigstens thatsächlich besaß.

Schon früh genannt und in einer Gegend belegen, welche neben Trebnitz und dem Flachlande um die Oder lange vor geschichtlich bekannter Zeit von Polen besiedelt war, sogar eine der Residenzen der schlesischen Piasten, birgt es doch mit Ausnahme eines dem XIII. Jahrhundert angehörigen Taufkessels in Folge jüngerer Unternehmungen Erinnerungszeichen an das frühere Mittelalter nicht, so groß die Zahl der dann

noch im XV. Jahrhundert vermehrten kirchlichen Stiftungen am Orte war[1]). Dagegen geben von der Bauthätigkeit des XIII. Jahrhunderts einige Landkirchen in dem fruchtbaren Vorgebirgslande des Südens Kunde, so in Neukirch und Groß-Wandriss, letztere umzogen von besonders eigenartiger Verteidigungsanlage, wie denn auch das freilich viel jüngere Thorhaus der ersteren noch mit einer Pechnase, die Mauer mit Schießscharten versehen ist. Der vollendeteste Kirchenbau des schlesischen Mittelalters überhaupt, ein im wesentlichen einheitlicher Raum ist die Pfarrkirche in dem frühe von deutschen Bergleuten besiedelten Goldberg, wahrscheinlich der ältesten[2]) zu deutschem Rechte ausgesetzten Stadt Schlesiens, begonnen wohl schon um die Mitte des XIII., vollendet am Anfange des XIV. Jahrhunderts. Gleichzeitig ward die jetzige Begräbniskirche daselbst, das Gotteshaus der älteren Ansiedelung in frühgotischen Formen erneuert. Auch die Kirche des Dorfes

---

[1]) Ng. 67, wozu das Karthäuserkloster kommt, eine Stiftung Herzog Ludwigs I. von 1423, consecrata 1449 (Script. rer. Sil. XII 61).

[2]) Die im Staatsarchiv zu Breslau aufbewahrte Goldberger Abschrift des Privilegs, welches Bischof Wichmann 1188 den Magdeburgern erteilte, trägt noch die Schriftzüge des XII. Jahrhunderts (S. R. no 54); jedenfalls scheint Goldberg die Magdeburger Bestimmungen zur Nachachtung spätestens 1211 erhalten zu haben (S. R. no 140 a). Liegnitz erhielt deutsches Recht 1264, Magdeburger Recht — nach dem Muster von Breslau — 1293 (L. U. no 9. 18), Haynau Magdeburger Recht 1333 (L. U. no 98). — Es ist zu vermuten, dass die Anlage des Marktplatzes, welcher dem Gemeinwesen das städtische Gepräge verlieh, in der Regel erst in oder nach der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts erfolgte; denn schwerlich wird um 1200, wo Schlesiens Bevölkerung nachweislich noch ganz spärlich war, ein Marktplatz von den erheblichen Abmessungen angelegt sein, wie ihn Goldberg besitzt; die ältere Ansiedelung in ‚Aurum' lag näher dem Nicolaiberg und den Goldgruben. — Vielleicht hängt die Verleihung des Magdeburger Rechts (im Unterschied von deutschem Rechte schlechthin, auch dem dörfischen) mit der Anlage des Marktplatzes zusammen, obwohl wie in Breslau Ausnahmen vorkommen, wo die Gründung des ‚Ringes' um 1242, die Verleihung Magdeburger Rechts 1261 erfolgte. Hierauf deutet auch die vielfach erst im XIV. Jahrhundert erteilte Erlaubnis des Fürsten zur Erbauung eines Rat- und Kaufhauses; Goldberg erhielt die Befugnis, ein Rathaus unmittelbar am Ende der Kammern des Kaufhauses zu bauen 1327 (Sturm 16).

Rotkirch ist gleichaltrig.[1]) Die Besiedelung dauerte dann noch fort bis in das XIV. Jahrhundert hinein: so ward noch 1355 das Dorf Kaltwasser gegründet; 1345 erhielt Niklasdorf seiner damals ergiebigen Goldlager wegen Stadtrecht.[2])

Erheblich vorgeschritten gegenüber diesen Schöpfungen reifer Gotik sind die sicher datirte Oberkirche zu Liegnitz von 1333 und die Schlosskapelle in Lüben[3]) von 1352. Zahlreiche Baunachrichten aus dieser Zeit beweisen uns die unentwegt fortschreitende Consolidirung der jungen, im Barbarenlande gegründeten Gemeinwesen; von untergegangenen Bauten sei die Maria-Magdalenen-Kapelle auf dem Bischofshofe bei der Niederkirche in Liegnitz genannt — dem Mittelpunkte der älteren, unter dem Schutze der Burg entstandenen Ansiedelung — die 1388 ‚dudum fundata et constructa' genannt wird.[4]) Ja sogar ein Glasmacher Konrad von Liegnitz wird 1374 erwähnt, der hier das Bürgerrecht erwirbt, der erstbekannte Glasmaler Schlesiens, wo man noch 1340 sich dünner Thierhäute bediente, wie der Mönch Conrad von Heinrichau berichtet. Die größeren mittelalterlichen Pfarrkirchen und die meisten Landkirchen rühren im übrigen aus dem baulustigen XV. und XVI. Jahrhundert her; in dem sandigen Parchwitzer Gebiete und in den Heiden des Lübener Kreises ist man mehrfach über den Holzbau nicht hinaus gelangt.

Groß aber war im Spätmittelalter die Unternehmungslust in Liegnitz selbst, dessen Bürgerschaft wohl auch ausnahmsweise am Großhandel beteiligt war, wie ihn Breslau trieb; lag es doch an der Hauptstraße von Breslau nach Leipzig und Prag, die über Neumarkt, Haynau, Bunzlau nach Görlitz

---

[1]) Vgl. die Bemerkung Grünhagens über die nicht zweifelsfreie Schenkung des Bischofs Jaroslav, Geschichte I 41.

[2]) Regesten Herzog Ludwigs I. Z. VI 6.

[3]) In Lüben malte 1353 der Mönch Nicolaus Pruzie (aus Preußen) die ältesten bekannten Bilder zur Hedwigslegende in ein Manuscript für Herzog Ludwig. Ueber seine Wirksamkeit als Schriftsteller und einflussreichen Domherrn zu Breslau: Wattenbach, cod. dipl. Silesiae V (1862) Seite XVII ff.

[4]) L. U. no 342. — Glasmalerei in Schlesien. M. Z. I 106.

führte, und für die Liegnitz 1314 Straßenzwang erhielt.[1]) Jedenfalls kam Liegnitz unter den schlesischen Städten nach Breslau ziemlich in erster Reihe in Frage, wenn in dem Handelsvertrage zwischen Schlesien-Böhmen und Preußen von 1404 von der Kaufmannſchaft des Landes gesprochen wird[2]); finden wir im XV. Jahrhundert die Stadt doch auch in Wechselbeziehungen zu Nürnberg und schon vorher unter Ludwig I. († 1398) einen Italiener Anastasius von Ture aus Florenz, auch ‚der Venture' genannt, als Inhaber der Goldmünze.

Dem entsprach die Stellung der Schule. Für die an St. Peter ward 1309 von Bischof Heinrich I. mit Rücksicht auf die anwachsende Zahl der Einwohner und der studirenden Schüler eine frühere bischöfliche Verordnung, wonach nur der Donat gelesen werden solle, aufgehoben und geſtattet, dass je nach Fähigkeit der Zuhörer auch Grammatik, Logik, Naturwissenschaften und andere Unterrichtsgegenſtände betrieben werden dürften.[3]) 1345 bestand daneben eine (Trivial-) Schule an der Kirche Unserer Lieben Frauen, 1447 auch eine Judenschule, 1349 eine Schule in Goldberg. Erstere ward 1488 mit jener an der Oberkirche verbunden, nachdem 1450 für sie ein hölzernes Gebäude errichtet war. Ein Neubau für die Stadtschule in Goldberg wurde 1491 den Meistern Hopoff, Anton und Merten für 22 Mark übertragen. So fand 1397 gelehrte Bildung auch am Hofe Ruprechts (1364—1409) Eingang durch einen Rechtsgelehrten Wurm, der um 1377 unter Johannes de Lignano in Bologna studirt hatte und um 1399 ein Liegnitzer Stadtrechtsbuch sowie ‚die Blume über den Sachsenspiegel und Weichbildsrecht' verfasste[4]). Ein Mann der Feder ist dann der durch seinen Eifer um die Stadt, aber

---

[1]) Sammter I 433. Hierfür hatte Liegnitz die Unterhaltungspflicht der Straße in Richtung auf Breslau bis Schöneiche (II 485) vor Neumarkt

[2]) L. U. no 408 — Breslaus Wechselverkehr mit Venedig wird 1444 erwähnt Z. IX 169. — Sammter I 246. 250.

[3]) L. U. no 29. 157. 635. 725. — Sammter I 442, II[a] 79. — M. Z. III 436.

[4]) Sammter I 303.

auch durch persönlichen Ehrgeiz ausgezeichnete Stadtschreiber Ambrosius Bitschen, der sogar zur Bürgermeisterwürde gelangte, ein politisch angelegter Kopf, Verfasser mehrerer von hoher juridischer Bildung zeugender Zinsregister, aus denen wir einen schon an moderne Statistik grenzenden Einblick in die Rechts- und Besitzverhältnisse der Stadt gewinnen. Wir ersehen aus ihnen, wie unter den sich auf 500 belaufenden Häusern (und 20 Brauhäusern) nur wenige aus Stein bestehen.[1])

Ein Rückschluss auf die Wohlhabenheit lässt sich auch machen aus der Einfuhr an ausländischen Weinen, als welche bei Gelegenheit der Erwerbung des Schrotamtes seitens der Bürgerschaft im Jahre 1373 erwähnt werden: Reinval, Malmasia (Malvasir), Schabirnak[2]), Poczener, Romania und allerlei andere Weine, die in welschen Landen gewachsen sind, auch ungarische, österreichische und mährische Weine, die neben dem früher in weitaus größerem Umfange als heute angebauten Landwein seit alters gern in Schlesien getrunken[3]) wurden. In der Folge wird dann auch der Muskateller oft genannt, auch süsse spanische und französische Weine (1602). Mit Vorliebe verehrt der Rat dem Fürsten aus eigenem Keller — die Stadt hatte ihren ‚Weinherrn' — eine Lage Rheinwein bei festlicher Gelegenheit.

So ist die reiche Ausstattung der Kirchen[4]) erklärlich, erklärlich auch der Aufwand, welcher in der Folge selbst in

---

[1]) Sammter I 351. 414 ff. Die Lauben wurden in Liegnitz 1344 abgeschafft (Sammter I 256); von den Städten unseres Gebietes hat sie nur noch Lüben bruchstückweise.

[2]) Solche humoristischen Namen gebrauchten unsere Vorfahren gern. Herzog Heinrich XI. nannte sein Rapier seine ‚Käthe'. Namentlich aber für Ortsbezeichnungen; es sei an die Namen Groß-Schweinern (heute Groß-Blumenau), Nimmersatt (‚Wilhelmsburg'), Unchristen (‚Bismarksdorf'), Schweinebraten, Leerbeutel, letzte Heller, Lausepelz, erinnert, wie ja auch drollige Straßennamen (z. B. in Breslau: Kugelzipfel) vorkommen; vgl. I 100. — L. U. no 285. 286.

[3]) Vgl. die Breslauer Zollrolle von 1327 bei Grünhagen, Breslau unter den Piasten (Anhang) und III 11.

[4]) Inventarien der Pfarrkirche in Goldberg von 1478 bei Sturm 62, und 1484 von Schuster M. Z. V 52. — Scholz, Haynau 68.

kleinen Städten wie Haynau getrieben wird, wo z. B. von den Frauen neben metallenem Schmuck vielfach Schnüre von echten Perlen getragen werden.

Der profanen Baukunst brachte neuen Aufschwung das XVI. Jahrhundert, welches dem Stadtbilde ein im Ganzen der Gegenwart nahe kommendes — nur gemütvolleres und farbenprächtigeres — Bild verlieh. Für die ihm vorangehende geistige Befreiung war die von dem weitgereisten[1]) milddenkenden Herzog Friedrich II. (1488—1547) in langer, segensreicher Regierung von 1522 ab eingeführte Reformation ein mächtiger Hebel, während die politische Stellung des Landes durch den 1537 mit Brandenburg abgeschlossenen Erbvertrag gestärkt ward. Friedrichs Schöpfungen blieben auch in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts der Hort des Fürstentums, als der tolle Friedrich III. und sein durch Hans von Schweinichens auf Mertschütz humorvolle Schilderungen bekannterer Sohn, der ‚hartgesottene Sünder' Heinrich XI. († 1588), in welchem sich junkerhafter Trotz mit unglaublichem Leichtsinn zu einer fast wahnsinnigen Tollheit verbanden, in ihren endlosen Geldverlegenheiten das kleine Land nahezu an den Abgrund gebracht hätten, wäre ihr Einfluss auf die wirtschaftliche Entwickelung überhaupt noch ernstlich in Frage gekommen.

Wie Ludwig II. von Liegnitz und Brieg (1399—1436) die beiden Türme des Liegnitzer Schlosses — durch einen französischen Steinmetzen —, wie Friedrich I. († 1488) die heute bruchstückweise erhaltene Gröditzburg und Teile des Schlosses in Liegnitz herstellte, so sehen wir Friedrich II. insbesondere mit dem Ausbau seines Stammsitzes und mit der durch die Gefahr vor den Türken gebotenen Befestigung der Stadt beschäftigt. Hier ward am Thorhause, einem der edelsten und frischesten Bauten jener Zeit in Deutschland

[1]) Wie er als Jüngling, seinem Vater Friedrich I. gleich, an dem seinem Hause verschwägerten Hofe von Ansbach und auch bei Wladislaw von Ungarn-Böhmen weilte, so besuchte er 1507 dem Zuge der Zeit gemäß ‚aus sonderbarer Innigkeit' das heilige Land. Reisebeschreibung bei Sammter II[a] 95. — Wuttke, zwei Wallfahrten von Schlesien im XVI. Jahrhundert, Schles. Prov. Blätter 1845, S. 502.

überhaupt, die Renaissance eingeführt, — von einem deutschen Meister, Georg von Amberg. Aber auch Bürgerhäuser aus Stein entstehen zahlreicher; schon Friedrich I. unterstützte solche Bestrebungen in Goldberg[1]) ‚zur Zierde und Sicherheit der Stadt, weil es etlichemal gebrannt hatte'! So rege heute die mit Stuck und Ölfarbe verflachend wirkende Baulust der Provinzialstädte in missverstandener Nachahmung der Bestrebungen unserer Residenz die alten Schöpfungen beseitigt, um die uns Länder ohne Geschichte beneiden, so trostlos die Wiederherstellungen geraten sind, welche gerade Liegnitz im XIX. Jahrhundert aufzuweisen hat (Niederkirche, Schloss, katholische Pfarrkirche), so barbarisch die Jesuiten wirtschafteten, als sie die prächtige Ausstattung der alten Johanneskirche beseitigten, von der nur die Grabfiguren Herzog Wenzels I. und seiner Gemahlin in die Oberkirche gerettet wurden, so furchtbar auch die Kriegsfackel in Liegnitz geschwungen ward, ist doch — freilich meist in verkümmerter Form — manches Zeugnis der Schaffenslust auf uns gekommen, welches viel inhaltsvoller noch als die Lebensgeschichte auch einer reichbegabten Persönlichkeit, die Zeit seiner Entstehung charakterisirt. Freilich fehlt der Sgraffitoschmuck[2]), der gerade Liegnitz noch in der Mitte des XIX. Jahrhunderts ein ebenso besonderes Gepräge gegeben haben soll, wie es von Augsburg gerühmt wurde und wie wir es neben anderen Adelssitzen der Umgegend in Liebenau und Pohlwitz noch heute anstaunen. Aber die erhaltenen Schöpfungen finden willkommene Ergänzung durch litterarische Zeugnisse. Selbst ein Friedrich III. weist 1563 den Rat an, für Erbauung von Steinhäusern Sorge zu tragen.[3]) Hier sei nur auf die Bau-

---

[1]) Sturm 65. 63 zu 1473 und 1475.

[2]) So insbesondere an dem durch die ‚Passage' (von Brost und Grosser in Breslau) in würdiger Weise ersetzten alten Kaufhause mit seinen hohen Giebeln und reichen Thür- und Fensterumrahmungen. Z. f. B. 1867 Sp. 34.

[3]) Sammter-Kraffert IIb 51, woraus auch für das Folgende geschöpft ist. — Um 1550 belief sich der Wert der Häuser in Haynau auf 100 bis 400 Mark (damaliger Währung); der Höchstwert stieg bis um 1570

thätigkeit am Rathause zu Liegnitz und Goldberg[1]) (1562), an den Befestigungs- und Wasserbauten, auf die Ausschmückung der Kirchen hingewiesen, die diesem Jahrhundert mehr als einem anderen verdanken — und dabei zählte Liegnitz vor dem großen Kriege nur etwa 8000 Einwohner.[2]) Ein Steinweg in Liegnitz wird schon 1505 erwähnt, und in Richtung auf Haynau schon 1390, ein Steinsetzer Bartusch 1426, die Steinwand eines Hauses 1526, andere Mauerbauten, offenbar an Bürgerhäusern schon ein Jahrhundert früher; für die Turniere Friedrichs III. musste 1548 das Pflaster des Ringes aufgerissen werden. Mit dem Niederländer Michaël Fleischer schloß der Rat 1588 einen Vertrag, wonach er den Röhrkasten an der Oberkirche ‚vollkommlich standhaftig und zierlich auszuhauen' übernahm; 1626 ward letzterer erneuert und mit einer Statue der Ceres geschmückt, die 1648 der herabfallende Petersturm zerschlug. — Stattlich waren auch die Turniere des Hofes auf dem Marktplatze (der ‚Bahn') oder im Schlosshofe, die Schützenfeste und Tänze der Jugend auf dem Rathause oder Schlosse, die Illuminationen[3]) der Bürgerschaft

auf 700 Mark. Eine Hufe Acker wurde mit 200 bis 300 Mark bezahlt, Fleisch- und Brotbänke, von denen letztere die wertvolleren waren, galten 50 bis 150 Mark. Gewöhnlich ward der vierte Teil der Summe angezahlt, während die Tilgung des Restes auf 20 bis 30 Jahre verteilt wurde. (Scholz 68). — Ein Maurermeister erhielt 1604 in Liegnitz 9 Groschen im Sommer, 8 im Winter, ein Geselle 7 und 6, ein Lehrknecht 5 und 4, ein Kalkstößer 4 und 3, ein Handlanger 3 Groschen, der Zimmermeister 8 und 6, der Geselle 6 und 5 Groschen Tagelohn. — Wernicke Anz. G. M. 1877, Sp. 211. — M. Z. III 254.

[1]) Sturm 123, 254, 255. — Scholz 68. — M. Z. III 259. — Sammter II[a] 217, II[b] 8, 220 Anm. 1. Die Cisterne am kleinen Ringe (dem niederen Teil des Marktes) wird zuerst 1412 erwähnt, die Wasserkunst für beide Röhrkasten 1430 (Sammter I 300, 336).

[2]) 1642 nur noch 4486 Personen. Kraffert II[b] 211.

[3]) Bei besonderen Gelegenheiten wurden auch die Straßen beleuchtet, so 1560. — König Maximilian II. reiste 1563 durch Schlesien mit einem Gefolge von 2000, Georg von Ansbach drei Jahre früher mit 350 Pferden; auch Friedrich III. und Heinrich XI. noch immer mit stattlicher Begleitung. Vgl. das Verzeichnis der Diener Heinrichs XI. und ihre Besoldung bei Stenzel, script. rer. Sil. IV, Beilage 15, S. 214—19 und 16, S. 215—221 ein Verzeichnis der Kleinode und des Geschützes.

bei Einzügen, die Geschenke an den Hof, neben Wein auch Marzipan und bei besonderen Gelegenheiten auch Geräte in Edelmetall, so 1560 zum Hochzeitsfeste zwei ineinander gesetzte große Becher im Werte von 108 rthlr. 8 Groschen mit 30 Dukaten Inhalt, 1611 zwölf ganz vergoldete Schalen im Werte von 306 rthlr. 11 Gr., wovon Goldberg, Haynau und Lüben zusammen die Hälfte übernahmen, 1614 dreißig Ellen purpurfarbner Samt.[1]) Prächtig war auch die Tracht in den schlesischen Städten, man betrachte nur die Grabsteine jener Zeit! Gegen Pluderhosen und kurze Mäntel eiferte der Rat schon 1556 — wegen der Türkengefahr! Für das Brautkleid Anna's von Würtemberg, der dritten Gemahlin Friedrichs IV. wurden 1500 rthlr., insgesammt aber an Waaren aus Samt und Seide 6000 rthlr. ausgegeben — und das bei den zerrütteten Finanzen des Hofes.

Selbst ein so schlechter Wirt wie Friedrich III. schuf das teilweise auf uns gekommene Schloss in Haynau und konnte den verständigen Plan fassen, die Schulen des Fürstentums durch keinen Geringeren als den ‚Praeceptor Germaniae' selbst visitiren zu lassen.

Wird die Schule von Liegnitz schon um die Mitte des XV. Jahrhunderts als blühend[2]) geschildert, so konnte sich im XVI. Jahrhundert nächst Breslau und Beuthen a/O. und mehr noch als diese kein Fürstentum Schlesiens rühmen, so tüchtige Schulen zu besitzen wie Liegnitz, insbesondere auf ein Menschenalter hin die Stadt Goldberg, wo sie Trotzendorf, nach Melanchthon ‚zum Schulmann ebenso geboren, wie Scipio zum Feldherrn' zu einer Höhe brachte, deren die Nachkommen noch lange mit Stolz gedachten, einem Stolze, in dem sein Heimatsort Troitschendorf bei Görlitz in unseren Tagen ein Denkmal für den bedeutendsten Pädagogen Schlesiens im Zeitalter der Reformation schafft. Auch in Liegnitz selbst wurden auf Anregung Friedrichs II. 1526 Vorlesungen gehalten, ohne dass indessen die geplante Universität ins Leben trat. Die Schule in Liegnitz stand auf ihrem Höhepunkt kurz vor dem großen

---

[1]) Vgl. II 214. 297, Anm. 2.

[2]) Ziegler 29 und Anm. 53.

Kriege unter dem Rectorate des gefeierten Joh. Scultetus, der später nach Beuthen a/O. übersiedelte. Konnte doch auch Heinrich XI. Latein sprechen und eine Prinzessin, Helena von Haynau, seine Schwester — Briefe in dem damals üblichen Curialstil zu Papier zu bringen; sie schreibt freilich wie ihr würdiger Bruder Bettelbriefe in kindlichen Schriftzügen. Um den Anfang des XVII. Jahrhunderts ferner fingen die Prinzen an, die Universität Frankfurt a. O. zu besuchen und traten wie der edle Georg Rudolf in die ‚fruchtbringende Gesellschaft'. Von dem Wissensdrange jener Zeit aber legen die vielen Erstdrucke[1]) der mit der Oberkirche verbundenen Bibliothek, wozu 1548 die Bücherei der Karthäuser kam, ein schönes Zeugnis ab. 1553 bestand denn auch in Liegnitz eine Papiermühle. Wann die fürstliche Druckerei errichtet ward, ist nicht bekannt: die 1567 entworfene Apothekertaxe erschien 1569 in Wittenberg. — Die Zahl der Buchbinder blieb durch Innungsfatzungen auf fünf beschränkt. Im dreißigjährigen Kriege ‚sank die alte Glorie Schlesiens mit den Städten in das Grab'. Doch erholte sich wenigstens Liegnitz, wo seit dem Anfang des XVII. Jahrhunderts ein edler Fürst regierte, Georg Rudolf († 1652), und wo das protestantische Herrscherhaus, so lange es blühte, wenigstens die den sogenannten unmittelbaren Fürstentümern versagte Gewissensfreiheit erhielt, einigermaßen schnell, obwohl es noch 1647 einen bedeutenden Brand erlebte. So überdauerte auch die Goldschmiedezunft des Krieges Ungemach. 1648 stellte man die abgebrannte Spitze des Jesuitenturmes wieder her und vergrößerte die Schule, Georg Rudolf aber richtete für reformirte Gottesdienste die alte Laurentiuskapelle in neuer Pracht auf; hier feierten die Spätrenaissanceformen eine merkwürdige Nachblüte, die sonst in Schlesien nur auf dem Gebiete der ornamentalen Malerei zu beobachten ist. 1654 ließ die Herzogin Sophie auf dem jetzigen Rittergute Sophienthal, wo sie gewöhnlich im Frühjahr weilte, ein kostbares Lustgärtlein mit Rennbahnen, Lusthäusern, Grotten und anderen fürstlichen

---

[1]) Ein kurzes Verzeichnis bei Kraffert II b 139; vgl. 7. — Die Apotheke wird 1348 zuerst genannt (Sammter I 344).

Ergötzungen anlegen und das Lusthaus mit Versen des Rates Friedrich von Logau schmücken.[1]) Doch dauerte der Glanz nur bis zum Tode der Fürstin, einer nicht unbedeutenden Frau. Als bald darauf, 1675 der letzte der Piasten zu Grabe getragen war, zog Kaiser Leopold I. Liegnitz als erledigtes Lehen ein. Seiner Regierung verdankte die Stadt den nicht begehrten Einzug der Jesuiten und als notdürftiges Gegengewicht gegen ihre Propaganda die Ritteracademie, eine über die Ziele des heutigen Gymnasiums hinausstrebende Schule; für beide Zwecke wurden umfangreiche, einander gegenüberliegende Gebäude geschaffen, denen sich als drittes das Absteigequartier des neu aufblühenden Klosters Leubus anschloss. Durch diese Bauten und die Gründung des Klosters Wahlstatt, wo nachmals von preußischen Truppen der zweite herrliche Sieg erfochten ward, wurde auch die Baulust des Bürgertums angeregt, obgleich bedeutendere Bauten hier nur ausnahmsweise zu verzeichnen sind.

Im Kreise	beträgt der Waldbestand % der Bodenfläche	Durchschnittlicher Grundsteuer-Reinertrag: M. für den Hektar
Lüben	35,0	10,2
Liegnitz Stadt / Liegnitz Land	10,4	31,2
Goldberg-Haynau	14,0	18,0

Die Einwohnerzahl betrug		nach der Volkszählung	1791
Im Kreise	mit qkm	von 1880	
Lüben	629,86	33 724	18 935
Liegnitz Stadt	16,87	37 157	6 192
Liegnitz Land	621,16	44 485	25 081
Goldberg-Haynau	609,47	49 251	34 875

LITTERATUR. Vgl. Band I, Seite 6—10.

Friedrich Lucae. Schlesiens curiöse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica. Frankfurt am Mayn, 1689.

Wahrendorff, Liegnitzische Merkwürdigkeiten oder historische Beschreibung der Stadt und des Fürstenthums Liegnitz. Budissin 1724.

Thebesius, Liegnitzische Jahrbücher bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts. Jauer 1733.

---

[1]) Kraffert II b 234 f.

Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. Band VIII. Brieg 1789.
Ehrhardt, Evangelische Kirchen- und Prediger-Geschichte der Stadt und des Fürstentums Liegnitz. Liegnitz 1789.
Weigel, Geographische Beschreibung von Schlesien, Band V. Berlin 1802.
Bistums-Schematismus, insbesondere von 1857. Archipresbyterate: Hochkirch, Lähn, Liegnitz, Neumarkt, Wohlau.
F. W. Schirrmacher, Urkundenbuch der Stadt Liegnitz und ihres Weichbildes bis 1455. Liegnitz, 1866. Abgekürzt = L. U.
Anders, histor. Statistik der ev. Kirche Schlesiens. Breslau 1867. IV. Abschnitt: Synodalverbände Goldberg, Haynau, Liegnitz, Lüben I und II, Parchwitz.
Sammter, Chronik von Liegnitz I. II, II[a]. Liegnitz 1861. 1688. Fortgesetzt von Kraffert II[b], III. 1871. 1872. Vgl. R. V 42.
Grünhagen und Markgraf, Lehns- und Besitzurkunden Schlesiens im Mittelalter, I. Leipzig 1881. Fürstentümer Liegnitz-Brieg S. 299–480

KREIS LÜBEN.

BARSCHAU, 7,5 km westlich von Raudten (Breslau-Glogau, Raudten-Liegnitz).

Fräuleinstift, 1799 von der Sängerin Campanini errichtet. Das unbedeutende Gebäude enthält einen Kamin aus Stuckmarmor, eine kleine Reihe von Barockmöbeln mit Messingbeschlag, mehrere Ölgemälde (Schäferscenen) in geschnitzten Barock-Rahmen, mehrere geschliffene Spiegel und eine größere Zahl von Porzellanen (Nippes) aus Berlin und Dresden.

BRAUCHITSCHDORF, 5,5 km südwestlich von Lüben.

Ev. Pfarrkirche. Die ecclesia in Bruchaczdorf wird im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M. P. I 372. Aus älterer Zeit sind nur spärliche Überreste erhalten, insbesondere der unten viereckige, dann bald ins Achteck übergehende Westturm mit Hausteinquader-Ecken. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) Jungfrau Catharina Brauchitsch † 1541 (1546?). 2) Frau Margareta Brauchitsch, geborene Reibnitz † 1556. 3) Jumpfer (Kind) Elena Brauchitschin † 1567. 4) einen Ritter † 1597. 5) eine Frau, geborene Brauchitsch † 1604. Übertüncht, teilweise beschädigt. Hv. 9. 10.

Mehrere Barock-Grabsteine.

BRAUNAU, 10 km westlich von Lüben.

Ev. Pfarrkirche. Der Pfarrkirche in Brawnaw wird zuerst in einem Notariats-Instrument des Dekanats Polkwitz vom Jahre 1399 gedacht H. B. I 711. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen, für: 1) Nicolaus von Rechenberg † 1588. 2) Katharina, geborene von Engelshoff, Hausfrau des unter 4) Genannten, † 1596. 3) Anna, geborene Rotkirchin, Hausfrau Wolfs

von Schlichtig, † 1601. 4) Ritter Ernst von Rotkirch auf Spröttichen † 1623. 5) dgl. George Melchior von Rotkirch und Spröttichen auf Braunau, Landesältesten des Fürstentums Liegnitz, † in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts; farbig behandelt. 6) seine Hausfrau Helena, geborene von Glaubitz aus dem Hause Alten-Gabel † 1681.

Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

Glocke, 95 cm, 1561 zu Breslau gegossen, mit einfachem Renaissancefries.

DITTERSBACH, 9 km südöstlich von Lüben.

Ev. Pfarrkirche. Nach angeblich urkundlichen Nachrichten K. S. 95 (vermutlich aus Aufzeichnungen Stenzels) wurde die Pfarrkirche um 1470 erwähnt. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf in Putz ausgeführten Spätrenaissance-Rippen; die Kappen sind durch Teilungsstreifen, ebenfalls nach der Weise der Spätrenaissance einfach aber gefällig belebt. Patron: Gutsherrschaft in Dittersbach, Ober- und Nieder-Herzogswaldau.

Spätgotische *Sakramentsnische*, farbig behandelt.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen, für: 1) Judith, geborene Axleben aus dem Hause Reysich, Witwe Christofs von Kanitz auf Samitz, † 1588. 2) Hans von Axleben, Magnus genannt, aus dem Hause Reisicht, † 1591; mit reicherer Spätrenaissance-Umrahmung. 4—7) zwei Ritter und drei Frauen aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, zumteil mit reicher Umrahmung. Vgl. Hv. 11.

Kleines *Epitaph* mit einem Relief, Jacob und die Himmelsleiter darstellend. Um 1600.

Glocken: 1) 80 cm. ave maria gracia plena dominus tecum benedicta a d m cccc lxxxiii (1483? sehr undeutlich). 2) 43 cm. Maria . gegussen noch cristi geburth Mccccc vi (1506).

EISEMOST, 9 km nördlich von Lüben.

K. Tochterkirche zu Ober Gläsersdorf, St. Martini. Ng. 22. — Patron: Gutsherrschaft.

Taufstein, ganz schlicht, scharrirt 1666.

Antependium, in Barockformen geschnitzt.

Die Holzdecke ist mit Barock-Ornament *bemalt*.

Ober-GLÄSERSDORF, 9,5 km nordwestlich von Lüben.

K. Pfarrkirche Petri et Pauli. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus

ecclesie in Glezerdorf erwähnt H. B. II 93. Das Langhaus ist vierjochig und zweischiffig; in dem gegen dasselbe eingezogenen Chor sind die Strebepfeiler zum Teil nach innen gezogen. Das ganze Innere ist kreuzgewölbt ohne Rippen, mit zugeschärften Graten, die im Chore zu einer Art Rosette zusammenlaufen. Der Westturm geht oben zum Achteck über. Das roh ausgeführte Bauwerk stammt vermutlich aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts; die Einwölbung erfolgte am Ende desselben, wo auch an die Südseite eine Gruftkapelle angebaut und die meisten Denkmäler aufgestellt wurden. Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein mit dem Wappen der Glaubitz: 21 d 1520 doica (dominica) iudica obyt validus [renhard' glau(bitz)] . . . ga pro eius. Die eingeklammerten Worte stehen auf einem jetzt abseits liegenden Stück des Steins.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) Herrn Wentzel Schieren auf Schelesen † 1593; 2) seine Hausfrau Ursula, geborene Stislin von Tarnau † 1597; in reicher Säulenstellung. Hv. 16 mit Abb.

** Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen, an beiden Seiten des Presbyteriums unter gemeinsamem, von reichen Säulen getragenen Gebälk aufgestellt, auf welchem sich kleine Aufbauten zur Umrahmung biblischer Reliefs erheben, nämlich zweimal zwei, wovon je zwei identisch sind; in der Anordnung den würtembergischen Grafen in der Stiftskirche zu Stuttgart verwandt.

Erste Reihe: 1) Jon von Schindel auf Sasterhausen † 1601 (Civiltracht). 2) seine Hausfrau Anna, geborene Stoslin von Tarna † 16 . . 3) eine Frau, geborene Schindel, ohne Umschrift. 4) dgl., ebenfalls geborene Schindel. 5) Jungfrau Barbara, Tochter Jons von Schindel † 1597. 6) Kinder der Familie Schindel. 7) eine Frau, geborene Schindel.

Zweite Reihe: 1) Niclas von Stissel auf Tarna, junger Mann † 1575. 2) Herr Sacharias von Stussel † 1573. 3) Frau Anna, geborene Stisslin, Hausfrau Herrn Schindels auf Sasterhausen † 16 . . 4) Ursula, geborene Stößel, Witwe Wenzels von Schirrs auf Tzschelesen † 16 . . 5) David von Stößel † 1579. 6) Hans Stößel † zu Frankfurt a/O. 1563. 7) Frau Anna geborene Lossin † 1597. Sigmund Stissel von Wirtschütz und Tarnaw † 1569. Alle übertüncht. Hv. 13. 16.

2 *Statuen*, Petrus und ein anderer Apostel, geschnitzt. XV. Jahrhundert.

Rococo-*Rahmen* kleinen Maßstabes um ein unbedeutendes Bild.

Glocke, 125 cm, mit dem Wappen der Glaubitz. O rex glorie veni cum pace . anno domini m cccccc xvi (1516).

Altardecke mit Plattstickerei. XVIII. Jahrhundert.

GUGELWITZ, 12,5 km südöstlich von Lüben.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Merschwitz. Ng. 35. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) den Ritter Heinrich Tzschätschke † 1567. 2) seine Tochter Susanna † 1568. Hv. 29; vgl. zu 1629.

HEINZENBURG, 13 km nordwestlich von Lüben.

Ev. Pfarrkirche, unbedeutendes Bauwerk, 1750 aus einem nach den dürftigen Formen zu schließen, in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erbauten Schlosse hergestellt. Die in der Niederung der zum Bober rinnenden Sprottau in der Mitte zwischen Lüben und Primkenau belegene, früher von Sümpfen umgebene Baulichkeit zerfiel in zwei Gruppen, die Unterburg mit den Wirtschaftsgebäuden und die vielleicht auf einer natürlichen jedenfalls nicht unerheblich vergrößerten Erhebung hergestellte Oberburg. Letztere steht auf einem rings ummauerten 30 : 47 m großen, ovalen, fast ganz unterkellerten Platze. Das in Putzbau ausgeführte Gemäuer zeigte früher Schießscharten. Die erste Erwähnung der Burg rührt aus dem Jahre 1419 her, wo die beiden Herzöge Heinrich von Glogau sie an Heinz von Probin als Lehen vergeben. Sie wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört. Im Anfang des XIX. Jahrhunderts wurde das Gebäude durch Gruftanbauten erweitert. Abb. (Ansicht und Grundriss) und Text: Silesia 28. — Patron: Gutsherrschaft.

Taufbecken aus Messing mit rätselhafter (!) Inschrift. Amtliche Mitteilung.

Antependium aus blauem Altasstoff mit Streublumenmusterung in Plattstickerei.

Pastellportrait des Ministers von Massow, späteren Besitzers der Herrschaft Heinzenburg.

Groß-HEINZENDORF, neben Heinzenburg.

K. Tochterkirche zu Herbersdorf, St. Bartholomaei. Ng. 59. — Patron: Gutsherrschaft Neuguth.

Epitaph in Frührenaissance-Formen, für Herrn Sigmundt von Skopp auf Heinzendorf † 1569 und seine Frau Anna, geborene Bocken. Das Mittelfeld zeigt in Relief Gott Vater mit dem Gekreuzigten, zur Seite zwei

Engel, unten kniet die aus acht Köpfen bestehende Familie der Verstorbenen.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) Anna, geborene Kittlitz, Hausfrau Herrn Christophs Skopp auf Kotzenau † 1547. 2) Frau Anna Skoppin † 1555. 3) Sigmund von Skopp auf Heinzendorf † 1569. 4) Wolf von Skopp auf Kotzenau † 1577. 5) und 6) zwei Ritter von Skopp (Sigmund der Jüngere) † 1581. 7) und 8) zwei identische Grabsteine für Anna, geborene Bock, Hausfrau des älteren Sigmund Skopp, † 1587. 9) Frau Barbara, geborene Skoppin † 1592. 10) und 11) zwei Grabsteine für Magdalena, geborene Zedlitz, Hausfrau Christophs von Skopp auf Kotzenau † 1595. 12) Helena, geborene Stoschin aus dem Hause Groß-Tschirna, Hausfrau eines Skopp auf Heinzendorf † 1597. 13) Ritter Karl von Skopp auf Heinzendorf † 1603. 14) bis 16) Grabsteine für einen Ritter und zwei Frauen † um 1600. Übertüncht. Hv. 13. 16. 18, meist mit Abb.

Mehrere *Wappentafeln* der Familie Skopp, so von 1545 (mit lappigem Frührenaissance-Akanthusblattwerk), für Christoph Skopp 1580 für George von Skopp und 1623 für Christoph von Skopp.

Paramente aus Seidenstoffen des XVIII. Jahrhunderts.

Staupsäule von 1600, 3,46 m hoch, aus drei im Grundriss achtseitigen, gegen einander über Eck gestellten Prismen (abgestumpften Pyramiden) bestehend, auf vierseitigem Sockel mit kreisrundem Fuße. Nach Skizze des Herrn stud. art. Borkert. Heinzendorf hatte früher Marktrecht vgl. Silesia 30.

HERBERSDORF, 16 km nordwestlich von Lüben.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis. Die ecclesia de villa Emerici wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 erwähnt M. P. I 372. Das unförmige, aus Ziegeln und Feldsteinen bestehende Bauwerk mag im XVI. Jahrhundert errichtet sein; die Ecken sind mit Strebepfeilern besetzt. Patron: Gutsherrschaft Neuguth.

* Kleiner dreiflügliger *Altarschrein*. Das Mittelfeld zeigt die Verlobung Mariens nebst den 11 Aposteln, die ebenfalls geschnitzten Flügel den h. Christophorus und den Patron der Kirche sowie zwei Heilige ohne Abzeichen. Die Rückseiten der Flügel stellen den Auferstandenen dar, wie er den Frauen erscheint; im Hintergrunde drei Apostel. Über dem Schrein ist das im XVIII. Jahrhundert neu eingerahmte Predellabild an-

gebracht; es stellt die h. Sippe dar, 4 Frauen mit 7 Kindern und hinter der Brüstung 6 Männer.

Chorgestühl und ein *Schrank* der Sakristei in einfacher Täfelung aus Eichenholz. Um 1700.

Geschnitztes *Antependium* und Schranken. XVIII. Jahrh.

Glocken: 1) 84 cm. o rex glorie veni cum pace anno domini ccccc iiii (1504) iesus maria anna barbara fatterina. 2) 70 cm, mit schönem Granatapfelfriese und dem Wappen der Skopp: WER AVF GOTT VOR THRAVET DER HAD WOLGEBAVET IR 1603. 3) 46 cm, ohne Inschrift.

2 *Kaseln* von 1730, 1732 mit bunter Plattstickerei und zumteil figürlichen Darstellungen (Nadelmalerei), dgl. 2 Antependien.

HUMMEL, 16 km westlich von Lüben.

Ev. Pfarrkirche, sogenannte Grenzkirche[1]). Patron: Gutsherrschaft.

4 *Steinsärge* für den General Nostiz, seine Frau und zwei Töchter.

Taufschüssel, 67 cm Durchmesser, mit dem vortrefflich gravirten Wappen der Nostiz. Dgl. *Taufkanne* aus Bronzeguss. Stark vergoldet. XVIII. Jahrhundert.

Bildnis des Stifters der Kirche (v. Hock) und des ersten Pastors, der Tracht wegen bemerkenswert.

KALTWASSER, 13 km südwestlich von Lüben.

Ev. Pfarrkirche St. Mariae Ng. 47, zuerst erwähnt in einem Notariats-Instrument des Dekanats Liegnitz von 1399 H. B. I 715. Der Chor ist mit Strebepfeilern besetzt. Die Stichkappentonne ist durch in Putz gezogene Rippen vortrefflich und gefällig im Sinne der späteren Renaissance eingeteilt. Patron: Fiscus.

Einige *Grabsteine* in Barockformen.

Schnitzfiguren Johannes des Täufers und des Bischofs Nicolaus, wahrscheinlich von einem Altarwerk. Um 1500.

Marktflecken **KOTZENAU**, 9 km nördlich von Bahnhof Reisicht (Liegnitz-Sagan-Sommerfeld).

---

[1]) ‚Grenzkirchen‘ wurden nach dem westfälischen Frieden an den Grenzen der unter einheimischen (evangelischen) Fürsten stehenden Gebiete errichtet als Zufluchtsstätten für die evangelischen Bewohner der unter dem Kaiser stehenden, sogenannten ‚unmittelbaren‘ Fürstentümer, deren Kirchen durch den Friedensschluss der protestantischen Bevölkerung zu Gunsten des Katholicismus entwendet wurden. Den ‚Friedenskirchen‘ verwandt, wurden sie meist weiträumig angelegt, aus Fachwerk mit vielen Emporen errichtet; in Kriegheide wurde sogar der durchbrochene Bodenraum nutzbar gemacht.

Ev. Pfarrkirche von 1680. Patron: Gutsherrschaft Klein-Kotzenau.

Taufstein von 1585, unbedeutend.

Grabstein für ein Mägdlein, Marie Gelhornin † 1584 mit der Figur des Kindes.

Decke mit guten Rococo-Verzierungen aus Stuck.

Malereien in Gold auf weißem Grunde. Rococo. Um 1772. Nicht übel.

Kelch, silbern, getrieben. Frühe Barockformen.

Klein-**KOTZENAU**, an den Marktflecken grenzend.

Schloss des Burggrafen zu Dohna. Es ist um ein früher offenes, jetzt als Lichthof benutztes Höfchen von rund 6 : 12 m mit umlaufender Säulenhalle gruppirt, im Äußeren von je acht Achsen Front, von zwei, durch Pilaster gegliederten Geschossen. Die Zugangseite zählt eine stark betonte, durch einen Portikus hervorgehobene Achse mehr; im Zuge derselben erhebt sich hinter der Eingangshalle ein stattlicher, von einer Zopfhaube überragter Turm. Einzelne Decken sind in Barockformen gegliedert. An einer Schmalseite (also unter Brechung der Hauptachse) führt eine Freitreppe zu dem im Sinne Le Nôtre's angelegten, durch Teiche, Alleen, Rococo-Vasen und häßliche kleine und große allegorische und mythologische Figuren gezierten Park.

Bei dem flüchtigen Besuche des Schlosses unter Führung von Frau Gräfin zu Dohna haben sich dem Verfasser als bemerkenswert eingeprägt:

Barockmöbel, meist aus Nussbaum, mit Bronzebeschlägen.

16 Polstersessel mit Schäferscenen in feiner Kanavasstickerei. (Petitpoint).

* Kreisrunde *Tischdecke*, in Seide auf Kanavas gestickt, von etwa drei Meter Durchmesser, grossblumiges Rosenmuster, rings herum ein Jagdfries. Bezeichnet 1594. Einiges erneuert.

** Rechteckige Tischdecke aus Leinwand, bestickt mit ornamentalen und figürlichen Mustern kleinsten Maßstabes in Plattstickerei (Nadelmalerei). Vom Mittelpunkte, wo Maria mit dem Kinde mit zwei Engeln dargestellt ist, streben nach den vier Ecken Korbträgerinnen freier Behandlung, während die so gebildeten Felder durch Vögel, Engelköpfchen und Pflanzen ausgefüllt sind; die Köpfe sind für sich eingesetzt. Seltenes Prachtstück aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts; die längere Seite misst 3,15 m. Im ganzen wohl erhalten.

* *Gobelins*, Schäferscenen des XVIII. Jahrhunderts darstellend.

* *Glashumpen* von 1586 mit einem Friese von Krebsen und anderm Kleingetier in Schmelzmalerei.

Trinkglas von 1650 mit dem Wappen der Dohna. Neuerdings geschenkweise erworben.

Eine Reihe *geschliffener* Gläser, meist vom Ende des XVIII. Jahrhunderts.

Porzellane, so rotbraun bemaltes Kaffe-, Thee- und Tafelgeschirr aus Dresden, einige Nippes, 2 größere Vasen mit aufgelegtem Blatt- und Blumenschmuck, davon eine mit Schäferscene, vortrefflich bemalt.

Kleine Reihe von *Waffen* aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert, so eingelegte Gewehre, Armbrust mit Spannwinde, eine Plattenrüstung, Zweihauer u. a.

Schmiedeisernes *Gitter* der Vorhalle. Barockformen.

Groß-**KRICHEN**, 2 km südwestlich von Lüben.

Ev. Pfarrkirche, urkundlich zuerst erwähnt in einem Notariats Instrument des Dekanats Liegnitz von 1399 H. B. I 715. Aus dem Mittelalter stammt vielleicht noch, wie die spärlichen Kunstformen erweisen, der an den Ecken mit Sandsteinquadern eingefasste Turm. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) den Ritter Christoph von Brauchitsch † 1600. 2) seine Frau Eva, geborene Bockin † 1600. 3) den Ritter Caspar von Hoberg auf Oberau † 1638; bemalt. Vgl. Hv. 9. 10.

Mehrere Grabsteine in Barockformen.

4 *Steinsärge*, 1 Kupfersarg, nebst einer Menge verkommener Totenschilde, Fahnen, Degen, wie sie bei Leichenfeierlichkeiten des XVIII. Jahrhunderts aufgehängt wurden.

Kanzel in etwas schwülstigen Spätrenaissance-Formen, am besten die durchbrochene Thür.

Kelch, silbervergoldet; einfacher Renaissancetypus; reicherer Knoten und eingravirtes Ornament. Um 1650.

Große *Glocke* von 1609. Mitteilung des Kantors Weidner.

KRIEGHEIDE, 6 km nördlich von Kotzenau (S. 188).

Ev. Grenzkirche. Patron: Gutsherrschaft Kotzenau.

Kronleuchter für 12 Kerzen. Bronzeguss. Um 1700.

Kelch wie in Kotzenau.

LERCHENBORN, 7 km südwestlich von Lüben.

Ev. Pfarrkirche, urkundlich zuerst erwähnt in einem Notariats-Instrument des Dekanats Liegnitz von 1399 H. B. I 715,

unbedeutendes, Strebepfeiler-besetztes Bauwerk mit halb achtseitigem Chorschluss, ohne Bedeutung. Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein für einen Ritter † 1625, mit dem Bildnisse des Verstorbenen. Beschädigt.

Kreishauptstadt **LÜBEN**, an der Eisenbahn Liegnitz-Raudten, mit 5026 Einwohnern. Gesamtansicht von 1738 bei Mannfeld (Mus. schles. A. no 6483) VII 37, vgl. IV 33. — Dgl. von 1752 in der Topographia urbium Siles. 44. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551–555) IV 159. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. ebd. no 550) Taf. 6. — Dgl. von 1820 bei Fischer und Stuckart, Zeitgesch. der Städte Schlesiens 77.

Ev. Pfarrkirche St. Mariae, deren Bild die Stadt schon im XIV. Jahrhundert im Wappen führte Saurma, schles. Städte-Wappen 189; vgl. Ng. 73. Als Pfarrer wird in einer Urkunde des Canonicus Andreas de Rasslawicz von 1352 Henricus genannt L. U. no 188; die Pfarrkirche selbst bestand spätestens schon, als 1295 in einer Urkunde des Herzogs Konrad von Glogau aus dem Jahre 1295 die civitas nostra Lubyn genannt wurde Worbs, Archiv für Schlesien 343. Das unansehnliche, mehrfach durch Anbauten verunstaltete Bauwerk entstand wohl im XV. und im Anfange des XVI. Jahrhunderts, chronikalischen Nachrichten zufolge 1349 M. Z. III 160. Es besteht aus einem dreischiffigen, als Hallenkirche gestalteten Langhause von drei Jochen Länge mit höher gezogenem Mittelschiffe (früher Basilika? Vgl. die Abb. der Silesia zu S. 189 von Süden) und einem ebenfalls dreijochigen Chore, dessen Ostwand etwa parallel den gegenüber liegenden Häusern, nicht rechtwinklig zur Hauptrichtung läuft. Auf der Nordseite des Chors ist ein Seitenschiff, auf der Südseite die Sakristei angebaut; an ersteres ist überdies eine gegen das Seitenschiff selbst hin geöffnete Kapelle angefügt.

Die ganze Kirche ist gewölbt; doch sind die Gewölbe nicht organisch an die Grundform angeschlossen: so sind die flachen, breiten Wandvorlagen des Chors unbenutzt, stumpf abgeschnitten. Der Chor ist mit vierkappigen, seine Nebenbauten mit dreikappigen Kreuzgewölben, das Langhaus-Mittelschiff mit einfachen Sterngewölben überdeckt, sämtlich auf Rippen, die meist doppelt gekehlt sind. Die Schlussfteine des Chors sind mit dem schlesischen Adler, Hausmarken und Rosetten geziert, die Kragsteine zur Aufnahme der Rippen zumteil mit flach gehaltenem, flau gezeichneten Blattwerk. Einige Thürgewände zeigen spätgotische Profilirung. Reicher ist das Hauptportal auf der Nordseite ausgestaltet; es ist zweiachsig, mit geradem Sturz, der an den Auflagerstellen kragsteinartig verstärkt ist. Auf der mit Blattwerk geschmückten Ansichtsfläche steht: Anno dni . m° cccc° lx° v (1465). ostiu(m) . hoc . fecit . m . op(er)e . isto. M. Hofericter.

Die Hauptabmessungen des aus Ziegeln und Sandstein (zu den Architekturteilen) hergestellten Bauwerks betragen im Lichten: Höhe 52', Länge 144', Breite 90—100' Silesia 189. — Abb. einer Krabbe von Lüdecke M. Z. II, Bericht 19, Tafel VI no 4[a]. — Dgl. Ansicht von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibl. no 550) Taf. 6. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Sil. (Hds. ebd. no 550) IV 160. — Patron: Fiscus.

* *Sakramentshäuschen*, spätmittelalterlich, knapp 10[m] hoch, übertüncht und sehr schadhaft, auf geviertförmiger Grundfläche aufgebaut; besonders bemerkenswert wegen der wie in St. Sebald zu Nürnberg zum Gehäuse führenden Treppe aus Stein (während die Treppen gewöhnlich wohl aus Holz gefertigt waren und deshalb verschwunden sind).

Mehrere *Grabsteine* mit Minuskel-Inschriften, meist verdeckt. Lesbar waren folgende Bruchstücke: 1) aū nod marslieis (?) obiit valid' ioannes thetaw.. auf mill... mit dem Wappen des Verstorbenen. 2) anno 1516 feria qnta.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) Herrn Christoph von Zedlitz † 1589. 2) Hedwig, geborene Wotissen, aus dem Hause Viska, Witwe Christophs von Magnus, genannt Axleben, † 1593. 3) Magdalena, geborene Kreischelwitz und Schonaw, Witwe des Hauptmanns von Zedlitz auf Samitz † 1594. 4) Herrn Nickel von Niebelschütz † 1595. 5) Herrn Georg von Brauchitsch auf Oberau, fürstlich Pommerischen Rat † 1605, mit Kartuschenwerk umrahmt.

Brustbilder, in Stein ausgehauen, für: 1) einen Pastor, † um 1600, farbig behandelt. 2) den Bürgermeister Joachim Kretzsmer † 1613 (bei Lebzeiten gefertigt; Tag sowie Zehner und Einer der Jahreszahl neu aufgemalt). 3) den Schöppenvogt, Hofrichter und Bürgermeister Michael Seiffert † 1621, Gegenstück zu 2), mit einer von Rollwerk umzogenen Inschrifttafel.

Epitaph für Wenzeslaus Schultzius, Dr. med. † 1672. Schwülstige Spätrenaissanceformen; der alte Typus aus der Zeit vor dem großen Kriege ist beibehalten. Im oberen Aufbau das Brustbild des Verstorbenen in Lebensgröße auf Kupfer in Öl gemalt, unten seine Familie kleineren Maßstabes.

Mehrere Barock-Epitaphien mit den Portraits der Verstorbenen, in Öl auf Kupfer gemalt.

3 Flügel eines spätgotischen *Altarschreins* kleinen Maßstabes; die Darstellung der Reliefs ist noch ganz befangen: 1) Visitatio 1492. 2) Geburt Christi 1493. 3) Anbetung der Weisen.

* Mittelgroßer Altarschrein, fünfflüglig. Das Mittel-

feld zeigt die Schnitzfiguren Dorotheens, Mariens mit dem Kinde und des h. Severus in $^3/_4$-Lebensgröße; auf der ergänzten Scheere des letzteren steht die Jahreszahl 1625. Die Innenseiten der Flügel bergen die ebenfalls geschnitzten Figuren Margaretens und Barbaras; wie das Mittelfeld mit goldigem Hintergrunde. Die Außenseiten des inneren und die Innenseiten des äußeren Flügelpaars zeigen, in halber Höhe geteilt, Darstellungen anscheinend aus dem Leben der Heiligen Fabian und Erasmus (in Malerei), deren Figuren sich auf den Außenseiten des äußeren Flügelpaares wiederholen, wie denn auch die Predella eine volkstümlich gehaltene Episode aus der Legende Sebastians darstellt. Das Werk, auf der Außenseite des inneren rechten Flügels unten mit der Jahreszahl 1523 bezeichnet, ist die Arbeit eines Frührenaissancemeisters. Vgl. M. Z. III 342 no 25. 29 (1517). Verfällt ohne Pflege.

* Altarschrein, dem vorigen verwandt und ebenfalls mit 1523 bezeichnet. Mittelfeld: Tod Mariens, umgeben von den 12 Aposteln. Innenseiten des inneren Flügelpaars: Geißelung, Verspottung, Christus vor Pilatus, Kreuztragung; Außenseiten des inneren und Innenseiten des äußeren Flügelpaars: Darstellung aus I. Reg. XIX, Passahlamm, Beschneidung; Darstellung Christi im Tempel, 12-jähriger Jesus, Darstellung aus Samuel VI; 2 Bildflächen sind nicht erkennbar. Außenseiten des äußeren Flügelpaars: Melchisedek, Mannaregen, goldenes Kalb, Schlangenerhöhung Mosis. Die Predella zeigt das Abendmahl; über dem Schrein sind unter Baldachinen folgende Schnitzfiguren aufgestellt: Johannes der Täufer, Helena, Maria mit dem Kinde und darüber Stephanus, Hedwig, Christophorus. Ohne Pflege, verfällt.

Kleiner Altarschrein. Nur Maria mit dem Kinde, Schnitzfigur in $^1/_2$ Lebensgröße ist an dem Mittelfeld erhalten. Die Flügel zeigen in Malerei links Dorothea, rechts Barbara, die Predella 4 geschnitzte Halbfiguren.

Maria mit dem Kinde, *Schnitzfigur* in Überlebensgröße; dazu Petrus und Paulus. Von einem spätmittelalterlichen Altarschrein.

Crucifixus in Lebensgröße (mit natürlichem Haar!) spätmittelalterliche Schnitzfigur.

Crucifixus, überlebensgroß, von einem spätmittelalterlichen Triumphkreuz, zu Häupten ein Pelikannest, oben und unten am Kreuze Evangelistenzeichen, während die Zeichen des wagerechten Kreuzbalkens fehlen.

Gestühl, dreisitzig, schlicht, von 1496 mit durch-

brochenen Seitenwangen (mager gezeichnetes Maßwerk; vgl. I 234). Später hinzugefügtes Renaissance-Krönungsgesims. Neuerdings überstrichen.

** Gestühl, zweisitzig; die Vorderseite mit schön gezeichnetem Spruchbande von 1517, flach ausgegründet. Die Hinterwand mit Furnieren schöner rein geometrischer Zeichnung. Verfallen und verschmutzt.

* Gestühl, schlicht, mit braun auf weiß aufgesetzten trefflichen und mannigfaltigen Mustern der Deutschrenaissance, leider vielfach überstrichen.

Decke der Orgelbühne, getragen von Ständern in Formen der Deutschrenaissance, in einfacher guter Teilung kassettirt, ähnlich wie die Decke des Langhauses der Kirche in Zedlitz (II 654); sie zeigte früher die Beschriftung NICOLAVS WILLIG 1593; erhalten ist die Hausmarke (des Malers?) mit den Chiffren C L; jetzt leider überstrichen.

* *Tauftischchen*, achtseitig, guter Aufbau im Sinne der Spätrenaissance, auch bezüglich des Deckels bemerkenswert. Reichverziert und vergoldet. Um 1623.

Kanzel in Spätrenaissanceformen, von noch befriedigendem Aufbau, aber mit schwerfälligem Schalldeckel. Sie wird getragen von Moses und Johannes baptista und zeigt auch sonst figürlichen Schmuck, wie Evangelisten und Propheten. Am besten geraten sind die ornamentalen Gebilde, Schnörkelschilder und Flachmuster.

Epitaphien aus Holz, farbig behandelt, und im Ornamentalen glücklich, während das Figürliche meist verfehlt und nur etwa der Tracht wegen bemerkenswert ist. Von 1584, 1594, 1599, 1601, 1612, 1614, 1633.

Größere Zahl von Polster-*Stühlen* mit Lederpressung, zumteil in sehr schöner Musterung. XVIII. Jahrhundert.

Thür zur Sakristei mit *Beschlag* aus Schmiedeisen: Rautengeflecht, besetzt mit Rosetten von zierlicher Wirkung.

Beschlag eines Opferkastens von 1567, einfach, tüchtig.

3 *Kronleuchter* aus Bronzeguss für 12, 12 und 16 Kerzen, von etwa 1600 (1595, 1613).

K. Pfarrkirche, früher Burgkapelle, St. Hedwigis. Im Jahre 1358 wurde von Herzog Ludwig mit Bewilligung des Rectors seiner Kapelle ein Altar gestiftet Z. VI 16. Die Kapelle selbst trägt die Gründungsurkunde in Stein gehauen an ihrem Portale in Majuskelschrift: Anno . Do . M°cccxl° ix (1349) .

Fūdata . E(st) . H(aec) . Capella . A . Duce . Lvdwi(c)° . D(omi)no . Legnic(ensi) . I(n) . Ho(no)re(m) . Corporis . Et . Sa(n)gwi(ni)s . Do(min)ī . N(ost)ri . Ih(es)u . X(rist)i . Et . Hedwigis . (et) Ma(r)ie . M(agdalenae). In einer Urkunde Bischof Wenzels von 1411 werden als Schutzheilige der Kapelle genannt B. V. Maria, St. Hedwig und Barbara H. B. II 537. Sie liegt mit der kleinen Herzogsburg (einem unansehnlichen, in neuerer Zeit errichteten Gebäude Abb. Silesia [1841] 206) auf einer Hochplatte im Südosten der Stadt und von dieser und ihrer Umwallung durch einen von dem Mühlbach zu bewässernden, früher mittelst einer Zugbrücke überschreitbaren Graben getrennt, eine Zitadelle der Stadt bildend, die, wie eine von dem an der Nordwestecke liegenden, eingebauten und jetzt nach Erhöhung zum Glockentürmchen eingerichteten Treppenturm zugängliche Schießscharte und ein Standort für Schützen vor der Westgiebelwand beweisen, in gleicher Weise wie die Antoniuskapelle zu Striegau (II 282) zur Verteidigung dienen sollte und, wie dort gefundene Pfeile beweisen, gedient hat. Links seitlich von der Einfahrt, zu deren rechter Seite sich die an ihrem Nordwestende, überdies aber vormals durch einen bedeckten Gang vom Schlosse her zugängliche Kapelle erstreckte, standen früher andere Massivbauten. — Das oben erwähnte * Portal ist übrigens der einzige erwähnenswerte Architekturteil der im XVIII. Jahrhundert geputzten und nach Osten verlängerten Kapelle. Es besteht aus Sandstein, während die Mauern der Kapelle in üblicher Weise aus Ziegeln in Rohbau hergestellt waren. Die Formengebung ist bereits spätgotisch (vgl. II 255). Die Archivolte ist mit Krabben verziert; im Bogenschlusse ist die Taube des h. Geistes angebracht, an der oberen Kreuzblume das Haupt Christi (‚in honorem corporis Christi'). Die von zwei mit Masken und Laubumrahmung verzierten, leider wie das ganze Portal verklecksten Kragsteinen mit dem schlesischen Adler und einem Topfhelm getragene Tympanonplatte zeigt die Figuren des Heilands mit dem Kelch (‚in honorem sanguinis Christi'), ferner der Heiligen Hedwig und Magdalena, jede für sich durch einen senkrechten Stab und Spitzbogen umrahmt, in den Ecken die Figuren des Stifters, Herzog Ludwigs und seiner Gemahlin Agnes, Tochter Heinrichs IV. von Glogau. Abb. bei Mannfeld (Mus. schles. A. no 6483) V 37 und (no. 6485) 41 e, f, g, h. — Photographie von 1873 im Mus. schles. A.

‚*Sakramentshäuschen*' Abb. von Mannfeld (Mus. schles. A. no 6485) 41, b, c, d.

Rathaus. ‚Steinbild am Rathause', Handzeichnung von Mannfeld (Mus. schles. A. no 6485) 41 a.

Befestigungsbauten. Außer der Burgkapelle sind von Befestigungsbauten Teile der Stadtmauer sowie ein nahe der

Pfarrkirche stehender, als Glockenturm dienender Mauerturm erhalten, der mit der Kirche selbst durch einen vom Obergeschoss der Sakristei ausgehenden Bogengang verbunden ist. Er besteht wie die Stadtmauer selbst und einige andere unbedeutende Mauertürme aus Ziegeln in Rohbau mittelalterlichen Verbandes und ist mit einem Schneidendache abgeschlossen.

Dorf Altstadt-**LÜBEN**, 0,5 km westlich von Lüben.

* **Ev. Pfarrkirche**, aus Bindwerk in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts errichtet. Turm mit geböschten Wandungen. Patron: Gutsherrschaft.

Die Kirche bietet keine bedeutenden Kunstwerke, zeichnet sich aber durch die Einheitlichkeit und Frische der volkstümlich-ornamentalen *Bemalung* aus, welche teils mehrfarbig, teils schwarz auf weißem Grunde, daher gitterartig wirkend, die Täfelungen und (in etwas mehr ungefüger Ausführung) die Decke überzieht. Die im Sinne der Spätrenaissance gezeichneten Ornamente bieten eine Fülle gesunder Motive; sie sind teils mit Schablonen, teils freihändig aufgesetzt. — ‚Pictum et ornatum 1683'.

Taufbecken, die Verkündigung darstellend, aus Messing gestanzt, 51 cm Durchmesser, spätgotischen Gepräges, 1685 geschenkt.

MÜHLRÄDLITZ, 6,5 km östlich von Vorderheide (Liegnitz-Lüben).

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Groß-Reichen. Der Pfarrer Rudolf in Mylorazicz wird in einer Urkunde von 1298 als Zeuge erwähnt S. R. no 2497. — Ng. 79. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) abgetreten, vor dem Altar liegend: Anno domi(ni) M° cccc 12 (1512) ist gestorben der erbar vnd woltuchtiger' heilcze' mol den montag nach he . . . . 2) für Margareta geborene Lossin von Kniegnitz, Hausfrau Nickel Mohl's des Älteren zu Mühlrädlitz, † 1544. 3) für diesen selbst † 1557, farbig behandelt. 4) eine Frau † 1592. 5) Herrn Friedrich von Schweinitz † 1598. 6) eine Frau † 1599. 7) Herrn David von Mohl auf Mühlrädlitz † 1603 doppelt, einmal farbig behandelt. 8) Herrn Melchior von Mohl auf Mühlrädlitz, † 1620. 9) Hedwig von Mohl, geborene Schweinichen † 1628. Fast alle übertüncht. Hv. 27.

Kleines *Epitaph* aus Sandstein in roher Ausführung. für Herrn Friedrich Mohle von Muelredlitz † 1570 und seine Frau Ludmilla, geborene Tschkuppin † 15 . .,

früher bemalt, jetzt getüncht. Das Mittelfeld zeigt den Gekreuzigten, darunter die Familie des Verstorbenen kleinen Maßstabes.

Dgl. für Ursula, geborene Mollin, Witwe Georgs von Pannwitz zu Polschildern, † 1581. Dargestellt ist die Verstorbene vor dem Gekreuzigten knieend. Hv. 27.

Dgl. für einen Ritter, der mit seiner Familie vor dem Gekreuzigten kniet, † 1569 (?). Ungefüge.

Dgl. in Tafelform, für Anna, geborene Niebelschütz, Hausfrau Friedrichs von Schweintz zu Mühlredlitz, † 1589, die Verstorbene nebst einem Wickelkinde vor dem Gekreuzigten darstellend. Schadhaft. Hv. 27.

Glocke, 58 cm. O REX GLORIE VENI CVM PACE. MDLXXV (1575).

Kelch, silbervergoldet, tüchtige Arbeit nach dem Renaissancetypus; der mittlere Teil der hohen, steifen Cuppa ist mit getriebenem Ornament belegt. 1594.

Mehrere *Portraits* des XVII. Jahrhunderts, auf Kupfer in Öl gemalt.

OBERAU, 5 km nordwestlich von Lüben.

Ev. Pfarrkirche, unbedeutendes Bauwerk des XVI. Jahrhunderts; ihr Pfarrer Johannes, Altarist der Lübener Schlosskapelle wird in einem Zinskaufbriefe von 1361 erwähnt. Z. VI 39. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) einen Ritter, † um 1600, bruchstückweise erhalten. 2) ein Mägdlein, um 1600; übertüncht. 3) Judith, geborene Falkenhain, Hausfrau Christoph's von Reue † 1615, früher farbig.

** Bedeutendes *Epitaph* für Herrn Hieronymus von Brauchitsch auf Ober-Gläsendorf † 1605 und seine Hausfrau Dorothea, geborene Bergin aus dem Hause Wichnitz † 16 . . Der reiche Architekturaufbau umfasst die Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen.

Bruchstücke von ornamentalen *Malereien* (Flachmuster im Gepräge der Deutschrenaissance) auf den Seitenlehnen der Bänke. XVI. Jahrhundert.

Kronleuchter aus Bronzeguss für 6 Kerzen. 1686.

OSSIG, 4,5 km südöstlich von Lüben.

Ev. Pfarrkirche, nach amtlicher Angabe erbaut 1610. Der im Grundriss geviertförmige Chor und das zweijochige Langhaus sind mit Renaissance-Kreuzgewölben überdeckt, von denen die des Chors flach vorgeputzte Rippen haben; diese stützen sich auf einfache Konsolen. Westturm, Langhaus

und Chor sind an den Ecken mit diagonal vorspringenden Strebepfeilern besetzt. Die Fenster sind flachbogig geschlossen. Baustoff: Lesesteine mit Putzbewurf. Patron: Gutsherrschaft.

Bruchstück eines Wappen-*Grabsteins* mit ausgegründeter und ausgepichter Minuskel-Inschrift.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) eines Ehepaares (Nickel von Schwenkfeld zu Ossig. — Hv. 29. † 1553) vor dem Gekreuzigten knieend. 2) des Ritters Caspar von Schwenkfeld zu Ossig † 1575. Hv. 29.

Epitaph in Rococoformen, unbedeutend.

Altarschrein, dreiflüglig. Mittelfeld: Barbara und Katharina, auf sich duckenden Gestalten, in der Mitte Maria mit dem Kinde, auf einem Löwen stehend. Die Innenseiten der Flügel enthalten wie das Mittelfeld Schnitzfiguren, rechts Elisabeth mit einem Bettelkinde, auf einem Bauern stehend, links Margarethe auf ihrem Drachen. Realistische Zeichnung. Die Rückseiten der Flügel stellen in verblasster Zeichnung die Verkündigung dar. Um 1500.

Rohes *Triumphkreuz* mit Johannes und Maria, wohl aus der Zeit der Erbauung der Kirche.

Epitaph aus Holz, in verblasster Malerei Christus von Maria Magdalena beim Gastmahl Simons gesalbt. XVI. Jahrhundert, Ende.

Brüstung einer Empore in einfacher Renaissance-Architektur, mit Wappenmalerei.

Glocke, 96 cm, von 1665, mit zierlichem Rankenfriese, Meister Johann Schrötter in Liegnitz.

* Vortreffliches *Schlüsselschild* der Turmthür. Um 1600.

* Schmiedeiserne *Gitterthür* am Eingange zu einer im XVIII. Jahrhundert angebauten, jetzt verfallenden Gruftkapelle, durchgesteckte Arbeit.

PETSCHKENDORF, 7 km südöstlich von Lüben.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 94. — Patron: Gutsherrschaft Mittel-Petschkendorf.

Altardecke und Velum aus grünem Atlasstoff mit farbiger Plattstickerei. XVIII. Jahrhundert.

Weinkännchen, weißsilbern und vergoldet, mit getriebenem, an das Rococo anklingenden Ornament. Schadhaft.

Kurfürsten-*Bibel* (Nürnberg 1641) in einem Einband einfacher Lederpressung mit dem Breslauer Wappen.

PILGRAMSDORF, 6 km südwestlich von Bahnhof Raudten (Breslau-Glogau, Raudten Liegnitz).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 95. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein mit der Figur der Verstorbenen † 1606. Übertüncht.

Mehrere Grabsteine mit Umrahmung in Barockformen.

Ofen in Barockformen mit Landschaftsgruppen in Relief auf blauem Grunde. XVIII. Jahrhundert.

Brüstung von Bänken; einfache Renaissance-Gliederungen.

Pokal, 36 cm hoch, silbervergoldet mit Deckel. Das zierliche Ornament zeigt Anfänge des Rococo. XVIII. Jahrh.

Oblatendose mit eingravirtem Wappen. XVIII. Jahrh.

An der von Säulen eingefassten **Friedhofsthür** steht die Jahreszahl 1588.

Herrenhaus, zum Rittergute des Lieutenants Wellé gehörig. Vor demselben liegen 2 Löwen als *Wappenhalter*, in etwa Lebensgröße aus Sandstein gehauen, heroisch gezeichnet. An den Pfeilern am Thore sind ebenfalls zwei Wappen von 1696 eingelassen.

Wedgewood-*Vase;* blauer Grund. Gezeichnet Adams.

Mehrere Öl- und Pastell-*Portraits.* XVIII. Jahrhundert.

Geschliffenes *Glas* mit Deckel. Um 1800.

Groß-**REICHEN**, 4 km östlich von Vorderheide (Liegnitz-Raudten).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 104. — Patron Gutsherrschaft Groß-Reichen und Krummlinde.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) eine Frau † 1616, farbig behandelt. 2) den Knaben Heinrich von Rechenberg † 1617, farbig behandelt. 3) Helena Rechenbergin, Hausfrau von Herrn Hans von Rechenberg auf Schlawa, † 1625, farbig behandelt. 4) einen Knaben, † nach 1600. Hv. 27.

Grabdenkmal für Herrn Johann Georg von Lüttichau auf Reichen † 1725 aus grauem Marmor mit eingravirtem Ornament und seinem Bildnis, in Öl auf Kupfer gemalt.

Kelch, silbervergoldet, der Knoten mit getriebenem Ornament und Engelköpfchen in reicherer Fassung; Stiftung um 1615.

Groß-**RINNERSDORF**, 2 km von Koslitz (Liegnitz-Raudten).

Ev. Pfarrkirche St. Martini. Ng. 106. — Patron: Gutsherrschaft.

Doppel-*Grabstein* mit den Figuren Friedrichs Busewei † 1567 und seiner Hausfrau, geborenen Zischwitz von Gebendorf.

Grabstein mit Wappen für Georg von Lemberg † 1593.

Klappaltar mittlerer Größe, fünfflüglig. Das Mittelfeld zeigt einen Diakon, Maria mit dem Kinde und St. Martin als Schnitzfiguren. Die Innenseiten des inneren Flügelpaars stellen dar die Verkündigung, Geburt Christi, Heimsuchung, Anbetung der Weisen. Die Flügel links (vom Beschauer) sind jetzt nicht klappfähig; die rechts vom Beschauer zeigen herumgeklappt a) Maria mit dem Kinde, oben drei Männer der h. Sippe, b) Maria mit Christus und Johannes, oben drei Personen der h. Sippe; Goldgrund. Die Rückseite des Flügels zeigt Maria (wohl als Gegenstück zum Ecce homo). Die Predella zeigt die Brustbilder der 4 Evangelisten Der aus Fialen und Maßwerk gebildete obere Aufbau umrahmt das Monogramm Christi ihs, das Monogramm MB und ein Relief des Patrons der Kirche, des h. Martin. (Die nach M. Z. III 40 angeschriebene Jahreszahl 1494 ließ sich nicht auffinden.

Kleine *Wappentafeln* für Francze Busiwoy † 1536 und Herrn Georg von Stosch auf Mondschütz † 1615.

Totenfahne, Totenschild, Helm und Degen. XVIII. Jahrh.

Mehrere *Portraits* des XVIII. Jahrhunderts.

Schmiedeisernes *Grabkreuz*, schöne durchgesteckte Arbeit. XVIII. Jahrhundert.

SEBNITZ, 14 km westlich von Lüben.

Um eins der alten **Herrenhäuser** (in Nähe der Kirche) zieht sich noch der Wassergraben.

STADTKREIS LIEGNITZ.

LIEGNITZ, an den Eisenbahnlinien Breslau—Kohlfurt—Berlin, Königszelt—Raudten und Liegnitz—Goldberg, mit 37 157 Einwohnern. Büsching, Geschäftsreise 89 ff. — Pfingsten, Stadt Liegnitz. Liegnitz 1845. — Luchs M. Z. II 138.

Grundriss von 1625 und 1642 als Handzeichnung von Saebisch, Risse von Städten und Festungen von 1650 (Stadtbibl. Breslau no 52) 35—38. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibl. no 551—555) IV 41. 51. — Dgl. Lithographie von Stumpe 1826 (auf dem städtischen Altertums-Museum).

Gesamtansicht von 1618 bei Georg Braun, Beschreibung und Contrafactur der vornehmsten Städte der Welt, Köln, 1572—1618 (Stadtbibliothek Breslau no 2076) VI 18. — Dgl. Kupferstich (von 1648) à Paris chez le Sr. le Rouge (in der städtischen Altertums-Sammlung). — Dgl. Holzschnitt des XVII. Jahrhunderts im Mus. schles. A. — Dgl. von 1650 bei Math. Merian, Topographia superioris Saxoniae... et Silesiae, Frankfurt 1650, VIII 139. — Dgl. von 1738 bei Mannfeld (Mus. schles. A. no 6483) VII 36. — Dgl. von 1752 in der Scenographia urbium Silesiae 43. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibl. no 550) Taf. 4. 5. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. IV 89. 136. — Dgl. von 1807 im Bresl. Erzähler 273. — Dgl. von 1819 bei Fischer & Stuckart, Zeitgeschichte der Städte Schles. 107. — Vgl. Mannfeld (Mus. schles. A. no 6483) II 59, IV 37 und Werner, schles. Ansichten (Stadtbibl. Breslau 2 n F 214) 5.

Über ‚*Architekten* und *Bildhauer*' in Liegnitz siehe Wernicke in G. M. 1877 Sp. 209 ff.; vgl. M. Z. III 251, Schles. Zeitung no 727 vom 18. October 1887 und M. Z. V 80.

Über *Steinmetzzeichen* siehe Wernicke M. Z. III 155 mit Tafel II, Zeile 1 bis 2 no 1—13. Hausmarken R. 1874 S. 348.

Über *Maler* siehe Wernicke in G. M. 1877 Sp. 206 ff.

Über *Goldschmiede* siehe Wernicke in G. M. 1877 Sp. 293 ff.

Über *Büchsenmeister* siehe Wernicke in G. M. 1877 Sp. 295.

Fünf Verträge mit einem *Paramentensticker* und *Malern* siehe Wernicke in G. M. 1877 Sp. 327.

Ev. Niederkirche. Unserer lieben Frauen. (Lingke und Worbs.) Marienkirche zu Liegnitz. 1828. mit Ansichten und Grundrissen vor und nach dem Brande 1822. Liegnitz 1828. — Silesia 193 mit Abb. — Büsching, Geschäftsreise 89. — Patron: Stadtgemeinde.

Baugeschichte. Die Kirche, ihrer Lage nach nahe der Herzogsburg und dem Bischofshofe (dem Absteigequartier des

Bischofs) die ältere der beiden Pfarrkirchen, wird urkundlich zuerst 1203 genannt S. R. no 92; nach Aufzeichnung späterer Chronisten soll sie schon 1192 durch den Breslauer Bischof erbaut sein S. R. 154; bei der Aussetzung von Liegnitz zu deutschem Rechte im Jahre 1264 wird sie in eben dem Maße bedacht wie die Peterskirche S. R. no 1184. 1386 bekennt der Rat, dass der Kirchvater Ziegelstreicher den Werkleuten beider Kirchen (Nieder- und Oberkirche, s. d.) nichts mehr schuldig sei. 1413 vermacht der Haynauer Bürger Joh. Possig 111 Mark, dass man den Chor der Frauenkirche anfangen und mauern soll. 1467 erscheint Joh. Lamprecht als Verweser des Baues; 1473 giebt seine Witwe Anna einen kostbaren Gürtel zum Bau desselben an den Baumeister d. h. Bauherrn Paul Hertil, ebenso 1474 Salomea Popplau 10 ungr. Gulden M. Z. III 156. Nur ungefähr stimmt hiermit die früher in Nähe des Altars befindliche Inschrift: Anno Domini millesimo cccc LXII . . . obiit Dnus Martinus Cromer, Scholasticus & Erector novi Ædificii & Chori hujus Ecclesiae, quod inceptum est Anno D. MCCCCL & consumatum Anno Dni MCCCCLXVIII. Orate Deum pro Anima Ejus. Wahrendorff 503. In demselben Jahre 1468 aber wurde auch zwischen den beiden vorletzten östlichen, einander gegenüberstehenden Pfeilern des Langhauses ein Triumphkreuz aufgestellt; es bezeichnete den Anfang des (somit zweijochigen) Presbyteriums, zu dem man zwei Stufen hinaufsteigen musste. Der Stiftungsurkunde zufolge wurde der Altar schon 1466 durch den Bischof Jodocus von Breslau zur Ehre der Apostel Petrus, Paulus, Johannes und Jacobus, der Jungfrau Maria und Allerheiligen geweiht. Lingke 61 f. 1481 verspricht dann der Maler Nickil Smed aus Breslau dem Rate und dem Kirchvater Niclas Cuntzel, eine Tafel auf den Hochaltar für 270 ungarische Gulden, in Raten zahlbar, zu fertigen, wie er auch 1466 für den hohen Altar der Peter- und Paulskirche eine solche gefertigt habe. Thebesius I 19; Anz. G. M. 1877 Sp. 297. Der fünfflügliche Schrein soll im Mittelfelde enthalten die Schnitzfiguren der Jungfrau mit einer Krone, und der Heiligen Hedwig und Barbara, in den Innenseiten der Flügel und in der anderthalb Ellen hohen Predella (der ‚sarg do dy toffel offe stehn sal), vgl. Mitteil. der k. k. Centralcomm. VII 238, Anm. ebenfalls Schnitzfiguren, die der letzteren als Halbfiguren gehalten, ‚dy do alle mit gutem feinem Golde sollen angetragen werden'. Das mittlere Flügelpaar soll Gemälde ‚mit schönem geferbeten Golde', die Außenseiten solche in Ölfarbe zeigen; als Abmessung des Schreins werden 10 Ellen festgesetzt. Vgl. Beilage A und B zu Lingke 125.

An der jetzt in die Taufkapelle eingebauten ehemaligen

Außenwand der Sakristei befindet sich ein Kragstein (der früher eine Statue Mariens trug — mit ihm verbunden ist ein kleinerer Kragstein, wohl für den Stifter), mit der Jahreszahl 1466; am Fußgesims des zuletzt angebauten östlichsten Joches der Sakristei ist die Jahreszahl 1484 neben dem in einem (Meister-) Schildchen angebrachten Steinmetzzeichen eingehauen, M. Z. III 156 Taf. II, zweite Zeile no 9 (nicht ganz vollständig), nahe dabei, später eingehauen die Jahreszahl 1513 nebst einem Steinmetzzeichen. 1485 wird eines Altars Simonis et Judae unter der großen Glocke zunächst dem Taufstein gedacht; die Existenz der beiden Türme ist gesichert durch die Nachricht, daß die große, 1676 zersprungene Glocke schon 1426 gegossen war; ihre Inschrift lautete: ‚o König der Ehren komm mit Frieden! Im Jahre 1426, den nächsten Montag nach dem Fest der Heimsuchung Mariae ist diese Glocke gegossen worden, zu Ehren der glorreichen Jungfrau Maria, Jesu Christi und Elisabeth' und weiter (!) ‚Ich eherne Glocke Zum Eiteln niemals ich locke. Ich lobe den Höchsten, den Einen, Ich rufe die Christen-Gemeinen, Und heiße die Priester erscheinen, Ich töne bei Leichen-Klagen, Bin Zierde den festlichen Tagen, Und kann auch den Teufel verjagen.' Lingke 76. Übrigens ist die das Mittelschiff begrenzende Westwand zwischen den beiden Türmen, wie die Ankerquadern und Fugen erweisen, erst nachträglich eingezogen; im unteren Teile befand sich nach dem Vorgange der Oberkirche (1333) ein Radfenster. 1487 ließ Herzog Friedrich II. den südlichen Turm höher aufmauern und mit einer hölzernen, 80 Fuß hohen Spitze versehen, die oben mit Kupfer, unten mit Schiefer belegt und mit einem kupfernen, vergoldeten Knopf geziert wurde. 1602 wurde diese Spille erneuert und mit Blei eingedeckt; der Zinngießer erhielt für 42 Centner Blei 67 Mark 26 weiße Groschen und für das Aufbringen vom Centner einen Thaler schlesisch. 1661 und 1689 musste die Bleieindeckung erneuert werden. Der Turm hatte an der Übergangsstelle zum Achteck ein durchbrochenes Steingeländer; einige Fuß unterhalb befand sich an der Südseite ein steinernes Marienbild mit dem Christuskinde. — Die beiden westlich an die Sakristei stoßenden, übrigens höher als diese geführten Kapellen werden mehrfach gelegentlich von Altarstiftungen des XV. Jahrhunderts erwähnt, so unter dem Titel der 10 000 Ritter, des h. Bartholomaeus, der h. drei Könige, des Gebets Christi in Gethsemane u. a. m. 1514 erteilen für sie mehrere Cardinäle einen Ablass; an den Ankerquadern und der Bruchfuge erkennt man, dass sie an das bestehende Westjoch der Sakristei angefügt wurden; aber auch die beiden

östlichen Joche der Sakristei wurden erst später und zwar, wie einzelne Kennzeichen darthun, jedes für sich angebaut. Später sind sie als Kapellen der Tuchmacher bekannt, wie ihre Gewölbe denn auch mit den Zeichen dieser Zunft geziert sind. 1599 überließ der Rat eine derselben dem damaligen Landeshauptmann von Zedlitz als Erbbegräbnis, dessen Namen sie fortan trug. Fahnen und Epitaphien, welche sie schmückten, gingen ebenso wie die übrigen Ausstattungsstücke bei dem Brande von 1822 zu Grunde. Die hierauf erfolgte Herstellung der Kirche hat die frühere Einrichtung vollständig verändert. An der Ostseite der Sakristei stand ein Altar von zierlichem Schnitzwerk; die übrigen Wände waren mit Gemälden der Reformatoren und mehrerer Geistlichen der Kirche geschmückt. Eine Orgel besaß die Kirche schon 1438. Im Jahre 1500 wurde eine neue Orgel beschafft, die dann 1606 von Zacharias Fridel aus Bunzlau und 1621 von Melchior Keßler aus Schönau ausgebessert wurde. 1582 wurde eine hölzerne Kanzel erbaut; sie war sechseckig, mit vielen Figuren besetzt und ruhte auf einer Mosesfigur. Aus dem Jahre 1560 stammte der Taufstein, der, ‚aus einem mit einer Guirlande gezierten Sockel und zwei sechsseitigen Prismen von Sandstein bestand, .. beide mit Figuren in Basrelief geziert, die teils heil. Personen, teils Begebenheiten aus dem Leben Jesu vorstellen'. Er stand seit 1603 (vorher wie noch heute häufig in katholischen Kirchen in Nähe der Westtürme) am östlichen Ende der nördlichen Abseite der Kirche und war mit einem eisernen Geländer umgeben. 1600 und 1601 wurden zwei Zuhörerbühnen hergestellt. So gehörte die innere Einrichtung wesentlich dem Jahrhundert der Reformation an.

Baubeschreibung. Das durch Aufmauerung der Umfassungswände nach dem Brande von 1822 zur Hallenkirche gewordene Bauwerk ist eine dreischiffige, einschließlich des früher nach dem Langhause geöffneten, jetzt halb verbauten Westjoches achtjochige Pfeilerkirche mit einschiffigem, im Grundriss etwa geviertförmigen Chore von der Breite des Mittelschiffes, angelegt über der niedrigen Durchfahrt zum Platze hinter der Kirche, weshalb zu ihm 14 Stufen von nicht unbeträchtlicher Steigung hinaufführen. Über dem Endjoche der Seitenschiffe erhebt sich im Westen ein Turmpaar, wie die ganze Kirche mit (rechtwinklig abgehenden) Strebepfeilern besetzt. Ihr viereckiger Aufbau steigt bis über Firsthöhe; der obere achteckige Teil mit den grüngestrichenen, nicht allzu hohen Zeltdächern ist nach dem Brande aufgebaut. Die Mauern sind in Ziegelrohbau unter sparsamer Verwendung von Haustein hergestellt; aus Haustein besteht auch die Ein-

fassung der Ecken am Tonnengewölbe der Durchfahrt, das übrigens im XIX. Jahrhundert mit einer niedrigen, fischgrätenartig gemauerten Tonne verstärkt wurde. Die lichten Hauptabmesssungen des Grundrisses betragen 66′ für die Breite der drei Schiffe zusammen, $28^1/_2$′ für die Breite des Mittelschiffes, 129′ für die Länge des Langhauses, dessen Joche somit ein längliches Verhältnis haben, 150′ für die ganze Länge. — Das schlanke Westportal, von Birnenstäben und Kehlen in etwas einförmiger Folge eingefasst, wird von Fialen flankirt. Der krönende Wimperg, an dem mancherlei Ergänzungen stattgefunden haben, stützt sich auf große Löwenköpfe; an die innere Leibung des Gewändes sind zwei Reliefköpfe angearbeitet, der Titularheiligen und des Erlösers, einst zum Schmuck der den wagerechten Sturz tragenden Kragsteine bestimmt. Die Fenster des Langhauses sind dreiteilig, mit mehrfach ergänztem Maßwerk ausgesetzt, die drei des Chores je sechsteilig, mit Fischblasen-Maßwerk, das damals eben an der Oberkirche mehrfach Verwendung gefunden hatte.

Die dreijochige Sakristei, an die drei östlichsten Joche des südlichen Seitenschiffs angebaut, ist mit einem einfachen Netzgewölbe auf Rippen in einheitlicher Weise (vielleicht 1513?) eingewölbt. Die Rippen wachsen unvermittelt aus kleinen Runddiensten heraus, die den Wänden vorgelegt sind; sie fehlen nur in den östlichen Ecken des nachträglich (1484) angefügten östlichsten Joches. Die zu ihr vom Langhause aus führende Thür, im letztgenannten Joche angeordnet, hat eine einfachere spätestgotische Umrahmung mit kragsteinartiger Verstärkung des (wagerechten) Sturzes. Die zweiteiligen Fenster haben einfachste Ausbildung.

Reicher in den Einzelformen ist die zweijochige Taufkapelle in der Verlängerung der Sakristei, deren östliches Joch als Durchgang benutzt wird. Engmaschiger sind hier die lotrecht zur Hauptachse angeordneten, durch einen kräftig profilirten Haustein-Gurtbogen getrennten Netzgewölbe, deren Knotenpunkte mit allerlei Emblemen, teils Handwerksgeräten verschiedener Gewerke, teils Marterwerkzeugen geschmückt sind, während an die kleinen Kragsteine Reliefgestalten von Bischöfen, auch gruppenweis gepaarte Figuren, deren eine den Judaskuss darstellt, u. a. m. angearbeitet sind. Über dem neuerdings zur Herstellung einer Verbindung mit der Sakristei durchgebrochenen Gurtbogen ist das Wappen der Stadt Lüben, ein schlesischer Adler, in Relief angebracht, dessen Oberkörper merkwürdigerweise durch das Brustbild Mariens mit dem Kinde ersetzt ist. Reicher als in der nur dem Bedürfnis dienenden Sakristei sind in der Taufkapelle auch die beiden vierteiligen

Fenster, deren Scheitel mit Fischblasen-Maßwerk ausgefüllt sind. Die die Umfassungsmauer der Kirche durchsetzenden Fenster sind neueren Ursprungs. Diese Kapelle entbehrt ebenso wie die Sakristei der Strebepfeiler; dagegen sind die ausspringenden Ecken nach dem Vorbilde des Petersturmes am Schlosse mit Sandsteinquadern eingefasst. Die Plinthe der Taufkapelle besteht einschließlich der ersten Schicht über dem reicheren Sockelgesims ebenfalls aus Haustein; hier befindet sich eingeritzt ein Drache und ein Steinmetzzeichen, wie an der Sakristei ebenfalls im Meisterschildchen.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Herrn Hans von Romnitz auf Grosnig, Amtmann des Stifts zum h. Kreuze, † 1608 Hv. 5. 2) einen Ritter Rotkirch auf Panten † 1612.

In der Sakristei und am Äußeren eine Reihe von *Barockdenkmälern* in Bruchstücken, vereinzelt auch solche der Spätrenaissance.

In den Altaraufbau eingefügt sind 4 Tafelbilder, auf Holz gemalt, Bruchstücke eines *Altarschreins*, mit reicherer in den Goldgrund eingepreßten Ornamentirung zu Häupten der Heiligen, nämlich Johannes ev., Bartholomaeus, beide mit den knieenden Stiftern (einer ein Priester mit der Albe), Petrus, Andreas. Aus dem selben, vordem in der Peter-Paulskirche befindlichen Altarschrein stammen sechs in die Brüstung der Kanzel eingelassene Tafelbilder von frischer Zeichnung auf Goldgrund, nämlich: 1) Besuch Elisabeth's bei Maria, Bruchstück, 2) der englische Gruß, 3) der zwölfjährige Jesus, 4) Flucht nach Ägypten (in dieser Folge!), 5) Darstellung Christi im Tempel, 6) Geburt Christi. Lingke 113 f.

Christuskopf auf Holz gemalt, in Lebensgröße, um 1500; in der Sakristei.

Schlichter Rahmen eines *Wandschränkchens* der Sakristei, mit einfacher spätgotischer Profilirung und ausgegründeter Verzierung der Zwickel durch Tierfigürchen. Die Beschläge teilweis erhalten.

Kugelkronleuchter in Bronzeguss: 1) für 12 Kerzen, etwas mager, oben in einen Doppeladler endigend, (62(von dem Kirchvater Kaspar Thilo beschafft. 2) für 16 Kerzen, unten in eine Traube auslaufend, oben mit dem Wappen des Stifters Samuel Kirchner (622. * 3) für 16 Kerzen, oben in einen Adler endigend, von schöner Form, die Kugel mit reichem Adlermuster durchbrochen. Wohl aus gleicher Zeit wie die vorigen.

2 *Kelche*, 19 cm hoch, silbervergoldet, beide anscheinend aus der selben Werkstatt, um 1500 in Breslau ge-

arbeitet. Auf dem sechseckigen Fuße des einen ist der auferstandene Heiland, auf dem des andern sind Maria und Johannes um den plastisch dargestellten Crucifixus, Dorothea bezw. Elisabeth, Barbara und ein Heiliger mit Buch eingravirt. Der Knoten ist in üblicher Weise gestaltet, die Kuppa einfach verziert.

Weinkanne, weißsilbern, 21 cm hoch, mit schönen eingravirten Barock-Ranken, gefertigt in Liegnitz um [68].

Ev. Oberkirche, Pfarrkirche, Petri et Pauli. Büsching im Schorn'schen Kunstblatte 1822, S. 67. — H. Ziegler, P.-P.-Kirche. Liegnitz 1878. Mit Grundriss (1 : 400) und perspectivischer Ansicht von Südost. — Westseite und Portal der Südseite in den ‚Aufnahmen aus schles. Sandstein' in der Bücherei des Arch.-V. zu Berlin g 1355, Blatt 14, 15. — Patron: Stadtgemeinde.

Baugeschichte. Herzog Heinrich I. verleiht 1208 dem Bischofe Laurentius von Breslau die Mühle bei St. Peter in Liegnitz. S. R. no 126. Ist somit das Bestehen der Kirche in früherer Zeit urkundlich gesichert, so ist ebenso zweifellos, dass sie zu erhöhter Bedeutung erst bei Aussetzung der Stadt zu deutschem Rechte, d. h. also bei Anlage des heutigen Ringes gelangte, wo sie vermutlich zur Pfarrkirche der Neugründung erhoben ward; bei der damals von Seiten des Herzogs Boleslaus III. ins Werk gesetzten Dotirung der Hauptkirchen wird sie in gleicher Höhe bedacht wie die Marienkirche, während beide allerdings von der Kirche zum h. Grabe erheblich überflügelt wurden S. R. no 1184. Berechtigt zu der Annahme ihrer Bestimmung als Pfarrkirche der deutschen Stadt sind wir einmal durch die Thatsache, dass sich in der Folge die Bürgerschaft im Besitze des Patronats befindet, des weiteren durch ihre Lage zum Ringe, dessen kürzere Seite sie mit ihrer nördlichen Langflucht streift, also abweichend von der sonst in Schlesien üblichen Anordnung, welche der Pfarrkirche (z. B. St. Elisabeth in Breslau) einen Platz auf einem benachbarten, nicht von einer Ringseite begrenzten Block des Bebauungsplans anwies. Übrigens kreuzen sich die Achsen des Ringes und der Kirche unter einem in die Augen fallenden schiefen Winkel (120 bezw. 60°), ein augenscheinlicher Beweis für ihr Vorhandensein vor Anlage des Marktplatzes. Es ist anzunehmen, dass damals die Choranlage ausgeführt ward, deren Grundmauern dann von dem auf uns gekommenen Neubau des XIV. Jahrhunderts überbaut wurden. Über diesen sind wir etwas genauer unterrichtet. — Um 1328 vermachte der Bürger Heinricus Calvus ad fabricam ecclesie dauernd die Summe von drei Mark. L. U. 59 Anm. 1. Im Jahre 1333 schlossen Bürgermeister und Ratsherren auf dem Rathause mit Meister Wiland einen Vertrag zur Erbauung der Peterskirche (de fabrica ecclesie sancti Petri construenda), er solle um den Preis von 150 Mark die ganze Umfassungsmauer der Kirche

nach dem Pfarrhofe (auf der Südseite) hin nebst dem großen Portale und dem Turme bis zum Dache aufführen, einschließlich aller Einzelheiten, wie der Fenster, der Schnittsteine und des andern damit zusammenhängenden Schmucks der Mauer, ferner auch die dieser Mauer im Innern entsprechenden Pfeiler auf gleiche Höhe fördern, endlich das große Radfenster zwischen den Türmen ausführen. Die Herstellung des Gewölbes und die Lieferung der hierzu erforderlichen Steine, ‚csuczstein' genannt, wird ausdrücklich vom Vertrage ausgenommen (quod murum ecclesie versus curiam plebani exteriorem totum (!) cum hostio magno et turri debet ducere in altum sue mensure [was vorhandene Bauzeichnungen voraussetzt] usque ad tecti superposicionem cum omnibus ad murum pertinentibus, scilicet fenestris, lapidibus secandis et alio ornato muri, quod de iure ad ipsum pertinet. Praeterea pilarios intra ecclesiam predicto muro correspondentes debet similiter ducere in altum muro similem cum omni ad ipsos pertinente. Praeterea rotam debet facere inter turres magnam. Et dabunt sibi pro mercede centum marcas et quinquaginta marcas pecunie vsualis. Testudinem et lapides ad ipsam pertinentes, qui dicuntur csuczstein [sprich: Schussstein, worunter die aufschießenden Rippen zu verstehen sein werden; es liegt somit keine Veranlassung vor, den Ausdruck zu verbessern, wie bei Thebesius, der Kreutzstein liest] non tenetur facere) L. U. no 102. Fraglich ist — die Formengebung macht es nicht wahrscheinlich — ob Meister Wiland gleichbedeutend ist mit dem lapicida Wiland oder des Letzteren Sohn Wiland, dem er 1284 sein Erbgut Kreicke bei Breslau schenkt S. R no 1856. Nach Ambrosius Bitschens Zinsbuch ‚verbrandte dy Kirche, der Pfarrhof und eine köstliche Glocke der Kirchen' im Jahre 1338; diese Nachricht kann sich nur auf die Oberkirche beziehen Ziegler 17 und Anm. 19. 1378 bekennt Meister Cunrad der moverer von Krakau, dass ihn Paul Czigilstrycher, Kirchvater zu St. Peter, für die ihm verdungene Arbeit voll befriedigt habe; nur solle jener die mitverdungene Thür gegenüber von der Schule noch fertigen. Meister Konrad stammte aus Krakau und wird bis 1390 mehrfach im Liegnitzer Stadtbuche erwähnt Wernicke M. Z. III 252. 1386 bekennen Bürgermeister und Ratmannen, dass Ziegelstreicher, der Kirchvater beider Kirchen d. h. der Ober- und Unterkirche, den Werkleuten Meister Claus den Parlirer, Heinrich Berynger und Nicclos Becker, den Maurern, sowie Hensil Rozenig und Petsche Pfaffendorf, den Zimmerleuten nach deren Erklärung nichts mehr schuldig sei L. U. no 329. 1390 bekennt Peter Hertil (Ratsmitglied), dass er von 70 Mark

Groschen der Brüderschaft gezahlt habe zehn Mark zum Steinwege nach Haynau und zu dem Gewölbe zu St. Peter an Meister Klaus sechs Mark, ferner dem Maler für die Malerei zwei Schock und drei Groschen sowie dem Maler Nicolaus für zwei Fenster zwölf Mark und einen Vierdung, Hannus Melczer zweiundzwanzig Groschen für Eisen, den ‚ruschtuschern' achtzehn Groschen für Eisen, Meister Regil dem Schmiede einhalb Schock Groschen Arbeitslohn, Mertin Meysener und Tschaslawen zweiunddreißig Groschen für Blei und ‚Cranch', neun Mark für ein Messbuch, an Nicolaus und Cunz zehn Mark für ein Fenster, auch seinen Knechten sechs Groschen Trinkgeld, ferner achtzehn Groschen für einen halben Zentner Blei, an Meister Regil für Eisenwerk vier Vierdung, an Meister Vilkunst eine Mark für die Bearbeitung der Pfosten sowie fünf Groschen für Schärfen der Eisen, endlich an Stephan Melczer zweimal hinter einander einen Vierdung Wernicke M. Z. III 253 f. Die letzten Summen dürften sich wie die anfänglich erwähnte für Meister Klaus sämtlich auf den Bau der Peterskirche beziehen, ebenso die Erklärung Meister Konrads von 1389, dass ihm Peter von der Heide, den ratsverwandten Familien der Stadt angehörig, alles, was er ihm gearbeitet, gebaut oder gemauert hatte, bezahlt habe G. M. 1877 Sp. 206. 1424 bestimmte Margarete, Tochter des Bürgers Nicolaus Grösing eine Mark Groschen L. U. no 551, 1427 St. Michelsdorf vier Mark für den Bau der Pfarrkirche. Um 1472 erbaute der Breslauer Bürger Melchior Ungerathen (als Bauherr) die Kapelle zu Ehren des h. Geistes und Bartholomaei M. Z. III 156.

Nur die Thätigkeit Meister Wilands lässt sich mit einiger Sicherheit abgrenzen. An den Pfeilern des Langhauses bis zum Ende des fünften Joches — von Westen aus gezählt — ist nämlich eine achteckige Gewölbe-Vorlage vorhanden, ebenso eine stärkere Vorlage, auf einen geplanten Triumphbogen deutend, am Ende des fünften Joches, an entsprechender Stelle des südlichen Seitenschiffes auch ein cylindrisches Treppentürmchen. Auch ist das vierte Joch erheblich breiter als die übrigen, fast geviertförmigen Grundrisses, wie an entsprechender Stelle im Dome und in der Elisabethkirche zu Breslau, den Anschein erweckend, als habe dem entwerfenden Baumeister noch der Eindruck des damals eben aufgegebenen Kreuzschiffes vorgeschwebt. Schließlich ist an der Westseite, jetzt vermauert, die im Vertrage von 1333 erwähnte Rosette vorhanden. — Andererseits fehlen Gewölbevorlagen in den beiden östlichen, übrigens wie an entsprechender Stelle in der Magdalenenkirche zu Breslau

erheblich breiteren Jochen. Somit kann über die Thätigkeit Meister Wilands ein Zweifel nicht obwalten; seine Formengebung bekundet in den wenigen Ziergliedern den der Hochgotik längst entwachsenen Meister. Zur Ausführung der Gewölbe ist er nicht gelangt, wie ja diese in den Vertrag nicht eingeschlossen waren; sie wurden erst und zwar ohne Benutzung der unvermittelt aufhörenden Wandvorlagen nach Vollendung des Chorbaues eingezogen, bei dessen Abschluss dann die Mittelschiffsmauern des Langhauses nicht unbeträchtlich erhöht wurden; vgl. M. Z. II 412. Nur die Gewölbe der Seitenschiffe benutzten die vorhandenen halbachteckigen Vorlagen. Des weiteren bietet die Formengebung Anhaltspunkte zur Altersbestimmung des Kernbaues nicht; nur bei den Kapellenbauten ist zu sehen, dass sich der Fortschritt auf der Nordseite von der dem breiteren Joche des Langhauses entsprechenden Vorhalle aus in regelmäßigem Zuwachs nach Osten und nach Westen zu bewegte, in Sonderheit aus der Stellung der Strebepfeiler. Übrigens wurden die Kapellenanbauten nach den Seitenschiffen zu durch Herausnahme der Wand geöffnet, so dass verhältnismäßig weite Durchblicke entstanden; um so weniger aber ist die Anlage der Kapellendächer in einheitlichem Sinne zur Ausführung gekommen.

Durch die Bauinschrift sicher gestellt ist die Bauzeit der Schobirza'schen Kapelle am vierten Südjoche (von Westen aus gezählt); die Inschrift lautet: iſta capella eſt fūdata et edificata p honeſtū virū frācisc̄ ſchobirczā ciuem legniczenſe anno dñi m° cccc xx (1420) vgl. Ziegler 179, Anm. 30. Dann folgt dem Alter nach am zweiten Joche derselben Reihe die Popplau'er oder Sighofer'sche Kapelle, einer früher vorhandenen Inschrift zufolge wahrscheinlich schon 1428 bestehend Ziegler 26. Jedenfalls nicht viel später entstand die zwischen beiden belegene aufwandsvollere Kapelle der Familie von der Heide; vielleicht erbaute sie, deren Formengebung nicht unwesentlich von der sonst in Schlesien üblichen abweicht und wohl französisch-normannischen Einfluss vermuten lässt, der Steinmetz des Petersturmes am Schlosse, (s. S. 230), dessen bescheidene Formen der Spindel sich mit denen der Fensterpfosten berühren vgl. Ziegler Anm. 34. Von den Kapellen auf der Nordseite ist die östlichste, die Schuhmacherkapelle, laut einer früher vorhandenen Inschrift die Stiftung eines Anno 14 . . verstorbenen Bürgers Wolfgang Rutel Ziegler Anm. 35. In der westlich anstoßenden Fleischerkapelle wurde einem Ablassbriefe zufolge im Jahre 1468 der hier befindliche Altar zum zweiten Male aufgerichtet Wahrendorf 260. — Ziegler Anm. 36; ihr Gestühl ist mit der Ziffer 1497 bezeichnet. In der weiter gegen

Westen sich ausdehnenden Schützenkapelle waren früher mehrere Grabdenkmäler aus der Zeit um die Wende des XV. Jahrhunderts vorhanden Ziegler Anm. 37; das Gewölbe war bemalt mit einer Vision der h. Brigitta vgl. Ziegler Anm. 38! Von einem ‚Neubau' wird im Jahre 1605 berichtet Kraffert — Sammter II b 140. Die westlichere Kapelle der Nordseite endlich, die jetzt sogenannte Hof- oder Fürstenkapelle, zugänglich sowohl vom Seitenschiffe wie von der zwischen ihr und der Schützenkapelle liegenden Eingangshalle, war eine Stiftung des Bürgers Paul Tamme aus ratsfähiger Familie, der 1426 starb Wahrendorf 247. — Ziegler Anm. 31. Auch die Doppeltreppe zum Obergeschosse der nördlichen Eingangshalle gehört in das XV. Jahrhundert und zwar eher an sein Ende als an den Anfang. Dem XVI. Jahrhundert verdankt die Kirche den wesentlicheren Teil ihrer Ausstattung. 1592 ward die Turmspitze durch den Tischler Lazarus Hoffmann aus Schweidnitz erneuert; sie hatte zwei Durchbrechungen. Damals oder nach dem Brande von 1648 wurde die Westseite mit einer in Bruchstücken noch jetzt vorhandenen Sgraffitoquaderung überzogen. Die jetzige Gestalt erhielt die Spitze 1650 durch den Zimmermann Johann Bergmann von Seitendorf, der dafür 200 Thaler, zwei Achtel Bier und ein Kleid ‚von Fuß auf' erhielt; auch sollte während des Baues für ihn und seine Gesellen täglich in der Kirche gebetet werden Kraffert II b 116. 222. — Ziegler 82. Dem arg vernachlässigten Gotteshause steht eine Wiederherstellung durch Johannes Otzen bevor; vgl. das Gutachten der Academie des Bauwesens vom 3. September 1888 C. d. B. 1889 S. 107.

Baubeschreibung. Wie die um die Mitte des XIV. Jahrhunderts in Schlesien in Angriff genommenen städtischen Pfarrkirchen ist die Oberkirche in Liegnitz eine zwar räumlich ausgedehnte, aber künstlerisch schlichte Bauanlage ohne besonders einheitliches Gepräge. Bei einer Länge des Mittelschiffes von 7 Jochen, an die sich ohne besonderen Übergang der nach fünf Seiten des regelmäßigen Achtecks gestaltete Chorschluss reiht, d. h. bei 52 Metern lichter Gesammtlänge, bei einer Breite von drei Schiffen oder 24 Metern, an welche sich fast in voller Länge der Nord- und Südmauern Kapellen bezw. auf der Südseite eine dreiachsige, nachträglich im Osten um ein Joch vermehrte, aber zusammen vierjochige, zweigeschossige Sakristei anschließen, ist sie als Hallenkirche mit etwas erhöhtem Mittelschiffe ausgeführt, für deren westliches Joch ein Turmpaar geplant ist, von welchem indessen und auch erst in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nur der auf der Stadtseite belegene Nordturm mit einer zweimal durchbrochenen, kupfergedeckten, schlanken, im Gegensatz zu

den knapp ein Jahrhundert früher errichteten Hauben der Breslauer Magdalenenkirche, mager profilirten sogenannten wälschen Haube abgeschlossen ist. Die Beleuchtung wird durch die lang herunter gezogenen Fenster der Chorschlüsse, ein nicht allzu hohes, aber die ganze Breite der Westseite einnehmendes, gleichzeitig mit der Einwölbung entstandenes Fenster und die Kapellenfenster bewirkt, so dass namentlich in dem oberen Abschnitte des Mittelschiffes die Helligkeit zu wünschen übrig lässt. Das Mittelschiff findet auf der Westseite seinen Abschluss in einem in Backsteingliederungen ausgeführten Giebel, der von den sonst in Schlesien üblichen einigermaßen abweichend gestaltet ist. Die einförmigen Dachfluchten, weit herunter reichend, bisweilen tief eingeklüftet, werden von einem auf der First des Mittelschiffes wirkungsvoll aufgebauten, schlanken, einmal durchbrochenen Renaissance-Helme überstiegen. Mit Strebepfeilern besetzt sind außer der Sakristei namentlich die Kernmauern des Bauwerks, dessen Innenräume durchweg auf Rippen gewölbt sind. Der Aufstieg zum Dache wird durch Wendelstiegen vermittelt, von denen zwei in den östlichen Chorecken liegen, eine an den Strebepfeiler-besetzten Nordturm angebaut ist. Als Baustoff dienten nach schlesischer Gepflogenheit zu den Mauerflächen rote Ziegel, die innen und außen unverputzt belassen sind, zu den Architekturteilen und den Plinthen einiger Kapellen Sandstein.

Einzelformen. Das Mittelschiff ist mit einem etwas einförmigen Netzgewölbe überdeckt, die älteren Joche der Seitenschiffe mit vierkappigen, die jüngeren Joche nebst ihrem aus je drei Seiten etwa des Sechsecks bestehenden Chorschlusse mit dreikappigen Kreuzgewölben. Die Kapellen zeigen in bunter Reihe einfache und verwickeltere Stern- und Netzgewölbe. Bemerkenswert sind die Überschneidungen der Rippen an den Kämpfern der vermutlich 1588 eingewölbten Schuhmacherkapelle im Nordosten der Kirche, erwirkt in der spielenden Weise, wie sie sich u. a. in den Seitenschiffen der Pfarrkirche in Schweidnitz und im Rathauskeller zu Bunzlau findet. Besonders reich ist das zwölfteilige Gewölbe der * Heyde'schen Kapelle auf der Südseite am dritten Joche, von Westen aus gezählt. Hier haben die Bogen die Tudor-Form und sind zumteil mit Zacken besetzt; der Schlussstein ist weit nach unten Hängezapfen-artig verlängert, die Kehlen der verschieden gestalteten Rippen sind mit Blattwerk gefüllt, die Knotenpunkte mit Schildchen für Wappen-Malerei, teils mit plastischen Rosetten geschmückt. Die Arkaden-Pfeiler sind länglichen Grundrisses, in der Querachse mit

kleinen halbachteckigen, noch nicht nach der bei den Breslauer Pfarrkirchen auftretenden Weise mit flachen, sondern mit kräftigeren Gewölbevorlagen versehen, an den Ecken durch größere, flache Kehlen belebt. Aus den Wölbvorlagen wachsen die Rippen der Seitenschiffe unvermittelt heraus. Das Ziegelmauerwerk der Pfeiler wird wie in der Pfarrkirche zu Neiße durch eingelegte Binderquadern unterbrochen, zugleich ein wirksamer Schmuck des sonst abgesehen von der Mannigfaltigkeit der Ausstattung einförmigen Innern. Überbleibsel eines Pfeilerfußes finden sich nur im Chore. Die Strebepfeiler am Ostende des nördlichen Seitenschiffes (und ähnlich die Südwestecke der Westseite) wurden, um Platz für einen Weg um die Kirche zu beschaffen, von vorn herein abgeschrägt, um erst über Kopfhöhe in die für das Gefüge berechnete Stärke überzugehen. Reichere Ausbildung, nämlich durch krönende Fialen zeigen nur die Strebepfeiler der Heyde'schen Kapelle, wo auch das Sockelgesims ausdrücklicher behandelt ist; nach den Einfassungen der Fenster möchte man auf den Meister des Petersturmes am Schlosse als Schöpfer dieses Prunkstückchens mutmaßen. — Die Fenster sind im Verhältnis zu den sonst in Schlesien üblichen Abmessungen auffällig groß angelegt. So ist das Westfenster über der kleinen, mit Maßwerk gefüllten und jetzt mit sechseckigen Scheiben bemalten Blendrosette Meister Wilands 3 . 3 = 9-teilig, das Fenster der südlichen Eingangshalle (von 1420) 2 . 4 = 8-teilig, zwei Fenster im Südwesten fünfteilig; die Fenster der älteren Bauabschnitte sind zwei-, auch dreiteilig. In einem Fenster fehlt Maßwerk ganz; hier laufen die Pfosten unmittelbar in die Bogenlinie hinein; bei den älteren Fenstern ist es einfach vierpassförmig u. s. w., während bei den Kapellen mehrfach das Flamboyant, ein reicher achtspeichiger Stern in der Schobirza'schen Halle und bei der wiederum sich auszeichnenden Heyde'schen Kapelle üppiger Lilienschmuck auftritt. — Über dem großen Westfenster steigt in Ziegelbau die Giebelfläche verschieden von der sonst in Schlesien üblichen Anordnung auf, an dem Kernbau der Kirche eigentlich die einzige Gliederung. Durch schmale senkrechte Streifen und gleichfalls schmale wagerechte Bänder ist die von einer Abdeckung aus Haustein begrenzte Fläche in stehende Rechtecke zerlegt, deren Rücklage ehedem geputzt war; die untere (fünfte) Reihe der Blenden ist mit Nasen-besetzten Rundbogen abgeschlossen, welche aus großen Terracotten hergestellt sind. Der Aufbau des Giebels dürfte gleichzeitig mit der Einwölbung des Mittelschiffes anzusetzen sein. Das spitzbogige *Hauptportal am vierten Joche der Nordseite (zu dessen Ober-

geschoss eine in spätmittelalterlichen Formen gehaltene schlichte Steintreppe hinaufführt) ist in etwas einförmiger Folge von Birnen und Kehlen umzogen, während die das Portal umziehende Archivolte nur in Ansätzen vorhanden ist. Die breite Thüröffnung ist mit einem Flachbogen überbrückt, der mit Laubkrabben und am Scheitel mit einem Christuskopf geschmückt ist; darüber ist in *Relief* die Anbetung der Könige in figurenreicher Darstellung eingefügt, eine gute Durchschnitts-Arbeit vom Ende des XIV. Jahrhunderts. Vor dem Portal ist beiderseitig ein über Eck gestelltes Pfeilerpaar aufgebaut, welches die *Rundfiguren* der späteren Titelheiligen Peter und Paul trägt, zur Seite mit zwei kleinen Prophetengestalten und zur Unterstützung ein Engel mit Spruchband, ein Leu und ein Vogel, bezw. zu Paulus' Füßen zwei Löwen, darunter schön gezeichnetes Laubwerk. Als Zeit der Herstellung ist die Wende des XIV. Jahrhunderts zu denken, wo man St. Paulus zum Compatron der Kirche annahm (1396) und ihm demgemäß auch einen Platz im Stadtsiegel einräumte. Derbere Gliederung zeigt das (ältere) Westportal. Es wird flankirt von einfach gehaltenen Fialen; innerhalb der Blendnische ist eine mit je einem steilen Spitzbogen überdeckte Doppelpforte angelegt, mit Profilen kleineren Maßstabes — etwas matt — umrahmt; darüber im Scheitelfelde ist die *Rundfigur* Mariens mit dem Kinde in knapp völliger Lebensgröße auf Kragstein und unter Baldachin aufgestellt, in stark geknickter Haltung. Gerade überdeckt sind die beiden Eingänge der Südseite, an der Schobirza'schen Kapelle und am anstoßenden Joche der Sakristei; namentlich die erstere Thür ist reicher umrahmt. Ähnliche Formengebung zeigt die Spitzbogenthür vom Südschiffe zur Sakristei, wo das von geradem kragsteinartig verstärkten Sturz getragene Tympanonfeld mit Blend-Maßwerk geschmückt ist. Die von Fialen flankirte Archivolte wird von Krabben umkränzt.

In dem Keller unter der Sakristei werden mehrere spätmittelalterliche Heiligen-Statuen aufbewahrt, sämtlich in etwa $^3/_4$ Lebensgröße, einige denen des Nordportals in Auffassung und Ausführung nahe verwandt, wahrscheinlich sogar Wiederholungen desselben Vorwurfs; leider fehlen die Abzeichen, wie denn die Figuren namentlich an den Köpfen einigermaßen, doch nicht unrettbar beschädigt sind. Erhalten ist das Attribut nur an einem Bartholomaeus von etwas hagerer Darstellung, von einem andern Meister — und vielleicht früher als jene — gefertigt; dieser Rundfigur verwandt ist eine aus

zwei neben einander stehenden Figuren gebildete Gruppe, die sich die Arme gekreuzt über die Schultern legen.

Hierzu gehören 2 Kragsteine spätgotischer Zeichnung, an welche Tierfiguren (Löwe, Bär) angemeißelt sind.

* *Rundfiguren* Herzog Wenzels I. von Liegnitz († 1364) und seiner Gemahlin Anna, einer Tochter Kasimirs von Teschen († 1367), beide in Lebensgröße, aus Sandstein gehauen, ehedem auf einer Grabtumba liegend, um welche die von Thebesius II 223 überlieferte und — nach der Form der Mitteilung — wahrscheinlich in Majuskeln abgefasste Inschrift lief: Anno Domini MCCCLXIIII. ſecunda die Menſis Junii obiit inclytus Dux WENCESLAVS, Duus Legnic: Fundat. praesent. Ecc. (d. h. des Domes, wo die Steine ehemals lagen) & Illustris ANNA ejus conthoralis obiit LXVII. — — VIII. Herzog Wenzel ist mit Barett, Plattenharnisch und lang herabwallendem, vorn zurückgeschlagenen Mantel bekleidet. Mit der Linken hält er den Liegnitzer Wappenschild, mit der Rechten ein Kirchenmodell, das ihn als Stifter des Doms zum h. Grabe kennzeichnet; es ist von einem Türmchen bekrönt; der Chor ist halbachteckig und mit Strebepfeilern besetzt, die dreiteiligen Fenster sind mit Maßwerk ausgesetzt; unter dem Kaffgesims ist ein Engelchen angebracht, vor sich ein Schild haltend mit dem Anfangsbuchstaben des Namens Maria. Um die Schultern hängt eine Schnur zur Befestigung eines Ordens, der einen sich in den Schwanz beißenden Drachen mit einem Kreuzchen darüber, als Symbol der siegreichen Kirche darstellt, vielleicht ein Abzeichen wie das der von Kaiser Sigismund 1424 gestifteten Gesellschaft vom Lindwurm. Wenzel steht auf einem Löwen, dem eine Art Schabracke mit dem Liegnitzer Schachbrett umgehängt ist. Entsprechend hat die Herzogin zu Füßen einen Hund, dessen Schabracke den schlesischen Adler zeigt. Die Kleidung der Herzogin besteht in einer Haube mit herabwallendem Schleier, einem in kleine Falten gelegten Mantel und einem ebensolchen, lang herunterfallenden Kleide, das durch einen vorn herabfallenden Gürtel umschlungen ist, mit bauschigen, an den Handgelenken zusammengefassten Ärmeln. Die über einander geschlagenen Hände halten einen Rosenkranz. Die Figuren sind leidlich gut erhalten, aber unwürdig untergebracht. Abb. (ungenügend) bei Thebesius, Fig. XXI. — Dgl. von Blätterbauer bei Luchs' Fürstenbilder Taf. 17, 18.

* *Ziegelpflaster* der Heyde'schen Kapelle, aus gegen einander versetzten sechseckigen Sternen kleinen Maß-

stabes und sechseckigen Zwischentäfelchen zusammengesetzt, von zierlicher Wirkung, u. W. das einzige mittelalterliche Beispiel in Schlesien; die Glasur ist abgetreten, überhaupt ist die Musterung nur in Bruchstücken erhalten.

Sakramentsnische mit reicher Umrahmung in spätgotischer Steinhauerarbeit, in der Sakristei. Übertüncht. — In diese Zeit gehört auch die Doppeltreppe zum Obergeschosse der nördlichen Eingangshalle mit ihren mageren Kunstformen.

Grabstein für den Probst Sigismund Acze, in den erheblichen Abmessungen 1,42 : 2,37 m mit der Relieffigur des Verstorbenen unter reicherem gotischen Baldachin, aus dem zwei Engel hervorschauen; das Wappen des Vaters ist identisch mit denen der Inschrifttafeln des unten (S. 251) aufgeführten Pfarrhauses der Peter- und Paulskirche. Der Grabstein ist erheblich abgetreten; lesbar ist nur: Anno dnī m cccclxxxij° (1482) obiit..... sancti iohannis wrat'. ac collegiate legīce. cōssar. (consiliarius) ppis. Er liegt z. Z. in der Heyde'schen Kapelle vgl. Ziegler, Beilage I. — Unter diesem Grabstein liegt im Fußboden der Heyde'schen Kapelle ein anderer, gleichfalls dem Spätmittelalter angehörig, mit einer eingeritzten Figur unter einem Baldachin. In der Popplauer Kapelle liegt ein ebenfalls arg beschädigter Grabstein aus Kalkstein, von dem nur die Worte lesbar sind: an(te) Hedwigis Obyt.. Es ist nach M. Z. II 143 der Grabstein Pauls von der Heide † 1446 vgl. Ziegler Anm. 34.

Kleine *Gruppe,* den dorngekrönten Heiland darstellend, wie ihm von einem turbanbedeckten Manne das Purpurkleid abgenommen wird. Unterschrift: Ermit(titur?) Jhs de atoīo. ecce homo. Die Überschrift über dem die Gruppe überdachenden Gewölbe ist verschmutzt. XV. Jahrhundert. An einem Strebepfeiler der Ringseite.

Epitaph für Frau Anna von der Haide, Eheweip des Licentiaten Daniel Stange und Erbfrau zu Kuenitz, † 1534, nach der Jahreszahl auf der obern Krönung gefertigt 1559, ein Werk in etwas unbeholfenen Frührenaissanceformen, auf dem Altare der Heyde'schen Kapelle aufgebaut. Die untere, von Pilasterartigen Streifen mit plastischem Ornament eingefasste Tafel zeigt die Familie der Verstorbenen knieend unter einer Auferstehung Christi. Auf dem abschließenden, um die Pilaster verkröpften Gebälk stehen seitlich zwei Engel mit Wappentafeln, dazwischen das flott gezeichnete Hauptwappen, von Pilastern mit Füllwerk eingefasst. Oben baut sich ein Halbkreisfeld auf mit dem

Namen der Verstorbenen und der Umschrift: SIC TRANSIT GLORIA MVNDI; es wird wieder flankirt von zwei Engelchen mit Wappen. Hv. 13 mit Abb.

Relief-Bildnis eines betenden Kindes in einfachem Frührenaissancerahmen, † 1567. Ringseite.

Kleines Epitaph für das Töchterlein Margareta des Cappelans alhie zu St. Peter Michaël Francke, † 1571; das Kind kniet vor dem Gekreuzigten. Hochrelief. Ringseite.

Epitaph für Peter Haunold, Bürger zu Breslau † 1588 und seine beiden Frauen Ursula Lindnerin † 1552 und Marta von Holtz † 1582, gefertigt 1582 in etwas ungefügem Aufbau in Hochrenaissanceformen aus Sandstein mit eingelassener vergoldeter Wappentafel aus Bronze. Besser als der Aufbau selbst sind die Einzelheiten, namentlich die untere Endigung mit Fruchtgehängen, Fischen, Kartuschenschmuck und freilich gewaltsam gezeichneten Koren als Gebälkträgerinnen.

* Um dieselbe Zeit gefertigt ist das Epitaph für Herrn Hieronymus Langner aus ratsfähiger Familie † 1580, seine erste Frau Brigitta, † 1553, und seine zweite Frau Hedwig, † 1591 (nachträglich ausgefüllt). Jetzt getüncht wie leider die meisten Epitaphien der Kirche, erstrahlte es ehedem in prächtigem Gold- und Farbenschmuck. Der reichgegliederte Aufbau ist dreiachsig, mit üppigem plastischen Schmuck in Hochrelief verziert. Die Seitenachsen treten auf Konsolen kräftig vor und zeigen unter dem Säulen-getragenen, schweren Hauptgesims zwei weibliche allegorische Figuren in $^3/_4$-Lebensgröße. Das Mittelfeld stellt die Auferstehung Christi dar, zu Füßen die Familie des Stifters. Im Aufbau über dem Mittelfelde ist Christus am Ölberg dargestellt, darüber als Krönung Christus als Sieger über den Tod mit Kreuz und Weltkugel, zwei kleine sitzende allegorische Figuren zur Seite. Auf dem Hauptgesimse flankiren zwei weitere allegorische Figuren die Mittelpartie, in nicht eben glücklicher Weise. Alle Flächen sind mit Ornament überzogen, welches teils flach, teils in stärkerem Relief gehalten ist, Adler, Blumen, Gewinde, Schnörkelwerk.

Aus den beiden Jahrzehnten um die Wende des XVI. Jahrhunderts stammt eine Reihe von Epitaphien, deren Wert auf der Verwendung kostbarer, durch Farbe und Vergoldung gehobener Baustoffe, wie Alabaster, roter Marmor, Solenhofer Schiefer und Serpentin einerseits, andrerseits auf der selbständigen und phantasievollen

Weiterbildung des Kartuschenschmuckes zu zierlichem, stark stilisirtem Ornament beruht, welches vielfach an den Edelstein- und Goldschmuck der weiblichen Tracht anklingt bezw. solchen in die Darstellung verwebt. Es steht in der Mitte zwischen dem aus Rollwerk, wie es aus Eisenblech aufgerollt, in den siebziger und achtziger Jahren des XVI. Jahrhunderts verwendet ward und jener mit dem Beginn des dreißigjährigen Krieges aufkommenden Ausartung in gleichsam verknorpeltes Schnörkelwerk, das sich dann noch lange in die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts hinein erhielt. In der hier in Frage kommenden Zeit wird das gebundene Architekturgerüst der Frührenaissance vielfach gelockert; auch tritt an die Stelle eines Mittelbildes in Malerei oder Relief vielfach eine Tafel mit langatmiger Inschrift. Zu dieser Gruppe gehören:

Eine kleine rechteckige Inschrifttafel für Herrn Bartholomaeus Krumbhorn, weiland Pastor zu Waldau † 1592.

Dgl. für den Dr. phil. et med. Joachim Baudisius, † in der Sylvesternacht 1595. Meister I R B.

Dgl. für den fürstlich Liegnitzischen Rat Burgkhart Martin, † 1600. Meister I R B. In die seitlichen und oberen Schnörkel sind Alabaster-Reliefs verwebt; unter der Haupttafel ist die Familie des Verstorbenen auf Kupfer in Öl gemalt.

Doppeltafel für zwei Kinder Valentin Thilo's a Thilaw in Tintz, † 1603, von zwei Engeln flankirt.

Tafel für Frau Agnes Starossin, Witwe eines fürstlich Liegnitzischen Rates, † 1604. Meister I R B. Die Haupttafel von Serpentin-Säulen flankirt, mit kräftig ausladendem verkröpften Gebälk. In der oberen Krönung ehedem ein wohl aus Bronze bestehendes Crucifix. Auch das Täfelchen mit den Familienportraits ist abhanden gekommen, wie überhaupt diese Denkmäler zumteil arg gelitten haben.

* * Epitaph aus reicheren Materialien, von vortrefflichem Aufbau, für den fürstlich Liegnitzischen Notar Crispin Ritter, † 1607. Meister I R B. Auf der mittleren Tafel war wahrscheinlich ein Bronze-Crucifix aufgeheftet. Anmutig ist besonders die Ausbildung der Consolen für die die Mitteltafel flankirenden Säulchen; dazwischen die Bildnisse des Ehepaars in Öl auf Kupfer gemalt. Abb. der unteren Endigung bei Ortwein-Bischof Bl. 29.

* Rechteckige Inschrifttafel für Waldeburgis Matthaea † 1608.

* Dgl. in Ellipsenform für Wenclaus a Zedlitz und Neukirch † 1609.

Epitaphien in Spät-Renaissanceformen.

Wandaufbau für M. Nicolaus Ludwig, Schulrector in Schweidnitz, Glogau, Freistadt, Liegnitz, † 1617. Reich umrahmte Inschrifttafel, vergoldet und bemalt; krauses Schnörkelwerk. Meister G. W. B. Teilweis zerstört.

Offenbar von demselben Meister rührt ein gleichzeitiger Wandaufbau desselben Pfeilers für die Gerstmann'sche Familie auf Janowitz, Schweinitz, Dohna und Schreibesdorf her, in großen Abmessungen und unter Verwendung edlerer Gesteinsforten. Das Denkmal ist zweiachsig. Die beiden Hauptinschrifttafeln werden durch eine frei vorgestellte schlanke Säule mit phantastischem Ornament auf weit vorgestrecktem Kragstein geteilt; an dem Gebälkstück über der Säule sind hölzerne vergoldete Festons befestigt, deren anders Ende von Engelchen gehalten wird.

Reicher Wandaufbau für den Bürgermeister Kaspar Krebs von Romnitz, † 1636, wahrscheinlich 1624 gefertigt; gute, noch nicht übertriebene Formen.

Wandaufbau für Herrn Veit Meyer von Esslingen † 1640. Sehr schlanker Aufbau mit hoher Krönung in verknöcherten Renaissanceformen, dessen Mittelfeld, von 2 allegorischen Figuren flankirt, ehedem ein wohl bronzenes Crucifix zeigte.

Wandaufbau für Herrn Michael Eichorn † 1643, in dem Stile der Tischler-Architektur des XVII. Jahrhunderts, wo das Ornament in verknorpeltes Schnörkelwerk aufgelöst ist.

Großer Wandaufbau für den kaiserlichen Obristen und fürstlich Liegnitzischen Rat Johann Sighofer, Freiherrn von Sighersberg auf Eichholtz und Donaw aus Krayn, † 1649, seine beiden Frauen und ein nachgeborenes Töchterlein. Die Genannten knieen in Lebensgröße vor dem Crucifix vor einer nüchternen Renaissance-Architektur großen Maßstabes. Helm, Degen, Schild des Verstorbenen sind darüber aufgehängt.

Grabsteine mit Figuren der Verstorbenen aus der Zeit des großen Krieges, zumteil in architektonischer Umrahmung für: 1) ein Söhnlein Christoph des Herrn Hans von Landskron und Prinsing auf Obsendorf, Buchwald und Schultzendorf, † 1626; bemalt. 2) Jungfrau Anna Margareta Bockin, nachgelassene Tochter des Herrn Hans von Bock auf Dittersdorf, 17 Jahr alt, † 1632, in

reicher, durch Bemalung und Vergoldung des Hintergrundes gehobener Tracht. 3) einen Ritter Conrad Schellendorf, bemalt, † etwa 1630. 4) einen Ritter † etwa 1630; Inschrift verwittert.

Erheblich ist auch die Reihe der Denkmäler aus der Zeit des Barock. Ein Hauptmotiv bildet hier das Bildnis des Stifters oder des stiftenden Ehepaars, gehalten von Engeln oder anderen allegorischen Eiguren, meist in Öl auf eine Kupfertafel gemalt, im Gegensatz zur Renaissance-Zeit, wo die ganze Familie knieend vor dem Heilande dargestellt wird, die Individualität betonend, in großem Maßstabe gehalten, oft allzu vordringlich an hervorragender Stelle aufgehängt. Tafeln mit schier endlosen Inschriften, mit freier Architekturumrahmung, zumteil farbige Behandlung, namentlich des Hintergrundes, von dem sich das meist in helleren Tönen gehaltene Denkmal abheben soll, vollenden den häufig in sehr großem Maßstabe gehaltenen, bei trefflicher Ornamentik vielfach frostigen Aufbau. Befriedigender wirken einige namentlich am Äußern angebrachte Rococo-Denkmäler, an denen hin und wieder Spuren einstiger Vergoldung bemerkbar werden. Inschriften bei Ehrhardt, Presbytereologie 280 f.

* *Kanzel* aus Sandstein und Einzelheiten aus Serpentin mit hölzernem Baldachin-Schalldeckel, 1588 vom Wercktmeister Kaspar Berger hergestellt, mit reicher figürlicher und ornamentaler Arbeit, letztere zumteil in vollendeter Ausbildung. Sie wird getragen von Moses und 3 Königen, die um den Mittelfuß geschart sind. Zwischen den vor die Ecken der Brüstung gestellten Säulchen, die mit ihren Sockeln auf wulstartigen Consolen vorgeschoben sind, und ebenso am Treppengeländer und an der Pfeilerverkleidung befinden sich Reliefs mit Darstellungen aus der Heilsgeschichte. Die Herstellung erfolgte seit 1585 auf Grund eines Vertrages (Dingzettels) für 150 Thaler. Ziegler 61 und Anm. 82[a]. — M. Z. III 260. — Vertrag über die Herstellung abgedruckt bei Ehrhardt, Presbytereologie 259, Note X.

Vortrefflicher fünfflügliger *Altarschrein*, in Bruchstücken erhalten. Das Mittelfeld ist ausgeräumt; die Innenseiten der Flügel zeigen in Malerei Anna Selbdritt als Patronin eines zu ihren Füßen knieenden Bürgers, gegenüber Elisabeth; die Rückseiten des inneren und Innenseiten des äußeren Paars zeigen Christus am Ölberg, Judaskuss, Geißelung, Dornenkrönung, den Ecce homo, die Kreuztragung, Christus am Kreuz, Kreuzabnahme; die Außenseiten stellen (im Zusammenhange) die

Verkündigung dar; namentlich Gabriel ist eine frische, jugendliche Gestalt. Schultz, Malerinnung 160. Darüber ist aufgestellt das auf Holz mit Goldgrund gemalte Bild der Himmelskönigin, von Engeln umschwebt, umrahmt von Schnitzwerk in Frührenaissanceformen, bezeichnet 1550!

Gestühl vom Ende des XV. bis zum XVIII. Jahrhundert. Unter den vielen roh zusammengeschlagenen Stücken ist bemerkenswert das der * Fleischerkapelle, bezeichnet 1495 Abb. der Ziffer M. Z. III. Bericht 40, no 25. An den Seitenlehnen befinden sich die Flachreliefs der beiden Kirchenpatrone; die Zwischenwände sind mit einfachem Maßwerk ausgezeichnet. Daneben an der Außenwand das Zinnengesims eines Gestühls mit flach ausgegründeten Rankenzügen. Verwandten Formen begegnen wir an dem Gestühl des östlichsten Nordpfeilers, zumteil durchbrochen, zumteil ausgegründet. — Das leider sehr ungünstig aufgestellte Ratsgestühl von 1568 mit reicher Brüstung, Baldachin und Rücklehne, bietet Platz für etwa 8 Personen. Die nicht unmittelbar ins Auge fallenden Flächen sind mit schönen Furnieren überzogen, namentlich aus ungarischer Esche, die sichtbaren mit vortrefflichen, zumteil farbigen Intarsien. An der Innenseite der Brüstung sind Kasten angebracht. — Anderes Gestühl aus gleicher Zeit zeigt aufgemalte Flachmuster, braunrot auf weißem Grunde, freihändig, aber sauber aufgesetzt. Gelegentlich kommen auch spätgotische Teppichmuster kleinen Maßstabes zu Tage. Von 1578 stammt eine Einzelsitzbank unter dem Nordturm mit reichem, im Stile holländischer Renaissance gegliederten Baldachin auf — etwas zu zierlichen — Säulchen; die treffliche Arbeit ist in Eichenholz ausgegründet Ortwein-Bischof Bl. 30. Der Zeit späterer Renaissance gehören gedrehte Treppentraillen an, wie sie nach dem XVI. Jahrhundert namentlich auch im Hirschberger und Löwenberger Kreise auftreten. Prächtig, wenn im Einzelnen auch etwas ungefüge, ist die um den dritten, der Kanzel gegenüberstehenden Freipfeiler der Nordseite (von Westen aus gezählt) herumgebaute Herzogsloge aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts mit ihren reichen Eckgliederungen, den mit nicht allzu berühmten biblischen Darstellungen in Malerei auf Leinwand, auch einer Schilderung der Tartarenschlacht bei Wahlstatt (nach altem Vorbilde?) geschmückten Brüstungen und den ebenfalls auf Leinwand gemalten und in Rahmen gespannten Deckenfeldern des Baldachins, wo aus den plastisch gemalten, übrigens flott gezeichneten Ornamenten

Schlussrosetten aus Werg- und Teigpressung herunterreichen (vgl. II 627 und Centawa, Kreis Groß-Strehlitz). Die Wandbekleidungen, mit aufgeleimtem Flachornament, sind leider später überstrichen. — Auch das Gestühl des XVIII. Jahrhunderts ist bei aller Schlichtheit von ansprechender Wirkung; im Mittelgange ist es mit den in Schlesien häufigen Ausziehbänken eingerichtet. Gelegentlich ist die Brüstung bemalt, teils mit grünen Rankenzügen mit schwarzer Umränderung — hier schimmern Flachmuster des XVI. Jahrhunderts durch —, teils mit biblischen Darstellungen, im einzelnen unbedeutend, aber immerhin freudiger, als die im XIX. Jahrhundert in der Provinz erzielten Leistungen.

Auch sonst treten gelegentlich ornamentale Malereien an Ausstattungsstücken auf, so an 2 Rahmen um äußerst mittelmäßige Bilder, freihändig aufgesetzte Ornamente, weiß auf blauem Grunde, aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, in volkstümlich-naturalistischer Weiterbildung der Deutschrenaissance und als solche gegenüber dem akademischen Barock beachtenswert. In diesem Sinne sind einige Rahmen um Epitaphien bemerkenswert, so aus früherer Zeit der Rahmen um das Bildnis des Superintendenten Dietherich (Theodorus) † 1571, mit dem aus den Buchstaben H A B zusammengesetzten Monogramm eines Liegnitzer Malers und das Epitaph für den fürstl. Liegnitzischen Rat George Lüttwitz von Bischkowitz † 1586, sowie seine Frau Hedwig geborene Heiderin † 1587, und dann für den Bürger und Riemer Hans Hanke † 1601 und seine Frau Marta † 1609, wo die Rahmenflächen zumteil mit einem velour-artigen Überzug bekleidet sind, ferner aus der Zeit nach dem großen Kriege das Epitaph für den Meurer und Handelsmann Andreas Bürger † 1680 in der damals üblichen Tischlerarchitektur bei reichem Aufbau in Gold auf schwarzem Grunde.

Aus dem Jahre 1568 stammt eine zur Veranschaulichung der Reichstagssitzungen bemerkenswerte, künstlerisch ganz unbedeutende, auf Holz gemalte Darstellung der für die evangelische Kirche wichtigen Reichstage zu Worms 1521 und zu Augsburg 1530, verbunden mit den Bildnissen des Stifters (Kaufmann Tielisch † 1672) und seiner Familie.

Altarwerk in Barockformen von dem Bildhauer Grunewald und dem Tischlermeister Kricke 1767 im Aufbau vollendet, wo die Staffirung um den Preis von

1200 Thalern durch Johann David beginnt; das Altarbild stammt von dem Maler Kynast in Breslau. Ziegler 133.

Sessel mit Plüschbezug, mit ausgeschorenem Muster; Oberteil der Rücklehne geschnitzt. Sakristei.

** *Taufkessel* aus Zinn, kreisförmigen Grundrisses, meterhoch, zumteil vergoldet. Das Becken bildet ein sich oben wenig erweiternder, nach unten gegen den ebenfalls cylindrischen, sanft ablaufenden, auf drei Beinen ruhenden Fuß steil zuneigender Cylinder, der ebenso wie die senkrechte Wand des Beckens mit figürlichen Darstellungen in Relief geschmückt ist, umrahmt von tauartig-gedrehten Kleeblattbogen bezw. Rundbogen. Der Fuß ist teilweise mit Fensterchen und Maßwerk durchbrochen, welches durchaus gotisches Gepräge zeigt, namentlich auf dem breiten Ablaufe des Fußes. Um den oberen Rand herum läuft die in früheren Uncialen aufgezeichnete, zwei leoninische Hexameter mit innerem und äußerem weiblichen Reim bildende, nach damaligem Stil verfasste, schwerfällige Inschrift: Hic Babtizatv(m) Babtismi fo(n)te Renatv(m) Det Xc (Christus) Grat(um) S'(uae) Matr's Visere Natv(m) † d. h. etwa: Christus möge dem hier durch das Bad der Taufe Getauften verstatten, den Sohn seiner Mutter (d. i. den Heiland selbst) zu schauen vgl. I 180, II 612 no 2, 3). Die Reliefs des Beckens veranschaulichen: 1) die Verkündigung, 2) die Geburt Christi, 3) Darstellung im Tempel, 4) und 5) Anbetung der Könige, 6) Flucht nach Ägypten, wo Maria das ein Körbchen tragende Kind zwischen zwei Bäumen führt, 7) die Taufe Christi, wo Gott Vater durch die aus den Wolken ragende Hand und nochmals durch das Antlitz Gottes im Kreuznimbus dargestellt wird, 8) Christus am Marterpfahl, 9) Kreuztragung, 10) Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, 11) Christus mit der Siegesfahne entsteigt dem geöffneten Grabe, 12) Christus als Weltrichter. Auf dem das Becken stützenden Schafte sind Engel angebracht als Stützen der Rundbogen. Auf dem Ablauf des Fußes sind neben geometrischen Verzierungen Drachen dargestellt, Symbole der durch die Taufe überwundenen Finsternis, im Gegensatz zu den Engeln als den Dienern des Lichtes. Die Arbeit, in Schlesien einzig in ihrer Art, ist in die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts zu setzen. Abb. von Blätterbauer M. Z. II 138 und danach bei Ziegler. — Abb. der Inschrift M. Z. III. Bericht 40, Taf. I no 1. — Vgl. Lotz, Kunsttopographie I 330. — Büsching in Schorn's Kunstblatt 1822, 67.

* 3 *Kronleuchter*, aus Hirschgeweihen zusammen-

gefügt, die durch geschnitzte Figürchen und Schmiedeisen verbunden sind, einer bezeichnet mit der Hausmarke des Stifters CR und der Jahreszahl 1586, die anderen aus ebenderselben Zeit.

Schmiedeiserne *Gitterkrönung* der Taufkapelle in reicherer durchgesteckter Arbeit aus Rundeisen von 1599. Die Gitter selbst sind mehrfach noch nach mittelalterlicher Art aus Stäben quadratischen Querschnitts gefertigt.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss: 1) für 8 Kerzen von 1620, mit krönendem Doppeladler, 2 Stück. 2) für 16 Kerzen, schöne volle Form, laut Inschrift auf den hölzernen Schnörkelschildern von 1624. 3) für 16 Kerzen, oben mit einem auf dem Pegasus reitenden Dichter. 4) für 12 Kerzen, von 1682. 5) für 6 Kerzen, von einem Doppeladler bekrönt, 2 Stück.

Einfacher, aber charakteristischer *Zierbeschlag* eines Wandschränkchens der Sakristei aus Schmiedeisen.

* *Malereien* der Schobirza'schen Kapellen-Gewölbe aus dem XV. Jahrhundert, leidlich gut erhalten. Die durch die Rippen gebildeten Felder um den Schlussstein sind auf tiefblauem Grunde mit den Sinnbildern der Evangelisten bemalt; die unteren Felder sind mit Engeln ausgefüllt, streng stilisirt. Vgl. S. 211.

In das Fenster dieser Kapelle sind Bruchstücke spätmittelalterlicher *Glasmalerei* eingefügt, den schlesischen Adler und die Schlüssel des Wappens der Stadt Liegnitz. In einem Fenster der Nordseite sind Handwerksgeräte u. a. in Schmelzmalerei von 1722 dargestellt.

Tafelbilder mit den Brustbildern der evangelischen Geistlichen in Liegnitz, unter denen besonders das Portrait des Magisters Wolfgang Zinck † 1549 in rotem Chorrock und weißem Chorhemde der Tracht wegen bemerkenswert ist. Vgl. Ziegler 210 ff.

K. Pfarrkirche Johannis b. Abb. mit Text Silesia 133. — Dgl. von Lüdecke M. Z. II 19, Taf. 8 und ein Kapitell auf Taf. 9. Photographien der Westseite in den ‚Aufnahmen aus schles. Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 26, 27. — Patron: Fiscus.

Baugeschichte. In einem Erlasse des Bischofs Thomas von 1284 werden die in Liegnitz angesessenen Minoriten erwähnt S. R. no 1839; die ihnen gehörige Johanniskirche soll 1294 von Herzog Heinrich V. aus Stein erbaut und gar schon 1048 mit Benedictiner-Nonnen aus Frankreich besetzt sein; die Franziskaner kamen aus Breslau Sammter I 186. Wahrscheinlich ist die Nachricht Bitschens, dass 1341 der vordere Teil der Kirche durch Meister Heinrich Lammeshaupt in Mauerwerk aufgeführt und das Dach des Chores vollendet

sei M. Z. III 252; 1413 vermachte ein Haynauer Bürger Joh. Possig die Hälfte der Zinsen von 85 M. ‚czu den Kirchen czu den monchen, das man se domit decke mit czygiln' M. Z. III 251. Aber auch noch nach 1474 wird eine Stiftung zum Bau der Kirche (neben solchen für die Kreuzkirche und Annenkirche) erwähnt M. Z. III 251; vgl. L. U. no 464. Sie wurde 1345 in die Befestigung der Stadt hineinbezogen. Als mit der Reformation die überdies ihrem Vorleben nach — neben den Conventen von Groß-Glogau, Ober-Glogau und Oppeln waren sie 1284 bei der polnischen Kirchenprovinz verblieben, während acht (die zu Breslau, Brieg, Neiße, Goldberg, Namslau, Sagan, Schweidnitz und Löwenberg) zur sächsischen Kirchenprovinz übergetreten waren — polnischen Bestrebungen vermutlich nicht fernstehenden Mönche ausftarben, wurden 1541 nach dem gelegentlich der Befestigung des Schlosses gegen die Türken ins Werk gesetzten Abbruche des seine Verteidigung erschwerenden Domes die Kanoniker des 1363 bei ihm eingerichteten Collegiatstiftes an die Johanneskirche versetzt. — Die erste Erwähnung der späteren Domkirche, die nach dem h. Grabe genannt war, geschieht im Jahre 1233, wo ihr Pfarrer Albert eine Vermächtnis-Urkunde bezeugt S. R. no 409. Reichlich wird sie 1264 bei Ausfetzung der Stadt zu deutschem Rechte bedacht S. R. no 1184. Eine in der Johanneskirche vorhandene Steintafel berichtete, dass sie 1425 consecrata est in honore St. Sepulchri dominici, B. Marie V., St. Wenzeslai, Hedwigis et Marie Magdalenae Ng. 67. Bis zur Errichtung der Karthause vor Liegnitz diente sie als Begräbniskirche der Liegnitzer Herzöge vgl. L. U. no 236.

Von neuem zur Herzogsgruft bestimmt wurde sie nach Abbruch der Karthause im Jahre 1548. Zu diesem Zwecke legte 1677 die Herzogin Luise, anscheinend in dem Chorraum der mittelalterlichen (nach Osten orientirten) Johanneskirche ein Mausoleum an; es wurde aus Marmor und Alabaster meist durch Italiener ausgeführt Lucae 1202; den Entwurf fertigte der Dichter Daniel Kaspar von Lohenstein; die Ausführung leitete der Bildhauer Rauchmüller vgl. Z. V 41. — Nach dem Ausfterben der Liegnitzer Piasten wurde die Kirche 1698 auf kaiserlichen Befehl den Protestanten genommen und den Jesuiten eingeräumt, die unter Schonung des Gruftbaues, aber unter Vernichtung der reichen bei Lucae 1201 ff. beschriebenen Ausftattung ein ‚Oratorium' und seit 1728 ein Seminar errichteten, ohne indessen den völligen Abschluss beider Bauten der Aufhebung des Ordens wegen zu Stande zu bringen, daher denn auch das Kircheninnere, dem stilgerechte Ausftattungsftücke vielfach fehlen, oder wo gar neueres Barock-Gerät hinzugefügt ist, nicht

frei von gewisser Nüchternheit ist. Das Collegium wurde, wie das Chronostichon im Giebeldreieck Deo gLorIa aC faMILIae spIntzenstēl-nIanae lehrt, um 1706 errichtet, die Kirche nach dem Einsturz des alten Gewölbes von 1714 bis 1720; die Türme, deren Kosten 3721 Thaler betrugen, wurden 1727 vollendet Ziegler 113. Das Oratorium wurde dann nach der Säcularisirung katholische Pfarrkirche.

Baubeschreibung. Die von Süd nach Nord gerichtete Kirche, mit der zweitürmigen Façade an enger Straße (dem ‚Kohlmarkt') belegen, ist einschließlich des Portaljoches eine sechsachsige Halle mit hochbelegenen Emporen in den im Erdgeschoss zu Kapellen eingerichteten Seitenhallen, deren Obergeschosse derartig mit einander verbunden sind, dass, wären die Emporen niedriger angeordnet, wohl der Eindruck einer dreischiffigen Halle erzielt wäre, was thatsächlich nicht der Fall ist; gegen Norden endigt der Raum in eine der Breite des Mittelschiffes entsprechende Halbkreisnische, deren Mauern außen polygonal gehalten sind. Tiefer als die die Langseiten umziehenden Emporen liegt die auf zwei Pfeilern das Mittelschiff überbrückende Orgelbühne mit ihrer wie auch bei den anderen Bühnen nach vorn herausgebauchter Brüstung. Die Gewölbe, böhmische Kappen mit elliptischer Leitlinie, wurden nach dem Einsturze von 1744 in Holzgefüge mit Putzbewurf ergänzt; die alte Form kommt über der Orgel zu Tage. Die verkröpften Pilaster am Kopfende der die Kapellen trennenden Strebepfeiler sind über Eck gestellt; ihre Kompositkapitelle sind durch eine gefällige Muschelnische verbunden; während der übermannshohe Sockel nach vorn convex vorgebogen ist, sind die vielfach verkröpften Oberglieder des Hauptgesimses concav zurückgeschweift. Im übrigen ist am Mauerwerk der Kirche an Stuckdecoration nicht gespart.

Eine der stattlichsten Leistungen des Barockstils in Schlesien ist die breite dreiachsige *Façade, die freilich der ungünstigen Lage wegen nur beschränkt zur Geltung kommt. Sie wird nach der Bauweise der Jesuiten von zwei bedeutenden, das Stadtbild wesentlich mit bestimmenden Turmspitzen überstiegen, deren Unterbau den Kapellenfluchten entspricht. Schon von unten auf, wo die Hauptseiten nach einwärts geschweift und die Ecken stark abgekantet sind, bauen sie sich in bewegtester Weise zu drei gewaltigen Geschossen, jedes auf besonderem (das Erdgeschoss, wie erwähnt auf übermannshohem) Sockel auf, um mit stark eingezogenen, den Aufbau des massiven Teils in verkleinertem Maßstabe wiederholenden, zweigeschossigen kupfergedeckten Hauben abzuschließen. Stolz gedacht ist die dem Mittelschiff und seiner

Emporen-Anlage entsprechende Mittelpartie der Façade, deren Untergeschoss beiderseitig von drei schönen Kompositsäulen flankirt wird. Sind die Flächen der Türme einwärts gekrümmt, so sind die der Stellung der Säulen entsprechenden Gesimse anfänglich nach auswärts gebogen, um sich dann, den Blick nach dem Obergeschoss freilassend, nach rückwärts zu verkröpfen. Als Abschluss der rein decorativ wirkenden Säulen dienen Spitzpfeiler, von Urnen flankirt, aufgestellt auf der Attika des die Façade teilenden Gurtgesimses, — alle Formen von bedeutenden Abmessungen. Einfacher entwickelt sich der Oberbau, wo der Säulenschmuck des Erdgeschosses in Fortfall kommt, die Rücklage gerade verbleibt. Nur lose ist das große Hauptportal in Verbindung mit dem darüber angeordneten Fenster in den so gebildeten Rahmen eingefügt; zur Benutzung dienen gewöhnlich die im Sockelgeschoss der Türme angeordneten Nebenportale. Die Architekturteile bestehen aus Sandstein, während die Flächen und flach vorspringenden Gesimse in Putz hergestellt sind.

Gegen Osten ist an das — von Westen aus gezählt — dritte Joch des Langhauses die *Fürstengruft* der Piasten angebaut, ummantelt von einem mittelalterlichen, Strebepfeiler-besetzten Ziegelrohbau. Elliptischen Grundrisses mit zur Hauptachse der Kirche parallel laufender Längsrichtung ist sie eine achtachsige Anlage von beträchtlicher Höhen-Entwickelung. Von der Kirche steigt man zu ihr durch zwei vergitterte Thüröffnungen einige Stufen herab. Die Außenmauern des mittelalterlichen Gebäudes sind durchbrochen, um zwischen den Strebepfeilern einen Kapellenkranz zur Aufstellung von fünf metallenen Prunksärgen zu gewinnen. Über den Kämpfern der Arcaden erheben sich cannelirte Pilaster als Stützen des um sie verkröpften, anscheinend stark veränderten Hauptgesimses, das ehedem über den Pilastern mit Fürstenkronen geschmückt war. Eingewölbt ist der Raum mit elliptischer Kuppel. Zwischen die Wandstützen sind die Fenster eingeklemmt, für welche die alten Pfosten benutzt wurden. Die darunter befindliche Wandfläche wird durch Rahmen eingenommen, für Inschriften bestimmt, während vor die Pilaster auf gewaltigen Consolen fünf Figuren in etwa Lebensgröße aufgestellt sind: die Herzogin Luise († 1680), ihr Gemahl Herzog Christian von Wohlau († 1672), deren Sohn Herzog Georg Wilhelm von Liegnitz, Brieg und Wohlau († 1675) und deren Tochter Charlotte († 1707; vgl. II 585) die als der evangelischen Kirche Abtrünnige Eltern und Bruder den Rücken zukehrt, alle in reicher, modischer Tracht, Schöpfungen des Hofbildhauers Rauchmüller. Feuchtigkeit, mangelhafte

Lüftung und wiederholte ‚Restauration' haben dem Raume und seiner Ausstattung sehr geschadet.

In loser Verbindung mit der Kirche steht das jetzt teils der katholischen Gemeinde, teils der Jesuiten-Apotheke gehörige, zu Dienstwohnungen benutzte, bzw. an Kleinbürger und zu Schulzwecken vermietete ausgedehnte, dreigeschossige ehemalige *Jesuiten-Collegium*, Kohlmarkt no 25, ein palastartiges Gebäude, von dem vollständig nur der der Kirche parallele, bis zur Stadtmauer reichende Flügel vollendet ist, während der die Straße (den ‚Steinmarkt', die Fortsetzung des ‚Kohlmarkts' über die vom Ringe aus auf das Collegium hinführende Johannesstraße nach Westen hinaus) begrenzende Flügel nur auf acht Achsen Länge vollendet ist, somit das Grundstück an der Straßenfront nicht völlig umschließt. Die drei an die Kirche stoßenden Achsen sind zu einem schwach vortretenden Risalit — der auf dasselbe mündenden Johannesstraße zu Liebe — zusammengefasst, das mit breitem, etwas nüchternen Giebel abschließt. Dieser Giebel verschwindet in ästhetisch unangenehmer und auch, wie der Augenschein lehrt, für die Wasserabführung lästiger Weise in das in gleicher Höhe lagernde Hauptgesims der Kirche. In der Mitte des Erdgeschosses ist überdies auf vortretendem, nach innen geschweiften Vorbau ein Balkon angeordnet, auf dessen um die schlanken korinthischen Säulen verkröpften Brüstungs-Gesims die beiden von den Jesuiten besonders verehrten Heiligen Ignatius und Benedict in Überlebungsgröße aufgestellt sind, in extravagant-theatralischer Haltung, wie sie den Figuren des Barock so häufig eigen ist. Eine diesem Risalit entsprechende Vorlage war am westlichen Ende der Façade geplant, wie der Ansatz zeigt; er blieb liegen als mit preußischer Herrschaft die Macht der Jesuiten zu Ende ging. Übrigens enthält die Façade zwei blinde Achsen, deren eine der dreiläufigen Haupttreppe entspricht, welche am Ende des die Straße bestreichenden breiten Corridors liegt. Diese wird von durchbrochenen Steingeländern eingefasst, während die aufsteigenden Wandflächen mit sechs — unmittelbar aus dem Mörtel herausmodellirten — Flachbildern geschmückt sind, die teils den Jesuitenorden verherrlichen, teils die Geschichte des Kirchenpatrons oder neutestamentliche Stoffe überhaupt erzählen. Auch sonst fehlt es dem Innern nicht an bildlichem Schmuck, während bemerkenswerte Räume nicht vorhanden sind. — Das Erdgeschoss der Schauseite ist in den Unterbauten für die die beiden Obergeschosse zusammenfassenden gepaarten Pilaster kräftig gefurcht, während die durch diese Sockelbildungen

zur Hälfte (der im übrigen sehr bedeutenden Achsenbreite) eingeschränkten Fensterfläche glatt belassen ist. Zwischen Erdgeschoss und I. Obergeschoss ist wie an der Kirche eine hohe Attika mit Sarkophagartigem Unterbau für die Fenster angelegt. Der Architrav des Hauptgesimses ist wie bei dem Orphanotrophaeum in Breslau, um Platz für die Fenster des II. Obergeschosses zu gewinnen, in die Höhe gekröpft, von unruhiger Wirkung.

2 *Löwen*, vollrund aus Sandstein gearbeitet, als Schildhalter, wohl aus dem Schlosse stammend und im XVII. Jahrhundert gefertigt, jetzt auf einem Treppengeländer im Pfarrgarten.

Ein *Nebenaltar* aus Stuckmarmor in neuklassischen Formen. Die anderen Nebenaltäre stammen aus der eingegangenen Benedictiner Nonnenkirche zum h. Kreuze.

3 *Beichtstühle*, aus Eichenholz geschnitzt.

Reich geschnitzte *Brüstung* und *Seitenlehnen* zweier Bänke (wonach die übrigen hergestellt sind), leider mit Ölfarbe gestrichen!

** Prächtige Schmiede-*Gitter* an Fenstern des Collegiums und ein Abschlussgitter vor der Haupttreppe in schöner Linienführung mit plastisch herausgearbeiteten Kränzen.

* *Thürbeschläge* der Kirchthüren in mustergültiger Ausführung.

Zwei vom Ende des XVIII. Jahrhunderts stammende Kelche in getriebener Arbeit.

* *Diaconen-Gewand* in mehrfarbiger Plattstickerei und Anlege-Arbeit, vermutlich aus Kloster Wahlstatt stammend. XVIII. Jahrhundert.

** **Schloss**, jetzt Regierungsgebäude.

Lageplan. Z. f. B. 1889 S. 207. — Aufriss des Thorbaues bei Ortwein-Bischof Blatt 28; dgl. Skizze bei Lübke, dt. Renaissance² II 174 und in malerischer Weise von Mannfeld in der Illustrirten Zeitung 1874 II 133 mit Text von Oelsner-Rübezahl S. 131; dgl. Skizzen der Brustbilder des Bauherrn und seiner Gemahlin von Blätterbauer bei Luchs, Fürstenbilder Tafel 19a, b. Photographie des Thorbaues in den ‚Aufnahmen alter Bauwerke aus schles. Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355. Blatt 1. — Hedwigsturm in Ansichten, Grundrissen und Schnitten Z. f. B. 1889 Tafel 29 und Text von O. Peters. — Geschichtliches: Silesia 6–8. — R. VI 675 (verschwundener Erker mit Malereien). — M. Z. II 133.

Baugeschichte. Wenn auch das castrum Ligentze urkundlich erst im Jahre 1216, dann in mehreren das Jahr 1241 betreffenden Aufzeichnungen erwähnt wird, so reicht es doch, von alters her Sitz der durch einen Castellan geübten Verwaltung, viel weiter in die Vorzeit hinauf. Ebenso auch die Lorenzkirche, die spätere Schlosskapelle, deren zuerst im Jahre 1201 als Besitzung des Vincenzklosters zu Breslau gedacht wird vgl. S. R. no 75 und das Register zu I. Neben der Burg in

Breslau bewährte sie sich gegen die Mongolen als ‚alter oculus Silesiae‘ und als Hut abendländischer Kultur überhaupt. Seit der Abzweigung des Landes Liegnitz von Mittelschlesien war die Burg Sitz des neugebildeten Fürstenhauses. Über die Bauthätigkeit desselben im Anfang des XV. Jahrhunderts giebt ein Brief Herzogs Ludwig II. an Bürgermeister und Ratmannen zu Liegnitz aus St. Denis vom 25. März 1416 Aufschluss, wo er sich mit Kaiser Sigismund auf dem Wege nach England aufhielt. Von dort sendet er ihnen einen Steinmetzen, der an dem nach Bitschens Zinsbuch f. 323; vgl. 322. — Thebesius I 26 seit 1415 im Bau begriffenen ‚großen Turme‘ der Burg dem ‚Petersturme‘ einen Sims fertigen soll, nebst hundert Kronen und der Bitte, dem Meister förderlich zu sein, damit das Gesims nach dem vorhandenen Entwurfe ja diesen Sommer aufgebracht werde L. U. no 488. In einem zweiten, unter demselben Datum an ‚Herrn Alzenau‘, wohl den ritterlichen Schlosshauptmann, gerichteten Briefe beauftragt er den Empfänger, darüber zu wachen, dass der in Rede stehende Turm hoch genug werde, um das Hausteingesims und das vom Zimmermeister Reuschner zu fertigende Dach tragen zu können; auch solle er mit dem Lande verhandeln, das über Sommer zu einer Grundfeste, vermutlich des dann 1425 begonnenen und inzwischen wieder abgebrochenen Carthäuser-Klosters, Steine aufahren möchte; nicht ist hierbei L. U. 307, Anm. an den Bau des kleineren, der Stadt zu belegenen ‚Hedwigsturmes‘ zu denken, der wie wir übrigens aus Bitschens Zinsbuch (S. 323) wissen, kurze Zeit (postea) nach dem größeren aufgeführt wurde.[1]) Auch beabsichtige der Briefschreiber auf Antrieb und mit Unterstützung des Königs (d. h. doch wohl König Sigismunds, in dessen Gefolge sich Herzog Ludwig eben befand), das ‚alte Haus Sanct Hedwigs‘ wieder zu bauen bzw. auszubessern, weshalb Alzenau Zimmerholz anfahren und die vorhandenen Risse zumauern lassen solle, damit man merken möge, ob sie sich erweitern L. U. no 489. Damals führte der Weg vom Schlosse zur Stadt nicht auf der Ostseite heraus, sondern neben dem Hedwigsturme vorbei auf die inzwischen tiefer gelegte Lübener Straße. So bezeugt es uns ein Vertrag Herzog Friedrichs I. über den Bau des Turmes der Gröditzburg bei Haynau, für den als Vorbild der

---

[1]) Thebesius I 26: ‚Es folget auch nicht, diese Thürme sind oder heißen aufgericht zur Ehre St. Petri und St. Hedwigis derowegen haben die Heiligen darauf gewohnet. Solche Dinge sind nichts als Erfindungen der Aufseher solcher aedificorum publicorum, welche fremden Personen durch solche vermeinte rarität einen guten Trinkgroschen herauszulocken pflegen‘.

‚keulichte (d. h. runde!) Turm des Schlosses in Liegnitz gelten solle, wo man in die Stadt gehet‘; an der bei beiden noch erhaltenen ‚Herrenwehre‘ aber ist das Vorbild genau zu erkennen! Ist es doch auch die Regel, dass der Burgweg zunächst die Vorburg durchläuft; diese, westlich vom Schlosse auf etwas abfallendem Gelände belegen, wird, wie sie ehemals wohl von leichten Holzbauten bestanden war, auch jetzt von unbedeutenden Schuppen eingenommen; auch der Glanz des fürstlichen Zeughauses, des Verbindungsbaues zwischen dem Südflügel des Schlosses und dem Hedwigsturme ist kaum noch erkennbar. 1483 besorgte Meister Gregor Hopoff Ziegellieferungen für das Schloss. M. Z. III 436.

Rege war die Bauthätigkeit Friedrichs II. (1503—1547). 1527 steht er in Beziehungen zu dem Görlitzer Stadtbaumeister Wendel Rosskopf, dem der Rat zu Görlitz trotz reger Bauthätigkeit seiner Stadt die Erlaubnis zur Reise nach Liegnitz erteilt; doch ist der Zweck des Baues nicht bekannt; es kann sich auch um die Gröditzburg gehandelt haben vgl. Wernicke, Gröditzburg² 18. 1529 fing Friedrich unter der Aufsicht des Ingenieurs Johann Grafen Hardeck (II 6) die Stadt Liegnitz samt dem Schlosse zu befestigen an Wahrendorff 88. Von 1533 ist das Thorgebäude datirt; als Schöpfer desselben haben wir Georg von Amberg anzusehen, der 1532 im Stadtbuche gelegentlich eines Vergleiches ‚Meister an unseres gnädigen Herren Bau‘ genannt wird W(ernicke) in der Schles. Zeitung vom 18. October 1887 no 727; Lucae S. 1295, der nicht eben unbedingt glaubwürdige Chronist, berichtet, dass der Herzog hierzu einen Meister aus Brabant erfordert habe; seine Glaubwürdigkeit sucht Lübke deutsche Renaissance² II 173 durch die Angabe zu erhöhen, dass ‚die mehrfach gegürteten Säulen mit dem ausgebauchten unteren Teil der Schäfte, den runden Fußgestellen, der seltsamen Ornamentik, die gewaltigen Consolen des Frieses, die energische Behandlung der Kapitelle, endlich die rosettenförmigen Ornamente der Attika eine Behandlung zeigen, die am ersten an burgundisch-brabantische Werke erinnert und ihre Analogie in dem Hofe des Bischofspalastes zu Lüttich findet‘. Es konnte auch unserm Meister bei den weiten Reisen, die damals wie im Mittelalter von Baubeflissenen und Bauherren unternommen wurden, das in Rede stehende Vorbild eben gerade bekannt, als eine damals in die Augen fallende Schöpfung skizzirt sein oder es mochte Georg von Amberg zur Zeit seiner Berufung nach Liegnitz eben damals in Lüttich selbst beschäftigt sein; die Formengebung deutet wohl auf die Schöpfung eines deutschen Meisters. Möglichenfalls verdankt dem Herzoge Friedrich II., frühestens seinem Vater gleichen

Namens auch der Südflügel des Schlosses seine Entstehung. Aus seinem 1539 aufgerichteten Testamente ist zu ersehen, dass er damals mit der Befestigung des Schlosses aus Veranlassung der Türkengefahr (vgl. I 80) eifrig beschäftigt war; das Land hatte ihm die Kirchenglocken als Kanonengut gespendet, die Kirchenkleinodien in Aussicht gestellt. Nach den Misserfolgen vor Pest wurden dann 1541 zur Sicherheit der Burg der ‚große' Dom hinter dem Schlosse, zum h. Grabe genannt, sowie das Jungfrauen-Kloster zum h. Leichnam hinter der Stadtmauer bei dem Ziegenteiche abgebrochen, um dem Feinde nicht Gelegenheit zu geben, sich in unmittelbarer Nähe des Schlosses festzusetzen Thebesius I 16, III 41; vgl H. B. I 888, III 1063. Weniger schufen Friedrichs nächste Nachfolger; aber auch der tolle Heinrich XI. liess durch seinen 1570 angenommenen Hofmaler Hans Mielich aus Wittenberg (? einen Sohn des gleichnamigen Münchner Portraitmalers, † 1573), der bis 1575 namentlich mit der Anfertigung von Wappen beauftragt war, des ‚Herzogs Erukerlein mit Krokischken (‚Croquis') und Kindlein' ausmalen Z. V 29. Vornehmlich war es dann der treffliche Georg Rudolf (1602—1653), der die Bauthätigkeit am Schlosse in größerem Maßstabe am Ostbau dem ‚vorderen Stock' nach dem Abbruch der dort vorhandenen Bauten (auch die Laurentiuskapelle wurde 1621 abgetragen) fortsetzte, nach Lucae 1306 durch italienische Baumeister; an einem (dann in der Barockzeit umrahmten) Rundbogen der Durchfahrt steht die Jahreszahl 1624 eingegraben; er erbaute also u. a. das den Zwischenraum zwischen dem eigentlichen Schlosse und dem Thorhause ausfüllende Risalit, aber auch wohl mindestens den ganzen Ostflügel mit den durch Quadern unterbrochenen Fensterumrahmungen. 1610 zündete ein Blitzstrahl das Dach des Petersturmes an; der Knopf ward erst 1663 wieder aufgesetzt. Nach der Schlacht bei Lindenbusch im Jahre 1634 verwüsteten die Kaiserlichen neben einem großen Teile der Stadt auch den fürstlichen höchst kostbaren Lustgarten mit seinen Rennbahnen, Lusthäusern, Grotten und anderen fürstlichen Ergötzungen also, dass man auch nicht sehen konnte, wo er gestanden hatte Thebesius I 14. Die Wendeltreppen zeigen mit der hier — zufällig — eingehauenen Jahreszahl 1665 die Wiederherstellungsarbeiten nach dem großen Kriege an. Aber auch Neubauten wurden um 1658 und 1660 errichtet, wie inschriftlich bezeugt ist. Am Neujahrstage des erstgenannten Jahres wurde die neu hergestellte Schlosskapelle geweiht, wie es die Inschrift an ihrem Portale bekundet:

AETERNO DEO
REVELATO DEI VERBO
AEDEM HANC SACRAVIT
CEISS. ET ILLVSTRISS. PRINCEPS AC DOMINVS
DN. LVDOVICVS
DVX SILESIAE LIGNIC. BREG. ET GOLDBERGENSIS
ANNO CH. M . DC . LIX (1658) KALENDIS IANVARIIS
TV
QVI CHRISTIANVS ES
ARDENTER ADPRECARE, VT IN HÂC
ARCE, AEDE, VRBE
VERBVM DOMINI MANEAT IN ÆTERNVM.

Nach dem Ausſterben der Piasten im Jahre 1675 ſaßen Kaiserliche Landeshauptleute auf dem Schlosse. 1711 richtete ein Brand erhebliche Verwüstungen an; insbesondere wurde die Kapelle eingeäschert, ohne dann wieder erneuert zu werden. 1809 wurde die preußische Kriegs- und Domainenkammer in das Schloss verlegt. Nach einem Brande von 1835 fand unter Schinkel ein schwerlich in seinem Geiste ausgeführter Umbau statt, der insbesondere den bedeckten Gang auf der Westmauer des Haupthofes und den ihn übersteigenden Turm schuf, die Fenster zumteil ganz erheblich veränderte, insbesondere aber dem damals in Aufnahme gekommenen Ziegelrohbau zu Liebe die früher nach schlesischer Sitte gewiss mit Sgraffiten bedeckten Mauerflächen mit ziegelrot gestrichenem Verputz und aufgemalten Fugen überzog und ein Ziegelzinnenkränzchen hinzufügte! 1878 fand durch die Hofsteinmetzmeister Zeidler & Wimmel-Bunzlau eine würdige Wiederherstellung des Thorbaues statt. Eine Säule kam in das Breslauer Altertums-Museum.

Baubeschreibung nach Lucae 1211. „Unter den politischen Gebäuen behält das alte fürstliche Schloss die Praeminenz, vornemlich praesentiret sich das vorder Theil gegen Morgen, als die rechte Fronte sehr prächtig mit den schönen gespitzten Gibeln, verguldeten Knöpffen, küpffernen verguldeten Drachen-Köpffen, und steinernen Statuen, welchen Glantz es Anno 1618 von Hertzog George Rudolph empfangen hat. — Des Schlosses äufferliche Fortification bestehende in einem tieffen Wasserreichen Wallgraben, und einer starcken Schantze, mit vier Haupt-Rondelen, nach der Faczon der Stadt-Vestung rings umher mit steinernen Casamatten, scheidets von der Stadt, und macht es gleichsam zu einem besonderen Castell, von daraus man die Stadt beschieffen und zwingen könte. — Man gehet über eine lange wolgebaute Brücke, worauff das Trabanten-Hauß, und nechst darbey das Wasch-Hauß stehet, durch ein hohes, steinern zwiefaches Portal, über welchem die Bildnüffe Hertzog Friedrichs II. und seiner Gemahlin

Sophiä, Marggräfin zu Brandenburg in Stein ausgehauen zusehen, und so weiter durch das lange (32 m) und breite Thor-Gewölbe in dem ersten Schloß-Platz (von rund 35 m mittlerer Breite und 70 m Länge ziemlich genau in Richtung von Ost nach West), welchen von dreyen Seiten die hohen Gebäue beschlieſſen. — An der vorder Seite über dem Thor-Gewölbe steht an der Ecken gegen Morgen (in den Südflügel des Schlosses ganz eingebaut) der über maſſen hohe und starcke Peters-Thurn, und wird oben an der Dach-Spitze von einer steinern Gallerie gezieret, worauff bei Fürstlichen Solennitäten und Einzügen die Paucken und Trompeten sich hören laſſen. Deſſelben Höhe ersteiget man auf einer steinern Schnecken, und paſſiret das finstere Gewölbe, worinnen ehemals ein Adelicher Pagie zur Strafe erhungern müſſen. — Von unten deß Hofes (von der Durchfahrt aus, im Ostflügel) gehen die breiten Treppen in die Vorsäle, und bahnen den Weg ferner (weiterhin) in die Gemächer. Eben in diesem Stockwerck (Flügel, vgl. II 547, Wittums-Stock) befinden sich die rechten Fürstlichen Zimmer, allerseits sehr helle, räumlich, hoch, und von bequemer Disposition. — In dem untersten Theil des Stockwercks gegen Mitternacht, nimmt die Cantzeley, mit ihren Warte-, Audientz- und Archiven-Kammern den gröſten Platz ein; vor der Audientz-Stube steiget man auff einer breiten steinern Treppen . . . in die obern Säle, ſonderlich in den groſſen mit allerhand luſtigen Gemählden an den Wänden, und mit künſtlichem Schnitzwerck an der Decke belegten Speiſe-Saal, und so weiter. — An dieser Seite stehet auch die Fürstliche von Hertzog Ludwig (IV. † 1663) Anno 1656 neu-erbaute Schloß-Kirche, ſamt dem zierlichen mit einem grünkupffernen Dach, durchsichtigen (durchbrochenen) Glocken-Thurn (verschwunden ebenso wie die folgends beschriebene Treppe); worinn der Eingang aus dem Schloß-Hof, auff einer ansehnlichen steinern, mit eiſernen kleinen besetzten Trallien, Treppen genommen wird. Inwendig waren allerſeits Stände, sonderlich die . . Fürstliche Gestühle grün bemahlet, stark verguldet (vgl. II 210, 256), auch theils mit grünem Sammet beleget. — Das dritte Stockwerck Mittag-wärts (der nach der Stadt zu belegene Flügel) hat unten im Hofe eine ſteinerne Gallerie (vgl. Brieg, Öls, Plagwitz; sie fehlt jetzt) und unter ihr die Thüren in die Keller, man steiget auch eine kleine steinerne Treppen hinauff, in ein Vorgemach, und gehet zur Lincken in die Rent-Kammer, zur Rechten in die ſo genannte ſehr groſſe Hof-Stube, oder Speiſe-Saal, und an dieser Seiten auff einer breiten ſteinern Treppen weiter hinauff, auf den Haupt- oder groſſen mit vielen Bildnüſſen, in vollkommener

Lebens-Gröſſe, alter Käyſer, und Lignitziſcher Hertzoge zu ihren Täntzen, jüngſter Zeiten aber zu Comoedien, und Wirthschafftſpielen bedienten. Von daraus kan man in den grünen Speiſe-Saal, in das Roſen-Gemach, und in andere Gemächer, auch auff dem Wall zu der Rennbahn (südlich längs des Schlosses, jetzt zumteil abgetragen) paſſiren, daſelbst Hertzog Ludwig das Laboratorium der Feuerwercke hatte, der auch offters bei aufgeſteckten Fackeln, zu Abends Zeit, auf dem groſſen Saal, ſamt ſeinen Edelleuten, nach der Scheiben zuschieſſen pflegte, als ein ungemeiner Liebhaber solcher Exercitien. — Aus dem ersten Hoff gehet man durch zwey groſſe offene Thor in den andern (von rund 45 m mittlerer Breite und 54 m Länge, in Richtung von Süd nach Nord), und scheidet beyderſeits eine hohe Mauer von einander, auf welcher vor Alters eine Gallerie geſtanden (wie noch heute in Plagwitz). Anno 1674 ließ die damalige Regentin Frau Louyſe, gebohrene Fürstin zu Anhalt (II 326), den alten abgebrochenen Thurn an dieser Mauer wiederum vom neuen aufführen, und mit einer zweymal durchsichtigen, grün küpffernen Dach-Spitze, mit einem zwiefachen Uhrwerck, und bequemen Gallerie zieren, darauff die Trompeter und Paucker stehende, gewöhnlich zur Taffel blaſen muſſten. — Beſagter zweyter Hof begreifft in ſich des Burggrafen (Schlosshauptmanns) Hauß, die Küchen (siehe Kynast bei Hermsdorf) und Back-Häuſer (II 249), die Vorrats-Gewölber, den Marſtall, die Futter-Böden, Rüſt-Kammern, und dergleichen. — An der andern Seiten, Mittagwärts, ſtehet das Fürſtliche Zeug-Hauß, ein ſehr langes (von 55 m mittlerer Länge) Gebäue, unter Aufſicht ſeines beſonderen Zeug-Warters. — In der unterſten Wandelung (Geschoss; vgl. II 331) befindet ſich allerhand Kriegs-Vorrath von Kugeln, Lunten, Mußqueten, Doppelhacken, Piquen, und dergleichen Armaturen, vornehmlich aber eine ziemliche Anzahl metallener Stücke samt denen darzu gehörenden Kugeln und Granaten. — In der zweiten Wandelung werden eine groſſe Menge von Küraſſen zu Pferd und zu Fuß, sonderlich wie sie in den alten Turnieren bräuchlich geweſen, allerſeits ſauber auspolieret, und gläntzend verwahret, deßgleichen allerhand Arten von Mußqueten und Röhren, Piſtolen, Schwerdter, Partisanen, Kurtzgewehr, Armbrüſt, kleine metallene Geschütze, Paucken, Drommeln und alle erſinnliche, und zum Krieg, vornemlich zur Defension einer Vestung nöthige Armaturen. Hierbey kan auch ein Frembder mancherley künstliche und rare Sachen, Manufacturen, von Stahl und Eiſen, und andere feine Dinge ſehen. — Auff der dritten Wandelung ist ein groſſer Frucht- und Proviant-Boden. — Hinten an der

Ecken deſs Zeug-Hauſes ſtehet gegen die Stadt der uhralte (S. 230), starcke, runde und hohe Hedwigs-Thurn (an der ausſpringenden Südwestecke des Nieder-Schlosses), worauff dem Vorgeben nach, die andächtige Hedwig (II 576) soll gewohnet haben, läſt sich aber ſchwerlich glauben: denn es ist zwar in der mitten deß Thurns ein ziemlich weites, und mit allerhand Bildnüſſen bemahltes Zimmer, es scheinen aber dieſe Bildnüſſe Hertzoge zu ſeyn, vom Hauß Liegnitz, welche längst nach ihren Zeiten gelebet haben (vgl. S. 238). — Etliche halten auch dafür, daß dieſer hohe Thurn eben ſo tieff in der Erden, als über der Erden stehen solle . . . (was cum grano salis nicht unmöglich, aber nicht festgestellt ist). — Oben gehet um den Thurn eine breite Gallerie, mit groſſen Löchern, wodurch sie haben Steine herunter werffen, und sich nach damaliger Art zuſtreiten, defendiren können. Auch noch jetzund[1]) dörffte einem das Schloß belagerndem Feind, aus diesen Thürnen mit Doppelhacken groſſer Abbruch zugefüget werden. Ienſeit deß (Burg-) Feldes bedecket auch den tieffen Schloß-Wall-Graben, und innere Fortification, ein wolangelegtes, und ziemlich weitläuftiges Hornwerck'.

Dieser klaren Beschreibung des Schlosses aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege (1689) ist bezüglich der *architektonischen Ausbildung* folgendes hinzuzufügen.

Wo sich der wuchtig-derbe, unten cylindrische Petersturm, der ältest-erhaltene Teil des Schlosses aus den umgebenden Flügelbauten erhebt, steigt er in Ziegelrohbau durchweg achteckig in die Höhe, nur von zwei aus Sandstein gefügten, verfallenen Gurtgesimsen unterbrochen, von deren einem ein Wasserspeier herausſpringt. Der 1416 eintretende Meister beginnt mit einer Quaderung der Ecken, die dann weiter am Glogauer Thore Nachfolge findet. Oben schließt er den Turm ab mit einem sonst nicht gewöhnlichen, überaus kräftigen und energisch ausladenden Gesims, das von einer durchbrochenen Steinbrüstung mit Fischblasen-Maßwerk in etwas einförmiger Reihung bekrönt wird. Die musterhaft ausgeführte Wendeltreppe in einem schmucken, in Spätrenaissance- bzw. Barockformen ausgebildeten Nebentürmchen zeigt viele Steinmetzzeichen. Das Zeltdach ist wie das des Hedwigsturmes mit ‚Mönchen und Nonnen' eingedeckt. Bemerkenswerter noch ist dieser nicht viel jüngere Bau wegen seiner eigenartigen, trotzigen Gestaltung. Ein schlichter Cylinder, aus Ziegeln in Rohbau errichtet, über dem ihm das bezeichnende Gepräge gewährenden, weit vor-

[1]) Vgl. Greiffenstein, Kreis Löwenberg.

gestreckten Zinnenkranze zu einem eingezogenen Achtort mit Helmdach (auf bemerkenswertem Dachstuhl) übergehend, ist, wie bei Burgtürmen, den letzten Zufluchtsstätten der Insassen, üblich, die Einsteigeöffnung erst in einiger Höhe über dem Schlossgelände, also in erheblicher Höhe über der Thalsohle angelegt. Der Zinnenkranz besteht in seinen tragenden, aus Hauftein hergestellten Teilen aus einem kühnen Gefüge von Steinbalken, deren je drei kragsteinartig über einander gelegt, und am vorderen Ende durch einen zwischen die obersten Balken hakenförmig eingeklemmten Kranz und ebenso an der Auflagerstelle im glatten Mauerwerk durch einen Unterlagskranz verbunden in regelmäßigen Abständen, vierundzwanzig an der Zahl, den Cylinder umkreisen. Auf dem oberen, ringförmigen Steinbalken ruht dann die gewaltige Last des 43 cm tiefen, in seinen Windbergen mannshohen Zinnenkranzes! Die vor die Mauerflucht des unteren Cylinders vortretenden wagerechten Öffnungen zwischen den (übrigens nicht bis in das Mauerwerk des Achtorts einbindenden, sondern nur $^1/_2$ Meter weit bis etwa zur Hälfte des Umganges reichenden, somit nach innen zu bei starker Endbelastung unbelasteten oberen) Kragsteinbalken sind zur Bestreichung des Turmes nicht verschlossen; dagegen ist um die Öffnung rings herum, etwas von der Kante zurückgesetzt, ein erhöhter Steg angearbeitet, der einerseits die Möglichkeit bietet, Bretter einzulegen und somit etwa teilweis den Blick in die schwindelnde Tiefe abzusperren, der anderseits das Ausgleiten des Fußes verhindert und drittens die Abführung des Regenwassers an bestimmten Stellen, nämlich über je die dritte Konsole gewährleistet; bezüglich des letzteren Punktes ist nach dem Verlaufe von $4^1/_2$ Jahrhunderten, wo der Zahn der Zeit unliebsame Vertiefungen in den Sandstein gewaschen hat, die bessernde Hand erwünscht. Die Sorgsamkeit des ausführenden Meisters zeigt sich auch in der zum Zwecke der bessern Bestreichung des Bauwerks bewirkten Abschrägung der die Öffnung umgebenden Quadern von oben nach unten. In naiver Weise ist die hier auch im übrigen weniger sorgfältig ausgeführte, durch einige Geschosse bis zum Zinnenkranz hinaufführende Spindeltreppe mit ihrer Ummantelung auf einen derben Eichenholzbalken aufgesetzt. In einem mittleren Geschosse, das durch vier Fenster hinreichend beleuchtet wird, übrigens eine Feuerstelle und behagliche Steinbänke in den Fensternischen besitzt, sind — nach den Trachten zu urteilen etwa im Anfange des XVI. Jahrhunderts — die grün gestrichenen Wände, einschließlich des Kamins sowie das sechskappige, auf eigenartig geformten Rippen ruhende Kreuzgewölbe mit schönem, durch

schwarze Umrisse in einfachster Weise hergestellten Rankenwerk trefflich ausgemalt. Zwischen den Ranken tummeln sich mehrere biblische und geschichtliche Figuren, wie David, Alexander von Macedonien, Dietrich von Bern, Misne dux (?), König Artus und Carolus magnus, die leider mit ihren Beischriften wie die unteren Wandflächen durch ‚Narrenhände' nicht wenig gelitten haben, im übrigen aber zu den schönsten mittelalterlichen, in der Zeichnung den Einfluss der Renaissance leise verratenden Wandmalereien Schlesiens gehören.

Nach dem Vorgange mittelalterlicher Einrichtung sind ohne Rücksicht auf die Symmetrie in dem östlichen Thorgebäude zwei Öffnungen, für Wagen- und für Fußgänger-Verkehr angeordnet. Zwischen ihnen sind kräftige, eigenartig gegliederte $^3/_4$-Säulen aufgestellt, die nebst dem auf dem Schlusskragsteine der Durchfahrt stehenden, dem der Säulen gleichenden Compositkapitell einerseits und den zwischen diesen Stützen in gleichen Entfernungen angeordneten kräftigen Konsolen bzw. den Ausläufern der das Gebäude beiderseitig flankirenden, etwa drei Meter breiten und unter einem Winkel von 60° ansteigenden Strebepfeiler andrerseits, das nordisch gestaltete schwere dreiseitige Hauptgesims tragen. Dies ist um die vier Hauptstützen verkröpft; wie die gesamten Kunstformen scheint es neuerdings erheblich in genauem Anschluss an das Vorhandene ergänzt zu sein. Der hohe Wandstreifen, vor welchen die Kapitelle und Zwischenkragsteine vorragen, ist durch Canneluren verziert. Die quadratischen Friesflächen der vortretenden Pfeilerchen sind mit Flachornament, das erste und dritte Zwischenfeld mit den kreisförmig eingerahmten Brustbildern des fürstlichen Bauherrn und seiner zweiten Gemahlin in flachem Relief geschmückt, mit der Umschrift: O IESU VERE FILI DEI MISERERE ET MEMENTO MEI 1533 und VON G. G. SOPHIA GEBORN MARG. ZU BRAN(denburg-Ansbach). Im Mittelfelde des Frieses, nach der Einfügung der Schlussfteinstütze der wirklichen Mittelfläche des Hauptgesimses (vgl. den Thorbau des Schlosses in Brieg II 328, der sich somit als unmittelbare Ableitung von Liegnitz darstellt) ist der schlesische Adler in dem von zwei Engeln gehaltenen und mit reichgezeichneter Helmdecke verzierten Wappenschilde angebracht, darüber auf einem Schildchen an den Obergliedern das den Geist des Reformators kündende Bibelwort: DAS WORT GOTTES BLEIBET IN EWIGK(eit) aus ESAIE 40, darunter am Architrav: VON GOTTES GNADEN FRIDRICH HERCZOGK IN SLESIEN ZVR LIGNITS BRIEG. Die breite, von je zwei, mit Flachornament geschmückten, den vorgezogenen Kanten der Strebepfeiler entsprechenden Streifen

eingerahmte Friesfläche an den Endachsen, hier, wo die Oberglieder zu einer Sima abgeschwächt sind, als Attika wirkend, ist herzförmig durchbrochen und ebenfalls durch Blattschmuck eingefasst; auch darunter am Architrav sprosst Rankenwerk und tummeln sich verschlungene Delphine. Dem Reichtum und der wuchtigen Kraft des Hauptgesimses entsprechen die eigenartig und überaus wirkungsvoll gestalteten Säulen, Meisterwerke rythmischer Gliederung, mit ihren fünf Gurtungen, Canneluren, Pfeifen (wo die Luft- und Mundlöcher wirklich in der naiven Weise der deutschen Frührenaissance bezeichnet sind) mit den Gehängen im oberen Teile, dem aufsteigenden, die bauchige Mittelpartie umhüllenden Akanthusblattwerk und dem seltenen, den in der Spätrenaissance nie fehlenden Sockel vertretenden, mit einem reich ornamentirten Kreisschilde verzierten Übergang zur Vierung am Fuße der Säule. Auch die Zwickel der Thorbogen, unten nach dem Halbkreise begrenzt, sind mit Blattschmuck versehen, herausgearbeitet aus der zurückgeschrägten Fläche, um nicht beschädigt zu werden durch die Klappen der nun verschwundenen Zugbrücke, welche sich vor die Zwickel in einen ziemlich tiefen, rechtwinklig begrenzten und auch architektonisch wegen der besonderen Schattenwirkung bemerkenswerten Falz (vgl. Wohnwitz II 494) legen; die Aufzugrollen sind wohl in neuerer Zeit verschwunden. Der Zwischenraum zwischen dem Verdachungs-Sims'chen der Pforte und dem Hauptgesims ist (zur Beleuchtung des Flurs bei aufgeklappter Brücke) mit einem Ochsenauge durchbrochen, ebenfalls kräftig umrahmt; aus dem dasselbe verschließenden Gitter streckt sich uns eine geschmiedete vergoldete Blume entgegen. An die Leibung des Durchfahrtsbogens ist (um den Anschlag für die Klappe frei zu halten, nur hier) ein Kämpfergesims'chen angearbeitet; darüber stehen an der Leibung des Bogens die Buchstaben SPGT und IVEF, die man auf den Baumeister bezüglich gedeutet hat. Auf der Rückseite ist die Mauer flachgurtig ausgenischt. Der das Thorhaus rückwärts abschließende, ehedem nicht verbaute, sondern wie am Thorhause zu Öls (II 552) ein offenes Zwingerhöfchen öffnende Thorbogen ist architravartig ausgebildet; der Rahmen verläuft am Kämpfer in aufsprießendes Akanthusblattwerk. — Im mittleren Teile der Durchfahrtshalle ist in der Achse der Pforte das Wachtstübchen angelegt, mit einem (jetzt vermauerten) Fenster nach vorne und einem Lugfenster in der Langwand, das den Blick auf die Einfahrt gestattet; ersteres ist mit einer verkröpften Fascie umzogen. — Die Formengebung ist frisch, anziehend, mit der ganzen Fülle von Reizen ausgestattet, wie sie der Frührenaissance

deutscher Behandlung eigen ist, hier in einem sehr frühen Beispiele; diese Frührenaissance kennt noch keine Feinheit der Zeichnung des Akanthusblattes, wie es das von italienischen Meistern errichtete Thorhaus in Brieg zeigt; hier ist es lappig, breit, stumpf gemeißelt wie an dem ihm verwandten Schlosse in Haynau und dem Bürgerhause am Ringe no 16. Hier liegt der Wert in der schwellenden Kraft der Formen, in der von künstlerischem Geist getragenen Umrisslinie, in der für jene Zeit ungewöhnlichen Einheit der Façadengestaltung, eins der frühesten Werke deutscher Renaissance-Meister überhaupt!

Nur in beschränkter Weise hat sich an dem Südflügel, der nächst den Türmen den ältesten Teil des Schlosses einschließt, erhalten, was Herzog Friedrichs Meister schufen. Die Höhenlage der drei, auch vier, nach der Umgestaltung des XIX. Jahrhunderts, wo, wie an den — abblätternden — Putzfascien erkennbar, ein weiteres Obergeschoss aufgebaut wurde, gar fünf Geschosse hohen Gebäude wechselt hier noch nach Burgenart. Von einer Bauzeit am Anfange des XVI. Jahrhunderts zeugen fünf mit Hängebogen überdeckte Fenster und zwei ebensolche Thüren, dann die kräftige Balkendecke der ‚großen Hofstube oder des Speisesaals' und die westlich anstoßenden gewölbten Räume des hochbelegenen Erdgeschosses. An letzteren ist eine plastische Rosette als Schlussfteinzierde und ein Schachbrettwappen mit reicher, aus durchbrochen gearbeiteter Ranken-Helmdecke in spätestgotischen Formen bemerkenswert. Die Holzdecke jenes, durch die ganze Gebäudetiefe reichenden Raumes, in der Mitte durch eine Arkadenreihe getragen, ist in kräftigen Absätzen energisch, wenn auch schlicht profilirt; an den Umrahmungen der Öffnungen überschneiden nach spätmittelalterlicher Weise die Stabgliederungen das Kehlenwerk. Auch die Kragsteine eines auf der Stadtseite angelegten Erkers mögen hiermit gleichzeitig entstanden sein. Diese Architekturteile finden sich ausschließlich im westlichen, zwei Drittel der ganzen Flügellänge einnehmenden Abschnitte. Am östlichen Drittel sind an zwei Fensterumrahmungen der Obergeschosse auf der Hofseite jüngere Formen erkennbar, schlichte ionische Pilaster mit verkröpftem Hauptgesims auf Zahnschnitt-verziertem Sockel um die etwa geviertförmige, mit verkröpfter Fascie umzogene Öffnung. Die übrigen Fensterumrahmungen, wie alle Architekturteile des XVI. und XVII. Jahrhunderts aus Sandstein hergestellt, scheinen um den Anfang des XVII. Jahrhunderts — mit größerem, schlankeren Öffnungsverhältnis — eingebrochen zu sein; hier sind die Beschlagornamente unter den ver-

kröpften Fascien bemerkenswert; die Fenster sind teilweise gekuppelt. Der neueren Veränderungen wegen ist der Gang der baulichen Entwickelung nicht mit Sicherheit nachzuweisen.

In ihrer gegenwärtigen Gestalt gehören der Spätrenaissance von frühestens dem Anfange, in nicht unwesentlichen Abschnitten erst der Mitte des XVII. Jahrhunderts der Ost- und Nordflügel an. In letzterem ist im Innern nur ein Raum bemerkenswert, fälschlich ‚Schlosskapelle' genannt, zu ebener Erde belegen. Er ist mit einem acht- (bzw. zehn-) kappigen Kreuzgewölbe auf vorgeputzten Renaissance-Rippen überdeckt, welches bei ausgesprochener Längsrichtung mehr einer Stichkappentonne gleicht. Übrigens giebt es auch in diesen Flügeln keine (ursprünglichen) Corridore; beide Längswände sind von Fenstern durchbrochen, die auch hier vielfach gekuppelt und mit Ohren versehen sind, somit dem Barock näher stehen. In Schlesien ungewöhnlich sind die Rahmen der Fenster an der Nordostecke des Hofes, wo die weich geschwellten Fascien von Quadern unterbrochen werden, von derber, kräftiger Wirkung. Von wuchtiger Behandlung ist auch die Umrahmung des zur Durchfahrt führenden Thorbogens auf der Hofseite; er ist gequadert, ebenso wie die vorgesetzten, stark verjüngten Pilaster, welche das sich um sie wie um den Schlussstein des Bogens verkröpfende dreiteilige Gesims tragen. Einziger Schmuck an ihm ist ein Konsol-Männchen am Schlussstein, die Arme zum Stützen der Last erhoben, von flauer Zeichnung. — Gleiches Gepräge der Formen zeigen die beiden Portale, welche die den Haupthof nach Westen abschließende Mauer symmetrisch um den Mittelturm durchsetzen, sowie ein diesen gleichendes Portal in dem vormaligen Zeughause. Über ihnen sind die früher den Laufgang, jetzt eine bedeckte Halle bzw. ihre Säulenreihe tragenden, auf der äußeren Seite aber unbenutzt verbliebenen Kragsteine erhalten, an der vorgezogenen Schweifung der Voluten als Kinder ihrer Zeit erkennbar. Auch das Sockelgesims, wo es nicht ergänzt wurde, und die Umrahmungen der Kellerfenster auf der Feldseite sind notwendigerweise noch in den Anfang des XVII. Jahrhunderts einzureihen. — Nur durch ihre Datirung (1658, 1660) als so später Zeit angehörig, wo die Renaissance nur in der inneren Ausstattung der Gebäude, besonders in Arbeiten aus Holz- und Schmiedeisen fortlebt und in dem Steinbau durch das Barock verdrängt wird, kennzeichnen sich drei Portale an dem, wie es scheint, von Herzog Ludwig IV. besonders stark umgebauten westlichen Teile des übrigens auch an dieser Stelle weit nach Norden — in den Graben hinein — vorspringenden Nordflügels. Das ältere der beiden Portale, von flach ausgegründetem

Rankenwerk umrahmt, wird von zwei korinthischen, cannellirten, stark geschwellten und verjüngten Säulen flankirt, denen der Tischler-Architektur jener Zeit nahe verwandt, mit zurückgekröpftem dreiteiligen Gebälk, auf welchem über den Säulen die Wappen des Bauherrn und seiner Gemahlin Anna Sophia von Mecklenburg aufgebaut sind, während zwischen ihnen ein Schnörkelschild mit der oben mitgeteilten Inschrift sich befindet. Das jüngere der beiden Portale ist ein einfacher Thorbogen, von Quadern und Rosetten umrahmt, aus dessen Scheitel ein vollrund gearbeiteter Löwenkopf herausspringt, ähnlich, doch verschnörkelter, wie ihn manche Bürgerhäuser in Liegnitz zeigen. Darauf lagert ein dreiteiliges am Friese mit Beschlagverzierungen geschmücktes Hauptgesims, während die Bogenzwickel mit Fruchtstücken in hohem Relief gefüllt sind. Ein diesem verwandtes, großartig angelegtes, aber unvollendetes Portal befindet sich auf der Nordseite des vorgeschobenen Flügelbaues mit einem gewaltigen, stylisirten Löwenkopfe am Schlussstein.

Befestigungsbauten. Die Stadtmauer wird urkundlich zuerst im Jahre 1312 erwähnt L. U. no 33. Um Liegnitz zu entschädigen für die Einbuße, welche es durch Aussetzung von Niclasdorf zur Stadt erlitt, schenkten 1345 die Herzöge Wenzel und Ludwig ihr Vollmacht, die Steine vom Judenfriedhofe (der 1439 vor der Stadt am Schwarzwasser lag M. Z. III 251 und wie die Juden überhaupt unmittelbar unter fürstlichem Schutze stand) pro structura der Stadtmauer fortzunehmen L. U. no 138. 1386 verkaufte Herzog Ruprecht der Stadt das Dorf Henningsdorf zwischen dem (außerhalb der Stadt belegenen) Dome und dem Bruche unfern der Stadtmauer; das Dorf wurde nach Bitschens Aufzeichnung größtenteils zu einer Teichanlage und zum Stadtgraben verwendet Thebesius I 11. In einem undatirten, von Schirrmacher L. U. no 522 nach 1420 eingereihten Briefe der Stadt an ihren Herzog ist von einem Thorhause neben der Domfreiheit die Rede, ebenso 1407 von einer Verlegung des Stadtgrabens L. U. no 429. Das innere Breslauer Thor wurde 1409 erbaut. Eine ‚merkliche' Verstärkung der Stadtbefestigung erfolgte aus Veranlassung der Hussitenkriege; zur Erweiterung des Grabens wurden viele Gebäude abgebrochen, unter ihnen zum Ärger der Geistlichkeit auch der Dom; doch blieben Ruinen bis 1470 stehen Sammter I 336. 1431 beschaffte Herzog Ludwig II. eine große Kanone, wozu die Bürgerschaft 333 ungarische Gulden mittelst Wechsel (‚Schicht') auf Nürnberg vorschoss Sammter I 405 u. a. So vermochten die Hussiten diese Stadt ebensowenig einzunehmen wie Breslau. Über den Umfang der damaligen Stadt vgl. die Auf-

zeichnungen des Stadtschreibers Bitschen Sammler I 425. 1483 erhielt Meister Urban für den Bau an den Basteien sechs Mark M. Z. III 155. Weiter fing bei dem Schlesien in Schrecken setzenden Vordringen der Türken Herzog Friedrich II. 1530 an, die Stadt mit hohen Wällen, Bollwerken, Zwingermauern und äußerem Graben zu schirmen; 1537 erhielt der Baumeister Wilhelm von Lüneburg auf der Stadt Befestung sieben Mark M. Z. III 155. . . Friedrich III. führte den Bau bis 1548 zu Ende; in diesen 20 Jahren wurde hierzu die beträchtliche Summe von 32 573 Mark 4 Groschen 11 Hellern verwendet, Hand- und Spanndienste ungerechnet. Aber auch noch 1555 sind Arbeiten am Walle beim Glogauer Thore und 1563 an einem Teile des Walles, die ‚kalte Herberge', genannt, im Gange. So gilt die Festung Liegnitz auch den Kaisern Rudolf II. und Ferdinand III. als wertvoller Stützpunkt. Während des dreißigjährigen Krieges wurde sie weiter verstärkt. Wie 1548 die Steine des abgebrochenenen Karthäuserklosters für den Bau der Befestigungen verwendet wurden, so fiel ihnen zu Liebe 1621 das Kirchlein St. Jacob vor dem Breslauer Thore. Nach der Schlacht bei Lindenbusch 1634 fand man, daß die ‚alten großen Werke und Rundele nicht auf den Mußketen-Schuß, sondern auf die Beschützung der Stadt (d. h. wohl die Verteidigung durch die Stadtbürger, nicht durch geschulte Landsknechte) angeleget und also die Courtinen zu lang und die Rundele zu enge, auch zu weit von einander entlegen waren. Dahero wurden vor alle Courtinen Raveline, teils auch vor den Rundelen halbe Monden (welche sonst von den Ravelinen nicht viel unterschieden sind) vorgelegt'. Nach 1641 fuhr der kaiserliche Stadtkommandant mit der Befestigung fort; er legte weitere Ravelins und Contreescarpen, auch das weitläuftige Außenwerk zwischen dem Breslauer und Glogauer Thore an; ‚alles ward mit Pallisaden über dem bedeckten Wege an einander geheftet, die Ravelins allesamt inwendig auf gedachtem Wege wieder durch Pallisaden, doch daß man eine bewegen und durchgehen konte, abgeschnitten; oben mit Schantz-Körben, und zu oberste der Abdachung mit Sturm-Pfählen verwahret, unten an der kleinen Mauer oder Fouffe-Braye des groffen Walles um und um der Stadt Friesische oder Spanische Reuter im Wall-Graben vorgesetzt, auch auf selbigen Haupt-Wällen alle Bollwerke mit 2 Abschnitten (Retrenchementen) von Erde und doppelten Gattern versehen, also daß der Feind, wenn er gleich ein Haupt-Bollwerck oder auch Courtine einbekommen hätte, dennoch von denselben und der Stadt-Mauer und Türmen wiederum heraus hätte getrieben werden können. Wie denn auch diese

Haupt-Wälle mit Schantz-Körben und Sturm-Pfählen wohl verfehen waren.' Mit diesen Festungswerken zeigt uns die Stadt der oben (S. 201) aufgeführte, in der städtischen Altertums-Sammlung befindliche Kupferstich; es sind Befestigungen, denen ähnlich, wie sie heute noch in ausgebildeter Weise Augsburg aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts besitzt, kenntlich an der kleinen, von Schießfcharten durchbrochenen Vormauer vor dem Walle, durch die man die breiten Gräben bestreichen konnte.

Thebesius berichtet (1733): Die Stadt-Mauren sind um und um mit etwa 30 Thürnen an einander gefüget, worunter die, so bey den vornehmsten Thoren stehen, die stärckesten und höhesten seyn. Der am Breßlauischen Thore hat 42 Liegnitzische Ellen in der Höhe, das Glogauische 40, das Haynauische 45 und das Goldbergische 46 Ellen; außerdem gab es noch drei Pforten, davon eine das Duhm (Dom)-, eine das Ritter-Pförtlein genannt. Vgl. Sammter I 338 ff.

Von den Befestigungsbauten ist der schlichte, viereckige Turm des *Goldberger Thores*, der höchste der 30 ehemals die Stadt schirmenden Türme nur in einer ärmlichen Abbildung Silesia 109 und in einer Aquarellskizze der Liegnitzer Altertums-Sammlung auf uns gekommen, ein schlichter, prismatischer Bau, nach Lotz Kunsttopographie I 380 einer der größten in Deutschland, wie die noch stehenden Thortürme am *Breslauer*, *Haynauer* und *Glogauer Thore* seitwärts von der Straße stehend. Das Goldberger Thor wurde nach einem Einsturz, der durch die Überschwemmung der Katzbach herbeigeführt war, 1604 ‚zierlich zu bauen angefangen' Kraffert-Sammter II b 140. Die drei letztgenannten sind in Ziegeln, ursprünglich ohne Verputz, unter bescheidener Verwendung von Sandstein zu Architekturteilen errichtet; in den Mauerflächen sind die Binderköpfe nach schlesischer Weise schwarz glasirt. Das Breslauer Thor, in dessen Nähe übrigens noch ein längerer Abschnitt der meterstarken Ziegel*mauer* hinter den Pfarrgebäuden der Niederkirche erhalten ist, ist durch ein auf kräftigen, derben Kragsteinen vorgestrecktes Brüstungs-(haupt-)Gesims mit steinerner Wasserrinne ausgezeichnet; eines sichtbaren Daches erfreut sich an diesen äußerlich verkommenen, innen teilweis zu Wohnungen vermieteten Gebäuden nur das Haynauer Thor; das Zeltdach ist mit ‚Mönchen und Nonnen' eingedeckt. Einzelne *Weichhäuser* sind hinter der Niederkirche und hinter dem Pfarrhause der Oberkirche erhalten. Das den Einfluss des Mühlgrabens in die Stadt überbrückende, vom städtischen Bauhofe aus zugängliche, unansehnliche und vielfach umgestaltete Gebäude, ‚die alte Wasserkunst' genannt, zeigt auf

der Feldseite Erker-artige Auskragungen. Seine Geschichte erzählen die an ihm eingelassenen Inschrifttafeln:

Anno dni m° cccc° xxx° (1430) in
die arnolphi Positum
est fundamentum hui'(us)
edificii hora vicesi(m)a pa(prima).

und: AEDIFICIVM HOC SVMTIBVS PVBLICIS FVNDITVS REPARATVM ANNO SALVTIS NOSTRAE MDCLXXIV (1674).

K. Volks-**Schulhaus** no I am Peter- und Pauls-Platze, ein stattliches, wenn auch schlichtes dreigeschossiges Gebäude von je fünf Achsen zu beiden Seiten der in der Mitte angeordneten Portalachse. Die Fenster haben ein über das Verhältnis der Deutschrenaissance hinausgehendes Öffnungsverhältnis; sie sind mit verkröpften Fascien umzogen. Das Portal ist von kräftigen Spiegelquadern umrahmt; das Schlussschildchen zeigt das Liegnitzer Stadtwappen. Die Bogenzwickel sind mit Ranken verziert; im Friese sind zwei Wappen und vier Hausmarken angebracht, den Ratmannen angehörig. Dazu die Inschrift:

ΟΥΔΕΙΣ ΑΝ ΟΙΚΟΝΟΜΗΤΟΣ ΕΙΣΙΤΩ.
PARENTVM DOMESTICA CVRA AD MAGISTRORVM
CONSILIA DEBET ESSE AGGREGATA. VALDE ENIM
PVERILEM INSTITIKTIONEM (!) TVRBAT, CVM INTER HOS
OFFENSIONES EXTANT. [58].

Angeblich wurde das zu Gymnasialzwecken bestimmte Gebäude schon 1548 aufgeführt Kraffert III 10.

Nebengebäude der **Wilhelmschule** am Marienplatze, bis 1810 Stiftskirche der Benedictiner-Nonnen, denen das 1526 von den Dominikanern verlassene Kloster eingeräumt ward, zum h. Kreuz genannt. Die Kirche bestand bereits 1278, wo Herzog Boleslaus von Liegnitz hier bei den Dominikanern seine Ruhestätte fand. Das auf uns gekommene Gebäude, von 1700—1723 in Barockformen errichtet, ward neuerdings im Anschluss an die alten Formen durch Einziehung einer Zwischendecke zur Turnhalle und Aula eingerichtet; in dem im Grundriss. halbkreisförmig abschließenden Chore wurde die städtische Altertums-Sammlung untergebracht. Die Westseite zeigt ein reicheres Portal und stattlichen Giebelaufbau mit ausgiebigem Figurenschmuck; das Tonnengewölbe ist mit zierlichen Stuckaturen geschmückt.

Den Kern der wohlgeordneten **Altertums-Sammlung** bilden die (leider seit 1857 von 1273 auf etwa 350 Stück geminderten) *Waffenbestände* der ehemaligen Rüstkammer des Rathauses, Morgensterne, Hellebarden, Armbrüste nebst Spannwinde, Wallbüchsen nebst Gabeln, Kugeln

aus Stein und Eisen, Schwerter, Flamberge, ein Sägefisch-Schwert, Degen, Fleurets, Säbel, Blechpanzer, Kettenhemden, Sturmhauben, Sattelzeug.

* Gute Stücke sind ein Degen von 1512 und ein Streithammer (no 135) aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts in tauschirter Arbeit, sowie eine Sturmhaube französischer Form (sogenannter Morion) aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts mit geätztem trefflichen Frührenaissance-Ornament.

Steinbildhauer-Arbeiten aus Liegnitzer Gebäuden: Zwei Figuren (no 6, 7) in halber Lebensgröße aus dem Spätmittelalter, früher im Hofe der ‚alten Landschaft', Ring no 4, eingemauert, vermutlich vom Rathause herrührend, bärtige Männer in der enganschließenden Kleidung des XV. Jahrhunderts, der eine mit (abgebrochenem) Schwerte, der andere auf einem Vierfüßler stehend, mit (beschädigtem) Streithammer, beide mit einem Barett bedeckt. Z. XV 261.

Madonna mit dem Kinde (no 21) in $^2/_3$ Lebensgröße, mit Ölfarbe gestrichen, um 1500.

Löwenkopf (no 13) mit vergoldetem Bronzering im Maule, etwa aus dem XV. Jahrhundert, früher wie sein jetzt am Schießhause vor der Stadt befindliches Gegenstück an zwei wohl bald nach dem dreißigjährigen Kriege errichteten Zierpfeilern vor dem Goldberger Thore eingemauert, wie den einen eine (etwas verzeichnete) Aquarellskizze der Sammlung zeigt. Auf diesen Pfeilern standen zwei $1{,}_4{}^m$ hohe Krieger (no 14, 15) in römischer Tracht als Schildhalter (mit dem schlesischen Adler und Liegnitzer Schach), etwas ergänzt. — Ähnlich zwei meterhohe Kriegerfiguren (no 8, 9).

Mehrere Löwen als Schildhalter, ferner ‚von einem Beischlage' zwei liegende, zum Sprunge ausholende Tiere, Löwe und Hund, kleineren Maßstabes.

Mehrere kleine Zierstücke, Wappen u. dgl., Bruchstücke eines mit Reliefs geschmückten Taufsteins von 1560.

Zwei Pilasterkapitelle und ein österreichischer Doppeladler (no 16—18) von den Kaufhäusern (der ‚alten Landschaft') an Stelle der jetzigen ‚Passage', Ecke der Goldbergerstraße und des Petersplatzes, von bedeutenden Abmessungen, in Barockformen. Photographie der ‚alten Landschaft' in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 14.

An *Töpferwaaren* sind, teils durch Kauf und Geschenk zusammengebracht, teils aus altem Besitze der Stadt vorhanden: mehrere Töpfe und Ofenröhren mittelalterlichen

Gepräges, eine kleine unglasirte Hohlkachel, eine kleine braunglasirte Kachel mit Darstellung des Ritters Georg im Kampfe mit dem Drachen, eine Kachel von 1533 mit dem Portrait eines Mannes im Renaissancetypus, dgl. eines Landsknechtes unter einem Triumphbogen, der von einem Atlanten und einer Kore getragen wird, endlich mehrere grünglasirte ornamentirte Kacheln aus der Barockzeit.

Geschirre aus gewöhnlichem Töpferthon mit volkstümlicher Bemalung, wie Kannen, Humpen, Schüsseln, Teller von der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts an; drei reichere Stücke Bunzlauer Geschirrs aus dem XVIII. Jahrhundert, mit aufgelegtem Blumenschmuck im Gepräge der bekannten hessischen Waare, ferner rheinisches Steinzeug, ein Baumölkrug, einige (unbedeutende) Wedgewood-Leuchter, Vasen, Blumenständer und Platten mit Bemalung in Delfter und Proskauer Fayence.

Einige Gläser mit Schliff und Schmelzmalerei.

Arbeiten in *Holz.*

Modell des Turms der Oberkirche von 1653.

Wanduhr mit Holzgehäuse, angeblich von 1673.

8 Innungsladen, zumteil mit gutem Beschlage.

3 Stühle mit geschnitzten Rücklehnen. Ende XVII. Jahrhunderts.

1 einfacher Schrank, XVIII. Jahrhundert.

2 Sänften, einfach. XVIII. Jahrhundert.

1 Wocken mit Kerbschnitt-Verzierungen.

Einige *Schlosser*-Arbeiten, namentlich Beschlagteile von Thüren aus dem XVIII. Jahrhundert, Kastenschlösser und Vorlegeschlösser von den alten Thorbauten.

Gewebe und *Stickereien* in kleiner Anzahl, besonders eine ** Linnendecke mit reicher Stickerei in Plattstichmanir und Petit-Point XVIII. Jahrhundert, ein Sticktuch von 1723, Seidendamast-Decke, XVIII. Jahrhundert.

Eine Reihe *bildlicher* Darstellungen von Liegnitzer Gebäuden, Portraits u. s. w. in Handzeichnung und Druck.

‚Ritteracademie‘, Haynauer Straße no 1, jetzt Gymnasium mit Alumnat gestiftet aus den von Herzog Georg Rudolf 1646 für Schulzwecke angewiesenen Einkünften der Johannesſtiftung im Jahre 1708, um die Liegnitzer Stände, insbesondere auch die Stadt Liegnitz zum Verzicht auf die den Jesuiten überwiesene Johanneskirche zu bewegen, als eine Anstalt, auf welcher ‚Junge von Adel ritterliche Qualitäten und Wissenschaften erlangen‘ sollten, nach dem Vorbilde der 1682 in Wien für den niederösterreichischen Adel gestifteten Academie. 1709 wurde die Reitbahn begonnen, nachdem der

Baumeister Simonetti aus Bunzlau den Entwurf an Ort und Stelle geprüft hatte. Seit 1726 wurde dann die eigentliche Academie nach dem Entwurfe von Professor Hertel in Wien durch den Baumeister Scheerhofer begonnen; zur Prüfung der Baurisse kam der königliche Baumeister Anton Erhard Martinelli nach Liegnitz. Programme der Ritteracademie 1829, 1840, 1841 f. — Grünhagen, Geschichte II 409.

Das umfangreiche Gebäude nimmt einen vollständigen, nicht ganz regelmäßig gestalteten Häuserblock ein, begrenzt von der Haynauer Straße als Hauptstraße mit 21 Achsen, der Johannesstraße, mit ebenfalls 21, aber kleineren Achsen, dem ‚Steinmarkt' mit 13 großen und 4 kleineren, der Rosenstraße mit 7, einer unausgebauten und 9 (schlicht gehaltenen) Achsen, letztere für den durch zwei Geschosse reichenden Reitstall. Diese vier bezw. fünf Flügel umschließen einen geräumigen Hof. Das Erdgeschoss des Palast-artigen Bauwerks ist einfach gequadert; die beiden durch ein Gurtgesims geteilten Obergeschosse sind durch Wandstreifen gegliedert, während die Eckpilaster beide Geschosse zusammenfassen. Der Grundriss der Hauptseite ist von den Ecken aus zweimal, doch jedesmal unbedeutend nach der Mitte zu risalitartig vorgetreppt. Der durch einen Balkon auf stattlichen, über Eck gestellten Compositsäulen über der breiten Durchfahrt ausgezeichnete dreiachsige Mittelbau wird von einem Giebel bekrönt, dessen Tympanonfeld mit kriegerischen Trophäen, dem Merkurstab, und wissenschaftlichen Geräten in Relief verziert ist, während auf den sich beiderseits anschließenden Attiken vier — bei der Enge der Straße aber nicht recht zur Geltung kommenden Figuren geschmückt sind. Am reichsten ausgestattet, mit Verdachung und plastischem Schmuck (Muscheln, Gehängen u. s. w.) sind die Fenster des mittleren Geschosses, dann die dreiteiligen, den Mittelcorridoren der Seitenflügel entsprechenden Fenster. Im übrigen ist das Gebäude in einer seiner Bedeutung angemessenen schlichten Weise gestaltet. — Vor der Reitbahn stehen im Hofe zwei unvollendet gebliebene Rosse aus Sandstein, Werke des während der Arbeit verstorbenen Liegnitzer Bildhauers Johann Christoph Hübner.

Rathaus. Herzog Boleslaus III. von Liegnitz (1296 bis 1352) gestattet 1318 der Bürgerschaft die Errichtung von neun Brotbänken und einer Schuhbank, den Bau eines Rathauses (pretorium) auf dem Markte und anderer Gebäude nach Ermessen des Rates L. U. no 63. 1326 wird bereits auf dem Rathause eine Urkunde ausgestellt L. U. no 80. Im Jahre 1338 bei einem Brande der Stadt eingeäschert, wurde es nach

Bitschens Aufzeichnungen 1379 und 80 in Stein ausgeführt und mit Dächern und Schmuck vollendet. 1429 kaufte die Stadt das sogenannte Weinhaus an der Ecke der Goldbergischen Gasse zu einem vorläufigen Rathause Sammter I 311. 1568 schloss der Rat einen Vertrag mit dem Passauer Uhrmacher Lucas Schartinger über Lieferung einer Uhr auf das Rathaus nach der neuen Stundenteilung, wofür ‚außer der andern Nothdurft und Zierrath beim Aufsetzen' 140 Thaler ausgeworfen wurden Kraffert III 60. 1592 ward das Kaufhaus erneuert, dessen obere Räume als Tanzsaal benutzt wurden, während unten Bäcker und Schuster ihre Verkaufsstätten hatten. Kraffert III 117. 1601 brannte es von neuem ab; der Neubau bedurfte 1716 einer starken Ausbesserung des Dachstuhls. Thebesius beschreibt es 1733 folgendermaßen: Der Stadt Rath- und Kauff-Hauß, lassen sich auch von außen wol ansehen und unterscheiden den großen viereckigen Ring oder Platz in zwei oblonge Theile. Es ist aber inwendig nichts besonders zu sehen, außer auf dem Rathause die schöne Ratsstube, welche keiner im Lande leichtlich weichet.' Das jetzige Rathaus ist in den Jahren 1737—41 erbaut; des Regierungswechsels wegen wurde der über dem obersten Podeste der doppelten Freitreppe auf der östlichen Schmalseite angeordnete Turm nur bis zur Höhe des Hauptgesimses geführt vgl. Zimmermann 147.

Es ist ein Palast-artiges, dreigeschossiges, 6 : 7 Achsen großes Gebäude, etwas in den aufgehöhten oberen Marktplatz versunken, auf drei Seiten freistehend. Das Untergeschoss ist wagerecht gefurcht, die beiden Obergeschosse sind durch Pilaster zusammengefasst. Die Fensterverdachungen sind in mannigfacher Art entworfen; doch fehlt dem Gebäude bei allem Reichtum der Hauch frischer Lebenswärme. Am stattlichsten nimmt sich die Ostseite aus, zu deren Mittelturm schöne Treppen in Viertelkreiswindung bis zum I. Obergeschosse emporführen. Photographie der Ostseite in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architektenvereins zu Berlin g 1355, Blatt 12.

Wasserbecken auf dem Oberringe, vor der Peter- und Paulskirche, in einfachen Barockformen gegliedert. Aus der Mitte ragt ein Neptun in Lebensgröße heraus, von drei verschlungenen Delphinen getragen XVIII. Jahrhundert. Photographie der Ostseite in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architektenvereins zu Berlin g 1355, Blatt 12.

Bürgerhäuser der *Renaissance*. Vgl. Lübke, Dt. Renaissance² II 177.

Bäckerstraße no 21. Spätrenaissance-Giebel mit Nischen, in welchen Spitzsäulchen stehen. Verkommen.

Bäckerstraße no. 25. Ein Fenster des (sonst stark veränderten) Erdgeschosses ist mit sich verkröpfender Fascie umzogen.

Burgstrafse no 8. Spätrenaissance-Portal, umrahmt von abwechselnd langen und geviertförmigen Quadern, die von Rosetten und im Scheitel von einem plastischen Löwenkopfe unterbrochen werden; vgl. Ring no 27. ‚Dieselbe Composition' früher Burgstraße no 13 und no 26, hier von 1608. Lübke a. a. O. 178.

Frauenstrafse no 9. Portal in etwas stumpfen Formen der Frührenaissance. Die halbkreisförmige Archivolte stützt sich hier auf einen Schrägstein über dem mit Canneluren und Pfeifen verzierten Kämpferstück; dies greift auffallenderweise nicht über die ganze obere Seite des rahmenartig um die Mittelrosette ausgebildeten Pilasters hin, sondern neben der Archivolte, d. h. diese flankirend findet ein Pilaster-ähnlicher, mit einer Lorbeerfascie geschmückter Wandstreifen seinen Stützpunkt, um dessen oberen Teil sich dann das schwere dreiteilige Hauptgesims mit einem an den Neuklassicismus anklingenden krönenden Palmettenaufsatz verkröpft. Die Leibungen der Pilaster sind ausgenischt, die Bogenzwickel mit Blattwerk und vortretendem Schildchen verziert, für Hausmarke und Monogramm (H L, H H) nebst der Jahreszahl 1544. Auf dem Friese steht das reformatorische: VERBVM DOMINI MANET IN ETERNV.

Frauenstraße no 21 hatte früher ein zierliches Spätrenaissance-Portal, dem Ring no 27 ähnlich, mit reich gegliedertem Bogen, im Schlussstein eine groteske Maske. Lübke a. a. O. 178.

** Frauenstraße no 23. Portal kraftvollen Gepräges aus noch guter Renaissancezeit. Die abgeschrägten Leibungen sind ausgenischt und mit Beschlag-artigem Ornament bedeckt; Die Nischen haben Muschelschluss und Sitzbänkchen. Der bescheiden hervorgehobene Kämpfer begrenzt die energische, durch Spitzquaderchen, Zahnschnitt, Eierstab, Kragsteinchen, Platte und Simenglied reichgegliederte Archivolte, welche im Scheitel durch ein mächtiges, phantastisch modellirtes Menschenhaupt in Ueberlebensgröße vollrund durchsetzt wird. Darüber lagert ein zierliches dreiteiliges Hauptgesims, dessen Fries ebenso wie die Bogenzwickel mit Beschlagverzierungen, im Friese bandartiger Musterung, überzogen ist, fast wie Aufnäharbeit wirkend. Abb. bei Ortwein-Bischof Blatt 30.

Frauenstraße no 25. Schlichtes Rundbogen-Portal. Der Kämpfer ist durch einen mit Beschlagverzierung bedeckten Quaderstein betont, der Schlussstein mit rund heraus gearbeitetem Widderkopf; Pilaster und Archivolte sind mit abwechselnd geviertförmigen und langrechteckigen Quadern belebt. Die Bogen-Zwickel zeigen auf gestocktem Grunde beschlagartige Musterung.

Frauenstraße no 29. Der (übrigens verkommene) Nord-Giebel kennzeichnet sich durch seine Voluten und Gesimse als vor dem dreißigjährigen Kriege entstanden.

Frauenstraße no 35. Portal, no 25 verwandt. Der Schlussstein ist als vorspringender Kragstein gestaltet, an welchem der Kopf eines Frauenzimmers kleinen Maßstabes angearbeitet ist. Archivolte und Pilaster sind mit plastischen Rosetten geschmückt. Im Friese steht: WER GOTT VERTRAVT, HAT WOHLGEBAVT AN(no) 1610. — Die vier Fenster-Umrahmungen des I. Obergeschosses sind mit verkröpfter Fascie umzogen. Früher zeigte das Haus reichen Sgraffitoschmuck; ‚im ersten Stocke liest man noch unter acht Figuren die Namen von Musen wie: Musica, gramatica, aritmetica, astronomia, über und unter ihnen sieht man die Flächen mit allerhand Blumen, Ranken- und Bandornament ausgefüllt, und Rundbogenarchitekturen rahmen die Abteilungen ein' M. Z. II 146.

Goldberger Straße no 25. Spätrenaissance-Portal, denen von Frauenstraße no 25 und 35 verwandt, doch größer. Der Schlussstein ist mit einem Tiermenschenhaupt geschmückt. Der obere Teil der Mittelfaçade in nüchternem französischen Spätbarock.

Kohlmarkt no 22 und Ritterstraßen-Ecke. Giebel in der zwar schlichten, aber bezeichnenden Weise der Spätrenaissance.

Marienplatz no 2, wie die anstoßenden, in Ziegelrohbau ausgeführten Gebäude ehemals von Altaristen bewohnt. Einige Fenster sind mit verkröpfter Fascie, mit dem Profil der Spätrenaissance umrahmt.

Petersplatz no 3, Pfarrhaus der Oberkirche, zum Abbruch bestimmt. Es ist ein mittelgroßes im wesentlichen zweigeschossiges Gebäude, auf dessen Wänden unter neuerem Putze Sgraffitoquadern von 160 . zu Tage kommen. Eine Inschrifttafel über der Hausthür, leider erheblich verschmiert zeigt ein Wappenschild, vermutlich das des Canonicus Atze, über den die Inschrift berichtet, mit reicher spätgotisch stilisirter Helmdecke; die Inschrift lautet:

Venerabilis vir dns Sigis-
mūdus accze dnrozi (?)
hic mat's maiōis wrat(islaviensis)
Archidiac'(onus) et Can(onicus) ac
Colleg(ia)te legnicen(sium) Ecc(lesi)ar(um).
p(r)im(ar)i(u)s incepit . . . . . .
fe(cit) ano dnī m cccc lxxi (1471).

Eine zweite in holprigen Hexametern verfasste Inschrift, ebenfalls in Stein gehauen und mit dem Wappen wie oben

(Horn als Blasinstrument) versehen, befindet sich über einer Thür des Obergeschosses:

Hic Sigismūdus Quirlicen. accze voc'(atus),
p̄(rae)P(osi)tus harū, Arch. Can. wrat. ecclarum,
Altius huc murū tulit et dotis g(e)n̄(er)alem
Structuram reficit, libraria fit sibi cordi,
Parietes pinxit, stubellā noua erexit,
Annalis pensio decē marg. dote ḡ(ra)uauit,
florenis Centū x duplum īp(s)e redemit.

Vielleicht beziehen sich die beiden Inschriften auf das nahe der Kirche belegene Benedictinerinnenkloster, dessen Kirche 1348 von Bischof Przecislaus zu Ehren des heiligen Leichnams geweiht wurde und dessen Insassen nach dem Abbruch der Baulichkeiten in das verlassene Dominikanerkloster zum h. Kreuz übersiedelten. Ng. 63. — Vgl. Ziegler 13 ff, wo die Litteratur verzeichnet ist.

Petersplatz no 5, Diaconat der Oberkirche. Rundbogen-Portal mit flach ausgegründetem Hochrenaissance-Ornament schöner Zeichnung. Am Schlussstein das Liegnitzer Stadtwappen. Am Fries die Inschrift vgl. M. Z. II 146:

DEO ET PIETATI S.
SVB ILLVSTRIS. CELSIS. ET PRINCIPE AC DOMINO
DNO LVDOVICO
DVCE SILESIAE LEGNICENS. BREGEN ET GOLDBERG.
AMPLIS. HVIVS VRBIS SENATVS
AEDES DIACON. FERALI INCENDIO A MDCXLIIX (1652?) DEVASTAS
PVBL. SVMT. HOC IN LOCO ERIGI CVR.
A CHR. MDCLVIII (1658).

Ring no 1. (Hofapotheke). Hier befand sich früher das jetzt in Rohnstock, Kreis Bolkenhain, aufgebaute Portal.

Ring no 10. Das Haus hatte früher ‚flache Erker'. M. Z. II 146.

Ring no 13. Rundbogen-Portal, am Schlussschildchen die Jahreszahl 1566, die Namenschiffren G O und ein Kessel. Die Archivolte ist in rechteckige Felder zerlegt, in denen Köpfe von Kriegern, Römern, Frauen in Flachrelief angebracht sind. Die in den Fußboden versunkenen Pilaster mit stark zerhauenem Kapitell sind mit Füllungen flachen Reliefs und Medaillonköpfen verziert. In den Zwickeln des Bogens eine männliche und eine weibliche Figur kleinen Maßstabes, beide nackt, wahrscheinlich Adam und Eva. Das Portal zeigt Anfänge der Rollwerksbildung. — Darüber das Fürstlich-Liegnitzische Wappen, gehalten von wilden Männern. Das Erdgeschoss war ursprünglich ein großer Raum mit Rippen-losem Gewölbe, dessen Grate zugeschärft und am Scheitel herabgezogen sind.

** Ring no 16 und Ritterstraßen-Ecke, ehemals

dem Stadtschreiber, späteren Bürgermeister Ambrosius Bitschen gehörig, einer der wenigen ‚ganzen Höfe' Sammter I 428. Erhalten und zwar, bis auf einzelne kleine Beschädigungen, gut erhalten ist nach einem neueren Umbau die architektonische Gliederung des Erdgeschosses auf drei Fensterachsen und eine größere Portalachse, ähnlich dem Schlosse in Haynau und dem Hause Junkernstraße no 1/2 in Breslau (I 146). Auf niedrigem Sockel erheben sich Pilaster mit aufstrebendem Blattschmuck, um die sich das schwere, dreiteilige Hauptgesims verkröpft. Auch der Fries zeigt plastischen Schmuck, wo derbgezeichnete, noch wenig Naturstudium verratende Knaben und in Laubschwänze endigende Männer mit Rankenstücken wechseln, während in den Pilasterfüllungen auch Vasen, Voluten, Quasten vorkommen. Abb. zweier Füllungen bei Ortwein-Bischof Blatt 29. Die Kapitelle sind nach der Weise der Frührenaissance stark bauchig. Durch die ganze Anordnung weht eine gewisse sorglose Laune; der Schmuck ist kräftig, von entschieden mehr plastischer als architektonischer Wirkung, im Einzelnen unbeholfen. Durch zwei Steinmetzzeichen Abb. M. Z. III 155, no 1, 2 ist er als von einem deutschen Werkmeister gefertigt beglaubigt. Die Archivolte des Portals ist ohne Betonung des Kämpfers bis auf den nach innen verkröpften Sockel heruntergezogen, bei maßvollem Öffnungs-Verhältnis, wie es der deutschen Frührenaissance eignet, von liebenswerter Anmut. Die Bogenzwickel zeigen die Brustbilder des Bauherrn und der Baufrau (wenn man diesen in der Altmarck üblichen, abgekürzten Ausdruck gebrauchen darf). Die Friesfüllung darüber enthält (links vom Beschauer) die Hausmarke mit dem Monogramm L W, rechts das Wappen der ratsverwandten Familie von der Heide nach M. Z. II 146.

Ring no 27, (goldener Baum). Breites Rundbogen-Portal, gequadert und mit Rosetten verziert, die teilweis kerbschnittartig vertieft liegen, der Schlussstein mit rund vortretendem, prächtigen Löwenkopf, die Zwickel mit Genien in flachem Relief. Die Spiegelflächen der Quadern sind flach gestockt. M. Z. II 146.

* Ring no 35 (Rautenkranzhof). Rundbogiges, weites Frührenaissanceportal. Die Archivolte ist mit vertieften Knöpfchen, die Mitte der stützenden Pilaster mit Rosetten verziert. Im Hofe ist ein Reliefwappen eingelassen, gehalten von einem jungen Manne und einer nackten Jungfrau, die in einem kuppelartigen, Stern-gewölbten Raume stehen, von frischer, naiver Zeichnung, inschriftlich von 1524.

* Ring no 40 und Fimmlerstraßen-Ecke. Das I. Obergeschoss ist an beiden Straßen auf kunstlos behandelten

Kragsteinchen vorgeschoben. An der Ecke ist ein $^3/_4$-kreiscylindrischer, durch zwei Geschosse reichender Erker angelegt, der durch fünf Bandgesimse ohne eben großen Sinn für rythmische Gliederung geteilt ist. Die Fensterfläche des unteren Erkergeschosses ist durch Rundbogen auf Pilastern mit Laubkapitellen vollständig aufgelöst. Das Hauptgesims und das Gurtgesims unter den Oberfenstern sind durch Konsolchen gestützt; die Oberfenster selbst sind von Renaissance-Fascien umzogen (die verfallenden Füllungen unter den Oberfenstern gehören dem Anfang des XIX. Jahrhunderts an). Nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Das nicht nummerirte Nebenhaus der Fimmlerstraße hat über dem zu dem Reichkrämergässchen führenden Thorwege ein steiles Giebeldreieck, worin ein von Löwen gehaltenes Medaillon mit dem fürstlich-Liegnitzischen Wappen. Die Fenster des I. Obergeschosses sind eingefasst von einer Renaissance-Fascie; die Gurtgesimse darunter und darüber sind wie am Nachbarhause durch Konsolchen unterstützt. Nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Am II. Obergeschosse ist ein Nummertäfelchen (57) eingelassen mit der Inschrift 1679 N A.

In dem engen Reichkrämergässchen, welches bis zur Nordseite des Ringes durchläuft, sind in das Ziegelrohbau-Mauerwerk mehrere Fenster- und Thürgewände aus spätestgotischer Zeit mit sich überschneidenden Stabgliederungen eingefügt.

Ring no 42. Das I. Obergeschoss ist auf schlichten Kragsteinen vorgeschoben. Die Oberfenster sind teilweise mit Spätrenaissance-Fascie umzogen.

Ring no 44. Vor die zurücktretende Mauer des Erdgeschosses sind derbe Frührenaissance-Vollsäulen gestellt, die durch Flachbogen verbunden werden; von den ursprünglich vorhandenen 5 Säulen sind nur 3 (auf der Seite links vom Beschauer) erhalten, sie sind kurz und stämmig. Die Flachbogen sind mit vertieften Spiegelquadern, die Zwickel mit ornamentalen Füllungen verziert. Die Fenster der vier Obergeschosse haben als Umrahmung Renaissance-Fascien, unter deren Verkröpfung rechteckige vertiefte Felder mit plastischer Rosette. Im Hausflur ist ein Täfelchen mit der Inschrift 15-52 eingelassen.

Ring no 54 und 55, zweiachsig wie die offenbar aus Verkaufsbuden entstandenen Nachbarhäuser. Die Giebelfenster sind teilweise mit Renaissance-Fascien umzogen.

Ritterstrasse no 3. Über der Thür ist das fürstlich Liegnitz-Brieger Wappen eingelassen, von kräftigen Greifen als Beschützern gehalten, in Relief auf länglich-rechteckiger Tafel dargestellt. Abb. bei Ortwein-Bischof im Text zu Heft III, IV.

Schlossstraße no 4. Vom Schmuck des um 1600 entstandenen Giebels sind nur einige Gesimse und eine Palmette erhalten.

Schlossstraße no 5. Portal aus der Zeit dessen von Frauenstraße no 23 und 35. Am Schlussstein ein rundgearbeiteter Löwenkopf. Pilaster und Archivolte sind von Rosetten unterbrochen, Fries und Zwickel mit Beschlagverzierungen geschmückt. Darüber ein Giebeldreick.

Erhalten hat sich auch, wenn freilich in etwas verkommenem Zustande die in reicherem Spätrenaissancestil ausgebildete *Thür* mit ihrem Zierbeschlag (Klopfer). Abb. bei Ortwein-Bischof Blatt 29.

Schlossstraße no 6. Schlanke, zweiachsige, viergeschossige Façade. Die Fenster im I. Obergeschoss mit verkröpfter Fascie umzogen.

Schlossstraße no 15 hatte früher ein kleines, aber sehr elegantes Spätrenaisse-Portal mit trefflich behandeltem Laubwerk von 1613. Lübke a. a. O. 178.

Schlossstraße no 25 hatte früher ein derbes Portal mit stärkerer Anwendung von Flach-Ornamenten im Metallstil der Spätrenaissance, dem Frauenstraße no 35 verwandt. Lübke a. a. O. 178.

Einen Übergang von den Häusern der Deutschrenaissance zum *Barock* bildet die Façade des Hauses Ring no 2. Hier sind die Fenster der beiden Obergeschosse mit der wie im Jahrhundert vor dem großen Kriege über der Brüstung verkröpften Fascie umzogen, während der dreiachsige Giebel ein Barock zeigt, wie es etwa am Arsenal in Augsburg auftritt; er ist durch gekuppelte Pilaster eingefasst, zwischen denen Halbkreisnischen angelegt sind. Die Kugelflächen ihres Schlusses sind mit wilden Masken und Trauben in flachem Relief verziert. Ähnliches Gepräge verraten die um die Pilaster verkröpften Friese, die Lorbeer-Umrahmungen der elliptischen Ochsenaugen und das darüber hängende Fruchtgewinde.

Bürgerhäuser des Barock.

Bäckerstraße no 27. Reiches Portal, flankirt von über Eck gestellten, nach unten verjüngten und mit Rankenwerk geschmückten Pilastern, die einen Balkon mit schöner, durchbrochener Steinbrüstung tragen. Anfang des XVIII. Jahrh.

Frauenstraße no 20. Barockfaçade mit durch Pilaster zusammengefassten Obergeschossen und einer, in theatralischer Weise aufgeputzten Pieta. XVIII. Jahrhundert, erste Hälfte.

Kohlmarkt (forum carbonum, Kohlenmarkt[1]) no 1, Ecke

---

1) Ebenso hieß die heutige Spoorgasse 1826 noch Sporergasse oder Straße der Spornmacher, d. h. der Metallarbeiter, welche bei der Anfertigung der Pferde-Geschirre thätig waren.

Johannesstraße, bis 1810 Probstei der Cisterzienser in Leubus, errichtet 1728 an Stelle des alten ‚Leubuser Hauses'. Es ist ein Palast-ähnliches, dreigeschossiges Gebäude von 11 Achsen Länge, auf schmalem Bauplatze errichtet, mit schwach vorgezogenem Mittelbau, der von einer Attika mit Spitzpfeilern und Vasen bekrönt wird. Auf dem Balkon über der Thür stehen die Steinfiguren Johannes des Täufers und der h. Hedwig. Reicher als bei seinen Gegenstücken, dem Jesuitencollegium und der Ritter-Akademie, die sich hier auf einem Platze zusammendrängen, sind die schwungvoll gezeichneten Fensterverdachungen des I. Obergeschosses; sie klingen an die etwa gleichzeitige Universität in Breslau (I 117) an. Abb. der kurzen Seite (Johannesstraße) in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins in Berlin g 1355, Blatt 27.

** Vorzügliches *Oberlichtsgitter* und Verzierung der Thür aus Schmiedeisen, der Universität in Breslau und Kapellengittern des Hirschberger Gnadenkirchhofs verwandt.

Ring no 1 und Frauenstraßen-Ecke. Einfache, mit dem Gewände schräg gestellte Barockthür mit Anklang an das Rococo.

Schlossstraße no 1 (Hauptsteueramt). Das ehemalige Portal (jetzt Fenster) flankirt von über Eck gestellten Pilastern; die Zwickel über dem Korbbogen mit flach ausgegründetem Maskenschmuck überzogen.

Schlossstraße no 16. Portal in freier, malerischer Behandlung von geschulter Hand.

Schlossstraße no 23. Zopffaçade, mit den Gehängen über den Fenstern des I. Obergeschosses noch entfernt an die zierliche Formenwelt des Rococo anklingend.

Steinmarkt no 3, dreigeschossig, 11-achsig, ein stattlicher Bau vom Ende des XVIII. Jahrhunderts mit verfallenem Steinbalkon über dem Portal und reichem Vasen-Schmuck der Attika des Mittelbaues.

Schöne, weit in die Straße vorspringende Drachenköpfe als Endigungen der *Rinnen.*

Neuklassische Formen zeigt das Haus *Ring* no 22 und Johannesstraßen-Ecke, von 4 : 12 Achsen, wobei die vier Achsen des Ringes zu zweien gekuppelt sind, die Endachsen der Johannesstraße in flach vorgezogenen Risaliten liegen. Das Erdgeschoss ist gequadert, die beiden Obergeschosse sind in den Risaliten durch Pilaster zusammengefasst, die Fenster des betonten I. Obergeschosses mit Verdachung auf schlanken Endkonsolen, die Hängeplatte durch plattenartige Kragsteine verstärkt.

Im **Privatbesitz** des Hoflieferanten O. Berger, Ring no 8, befindet sich, vorwiegend aus Schlesien erworben, eine Sammlung von Erzeugnissen der Kleinkunst, hauptsächlich nur aus dem XVIII. und aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Sie erstreckt sich auf landläufige *Möbel* des Barock, Rococo und Empire, auf *Geschirre* aus Porzellan (Berlin, Fürstenberg), Fayence (Proskau) und andere Thonwaaren, auf *Stoffe* und *Stickereien*, nur ausnahmsweise auf *Glas* (u. a. ein Rubinglas mit dem Napoleonischen N) und *Metall* (Waffen). Aus Zinn bestehen mehrere * *Innungsgefäfse*, vornehmlich der Willkomm einer Gerberinnung von 1682 und die Zunftkanne der Goldberger Schuster von 1589, beide mit eingravirten figürlichen Darstellungen.

Den Hauptwert der Bestände dürften einige * *Gobelins* des XVIII. Jahrhunderts ausmachen.

Strafsen-Verzeichnis.

Bäckerstraße no 21 249. - no 25 249. - no 27 255.

Burgstraße no 8 250. - (no 13 250. - no 26 250).

Fimmlerstraße siehe Ring no 40 253.

Frauenstraße no 9 250. - no 20 255. - (no 21 250. -) no 23 250. - no 25 250. - no 29 251. - no 35 251. - siehe Ring no 1 256.

Goldberger Straße no 25 251.

Haynauer Straße no 1 (Ritteracademie) 247.

Johannesstraße siehe Kohlmarkt no 1 256 und Ring no 22 256.

Kohlmarkt no 1 (Probstei) 255. - no 22 251. - no 25 (Jesuitencolleg) 228.

Marienplatz no 2 251.

Petersplatz no 3 (Pfarrhaus) 251. - no 5 (Diaconat) 252.

Reichkrämergässchen siehe Ring no 40 254.

Ring no 1 (Hofapotheke) 252. - no 2 255. - no 8 257. - (no 10 252.) - no 13 252. - no 16 252. - no 22 256. - no 27 (goldener Baum) 250. 253. - no 35 (Rautenkranz) 253. - no 40 253. - no 42 254. - no 44 254. - no 51 254. - no 55 251.

Ritterstraße no 3 254. - siehe Kohlmarkt no 22 251 und Ring no 16 252.

Schlossstraße no 1 (Hauptsteueramt) 256. - no 4 255. - no 5 255. - no 6 255. - no 15 255 - no 16 256. - no 23 256. - (no 25 255.)

Steinmarkt no 3 256.

LANDKREIS LIEGNITZ.

Groß-BAUDISS, 16 km nördlich von Bahnhof Striegau (Königszelt-Liegnitz).

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaft.

Epitaph für Frau Anna geborene Landskronin vom Riegel, Hausfrau Melchior's von Romnitz † 1567, wie die neben dem Steinmetzzeichen stehende Jahreszahl bedeutet, 1568 gefertigt. Das Mittelfeld zeigt die Familie vor dem Gekreuzigten knieend.

Epitaph für drei Kinder der Familie Schindel, welche auf der Haupttafel dargestellt sind, zu Häupten die Dreieinigkeit.

Kelch, silbergetrieben und vergoldet. XVIII. Jahrh.

BERNDORF, 16 km nordöstlich von Jauer (Königszelt-Liegnitz).

Ev. Pfarrkirche. S. R. no 2537. — Ng. 5. — Patron: Johannesstift Liegnitz.

Schnitzfiguren aus einem Altarschrein, Johannes bapt. und ev. und Maria mit dem Kinde. Erstere ist bezeichnet: ·15· d. h. 1501 (vgl. Cattern II 438). M. Z. II 104!

BIENOWITZ, 11 km nordöstlich von Liegnitz.

Ev. Pfarrkirche. S. R. no 2242. 2497. — Ng. 7. — Patron: Fiscus.

Von einer *Sakramentsnische* ist das darüber angebrachte Veronikabild erhalten, von Engeln getragen, mit Maria und Johannes, von einfachen Architekturformen eineingerahmt. XV. Jahrhundert.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, für: 1) eine Frau, geborene Falkenhain † 1587 (? 1583). 2) ein Töchterlein Friedrichs von Schweinitz † 1607. 3) den Ritter Asman von Royn auf Dirschwitz † 1618. Hv. 27. Übertüncht.

Caput Johannis b. in disco, aus Holz geschnitzt mit gemalter Umschrift: Inter natus mulierum non surrexit maior iohāne baptiste.

Einfacher characteristischer *Beschlag* einer Nürnberger Bibel von 1652.

CAMPERN, 17 km nordöstlich von Jauer (Königszelt-Liegnitz).

Ev. Tochterkirche zu Koiskau, unbedeutender Bau aus dem XVI. Jahrhundert. Ng. 17. – Patron: Gutsherrschaft Koiskau.

Steinkreuz am Friedhofe mit eingeriztem Crucifixus. Ein anderes Kreuz steht an der Dorfstraße bei der Ausfahrt nach Koiskau.

GRÄNOWITZ, 12 km nordöstlich von Jauer.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 M. P. I 372. Der im Grundriss etwa geviertförmige Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen, die sich auf schlichte Kragsteine aufsetzen. Der seitwärts angebaute Turm ist zur Hälfte achteckigen Grundrisses. Das Bauwerk stammt etwa aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Patron: Gutsherrschaft Groß-Baudiss.

Beschlag der Sakristeithür, einfach, tüchtig.

Glocke, nach M. Z. III 67 1601 von Hans Pamberger in Schweidnitz gegossen.

GREIBNIG, 9 km östlich von Liegnitz.

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Koiskau, angeblich bis 1363 Tochterkirche zu Kunitz Ng. 33. Die Pfarrkirche in Greibean wird zuerst in einem Notariats-Instrument von 1399 erwähnt H. B. I 715. Der Chor ist mit zwei oblongen Kreuzgewölben auf spätgotischen Ziegelrippen überdeckt, die sich an den mittleren Knotenpunkten auf Figurenkragsteine stützen, von denen indessen nur der südliche mit dem Bildnisse der h. Katharina erhalten ist. Ein Schlussstein ist mit einer plastischen Rosette geschmückt. Der Sturz der Südthür des Langhauses wird von 2 Propheten mit Spruchbändern getragen; die breite Schmiege der Leibung läuft sich auf eine große Schräge tot. Neben vereinzelten Strebepfeilern finden sich am Chore Sgraffito-Quadern, letztere wohl aus einem Umbau herrührend, während das Gebäude selbst um 1500 entstanden zu denken ist. Der ungefüge Westturm ist aus Ziegeln in Rohbau hergestellt. Die Decke des Langhauses besteht aus schräg gegen einander gerichteten gestülpten Brettern auf einfach profilirten Balken. Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 91. — Patron: Magistrat zu Liegnitz.

HEIDAU, 5 km nordwestlich von Spittelndorf (Liegnitz-Breslau).

Ev. Pfarrkirche St. Hedwigis et Aegidii. Ng. 38. – Patron: Fiscus.

Steinkreuz mit eingeriztem Degen.

Rahmen eines Altarbildes, in Barockformen durchbrochen, geschnitzt.

Schmiedeisernes *Grabkreuz.*

Glocke, 70 cm. Hilf got maria b(ero)t . com . rex glorie veni cum pace.

HEINERSDORF, 10 km nordöstlich von Liegnitz.

Ev. Pfarrkirche St. Hedwigis (nach der Überlieferung Ng. 38; vgl. aber L. U. no 32). In einer Urkunde Herzog Heinrichs IV. von 1287 wird Boroslaus plebanus in Heinrichsdorf als Zeuge erwähnt. S. R. no 2003. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen, mit Schlussrosette. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Im Langhause ist vom Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts ein Stuckfries erhalten; vgl. z. B. Schweinhaus, Kreis Bolkenhain und II 552. 558; er rührt wahrscheinlich von dem damaligen Patron Christian von Rotkirch und seiner Gemahlin, einer geborenen Schindel her (s. unten), deren Wappen in ihm angebracht sind. Im XVIII. Jahrhundert (1725) wurde das Langhaus erhöht und die Holzdecke mit Ranken und einem Mittelbilde (Dreieinigkeit) bemalt. Patron: Gutsherrschaft.

Taufstein, einfach mit Wappen verziert. 1584.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, für: 1) Frau Anna, geborene Puschin, Hausfrau des unter 2) Aufgeführten, † 1586. 2) einen Ritter Rotkirch † 1597. 3) einen Knaben, Wenzel Rotkirch † 1613. 4) den Ritter Christian Rotkirch auf Hinnendorf und Jeschken † 1615. 5) seine Frau Helena, geborene Schindel † 1617. Hv. 27.

* *Epitaph* für die Familie von Richthofen (1727/28), Wandaufbau, trefflich componirt; aus weißem und grauem Marmor mit reichem, um eine Spitzsäule gruppirten figürlichen Schmuck, leider etwas zerstört.

Dgl. für die Familie von Richthofen (1747), aus Marmor, dem vorigen verwandt, an das Rococo streifend.

Mehrere Grabsteine mit Barockumrahmungen, zumteil mit den Brustbildnissen der Verstorbenen.

Glocken: 1) 58 cm. o rex glorie veni cum pace . ihs nazarenus rex iudeorum . m cccc xcii (1492), darunter ein Ritter mit der Beischrift m h, 2 Engel und eine heraldische Lilie. 2) 76 cm, mit schlecht ausgeprägtem Renaissance-Fries, von 1583. M Z III 66!

Zwei in Barockformen geschnitzte *Stühle.*

HOCHKIRCH, 7 km südlich von Liegnitz.

Ev. Pfarrkirche. In einer Urkunde von 1321 wird die

Kirche und das Kirchlehn in Alta ecclesia erwähnt L. U. no 71. Nur der zinnengekrönte, am Erdgeschoss mit Übereck-Strebepfeilern besetzte Westturm stammt aus dem (späten) Mittelalter; sein Erdgeschoss ist mit einem Kreuzgewölbe auf einfach abgefasten Rippen überdeckt. Die weiträumige Kirche selbst, nach dem westfälischen Frieden als ‚Grenzkirche' erbaut, ist bis auf die ornamentalen Malereien an Decke und Emporen unbedeutend. Patron: Gutsherrschaft Eichholz.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) ein Fräulein von Schweinitz † 1597. 2) Frau Ottilie Schweinitz, geborene Buchtin † 1599. 3) und 4) für einen Knaben und ein Mädchen, beide † um dieselbe Zeit Hv. 11, 12.

Kleines *Epitaphium*-Bild, den Gekreuzigten, Johannes und Maria, darunter den ersten Pastor der Kirche (in der Albe) mit seiner Frau darstellend. Bezeichnet: 1555 Martin Seidenfaden.

Epitaph aus Holz für ein Söhnlein des Pastors Stübner † 1571, dieses selbst und die Eltern darstellend.

Bildnis des Freiherrn Zahradeck, Erbauers der Kirche, in Lebensgröße aus Holz geschnitzt, in einem architektonisch aufgebauten Rahmen.

Einige *Polsterstühle* mit Bezug aus gepresstem Leder. XVIII. Jahrhundert.

* *Abendmahlskanne*, Humpenform mit reich getriebenem Ornament in Spätrenaissanceformen aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, der Kirche 1763 geschenkt.

Klein-JÄNOWITZ, 11 km südöstlich von Spittelndorf (Breslau-Liegnitz). — Ng. 43.

Steinkreuz mit Viertel-kreisförmiger Unterstützung des Querbalkens, am nördlichen Ende des Dorfes.

KLEMMERWITZ, 10 km östlich von Liegnitz.

K. Pfarrkirche, ajuncta zu Liegnitz, Localie, St. Hedwigis, als ecclesia de Clebanovicz zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 erwähnt M. P. I 372. Kleiner, im Grundriss geviertförmiger Chor mit Uebereck-Strebepfeilern und zweiteiligem Spitzbogenfenster mit einfachem spätgotischen Maßwerk. Am Langhaus auf der Südseite eine jetzt zugesetzte Spitzbogenthür mit einfachem Profil. Das Chorgewölbe, ein Kreuzgewölbe ohne Rippen scheint erst im XVIII. Jahrhundert eingezogen zu sein; die Kirche selbst wurde wohl um 1500 erbaut. Das Dach war früher steiler als sechziggradig! Patron: Fiscus.

Glocke, 70 cm: o rex glorie vene cum pace. o konig der ern kom m(it) d(einem Frieden).

KOISKAU, 12 km südöstlich von Spittelndorf (Breslau-Liegnitz.)

Ev. Pfarrkirche. Ng. 52. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein für Hans Lewe von Koska und Zavbelau † 1551 mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße Hv. 22.

Thorbogen zum Friedhofe von 1572 in schlichter Renaissance.

KOITZ, 4,5 km nordöstlich von Bahnhof Maltsch a/O (Breslau-Liegnitz.)

Ev. Pfarrkirche St. Martini Ng. 53. — Patron: Gutsherrschaft.

Taufstein, schlichte, spätgotische Form, aus dem Achteck entwickelt, der Schaft tauartig gedreht. Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter Henrich Borwitz von Koitzs † 1561. 2) einen Ritter derselben Familie † 1596. 3) den Ritter Leonhard von Borwitz auf Kotz den Jüngern † 1598. 4) Frau Katharina geborene Schellendorfin aus dem Hause Fellendorf † 1605. Hv. 29.

Opferstock, einfach aber ansprechend im Holzstil profilirt.

Tafelbild in Öl auf Leinwand gemalt, Breitbild (2,5 : 1,3 m). Es zeigt in acht Rundschildern unbedeutende biblische Darstellungen, in der Mitte den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, darunter die gut gezeichnete Familie der Stifter knieend. XVII. Jahrhundert.

Nieder-**KRAYN**, an der wütenden Neiße, 5 km südlich von Wildschütz (Liegnitz-Goldberg).

Herrenhaus zum Rittergute der Graf von Schweinitz'schen Erben in Hausdorf, Kreis Bolkenhain gehörig. Bei mittlerer Größe besteht es aus zwei rechtwinklig zu einander gerichteten zweigeschossigen Flügeln. Die Fensterumrahmungen bestehen aus Quadern, die abwechselnd geviertförmig und lang-rechteckig sind. Das Schlösschen dürfte aus der Zeit vor dem großen Kriege stammen. Verfasser sah es nur aus der Ferne.

KROITSCH, 2 km von Bahnhof Wildschütz (Liegnitz-Goldberg).

Ev. Pfarrkirche St. Mariae. Im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 wird die ecclesia de Crotzitz erwähnt M. P. I 372; 1414 wird sie urkundlich ecclesia parochialis in honore b. Marie gloriosissime in villa Crotschicz genannt Ng. 57. Der westliche Teil der Kirche nebst dem klobigen Turme stammt aus dem Mittelalter; er besteht aus dem Basalt der Goldberger Gegend; die Ecken sind mit Sandsteinquadern

eingefasst; an der Südseite ist ein Spitzbogenportal mit etwas einförmiger Abstufung von Rundstäben und Kehlen erhalten. Im Langhause ist — wahrscheinlich im Anfang des XVII. Jahrhunderts — eine Stichkappentonne in der Weise eingezogen, dass die Höhe nicht voll ausgenutzt wurde; das einzige noch ursprüngliche Spitzbogenfenster beleuchtet nun den über dem Gewölbe verbliebenen Raum. Im Jahre 1626 ist ein rechteckig überdecktes Portal und ebenso ein Fenstergewände eingefügt worden, welches mit plastischen Rosetten geschmückt ist.
Patron: Gutsherrschaft.

Grabdenkmal aus Sandstein mit der Marmorbüste des Verstorbenen, Florian Gottlob von Thielen † 1709, in Barockformen; am Fuße zwei Gefangene. Dazu ein geschnitztes Totenschild.

* Mehrere gute Rococo-Denkmäler.

Mittelfeld eines mittelalterlichen *Altarschreins*, enthaltend die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde, darüber zwei Engel, rechts und links Barbara und Elisabeth oder Dorothea, Katharina und Margareta.

Von der mittelalterlichen *Holzdecke* sind einzelne Bretter mit aufschablonirten Mustern erhalten.

* Zweisitziges *Gestühl* mit Baldachin mit vortrefflichen, ausgesägten Füllungen. Um 1580.

Emporenbrüstung in einfacher Spätrenaissance-Architektur, dgl. die später (im XVIII. Jahrhundert) zumteil veränderte *Kanzel*, leider alles überstrichen. Die Emporenbrüstung wurde im XVIII. Jahrhundert mit Rococo-Schnörkeln überzogen, während die durch diese eingerahmten Flächen mit *Velourstoff* bekleidet wurden.

Gepolsterte Sessel mit gepresster *Ledertapete* bezogen. XVIII. Jahrhundert.

Antependium von 1744 mit trefflich *gestickten* Wappen der Familien Thielen und Lessel.

Kelchtuch mit einfacher Stickerei bzw. Klöppelspitze. XVIII. Jahrhundert.

Kelch von 1767, * *Weinkanne*, *Oblatendose* in guten Formen des Rococo.

Ober-**KUNITZ**, 7 km nordöstlich von Liegnitz.

Ev. Pfarrkirche. Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini aus dem Jahre 1318 wird Wolkerus rector ecclesie in Cunicz erwähnt M. P. I 142. An dem auf uns gekommenen Gebäude kennzeichnet sich nur der mit Übereck-Strebepfeilern besetzte, oben zum Achteck übergehende Turm mit seinem schlichten Spitzbogenportal als dem spätesten Mittelalter an-

gehörig. Zu den Fenstern der Chorerweiterung wurden mittelalterliche Pfosten benutzt. Patron: Gutsherrschaft Ober-Kunitz.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) ein Kind † 1606, verwittert. 2) Breittafel für 4 Kinder des Pastors Weidenhofer, † am Anfang des XVII. Jahrhunderts. 3) Zwei Wickelkinder des Pastors Becker † 1656. Vgl. Hv. 2. 27.

Zerstörtes *Epitaph* der Renaissance aus grauem und (für die Wappen) rotem Sandstein.

Kronleuchter aus Bronzeguss für 12 Kerzen. XVIII. Jahrhundert. Schadhaft.

Altardecke in mehrfarbiger Plattstickerei. Um 1750.

Amts-Alt-**LÄST**, zwischen Parchwitz und Leubus.

K. Tochterkirche zu Städtel-Leubus, Bindwerksbau von 1714, der Turm mit geböschten Wandungen und Zeltdach. Patron: Fiscus.

Kanzel vom Ende des XVI. Jahrhunderts mit ornamentalen Malereien; Unterbau erneuert.

Zierbeschlag der Hauptthür.

Einige ausrangirte *Seidengewebe* des XVIII. Jahrh.

Groß-**LÄSWITZ**, 2 km südwestlich von Maltsch (Breslau-Liegnitz).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 61. — M. Z. II 105. — Patron: Fiscus.

Fünf *Bildnisse* der Familie Hayn, in Öl auf Kupfer gemalt, nach 1766.

LESCHWITZ, 1 km nördlich von Parchwitz.

Glockenturm der ev. Tochterkirche (früheren Begräbniskirche z. h. Kreuz für Parchwitz A. S. 623. — Ng. 66) mit geböschten Wandungen, abseits von der Kirche. Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 100.

LIEBENAU, im Thal der Weidelache, 8,5 km nördlich von Jauer (Königszelt-Liegnitz).

* **Schlösschen**, zum Rittergute des Grafen von Rothkirch-Trach auf Panthenau, Kreis Goldberg-Haynau, gehörig, vom Wirtschaftsbeamten bewohnt. Rings von breitem Graben umgeben, der von dem Weidelachen-Bache gespeist wird, auf der Hauptseite im Westen sogar noch von einem Walle und einem zweiten Graben (II 103) geschirmt, ist das zweigeschossige Haus ein unregelmäßiges, im wesentlichen ⊓-förmiges Gebäude mit einem Vorplatz auf der Zugangsseite, d. i. der Langseite im Westen, der früher von Nebengebäuden bestanden war. Der eigenartige Reiz des malerischen Bauwerks liegt wie bei den gleichzeitigen Renaissance-Schlössern — es ist laut In-

schrift auf der Giebelpalmette des westlichen Südgiebels im Jahre 1607 erbaut — in seinen phantastisch-geschweiften Giebelumrissen und weiter in den hier selten reizvoll ausgebildeten Sgraffiten, die zumteil vortrefflich erhalten sind, zumteil unter neuerem Putze stecken. Die unteren Flächen sind einfach mit Quadern bedeckt; aufwandsvoller erscheinen die Giebel und die Fläche über dem Hauptportal, dessen einstige Einfassung übrigens verschwunden ist. Hier sieht man Laubfriese, Wappen und sogar mehrfach figürliche Darstellungen, so zwischen den Fenstern Ritter in ganzer Figur, auch das Bildnis einer Dame (über der Hausthür), wohl der Bauherrin. Im übrigen sind die vorhandenen Giebel nur durch Gesimse, nicht auch durch Pilaster geteilt; die der Rückseiten sind ganz schlicht belassen. Die Schindel-Dächer harren der Erneuerung. Die Fenstergewände zeigen die einfache Renaissance-Fascie teils mit Verkröpfung, teils sich auf eine Schmiege totlaufend. — Die Decken sind teilweise gestülpte Balkendecken mit einfacher, aber wirkungsvoller Einteilung und Profilirung. Ein Zimmer besitzt eine Stuckdecke in guter Gliederung, aber mit naivem Abschluss, wie das offenbar vorhandene Muster eben auskam; auch die Friese sind mit Lambrequin-artigen Gehängen geschmückt; vgl. Heinersdorf S. 261 und ebenso sind die Leibungen der Fensternischen ähnlich wie in Schweinhaus, Kreis Bolkenhain in Stuck gegliedert. Andere Räume haben schlichte Wölbdecken. — Am Schlusse des XVII. Jahrhunderts wurden einzelne Decken im modischen Geschmack umgestaltet, auch ein Kamin hergestellt, dessen Rücklage mit blau und rot bemalten Delfter Platten verkleidet wurde; sie zeigen meist Darstellungen aus dem Alten Testamente.

MERSCHWITZ, 14,5 km südöstlich von Lüben (Liegnitz-Randten).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 75. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit barocker Umrahmung.

Spätmittelalterlicher *Altarschrein.* Roh.

Decke von 1696 mit Rankenwerk in Barockformen bemalt.

MERTSCHÜTZ, 9 km nordöstlich von Jauer (Königszelt-Liegnitz).

Ev. Pfarrkirche. Die ecclesia de Merticz wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 erwähnt M. P. I 372. Der Strebepfeiler-besetzte Chor ist zweijochig und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossen; er ist kreuzgewölbt auf spätestgotischen Ziegelrippen, die sich auf einfache Kragsteine stützen. Die zweiteiligen Fenster haben

schlichtes Maßwerk (keine Fischblasenmuster); das Spitzbogen-Portal des Chors ist mit spätgotischem Profil umzogen. Im Maßwerk der Fenster des Langhauses erkennt man bereits die Formen der Gotik des XVI. Jahrhunderts. — Gehören alle diese Kunstformen in eine späte Zeit, so zeigt sich am Portal des Langhauses ein etwas früheres Gepräge; das Gewände ist einmal sehr kräftig abgestuft und in dem Winkel der Abstufung steht ein Rundsäulchen, während die vorspringenden Ecken birnenförmig ausgekehlt sind. Somit stammt das Portal aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts. M. Z. II 104! Der Westturm ist mit einer zweimal durchbrochenen Barockhaube abgeschlossen. Die Decke des Langhauses ist einfach aus Stuck in Barockformen gegliedert. Patron: Gutsherrschaft.

* *Denkmal* für Johannes von Schweinichen † 1677 (!). Die Büste des Verstorbenen ist, aus Alabaster gefertigt, auf einem mit Weinranken geschmückten grauen Sockel aufgestellt, zu beiden Seiten allegorische Figuren (Gerechtigkeit und Religion), auf einem graugestrichenen Gipsunterbau. Über der Büste schwebt ein Engel mit dem Lorbeerkranze, während andere beschäftigt sind, die große rot gestrichene und mit gelben Quasten besetzte Draperie zu halten, welche die Rückwand bildet.

Thür des Chors in der Tischler-Architektur des XVII. Jahrhunderts behandelt.

Kanzel in Barockformen, denen der Spätrenaissance verwandt.

Bildnisse von Pastoren. XVIII. Jahrhundert.

Steinkreuz mit eingeritztem Schwert. Liegt auf dem Schulhofe.

NEUDORF, 2,5 km von Bahnhof Neuhof (Liegnitz-Königszelt).

Ev. Pfarrkirche St. Johannis b. Ng. 83. — Patron: Gutsherrschaft Mahlitsch.

Taufstein, fast ohne Kunstformen; wohl XVI. Jahrhundert, Anfang.

Einige *Grabsteine* mit Umrahmung in Barockformen

Friedhofsmauer mit Schießscharten.

Dorf **NICOLSTADT**, 11 km nordöstlich von Jauer (Königszelt-Liegnitz).

Ev. Pfarrkirche St. Nicolai. Die Gründung der Kirche dürfte, wo Niclasdorf kurz vor 1345 in Folge des Bergbaues zur Stadt erhoben ward, schon lange vorher fallen Z. VI 6. — Schirrmacher, Liegnitz 85. Das auf uns gekommene Bauwerk stammt aus dem späteren Mittelalter: der Chor ist nach fünf Seiten des Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt, eingewölbt mit Renaissance-Kreuzgewölbe. M. Z. II 105! — Patron: Fiscus.

Sakramentsnische mit einfachem gotischen Wimperg.

Bruchstück eines Priester-*Grabsteins* mit Kelch und Inschrift: hans heyde.

Bruchstück des Grabsteins für einen Ritter mit dessen Bildnis.

Grabstein von 1682: ein Engel hält eine Inschrifttafel vor sich.

* *Kelch*, silbervergoldet, getrieben und gravirt, mit dem Wappen der Stadt (gekreuzten Hacken, auf den Bergbau bezüglich) und den gekreuzten Schlüsseln aus dem Wappen der Stadt Liegnitz. Ende des XVI. Jahrh.

OYAS, 2,5 km von Bahnhof Neuhof (Liegnitz-Königszelt).

Ev. Pfarrkirche St. Salvatoris Z. XIV 571. — In einer Urkunde des Abtes Henricus von Leubus aus dem Jahre 1251 wird Guntherus Pfarrer von Oyas als Zeuge erwähnt S. R. no 756. 824. Die Turmthür ist von einem einfachen spätgotischen Profil umzogen M. Z. III 164 (); der Turm besteht aus Basalt, die Ecken aus Ziegeln; er trägt ein abgewalmtes (Schneiden-) Dach. Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551–555) IV 109. — Patron: Gutsherrschaft.

Epitaph aus Holz für den Pastor Grunewald † 1571, 1615 von seinem Sohne, Bäcker und Mitbürger in Breslau, errichtet. Ein einfacher Architekturaufbau umrahmt das Bild des Gekreuzigten, unter dem die Familie des Verstorbenen kniet; in der unteren Endigung ist dieselbe noch einmal in einer Kirche knieend dargestellt.

Tafelbild; die Anbetung der Hirten darstellend, in Öl auf Holz gemalt. Um 1550. M. Z. II 105.

Derber *Zierbeschlag* der Sakristeithür aus Schmiedeisen.

Zwei *Stehleuchter* aus Messingguss, 1 m hoch, einfach-gute Umrisslinie.

Kronleuchter dgl., für 8 Kerzen. Um 1700.

Kelch von 1653, einfache Form im Renaissancetypus.

Kelch, 13,4 cm hoch, reichgetriebener Renaissance-Schmuck; sehr kleiner Fuß. XVII. Jahrhundert. Er scheint anfänglich ein Trinkbecher gewesen zu sein.

Stadt **PARCHWITZ**, 6,5 km nördlich von Spittelndorf (Breslau-Liegnitz), mit 1296 Einwohnern. Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibl. no 551–555) IV 103. 110. — Dgl. von 1738 im Mus. schles. A. — Gesamtansicht von 1752 in der Topographia urbium Siles. 56. — Dgl. no 1761 im Compend. Siles. (Hds. ebd. no 550) Taf. 14. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Sil. IV 90. — Dgl. von 1806 im Bresl. Erzähler 801. — Dgl. von 1820 bei Fischer & Stuckart, Zeitgeschichte der Städte Schlesiens 29.

Ev. Pfarrkirche St. Andreae. Im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 wird die ecclesia

de Pascowicz erwähnt M. P. I 372. Der Bau, etwa dem Ende des XV. Jahrhunderts entstammend, hat erhebliche Änderungen erfahren. Der älteste Theil ist der jetzige Nebenraum des Presbyteriums; er ist zweijochig, kreuzgewölbt auf (neuerdings überputzten) Rippen; am östlichen Schlussstein ist das Wappen der Zedlitz angebracht. Wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts wurde die Nordwand durchbrochen und hier ein ebenso großer Raum angebaut, der mit einem Renaissancegewölbe (aufgebogene Grate) überdeckt, jetzt den Altar enthält. Die Fenster, soweit sie alt sind, sind 2-, auch 3-teilig, mit einfachem spätgotischen Maßwerk versehen. Umbau 1864. Abb. von 1766 in der Topogr. Sil. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551 bis 555) IV 106. — Patron: Fiscus.

Grabstein für Herrn Hans Schwengfeld † 1551 mit seinem Wappen. Hv. 8.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter Hans Zedlitz auf Parchwitz † 1527. 2) eine Matrone: Anno dni 1532 ist gstorbe dy edle tognt̃sam fraw susan cristof ladirs tachtur (?, Tochter) des gstre(n)ge(n) hrn otto vō ꝯedlitz eliche h(aus) ff(rau). Knittriger Faltenwurf. 3) Susanne Zedlitz † 1540, 14 Wochen alt, gezeichnet wie dreijährig, sonst gut dargestellt. 4) den Ritter Fabian Zedlitz auf Parchwitz † 1558. 5) Den Ritter Otto von Zedlitz † 1570 (1510 offenbar Schreibfehler). 6) Jungfrau Maria, geborene .... vom Rigel † 1597. Hv. 8.

Epitaph, eine schön gezeichnete Matrone in Lebensgröße vor dem Gekreuzigten darstellend, eingefasst von Pilastern, an denen Wappen aufgehängt sind; seitlich klingt es in eine Akanthus-Blattranke mit Löwenkopf aus. Darüber Gebälk und Giebeldreieck, das Relief des Chronosknaben umschließend. In dem von Löwenmasken begrenzten Friese die Inschrift; gewidmet dem Andenken von Frau Christina Oppersdorfin, geborenen Zedlitz auf Parchwitz, † 1561, Hausfrau Hansens von Oppersdorf, Freiherrn von Aeich und Fridstein, kaiserlichen Rats und Oberhauptmanns der Fürstentümer Oppeln und Radibar.

Epitaph für ein Ehepaar, welches in Lebensgröße vor dem Gekreuzigten knieend dargestellt ist, — in der Haltung verzeichnet. Eingefasst von einer Frührenaissance-Architektur. Stiftung für Herrn Otto von Zedlitz auf Parchwitz, kaiserlichen Rat und seine Witwe Elena, geborene Talkenberg † 1563. Etwas beschädigt.

Grabstein mit dem Brustbilde der Verstorbenen,

Frau Margareta Maevm, geborenen Weetkens aus Hamburg, Hausfrau des kaiserlichen Hauptmanns und Biergefäll-Obereinnehmers Georg Maevy, † 1685.

Auf der einen, 1864 umgegossenen *Glocke* ist die alte Inschrift nachgeformt: o rex glorie veni cvm pace . anno dni m cccc xlv (1445) . ave maria gra(cia) plena d(ominus) t(ecum). Die zweite Glocke von 1650 zeigt einen schlecht ausgeprägten Jagdfries.

* **Schloss,** zum Rittergute des Amtsvorstehers Ernst Schlegner gehörig. Die jetzt vom Zahn der Zeit stark benagte Bauanlage gehörte einst zu den bedeutendsten Renaissance-Schlössern Schlesiens. Von der Stadt durch einen sie rings umgürtenden Wall und zwei Gräben getrennt (von denen der äußere jetzt zugeschüttet ist) umfasst sie a) drei einander parallele, von Ost nach West gerichtete Flügel, einen vorderen eingeschossigen, den mittleren zweigeschossigen, den hinteren dreigeschossigen; b) einen ebenfalls dreigeschossigen, nicht mehr vollständigen Verbindungsbau jener drei, dem von Süden Anfahrenden rechter Hand belegen, — in Richtung von Süd nach Nord, kurz im Grundriss eine Ǝ-förmige Anlage. c) Am westlichen Ende des Mittelflügels steht, das Ganze beschirmend auf geviertförmiger Grundfläche ein hoher Turm, auf alter Grundlage errichtet und älter wohl noch als der hintere der drei Parallelflügel. Die beiden vorderen dieser Parallelflügel sind von Durchfahrten durchsetzt, so dass man geraden Wegs in die beiden (im Westen jetzt offenen) Höfe gelangt. Die Entfernung des vorderen und hinteren Flügels beträgt (im Lichten) 50 Schritt zu $^2/_3$ m.

Kunstformen. Zunächst fesseln uns die Einrahmungen der beiden Durchfahrten. Das vordere Portal ist durch Spitzquadern umrahmt; den Scheitel des Rundbogens schmückt ein vollrund heraustretender Löwenkopf. Darüber erhebt sich eine durchbrochene Steinbrüstung, deren 6 Pfeiler mit Relieffigürchen geziert sind, Kriegern und Jungfrauen, während die Fläche unter den Pfeilern zu ihrer Aufnahme durch Männer-, Frauen- und Löwenköpfe vorbereitet ist. Die durchbrochenen Füllungen des Geländers zeigen phantastische Gebilde, teils zwei verschlungene, sich in den Schwanz beißende Schlangen teils Sirenen, in Ranken auslaufend u. a. m. Diese, also fünfachsige Brüstung setzt sich nach Osten hin bis zu dem dreigeschossigen Verbindungsbau mit nochmals fünf Achsen fort, in ähnlicher, doch schlichterer Form, anstatt der Figuren mit flach ausgegründeten Beschlagverzierungen bedeckt. — Von dem hinteren Portal des Vorderflügels sind nur Halbsäulen mit Löwen-geschmückten Postamenten erhalten, darüber ein

Gesimsstück und ein Löwenkopf am Scheitel. Die etwas unbeholfenen Frührenaissanceformen tragen die Bezeichnung 1582. Sehr reich ausgestattet ist das * * Portal des Mittelflügels Abb. bei Bischof-Ortwein, Bl. 49. Der auf Spiegelquadern mit ausgestockter Mittelfläche ruhende und von diesen durch ein kräftiges Kämpfergesims geschiedene Rundbogen ist durch plastische Rosetten auf klar gezeichneter Beschlagmusterung wirksam unterbrochen. Hierum ist ein Architektur-Gerüst gestellt, aus dreiteiligem Gesims mit krönendem Aufbau auf einem Atlanten und einer Kanephore, beide von edler Haltung, auf Löwen stehend, die auf reichverziertem Unterbau kauern. Das Hauptgesims verkröpft sich sowohl um den vorspringenden Schlussstein des Rundbogens wie um die stützenden Figuren mit ihren die schlanken Formen noch vermehrenden korinthischen Kapitellen auf dem Haupte, zu welchen sie die Arme erheben. Der Fries ist mit Akanthusranken bedeckt, in denen Putten reiten; das mittlere Verkröpfungsstück zeigt auf der Vorderfläche Adam und Eva in etwas sinnlicher Haltung als Relief, die Endstücke Beschlagverzierungen um Löwenmasken; die Verschiedenheit des Maßstabes stört den Meister in seiner Naivität nicht. Über dem Mittelstück baut sich ein Spitzquaderpfosten auf, mit dem Stützpunkt darüber einen Punkt zur Aufstellung eines (jetzt fehlenden) Figürchens bietend; gegen diesen Pfosten stützt sich beiderseitig ein nicht eben allzuschön gezeichnetes, an den Schwänzen verbundenes Delphinenpaar mit wunderbaren Köpfen, Drachen-ähnlich. Die so gebildete Fläche wird von zwei symmetrischen Hochreliefs eingenommen, deren Hauptfigur je einen Löwen bzw. Bären darstellt; auf den einen haut ein am Boden liegender Knabe, sein Führer, ein, während der andere von seinem Führer gefüttert wird. — Endlich ist ein einfaches Portal am hinteren Flügel zu erwähnen, dessen Rundbogenöffnung von derb gezeichneten Quadern mit kräftigem Konsolstein im Scheitel umrahmt wird.

Ueber dem I. Obergeschoss des Verbindungsflügels zieht sich am vorderen Hofe entlang ein* Laufgang mit Steinbrüstung auf zwei weit herausgeschobenen Kragsteinen hin, deren Stirn abwechselnd mit schöngezeichnetem Akanthusblattwerk und Köpfen verziert ist, worunter man sowohl weibliche Köpfe mit prächtigem Zierrath wie Herren, Mönche, Bauern unterscheidet; vgl. Görlitz, Ratswage.

An dem Fenster der Rückseite, über der Durchfahrt des Mittelflügels, welches das alte breite deutsche Verhältnis zeigt, überschneiden sich noch die Stäbe der Umrahmung. Im übrigen haben fast alle Fenster, auch die des

hinteren Flügels das schlanke italienische, in Schlesien seltene Öffnungsverhältnis, wie es in Carolath (III 81) und am Rathause in Löwenberg vorkommt, ferner darüber einen Fries mit flach ausgegründeter Rautenmusterung, der ebenfalls an die genannten Fenster des Löwenberger Rathauses erinnert, endlich darüber eine (wirkliche, sonst in der schlesischen Renaissance seltene) Hängeplatte mit Ober- und Untergliedern sowie eine ähnliche Sohlbank, während an dem bezeichneten Fenster des Mittelflügels die Verdachung fehlt und die Sohlbank schwerfällig gezeichnet ist. Abweichend von der sonstigen Gepflogenheit laufen die Fensterfascien, wie in der italienischen Renaissance üblich, bis auf die Sohlbank herunter, unverkröpft. Eine zweite Umrahmungsform mit wulstartig vertieftem Mittelgurt tritt an Thüren und Fenstern (namentlich auch im Innern) am hinteren Flügel auf; gewöhnlich findet sich darüber ein cannelirter Fries, umwunden mit einer Tänie, etwa den römischen Lictorenstäben verwandt, der mit bewusstem künstlerischen Verständnis arbeitenden Frührenaissance angehörig. — In diesem Flügel ist wenigstens zumteil eine schöngegliederte getäfelte Holzdecke vorhanden. — Aus älteren Bauresten, worunter besonders ein Triglyphenfries mit Rosetten in den Metopen, bezeichnet mit der Jahreszahl 1540, erwähnenswert ist, ist am Mittelflügel ein Strebepfeiler angebaut. Im Erdgeschoss dieses Flügels befindet sich an einem gekuppelten Fenster eine ionische, verjüngte, nicht geschwellte Säule mit dreiteiligem Gebälkstück. Der Turm war ursprünglich in Ziegelrohbau ausgeführt; später wurde er überputzt; die Ortsteine wurden in Sgraffitomanier als Quadern bezeichnet und durch Flechtbänder verbunden, wie sich denn Spuren von Sgraffitoschmuck auch am hinteren Flügel erhalten haben. Ein Lucken-Aufbau auf dem Turme sowie der eine am Verbindungsbau erhaltene Giebel ist mit Voluten, Gesimsen und Giebelblumen verziert. Abb. von 1766 in der Topogr. Sil. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 105, 106. — Dgl. bei Schroller, Schlesien, Land und Leute. (1887).

Geschichtliches. Parchwitz wird im XIII. Jahrhundert mehrfach erwähnt, zuerst 1217 S. R. no 177 a. Später kam es an die Zedlitz, denen es mit einigen Unterbrechungen bis 1567 verblieb; dann wohnte Herzog Friedrich einige Zeit auf dem Schlosse; 1568 verpfändete er es an Fabian von Schönaich (III 72), der es 1571 an seinen Vetter Johann III. in Pacht, nach 1585 in Besitz gab. Dieser verwendete bedeutende Kosten auf die ‚Verbesserung'; seit der Einlösung im Jahre 1597 war es landesherrliche Domaine Zimmermann VIII 157. Jedenfalls bestand schon zur Zeit der Zedlitze (‚1540') ein reicheres Bauwerk, das Herzog Friedrich weiter ausgebaut haben mag.

Grünhagen II 115 erwähnt, dass das Schloss von den Schönaichs erbaut sei (‚1582') was mit einiger Einschränkung zutreffen kann; vgl. Klopsch, die Schönaichs III 3. 9. 10; aber auch Herzog Georg Rudolf, der hier während der Bauthätigkeit am Nordflügel des Liegnitzer Schlosses (III 332) Hof hielt, erweiterte nach Lucae S. 1307 das Schloss in Parchwitz und zierte die inwendigen Wandelungen (Geschosse) mit größern Sälen und bequemen Zimmern. Im Schlosse erbaute 1658 die Gemahlin Herzog Ludwigs von Liegnitz, Anna Sophia von Mecklenburg ‚nach eigener Invention' einen neuen Altan Lucae 1249.

Bürgerhaus. Ring no 28. Die Giebellinie ist durch Frührenaissance-Voluten begrenzt; die Fenster sind mit verkröpfter Renaissancefascie umzogen. Die Jahreszahl 1588 (daneben eine Büste vom Ende des XVIII. Jahrhunderts) giebt das Jahr der Erbauung an. Aus der über die Häuserflucht vorspringenden Stellung darf auf früher vorhandene Lauben geschlossen werden.

POHLSCHILDERN, 12 km nordöstlich von Liegnitz.

Herrenhaus zum Rittergute gehörig. Sandsteinportal mit schönen Rococovasen. Abb. bei Duncker, Schles. Rittersitze (1861) IV 150.

Groß-POHLWITZ, 9 km nordöstlich von Jauer (Königszelt-Liegnitz).

** **Herrenhaus** des ‚Braun'schen Anteils' oder sg. großen Hofes, zum Rittergute der Familie von Richthofen-Damsdorf (Kreis Striegau) gehörig, jetzt Wohnung des Wirtschaftsbeamten.

Im Gegensatz zu den meisten Herrenhäusern vom Ende des XVI. Jahrhunderts ist dieses ohne Befestigung am Abhange eines zum Thale der Weidelache (III 265) sanft abfallenden Höhenzuges errichtet, an der Nordseite des vor dem Hause belegenen Wirthschaftshofes, in Richtung von West nach Ost. Der Zugang erfolgt von der Thalseite her, während an die Bergseite der Baumgarten stößt, in welchem als Überbleibsel älterer Pflanzung die in Schlesien nicht allzu häufig vorkommende Eibe (Rauße bei Striegau, Fürstensteiner Grund) und Edelkastanie wachsen.

Das nicht ganz kleine Gebäude hat bei rechteckiger Grundrissform und bei acht, beiläufig ungleichwertigen Achsen Länge wechselnde Geschosshöhen, nämlich im westlichen Teile, auf fünf Achsen, also einschließlich der großen, durch die ganze Tiefe reichenden Mittelhalle zwei Geschosse, in dem östlichen dreiachsigen Drittel drei Geschosse, von denen das mittlere Kniegeschoss vom Mittelsaale des Obergeschosses aus zugänglich gemacht ist. Dieser östliche Abschnitt scheint,

wie die Anlage von zwei ‚heimlichen Gemächern' auf der Ostseite erweist, die eigentlichen Wohnräume enthalten zu haben, während der westliche Teil für Wirthschaftszwecke bestimmt war. Die steile, übrigens gradläufige und nur am Anfang einmal gewundene Treppe liegt in der hinteren Hälfte der großen Halle. — Über diesem prismatischen Baukörper liegt ein ziemlich steiles Satteldach, im Osten und Westen von Giebeln begrenzt; über der die Eingangsthür enthaltenden Mitte der Südseite erhebt sich weiter, den Ernst der langen Dachfläche wirksam mildernd, ein ebenfalls steiler Giebel, deren Dachfirst mit der des Hauptdaches in gleicher Höhe liegt. Nach der Gartenseite zu reihen sich auf die ganze Länge des beschriebenen Gebäudes hin eingeschossige, mit Rücksicht auf die Neigung des Geländes einige Stufen über dem Fußboden des Hauptbaues liegende gewölbte Räumlichkeiten, welche mit drei lotrecht zur Längsachse angeordneten Satteldächern bedeckt sind. Von diesen scheint die mittlere, der großen Halle entsprechende ehedem dieselbe Höhe wie der Hauptbau gehabt zu haben, wie eine im Dachraume des letzteren erhaltene steinerne und auch mit Steingeländer versehene Treppe erweist, welche nur unter dieser Voraussetzung bestehen konnte, die Verbindung beider Bauteile herstellend.

Während vom Innern mit Ausnahme einiger schlicht ausgebildeter Balkendecken und einer Reihe unten aufzuführender Sprüche nichts bemerkenswert ist, hat das Äußere eine verhältnismäßig reiche Ausbildung durch Sgraffiti erhalten, die überdies von Menschenhand fast unberührt auf die Gegenwart gerettet sind und daher wie keine anderen in Schlesien uns mit der Verzierungskunst der Renaissance vertraut machen kann. Einfach gegliedert — mit verkröpfter Fascie und Verdachung sind die Fenster, schlicht auch im Verhältnis zu dem zwei Jahrzehnte jüngeren Schlosse in Liebenau (S. 265) die Umrisslinien der Giebel, die hier noch dazu aus dem haltbareren Sandstein gefügt sind, während dort Eisenklammern zur Befestigung der aus Ziegeln hergestellten vorspringenden Volutenstücke dienen mussten. Auch das Rundbogenportal, dessen Pfeiler, Archivolte und Zwickel mit ausgegründetem, plastisch kaum andeutungsweise ausgebildeten Blattschmuck bedeckt sind, ist im Verhältnis zu Herrenhäusern gleicher Größe anspruchslos. Diese ganzen Fensterflächen sind mit Ausnahme der untersten gleichsam den Sockel bildenden Streifen durch Quadern belebt, meist länglichen Verhältnisses, unter die sich nur zur Aushülfe binderartig gestaltete Quadern mischen, die dann gelegentlich mit Blattschmuck verziert sind. Die Giebel werden rythmisch durch flach vorgezogene (aus Backstein ge-

mauerte und verputzte) Gesimse gegliedert; nur an den Enden sind Pilaster-ähnliche Streifen angeordnet. Die Giebelkante löst sich in Voluten, Delphine, palmettenartige Giebelblumen auf, ohne gerade phantastisch bewegt zu sein. Während die Behandlung der Giebelfläche auf der Langseite nicht mehr recht erkennbar, die der Westseite ganz verblichen ist, zeigt die der Ostseite aufwandsvolle Pracht. Hier sind in den einzelnen, durch die Gesimse gebildeten Zeilen folgende Darstellungen in flotter, sicherer Zeichnung eingerizt, nämlich bei Betrachtung von oben nach unten: zwei gegen einander gerichtete Löwen, zwei weibliche Masken und Delphin-artige Drachen, dann vier allegorische Figuren, Gerechtigkeit, Liebe (mit einem Kindlein auf dem Arme), Glaube (mit Kelch und Kreuz), Geduld (die Hände faltend), zwischen ihnen in der Mitte Simson als Löwenbändiger mit Beziehung auf den Heiland als Überwinder der Hölle und des Todes. Darunter der Ritter Georg zu Ross im Kampfe mit dem Lindwurm, wo im Hintergrunde der Landschaft eine Burg erscheint, davor eine betende Frau, vielleicht die Schlossherrin; seitlich hiervon ein Landsknecht und ein Ritter sowie auf prächtig geschmücktem Pferde ein Reiter, dessen Kopf dem bekannten jugendlichen Lutherbildnis nicht unähnlich ist, so dass man hier eine dem Geiste jener Zeit wohl geläufige Parallele zwischen dem h. Georg und dem Helden der Reformation annehmen kann, der gegen ‚des Papstes und der Türken Mord' zu Felde zieht. Endlich ist rechts daneben auf der Schmalseite eines Aborts-Erkers ein Flötenbläser in reichentwickeltem ornamentalen Schmuck dargestellt.

Die Altersbestimmung ist durch zwei Jahreszahlen auf den Giebeln gegeben, welche neben dem Steinmetzzeichen (das östliche im Meisterschildchen und neben der Namenschiffre M M) eingehauen sind, auf dem Westgiebel 1584, auf dem Ostgiebel 1586 bzw. 1588; es scheint nämlich, als ob die anfänglich bei Ausführung des Rohbaues eingehauene Ziffer 6 später, d. h. etwa nach Vollendung der Sgraffiten in eine 8 umgewandelt sei. – Zu den ältesten Bauabschnitten, die aber keineswegs außerhalb des Rahmens der gesamten Neubau-Ausführung stehen, dürfte der westliche Teil des (niedrigen) Nordflügelbaues gehören, wo die Fensterfascien ein älteres, der italienischen Renaissance verwandtes Profil zeigen. Auffallend ist, dass im Gegensatz zu den gleichzeitigen größeren Schlossbauten das Wappen des Bauherrn nicht am Portal angebracht ist. Da sich — schon aus der Lage der Treppe, welche wie regelmäßig bei Patrizierhäusern jener Zeit im Hintergrunde der Eingangshalle liegt — die Südseite als Hauptseite kenn-

zeichnet und wo sich die Thürpartie unverändert bis auf unsere Zeit erhalten hat, möchte man fast auf ein Nebengut schließen, das unbefestigt bleiben konnte, wie jenes malerische Schlösschen Ratschin bei Grafenort (II 52). Auch zwei neben dem Eingange unter der Dachtraufe aus dem Mauerwerk herausgestreckte Balken, welche offenbar zur Aufhängung der Hofglocke dienten, lassen erkennen, dass die wirtschaftlichen Zwecke hier eine besondere Rolle spielten.

Vom Schmuck des Innern hat sich unberührt nur eine Reihe von Sprüchen erhalten, welche auf den rötlich gefärbten und einfach umränderten Putzbewurf der Lehmwände des anscheinend als Tanzboden benutzten Mittelraumes im Dachgeschosse angeschrieben sind. Sie lauten:

LVDOVICVS VIVES.

Ein Erbar gemut gar gern verzeith
Dem andern so sein Sünd ist leith.
Der aber den zorn langhalten kan
Ein grausamer unuertreglichr man
Dem all untugent hengt mercklich an
Dem Menschen ghört lieb fried vnd gunst
Den wilden Thieren des zorns Brunst. Ps. 34.
Der herrlichst sieg geduldig sein
Rachgier sich nit laß zu nemen ein.
Der geduldig ist recht vberwindt
All die ihm zu nah vnd wieder sindt.
Drumb wiltu die oberhandt behalte
Sey geduldig laß dein sach Gott walte.

Der Engel des HERRN lagert sich vmb die her die ihn fürchten vnd hielfft ihnen aus.

Er hat seinen Engeln befohlen vber dir, das sie dich behuten auff allen deinen wegen. Psalm 91.

Ferner aus den Sprüchen Salomonis 30 Vers 7 und 8, endlich:

IVVENCVS.

Nach dreyen der mensch teglich tracht
Geldt wolust ehr und eitlern pracht,
Welch ihm doch viel mehr schäden bringen
Zu böser sach, schande, eittelen dingenn.

Matthesius.

Gar nutzlich ist an seinem orth
Fein sittsam reden vernünftig wort.
Auch mit glimpff ordentlicher weiß
Was dient zu Gottes lob vndt Preiß.

Klein-POHLWITZ, an Groß-Pohlwitz grenzend.

Herrenhaus, zum Rittergute Groß-Pohlwitz gehörig, unbewohnt, errichtet von C(arl) A(ugust) V(on) S(chweinitz).

Barockportal von 1750.

Sopraporte (Wasserfall), in Öl auf Stein gemalt. Kamin.

POSELWITZ, 13 km südlich von Maltsch a/O. (Breslau-Liegnitz).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Obsendorf, Kreis Neumarkt, St. Martini, als ecclesia de Poloscowicz zuerst erwähnt im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 M. P. I 372. Der Turm ist am Erdgeschoss mit Übereck-Strebepfeilern besetzt, oben mit vierseitiger Pyramide und Umgang versehen. Um eine spitzbogig-geschlossene Thür des Langhauses zieht sich ein einfaches spätgotisches Profil. Der Chor hat eine Stülpdecke. Um ein Spitzbogenfenster des Langhauses zieht sich ein flach ausgegründeter, schön gezeichneter Rankenzug der mittleren Renaissance. Bauzeit: Nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Abb. von 1755 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek 551—555) II 389. — Patron: Gutsherrschaft.

Einfaches Schmiedekreuz auf dem Friedhofe, unbenutzt.

Einfache schmiedeiserne *Bänder* der Langhausthür.

Genähte *Spitze* um den Taufsteinbehang, schadhaft.

ROMNITZ, 15 km nordöstlich von Jauer (Königszelt-Liegnitz).

Steinkreuz in der Nähe. Mitteilung des Cantors Thiel in Mertschütz.

ROTKIRCH, 1,5 km von Bahnhof Pahlowitz (Liegnitz-Goldberg).

* **Ev. Pfarrkirche**, vermutlich St. Andreas geweiht, wie aus einer um 1697 in das Kirchenbuch eingetragenen, damals noch vorhandenen Glockeninschrift von 1433 geschlossen werden darf, die die Worte ad honorem dei et St. andre enthält Ng. 109. Herzog Boleslaus III. von Liegnitz bestätigt 1315 dem Ritter Woysicus das Patronat der Kirche in Rotkirch S. R. no 249. Der gegen das kleine Langhaus eingezogene im Grundriss geviertförmige Chor ist kreuzgewölbt auf stark abgefasten und auf den Schrägseiten ausgekehlten Rippen, die sich, unten zu rechteckigem Querschnitt übergeführt, auf Runddienste mit edel gezeichnetem frühgotischen Kelch-Kapitell stützen; die Basis ist leider versteckt. Östlich schließt sich eine niedrige, halbsechseckige Apsis an, die mit einem Klostergewölbe überdeckt ist. In der Wand rechts vom Altare ist eine kleine, mit Kleeblattbogen überspannte Sakramentsnische angebracht. Der Baustoff der Kirche ist Basalt; die Apsis besteht aus Ziegeln, die vermutlich anfänglich in Rohbau gehalten waren, wie der Name des Ortes andeuten dürfte. Bauzeit: Gegen 1300. M. Z. III 114. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) einen Ritter Bucht † um 1600. 2) eine Frau, geborene Hocke † um 1600. 3) den Ritter Bernhard von Falkenhain und Kunzendorf auf Gassendorf † 1612 und 4) seine Hausfrau † 1612. 5) eine Wöchnerin mit ihrem Kinde † 1628. 6) einen Ritter Falkenhain † 1675. Vgl. Hv. 26. Meist verdorben.

ROYN, 8 km südwestlich von Maltsch (Breslau-Liegnitz).

Ev. Pfarrkirche, als ecclesia de Ruya zuerst erwähnt im Dezemregister des Nuntius Galhardus von 1335 M. P. I 372. Der unbedeutende Bau soll früher hinter dem Altare die Jahreszahl 1495 getragen haben, die nach den spärlichen Kunstformen zutreffen mag. Der nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Strebepfeilern besetzt. Der Turm hat geböschten Unterbau (zumteil massiv erneuert). Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 99. — R. X 243! — Patron: Gutsherrschaft Nieder-Royn.

Taufstein, einfach achteckig auf viereckigem Fuße, spätere gotische Form des XVI. Jahrhunderts mit Flechtband am Rande.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter Schirr von Kotz † 1565. 2) Christoph von Landskron aus dem Hause Obsendorf † 1718. M. Z. II 105!

Dreiflügliger *Altarschrein,* verkommen. Das Mittelfeld enthält die Schnitzfiguren des Gekreuzigten mit Johannes und Maria. Um 1500. M. Z. II 105.

Zwei *Totenschilde* mit den in Öl auf Kupfer gemalten Bildnissen zweier Landskron. XVIII. Jahrhundert.

Schmiedeisernes *Grabkreuz* auf dem Friedhofe.

Mittel-RÜSTERN, 4,5 km nördlich von Liegnitz.

Ev. Pfarrkirche. In einer Schenkungs-Urkunde der Benedictiner-Jungfrauen in Liegnitz von 1396 wird Petrus Pfarrer in Rüstern erwähnt H. B. II 740. Von einem spätestmittelalterlichen Bau ist in den Neubau des XIX. Jahrhunderts herüber genommen ein Spitzbogenportal mit Kehlen und Mittelrundstab umzogen, dessen Sockelchen spiralförmig geriefelt ist. Patron: Gutsherrschaft Kuchelberg.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: * 1) Melchior von Falkenhain zum Kuchelberge † 1580 und 2) seine Hausfrau Regina, geborene Kretschelwitzin von Schonav † 1582. 3) Magdalena geborene Brauchitschin, Hausfrau Friedrichs von Hubrigk zum Buchwalt † 1606. 4) ein Töchterlein Abrahams von Brauchitsch auf Rischtern

und Brauchitschdorf † 1614. 5) Jungfrau Katharina, Maria, geborene Brauchitsch † 1615. Trefflich wieder hergestellt.

Bruchstück eines *Epitaphs* der Hochrenaissance mit einem Relief, die Opferung Isaacs darstellend.

Mehrere Grabsteine mit Umrahmung in Barockformen.

Kleine *Schnitzfiguren* des Heilands und der Evangelisten von einer Kanzel des XVII. oder XVIII. Jahrhunderts an die neue Kanzel übernommen.

Kelch, einfache spätgotische Form. Auf dem Schafte steht in Majuskeln: Aveni Maria, auf dem Knoten Ihesvs, auf dem Fuße: hoc opvs fecit nyclas clenbyr ad lavdem dej sanctor'.

SEIFERSDORF, 2 km südwestlich von Spittelndorf (Breslau-Liegnitz).

Ev. Pfarrkirche. In einer Urkunde von 1320 wird das Patronatsrecht der Pfarrkirche in Sivredisdorf erwähnt. Der Grund zur gegenwärtig bestehenden Kirche wurde nach einer Genealogie der von Schweinitz von David von Schweinitz (Liegnitz 1661) im Jahre 1517 gelegt Ng. 121. — Z. XIX 409, was nach den Kunstformen zutreffen mag. In der Obergeschosshalle des derben in Ziegelrohbau aufgeführten Westturms sind die Wappen der Zedlitz und zweier anderer Familien angebracht, woraus künftig vielleicht weitere Schlüsse zu ziehen sind. — Der Chor, Strebepfeiler-besetzt und Kreuz-gewölbt auf abgefasten und auf den Schrägseiten der Fasen ausgekehlten Rippen ist zweijochig und nach drei Seiten eines unregelmäßigen Achtecks (die Diagonalseiten sind erheblich kürzer als die Ostseite) geschlossen. Die Rippen der Kreuzgewölbe ruhen auf Kragsteinen, die zumteil mit Köpfen und Schildchen besetzt sind. In einzelnen der Spitzbogenfenster ist spätgotisches Maßwerk erhalten; die Fenster selbst haben wie in Wahlstatt ganz steil abfallende Wandung. Das Langhaus, ursprünglich in Ziegelrohbau ausgeführt, ist jetzt übertüncht, der Chor mit Rapputz beworfen; zu den Architekturteilen ist in bescheidener Weise Sandstein verwendet. Die Orgelbühne stützt sich auf zwei schlanke achteckige Steinpfeiler, die ebenso wie zwei vor der Kirche herumliegende Schlusssteine von vierkappigen Kreuzgewölben von einer ehemaligen Wölbung des Langhauses herrühren könnten. Dieses ist jetzt mit einer Holztonne überdeckt (II 363), die in der Barockzeit mit Rankenwerk bemalt wurde. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter Gristuf Schweinitz zu Seifersdorf

† 1558. 2) einen Ritter (vermutlich Hans) Schweinitz † 1589. 3) eine Frau † 1592. 4) — neben 2 — Magdalena, Hausfrau Hansens von Schweinitz † 1595. 5) eine Frau, geborene von Schweinitz † 1597. 6) einen Ritter Schweinitz † 1601. 7) eine Jungfrau † 1605. Uebertüncht.

Relief: Christus ruft zum Weltgericht, unten kniet die Familie des Verstorbenen. Roh. XVI. Jahrhundert, nach der Mitte.

Epitaph, ein rohes Relief umschließend, welches den Heiland zeigt, von Engeln umgeben, unten ein Ritter-Ehepaar. Stiftung für Hans Schwentzes Hausfrau † 1563.

** Bedeutendes Epitaph, dreiachsig, mit vorgeschobener Mittelachse, deren Hauptgesims von zwei weiblichen Gewandfiguren, Justitia und Fides, getragen wird. Hierin befindet sich ein Relief, darstellend die Auferstehung Christi, darunter die stiftende Familie. In den beiden Seitenabteilungen sind kleine Figuren aufgestellt, Caritas und Robur, darüber Reliefs, Grablegung und Erscheinung Christi vor Maria Magdalena. Im oberen Aufbau befindet sich ein Relief, Hesekiel mit den auferstandenen Gebeinen (I 244) und in den Nebenfeldern mehrere kleine derartige Darstellungen. Der reiche Architekturrahmen war früher vergoldet und bemalt. Stiftung für Herrn Hans von Schweinitz auf Seifersdorf † 1589 und seine Hausfrau Magdalena, geborene Stoschin † 1595; gefertigt bald nach des Mannes Tode durch den Meister C † C.

Epitaph für eine Tochter Heinrichs von Schweinitz und Kander auf Petersdorf † 1606, das Kind in Lebensgröße als Relief in reichem Architektur-Rahmen darstellend.

Barock-Epitaph aus Sandstein und Marmor, der Familie Richthofen. Um 1750.

Mehrere Grabsteine mit Umrahmungen in Barockformen.

Bruchstücke eines spätmittelalterlichen *Altarschreins.* Das Mittelfeld zeigt ein figurenreiches Schnitzbild, Anna, Maria mit dem Knaben, Stephan, Nicolaus, die beiden Johannes und ein nicht näher bezeichneter Heiliger. Dazu gehören wohl folgende Tafelbilder, in Öl auf Holz gemalt: 1) Dorothea und Margareta auf Goldgrund; hinten die Himmelfahrt Mariens. 2) die Geburt Christi; hinten Laurentius und ein jugendlicher Heiliger mit nebenstehendem Kessel oder Tiegel (Veit oder Nicolaus). 3 Predellafiguren: Christus, Johannes, Maria. — Sehr schadhaft.

Kanzel in einfachen Formen der Spätrenaissance, leider überstrichen.

Schlüsselschildchen der Kanzelthür. Schmiedeisen.

TENTSCHEL, 12 km südöstlich von Liegnitz.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 130. — Patron: Stadt Liegnitz.

Taufstein, unten viereckig, oben achteckig, über Eck gestellt; gotisches Gepräge, 1659!

Groß-TINZ, 8,5 km südlich von Spittelndorf (Breslau-Liegnitz).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 131. — M. Z. I 109, II 105. 112. — Patron: Johannesstift Liegnitz.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) eine Frau † 1616. 2) einen Ritter Hocke † 1617.

Glocke, 74 cm: ad laudes pie sonat hec campana maria . o r(ex) g(lorie) v(eni) c(um) p(ace).

Kloster WAHLSTATT, 10 km südöstlich von Liegnitz.

Ev. Pfarrkirche St. Trinitatis et Mariae E. P. IV 726, urkundlich zuerst erwähnt in einem Notaritats-Instrument des Dekanats Liegnitz H B. I 715, der Überlieferung gemäß gestiftet von der Herzogin Hedwig, Mutter des in der Schlacht bei Wahlstatt 1241 gegen die Mongolen gefallenen Fürsten Heinrichs II. Kleiner im Grundriss geviertförmiger Chor ohne Strebepfeiler mit steil nach dem Scheitel zu ansteigendem Kreuzgewölbe, dem erst nachträglich flache Rippen vorgeputzt sind. Die steilen Wandungen der Fenster sind denen zu Seifersdorf (S. 279) verwandt und lassen auf ungefähr gleichzeitige Herrichtung schließen. Der rohe Westturm hat Übereck-Strebepfeiler. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren zweier Kinder † 1621 und 1624.

Rohe *Schnitzfigur* der h. Anna selbdritt in einer Flachbogen-Nische des Ostgiebels. Nach 1500. M. Z. II 118.

K. Pfarrkirche, bis 1810 Stiftskirche der Benedictiner, St. Hedwigis. Abb. von 1841 in der Silesia 103. — Dgl. bei Schroller, Schlesien, Land und Leute. — Dgl. der Probstei von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Taf. 5. — Dgl. der Abtei von 1806 im Bresl. Erzähler 769.

Baugeschichte. Als nach dem Aussterben der Piasten von Liegnitz deren Lande in unmittelbaren Besitz des Kaisers übergegangen waren und als in Folge dessen unter dem Schutze des bigotten Leopold I (1657—1705) der Katholicismus stolzer sein Haupt erhob, kauften am Anfange des XVIII. Jahrhunderts die Benedictiner des Klosters Braunau in Böhmen einige Güter in Schlesien, darunter Wahlstatt. Hier auf freier,

noch dazu durch eine große Überlieferung für alle Kulturvölker geweihter Bergeshöhe, mit der Hoffnung kündenden Fernsicht auf Schlesiens herrliche Gebirge im Süden, mit dem Ausblick auf das durch deutschen Fleiß geschaffene fruchtbare Ackerland im Norden stiftete den Regeln des Benedictiner-Ordens in äußerst geschickter Wahl sich anpassend Abt Ottmar Zink ein Kloster (Priorat) und gründete die heutige Pfarrkirche, die nach Aufbau eines großen Teils des Klosters in dem Jahre 1727 nach dem Entwurfe des damals in Prag und Böhmen vielbeschäftigten Kilian Ignaz Dientzenhofer (s. Gurlitt, Barockstil 269) begonnen und 1731 vom Breslauer Weihbischofe Elias von Sommerfeld geweiht ward. Die zahlreichen Bildhauer-Arbeiten in Stein und Holz, auch Seitenaltäre, 2 Reliquiarien und Orgelgehäuse, fertigte der Bildhauer Herr Carl Joseph Hiernle aus Prag auf Grund eines mit ihm zu Wahlstatt am 4. April 1728 abgeschlossenen Vertrages, in dem auf vorhandene Abrisse und Modelle verwiesen wird, in eiliger Folge bis Anfang des Jahres 1730, wo er zu Braunau die letzte Zahlung, zusammen 4376 Fl. erhielt. Abdruck des Actenstückes M. Z. IV 235. Die Deckenmalereien fertigte der churbayerische Hofmaler Cosmus Damian Asend Assant. Um die Meisterschaft des übrigens stark nachgedunkelten Hochaltarbildes streiten sich de Baker, im Dienste des Fürstbischofs Franz Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein stehend und Peter Brandel aus Prag Büsching, Geschäftsreise 69 —, dem auch ebenso wie F. A. Scheffler und Molitor andere Altarblätter zugeschrieben werden; die Orgel stammt von H. Casparini in Breslau (1731 vollendet), die Kanzel von Joh. Putzgräber aus St. Pölten in Nieder-Österreich (von 1766). Anzeiger f. Kunde dt. Vorzeit 1879 Sp. 82 nach Silesia 107. — F. Lindner, Wahlstatt 1888. Die Kirche hat nicht unerhebliche Risse und ein undichtes Dach. Patron: Fürst Blücher von Wahlstatt.

Baubeschreibung. Die Kirche bildet eine Centralanlage mit zwei Westtürmen unter Betonung der Westost-Achse, symmetrisch flankirt von den sie im Norden, Osten, Süden umschließenden Klostergebäuden, hinter deren Westflügel sie in wohldurchdachter Anordnung etwas zurücktritt. An ein regelmäßiges Sechseck von rund 12 ^{m} Durchmesser lehnt sich nach West und nach Ost je ein im Grundriss elliptischer Raumabschnitt, der gegen Morgen mit einem $^{3}/_{4}$-kreisförmigen Altarraum schließt. Die beiden in der Querachse liegenden Joche erweitern sich ebenfalls zu tiefen Nischen, die schlanke Wirkung des Mittelraumes mildernd. So entstand eine monumentale Innenwirkung, freilich arg beeinträchtigt durch die Gewänder der Ordensleute, lange schwarze Talare mit Skapulier und Kaputze, die sich auf der glänzend weißen Wand wie

Kleckse ausgenommen haben müssen. Die ganze Decke ist gewölbt und zwar mit Kuppel-artigen Wölbformen, von denen die über dem Hauptraume als eine der Halbkugel nahestehende böhmische Kappe zu bezeichnen ist, die am Fuße durch die in senkrechtem Aufriss halbkreisförmigen, in Wirklichkeit Kurven vierter Ordnung bildenden Gurtbogen der vier Nischen durchbrochen wird. Die wandartigen vier Kuppelfüße werden durch Säulen- und Pilasterstellungen mit dazwischen angebrachten Nischen kräftig gegliedert, in denen überlebensgroße Heiligenfiguren aus Sandstein (jede zu 50 Fl.) aufgestellt sind; auf ihnen lagert ein vielfach verkröpftes dreiteiliges Gesims, weit ausladend, darüber eine Sarkophag-artige Attika. Die Bogenleibungen, die Kappenanfänge der Nebenflächen und des Presbyteriums sind durch plastisches Ornament belebt. Die unteren Zwickel des Hauptgewölbes sind bemalt, und zwar grau in grau, den Übergang vermittelnd zwischen dem kalten Weiß der Wände und den farbenprächtigen Gemälden, welche in kühner Zeichnung den mittleren Teil des Gewölbes einnehmen. Die Malereien des Chors zeigen die Dreieinigkeit, die Auffindung des h. Kreuzes neben dem gewaltigen Bau der Grabeskirche, ferner biblische Vorgänge, wie Kain und Abel, Christus am Kreuze, endlich Stoffe aus der Geschichte des Ortes (Auffindung des Leichnams Heinrichs II., Gründung der Kapelle durch seine Mutter) und des Benediktinerordens. Die Farben steigern sich nach der Decke zu zur höchsten Frische und Prachtfülle. Die Beleuchtung erfolgt in den Kreuzarmen durch hoch angelegte Fenster, im Chor sowohl durch Seitenlicht als auch durch Lünetten in den Bogenzwickeln über dem durchlaufenden Gebälk, endlich durch ein großes Fenster der Westseite, um welches die Orgel, die Lichtöffnung freilassend, herumgebaut ist. Die Einzelbildung ist zwar noch klar, aber ähnlich übertrieben und unruhig wie in Kloster Grüssau (Kreis Landeshut). Beide Kirchen sind neben Liebenthal (Kreis Löwenberg) in sofern bemerkenswert, als sie sich durch ältere Schöpfungen nicht beeinflussen ließen, sondern einheitlich im Geiste der Prager Barockschule geschaffen wurden, während die Barockarchitektur der andern großen Klosterkirchen Schlesiens (Leubus, Heinrichau, Trebnitz und Kamenz) sich in ein altes Gerüst hineinzwängen musste.

Besonders fühlbar macht sich der Mangel an ruhigen Linien, wie ihrer eine Schöpfung nicht entraten kann, die auf Monumentalität Anspruch erhebt, die weiter noch den Beschauer zu andächtiger Sammlung stimmen soll, an der West-‚Facciade'. Sie baut sich über hohem Sockelgeschoss und doppelter Pilasterstellung zu zwei kupfergedeckten und in

Herzogskronen endigenden Türmen auf, die wild und zerrissen in aufwandsvoller Pracht das Möglichste vom Möglichen zu leisten versuchen. Üppiger Schmuck[1]) von Heiligen-Figuren in theatralisch-affectirter Haltung vollendet den Entwurf ungezügelter Phantasie. Schade, dass den Beschauer soviel Reichtum kalt lässt!

Reich sind auch die wie die Architekturteile der Westseite an der Kirche aus Sandstein gefertigten beiden *Portale* der die Kirche flankirenden Flügel, von welchen das südliche die Einfahrt zum Hofe zu vermitteln bestimmt war, während das nördliche für Fußgänger diente. Das Kloster dient heute als *Kadettenanstalt*, eine Gruppe von 112 : 72 ^{m}, um zwei durch die Kirche getrennte Höfe gelagert, den ‚Conventhof' im Norden, den ‚Prälaturhof' im Süden.

Eigenartiges *Abschlussgitter* des Presbyteriums aus Sandstein.

Rahmen der fünf großen Gemälde des Hochalters und vier Seitenaltäre, in Barockformen geschnitzt.

Schnitzereien der *Bänke* in Barockformen; nüchtern wirkt das erst gegen den Ausgang des XVIII. Jahrhunderts gefertigte Prioratsgestühl.

** Prächtige schmiedeiserne *Thürgitter* und Abschlussgitter der Steinbrüstung des Presbyteriums.

Reich gestickte *Kasel* von 1730 in farbiger Plattstickerei und Aufnäharbeit aus Goldfäden (‚Anlege-Arbeit').

Mehrere Seidengewebe, u. a. auch Brokatstoffe zu *Paramenten*, vielfach zurückgelegt.

(Bauern-)**WALDAU**, 3 ^{km} westlich von Liegnitz.

Ev. Pfarrkirche St. Martini E. P. IV 320. In einer Urkunde des Herzogs Rupprecht von Liegnitz von 1389 wird des Kirchlehns in Waldow gedacht L. U. no 344. Der Bau des auf uns gekommenen Gotteshauses dürfte um 1500 begonnen sein. Ein Portal in spätestgotischen Formen auf der Nordseite des Langhauses wurde laut Beschriftung im Jahre 1623 (vom Meister C K) gefertigt. Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Die Kirche besteht aus einem einschiffigen, dreijochigen, gerade geschlossenen Chor, einem dreischiffigen, vierjochigen Langhause in Form der Basilika, einem im Erdgeschosse gegen das Mittelschiff der Kirche geöffneten Westturm mit hoch hinauf reichenden Übereck-Strebepfeilern, diese Bauteile sämtlich in Ziegelrohbau gehalten, unter bescheidener Verwendung von Sandstein zu den Architekturteilen, und endlich der wohl erst im XVII. Jahrhundert

[1]) Vgl. im Einzelnen Lindner a. a. O. S. 22 ff.

zumeist aus Quadersandstein aufgeführten Sakristei, wie üblich auf der Nordseite des Presbyteriums angeordnet. Die Kirche ist mit Kreuzgewölben bedeckt, auf gefasten Rippen, unter denen, jetzt in Putz eingehüllt, sich Kehlungen verbergen dürften. Das Innere macht einen ganz verkommenen Eindruck. Der Turm war früher mit einem nach außen ein wenig vorgekragten Umgang abgeschlossen; neuerdings ist ein Geschoss aufgemauert und ein stumpfes Zeltdach aufgebracht. Über dem östlichen Fenster des Chores ist ein zweiachsiger, auf Steinbalken vorgeschobener, jetzt leider Dach-loser Erker aufgebaut; unten offen war er vermutlich zur Verteidigung bestimmt (vgl. II 258. 668), da er zum Heraufziehen von Baustoffen (I 69) zu kleine Öffnungen besitzt. Die Arkadenbogen sind spitzbogig, an den Kanten um einen halben Stein zurückgesetzt; die im Grundriss rechteckigen Pfeiler haben — als einzige Kunstform — einen ganz schlichten Ablaufsockel. Die Fenster sind zwei-, auch dreiteilig, mit einfachem, am Ostfenster mit etwas reicherem Maßwerk; die Leibungen sind aus Ziegeln abgetreppt. Die Umrahmung des 1623 eingesetzten, weitgeöffneten Portalgewändes ist aus sich durchschneidenden Stabgliedern gebildet, die am Sockel auf eine schöngezeichnete Schmiege in Renaissanceformen aufsetzen.

Weihwasserbecken, mit Wappenschildchen, das eine plastische Rosette zeigt; ein zweites dgl. ohne Rosette.

Taufstein, schlichte spätgotische Achtecks-Form, mit Wappenschildchen besetzt. XVI. Jahrhundert. M. Z. III 164.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) einen Ritter Schellendorf † 1577. 2) eine Frau, geborene Schellendorf † 1588 3) eine Frau † 1598. Übertüncht und verstellt. Hv. 23. 27.

Größere Reihe von Grabsteinen mit Barockrahmen in teilweis schöner Zeichnung.

Crucifixus, in Überlebensgröße geschnitzt, von einem Triumphkreuze. Um 1500.

Kleiner *Altarschrein,* dreiflüglig. Im Mittelfelde die Schnitzfigur Mariens mit dem Kinde, dgl. in den Flügeln Martin mit dem Bettler und ein nicht näher bezeichneter Heiliger. Auf den Außenseiten der Flügel ist in Malerei die Verkündigung dargestellt. Um 1500.

Schmiedeiserne *Thürbänder,* derb.

‚Thränensäule‘ an der Abzweigung des Weges nach Lindenbusch, eine 2 m hohe, im Grundriss geviertförmige Spitzsäule mit unten abgestumpften Ecken auf Meter-hohem, Tisch-förmigem Unterbau, bedeckt mit flach ausgegründetem Barockrankenwerk. Inschrift nach Lucae 1225:

HIC
SISTE
VIATOR
GRADVM
ET ADSTA
VOLVE ANIMO
REVOLVE MEMORIA
LACRVMAS
QVIBVS GLEBAM HANC
RIGAVIT
ILLVSTRISS. PARENTIS
FILIA
DOROTHEA ELISABETHA
NATA DVX LYG. BREG.
ILLVSTRISS. PRINCIP. NASSO-
[VIO
HENRICO
FELICITER ELOCATA
ADMIRARE MONVMENTVM
PATERNI AFFECTVS
OBSERVA LOCVM
SACRVM DOMVI ILLVSTRI PI-
[ASTEAE
SACRVM TIBI TRANSEVNTI
SACRVM POSTERITATI
QVO
GEORGIVS III. DVX SILES. LYG.
[BREGENS.
S. C. R. QVE MAJ. CONSIL. INTI-
[MVS
CAMERARIVS ET PER VTRAMQ.
[SILESIAM
SVMMVS PRAEFECTVS
VALEDIXIT
VNICAE
BENEDIXIT
DILECTISSIMAE
EAMQVE
IN COMITATV ANGELORVM
PROPITIORVM VIALIVM
E PATRIA
MANVQ. PATRIA
DILEBVRGVM
INTER MVTVOS AMPLEXVS
MILLE SVSPIRIA
VOTA MILLE
FELICITER DEMISIT
DIE XVIII. MART. AN. M. DC.
[LXIV.
VENERARE TESTEM
ET
SOLENNEM AESTIMA MENSAM
SOLENNIA HAEC DICTANTEM
VADE ET VALE.

Nieder-Langen-**WALDAU**, 9 km nordwestlich von Liegnitz.

Ev. Pfarrkirche. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird im Dekanat Steinau erwähnt der plebanus ecclesie in Hochilbigswalde, was mit Langen-Waldau erklärt wird H. B. II 97. Von dem im Spätmittelalter in Ziegelrohbau aufgeführten Bauwerk sind nur bescheidene Reste auf uns gekommen. Der aus Bindwerk hergerichtete Glockenturm hat geböschte Wandungen. Patron: Fiscus.

Grabstein mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Hans Axleben, Magnus genannt, Ritter zum Langenwalde † 1544. 2) Anna, geborene Reibniczen zu Girlesdorf, seine Hausfrau † 1558. 3) Adrian von Debitsch, Knabe, † 1616; Spuren von Bemalung sind erhalten.

Früher war noch ein *Altarschrein* mit den Schnitzfiguren Mariens, Anna's und Hedwigs vorhanden Ng. 63.

Die Holzdecke der Kirche wurde im Ausgange des XVII. Jahrhunderts mit Barockranken *bemalt.*

* *Kelch,* 21 cm hoch, silbervergoldet. Schöne aus dem Sechseck entwickelte Renaissanceform mit reich getriebenem Ornament- und Wappenschmuck. 1590.

Kännchen, weißsilbern und vergoldet von 1675 mit eingegrabenen Schmuckformen.

Groß-**WANDRISS**, 11 km nordöstl. von Jauer (Liegnitz-Königszelt).

* **Ev. Pfarrkirche** Petri et Pauli Ng. 136. In einer Urkunde Herzog Heinrichs IV. wird Dietrich, Pfarrer in Wandroz als Zeuge erwähnt S. R. no 2083. Das der Niederkirche in Schönau, Kreis Schönau, verwandte und mit ihr gleichaltrige, sehr verbaute Kirchlein besteht nur aus einem im Grundriss geviertförmigen, mit rohem Kreuzgewölbe ohne Rippen überdeckten Chore mit halbkreiscylindrischer Apsis und (früher) flachgedecktem Langhause. Ein Turm ist nicht vorhanden. Die mit einem Viertelkugelgewölbe überspannte Apsis ist mit Steinplatten unter einem Winkel von etwa 30° abgedeckt; die Mauern sind aus Quadern gefügt. Von den drei kleinen Rundbogen-Fenstern war das mittlere in reicherer Fassung von je 2 (?) Säulchen flankirt, deren Kapitelle frühgotischen Blattschmuck erkennen lassen. Das zweiteilige Fenster der Südseite des Chors wurde im späten Mittelalter eingebrochen und mit Maßwerk ausgesetzt. Unter einem Anbau auf der Nordseite sieht man unterhalb der Maueraufhöhung ein kleines Rundbogenfenster zur Beleuchtung des Langhauses. Auf der Südseite des Langhauses ist ein zweimal kräftig abgestuftes Rundbogenportal vorhanden; es ist aus Granit gefügt. Von den Bogenformen der Gewölbe ist nur der Schildbogen der Apsis ein Halbkreis; die andern sind Spitzbogen. M. Z. II 104! — Abb. von 1880 im Mus. schles. A. no 811' 1881. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine vom Anfange des XVII. Jahrhunderts, verschwunden. Vgl. Hv. 7. 23.

Altartafel, vierflüglig, zusammen 85 cm breit, 89 cm hoch. Auf den Innenseiten sind in roher Zeichnung auf Goldgrund — und zwar über je 2 Flügel greifend — das Abendmahl und die Fußwaschung, Christus am Ölberg und Christi Auferstehung dargestellt, auf den Rückseiten des äußeren Flügelpaars Petrus und Paulus. Um 1500 oder später. M. Z. II 104.

Beschlagteile der Sakristeithür aus Schmiedeisen.

Größere *Glocke* von 1655 mit Fries aus Laubgewinden, in denen Eichhörnchen und Vögel sitzen, Hasen und Hunde springen.

Wappenmalereien von 1655, flott gezeichnet, an den Emporen.

Wandmalereien in einer Gruftkapelle, aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, verblichen. In geschickter Zeichnung sind zumteil figürliche Gruppen dargestellt:

Christus am Kreuze mit Maria und Johannes; Taufe, Auferstehung, Himmelfahrt Christi; daneben Wappen.

* **Friedhof**, um die Kirche. Derselbe umschließt einen rings um die Kirche laufenden, 4 m tiefen Wallgraben, jetzt teilweise zugeschüttet. Davor liegt ein von einer Mauer gekrönter Steinwall. Die Mauer selbst ist mit einzelnen Schießscharten versehen; vor ihr zieht sich an der Dorfstraße ein von einer niedrigeren Vormauer geschirmter Zwinger hin.

WANGTEN, 4 km südöstl. von Spittelndorf (Breslau-Liegnitz).

Ev. Pfarrkirche Johannis b. Ng 136. — Patron: Fiscus.

Bruchstück eines *Epitaphiums* vom Ende des XVI. Jahrhunderts. Das Mittelfeld zeigt Christus am Kreuz, im Hintergrunde die Stadt Jerusalem.

Grabdenkmal für ein Kind, Daniel Abschatz, Söhnlein Baltasars von Abschatz von Komernig, † 1587. Der Knabe ist in Lebensgröße unter dem Crucifix knieend dargestellt. Eingerahmt wird das Hochrelief durch einen Architekturrahmen. Früher farbig behandelt.

Grabstein mit Barock-Umrahmung.

KREIS GOLDBERG-HAYNAU.

Ober-**ADELSDORF**, 9 km nordwestlich von Goldberg.

Ev. Pfarrkirche Johannis b. Der rector ecclesie in Adlungi villa Johannes wird im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini 1318 erwähnt M. P. I 142. Der Grundstein des auf uns gekommenen Bauwerks wurde am 11. August 1789 gelegt. Der Entwurf stammt von Carl Gotthard Langhans Bunzlauer Monatsschrift 1789 S. 256. — Z. XXX 406. Der Turm steht zunächst dem Thalrande, im Osten, das Altar im Westen. Die für 1200 Sitzplätze berechnete Kirche besteht aus einem Langhause, welches sich nach Norden und Süden etwa nach drei Seiten des regelmäßigen Achtecks ausbaucht und dem ebenso geschlossenen Chorraum; das Innere wird nach Art der älteren evangelischen Kirchen Schlesiens (II 209) rings von zwei Emporen umzogen, deren vordere Brüstung im Grundriss kreisförmig gestaltet ist: und zwar im Chore halbkreisförmig, in den seitlichen Ausbauchungen (Kreuzflügel kann man diese nicht recht nennen) $^1/_3$-kreisförmig mit großem Halbmesser. Die Decke wird von Holzsäulen mit Compositkapitell getragen, deren Sockel sehr hoch hinauf, bis zur unteren Emporenanlage reicht, also fast dieselbe Höhe hat, wie die Säule selbst, so dass der im übrigen das Gepräge des XVIII. Jahrhunderts nicht verläugnende Raum nach der Senkrechten rythmischer Gliederung enträt. Der mittlere Raum der Kirche ist mit hölzerner Flachkuppel bedeckt, in welche die Flachkuppeln der Querachse einschneiden. Die Einzelformen außer etwa den Kapitellen und dem Altaraufbau sind ganz unbedeutend. Die Ausführung des Baues besorgte Maurermeister Mohrenberg in Liegnitz. A Kraudt, Nachrichten über die Parochie Adelsdorf. Liegnitz 1846.

Taufstein in wunderbar verzopft-gotischer Form. 1552.

Grabstein für ein Kind der Familie Geisler † 1581 mit dessen Figur in Lebensgröße.

Grabdenkmal der Familie Festenberg genannt Packisch in der eigenartigen Form eines niedrigen Hauses mit

den 16 Ahnenwappen auf den schwach geneigten Dachflächen. Vom Anfange des XVII. Jahrhunderts. Auf dem Friedhofe.

Zwei *Steinsärge* für Christian Heinrich Wilhelm Freiherrn von Reibnitz auf Ober-Adelsdorf † 1800 und seine Frau. Ersterer, künstlerisch angehaucht, hat wahrscheinlich die Mitwirkung von Baurat Langhans für den Kirchenbau herbeigeführt.

* *Kelch* für Krankencommunionen, kupfern, versilbert und vergoldet, 16,5 cm hoch, mit zierlich-reichem Mittelteil in Spätrenaissanceformen und durchbrochenem Fuße.

Mehrere schöne schmiedeiserne *Grabkreuze.*

ALTENLOHM, 7 km nördl. von Kaiserswaldau (Liegnitz-Kohlfurt).

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Kreibau. Ng. 1. — Patron: Gutsherrschaft Ober-Kreibau.

Opferbecken aus Sandstein in Rococoformen.

Dreiflügliger *Altarschrein* mittlerer Größe. Im Mittelfelde Maria mit dem Kinde und zwei andere, nicht näher bezeichnete weibliche Heilige, in den nach der Senkrechten geteilten Flügeln Katharina und Dorothea, Margareta und Barbara, sämtlich geschnitzt. Goldgrund. Die Rückseiten zeigen in besserer Malerei Maria und Anna. Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Votivtafel mit kunstlosen Malereien alt- und neutestamentlicher Ereignisse. Nur die gemalte Pilasterfüllung aus der Mitte des XVI. Jahrh. ist beachtenswert.

Größere Reihe schmiedeiserner *Grabkreuze.*

Zwei *Ölportraits* von Geistlichen aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts.

Ober-**ALZENAU,** 14 km südwestlich von Haynau.

Ev. Pfarrkirche. Im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 wird die ecclesia de Altina erwähnt M. P. I 372. Der Chor ist mit zwei Kreuzgewölben auf spätgotischen Rippen bedeckt und mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt, während am Langhause keine Strebepfeiler angelegt sind. Die im Profil steil gehaltenen Fenstergewände und Strebepfeiler-Kanten sind mit Sandsteinquadern eingefasst. Einer der Schlusssteine zeigt eine spätmittelalterliche Rosette, der andere das Wappen der Zedlitz nebst Beischrift ȣ czedelicz wu; die Rippen sind blau gestrichen; darunter zeigt sich ein gelber Anstrich. Auf der Nordseite befindet sich ein spätgotisches Portalgewände, während die zur Sakristei führende

Thür geraden, kragsteinartig verstärkten Sturz zeigt mit der Jahreszahl 1615; am Turme liest man die Ziffer 1565. Wernicke, Groeditzberg² 68. Hierdurch ist die Bauzeit der Kirche genügend gekennzeichnet. Ähnliche Formen zeigt das Sandſteinportal des Thorhauses zum Friedhofe. Abb. von 1766 bei Werner (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551–555) IV 134. — Patron: Gutsherrschaft Gröditzberg.

Taufstein, dem in Adelsdorf sehr ähnlich.

Ein *Grabdenkmal* in Barock-, zwei in Rococoformen. Sandstein.

Zahlreiche schmiedeiserne *Grabkreuze.*

Glocke, 100 cm Durchmesser: o rex glorie veni cum pace . ave maria gracia plena dominus tecum benedict'. 1519.

Einfache *Kronleuchter* aus Bronzeguss für 6 Kerzen von 1731 und 1742; ein etwas reicherer * Kronleuchter aus gleicher Zeit.

Gemälde auf Holz, geviertförmig von $^1/_2$ m Seitenlänge. Die kreisförmige Fläche giebt im Gepräge deutscher Spätrenaissance auf Goldgrund die Abnahme Christi vom Kreuze; die Zwickel sind mit Ornament bedeckt.

BÄRSDORF-Trach, 7 km östlich von Haynau.

Ev. Pfarrkirche. Im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 wird die ecclesia de Bertholdi villa erwähnt M. P. I 372. Der langgezogene Chor ist nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen, ohne Strebepfeiler, aber mit Quader-Ecken aufgeführt. Die Fenster sind zweiteilig mit spätgotischem Maßwerk; auch die Thürgewände haben gleiches Gepräge. Über dem Südportal ist das Wappen der Buswoy mit der Beschriftung angebracht: WOLFF VON BVSWO.J). 1517. Dies etwa ist das Baujahr der Kirche. Photographie von 1877 im Mus. schles. A. — Patron: Gutsherrschaft.

* Epitaph für Wolf von Buswoy, bezüglich der Rahmenbildung dem Denkmal für seinen Vater Hertel in der ev. Pfarrkirche zu Haynau von 1524 verwandt. Es hat die Form der Renaissance-Epitaphien. Das Mittelfeld zeigt ein schön und streng gezeichnetes, bemaltes Wappenschild, während sich im oberen Aufbau das Brustbild Wolfs von B. in kleinem Maßstabe befindet. Die Frührenaissance-Pilaster stützen sich auf Hermen.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) einen Ritter † 1566. 2) dgl. † 1567; ferner aus der Zeit um 1600 für 3) einen Ritter Buswoy † 160. 4) Jungfrau Margreta geborene Geiselerin von der Bilaw. 5) Breitbild für einen Knaben und drei Mädchen.

* Dreiflügliger *Altarschrein.* Im Mittelfelde die Kreuzabnahme in Schnitzerei, in den Seitenflügeln — auf Goldgrund — ein Bischof, Johannes b., Hieronymus und Antonius — Petrus, Paulus, Hedwig und Katharina. Die Rückseiten zeigen auf landschaftlichem Hintergrunde die Gefangennahme Christi und die Geißelung —, die Verspottung und den Schmerzensweg, dreimal mit der Jahreszahl 1494. — Die Predella zeigt den Stifter mit seinen sechs namentlich bezeichneten Söhnen Merten, Hertel, Christoff, Oswaldt, Anthony und Georg vor dem Crucifixus knieend und die Inschrift: Im Jhare Mcccciii Jst in gott vorschiden der edle erenneste herr herttel von buswoi buchwaldt lis vj söne ix tachter hinter ihme. Die Tracht der Figuren, Form und Bemalung der Predella weisen dieselbe in den Anfang des XVI. Jahrhunderts, so dass sich die Jahreszahl für 1503 verschrieben kennzeichnet. — Die Malereien namentlich der Vorderseiten sind gut, zumteil vorzüglich, die der Predella mäßig.

Kanzel in Spätrenaissanceformen mit zumteil übertünchten ornamentalen Malereien.

Glocke, 59 cm: ALLES DINGES EYN WEYL GOTTES GENODE EWIGK. 1558. WOLF VON BVSWOY.

Bildnis Wolfs von Buswoy auf Ulbendorf vor Hanau gesessen, 1550 gemalt, in Öl auf Holz.

Bildtafel, Christus und die Sünderin in mäßiger Ausführung, 42 : 57 cm. Mit dem Wappen der Buswoy und der Beischrift: helfet hie denen armen so wirt sich gott ewer dortte erbarmen. 1553. Neben dem Gotteskasten.

BROCKENDORF, 10 km nördlich von Goldberg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Rothbrünnig, St. Trinitatis, zuerst erwähnt 1368 in einer Mitgift-Verreichung von Johannes de Brokot vgl. Ng. 15. Die flachbogigen Fenster der auf uns gekommenen Kirche sind durch Pfosten geteilt; im übrigen sind nur einige spätestgotische Kleinformen ohne Bedeutung erhalten, daran 2 Steinmetzzeichen. Patron: Gutsherrschaft.

Üppiges Rococo-*Denkmal* aus Sandstein für Herrn Gottfried Teichmann auf Brückendorf, † 1761, im wesentlichen gut erhalten.

Nieder-**GÖLLSCHAU**, 2 km vom Bahnhofe (Liegnitz-Sagan), 4 km von Haynau.

Ev. Pfarrkirche Ng. 30. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein mit Wappen der Buswoy und Minuskelinschrift: anno dni m' cccc xcix° (1499) in profesto trin

Regum obiit valid' vir Osag (?). Ein anderer Grabstein mit Minuskelinschrift unlesbar.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Margarete Kreischelwitz aus dem Hause Schonau, Hausfrau Melchior Schellendorf's † 1598 vgl. Hv. 2. 2) Adolf Dietrich, Söhnlein Friedrichs von Schellendorf in Göllschau † 1609. 3) Christoph von Schellendorf auf Gölschau † 1612, bemalt. 4) Frau Barbara Schellendorf aus dem Hause Sadewitz für Gellschau † 1618, bemalt. 5) ein Kindlein Anna Barbara Schellendorf, Tochter des unter 3) genannten 1618; bemalt.

Mehrere *Denkmäler* aus Sandstein in Barockformen.

Kanzel in Barockformen, geschnitzt.

2 *Kelche* von 1727, weißsilbern und vergoldet. Barock.

Wohnhaus des Niederhofes für Tagelöhner, am Eingang zum Hofe, ein langes zweigeschossiges Fachwerksgebäude mit einem Laufgang längs des Obergeschosses auf der Hofseite, von welchem die Einzelwohnungen zugänglich sind; die Öffnung zwischen Decke und Brüstung ist durch gedrehte senkrecht stehende Traillen vergittert. Das steile Dach ist mit seinen oberen Gefachen auf der Giebel- (Straßen-)seite um Balkenstärke vorgekragt und durch Knaggen gestützt. Das Untergeschoss zeigt auf der Giebelseite und auf einem anschließenden Stück der Längswand Sgraffito-Quaderung, wonach das Bauwerk in die Zeit vor dem großen Kriege zu setzen ist. Die Fachwerksverbindungen halten sich im Gepräge derer älterer Fachwerksbauten: vgl. z. B. Lutsch, Wanderungen durch Ostdeutschland zur Erforschung volkstümlicher Bauweise (Berlin 1888) Fig. 38—41. — Besitzer: Friedrich Kühn'sche Erben.

Kreishauptstadt **GOLDBERG**, an der Nebenbahn Liegnitz-Goldberg, mit 6460 Einwohnern. Peschel, Geschichte der Stadt Goldberg². 1841. — Sturm, Geschichte der Stadt Goldberg. 1888. — Vgl. R. VI 257, 321.

Werkmeister in Goldberg siehe Wernicke M. Z. III 436.

Gesamtansicht von Mannfeld, Schlesien in Bildern (Mus Schles. A. no 6483) VII 17, IV 24. — Von Werner in der Topographia Sil. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 130. 131. 132 und im Compend-Siles. (ebenda no 550) Taf. 7 — in der Scenographia urbium Silesiae (1752) 22. — Breslauer Erzähler (1803) IV 305 257. 273. — bei Fischer & Stuckart, Zeitgesch. der Städte Schlesiens (1819) 9.

** **Ev. Pfarrkirche** St. Mariae.

Baugeschichte. In einer Urkunde Herzog Heinrichs I. von 1233 wird Hermann Pfarrer in Goldberg als Zeuge erwähnt S. R. no 425. Die Marienkirche wird 1269 in einer Urkunde Herzogs Boleslaus' namentlich angeführt S. R. no 1332. Der Bau wurde um die Mitte des XIII. Jahrhunderts, vielleicht von den Johannitern, welche 1270 das Patronatsrecht

erwarben S. R. II 178, begonnen und nach einheitlichem Plane im wesentlichen vor der Mitte des XIV. Jahrhunderts vollendet. Im einzelnen gestaltete sich der Baufortschritt folgendermaßen. Der älteste Teil ist der Chor nebst dem Kreuzschiffe; nur wurde die ehedem sechskappige Kreuzwölbung des Chorschlusses im Spätmittelalter durch zwei rechteckige Kreuzgewölbe ersetzt; ferner wurde nach Durchbrechung der Ostwand bzw. Beseitigung einer, wie man aus der Anordnung eines Kämpfergesimses in $^2/_3$ Pfeilerhöhe vermuten darf, schon vorhandenen Apsis[1]) eine im Grundrisse nach halbem Sechseck gestaltete Apsis angefügt und neben ihr gegen Osten (der Marktseite) vorspringend ein hoher Glockenturm errichtet; wie hier im Gegensatze zu sämtlichen aus dem früheren Mittelalter stammenden Teilen Gewölbevorlagen nicht vorhanden sind, so kündet auch die rohere Ausführung der Mauerung eine späte Zeit. So erfahren wir denn auch, das 1482 George Helmricher, dem Vater des nachmaligen Bürgermeisters, mit einer Strafe von 10 Gulden gedroht wurde, falls er ferner den im Rate beschlossenen Neubau der Kirchtürme ein närrisches Unternehmen heißen würde Sturm 67. — Frühgotischer Bauzeit gehört ferner die die beiden ersten Fenster enthaltende Südwand des Langhauses an. Alle anderen Fenster desselben, obzwar die Mauern selbst nebst Gewölbevorlagen und Deckenbildung noch in hochgotischer Zeit entstanden, zeigen spätgotisches Maßwerk, nachträglich eingesetzt, übrigens liegen die Kämpfer im Langhause etwas tiefer, als in den älteren Bauabschnitten. Im Spätmittelalter, vermutlich erst im XVI. Jahrhundert, und zwar nach Aufführung des Turmes wurden auch die Sakristei und die Kapelle zwischen südlichem Kreuzflügel und Langhaus angebaut; auch die rohe Verstärkung der inneren Ecken des südlichen Kreuzflügels gehört in diese Zeit. Im XVIII. Jahrhundert schlug man, um Raum für Bänke zu gewinnen, vielfach die Sockel der Pfeiler fort. In neuerer Zeit (1848) wurden, da man sich bei Aufbringung eines neuen Dachstuhls mit den hoch in den Dachraum hineinziehenden Gewölben nicht zu helfen wusste, die Mauern der ganzen Kirche um etwa ein Meter erhöht, die Westseite umgestaltet, auch das Westportal — gutgemeint — erneuert; die Lage des alten Hauptgesimses ist an den Wasserspeiern des Südwestturmes zu erkennen. Die Innenwände sind leider weiß getüncht. Vgl. Sturm 238 ff. — Abb. eines Kapitells Z. IX; (Taf. VII; vgl. S. 296 no 3. — Gesamtansicht von Werner in der Topographia Sil. Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 127. — Zur Unterhaltung verpflichtet ist die Kirchengemeinde.

[1]) Rührt aus dieser Apsis etwa das jetzt außen auf der Südseite neben dem Turme eingemauerte Übergangs-Kapitell her?

Baubeschreibung. Die Kirche zeigt die Form einer dreischiffigen, bezüglich des Kreuzschiffes und Chores einschiffigen Kreuz-Pfeiler-Hallenkirche, errichtet in edlen frühgotischen, gegen Westen fortschreitend hochgotischen Formen. Unbedenklich ist das Innere wegen der schlichten, überzeugenden Klarheit als der schönste mittelalterliche Kirchenraum in Schlesien zu bezeichnen. Das in der Längenachse etwas über das Quadrat hinausreichende Joch des Chores ist auf ein sechskappiges Kreuzgewölbe angelegt und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen; jetzt ist der erstgenannte Abschnitt mit zwei oblongen Kreuzgewölben überspannt; die drei geviertförmigen Joche des Kreuzschiffes sind mit vierkappigen Kreuzgewölben überdeckt, ebenso die fünf rechteckigen Joche des Langhauses, an dessen Westseite eine zweitürmige Front vorbereitet wurde, die indessen in ursprünglicher Form nur bis zum Hauptgesims gedieh. Den noch mit Strebepfeilern besetzten Unterbau des Südturms krönt eine Haube in Barockformen; am Nordturme fehlen Strebepfeiler. Der Hauptturm ist merkwürdigerweise hinter dem Chore aufgeführt und wie der Ratsturm zu Beuthen a. Oder (III 69) durch eine Barockhaube mit bedecktem Umgange bekrönt. — Den Aufstieg vermitteln zwei außen achteckig gestaltete Wendeltreppen am östlichen und nordwestlichen Turme; ersterer, zu ebener Erde nur von außen zugänglich, lässt sich von innen durch eine bis zum ersten Obergeschosse führende gradlinige, einmal gebrochene Treppe erreichen. — Als Baustoff sind für Kunstformen und äußere Verblendung durchweg Sandsteinquadern, für die inneren Wandflächen der älteren Teile Ziegel in Rohbau, für die der mittleren Zeit ebenfalls Sandsteinquadern feinen Korns verwendet: so zählen die älteren Abschnitte des Baues auch äußerlich bei nicht überreichen Einzelformen zu den monumentalsten des östlichen Deutschlands.

Die *Einzelformen* zeichnen sich durch Kraft und Frische aus. Überall finden sich an den Wänden und Arkaden die Schildbogen durch einen Absatz markirt, der sich auf entsprechende Vorlagen stützt. Nur an dem Zwischenstützpunkte des sechskappigen Chorgewölbes ist ein Kragstein als Stütze verwendet. Die Rippen der älteren Bauteile haben Birnenform, die der netzgewölbten Sakristei sind nach spätmittelalterlicher Weise doppelt gekehlt und an den Knotenpunkten mit — früher bemalten — Schildchen besetzt, während an den Schlussfteinen des Langhauses plastische Engel mit Posaunen bzw. Spruchbändern und aus ihren Gräbern aufstehende Tote angebracht sind. Die Schlussfteine der Kreuzflügel sind mit feinver-

zweigtem Laubwerk geschmückt. Die Arkadenpfeiler sind wie die Vierungspfeiler quadratischen Grundrisses, in Richtung der Längsachse mit Halbsäulen besetzt; die westlichen Vierungspfeiler haben auch nach dem Mittelschiffe hin $^3/_4$-Kreis-Dienste, und zwar von eleganter Schwellung! Die Rippen ruhen auf gebündelten Diensten, von denen die des Langhauses weichere, mittelst Kehlung in einander überfließende Querschnittsformen aufweisen. Auch die Wände sind — im Gegensatze zu den spätmittelalterlichen Kirchen — mit entsprechenden Gewölbevorlagen besetzt. An den Kapitellen wechseln Blätter von Eiche, Ahorn, Epheu; nur das nördliche Seitenschiff zeigt glatte Kelchkapitelle. Die Fußgesimse der Vierungspfeiler zeigen noch das Übergangs-Eckblatt, entsprechend den eingeblendeten Säulchen des reicher ausgebildeten nördlichen Kreuzschiff-Portals. Das Äußere ist mit kräftig ausladenden, rechtwinklig abgehenden Strebepfeilern besetzt; nur der Strebepfeiler der Nordwestecke des Langhauses und ein im Spätmittelalter an der Südwestecke des Kreuzschiffes vorgeklebter sind über Eck angeordnet, während Strebepfeiler am Südwestturme, an der Sakristei und Südkreuzflügelkapelle ganz fehlen. — Die Fenster des Chors sind zweiteilig, im Spitzbogen geschlossen; ihr Gewände ist an der beiderseitigen Außenkante von Rundstäben umzogen; der teilende Pfosten ist von kräftigem Schrot und Korn; im Scheitelfelde ist ein Schlussring eingesetzt. Im nördlichen Kreuzflügel ist über dem Hauptportal ein ebenfalls von einem Rundstab umzogenes mittelgroßes Radfenster angelegt, in welches im Spätmittelalter senkrechte Stäbe eingestellt wurden. Von den reicher umrahmten, dreiteiligen Langhausfenstern zeigen die beiden östlichsten der Südwand schönes Maßwerk unter Betonung von Pfosten-Kämpfer und Sockel; das Maßwerk der anderen Fenster bewegt sich in Fischblasenformen; vollends flach und trocken gezeichnet ist das der Sakristeifenster. Das alte Gepräge des Westportals ist verloren gegangen; im wesentlichen übereinstimmend sind die Portale der beiden Kreuzflügel angelegt, doch mit dem aus der Lage zur Stadt begründeten Unterschiede, dass die Einzelformen des Südportals einfacher gehalten wurden; aber auch der Rundbogen hat sich am Südportale noch erhalten, während das der Nordseite dem Fortschritt der Zeit Rechnung trägt. Die Leibung ist abgestuft; in die Ecken wie vor den Eckpfeiler sind Säulchen mit fast noch ganz romanischen Kapitellen und Eckblattbasen gestellt; über dem schön gezeichneten Spitzbogen erhebt sich ein schlichter Wimperg, der sich am Kämpfer, um bequeme Auflagerfläche zu gewinnen, an die Bogenlinie anschmiegt. Der bei im ganzen durchaus gotischer Anlage

nachklingende romanische Gedanke äußert sich auch an der Einfassung der Kreuzflügel mit Lisenen, deren Ecken durch einen Rundstab gebrochen wurden.

* *Epitaph* in Frührenaissanceformen für Hieronymus Wildenberg, Theologus, Philosophus et Medicus, Physicus Toroniensis den Gründer der gelehrten Schule, † 1558, gesetzt 1566. Abgestufte zierlich ausgefüllte Pilaster nebst dreiteiligem Gebälk umrahmen eine Relieftafel, die den Verstorbenen unter dem Crucifix knieend darstellt, daneben als symbolische Beziehung auf den Opfertod Christi die Schlangenerhöhung Mosis. Bekrönt wird das Denkmal von einer Renaissance-Kartusche. Sandstein.

* Epitaph für Valentin Fridland Trotzendorf † 1556, zehn Jahre später von seinen Schülern gesetzt, leider, wie das vorige, übertüncht. Hermen mit dreiteiligem Gesims umrahmen eine Tafel mit plastischer Darstellung des Heilands als Weltenrichters, worunter der Verstorbene kniet. Darüber als Krönung das Reliefbildnis in einem Medaillon, von Rankenwerk umzogen. Die Zierformen zeigen durchaus italienische Herkunft.

Kanzel in Hochrenaissanceformen, von 1583, mit figürlichem Schmuck. Sie ruht auf der Rundfigur Mosis. Gefertigt wurde sie von dem Bildhauer Balzar Schnitzer für 150 Rthl. Sturm 239; vgl. 240. Später überstrichen. Ihre Vorläuferin wurde 1499 gestiftet Sturm 65. — Hierzu gehört ein schmiedeiserner *Kerzenhalter* und die schmiedeiserne Krönung der *Kanzelthür*.

Die Kirche ist mit umgekehrt liegenden *Grabsteinen* gepflastert.

Hochrelief-Brustbildnis des Bürgermeisters Christoph Steinberg † 1682; bemalt. Sandstein.

* Rococo-*Denkmal* an der Südseite des Langhauses; ein weniger bedeutendes an der Westseite. Sandstein.

** Dreiflügliger *Altarschrein* von vortrefflicher Ausführung. In dem mit 1497 datirten Mittelfelde stehen die Schnitzfiguren der h. Hedwig, Johannes b., Anna selbdritt. Das vergoldete Teppichmuster des Hintergrundes zeigt Adler und Löwen im Kampfe auf schwarzer Fläche. In den Seitenflügeln eine Heilige mit Buch und St. Nicolaus, auf den Rückseiten Nicolaus und Martinus, diese in Malerei von ausgezeichneter Ausführung.

Großer *Kronleuchter* aus Bronzeguss, für 16 Kerzen mit krönendem Ritter Georg. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Kleiner *Kronleuchter*, Drechslerarbeit in Verbindung mit schmiedeisernem Beiwerk, für 4 Kerzen, von gefälligem Aufbau.

Tafelbild in Öl auf Holz, den zwölfjährigen Jesus im Tempel darstellend mit sorgfältig im Sinne der Holländer ausgeführten Portraitköpfen, auch dem des Stifters. Datirt von 1592.

Tafelbilder in Öl auf Holz, in $^3/_4$-Lebensgröße die h. Bartholomäus und Andreas darstellend, zu Häupten Frührenaissance-Zierarten, volkstümlich bezeichnet als ‚Christoph Schönwälder, letzter Pfarrer' und ‚Christoph Pflanze, letzter Altariste'. Evangelisch wurde die Kirche 1522. Überlackirt.

* Portrait Trotzendorfs, lebensgroß, in guter Ausführung, 1593 vom Senate gestiftet. Öl auf Leinewand.

Mehrere Portraits von Geistlichen. Brustbilder in Öl auf Leinewand. XVIII. Jahrhundert.

** Ornamentale *Malereien*, zumteil vortreffliche Muster vom Ende des XVI. und aus dem XVII. Jahrhundert (auch 1673, 1694), mehrfach gotische Motive.

***Ev. Begräbniskirche** St. Nicolai, oberhalb des ‚Kavalierberges' in der Nähe der alten Goldbergwerke belegen, vermutlich die Kirche der älteren deutschen Ansiedelung, oder doch an ihrer Stelle errichtet. Denn nach den Kunstformen stammt das Gebäude aus der ersten Hälfte bis Mitte des XIV. Jahrhunderts. Patron: Kirchgemeinde.

Die Kirche ist vierjochig mit eingezogenem Chore. Die Strebepfeiler-Ecken sowie die Architekturteile bestehen aus rotem Quader-Sandstein, wie er im benachbarten Schönauer Kreise vertreten ist. Besonders reich gegliedert ist das Westportal. Es zeigt die tiefe Hauptkehlung mit einer durchbrochen gearbeiteten Laubranke ausgefüllt, kräftige Schatten erzeugend; auch eine zweite Kehle ist mit reichem Blattschmuck belebt. Die Kapitelle sind ebenso reich verziert. Die Profile des Gewändes sind sehr zugeschärft und wirken in heutiger Fassung, wo die beiden Runddienste in den Ecken fehlen, kleinlich; auch der Maßstab des Laubwerks ist kaum noch recht wirksam. Das Tympanonfeld ist durch einen Ausschnitt nach Kleeblattbogenform erleichtert. — Etwas klarer ist das einfachere Südportal, dessen Kehle ebenfalls, mit Weinranken, verziert ist. Aber auch diese Kunstformen sind wie die des Westportals beschädigt, wie denn auch das Gepräge des ganzen Bauwerks, bei einer Wiederherstellung im Jahre 1841 wohl nicht unwesentliche Einbusse erlitten hat. Abbildung

von Werner in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 134. — Vgl. Otte, Handb.[5] II 452.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) das Töchterlein Barbara des Bürgers Mates Girschner † 1595. 2) den Pastor Caspar Polo . . . aus Meißen † 1597, beschädigt.

Mehrere Barock-*Denkmäler* für Verstorbene an der Friedhofsmauer.

** Einige zumteil vorzügliche Rococo-Denkmäler, eines sogar in bedeutenden Abmessungen, sämtlich Wandaufbauten, voller Schwung und Frische (namentlich ein Denkmal mit Darstellung der Auferstehung des Heilandes, wo allerdings das Figürliche rein theatralisch behandelt ist). Leider meist in den aufgehöhten Fußboden versunken.

Rahmen eines *Epitaphs* mit Pilasterfüllung in Frührenaissanceformen, guter einfacher Aufbau mit Giebeldreieck. Für Herrn Mathes Girschner † 1593.

K. Pfarrkirche St. Hedwigis, bis 1810 Stiftskirche der Minoriten, welche 1212 von der Herzogin Hedwig nach Goldberg gebracht sein sollen H. B. I 223. Die erste urkundliche Erwähnung des Klosters fällt in das Jahr 1258 S. R. no 1008. Das auf uns gekommene Gebäude wurde um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts errichtet, und besteht aus einem einschiffigen, dreijochigen Langhause und etwas eingezogenem Chor; es ist tonnengewölbt, von guter Raumwirkung und einfacher, aber tüchtiger Gliederung des Innern. Das Äußere ist trotz des figürlichen Schmucks eintönig. Schön ist nur der Sockel für das Firstkreuz im aufgeschnittenen Giebeldreieck, aus Sandstein. Hinter dem Presbyterium ist ein zweigeschossiger Saalbau, früher wohl Oratorium, jetzt Gerätekammer und dahinter die Sakristei angebaut; diese Bauteile kennzeichnen sich durch ihren mit Strebepfeilern besetzten Chorschluss nach halbem Achteck als aus dem späten Mittelalter stammend. Abbildung von Werner im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Taf. 5 und in der Topographia Siles. (ebenda no 551—555) IV 128. — Patron: Fürstbischof.

* Mittelstück einer *Samtkasel*, großblumiges Granatapfelmuster. XV. Jahrhundert.

Kapella aus Goldbrokatstoff und einige andere einfache Seidengewebe des XVIII. Jahrhunderts, neuerdings zumteil gefärbt.

Beschlag eines Missale aus Silber in Barock- und Rococoformen.

***Betsäule** am Matthaei-Platze (gegenüber der Post). Auf niedrigem Schafte quadratischen Querschnittes erhebt

sich ein in spätgotischer Architektur gegliederter pyramidaler Aufbau sechseckiger Grundform, bekrönt von einer Gruppe des Gekreuzigten mit Maria und Johannes, kleinen Maßstabes. In den sechs Nischen am Fuße der Pyramide sind plastische Brustbilder angebracht: Dorothea, Barbara, Maria mit dem Kinde, Katharina, Antonius, der Ecce homo; ebenso am Schafte die Flachbilder eines Bischofs, zweier Engel und eines betenden Mannes mit dem Spruchbande: hilf .... nebst Hausmarke. Ganze Höhe = 3 m. Sandstein, verwittert und beschädigt. Nachträglich ist die Jahreszahl 1688 eingehauen. Vgl. Sturm 43.

Befestigungsbauten. Dem Abhange des Berges folgend sind Bruchstücke der Mauer erhalten, zumteil deutlich auch die Vormauer bzw. ein auf der Angriffsseite mit Mauerung befestigter Wall. Von der jetzt etwa noch 5 m hohen Hauptmauer sind Halbkreistürmchen und Streichwehren sowie ein zu halbem Achteck abgekantetes Weichhaus vorgeschoben; auch zwei spitzwinklige, Eisbrecher-artige Vorsprünge sind vorhanden.

Am Oberthore steht ein cylindrischer Turm, *‚Schmiedeturm'* genannt, wie die Mauern selbst aus Sandstein errichtet, etwa 20 m hoch, oben mit vier auf Kragsteinen vorgeschobenen Pechnasen und einer Galerie, die mit halbkreisförmig abgeschlossenen Zinnen besetzt ist; sie besteht aus Ziegeln und stammt aus der Renaissancezeit. Der Kernbau war schon 1457 vorhanden Sturm 54.

Laufbrunnen auf dem Obermarkte. Aus dem achteckigen Becken erhebt sich auf einem Pfeiler geviertförmigen Grundrisses eine mit wasserspeiendem Löwenkopf besetzte Deckelschale; auf dieser ruhen vier Delphine zwischen Akanthuskonsolen, welche ihrerseits als Deckplatte eine Schale tragen. Sandstein. Um 1700.

Bürgerhäuser, I) der *Renaissance.*

Obermarkt no 8. Die abgeschrägte Archivolte des Portals ist gequadert: die Quadern sind abwechselnd glatt und mit Beschlagschmuck bedeckt; der Schlussstein ist konsolartig ausgearbeitet. Die Pilaster sind ausgenischt und mit vorspringenden Sitzbänkchen ausgestattet.

Obermarkt no 196. Die Archivolte des Portals ruht auf Pilastern mit schwerfälligem Kapitell; sie ist mit einem Profil gesäumt, welches der Gotik nahe steht. Der Schlussstein ist konsolartig ausgebildet. Die Zwickel sind mit einer Rosette verziert bzw. mit der Hausmarke und Jahreszahl 1599 ausgefüllt.

** Obermarkt no 366. Vor der die Wandflächen

gliedernden Frührenaissance-Architektur ist das dreiteilige, um die Pilaster verkröpfte Gurtgesims über dem Erdgeschoss nebst zwei Pilastern erhalten, geziert mit reichem, ornamentalen Schmuck, meist pflanzlichen, aber auch figürlichen Ursprungs. So zeigen z. B. die Mitten der Pilaster die Bildnisse eines Junkers, der Lucretia sowie auch die Friesmitten drei Köpfe im Profil. Das Ornament ist mehr italienisirend, dem an no 371 verwandt. Inschrift:

DIS IST EIN RECHTER WEISER MAN
DER GOT FVR AVGEN HABEN KAN
VMB SEINET WILLEN DIE SVNDE LAHN
DER BRINGT DAS EWIG LEBN DAVON
BEKOMMER DICH VMBS EWIGE GVT
DASSELBE MACHT DIR EINE RECHTE MVT
ZEITLICH GVT EHR GEWALDT VND PRACHT
HAT EWIGES ZV STILLEN KEIN MACHT.

Obermarkt no 368. Flachrelief eines Pelikans, wohl noch aus der Spätzeit des XVI. Jahrhunderts.

* Schmiedeiserne *Oberlichtsfüllung;* Barockformen.

Obermarkt no 370 ‚Drei Berge'. Das abgeschrägte Rundbogenportal wird von zwei toskanischen, ungeschwellten, von oben bis unten cannelirten Vollsäulen flankirt, um welche sich das einfache Gesims herumkröpft. Der Sockel ist mit aufrecht stehenden Spiegelquadern verziert; die ausgenischten Pfeiler sind mit Sitzbänkchen versehen, wie an no 371. Laut Beschriftung von 1623.

Obermarkt no 371. Die jetzt vermauerte Mittelachse wird von einem einst eine Thüröffnung umrahmenden Rundbogen umzogen, den zwei zierliche, mit aufsteigendem Ornament ausgefüllte Pilaster flankiren; auch die hohen Sockel sind mit aufsteigendem Blattschmuck ausgefüllt. Die stützenden korinthischen Pilasterkapitelle sind bezüglich der plastischen Wirkung kräftiger als sonst entwickelt. Die Zwickel zieren Rundschilder mit einem Krieger- und Frauenkopfe in Flachrelief. Die allgemeine Behandlung ähnelt etwas dem Rybisch- (Lessing-)Hause in Breslau (I 146). Um 1600.

Obermarkt no 379. Die Fenstergewände des I. Obergeschosses sind mit verkröpfter Fascie umzogen. Auf der stumpfen Ecke nach der Nebenstraße ist ein Erker angeordnet, auf endloser Reihe kleiner, gleichwertiger Renaissance-Glieder ohne energische Teilung ausgekragt. Das Rundbogenportal zeigt ebenfalls die unten zurückgekröpfte Renaissancefascie als Einrahmung, von flachen Pilastern flankirt, darüber ein dreiteiliges Gebälk mit Giebeldreieck, einen schreitenden Adler umschließend. Der die Archivolte unterbrechende Schlussstein und die Bogenzwickel sind mit Blattwerk in

schlichter Weise geschmückt. Das Haus ist in neuerer Zeit leider in trockenen, gotisirenden Formen umgebaut.

Untermarkt no 46 und Sälzerstraßen-Ecke. Umrahmung der Fenster mit der Renaissance-Fascie, wobei das Gewände unterhalb der Verkröpfung teilweis mit plastischen Rosetten verziert ist. Die Marktseite ist im XVIII. Jahrhundert in Barockformen umgestaltet.

Junkernſtraſse no 221. Das wagerecht überdeckte Thürgewände mit dem an den Auflagerstellen kragsteinartig verstärkten Sturze wird von einer, unten zurückgekröpften Fascie umzogen. Mitte des XVI. Jahrhunderts. Verkommen.

Wolfsſtraſse no 273 und Trotzendorf-Platz-Ecke. Portal in einfachen Renaissanceformen von wenig kräftiger Plastik.

II) Bürgerhäuser der *Barockzeit.*

Einfache Barockportale an den Häusern Obermarkt no 10 und Junkernstraße no 232, letzteres von 1735. Ein zierlich entworfenes Portal, von zwei Vollsäulen flankirt, um welche sich das kräftig ausladende dreiteilige Hauptgesims verkröpft, von 2 Urnen bekrönt, zeigt das Haus Wolfsſtraße no 215; inschriftlich von 1783.

Am Hause Obermarkt no 4 ein *Thürklopfer,* kräftige Form. Zopfstil.

GRÖDITZBERG, 14 km westlich von Goldberg.

Ev. Tochterkirche zu Wilhelmsdorf, St. Georgii. Ng. 33. — Patron: Herrschaft Gröditzberg.

Grabstein für einen Knaben, Karl Gottlob Sohr † 1689, das Crucifix in der Hand, bemalt.

* *Tafelbild,* Breitbild in Öl auf Holz gemalt, Anna selbdritt darstellend: Anna reicht dem von Maria gehaltenen Kinde eine Birne. Erste Hälfte des XVI. Jahrh.

Zwei kleine Tafelbilder, einen Priester und einen sächsischen Herzog (?) darstellend. Öl auf Holz; um 1601.

** Bruchstücke von *Glasmalereien:* 1) ein Ritter mit Wappen; teppichartiger Hintergrund. 2) Jacob und die Himmelsleiter, sowie als Gegenstück 3) Abraham nimmt die drei Engel auf. Aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Ferner: 4) Die Himmelsleiter in anderer Behandlung nebst Beischrift: Oßwald Keller, Bürger zu Zürich. 5) Wappen von 1678 in reicher Architektur-Umrahmung. 6) David und Jonathan. Beschriftung: Christoffel Zender, Spitalarzt zu Zürich. 7) Daniel in der Löwengrube. Sämtlich schweizerisch.

Stuhl mit gepresstem *Lederbezug.*

* **Burgruine.** Die erste urkundliche Erwähnung der herzoglichen Kastellanei Gradice (Godinice) fällt in das Jahr 1155 S. R. no 40; die frühere Existenz ist indessen aus der Überlieferung nachweislich. Zwanzig Jahre später stellte hier Herzog Boleslaus der Lange jene für Schlesien so denkwürdige Urkunde aus, wonach den Cisterziensern aus Pforte die Ansiedelung in Leubus ermöglicht wurde S. R. no 46: eine Reihe von Würdenträgern war damals anwesend, was auf einigermaßen umfangreiche Bauanlagen schließen läßt. Durch die Anführung ihres Pfarrers Cunzo als Zeugen einer Urkunde von 1251 wird denn auch die der Sage nach von Hedwig, Herzogs Heinrichs I. frommer Gemahlin gestiftete Kirche am Fuße des Berges als vorhanden erwiesen S. R. no 768. Um 1473 (1475?) gelangte der Gradisbergk durch Kauf an Herzog Friedrich I. von Liegnitz, nachdem er sich seit 1320 im Besitze der um Haynau begüterten alten Adelsfamilie Buswoy befunden hatte. Herzog Friedrich I. verdanken die auf uns gekommenen Baulichkeiten ihre Entstehung. 1473 einigt er sich mit Meister Blasius Rose (1499 Ältester der Maurerzunft zu Breslau), Meister Bartusch Bloeschuch aus Liegnitz und Meister Hannos Trauernicht, Steinmetzen zu Görlitz, wegen des Neubaues des Turmes auf dem nach dem Schutzheiligen der Kirche umgenannten St. Georgenberge: sie wollen ihn bauen in aller Weise, wie er angefangen ist und ebenso hoch als den keulichten Turm auf Sr. Gnaden Schloss zu Liegnitz, wo man in die Stadt gehet und mit einer solchen Herrenwehre (d. h. Wehrgang), wie sie jener Turm hat, und auch ebenso hoch oberhalb der Herrenwehre, als derselbe Turm ist.[1]) Auch sollen sie den Turm decken, nachdem das Sparrwerk aufgebracht ist. Im Innern soll bis zum Wehrgang ein Wendelstein hinaufführen. Über die Ausführung von vier Gewölben wird auf vorhergegangene mündliche Verabredung verwiesen. Ferner sollen sie für Feuerungs-Anlagen sorgen, desgleichen für die nötigen Fenster, Gesimse, Wandschränke (Almarien), heimliche Gemächer, überhaupt sich aber nach dem Liegnitzer Vorbilde richten. Wortlaut des Vertrages M. Z. III 255 ff. Der Bau wurde denn auch am 27. September begonnen Ann. Glogovienses in den script. rer. Sil. XI 28, und auch in einer Beschreibung der Burg vom Ende des XVI. Jahrhunderts wird

[1]) Hiernach ist der Südwest-Turm gemeint; vgl. die Baubeschreibung S. 237. — Keulicht = (kugel-) rund, vgl. Weinhold, die Deutschen in Schlesien (1887) 218. — Die jetzt auf die Örtlichkeit nicht mehr passende Angabe ‚wo man in die Stadt geht', darf nicht irre führen; denn in der That gelangte man nicht durch das jetzige Hauptthor, sondern durch ein wohl neben dem ‚keulichten Turme' angeordnetes nach dem Markte.

dieser Turm als 1473 erbaut bezeichnet M. Z. III 257; die Ziegellieferungen vermittelte in diesem Jahre der Maler Niclas von Goldberg M. Z. III 436. Die weitere Bauthätigkeit am Turme wird durch eine Reihe vereinzelter Nachrichten bezeugt, so von 1483, wo der Ziegeldecker Hupuff für Ziegellieferungen zu sorgen verspricht, von 1487, wo ein Bauhandwerker Jakob Jencke sich zu Tode fällt. Wernicke, Gesch. und Beschreibung der Burg Gröditzberg[2] (1884) 9, dem auch die ferneren Angaben entnommen werden. — Vgl. über die zahlreichen Steinmetzzeichen M. Z. III 160.

Nach dem Ableben des ersten Bauherrn (1488) setzte sein Sohn Friedrich II. die Arbeiten fort. Durch seinen Briefwechsel in Beziehungen zu Görlitz, berief er den dort beschäftigten Stadtbaumeister Wendel Rosskopf, einen Schüler Benedikt Rieds von Pisting (früher Beneš von Laun genannt), des Schöpfers des Wladislawsaals auf dem Hradschin in Prag, einem, wie die 1518 vorkommende Bezeichnung ‚Meister zu Görlitz und der Schlesy' und die durch ihn 1520 erfolgte Schlichtung eines Streites zwischen dem Werkmeister Jakob von Schweinfurt in Annaberg (Sachsen) und dem Magdeburger Dombaumeister Sebastian Binder über die Dauer der Lehrzeit von Steinmetzen lehrt, weit und breit bekannten — vgl. Band I 111, Anm. — Meister, seit 1520 Bürger in Görlitz. Die Bauleitung auf dem Gröditzberge scheint er um diese Zeit, und wie aus dem Umfange des offenbar nach seinem, an den Wladislawsaal anklingenden Entwurfe ausgeführten Bauwerks geschlossen werden muss, nicht ganz kurze Zeit zuvor in die Hand genommen zu haben. So trägt denn auch das Thürgewände zwischen dem großen Saale und dem nach Westen anstoßenden Vorraume neben der Jahreszahl 1522 seinen Namen WENDL † RO. SKOPF. Auf diese Zeit weist ferner das Wappen des Burghauptmanns Wenzel von Rotkirch, der dies Amt seit etwa 1520 bekleidete, an einem der Schlusssteine des Hauptsaales; die andern zeigen die Anfangsbuchstaben seines Namens, eine fratzenhafte Maske, das Liegnitzer Wappen, das Monogramm Christi, den schlesischen Adler und eine flacherhaben ausgearbeitete Hausmarke (das Steinmetzzeichen des Meisters?, abgebildet M. Z. III Tafel III zu Bericht 34: no 18 der dritten Reihe).

Von 1524 ist sodann der an den Saalbau östlich anstoßende, die Wirtschaftsräume enthaltende kleine, winklige Bauabschnitt am Spruchbande über dem Spitzbogengewände datirt. So tritt die Renaissance nur an den bedeutsamen Punkten zu Tage. — Eine mit 1629 bezeichnete bildliche Darstellung der Gesamtanlage, abgebildet in einem Plane der Gröditzburg von R. Sachse in Löwenberg o. J. (Mus. schles. A. 206. 1884), gewährt einen Überblick über dieselbe, zeigt insbesondere den Bergfried mit

abgewalmten Schneidendache abgeschlossen. Grundriss von 1618 bei Saebisch, Atlas schles. Festungen (1650) im Besitze der Stadtbibliothek zu Breslau (Handzeichnung; no 52). — Ansicht von Osten und von Süden (1800), Kupferstich im Mus. schles. A. — Dgl. im Bresl. Erzähler (1801) 561 und (1803) 545, 561, 577. — Dgl. in der Silesia (1841) 136. — Dgl. von Maunfeld (Mus. schles. A. no 6483) I 46 und IV 25. — Dgl. Kupferstich von 1805 (Stadtbibliothek zu Breslau (8 n A 660). — Dgl. Kupferstich von Stückart im Mus. schles. A. 7893. — Burghof, 2 Kupferstichblätter von 1800 im Mus. schles. A. — Kupferstich des großen Turms von 1800 im Mus. schles. A. — Lithographie des Ritterhauses im Mus. schles. A. — Burgberg mit Ruinen von K. A. Müller, Burgfesten (1837) 332. — Dgl. in der Scenogr. urbium Silesiae (1752) 23.

Baubeschreibung. Auf einem mit seiner Hauptachse in Richtung von Nord nach Süd belegenen, über der Ebene bis zu 100 m aufsteigenden, abgeplatteten Olivin-durchsetzten Basaltrücken belegen ist der sargförmige Berg weiter noch sichtbar als der ihm nach dem Gebirge zu gegenüber aufsteigende Probsthainer Spitzberg und, weil die sich vor ihm nach Norden weithin erstreckende Landschaft beherrschend, für eine größere Burganlage wie geschaffen. Durch freundliches Laubgehölz führt die Straße vom Dorfe her im Südosten mit $^3/_4$-kreisförmiger Windung herauf, die geräumige Hochplatte im Südwesten erreichend. Steiler hinauf leiten zwei von der Fahrstraße bei der Kirche abzweigende Fußwege auf die vorspringende Südostecke bzw. die Mitte der Ostseite, letzterer mindestens im Anfange des XVII. Jahrhunderts gangbar. Die ganze Hochfläche wird von doppelter, jetzt verfallener Mauer nebst vorliegendem Graben gesäumt, außerdem vor dem in Trümmern erhaltenen Hauptthore mit einem jetzt nur bruchstückweise erhaltenen Walle. Das Vorgelände, mehr als die Hälfte der etwa 1700 : 900 m messenden Gesamtfläche einnehmend, ist wie die sich steil abdachenden Abhänge des Berges von Gehölz eingenommen, welches wohl seit dem XVIII. Jahrhundert von zahlreichen, sich in dem Mittelpunkte sternförmig gabelnden Wegen durchschnitten wird. Die engere Burg im Norden der Platte wird durch Wall und teilweise nassen Graben abermals geschützt. Durch einen, von dem kräftigen, weit in das Land hinauslugenden, 1473 begonnenen Bergfried beschirmten Thorbau gelangt man links herumschwenkend in den geräumigen inneren Hof, dessen Nordwestseite das der gekrümmten Bergrichtung folgende, abgesehen vom Kellergeschoss zweigeschossige Hauptgebäude einnimmt, während sich gegen Norden kleinere, zu einem Teile die Wohnräume der jetzigen Pächterinnen, zum andern Teile verfallende Baulichkeiten anschließen. Den äußersten Punkt im Norden und ebenso den äußersten Punkt der bei der Einmündung des steileren Fußweges ausspringenden Südostecke der Platte schützten Rundtürme. Dem Saalbau gegenüber und gleichlaufend begrenzen den Burghof kleinere, nur bruchstückweise erhaltene Nebenbauten.

Kunstgeschichtlich bemerkenswert sind nur der Bergfried[1]) nebst dem anstoßenden Thore sowie der durch ‚stilgerechte Wiederherstellung' leider seines ursprünglichen Gepräges nicht unwesentlich entkleidete Saalbau. Die Lichtmaße des ersteren betragen bei Mauerstärken bis zu vier Metern 8,8 : 18,2 m. Außer dem jetzt wohl durch Schuttmassen erheblich aufgehöhten Erdgeschosse enthält er ein niedriges Zwischengeschoss und bis zu dem auf Kragsteinen kräftig vorgeschobenen, ehedem wohl eine hölzerne Überzimmerung tragenden Umgange vier Obergeschosse; das Zwischengeschoss und I. Obergeschoss sind durch eine Zwischenmauer geteilt, während die Oberräume die ganze Länge des Gebäudes einnehmen. Von den inneren Wandflächen sind nur die der beiden ersten Obergeschosse geputzt, die übrigen ungeputzt; sie zeigen das Gestein des Berges, während die ‚Herrenwehre' anscheinend aus Sandsteinquadern gefügt ist. Die Deckplatte derselben ist ringsum von Kehlen und kräftigem Rundstab gesäumt, bei weiter Ausladung die sonst ungegliederte Masse des Turmes wirkungsvoll abschließend. Über ihr erhebt sich dann noch Mauerwerk von der Höhe eines Geschosses, auf mehr als die Hälfte der unteren Stärke eingezogen. Ein Dach ist nicht vorhanden.

Das Thorhaus stumpft einen rechten Winkel des Mauerzuges ab, nach innen einspringend; die zwischen ihm und den flankirenden Mauern verbleibenden Winkel sind je mit einer zum Zwecke der Versteifung und weiter der Verkehrs-Vermittelung der Verteidiger auf der Mauer angeordneten Spitzbogentonne überbrückt, die nach rückwärts, also konisch zusammenschrumpft. — Es mag gleich hier bemerkt sein, dass der Verkehr der Verteidiger längs des Saalbaues durch einen nur 67 cm im Lichten tiefen, aber durch Fensternischen erweiterten Mauergang in Höhe des Obergeschosses erfolgen konnte. Zur unmittelbaren Verteidigung kann er, da ihm Schießscharten fehlen, nicht gedient haben; diese wurde ermöglicht durch vorgebaute, die Bestreichung des Grabens erzielende $^1/_2$-Rundtürme. — Der äußere Thorbogen fällt in die Augen durch die aus Sandstein gefügte Überkragung der schiefwinkligen Einfahrt, wo der Übergang durch das gelockte Brustbild, wohl eines Steinmetzen mit Spruchband und Schild-

---

[1]) Vgl. G. Köhler, Entwickelung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit, Band III, erste Abteilung. Breslau 1887 und für den Ausdruck no 323 der Oberlausitzischen Urkunden (Görlitz 1799): Keyſ. Karl ſetzet (1355), das keine neuhen hoffe oder vheſten Immand solle oder ture bauhen ahn vrlaub, aufgenomen alle bergfride auff ebener erden ahne graben.

chen vermittelt wird. Noch sind die Zapflöcher, in welchen sich die Drehsäulen der Thorflügel bewegten, sowie die Löcher für den Sperrbalken erhalten.

Reichere Kunstformen und sogar architektonisch einigermaßen bedeutsame Räume weist der Saalbau auf. Das ganze Erdgeschoss, zu welchem eine breite, in der $4^1/_2$ m starken Mauer angelegte, gegen den Hof nicht abgeschlossene Treppe hinaufführt, ist mit Netz-Sterngewölben auf Rippen überdeckt. Den mittleren Abschnitt nimmt eine im Lichten 9,2 : 17,4 m messende Halle ein, ein, wenn man von der ‚stilgerechten' Ausstattung absieht, behaglicher Raum, dessen Wirkung wesentlich mit auf die vor den Fenstern in der Mauerstärke angeordneten tiefen, mit Zellengewölben (also ohne Rippen) überdeckten Kojen geviertförmigen Grundrisses zurückzuführen ist. Sie sind hervorgegangen aus dem spätmittelalterlichen Streben nach Auflösung der Mauermassen und stehen in Parallele zu den Kapellen gotischer Kirchen, namentlich der Backsteinländer, wo die Strebepfeiler in das Innere hineinbezogen wurden. Da die Feldseite der Sicherheit wegen zur Nischenbildung nicht ausgenutzt werden durfte, ist hier die Widerlagsmauer erheblich schwächer, aber ohne Unterbrechung aufgeführt. An die beiden Schmalseiten der Halle reihen sich kleinere Räume mit eingebauten ‚Wendelsteinen'; zu dem östlichen derselben führt die Hoftreppe hinauf; er vermittelt die Verbindung zu zwei nach Osten anstoßenden Zimmern, während das Gebäude mit dem westlichen Vorraume abschließt. Beide sind mit einem für die Tüfteleien der spätgotischen Meister recht bezeichnenden, verwickelten Gewölbe überdeckt, namentlich das der Eingangshalle, wo die Rippen auch im Grundrisse nach der Kreislinie gestaltet sind. Noch verwirrender ohne Zuhülfenahme des Zeichenstiftes ist die Deckenbildung dieses Raumes durch den Einbau des übrigens hier bedeutsamer ausgebildeten Wendelsteins und durch die Knickung des Mauerzuges um etwa 30°, welche durch die Gestalt des Berggeländes bedingt war. In der Gewölbeform, die dann in den Rathäusern zu Bunzlau, Löwenberg und Lauban ein Gegenstück findet, spricht sich deutlich die Abhängigkeit Wendel Rosskopfs von den Schöpfungen Meister Benedicts aus. Die Decke des westlichen Vorraums zeigt bei geradliniger Grundrissbildung der Rippen Verwandtschaft mit der Südwesthalle der katholischen Pfarrkirche in Bunzlau von 1521; übrigens ist hier die Treppenanlage, welche mit halber Kreiswindung beginnt und dann gradläufig auf steigendem Flachbogen ihre Fortsetzung fand, nur in Bruchstücken erhalten. Während diese Kunstformen sich sämtlich noch eng an die

heimische Überlieferung anschließen, nimmt Meister Wendel, dem Vorgange seines Lehrherrn am Wladislawsaal zu Prag folgend, die aus Italien entlehnten Formen an den Thürgewänden auf. So mehrfach und in schlichter Fassung mit verkröpfter Fascie und knapper Verdachung im Obergeschosse, wo seine Hand durch die nebenbei auftretenden, noch halb gotischen Wandvorlagen bezeugt ist, ausgesprochener, bewusster an der reichen Einfassung der von der Haupthalle zum westlichen Vorraum führenden Thür von 1522. Sie wird von gedrungenen, cannelirten und mit Pfeifen gezierten $^3/_4$-Rundsäulen auf Rosetten-geschmückten Sockeln mit korinthisirenden, arg zerhauenen Kapitellen flankirt, welche eine Platte und Sima tragen. Innerhalb dieses Gehäuses liegt der einfassende Rahmen, eine in $^1/_3$ seiner Höhe über dem Fußboden nach innen verkröpfte Fascie, deren rundliche Profil-Glieder allerdings noch nicht die erst später übliche Kymatienform zeigen und sich nach spätmittelalterlicher — völlig wirkungsloser — Laune an den Treffpunkten überschneiden. Leider sind alle diese, aus Sandsteinquadern gebildeten Architekturteile überstrichen, so dass die in schöner Antiqua geschriebene Umschrift, anscheinend ein lateinisches Citat, zur Zeit nicht entziffert werden konnte. Über diesem Gehäuse erhebt sich, gegen den Unterbau beträchtlich eingezogen, ein kleiner, von Renaissance-Pilastern mit Füllung und zwei über einander tautologisch und ohne Verbindung angebrachte Hauptgesimse mit einem bärtigen, gelockten Männerhaupte in Hochrelief, an die bekannte antike Büste Homer's erinnernd; es stellt schwerlich den Baumeister dar, ebensowenig, wie der Volksmund erzählt, den Hussitenführer Ziska, vermutlich einen antiken Heros. Vgl. Lübke, deutsche Renaissance² II 180. — Abb. der Bergansicht und des Bergfrieds bei Rossmaesler, Preußen in landschaftlichen Darstellungen (Berlin 1841) Tafel 17—19. — Erdgeschoss-Grundriss des Saalbaues nebst perspectivischer Innenansicht (Skizzen) bei Wernicke a. a. O.

HAINWALD, 11 km östlich von Löwenberg. Vgl. Topographia Silesiae (Hds. der Stadtbibliothek zu Breslau no 551—555) IV 142.

Gedenkstein, gegenüber dem ‚Kretscham': anno dni 1497 — berhdt geiseler firgen-vater ihs maria-helft czu dem gotts-hause maria. Mitteilung des Pastors Krause in Neudorf am Gröditzberge. Die Inschrift bezieht sich auf die an dieser Stelle um diese Zeit erbaute, 1502 vollendete Kapelle, welche schon im XVI. Jahrhundert wüst stand und jetzt verschwunden ist. 1502 zahlte Valentin Albert Bock, damals fürstlicher Hauptmann, auf Röchlitz und Kosendau dem Maurermeister Reymhaus eine Summe zur Einwölbung des Chors aus. Vgl. Sturm 89.

HARPERSDORF, 14 km nordwestlich von Schönau.

Ev. Pfarrkirche, *‚Grenzkirche‘*. Ng. 37.

* Bemerkenswert ist die Umrisslinie des zweimal durchbrochenen *Turmes* von 1726, welche dem Turme der Ursulinerinnen-Kirche zu Breslau (I 44) verwandt ist. Auch der massive Teil des Turmes rührt von einem Meister her, der die Barockformen beherrschte. Das vom Innern aus zugängliche Erdgeschoss ist zu einer Grabkapelle mit Stuckdecke hergerichtet.

Grabdenkmal für Herrn Christoph Friedrich, Freiherrn von Braun auf Nieder-Harpersdorf † 1735 und seine Gemahlin Anna Maria, geborene Freiin von Schaffgotsch aus dem Hause Plackwitz, beide in Lebensgröße als Hochreliefs darstellend.

* Drei reichgeschmückte, auf Löwen und Adlern ruhende *Steinsärge*, an denen Farbenspuren erkennbar sind; für die Familie von Hoberg in Armenruh. Bezeichnet G(ottfried) F L(inke) sculpt. 1737 bzw. 1727.

Einige *Grabsteine* in Barockformen.

Stuhl in Barockformen geschnitzt. XVIII. Jahrh.

Vier *Kugelkronleuchter* von 1727 und später, aus Bronzeguss.

Kelch im Spätrenaissance-Stil mit Schmelzmalerei, weißsilbern und vergoldet. 1616.

* *Weinkanne* zierlicher Form, weißsilbern und vergoldet, vollständig mit getriebenem und gravirtem Barock-Ornament bedeckt.

Stadt **HAYNAU** mit 5724 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Liegnitz-Kohlfurt. Th. Scholz, Chronik von Haynau. 1869, kritisirt R. IX 246. — Ng. 36. — Grundriss, Stadtplan und Gesamtansicht von 1766 in der Topographia Siles. (Hds. der Stadtbibliothek in Breslau no 551 bis 555) IV 152. 155. — Gesamtansicht (1761) im Compend. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek zu Breslau no 550) Taf. 7.

Ev. Pfarrkirche St. Mariae. Durch den 1299 urkundlich erwähnten Pleban Lutherus wird die Kirche als vorhanden erwiesen Z. VI 162. — Scholz 324 f. Als Bauzeit der auf uns gekommenen Kirche ist das XV. Jahrhundert anzunehmen. Genauer bestimmt wird dieselbe durch folgende Angaben bei Scholz 327 f: 1390 tritt Heinrich Vogt sein mütterliches Erbteil der Kirche ab, ‚dy Kirche domete czu bessern, an erem gelewde (Geläute) vnd an andern gotlicher cyrunge‘. Ebenso vermachen 1392 Peter Weißhaupt und seine Frau Margareta ein Dritteil ihres Vermögens ‚zum Geläute und Gemäuer der Kirche‘. Auch die Stiftung eines Altars im Jahre 1400 dürfte mit dem Neubau im Zusammenhang stehen. Ferner urkunden

1413 Bürgermeister und Ratmanne, der Bürger Johann Possig habe verordnet, dass das erste Jahr nach seinem Tode mehrere Zinsen (20 und 65 Mark) ‚zu dem Kore der Kirche unserer lieben Frauen fallen sollten, dass man das Kor damit anhebe und maure' L. U. no 464. 1405 wurde die große Glocke gegossen, 1468 das Mittelschiff der Kirche gewölbt. 1624 erhielt die Kirche Ziegelbedachung. Die oberen Teile des Turmes gehören frühestens der Mitte des XVI. Jahrhunderts an, ebenso die Kapellen an der Südseite und Nordseite des Langhauses. Gleichzeitig mit dem Hauptbau mag die Sakristei sowie die offene Nordvorhalle entstanden sein. Dann wurde im XVI. Jahrhundert die zweigeschossige ‚Busewoy-Kapelle' zwischen beide Bauteile eingeschoben und zwar unter Wiederverwendung des vorhandenen vierteiligen Maßwerksfensters; sie wurde nach Ost und West mit Renaissance-Giebeln abgeschlossen und der Putzbewurf mit Sgraffito-Quadern verziert. — Nach einem Brande fand eine Ausbesserung der Schäden durch Ludwig Hertzog in Schlesien zur Liegnitz, Brieg, Goldberg und Haynaw im Jahr 1659 statt, wie die Beschriftung am vierten Hauptschlussstein bekundet. Abb. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek zu Breslau no 550) Taf. 7. — Dgl. in der Topogr. Siles. (Hds. ebda. no 551—555) IV 153. — Dgl. der Westseite Silesia zu 179.

Baubeschreibung. Die Kirche ist eine dreischiffige, sechsjochige, nach fünf Seiten des gleichseitigen Achtecks geschlossene Basilika mit derbem Turm am Westende des nördlichen Seitenschiffes. Sie ist sterngewölbt auf Rippen spätgotischen Querschnitts, die sich auf scharfgeschnittene Kragsteine aufsetzen. Die Schlusssteine sind mit Wappen in Malerei geschmückt, die Nebenschlusssteine mit farbigen Rosetten, sodass es scheint, als ob auch die Kappen selbst bemalt waren; jetzt ist das ganze Innere übertüncht. Die Außenwände sind ohne Gewölbevorlage; die Arkadenpfeiler sind denen der evangelischen Stadtpfarrkirchen zu Breslau und Liegnitz verwandt. Von den Fenstern haben nur noch wenige ihr Maßwerk erhalten; die bis zum Kaffgesims herunterreichenden dreiteiligen Ostfenster sind in Kämpferhöhe der Gewölbe ausgesteift, während ihr Scheitelmaßwerk fehlt. Aus ganz später Zeit, vielleicht erst dem XVII. Jahrhundert stammt das von spätgotischen Profilen gesäumte Korbbogenportal der Westseite, unter Benutzung der alten Anfänger ausgeführt, um darüber ein Fenster durchbrechen zu können. Straffe Teilung durch aus Ziegeln gemauerte Fensterkreuze zeigt der Westgiebel des Mittelschiffes; leider ist die Abstufung der Staffeln rythmisch unbefriedigend gelöst. Am Turme reichen die Strebepfeiler hoch hinauf, bis über den First des Mittelschiffsdaches. Die dem ‚Weberturme' der

Stadtbefestigung ähnliche Zinnengallerie ist in Renaissanceformen mit halbkreisförmig begrenzten Zinnen ausgeführt; die Flächen waren ehedem geputzt. Den eingezogenen Achtort bedeckt eine schlichte Helmspitze. Baustoff: Ziegel, zu den Kunstformen Sandstein.

Inschrifttafel an der Nordvorhalle mit dem Wappen der Buswoy und der Beschriftung: ⸗5⸗7 ALHY LEYT BEGRABEN DER EDLE HERTEL BVSWOY VON BERSDORF MIT SEINER ELICHE GEMAL FRAW ELISABET REIBRIGEN ⸗524⸗ IORE WOLFF BVSWOY ELDERN DY GOT SELIGE. Bemerkenswert wegen der Antiquaschrift und einzelner Simen-artiger Renaissanceformen, während die Helmdecke noch ganz spätgotisches Gepräge bewahrt hat.

* *Epitaph* für Wolf von Buswoy auf Ulbersdorf vor Haynau gesessen † 1543. Die Figur des Verstorbenen in Lebensgröße steht in einem Frührenaissance-Rahmen von deutscher Zeichnung. Stark geschwellte Säulen mit Blattkapitellen tragen kurze Gebälkstücke, die durch eine schräge Platte (für die Inschrift) verbunden sind. Darüber erhebt sich das Wappen mit reicher Helmdecke, von Delphinen eingefasst. Das untere Drittel der nicht cannelirten, aber mit einer Blattreihe eingefassten Säulen ruht auf gefurchten und mit Pfeifen besetzten Cylinder-Sockeln. Zumteil sind deutliche Farbenspuren vorhanden. Vgl. Bärsdorf-Trach (III 291).

Vor diesem Epitaph liegt ein *Grabstein* mit der Figur des Verstorbenen — wieder für Wolf von Buswoy.

Mehrere andere Epitaphien und Grabsteine des XVI. Jahrhunderts, sämtlich übertüncht und stark beschädigt, so dass kaum einige zu retten sein dürften.

Taufstein, um 1660, in Spätrenaissanceformen.

Einige Barock-*Rahmen* um Portraits in Öl auf Kupfer.

** Gitter, reich durchgesteckte Schmiede-Arbeit, aber leider verbogen und zerstört, den besten Arbeiten in Breslau gleichkommend; um das ehemalige Grabmal der Herzogin Anna von Württemberg, Gemahlin Herzog Friedrichs IV. von Liegnitz, † 1617; gefertigt 1608. Vgl Scholz 332 f.

Kronleuchter aus Bronzeguss: * 1) für 6 Kerzen, zierliche Form von ⸗622. 2) ein großer für 8 Kerzen. 3) für 12 Kerzen. XVII. oder XVIII. Jahrhundert.

* *Weinkanne*, Humpenform, weißsilbern und vergoldet, mit getriebenem Spätrenaissance-Schmuck. Gute Gravuren auf den 6 Schildflächen: Carolus magnus, Josue dux, David rex, Judes Machabus, Hector Troianus, Artus rex!, (vgl. III 238) bezeichnet ⸗6⸗9 W und A H.

Weinkanne von 1708, weißsilbern und vergoldet, mit getriebenem Barockschmuck.

Zwei *Stehleuchter*, kupfern, vergoldet, getrieben. XVIII. Jahrhundert.

Mehrere *Bucheinbände* mit Goldpressung 1583 (Stempel von 1575/76.)

Stühle mit gepresstem *Lederbezug*.

Amtsgericht, früher herzogliches Schloss.

Baugeschichte. Zuerst erwähnt wird ‚Haynau, burk vnd stadt' in einem Lehnsbriefe König Johanns von Böhmen aus dem Jahre 1329. Aber schon durch den Castellan von Haynau, Namens Bromislaw im Jahre 1292 ist seine Existenz wenigstens wahrscheinlich gemacht. Nach einem Brande von 1503 sehen wir dasselbe bald wieder bewohnt. 1510 fiel der Turm ein. Scholz 427 f.

DIVO REGNANTE FER-
DINANDO DIVINA FAVENTE GRA-
TIA ROMANORVM VNGARIE AC BOH-
EMIE ETC REGE ARCHIDVCE AVSTRIE NEC-
NON SVPREMO DVCE SILESIE ET PRINCIPE NO-
STRO GLORIOSISSIMO ISTA ARCIS PARS AB ILLVST-
RI PRINCIPE DOMINO FRIDERICO IVNIORE DVCE SILE-
SIE LEGNICĒSI BREGENSI ETC EDIFICARI INCEPTA EST AN-
NO DOMINI MILLESIMO QVINGENTESIMO QVADRAGESIMO SE-
XTO ET VICISSIM ANNO DOMINI MILLESIMO QVINGENTE-
SIMO QVADRAGESIMO SEPTIMO — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Die vorstehende Inschrift, über dem ehemaligen Hauptportal des Schlosses in halbkreisförmiger Schildfläche angebracht — die letzten $1^1/_2$ Zeilen sind leer gelassen — bezeichnet ebenso wie die Formengebung die Jahre 1546 bis 1547 als Bauzeit und Herzog Friedrich (III.) als Bauherrn, dem das Schloss von seinem Vater als Residenz überwiesen war, wie denn auch sein und seiner Gemahlin Reliefbildnisse nebst Wappen in die Verzierungen verflochten sind. In der Folge hauste hier, die Schrullen des Vaters noch überbietend, sein Sohn Heinrich XI.; bekannt durch die originelle Lebensbeschreibung seines getreuen Zechkumpanen Schweinichen. ‚Er baute, als die Prinzess von Holstein ankommen sollte, eine Mauer vor das Schloss und ein gewölbtes Thor mit einem Thorhäuschen, ordnete auch das Innere zur Bequemlichkeit der fürstlichen Herrschaften'. Von Herzog Friedrich IV., der hier zeitweise weilte, rührte das nun wieder beseitigte gewölbte Thor über dem östlichen Eingang zum Schlosshofe nebst einem Thorhäuschen her Scholz 429. Während des dreißigjährigen Krieges verfallen, wurde es wohl bald darauf wiederhergestellt: Lucae schreibt am Ende des XVII. Jahr-

hunderts: ‚das fürstliche Schloss lässt sich auch wohl sehen, ein hohes, zierlich, weitläuftiges, mit vielen großen Fenstern, bequemen Gemächern, auch räumlichen Sälen ansehnliches Pallatium'. Vgl. Silesia 175 f mit Abb. Jetzt ist nur ein bescheidener Teil der damals vorhandenen Baulichkeiten erhalten. Vgl. M. Z. III 433.

Baubeschreibung. Das Schloss liegt im Südwesten der Stadt am Thalrande der schnellen Deichsel und bildete einst ihre Citadelle; es war durch einen jetzt eingeebneten nassen Graben von ihr geschieden. An dem zweigeschossigen, siebenfenstrigen, dem Thalrande folgenden Gebäude sind auf der der Stadt zugekehrten Seite einige Thür- und Fenstereinfassungen im Gepräge der früheren Deutschrenaissance erhalten, etwa den älteren Abschnitten des Schlosses zu Brieg ähnlich (II 333). Das Hauptstück abgebildet bei Lübke, deutsche Renaissance[2] II 183 und Handzeichnung von Mannfeld (Mus. schles. A. no 6485) 26 bildet ein (jetzt vermauertes) Rundbogen-Portal, verbunden mit zwei gradlinig überdeckten Fenstern, deren Sohlbank bei einem neueren Umbau teilweise beseitigt ist. Zusammengefasst werden die drei Öffnungen durch eine Pilasterstellung mit schwerem dreiteiligen Gebälk. Während aber die übrigens wie der Fries mit ornamentalem Schmuck gefüllten Pilaster bis auf den Fußboden bzw. den niedrigen Sockel herabreichen, endigen die die Fenster außen begrenzenden in naiver Weise — denen der übrigen Fenster des Bauwerks entsprechend bereits auf der Sohlbank! Die Pilaster der vier andern, zumteil zerstörten Fensterrahmen sind ohne Füllung; nur die bauchigen Kapitelle, deren Form ständig wechselt, sind ornamental behandelt. Die von den Pilastern umrahmten Flächen zeigen das der Deutschrenaissance eigene breite Verhältnis, entsprechend den gegen die Neuzeit weitaus bescheideneren Höhenabmessungen der Räume. Zur Ausfüllung der zwischen den Pilastern und Fensteröffnungen verbleibenden Fläche wurden letztere mit kräftiger, unten zurückgekröpfter Fascie gesäumt und weiter kreisrunde, flach vertiefte Schildchen um die Fascie herumgeführt; ebenso wurde die durch einen Kämpfer nicht unterbrochene Rundbogenfascie des Portals durch Furchungen besonders ausgezeichnet. Die kleine Gruppe ist bei aller Stumpfheit des Einzelnen von einer gewissen Monumentalität.

Über die Gestalt des Geländes vor einem halben Jahrhundert vgl. Silesia 176. — Abbildung von 1761 im Compend. Siles. (Hds der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Tafel 7 und in der Topogr. Siles. (Hds. ebd. no 551 bis 555) IV 154.

Wehrbauten. Von der *Stadtmauer* sind nur geringe Bruchstücke erhalten; doch sind an den von einem Nebenbächlein der schnellen Deichsel bewässerungsfähigen Graben

die Grenzen der Stadt erkennbar. Mit Nimptsch (II 413) zeigt sie einen sehr in die Länge gezogenen, fast Straßenförmigen Marktplatz, auf dem im Westen bis zum Einsturze des Ratsturmes (1875) das Rathaus sich erhob, während im Osten mit seitlich und schiefwinklig verschobener Achse die Kirche steht. Vgl. Scholz 237.

Als bedeutendster Wehrbau erhebt sich der zuerst 1572 erwähnte *Weberturm* auf der Nordseite, wo ehemals auch zwei Basteien vorhanden waren. Auf geviertförmiger Grundfläche steigt er schlicht bis zu einer Höhe von etwa 15 Metern auf, bekrönt von einem rundbogigen Zinnenkranze, wie der am Glockenturm der Stadtpfarrkirche aus dem XVI. Jahrhundert stammend. Der Unterbau verblieb in Ziegelrohbau, während das Zinnengeschoss geputzt war. Darauf steht eingezogen ein Achtort aus Fachwerk mit schlichtem Zeltdach. Abb. von Mannfeld. (Mus. Schles. Altertümer no 6483) VI 18. — Am Weberturme sind die Abmessungen der Mauer deutlich erkennbar. Bei einer Stärke von 1,9 ^{m} hatte sie eine Höhe von rund 5,5 ^{m} mit einer vorderen Brüstungsmauer von zwei Metern Höhe bei $1^1/_2$ Stein Stärke. Vgl. Scholz 237. 433.

Bürgerhäuser der Renaissance.

Ring no 18. Die abgeschrägte Leibung der Archivolte des Rundbogenportals ist in viereckige Felder geteilt, die mit verschiedenförmigen Rosetten flachen Reliefs gefüllt sind. Der tragende Pfeiler ist ausgenischt, mit Muschelschluss und Sitzbänkchen. Mitte des XVI. Jahrhunderts.

* Ring no 102, einer im Hausflur eingelassenen Inschrift zufolge 1544 von dem erbaren weißen Hans Schram, Bürger alhy angefangen. Die Kunstformen verraten den Meister des Schlossbaues. Das Portal und die anstoßenden Fenster die allgemeine Anordnung einer Pilasterstellung mit Frührenaissance-Füllungen und Rosetten-verzierten Sockeln mit bauchigen, mannigfaltig, zumteil launig ausgebildeten Kapitellen und dreiteiligem Hauptgesims sind wie dort; ersteres zeigt eine kräftige Rundbogen-Archivolte, die leider teilweis zerstörte Fenster-Umrahmung graden, von flachem Herzblatt und kräftigem Eierstab eingefassten Sturz. Die Formen sind noch nicht kanonmäßig festgestellt, tastend; sie beanspruchen noch keine Reliefwirkung, sondern freuen sich des Einzelgebildes. In den Friesen sind die Hausmarken des Erbauers und seiner Hausfrau sowie die Inschriften angebracht:

SOLI DEO HONOR ET GLORIA.

STRVXERVNT NOBIS ALII NOS POSTERITATI; vgl. II 344.

Die ähnlich, aber schlichter ausgebildeten Pilaster um die Fenster sind auch in der Sockelpartie gefurcht und mit

Pfeifen gefüllt, die Kapitelle bauchig, das Gesims um die Stützen verkröpft. — In der großen Fensternische des Innern steht eine halb Frührenaissance-mäßige, halb spätgotische Vollsäule.

Bad **HERMSDORF**, 4 km westl. von Goldberg. R. VI 257, X 352.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 40. Das unbedeutende Bauwerk ist mit Strebepfeilern aus Sandsteinquadern besetzt. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Jungfrau Eulin, Töchterlein des Herrn Hans von Bock † 1576. 2) ein Söhnlein desselben † 1584. 3) Daniel Henrich, Söhnlein des Pastors Henrici † 1584. 4) Frau Anna geborene Schellndorf, Hausfrau Herrn Sigmund Bocks † 1599. 5) Gottfried von Schindel auf Ober-Hermsdorf † 1662.

* *Kapsel* für Oblaten aus Silber, getrieben. 1718.

Zwei *Portraits* von Pastoren, in Öl auf Leinwand gemalt. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Herrenhof. Am Einfahrtsthor zum Oberhofe Bruchstücke eines Portals in Spätrenaissanceformen mit dem Wappen der Schindel.

Im **Privatbesitz** des Superintendenten Fiedler:

13 Stücke weißes Berliner *Porzellan*, Götterfiguren u. a.: Penelope, Theseus, Proserpina, Hebe, Cybele, Bacchus, Saturnus, Daphne, Vertumnus, Neptun (2 Varianten), Paris. Dazu 2 größere Stücke, ** ‚Traie' und ‚Gerechtigkeit'. Berliner Biskuitporzellan in gefälliger Auffassung.

Dgl. ein kleines *Uhrwerk*, Bronzeguss in Form eines sechseckigen Prismas aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, von Michaël Fabian in Thorn.

Kasten in japanischem Geschmack. Ältere Lackarbeit.

HOHENDORF, 2 km von Bahnh. Kosendau (Liegnitz-Goldberg).

K. Kapelle zu Rotbrünnig, St. Hedwigis; aus Sandsteinquadern errichtet, gegen Osten nach drei Seiten des regelmäßigen Sechsecks geschlossen. Am Südportal einige spätgotische Profile, ebenso schlichte Umrahmung der Sakramentsnische, XVI. oder XV. Jahrhundert. Vgl. Bärsdorf-Trach (III 291). Patron: Fürstbischof.

Flügel eines *Altarschreins*, den Crucifixus, Johannes und Maria in etwa $^3/_4$-Lebensgröße darstellend. Um 1500.

Ober-**KAISERSWALDAU**, 2,5 km vom Bahnhofe (Liegnitz-Kohlfurt).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 47. — Patron: Gutsherrschaft Ober-Kaiserswaldau.

Einige in Barockformen umrahmte *Grabsteine*.

Schmiedeiserne *Grabkreuze*.

KONRADSDORF, 2 km vor Haynau, an der schnellen Deichsel. M. Z. IV 156.

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaft.

Bruchstücke eines Ritter-*Grabsteins* von 1594, an der Kirche bzw. am Pfarrhause.

Glocke, 100 cm: o rex glorie veni cum pace . anno domeni (!) m cccccº xv (1515).

Ober-**KREIBAU**, 9 km westlich von Haynau.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 56. — Patron: Gutsherrschaft Ober-Kreibau.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Herrn George von Festenberg, Packisch genannt, auf Kreibau † 1647. 2) seine Hausfrau Maria Elisabeth, geborene von Reibnitz † 1648. 3) Frau Barbara von Festenberg-Packisch, geborene von Schleuserin aus dem Hause von Schweinitz † 1656. 4) Frau Barbara von Festenberg-Packisch † 1661. Nach Mitteilung des Cantors Mansig.

Mehrere Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen auf dem Friedhofe.

Mehrere Barock- und Rococo-*Denkmäler* aus Sandstein.

Pieta in $^1/_2$-Lebensgröße geschnitzt; spätmittelalterlich. Schadhaft.

Glocke, 72 cm. ave maria gracia plena dominos tecum benedict(a).

Totenfahne aus Blech mit dem Portrait des Verstorbenen Landesältesten Heinrich von Festenberg, Packisch genannt † 1681.

Sanduhr von Christoph Kreutzer, Sanduhrmacher in Leipzig. Um 1700.

Mittel-**LOBENDAU**, 9 km westlich von Liegnitz.

Ev. Pfarrkirche. Einige spätgotische Kunstformen und Strebepfeiler an dem sonst unbedeutenden Bauwerk. Ng. 69. — Z. XIX 408. — Patron: Gutsherrschaft: Mittel-Lobendau.

Einige Barock- und Rococo-*Epitaphien*, unter den letzteren namentlich eins für Frau Agnetha Helena von Axleben, Magnus genannt mit dem sprechenden Portraitbrustbild der Verstorbenen in Hochrelief, † 1753. Andere mit den Portraits der Verstorbenen in Öl auf Kupfer gemalt.

Stuhl mit gepresstem Lederbezug. XVIII. Jahrhundert.

Glocken. 1441 mag. Hannus Kannengisser recognovit se obligari ecclesie in Lobdaw CCVIII centenar. glockspeise. Z. XIX 408.

MÄRZDORF, 10 km südwestlich von Haynau.

K. Tochterkirche, erloschene Parochie, zu Haynau, St. Galli. Im Jahre 1400 unternahm der Ritter Hans Stewitz auf Mertinsdorf mit Bewilligung des Plebans von Modelsdorf einen Neubau der Kirche in Martinsdorf Wernicke, Gröditzberg 75. Das auf uns gekommene, mehr und mehr verfallende Gebäude dürfte erst im XVI. Jahrhundert errichtet sein, insbesondere das Langhaus (wie denn auch eine Glocke 1593 gegossen wurde). Der einjochige und nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist auf doppelt gekehlten Rippen eingewölbt, die eigenartig angeordnet sind: sie wachsen nämlich am Kämpfer auf ein Meter Länge aus der Wand heraus, hören dann plötzlich auf, während sie sich $^2/_3$ m weiter oben aus den Kappen heraus entwickeln. An den beiden Schlusssteinen sind Wappen angebracht. Die Fenster sind einteilig und mit Nasen besetzt oder zweiteilig mit (bis zum Scheitel) durchgehendem Mittelpfosten. Das Thürgewände der Sakristei zeigt spätgotische Umrahmung mit sich durchschneidenden Stäben in reicherer Fassung. — Im Gegensatz zu dem noch die Wege der Gotik verfolgenden Chore zeigt das mit einer Tonne überwölbte Langhaus durchaus das Gepräge der Renaissance. Die Gewölbefläche wird durch Flachbänder, wie sie seit der Hochrenaissance in Deutschland üblich sind, eingeteilt. Im übrigen erscheint mehrfach die Renaissance-Fascie als Umrahmung. Der Turm wird von einem Renaissance-Gesims abgeschlossen; in ihn ist im Erdgeschoss die Orgelbühne hineingezogen. Abb. bei Mannfeld (Mus. Schles. Altertümer no 6483) VI 36. — Patron: Fürstbischof.

Schlichter *Taufstein* von 1566.

* *Kanzel,* gemauert und mit derb gezeichneten, aber wirkungsvollen Spätrenaissance-Sgraffiten verziert.

Grabstein mit Minuskel-Inschrift von 1517 (?) vorkommen.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1/2) zwei Kinder von 1616 und 1623. 3) Cordula Margareta geborene Gräfin von Pless † 1664, zweite Gemahlin Hans Christoph von Brauns, Erbherrn auf Märzdorf. 4) diesen selbst, † 1684.

Mehrere *Denkmäler* in Barockformen.

MODELSDORF, 10 km südwestl. von Haynau, a. d. Deichsel.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 78. — Z. XIX 408. — A. A. L. Preuß, Chronik von Modelsdorf. Liegnitz 1846. — Patron: Herrschaft Gröditzberg.

Grabstein für den Pfarrer Martin Keiler † 1506. Vor dem Altare. Nach Sturm, Goldberg 670.

Grabstein mit barocker Umrahmung.

Mehrere freistehende *Denkmäler* auf dem Friedhofe im Zopfstil (Urne auf Säulen-getragenem Unterbau), etwas trocken, aber von guten Verhältnissen, namentlich für den Pastor Magister Helbig † 1791 (von welchem in der Kirche selbst ein Ölbild vorhanden ist).

Klein-**NEUDORF**, ‚am Gröditzberge', 10 km von Goldberg.

Ev. Pfarrkirche St. Francisci, zuerst erwähnt in einem Kaufbriefe von 1429 H. B. III 690. In der Turmhalle soll früher die Jahreszahl 1506 gestanden haben Z. XIX 408: in der That deuten die spätgotischen Formen des rundbogigen Westportals und der Kleeblatt- und Eselsrückenbogen-förmigen Öffnungen des oben ins Achteck übergehenden Turmes auf diese Zeit. Patron: Gutsherrschaft Klein-Neudorf.

Taufstein, dem in Adelsdorf verwandt.

Grabstein für einen Ritter † 1561, mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße. Übertüncht.

Epitaph in Barockformen mit dem Portrait des Verstorbenen (1744, v. Wiese), in Öl auf Leinwand gemalt.

Glocke, 106 cm. O KVNIK CVM VNS MIT FRIDE VND ERBARME DICH OEBER VNS ARMEN. 1522.

Kleine **Privatsammlung** des Pastors Krause, namentlich keramische Erzeugnisse umfassend, so einige Porzellane verschiedener Manufacturen, Proskauer Geschirr, Delfter Platten, Bauernmajolika. — Ferner einige geschliffene Gläser, kleine Hausgeräte des XVIII. Jahrhunderts, Stickereien u. a. Stücke, wie sie in der Umgegend in besseren Bürgerhäusern im Anfange des XIX. Jahrhunderts vorkamen.

PANTHENAU, 5 km von Bahnhof Arnsdorf (Liegnitz-Kohlfurt, Liegnitz-Sagan).

Ev. Pfarrkirche. Ng. 91. – Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein für einen Geistlichen † 1525 mit der Figur desselben in Lebensgröße. Inschrift verdorben. — Vgl. Hv. 27 um 1600.

Ölbild, auf Kupfer gemalt: Frau Juliana Charlotta Treutlerin, geborene Peltzin † 1775.

PILGRAMSDORF, 8 km westl. von Goldberg, an der Deichsel.

Ev. Pfarrkirche, 1335 zuerst erwähnt M. P. I 372. Das rundbogig geschlossene Nordportal ist mit der Jahreszahl 1517

bezeichnet. Am Äußeren sind Strebepfeiler vorhanden; der Turm ist mit Übereck-Strebepfeilern besetzt und geht oben zum Achteck über; die Spitze ist der von Harpersdorf verwandt. Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 143. — Patron: Gutsherrschaft.

Denkmal in Rococoformen aus Sandstein. 1769.

Kelch, weißsilbern und vergoldet mit getriebenem Schmuck in Barockformen. Zweite Hälfte des XVII. Jahrh.

Zwei *Portraits* in Öl auf Leinwand: Valentin von Redern † 1790 und eine Dame geb. von Bock und Pollack † 1820.

PROBSTHAYN am Spitzberge und an der schnellen Deichsel. O. Kadelbach, Gesch. des Dorfes Probsthayn. 1846. — (Dressler), Jubiläumsbüchlein der ev. Kirche zu Probsthayn. Goldberg 1850 mit Abbildungen.

Ev. Pfarrkirche St. Margaretae E. P. IV 492, zuerst erwähnt im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 M. P. I 372. Das * Portal der Südseite ist dem des benachbarten Falkenhain, Kreis Schönau, sehr ähnlich; es stammt aus der Zeit um das Jahr 1300. Vgl. Z. XIX 408. — M. Z. II 104. — Patron: Gutsherrschaft.

Epitaph aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts für die Familie von Redern. Das Mittelfeld stellt im Relief die Auferstehung Christi dar.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) einen Ritter. 2) ein Kind † 1605. 3) einen Junker, aus derselben Zeit. Übertüncht.

Mehrere Grabsteine in Barock- und Rococoformen.

Denkmal der Familie Redern in Rococoformen: eine Halle mit vorgestellten Säulen, Schnörkelschildern, Vasen, lebensgroßen Figuren (Glaube, Liebe, Hoffnung). Nicht übel.

Beichtstuhl, reiche, eingelegte Arbeit. XVIII. Jahrhundert. Verdorben.

* Schmiedeisernes *Grabkreuz*, durchgesteckte Arbeit.

Kronleuchter aus Bronzeguss für 12 Kerzen. XVIII. Jahrh.

Kelch von 1686, derb getriebene Formen.

Totenfahne und Portraits in Öl auf Blech gemalt. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

* *Antependium* aus gepresster Ledertapete. XVIII. Jahrh.

RÖCHLITZ, 2 km von Bahnhof Kosendau (Liegnitz-Goldberg).

* **Ev. Pfarrkirche** St. Bartholomaei, zuerst erwähnt im Jahre 1329, wo das Patronatsrecht an das Kloster Leubus übergeht Ng. 106. Das im Grundriss rechteckige Presbyterium endet in einer halbkreisförmigen Apsis, welche mit einer (zum Spitzbogen neigenden) Viertelkugel überwölbt ist; der Kämpfer ist an der Übergangsstelle zum Presbyterium mit kleinem

Kapitell versehen. Die Apsis wird durch drei kleine, aus Sandsteinquadern gefügte Fenster beleuchtet, deren mittleres auf der Außenseite mit einem Rundstabe eingefasst ist. Im übrigen finden sich hier Kunstformen nicht vor. Das spitzbogige Turmportal mit sich durchschneidenden Stabgliederungen ist spätmittelalterlichen Ursprungs. Der Kernbau dürfte der Mitte des XIII. Jahrhunderts angehören. Patron: Fiscus.

Trümmer eines spätgotischen, nicht unbedeutenden *Sakramentshäuschens* auf dem Friedhofe.

Burgruine. Von der Hügelkette zwischen der Katzbach und ihrem östlichen Nebenflusse, der wütenden Neiße, zieht sich an ihrem Ausläufer im Nordwesten eine sanft abgedachte Hochplatte bis nahe an die Katzbach hin, welche nach dem Dorfe Röchlitz einen Vorberg in das Thal hineinschiebt, auf dem sich die Trümmer einer spätmittelalterlichen Burg erheben, Umblick gewährend über die große Ackerebene Niederschlesiens bis an den fernen Zobten, das doppelt denkwürdige Schlachtfeld von Wahlstatt (1241, 1813) beherrschend. In ihrer Vorläuferin stellte Herzog Heinrich I. 1211 eine Urkunde aus S. R. no 142; sie diente der Überlieferung zufolge als herzoglicher Wohnsitz, woraus denn auch die frühe Existenz einer massiven Kirche erklärlich ist. Übrigens besaß aber auch die Burg eine eigene Kapelle, wie wohl aus der Erwähnung des ‚Rectors' Tharasius im Jahre 1318 erwiesen wird M. P. I 142. Der durch tiefen Graben von der Hochplatte geschiedene Bergkegel zieht sich in Richtung von Ost nach West mit einer etwa 200 m langen Schneide hin, die in der Mitte durch eine kleine Einsattelung in zwei Abschnitte geschieden wird. Der östliche, ehedem wohl zunächst zugängliche trug die Vorburg, der schwieriger betretbare westliche die Hochburg, von der einige Trümmer erhalten sind. Sie bestehen außer einigen, nur durch Nachgrabung genauer bestimmbaren Grundmauern in einer nach Westen gerichteten Wand, in welcher sich zwei niedrige Geschosse deutlich durch die Balkenlage abheben, überstiegen von einem steilen Giebel, der von dem untern Bruchsteingemäuer durch ein Gesimschen getrennt ist. Es ist also der Rest eines Wohnhauses, nicht einer Kapelle (‚der h. Hedwig'), wie der Volksmund sagt. Skizze bei Schroller II 73. Auf der Thalseite wird der Berg durch einen ringförmigen Wall umzogen, der, wenn, wie anzunehmen ist, künstlich hergestellt, ein Werk würdig einer Herzogsburg ist und in dieser Ausdehnung selten anzutreffen sein dürfte. Die Burg liegt seit 1451, wo sie von den Breslauern und Schweidnitzern im ungarischen Erbfolgekriege zerschossen ward, in Trümmern Z. XII 339. — Vgl. W. Hiersemenzel in den Schles. Prov.-Blättern. November 1811. — Knoblich, h. Hedwig (1860) 245.

ROTBRÜNNIG, 4 km von Bahnhof Kosendau (Liegnitz-Goldberg).

K. Pfarrkirche trium regum, zuerst bezeugt durch ihren plebanus Henricus de Brenik = Brünnig von 1298 S. R. no 2497. Der gegen das Langhaus wie üblich eingezogene zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf gekehlten Rippen und mit Strebepfeilern besetzt. Als Bauzeit ist das XV. Jahrhundert anzunehmen. Patron: Fürstbischof.

Bruchstück eines *Sakramentshäuschens* in spätgotischen Formen, vor dem Friedhofe.

Gestühl, zumteil geschnitzt. Barockformen.

Kelchtuch, reich und mehrfarbig gestickt. Um 1700.

SAMITZ, 3,5 km von Bahnhof Göllschau (Liegnitz-Sagan).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in einem Notariats-Instrument des Dekanats Liegnitz von 1399 H. B. I 715, laut Inschrift 1618 neu erbaut vgl. M. Z. III 259 und Z. XIX 408, noch mit Strebepfeilern besetzt! Abb. bei Mannfeld (Mus. schles. Altertümer no 6483) VI 45. — Patron: Gutsherrschaft Vorhaus.

Grabsteine mit Minuskel-Inschriften: 1) . . . hedlicz tachter vf samitz. 2) 1555 den ... noch valetini ist noch dē wille gott' ... ernfeste h. hanns czedlitz. 3) Noch ... ffvnfhvnderth vnd ... storbe d. Edle lenter (?) kenistubergk (?).

Grabdenkmal für den Grafen Erdmann Promnitz † 1704 in dem Gefecht bei Posen. Aus Sandstein gehauen ruht er im Harnisch auf reichgeschmücktem Sarkophag, um den 6 gefesselte Sklaven in halber Lebensgröße stehen. Abb. in der Silesia zu 152 und von Blätterbauer in Lützow's Zeitschrift f. bildende Kunst 1889 S. 212.

Totenschild für den eben Genannten, aus Holz, mit reichem Aufbau. Abb. ebenda S. 210.

Drei *Portraits* von Geistlichen in Öl auf Leinwand gemalt. XVII. und XVIII. Jahrhundert.

STEINSDORF, 3 km westlich von Haynau.

Ev. Pfarrkirche. In einem Notariats-Instrument des Dekanats Liegnitz von 1399 wird die Kirche zu Stewmannsdorf zuerst erwähnt H. B. I 715. Der Chor ist zweijochig und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen. Er ist netzgewölbt auf doppelt gekehlten Rippen, deren Knotenpunkte mit Hausmarken auf Schildchen besetzt sind. Die zweiteiligen Fenster zeigen spätgotisches Nasenwerk. Die Westseite des Langhauses ist mit 4 Strebepfeilern besetzt, so dass man eine dreischiffige Planbildung annehmen darf. Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 156. — Photographie im Mus. schles. A. — Patron: Gutsherrschaften Mittel- und Nieder-Steinsdorf.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für drei Frauen, von 1588, 1612 (Helena,

geborene Knobelsdorfin), . . . und einen Ritter. Um 1600. Zerstört.

Mehrere Grabsteine in Barockformen.

Schmiedeiserne *Grabkreuze.*

STEUDNITZ, 1,5 km von Bahnhof Arnsdorf (Liegnitz-Kohlfurt, Liegnitz-Sagan).

Ev. Pfarrkirche St. Stephani, zuerst erwiesen durch den rector ecclesie in Studinicz circa Leginicz im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini von 1318 M. P. I 142. Der unten viereckige, oben achteckige Turm zeigt spätgotische Gliederungen schlichter Art und Strebepfeiler über Eck gestellt. Unter neuerem Putze lugen *Sgraffitoquadern* hervor. Abb. von 1766 in der Topogr. Sil. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 109. — Photographie im Mus. schles. Altert. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, mit der alten Bemalung, für: 1) Christoph Friedrich von Tschesch auf Steudnitz † 1690 und seine Gemahlin Anna Magdalena geborene Zedlitz † 1690.

Grabstein für den Pastor Benjamin Schellwigs mit seinem Brustbilde in Relief, † 1705.

Drei *Steinsärge,* davon einer auf Adlern ruhend. XVIII. Jahrhundert.

STRAUPITZ, 12 km westlich von Liegnitz.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 126. Patron: — Gutsherrschaft Straupitz.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter Otto Schelndorf auf Schönfeld † 1560. 2) dgl. Georg von Schelndorf † 1592. Hv. 27.

Mehrere Barock- und Rococo-*Denkmäler.* XVIII. Jahrhundert. Sandstein.

Glocke, 103 cm. maria . o rex gloriae veni cum pace. anno domini m cccccxx (1520).

ULBERSDORF ‚bei Goldberg', an der schnellen Deichsel.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 M. P. I 372. Bei dem Neubau von 1696 ist das schlicht umrahmte Spitzbogenportal der Südseite, etwa der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts entstammend, wieder verwendet worden. Abb. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Taf. 5. — Patron: Gutsherrschaft.

Taufstein, dem in Adelsdorf ähnlich.

Grabstein mit reicher Umrahmung in Barockformen.

Zwei schmiedeiserne *Grabkreuze.*

VORHAUS, 2,5 km von Bahnhof Göllschau (Liegnitz-Kohlfurt) an der Straße von Haynau nach Lüben in der Niederung des Schwarzwassers.

Schlösschen, rings von Wasser umgeben, Eigentum des Landesältesten Zimmer auf Vorhaus. Es wurde 1743 umgestaltet. Aus der Zeit der Erbauung ist nur folgende Inschrift erhalten: ANNO 1596 HABE ICH WOLF VON KANITZ AVF DIEBAN (II 637) VND SAMITZ DIESES STICKE (nämlich die Westecke, wo die Tafel früher angebracht war) AN DIS HAVS GEBAWET VND RENVVIRET. GOT VERLEI MYR VND DEN NACHKOMEN CHRISTLICHES LEBEN VND SEEHLIGEN ABSCHIET. ROMI CAP XIIII. VNSER KEINER LEBT IHM SELBER VND KEINER STIRBT IHM SELBER. LEBEN WIR SO LEBEN WIR DEM HERREN STERBEN WIR SO STERBEN WIR DEM HERREN DARVMB WIR LEBEN ODER STERBEN SO SIND WIR DES HERREN. Darüber die Wappentafel, von Spätrenaissance-Kartuschen umrahmt. Skizze in der Silesia zu 160. — Dgl. in Dunckers' Herrensitzen (1861) IV 128.

Vielleicht bezieht sich auf dieses Haus der nachfolgende, nach M. Z. III 259 mitgeteilte Bauvertrag: 1480 hat der Herr an Nickil Berisdorf den Maurer verdungen, eine Quermauer von Ziegeln und Füllsteinen im Turme zu Sameniz (Samitz), so stark wie die Mauer darunter in dem Gewölbe (d. h. nach schlesischer Mundart noch heute: Aufbewahrungsraum). In dem einen Abschnitt solle er wölben zu einer Stube ein verziertes Gewölbe und in der Mitte einen Bogen, zwei Fenster mit herausstehenden Kragsteinen, in deren jedem ein Tisch stehen kann; das andere, fertige Fenster soll er dahinter einsetzen; auch soll er das ‚heimliche Gemach' (den Erker-Abort) mit einem schlichten Ziegeldach eindecken, ferner in der Stube ein viereckiges Thürgewände aus Stein einsetzen, auf der andern Seite den Saal einwölben mit Kreuzgewölben, im Saale zwei neue steinerne Kreuzfenster und in jeder Fensternische eine mit einem Stein abgedeckte Sitzbank anordnen, die Fenster sämtlich, auch in der Stube, vergittern, Stube und Saal mit Ziegeln pflastern, im Saale einen Kamin derart anlegen, dass der Rauch von Stube und Saal durch einen Schlot entweiche. Zum Gewölbe soll er eine aus Ziegeln gemauerte Treppe auf einem Bogen mit ausgehauenen Steinstufen und über der Treppe einen Kellerhals anlegen, endlich Stube und Saal tünchen mit glatter Tünche. Für das alles soll ihm der Herr zahlen 24 Mark, zwei Fleischseiten, vier Scheffel Korn, zwei Viertel einfach Bier, einen Scheffel Erbsen und ein Viertel Salz u. s. w.

WILHELMSDORF, am ‚kleinen Bober', unter dem Gröditzberge.

Ev. Pfarrkirche. Ng. 139. — Patron: Gutsherrschaft Gröditzberg.

Glocke, 73 cm. allelvia. regina celi letare allelvia quia quem mervisti portare.

Schlüsselschildchen in Form eines bärtigen Landsknechts. XVI. Jahrhundert. Vgl. M. Z. II 104. — Kein gotisches Portal.

Schmiedeiserne *Grabkreuze.*

WOITSDORF, 7 km südwestlich von Haynau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Haynau, St. Mariae sub titulo Nascentis, seit 1764 in Trümmern B. S. 78. — Ng. 141. — Vgl. R. XI 83. — Skizze bei Schroller II 89.

An dem spitzbogigen *Friedhofsportal* sind einige spätgotische Gliederungen und eine Heiligen-Nische erhalten, ebenso ein *Halseisen.*

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Frau Eva geborene Rotkirchin, Hausfrau Herrn Adams von Schellendorf auf Poisdorf und Wutzdorf † 1577, 2) diesen selbst † 1585.

Zwei ältere *Glocken* ohne Inschrift.

FÜRSTENTÜMER SCHWEIDNITZ-JAUER.

II.

Abkürzungen bei Litteraturangaben.

Vgl. Band I, Seite XIII,
und „ II, „ 290.

W. = Wernicke, Chronik der Stadt Bunzlau. Bunzlau 1884.

Die Untersuchung der Denkmäler der hier besprochenen Kreise erfolgte im wesentlichen im Sommer 1888.

Die im Regierungsbezirk Breslau belegenen Kreise des Fürstentums Schweidnitz sind im II. Bande behandelt.

EINLEITUNG.

Das hier zu besprechende Gebiet, dessen allgemeine politische und geographische Lage bereits im II. Bande skizzirt ist, umfasst den Oberlauf der Katzbach und ihres Nebenflusses, der wütenden Neiße, dann das Gebiet des Bobers (als Hauptflusses) im oberen und mittleren Laufe mit seinen Nebenflüssen, namentlich dem kleinen Ziederbache im Landeshuter und dem Zacken im Hirschberger Kreise, endlich den mittleren Lauf des Queiß, die alte Grenze[1]) zwischen Schlesien und der Lausitz, während die heute zwischen den beiden, in der Selbstverwaltung noch nicht völlig vereinigten Landschaften laufende Grenze seit der Neuteilung der schlesischen Kreise im Jahre 1817 weiter westlich, bis zur großen Tschirna vorgeschoben ist.

In keinem andern, in sich abgegrenzten Einzelgebiete, die Provinzialhauptstadt allein ausgenommen, spielt sich die Kulturentwickelung des Landes so allseitig wieder, wie in den Fürstentümern Schweidnitz-Jauer. Bevorzugt durch Fruchtbarkeit des Bodens, von welcher nur die an den Grenzen liegenden einförmigen Heiden des Bunzlauer und die Hochgebirgslandschaften des Hirschberger Kreises ausgenommen sind, ferner durch die die Betriebsamkeit der Einwohner steigernde, in den Gebirgswässern aufgespeicherte gewaltige Wasserkraft, endlich durch den Holz-, Stein- und Erzreichtum der Berge sind sie im Durchschnitt früher in jene beiden aufsteigenden Bewegungen eingetreten, welche im Osten Deutschlands die größten Wandelungen auf wirtschaftlichem

[1]) ‚Yensit dem quise', Zollrolle des Herzogs Boleslaus für die Stadt Liegnitz von 1328. Liegnitzer Urkundenbuch no 85.

und geistigem Gebiete angebahnt haben, die Besiedelung der spärlich bewohnten Bergländereien durch deutsche Einwanderer einerseits, mit der die Geschichte des Landes beginnt, beurkundet durch die Ausfetzung Löwenbergs[1]) zu deutschem Rechte im Jahre 1217, und die Reformation als lebhafteste, wenn auch nicht vereinzelte Äußerung der bis dahin vielfach gebundenen geistigen Kraft des wirtschaftlich erstarkten Volkes andrerseits. Diese hat Schlesien, sonst dem Stiefkinde Deutschlands, sogar eine damals mindestens gleichwertige Stellung in der Kulturbewegung verschafft. Waren beide Vorgänge ein Ausfluss innerer Notwendigkeit, weil rastlosen Eifers, wie er sich in der gelegentlichen Schilderung der polnisch-czechischen Unkultur durch Zeitgenossen[2]) und in jener Äußerung des Geschichtsfchreibers einer kleinen Stadt[3]) über die Reformation darthut, ‚weil unsere Vorfahren allhier nicht haben die letzten sein wollen', so äußern sie sich ebenso notwendig in den erhaltenen sichtbaren Schöpfungen.

Die alte Kastellaneiverfassung, deren Einteilung sich heute in der Abgrenzung der Archipresbyterate wiederspiegeln

---

[1]) Daher erfreute sich Löwenberg noch im XVI. Jahrhundert (1548) des Obergerichts über die Städte des Fürstentums, einer Art Appellationsinstanz. — Ein schnell zurechtweisender Aufsatz über die deutsche Besiedelung des Riesengebirges und seines Vorlandes von Scholz im Wanderer im Riesengebirge no 64 und 65. Weitere Anhaltspunkte liefert liber fundationis episcopatus Vratislaviensis (cod. dipl. Sil. XIV) von Markgraf und Schulte. 1889.

[2]) 1484 stellte der Löwenberger Rat für Hans Opitz von Ottendorf einen Geburtsfchein aus dahin lautend, dass er ehelich geboren und von deutscher Art wäre, darum ihm vergönnt sei, das ehrbare Handwerk der Bäcker zu lernen (W. 122) und der Goldberger Rat stellt 1490 bei gleicher Veranlassung der ‚guten deutschen Art' die ‚wendische' gegenüber (Sturm, Goldberg 75). — Die Hussitenkriege sind als Reaction gegen die Germanisirung anzusehen, wobei die religiöse Bewegung nur der unmittelbare Anlass war. Georg Podiebrad nennen die Glogauer Annalen ‚den giftigen Drachen' (Scriptor. rer. Siles. X 21). Mit dem Bernhardiner Convent brauchte der Rat in Breslau auch deshalb schon nicht viel Federlesens zu machen, weil in ihm das polnische Blut stark vertreten war; vom Rate werden sie geradezu Ausländer genannt (Z. XII 371.)

[3]) Holsteins in Bunzlau (W. 171).

dürfte[1]) verfällt; — an die Spitze der Bewegung treten Städte und Klöster, wenn auch letztere auf unserem Gebiete weniger ins Gewicht fallen, da Grüssau erst 1292 an die Cisterzienser gelangt, Liebenthal erst 1278 gegründet wird. An die Bewidmung Löwenbergs mit deutschem Rechte reiht sich die Naumburgs a. Q. 1233, nachdem das benachbarte Goldberg (im späteren Fürstentum Liegnitz) schon 1214 vorangegangen war. Auch Dörfer werden mit deutschem Rechte ausgesetzt, so schon 1203 fünfhundert Hufen im Waldgebirge Kolbnitz, wo neun Dörfer von Kloster Leubus angelegt wurden, dann 1228 eine Wüstung zwischen Bunzlau und Lähn im Besitze des Breslauer Domkapitels, 1233 acht Orte bei Bunzlau, 1240 Mönchhof, 1249 Arnoldsdorf bei Jauer und 1257 Hartliebersdorf bei Löwenberg. Ja 1268 wird schon einem Dorfbewohner die Einrichtung eines Dorfes übertragen, ein Beweis, wie sehr das Deutschtum damals schon auf dem Lande eingebürgert war.[2]) So sind denn auch, wie in der benachbarten alten Bergstadt Goldberg, namentlich in dem um den Oberlauf der Katzbach belegenen, landschaftlich etwa dem Selkethal des Harzes vergleichbaren Schönauer Kreise die Spuren deutscher Bauthätigkeit vom Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jahrhunderts in einer Reihe dicht neben einander belegener Dörfer deutlicher vertreten, als wohl sonst irgendwo im engeren Schlesien. Weniger klar erkennbar ist die kirchliche Bauthätigkeit im weiteren Verlaufe des XIV. Jahrhunderts, obwohl sie, wie z. B. für die Oberkirche in Schönau urkundlich beglaubigt wird, wesentlich aus dem Grunde, weil der Ausbau der in der zweiten Hälfte begonnenen, bereits in spätgotischen Formen (von denen die Formen des scheiden-

---

[1]) Vgl. O. Posse, die Markgrafen von Meißen. Leipzig 1881. S. 310. — Markgraf und Schulte, cod. dipl. Siles. XIV. S. XXXIII.

[2]) Z. XII 352 und allgemein die S. R. — Aber noch in der Mitte des XIV. Jahrhunderts musste in Lähn der vielen Polen wegen ein polnischer Kaplan angestellt werden. Ueberhaupt blieb die Landbevölkerung in Mittel- und Niederschlesien auch noch lange über die Reformation hinaus polnisch; selbst an den Breslauer evangelischen Pfarrkirchen finden wir nach dieser Zeit polnische Diakonen für die Eingepfarrten.

den Mittelalters im Grunde wenig verschieden sind) sich bewegenden Stadtpfarrkirchen, wie in Jauer und Hirschberg erst um die Wende des XV., vielfach erst im XVI. Jahrhundert völligen Abschluss erfährt. Lebhaft aber beginnt, wachgerufen durch die vergrößerte Wohlhabenheit, als Äußerung des wachsenden Selbstbewusstseins auch der an der Stadtleitung noch nicht beteiligten Bürgerkreise, sich die Bauthätigkeit zu steigern, nachdem sich die Gegend von den Einfällen der Hussiten erholt hatte, denen sie in erster Linie ausgesetzt gewesen war. Was dann die Überlieferung von der Kirche in Nieder-Schönfeld bei Bunzlau berichtet, dass sie um das Jahr 1500 an Stelle einer hölzernen in Stein errichtet sei, darf man mit gutem Rechte für eine große Zahl von Dorfkirchen des Jauer'schen Fürstentums annehmen. Indessen dauerte die Baulust bei der damals anscheinend starken Vermehrung der Bevölkerung und wo die evangelische Kirche besondern Nachdruck auf die deutsche Predigt legte, durch die Reformation nicht unterbrochen, fort bis zum Ausbruch des dreißigjährigen Krieges. Insbesondere gehören wie im Glogauer und Saganer Lande viele Turmbauten in das Jahrhundert des Erwachens der Geister, kenntlich an der unten geviertförmigen, oben von halber Höhe ab achteckigen Grundrissform. Der Grundriss der Kirche selbst behält bis in die späte Zeit die alte, für Schlesien typische Bildung bei: den quadratischen, oder etwas in die Länge gezogenen, meist gerade, seltener mehrseitig geschlossenen Chor und das gegen diesen erweiterte Langhaus, zwischen ihnen auf der Nordseite die häufig tonnengewölbte Sakristei, während der Chor gewöhnlich mit Rippengewölben überdeckt ist. Als ziemlich genau zutreffender Anhaltspunkt für Landkirchen kann gelten, dass seit 1500 am Chor Strebepfeiler in Fortfall, dagegen nunmehr und zwar mit Übereckstellung am Erdgeschoss des Turmes in Aufnahme kommen. Um 1600 begegnen wir im Fürstentum Jauer mehrfach der Anlage einer Familiengruft für die Grundherrschaft hinter dem Altare; dieser Neigung ist der eigenartige Umbau der Kirche in Giesmannsdorf Kreis Bunzlau zuzuschreiben. Im übrigen hat der evangelische Ritus die Kirchen nur bezüglich des vergrößerten

Raumbedürfnisses, namentlich durch Emporen umgestaltet; solche Bühnen für die Gutsherrschaft wurden sogar in das Presbyterium verlegt. Sonst blieben bei dem besonnenen Vorgehen der schlesischen Reformatoren nach Beseitigung der groben Auswüchse die Formen des Ritus wesentlich die alten; ja es scheint auch z. B. das Weihwasserbecken lange beibehalten zu sein.[1]) Des weiteren ist aber gerade das Fürsten-

[1]) Siehe Groß-Hartmannsdorf, Kreis Bunzlau. — Vgl. Wuttke, Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens (2 Bde. 1842/43) I 107, Anm. 2. — Wie sich durchweg auf der Patene das Kreuz an der Stelle, wo sie der Priester anzufassen hat, ferner in den Breslauer und in den alten Berliner Pfarrkirchen, in der Oberlausitz, (Bronisch, Geschichte der Kirche zu Schönberg 1889), im Posenschen und in österreichisch-Schlesien die Albe über dem Talar der Geistlichen (der übrigens selbst hervorgegangen ist aus der Mönchskutte der Augustiner) erhalten hat, so kommen ähnliche Nachklänge der katholischen Formen mehrfach in dem seit 1534 rein evangelischen Pommern vor: In Dölitz befindet sich eine Jungfrau mit dem Kinde und andere Heiligenfiguren vom Ende des XVI. Jahrhunderts, in Brietzig ein Altarschrein verwandter Behandlung von 1613, in Saazig, der herzoglichen Domaine, eine Kasel von 1597 (jetzt in der Sammlung der Gesellschaft für Pomm. Gesch. in Stettin), in Stramehl eine Glocke von 1597 mit einer Anrufung Mariens, in Nörenberg zwei zu Frankfurt a/O. gegossene Glocken von 1660 mit Figuren Mariens mit dem Kinde. So zeigt auch in Schlesien die jetzt im Privatbesitz (III 257) befindliche Zunftkanne der Goldberger Schuhmacher von 1589 gravirte Bilder Mariens mit dem Kinde und der Mutter Anna selbdritt. Bis nach der Mitte des XVIII. Jahrhunderts (1770) bekleideten die Nonnen des Benediktinerstiftes in Liegnitz das Marienbild im Schnitzalter der evangelischen Marienkirche daselbst (III 202. — Lingke, Marienkirche 64) wie Katholiken noch heute ein Marienbild der evangelischen Kirche in Thiemendorf (II 653)! In der Liegnitzer Oberkirche ist das Bildnis des 1549 verstorbenen Pastors Zink, mit rotem Chorrocke und weißem Chorhemde erhalten (Wahrendorf 279). Die einfache Tracht trägt die Liegnitzer Geistlichkeit erst seit 1811 (Ziegler, Oberkirche 138). Noch im Jahre 1612 wird in Bunzlau ein ‚Kaplan' und ein ‚Altaristenhaus' erwähnt (W. 129). Die Belehnung katholischer Geistlicher mit Altären in den evangelischen Kirchen Breslaus ist erst neuerdings beseitigt; auch in Liegnitz wurden noch nach Einführung der Reformation dem Bischofe Jakob von Salza Altaristen für Nebenaltäre präsentirt, wie denn auch im Domstifte noch 1537 Messen gelesen wurden (Ziegler, Liegnitz 58). Noch brennen in der evangelischen Sebaldskirche zu Nürnberg und u. W. auch in

tum Jauer mit seinen vielfach abgelegenen Vorgebirgsdörfern eine unerschöpfliche Schatzkammer für einfache Motive der Deutschrenaissance, die hier z. B. in Altarwerken, namentlich aber in zumteil farbigen Flachmustern auf dem Kirchengestühl Vortreffliches und dem übrigen Deutschland mindestens Gleichwertiges geleistet hat, Leistungen die in der Gegenwart in Schlesien noch unerreicht daftehen. Für die Erhaltung trug wesentlich der Umstand bei, dass bei der geringen Zahl katholischer Kirchkinder die Mehrzahl der den Katholiken 1654 eingeräumten, vordem evangelischen Pfarrkirchen nun zu Nebenkirchen herabsank. Solcher Gotteshäuser — im Sinne der, den alten Besitz wenn auch nur dem Namen nach geflissentlich wahrenden katholischen Kirche als ‚adjungirte Mutterkirchen' bzw. Kirchen in sogenannten ‚erloschenen Parochien' bezeichnet —, haben sich hier mehrere unberührt von den Strömungen der letzten zwei Jahrhunderte erhalten, unberührt auch von der in der Neuzeit besonders regen, nicht immer pietät- oder auch nur geschmackvollen Baulust, welche sich so häufig ohne Bedürfnis nach künstlerischer Leitung breit macht.

Trat dem frommen Gemüte des Volkes gemäß um 1500 und in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts bis zur Be-

---

St. Maria zu Lübeck ewige Lampen — eine inhaltslose Form. Alle diese Thatsachen beweisen, dass sich im XVI. Jahrhundert kein vollständiger Bruch der Anhänger Luthers mit der katholischen Kirche vollzog, wie denn auch das Breslauer Domkapitel die Einführung der Reformation rechtlich, nur als Besitzstörung auffasste, ja ihr sammt den Bischöfen selbst gelegentlich Vorschub leistete, wie Bischof Thurzo, der der Stadt Goldberg gestattete, drei erledigte Kirchenlehen zur Dotirung von ebensoviel Hülfslehrerstellen an der Stadtschule zu verwenden. (Ziegler, Liegnitz 38, 57). Dass die Reformation ganz allgemach Eingang fand, wird auch unmittelbar bestätigt durch die 1590 gelegentlich einer Kirchenvisitation in Schlesisch-Drehnow, Kreis Grünberg gefertigte Matrikel, wo es heißt: ‚wir wissen nicht, wie sich die Einführung der Reformation in unserem Dorfe vollzog, wahrscheinlich sehr unvermerkt . . . . Noch im Jahre 1590 war in der hiesigen Kirche eine Albe, ein Messglöcklein und zwei sammtene Kaseln, eine braune und eine schwarze vorhanden'. (Mitt. des Oberpfarrers Hildebrand-Meffersdorf). Vgl. das Epitaphiumsbild in Tschochau, Kreis Lauban und den Kelch in Ludwigsdorf, Kreis Görlitz.

friedigung der äußeren Bedürfnisse die kirchliche Bauthätigkeit in den Vordergrund, so sehen wir doch auch die Städte sich bald in dem Bau von Befestigungswerken und von Rathäusern versuchen. Zeugen hierfür sind namentlich die Rathausbauten in Löwenberg und Bunzlau. Weist sich hier wie bei den gleichzeitigen Kirchenbauten die Gotik als in Spielerei ausgeartet, des prometheischen Funkens bar aus, so zeigen sich doch auch am ersteren zugleich die Knospen neuen Lebens, wie sie die Deutschrenaissance gezeitigt hat. Sie findet weitere Pflege auch an steinernen Bürgerhäusern. Nur in Resten, aber gleichwohl in einer immer noch ganz stattlichen Reihe hat sie sich in den kleineren Vorgebirgsstädten auf die Gegenwart gerettet, während in den um den Fuß des Riesengebirges belegenen Städten Greiffenberg, Hirschberg, Schmiedeberg, Landeshut, wo die schon in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts lebhaft aufblühende und nach Russland und Polen, Frankreich und Spanien, England und den Niederlanden, ja sogar nach Amerika, im XVII. Jahrhundert auch nach den afrikanischen Kolonien Brandenburgs exportirende Leinen- und Schleierweberei[1]) auch nach dem siebenjährigen Kriege eine Pflegstätte fand, die neuere Zeit ihr Recht gefordert hat; in Jauer, vor dem dreißigjährigen Kriege dem Mittelpunkte des Leinenhandels haben Feuersbrünste den alten Bestand wesentlich gemindert. Sutorius, der treffliche Geschichtsschreiber Löwenbergs schildert die Bürgerhäuser[2]) jener Zeit folgendermaßen: ‚Unsere Häuser

---

[1]) ‚Schleier' hießen besonders feine, (eine dünne und eine dicke Sorte) gemusterte Leinen, eine schlesische Sonderleistung. Die Einführung der feineren Weberei in Hirschberg wird auf Joachim Girnth zurückgeführt, der die Technik um 1470 zu Harlem in Holland erlernt und das Modell eines Webstuhls in seine Heimath mitgebracht habe. Übrigens wurde auch nach Erfindung des Spinnrades (1530) in Schlesien bis gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts zum Spinnen die Spindel benutzt: Wanderer im Riesengebirge 1883 no 19. — Vgl. Thebesius, über den Umfang der Hirschberger Schleierfabrik in den Schles. Prov.-Blättern 1789, August; Vgl. 1785 S. 75 und 261. Grünhagen II 385 f und namentlich A. Zimmermann, Blüte und Verfall des Leinengewebes in Schlesien. 1885.

[2]) S. 217 f. Die Stadt zählte 1617 in den Ringmauern 339, in den

waren ziemlich groß; wir bewohnen noch viele, die jetzo 58 bis 60 Ellen lang und 4 bis 5 Stockwerk hoch sind, in ihnen aber waren wenig Stuben. Der untere Stock bestand aus einem großen Hausflur und starken Gewölben, welche die damals blühende Handlung notwendig machte. Wie seit 1519 die Lauben abgeschafft, und nach denen 1536 und 1551 erlittenen Bränden die Häuser steinern[1]) erbauet worden, so fand man selten über eine groffe und eine kleine Stube in diesen groffen Häusern. In den hinteren Stuben war ein Backofen, auf welchen eine Treppe führte, und von diesem ging eine hölzerne Bühne über einen Theil dieser Stube. Auf dem erstern war der Speisesaal, und auf der letztern die Schlafstelle der Familie. Das vordere Stübchen war mehrentheils ausgetäfelt, und der übrige Theil des Hauses bestand aus Kammern und Boden. So waren noch verschiedene der alten Häuser am Ringe beschaffen, wie ich 1749 nach Löwenberg kam . . . Die Häuser am Ringe hatten mehrentheils Mittelhäuser, welche aus denen abgebrannten und eingegangenen Brauhäusern oder Stallungen entstanden waren, die aber außer einem Stübchen und Kammern keinen weiteren Gelaß hatten'. Daneben aber wurde auch der Holzbau weiter geübt. Holzlauben haben sich in Bolkenhain, Landeshut und

Vorstädten 399, zusammen 738 Häuser, die öffentlichen Gebäude ungerechnet. Nach der damaligen Bürgerrolle kamen noch 94 Bürger hinzu, die keine Häuser hatten und gewiss noch eben so viele Familien, die ohne Bürgerrecht in der Stadt wohnten, als Adliche, Geistliche, Beamte, Lehrer. Folglich lebten damals dort gewiss 930 Männer. Rechnet man nur eben so viele Frauen und Witwen, während sie doch immer die Zahl der Männer übersteigen und auf jede Familie 3 Kinder und zwei Dienstleute (Gesellen, Burschen, Mägde), so wird sich die damalige Einwohnerzahl sicher auf 6500 belaufen. 1770 zählte Löwenberg nur noch 510 Männer, 559 Frauen, 354 Söhne, 430 Töchter, 70 Gesellen, 24 Diener und Knechte, 46 Lehrjungen, 133 Mägde, zusammen 2126 Personen. Demnach kommen 1770 sechs, 1617 acht Bewohner auf ein Haus. (Nach Sutorius I 216).

[1]) In Landeshut zählte man bis zum Brande von 1844 von 480 Wohnhäusern nur 174 massive. — Nach schlesischer Weise stand das Rathaus (bis 1831), wo es einstürzte, auf dem Ringe (Wanderer im Riesengebirge 1888, no 73).

Schömberg erhalten, während sich Lauben aus Stein in Jauer und Hirschberg noch um den ganzen Ring, im übrigen vielfach bruchstückweise finden.

Neben der Leinenweberei wurde in den Städten des XVI. Jahrhunderts und zwar in erster Linie die Tuchmacherei gepflegt, demnächst die Brauerei; die Baugerechtigkeit scheint, wie die mitgeteilte Schilderung an die Hand giebt, auf den zuerst bebauten Grundstücken, denen um den Markt, geruht zu haben. Eine gewisse Berühmtheit hat sich namentlich das Bunzlauer Bier verschafft, welches auch im Breslauer Ratskeller verschenkt wurde.[1]) Den auf Luxus ausgehenden Bedürfnissen der Zeit gemäß war in Bunzlau auch die Zahl der Kürschner unverhältnismäßig groß; schon 1490 findet sich ein Pelz und Rock von Harraß (Arras in Flandern erwähnt). Auch sonst finden sich in kleineren Städten Handwerker, welche entwickelte Verhältnisse voraussetzen, so in Bunzlau ein Goldschmied 1563 und 1608 und ein Uhrmacher 1594. Silber- und Goldschmuck begegnen wir häufig, wie auf Grabsteinen und Gemälden, so in Testamenten und bei Schilderung der Plünderungen des großen Krieges; auch schon in den Aufzeichnungen des Liegnitzer Stadtschreibers Ambrosius Bitschen. Ja sogar ein Franciscaner Julius, der 1629 nach Bunzlau zu Bekehrungsversuchen kam, trug goldene Armbänder.[2])

Dagegen beschäftigte in Folge des Zunftzwanges die Töpferei, deren Erzeugnisse sich heute trotz der, gegenüber den Leistungen des Rheinlandes, Hessens und Thüringens wenig geschmackvollen Form besonders der ‚Susen‘ eines Weltrufes erfreuen, ungeachtet der vorzüglichen Lager an Steinguterde vor dem großen Kriege in Bunzlau nur fünf Meister; indessen wurde damals, wie mehrere Gefäße der städtischen Altertums-Sammlung in Liegnitz aus dem XVIII. Jahrhundert, ferner ein Krug und anderes Geschirr mit bunten, sorgfältig ausgeführten Bemalungen oder gelben Reliefs

---

[1]) W. 126.

[2]) Sammter, Liegnitz 440. — M. Z. IV 105. — W. 17. 32. — Sutorius, Löwenberg I 246.

von Blumen und Wappen auf der braunen Glasur im Museum schlesischer Altertümer zu Breslau von 1644 (D 7709) und dort gefundene bemalte Thongefäße sogar aus vorgeschichtlicher Zeit zeigen, auch bessere Waare gefertigt.[1]) Eine Glashütte in Schreiberhau, welche die großen Quarzlager zwischen Bober- und Zackenthal ausbeutete, war lange vor 1366 vorhanden; sie wechselte der Holzbeschaffung wegen mehrfach ihren Standort. Um 1430 befand sie sich am Weißbach, am Fuße des Schwarzen Berges, wie aus den im sogenannten ‚Walenbuche' der Breslauer Stadtbibliothek niedergelegten Aufzeichnungen des Breslauer Bürgers Antonius von Medici hervorgeht, der, zugleich Pächter des Salzbergwerks Wieliczka, um 1425 das Riesengebirge als Goldsucher und Schatzgräber durchwanderte. Im Jahre 1617 erhielt Wolfgang Preusler, ein eingewanderter Böhme, vom Grafen Hans Ulrich von Schaffgotsch die Erlaubnis zur Anlegung einer Hütte am Weißbach, die dort bis 1754 bestehen blieb.[2])

Zur Kennzeichnung der Kulturverhältnisse erscheint beachtenswert, dass Bunzlau's Rieselfelder,[3]) die ältest-bekannten

---

[1]) M. Z. III 414, IV 219; Vgl. Kalesse in ‚Kunst und Gewerbe' 1883, Heft 1 S. 25.

[2]) Wernicke im Wanderer im Riesengebirge 1885 no 44 S. 8. — Neben dieser war dann seit 1702 eine weiter oben im Zackenthal unter dem Weiberberge errichtete im Betrieb. Hieraus ging nach Abholzung des Waldes die weiter oberhalb im Babelsbruche belegene, noch heute bestehende Karlsthaler Fabrik hervor. 1796 ward die Hoffnungsthaler Hütte neu errichtet. — Seit der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts wurde auch die Veredelung des Glases in Schleifereien um Warmbrunn betrieben und zwar so erheblich, dass bereits Meister Friedrich Winter, der das erste durch Wasser getriebene Schleifwerk anlegte, 1685 über Beeinträchtigung durch Mitbewerber klagte. Der Bau der Josephinenhütte durch den genialen Franz Pohl, Schwiegersohn des letzten Preusler und die durch ihn erzielte Verfeinerung der auch in Petersdorf (Fritz Heckert) gepflegten Glasindustrie datirt aus dem Jahre 1841. (Nach einem Vortrage von Dr. G. Lange. Schles. Ztg. 20. März 1889). Zu Schreiberhau (1372) vgl. Eisenmänger 148 und besonders: Gustav Lange, die Glasindustrie im hirschberger Thale (Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen von Schmoller, Band IX, Heft 2) 1889.

[3]) Kanäle, durch jedes steinerne Haus gehend werden in Liegnitz schon 1327 genannt. Sammter, Liegnitz I 240.

Deutschlands und mit Einschränkung auf das Mittelalter die zweitältesten Europa's sind; sie wurden 1531 begonnen.

Dem Erzreichtum verdanken die Städte Kupferberg[1]) und Schmiedeberg, bzw. Hirschberg,[2]) der Marktflecken Rudelstadt sowie die Dörfer Rotenzechau und Altenberg ihre Bedeutung, letzteres der nördlichste Punkt einer sich von Norden nach Süden bis Johannisbad in Böhmen ziehenden Kalkfurche des Katzbachgebirges und Landeshuter Kammes, wo sich die Mineralien hauptsächlich durch Porphyr zu Tage gearbeitet haben. Hier wird auf Silber- und Gold-haltige Arsenikkiese, Fahlerz, Zinkblende, Bleiglanz, Schwefelkies, Kupferkies und Buntkupfererz, endlich auf Magneteisenstein[3]) mit begleitenden Mineralien wie Hornblende und Granat geschürft. In Seifersdorf,[4]) wo einst Blei- und Kupfererze abgebaut wurden, ferner am Willenberge (1590) sowie zu Reichwalde und Rosenau, sämtlich im Kreise Schönau belegen, wo Gold-, Silber- und Blei-haltige Erze gewonnen wurden, ist der Betrieb erloschen; der Bergbau bei Bunzlau und Löwenberg, wo die Bäche Goldstaub mit sich führten, ist wohl nie bedeutend gewesen. Auf Silber und Gold bauten dagegen 1498 die Hirschberger auf ihrem Stadtgute Grunau mit Erfolg; in das Jahr 1577 fällt eine neue Bergwerksordnung der Stadt und noch 1594 heißt es, dass sich der Bergbau Gott lob mit Silber und Gold wol

---

[1]) Kupferberg erhielt 1539 eine Bergordnung; vgl. II 139. Die Eisengrube Schmiedebergs war schon 1355 im Betriebe (Eisenmänger 143). Der Stollen in Jannowitz wird zuerst in einer Urkunde von 1368 erwähnt. (Wanderer im Riesengebirge 1886 no 50 S. 16). — Rotenzechau Eisenmänger 169. — Rudelstadt: Zimmermann V 38. — Dem XVI. Jahrhundert verdankt anscheinend auch die Rübezahlsage ihre Entstehung; vgl. Wanderer im Riesengebirge 1881 no 3 S. 7; 1889 no 5 S. 3. — Vogt, Hirschberg 70.

[2]) Das Ysenwerk und das smedewerk in Hirschberg 1355 erwähnt: cod. dipl. Siles. XIV (Markgraf und Schulte, liber fundat. episcopatus Vratisl.) 138, Anm. 314.

[3]) v. Festenberg-Packisch, der metallische Bergbau Niederschlesiens, Wien 1881. — Wanderer im Riesengebirge 1882 no 5 S. 1; vgl. ‚Riesengebirge in Wort und Bild' 1881. Heft 1, S. 3.

[4]) M. Z. II 101. — Z. XII 349. — Grünhagen I 399. — Markgraf im liber fundationis episcop. Vratisl. (cod. dipl. Siles. XIV) 138, Anm. 314.

beweiset. Über Gablau berichtet der kaiserliche Bergmeister Urban Schenkel 1567 an die schlesische Kammer: es ist von alters her hier ein großes Bergwerk gewesen; man findet sechzehn alte Schmelzhütten in der Gegend, wovon die Schlacken öfter ausgekuttet und auf Silber benutzt worden sind.[1]) Namentlich waren Italiener eifrig in der Ausbeutung der Gruben; die Namen Walliser und Venediger, welche in dem Dorfe Aupa auf der böhmischen Seite des Gebirges vorkommen, sind auf Bergleute zurückzuführen. Die Verarbeitung des Raseneisensteins der Niederungen des Bunzlauer Kreises erfolgte auf zahlreichen Hämmern[2]) von alters her. Die Gewinnung von Zinn und Kobalt bei Giehren fand erst seit dem Hubertsburger Frieden statt. Dagegen sind die Quellen von Warmbrunn (calidus fons) seit 1281 bekannt. Die Stahlquellen Produkte Flinsbergs[3]) wurden, obwohl schon in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts verfrachtet, für Badezwecke erst seit 1754 ausgenutzt.

Mochte der durch die Hussitenkriege zum Heldentum der Wegelagerei oder wie es damals genannt wurde, der ‚Reiterei' herabgesunkene Adel zunächst die vornehmlich auch durch den Handel und durch den ihn bedingenden Ordnungssinn erstarkende Kraft der Städte beneiden, mochte er dieser Missgunst gegen die ‚reichen Pfeffersäcke' häufig praktischen Ausdruck geben — auch der Kynast hielt sich nicht frei vom Stegreifrittertum —, musste sich sogar die Herzogin Hedwig von Liegnitz mit den Städten des Jauerschen Landes zum Schutze der von Liegnitz über Haynau und Bunzlau bzw. Löwenberg nach Lauban und Görlitz führenden viel befahrenen ‚oberen' oder ‚Königlichen Straße'[4]) von Breslau nach Polen und Sachsen verbünden, so raffte er sich in der Folge, wesentlich wohl durch die Reformation zu höheren Zwecken herangereift,

---

[1]) Steinbeck, Geschichte des schlesischen Bergbaues.

[2]) Modlau 1475 (W. 119) Mühlbock und Heiligensee 1504 (W. 144); vgl. auch Dewitz, Kreis Bunzlau 504 ff. — Zu Giehren: Zimmermann VI 93. — Zu Warmbrunn S. R. no 1656. — Zu Flinsberg: Naso 328.

[3]) Flinsbergs Trinkbrunnen ist als der ‚heilige Brunnen' seit 1572 bekannt. J. Krebs, Sudetenführer. Breslau 1852. S. 74.

[4]) Knothe, Gesch. des Oberlausitzer Adels. Leipzig 1879 S. 545.

zu gleichen Bestrebungen mit den Städtern auf. Beweise hierfür sind die zahlreichen Neubauten von Herrenhäusern aus der zweiten Hälfte des XVI. und dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, welche sich gerade auf unserem Gebiete erhalten haben, ebenso die Thatsache, dass Edelleute ihre Söhne auf Bürgerschulen schicken, wie jener Nicolaus von Salza auf Kunzendorf u/W. und sogar an gelehrten Studien teilnehmen, wie während des großen Krieges Johann Sigismund von Schweinichen auf Schweinhaus und vorher Friedrich von Schellendorf-Hornsberg in Bunzlau († 1610) und Abraham von Bibran auf Kittlitztreben († 1625).[1]) — Insbesondere bethätigte sich bei den Neubauten das urkundlich zuerst 1241 auftretende, im XVI. Jahrhundert im Hirschberger und Löwenberger Kreise weit verzweigte Geschlecht der Schaffgotsch, dem heute noch die aus 16 Gütern bestehende freie Standesherrschaft Kynast und das Allod Greiffenstein mit 11 Gütern gehört. Aus ihm entsprosten die Bauherrn der wesentlich im XVI. Jahrhundert in Stein erbauten Schlösser auf dem Kynast und Greiffenstein, in Alt-Kemnitz, Schwarzbach und Langenau; ja der an ihnen auftretende Sgraffitoschmuck hat sich, wesentlich wohl durch den Einfluss der Grundherrschaft auf eine Reihe von Pfarrhäusern übertragen; findet er sich in Löwenberg und Umgegend doch selbst in reicherer Fassung an Mühlen, Bauernhäusern und Scheunen![2])

Zu statten kam der Baulust der Reichtum des Fürstentums an vorzüglichen Sandsteinlagern, noch jetzt, wo sie für Bauten namentlich unserer Reichshauptstadt — in Schlesien leider nur ausnahmsweise — verwendet werden, fast unerschöpflich. Berühmt sind namentlich die Brüche von Warthau und Wenig-Rackwitz;[3]) letztere, zuerst 1525 erwähnt, dürften

---

[1]) W. 17. 294.

[2]) Vgl. auch Kreis Lauban am Schlusse des Bandes.

[3]) Über die z. Z. in Schlesien gewonnenen natürlichen Bausteine siehe D. B. 1875 S. 381, 401, 430; C. d. B. 1882 S. 317 und 1888 S. 193, 210, 224, 283, 300. Eine lehrreiche Sammlung der Gesteinsorten ihres Kreises hat die Stadt Löwenberg in den Gartenanlagen ihrer Umwallung angelegt

bereits zwei Jahrhunderte früher bekannt gewesen sein,[1]) 1661 benutzte man sie auch für Mühlsteine; erstere werden zuerst um 1600 genannt; der Steinbruch von Groß-Hartmannsdorf ist seit 1498 bekannt. Im Mittelalter scheint besonders der Hockenberg im Goldbergischen ausgebeutet zu sein. Im XIII. Jahrhundert verwendete man mit Vorliebe einen feinkörnigen roten Sandstein, wie er in dem geologisch interessanten Löwenberger[2]) Kreise z. B. bei Siebeneichen, Plagwitz und im oberen Katzbachthale gewonnen wird, so zum Westportal der Löwenberger Pfarrkirche und in Neukirch. — In keiner andern Gegend Schlesiens, die benachbarbarte Lausitz eingeschlossen, sind übrigens Steinmetzzeichen[3]) seit dem Ausgange des XV. Jahrhunderts so verbreitet wie in unserem Fürstentum. Bemerkenswert ist die bei Gelegenheit eines Streites getroffene Verordnung des Rates von Löwenberg aus dem Jahre 1551, dass die Steinmetzen gehalten sein sollen, ihre Werkzeichen an jedem Arbeitsstück einzuhauen. — Die Gewinnung von Kalk findet heute noch in den Brüchen von Kauffung statt.

Wesentlich beigetragen zum Aufblühen der Städte hat die Ausbildung des Schulwesens, wie es im Fürstentum Jauer in besonderem Maße gepflegt wurde. Reicht nachweislich die Stadtschule in Bunzlau in den Ausgang des XIV. Jahrhunderts zurück,[4]) wird ein Schulrektor in Lähn schon 1401 erwähnt und ist allgemein für Mittel- und Niederschlesien

---

[1]) Wernicke, Schles. Zeit. 1. März 1889. — Den Mönchen zu Grüssau werden 1292 vom Steinberge zu Freiburg 13 Mark Silber zugesichert; 1299 erhalten sie die weitere Versprechung, dass die Pächter des Steinbruchs mit zwei Wagen zollfrei durch's Land fahren dürfen. S. R. no 2241. — Vgl. II 143, Anm. 2 und II 301, Anm. 2 sowie II 339, III 75. — Vgl. W. 129. — Zimmermann V 38, VI 90, 305.

[2]) R. Drescher, Über die Kreide-Bildungen der Gegend von Löwenberg in der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft 1863 S. 291, wo die Litteratur angegeben ist.

[3]) M. Z. III 136, 153. Anzeiger G. M. 1877, Sp. 214. — Ein Gegenstück hierzu ist die schon im XVI. Jahrhundert verbreitete Unsitte, dass Besucher aus fremden Landen Namen und Hausmarke an den Gebäuden anbringen. Solche Kritzeleien haben sich zahlreich, meist in Rötel ausgeführt, z. B. an den ‚heiligen Gräbern' erhalten (Sagan, Görlitz), in Löwenberg an der h. Kreuzkapelle.

[4]) W. 138, 141.

neben der Stadtpfarrkirche wenigstens des XV. Jahrhunderts eine Elementarschule als vorhanden zu denken, so wurden sie auf unserem Gebiete sofort nach Annahme des lutherischen Bekenntnisses mehrfach in gelehrte Schulen erweitert, so in Hirschberg (1526), Löwenberg, Bunzlau,[1]) von denen die letzere, auf der schon in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts die hebräische Sprache gelehrt wurde, unter dem späteren Neißer Rektor Georg Flamme zu nicht viel geringerer Bedeutung gelangte, wie die Goldberger. Mehrfach wird von dramatischen Aufführungen der Schüler aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts berichtet, auch von solchen in deutscher Sprache. Neubauten für Schulen wurden 1561 in Bunzlau, 1566 in Hirschberg aufgeführt, von denen der letztere, ein zwar einfaches aber umfangreiches Gebäude, heute als katholisches Pfarrhaus benutzt wird.

So ist es zu erklären, dass Homer in Bunzlau, andere heute nur von Gelehrten gelesene antike Schriftsteller in Löwenberg nicht unbekannt waren, dass überhaupt dem Empfinden und Wirken durch Inschriften an Haus und Gerät — im Gegensatze zu dem mit schriftlichen Äußerungen kargenden XV. Jahrhundert — gern Ausdruck verliehen wurde. Auch ein Ratsbeschluss von Jauer ist hier anzuführen, wonach Analphabeten das Bürgerrecht versagt bleiben sollte[2]) und wiederholt ist es vorgekommen, dass ‚Schulmeister' in das einflussreichere politische Amt eines Stadtschreibers berufen wurden.[3]) Akademische Bildung, im XV. Jahrhundert fast nur bei Kanonikern zu finden, gewannen viele Männer des

[1]) Grünhagen II 19 und W. 181; zum Folgenden: W. 162. — Büsching, Geschäftsreise 180.

[2]) Wuttke a. a. O. I 88; dasselbe wird von Schweidnitz berichtet; vgl. II 284.

[3]) 1428 in Striegau, 1570 in Hirschberg und nachmals mehrfach in Bunzlau. W. 139. — Vogt, Hirschberg 55; auch in Liegnitz-Breslau, siehe Kraffert, Liegnitz II[b] 158. In Nicolstadt, Kreis Liegnitz, befindet sich der schlichte Grabstein des Wohlgelahrten Herrn Andreas Preibisch († 1593), Schreibers und Schulmeisters zur Nickelstadt. Der schlesische Chronist Dr. Jacob Schickfus, zuvor Rektor des Brieger Gymnasiums, wurde sogar 1624 kaiserlicher Rat und Oberfiskal für Schlesien. Grünhagen II 200.

Jahrhunderts der Reformation auf den Universitäten in Wittenberg und Frankfurt a/O., auch in Jena, in der zweiten Hälfte in Tübingen, hier namentlich solche von Adel.

Hiermit im Zusammenhange steht ein kleiner Aufschwung der Geschichtsschreibung. Hat uns schon der schlichte Bürger und ‚Krämer' Martin von Bolkenhain[1]) lebensvolle, ergreifende Bilder aus der Hussitenzeit, freilich nur in Bruchstücken hinterlassen — leider unter Geistlichen und Laien neben dem berühmteren Stadtschreiber Peter Eschenloer, der die Kämpfe der Stadt Breslau gegen Georg Podiebrad lebendig und mit wirklich politischem Verständnis geschildert hat, der einzige bedeutendere Geschichtsschreiber des schlesischen Mittelalters —, so finden wir in dem Bunzlauer Chronisten, dem Pastor Friedrich Holstein einen aufmerksamen, klar, wenn auch mit den Chronisten seines Jahrhunderts nicht über den Umkreis der Stadtgemeinde hinaus blickenden Beobachter seiner interessanten Zeit. Und schon begehrten mit dem erwachenden Bewusstsein der eigenen Kraft weite Kreise nach einer Darstellung der Ortsgeschichte, wie der Absatz der kritiklos erfundenen Stadtgeschichten des ‚k. k. Historikers' Hosemann in Lauban (um 1611) beweist. Bunzlau war überdies der Geburtsort von Martin Opitz (1597) und Andreas Tscherning (1611) und damit die Heimat der ersten schlesischen Dichterschule. In Bunzlau selbst lebte, anderer Dichter zu geschweigen, der Kantor Kaspar Kirchner († 1627), dessen Gedenktafel erhalten ist. Das Bedürfnis an Druckschriften wurde auf Jahrmärkten und durch fahrende Buchhändler, sogenannte Buchführer,[2]) gedeckt; ein missale impressum (gedrucktes Messbuch) wird in Bunzlau schon 1508 erwähnt, vorher, 1438, ein Abschreiber, dann 1539 eine ansehnliche Büchersammlung; 1607 wurden 150 Bücher derselben mit sauberen Kettlein angefasst; so aber 1629 von den Franciskanermönchen teils verbrannt, teils mitgenommen wurden.[3]) Wie bedeutend der

[1]) Siehe G. Freytag, Bilder aus der dt. Vergangenheit, II. Bd., 1. Abteilung 333. Neu herausgegeben in den Scriptores rerum Silesiacarum Bd. XII, 1—18.

[2]) W. 182. Vgl. III, 85. — Zum Folgenden: W. 146, 20, 138.

[3]) Büsching, Geschäftsreise 180.

Absatz von Büchern auch in einer kleinen Stadt von 2 300 Einwohnern, wie sie Bunzlau 1578 zählte, gewesen sein muss, erhellt daraus, dass 1602 und 1611 zwei Buchbinder aufgeführt werden.

Wie war nach dem dreißigjährigen Kriege[1]) ein neuer Aufschwung zu erwarten, wo dem Wohlstande so tiefe Wunden geschlagen, wo der Bürgerstolz durch das rohe Gebahren des Kriegsvolkes zertreten war, wo dann die ultramontane Minirarbeit das Rechtsbewusstsein untergrub, wenn z. B. auf kaiserlichen Befehl katholische Magistrate — natürlich aus dem Ausschusse der in ihren besseren[2]) Bestandteilen trotz der Bekehrungsversuche der Jesuiten und der zu trauriger Berühmtheit gelangten Truppen Lichtensteins (der ‚Seligmacher') dem evangelischen Bekenntnis durchweg treu gebliebenen Volkes eingesetzt wurden. So waren es denn auch im ersten Jahrhundert hernach bis auf Friedrichs des Großen ruhmvollen Einzug nur die geistlichen Stifte auf dem Lande, welche dank ihres Landbesitzes die Reformation überdauert hatten und denen nun die Arbeit zufiel, schwankende Gemüter durch die Großartigkeit kirchlichen Pompes zur ‚allein selig machenden Kirche' zurückzuführen, welche bauliche Schöpfungen zu verzeichnen haben, Grüssau und Liebenthal. Wie das Land politisch von Böhmen abhing, so wurden auch die dem Umfange wie der räumlichen Wirkung nach nicht unbedeutenden Kirchen-Neubauten von böhmischen Meistern ausgeführt, nach dem Geschmack der Zeit in Barockformen. Zeigen sich auch

---

[1]) Für Löwenberg vgl. Sutorius, Löwenberg I 230 ff., für Bunzlau W. 323 ff. — 1697 berechnet Daniel Czepko (einer der Dichter aus Opitz' Schule) die Einwohnerzahl in den Fürstentümern Schweidnitz-Jauer gegen die Zeit vor dem großen Kriege für Schweidnitz auf 350 Bürger gegen 1800, für Jauer auf 150 gegen 1400, für Striegau auf 100 gegen 500, für Löwenberg, Bunzlau, Hirschberg und Landeshut auf je 200 gegen 1700, 600, 900, 650, für Bolkenhain, Reichenbach auf je 100 gegen 350 und 1500, auf 100 auch in Freiburg (Grünhagen II 312). Nach amtlicher Zählung hatte 1543 die Stadt Schweidnitz 3195 Wirte, Jauer 382, Striegau 416, Löwenberg 512, Hirschberg 436, Bunzlau 410, Reichenbach 257, Bolkenhain 134, Lähn 112, Schönau 97 Wirte.

[2]) Vgl. Lübke, dt. Renaissance[2] I 430, Grünhagen II 280, Anm., und Wernicke, Bunzlau.

diese in der Hand von Virtuosen zur Erzielung einheitlicher Wirkung und zur Entfaltung flüchtigen Glanzes vortrefflich geeignet, so stellt sich ihre innere Leere sofort dar, sobald sie volkstümlich zu werden beginnen, wie die bis auf unsere Zeit in dem (aus Erbschaft des Klosters Grüssau zum großen Teile von Katholiken bewohnten) Kreise Landeshut errichteten Heiligenfiguren zeigen, Zeugen der seit dem großen Kriege eingetretenen Geschmacksverirrung des Volks. Die evangelische Bevölkerung erhielt nur in der Gnadenkirche Hirschbergs ein bemerkenswerteres Gotteshaus, immerhin das bedeutendste der sechs auf schlesischem Boden dem Kaiser durch Karls XII. Einfluss abgetrotzten ‚Gnadenkirchen'.

Mächtig regte die religiöse Freiheit, mit welcher Friedrich der Große die unterdrückten Gewissen des schlesischen Volkes erfreute, auch die Industrie an, nachdem diese zuvor durch die Auswanderung nach dem lutherischen Sachsen und nach den kleinen Städten an der polnischen Grenze (Lissa) sehr zurückgegangen war. In den immerhin stattlichen Barock- und Rococohäusern der Bergstädte, besonders auch in den Schmiedegittern ihrer Friedhöfe, feierte das tüchtige Können des schlesischen Handwerks eine Auferstehung, wie sie trefflicher nicht gedacht werden kann; der Notlage der Zeit fiel auch diese nach den Freiheitskriegen zum Opfer, um nur auf dem Lande bis zur Mitte unseres Jahrhunderts in schmiedeisernen Grabkreuzen, ausgeführt in der alten Durchsteckarbeit, sein Dasein zu fristen.

Aus neuerer Zeit endlich sind im Bunzlauer und Löwenberger Kreise einige Schöpfungen Schadow's zu verzeichnen.

Im Kreise	beträgt der Waldbestand [1]) % der Bodenfläche	Durchschnittlicher Grundsteuer-Reinertrag: M. für den Hektar
Landeshut	28,5	8,1
Bolkenhain	23,3	15,6
Jauer	18,8	**31,8**
Schönau	28,1	13,5
Hirschberg	**48,9**	8,1
Löwenberg	29,9	16,2
Bunzlau	**48,5**	9

[1]) Vgl. Tomasczewski, topographisch-statistisches Handbuch f. d. Reg.-Bezirk Liegnitz. 1880, S. XXIX.

Die Einwohnerzahl betrug		nach der Volkszählung		1794
Im Kreise		mit qkm	von 1880	
Landeshut	bis 1817 zusammengehörig	397,26	49 109	58 876
Bolkenhain		358,93	32 213	
Jauer		327,79	34 677	21 905
Schönau	dgl.	348,54	25 517	75 463
Hirschberg		598,20	67 782	
Löwenberg	dgl.	751,43	65 084	101 026
Bunzlau		1040,51	59 350	

LITTERATUR. Vgl. Band I, Seite 6—10 und Grünhagen, Wegweiser durch die schlesischen Geschichtsquellen bis 1550. 2. Aufl. 1889.

Naso, Phoenix redivivus der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer. Breslau 1667.

Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. Band V und VI. Brieg 1785. 1786.

Weigel, Geographische Beschreibung von Schlesien I. II. Berlin 1800.

Büsching, Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien. Breslau 1813.

Bistums-Schematismus von 1857: Archipresbyterate Bolkenhain, Bunzlau, Hirschberg, Jauer, Lähn, Landeshut, Lauban, Liebenthal, Liegnitz, Naumburg a/Q., Striegau, Waldenburg. (Neueste Auflage 1888.)

Stillfried, Beiträge zur Geschichte des schles. Adels. Heft I, die Grafen Schaffgotsch (mit Stammtafel). Berlin 1860.

Grünhagen und Markgraf, Lehns- und Besitzurkunden Schlesiens I (1861) 481—537.

Anders, Statistik der ev. Kirche Schlesiens. Breslau 1867.

Tomasczewski, Handbuch für den Reg.-Bezirk Liegnitz. Liegnitz 1880.

Schroller, Schlesien, Land und Leute I 196—353, II 1—61. Glogau o. J.

Markgraf & Schulte, liber fundationis episcopatus Vratislaviensis (Codex diplom. Siles. XIV) D: Registrum Legnicense nebst Übersichtskarte. 1889.

Heinze, geogr. statist. Übersicht des Kreises Löwenberg. Löwenberg 1825.

E. Wernicke, Chronik der Stadt Bunzlau. Bunzlau 1884.

Dewitz, Geschichte des Kreises Bunzlau. Bunzlau 1885.

E. Wernicke, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Adels in den ehemals vereinigten Kreisen Bunzlau-Löwenberg. Berlin 1886 und Nachtrag im XIV. Bande der Vierteljahrsschrift für Heraldik.

K. A. Müller, Burgfesten und Ritterschlösser Preußens. Glogau 1837.

Eisenmänger, Kreis Hirschberg. Hirschberg 1879.

D. Letzner, Riesengebirge und Grafschaft Glatz. 6 Auflage. 1887. Leipzig, bibliograph. Institut.

KREIS BOLKENHAIN.

Nieder-**BAUMGARTEN**, 8 km südöstlich von Bolkenhain.

K. Tochterkirche zu Bolkenhain, erloschene Parochie, fast Ruine. Als Zeuge einer Urkunde von 1318 wird Friczko plebanus in Pomerio genannt Ng. 4. Der Chor ist kreuzgewölbt auf kräftigen, gekehlten Rippen, die sich auf Kragsteine aufsetzen. Strebepfeiler sind außer an dem nördlichen Anbau des Presbyteriums nicht vorhanden; die Ecken des Bauwerks sind mit Quadern (aus rotem Sandstein) eingefasst. Reichere Formen aus der Zeit ausgebildeter Gotik zeigt nur das spitzbogige Westportal, dessen Tympanonfeld nach der Form des (späteren) Kleeblattbogens ausgeschnitten ist. Die einfachen Leibungs-Glieder sind von kräftiger Wirkung; der Kämpfer ist unbetont. Alle diese Formen deuten auf die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts als Bauzeit. Später angebaut, an der Südwestecke, ist der Turm. Im XVI. Jahrhundert, wo die Kirche auch ihre heute noch, wenn auch in verkommenem Zustande erhaltene Ausstattung erhielt, wurden die Wände mit Sgraffitoquadern und Friesen geschmückt. Skizze von Dorst im Staats-Archiv zu Breslau (1842) II 1. — Dgl. von Mannfeld im Museum schles. Altert. (no 6483) I 1. — Patron: Fürstbischof.

Grabstein für Jorg von Tschirnhaus auf Nieder-Baumgarten † 1543 mit dem Wappen der Familie Hv. 16 mit Abb.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen, fast sämtlich übertüncht und beschädigt, für: 1) eine Frau mit zwei Wickelkindern † 1567. 2) einen Ritter † 1587. 3) Frau Dorothea, geborene Zedlitz, Hausfrau Georgs von Tschirnhaus auf Nieder-Baumgarten † 1588. 4) einen Ritter † 1596. 5) ein Mägdlein † 1599. 6) einen Knaben der Familie Tschirnhaus † 1619. 7) Hans Georg von Tschirnhaus † 1620. 8) einen jungen Mann, Abraham Sigismund von Schwobsdorf von Baumgarten † 1628. 9) Joachim Ernst von Tschirnhaus † 1674. 10) George Siegemund von Tschirnhaus † 1679. 11) Frau Katharina Elisabeth Tschirnhaus, geborene von Reibnitz † 1686.

Außerdem vier Grabsteine für: 12) eine Frau aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. 13) bis 15) einen Ritter, eine Frau, ein Mägdlein aus der Zeit um 1600.

Endlich in einem Gruftanbau aufgestellt, sämtlich aus der Zeit vor dem großen Kriege, für: 1) Hiob von Tschirnhaus. 2) Friedrich von Tschirnhaus. 3) Christoph von Tschirnhaus. 4) Jakob von Tschirnhaus. 5) Heinrich von Tschirnhaus. 6) Sigmund von Tschirnhaus. 7) Abraham von Tschirnhaus. 8) Hans von Tschirnhaus. 9) George von Tschirnhaus. 10) Hans von Tschirnhaus. 11) Frau Magdalena von Tschirnhaus, geborene von Tzetzin. 12) Frau Magdalena geborene von Tschirnhaus. 13) Theresia, geborene Tschirnhaus. 14) Rosina, geborene Tschirnhaus. 15) Susanna, geborene Tschirnhaus. 16) Maria, geborene Tschirnhaus. 17) Hedwig, geborene Tschirnhaus. Vgl. Hv. 16. 19.

Epitaph für Herrn Andreas von Tschirnhaus und Bolkenhain auf Ober-Baumgarten † 1582 und seine Hausfrau Hedwig, geborene Gotschen von Kinast auf Boberstein † 1562 und verschiedene andere Mitglieder der Familie, ein zweiachsiger Aufbau, von Säulen flankirt, mit rohen Reliefs der Taufe und Auferstehung Christi, worunter die Familie knieend dargestellt ist. Die Wand umher ist kräftig bemalt.

Epitaph für Hans von Tschirnhaus, Erbherrn in Nieder-Baumgarten † 1585: ein von Säulen flankirtes Hochrelief, die Auferstehung Christi darstellend; darunter kniet die Familie des Verstorbenen. Die Wand und das Deckengewölbe rings umher sind mit Kartuschen und den Figuren der Gerechtigkeit und des Glaubens bemalt.

Taufstein mit Reliefs aus der heiligen Geschichte. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Verkleidung des Altars, wahrscheinlich von einer Decken-*Vertäfelung* stammend, die mit Verzierungen in Frührenaissanceformen bemalt war.

Gestühl von 1562 mit Malereien älteren Gepräges, die Kreuzigung darstellend. Zerstört.

Epitaph aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, aus Holz gefügt. Zerstört.

Kanzel aus Eichenholz. Beschriftung: NICOLAVS BARTSCH ORDINARIVS PASTOR HVIVS ECCLESIE ANNO 1585. — MATES RVDOLF MEISTER DIESES WERKS.

Glocken: 1) 84 cm. ihesvs maria anna barbara katterina vrssala appolonia dorothea maria magdalena. — o rex glorie veni com pace. — anno domini m cccccc vii (1507). 2) von 1582, gesprungen.

Schmiedeiserne *Zierbänder*, ungefüge.

Auf den Wänden sind einige Überbleibsel spätmittelalterlicher *Malerei* erhalten, so an der Leibung des Triumphbogens, auch an der Orgelbühne, zumteil Darstellungen aus der heiligen Geschichte, zumteil Teppichmuster.

Wohnhaus des Pfarrwiedemuts-Pächters, früher Pfarrhaus, aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege, wie die Kirche mit Sgraffitoquaderung. Verfallen.

BLUMENAU, 9 km nördlich von Bolkenhain.

K. Pfarrkirche St. Josephi. Ng. 8. — Z. X. 156. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) den Ritter Jonas von Abschatz und Strachwitz von Blumenau † 1602. 2) die Hausfrau des Ritters Georg von Reibnitz auf Falkenberg, geborene Seidlitz, † 1609. 3) für diesen selbst † 1612; die letzten beiden im Fußboden steckend, übermoost. Hv. 24.

Pfarrhaus. Zu demselben ist eine Thüreinfassung der Burg Schweinhaus verwendet. Siehe Seite 369.

Kreishauptstadt **BOLKENHAIN** mit 3026 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Striegau—Bolkenhain (im Bau).

B. G. Steige. Bolkenhainische Denkwürdigkeiten (Hirschberg 1795), über deren Wert man die S. R. (Register) vergleiche. — Gesamtansicht bei Werner (Hds. Stadtbibliothek Breslau) IV 214. — Dgl. Compendium Siles. von J. B. Werner von 1761 (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 550). — Dgl. Fischer und Stuckart. Zeitgesch. der schles. Städte (1819) 9.

* **K. Pfarrkirche** St. Hedwigis. 1298 wird Reinco Pfarrer in Hain genannt H. B. I 785. Um diese Zeit wurde der Kern des auf uns gekommenen Gotteshauses errichtet. Ihm wurden im Spätmittelalter nach Durchbrechung der Außenmauern der Südwestturm nebst dem nach Osten anstoßenden Joche des südlichen Seitenschiffes und die beiden westlichen Joche des nördlichen Seitenschiffes hinzugefügt, wodurch die früher einschiffige Kirche zur dreischiffigen Halle wurde. Damals wurde auch das Westportal hergerichtet. Erst in die Renaissancezeit fällt die Einwölbung des zwischen Turm und Südkreuzflügel belegenen Joches. Durch neuere Prunksucht wurde der an sich feuchten Kirche leider das ohnehin spärliche Licht vollends eingeschränkt; dadurch wurde man allerdings der Notwendigkeit überhoben, den vielfach beschädigten Schmuck der Kapitelle ergänzen zu müssen. Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Das um das Jahr 1300 aufgeführte, leicht herauszuschälende Gebäude ist einschiffig, von der Grundrissform eines lateinischen Kreuzes, in frühgotischen Formen

errichtet, durchweg kreuzgewölbt auf Rippen reifen, schöngezeichneten Querschnitts. Die Ecken sind mit diagonalgestellten Strebepfeilern besetzt. Nur das Vierungs-Joch ist quadratisch, während sowohl die Kreuzflügel wie die beiden über die Vierung nach Osten und Westen herausreichenden Joche rechteckig gestaltet sind. Dies kurze Langhaus ist seit dem Spätmittelalter eine dreischiffige Hallenkirche, während die die Ecke zwischen Chor und Südkreuzflügel ausfüllende Sakristei gleichzeitig mit dem Kernbau aufgeführt ist. — Deutlich unterscheiden sich die edlen frühgotischen Rippen von den stumpfgezeichneten der Spätzeit. Erstere stützen sich auf starke und schwache ($^3/_4$- bis $^1/_2$-kreisförmige) Dienste, je nachdem drei oder eine Rippe aufzunehmen sind; außer den Gewölberippen finden auch die durchweg vorhandenen Kehlungen der Schildbogen auf den Diensten ihren Stützpunkt. Diese gehen nur in den Ecken des Kreuzschiffes auf den Boden herab (Sockel stecken in der Erde!), während die andern über Kopfhöhe auf Kragsteine aufsetzen, die ebenso wie die Kapitelle und Schlussfteine mit plastischem Laubwerk verziert sind. Die schlanken, ein- bis dreiteiligen Fenster mit steiler Leibung sind an der Glasfläche mit einem Rundstab gesäumt, wobei Kämpfer und Sockel in reicher Weise ausgebildet sind; auch hier harrt das Blattwerk noch der Ausbesserung! Auch die Pfosten der größeren Fenster — in den Kreuzflügeln — zeigten das Rundstabprofil; es ist dieser Bestand durch neuere Wiederherstellung leider verdunkelt. Den aufwandsvollsten Schmuck aber bildet ein aus Passionsblumen gewundener Rankenfries, herausgeholt aus einer unmittelbar an die Leibungsfchräge anstoßenden Kehle, welche den Spitzbogen umsäumt und nach außen, d. h. gegen die Wandfläche durch ein deutsches Band kräftig und wirkungsvoll geschieden ist. Während die älteren Architekturformen aus rotem Sandstein hergestellt sind, verwendete man zu den jüngsten zumeist gelblichgraue Quadern; so zu dem rechteckig umzogenen Westportal. Dies zeigt eine reichere, aber schwächliche, gewundene Profilirung kleinsten Verhältnis-Maßstabes. Sonst treten Kunstformen in dieser Zeit nur noch an Konsolen und Baldachinen im nördlichen Seitenschiffe auf. Steinfiguren am Portal, Handzeichnung von Mannfeld im Mus. Schles. Altert. (no 6485) 1. 2. 3.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) einen Ritter † 1587. 2) ein junges Mädchen † 1620. Beide verwittert und zerstört.

Einige *Grabdenkmäler* in Barockformen.

Kanzel in Spätrenaissanceformen, aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts.

Schmiedeiserne *Zierbänder* der Sakristeithür, einfachen Gepräges.

Glocken: 1) 127 cm mit schlecht ausgeprägter Inschrift: M CCCCC VIII (1508) hilf got maria berot das ich begin das ein got end gewin. santa anna salb drit maria bit got vor vns . ihesvs nasarenvs rex indeo(rum) hilf. 2) kleine Glocke ohne Inschrift.

Kelche: 1) kleiner Kelch aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts mit gut getriebenem Fuße, silbervergoldet. 2) Größerer Kelch des XVIII Jahrhunderts, weißsilbern, getrieben, weniger bedeutend.

Auf dem **Friedhofe** vor der Stadt um die verfallende Begräbniskapelle: einige einfache *Denkmäler* in Rococo.

* **‚Bolkoburg‘**, 1277 zuerst erwähnt S. R. no 1550, aber doch wohl schon durch den Vogt von Bolkenhain, Peter Vogt, beglaubigt, der 1276 urkundlich erwähnt wird S. R. no 1492. Die späteren Schicksale der Burg bieten nichts besonderes; vgl. K. A. Müller, Burgfesten und Ritterschlösser Preußens (Glogau 1837) 505–515. mit Abb. — Vgl. Büsching, Reise (Breslau 1813) 390–403. Das Schloss, jetzt vollständig dachlos, obwohl noch bis 1810 von Grüssauer Mönchen, in deren Besitz es sich zuletzt befand, teilweise bewohnt, wird vom preußischen Domainenfiscus als dem Rechtsnachfolger der Cisterzienser vor weiterem Verfall geschützt. Kleine Gesamtansicht bei Schroller II zu 166. — Dgl. Bresl. Erzähler (1800–1809) V 369 und X 441. — Lithographie im Mus. Schles. Altert.

Baubeschreibung. Die ausgedehnte Ruine liegt auf einem mäßig hohen, von Nordost nach Südwest gerichteten Bergrücken, der sich inselartig aus dem den Mittelpunkt des Bolkenhainer Kreises einnehmenden Thalkessel erhebt und auf seinem convex gestalteten Ostabhang das Städtchen trägt, während die Westseite jäh zum Thale der ‚wütenden Neiße‘ abfällt. Errichtet aus dem Gestein des Berges, einem stark mit Quarzadern durchsetzten Schiefer, bildete die Burg einst die Citadelle der Stadt, deren Mauergürtel sich an ihre äußere Mauer anschließt. Man erreicht die am Südende belegene Niederburg auf steiler Fahrstraße, die sich durch einen künstlich aufgeschütteten Wall hindurch und weiter an der Westseite der Vorburg — von dieser aus bestreichbar — entlang hinauf windet. So gelangt man, nachdem man das Vorthor passirt hat, in den engen, steil ansteigenden Zwinger, welchen nahe dem die Südseite der Hochburg beschirmenden, kräftigen Bergfried ein inneres Thor von dem durchschnittlich nur 15 Schritt breiten, 85 Schritt langen äußeren Vorhofe, der Fortsetzung des Zwingers, trennt. Nördlich wird dieser durch ein wohnhausartiges Gebäude, auf der langen Nordost-Südwest-Linie von einer hohen Mauer begrenzt, durch deren Pforte man in den ebenfalls langen, nur

wenig breiteren inneren Hof eintritt. Zur Verteidigung der Mauerlinie diente ein nur andeutungsweise erhaltener Umgang auf der Innenseite. An der Nordecke liegt das Treppenhaus zu dem oben erwähnten, den äußeren Hof abschließenden Wohnhause; weiter nach Osten erheben sich die Umfassungsmauern eines etwa von Ost nach West streichenden Verbindungsflügels, nach der Feldseite zu der elliptisch geformten Krümmungslinie des Berges folgend. Von hier zieht sich gegen Süden — um den Bergfried herumbiegend — das lange, außer dem Keller dreigeschossige Wohngebäude, welches ehedem in seinem obersten Geschosse, der sogenannten ‚Kapelle' mit dem der besseren Bestreichung wegen ganz freistehenden Bergfried durch einen Steg verbunden war. Von der Südostecke des Wohnhauses zieht sich dann die Mauer mit Viertelkreiswindung um den Bergfried zum Oberthore hin. Der Bergfried, ‚Hungerturm' genannt, ist ein etwa 50 ^{m} hoher Cylinder kreisförmigen Grundrisses mit einer zum rechten Winkel zugeschärften Ecke im Osten; die Mauerstärke beträgt unten 4,5 ^{m}, oben ein Meter weniger. Nördlich von ihm liegt im inneren Hofe eine Cisterne. — Die nur von der Hochburg aus zugängliche Niederburg legt sich quer vor die Südseite der ersteren; die Abmessungen des — wohl nur mit hölzernen Gebäuden besetzten — Platzes betragen 70 : 50 Schritt zu $^{3}/_{5}$ ^{m}. Ihre Abhänge sind durch Böschungsmauern befestigt; als man sie später erhöhte, wurden zwei rechteckige Ausbauten zur Bestreichung der Flanken hinzugefügt: sie sind nur oben in Verband mit der Mauer ausgeführt. Zur Aufstellung der Verteidiger diente ein an der Innenseite aufgeschütteter Wall. An der Ostecke steht die Niederburg durch einen Rundturm mit dem zum ‚Oberthore' der Stadt führenden Mauerzuge in Verbindung, an dessen Innenseite oben ein Laufgang angeordnet ist. Von hier (etwas westlich) zweigt sich etwa nach Norden herauf, gleichlaufend mit der der Stadt zugekehrten Umfassungsmauer der Hochburg eine, den äußeren zu einem Baumgarten eingerichteten Vorhof umschließende, durch eine im Grundriss halbkreisförmige Bastion sowie durch Flankentürmchen verstärkte Mauer bis etwa 90 Schritt vor die Nordseite des Hochschlosses zum äußersten Punkte des Grates ab, von wo sie am Westrande zur Böschungsmauer des äußeren (West-) Vorhofes zurückstreicht. Von der Niederburg wird dieser östliche Zwinger ebenfalls durch eine Mauer abgegrenzt; somit ist das ganze Burggelände in Einzelabschnitte zerlegt, welche jede für sich einzunehmen waren.

Kunstformen sind bei dem z. Z. noch weiter als bei Burg Schweinhaus (III 366) vorgeschrittenen Verfall der Baulich-

keiten noch spärlicher erhalten, als dort. Sämtliche Mauerflächen, auch die des vermutlich ältesten massiven Bauteils, des Bergfrieds, waren geputzt und vielfach mit Sgraffiten verziert, so z. B. mit Quadern wie an der Kirche in Streckenbach (III 370), oder freierem Flächenschmuck, z. B. an dem wohnhausartigen Nordwestbau; an dem Oberthore ist, gewissermaßen als Wächter, ein frisch und keck gezeichneter Landsknecht in Lebensgröße erhalten. Weiter begegnen wir verkröpften Renaissance-Fascien als Umrahmung von Öffnungen, am Haupt-, wie am nordwestlichen Nebenbau, und an jetzt zu Trittstufen verwendeten Blöcken, sowie Fischschwanz-förmigen Zinnen auf dem Hauptbau und Bergfried. So gelangt man zu dem, auch nach den allgemeinen Verhältnissen Schlesiens wahrscheinlichen Schlusse der Bauzeit auf die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Darin kann eine mit spätgotischem Profil umrahmte Spitzbogenöffnung am Erdgeschosse des Hauptbaues nichts wesentliches ändern. Zweifellos aber wurden ältere Grundmauern benutzt, wenn auch deren Umfang als nicht zu bedeutend angenommen werden darf.

An den **Bürgerhäusern** in den an den Ring angrenzenden Straßen haben sich malerische Lauben, aus Holz gefügt erhalten. Abb. bei Schroller II zu 172.

Stadt Hohen-**FRIEDEBERG** am Zielbache mit 742 Einwohnern, 4,5 km von Bahnhof Kauder (Striegau-Bolkenhain, im Bau) Gesamtansicht von Werner in der Topographia Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) III 668 und ebenso (no 550) Taf. 16. — Dgl. in Fischer & Stuckart, Zeitgesch. der Städte Schlesiens (1819) 83.

K. Pfarrkirche St. Michaëlis, als vorhanden zuerst erwiesen durch Jacobus plebanus de Vrideberch als Zeugen einer Urkunde von 1307 Ng. 24. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen, welche auf einfache Kragsteine aufsetzen. Als Widerlager dienen abgestufte, an den Ecken diagonal angeordnete Strebepfeiler. Bauzeit: XV. Jahrhundert. Abb. von Dorst im Staatsarchiv zu Breslau II 4. — Patron: Gutsherrschaft.

Taufstein mit reichem, plastischen Schmuck. Um 1600.

Rahmen um das Hochaltarbild, reich durchbrochene Schnitzerei; dgl. ein *Antependium*. Barockformen.

Schmiedeiserner *Kerzenhalter*, XVIII. Jahrhundert.

Grabdenkmal aus Schmiedeisen in Barockformen. Auf dem Friedhofe.

** *Kasel* in reicher, vornehmer Plattstickerei. XVIII. Jahrhundert.

GIESMANNSDORF, 7,5 km von Bahnhof Ruhbank der schlesischen Gebirgsbahn, früher zu Kloster Grüssau gehörig.

K. Pfarrkirche St. Barbarae et Katharinae. Die ecclesia

de Gotzvini villa wird zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 erwähnt M. P. I 372. Der Chor ist kreuzgewölbt auf einfach abgefasten Rippen ohne Strebepfeiler. Patron: Fiscus.

Schnitzfiguren auf dem Kirchboden: Anna selbdritt und eine betende weibliche Figur, kleinen Maßstabes. XV. Jahrhundert.

Barockrahmen des Altarbildes. XVIII. Jahrhundert.

Kelch mit altem Fuße und neuerer Kuppa, aus dem XV. bzw. XVIII. Jahrhundert. Ersterer ist mit Gravirungen der Mutter mit dem Kinde, der h. Barbara, Maria, des ecce homo und der beiden Johannes, der Schaft mit der Inschrift ave maria gtia verziert.

Glocke, 68 cm; mit Inschrift in Majuskeln: Dominos Tecum Bened(icta).

Kaseln aus Seiden-*Geweben* des XVIII. Jahrhunderts.

GIRLACHSDORF, 7,5 km südöstl. von Jauer (Königszelt-Liegnitz).

K. Tochterkirche zu Rohnstock, erloschene Parochie. Die Kirchen von Rohnstock und Girlachsdorf werden 1342 vereinigt Ng. 27. Der kurze, sich quer vor das gleich tiefe Langhaus legende Chor ist mit dreikappigen Kreuzgewölben auf doppelt gekehlten Rippen überdeckt, die sich am Kämpfer überschneiden. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Die rundbogig geschlossenen Fenster sind durch einen in die Leibung des Bogens verlaufenden Stab geteilt und im Scheitelfelde mit spätgotischen Nasen verziert. Am Gewände der Sakristeithür, dessen in kleinem Maßstabe gehaltene Stabgliederungen sich durchschneiden, sind die Wappen Johanns von Reibnitz und Annas von Schaffgotsch, ein auch auf dem Gröditzberg vorkommendes Steinmetzzeichen und die Jahreszahl (52) angebracht. Erstere sind an der Thür der (ähnlich wie der Chor) eingewölbten Vorhalle wiederholt. Patron: Reichsgraf von Hochberg-Rohnstock.

Von den seit 1560 bis 1625 bei Hv. 11, 26 aufgezählten 9 Grabsteinen mit den Figuren der Verstorbenen sind nur erhalten die für: 1) Anna, Hausfrau Herrn Christophs von Reibnitz, † 1560. 2) diesen selbst, † 1561. 3) einen Ritter vom Ende des XVI. Jahrhunderts, zerstört, angeblich den Gemahl von 4) einer geborenen Zedlitz, Witwe Joachims von Reibnitz, † 1595.

Glocken: 1) 52 cm; schlecht ausgeformte Inschrift: ave maria iesus . o rex glorie veni nobis cum pace. 2) 77 cm, mit schönem Passionsblumenfries: M (528 KOM HEILIGER GEIST HERE GOT . her caspar scholtis pfarher in girlachsdorf.

Herrenhaus, zur Herrschaft Rohnstock des Grafen von Hochberg-Fürstenstein gehörig.

Es bildet ein schlichtes, zweigeschossiges Viereck, welches von einem eingebauten, derben, im Grundriss geviertförmigen Turme überstiegen wird, dessen Satteldach mit Spätrenaissance-Giebeln abschließt. Teilweise haben sich von dem Schmuck der Wände Sgraffitoquadern erhalten. Ursprünglich, wie die Beschriftung 1569 H V R(eibnitz) an einem Thürgewände mit verkröpfter Renaissance-Fascie und Flach-Rosettenschmuck darüber bekundet, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, wurde es wohl im Anfange des XVII. Jahrhunderts durch einen Treppenanbau im Nordosten erweitert. Damals wohl wurden auch über einer Thür farbige Malereien, teils allegorische Figuren (u. a. Gerechtigkeit) teils Ornamente und die Wappen der Reibnitz und . . . angebracht. Im Innern stammen einige Stuckdecken aus der Zeit des Barock. — Der alte Wassergraben um das Haus ist wenigstens erkennbar.

GRÄBEL, 11 km nördlich von Bolkenhain.

K. Tochterkirche zu Blumenau, erloschene Parochie, St. Annae. Der geviertförmige, strebepfeilerbesetzte Chor des Kirchleins ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen, die sich auf Kragsteine mit menschlichen Köpfen aufsetzen; der Schlussstein ist mit einem Adler geschmückt. Das zweiteilige Ostfenster zeigt einfaches Maßwerk. Der Sturz der kräftig abgefasten Sakristeithür ist an den Auflagerstellen kragsteinartig verstärkt. Kräftige Gliederung zeigt auch das Gewände des Südportals, dessen Krabben-besetzte Archivolte von Fialen flankirt wird; auch der Schlussstein der Archivolte läuft in eine Fiale aus. Am Giebel unter der Traufe große Masken-Kragsteine. Bauzeit: Zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts. Patron: Fürstbischof.

Sakramentsnische, schlicht, spätgotisch.

Grabstein mit eingerizter Figur und erheblich abgetretener Minuskel-Inschrift.

Grabstein mit eingerizter Figur eines Ritters mit dem Wappen der Schindel: am (anno) m cccc . . xiii° (d. h. 1473) viii die m̃is decebris obiit borgman schindit miles ivigili sn . . Vgl. Z. X 153. — Hv. 26 zu 1631.

Bruchstücke eines *Altarschreins*. Aus dem Mittelfelde mögen zwei auf dem Kirchenboden befindliche Heiligenfiguren stammen (Maria und Johannes). Der zugehörige Schrein, auch die Flügel, sind vergoldet. Letztere zeigen acht Heilige, darunter Petrus, Bartholomäus, Wenzel (?), Johannes ev., Nicolaus; die andern sind nicht genau

erkennbar. Auf der Rückseite sind vier Heilige (zerkratzt) dargestellt; hier steht die Jahreszahl 1505.

Schnitzfiguren: Anna selbdritt, ein Diakon mit Buch und Palme (Stephanus?) u. a. Vgl. Z. X 154.

Einfache schmiedeiserne *Zierbänder.*

Sühnekreuz mit eingeriztem Schwert, an der Friedhofsmauer.

HAUSDORF, 7 km westlich von Striegau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Rohnstock, zuerst erwähnt im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 M. P. I 372. Der mit Strebepfeilern besetzte zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf einfach gekehlten Rippen, die sich in die Wand verlaufen. Die Wände wurden im XVI. Jahrhundert mit Quadern und Friesen in Sgraffitomanier überzogen. Patron: Graf von Schweinitz-Hansdorf.

Taufstein, schlicht. Mit Wappen und der Inschrift: Noch xpi geburt 1490 obit hans hantsche dese. — ihs xps maria. Abb. von Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6485) 27. 28.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) eine Frau, mit der Inschrift: Noch xpi geburth 15 viiii (1509) Jor motag noch dorothe ist vorschede dy Erbar anna nickel varink hausfrawe. Übermoost. 2) für ein Mägdlein, Marie Puschel, von Landeshut † 1580. 3) für ein Kind. Vgl. Hv. 17 mit Abb. — Vgl. Z. X. 156.

Lang-HELLWIGSDORF, 8 km nördlich von Bolkenhain.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Blumenau, zum h Kreuz. Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini wird Syffridus rector ecclesie in Hallwici villa erwähnt M. P. I 142. Den Kunstformen zufolge ist das Bauwerk nicht vor dem Anfange des XIV. Jahrhunderts errichtet. Es besteht dem Grundrisse nach aus einem quadratischen Chore mit einer nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Apsis und einem nicht allzu bedeutenden Langhause, in welches —, wie die gekuppelten, rundbogig geschlossenen Schallluken bekunden, erst seit dem Ende des XVI. Jahrhunderts — eingebaut an der Westseite ein im Erdgeschoss offener Turm steht. An die Südseite des Chors ist — wohl erst im XVI. Jahrhundert und unter Benutzung eines älteren Thürgewändes — eine Gruftkapelle angebaut. Die Apsis ist mit einem Kreuzgewölbe auf Birnenrippen, der Chor mit einem hochgestochenen Kreuzgewölbe (die Diagonalen sind Spitzbogen!) auf abgefasten Rippen, das Langhaus — im XVI. Jahrhundert — mit einer Stichkappentonne überdeckt. Patron: Gutsherrschaft Lang-Hellwigsdorf.

Einzelformen. Die abgefasten Rippen des Chorgewölbes sind am Kämpfer zu rechteckigem Querschnitt geführt und ruhen auf schlichten Kragsteinen. — Die Nordseite hat keine Fenster; von den beiden zweiteiligen auf der Südseite unverändert erhaltenen zeigt das eine spätgotisches Maßwerk, das andere, an dem Gruftanbau rohes Pfostenwerk des XVI. Jahrhunderts. Dagegen stammen aus der Zeit der Erbauung zwei kräftig abgestufte Portalgewände mit hochgotischer Profilirung der Ecken und zwei bzw. einem Säulchen in der einspringenden Ecke der Abstufung. Skizzen der Portalgewände und eines Kämpferkapitells bei Schultz, Z. IX Taf. VII zu 297 no 11.

Grabstein mit dem Wappen des Verstorbenen und Umschrift: Anno domi m° cccc lxxxix (1499) ist gestorben der erbar wolfuchtige hans nemptz vō helsdorf.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) ein Töchterlein Eva, Kaspars von Schindel und Neudorf zu Helmsdorf, † 1554. 2) Dgl. sein Söhnlein Kaspar † 1557, beide bekrönt von Giebeldreiecken mit schwachen Skulpturen. 3) und 4) für die Eltern dieser Kinder, † um 1560; sie stehen in einem kräftigen, Wappen-besetzen Gehäuse etwas trockener Behandlung. * 5) den Ritter Anthonius Nimptsch zu dem Langen-Helmisdorf † 1561, in reicher Umrahmung. 6) ein Mägdlein der Familie Nimptsch † 1564, abgetreten. 7) den Ritter Hans Nimptsch † 1567. 8) ein Mägdlein, Regina, Tochter des würdigen Herrn David Werners, Pfarrers allhier † 1581.

** *Altaraufbau* von 1620 in üppigen Renaissanceformen, reich durchbrochen und bemalt. Der Predella-Rahmen zeigt Ornament in Teigpressung; vgl. Band I 200 no 35. Verwandt sind diesem Stück der lustig gruppirte *Tauftisch* von 1622 mit rohen Malereien, ferner die *Kanzel* von 1618 sowie die Brüstungen einer Empore mit wohlerhaltenen Schablonen-*Malereien* auf blauem Grunde. Ebenso behandelt ist einzelnes *Gestühl.* Namentlich diese — aus Holz gefertigten — Ausstattungsstücke prägen dem (nicht allzugroßen) Innenraum den Geist der reformatorischen Zeit auf, als deren Frucht auf künstlerischem Gebiete die Entwickelung der Renaissance sich darstellt.

Orgel (Positiv), 1517 extructum, 1619 renovatum und zwar nach dem älteren Typus, wo das Gehäuse durch bemalte Flügelthüren verschließbar gestaltet ist.

2 *Glocken* von 1638, nach einem Brande von Donat Schroeter gegossen.

KAUDER, an der Eisenbahn (Striegau – Bolkenhain, im Bau).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Rohnstock, zuerst erwähnt in einem Zinsbriefe von 1411. Handschriftl. Aufzeichnung im Staatsarchiv zu Breslau: Landbuch Schweidnitz-Jauer L. 10 nach Ng. Der langgezogene Chor ist mit einer Stichkappentonne überwölbt, deren Grate bandartig ausgebildet sind. Gegen das mit einer Kassettendecke geschlossene Langhaus ist der Chor nur wenig eingezogen. Die zweiteiligen Fenster sind rundbogig geschlossen und mit spätgotischem Maßwerk ausgefüllt. An der Vorhalle befinden sich schöne * Sgraffiti: Seepferdchen, Frauenköpfe, schöngezeichnete Akanthusblumen u. a. m. Als Bauzeit der Kirche ist das XVI. Jahrhundert zu betrachten. Abb. in der Topographia Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) III 630. — Patron: Graf von Schweinitz-Kauder.

Epitaph, Wandaufbau im Gepräge derer zu Rohnstock (S. 361) für Herrn George von Schweinitz und Petersdorf auf Kran und Kauder und seine Hausfrau Anna, geborene Schirin von Kotz. Das Mittelfeld zeigt eine Quertafel mit Darstellung der Auferstehung Christi, darunter die Familie der Verstorbenen. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Drei *Grabsteine* mit den Figuren der Verstorbenen aus der Zeit um 1600 für eine Frau mit einem Wickelkinde und für zwei Kinder der Familie Niebelschütz, ein Söhnlein und ein Töchterlein. Übertüncht. Vgl. Hv. 24. 25.

Ruine des Oberhof-Herrenhauses, zur Herrschaft Hausdorf des Grafen von Schweinitz gehörig. Auf einer nur 15:30 m großen Insel, in einem kleinem Teiche belegen und über einen hölzernen Steg zugänglich, erstrecken sich die Trümmer von Nordost nach Südwest. Unter ihnen zeichnet sich als bemerkenswert der mit Halbkreiszinnen (denen der Bolkoburg ähnlich) endigende Wartturm aus. Sonst ist nur die mit großem Rauchfang überwölbte Küche erkennbar. Als Baustoff ist ein in der Umgegend gebrochener blaugrauer Schiefer verwendet, der wohl früher durchgängig mit Putz überzogen war. Nach den spärlichen, aus grauem Sandstein hergestellten Architekturteilen kann als Bauzeit frühestens die Mitte des XVI. Jahrhunderts angenommen werden. Abb. von Mannfeld. (Mus. Schles. Altert. no 6483) VI 34. — Dgl. R. 1874 S. 601. — Skizze im Bresl. Sonntagsblatt 1882 no 23.

Nieder-Stein-**KUNZENDORF**, 5 km nördlich von Bahnhof Merzdorf der schlesischen Gebirgsbahn (Görlitz-Hirschberg).

Ruine der ehemaligen k. *Kirche*, deren erhaltener Turm jetzt den Evangelischen überwiesen ist. Der Chor des kleinen Gebäudes ist mit Übereck-Strebepfeilern besetzt. Am Turme

deutet eine mit spätgotischen Nasen verzierte Lichtöffnung auf die Zeit der Erbauung. Die Ecken des Gebäudes sind leicht gequadert. — Das Patronatsrecht wird in einer Urkunde des Herzogs Bernhard von Schweidnitz aus dem Jahre 1311 erwähnt H. B. I 918. — Vgl. Z. X 156.

LAUTERBACH, 7 km nordwestlich von Bolkenhain.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Leipe, St. Nicolai et St. Barbarae. Das quadratische Presbyterium ist kreuzgewölbt auf kräftig abgefasten Rippen. Der Schlussstein ist mit flachsculpirter, spätmittelalterlicher Rosette geschmückt; auch die zweiteiligen Fenster und das einfach gegliederte Spitzbogenportal sowie der Mangel von Strebepfeilern deutet auf die Zeit um 1500 als die der Erbauung. Vgl. Schultz, Mitt. der k. k. Centralcommission 1864 und Z. IX 297 nebst (romanischem[?]) Thürprofil auf Taf. 7.

Schnitzfiguren Z. X 154 no 99. Verschwunden?

Glocken mit Inschrift in Majuskeln: 1) 72 cm. O Rex Glorie Veni Cum Pace Amen. A° D° M° Qua° Gri° (!) Nono (1439?). 2) 50 cm. O Rex Glorie Veni Cum Pace.

NIMMERSATT, (Wilhelmsburg), 9 km südwestl. v. Bolkenhain.

Schlösschen, zum Rittergut des Rittmeisters a. D. von Motz gehörig. — Auf einer jäh aus dem im Bereiche des Bober-Katzbach-Gebirges liegenden Thalkessel aufsteigenden Kuppe erhebt sich eine kleine, in der Längsrichtung kaum 100' messende Platte, auf welcher, umgeben von freundlichem Laubgrün und gesegnet mit einer zwar nicht allzu umfassenden aber stimmungsvollen Aussicht — die Koppe im Hintergrunde — die Trümmer der Burg Nimmersatt aufragen, schlichte, aus Schiefergestein errichtete Mauern, überstiegen von einem im Grundriss etwa achteckigen Bergfried, eine Burganlage kleinen Stils.

Diese wurde, wohl im XVI. Jahrhundert verlassen und weiter unterhalb, aber immer noch hoch über dem Thale ein Neubau errichtet, der noch jetzt bewohnt wird, indess so wesentlich umgestaltet ist, dass er füglich als Neubau gelten kann; nur der U-förmige Grundriss deutet neben einigen alten Thürgewänden aus Sandstein und einem in einen neuen Vorbau eingelassenen Thorbogen auf den alten Bestand. Letzterer ist im Scheitel des Rundbogens und in der Mitte der Pilaster von Rosetten im Gepräge der Frührenaissance unterbrochen. Dort steht die Jahreszahl 1545.

Über die Erbauer giebt folgende Inschrift Auskunft:

IORGE	IEDIC AFFE GE-	KATRINA RV-
NAND	VON MEIWALDE	NGIN VON
AVF	NIMERSAT 1546	SCHILDAW

Vgl. K. A. Müller, Burgfesten Preußens (1837) 501. — Schroller I 47 mit Stahlstich. — Fischer & Stuckart, Burgfesten (1821) 219. — Die M. Z. II 166 erwähnten Fachwerksbauten mit Schnitzwerk sind verschwunden. — Abb. von 1755 in der Topographia Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) III 620. 659. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. ebenda no 550) Taf. 17. — Dgl. von 1803 im Breslauer Erzähler 769.

Bad **Alt-REICHENAU**, 5,5 km nordwestlich von Bahnhof Salzbrunn (Sorgau-Halbstadt).

K. Pfarrkirche St. Josephi. In estuario plebani de Rychinow (hat 1265 eine Scholtisei S. R. no 1197) wird 1318 eine Urkunde ausgestellt Ng. 104. Die jetzige Kirche wurde 1659 von den Cisterziensern aus Kamenz, denen der Ort gehörte, erbaut, ein hohes, weiträumiges Gebäude mit nach innen gezogenen Strebepfeilern, von einfacher Architektur. Abb. von 1755 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibl. no 551—555) III 646. — Patron: Fiscus.

Schmiedeiserne *Kerzenhalter*. XVIII. Jahrhundert.

Schönes schmiedeisernes *Grabkreuz*. Auf dem Friedhofe.

Drei bemalte *Glasscheiben* von 1604, darauf ein Portraitbrustbild.

Geschnitzte *Rahmen* der Altäre, besonders der beiden Nebenaltäre zu Seiten des Hochaltars. XVIII. Jahrh.

Annakapelle, auf freundlicher Höhe belegen, ein kleiner Centralraum, erbaut 1736. An der Kuppeldecke und an einigen Wandflächen zeigt er flott gemalte Darstellungen aus der Legende der Mutter Anna, immerhin bemerkenswert wegen der Gesamtgruppirung, während das Einzelne mehr genrehaft, dekorationsmäßig, ohne innere Wärme vorgeführt ist.

ROHNSTOCK, a. d. Eisenbahn Striegau-Bolkenhain (im Bau).

K. Pfarrkirche Petri et Pauli. Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini aus dem Jahre 1318 wird Johannes vicarius ecclesie in Rostock erwähnt M. P. I 142. Nach den spärlichen spätgotischen Kunstformen ist aus den erheblicheren Abmessungen und bei dem Mangel an Strebepfeilern eher auf das XVI. als XV. Jahrhundert zu mutmaßen. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen, die sich auf Kragsteine aufsetzen. — Früher stieß an den Chor auf der Südseite eine gegen diesen geöffnete, zweijochige Halle, von der nur noch die Gewölbe-Kragsteine erhalten sind. Auf der Nordseite ist eine Gruftkapelle angebaut, deren Außenwände wie die der ganzen Kirche mit Sgraffiten geschmückt sind, meist Quaderungen, hier auch in reicherer Ausbildung. — Der Turm an der Westseite zeigt gekuppelte Schallluckeu in einfachen Renaissanceformen und ein mit Giebeln in gleichem Sinne gegliedert, abgeschlossenes Satteldach. Abb. von Einzelheiten im Mus. schles. Altert. und von Dorst (II 5) im Staatsarchiv zu Breslau. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein für Frau Magdalena Borschnitz, geborene

Hubrigin † 1583 mit der Figur der Verstorbenen in Lebensgröße. Hv. 17 mit Abb.

* Mittelgroßes *Epitaph* von guten Verhältnissen, dem unten folgenden im Charakter ähnlich, für Conradt von Hobergk den Jüngeren zum Ronstocke † 1584 und seine Hausfrau Hedwigis, geborene Waldin von Stuese. Das Mittelfeld zeigt die Auferstehung des Heilands in Relief mit der Familie der Verstorbenen, darüber in einem kleinen von Koren flankirten Aufbau Christus am Ölberge. Oben das Pelikannest, seitlich phantasievoller Kartuschenschmuck mit Inschrifttafel. Farbenspuren erkennbar.

** Bedeutendes *Epitaph* für Herrn Cunradt von Hoberg aufm Runstockt † 1594 und Frau Margareta, geborene Brauchitzin aus dem Hause Brauchitschdorf † 1594. Es ist dreiachsig. Die Seitenachsen umrahmen in einem von Säulchen flankirten Gehäuse kleine Nischen mit den Figuren von Liebe und Stärke. Sowohl in den Friesen darüber, auf dem Postament darunter als auch in dem zurücktretenden Mittelfelde befinden sich biblische Reliefs, in letzterem der Crucifixus, von alt- und neutestamentlichen Figuren umgeben, darunter die Familie der Verstorbenen. Die Höhe des Frieses hierüber nehmen in zwei Reihen die 16 Ahnenwappen ein. Dann baut sich weiter über dem Mittelfelde ein kleines Relief auf, das jüngste Gericht schildernd; es schließt oben ebenso wie die Seitenachsen mit Kartuschen und Genien ab. Das Ganze steht auf kräftigem, unverkröpft durchlaufenden Grundgesims, an welchem die Kartuschen-umzogene Inschrifttafel hängt. Das Denkmal war früher bemalt.

Glocken: 1) 103 cm mit Inschrift in Majuskeln: Osanna. Maria Johannes Mathevs Lvcas Marcvs. 2) 95 cm; zweizeilige Inschrift: o rex glorie veni cvm pace . a d m cccc lxxxix (1499). ego campana numquam denuncio vana — ignem vel festvm vel fvnos honestvm vivos voco mortvos plango evbes que repello. Am unteren Rande: ave sanctissima maria mater dei regina celi porta paradisi domina . . . singvlaris virgo pvra tv concepisti sine peccato (pe)peristi creatorem et salvatorem mvndi in quo ego non dvbito ora pro me ihes ettvm filivm tvvm et libera me ab obnim(omni) malo. Mit dem Meisterzeichen und den Anfangsbuchstaben von Mathias Halbritter bezeichnet. 3) 80 cm. o rex glorie veni cvm pace . anno domini millesimo ccccc (1500) mathis halbritter; ferner auf der Kappe: ave regina

celorvm mater regis angelorvm o maria flos vcrginvm velvd rosa lilivm. 4) 30 cm. o rex glorie veni cvm pace.

Ovale *Inschrifttafel* aus Bronzeguss, von Barockschmuck umrahmt; für den Pfarrer Franciscus Zimmermann, aus dem XVIII. Jahrhundert.

Schloss, zum Besitze des Grafen von Hochberg gehörig. Von dem Bau des XVI. Jahrhunderts sind nach einem neueren Umbau nur ganz unbedeutende Spuren erkennbar; nur der nasse Graben ist teilweise vorhanden. Unversehrt aus dem XVIII. Jahrhundert überkommen ist der Speisesaal mit seinen in Barockformen ausgeführten Kaminen und einem farbigen Deckengemälde mythologischen Inhalts; gegen das ihm verwandte des Fürstensteiner Festsaals (II 239) hat es den Vorzug, dass die Figuren lotrecht zum Deckenrande stehen, somit von jedem Punkte aus betrachtet werden können; vgl. II 616.

Abb. von 1755 in der Topogr. Siles. (Hds. der Stadtbibl. Breslau no 551—555) III 620. 661. 663. — Dgl. (Nordseite) von 1761 im Compendium Siles. (Hds. ebd. no 550) Taf. 17. — Dgl. im Bresl. Erzähler 1807, S. 209.

Von der ** Ausstattung sind dem Verfasser bei dem flüchtigen Rundgange aufgefallen:

eine Reihe von *Möbeln*, meist Kastenmöbel deutscher und italienischer Herkunft, in neuerer Zeit erworben, darunter ein Schrank mit eingelegten mehrfarbigen Mustern der deutschen Hochrenaissance, schon unter Zuhülfenahme perspectivischer Wirkungen, aber von schöner Zeichnung. Ferner ein Schrank mit Schreibpult, mit Einlagen von Horn oder Bein, mit Gravuren bedeckt, sehr reich, aber von flacher plastischer Wirkung.

Schmiedeiserner *Klingelzug*, angeblich ältere italienische Arbeit, doch wohl wesentlich und zwar in naturalistischer Weise ergänzt.

Porzellane und *Majoliken*, erstere meist aus Berlin und Meißen, fast durchweg Gebrauchsgeschirr, wie es sich in vornehmen Haushaltungen des XVIII. Jahrhunderts vorfand, zumteil ganz vortreffliche Arbeiten, mehrere Hundert Stücke.

Eine größere Reihe von *Gläsern*, namentlich Gebrauchsgeschirr, geschliffen und ungeschliffen in einigermaßen großer Mannigfaltigkeit. Daneben ein venetianischer Kronleuchter, zwei Standleuchter u. a. m.

Gobelins: ein Zimmer mit Schäferscenen, ferner ein figurenreicher Teppich mit alttestamentlicher (?) Darstellung.

Größere Reihe von *Portraits*, meist aus dem XVIII. (und XIX., Anfang) Jahrhundert, in Öl und Pastell.

Gemälde: Verkündigung Gabriels an Maria, italienisch,

vom Ende des XV. Jahrhunderts, etwa 2' im Geviert groß.

In die Laubengänge des Parkes verbaut ist ein ** *Portal*, herrührend von der Ecke des Ringes (no 1) und der Frauenstraße in Liegnitz (III 252), in schönen Verhältnissen der Deutschrenaissance des endenden XVI. Jahrhunderts, von vortrefflicher Zeichnung und Ausführung, zu den allerreifsten Schöpfungen jener Zeit zählend. Das Portal ist rundbogig geschlossen; das Gewände ist nach deutscher Art abgeschrägt, unten durch Nischen erleichtert und mit Sitzbänkchen ausgestattet. Die seitliche Einfassung bilden zierliche Hermen, über denen sich oberhalb des Kämpfers luftig durchbrochene, vortrefflich umrissene Konsolen als Träger des verkröpften dreiteiligen Hauptgesimses entwickeln, deren Oberteile als geflügelte Engelfiguren mit korinthischem Kapitell ausgebildet sind. Fries und Oberglieder des Hauptgesimses werden über dem kräftiger ausladenden Schlussfteinkonsol durch ein frei entwickeltes Schnörkelschildchen reizvoll unterbrochen. Anmutig behandelt ist das alle Flächen, Zwickel, Archivolte, Nischen überwuchernde Ornament behandelt, für welches Akanthusranken, Tier- und Menschenköpfe u. a. verwendet wurden; die Füllungen der Nischen haben besonders feines Gepräge, etwa wie gemusterter Samt, wie er ja in jener mit reicheren Mitteln ausgestatteten Zeit zur Frauenkleidung sehr beliebt war. Abb. in autogr. Druck bei Bischof-Ortwein, Schlesien, Blatt 50. — Vgl. Lübke, dt. Ren.[2] II 178 mit Fig. 279. Jetzt ist das Portal nicht zu ebener Erde aufgestellt, sondern soweit heraufgerückt, dass ein schlankes, modernes Öffnungsverhältnis erzielt wurde, — so schweben die Sitzbänkchen hoch in der Luft!

Marktflecken **RUDELSTADT**, 7 km von Bahnhof Merzdorf der schlesischen Gebirgsbahn.

***K. Pfarrkirche**, adiuncta zu Kupferberg, St. Augustini, zuerst erwähnt im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 als ecclesia de villa Rudolphi M. P. I 373. Das auf uns gekommene Bauwerk ist ein Neubau von 1577, an welchen im Jahre 1601 im Osten eine Gruftkapelle gefügt wurde (wie gleichzeitig in Schildau, Kreis Schönau und Klitschdorf, Kreis Bunzlau). Somit besteht die Kirche aus dem vierachsigen, mit einer Kassettendecke geschlossenen Langhause, dem gegen das Langhaus eingezogenen geviertförmigen Chore und dem östlich an dieses anstoßenden Gruftraum, während sich westlich an das Langhaus ein unten geviertförmiger, oben schlank achteckiger Turm reiht, eine Form, wie sie mehrfach in der Gegend heimisch ist. Bei

aller Schlichtheit ist das Gebäude nebst seiner Ausstattung doch als durchgeführtes Beispiel eines Gotteshauses aus evangelischer Zeit bemerkenswert. Der Chor ist mit Kreuzgewölbe auf gekehlten Rippen überdeckt, die sich auf Maskenkragsteine stützen; auch die Fenster sind spitzbogig geschlossen und das Ostfenster des Gruftanbaues hat abgetreppte Gewände — so leben die alten Überlieferungen fort. Daneben aber die Errungenschaften der neuen Zeit, insbesondere Sgraffiti auf allen äußeren Wandflächen, auch am Turme, ebenso die Gliederung der Giebelwand im Sinne der Spätrenaissance, vor allem aber die ** Ausstattung. Vgl. Z. X 156. — Abb. bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) V 54. — Patron: Gutsherrschaft.

Taufstein, achteckig, mit reichem plastischen Schmuck, Darstellungen aus der biblischen Geschichte.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) einen Ritter † 1553, liegt bemoost unter der Kanzel. 2) Christoph von Hubergk von Fürstenstein † 1553; umrahmt von kräftigem Frührenaissance-Aufbau. 3) einen Ritter Reichenbach — Inschrift übertüncht — in einem etwas bedeutenderen Rahmen mit dreiteiligem Gebälk und Giebeldreieck, auf dessen Kanten Delphine lagern, während der Fries mit dem Chronosknaben geschmückt ist, auf den Totenkopf gestützt, ein Vöglein in der Hand haltend, die Sanduhr zur Seite. Im Dreieck selbst ist der Heiland am Kreuz dargestellt, zu welchem der Verstorbene betet. An den Pilastern, um welche sich das Hauptgesims herumkröpft, hängen Wappen.

** *Altarwerk*, kecker, mehrgeschossiger Aufbau in reichen Renaissanceformen, lustig umrissen, mit figürlichem, heraldischen, pflanzlichen Schmuck, bemalt, vergoldet und mit Einlagen aus Stuck verziert. Von anno 1600. Im einzelnen leider verfallen und verdeckt. Photographie im Mus. schles. Altert. — Skizze M. Z. II, Bericht 21, Taf. 7.

Kanzel mit vortrefflichen mehrfarbigen Malereien am aufsteigenden Geländer und an der Unterseite der Treppe. Von 1603.

Auch die Kassetten der *Decke* des Langhauses sind bunt gemalt, ähnlich, nur derber, wie in Centawa, Kreis Groß-Strehlitz, Band IV.

SCHWEINHAUS, $^3/_4$ km von Bahnhof Bolkenhain (Striegau-Bolkenhain, im Bau).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Bolkenhain, erloschene Parochie, St. Nicolai. Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini aus dem Jahre 1318 wird Johannes rector ecclesie

in Swyn genannt M. P. I 142. Das auf uns gekommene, unterhalb der Burg belegene Gebäude ist eine Schöpfung der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, errichtet aus dem Porphyrgestein des Höhenzuges, auf welchem es steht, mit geputzten Flächen. Der geviertförmige Chor ist kreuzgewölbt auf Rippen Renaissance-artigen Querschnitts, das zweijochige Langhaus ist kreuzgewölbt auf doppelt gekehlten Rippen, die sich auf schlichte Kragsteine stützen; auch letztere haben das Gepräge der Zeit. Die Nordseite ist ohne Fenster. Der im Grundriss geviertförmige Westturm, dessen Erdgeschoss gegen die Kirche hin geöffnet ist, schließt mit einem Satteldache, dessen First parallel mit der Achse der Kirche läuft. Das Westportal sowie das Südportal, beide noch spitzbogig geschlossen, zeigen durchaus Profilformen, welche sich an die Renaissance anschließen; so steht denn auch an letzterem die Jahreszahl 1579. Strebepfeiler fehlen. Von romanischen Formen ist an dem Bauwerk keine Spur vorhanden; vgl. Schultz in Z. IX 297 — Abb. R. (1862) 22. — Dgl. bei Manufeld (Mus. schles. Altert. no 6483) V 60. — Patron: Graf Hoyos auf Lauterbach.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße: 1) in flachem Relief mit dem Wappen der Schweinichen und der Umschrift: Noch xpi gebort m ccccc iii (1503) ior ist gestorbn der woltuchtige Gunczel Schweinichē am tage des heylig leychna' dē got genod. 2) für Frau Margareta Borschnidden, Hausfrau von Burgkmann Schweinichen † 1556. 3) für diesen selbst † 1566. 4) für Jungfrau Ursula Zedlitz, Tochter Heinrichs Zedlitz von der Brauschnitz † 1588.

Epitaph in Spätrenaissanceformen, größeren Maßstabes, in einfachem, derben Aufbau mit zerstörter Inschrifttafel. Sandstein. Für Johann Sigismund von Schweinichen † 1664.

Spätgotischer *Altarschrein* etwa aus der Zeit um 1500 mit einem Renaissance-Aufbau vom Ende des XVI. Jahrhunderts. Der Schrein enthält auf Goldgrund in roher Schnitz- und Malerarbeit folgende Figuren: im Mittelfelde Barbara, Maria mit dem Kinde, eine Heilige mit Palme, darunter zwei Büsten (die dritte fehlt) zur Aufnahme von Reliquien; die zu diesem Zwecke an ihnen angebrachten Höhlungen waren früher durch Eisengitter verschließbar eingerichtet. Ferner in den Flügeln: a) Dorothea und Magareta, darunter als Büsten Paulus und vermutlich Petrus; b) Nicolaus, Heiliger mit Buch, darunter als Büsten Hedwig und Elisabeth. Endlich auf den Rückseiten Maria mit dem Wappen der Schweinichen und der Ecce homo mit Hostienkelch und mit dem Wappen der

Schindel, beide etwa aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Die ebenfalls wohl aus evangelischer Zeit stammende Malerei der Predella stellt das Abendmahl dar. Vgl. Z. X 153 no 91. Die Figuren sind wohl umgestellt.

** Die *Emporenbrüstung* und der Baldachin der Herrenloge sowie die hinaufführenden Treppengeländer und das *Gestühl* im Kirchenschiffe sind mit vortrefflichen Flachrenaissance-Ornamenten, weiß auf braunem Grunde bemalt. Bezeichnet 1580, 1593, 1600. Mit farbigem Schmuck bemalt ist die etwa gleichzeitig gefertigte *Kanzel.*

Tauftischchen, geschnitzt; zierlich ist der Unterbau, während der krönende Kuppelaufbau nüchtern wirkt. Um 1600. Später übermalt.

Spruchtafel, mit in Gold auf schwarzem Grunde geschriebener Schrift, von der besonders der Anfangsbuchstabe S reich durchgebildet ist. Von 1624. Monogramm FRG.

Malerei im Gepräge der Deutschrenaissance kommt auch unter der Tünche an den Wänden zum Vorschein.

Zwei *Glocken* ohne Inschrift.

Schlichte schmiedeiserne *Zierbänder.*

Schließblech an der Hinterseite des Altars.

* **Schlossruine**, zum Besitz des Grafen von Hoyos auf Lauterbach gehörig. Die Kellereien des von bedenklichen Rissen durchfurchten Gebäudes sind jetzt zur Champignonzucht vermietet. Abb. des Hauptportals vom Thorhause bei K. E. O. Fritsch, Denkmäler der deutschen Renaissance (Ernst Wasmuth) Heft VIII. — Ausführliche Besprechung mit Grundriss-Skizze, Darstellungen der Stuckverzierungen und der Fenstereinteilung, ferner einer Gesamt-Ansicht des Berges von Nordwesten und einer Rückbildung der Nordfaçade des Thorhauses in D. B. 1887 S. 62 ff. von K. E. O. Fritsch und C. Moritz. — Abb. von 1755 in der Topographia Silesiae (Hds. der Stadtbibl. zu Breslau no 551—555) III 654. 668. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. ebd. no 550) Taf. 16. — Dgl. von 1800 im Bresl. Erzähler I 783. — Geschichtliche Notizen über die Besitzer nebst schlechter Gesamtansicht bei K. A. Müller, Burgfesten Schlesiens (Glogau 1837) 515 ff. — Fischer & Stuckart, Burgfesten (1821) 94 mit Abb. — Endler, Abb. schles. Gegenden (1799) IX. — R. B. Stillfried, Burg Schweinhaus und ihre Besitzer. Hirschberg 1833. — Vgl. Z. f. B. 1867, S. 35.

Baubeschreibung. An der von Liegnitz und Jauer über Bolkenhain nach Hirschberg führenden Landstraße belegen beherrschte Schweinhaus, im Volksmunde das ‚alte Säuhäusel' genannt, die Stammburg des durch die treuherzigen Schilderungen der Kneipfahrten seines Sprösslings Hans bekannten Geschlechts der Schweinichen, die Kammhöhe vor dem anmutigen, fast märchenhaft zu nennenden Bolkenhainer Thalkessel, über duftige Wiesengründe und gesegnete Fluren zur Schwesterburg des nahen Städtchens herüberwinkend. Vom Gutsgehöft aus windet sich die Fahrstraße steil hinan und erreicht, neben dem Friedhofe hinführend, das auf dem Abhange eines zum Thale jäh abfallenden Porphyr-Rückens sich von Nordost nach Südwest hin erstreckende, übrigens bei

Höchstabmessungen von 100 : 60 m, nicht allzu umfangreiche Schlossgelände nahe seinem nördlichsten Punkte. Über den künstlichen Graben, welcher die Burg von dem Rücken trennt, der einst wohl die hölzernen Wirtschaftsgebäude trug, führt eine dreijochige, zur Bestreichung des Grabens kasemattirte Brücke, deren mittleres Joch wohl durch eine hölzerne Klappe geschlossen werden konnte. Die vier Hauptteckpunkte der ganz unregelmäßigen Burgplatte sind durch $^3/_4$-kreisförmige Bastionen gesichert, von denen die beiden die Nordflucht begrenzenden zum Thorhause, einem etwa 45 m langen, zwei- bis dreigeschossigen Gebäude gehören und zu Türmen ausgebaut sind, während die beiden die Südflucht flankirenden kasemattenartig nur bis zur Höhe des nach Westen anfteigenden äußeren Burghofes reichen, und unter sich durch einen die Böschungsmauer auf der Innenseite bestreichenden, also unterirdischen Wehrgang verbunden sind, der sich auch über die Südostbastion fort bis zu einem kurzen östlichen Flügel des Thorhauses verlängert.

Alle andern Neubauten überragt die auf dem Gipfelpunkte, zugleich dem natürlichen Mittelpunkte der Platte, turmartig aufragende Hochburg, deren kahle Mauern phantastisch in die Luft starren. Sie bildet in der Grundfläche ein 20 : 13 m messendes Rechteck in Richtung der Bergachse, mit $2^1/_2$ m starken Wänden von 5 Geschosshöhen, das in Höhe des Oberhofes liegende Erdgeschoss eingerechnet. Zur Hochburg gehört das an seine Südwestecke angeklebte, der schiefen Linie des den Niederhof vom Oberhof scheidenden Mauerzuges folgende Treppenhaus, die zweiläufige Treppe beherbergend. Neben diesem ist der Thorweg angeordnet, welchen ursprünglich ein Fallgatter schloss, dessen Schlitze später durch einen vorgeschobenen Erker verbaut wurden; die beiden Thürflügel, welche sich um Flügelsäulen mit Zapfen im oberen und unteren Lager drehten, sind durch zwei wagerechte und zwei senkrechte Balken verrammelbar.

Außer den bisher genannten beiden Baugruppen, welche übrigens noch am vollständigsten erhalten sind, sind zwei niedrigere Bauanlagen vorhanden, nämlich ein Wohnhausartiges Gebäude kleinen Maßstabes auf dem südwestlichsten Punkte des Oberhofes belegen, mit der Hochburg durch einen schmalen Verbindungsbau in Zusammenhang gebracht, und ein unregelmäßiger Verbindungsflügel zwischen Hochburg und Thorhaus. Die östlich von letzterem verbleibende Lücke ist durch eine Böschungsmauer zu einer eine wirksame Verteidigung des Niederhofes ermöglichenden Terrasse umgebaut, welche sich auch an der äußeren Langseite der Hochburg zu

einem Standplatze für die Verteidiger verlängert, also das Gepräge einer Schildmauer zeigt. Die unbebaute Westseite des Oberhofes ist durch eine Mauer geschirmt.

Während somit die allgemeine Gestaltung gut erkennbar ist, fehlt die innere Einrichtung fast ganz. Das Erdgeschoss der Hochburg ist kreuzgewölbt; das I. Obergeschoss bildet einen einheitlichen Saal mit großen Fensternischen; das II. und III. Obergeschoss ist durch Querwände geteilt; hierüber und über dem IV. Obergeschoss lagen Holzdecken. Neben dem Treppenhause, durch welches die einzelnen Stockwerke bequem zugänglich gemacht sind, sind die Kaminröhren für die ersten drei Obergeschosse angeordnet, während Erdgeschoss und IV. Obergeschoss nicht heizbar waren. Das Thorhaus enthielt außer dem kellerartigen Unter- und dem angebauten Dachgeschoss zwei Hauptgeschosse, deren oberes eine Höhenlage etwa in der Mitte zwischen dem I. und II. Obergeschosse des Hochschlosses einnimmt. Es besitzt längs des fünf Meter breiten Corridors auf der Burgseite nur eine Zimmerreihe, ein Fortschritt, der bei deutschen Burgen aus der Zeit vor dem großen Kriege sonst nicht vorhanden, wohl auf Rechnung des knappen Bauplatzes zu setzen ist. Das Erdgeschoss wird von der tonnengewölbten Durchfahrt durchschnitten, zu welcher neben der Einfahrt auch eine Pforte führt. Dem Eintretenden rechter Hand liegt in der Mittelachse des Gebäudes die zweiläufige Treppe; dies Treppenhaus ist durch die Lage der Fenster an der Façade deutlich gekennzeichnet, übrigens auch wie die beiden Seitenachsen durch flachgedeckte Giebelaufbauten besonders hervorgehoben.

Die künstlerische *Ausschmückung* ist nicht gerade übermäßig reich, aber auch nicht ganz schlicht. Bemerkenswert sind in erster Linie Verzierungen einzelner Innenräume des Hochschlosses, des Verbindungsbaues und auch des Südflügels vom Thorhause aus Stuck, leichte, zierliche Formen, wahrscheinlich in Holzmodelle gegossen und in halbnassem Zustande an die Wände und Deckenkappen angesetzt, letztere meist parallel zu den Achsen teilend. Wie die Stuckfriese im Ölser Schlosse und in der Kirche zu Stronn (II 552. 558) u. a. m. stammen sie aus der letzten Zeit der Hochrenaissance, den ersten Jahrzehnten des XVII. Jahrhunderts. — Eine mehr als sonst einfache, aber namentlich auch für die Fernsicht noch immer wirkungsvolle Gliederung der wie stets, so auch hier geputzten Außenwände ist durch einen Linienschmuck erzielt, der Sgraffiten-artig die Fenster umrahmt und verbindet, an den Kreuzungspunkten wohl durch eine bescheidene Ranke geschmückt. Daneben treten aber

auch reichere Gebilde in dieser Technik auf, so der schlesische Adler über dem innern Burgportal und jene Fischgräten-artige Musterung, die wir in Lobris (III 412) kennen lernen, endlich auch die an schlesischen Schlössern übliche Verzierungsweise, die Quaderung, — alle Formen nur noch spärlich erhalten. — Das Hauptportal nebst der zugehörigen Pforte ist rundbogig geschlossen und durch Blendfugen (die dem Steinschnitt nicht entsprechen) gequadert. Die Schlusssteine sind durch kräftige Löwenköpfe geschmückt. Der Kämpfer ist in nicht gewöhnlicher Weise hervorgehoben. Über dem dreiteiligen Gebälk der Durchfahrt, dessen Fries mit einem flach gehaltenen, ganz wild verschlungenen Spätrenaissance-Bande geschmückt ist, erhebt sich eine Attika und das von Festons und Füllhörnern umgebene Wappen der Schweinichen, schön gezeichnet. Die Endpfeilerchen der Attika und das Mittelpfeilerchen des aufgeschnittenen Giebeldreiecks der Pforte ziert eine geriefelte Kugel. Übrigens steht letztere nur lose mit dem Hauptthore in Verbindung und ist wohl erst nachträglich eingefügt. Abweichend von den landläufigen Formen sind die Fenstergewände. Nur die Fascien des südwestlichen Nebenbaues der Hochburg zeigen die sonst übliche Verkröpfung oberhalb der Sohlbank. Die übrigen haben sämtlich ein über das gewöhnliche Maß hinausgehendes Öffnungsverhältnis, ein Verhältnis, wie es in Italien üblich ist. Auch die Einfassung ist unmittelbar einem italienischen Beispiel entnommen, nämlich dem Palazzo Piella zu Bologna, einer Schöpfung Vignola's von 1545 oder der wenig späteren (1550 bis 1553) Villa di papa Giulio zu Rom; (Abb. bei Gurlitt, Barock in Italien Fig. 14, 16); ähnlich, nur schwerfälliger sind sie vertreten am Bürgerhause Theresienstraße no 11 in Nürnberg aus gleicher Zeit. Die unteren zwei Dritteile der senkrechten Einfassung sind durch Blendfugen in kleine, geviertförmige, im Relief wenig vortretende Quadern abgeteilt, während den Sturz und das obere Dritteil eine ohrenförmig ausgebildete Fascie umzieht, die in der Mitte durch drei keilförmige Blendquadern unterbrochen wird, — eine ganz willkürliche[1]), unruhig wirkende Gliederung. Darüber eine kleine Verdachung nur aus (verkröpftem) Wulst und Sima mit Zwischenplättchen bestehend! Diese Fenstereinfassung findet sich auch an der Hochburg, wo man sie als dem vermutlich ältesten Bauteil nicht erwarten sollte, und zwar nicht etwa, wie der Augenschein lehrt, nachträglich eingesetzt.

---

[1]) Solcher Subjectivismus lag in der Zeit. Vgl. z. B. Die Pilasterköpfe des Farnese-Palastes in Caprarola bei Vignola, Ausgabe von 1617 (Amsterdam) S. 73.

Die Form der Fenstergewände giebt uns außer den andern Kunstformen einen Anhaltspunkt für die *Baugeschichte.* Eben dieselbe Form tritt nämlich, datirt von 1622 in der Kirche zu Maiwaldau, Kreis Schönau auf und ebenso [mit 1620 (1602?) bezeichnet D. B. 1887 S. 63] am Schlosse Alt-Schönau bei Schönau, ebenso in verwandter Fassung an dem Erweiterungsbau der Kirche in Alt-Kemnitz, Kreis Hirschberg, von 1624. Um diese Zeit oder wenig früher, vermutlich bald nach dem Neubau der Kirche ist der Neubau der Hauptbestandteile des Schlosses zu setzen, das Hochschloss nicht ausgenommen. Unter Johann Sigismund (II.), der 1630 nach erlangter Volljährigkeit die Besitzungen übernahm, erfolgte nach Ausweis seines Epitaphs (S. 365) ein Um- und Erweiterungsbau, dem wohl das Treppenhaus der Hochburg mit dem anstoßenden Erker und die Pforte neben dem Hauptthore zuzuschreiben ist: umfangreichere Bauten sind unter den Stürmen des großen Krieges nicht recht denkbar; auch ist hier gerade die Technik nachlässig. Über die Bauherren fehlt genauere Kunde, während ihre Ahnherren aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts durch die Grabsteine der Kirche monumental verewigt sind. Vgl. R. B. Stillfried, Burg Schweinhaus und ihre Besitzer. Hirschberg 1833.

SIMSDORF, 8 km nordwestlich v. Freiburg (Breslau-Halbstadt).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Hohen-Friedeberg, St. Hedwigis, zuerst erwähnt im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus als ecclesia de Simonis villa M. P. I 372. Der Chor ist kreuzgewölbt ohne Rippen mit zugeschärften Graten, eine Leistung des XVI. Jahrhunderts. Patron: Gutsherrschaft.

Bildstock auf dem Friedhofe mit dem Wappen der Czirne und der Beschriftung hans czirn 1498. Ein noch schlichterer Bildstock steht weiter oberhalb an der Dorfstraße.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Frau Magareta W . . . † 1565, übertüncht. 2) Herrn Christoph von Tzschirschke auf Ullersdorf † 1603.

STRECKENBACH, 5 km v. Bahnhof Merzdorf (Sorgau-Hirschberg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zur Lokalie Alt-Röhrsdorf, St. Nicolai. Aus der Zeit vor dem großen Kriege stammen noch die Sgraffito-Quadern am Chore des ganz unbedeutenden Bauwerks. Vgl. M. Z. II 104. — H. B. I 918. — Patron: Gutsherrschaft Nimmersatt.

THOMASDORF, 6 km von Bhf. Merzdorf (Sorgau-Hirschberg).

K. Tochterkirche zu Giesmannsdorf, St. Hedwigis. 1371 wird urkundlich das Kirchlehn in Thomasdorf zwischen Landeshutte und dem Hayn erwähnt vgl. Ng. 131. Der Chor ist

nach der Weise der Renaissance kreuzgewölbt. Die Südthür des Chors und die Sakristeithür, beide rundbogig, sind von einer verkröpften Fascie umzogen. Die Außenwände zeigen Spuren von Sgraffito-Quaderung. Die Kassettendecke des Langhauses — wie das ganze Bauwerk aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stammend — ist überstrichen. Vgl. M. Z. II 104. — Patron: Gutsherrschaft.

WEDERAU, 9 km südwestlich von Jauer.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Blumenau, St. Crucis. Der geviertförmige Chor ist mit einem nach oben in eine böhmische Kappe verlaufenden Kreuzgewölbe ohne Rippen bedeckt. Die Fenster sind flach- bzw. spitzbogig überdeckt; über dem Südfenster steht ⌊63⌋ (?); das Schlitzfenster der Sakristei ist noch mit einer spätgotischen Nase verziert. Das ebenfalls spitzbogige Chorportal zeigt als Umrahmung ein umlaufendes Band, in welches ein frischer Rankenzug in Sgraffitomanier eingravirt ist; darüber steht: ⌊582 IOR, das Erbauungsjahr der Kirche. Das sich durch die gelbe Färbung des Gesteins von dem blauen Schiefergestein (‚Blaustein') der Kirche und des Turmunterbaues abhebende Glockengeschoss ist laut Beschriftung ⌊625 ERBAVT vgl. Schultz Z. IX 297! Sein Satteldach steht mit der First parallel zur Längsrichtung der Kirche. Patron: Gutsherrschaft.

Taufstein mit spiralförmig gedrehtem Schaft. Mitte des XVI. Jahrhunderts. Vgl. Adelsdorf III 289.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Frau Magareta Seidlitz, geborene Reibnitz † 1570. 2) den Ritter Gunzel Reibnitz den Älteren † 1572. 3) seine Hausfrau Katharina, geborene Schindel † 1572. 4) Herrn Ginzel von Reibnitz † 1596. 5) Friedrich von Porsnitz und Petersdorf zu Wederau † 1606. 6) seine Hausfrau Anna geborene Reibnitz † .... 7) Frau Katharina Reibnitz, geborene Nimptsch † 1612. 8) Frau Hedwigis Reibnitz, geborene Buchtin, aus dem Hause Dometzko † 1612. 9) Frau Anna Buchtin, geborene Reibnitz † 1614. * 10) und 11) zwei Kinder der Familie Reibnitz † 1618 und 1620, beide sehr zierlich bemalt. 12) ein Mägdlein † 1626. Vgl. Hv. 24. 25. 26.

Schnitzfiguren: 1) Christus, 2) ein Märtyrer. Um 1500. Unbedeutend, Vgl. Z. X 154.

Kleines Holz-*Relief*, derb gezeichnet, den Crucifixus darstellend in Frührenaissance-Rahmen.

* Bedeutendes *Altarwerk* der Spätrenaissance, dem in Rudelstadt (S. 364) ähnlich, von 1614. Mit Dar-

stellungen aus der h. Geschiche in evangelischem Sinne und sehr zierlicher Malerei; zumteil auf Goldgrund und mit Stuckeinlagen verziert.

Malerei von Ornamenten der Renaissance auf Bankbrüstungen. Die später übermalte Decke zeigt die Wappen der Reibnitz und Porschnitz.

Glocken: 1) 103 cm. DOMINE MISERERE NOSTRI PROPTER MAGNAM MISERICORDIAM TVAM. 1560. MARTINVS HVBENER CZV LEMBERGK. Roher Weinlaubfries. 2) von 1609.

Herrenhaus, von Wasser umgeben, mit Zugbrücke, Renaissance-Giebel: ganz unbedeutendes *Ölbild* des XVIII. Jahrhunderts.

Ober-**WERNERSDORF**, 2 km von Bahnhof Merzdorf (Sorgau-Hirschberg).

K. Tochterkirche zu Landeshut, erloschene Parochie, St. Mariae, zuerst erwähnt im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 M. P. I 373. Der Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen; auch Fenster- und Thürgewände zeigen einfach-spätestgotische Formen, ebenso die kleine Sakramentsnische. An den Chorecken Strebepfeiler. Das Dach der Kirche läuft über Chor und Langhaus gleichfirstig durch: die Traufe des ersten wird durch Knaggen und Klappstiele unterstützt. Das hölzerne Glockengeschoss des Turmes ist ebenfalls durch Knaggen vorgeschoben; vgl. Waldenburg II 259; die Bretterbekleidung ist unten in wirkungsvoller Art ausgeschnitten. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) Frau Katharina geborene Rungen von Schildau † 1551 und 2) ihren Gemahl Georg von Zedlitz † 15 . . 3) und 4) zwei Kinder Abrahams von Zedlitz zu Merzdorf † 1573. 5) für ihn selbst 1573. 6) seine Hausfrau Anna, geborene Zedlitz von Nimmersatt † 15 . . 7) Jungfrau Katharina Zedlitz von Nimmersatt † 1577. 8) Jungfrau . . . Zedlitz zu Wernersdorf † 1578. 9) Frau Ursula, geborene Bocken zu Lobris, zweite Frau des unter 2) Genannten † 1579. 10) eine Tochter des unter 5) Genannten † 1593. Vgl. M. Z. II 104. – Z. X 156.

Glocken: 1) 110 cm. o rex glorie veni cum pace . m cccccxii (1512) dat. 2) 69 cm. 1594, mit zierlichem Fries.

WILHELMSBURG, neuerer Name für Nimmersatt S. 359.

Nieder-**WOLMSDORF**, 3,5 km östlich von Bolkenhain.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Bolkenhain, erloschene Parochie, St. Barbarae. Im Zinsregister des Erzpriesters

Gabriel von Rimini von 1318 wird Theodericus rector ecclesie in woldrami villa erwähnt M. P. I 142. Der zweijochige, Strebepfeiler-lose Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen, gekehlten Rippen. Die Fenster sind flachbogig geschlossen. Das Portalgewände der Südseite stimmt überein mit dem von Burg Schweinhaus, wonach als Bauzeit die ersten Jahrzehnte des XVII. Jahrhunderts anzusprechen sind. Patron: Fürstbischof.

Sakramentsnische, umrahmt von gedrehten Säulchen, die einen Baldachin tragen. Übertüncht.

Taufstein, kreisförmigen Grundrisses, einfach gerippt, XVI. Jahrhundert; liegt auf dem Friedhofe.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Frau Hetewigis geborene Kielin, Hausfrau Chaspers von Schellendorf † 1576. 2) einen Sohn Sigismunds von Schweinichen von Wolfsdorf † 1612. Übertüncht. Hv. 17. 24 mit Abb.

Altarschrein mittlerer Größe. Im Mittelfelde die Schnitzfiguren eines Bischofs, Mariens mit dem Kinde, Johannes des Täufers; in den Flügeln Barbara und Margareta, Katharina und Dorothea. Die Rückseiten stellen die Verkündigung dar. Predella übermalt.

Gute schmiedeiserne *Zierbänder* von 1817.

KREIS LANDESHUT.

ALBENDORF, an der böhmischen Grenze, 4 km von Parschnitz der Linie Ruhbank—Chotzen.

K. Pfarrkirche ‚der Geburt des Herrn', erbaut 1724. Patron: Fiscus.

Paramente aus Seidengeweben des XVIII. Jahrhunderts, wie sie ähnlich mehrfach um Grüssau vorkommen, so der Stoff mit den Liebesgöttern; vgl. z. B. Wittgendorf (III 397).

K. Begräbniskirche im Unterdorfe, St. Michaëlis, erbaut 1580 vom Abte Kaspar Eberth von Grüssau, geweiht 1585. B. S. 71. Das Patronat der Kirche in Albisdorf, — wohl der jetzigen Begräbniskirche — geht im Jahre 1351 an das Kloster Grüssau über Ng. 1. Der im Grundriss geviertförmige Chor ist kreuzgewölbt auf einfach abgefasten Rippen, die sich auf schlichte Kragsteine aufsetzen. Das Kämpfergesims des Triumphbogens hat ganz Renaissance-mäßige Form. Die Ecken des Gebäudes sind, wie üblich, aus Sandsteinquadern gefügt. Strebepfeiler sind nicht angelegt. Patron: Gemeinde.

Steinkreuz an der Straße nach Trautenau, beim Kohlenbergwerke, von 1715.

BERTHELSDORF, 4 km südlich vom Städtchen Schömberg.

K. Tochterkirche von Albendorf, St. Michaëlis. Ng. 5. — Patron: Fiscus.

Rahmen des Altarbildes, in Barockformen geschnitzt, schwarz und vergoldet.

GABLAU, 5 km von Bahnhof Konradsthal (Sorgau—Chotzen).

K. Tochterkirche zur Mutterkirche Mittel-Konradswaldau. (adiuncta zu Gottesberg), erloschene Parochie. Unbedeutendes, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stammendes Bauwerk mit kreuzgewölbtem Chor. Abb. von Mannfeld im Mus. schles. Altert. (no 6483) I 39. — Patron: Fürstbischof.

Grabstein mit der Figur eines Mägdleins, Tochter des Pfarrers . . . ., † um 1600. Übertüncht.

Hochaltaraufbau in einfachen Renaissanceformen, aus Holz. Um 1600. Überstrichen.

* Schöne Renaissance-*Brüstung*. Um 1600. Übertüncht.

Zwei *Steinkreuze* an der Brücke zur Kirche.

Kloster **GRÜSSAU**, im Thale des Ziederbaches, 8 km südöstlich von Landeshut.

* **K. Pfarrkirche** St. Mariae, bis 1810 Stiftskirche der Cisterzienser. Patron: Fiscus.

Baugeschichte. Den Ansiedelungen der Cisterzienser in Schlesien gingen Klostergründungen der Benedictiner und Augustiner vorauf, ohne dass sie sich indessen dauernd zu halten vermochten. Wie das Vincenzstift auf dem Elbing vor Breslau (I 79), das Stift Kamenz (II 120), so zählt auch Grüssau in diese Reihe, wo mindestens Einsiedeleien (heremi) bestanden S. R. II 238. Die Stiftung des Cisterzienserklosters ist die That des Landesherrn, Herzog Bolko's I. von Schweidnitz, der die Besitzungen der Benedictiner von dem Abte des Mutterklosters Opatowitz im Kreise Königgrätz im Jahre 1292 zu diesem Zwecke für 240 Mark reinen Silbers käuflich erwarb und das nun Mariengnade benannte Kloster mit Insassen von Heinrichau (I 80) bevölkerte; die Brüder erhielten die Erlaubnis, ut diverse artes (fabrilis, pistrina, texorina, sutorina videl. et satorina) in omnibus et singulis officinis eiusdem nostre fundacionis exerceantur S. R. no 2241. Zum 28. Juni 1296 berichten die größeren Grüssauer Annalen: fundatum est monasterium lapideum Z. I 203 und Mon. Germaniae Script. XIX 541; 1298 vermacht der Stifter ad structuram monasterii herzogliche Einkünfte S. R. no 2502. Über die Bauthätigkeit in späterer Zeit ist wenig bekannt. 1446 bekennt der murator Lorencz Clainhose aus Schweidnitz, dass er den einen der von ihm gemauerten beiden Pfeiler zu Grüssau, welcher gewichen ist, unentgeltlich erneuern wolle Z. XII 213. 1562 wird ein Meister Christoph der Wale, Meurer, erwähnt, der nach Grüssau gehen muss Z. V 25. — 1662 begann Abt Bernard Rosa (1660—1696) ein neues Klostergebäude, von welchem sich, anschließend an den südlichen Kreuzflügel einige bescheidene Abschnitte erhalten haben. Sie zeigen zwei volle Geschosse und ein Drempelgeschoss; die Zellen liegen (im Gegensatz zum späteren Neubau mit $4^1/_2$ Meter breiten, einseitigen Corridoren) noch um einen Mittelgang gruppirt. Den Grundriss des alten Klosters (vor dem späteren Neubau) zeigt ein Deckenbild der Fürstenkapelle. Auch die Kirche wurde nach einem Brande von 1677

noch einmal hergerichtet, und für die neugegründete Bruderschaft seit 1692 die Josephskirche erbaut und von Willmann mit Fresken geschmückt Büsching, Reise 356. 1728 legte Abt Innocentius Fritsch (1727—1734) nach vollständigem Abbruch des mittelalterlichen Bauwerks auf dem alten Platze den Grund zu der auf uns gekommenen Stiftskirche, welche 1735 geweiht wurde. Die Skulpturen der Westseite wurden vom Bildhauer Ferdinand Procoff aus Prag hergestellt, wie denn das ganze Bauwerk in Anlehnung an das ‚katholische Barock' Böhmens entstanden ist Gurlitt, Barockstil in Deutschland 210. Die Fresken der Decken rühren von Georg Wilhelm Neunherz, einem Enkel Willmann's her Milewski, Fresko-Malereien zu Grüssau (1856) 24; Felix Anton Scheffler soll einige ‚Altarblätter' gemalt haben Z. V 47, ebenso Jakob Köbel, und Brandel. 1738 wurde die Fürstenkapelle als Gruft der Bolkonen und auch wohl gleichzeitig die räumlich unbedeutende Magdalenenkapelle errichtet Milewski 117. 125. In ihr wurde eine ‚Nachbildung der Grabeshöhle Christi in Jerusalem' aufgestellt, wozu neun achteckige und ein gedrehter Pfeiler (Säulen) verwendet wurden; der untere Teil des Schaftes ist cannelirt, während andere Profile noch spätgotisches Gepräge zeigen, wonach die Baustücke in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts gefertigt zu sein scheinen. Vgl. III 160. Unter dem Abte Placidus Mundfering (seit 1768) wurde sodann die Ausstattung der Kirche mit Altären u. a. vollendet und der größte Teil des Klostergebäudes, nämlich der gesamte Südflügel erbaut Zimmermann V 93. In neuerer Zeit wurden die Stuckaturen leider übertüncht, so dass das Relief vielfach Einbusse erlitten hat. Die Deckenbilder wurden laut Beischrift 1876 durch ‚Winckler renovirt'; die neuen Stellen sind leicht kenntlich durch ihre vom Alten abweichende Behandlung.

Abbildungen. Grundriss der Kirche und des anstoßenden Klosterflügels bei Gurlitt, Barockstil in Deutschland Fig. 60 auf S. 211. — Dgl. Handzeichnungen und Lagepläne im Besitz der Stadtbibliothek zu Breslau (no 594). — Gesamtansicht bei Werner, Cisterzienserklöster Schlesiens und Böhmens, Taf. V. — Dgl. Kupferstich der Abtey unter Bernhard Rosa im Mus. schles. Altert. — Dgl. von 1755 in der Topogr. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek zu Breslau no 551—555) III 638. 639. 668 und im Compend. Siles. (ebd. no 550) von 1761. Taf. 16. — Dgl. im Breslauer Erzähler (1800) 815. — Treffliche Photographien größeren Maßstabes von F. Pitschmann in Landeshut in Schlesien; vgl. Über Land und Meer, October 1885 S. 119 mit Gesamtansicht auf S. 120. — Ansicht der Westseite bei Fr. Schiller, Grüssau und seine Umgebungen. Hirschberg 1826.

Baubeschreibung. Die Grundrissanordnung ist eine äußerst verzwickte. Im allgemeinen kann die Kirche bezeichnet werden als eine kreuzförmige, im Langhause fünfjochige Hallenkirche mit Emporen in etwa halber Höhe der nach

innen gezogenen Strebepfeiler, eingewölbt mit böhmischen Kappen, in den Schlüssen der drei Kreuzflügel mit Viertelkugelgewölben. An der Westseite stehen zwei in die Kirche hineinbezogene Türme, während an der Ostseite in Niveauhöhe der Kirche eine zweijochige, zur Kirchenlängsachse quergelegte, unterkellerte Saalanlage, die ‚Fürstenkapelle' und weiter nach Osten, dem stark abfallenden Gelände folgend eine kleine Kapelle der h. Magdalena in der Mittellinie der Kirche sich anreihen. Die Lichtmaße der Kirche betragen in der Längsrichtung 76,66 m; in den Kreuzflügeln 37,89 m im Langhause bei einer Spannweite der Gurte von 16,43 m 25,42; Scheitelhöhe der Gurte = 21,60, der böhmischen Kappen des Langhauses 23,37, der Vierungskuppel 26,52 m nach Baurat Momm in Landeshut. Die Höchstmaße der Fürstengruft erreichen 28 : 18,5 m die der Magdalenenkapelle 9,5 : 7 m. Bei nicht bedeutenden Höhenabmessungen ist die Wirkung des Raumes an sich, d. h. abgesehen von den Einzelformen maßvoll, ja schön zu nennen: unter den schlesischen Kirchen der Barockzeit ist diese die bedeutendste; auch die Ausstattung ist in hohem Maße einheitlich gestaltet — dies zeigt sich augenfällig, wenn man sie mit den durch grelle, schreiende mit bäurischer Derbheit vorgetragene Farben und gleißnerische Buntheit gekennzeichnete modernen Schöpfungen vergleicht, wie sie bei dem niederen Klerus Schlesiens beliebt sind. So erscheint das ganze Bauwerk — und hierin liegt, wie bei vielen Barockbauten seine Stärke — in sich geschlossen, überraschend großartig, aber auch überraschend gewaltsam, gegensätzlich zur Landschaft mit ihrem einfach-freundlichen Gepräge, welches keine bedeutenden Steigerungen aufzuweisen hat. Stark geht die architektonische Richtung in das Malerische über; wenige Linien nur sind stetig, dem Auge Ruhepunkte gewährend, üppig schwelgte die Phantasie des Baumeisters in frei bewegten, theatralischen Formen. Es sind Augenblicksbilder, die hier wie für die Ewigkeit verkörpert erscheinen. Selbst die Linienführung des Grundrisses ist im Fluss. Die Chornische wird durch ein Kreisfegment mit starkem Stich bestimmt, die kurzen Kreuzflügel sind östlich und westlich durch Halbkreisnischen erweitert, angelegt in den Umfassungsmauern, während die äußere Begrenzung des allein freistehenden nördlichen Kreuzflügels — der südliche verlängert sich zum Konventshause — wieder ein Segmentbogen (mit größerem Halbmesser als bei der Chornische) ist; so auch die Westfront des Mittelschiffes; beide liegen convex zur Vierung. Convex zum Mittelschiffe sind auch die Wände der Kapellen zwischen den Strebepfeilern ausgenischt, während sich die in

senkrechter Projection elliptischen Tragebogen der Emporen concav nach innen biegen und überdies in mittlerer Höhe noch besonders nach vorn gebrochen sind! Die innern Stirnflächen der Widerlagspfeiler sind (wie vielfach in Schlesien) nach vorn zugespitzt, durch (je zwei) vorgelegte Pilaster und dreiteiliges Gebälk mit kräftig ausladenden Obergliedern ausgebildet. Und nun gar erst die Linienführung der Gesimse im innern und am äußeren, der Überfülle plastischen, mit staunenswertem Aufwand von Phantasie geschaffenen Reliefs, Figuren und Ornament — letzteres im Sinne des ‚Barock Ludwigs des XIV.' — und der wildbewegten Umrisse der kupfernen Turmhauben, Seitenstücken zum Dachreiter von St. Matthias zu Breslau (I 117), welchen gegenüber selbst die knolligen Türme von Leubus (II 603) bescheiden ausgefallen sind, endlich die Profilbildung, welche am äußersten Ziele angekommen ist. — Organischer durchgeführt ist die Architektur der, wie sich aus dem Maueranschluss ergiebt, im Zusammenhang mit der Kirche selbst geplanten, mit böhmischen Kappen eingewölbten Fürstenkapelle. Hier stützt sich das vorgekröpfte Kämpfergebälk auf je ein Paar gekuppelte Säulen. Aber während in der Kirche für die aus Stuck hergestellten Gliederungen das kalte Weiß vorherrscht und nur Gewölbe und Gurtbogen, letztere ornamental, erstere mit phantastisch-symbolischen Verherrlichungen der ‚allerseligsten Jungfrau' und Ereignissen aus dem Gebiete der neueren Kirchengeschichte mit besonderer Bezugnahme auf den Cisterzienserorden, übrigens in grellen, nur durch den Weihrauch zusammengestimmten Farben bemalt sind, ist hier Farbe und Spiegelung — auf den wie die Wandflächen in Stuckmarmor ausgeführten Säulen — zu Hause; auch ist die Farbe der Malereien hier gesättigter; sie scheinen wirkliche Fresken zu sein (während unter diesem Namen in Schlesien vielfach auch al-secco Malereien gehen). Nur die theatralisch bewegten Staffage-Figuren, welche hier aufgestellt sind, fallen aus der Rolle des Farbigen. Wie alles Figürliche wirken auch diese, von geschickten Stuckateuren gefertigten Arbeiten effecthascherisch und stehen in schneidigem Gegensatze zu den — taktvoll (!) in die Ecke gestellten — Grabdenkmälern der Bolkonen, für welche der Raum, wie der Name bekundet, geschaffen wurde, den krassen Gegensatz zwischen Inhalt und Form bezeichnend, welche das XVIII. Jahrhundert auszugleichen nicht im Stande war.

Bei aller Schönheit, welche Schwäche! Die unruhig bewegte Pracht, der üppige Sinnenreiz, wie er in der Grüssauer Stiftskirche obwaltet, diese wohl einheitlich gedachte und mit

Beharrlichkeit durchgeführte Freude an glanzvoller Spielerei ist nicht geeignet, zu Ruhe und Sammlung einzuladen.

** *Grabtumba* für Herzog Bolko I. von Schweidnitz (II 136; † 1301). Nur die Deckplatte mit der Rundfigur des Verstorbenen, in Lebensgröße ausgeführt, und der für Herzog Heinrich IV. von Breslau (I 179; † 1290) sehr ähnlich, ist erhalten. Der Unterbau wurde bei Überführung des Denkmals aus dem Hochchore der Kirche aus Stuckmarmor hergestellt; damals wurde auch die Bemalung — im wesentlichen wohl unter Belassung des alten Bestandes — ergänzt. Die Herstellung fällt in die nächsten Jahre nach dem Ableben des Herzogs: 1317 stiftet sein Sohn Bernhard zu den Anniversarien über der Tumba seines Vaters eine ewige Lampe. Abweichend von der oben erwähnten Darstellung sind folgende Punkte: Herzog Bolko ist unbedeckten Hauptes abgebildet; sein mit Pfauenwedeln geschmückter Topfhelm neben dem Haupte rechts vom Beschauer; er steht auf einem Löwen, der auf dem Grabmal Heinrichs IV. fehlt; vom Gürtelbande hängt vorn ein Teil herab; auch ist der an denselben befestigte Dolch durch die Färbung deutlicher hervorgehoben. — Der eigentliche Rumpf des Körpers besteht wie an den Figuren Heinrichs IV., Bolkos II. (siehe unten), Hedwigs von Trebnitz (II 584) aus kalkhaltigem Sandstein, alle vorstehenden Teile, selbst Nase, Locken, auch die Gewandfalten und der Schild aus Gips. Abb. in Chromolithographie von Blätterbauer bei Luchs, Fürstenbilder, Taf. 28 mit Text S. 10.

* Tumba für Herzog Bolko II. von Schweidnitz (II 136; † 1368), 1738 in der Fürstenkapelle aufgestellt und bei dieser Gelegenheit in Farbe und am Unterbau verändert. Der Herzog ruht mit dem Haupte auf dem quer zur Figur gerichteten und ebenso wie die Helmzier von schachbrettmäßig gemusterter Helmdecke umwallten Topfhelme. Zu Füßen liegen ihm ein Löwe und ein Hund, letzterer als Träger eines Wappenschildes. Das Haupt bedeckt der Herzogshut; von den Schultern wallt lang herab ein Mantel über dem bereits vollständig ausgebildeten Plattenharnisch. Unter diesem trägt Herzog Bolko einen den Oberkörper deckenden Kettenpanzer, über ihm ein ebenfalls kurzes enganschließendes Wams; den Hals deckt eine Binde, welche unter dem Kettenpanzer hervorragt. Um den Leib ist ein Gürtel gelegt, an welchem der Dolch befestigt ist; an ihm liegt die rechte Hand, während die Linke, ebenfalls behandschuht, den Schild (mit dem erhaben dargestellten Binde-losen

Adler) hält. Das Denkmal ist aus demselben Stoffe gefertigt wie das oben beschriebene für den Großvater Bolkos II., Bolko I. — Die Deckplatte wird von kleinen Relieffiguren getragen, zwischen denen Wappen angebracht sind; eine Figur hält selbst ein Wappenschild, das der Zedlitz. Die übrigen Wappen gehören den Schof, Bolzen, Reibnitz, einer unbekannten Familie und den Askaniern, denen Beatrix, Gemahlin Bolko's I. entstammte, während die Träger der vier genannten ritterlichen Familiennamen im Gefolge Bolkos II. vorkommen. Abb. in Chromolithographie von Blätterbauer bei Luchs, Fürstenbilder. Taf. 29 a, 29 n 2; vgl. Taf. 31.

Tumba für Ladislaus von Zedlitz, Erbherrn auf Nimmersatt und Bolkenhain † 1618; die Rundfigur ruht auf einer erneuerten Platte, die von Hermchen getragen wird, während die Zwischenflächen mit Wappen besetzt sind.

Hochaltar, *Seitenaltäre* und *Kanzel* aus Stuck, Stucco lustro und grauem Marmor, mit reichem figürlichen Schmuck, zumteil in Vergoldung. Im einzelnen macht sich vielfach das Rococo bemerklich.

* Bedeutendes *Orgelwerk*, 1732 durch den Orgelbauer Michael Engler zu Breslau errichtet mit reich geschmückter Schauseite.

Chorgestühl für 24 Mönche, reichgeschnitzt, in der Vierung frei aufgestellt, früher vom Langhause geschieden durch:

* Schmiedeiserne *Gitter*, die jetzt verkommen in der Josephskirche lagern.

** Prachtvolle Schmiede-Gitter zu Thüren und namentlich zur Bekrönung der Emporen-Brüstungen, vergoldet.

Wandarme für Kerzen aus Bronzeguss.

Zwei *Leuchter* vor dem Hochaltare für Wachskerzen, 3 m hoch, aus Silberblech in Rococoformen, mit neuerem Aluminium-Überzug.

* Getriebener *Silberrahmen*, vortreffliches Schnörkelwerk um ein Madonenbild, von dem nur die Fleischteile gemalt sind!

* *Reliquiar*, silbervergoldet, 47 cm hoch, gotischer Fialenaufbau, einer Monstranz nicht unähnlich; auf der Rückseite der Kapsel ist in Gravirung die Verkündigung dargestellt. Es machen sich bereits Frührenaissance-Formen bemerkbar. Bezeichnet 1524.

Kelche in Barock- und Rococoformen, einer mit Heiligenbildern in Schmelzmalerei.

Rococo-*Monstranz*.

* Sechs *Antependien* aus gepresster Ledertapete.

** *Paramente.* Es sind mehrere *Kapellen* in reicher Plattstickerei und vortrefflicher Musterung vorhanden, ebenso eine aus Goldbrokatstoff, eine mit Silberfäden gestickt (‚Anlegearbeit'). Ferner ein Goldbrokat-*Pluviale* vornehmen Musters, eine Kasel aus einem Rococostoff (vgl. Witgendorf S. 397), eine *Albe* aus ‚Schleiergewebe' mit Goldstickerei u. a.

Mitra mit Nadelmalerei. XVIII. Jahrhundert.

Acht Paar *Schuhe* und *Handschuhe*, zumteil reich gestickt. XVIII. Jahrhundert.

K. Nebenkirche St. Josephi, im Gegensatz zur Stiftskirche ursprünglich für Gemeindezwecke bestimmt, 1692 errichtet. Sie hat im Grundriss die Gestalt eines Rechtecks, an welches im Langhause zwischen die Strebepfeiler Kapellen und Emporen eingebaut sind. Der Chor ist gegen das im Verhältnis zu seiner Höhe an sich schon schmale Langhaus eingezogen, mehr als bei seiner ebenfalls großen Höhe ästhetisch erwünscht gewesen wäre; der ganze Raum hat dadurch etwas ängstliches erhalten. Die Wände sind durch vorgelegte Pilaster gegliedert; die Einzelformen sind erheblich schlichter als die der Stiftskirche. Verhältnismäßig reich, wenn auch weniger bedeutend sind die auf die Legende des Schutzheiligen bezüglichen Wand- und Deckenmalereien, welche sich von den weiß belassenen Architekturteilen grell abheben. Patron: Fürstbischof.

Beichtstühle, im Sinne der Schreinerarchitektur der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts aus Eichenholz geschnitzt.

Schmiedeiserner *Kerzenständer.* XVIII. Jahrhundert.

Klostergebäude. Die Baugeschichte ist in Verbindung mit der der Stiftskirche dargestellt. Der Neubau des Abtes Placidus Mundfering ist nur zu einem Teile vollendet; er besteht aus einem einschließlich des hohen Kellergeschosses viergeschossigen und bezüglich des Endpavillons fünfgeschossigen, von West nach Ost gerichteten Flügel von 23 Achsen Länge, wovon je fünf Achsen auf die Endrisalite, drei Achsen auf das bescheidener vorgezogene und durch ein Giebeldreieck ausgezeichnete Mittelrisalit entfallen. Letzteres entspricht dem Flügel in Verlängerung des Kirchen-Kreuzschiffes. Wie die Kirche, so hat das Konventsgebäude ein Mansardendach. Die Architekturteile bestehen aus gelbem Sandstein, gebrochen in den dem Kloster gehörigen Brüchen von Traut-Liebersdorf; die Flächen sind geputzt. Das Erdgeschoss ist durch wagerechte Fugen gefurcht, die beiden Obergeschosse sind durch Pilaster zusammengefasst und durch ein wirksames

Triglyphengesims bekrönt. Die Fenster des I. Obergeschosses zeigen kräftige Barockverdachungen. Die weiten, mangelhaft gepflegten Räume dienen Pfarr- und Schulzwecken.

Kapellen und Verwandtes.

Im Umkreise liegt eine größere Zahl (32) meist unbedeutender Feldkapellen, im XVIII. Jahrhundert erbaut zur Erinnerung an Ereignisse der neutestamentlichen Geschichte.

Bei der in freundlicher Waldlichtung belegenen Station ‚Betlehem' ist in der Mitte eines Quellteiches ein hölzernes *Lusthäuschen* angelegt, eine Art Anglerhaus, achtseitigen Grundrisses (bei 7 m Lichtweite) mit äußerem Umgange und Verbindungsfteg zum Lande; es wird beleuchtet durch Seiten- und Oberlichtsfenster in einem kleinen Kuppelaufbau. Wände und Decke sind mit künstlerisch unbedeutenden Ölbildern auf Leinwand geschmückt, Ereignisse des Alten Testaments schildernd, die auf das Wasser Bezug haben. Erbaut um 1800 diente es zur Erfrischung der Patres des Grüssauer Klosters, das hier einen Ausfchank der Klosterbrauerei unterhielt. Jetzt im Besitze des Gastwirts Peschke. Abb. im Bresl. Erzähler III 785. — W. Patschovsky, Erklärung der Gemälde im Wasserpavillon zu Bethlehem bei Grüssau. Liebau in Schles. (Wanderer im Riesengebirge 1888 no 73).

HARTMANNSDORF, 2 km von Bahnhof Ruhbank (Knotenpunkt der Linie Sorgau-Hirschberg und Ruhbank-Liebau).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Giesmannsdorf, erloschene Parochie, St. Michaëlis. Die ecclesia in Hermanni (d. h. Hartmanni) villa wird im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 erwähnt M. P. I 372 nach Ng. 37. An den gegen das Langhaus eingezogenen, mit einem Renaissance-Kreuzgewölbe bedeckten Chor ist wie in Klitschdorf, Kreis Bunzlau, und Schildau, Kreis Schönau, eine gegen ihn hin geöffnete Gruftkapelle angefügt. Das Jahr der Erbauung ist durch folgende Inschrift am Turme gegeben: 15— SOLI DEO GLORIA —86. Abb. in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) III 631. — Patron: Fürstbischof.

* *Epitaph* für Fabian von Reichenbach und Rudelsdorf auf Hartmannsdorf, † 1588, und seine Hausfrau Katharina geborene von Hoberg, über der Sakristeithür. Trefflicher Aufbau zur Umrahmung einer Breittafel mit Relief der Auferstehung Christi, worunter die Familie der Verstorbenen kniet, flankirt von korinthischen Säulen; auf dem Gebälke darüber stehen Rundfiguren, Hoffnung und Glaube und ein kleines Relief, den Auferstandenen darstellend, während an den Ecken zwei andere Gewandfiguren untergebracht sind. Vortreffliche Hochrenaissance-Architektur.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen, sämtlich aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, zumteil übertüncht, für: 1) ein Mägdlein; früher bemalt. Die Inschrift auf dem schönen Schnörkelschilde zu Häupten ist weggekrazt. 2) einen Knaben. 3) ein Mägdlein, Anna Magdalena Reichenbach † 1601. 4) die Hausfrau Herrn Abrahams von Glaubitz, geborene Reichenbach, † 1616. 5) Herrn Georg von Reichenbach auf Hartmannsdorf † 1618.

Taufstein, geviertförmigen Grundrisses, mit schönen Eckkonsolen am Beckenteil. Mit Reliefs aus der Heilsgeschichte, auf die Taufe bezüglich. Um 1600. Sandstein.

* *Altarwerk* im Sinne derer von Rudelstadt (III 365), Schildau und Seitendorf, Kreis Schönau u. a., in Hochrenaissanceformen aus Holz mit Stuckeinlagen aufgebaut. Die eingefügten Reliefs sind unbedeutend, desto trefflicher die Malereien und der Aufbau an sich. Bezeichnet 1612.

* *Kelch*, silbervergoldet, flache Cuppa, der Knauf mit Köpfen von Heiligen, dazwischen aufgelötete Blätter. Zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Wird in der Pfarrei Giesmannsdorf, Kreis Bolkenhain (III 353) aufbewahrt.

Glocken: 1) von 1592 mit dem Monogramm des Meisters AF und einem Jagdfriese kleinen Maßstabes; vgl. Seifersdorf, Kreis Schönau. 2) von 1613 mit schlecht ausgeformtem Rankenfriese.

Steinkreuz am Eingange des Dorfes an der Kunststraße Landeshut-Freiburg.

Klein-**HENNERSDORF**, 6 km östlich von Bahnhof Liebau (Ruhbank-Parschnitz in Böhmen).

Stallgebäude des Kretschams mit einfachen Renaissance-Umrahmungen der Öffnungen und — unter neuerem Putze hervorlugend — Sgraffitoquadern.

Grüssauisch-**HERMSDORF**, an der Kunststraße Landeshut-Grüssau.

Steinkreuz zwischen Kilometerstein 4,5 und 4,6.

Sockel einer Marienstatue bei Kilometerstein 4,4 mit schöner Barock-Kartusche. XVIII. Jahrhundert.

Ober-**HASELBACH**, 9,5 km westlich von Landeshut.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Michelsdorf, St. Bartholomaei. Das kleine Gebäude ist in evangelischer Zeit, 1593, errichtet (Glocke von 1589) Berg. Wegnahme ev. Kirchen Schlesiens (1854) 241.

Der eingezogene Chor ist kreuzgewölbt ohne Rippen, mit zugeschärften Graten. Strebepfeiler sind nicht angelegt. Die Fenster sind rundbogig geschlossen und in flachbogiger Nische angelegt. Die rundbogigen Thürgewände sind mit Fascien eingerahmt. Patron: Magistrat zu Schmiedeberg.

Einfache, charakteristische schmiedeiserne *Thürbeschläge.*

Mittel-**KONRADSWALDAU**, 5 km östlich von Grüssau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Gottesberg, erloschene Parochie. Durch das in einem Kaufbriefe von 1374 erwähnte Kirchlehn in Conradiswalde des Weichbildes zur Landishute wird die Kirche als vorhanden erwiesen Ng. 53. Die Bauzeit der malerisch gruppirten Kirche — mit seitlichem Turme — fällt in die Mitte des XVI. Jahrhunderts, die der Sakristei einige Jahrzehnte später. Das Presbyterium ist mit einem Renaissance-Kreuzgewölbe bedeckt. Strebepfeiler sind nicht angeordnet. Die Profile sind teilweis noch spätgotisch, die Öffnungen rundbogig geschlossen; die Fenster der Sakristei und der darüber liegenden Herrenloge haben gerade Verdachung und sind von einer verkröpften Renaissance-Fascie umzogen. Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 87. — Patron: Fürstbischof.

* *Malerei* der Herrenloge im Stile der deutschen Hochrenaissance mit decorativ gehaltenen Gehängen, Schnörkelwerk, figürlichen Darstellungen: Christus am Kreuz, Maria, Johannes, wie auch Tieren. Vortreffliche Ausführung, leider ganz verkommen.

* *Altarwerk.* Aufbau aus Holz im Gepräge derer in Rudelstadt (III 365) Schildau, Seitendorf, Kreis Schönau, doch etwas früher als dort entstanden, mehr noch an frühere Formen erinnernd. Der architektonische Rahmen, in welchem gegenüber dem Reliefschmuck der Wert des Aufbaues beruht, ist leider in neuerer Zeit überkleckst.

KREPPELHOF, 1 km nördlich von Landeshut.

* **Schlösschen** des Grafen Udo zu Stolberg-Wernigerode. Es liegt im Überschwemmungsgebiete des Bobers, freundlich von Laubholzbeständen und Wiesengründen umgeben, malerisch gruppirt. Mit seinen drei dreigeschossigen Flügeln umschließt es einen nach Norden hin Mauer-umschlossenen Hof, dessen zwei untere Geschosse von früher offenen, jetzt zugebauten Hallengängen umzogen werden, auf welche Thüren und Fenster münden. Diese Bauteile übersteigt ein derber Turm, der ebenso wie die Staffeln der Giebel mit halbkreisförmig abgerundeten Zinnen abgeschlossen ist.

Die Gesamtanlage und die mehr als bei Schlössern gleichen Umfangs reichen Einzelformen lassen als Bauzeit die ersten Jahrzehnte der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erkennen; im einzelnen geben Jahreszahlen, auf Thürgewänden im innern eingemeißelt, die Zeit der Herstellung an. In neuerer Zeit (1872) wurden einzelne Teile des Schlosses nach Entwürfen des Hofbaumeisters C. Bohn in Dresden, jedoch ohne künstlerische Leitung wohnlich hergerichtet bzw. bereichert.

Einzelformen. Die Fenstergewände sind mit sculpirter Fascie umzogen; darüber ein Fries, abwechselnd mit Laubwerk und Canneluren geschmückt, überdacht von einem derben Zahnschnitt-Gesims, dessen Platte von zwei Konsolen unterstützt wird. Die Thürgewände des Obergeschosses sind im Stile der Hochrenaissance mit plastischen Ranken und Bildwerk reich geschmückt; letzteres ist meist mythologischen Inhalts in naiver Auffassung: MARKVR RO(manus) PEGASVS, daneben der Gruß PAX INTRANTIBVS SALVS EXEVNTIBVS und die Jahreszahlen 1566, 1569, 1588. Die Arkadenflächen des Hofes sind mit leider verblichenen schönen Kartuschen und Rundschildern in Sgraffitomanier verziert: auch an den Außenmauern werden sie unter dem abfallenden Putze erkennbar. Skizzen des Schlosses bei Schroller I 223 und im Bresl. Sonntagsblatt I 84, 85. — Dgl. von 1755 in der Topogr. Siles. (Hds. d. Bres. Stadtbibliothek no 551—555) III 632. — Dgl. R. (1873) 120. — Dgl. bei Mannfeld (Mus. Schles. Altert. no 6483) VII 31.

Das Schlösschen enthält eine mittelgroße Reihe älterer Ausstattungsstücke, meist wohl erst im XIX. Jahrhundert erworben. Als von erheblichem Werte mögen genannt werden:

** *Schrank* aus dem letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts, reiches Architekturgerüst, mit verschiedenen Hölzern, ausgesägtem und aufgelegten wie eingelegtem Schmuck, schönes Prunkstück. Ähnlich eine große *Truhe* aus wenig jüngerer Zeit.

Größere Reihe von Schränken sowie ein *Schreibpult* und eine *Kommode* mit eingelegter Arbeit aus verschiedenen Hölzern und Elfenbein. Bronzebeschläge. XVIII. Jahrhundert.

Wanduhr von Aubry-Paris mit Bronze- und Schildpattgehäuse.

* *Glasmalereien*, meist Wappen, z. B. von 1588, aber auch aus dem Spätmittelalter.

Kronleuchter aus Bronzeguss. Barockformen.

** Ein größerer und zwei kleinere *Gobelins*, prachtvolle Stücke mit mythologischen Darstellungen.

Mehrere *Waffenstücke*, so Wallbüchsen u. a., aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Eine Reihe besserer *Porzellane*, Gebrauchsgeschirr.

Drei *Idealbilder* schlesischer Herzoge, im XVI. Jahrhundert auf Holz in Öl gemalt.

Pastell- und Ölbilder, *Familienportraits* aus dem XVIII. Jahrhundert.

Thorbau in der Umfassungsmauer, rundbogig geschlossen. Die Archivolte, von einem Konsol-Schlussstein unterbrochen, ist fischgrätenartig geschuppt und ruht auf ähnlich ausgebildeten Pfeilern. Dies Architekturgerüst ist von einer Pilasterstellung eingefasst, welche zusammen mit dem Schlussstein-Konsol einen von Frührenaissance-Voluten bekrönten und von Delphinen flankirten Wappen-Aufbau trägt. Pilaster, Sockel und Zwickel sind mit plastischem, schön modellirten Laubwerk ausgefüllt. Eingegraben sind die Sprüche aus Psalm 34, v. 8 und 91, v. 11: DER ENGEL DES HERRNN LAGERT SICH VMB DIE HER SO IHN FVRCHTEN VND HILFFET IHNEN AVS. — ER HAT SEINEN ENGELN BEFHOLEN VBER DIR DAS SIE DICH BEHVTEN AVF ALLE DEINEN WEGEN.

Kreishauptstadt **LANDESHUT**, an der Eisenbahnlinie Ruhbank-Parschnitz in Böhmen, mit 6697 Einwohnern.
Wanderer im Riesengebirge 1884 no 28. — Stadtplan von 1755 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibl. no 551—555) III 625. — Dgl. von 1760 im Mus. schles. Altert. — Gesamtansicht von 1738, ebd. — Dgl. von 1752 in der Scenographia urbium Silesiae 38. — Dgl. von 1755 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibl. no 551—555) III 668. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. ebd. no 550) Taf. 16. — Dgl. von 1801 im Bresl. Erzähler 497. — Dgl. von 1819 bei Fischer & Stuckart, Zeitgeschichte der Städte Schles. 127.

K. Pfarrkirche Petri et Pauli. In einer Urkunde des Herzogs Bolko von 1295 wird unter den Zeugen Reynko plebanus in Landishutt genannt S. R. no 2374. — Vgl. Ng. 62. Wenn die Gründung einer Kirche schon spätestens um 1249 angenommen werden darf, in welchem Jahre der Ort als Marktflecken zu deutschem Rechte ausgesetzt ward, so fällt doch nur der Chor des auf uns gekommenen Bauwerks noch in das Mittelalter; das ganze Langhaus ist eine Schöpfung des endenden XVI. Jahrhunderts. Abb. von 1755 in der Topogr. Silesia (Hds. der Stadtbibliothek zu Breslau no 551—555) III 624. — Patron: Magistrat.

Baubeschreibung. Der Chor ist zweijochig, mit (beziehentlich über Eck gestellten) Strebepfeilern besetzt und mit zwei, im Grundriss geviertförmigen Kreuzgewölben auf spätestgotischen Rippen bedeckt. Diese ruhen auf nicht mehr vollständig erhaltenen Runddiensten. Das Langhaus kennzeichnet sich mit seinen vier Schiffen, von denen das vierte unsymmetrisch der Kanzel gegenüber angeordnet ist, als Predigtkirche für evan-

gelische Bedürfnisse eingerichtet, auch durch die in den innern Nebenschiffen angeordneten Zuhörerbühnen. An der Westseite steht ein Glockenturm mit zwei Stiegentürmchen zur Seite. — Das Langhaus ist in seinen vier Schiffen mit Stichkappen-Tonnen überdeckt; durch Zuschärfung der Grate beziehentlich eigens aufgeputzte Linien sind sie als Netzgewölbe charakterisirt. Die im Verhältnis zu den Bildungen des Mittelalters sehr schwachen Arkadenbogen über den Emporen der Seitenschiffe ruhen auf toscanischen Säulen, welche ihrerseits auf der massiven Brüstung aufsetzen; diese selbst wird durch schwere Rundbogen auf schlichten Pfeilern geviertförmigen Grundrisses mit abgekanteten Ecken getragen. Die Brüstung der Orgelbühne (im Westen des Langhauses) wurde im XVIII. Jahrhundert durch trockene Stuckaturen gegliedert. Äußerlich ist das Gebäude unansehnlich.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, meist verwahrlost, für; 1) eine Frau mit einem Kindlein zu Füßen, † am Ende des XVI. Jahrhunderts. 2) eine Frau, † 1591. 3) Anna, Hausfrau Herrn Jorge Krause's † 1595. 4) einen Handelsherrn zu Landeshut † 1609. 5) ein Söhnlein, Christoph, Christoph Frenzels † 1618.

Inschrifttafel für Frau Elisabeth Hammin † 1599, Hausfrau Herrn Ambrosius Lange's, Pfarrers allhie, und drei Kinder; die Verstorbenen sind unter dem Crucifix knieend, in kleinem Maßstabe dargestellt; leider mit Ölfarbe überstrichen. — Zwei ähnliche Darstellungen von 1584 und 1589; übertüncht.

Zwei *Inschrifttafeln* von 1613 und 1614 in Spätrenaissanceformen.

Kleiner *Altarschrein*, fünfflüglig. Das Mittelfeld enthält Anna selbdritt vor goldigem Teppich, als plastische Gruppe, die Seitenflügel vorn die ebenfalls in Schnitzerei ausgeführten Statuetten Katharinens und Margaretens, Barbaras und Dorotheens, die Predella die Anbetung der Weisen; die Staffeln der Predella sind mit Frührenaissance-Schmuck bemalt. Der Aufbau ist ganz verneuert. Die Rückseiten der Flügel zeigen in Malerei die Heiligen Ursula und Ottilia, Apollonia und Agnes, auf der Hinterseite die Verkündigung.

Rahmen des Altarbildes und *Antependium* in Barockformen geschnitzt.

Lesepult, in Rococoformen geschnitzt; das Lesebrettchen verneuert.

Zwei *Fensterscheiben* in Malerei, kreisförmig, das Lamm

mit der Fahne und den Pelikan darstellend, letztere von 1698.

Glocken: 106 cm. petrvs pavlvs iesvs maria iuri anno domini Millesimo cccc lxxxx° iiij (1494). 2) von 1606.

Monstranz in den Formen deutscher Spätrenaissance aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Eigenartiger Aufbau von rund 70 cm Höhe, weißsilbern und vergoldet. Obere Endigung verändert.

Zwei *Kelche* in einfachen Barockformen, einer silbervergoldet, mit getriebenem Schmuck, der andere kupfervergoldet mit eingravirten Verzierungen.

** Von Stickereien auf *Paramenten* sind bemerkenswert ein um 1700 überaus reich ausgeführter Vespermantel, leider etwas schadhaft, kostbare Arbeit, ebenso zwei jetzt als Antependien verwendete Gremialien, aus Grüssau stammend. — Mehrere Seidengewebe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, zumteil reicherer Art.

Ev. Gnadenkirche ‚zur h. Dreifaltigkeit', erbaut 1709 bis 1730 als einfacher Putzbau in griechischer Kreuzform. Die Vierung ist mit einer Zwickelkuppel, die gerade geschlossenen Kreuzflügel mit Klostergewölben überdeckt. Die Innenwirkung wird leider durch zahlreiche Holz-Emporen beeinträchtigt bzw. verdunkelt. Abb. bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) VII 80. — Dgl. von 1755 in der Topogr. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek zu Breslau no 551—555) III 627. — Dgl. in den Bethäusern Schlesiens (1748—1752) 11. — Patron: Gemeinde.

* *Taufstein* aus grauem und weißem Marmor und Alabaster. Barockformen mit vortrefflichem Deckel aus Holz und Alabaster von wirksamer Umrisslinie.

Reiches *Orgelgehäuse.* Abb. in der Stadtbibliothek Breslau.

Fünf *Kelche*, weißsilbern und vergoldet. Barockformen, getrieben; aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts.

Weinkanne von 1715, vollständig mit Ornament überzogen, teils getrieben, teils gravirt. Dgl. Oblatendose.

** Zwei *Stehleuchter*, 72 cm hoch, weißsilbern, getrieben. Rococoformen.

Drei Kugel-*Kronleuchter.* Bronzeguss.

* Drei *Gitter* aus Schmiedeisen um (Barock- bzw. Rococo-) Denkmäler, besonders aber um den Taufstein.

Einfache schmiedeiserne *Kerzenhalter.*

Zu der mit der Kirche verbundenen Wallenberg'schen Bücherei gehört eine Sammlung von ‚Raritäten', in der neben vielem Wust einige wertvollere kunstgewerbliche Stücke aufbewahrt werden, von denen hervorgehoben werden mögen:

* *Degen* mit eisengeschnittenem Hefte und reicher Montirung der Scheide. Vorzügliches Stück aus dem

XVI. Jahrhundert. Die Klinge zeigt ziemlich undeutliche Beschriftung in Minuskeln.

Ein *Panzerhemde*, wohl aus dem XVI. Jahrhundert.

* *Hammerartige* Waffe mit Schussvorrichtung, mit gravirtem Elfenbein und Perlmutter ausgelegt, sowie einige andere Schusswaffen und ein Pulverhorn, Prunkstücke aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege.

Stiefel, Schuhe, Sandalen. XVIII. Jahrhundert. Steigbügel aus Bronzeguss.

* *Miniaturportraits* eines jungen Paares, 1651 auf Elfenbein gemalt und eine Reihe mehr oder minder wertvoller Portraits in Öl- und Pastell-malerei.

Einige geschliffene *Gläser*. Zopfstil.

Grabkapelle für den Handelsherrn Christian Gottlieb Egmann † 1805 (auf dem Friedhofe) mit eigenartig-engmaschigem Rococo-*Gitter* aus Schmiedeeisen von sehr flacher Reliefwirkung. Bezeichnet: W 1783. — Einige Gitter in einfachen Barockformen.

Bürgerhäuser. Im Gasthause ‚zum Raben' am Ringe stand früher die Jahreszahl 1574. M. Z. III 343 no 25, 54. In den vom Ringe auslaufenden Hauptstraßen haben sich Laubengänge erhalten, zumteil in Fachwerksbau. Im Durchschnitt aber tragen die Bürgerhäuser das Gewand des XVIII. Jahrhunderts, ohne gerade hervorragendes aufzuweisen. Besseren Einzelformen begegnen wir am *Ringe:* einem Sandsteinportal von 1722 an no 46, einem Schnörkelschilde am Mittelfenster des I. Obergeschosses an no 34, reicherem Giebelschmuck und einem Sandsteinportal mit *Oberlichtsgitter* aus Schmiedeeisen an no 30. No 28/29 zeigt ein Oberlichtsgitter im Zopfstil, aber in der Technik wie um 1600, no 24 ebenfalls ein Oberlichtsgitter und einen *Thürklopfer*. Durchgebildet ist nur die siebenachsige, dreigeschossige Façade Ring no 63, ausgezeichnet durch ein reicheres Portal mit Balkon und aufwandsvollerem figürlichen Schmuck.

Das Haus *Wallstraße* no 129/130, ein vornehmeres Gebäude in Zopfformen, besitzt neben dem Portal zwei schöne * *Laternen* aus Schmiedeeisen.

Stadt **LIEBAU**, an der Eisenbahnlinie Ruhbank-Parschnitz in Böhmen, mit 4911 Einwohnern. Gesamtansicht von 1755 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibl. no 551–555) III 664. 668. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. ebd. no 550) Taf. 16. — Dgl. von 1819 bei Fischer & Stuckart, Zeitgeschichte der Städte Schlesiens 183.

K. Pfarrkirche St. Mariae. 1292 schenkt Herzog Bolko von Schweidnitz dem Cisterzienserkloster zu Grüssau die neue Stadt Liebau mit allem Recht, wie es die fürstlichen Lande

besitzen H. B. I 964. Spätestens um diese Zeit wird die Gründung der Kirche zu setzen sein. Das auf uns gekommene spätmittelalterliche Gebäude, eine dreischiffige, sechsjochige Hallenkirche, im äußeren mit Strebepfeilern besetzt, wurde 1735 in Anlehnung an die Gewölbeformen in Grüssau neu gewölbt und mit Apsis versehen. Abb. von 1755 in der Topogr. Siles. III 645. — Patron: Fiscus.

Die von Gold strotzende Ausstattung, *Kanzel*, *Altaraufbau*, *Bilderrahmen*, aus Holz geschnitzt, in Rococoformen.

Lauben an den Bürgerhäusern auf einer Seite des Ringes.

LIEBENAU, siehe Schwarzwaldau S. 396.

LIEBERSDORF, am Sattelwald, 5 km von Bahnhof Salzbrunn.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Gottesberg, erloschene Parochie. Die Gründung der Kirche dürfte schon früh erfolgt sein, worauf die Ausstattung mit Wiedemut und Forst weist K. S. 369. Das auf uns gekommene kleine Bauwerk stammt aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts vgl. M. Z. III 119. Ein besonderes Presbyterium ist nicht vorhanden. Die Außenwände sind mit Sgraffitoquadern geschmückt, und zwar sind die unteren als Spiegelquadern ausgebildet, während die oberen mit Beschlag-Ornament gefüllt sind. Die Südseite ist neuerdings leider übertüncht, wie denn auch die Kassettendecke und die Bühnenbrüstung mit reinem Berlinerblau gestrichen wurden! — Die Taufhalle ist kreuzgewölbt mit ganz scharf vorgebogenen und im Scheitel nach abwärts gekehrten Graten. Patron: Fürstbischof.

Taufstein mit Reliefs aus der h. Geschichte und vier Engeln am Fuße (mit abgeschlagenem Haupte). Sandstein. Um 1600.

Kleiner *Altarschrein*. Im Mittelfelde Maria mit dem Kinde, Dorothea und eine andere Heilige in roher Schnitzerei auf Goldgrund, in den Flügeln Magdalena und Barbara, Katharina und Dorothea. M. Z. III 119.

Kanzel von einfachem Aufbau in Renaissanceformen von 1640, mit schönen ornamentalen Malereien, namentlich am Schalldeckel und der Kanzelthür, zumteil noch ganz in Frührenaissance-mäßiger Weise.

Traut-**LIEBERSDORF**, 5,5 km nordwestlich von Friedland ‚in Schlesien' (Sorgau—Chotzen).

K. Pfarrkirche St. Matthiae. Ng. 132. — Patron: Fiscus.

Kelch in Rococoformen. Silbervergoldet.

Einige gestickte *Paramente*. XVIII. Jahrhundert.

Steinkreuz bei der Kirche im Garten des Fleischermeisters Wippler. Mitteilung des Posthalters Neumann in Schömberg.

MICHELSDORF, 6 km westl. von Liebau (Ruhbank-Parschnitz).

K. Pfarrkirche Allerheiligen. Einfacher Barockbau von 1727—29. Gute Raumwirkung. Stuckaturen der gewölbten Decke. Abb. von 1755 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) III 629. — Patron: Magistrat zu Schmiedeberg.

Grabstein mit Rococo-Umrahmung.

* *Glocke*, 95 cm, mit schönem Passionsblumenfriese und Inschrift: benedictus dominus deus israel quia visitavit et fecit redemcion(em). 1520.

Einige *Paramente* aus Seidenstoffen des XVIII. Jahrhunderts, darunter das um Grüssau häufiger vorkommende Muster mit Liebesgöttern; vgl S. 397. — Eine gestickte Kasel.

NEUEN, 2 km südlich von Kloster Grüssau.

K. Pfarrkirche St. Laurentii. 1249 verleiht die Herzogin Anna den von ihrem verstorbenen Gemahl ins Land gerufenen Benedictinern einen Ort im Walde Grissobor. 1254 bestätigt Herzog Boleslaus III. diese Schenkung mit der Bestimmung, dass an passender Stelle ein Kloster zu Ehren des h. Laurentius erbaut werden solle. 1289 verkauft der Abt des Mutterklosters Opatovicz sämtliche Besitzungen in Cressove an Herzog Bolko I. von Schweidnitz S. R. no 586, 687, 2111. — H. B. I 394. Im Jahre 1362 bezeugt Henricus plebanus de antiqua Gryssow = Neuen eine Urkunde des Abtes Nicolaus H. B. II 805. Als Bauzeit für das auf uns gekommene Gebäude ist nach den Kunstformen die Mitte des XIV. Jahrhunderts anzusetzen. Es ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit abgestuften Strebepfeilern besetzt. Die Fenster sind zwei-, auch dreiteilig und zeigen einfaches Maßwerk. — Im XVI. Jahrhundert wurde nach Durchbrechung der Nordwand in Verlängerung des an der Nordwestecke errichteten Turmes ein Seitenschiff angebaut; für dasselbe wurden die alten Fenstergewände benutzt. Auch die Einwölbung des Hauptschiffes fällt in diese Zeit und ebenso, wie das einrahmende Profil und die neben dem Werkmeisterzeichen eingegrabene Jahreszahl 1588 erweist, die Einfügung des Westportals. Patron: Fiscus.

Triumphkreuz mit Maria, Johannes, Maria Magdalena, wohl aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Neu gestrichen!

Schnitzrahmen der Seitenaltäre. Rococo. Aus Grüssau.

Glocke, 73 cm, mit schönem Passionsblumenfriese und der Umschrift: sit nomen domini benedictum ex hoc nunc et usque in se(culum). 1522.

Schmiedeiserner *Armleuchter*. XVIII. Jahrhundert.

Kasel mit Plattstickerei. XVIII. Jahrhundert.

Steinkreuz in Nähe des Kretschams, an der Straße.

OPPAU, 8 km westlich von Liebau (Ruhbank-Parschnitz).

K. Pfarrkirche St. Hedwigis, früher zu Grüssau gehörig. Patron: Fiscus.

Taufstein, achteckigen, verzwickten Grundrisses in spätestgotischen Formen mit der Beschriftung MORS (II 82); neuerdings leider überstrichen.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) ein Söhnlein Kaspar Hans Rinkers, † 1584. 2) eine Frau † 1603 (im Fußboden liegend). 3) ein Mägdlein † 1604.

Paramente aus Seidengeweben des XVIII. Jahrhunderts, darunter ein Rococostoff mit Liebesgöttern, wie mehrfach in der Umgegend von Grüssau (S. 397).

Scholtisei, ein zweigeschossiges größeres Bauernhaus. Die Fenster zeigen die Renaissance-Fascien-Umrahmung. Ueber einer innern Thür steht neben dem Steinmetzzeichen MDLVIII (1558) und I R neben der Darstellung eines Raben; dieselbe Chiffre neben einem mehr nach einem Adler aussehenden Raben am rundbogig geschlossenen Hauptportal.

Ober-**REUSSENDORF**, 5 km nordwestlich von Landeshut.

K. Tochterkirche (früher Mutterkirche K. S. 628) zu Landeshut, erloschene Parochie, St. Mariae. Die aus vier Jochen bestehende Kirche ist mit Renaissance-Kreuzgewölben bedeckt, ebenso die an die Südseite angebaute und gegen die Kirche selbst geöffnete Gruftkapelle von 1575. Die Gewölbe des vom Langhause durch einen Gurtbogen geschiedenen Presbyteriums ruhen auf Maskenkragsteinen. Die rundbogigen Thürgewände sind von einer Renaissance-Fascie umzogen; die Fenster sind flachbogig. Das Gebäude trägt durchweg das Gepräge der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Vgl. M. Z. II 103! — Abb. bei Mannfeld (Mus. schles. A. no 6483) I 79. — Patron: Graf Stolberg auf Kreppelhof.

* *Grabtumba* für Herrn Hans Schof Gotsch genannt vom Kinast auf Kreppelhof † 1565 und seine Frau Salome geborene Nimptschin von Pitterwitz † 1567. Die beiden Verstorbenen ruhen auf einem gemeinsamen Postament, mit Löwen zu Füßen. Das Postament selbst ist durch Pfeilerchen mit Füllungen, aber ohne Kapitelle, Inschrifttafeln und Reliefs gegliedert, welche die Erschaffung des Weibes, den Sündenfall, wie Gott die beiden Menschen verwarnt, und die Austreibung aus dem Paradiese darstellen. Hv. 6. 22.

An der Wand ist für denselben Hans Schof ein * *Epitaph* aus weißem Marmor errichtet, leider etwas grün geworden. Ein in Renaissanceformen reicherer

Fassung gegliederter Architektur-Rahmen umschließt die Reliefgestalt des Verstorbenen. Den oberen Aufbau zieren die Reliefs Gott Vaters und des Auferstandenen. Etwas beschädigt. Hv. 6. 22.

* *Grabtumba* für Herrn Hans Schof † 1572 und seine Frau Margareta geborene Hubrigen von Fürstenstein. Meisterzeichen und Chiffre G M.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Knaben Gotthart Schafgotsch † 1590 (?). 2) Dgl. Gotthart Schafgotsch † 1593. 3) Ulrich Schafgotsch ‚dis Namens den ersten', Söhnlein Heinrich's Schafgotsch † 1596. 4) sein Töchterlein Susanna † 1599. 5) sein Söhnlein Ulrich † 1601. 6) seine Frau Anna, geborene Nimptschin † 1606. 7) Frau Elena, geborene Rotkirch † 1616. 8) Frau Maria Tschiernhaus geborene Falkenhain, Hausfrau Heinrichs Schafgotsch † 1621. 9) seine Tochter, Jungfrau Anna Schafgotsch † 1621. 10/11) zwei Knaben, wie die obigen übertüncht bezw. beschädigt; aus gleicher Zeit. Hv. 6. 22.

Altarschrein, ‚frühestens aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts'. Das Mittelfeld stellt Anna selbdritt, die Seitenflügel die Heiligen, Katharina und Margareta, Barbara und Dorothea, dar; über dem Mittelfelde: Christus am Kreuze, von Engeln umgeben, darüber der Auferstandene; in der Predella die Anbetung der Könige. Alles in Schnitzerei. Die Rückseiten zeigen die h. Ottilia und Ursula, Apollonia und Agnes in guter Maltechnik auf dunklem Grunde, die Hinterseite die Verkündigung. Nach M. Z. II 103.

Kelch, versilbert, mit einfachem eingravirten Barockschmuck; von 1692. Auf der Pfarrei Landeshut.

ROHNAU, 2 km von Bahnhof Merzdorf (Sorgau-Hirschberg).

K. Tochterkirche zu Landeshut, erloschene Parochie, assumptionis St. Mariae. Des Kirchlehns wird in einem Kaufbriefe von 1373 gedacht Ng. 107. Das auf uns gekommene unansehnliche Gebäude wurde laut Inschrift 1559 erbaut; die Kassettendecke stammt aus dem Jahre 1644. Die Nordseite ist ohne Fenster. Der Chor ist eingezogen. Kunstformen sind nicht vorhanden. Z. X 156. — Patron: Graf Stolberg auf Kreppelhof.

Stadt **SCHÖMBERG**, 6,5 km südöstlich von Liebau (Ruhbank-Parschnitz in Böhmen) mit 2237 Einwohnern. Ansicht von 1755 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no. 551—555) III 668. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Taf. 16. — Stadtplan von 1755 in der Typogr. Siles. III 649.

K. Pfarrkirche St. Josephi. Vgl. Ng. 115. Das äußerlich unbedeutende, 1682 errichtete Bauwerk zeigt innerlich schlanke, der Josephskirche zu Grüssau verwandte Verhältnisse. Die (Tonnen-)gewölbte Decke ist durch Stuckrahmen in gefälliger Weise eingeteilt. Patron: Fiscus.

Krönung Mariens, mit Engelreigen darüber, spätmittelalterliches *Schnitzwerk*, neu ‚staffirt'.

* Schmiedeiserner *Kronleuchter*, von etwas unruhiger Wirkung, aber bemerkenswerter Technik, ebenso *Wandarme* und *Abschlussgitter* in Barockformen, bemalt, bzw. vergoldet.

Unter den *Paramenten*, meist Seidengeweben des XVIII. Jahrhunderts, befinden sich einige reiche ** Stickereien in vorzüglicher Ausführung, namentlich eine Kapella mit Silbergrundfüllung (‚Anlegearbeit') und eine auf weißen Atlas gestickte Kasel, wie sie mehrfach im Gebiete von Grüssau verbreitet sind, Geschenke des Klosters bei Gelegenheit des Stiftsjubiläums von 1792.

Ober-**SCHREIBENDORF**, 6 km westlich von Landeshut. Trogisch, Ortsnachrichten von Schreibendorf (1887).

K. Tochterkirche zu Landeshut, erloschene Parochie, der Himmelfahrt Mariens. Das zweijochige Presbyterium ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen, die auf ganz schlichte oder mit einfachen Masken verzierte Kragsteine aufsetzen. Strebepfeiler sind nicht angelegt. Seit einem Umbau von 1879 ist an den Fenstern nur noch wenig Maßwerk erhalten. Als Bauzeit ist der Anfang des XVI. Jahrhunderts anzusetzen. Vgl. M. Z. III 103! Im Anfange des XVII. Jahrhunderts erhielt die Kirche eine neue Ausstattung, den Bedürfnissen des evangelischen Ritus entsprechend. Patron: Fürstbischof.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) die Hausfrau Heinrichs von Blanckstein und Wilcen zu Schreibendorf † 1605. 2) ihn selbst † 1613. Übertüncht.

Größerer *Altarschrein*, fünfflüglig mit Goldgrund. Das Mittelfeld zeigt die Himmelfahrt Mariens, die vorderen Flügel Maria Magdalena, Hedwig, einen Diakon, vermutlich Laurentius, und Martinus, Nicolaus, Stanislaus, Sebastian und Johannes ev., sämtlich geschnitzt; auf der Rückseite und der Vorderseite des zweiten Flügelpaars finden sich Darstellungen aus der Leidensgeschichte: Christus am Ölberge, die Gefangennahme, Christus vor Pilatus, die Geißelung, ferner in der unteren Reihe die Verspottung, der Fall Christi unter dem Kreuze, die Kreuzigung und — Christus als Weltrichter; endlich auf der Rück-

seite des zweiten Paars oben die Schmerzensmutter und der Schmerzensmann, unten (zusammengehörig) der Tod des h. Sebastian durch die Pfeile der Schützen. Die Predella enthält die geschnitzten Halbfiguren des h. Nicolaus, der h. Elisabeth und Magdalena sowie eines Bischofs. In einem oberen Aufbau über dem Mittelfelde erhebt sich in einem luftigen Gehäuse aus Fialen und Bogen — leider ebenso wie die Staffeln der Predella übertüncht — eine Darstellung der Verkündigung in Schnitzerei. Bei der Übertünchung ist die Jahreszahl 1521 verschwunden. Vgl. M. Z. III 103.

Rundfigur in Holzschnitzerei: Christus am Kreuze; an den Kreuzbalken-Enden die Sinnbilder der Evangelisten. Um 1500. Arg beschädigt. Vgl. M. Z. III 103.

* *Tauftischchen* und *Kanzel* in Spätrenaissanceformen, letztere mit zierlichem, aufgemalten Ornament, von 1607; die figürlichen Darstellungen unbedeutend. Auch die Malereien der *Bühnenbrüstungen* (1610, 1652) gleichen Gepräges. Mehrfach übertüncht! Vgl. M. Z. II 104.

Glocke, 1590 von Donatus Schriter von Arnau gegossen, Trogisch 15.

SCHWARZWALDAU, 2 km südlich von Bahnhof Wittgendorf der schlesischen Gebirgsbahn (Sorgau-Hirschberg).

Burgruine ‚Liebenau‘, in der flach-muldenförmigen Thalniederung des bei Ruhbank in den Bober fallenden Lässigbaches belegen. Nahe bei dem Gutsgehöfte — von der Eisenbahn aus sichtbar — erheben sich auf einer durch Wälle und Gräben befestigten, nur etwa 20 : 20 m einnehmenden Aufschüttung die Trümmer einer aus Granitbrocken errichteten Burg, von welcher im wesentlichen nur die Hälfte des im Grundriss kreisförmigen Bergfrieds erhalten ist, ein Trümmerhaufen von etwa 12 m Höhe. Erwähnt wird das castrum Schwarzenwalde im Jahre 1355, wo es von Herzog Bolko II. bezwungen ward Z. XIV 94. Wanderer im Riesengebirge 1886 no 47 S. 8. no 50 S. 16. — Abb. von 1755 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) III 649. 668. — K. A. Müller, Burgfesten (1837) 530. — Skizze bei Schroller I 217.

Zwei **Wasserbehälter** auf dem Wirtschaftshofe des Gutsgehöftes, mit Wappen verziert; auf dem aus der Mitte des einen aufragenden Postaments steht ein Löwe als Wappenhalter. Beschriftung: 1655. Besitzer des Rittergutes: von Portatius.

VOGELGESANG, 7 km südlich von Bahnhof Wittgendorf der schlesischen Gebirgsbahn (Sorgau-Hirschberg).

Ruine. Bewässert von einem zum Lässigbache rinnenden Wässerlein, erheben sich die Trümmer einer Burganlage; die

Oberburg nimmt einen Flächenraum von nur etwa 30 m ins Geviert ein; die Lage der Niederburg ist nur noch am Wallgraben erkennbar. Da sich ringsum Höhen finden, welche bequemer zur Verteidigung waren, werden wir es hier mit einem befestigten Rittersitz zu thun haben. Vgl. Schroller II 218.

Alt-**WEISBACH**, 2 km von Bahnhof Blasdorf (Ruhbank-Parschnitz).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Michelsdorf, erloschene Parochie St. Matthaei, 1609 erbaut. Der Chor ist mit einer Tonne eingewölbt, die durch aufgeputzte Rippen als Netzgewölbe charakterisirt ist. Patron: Fürstbischof.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) einen Ritter † 1606. 2/3) zwei Frauen, eine † 1607. Übertüncht.

* *Altaraufbau*, dem in Schildau, Kreis Schönau, verwandt, von 1609, mit Stuckeinlagen.

Portrait, in Öl auf Kupfer gemalt, Frau Elisabeth Dorothea von Wallenberg darstellend, † 1708.

WITTGENDORF, an der Eisenbahnlinie Sorgau-Hirschberg.

K. Pfarrkirche St. Mariae, in schlichten Barockformen 1710 errichtet. Ng. 140. — Patron: Fiscus.

Geschnitztes *Antependium*, Barockformen.

Kelche, silbervergoldet: 1) 19 cm hoch; der Fuß zeigt eingravirte Figuren, die hh. Barbara, Bartholomäus, Andreas, Nicolaus, Anna selbdritt. Bezeichnet 1516; in neuerer Zeit erheblich verändert. 2) 18 cm, aus gleicher Zeit mit emaillirten Wappen und eingravirten Figuren: Johannes ev., der Auferstandene, Maria, Johannes b.

* *Kasel*, Damastgewebe, eigentümlich-reiches Teppichmuster französischer Herkunft, etwa aus der Zeit Ludwigs XIV., selten vorkommend (ein verwandtes Muster, erworben von Dr. Bock im Rudolfinum zu Prag), fast orientalischen Gepräges.[1])

* Kasel, Damastgewebe aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, mit eingewebten Gartenlandschaften und symbolischen Aufbauten (Vase auf Postament, nach welcher Liebesgötter schießen), wie mehrfach im Kreise. Rococoformen.[1])

---

[1]) Vgl. II 417 unter Prauß, wo die Stücke in Folge eines Irrtums auf der Ausstellung der Breslauer Katholiken-Versammlung (1886) fälschlich aufgeführt sind.

KREIS JAUER.

BÄRSDORF, 2 km von Bahnhof Groß-Rosen (Königszelt-Liegnitz).

K. Tochterkirche zu Profen, erloschene Parochie, St. Hedwigis, als ecclesia de Bertholdi villa im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 zuerst erwähnt M. P. I 372. Der Chor ist kreuzgewölbt auf Rippen spätgotischen Querschnitts; auch das Gewände des spitzbogigen Südportals zeigt spätgotische Profilirung. Bruchstein. Patron: Fürstbischof.

DITTERSDORF, 9 km östlich von Jauer.

Auf dem *Friedhofe* um die im Anfang des XIX. Jahrhunderts abgetragene K. Tochterkirche (von Lobris) K. S. 110:

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen, für ein Kind Margareta Kreckwitz † 1565 und mehrere Ritter, jetzt vermauert.

Im Parke des Herrenhauses sind einige *Figürchen* aus Sandstein als Gartenschmuck aufgestellt; sie stammen aus der Bauzeit des Wohnhauses, 1721.

HERMANNSDORF, 8 km nordwestlich von Jauer.

K. Pfarrkirche St. Andreae. In einer Urkunde von 1327 begiebt sich der Pfarrer Michael von Schlaup seines Patronats- und Collaturrechts auf die Kirche zu Hermannsdorf zu Gunsten des Abts Johann von Leubus H. B. I 915. Von der alten Kirche ist nur der Glockenturm erhalten. Unter der Zinnenkrönung, welche von einem steilen achteckigen Helm überstiegen wird, ist ein aus Ziegeln (nach — gegen einander convexen — Halbkreislinien) gemauerter Fries angebracht, ähnlichen Gepräges, wie es in Backsteinländern öfters erscheint. Abb. von 1872 bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) VI 25. — Patron: Fiscus.

Steinkreuz am Friedhofe.

Nieder-**HERTWIGSWALDAU**, 6 km nordöstlich von Jauer.

K. Tochterkirche zu Malitsch, erloschene Parochie, der Himmelfahrt des Herrn geweiht. Ng. 41. — Patron: Fürstbischof.

Taufstein, viereckig mit abgeschrägten Kanten, auf denen Bischofsköpfe, einer mit, der andere ohne Bart erhaben dargestellt sind. Spätmittelalterlich.

Grabstein für Heinrich von Sackirche † 1545 mit dem Wappen des Verstorbenen.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) eine Dame aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. 2) Caspir Schaf Gotsch von Kinast und Greifenstein † 1616. Hv. 18.

Von einem *Altarschrein* mögen fünf kleine Schnitzfiguren stammen, welche die Anbetung der Weisen darstellen und ebenso ein in neuen Rahmen gefügtes Tafelbild, die Verlobung Mariens in der Tracht der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Kein Goldgrund: vgl. Schultz, Analekten 54—59 in Z. X. 147.

Glocken: 1) 103 cm in Majuskelschrift: O Rex Glorie Veni Cum Pace . Amen (!). 2) 76 cm; Majuskeln und Minuskeln durch einander: Anno D mcccclxxii (?, 1472) a . o rex glorie vene (!) cvm pace.

Herrenhaus, ganz vom alten Wassergraben umgeben.

JÄGENDORF, 10 km westlich von Jauer.

K. Tochterkirche zu Leipe, erloschene Parochie, Petri et Pauli. In einem Kaufbriefe von 1397 wird Johannes Pfarrer zu Jegirdorf erwähnt Ng. 43. Nach den spätgotischen Kunstformen stammt das Gebäude aus dem XV., das Westportal aus dem XVI. Jahrhundert. Der Chor ist mit abgestuften Strebepfeilern besetzt, die ein- und zweiteiligen Fenster zeigen spätes Maßwerk bzw. Nasen-besetzte Gewände. Baustoff: Bruchstein. Die Ecken des Turmes sind mit Quadern eingefasst. Patron: Gutsherrschaft.

Taufstein kreisförmigen Grundrisses mit eingerizten und flach ausgegründeten Kreuzen bezw. andern geometrischen Figuren. Spätmittelalterlich.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) Herrn Friedrich Elbel von Meisdorf † 1577. 2) Joachim von Elbel, † 1603; steckt im Erdreich.

Glocken: 1) 89 cm . o rex glorie veni cvm pace . amen . hilf got maria berot . amen . et cetera . amen . anno millesimo. Vgl. II 594. 2) 54 cm hilf got maria berat alles das ver begenne das en gut ende geewne (!).

Kreishauptstadt **JAUER**, an der Eisenbahn Königszelt-Liegnitz, mit 10603 Einwohnern. Fischer, Geschichte und Beschreibung der

Fürstentumshauptstadt Jauer. 3 Hefte. Jauer 1803. 1804. — Scheuermann, Chronik der Stadt Jauer von 1805—1868. Jauer 1869. — Scheuermann, Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Stadt Jauer 1869. — Gesamtansicht von 1738 bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6183) VII 26. — Dgl. von 1752 in der Scenographia urbium Siles. 32. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550). Taf. 8. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Sil. (Hds. ebd. no 551—555) IV 55. — Dgl. von (um) 1820 in der Zeitgesch. der Städte Schlesiens von Fischer und Stuckart (Schweidnitz 1819) 33.

K. Pfarrkirche St. Martini. Der früheste Hinweis auf die Pfarrkirche findet sich in einer Urkunde von Herzog Boleslaus aus dem Jahre 1242 durch den in ihr als Zeugen erwähnten Pfarrer Valentin S. R. no 591 a. Das Stadtsiegel zeigte schon im XIII. Jahrhundert das Bild des Schutzpatrons der Kirche v. Saurma, Wappen schlesischer Städte (1883) 127. Die maßvollen Querschnittsverhältnisse des Bauwerks lassen auf eine frühere Bauzeit schließen als die der meisten Stadtpfarrkirchen der schlesischen Ebene, etwa die Zeit um 1330. Doch liegt die Vollendung auch hier wohl in erheblich späterer Zeit. So wurde das Treppentürmchen an der Westseite des nördlichen Seitenschiffes der Beschriftung zufolge 1573 unter Benutzung eines älteren Thürsturzes aufgeführt; letzterer trägt die Inschrift: a. d. m. cccc. xlvi (1446) cōsm̄t (consummatum). Ein Hauptstück, das prächtige Südportal gar ist erst kurz vor dem großen Kriege hergestellt. Patron: Magistrat. — Abb. in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 34. — Dgl. Silesia (1841) 56. — Vgl. Mannfeld (Mus. Schles. Altert. no 6483) V 25 und Mannfeld (ebd. no 6485) 36a, 36b, 37.

Baubeschreibung. Das im Verhältnis zu Kirchen gleich großer Städte nicht allzu große, durchweg gewölbte Gebäude besteht aus dem einschiffigen, vierjochigen und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore und dem dreischiffigen, fünfjochigen Langhause, einer Hallenkirche; der Querschnitt zeigt maßvolle, ansprechende Verhältnisse, er ist nicht, wie bei vielen Kirchen des späteren Mittelalters so häufig, bezüglich der Höhenabmessungen übertrieben. Bedeutend für die Raumwirkung, vom Langhause aus gesehen, ist, dass die zwischen Chor und nördlichem Seitenschiffe angefügte Sakristei im Obergeschoss als gegen die Kirche hin durchweg offene Zuhörerbühne (wohl für die Bewohner des nahen Schlosses) ausgestaltet erscheint. An der Westseite sind zwei Turmunterbauten — über dem letzten Joche der Seitenschiffe — gegen die Kirche geöffnet, von denen nur der nördliche im Massivbau vollendet wurde, während die ihn abschließende Holzspitze über dem eingezogenen Achtorte ganz unansehnlich ist. Die drei Schiffe des Langhauses liegen je unter einem besonderen Dache. Die früher gerühmte Helligkeit ist durch neuere Behandlung in das Gegenteil gekehrt.

Die Haupt-Abmessungen betragen im Innern nach der Länge 94, nach der Breite 49 (?), nach der Höhe 26 Ellen. Als Baustoff ist zu den Ecken und Architekturstücken Sandstein in Quadern, sonst Bruchstein verwendet, auf den in neuerer Zeit ein rauher Putz mit Quaderfugen aufgetragen ist.

Einzelformen. Die durchweg verwendeten Kreuzgewölbe ruhen auf Birnen-Rippen spätgotischen Querschnitts. Die Arkadenpfeiler sind verhältnismäßig schlank, im Grundriss etwa achteckig, durch Kehlung und Fasung gegliedert; als Gewölbevorlagen sind zumteil (fünffach) gebündelte Dienste verwendet, unter sich durch tiefe, reiche Kehlung und Fasung verbunden, teilweise wachsen aus den Lisenen-artigen Wandvorlagen die mit kräftigem figürlichen Schmuck ausgestatteten Kragsteine für die Rippenbündel heraus, für welche mannigfache Motive, bärtige Masken, Tierköpfe, ein Teufel, der einen Vierfüßler verschlingt, verwendet sind, dann aber auch umfangreichere Darstellungen, so die Verkündigung Mariens, ein Stifter vor dem Heilande in der Mandorla. Das Laubwerk ist schon stark ausgebaucht gezeichnet. Die Schlussfteine verlängern sich zumteil in Hängezapfen verschiedenartiger Ausbildung. Am äußeren treten die Strebepfeiler kräftig vor; die des Turmes sind lebhaft abgestuft; über ihnen strecken sich Tierkörper als Wasserspeier über Eck weit in die Luft heraus. — Die zwei- auch dreiteiligen Fenster zeigen, wo sie vollständig sind, späte Maßwerksformen; zumteil laufen die Pfosten unmittelbar in die — oben abgerundete — Leibung! Die Leibung der Fenster des Chores, der Türme und der Marienkapelle haben ein aus Kehlungen und Abstufungen zusammengesetztes reicheres Profil. Bemerkenswerter sind die Portale. Das Südportal des Chors wird von Fialen flankirt, zwischen denen sich ein Wimperg aufbaut, der seinerseits einen Kragstein und Baldachin — für eine jetzt fehlende Heiligenfigur — umschließt, wie auch seitwärts zwei solcher Kragsteine nebst Baldachinen angebracht sind. Das Gewände selbst setzt sich aus spätgotischen Profilen zusammen. Das Tympanonfeld ist mit einem h. Martin zu Ross in Relief ausgefüllt, wie er mit dem Schwerte seinen Mantel zerteilt, um ihn dem hinter ihm stehenden Bettler zu reichen, rings umher ein Weinrankenfries. Die Meißelführung ist stumpf. Das ebenfalls von spätgotischen Gliederungen umrahmte Westportal wird flankirt von zwei über Eck gestellten Pfeilern, die oben in einer flach in die Wand zurücktretenden Nische endigen. Das unten flachbogig ausgeschnittene Tympanonfeld ist mit reichem spätgotischen Maßwerk und einem Totenfries ausgefüllt, von trockener Wirkung. Am bedeutendsten ist das aufwandsvoll entworfene

** Portal der Südvorhalle, ein künstlerisch hervorragendes Werk der Spätrenaissance. Abb. bei Fritsch, Denkmäler der deutschen Renaissance (Wasmuth, Berlin) Heft VIII. Es wird eingerahmt von Vollsäulen mit Gebälk, mit reichem plastischen Schmuck auf Säulen, Pilastern, Bogen, Bogenzwickeln, der auch die Nischen hinter den Säulen bedeckt. Seitlich klingt diese Halle in Engelsgestalten aus, oben wird sie durch die Brüstung eines Altans abgeschlossen, welchen man vom Obergeschosse der Vorhalle aus betritt. Die Abführung des Regenwassers erfolgt durch einen Wasserspeier-Widderkopf. Auf der Brüstung ist in der Mitte eine Akroterie aufgestellt; ihr verwandt ist die Eck-Akroterie an der Friedhofsmauer, gut und wirksam gezeichnet! Im übrigen ist von Kunstformen nur der durch drei Blenden mit Fischblasenmaßwerk und früher auch durch Fialen ausgezeichnete Ostgiebel des südlichen Seitenschiffs bemerkenswert.

Hochrelief, den Crucifixus mit Maria und Johannes darstellend, von rund $1^1/_2$ m Höhe, aus Sandstein, ungefüge, in spätmittelalterlicher Zeichnung und Umschrift in jetzt ganz unleslichen Majuskeln. Späterer Zusatz ist die Jahreszahl 1362. Vgl. M. Z. I 46.

* *Rundfigur* eines Bischofs in etwas über Lebensgröße, ohne Abzeichen, von edler Haltung; guter Faltenwurf. Um 1400. Überstrichen.

Grabsteine: 1) eines Priesters (mit dem Kelche) mit Umschrift in Minuskeln. Ganz abgetreten. 2) mit teilweise verdeckter Schrift: (1)520 fra qua pſt (feria quarta post) michaelis obiit honeſta margare(ta)...

Epitaph für eine Ritterfamilie, von 1526, die Auferstehung Christi als mittleres Relief darstellend. Übertüncht.

Epitaph (?), Wandaufbau in den Formen mittlerer Renaissance mit Reliefs ganz kleinen Maßstabes. Sandstein.

Epitaph von bedeutendem Aufbau in Spätrenaissanceformen mit mehreren Reliefs (Mittelfeld: Auferstehung Christi), für den Bürger Balthasar Hartranft † 1586 und seine Hausfrau. Sandstein, Alabaster, Grünstein. Leider überstrichen.

Epitaph, hoher Wandaufbau aus der Spätrenaissance, von 1602/5. Zerstört.

Altarwerk für einen Altar Johannes Nepomuks aus Stuckmarmor in Zopfformen.

** Zwei Reihen je fünfsitzigen *Chorgestühls* in trefflichen Frührenaissanceformen; besonders anmutig sind die Pilasterfüllungen in zierlicher Schnitzerei; auch die

Seitenlehnen sind geschnitzt, die Thüren mit eingelegten Füllungen geschmückt. Zusätze aus der Barockzeit sind insbesondere die Brüstungen.

* Zwölfseitiger *Taufständer* aus vergoldeter Bleipressung mit großen Buckeln und schlecht ausgeprägten Verzierungen der Ränder. Von Anno mdxxc (1580), cum pastor Jvius ecclesiae esset et reverendus Matthias Sartorius. Darüber an der Wand ist ein kleines Alabasterrelief angebracht, die Taufe Christi darstellend.

* Schmiedeisernes Oberlichts-*Gitter*, reiche, durchgesteckte Arbeit mit Kriegermasken u. a., dem Taufgitter der Magdalenenkirche zu Breslau (I 203) verwandt.

* Schmiedeiserne *Zierbänder* von einfach-gediegener Linienführung.

** *Stoffreste* des XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderts, besonders ein Granatapfelmuster auf Samt des XVI. und ein Silberbrokatstoff des XVIII. Jahrhunderts.

Landwehr-Zeughaus, bis 1810 Kirche der Franziskaner von der strengen Observanz. Sie erhielten im Jahre 1485 in der Albrechtsgasse zwischen dem Bolkenhainer und Striegauer Thore einen geräumigen Platz zum Bau eines Klosters und einer Kirche, worüber aber erst 1492 eine Urkunde aufgenommen ward Fischer 160, 282. Die Einweihung des letztgenannten Bauwerks zu Ehren der Schutzheiligen Maria und Andreas erfolgte 1489 H B. III 1163.

Es besteht aus dem dreischiffigen, vierjochigen Langhause und dem einschiffigen, dreijochigen und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore. Beide Teile sind mit Strebepfeilern besetzt und gewölbt: und zwar der Chor mit Kreuzgewölben auf doppelt gekehlten Rippen, das Mittelschiff des Langhauses mit Sterngewölben. Die Gewölbe sowohl des Chors als des Langhauses ruhen auf Kragsteinen, die sich von Wänden (auch den — mehrfach ganz kahlen — Umfassungswänden des Langhauses) und Pfeilern vorschieben; letztere sind achteckig und bei nur 85 cm Tiefe schlanker als gewöhnlich. An den Schlussfteinen des Chors finden sich sculpirte Rosetten, das Monogramm ihs, das Liegnitz-Brieger Schachbrett-Wappen. Alle Architekturteile einschließlich der Arkaden-Pfeiler und -Bogen bestehen aus Sandsteinquadern, die Mauern aus Bruchstein mit Putzbewurf. Nur der große Westgiebel ist nach dem Vorbilde des der Pfarrkirche zu Striegau durch Fenster-artige Blenden belebt und von kleinen Staffelpfeilern überstiegen, die durch Flachbogen mit der Giebelkante verbunden sind —

bei aller Schlichtheit von reizvoller Umrisslinie. Ebenso besteht der jetzt mit einem Kuppeldache abgeschlossene Oberbau des Treppentürmchens zwischen Chor und Langhaus aus Ziegeln. Stadtplan und Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 24. 35.

* **Ev. Friedenskirche** ‚zum heiligen Geist'. Vgl. II 208. Sie wurde 1654 Schwertner, fünfzigjähriges Gedächtnis der ev. Kirche zu Jauer. Jauer (1706) nach dem Entwurf des Ingenieur-Lieutenants von Saebisch aus Breslau durch Andreas Gamper (Kempner), Bürger und Baumeister zu Jauer, begonnen und 1656 unter Dach gebracht. Nach der Altranstädter Convention von 1709, in Folge deren auch die sechs schlesischen ‚Gnadenkirchen' entstanden, machte man wie bei den Schwesterkirchen in Glogau und Schweidnitz von der (durch den Westfälischen Frieden versagten) Erlaubnis zur Errichtung eines Glockenturmes Gebrauch. Der mit einer einmal durchbrochenen Barockhaube bekrönte Turm steht an der Südseite, die einzige Unterbrechung der langweiligen Flucht des nur durch die alten Linden des Friedhofes dem Beschauer innerlich näher gerückten Gebäudes.

Wie die Schweidnitzer Friedenskirche ist das Gotteshaus aus Fachwerk errichtet und bildet im wesentlichen eine große flachgedeckte Halle von 14,1 : 43,5 m Weite, an welche sich an den beiden Langseiten etwas niedrigere, schmalere Seitenschiffe von je 5,3 m lichter Weite derartig anschließen, daß in der Oberwand des ersteren noch niedrigere Fenster angelegt werden konnten; die wesentlichste Lichtquelle sind die großen Westfenster. Die Seitenschiffe sind zur Anlage von Zuhörerbühnen benutzt, von denen die oberste fast unmittelbar unter dem Dachanfall, die untere in halber Höhe angeordnet wurde. Sie würden dem sonst nüchternen Gebäude vielleicht den Eindruck wuchtiger Kraft verleihen, wären nicht zwischen bzw. unter ihnen in späterer Zeit zwei weitere Bühnen eingeschaltet, die nun, da ihre Vorderflucht nicht wie bei den gegen die Wende des XVIII. Jahrhunderts erbauten evangelischen Kirchen in Waldenburg und Freiburg zurücktritt, die Raumgliederung verdecken und der Bauanlage ein mehr profanes als kirchliches Gepräge verleihen. Die Brüstung ist in schlichten Formen der Renaissance gegliedert, etwas reicher, aber kaum erfreulicher an den Zwischenbühnen, wo die verknorpelten Spätrenaissance-Schnörkel das einzige Zierwerk bilden; nur dem Maler verblieb die Ausschmückung, die rein handwerksmäßig, wenn auch in flotter Weise ausgeführt ist. Die kassettirten Decken sind mit einer Art volkstümlichen Barock-Ornaments, blau auf weißem Grunde, die Brüstungen teils mit biblischen Bildern, teils mit Wappen und Schloss-Ansichten der ein-

gepfarrten Adelsfamilien des Jauer'schen Fürstentums bemalt, für eingehendere ortsgeschichtliche Forschung von gewisser Bedeutung.

Beachtenswert wegen der Abmessungen ist das Gefüge des Fachwerksbaues. Der Länge nach ist es in zehn Achsen eingeteilt. Die Stiele reichen durch die ganze Höhe des Gebäudes (15,7 m des Mittelschiffes, 10,4 m der Seitenschiffe); ihr Querschnitt geht nicht über 30 : 39 cm Abmessungen hinaus; dem Winddruck ist durch verhältnismäßig kurze, mit den Ständern, Riegeln und Fetten nach der bei schlesischen Bauerhäusern bis in den Anfang des XIX. Jahrhunderts hinein üblichen tüchtigen und gefälligen Weise durch Überblattung verbunden. Das im Mittelschiff sichtbare Holzwerk ist durchweg verkleidet. Der Dachstuhl ist ein liegender; die etwa 14 m freitragenden Balken der Decke finden in der Mitte durch eine Hängesäule Unterstützung, im übrigen nur durch eine von den durchschnittlich 4 m von einander entfernten Binder-Stielen des Mittelschiffs gegen die Einzelbalken vorgeschobene Verstrebung. — Bei 26 : 43,5 m lichter Weite fasst der Raum die Zahl von 6000 Kirchgängern. Abb. des Grundrisses und Querschnittes in D. B. 1886 S. 581 mit Text von F(ritsch). Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Taf. 8. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. ebd. no 551—555) IV 55. — Dgl. von 1804 in Fischer's Gesch. von Jauer. — Dgl. von Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) VII 77. — Dgl. in den Schles. Bethäusern (1748—52) 4.

Auf dem Friedhofe eine Reihe meist handwerksmäßiger *Grabdenkmäler* in Barock- und Rococoformen.

Einzelne Teile des *Gestühls* sind in einfachen Renaissanceformen ausgebildet, ebenso der zurückgestellte Tauftisch, achteckigen Grundrisses.

An der Kanzel (von 1671) sind die geschmiedeten, leider überstrichenen *Beschlagteile* hervorzuheben.

* *Weinkanne* in Humpenform, von 1655 mit getriebenem und ciselirtem Ornament. Bezeichnet mit L S und dem Augsburger Stempel.

** Zwei *Vasen*, in Silber getrieben, von sehr zierlicher Umrisslinie, nach dem Chronogramm von 1705.

Kelch von 1817 mit eingelassenen älteren Münzen und Medaillen.

Silberne *Taufschüssel*, mit getriebenen figürlichen Darstellungen. XVIII. Jahrhundert.

Mehrere auf Glas *gemalte Wappen*. XVII. Jahrhundert.

Antependium, Goldbrokatgewebe. XVIII. Jahrhundert.

Ratsturm, ein schlankes achteckiges Prisma auf geviertförmigem Unterbau, dessen eingezogener Achtort mit schönem zweimal durchbrochenen Barockhelm geziert ist. Unterhalb

des sich um den Achtort ziehenden Umganges, dessen Regenwasser durch Tierspeier weit abgeleitet wird, sind an den Ecken Figuren auf Kragsteinen unter Baldachinen — wie an der Pfarrkirche zu Schweidnitz — aufgestellt. Abb. von 1766 in der Topogr. Sil. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 42.

Befestigungsbauten. Es sind einzelne Abschnitte der 2,1 m starken und mit gezinnter Brüstung abgeschlossenen Mauer erhalten, namentlich in Nähe der Pfarrkirche und des Landschafts-Gebäudes. Von der Mauer heraus schiebt sich in den vorliegenden Graben hinter der Landschaft auf etwa 10 m Länge bei 4 m Breite eine ‚Streichwehr', vorn abgerundet, ebenfalls gezinnt. Der den Graben deckende Wall ist auf der Stadtseite mit Mauerwerk befestigt. — Der *‚Striegenturm'*, d. h. der Turm des Striegauer Thores, ist bei 20 m Höhe unten geviertförmig, oben achteckig, mit Wasserspeiern besetzt und von einer abgestumpften achtseitigen Pyramide abgeschlossen — eine unbedeutende Schöpfung. Vgl. einzelne baugeschichtliche Angaben in der Silesia 189 f. ‚Striegenturm in Jauer' nebst Abb., sowie 8 ‚wie Jauer zu seinen Stadtmauern kam'.

An der Stelle des ehemaligen Goldberger Thores sind vier *Steintafeln* mit eingeriztem Degen, Axt, Messer, Kreuz und verwitterter Minuskelschrift eingelassen. Vgl. u. a. III 65.

Bürgerhäuser, vornehmlich der Renaissance.

* *Bolkenhainer Strafse* no 5. Reiches Rundbogen-Renaissanceportal, dessen abgeschrägte Archivolte mit Fruchtgehängen in Hochrelief verziert ist. Das dreiteilige, unverkröpfte Hauptgesims wird von einem Schlussfteinkonsol der Archivolte und zwei feiner ausgebildeten, bis zum Kämpfer herunterreichenden Konsol-artigen Stützen getragen. Über dem Gesims erhebt sich ein kleiner Wappenaufbau mit fehlender Krönung. Auf dem Friese steht:

QVISQVIS ERIS QVISCVNQVE SIES VEL DOTIBVS AVCTVS
ALTERIVS FAMA DETRAHE QVAESO NIHIL. 1560.

Der Kämpfer ist durch geometrischen Renaissanceschmuck hervorgehoben; die Leibungen sind durch Flachmuschelnischen erleichtert und mit Sitzbänkchen ausgestattet. Die Bogenzwickel zeigen weit heraustretende Köpfe, auf dem Grunde flach-geometrisches Ornament. Einige Fenster sind von Renaissance-Fascien umzogen. — Die phantastische Umrisslinie des Giebels ist nur teilweise erhalten. Abb. bei K. E. O. Fritsch, Denkmäler der deutschen Renaissance (Wasmuth, Berlin) Heft VIII.

Bolkenhainer Straße no 12. Verkröpfte Renaissance-Fascien um die Fenster.

Bolkenhainer Straße no 14. Der Rundbogen des Erdgeschoss-Fensters zeigt Umrahmung mit Renaissance-Gliedern.

Goldbergerstrafse no 2. Schlankes Portal, von dem nur die Archivolte und der obere Aufbau erhalten sind, erstere

mit Schlusslöwenkopf, Buckeln, Rosetten und ausgegründetem geometrischen Ornament verziert. Die Zwickel sind mit gefälligem Laubschmuck bedeckt. Über dem kleinen Hauptgesims ist die Dreieinigkeit in einfachem Rahmen dargestellt. Mit der Jahreszahl 1594.

Goldberger Straße no 16. Einfache Renaissance-Fascie um ein Fenster.

** Goldberger Straße no 90. Portal mit sehr kräftig durch Zahnschnitt, Eierstab, nochmaligem kleineren Eierstab und Quaderchen gegliederter Archivolte, deren Schlussstein durch einen schönen Löwenkopf hervorgehoben ist. Darüber ein Renaissance-Fries. Oberhalb des Hauptgesimses befindet sich ein kleines Relief, einen Kupferschmied in seinem Kessel darstellend, mit einer Krone und schönen Greifen geschmückt.

Goldberger Straße no 100. Einfaches Rundbogenportal, umrahmt von Spiegelquadern, der Schlussstein mit der Jahreszahl 1588. Die Zwickel sind mit flachausgegründetem Ornament bedeckt. Eine Thür und ein Fenster sind mit der verkröpften Renaissance-Fascie eingefasst.

** *Liegnitzer Straße* no 3. Stattliches Portal, überaus reich mit plastischem Schmuck verziert, ähnlichen Gepräges wie an der Südvorhalle der Pfarrkirche. So namentlich die flankirenden Säulen, welche am unteren Drittel mit kräftig vortretenden Masken verziert sind und dadurch eine wechselvolle Umrisslinie erhalten haben. Zur Seite der Säulen stehen Krieger in Lebensgröße, Hochreliefs. Von den die innere Öffnung umrahmenden Pilastern sind Sitzbänkchen vorgekragt; der Schlussstein ist durch eine weibliche Figur hervorgehoben. Über dem dreiteiligen verkröpften Gebälk sind zwei Engel und eine Herme als Kartuschen-Schildhalter aufgestellt; die Schilde zeigen einen Löwen mit Schwert, die Hausmarke und die Beschriftung G S. Als Akroterie des Aufbaues dient der Chronosknabe. Das treffliche Werk ist leider mit Ölfarbe überstrichen. Das Gewölbe der Halle zeigt das Gepräge dessen des Hauses Striegauer Straße no 4.

Liegnitzer Straße no 13/14. Portalmotiv der Gilly'schen Schule: Archivolte auf Säulen ruhend, in eine Nische eingestellt.

Ring no 8. Einfacher Erker mit Fensterfascien des Renaissancestils.

Ring no 35, Eckhaus der Weberstraße. Die Lauben (3 Achsen) ruhen auf stämmigen Säulen mit einfacher Überführung zum Quadrat. Die Fenster sind von Renaissancefascien umrahmt; eins trägt die Beschriftung 1570, ein anderes das niederschlesische Schachbrett-Wappen, ein drittes die

Hausmarke und die Namenschiffre V S; ein Fenster der Weberstraße zeigt unter der Hängeplatte einen von einem Flechtbande umwundenen Stab. Von dem alten Portale sind an verschiedenen Stellen Teile eingemauert, welche folgende Inschriften zeigen: 1577 VALTEN HEVSLER. — ICH BIN IVNC GEWESEN VND BIN ALD WORDEN ICH HABE NIH GESEHEN DE GERECHTE VERLASSE ODER SEINE SANE (!) BROT BE.

Schlossstraße no 11. Fenster mit Renaissance-Fascie.

Schlossstraße no 17. Das wagerecht überdecke Portal ist mit Spitzquadern und Rosetten eingefasst. Datirt von 1685. Die Fenster zeigen auch hier noch die verkröpfte Fascie der Deutsch-Renaissance.

Schulstraße no 13. An der Hausthür findet sich neben der Hausmarke, der Namenschiffre I G und der Jahreszahl 1564 die Inschrift: ALLES DAS WIR HABEN SEINT GOTES GABEN.

Striegauer Straße no 4. Sechsachsiges Gebäude, mit Ausnahme der Giebelkanten vollständig erhalten. Die Ecken sind gequadert, die Flächen durch einfache Gesimse geteilt. Die Fenster sind mit abwechselnd quadratischen und langrechteckigen Quadersteinen eingefasst. Das * Rundbogenportal ist durch das Schlussfteinkonsol und Schilder mit Löwenköpfen zwischen Blattwerk-Verzierungen ausgezeichnet. Die Rundbogenzwickel zeigen eine eigentümliche Verbindung von Blattwerk und geometrischen Linien. Die Beschriftung auf dem Medaillon der Akroterie des Thorbaues stammt aus neuerer Zeit (vielleicht unter Benutzung der früher aufgemalten Inschrift, worauf die für den Bau passende Jahreszahl 1573 deutet). — Die zweiachsige Thorhalle ist mit einem Renaissance-Tonnengewölbe mit Stichkappen überdeckt, dessen Kanten zugeschärft sind, während die Flächen durch Zwischenlinien zu einer Art Sterngewölbe hergerichtet erscheinen. Auch die andern Erdgeschossräume zeigen diese Einwölbung.

Die Hausthür ist schön geteilt, mit einem *Löwenkopf* kleinen Maßstabes aus Bronzeguss sowie einem schmiedeisernen *Oberlichtsgitter* und *Laternenhalter* aus dem XVIII. Jahrhundert ausgestattet.

Weberstraße no 14. ⊔-förmigen, unregelmäßigen Grundrisses, dreigeschossig, mittelgroß, um 1600 erbaut. Die Fensterumrahmungen zeigen die Renaissance-Fascie und Verdachung, das Fenster neben der Eingangsthür ist mit abwechselnd quadratischen und rechteckigen Quadern sowie Rosetten eingefasst.

KOLBNITZ, 7 km westlich von Jauer.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Seichau, erloschene Parochie, Johannis baptistae, zuerst erwähnt in einer Ur-

kunde von 1295 S. R. no 2383. Sie besteht aus Bruchstein mit Quadersandstein-Ecken. Der Chor ist mit Übereck-Strebepfeilern besetzt. Nordseite fensterlos. Turm an der Westseite, wohl aus dem XVI. Jahrhundert. Patron: Fürstbischof.

Mittel-**LEIPE**, 10 km nordwestlich von Bolkenhain.

K. Pfarrkirche Petri et Pauli. In einer Urkunde Herzog Bolkos von 1330 wird Nicolaus plebanus de Lipa erwähnt C. S. X no 145. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen, rot gefärbten Rippen, die auf Kragsteine aufsetzen; die Schlussfteine sind mit einer plastischen Rosette und einer Schwurhand verziert. Das Spitzbogenportal ist von spätgotischen Gliedern umzogen. Querschnitt bei Schultz Z. IX (297) mit Tafel 7, vgl. Otte, Handb.[5] II 253. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein mit Wappen und Inschrift: Anno dni m° cccc° lxxx v^to (1485) feria sexta p . . . mair obyt validus arnestv[s] czedlitcz h. sepult[s] heres in lipa. Abb. bei Hv. I. 11.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) drei Kinder, Quertafel, von 1560... 2) einen Ritter von Zedlitz † 1573. 3) dgl. † 1576. 4) dgl. † 1610. 5) ein Mägdlein derselben Familie † 1614. Fünf andere Grabsteine aus gleicher Zeit, wie die oben aufgeführten übertüncht, verstellt, bemoost. Vgl. Hv. 25. 26.

Altarschrein, dreiflüglig: Mittelfeld mit den Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde und der beiden Patrone der Kirche auf Goldgrund. Die Flügel zeigen in Malerei die Uebergabe der Schlüssel an Petrus mit der Beischrift 1503, die Kreuzigung Petri, Sauli Erscheinung vor Damaskus, Pauli Enthauptung, auf Goldgrund, ferner auf den Rückseiten: die beiden Johannes, Dorothea und Katharina, Andreas und Nicolaus, Elisabeth und Hedwig. Vgl. Z. X 154.

Glocken: 1) 91 cm, mit Majuskelschrift: Osanna Lvcas Marcvs Mathevs Johannes. 2) 74 cm mit Spät-Renaissance-Fries und Beschriftung: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM EX HOC NVNC 1541.

Ober-**LEIPE**, 11 km nordwestlich von Bolkenhain.

Burgruine, im Besitze der Gutsherrschaft. Herab von der Höhe des nordöstlichen Ausläufers des Bober-Katzbachgebirges zieht sich vom ‚Tannwalde‘ her eine sich allmählich abdachende Hochebene, an deren äußerster Höhe über dem Thale sich die Trümmer der aus dem Kalkstein der noch jetzt im Betriebe befindlichen Brüche der umliegenden Berge errichteten Burg erheben. Von der Hochfläche ist die sie tragende Platte durch einen Graben getrennt. Von alten Baulichkeiten,

deren Bestand durch neuere Zusätze des Grafen von Stillfried-Alcantara etwas verdunkelt ist, hat sich nicht viel mehr als die Küche erhalten, ein geviertförmiger Raum von rund 6 m Seite, überdeckt von einem gewaltigen Schlot nach Art eines steilen Klostergewölbes, aber mit wagerechten Lagerfugen. Vgl. Abb. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 550) Taf. 8. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. ebd. no 550) IV 55.

LOBRIS, 7,5 km östlich von Jauer.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Profen, desponsationis Mariae. Das Kirchlehn wird 1408 zuerst erwähnt Ng. 70. Das auf uns gekommene Bauwerk wurde vor 1581 von Hans von Bock, Erbherrn auf Lobris erbaut. Die spitzbogig geschlossenen Fenster werden von einer Renaissance-Fascie umzogen, welche auch unter der Sohlbank sich herum zieht, wogegen sie bei den Rundbogen-Thüren die gewöhnliche Verkröpfung zeigt. Die Einfassung der Sakristeithür ist gequadert, bzw. mit Rosetten belebt. Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein mit dem Wappen des Verstorbenen und der Inschrift: 1512 Am montage noch ioach ist Gestorben der Erbar vnde wolthvchtige Jorge Bocgk byt Got vor Seynne sell. Hv. 22.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) Dipprant Bock † 1553. 2) Frau Ursula geborene Schweinichen † 1562. 3) George Bock von Lobris zu Bersdorf † 1574, beschädigt. Hv. 11. 22. 24. 25. 26.

** *Grabdenkmal* für Hans von Bock (s. o.) † 1581 und seine Hausfrau Anna geborene Reibnitzin von Detzdorf † 1578, bedeutender Wandaufbau, von drei Achsen, deren mittlere stark betont ist. Die Mittelpartie tritt kräftig heraus und zeigt für sich den Aufbau eines gewöhnlichen Epitaphiums: der mittlere Hauptteil stellt den Crucifixus mit Maria, Johannes, Magdalena und den Schächern dar; er wird von je zwei kleinen korinthischen Säulen umrahmt, zwischen denen in Nischen die Figuren ‚Glaube' und ‚Liebe' aufgestellt sind, während im Sockel darunter das Abendmahl und darüber in kräftigem und schönem Aufbau die Auferstehung Christi dargestellt ist, oben endigend in eine Figur des Erlösers mit Engeln zur Seite, von phantastischer Umrisslinie. Die beiden Flügel der Rücklage zeigen die Stifter des Epitaph-Altars, von Wappen umgeben, knieend, in Lebensgröße, daneben je eine größere ionische Säule nebst kleinem Aufbau und Relief des Chronosknaben. Seitlich klingt das Denkmal in zwei Hermen-artige Bildungen aus. Einzelne Teile sind beschädigt.

Taufstein aus Sandstein, achteckig, schlicht; nur um den cylindrischen Schaft ist ein gedrehtes Tau gezogen; vgl. Adelsdorf III 289.

Epitaphium aus Holz, von welchem nur das Hauptbild erhalten ist. Es stellt die Familie des Verstorbenen vor dem Crucifixus knieend dar, im Hintergrunde symbolische Darstellungen. Zweite Hälfte des XVI. Jahrh.

Schloss, im Besitze des k. k. Geheimrats von Nostitz-Ryneck in Prag. Es besteht aus vier Flügeln, welche einen unregelmäßig gestalteten Hof umschließen. Der Hauptbau, von Südost nach Nordwest gerichtet, ist viergeschossig, ebenso wie der zweigeschossige, von Nord nach Süd gerichtete Flügel am Ende des XVI. Jahrhunderts erbaut. Dies bezeugen die Fenster- und Thürgewände mit ihren zurückgekröpften Fascien, dann die rippenlosen Kreuzgewölbe mit zugeschärften und am Scheitel abwärts gebogenen Graten, endlich die unter dem Putze des XVII. Jahrhunderts hervorlugenden Quadern und Fischgräten-artigen Verzierungen in Sgraffitotechnik. — Die Haupterweiterung fällt in die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Von den lose zusammengefügten Räumen ist nur der Festsaal bemerkenswert, eine lange, gedrückte Halle mit mächtiger Voute, auf welcher fünfzig Brustbilder von Mitgliedern der Familie des Erbauers, Wenzeslaus von Nostitz, in Lebensgröße dargestellt sind. Die Decke schmücken wenig bedeutende allegorische Gemälde; die Dielung des Fußbodens besteht aus etwa bienenzellartigen Brettern mit einfacher, eingelegter Musterung. Von diesem Saale aus sind zwei Muschelgrotten zugänglich, mit Glassplittern, Schlacke, Muscheln, bunten Steinen bekleidet, mit allegorischen Figuren, Hinterglasmalereien, Marmorsculpturen u. a. m. in phantastischer Weise verziert, etwa im Sinne von Schloss Friedrichskron bei Potsdam. Die Kapelle, ein lose angefügter, unbedeutender Kuppelraum, ist durch seine geschnitzte Thür von 1681 datirt. — Die sonstigen Einzelformen sind ziemlich kunstlos, so z. B. das mit 1684 bezeichnete Eingangsportal zum Hauptflügel, die Steintreppe mit ihren Barock- und Rococo-Vasen und Laternen, die spärlichen Stuckdecken. Besser bezüglich der Einteilung, ist eine Kassettendecke — mit schlechten Malereien.

Die Ausstattung des im wesentlichen unbewohnten Gebäudes zeigt die Bruchstücke der *Möbel* eines besseren Herrenhauses des XVIII. Jahrhunderts, in wenig gepflegtem Zustande. So einen Tisch aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts mit Geheimfächern unter der ausziehbaren Platte, übrigens von gutem Aufbau und mit

reichem Schnitzwerk, aber in ganz verwilderten Renaissanceformen. Dann zwei dreibeinige Spieltische und mehrere andre Möbel in Rococoformen, auch einige Tische mit Terrazzo- und Mosaik-Einlagen. Ein Horologium vom Ende des XVII. Jahrhunderts.

Geschirr. Eine kleinere Reihe geschliffener Gläser vom Ende des XVIII. Jahrhunderts, ein Venetianer-Spiegel. Einige Porzellane aus Meißen und Berlin; einige Geschirre aus Proskau, sowie in chinesischem Geschmack bemaltes Porzellan.

Bilder. Die Reihe der in Öl gemalten Ahnenbilder ist nur der Tracht wegen bemerkenswert; dagegen finden sich unter den übrigen 150—200 Gemälden mehrere gute Holländer, Fruchtstücke, Genrebilder, Stillleben, Studienköpfe, deren Einzelschilderung einer auf diesem Gebiete bewanderten Feder vorbehalten bleiben muss.

Für die Ortsgeschichte bemerkenswert sind mehrere Ölbilder, welche folgende der Familie gehörige Schlösser darstellen: Zedlitz, Köben, Wiesau bei Groß-Logisch, Peterwitz (Kreis Schweidnitz), Tschochau, Profen, Lobris, Ransen.

MALITSCH, 3 km von Bahnhof Brechelshof (Jauer-Liegnitz).

K. Pfarrkirche der Geburt Mariens. Das von einfachen spätgotischen Gliedern eingefasste Turmportal ist mit einem stark gestauchten Spitzbogen überdeckt. Abb. bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) VI 37. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein für den kaiserlichen Rittmeister Hans Adolph von Stosch † 1676, mit der Figur des Verstorbenen.

MERZDORF, 9,5 km östlich von Jauer.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Profen, St. Annae, als ecclesia de Martini villa zuerst im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 erwähnt M. P. I 372. — Patron: Gutsherrschaft.

Sakramentspfeiler, abgedacht nach der Giebellinie, welche mit einfach-schönen Kantenblumen besetzt ist; unten das Wappen der Reibnitz. XV. Jahrhundert.

Von einem mittelalterlichen *Altarschrein* rühren her: 1) Reliefgruppe in $^1/_3$-Lebensgröße, Maria mit dem Kinde, Dorothea und eine andere Heilige mit zwei Engeln. 2) Barbara, 3) Margareta, beides Schnitzfiguren, ebenfalls in $^1/_3$-Lebensgröße. Zerstört und übertüncht.

Von einem größeren Altarschrein ist nur eine Gruppe, Christus und Maria, erhalten.

Friedhofsthor mit Fischschwanz-förmigen Zinnen. Um 1600.

Groß-NEUDORF, 10 km nordwestlich von Bolkenhain.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Mittel-Leipe, Petri et Pauli. Ng. 83. — Patron: Gutsherrschaft.

Reichere spätgotische *Sakramentsnische* mit dem von zwei Engeln gehaltenen Veronikabilde.

Kleines *Epitaph* von 1545, den Verstorbenen unter dem Crucifix knieend darstellend. Unbedeutend.

Kleines, schlankes Epitaph für Herrn Hans Profe † 1559 und seine in eben demselben Jahre verstorbene Frau Barbara. Das Mittelfeld zeigt die Auferstehung Christi. Verkümmerte Frührenaissanceformen.

Kleiner Denkstein für ein Söhnlein des Ezechiel Profius † 1572, ihn vor dem Crucifixus knieend darstellend.

Kleines Epitaph in guten Renaissanceformen, im Mittelfelde die Auferstehung Christi schildernd, leider zerstört. Für Hans Muller, Maler zu Jauer und seine 1584 verstorbene Hausfrau.

Mehrere ganz verwitterte Epitaphien an der Umfassungsmauer des Friedhofes.

Kleines Epitaph für Georg Hofmann, Lehnsmann auf den 50 Huben † 1615 und seine ihm 1598 vorangegangene Frau. Die Familie ist unter dem Crucifix knieend dargestellt.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) ein Mägdlein, wahrscheinlich der Familie Bischofsheim, † 1579. 2) das Töchterlein Maria, Herrn Christoph Jakobsburgers allhier † 1608. 3) einen vornehmen Mann, wahrscheinlich den unter 2) Genannten † 1618. 4) wahrscheinlich dessen Frau † 16 . . Inschriften überschmiert. 5) einen vornehmen jungen Mann, † um 1620.

Inschrifttafel, in Spätrenaissanceformen reich umrahmt, zwei Engel als Fackelhalter zur Seite. Um 1620.

Glocke, 58 cm. o rex glorie veni cum pace. a° d° m° cccc xl° (1440).

Kelch, weißsilbern und vergoldet, reich getrieben. 1733.

Mariensäule, der in Leubus (II 618) verwandt, von 1720, und ein Christusstandbild, vor der Kirche, aus Sandstein, im ganzen recht unbedeutend.

Schmiedeisernes *Gitter* in den Steinumgrenzungen.

PETERWITZ, 5 km westlich von Jauer.

Ruine der k. Pfarrkirche, adiuncta zu Seichau, erloschene Parochie, Petri et Pauli, zuerst erwähnt als ecclesia de Petrowicz im Dezemregister des Nuntius Galhardus

de Carceribus von 1335 M. P. I 372, seit 1813 ohne Dach. Sie ist aus Bruchstein mit Quadersandsteinecken erbaut, anscheinend in spätgotischer Zeit. Von 1612, wo die Fenster verändert wurden, ein Anbau. Die Decke des Chors ist eine böhmische Kappe. Vgl. Z. IX 297 und darnach Otte, Handb.[5] II 253. — Patron: Fürstbischof.

Drillings-**Heiligenhäuschen** aus Sandstein in spätgotischer Form (Hängebogen). An der Kunststraße Jauer-Goldberg.

Ober-**POISCHWITZ**, 5 km südwestlich von Jauer.

K. Tochterkirche zu Jauer, erloschene Parochie, St. Trinitatis. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen, die sich auf Laub-geschmückte Kragsteine stützen; auch die Schlussſteine sind (mit Rosetten) verziert. Strebepfeiler fehlen. Im XVI. Jahrhundert und in neuerer Zeit wurde die Kirche wohl erheblich umgebaut. Aus jenem Jahrhundert stammen die Zinnen-Krönungen des Turmes. Ng. 96. — Patron: Fürstbischof.

Taufstein aus spätgotischer Zeit, mit spiralförmig gewundenem Schafte, achteckigem Becken, quadratischer Fußplatte. Um 1550.

Glocken: 1) 104 cm. hoc opus factum (es)t anno domini m° cccc° lxiiii° (1464) feria quarta ante iohannis. 2) 112 cm mit schönem, öfters vorkommenden Passionsblumenfriese. ANNO DOMINI (52) SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM EX HOC VSQVE (in saeculum).

POMBSEN, 16 km westlich von Jauer.

K. Pfarrkirche St. Martini, zuerst erwähnt im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 M. P. I 372. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf kräftigen, einfach abgefasten Rippen. Die Schlussſteine sind mit schlichten gotischen Blättern verziert, während die Kragsteine schmucklos verblieben. Strebepfeiler fehlen; dafür haben die Mauern beträchtliche Stärke. Die Ecken sind aus Sandsteinquadern hergestellt. Das Südportal ist mit wechselnden Kehlen und Stabprofilen (Birnen- und Rundstab) gesäumt, der Kämpfer leicht betont. Die Fenster sind verändert. Alle diese Formen dürften für den Anfang des XIV. Jahrhunderts als Bauzeit sprechen. Patron: Fiscus.

Spätgotische *Sakramentsnische.*

PRAUSNITZ, 6 km östlich von Goldberg.

* **K. Pfarrkirche**, adiuncta zu Seichau, erloschene Parochie, St. Mariae. Ng. 98. Der zweijochige Chor ist mit im Grundriss rechteckigen Kreuzgewölben auf Birnenrippen früh-

gotischen Querschnitts überdeckt, welche am Kämpfer teils zum Quadrat übergeführt sind, teils sich mit kragsteinartiger Umrisslinie in die Wand verlaufen. Die Schlussfteine und der Kämpfer des Nordportals sind mit schönem Blattwerk verziert; die Profilirung ist bereits sehr mannigfaltig. Hieraus ist auf das Ende des XIII. Jahrhunderts als Bauzeit zu schließen; die Kirche ist eine Vorläuferin derer in Pombsen. Die Fenster sind verändert. Das Innere war, soweit ersichtlich, gleichmäßig rotbraun gestrichen. Zwei Anbauten sind von 1590 und 1619 datirt; das Thürgewände des ersteren ist noch ganz nach gotischer Weise ausgeführt. Patron: Fürstbischof.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen, sämtlich übertüncht, für: 1) Job von Rotkirch auf Prausnitz † 1590, 2) seine Hausfrau Ursula, geborene Eichholczin. 3) und 4) zwei Ritter Rotkirch † 1591 und 1598.

Glocke, 91 cm. o rex glorie veni cum pace. ave maria m(ater) o m cccc lxxiiii (1474) mit dem schlesischen Adler.

PROFEN, 6 km östlich von Jauer.

K. Pfarrkirche visitationis Mariae. Ng. 99. — Homeyer, ‚Haus- und Hofmarken' Berlin (1870) 86: Steinmetzzeichen (?) — Büsching, Geschäftsreise 66. — Patron: Gutsherrschaft.

Heiligenbildchen in Schmelzmalerei. XVIII. Jahrh.

Kartuschenschild aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, an einem Nebengebäude eingemauert.

REPPERSDORF, 5,5 km nördlich von Jauer.

K. Tochterkirche zu Malitsch, erloschene Parochie, St. Stephani. Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini vom Jahre 1318 werden die nobiles viri Henricus et Ripertus, dicti Bolzt, patroni ecclesie in Ripresdorf prope Jawor erwähnt M. P. I 142, ebenso 1388 der Pfarrer Nicolaus zu Reppersdorf, Schaffer des Nonnenklosters zu Lauban Fischer, Gesch. von Jauer I 251. Nach den spärlichen Kunstformen ist die Kirche nicht vor dem Anfange des XVI. Jahrhunderts erbaut. Der Chor ist mit einem Kreuzgewölbe bedeckt, welches oben in eine böhmische Kappe übergeführt ist; die Rippen mögen fortgeschlagen sein. Patron: Fürstbischof.

Drei *Figuren* eines mittelalterlichen Altarschreins in $^2/_3$-Lebensgröße, Anna selbdritt, Nicolaus, Barbara, brav geschnitzt, leider weiß überstrichen.

Steinkreuz mit eingeriztem Kreuz in Nähe der Kirche.

SCHLAUP, 10,5 km nordwestlich von Jauer.

K. Pfarrkirche, assumptionis Mariae. Nach einer Kirchenlimitation von 1210 waren die Dörfer Ober- und Nieder-Krayn

der Kirche in Schlaup einverleibt S. R. no 135. Im Jahre 1217 stellte Bischof Laurentius von Breslau den Sprengel der Marienkirche in Slup fest S. R. no 177. Der Ort gehörte den Cisterziensern in Leubus. Beim Bau der Kirche im XVIII. Jahrhundert wurden ebenso wie zum Pfarrhause und zur Friedhofsmauer Sandsteinarchitekturteile aus spätmittelalterlicher Zeit (sich durchkreuzende Stabprofile) verwendet. Patron: Gutsherrschaft.

Die Stichkappentonne ist mit legendarischen Darstellungen bemalt und zwar a) mit Heiligen, welche lotrecht zum Kämpfer, also aufwärts gerichtet sind und von jedem Standpunkt aus betrachtet werden können; b) mit einem Mittelbilde, die Scheitelfläche ausfüllend, welches vom Mittelpunkte des Raumes aus zu betrachten ist.

Grabstein für Magdalena Schweidnitz von Milkau, Hausfrau Hansens von Kitlitz, † 1555; mit der Figur der Verstorbenen in Lebensgröße.

* *Taufstein* aus Sandstein, reich verziert. XVIII. Jahrh.

Schmiedeiserner *Armleuchter*, schlicht, aber nicht übel. XVIII. Jahrhundert.

Rosenkranzbild der Madonna. Angeblich von Willmann.

Kaseln aus Stoffen des XVIII. Jahrhunderts, worunter auch Brokatgewebe vertreten sind; gestickt ist nur eine.

** Zwei *Antependien* aus gepresster Ledertapete. XVIII. Jahrhundert.

Drei **Steinkreuze** am Friedhofe.

SEICHAU, 11 km östlich von Goldberg.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen; auch das Südportal zeigt spätgotische Profile. Die Nordseite ist ohne Fenster. Ng. 120. — Patron: Gutsherrschaft.

Einfacher *Zierbeschlag* der Eingangsthür.

Glocke, 46 cm. Inschrift, sehr undeutlich ausgeprägt: hilf got auf maria . . .

KREIS SCHÖNAU.

Nieder-**BERBISDORF**, 6,5 km nordöstlich von Hirschberg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Hirschberg, erloschene Parochie, St. Laurentii. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf einfach gekehlten Rippen, die in den Ecken auf schlichten Kragsteinen ruhen; der mittlere Kragstein ist eine vollrund gearbeitete hockende Figur, arg beschädigt und übertüncht. Die beiden Schlussfteine sind mit dem Christuskopfe und einem Wappen geschmückt. Die Strebepfeiler stehen teilweis über-Eck. Die Nordseite des Langhauses ist ohne Fenster; die der Südseite sind zumteil flachbogig geschlossen, übrigens arg beschädigt. Auf der Südseite zwei einfache Spitzbogen-Portale. Als Baustoff ist Bruchstein mit Putzbewurf, zu den Einfassungen der Ecken und zu den Gliederungen Quadersandstein verwendet. Als Bauzeit ist frühestens die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts anzusprechen; ältere Nachrichten über die Kirche sind nicht vorhanden. Vgl. Z. IX 296; die zugehörigen Abb. auf Taf. VIII sind irrtümlich (von Hohen-Liebenthal) hierher versetzt. — Z. X 156. — Patron: Fürstbischof.

Rohe Bekrönung und Einfassung der *Sakramentsnische*, wohl um 1500. Sandstein.

Kanzel und *Brüstung* der Orgelbühne in einfachen Formen der Spätrenaissance geschnitzt. Überstrichen.

Einfache schmiedeiserne *Zierbänder* der Sakristeithür.

Glocken: 1) 60 cm, gesprungen: a d m cccc lxxxxi (1491) bone paſtor panis vere iheſu miſerere; darüber die Schnalle der Zedlitz. 2) 90 cm . o margareta celorum virgo ſecreta iam conſcendiſti ad gaudia criſti . ora pro nobis amen; und weiter in kleinerer Schrift auf der Kappe (vgl. Prauß II 416 und Rohnstock III 361): fuſum eſt hoc opus per magiſtrum mathiam halbritter cantrifuſor in hirſberg anno domini milleſimo cccccc vii (1507) fetteenri (?).

Neben dem Fenster der Sakristei ist der Schutzheilige der Kirche, auf dem Roste liegend, nebst zwei andern Märtyrern in *Malerei* dargestellt. Auch auf den Wänden

des Langhauses sind unter der Tünche Spuren malerischer Ausstattung aus dem Spätmittelalter erkennbar.

‚BOLZENSCHLOSS‘, 2,5 km südlich von Bahnhof Jannowitz (Sorgau-Hirschberg), im Besitze des Grafen zu Stolberg-Wernigerode auf Jannowitz.

Über dem Boberthale, eingeschlossen von dem stillen Münzthale und dem mit den Halden des Bergebetriebs ausgefüllten Schlackenthale, thront in etwa 150 m Höhe oberhalb des liebreizenden Jannowitz die Ruine auf einem wildzackigen, zerklüfteten Granitvorsprunge des Landeshuter Gebirgskammes, inmitten düsteren Nadelwaldes. Das nur von Süden her zugängliche Gemäuer ist in die Felsklippen hineingebaut, fast mit ihm verwachsen, mehr ein Gebilde der Natur als der Menschenhand. Die Längenausdehnung der Platte beträgt etwa 50 m. Kunstformen sind nicht vorhanden.

Zuerst genannt um das Jahr 1374, wurde die Feste 1643 von Torstensohn gänzlich zerstört. Jetzt ist sie zu einer Erfrischungsstätte für Wanderer eingerichtet. Gute Schilderung von K. A. Müller, Burgfesten (1837) 414 ff. — v. Rentz im Wanderer im Riesengebirge 1884 no 29/30. — Abb. im Bresl. Erzähler (1800—1809) IV 705 und 721. — Dgl. in den schles. Ansichten aus dem Riesengebirge von Nathe (Weimar 1806) 14. — Dgl. Handzeichnung von Mannfeld im Mus. schles. Altert. (no 6483) IV 4. — Dgl. von Blätterbauer bei Schroller, Schlesien, Land und Leute, I zu 226.

CONRADSWALDAU, 10 km südöstlich von Goldberg (Liegnitz-Goldberg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Schönau, erloschene Parochie, St. Georgii. In einem Kaufbriefe von 1396 wird das Kirchlehn in dem Dorff Cunradiswalde bei Schonow gelegin erwähnt Ng. 53. Das auf uns gekommene Bauwerk stammt aus der späteren Zeit des Mittelalters, vielleicht gar erst aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Es ist aus Bruchstein errichtet, der gut geschichtet ist; die Ecken bestehen aus Sandsteinquadern. Die nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Apsis ist ohne Strebepfeiler! Die Fenster sind, soweit unangetastet, rundbogig; der Mittelpfosten läuft unmittelbar in den Rundbogen hinein. Die kleine Hohlkehle des rundbogigen Südportals ist mit kleinen Buckel-Rosetten besetzt; im Tympanon über dem graden Sturze findet sich ein Tatzenkreuz in kreisförmigem Schilde. Der unten im Grundriss geviertförmige, oben achteckige Turm trägt ein steiles Zeltdach. Patron: Fürstbischof.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Frau Dorothea Zedlitzin, geborene von Molheim † 1568, Hausfrau Hans' von Zedlitz. 2) Dgl. eine Frau, † 1568, bemoost. 3) für den unter 1) genannten Ritter † 1580.

Rundfigur eines Bischofs ohne Abzeichen, in $^1/_2$-Lebensgröße. Um 1500, geschnitzt.

Roher *Altarschrein*, spätmittelalterlich. XVI. Jahrh.

Zwei Holz-*Epitaphien*, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, das eine in früheren, das andere in vorgeschrittenen Renaissanceformen mit schlechten Malereien.

Kanzel, Gestühl, Tauftischchen in Spätrenaissanceformen, im Figürlichen schwach. Um 1600.

Kleine *Kupferplatte*, einen Heiligen mit Spruchband darstellend, spätmittelalterlich. Am Schlosse der Hauptthür. Überstrichen.

Glocken: 1) 75 cm : o rex glorie veni com pace . o konig der (e)ren kom mit dem frede . a° m° cc . . .° xxx° viii (1438 ?). 2) 119 cm, mit schlecht ausgeformtem Satyrn- und Tänzer-Friese: LOBET DEN HEREN MIT CIMBALEN . LOBET IN HELKLINGENDEN CIMBALEN . ALES WAS ODEM HAT LOBE DEN HERN ALELVIA. 1595. 3) 106 cm: ICH RVF MIT MEINEM KLANCK ZV SAGEN GOT DEM HEREN DANCK ERINERE AVCH ZV ALERZEIT DIE MENSCHEN IRER STERBLICHKEIT. 1602 (?).

Schlösschen zum Rittergute gehörig, im Besitze des Landesältesten von Sprenger auf Malitsch bei Jauer. Das jetzt von Wirtschaftsbeamten bewohnte Gebäude thront auf der Nordlehne des Wildbaches, eines auf dem Jauer'schen Mönchswalde entspringenden, zur Katzbach rinnenden Wassers, in reicher, durch üppigen Pflanzenwuchs ausgezeichneter Vorbergs-Landschaft. Es ist von Osten her vom großen Wirtschaftshofe aus zugänglich und besteht aus vier zweigeschossigen Flügeln, von dessen westlichem nur das Kellergeschoss erhalten ist; sie umschließen einen Hof von 10 : 20 m Abmessungen. Den Ostflügel durchsetzt die Einfahrt: hier sind Sitzbänkchen und das Guckloch des Brückenwärters erhalten. An Kunstformen ist nur ein gekuppeltes Fenster bemerkenswert, von einer verkröpften Renaissance-Fascie und außerdem von einem sonst in der Umgegend nicht wieder vorkommenden Bändchen umrahmt; unter der Fascien-Verkröpfung sind an deren Mittelpfosten das Wappen der Zedlitz, mit der Beschriftung H(ans) V(on) C(edlitz; s. o., † 1580) angebracht, seitlich wunderliche Verzierungen. Die meisten Fenster sind im XVIII. Jahrhundert, wo das Schlösschen noch einmal nach modischer Weise aufgeputzt wurde, umgestaltet; die älteren sind kenntlich an dem roten Quadersandstein aus den Brüchen des benachbarten Dorfes Hasel. Von dem Umbau der Barockzeit mögen zwei im Grundriss nach dem Wirtschaftshofe zu nach dem Viertel-

kreise begrenzte Verbindungsbauten zwischen dem Ostflügel und den beiden Langflügeln herrühren. Auch die Mansardendächer entstammen diesem Jahrhundert.

Die Berglehne ist terrassenförmig abgestuft, so dass das Burggelände stufenmäßig einzunehmen war. Die äußere Gartenmauer ist an einer Ecke durch eine im Grundriss $^3/_4$-kreisförmige Bastion geschirmt; vgl. Borne, Friedhofsmauer II 464. Abb. von 1761 im Compendium Siles. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 550) Taf. 7. 8 und von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. ebd. no 551—555) IV 55.

Thür, beklebt mit maserartig bedrucktem Papier. XVI. Jahrhundert.

Mehrere *Gusseisenplatten* in Rococoformen von 1763 an einem Ofen.

Mittel-**FALKENHAIN**, 6 km nordwestlich von Schönau.

* **K. Pfarrkirche** St. Hedwigis. Der kleine, im Grundriss quadratische, nur 5,93 m tiefe Chor, an welchen sich eine halbkreis-cylindrische Nische schließt, ist kreuz-, letztere mit Viertelkugel, gewölbt, während das Langhaus mit moderner Tonne bedeckt ist. Letzteres ist (vielleicht erst ebenso wie die Apsis in neuerer Zeit) mit Strebepfeilern besetzt. Entwickelte Kunstformen zeigt allein das Westportal. Skizze Z. IX. Taf. VIII. wo es irrtümlich nach Neukirch versetzt ist. Die Überdeckung geschieht vorn mit einem Spitzbogen, während die zurückliegenden Teile der Abtreppung noch den Rundbogen zeigen. Der romanischen Kunst gehören auch die plastischen Abschluss-Formen (Köpfe, Ranken und Blätter) der die Kanten brechenden Kehlprofile an, während die Kapitellbildung eine vorgeschrittene ist — ein zugespitzter Mittelwulst mit oberen und unteren, symmetrisch gestalteten Profilen. Die Basis ist breit überquellend, tief unterschnitten, mit dem Eckblatte geschmückt. Als Bauzeit ist hiernach die Wende des XIII. Jahrhunderts zu betrachten. Vgl. M. Z. II 101. — Z. IX 296. — Patron: Gutsherrschaft.

Kelch, 16 cm hoch, vergoldet. Aus dem Sechseck entwickelt. Flache Schale. Der Knoten ist mit Rundschildchen besetzt, auf denen das Haupt des Erlösers dargestellt ist; am Schaft steht in Majuskeln Ihesvs-Cristvs. Auf den Rundschildern des Fußes sind die Evangelistenzeichen und zweimal der Crucifixus mit Maria und Johannes dargestellt, dazwischen aufwärts strebender Schmuck. XIV. Jahrhundert.

Kelch, silbervergoldet mit reicher Treibarbeit. Um 1700. Demselben verwandt ist die *Monstranz* und der *Beschlag* eines Messbuchs.

Rauchfass aus Bronzeguss; spätmittelalterlich.

Zierbeschlag der Thüren. Schmiedeeisen. Barockformen.

Einige Gewebe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts zu *Paramenten*. *Schulterveluin* mit reicher Plattstickerei. XVIII. Jahrhundert.

Portraits auf Leinewand in Öl. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Auf dem Boden des Pfarrhauses: Einige *Figuren* aus Neukirch, vielleicht von einem spätmittelalterlichen Triumphkreuz, andere aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert. Im ganzen wertlos. M. Z. II 101.

Tief-**HARTMANNSDORF**, 11 km nordöstlich von Hirschberg.

Ruine der k. Kirche, Tochter von Kauffung; erloschene Parochie. Die Umfassungsmauern des langgezogenen Bauwerks sind bis auf 3 m Höhe erhalten. Der Chor ist, wie üblich, etwas eingezogen. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Die Ecken des aus Bruchstein errichteten Gemäuers sind mit Sandsteinquadern eingefasst. Die sehr spärlichen Kunstformen weisen auf das späteste Mittelalter als Bauzeit. Das Fenstergewände eines Anbaues ist mit 1506 bezeichnet. Steinmetzzeichen an einem Thürgewände. M. Z. II 100.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) Herrn George Heinrich von Zedlitz von Seitendorf auf Tief-Hartmannsdorf † 1600. 2) Hedwigis Zedlitzin, geborene Rederin aus dem Hause Kauffung, seine Hausfrau, † 1619.

Schloss des Grafen Ferdinand Harrach, ein einfacher, von Gropius und Schmieden-Berlin umgestalteter Barockbau.

** Er enthält eine kleine, aber ausgewählte, von dem Künstler-Besitzer aus Thüringen, Süddeutschland, der Schweiz, Italien zusammengetragene Reihe älterer Stücke der Kleinkunst. Dem Verfasser ist von dem flüchtigen Rundgange folgendes erinnerlich:

Mittelgroße metallene *Schmucktruhe* in Formen der Deutsch-Renaissance, stark anklingend an orientalische Vorbilder; geätzte Mittelfüllung. Prachtstück.

Thürklopfer aus scharfgeformtem Bronzeguss. Schönes Stück. Kupfergetriebene Kinder-Badewanne und kupfergetriebene Gefäße aus italienischen Bauerhäusern. XVIII. Jahrhundert.

Schild, aus Leder getrieben. Italienisch. XVI. Jahrhundert. Seltenes Stück.

Schöne *Glasmalereien*, zumteil vorzügliche Muster, meist aus dem XVII. und XVI. Jahrhundert, vornehmlich aus der Schweiz.

Teppich, einfaches, gutes spätgotisches Muster. Schöne Farbenstimmung.

Gobelin, spätere Venetianer Arbeit: dem siegreichen Herrscher werden die Schlüssel einer Stadt überreicht. Mehrere andere, weniger bedeutende Gobelins des XVII. Jahrhunderts.

Klein-**HELMSDORF**, 4,5 km südöstlich von Schönau.

K. Pfarrkirche St. Aegidii, nebst der Ausstattung 1735 in einfachen Barockformen errichtet; von letzterer ist nur der aus Sandstein gefertigte und mit schönen Engelköpfchen zwischen Blumenschmuck ausgezeichnete *Taufstein* bemerkenswert. Ng. 39. — Patron: Fiscus.

Marienfigur, holzgeschnitzt, in $^3/_4$-Lebensgröße. Mittelalterlich? Z. X 154.

JANNOWITZ, an der Eisenbahnlinie Sorgau-Hirschberg.

K. Tochterkirche zu Kupferberg, St. Mariae. Der eingezogene Chor ist mit über Eck gestellten Strebepfeilern besetzt. Das Ostfenster zeigt verdorbene Maßwerksformen, etwa vom Ende des XV. Jahrhunderts. Auf dem Ostgiebel des Langhauses ein Steinkreuz. Im XVI. Jahrhundert wurde das kleine Langhaus nach Durchbrechung der Südmauer auf das Doppelte vergrößert. Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551–555) IV 97. 112. — Patron: Graf zu Stolberg-Wernigerode auf Jannowitz.

Sakramentsnische, mit spätgotischer Archivolte umrahmt. Vgl. M. Z. II 103.

Mittelstück eines *Altarschreins*, die Himmelfahrt Mariens darstellend. In der Predella: Anbetung der Weisen. Schnitzerei. Im XVIII. Jahrhundert zumteil übermalt. Z. X 153.

Kanzel mit trefflichem, schwarz *aufgemaltem* * Rankenschmuck in Formen der Deutschrenaissance. Die wohl ähnlich behandelte Kassettendecke ist leider überstrichen.

Tauftischchen, zierlicher Aufbau in Renaissanceformen. XVI. Jahrhundert.

* *Glasscheibe* mit Wappen (Stierkopf) des ‚Cosmos Schwabe(nd)orf' 1555; beschädigt.

Glocken: 1) 62 cm . ave maria gracia plena domini . m cccc lxxxiiii (1494). 2) 92 cm . hoc opus fusum est in laudem dei anno dni m ccccxxxii (1542? vielleicht ein c zuviel; doch kommen Minuskeln namentlich auf Grabsteinen, z. B. in Schildau — III 432 — in dieser Gegend länger vor, als sonst).

Bolzenschloss siehe S. 420.

KAMMERSWALDAU, 6,5 km nördlich von Bahnhof Schildau der schlesischen Gebirgsbahn (Sorgau-Hirschberg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Kupferberg, St. Johannis baptistae. Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini von 1318 wird Theodericus, rector ecclesie in Kemerswald erwähnt M. P. I 142. Die Kirche, in ärmlichen Formen aufgeführt, weist mit ihrem rippenlosen Chor-Kreuzgewölbe auf das XVI. Jahrhundert als Bauzeit. Patron: Gutsherrschaft.

Kleines Rococo-*Denkmal* zierlicher Form; auf dem Friedhofe.

Zwei *Steinkreuze* mit eingerizten Dolchen; dgl.

Altarschrein mittlerer Größe. Aus dem Mittelfelde ist eine überstrichene Marien-Schnitzfigur erhalten, in den Seitenflügeln Paulus, Johannes ev., Nicolaus und ein anderer Heiliger sowie vier Heilige ohne besondere Abzeichen.

Glocken: 1) von 1648 mit dem Namen des Meisters Hans Schröter, der wohl auch die 2) von 1649 goss, auf welcher sich ein (schlecht ausgeformter) Fries befindet: Jäger im Kampfe mit dem Einhorn.

Mittel-**KAUFFUNG**, 6 km südlich von Schönau.

K. Pfarrkirche St. Mariae, urkundlich zuerst erwähnt in einem Kaufbriefe von 1367 Ng. 50. Der zweijochige, gerade geschlossene Chor ist mit Strebepfeilern besetzt. Die Gewölbe stammen aus dem XVIII. Jahrhundert. Die langen, schmalen Spitzbogen-Fenster endigen wie in der Nieder-Kirche in Schönau hoch oberhalb des Fußbodens; das Ostfenster ist vielleicht zweiteilig. Das zweiachsige Langhaus hat keine Strebepfeiler, seine Nordwand keine Fenster. Baustoff: Bruchkalkstein, zu den Einfassungen Sandsteinquadern. Bauzeit: Anfang des XIV. Jahrhunderts. M. Z. II 102. — Patron: Gutsherrschaften von Kauffung und Fürstbischof.

Grabsteine mit den zumteil verwitterten Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) einen Ritter der Familie Seidlitz † 1600. 2) einen Ritter und 3) eine Dame, etwa gleichzeitig mit 1). * 4) für Frau Katharina Ratzkin von Getersdorf † 1604, Hausfrau * 5) Herrn Christofs von Seidlitz † 1609. Die beiden letzten Grabsteine sind aus rotem Marmor gefertigt und zeigen die Figuren der Verstorbenen in $^3/_4$-Lebensgröße, unter dem Crucifixus knieend. Vgl. M. Z. II 102.

Kelch, silbervergoldet. Einfache spätestgotische Form aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Belag der Kuppa mit gebuckeltem Palmettenkranz.

Schulhaus, früher Pfarrhaus. An einem Quaderstein ist die Jahreszahl 1494 eingehauen.

Thorbogen des Friedhofs, rundbogig, in schlichten Formen der Spätrenaissance behandelt. Über der Nebenpforte die Jahreszahl 1605.

Nieder-**KAUFFUNG**, unterhalb von Mittel-Kauffung.

Galgen, östlich seitwärts der Kunststraße von Kilometerstein 5,5 auf der Bergeshöhe, nach mündlicher Beschreibung dem bei Canth (II 466) ähnlich.

‚Raubschloss', westlich seitwärts der Kunststraße von Kilometerstein 6,1 hoch über einem Seitenthale der Katzbach auf dem äußersten Vorsprung des die beiden Thäler scheidenden Höhenrückens, im übrigen nicht ganz auf seinem höchsten Punkte. Von Gehölz dicht umschlossen stehen hier die Trümmer eines Wartturmes, hergestellt aus dem Sandgestein des Berges, Fernsicht über das herrliche Kauffunger Thal mit seinen waldumkränzten Höhen bietend ist das Bauwerk, neben dem, wenigstens in unmittelbarer Nähe, andere Wohnstätten nicht Platz finden konnten, als Wartturm und letzter Zufluchtsort einer der zahlreichen im Kreise angesessenen Adelsgeschlechter anzusehen.

KETSCHDORF, 5,5 km nordwestlich von Bahnhof Merzdorf der schlesischen Gebirgsbahn (Sorgau-Hirschberg).

K. Tochterkirche zu Kauffung, St. Nicolai. Das unbedeutende, wohl im XVI. Jahrhundert errichtete Bauwerk hat eine Kassettendecke, die im XVIII. Jahrhundert mit Rankenzügen bemalt wurde. M. Z. II 101. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der verstorbenen Kinder: 1) Ursula Zedlitz † 1575 (!) 2) Barbara und Anna, Töchterlein Abrahams von Zedlitz auf Nimmersatt, † 1602. 3) Christian von Zedlitz † 1603. Hv. 24. 25.

Zwei Grabsteine in Barockformen.

Stadt **KUPFERBERG**, mit 599 Einwohnern, 2 km von Bahnhof Jannowitz der schlesischen Gebirgsbahn. Stadtplan von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 107. — Gesamtansicht von 1761 im Compend. Siles. (Hds. ebd. no 550) Taf. 9. — Dgl. von 1821 bei Fischer & Stuckart, Zeitgesch. der Städte Schlesiens (1819) 79.

K. Pfarrkirche Johannis b., früher zum h. Kreuz. Ng. 61. — Patron: Graf zu Stolberg-Wernigerode auf Jannowitz.

Schnitzfiguren der h. Katharina (mit flammendem Schwerte) und Barbara in $^3/_4$-Lebensgröße, spätmittelalterlich, weiß überstrichen.

Geschnitzter *Beichtstuhl* aus Grüssau. Um 1700. Überstrichen.

* *Kelch*, 20 cm hoch, weißsilbern und vergoldet. Trefflicher Aufbau nach gotischem Typus mit Gravirungen (Beschlagverzierungen) im Sinne der Deutschrenaissance; die Kante des Belags der Cuppa mit gotisirendem Palmettenkranz. 1591.

Kelch, weißsilbern und vergoldet mit Gravirungen. 1726.

Monstranz, 1734 von dem Goldschmied Johann Christoph Müller zu Breslau für 193 Thlr. 2 sgr $4^1/_2$ Pf. gefertigt (Notiz des Bruderschaftsbuches — letzteres schön gebunden).

Zinntafel, 73 : 51 cm, mit flüchtiger Gravirung: Christus am Kreuz, von 1722.

Bronze-*Stehleuchter*, sechs größere, acht kleinere, von einfach-guter Form; dreieckiger Fuß. 1726.

Mehrere *Kaseln* aus Geweben des XVIII. und XVII. Jahrhunderts; eine aus dem Vincenzstift zu Breslau.

Bürgerhaus no 25. Die Fenster mit einfacher Renaissancefascie und Verdachung. Bemerkenswert ist insbesondere das einfache, rundbogig geschlossene Portal. Die Archivolte und die quaderartig ausgebildeten Pfosten sind mit (im Relief sehr flachen) Rosetten und einem mächtigen Löwenkopf am Schlussstein verziert. Über dem nach der Weise der Frührenaissance nur aus Kehlglied und Sima bestehenden Hauptgesims erhebt sich, von Frührenaissance-Voluten sehr ansprechend eingerahmt ein schöngezeichnetes Schild mit der Hausmarke und der Jahreszahl 1598. Am Friese steht: WIR BAVEN ALHIER AVF ERDEN FEST VND SEIN NOR FREMDE GEST — VND DA WIR SOLLEN EWIG SEIN SO BAVEN WIR WENIGK EIN . WALT(in) KRVN. 1598.

Hohen-**LIEBENTHAL**, 4,5 km südwestlich von Schönau.

* **K. Pfarrkirche**, adiuncta zu Schönau, erloschene Parochie, Petri et Pauli. Der zweijochige, noch Strebepfeilerlose Chor ist kreuzgewölbt auf Rippen, welche sich am mittleren Knotenpunkte auf Runddienste stützen, während sie in den Ecken auf Kragsteinen ruhen. Die im Grundriss rechteckigen (nicht ganz geviertförmigen) Gewölbe steigen steil zum Scheitel an; die Rippen haben bereits vorgeschrittenes Profil; am Kämpfer, wo sie gesondert aufsetzen, sind sie zum Rechteck übergeführt und an der Überführungsstelle mit Blättern geschmückt; ebenso sind der Schlussstein mit sculpirter Rosette und die Kelchkapitelle mit verschiedenem Laubwerk verziert. Das Fußgesims steckt im Boden. Die spitzbogigen Fenster des Chors zeigten früher vermutlich einfaches Maßwerk, die

des Langhauses sind rundbogig und schmal; das spitzbogige Südportal des Langhauses wird von einfacher, nicht abgetreppter Profilirung umzogen. Mit Rücksicht auf die teilweise schon stark vorgeschrittenen Einzelformen ist der Anfang des XIV. Jahrhunderts als Bauzeit anzunehmen. Skizzen der Kapitelle (irrtümlich nach Berbisdorf versetzt) von A. Schultz Z. IX. Taf. VIII. — Patron: Fürstbischof.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, verkommen; für: 1) den Ritter Wenzel von Zedlitz † 1567 (?) und 2) seine Hausfrau Barbara Seidlitz von Ludmansdorf † 1580 (?). 3) Frau Sabina Zedlitz, geborene von Seidlitz † 1593, Hausfrau 4) Herrn Friedrichs von Zedlitz † 1606. 5) einen Ritter v. P. † 1628 und 6) seine Frau Anna geborene von Seidlitz.

Taufstein aus Sandstein in Spätrenaissanceformen, kreisrund, mit plastischen Darstellungen aus der heiligen Geschichte.

Unbedeutendes Holz-*Epitaph* der Familie Zedlitz, von 1583.

Altaraufbau in Spätrenaissance-Formen. Überstrichen.

Kassettendecke des Langhauses mit ornamentirten Randleisten. XVI. Jahrhundert.

LUDWIGSDORF, 12 km nordöstlich von Hirschberg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Schönau, erloschene Parochie St. Hedwigis. Der kleine, geviertförmige Chor ist kreuzgewölbt, ohne Rippen und ohne Strebepfeiler. Die Fenster sind rundbogig geschlossen; ein Fenster ist gekuppelt und mit spätgotisch profilirter Schlussrosette geschmückt. Die Nordseite ist fensterlos. Steiles Zeltdach des Turms, vom Viereck zum Achteck übergeführt. Bruchstein, die Ecken gequadert. Bauzeit: XVI. Jahrhundert. Vgl. M. Z. II 100! — Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 129. — Patron: Fürstbischof.

Steinkreuze mit eingerizten Dolchen an der Friedhofsmauer. Nach M. Z. II 100.

Geschnitztes Barock-*Antependium*. Ungefärbt.

Glocken: 1) ohne Inschrift. 2) 78 cm. GLORIA IN SEXSELSIS DEO ET IN TERRA PAX . (5(7 JARE . ANA.

MAIWALDAU, 4 km nördlich von Bahnhof Schildau (Sorgau-Hirschberg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Hirschberg, Petri et Pauli. In einem Zinsbriefe von 1386 wird eine Auflassung auf den Nicolaus-Altar in der ecclesia parochialis in Meinwalde erwähnt Ng. 73. Mehrere Öffnungen zeigen dieselbe Umrahmung wie in Schweinhaus (III 369); an einem dieser Gewände ist die Jahreszahl 1622 eingegraben. Vgl. M. Z. II 100. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein mit der Figur des Verstorbenen, eines Ritters der Familie Seidlitz aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts; eingerizt. Liegt unter den Bänken.

NEUKIRCH, 8 km südlich von Goldberg, an der Katzbach.

** **Ruine** der k. Pfarrkirche, adiuncta zu Falkenhain, erloschene Parochie, St. Mariae. In einer Bestätigungs-Urkunde des Bischofs Laurentius von 1228 wird Arnoldus plebanus de Nova ecclesia erwähnt S. R. no 333. In einer um 1483 von Papst Sixtus IV. ausgestellten Urkunde wird der Marienkirche in Neukirch gedacht Knoblich, Lähn 97. Die Kirche wurde in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts in spätromanischen Formen erbaut. Später verlor sie ihr Gewölbe, von dem sich nur — eingemauert in die Westwand eines im Anfang des XVII. Jahrhunderts errichteten Anbaues auf der Nordseite — ein Stück Rippe erhalten hat, und wurde sodann am Ausgange des Mittelalters neu gewölbt. Von diesem Netzgewölbe mit doppelt gekehltem Rippenquerschnitt haben sich einzelne Anfänger, Schlussfteine und Kreuzungs-Rippenstücke erhalten; sie liegen umher oder sind in der Turmhalle aufgestapelt. 1625 (so bezeugt es die Jahreszahl an der Thür des südlichen Choranbaues) wurden an das Presbyterium auf der Nord- und Südseite je ein Nebenraum angefügt, welche wohl als Sakristei und Gruftkapelle zu dienen bestimmt waren. Bei dieser Gelegenheit wohl wurden, um dem Chore das erforderliche Licht zuzuführen, an den Langseiten östlich von den Anbauten kleine Fenster angelegt, während die westlichen geschlossen wurden. In der Zeit der Gegenreformation endlich schwächte man die Ostwand des Chors zu einer flachen Nische aus und veränderte die Fenster des Langhauses; während in älterer Zeit zu den Einfassungen ausschließlich Sandstein verwendet ward, begnügte man sich hier mit Ziegeln in Verputz, welche eine schnelle Vollendung ermöglichten. Die Nische des Chors ward mit einem Engelreigen bemalt. Vgl. Schultz, Kunstleben im XIII/XIV. Jahrhundert 69! — Bei dem Mangel an Katholiken verfiel die Kirche seit den zwanziger Jahren des XIX. Jahrhunderts.

Baubeschreibung. Das kleine Bauwerk — der Chor hat nur eine lichte Tiefe von 5,65 m — besteht aus dem zweijochigen, wie üblich in Schlesien, gerade geschlossenen Presbyterium und dem gegen dasselbe erweiterten Langhause mit einem Turm an der Westseite sowie zwei Anbauten zwischen den beiden Hauptteilen, den Chor flankirend. Strebepfeiler sind nicht angeordnet. Ausgezeichnet sind diese in Trümmern erhaltenen Bauteile durch die Frische und vollendet schöne Ausbildung der Kunstformen. Bei der vorzüglichen Beschaffen-

heit des für sie benutzten roten Sandsteins aus Brüchen südlich von Neukirch — sie werden heute für Schleifsteine ausgebeutet — haben sie sich, wo sie nicht durch herabfallendes Gestein gewaltsam zerstört wurden, trotz der Unbilden der Witterung vorzüglich erhalten; es sind Formen, wie sie vollkommener nicht an Musterbauten des westlichen Deutschlands vorkommen! Der Chor war mit Kreuzgewölben überdeckt, und zwar, nach der Stellung der Dienstkapitelle zu schließen, einem vierkappigen und einem — von dem üblichen Schema abweichenden — sechskappigen; beide wurden durch einen Gurtbogen geschieden, der sich auf kräftige, halbachteckige, kurze Wandvorlagen aufsetzt, die über Kopfhöhe auf zierlichen Kragsteinen aufgebaut sind. Dagegen sind die im übrigen als Stützpunkte für die Gewölbrippen angeordneten Runddienste bis zum Fußboden geführt. Besonders reich und mannigfaltig sind die Kämpferkapitelle der Gewölbevorlagen und eines Portalgewändes, welch' letztere, aus gelbem Sandstein mit zweimaliger Abstufung des Gewändes hergestellt, in der Turmhalle lagern; sie sind dem Südportale der Stadtpfarrkirche in Goldberg verwandt. Skizze des Chors (Südostecke) bei Schroller II 59. — Das Z. IX, Taf. VIII skizzirte Thürgewände gehört dagegen nach Falkenhain!

Grabstein mit der vor dem Crucifixus knieenden Rundfigur eines Mannes in Lebensgröße, † um 1600. An der Friedhofsmauer, in das Erdreich versunken.

Glocken: 1) 74 cm. o rex glorie veni cvm pace. o konig der ern kom mit frede mit fred (!). 2) 117 cm. IORGE HVEBENER KANNENGISSER ZV LEMBERGK 1556.

* Schönes schmiedeisernes *Grabkreuz*.

Thorhaus des Friedhofs, ebenso wie die mit Scharten versehene Friedhofsmauer verteidigungsfähig. Über dem Eingange, auf Bohlen vorgekragt eine kleine, pyramidal zugespitzte Pechnase dreieckigen Grundrisses. Bauzeit: wahrscheinlich das XVI. Jahrhundert.

An einem **Wirtschaftsgebäude** des zumteil noch vom Wassergraben umzogenen Gutsgehöftes sind einige Thürgewände aus der Spätrenaissance-Zeit erhalten, an welchen kleine geviertförmige und länglich-rechteckige Quadern wechseln. Besitzer: Freiherr von Zedlitz.

Ober-**RÖVERSDORF**, nördlich an Schönau grenzend.

Ruine eines mittelalterlichen Kirchleins, im Volksmunde ‚Katharinen-Kapelle' genannt, am nördlichen Ende des Dorfes bei der Abzweigung des Wegs nach Falkenhain. Erhalten sind nur der kunstlose halbe Westgiebel und die Grundmauern der Südwand, errichtet aus dem in Octaëdern brechenden Porphyr des nahen Willenbergs.

Herrenhaus, Eigentum des Landraths von Hoffmann. Es ist von einem nassen Graben umgeben, dessen Böschungen gemauert sind; die Spuren einer äußeren Umwallung sind erkennbar. Der ältere Teil des kleinen Bauwerks ist ein Turm-artiges Haus, welches früher einen ausgekragten Umgang trug. An einem mit spätgotischer Kehle umrahmten Fenster findet sich das Wappen der Nimptsch (Eichhorn). Das im XVI. Jahrhundert errichtete, im XVIII. umgestaltete zweigeschossige Hauptgebäude ist U-förmig gestaltet, nach der Nordseite offen; in dasselbe ist der ältere Turm verbaut. Über dem Portal auf der Südseite sind die Wappen des Bauherrn (Familie v. Lest) und die Jahreszahl 1603 angebracht; diese Jahreszahl (nebst zwei Steinmetzzeichen) wiederholt sich an einem Thürgewände des Wirtschaftshofes. Die Façaden waren mit Sgraffiten geschmückt (Quadern und Flechtband). Das Erdgeschoss ist mit einer Stichkappentonne bzw. einem kleinen Sterngewölbe überdeckt.

Drei *Zinnkrüge*, früher der Schönauer Züchnerzunft gehörig, von 1699, 1701, 1786; ersterer enthält im Boden die Nachbildung einer antiken Gemme (?).

SCHILDAU, 2 km vom Bahnhofe (Sorgau—Hirschberg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Fischbach, der Himmelfahrt Mariens. Im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini von 1318 wird Henricus rector ecclesie in Schildow prope Herzberg erwähnt M. P. I 142.

Der zweijochige Chor zeigt zwar an seinem (fast ganz beseitigten Ostfenster) und an den als kräftige Runddienste gestalteten Gewölbevorlagen der beiden mittleren Knotenpunkte Bruchstücke hochgotischer Formen; indessen ist zu wenig erhalten, um hieraus einen Schluss auf die Bauzeit ziehen zu können. Die Einwölbung des Chors erfolgte im Spätmittelalter mit Kreuzgewölben auf einfach gekehlten Rippen, die sich auf schlichte Kragsteine stützen; einer der Schlusssteine ist mit spätestgotischem Maßwerk bedeckt. In diesen Formen ist auch das Nordportal gehalten; an den ausspringenden Ecken sind Strebepfeiler angeordnet. — Ihre heutige Gestalt erhielt die Kirche im wesentlichen in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts: in Verlängerung des Chors wurde, wie in Hartmannsdorf und Klitschdorf, Kreis Bunzlau u. a. eine Gruftkapelle (jetzt Sakristei), an die Nordseite eine Herrenloge angebaut; ebenso erhielt die Kirche im Langhause eine Kassettendecke mit neuerdings leider überstrichenen ornamentalen Malereien und im wesentlichen ihre Ausstattung. Die Herrenloge öffnet sich nach dem Chore im Obergeschoss mit

reicherer Brüstung und ebenso sind die zweiteiligen Fenster der neuen Bauabschnitte mit frei bewegtem * Maßwerk im Gepräge der Deutschrenaissance ausgestattet — in Schlesien eine Seltenheit. Abb. bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) V 57. — Patron: Ihre Kgl. Hoheit Frau Fürstin zu Wied, Marie, geborene Prinzessin der Niederlande als Gutsherrin.

Grabsteine mit Wappen: 1) Anno dni m° cccc viij (1508) feria sexta an(te) letā(r)e obyt valid^s vdalric^s schof . ō(r)ate d^in p eo. 2) Noch cris(ti ge)bort M cccccxx (1520) iore ist . . . . . sancti petri ist gestorbē dy edel volgebō(rene) frav Anna vom Schvmbergin hi erbfrav . . . sth . bit got vor . . Außerdem vier Wappengrabsteine aus der späteren Zeit des XVI. Jahrhunderts.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Frau Elisabeth Buswoy, Hausfrau Bernhard Gotsch'ens, † 1546. 2) 1559 den montag noch elisabeth ist in got ntschlaffen der edle gestreg her her richart (bernhard ?) gotsch vom kinast auf rurlach deme gott gnedig sein wolle. 3) für Bernhard Gotsch den Jüngeren vom Kinast auf Rurlach † 1560. 4) Frau von Dirschwitz, Hausfrau Kaspars von Stange auf Stonsdorf † 1567. 5) Sophia, geborene Kitlitzin, Hausfrau Herrn Bernhard Schaffgotsch † 1582. 6) den Freiherrn Albrecht Zedlitz auf Boberstein † 1633. Hv. 6. 29, zumteil mit Abbildungen.

* *Epitaph* für Herrn Ulrich Schafgotsch auf Boberstein † 1563. Bedeutenderer Wandaufbau nach der Weise der Hochrenaissance, die Figur des vor dem Crucifix knieenden Ritters umschließend. Der von Engeln bekrönte und flankirte obere Abschluss zeigt die Auferstehung Christi als Reliefbild. Sandstein.

Taufstein kreuzförmigen Grundrisses, mit einfachem Bande um den Schaft. Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Taufstein, viereckig mit abgeschrägten Kanten. Mit Reliefs aus der biblischen Geschichte. Um 1600.

Dreiflügliger *Altarschrein* mittlerer Größe aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Das Mittelfeld birgt die Anbetung der Weisen in figurenreicher Darstellung, seitlich je zwei einzelne Heilige, von denen nur Katharina und Barbara besonders gekennzeichnet sind. Auf den Flügeln sind dargestellt: die Verkündigung und Geburt, der Besuch Elisabeths und die Darstellung im Tempel; auf den Rückseiten Maria und Dorothea, Gabriel und Katharina (d. h. also in zusammengeklappter Form die Verkündigung im oberen Felde). Die Predella zeigt Christus und die zwölf Apostel. Über dem Mittelfelde erhebt sich ein von spätgotischem Schnitzwerk umrahmter,

reicher gekrönter Aufbau mit folgenden Schilderungen: der Besuch Elisabeths, die Krönung Mariens, Anna selbdritt. M. Z. II 101.

Triumphkreuz mit Johannes und Maria, spätmittelalterlich. Z. X 152 no 77.

* *Kanzel* von 1607 mit schönen ornamentalen Schnitzereien; im Figürlichen ganz unbedeutend.

* *Thür* der Herrenloge mit schönem mehrfarbigen Hochrenaissance-Schmuck bemalt.

Emporenbrüstungen, mit Wappen bemalt. Um 1600.

* Schöne, einfache, schmiedeiserne *Zierbänder*.

Glocke, 73 cm, mit schlecht ausgeformter Inschrift: rappel sostli (?) hot d. glocke . . ossen gassen (gießen lassen) m cccc lxxxx viii (1498) īs (Jesus) xps.

Kasel nebst Zubehör in Plattstickerei, XVIII. Jahrhundert, und einige andere Seidengewebe zu *Paramenten*. Altardecke in Filetknüpfarbeit. Linnentuch mit altem Buntdruck.

Kreishauptstadt **SCHÖNAU** an der Katzbach, 15 km südlich von Goldberg, mit 1518 Einwohnern. Kettner, Schönau's Stadt- und Kirchengeschichte. Hirschberg (1841). — Stadtplan von 1766 in der Topogr. Sil. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 119. — Gesamtansicht von 1761 im Compend. Siles. (Hds. ebd. no 550) Taf. 10.

K. Oberkirche, Pfarrkirche der Himmelfahrt Mariens. Im Jahre 1382 bestimmt der Bistumsverweser Johannes Goswini, Scholastikus der Kathedrale zu Breslau die Überführung der h. Sakramente aus der Kirche zu Reimarsdorf (Röversdorf) in die neue zu Schönau gegründete und der h. Maria geweihte Kirche und ordnet zugleich an, dass diese als Tochterkirche, die Kirche in Röversdorf als Mutterkirche anzusehen sei Z. XII 355. Hiernach bestimmt sich zunächst die Bauzeit des Chors, während das Langhaus, mindestens aber die Einwölbung des letzteren in eine spätere Zeit fällt. Patron: Fiscus.

Baubeschreibung. Der Chor ist dreijochig und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen; das Langhaus ist eine dreischiffige, fünfjochige Hallenkirche mit hohem Mittelschiff — die Kämpfer des letzteren liegen in Scheitelhöhe der Seitenschiffsgewölbe — daher die Kirche bei nur schmalen zweiteiligen Fenstern dunkel und feucht ist. In der Ecke zwischen Chor und südlichem Seitenschiff erhebt sich der Glockenturm; seine Anordnung an dieser Stelle erklärt sich aus dem Wunsche, nach einem Seitenwege an der Westfront; deshalb fehlen hier auch Strebepfeiler, welche sonst (mit Ausnahme an der Sakristei) vorhanden sind. Die Kirche ist durchweg mit Kreuzgewölben auf Rippen bedeckt; der Querschnitt der

letzteren ist im Chore eine Art Birne mit begleitenden Kehlen, während er im Langhause die spätere doppelte Kehlung zeigt. Sie setzen auf Kragsteine auf, von denen die des Langhauses mit spielenden geometrischen Mustern, die des Chors mit Masken geschmückt sind; die Schlussfteine des Chors sind mit plastischen Rosetten verziert. Die im Grundriss rechteckigen, an den Ecken abgekanteten Arkadenpfeiler gehen ohne Betonung des Kämpfers in die Arkadenbogen über; wie alle Architekturteile sind sie aus Sandsteinquadern errichtet, an denen die Wolfs-Löcher erhalten sind. Die Fenster zeigen schlichtes Maßwerk. Reicher ausgebildet ist nur das leider durch eine Vorhalle verbaute und garstig übertünchte * Südportal. Das Tympanonfeld ist mit einem Weinlaubfries umzogen; die Leibung, unten rund abgefast, gliedert sich oben mit spätgotischer Kehlung und wird von einer auf schöngezeichnetem Kragstein ruhenden und mit knolligen Krabben besetzten Archivolte mit seitlichen Fialen umrahmt. Ähnlich ist das Westportal behandelt; hier lässt sich rötlicher Sandstein als Werkstoff erkennen. Diese Formen deuten wohl noch auf die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts, spätestens den Anfang des XV. Jahrhunderts als Bauzeit.

Spätgotischer *Taufstein*, mit Nasen-besetzten Spitzbogen und Schildchen verziert. Auf letzteren sind eine Hausmarke, eine Rosette und eine aufrecht stehende geballte Hand angebracht. Mit Ölfarbe überstrichen.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) ein Kind † 1606. 2) Herrn George von Seidlitz auf Kauffung † 1606. 3) Frau Anna v. R., seine Hausfrau † 16 . . 4) Herrn Abraham von P(risniz?) † 1611.

* *Holzrelief*, die Kreuzigung darstellend, weiß auf Goldgrund mit Teppichmuster. In einem Rahmen mit Teigpressung. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Verschimmelt!

Hochaltaraufbau. Üppige Barockformen.

Paramente. Pluvial mit Plattstickerei. Seidengewebe des XVIII. Jahrhunderts.

** **K. Niederkirche,** Tochterkirche der Oberkirche (früher umgekehrtes Verhältnis), als Begräbniskirche benutzt, St. Johannis baptistae et Katharinae. Sie wird urkundlich zuerst 1268 durch den als Zeugen angeführten Walter, Pfarrer in Reinvridi villa als vorhanden erwiesen S. R. no 1288. Nicht viel früher wurde der Kern des auf uns gekommenen und nur am Ausgang des Mittelalters durch einen Westturm vergrößerten Gebäudes errichtet: die (spätromanischen) Formen sind schon viel zu reich, die Profilirung ist eine schon zu

weit vorgeschrittene, die Steigerung der Höhen eine zu erhebliche, als dass auf eine viel frühere Bauzeit als in Neukirch, Falkenhain, oder gar Hohen-Liebenthal und Goldberg geschlossen werden kann. Als Bauzeit des Turmes ergiebt sich aus den Kunstformen die Zeit um 1500; genauer bestimmt wird sie anscheinend durch die an dem Schlussstein des Obergeschoss-Gewölbes neben zwei Wappen und einem vertieften Steinmetzzeichen angebrachten, erhabenen Ziffern 5 und 7, aus denen die Jahreszahl 1507 herauszubilden sein dürfte! Gegenwärtig ist das gesamte Innere einschließlich des Fußbodens (!) übertüncht. In der Litteratur ist die Kirche meist dem früheren Verhältnis entsprechend als in Ober-Röversdorf belegen bezeichnet. — M. Z. II 169. — Z. IX 296. — Skizze der Apsis bei Schroller II 53. — Photographie im Mus. schles. Altertümer.

Baubeschreibung. An den im Grundriss geviertförmigen Chor schließt sich eine Halbkreis-Apsis, welche sich gegen ihn mit einem Rundbogen öffnet; rundbogig ist auch der den Chor gegen das Langhaus öffnende Triumphbogen; bei beiden ist der Kämpfer betont. Die Apsis ist mit einem Viertelkugel-Gewölbe geschlossen, welches sich am Kämpfer an die Wand derartig anschmiegt, als ob ein Pfeiler-Vorsprung für den Gurtbogen nicht vorhanden wäre. Der Chor und das bezüglich der Grundfläche gegen Neukirch etwas vergrößerte Langhaus sind mit Bretterdecken versehen. Die Apsis wird durch drei, das Langhaus durch sechs Fenster erleuchtet; davon sind die der Apsis und fünf des Langhauses fast noch schlitzartig, hoch über dem Fußboden angelegt; das Südostfenster und das Südfenster des Chores dagegen wurden schon in frühgotischer Zeit erweitert. Den geviertförmigen, sowohl im Erdgeschoss wie im I. Obergeschoss mit Kreuzgewölben bedeckten Westturm krönt eine schlanke, schindelgedeckte Holzspitze, welche vom Viereck zum Achteck übergeführt ist.

Die Einzelformen stehen bezüglich der Gesamtbehandlung noch der romanischen Kunst nahe, während die Profile und Blattformen mindestens gotisirend angehaucht sind. Reicher als gewöhnlich behandelt sind die Fenster der Apsis, doch in der Art, dass die dem Beschauer zunächst sichtbaren besonders prunkvolle Ausbildung erfahren, während bei den zurückliegenden das schmückende Blattwerk fehlt. Die Einfassung wird durch eine Kehle und einen eingeblendeten Rundstab, sowie ein zierliches Rundsäulchen am Beginn der tiefen Schräge (im Äußeren wie im Inneren) mit Blatt-Kelchkapitell und attisch-gotischer Basis gebildet. Die Überführung zur Kehlung des Rundbogens ist entsprechend reich ausgestattet. Ähnlich behandelt ist das leider in Folge des Turmvorbaues nicht ganz

vollständig sichtbare rundbogige Westportal. Das Gewände ist dreimal kräftig abgestuft; in den Ecken stehen Säulchen mit fast gotischen Kelchkapitellen und attischer, weit vorquellender Basis; die Kanten sind durch eingeblendete Rundstäbchen gebrochen. Das Tympanonfeld ist mit einem dem Weinlaub verwandten Blattrankenwerk bedeckt, etwas unbeholfen in der Linienführung, aber fein ausgemeißelt. Der Baustoff zu den Kunstformen ist — auch bei den spätgotischen Architekturteilen — sauber gefügter Quadersandstein, mit dem auch alle Ecken eingefasst sind. Verhältnismäßig reich ist ferner das äußere Westportal behandelt; es ist mit einem Hängebogen überdeckt; die einfassenden, auf gedreht-geriefelten Sockeln ruhenden Stäbe der Einfassung überschneiden sich. Die Rippen sind doppelt gekehlt; am Schlussstein des Erdgeschossgewölbes ist eine Hausmarke, im übrigen sind verschiedene Steinmetzzeichen eingehauen.

Grabsteine mit Minuskelschrift: 1) lang und schmal mit eingeriztem Kreuz und Inschrift: Anno domini milesi . trecen . lxxxv(i ?) obiit dna (?) in vigilia sancte elisabeth decessit (!) dna anna uxor dni ottonis de Czedelicz hic sepulta . Orate deum pro ea. 2) mit dem Wappen der Hoberg; Inschrift: Anno domini milesiō cccclxxxiii in die palmarum obiit validus Cristof Hobergk de alde schon nach M. Z. III 98. 3) für Hans Nimtsch von Rewersdorf † 1541 mit dem Wappen der Nimptsch. Im Fußboden liegend und, wie die folgenden, übertüncht.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße: * 1) mit charaktervoll gezeichnetem Kopf; Inschrift: ⸗5⸗6 iar an der mitwoch noch Sanct . . . erbar vnd vest lassel vō bolruck (Hubrig ? M. Z. III 97 Hoberg) uff aldeschō (Alt Schönau) d(em g)oth der . . . 2) für Melcher von Hobergk auf Alden Schonavf † 1545; mit einer Frührenaissance-Umrahmung, welche aus schlichtem Fußgesims, Pilaster-artigen Streifen mit aufsteigendem Blattwerk deutschen Gepräges und zwei Simen über einander besteht, die sich um die Pilaster verkröpfen. 3) für Frau Barbara geborene Czettritz, Witwe Herrn Hans' Nimptsch zu Reversdorf, † 1562. 4) für Ursula, Hausfrau des ehrwürdigen Herrn Martin Koeler, Prediger alhi, † 1564; sie kniet vor dem Crucifix. 5) für Frau Elisabeth geborene Brauchitsch, Hausfrau Herrn Friedrichs von Nimptsch auf Reversdorf, † 1567. 6) für diesen selbst † 1578. 7) für Herrn Siegmundt von Nimptsch auf Röversdorf † 1581. 8) für ein Töchterlein Anna Herrn Conrads von Nimptsch zu Röversdorf † 1596. 9) für ein Töchter-

lein der Familie von Nimptsch † 1609. 10) dgl. Katharina, † um dieselbe Zeit. 11) dgl. Susanna † 1647. Vgl. Kerber. M. Z. III 97 ff.

Epitaph in Frührenaissanceformen für Abraham von Hubrig auf Alt-Schönau † 1559 und seine Hausfrau Anna geborene Login † 15 . . (nicht ausgefüllt). Das Mittelfeld stellt die Dreieinigkeit dar (Christus am Kreuze), darunter das Ehepaar mit einem Kinde. Die Pilaster sind mit aufsteigendem Blattwerk, der untere und obere Fries mit Wappen verziert. Die Krönung besteht aus Delphinen mit bärtigem Kopfe dazwischen. Sandstein. M. Z. III 98.

* *Altarschrein*, dreiflüglig, mittlerer Größe. Das Mittelfeld zeigt auf goldigem Grunde die Schnitzfiguren der beiden Schutzheiligen der Kirche und Mariens mit dem Kinde; darüber erhebt sich ein luftiger, im wesentlichen erhaltener, im einzelnen verfallender Aufbau in spätestgotischen Formen mit den Figuren eines Bischofs (Nicolaus? Z. X 148), Sebastians, Rochus'. Die zweiachsige Predella ist ausgeräumt; die Kragstücke sind mit spätmittelalterlichem Schmuck bemalt. Die Vorderseiten der Flügel zeigen Schnitzreliefs: 1) Herodias mit dem Haupte Johannis, 2) Johannis Enthauptung, 3) Katharinens Grablegung, 4) Katharinens Enthauptung, bezeichnet 1498. Auf den Rückseiten sind in Malerei folgende Darstellungen: 1/2) Katharinens erste und zweite Anklage vor Kaiser Maxentius, 3) Katharina als Trösterin der Seelen im Fegefeuer, 4) Katharinens Räderung.

Kanzel, Gestühl, Bühnenbrüstungen von 1562, in Spätrenaissanceformen, leider übertüncht, wahrscheinlich *bemalt*. Bemalt waren auch die Wände. Halbsichtbar ist auf der Südwand ein Crucifixus, wohl aus dem XV. Jahrhundert.

Glocken: 1) 83 cm. o rex glorie veni cvm pace . ora pro nobis virgo katherina . das hilf vns got . anno domini millesimo cccxxxvii (1437; 1434?). 2) 129 cm. AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM BENETICDA TE BETICDVS. — SACTA MARIA SACTA KADRINA SACTVS IHOHANES HORA PRO NOBIS. HONNS NIMPSC 1521. Der abwärts gekehrte Granatenfries ist schlecht ausgeformt.

Alt-SCHÖNAU, südlich an Stadt Schönau angrenzend.

* **Schloss,** zum Rittergute Alt-Schönau, Anteil II gehörig, vom Besitzer Emil Grosser zu Wohnzwecken vermietet. Es ist ein auch nach dem Abbruch von vier Achsen noch immer umfangreiches dreigeschossiges Gebäude, mit sonst nicht gewöhnlichem Aufwande ausgestattet, in der Richtung von Nordwest

nach Südost auf dem linken Thalrande der Katzbach errichtet. Die Innenräume haben sehr beträchtliche Höhen, auch im Erdgeschosse, wo sie bestimmt wird durch die nach dem Halbkreis als Leitlinie gebildete Stichkappentonne der großen, im Grundriss 7,5 : 21 m messenden Mittelhalle. Dies ist der bemerkenswerteste Teil des Hauses; im Hintergrunde liegt die zweiläufige, einmal gewendelte Steintreppe, überwölbt mit steigenden Tonnen bzw. Kreuzgewölben. Diese Haupthalle einschließlich der Treppentonnen bis zur Höhe des I. Obergeschosses und ein größerer Raum im hinteren Teil des Erdgeschosses sind in gefälliger Anordnung mit Stuckverzierungen zierlicher Ausführung geschmückt, flach im Relief, volle Lust am Leben kündend. Hier begegnen wir den gleichen Formen wie an dem verfallenden Schlosse Schweinhaus und auch sonst mehrfach in der Umgegend. Der bedeutendste Schmuck der Façade ist das von zwei Säulen mit dreiteiligem, matt profilirten Gebälk flankirte Portal. Hier sind am Architrav und am Friese die zweimal acht Ahnenwappen angebracht; als Krönung dienen zwei lagernde Genien. Die Säulen selbst sind oben und unten mit aufgebogenem Rollwerk überzogen und auch ihre Postamente sind mit handfest wirkenden, Eisen-artigen Schienen umklammert, deren Schnittpunkte durch Niete bezeichnet sind: es ist dieselbe Formengebung wie wir sie an den ‚Hexensteinen' im Parke zu Militsch (II 592) und an einer Reihe von Bauten in Franken und im Rheinlande finden, am Schlosse zu Aschaffenburg (1605—13) am Jesuiten-Gymnasium zu Bamberg (1613), dem kurfürstlichen Schlosse in Mainz (1627) und früher noch am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses (1601—7) und an Schloss Gottesau bei Karlsruhe (1588—93). So stand denn auch am Schlosse zu Alt-Schönau die Jahreszahl 1620 (1602?) D. B. 1887 S. 63. Wie die Masse der Postamente im Verhältnis zu ihrer Last (den Säulen) unharmonisch wirkt, so fehlt ihnen auch der begrenzende Abschluss, die Schatten spendende Deckplatte: so lässt das immerhin aufwandsvolle Architekturstück den Beschauer unbefriedigt, zumal das Auge jetzt, wo die umgebenden Mauerflächen ihren einstigen Sgraffitoschmuck eingebüßt haben, wie er in bescheidener Weise noch an der Schlossmühle erhalten ist, und wo das frühere steile Kupferdach durch ein flaches Pappdach ersetzt ist, nur die mageren Formen des Portals zu verarbeiten hat. Nur der Fensterumrahmungen ist noch Erwähnung zu thun, die ebenfalls den Meister von Schweinhaus verraten; sie kehren auch im Innern des Schlosses vielfach wieder. — Dem Hauptportal verwandt ist das kleine Hinterportal, in dessen Giebeldreieck zwei mit den Hälsen zusammengekettete Vierfüßler

in conventionell-archaischer Zeichnung dargestellt sind. Abb. des Schlosses von 1738 bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) VII 55. — Dgl. von 1752 in der Scenographia urbium Silesiae 67. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek zu Breslau no 550) Taf. 11. — Dgl. in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 129. 133.

Vor dem Schlosse dehnt sich ein mäßig großer, nach Süden hin abfallender Platz; den Zugang zu ihm vermittelt ein *Durchfahrtsbogen,* erbaut etwa gleichzeitig mit dem Schlosse selbst, im dritten Jahrzehnt des XVII. Jahrhunderts. Der Rundbogen wird von einem Architekturgehäuse umrahmt, gebildet aus gequaderten Pilastern und dreiteiligem Gebälk, das über der mit unleserlicher Beschriftung gefüllten Attika von einem krönenden, die Wappen des Bauherrn und seiner Hausfrau, wie am Schlosse selbst eines ... und einer Schweinichen, enthaltenden Aufbaues von der Gestalt eines gleichseitigen Dreiecks überstiegen wird — vgl. den gleichzeitigen Vorbau des Schlosses in Öls (II 553). Dieser Giebelbau wird flankirt von zwei gequaderten Spitzsäulen, als Fortsetzung der Hauptpfeiler, um die sich das Gebälk ebenso verkröpft, wie um den Schlussstein des Bogens, der mit phantastischem Löwenkopfe geschmückt ist.

Mit der Durchfahrt in losem Zusammenhang steht eine ähnlich geliederte *Pforte* derart, dass das Hauptgesims für die Pilaster Kämpfergesims ist für den Pfortenbogen. Die Architekturformen des Hauptthores sind hier einfach verkleinert, nicht, wie es das Auge verlangt, vereinfacht (Semper, Stil[2] II 84).

Diese Öffnungen durchbrechen die mit Zielscharten versehene *Hofmauer,* welche am Knickpunkte weiter nach dem Thalrande hin sich zu einem im Grundriss $^3/_4$-kreis-cylindrischen Rundel erweitert, wie wir es um diese Zeit auch am Friedhofe in Borne (II 464) angelegt finden.

Gegen Osten begrenzt den Hof die zweigeschossige **Schlossmühle;** auch diese hat einigen Schmuck aufzuweisen in den verkröpften Renaissancefascien um die Öffnungen, den in Sgraffitotechnik hergestellten Quadern und einfachen Linien, wie wir ihnen ähnlich an der bereits mehrfach angezogenen Burg Schweinhaus begegneten.

SCHÖNWALDAU, 9[km] westlich von Schönau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Lähn, St. Trinitatis. Der sehr niedrige, zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf einfach gekehlten Rippen, die auf schlichten Kragsteinen ruhen. Die Schlussfteine sind mit plastischen Rosetten verziert. Strebepfeiler fehlen außer an den Turmecken; die Überdeckungen sind teils rundbogig, teils spitzbogig, teils gradlinig mit Eckverstärkung. Die Nordseite hat keine Fenster. Bruchstein.

Bauzeit: Anfang des XVI. Jahrhunderts. Die Holztonne des Langhauses ist im XVIII. Jahrhundert mit figürlichen Darstellungen bemalt. Abb. 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551 bis 555) IV 131.

Grabstein mit eingeriztem Kelch, einem eingegrabenen Totenkopf mit Knochen (original?) und Inschrift in späten Majuskeln: ANNO DNI 15(6 IN OCTA(va) SCTORV(m) INOCETV (innocentium) OBIIT HO(no)RABILIS VIR DI_S (discretus) CRISTOPHORUS WITTWER PLEBANVS HIC . ORATE PRO EO.

Rococo-*Denkmal.* Sandstein.

Zwei geschnitzte *Brustbilder* von Heiligen mit Öffnungen zum Aufbewahren von Reliquien. Um 1500.

Einfache schmiedeiserne *Grabkreuze.* Vgl. R. VI 686.

SEIFERSDORF, 4,5 km nördlich von Bhf. Jannowitz (Sorgau-Hirschberg).

Turm der erloschenen k. Kirche (zu Kupferberg) im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini von 1318 durch ihren rector ecclesie in Sifridi villa zuerst erwähnt M. P. I 142. Der Chor war gewölbt, ohne Strebepfeiler. Der Turm zeigt dürftige spätgotische Gliederungen; der Deckbalken der Schallucken ist nach der Form des Kielbogens ausgehauen. Bauzeit: Um 1500 oder später. Vgl. M. Z. II 101.

Glocken: * 1) 88 cm, gegossen von Steffen Getz zu Breslau 1576; mit bemerkenswertem Fries verschiedener Tiere, denen Musikanten zum Tanze aufspielen. 2) 70 cm. RVFE MICH AN IN ZEIT DER NOT SPRICHT DER HER SO WIL ICH DICH HERT EN VND DY SOLT MICH PREISEN 1595. Mit dem Wappen der Seidlitz. 3) 111 cm, von 1612, anscheinend aus eben derselben Werkstatt.

SEITENDORF, 8,5 km nordöstlich von Bhf. Jannowitz (Sorgau-Hirschberg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Kauffung, Johannis baptistae. In einer Urkunde des Herzogs Bernhard von Schweidnitz aus dem Jahre 1311 wird das bei Kloster Leubus verbleibende Patronatsrecht der Kirche in Seitendorf erwähnt H. B. I 918. Der zweijochige Chor ist mit oblongen Kreuzgewölben auf einfach gekehlten Rippen bedeckt, die auf ganz schlichte Kragsteine aufsetzen. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Maßgebend zur Beurteilung des Alters ist in erster Linie das einmal kräftig abgestufte Portalgewände mit reicher, gebrochener Kante und einer Säule in der einspringenden Ecke, frühestens im Anfange des XIV. Jahrhunderts entstanden. Patron: Fiscus.

* *Altarwerk* dem in Rudelstadt und Wederau (III 371) verwandt, doch weniger straff, als das letztere, weil dort mehr Raum in der Höhe vorhanden ist, ein Aufbau aus

Holz, in der Form größerer Epitaphien der Spätrenaissance, dessen Felder mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte nach Auswahl im Sinne des Protestantismus, in Relief, zumteil noch auf Goldgrund ausgefüllt sind. Laut Beschriftung verfertigt 1616 durch Christoff Kower; Maler von Reußendorf. Das alte Gepräge ist leider durch neuere Staffirung nicht unwesentlich verwischt. Vgl. Löwen II 351.

Glocken: 1) 82 cm. o rex glorie veni cum pace . anno m° cccc° xxxvi (1436). 2) 97 cm, von 1654, mit schönem Spätrenaissance-Schmuck; gegossen von Donat Schröter in Giersdorf.

* *Kelch*, in einfach-gotischer Form, silbervergoldet. Am Schaft steht: maria be(rot) — maria bero. Der Knoten zeigt die Evangelistenzeichen, dazwischen Fischblasen u. a. Schmuck. Der achteckige Fuß trägt das eingegrabene Wappen der Zedlitz in guter Ausführung mit der Beschriftung: wof †c — cedelitz und die Bildnisse des Ecce homo mit Maria und Johannes ev., ferner der h. Katharina und Barbara. [Seitendorf wurde 1423 von Kloster Leubus dem Opitz Wolf Zedlitz von Maiwalde für 160 Schock Groschen auf Wiederablösung versetzt. Aus der Schulchronik.]

Monstranz in Rococoformen.

Maria mit dem Kinde, *Kniestück* in Öl auf Leinwand; frische Farben, gute Ausführung, venetianisch? Rococorahmen.

Herrenhaus, früher Probstei des Klosters Leubus, um 1700. Putzbau. Reichere Stuckdecke im Speisesaal. Mündliche Mittheilung. Besitzer: Konrad Titze.

WILLENBERG, 4 km nördlich von Schönau, a. d. Katzbach.

Burgruine. Auf dem durch die seltene Porphyrablagerung in Säulenform bekannten, kegelförmigen Willenberge, der den mittleren Thalkessel des Schönauer Kreises beherrscht, befinden sich Mauerreste einer Burg kleineren Maßstabes, von dem sich gegen Nordosten hinziehenden Rücken durch einen künstlichen Graben geschieden; sie reichen nicht viel über das Erdreich vor. Die Niederburg lag auf dem etwas tieferen Teile gegen Südwest. Urkundliche Aufzeichnungen über die Burg sind nicht vorhanden. Vgl. Z. XII 348. — Wanderer im Riesengebirge 1885 no 42 S. 7. — no 43 S. 8.

KREIS HIRSCHBERG.

Mittel-**ARNSDORF** ‚am Riesengebirge', 4 km südwestlich von Bahnhof Zillerthal (Hirschberg-Schmiedeberg).

K. Pfarrkirche St. Mariae. Als Bauzeit des auf uns gekommenen Gebäudes ist das vierte Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts anzusehen: An der Nordwestecke und über einem Fenster der Ostseite steht die Jahreszahl 1542; über einem andern ist das Werkstück mit derselben Jahreszahl umgekehrt versetzt. Ferner steht über der mit verkröpfter Renaissance-Fascie umzogenen Sakristeithür NACH CHRISTI GEBVRT 1543; endlich standen früher außen am Turme (jetzt im Innern eingelassen) die Ziffern 1545 und 1546. Vermutlich gegen Ende desselben Jahrhunderts fand eine Erweiterung der Kirche durch Hinausschieben der Südmauer statt. In neuerer Zeit wurden der Turm (durch den jetzigen Ministerialrat Pavel) umgebaut und Strebepfeiler angefügt. — Der Chorschluss der Kirche von 1542 war ein halbes Achteck. Die rundbogig geschlossenen Fenster sind mit spitzbogig geschlossenem Pfostenwerk ausgesetzt. Das rundbogige Portal der Nordseite ist mit verkröpfter Renaissance-Fascie umzogen. Die vorstehenden Balkenköpfe sind durch Knaggen gestützt, welche ähnlich wie die der Scheune in Alt-Kemnitz (III 469) verziert sind. Abb. bei Werner (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—554) IV 91. Patron: Graf von Matuschka auf Arnsdorf.

Mehrere Rococo-*Denkmäler*.

Altarwerk ‚mit Figuren und Bildern aus dem XV. Jahrhundert'. Z. VII 380; vgl. Z. IX 156.

Dreisitziges, einfaches *Gestühl* in Renaissanceformen mit Rückwand. Ihre Füllungen sind beklebt mit Papier, auf welches Maserstreifen aufgedruckt sind. Vgl. II 545.

Eisenbeschlag der Thüren; der Halter eines Anziehringes hat die Form eines Stierkopfes. XVI. Jahrhundert.

Seidengewebe des XVIII. Jahrhunderts zu *Paramenten*.

Zwei *Steinkreuze* an der Friedhofsmauer, auf deren einem eine Armbrust, auf deren anderem ein Dolch und zwei Fußtapfen (?) eingerizt sind.

BERTHELSDORF, 4 km nordöstlich von Bahnhof Alt-Kemnitz (Hirschberg-Görlitz bzw. Kohlfurt), an der Kemnitz.

K. Tochterkirche zu Alt-Kemnitz, erloschene Parochie, St. Michaëlis. Die Bauteile, welche etwa Anspruch auf künstlerische Ausbildung erheben, stammen aus der Zeit um 1600, so der wie in Schildau (III 431) und Klitschdorf (Kreis Bunzlau) wohl als Grabkapelle gedachte Anbau an das Presbyterium gegen Osten; aus dem Anfange desselben Jahrhunderts mag das ohne Strebepfeiler auf einfach gekehlten Rippen eingewölbte Presbyterium herrühren. Die rundbogig geschlossenen Fenster liegen in flachbogiger Nische; zumteil ist die Fensteröffnung ein mit Renaissancefascie umzogenes Rechteck und darüber sind aus der freien Fläche Verzierungen, wie Spiegelquadern ausgegründet. Skizze von Dorst im Staatsarchiv zu Breslau (II 7). — Photographie von 1871 im Mus. Schles. Altert. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) den Ritter Hans von Zedlitz und Giersdorf zu Bertelsdorf, † 1577, 2) Ursula, geborene Falkenhainin von Kommernik, seine Hausfrau † 1593. Übertüncht.

Maria mit dem Kinde, kleine spätmittelalterliche *Schnitzfigur*, unbedeutend. Vgl. Z. X. 153.

Geschnitzte *Ständer* und gedrehte * *Gitterstäbe*, wie sie um 1600 öfters vorkommen.

Kanzel in schlichten Spätrenaissanceformen.

Zierbänder aus Schmiedeisen, ungefüge.

Glocken: 1) 44 cm, schlank, ohne Inschrift. 2) 90 cm; ave rex glorie criste salfa nos iste . ave marie gracia plena dominus tecum — anno dommini m ccccxvii (1517).

Niedermühle, zweigeschossig; unter neuerem Putze kommen Sgraffiten, Quadern und Flechtbänder, zum Vorschein.

BRÜCKENBERG, auf ‚dem Gehänge', unterhalb der Teiche.

** **Kirche Wang**, ev. Pfarrkirche, genannt ‚Bergkirche unsers Erlösers'. Sie stand bis zum Jahre 1841 in der Nähe von Mjös am Wanger See bei Drontheim in Norwegen. Zum Abbruch verkauft, erwarb sie der Landschaftsmaler Professor Dahl[1]) in Dresden, der sie an König Friedrich Wilhelm IV.

---

[1]) Dahl, Denkmale einer sehr ausgebildeten Holzbaukunst aus den frühesten Jahrhunderten in den inneren Landschaften Norwegens. Dresden 1837. Am meisten Ähnlichkeit hat die Kirche Wang mit der von Dahl in Heft I vorgeführten zu Borgund.

überließ. Sie wurde dann an Ort und Stelle durch den Architekten Schieritz gezeichnet[1]), abgebrochen, nach Berlin geführt und anscheinend unter Erneuerung der meisten einfachen Hölzer, auf Veranlassung der Gräfin Reden, Witwe des um Oberschlesiens Hüttenwerke besonders verdienten Staatsministers Reden, in dem Baudendorfe Brückenberg aufgerichtet. Erneuert wurden (nach dem alten Vorbilde?) auch die der Kanzel zunächst stehenden Stiele, deren einer in Schnitzerei ‚den Sieg Davids über Goliath' darstellt. Aber wie ferner der steinerne, seitwärts stehende Turm im wesentlichen nach neuerem Entwurfe hergestellt ist, so scheinen auch andere, erheblich zur malerischen Belebung beitragende Bauteile — vielleicht in Anlehnung an die verwandte Kirche von Hitterdal (Abbildung z. B. bei Lübke, Gesch. der Architektur[5] 480, in größerem Maßstabe bei Dahl, Heft III) oder Borgund (Dahl, Heft I) Neuerungen zu sein, so der Dachreiter und die Apsis: wenigstens sind diese Gebäudeteile auf der in der Kirche selbst aufgehängten Nachbildung eines (jetzt im Museum des Riesengebirgs-Vereins zu Hirschberg befindlichen) Ölgemäldes von Friedrich Preller sen. aus dem Jahre 1833, welches die Kirche am Wanger See darstellt, nicht angedeutet. Patron: Fiscus.

Baugeschichte. An der Innenseite der Westthür ist eingeschnitten die Runenschrift: ‚Einardi ritzte mich Skt Olaf', d. h. zu Ehren Sankt Olafs, des norwegischen Schutzheiligen, unter dessen Regierung (1000—1030 als zweiter König dieses Namens) das Christentum herrschende Religion wurde. Nun teilt Dahl von der Kirche zu Tind folgende Runen-Inschrift mit: ‚Bischof Rainar weihete diese Kirche. Da folgten ihm folgende Herren: Thord Kapellan und Einar Naf und Thrond Mok und Thorstein Raud und Thrond Kin und er schnitt diese Runen' Text und Abb. auf Blatt VII des II. Hefts. Bischof Rainar hatte den Stuhl zu Hammer von 1180 bis 1190 inne. Ist unser Einardi gleichbedeutend mit jenem Einar Naf, so ergiebt sich hieraus ein Anhaltspunkt für die Zeit der Erbauung der Wanger Kirche. — Auch nach den Formen des Schnitzwerks glaubt man sie in die mit der romanischen Kunst zusammenfallende zweite Stilperiode norwegischer Kunst setzen zu sollen. Indessen lässt sich die Frage der Zeitstellung nur unter einer auf eigene Anschauung gegründeten Kenntnis der gesamten Holzbaukunst Norwegens und mit Verwertung der auf umfassende archivalische Studien aufgebauten Kulturgeschichte

---

[1]) Die Aufnahme-Zeichnungen sind leider weder bei der königl. Regierung zu Liegnitz noch im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten noch im königl. Hofmarschallamte aufzufinden.

dieses Landes beantworten.[1]) (Werkenthin), Geschichte der Kirche Wang (1844), Hirschberg. — Lehfeldt, Holzbaukunst 1880. S. 106—115. — Der Wanderer aus dem Riesengebirge 1882 no 12. — 1886 no 53. — Vgl. Lützow's Zeitschrift für bildende Kunst 1886 S. 164 ff. mit Grundriss, perspektivischer Gesamtansicht, Einzelformen (unklar). — Gute Aufnahme des Regierungs-Bauführers Kühnemann auf der kgl. Kreisbauinspektion Hirschberg.

Baubeschreibung. Das ganz aus Holz errichtete Kirchlein besteht aus dem dreischiffigen, dreijochigen Langhause oblongen Grundrisses (7,5 : 9,0 m bei 15,64 m Länge der ganzen Kirche, im Lichten gemessen) mit wagerechter Decke und dem tonnenbedeckten Presbyterium (dessen geviertförmiger Grundriss etwas größere Tiefe hat, als das Mittelschiff des Langhauses) mit halbkreisförmiger, Viertelkugel-gewölbter Apsis von der Mittelschiffsbreite. — Merkwürdig ist, dass sich die Höhe der innern Räume von Westen nach Osten hin steigert! Veranlassung hierzu mochte das Bedürfnis erhöhter Lichtzufuhr für den Altarraum sein; um diesem zu genügen erhebt sich über der Apsis eine kleine Kuppellaterne, wie sie über Kapellen der Barockzeit nicht selten sind. Aber auch die Kirchen zu Borgund und Hitterdal haben solche Aufbauten, ohne dass der Tambour hier als Lichtöffnung diente. — Diese ganze Anlage wird von einem nur 80 cm breiten, im Gegensatze zu den oberschlesischen Holzkirchen[2]) (jetzt auch — im Gegensatze zu Borgund — in der oberen Hälfte der Wand) geschlossenen Umgange umzogen, dessen Pultdach gegen den Hauptbau derartig anfällt, dass unter dem steil aufsteigenden Hauptdache ein niedriger, vollständig in Fenster aufgelöster, einer Zwerggalerie ähnlicher Wandstreifen verbleibt, wie denn auch der Umgang selbst durch einen ähnlichen Lichtstreifen unmittelbar unter seinem Pultdache beleuchtet wird. Der Umgang wird im Westen, Norden und Süden von kleinen Vorbauten mit quer zur Hauptrichtung gelegtem Satteldache durchbrochen, in denen die Eingangsthüren angelegt sind. Ebenso malerisch wirkt ein wie in Borgund und Hitterdal aus dem Langhause fernrohrartig herauswachsender Dachreiter geviertförmiger Grundfläche, dessen unterer Abschnitt mit einem Satteldächlein parallel zur Längsachse der Kirche bedacht ist, während der obere Aufsatz zeltartigen Abschluss zeigt. — Abseits von der Kirche steht auf der Südseite der massive Glockenturm, mit ihr durch einen Hallengang verbunden. Er steigt auf geviertförmigem Grundrisse ungegliedert empor und trägt wie die

---

[1]) Eine Anleitung hierzu gewährt die Abhandlung Herm. Schirmers ‚der Studienbezirk zur Aufklärung der norwegischen mittelalterlichen Baukultur‘ in Z. f. B. 1889 Sp. 37—72.

[2]) Lutsch, Wanderungen durch Ostdeutschland zur Erforschung volkstümlicher Bauweise. (Berlin 1888.) S. 22 ff.

Kirche ein überhängendes, von einem Dachreiter kleinsten Maßstabes überstiegenes Satteldach. So gehört die bewegt gestaltete Baugruppe, zumal in herrlicher Berggegend aufgestellt, auch abgesehen von ihrem kunstgeschichtlichen Werte und der in ihr verkörperten romantischen Baugesinnung des königlichen Bauherrn zu den reizvollsten Idyllen Norddeutschlands. Die Dächer sind mit Schiefer gedeckt, die Giebelflächen mit Schindeln schuppenförmig verkleidet; das Holzwerk ist mit einer uniformirenden gelbbraunen Ölfarbe gestrichen. Die Wände sind aus knapp 20 cm starken, senkrecht stehenden Bohlen gefügt, welche in eine obere und untere Schwelle verzapft und durch einen Riegel unter der Fensterreihe verbunden sind; die Ecken sind durch 40 cm starke Rundhölzer verstärkt. Der Dachstuhl ist vollständig und zwar derartig erneuert, dass die in dem Kirchenlanghause stehenden Säulen zu Scheingebilden herabgesunken sind.

Die Verzierungen zeigen Formen, wie sie etwa auf sarazenischen Teppichen vorkommen, Ranken und fremdartige Tiergestalten in engmaschiger Verwickelung. Derartig ausgebildet sind die Flächen über und seitlich von den drei inneren Thüren des Langhauses, die Kapitelle der freistehenden Stiele und die in phantastisch geschweifte Drachenköpfe endigende Firstbohle des Langhausdaches. Manches ist auch hier ergänzt, bei längerer Betrachtung wohl erkennbar; insbesondere scheint die äußere Westthür lediglich eine Nachbildung der inneren zu sein. — Die Thüröffnungen werden von Säulchen flankirt, von denen die der Westthür kleine, vollrund gearbeitete Löwen tragen — im Sinne orientalischer Kunst conventionell gezeichnete Gestalten. Auf den Säulchen der beiden Langhausthüren ruhen Kleeblattbogen, deren innere und äußere Umrisslinie durch ihre Excentricität auffallen; sie erinnern an die spätromanische Kunst. Übrigens sind die Motive für die Formen dieser beiden Thüren übereinstimmend, während für die Westthür wieder andere Vorbilder gewählt sind. Ohne große Mühe erkennt man aus dem trotz der jetzt die Einzelzierrate verwischenden Ölfarbe zwei geflügelte Drachen in den Bogenzwickeln, welche einen dritten in der Mitte — sein wunderbar stilisirter Kopf bildet gewissermaßen den Schlussstein des Kleeblattbogens — in den geringelten Körper beißen. Die nach unten in Ranken und Blattwerk endigenden Leiber der beiden Hauptdrachen unterscheiden sich von einem andern, unten aus einem wilden Drachenkopfe herauswachsenden Rankenzuge deutlich durch den Querschnitt: während der eine rundlich gehalten und schuppenartig ausgebildet ist, hat der andere bandartige Form mit abgeschrägten Rändchen;

beide haben klare Linienführung, welche wohl früher als durch Farbe deutlicher hervorgehoben zu denken ist. Die Verzierungen heben sich wie öfters in der spätromanischen Kunst frei von dem Hintergrunde ab. — Zur Erklärung der kielartig geschweiften Drachenköpfe an den Dachfirsten dient vielleicht folgende an die rostra der Römer erinnernde Stelle aus Snorri Sturlusons Heimskringla (Kap. 14): Als König Sigurd I. (1103—1130) unter Balduin die Kreuzzüge mitgemacht und bei der Eroberung von Sidon mitgeholfen hatte, ging er nach Byzanz, wo er am Hofe von Kaiser Alexius Commenius ehrenvoll empfangen wurde. Er schenkte darauf seine Flotte dem Kaiser, welcher die schönen Schiffsschnäbel abnehmen und auf der Peterskirche aufstellen ließ, wo sie lange zu sehen waren. Wanderer im Riesengebirge 1882 no 12.

Zwei Kelche einfachen gotischen Gepräges aus dem ‚Dome' (? Marienkirche) von Gardelegen in der Altmark, geschenkt von König Friedrich Wilhelm IV. Werkenthin S. 13.

* Alt scheint auch ein aus Eisen geschnittener (?) Anziehring der Südthür zu sein.

BUCHWALD, 4 km nördlich von Schmiedeberg (Hirschberg-Schmiedeberg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Fischbach, St. Martini. Der Pfarrkirche in Buchwald wird 1402 in einem Vermächtnisbriefe zuerst gedacht. Abschrift im Landbuch Schweidnitz-Jauer II. im Staatsarchiv zu Breslau nach Ng.; vgl. Ng. 16. Das malerisch gruppirte Kirchlein — in idyllischer Gegend belegen — stammt aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Der gegen das Langhaus, wie üblich, eingezogene, kleine im Grundriss geviertförmige Chor ist — ohne Strebepfeiler — kreuzgewölbt auf einfach gekehlten Rippen, die aus der Wand ohne weiteres herauswachsen. Den Schlussstein ziert das Wappen der Zedlitz. An das Langhaus reiht sich auf der Nordseite ein gegen dasselbe geöffneter Anbau, auf der Südseite der Glockenturm; ersterer ist mit einem Zellengewölbe überdeckt. Das mit einem Hängebogen überwölbte Fenster des Ausbaues ist durch einen in den Bogen unvermittelt einschneidenden Pfosten geteilt. Die anderen Fenster sind elliptisch oder halbkreisförmig begrenzt und mit spätgotischem Profil umrahmt. Skizze von Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) V 17. — Patron: Freiherr von Rotenhan auf Buchwald.

Grabstein mit dem Wappen der Zedlitz und der Beschriftung: anno dñi m° cccc° x (1510) den nesten dinstack vor sint keio'getack ist vo'sto'ben pe' czedelic. Abb. bei Hv. 29 zu 1460.

Altarschrein, dreiflüglig, spätmittelalterlich. Im Mittelfelde ist die Kreuzabnahme dargestellt (acht Personen),

in den Flügeln stehen die ebenfalls geschnitzten Figuren der h. Barbara, Anna selbdritt, eines unbekannten Heiligen und eines Heiligen mit dem Patriarchenkreuze; ferner Dorothea und Katharina, Georg (?) und der Diakon Laurentius. Die Rückseite der Flügel zeigt die Verkündigung in Malerei. Vgl. Z. X 152 no 80. Verkommen.

Größerer Altarschrein, dreiflüglig; um 1500. Das Mittelfeld zeigt in zwei Reihen geordnet Frauen und Kinder der h. Sippe, oben 14, unten 12. Die Seitenflügel schildern folgende legendarische Ereignisse: Joachim wird mit seinem Opfer abgewiesen; Joachim wird die Geburt Mariens verkündet (? so nach Schultz Z. X 152 no 81; es sind zwei Männer mit dem Wanderstabe dargestellt, von denen einer Lämmer am Seil führt, darüber ein dritter mit erhobenem Beil); das Wochenbett und die Verlobung Mariens. — Vgl. Z. X 152 no 82—83.

Glocken: 1) 71 cm. ostende nobis dne misericordiam tvm et salvtare tvā d(e) anno 1567. 2) 103 cm. RVF MICH ANN IN ZEIDT DER NODT SPRICHDT DER HERR SO WILL ICH DICH ERETEN VNDV SOLT MICH PREISEN. 1590.

CROMMENAU, 3 km südlich von Bahnhof Kemnitz (Hirschberg-Görlitz).

K. Tochterkirche zu Voigtsdorf, erloschene Parochie, St. Georgii. Der zweijochige Chor ist mit oblongen Kreuzgewölben auf spätgotischen Rippen geschlossen, welche sich in den Ecken auf Kragsteine, am mittleren Knotenpunkte auf Runddienste — ohne Kapitell — aufsetzen. Hiernach ist die Kirche doch wohl in das Spätmittelalter zusetzen. 1552 wurde sie evangelisch A. S. 527. — Inwieweit die Nachricht der einen Glocke richtig sei ‚campana ab anno 1290 in veteri turri facta nova exstat' — worin die Jahreszahl 1797 chronogrammatisch angebracht ist, lässt sich nicht entscheiden. Photographie im Mus. schles. Altert. — Patron: Graf Schaffgotsch.

Sakramentsnische, in einfach-derben spätgotischen Formen.

Taufstein, zierliche Formen des XVI. Jahrhunderts.

Glocke. 66 cm. o rex glorie veni cvm pace . ave maria gracia plena.

FISCHBACH, 5 km von Bhf. Schildau (Sorgau-Hirschberg).

K. Pfarrkirche St. Hedwigis. Nach einer urkundlich nicht erwiesenen Nachricht soll schon 1397 eine Kirche vorhanden gewesen sein K. S. 129. — Vgl. Goetschmann, ev. K. in Fischbach (1842) 6. Das auf uns gekommene Bauwerk stammt im wesentlichen aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, ins-

besondere der mit einer im Sinne der Renaissance gehaltenen Zinnengalerie bekrönte Turm, dessen Fahne die Jahreszahl 1589 trägt. Von einem älteren Bau zeugt noch ein auf der Nordseite eingemauerter Kopf, der wohl ehedem zur Unterstützung des Traufgesimses diente. Nach dem großen Kriege wurde die Kirche nach Norden hin erweitert: die Sakristeithür trägt die Jahreszahl 1648. Skizze von Werner in Topogr. Siles. (Hds. der Stadtbibl. Breslau no 551–555) IV 99. — Dgl. von Mannfeld, Schlesien in Bildern (Mus. schles. Altert. no 6483) V 17. — Patron: Gutsherrin.

Epitaph für Herrn Friedrich von Kanitz und Talwitz auf Fischbach † 1582. Der Verstorbene kniet mit seiner Hausfrau vor dem Crucifixus: unbedeutende Malerei. Bezeichnet: 1582 CBR (verschlungen).

Glocken: 1) 53 cm. o rex glorie veni cum (pace) de anno dni m cccc lxxx iii (1483). 2) 87 cm. o rex glorie veni cum pace. inri. simon schreiber pfarherr. 1566.

Einige Seidengewebe des XVIII. Jahrhunderts zu *Paramenten*, u. a. ein Silberbrokatstoff.

Schloss Ihrer Kgl. Hoheit der Prinzessin Karl von Hessen und bei Rhein, zum Rittergut Fischbach gehörig. Es ist umgeben von einem durch den Fischbach gespeisten Wassergraben, den man auf einer Steinbrücke überschreitet. Bei einer Höhe von drei Geschossen umschließen die vier Flügel einen Hof von 15 : 21 m. Das aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege stammende Schloss ist vollständig umgestaltet; von dem alten Bestande zeugen nur vereinzelte Thürgewände in schlichten Spätrenaissanceformen. Reicher gegliedert ist nur ein jetzt an der Hinterseite des Hauses eingemauertes * Sandsteinportal. An den breit abgeschrägten Leibungen ist eine Art (verkümmerter) Sitzbänkchen angearbeitet. Die Flächen des Thürgewändes sind mit flach ausgegründeter Beschlagmusterung verziert. Die Krönung des bruchstückweis erhaltenen Gebälks zeigt kräftiges Rollwerk. Keck und flott gezeichnet ist das auf der Schrägseite der Archivolte liegende Hochrelief-Rankenwerk, aus dem sich blasende Hirten und allerlei Getier, z. B. Eichhörnchen entwickeln, nach den Vorbildern, wie sie sich noch heute in dem schöngepflegten Parke tummeln. Über dem Portal ist die früher zweifelsohne über dem Haupteingang befindliche Inschrift erhalten: ARCEM HANC FISCHBACHIANAM OLIM A FRIDERICO PATRVO INCHOATAM A PATRE ELIA ABSOLVTAM HAC INSVPER STRVCTVRA EXORNARI FOSSAM MVRO CINGI, TVRRIM TOTAM RENOVARI ALIISQV(E) AEDIFICIIS AMPLIFICARI CVRAVIT CHRISTOPHORVS FRIDERICVS A KANITZ (II 637) E F. ANNO A NATO CHRISTO MDCIII (1603).

Über die wesentlich im Anfange des XIX. Jahrhunderts zusammengebrachte, dann durch Erwerbungen auf den Reisen des Prinzen Waldemar bereicherte ** Ausstattung des Schlosses

waren dem Verfasser nach flüchtiger Besichtigung bei späterer Niederschrift folgende Stücke erinnerlich:

Einzelne *Möbel*, z. B. ein Schränkchen mit Schildpatt- und Ebenholzfournirung aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts, mehrere Kassetten mit Perlmutter-Einlagen aus Indien, als schönstes Stück eine Kommode mit prachtvoller Einlege-Arbeit, im Stil Louis XVI., deren weiße Blätter durch Einbrennung abgetönt sind.

Eine kleine Reihe von *Waffen*, u. a. ein Kettenhemde, Zweihänder, Degen und Gewehre mit eingelegter Arbeit, ein Gewehr mit tauschirter Arbeit aus dem XVIII. Jahrhundert u. a. m.

Eine Reihe von *Gefäßen*, zumteil ganz vortreffliche Stücke, z. B. Becher in Gold, reich getrieben, Humpen aus Glas mit Schmelzmalerei vom Ende des XVI. Jahrhunderts, Kokosnüsse in Metallfassung, die bessern Stücke in Form der Deutschrenaissance. Sie verdienen eine nähere Untersuchung.

Von andern Geräten in *edlem Metall* sind zu erwähnen: Ringe, darunter einer in kostbarer Filigranarbeit mit Emaileinlagen sowie mehrere Kugeln mit Grubenschmelz an einem Möbel.

Neben mehreren Einzelstücken aus *Porzellan* ein vollständiges Theeservice. Meißner Arbeit (aus neuerer Zeit?).

Die wertvollsten Stücke der Sammlung bilden mehrere *Glasmalereien* aus dem früheren und späteren Mittelalter, dem XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert. Die trefflichsten Stücke gehören der Deutschrenaissance in ihrer früheren und späteren Fassung an. — Als einzig in seiner Art in Schlesien ist eine Gruppe von zwei Bischöfen des XIII. Jahrhunderts zu nennen, als Augustinus und Nicolaus bezeichnet, vortrefflich in Farbe und Linienführung.

* **Portal** im Schlossparke, von der ‚Mariannencottage' — in Richtung vom Schlosse her — links ab, in Nähe des Gärtnerhauses), ‚Kölnischer Bogen' genannt, in reichstem spätromanischen Stil. Die Archivolte wird von schlanken eingeblendeten Ecksäulchen mit Eckblattbasen getragen; der Wulst des Rundbogens ist mit plastischen Verzierungen überzogen, palmenartige Reihungen von Ranken, in die allerlei Gruppen verflochten sind, Vierfüßler und vogelartiges Getier, Gruppen von Kämpen, ein Jäger auf der Hirschjagd, endlich eine Scene, die vermutlich die Verkündigung Gabriels (mit Buchbeutel!) an Maria vorstellt, die betend den Engel empfängt.

Unten endigt die Archivolte in zwei Flachreliefs, deren eines einen saufenden Affen, das andere ein bärtiges Brustbild darstellt, dessen Haupthaar ganz conventionell in Palmetten aufgelöst ist. Das Gewände umrahmt jetzt die Durchfahrtsöffnung einer ruinenhaft gestalteten Mauer. — Der Bogen stammt vom Rhein.

Vor derselben liegt ein kleiner *Steintrog* mit spätgotischen flacherhabenen Maßwerksbildungen.

GIERSDORF, ‚im Riesengebirge' 4 km südlich von Bad Warmbrunn.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Hermsdorf u. K., St. Trinitatis. Ng. 26. — Patron: Graf Schaffgotsch.

Taufstein. Es ist nur das kunstlose Becken erhalten mit der Beschriftung: Anno 1486. Jesus maria misere(re) nb(nobis).

GRUNAU, 3,5 km nördlich von Hirschberg.

Begräbniskirche, simultan, zu den Pfarreien Hirschberg gehörig, erbaut in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts (1574. Berg, Wegnahme ev. Kirchen in den Fürstentümern Schweidnitz-Jauer 240). Kleines zweiachsiges Bauwerk, eingewölbt mit Tonne und Stichkappen. Das rundbogige Ostfenster ist durch einen Mittelpfosten geteilt, der senkrecht in die Leibung hineinschneidet. Die rundbogigen Fenster der Südseite liegen in flachbogiger Nische; die Nordwand ist ohne Fenster. Patron: Magistrat zu Hirschberg.

HERMSDORF, ‚unter dem Kynast' 9 km südlich von Hirschberg.

K. Pfarrkirche St. Martini. (1778). Ng. 40. — Patron: Graf Schaffgotsch.

Die *Ausstattung* (Kanzel, Altarrahmen) in Rococoformen.

Einige Gewebe des XVIII. Jahrhunderts zu *Paramenten.*

Kelch, silbervergoldet. Barockformen, getrieben.

* **Burgruine Kynast.** Der Kynast wird zwar schon 1292 genannt, wo Herzog Bolko die Feste erbaut haben soll S. R. III 166, urkundlich bezeugt wird indessen die Burg, sonst Neuhaus genannt, erst im Jahre 1393, wo auf ihr ein Altar ad honorem St. Georgii et Catharinae M. aufgerichtet wird Stillfried, Beiträge zur Geschichte des schles. Adels I 15. Die Nachkommen des damals auf dem Kynast erbgesessenen Gotsche-Schoff (Gottfried Schaf), die seit 1671 in den Grafenstand erhobenen Schaffgotsch sind noch heute im Besitze der 16 Ortschaften des Hirschberger Kreises umfassenden freien Standesherrschaft Kynast. Die auf uns gekommenen Trümmer der Burg stammen zum kleineren Teile aus dem XV. Jahrhundert, insbesondere — als einziger mit Kunstformen gezierter Bauteil

dieser Zeit — die von dem Obergeschosse der höchstbelegenen Gebäudegruppe in den dritten Hof vorgeschobene Erkerkapelle. Der Hauptteil der Feste rührt etwa aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts her; die Anlage der Burg selbst mag in höhere Zeit hinauf reichen.

Baubeschreibung. Bezüglich ihrer Verteidigungseinrichtung etwa der Bolkoburg (III 351) vergleichbar, liegt die Burgruine Kynast auf einem schönbewaldeten, schwer zugänglichen und namentlich nach dem Herdberge hin zur Schlucht des Höllethals jäh abfallenden Bergkegel aus Granit, dem letzten, Vorberg-artigen Ausläufer des Riesengebirges unter der ‚großen Sturmhaube' und dem ‚Mädelkamme', ‚auf des Berges Felsenstirn erhöht'[1]), herrlichen Ausblick gewährend auf das Hochgebirge wie auf den zu seinen Füßen hingestreckten anmutigen Kessel des Hirschberger Thales. Steil windet sich der jetzt sorgsam gebahnte Pfad zu dem etwa 240 m über dem Dorfe liegenden Gipfel hinan, welchen man auf der dem Gebirge zugekehrten Nordseite erreicht. Die dann weiter bis zu dem auf der Südwestecke, dem höchsten Punkte errichteten Bergfried terrassenförmig ansteigende Hochplatte nimmt einen ungefähr nur 100 : 100 Schritt (zu $^2/_3$ m) großen Raum in Anspruch und ist zum Zweck der Verteidigung in mehrere, einzeln verteidigungsfähige Abschnitte zerlegt: den geräumigen Vorplatz, auf welchen ein kleiner Thorbau führt, den äußeren Hof mit dem Wachthäuschen, den geräumigen inneren Hof mit der ‚Küchenanlage', einen kleinen auf der Südseite umbauten Zwischenhof und endlich die Hochburg, welche auf der Westseite der Burg, von Süd nach Nord gerichtet zwischen dem Bergfried und einem Wohnhaus-artigen Gebäude einen vierten Hof umfasst. Außerdem aber ist zur Erschwerung des Zugangs zum tiefstgelegenen Punkte der Mittelburg (der ‚Bastei') der die Burg auf der Südseite und Ostseite umziehende Vorplatz durch eine Quermauer in zwei Abschnitte zerlegt, deren südöstlicher die im XIX. Jahrhundert errichtete Erfrischungshalle und ein Gärtchen enthält; früher standen hier wohl hölzerne Stallungen. — Die in den in Richtung von Ost nach West gerichteten, 35 Schritt langen und nur 18 Schritt tiefen äußeren Hof etwa eingedrungenen Feinde konnten von dem hochbelegenen Umgange der westlichen Hochburg sowie von einem jetzt halb abgebrochenen Rundturme an der Südostecke zurückgehalten werden. Den innern, etwa 100 qm großen Hof umzieht auf den freiliegenden Seiten (Ost und

[1]) Matthisson. Auch sonst ist der Kynast viel umsungen. Vgl. K. A. Müller, Burgfesten Schlesiens (1837) 460 ff.

Süd) ein nach der Bastei-artigen Vorlage im Südosten abfallender Zwinger-artiger Umgang. Diese, übrigens kasemattirte Bastei hat die Grundrissform eines Halbkreises und ist durch Schießscharten mit Gucklöchern gesichert; sie ummantelt ein inneres Türmchen, von welchem aus sich schmale Flügelbauten nach Norden und Osten vorschieben. Aus letzterem ragt ein die ganze Grundfläche Klostergewölbe-artig überdeckender Rauchschlot hervor, wie ihn ältere Küchenanlagen zeigen; vgl. Kauder (III 358) und die Brauerei des Katharinenklosters zu Breslau (I 47). Im oberen Hofe befindet sich eine Cisterne; im Haupthofe steht die *Staupsäule* mit den Eisenringen zur Befestigung des Missethäters.

Kunst- und Zierformen haben sich nur spärlich erhalten, aus dem Mittelalter lediglich die Erkerkapelle, verwandt der des Breslauer Rathauses (I 101). Wie diese kragt sie mit halbachteckigem Grundriss auf einer großen Reihe kleiner Glieder, unten durch einen derben, bärtigen Kopf gestützt, in den dritten Hof vor; sie ist mit einem nur in der Tiefe der Mauer angelegten schmalen rechteckigen Kreuzgewölbe bzw. einem Kreuzgewölbe über dem Achtecksschluss bedeckt. Die Rippen haben spätgotischen Querschnitt; sie stützen sich auf Wanddienste, die aus feinen Stegen und Kehlgliedern zusammengesetzt sind. Der Schlussstein zeigt das Wappen der Schaffgotsch. Als Baustoff für die Kapelle ist ein rötlicher Sandstein gewählt, der aus dem Löwenberger Kreise stammen mag. Die Wände der Kapelle zeigen einige Farbenspuren. — Das XVI. Jahrhundert bekunden die Simenprofile der die zum Abschluss der Mauern angelegten Halbkreiszinnen säumenden Glieder; man erkennt sie auch in den später erhöhten Umfassungsmauern des dritten Hofes versteckt. Diese Zinnen sind nur so stark gehalten, dass sich auf der Mauer ein meterbreiter Umgang ergiebt. — Die Einfahrt zum Haupthofe ist durch einen elliptischen Bogen geschlossen und mit einfacher Fascie umrahmt. Die Fensterverdachungen der ‚Küche‘ zeigen ebenfalls Simen-artigen Querschnitt. — An den Wänden zeigen sich verblichene Sgraffiti.

Abbildungen. Ansicht und Grundriss (zwar kleinsten Maßstabes, aber vollständig) bei Karl Preuß, Blicke in die vaterländische Vorzeit (Leipzig 1841) I Taf. III. — Grundriss bei Liedl, sechs lithogr. Ansichten vom Kynast (Warmbrun o. J.) — Gesamtansicht von 1761 im Compend. Silesiae (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Taf. 9. 11. — Dgl. von 1766 in der Topographia Siles. (Hds. ebd. no 551—555) IV 85. — Dgl. von 1802 im Bresl. Erzähler III 433. 449. 465. — Dgl. von 1806 bei Nathe, 14 schles. Ansichten aus dem Riesengebirge, 8. 9. — Dgl. von 1805 in den wöchentlichen Unterhaltungen von Wollgast (Schweidnitz) 81. — Dgl. von 1828 im Mus. schles. Altert. — Dgl. von Blätterbauer bei Schroller I Taf. zu S. 245 u. a. — Abb. der Küche im Breslauer Erzähler 1802 S. 513. — Dgl. der ehemal. Kapelle von 1718 in Stillfrieds Gesch. des Schles. Adels I (1860). —

Vgl. Büsching, Geschäftsreise (1813) 311. — Zur Geschichte vgl. K. A. Müller, Burgfesten (1837) 440 nebst Abb. und Köhler, Entwickelung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit, Bd. III, I (Breslau 1887) S. 483.

Auf der Burg werden in der Erfrischungshalle einige *Waffenstücke* und *Schlosserarbeiten* des XVII. und XVIII. Jahrhunderts aufbewahrt.

Modell in der gräflichen Bibliothek zu Warmbrunn.

HINDORF, 2 km von Bahnhof Kemnitz (Hirschberg-Görlitz).

K. Tochterkirche zu Alt-Kemnitz, St. Barbarae. Das Presbyterium des Kirchleins ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen und ohne Strebepfeiler. Über dem Triumphbogen erhebt sich ein bescheidener, aber schöner schlanker Dachreiter aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, welche als Zeit der Erbauung der Kirche anzusprechen ist. Zwar haben die Fenster des Langhauses noch einfache spätestgotische Nasenbildung, doch ist auch schon ein Fenster der Sakristei mit einer Perlschnur-Fascie umrahmt und ebenso der Kämpfer des rundbogigen Westportals in Renaissanceformen gebildet. Patron: Gutsherrschaft.

Einige *Barockepitaphien* aus Sandstein.

Kanzel aus Holz in Spätrenaissanceformen. Überstrichen.

Glocken: 1) 39 cm mit spätgotischer Majuskelschrift: O Rex Glorie Veue (!) Cum Pace. M. 2) 64 cm. ave grcia ple . dbs. 3) 78 cm. Martinus schroetter Glockengisser 1616.

Einfache schmiedeiserne *Zierbänder*.

Schmiedeisernes *Grabkreuz* auf dem Friedhofe.

Kreishauptstadt **HIRSCHBERG** ‚in Schlesien' an der Mündung des Zackens in den Bober und an der schlesischen Gebirgsbahn (Breslau-Sorgau-Görlitz bzw. Kohlfurt), mit 14 388 Einwohnern. Pankraz Geiers von Hirschberg lateinisches Gedicht von 1506 von dem Lobe der Stadt Hirschberg, abgedruckt und übersetzt von Lindner. Hirschberg 1740. — Stadtplan von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek zu Breslau no 550) Taf. 11 und von 1766 in der Topographia Siles. (Hds. ebenda no 551—555) IV 62. — Gesamtansicht in Zöller's Merkwürdigkeiten Hirschbergs, von 1648. — Dgl. von 1682 und 1738 bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) VI 29 und VII 23; vgl. II 48; III 50. — Dgl. von 1682 und 1738 im Mus. schles. Altert. — Dgl. von 1752 in der Scenographia urbium Siles. 29. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibl. no 551—555) IV 129. — Dgl. um 1790 R. 1873 S. 285. — Dgl. von 1800 im Bresl. Erzähler I 687. — Dgl. von 1819 bei Fischer & Stuckart, Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819) 37. — Dgl. bei Herlosohn, Wanderungen durch das Riesengebirge (Leipzig 1842) 124. — Dgl. von 1869 im Mus. schles. Altert. — Hensel, histor.-topogr. Beschreibung von Hirschberg. Hirschberg 1797. — Herbst, Chronik der Stadt H. Hirschberg 1849. — Vogt, Chronik der Stadt H. Hirschberg 1876. — Bassenge, Hirschberg im XV. Jahrhundert (Wanderer im Riesengebirge 1882 no 6). — Dgl. im XVII. und XVIII. Jahrhundert (ebenda 1883 no 23—27).

K. Pfarrkirche Erasmi et Pankratii. In einer Urkunde Herzog Bolko's I. von 1288 wird Henricus plebanus de Hyrsbergk als Zeuge genannt S. R. no 2060 und H. B. II 484, 816. Nach einem Brande von 1308 soll sie erneuert sein Herbst 370. Das auf uns gekommene Gebäude ist im wesentlichen eine Schöpfung der zweiten Hälfte des XIV. und des XV. Jahrhunderts; wieweit die Brände von 1549 und 1634 dem Bau geschadet haben, lässt sich heute nicht erkennen. 1550 besserte an ihr ein Schweidnitzer Meister Lucas; 1552 deckte ihn Baumeister Johann Körner mit Ziegeln; 1554 goss Meister Donat von Arnau die große Glocke von 60 Centnern; durch ihn erfolgte 1585, wo sie gesprungen war, ein Umguss Vogt 52. 1563 fiel die zweimal durchbrochene Turmspitze herab, ohne sonst irgend welchen Schaden zu verursachen; sie wurde 1570 (ohne Durchbrechung) erneuert und mit Kupfer gedeckt Vogt 53. Die jetzige Turmspitze stammt aus dem Jahre 1736. In neuester Zeit wurde das Innere farbig gestrichen, das Äußere bis auf die aus Quadersandstein gefügten Architekturteile mit rauhem Putz beworfen. Abb. von 1766 mit der Jesuiten-Residenz in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551 bis 555) IV 63. — Dgl. bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) V 23. — Photographie im Mus. schles. Altert. — Patron: Magistrat.

Baubeschreibung. Der aus fünf schmaleren Jochen bestehende Chor endigt gegen Osten nach drei Seiten des regelmäßigen Achtecks. Wie das dreischiffige und vierjochige Langhaus ist er mit einem schönen Netz-Sterngewölbe auf spätgotischen Rippen überspannt und mit abgestuften Strebepfeilern besetzt; die den breiteren Rechtecksjochen des Mittelschiffes entsprechenden im Grundriss quadratischem Joche der Seitenschiffe sind mit einfachen Kreuzgewölben überspannt. An der Westseite des basilikalen Mittelschiffes steht ein im Erdgeschoss zu einer auf drei Seiten offenen Halle benutzter, wie die Gliederungen der Kirche aus Quadern gefügter Turm, den über dem achteckigen Oberbau eine einmal durchbrochene, derb aber nicht ungeschickt umrissene kupfergedeckte Barockhaube abschließt. Auf der Nordseite des Chors liegt die dreijochige und nach drei Seiten des Achtecks endigende Sakristei, deren beide Geschosse — das obere ist zugänglich vom Chore aus durch eine in der Chorstuhlreihe versteckt liegende Thür — mit Kreuzgewölben bedeckt sind.

Einzelformen. Die Rippen des Mittelschiffes und des Chorgewölbes entwickeln sich — ohne Betonung des Kämpfers — aus kurzen Cylinderschäften, die sich auf Maskenkragsteine aufsetzen. Wie der Triumphbogen so sind auch die etwas in die Länge gezogenen Achteckspfeiler des Langhauses ähnlich wie in Schweidnitz und Glatz kräftig profilirt; letztere

werden nach dem Mittelschiffe hin etwas über Kopfhöhe (früher von unten auf?) durch pilasterartige Vorlagen verstärkt, während solche in den Seitenschiffen ganz fehlen. Die Gewölberippen der Vorhalle stützen sich auf die Evangelistenzeichen; den Schlussstein schmückt ein Christuskopf. Die langen, dreiteiligen Fenster des Chors reichen bis auf das Kaffgesims herunter und sind oben mit Maßwerk ausgesetzt. In Höhe ihres Kämpfers liegen die Scheitel der Arkadenbogen des Langhauses, während sich die Dächer der nicht ganz schmalen Seitenschiffe hoch hinauf ziehen, so dass von der Arkadur bis zur Sohlbank der Oberfenster eine breite tote Fläche verbleibt. Von den Portalen ist nur ein kleines Portal der Südseite erwähnenswert, eingerahmt mit einer Reihe kleiner Glieder, von Baldachinen (bestimmt für unausgeführte Standbilder) flankirt; im Tympanonfelde sind der Crucifixus, Johannes und Maria, klotzige Rundfiguren angebracht; sie sind jetzt mit Ölfarbe überstrichen! Schließlich sind zwei Altanbrüstungen aufzuzählen, eine vom Obergeschosse der Sakristei, die andere an der Westseite der Kirche herausgebaut, erstere in spätgotischen, letztere in Barockformen des XVIII. Jahrhunderts ausgebildet.

Anbauten. Zwischen die Strebepfeiler des Chors eingebaut:

1) * eine kleine, offene, zweiachsige Halle, begrenzt durch viertelkreisförmige, abgerundete Eckpfeiler, während in der Mitte eine Säule steht; leider steckt die Halle unten tief im aufgehöhten Erdreich. Sie ist in trefflichen Formen der deutschen Spätrenaissance ausgeführt. Die Bogen sind nicht volle Halbkreise; in den Zwickeln sind plastische Engelköpfe bzw. eine herzförmige, ausgesparte Öffnung angeordnet. Die Archivolten tragen die Beschriftung: *ΤΟ ΘΑΝΕΙΝ ΑΘΑΝΑΣΙΑΣ ΦΑΡΜΑΚΟΝ* . MORTIS CONSIDERATIO VITA EST . Menſch Bit ſag wenn Du Gehſt vorbey Got uns Vnd Allen gnedig ſey. A. 1609. Das derbe Hauptgesims ist laut Beschriftung 1689 ausgeführt.

2) Kleine dreiachsige Halle mit Stuckdecke, den Heiland mit den Wundmalen darstellend; darunter die Büste des Pfarrers Johann Konstantin Panck † 1723.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) ein Söhnlein Gedeon des Ratmanns Salomon Fischer, † 1581. 2) ein Mägdlein Marta . . . † 1591. 3) dgl. † 1608. 4) Ursula geborene Schreiberin, Hausfrau des Kürschners und Seifensieders Balthasar Preußen und ihr Töchterchen, † 1611. 5) eine Frau † 1624. 6) ein Töchterlein Balthasar Hübners † 1658. 7) ein Töchterlein Maria Jacob Berttermanns, † um 1600. Sämtlich

beschädigt, am Äußeren aufgestellt, während mit den Denkmälern aus reformatorischer Zeit im innern gänzlich aufgeräumt ist.

Bruchstück eines Spätrenaissance-*Portals*, dessen Pfeiler mit Drachen-artigen Atlanten geschmückt sind und seitlich in (spätes) Schnörkelwerk ausklingen.

Mehrere *Barock-Denkmäler*, teilweise von guter Zeichnung.

Taufstein aus nichtdeutschem Marmor in maßvollen Rococoformen.

Sakristei-*Schränke* mit ausgegründetem spätgotischen Schmuck. Um 1500.

** *Gestühl* mit Rückwand und Baldachin in vornehmen Formen der Deutschrenaissance, ausgezeichnet durch klarwirkende köstliche Intarsienmuster aus verschiedenfarbigen Hölzern, die leider neuerdings durch Lackirung verdorben sind. Inschrift: MICHAEL SEIDEL SIBI ET SVIS FF ANNO 1565. Die Chiffern des Meisters H K sind in zwei Füllungen angebracht. — Von gleichem Wert und gleicher Hand ist ein ebenfalls zweisitziges Gestühl mit der Beschriftung: ALBERTVS KINDLERVS SIBI ET SVIS FIERI FECIT.

Im übrigen stammt das (eichene) Gestühl aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Die Lehnen sind einfach im Sinne der deutschen Spätrenaissance verziert. Die Bänke sind, wie es namentlich in evangelischen Kirchen jener Zeit üblich wurde, ausziehbar.

Kanzel von 1591, gut aufgebaut, leider neu staffirt, wodurch das alte Gepräge nicht unwesentlich verändert ist.

Brüstung der Orgelbühne aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, einfach gegliedert. Die Unterfläche der Bühne ist kassettirt und war früher bemalt. Die Bemalung ist durch neuere Malerei verdeckt.

Seitenaltäre mit geschnitztem Rahmenwerk. XVIII. Jahrh.

Zierbeschlag der Sakristei-Schränke, gute, schlichte spätmittelalterliche Arbeit.

* Schöne schmiedeiserne *Gitter* vor der auf S. 457 unter 1) aufgeführten Halle aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts.

Zierbeschläge einer kleinen Orgel aus dem XVII. Jahrhundert, schlicht. In der Rumpelkammer.

Gitter vor der unter 2) aufgeführten Halle, in Barockformen, zerstört.

Beschläge eines *Messbuches* aus getriebenem und

versilbertem Kupfer. Dgl. mit Gravuren für ein Messbuch zur Frohnleichnams-Prozession.

Mehrere *Kelche*, zumteil mit getriebenem Schmuck. Um 1700. Dgl. ein *Weihrauchfass* u. a. m.

Messkännchen, getrieben und gravirt, vom Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

Paramente. * Kasel aus rotem Samt mit ausgespartem Granatapfelmuster des XV. Jahrhunderts.

** Paramente des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, namentlich eine Kapella aus Samtrips, zwei Brokat-Kaseln (Silber und Gold), eine Samtkasel mit Aufnäharbeit aus Goldfäden (‚Anlege-arbeit') und mehrere Webemuster des XVIII. Jahrhunderts.

Tafelbild vgl. Z. X 151, Analecten no 73.

Begräbniskapelle St. Spiritus auf dem k. Friedhofe, städtisches Eigentum; erbaut 1613, ein vierjochiger kunstloser Raum, kreuzgewölbt, mit nach innen gezogenen Strebepfeilern.

Seitenlehnen der *Bänke* mit einfachen Verzierungen im Sinne der Spätrenaissance, freihändig in schwarz auf den grauen Grund aufgesetzt.

Kleines quadratisches *Gitter* aus Schmiedeisen, unter Betonung der einen Diagonale ausgebildet. Zum Verschluss der östlich angebauten Sakristei.

* **Ev. ‚Gnadenkirche'** zum Kreuze Christi, erbaut in Folge der Altranstädter Convention gegen eine dem Kaiser für die ihm von Karl XII. aufgezwungenen Bau-Erlaubnis gezahlte ansehnliche Summe in den Jahren 1709—18, angeblich von dem schwedischen Baumeister Martin Franze aus Rewal nach dem Muster der in der Mitte des XVII. Jahrhunderts errichteten Katharinenkirche zu Stockholm. Sie ist die größte und auch bezüglich der Ausbildung die bedeutendste der damals entstandenen sechs Gnadenkirchen (Militsch, Freistadt, Sagan, Landeshut, Teschen in Österreichisch-Schlesien). Wie die Gnadenkirche zu Landeshut (III 389) hat sie die Grundrissform eines griechischen Kreuzes mit quadratischen, bis zum Hauptgesims reichenden, aber mit der Kirche gleichwertig ausgebildeten Treppenhäusern in den vier Ecken der Kreuzarme. Aus dem Mansardendache heraus entwickelt sich über der Vierung auf achteckiger Grundform eine große, flache Kuppel, überstiegen von einer zweimal durchbrochenen Haube, welche von vier kleinen Türmchen über den Treppenhäusern flankirt wird; diese haben, obwohl dem äußeren Ansehen nach in Massivbau ausgeführt, merkwürdigerweise nicht die volle Form des Grundrisses der Unterbauten. Die Gesamtwirkung des Äußeren ist, obwohl monumental angelegt, ungemein trocken;

verständig-nüchtern ist auch die im übrigen nicht übel umrissene Kuppelhaube. Recht im Gegensatz zu der zurückhaltenden Profilirung und geradezu ärmlichen Einzelausbildung des Äußeren wirkt der den katholischen Kirchen etwas verwandte Innenbau, welchen wie in Landeshut rings zwei Zuhörerbühnen umgürten, so dass die Kirche bei 80 und 70 Ellen Tiefe bei 36 Ellen lichter Höhe der Vierungskuppel über 4000 Sitze fasst. Diese und die Tonnengewölbe der Kreuzarme sind mit Malereien von Willmann (II 526) geschmückt. Das Altarwerk fertigte der Hirschberger Tischler Georg Menzel, genannt der Eisenacher, die große Orgel 1725—27 der Orgel-Baumeister Röder, der Schöpfer der Magdalenenorgel zu Breslau. A. S. 520. — Denkschrift zur Jubelfeier der Kirche 1759. — Vgl. Gurlitt, Barockstil in Deutschland 91. — A. Schultz, Schlesiens Kunstleben 21. — Photographien in Kabinetformat von Sophus Williams. Berlin 1888. — Abb. von 1709 in Werner's schles. Ansichten (Bresl. Stadtbibliothek 2 n F 214) 13. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 550) Taf. 11. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. ebd. no 551—555) IV 67. — Dgl. in den schles. Bethäusern (1748—52) 6. — Dgl. bei Mannfeld (Mus. chles. Altert. no 6483) VII 76. — Silesia (1841) zu S. 13—14.

Vier *Kelche*, reichgetrieben und gravirt, weißsilbern und vergoldet. XVIII. Jahrhundert.

Zwei *Bibeln*, Groß-Folio in reichstem, getriebenen Silbereinbande, eine 1720 geschenkt, die andere ziemlich gleichzeitig.

Zwei *Weinkannen*, weißsilbern und vergoldet, getriebene Arbeiten. XVIII. Jahrhundert.

Opferteller, teilweise vergoldete, stark und schön herausgetriebene Arbeit, gegen 1700, gefertigt, von reicher Wirkung.

Zwei Paar Altar-*Leuchter*, 76 und 86 cm hoch, ganz aus Silber, von 1779 und 1780, mit schöner Umrisslinie. Breslauer Arbeit.

Büste Luthers von G. Schadow aus Bronze. 1817. Ungünstig aufgestellt.

Rings um den die Gnadenkirche umgebenden **Friedhofe** ist an der Mauer eine sehr große Reihe von Denkmälern für Verstorbene, Wandaufbauten und Kapellen (geviertförmigen Grundrisses, annähernd kubischen Aufbaues) hergerichtet, ältere namentlich auf der West- und Nordseite. Beide Gruppen unterscheiden sich von einander bezüglich der künstlerischen Wirkung einmal durch die Abmessungen der Façade, sodann durch die mehr architektonische Gliederung des Aufbaues, während die Wandaufbauten mehr nach rein plastischen und malerischen Grundsätzen gestaltet sind. Dürftig dagegen ist bei den Kapellen die Wirkung des Raumes, der überdies

meist nicht gepflegt wurde. So ist der Eindruck des Reichtums, der Pracht, ja einer gewissen Vornehmheit, den die stattliche Reihe zunächst erweckt, wesentlich abgeschwächt, wenn nicht gar, wie bei vielen, durch unverständige, mit dem hier überwiegenden Barock-Rococo unvereinbare Neuerungen in das Gegenteil verkehrt. Die Schauseiten der Kapellen sind durch Pilaster bezw. Säulen oder Hermen-artige Pilaster gegliedert, das Gebälk häufig um die Stützen verkröpft, der Aufbau, mit oder ohne Attika, von reichem Figurenschmuck belebt. Überhaupt spielt auch bei den einfacheren Denkmälern das Figürliche eine große Rolle. Als reichste, dabei am unruhigsten wirkende Façade ist die der Schweinichen'schen Kapelle in der Mitte der Nordseite zu erwähnen, deren rundbogige, in sich geknickte Portal-Archivolte von Über-Eck-Atlanten getragen wird, während die Schaufläche auch im übrigen in gerade und Über-Eck-Stützen aufgelöst ist; die cylindrischen Säulentrommeln werden nicht nur von — wieder über Eck gestellten — kubischen, sondern auch von achteckigen Klötzen unterbrochen; dieselbe Unruhe offenbart sich in den bewegten Figurengruppen über dem Gebälk, wo zahlreiche Engel lustig musiciren. Aber einheitlich durchgeführt ist der Entwurf durchaus! Alle Kapellen sind durch gradlinig, elliptisch oder rundbogig überdeckte Portale zugänglich, welche mit schmiedeisernen ** *Gitterthüren* verschließbar eingerichtet sind. Auf der Durchbildung der letzteren in Entwurf und Ausführung beruht für uns Nachlebende in erster Linie der Zauber, mit welchem uns diese kleinen Bauwerke umfangen. Neben einigen unbedeutenderen verdienen insbesondere 8 Gitter näher beschrieben zu werden. Der Durchsteckarbeit des XVI. und XVII. Jahrhunderts nähert sich bezüglich der Linienführung das der Schäffer- v. Wagenhoff'schen Gruft (südlichste Kapelle der Westseite), nur dass die Ranken — Rundeisen von 14 mm Durchmesser! — mit einander durch übergreifende Schaken verbunden, die Blätter plastisch herausgetrieben sind; in demselben Gepräge das den Raum vor der Kapelle einfriedigende Gitter. Lichtdruck in den ‚Blättern für Architektur und Kunsthandwerk' 1890. Tafel 12. — Verwandt ist das Gitter der oben gekennzeichneten Schweinichen'schen Gruft; doch ist der Durchmesser der Rundeisen viel schwächlicher, die Linienführung ungeschickt, das Blattwerk kleinlich und bei dem Überwiegen der Wagerechten in Anordnung des Beiwerks langweilig. — Gegenüber dieser unruhigen Wirkung besticht durch einfache Klarheit der kurzen, zwischen senkrechten Stäben eingeordneten Ranken das der gegen das westliche Ende der Nordseite belegenen Gruft der Familie Tralles, wo bei einer

Maschenweite von 22 : 42 cm die Stärke der Rundeisen gar 16 mm beträgt, am Ende ausgeschmiedet in 3 mm starke halbkugelförmige Blätter, von kräftiger, monumentaler Wirkung Lichtdruck in den ‚Blättern für Architektur und Kunsthandwerk' 1890, Tafel 6. — Das Gitter der westlich anftoßenden Reimann'schen Kapelle zeigt ebenfalls eine specifisch Gitter-artige Anordnung; hier sind die Maschen enger (11 bezw. 22 cm breit bei 32 cm Höhe), die Stäbe aus Flacheisen (8/20 bezw. 7/15 mm) gebildet — mit der schmalen Seite nach vorne —, die Hauptknotenpunkte mit zierlichen Blättern besetzt. Trotz der Kleinheit des Maßstabes wirkt es auch aus größerer Entfernung klar. Lichtdruck in den ‚Blättern für Architektur und Kunsthandwerk' 1890 (Tafel III der Schmiedegitter).

Dann eine Reihe von Rococo-Gittern. Außerordentlich reich ist das der Kosche'schen Gruft, reich, fast überladen; eine Fülle von Motiven kündet eine schwungvolle Phantasie; auch die technische Herstellung ist vollkommen; der plastischen Wirkung ist hier fast schon zuviel Platz eingeräumt, so dass das Auge erst bei längerem Anblick Befriedigung findet Lichtdruck in den ‚Blättern für Architektur und Kunsthandwerk' 1889, Tafel 94. Klingt das Rococo — der Natur der Sache nach — hier bescheiden an den Steinstiel an, so ändert sich dies Verhältnis bei den späteren Rococo-Gittern, wo das aus Blech getriebene Schnörkelwerk überwiegt, das Gepräge des Schmiedegitters zurückgedrängt wird, zu Ungunsten der Verteilung von Fläche und Öffnung. — Eine mittlere Stellung nimmt ein das Gitter der anftoßenden Titze'schen Gruft, wo auch die im Querschnitt geviertförmigen Stäbe kräftig, die Maschen weit, die Linienführung klar gehalten ist.

Auserlesene Perlen unter den Gittern sind die der Hess'ischen Gruft (Nordseite neben der Mauerdurchbrechung) und der Franz'ischen Gruft (Mitte der Westseite), beide aus derselben Werkstatt um die Wende des XVIII. Jahrhunderts gefertigt. Von vortrefflicher, neueren Schöpfungen sich nähernder Einteilung, überzeugender Linienführung, maßvoller Behandlung der Einzelformen gehören sie unter die vorzüglichsten Schöpfungen jener sonst so gedankenarmen Zeit. Die Hauptstäbe haben quadratischen Querschnitt (15 : 15 mm). Lichtdruck der beiden Gitter in den ‚Blättern für Architektur und Kunsthandwerk' 1890 (Tafel IV, V der Schmiedegitter).

Bezüglich der Wandaufbauten, deren einschließlich der an der Südseite der Kirche aufgestellten etwa 40 gezählt werden, sei auf die Mannigfaltigkeit der Ausbildung hingewiesen. Die Reihe beginnt mit der Gründung der Kirche und endigt, soweit Barock-, Rococo- oder Zopfformen in Frage kommen, erst um die Mitte des XIX. Jahrhunderts, wo sie

durch neuere, meistens unbedeutende Schöpfungen abgelöst werden. Das Material ist meist Sandstein.

Freistehende Denkmäler unter neuklassischem Einflusse: 1) für den Kaufmann Johann Gottlieb Laender † 1798, aus weiß-grauem Marmor: eine weibliche Gewandfigur in Lebensgröße, über eine Urne gebeugt. Inschrift: ER STARB. MIT IHM GÜTE DES HERZENS VND GRÖSSE DER SEELE.

2) für den Rector Karl Ludwig Bauer † 1799. Auf einem prismatischen Unterbau steht der Genius des Todes, ein Knabe mit umgekehrter Fackel, zum Himmel aufschauend, den Oberkörper vorn entblößt, mit der Linken das Gewand über das Haupt ziehend. Sandstein.

3) für den Kaufherrn Johann Cornelius Frantz † 1789, angefangen in Rom 1802, vollendet in Dresden 1806 von E. Pettrich. Auf schwerem, mit ornamentalem Schmuck bedeckten Sandsteinpostament sitzt in etwa Lebensgröße eine weibliche Gewandfigur, mit der auf den unteren Teil eines aufrecht stehenden Säulenschaftes gestemmten Rechten das aufschauende Haupt stützend. Die Haltung des Kopfes ist unschön, der Hals zu lang geraten, dagegen die Gewandung vortrefflich, etwa an die bekannte Figur der Agrippina erinnernd. An dem Säulenstumpf umkränzen zwei Knäblein, einer mit umgekehrter Fackel, eine Urne. Material: weißer Marmor. Das Denkmal ist vor der zugehörigen Kapelle (s. oben S. 462) aufgestellt, jetzt von ihr durch den Hauptweg getrennt, so dass die Wirkung gestört ist.

K. Nebenkirche St. Mariae, urkundlich zuerst 1543 als extra muros civitatis belegen erwähnt Ng. 42, erbaut 1727, in unbedeutenden Barockformen. Das Portal mit figürlichem Schmuck. Patron: Magistrat.

Altaraufbau und *Antependium* geschnitzt.

Rathaus. Im Jahre 1739 stürzte der Ratsturm ein und zerstörte einen Teil des auf dem Markte stehenden Gebäudes. Nach einer den Einsturz darstellenden Zeichnung bei Vogt zu Seite 125 war dasselbe dreigeschossig und zeigte einige Anklänge an die Formen der Deutschrenaissance, so eine Zinnenreihe über dem Traufgesims und mehrere Erker teils runden, teils rechteckigen Grundrisses. Die Ecken waren durch Quaderung hervorgehoben. Der Turmaufsatz war zweimal durchbrochen, oben achtseitigen Grundrisses auf geviertförmigem Unterbau. Vgl. die Abb. im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibl. no 550) von 1761, Taf. 11 und Topogr. Siles (Hds. ebd. no 551–555) von 1766 IV 64.

Befestigungsbauten. Die mittelalterliche Befestigung bestand, aus ,einer Doppelmauer mit Basteien und kleinen runden Türmen, einem Graben, teils 20 bis 25 Ellen breit und 8 bis 10 Ellen tief und wasserleer, drei starken runderbauten Türmen

mit goldenem Knopf und 3 Stadtthoren . . . Die 3 Türme, die Stadtmauern, Basteien und kleinern runden Türme waren mit Schießlöchern versehen, die Basteien befanden sich an der innern, die kleinern runden Türme an der äußern Mauer, welche niedriger als die innere Mauer war.' Vogt 2 nach Zeller's Handschrift.

Am Schildauer Thore. Cylindrischer *Thorturm* mit eingezogenem Achtort und einer Haube in deutschen Renaissanceformen aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrunderts, während der Unterbau mit seinen schlichten spätgotischen Formen, wie eine Inschrifttafel auf der Umfassungsmauer der an den Turm 1715—16 angefügten kleinen altkatholischen Kirche St. Annae bekundet, im Jahre 1514 begonnen wurde Vogt 43. Sein Vorläufer stürzte 1480 ein Vogt 31. Das (inzwischen beseitigte) Thor selbst wurde 1755 in Rococoformen erneuert. Abb. bei Vogt zu S. 156.

Sogenannter ‚*Burgturm*' am unteren Thore der Altstadt, ein cylindrischer Turm mit Schießscharten aus dem Jahre 1584; neuerer unpassender Oberbau. Sein Vorläufer stürzte 1550 ein Vogt 63. 51.

Statuen des XVIII. Jahrhunderts. Sandstein.

Mariensäule vor der k. Pfarrkirche. Auf schlanker korinthischer Säule mit vergoldetem Kapitell, die sich auf prismatischem Unterbau erhebt, steht die Figur Mariens in etwa Lebensgröße, der Schlange den Kopf zertretend, von nicht unwirksamer Behandlung.

Neptun auf zwei Delphinen stehend, in Lebensgröße, über einem Wasserbecken auf dem Marktplatze aufgestellt.

K. Pfarrhaus, am Kirchplatze; wie die Inschrift über dem Durchgange nach der Schildauer Straße bekundet:

NE TENERAS MENTES TENTET VIOLARE PYRENEVS
PIERIDVMVE ANIMOS NE TRAHAT VLA RVDES
HIC VT PYERIDES HABITENT CHARITVMQ' LABORES
EXTRVXIT TANTA MOLE SENATVS OPVS
ANNO MDLXVI MEN(se) IVLIO CVM ANN(os) ANTE XVII VNIVER(sa)
IGNI CIVI(tas) CECIDIS(set).

im Jahre 1566 als lateinische Schule errichtet, ein dreigeschossiges, elfachsiges Gebäude. Die Fensteröffnungen haben ein schlankes, fast modernes Öffnungsverhältnis (vgl. III 369) und sind von einer Renaissancefascie mit Verdachung umrahmt.

Bürgerhäuser. Aus dem Zeitalter der *Deutschrenaissance* haben sich nur ganz bescheidene Reste erhalten, Umrahmungen von Fenstern, so Markt no 18, no 35, no 46 und no 55, lichte Burgstraße no 19. Auf der Kirchstraßen-Seite des Hauses Schildauerstraße no 31 steht die Inschrift: ANNO 1549 I(n) VIGILIA CANTATE COMBVSTA EST TOTA CIVITAS.

Im übrigen ist Hirschberg mehr als eine andere Stadt Schlesiens die Stadt des Rococo und des vorbereitenden Barock.

Barockformen sind u. a. vertreten an den Häusern: Markt no 1 (Thürgewände), no 33 (Thürgewände von 1706), no 34 (Thürgewände von 1733 und Giebelvasen), no 39/40 (Büsten und Giebelvasen), no 51 (Fensterkrönungen, aus dem Putz herausmodellirt und Giebelvasen). Bahnhofsstraße no 23 (Portal von 1733). Gerichtsgasse no 3 (zwei Portale, verbunden mit einfachen Erkern). Priestergasse no 5 (Schlussstein), no 18 (reicheres Portal mit Sitzbänkchen). Dunkle Burgstraße no 23 (reicheres Portal, dessen Gebälk von Hermen-Pilastern gestützt wird). Lichte Burgstraße no 7 und no 17 (Schlussteine).

Während das Barock nur in Einzelformen vertreten ist, verbreitet sich das *Rococo* auch über ganze Façaden. Die schönste unter ihnen, die zierlichste in ganz Schlesien, ist die ** Markt no 27, dreiachsig, dreigeschossig, mit etwas trockenem Giebelaufbau Lichtdruck in den ‚Blättern für Architektur und Kunsthandwerk' 1889. Tafel 87. Weiter sind zu nennen die Häuser Markt no 38 namentlich bezüglich der Flächen über den Fenstern des I. Obergeschosses und auch in ausgedehnterer Weise an der anstoßenden Façade der Kirchgasse. Auch die Thürflügel sind in Rococoform geschnitzt. — Das Haus Markt no 32 besitzt reizend gezeichnete * Giebelvasen; einfacher sind sie an Markt no 29. An Markt no 41 ist der bewegte Abschluss der Erdgeschossfenster, an Markt no 52 das einfache Schnörkelschild über den Fenstern zu nennen. Ein sehr zierliches * Schnörkelschild zeigt Bahnhofsstraße no 9; noch in Barockformen gegliedert ist das Einfahrtsthor an Bahnhofsstraße no 29, während die krönenden Giebelvasen Rococoformen zeigen. Lustige Rococoschnörkel finden sich ferner an Schlusssteinen der Lichten Burgstraße no 3 und Priestergasse no 24. — Auch das am k. Kirchplatze belegene kgl. *Landgericht* zeigt Rococoformen in Verbindung mit Formen des Barock, die *Kaserne* des Jägerbataillons Rococokrönungen der Thorpfeiler.

Die Kleinkunst an Façaden beschränkt sich zumeist auf Erzeugnisse der Metalltechnik. So zeigt das Haus Markt no 32 einen Thürklopfer-Ring in Gestalt eines Löwen mit einer Schlange im Maule aus *Bronzeguss*. *Schmiedeiserne* Oberlichtsgitter zeigen Priestergasse no 18, Lichte Burgstraße no 21 und in reifer Fassung * Markt no 23. — Ein ganz vortreffliches ** Brüstungsgitter, dem der Hess'schen und Franz'schen Gruftkapelle

des Gnadenkirchhofes (S. 462) verwandt, zeigt der umgestaltete Balkon des Hauses Markt no 4.

Strafsen-Verzeichnis.

Bahnhofsstraße no 9 465 - no 23 65. - no 29 465.

Dunkele Burgstraße no 23 465.

Lichte Burgstraße no 3 465. - no 7 465. - no 17 465 - no 19 464. - no 21 465.

Gerichtsgasse no 3 465.

Kirchgasse 465.

K. Kirchplatz: Pfarrhaus 464. - Landgericht 465.

Markt no 1 465. - no 4 466. - no 18 464. - no 23 465. - no 27 465. - no 29 465. - no 32 465. - no 33 465. - no 34 465. - no 35 464. - no 38 465. - no 39/40 465. - no 41 465. - no 46 464. - no 51 465. - no 52 465. - no 55 464.

Priestergasse no 5 465. - no 18 465. - no 24 464.

Schildauer Straße no 31 464.

KAISERSWALDAU, 3 km nordwestlich von Hermsdorf u. K.

K. Tochterkirche zu Voigtsdorf, erloschene Parochie, St. Corporis Christi. Der zweijochige Chor ist eingewölbt mit Kreuzgewölben auf einfach gekehlten Rippen, ohne Strebepfeiler. Die Bretterdecke des Langhauses ruht auf drei eigenartig profilirten Ständern mit Sattelholz und Unterzug. Auf der Nordseite sind keine Fenster angelegt; die noch erhaltenen Fenster der Südseite sind spitzbogig; ihr Pfostenwerk ist mit Nasen besetzt. Als Bauzeit ist die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts anzunehmen. Photographie im Mus. Schles. A. — Vgl. Ng. 47. — Patron: Graf Schaffgotsch.

Sakramentsnische mit unbedeutender spätgotischer Umrahmung.

Taufstein mit gekehltem, achteckigen Schaft, schlicht, spätgotisch.

Kanzel, mit Verzierungen im Stile der Spätrenaissance bemalt; bezeichnet 1602 C H; leider neu überarbeitet. Ähnlich sind das einfache *Chorgestühl* und die Fußbretter der Emporenbrüstung; diese selbst besteht aus schön gedrechselten Gitterstäben, wie in Reibnitz. — Vgl. Z. X. 152 no 84, 85.

Derbe *Zierbänder* aus Schmiedeisen.

Glocke, 74 cm. ave maria gracia plena benedicta.

Alt-**KEMNITZ**, an der Eisenbahnlinie Hirschberg—Görlitz.

* **K. Pfarrkirche** Johannis b. In einer Urkunde von 1370 wird die ecclesia in villa anteriori Kemenicz districtus Hirsbergensis erwähnt Ng. 50; in ihr werden vom Ritter Gotsche Schof 1380 zwei Altäre gestiftet H. B. II 533. Das einschiffige, gegen Westen merkwürdigerweise nach halbem Achteck geschlossene Langhaus stammt vielleicht noch aus dem Ende des XV. Jahrhunderts; das spitzbogige Portal wird von durchkreuzten Stäben umrahmt. Der dreischiffige, zweijochige und nach fünf Seiten des Acktecks schließende Chor stammt, wie auch die Be-

schriftung I M B (an der Rückseite des nördlichen Arkadenpfeilers und an der Sakristeithür) 1624 darthut, aus der Zeit um den Anfang des dreißigjährigen Krieges; als Bauherr wird Hans Ulrich II. Reichsfreiherr von Schaffgotsch genannt (enthauptet 1635) Eisenmänger 146. In der Ecke zwischen dem Langhause und südlichen Seitenschiffe des Chors steht der oben zum Achteck übergeführte, schlanke und mit einer Barockhaube bekrönte Turm. Das Presbyterium flankiren zwei im Grundriss kreisförmige Treppentürmchen in den Ecken zwischen Mittel- und Seitenschiffen. Letztere sind durch massive Emporen in zwei Geschosse zerlegt, so dass sich im Äußeren zwei Fensterreihen über einander ergeben: das Bauwerk bekundet sich also als für die Bedürfnisse der evangelischen Gemeinde berechnet; vgl. die verwandte Anlage der jetzigen k. Kirche in Landeshut (III 387). Das Presbyterium ist mit Kreuzgewölben ohne Rippen überwölbt; die Grate sind zugeschärft. Die Pfeiler sind unten quadratischen Grundrisses mit abgefasten Ecken, oben achteckig. Die Fenstergewände des Chors und teilweise auch die des Langhauses sind denen von Burg Schweinhaus (III 369) verwandt, mit Ohren, Triglyphen und Verdachung. Vgl. unten das alte Herrenhaus. Abb. von 1766 in der Topogr. Sil. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 102 und bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) V 28. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine: 1) 2,08 : 1,25 m. Noch cristi geburt M cccc dor nach em lxxxxvi ior (1496) Ist gestorben der Erbar vndt . . . . bittet got vor ihn. 2) mit eingeriztem Tatzenkreuz; Majuskelinschrift: Anno . Dni . M . Cccc . cxxvi (1526?) Obiit . Thid(erich?) . Auman . de . Kempnicz.

Drei Grabsteine mit Kinderfiguren, einfach umrahmt, davon einer für ein Söhnlein Christian Monharts, Rentschreibers allhier † 1616.

Taufstein, mit spätgotischen Verzierungen und der Inschrift: Omnis (qui cre)diderit et baptisatus fuerit (salvus erit). Übertüncht.

Bruchstücke von ** Kacheln zur Bekleidung der Wände, davon neun vollständig erhalten, bedeckt mit vortrefflichem Flächenmuster der guten Renaissance, flacherhaben geformt. Eine Kachel von hier ist in das Museum schlesischer Altertümer gelangt, abgebildet bei Ortwein-Bischof, Bl. 17, unten links.

Vertäfelungen und *Thüren* im Sinne der Spätrenaissance; Farbenspuren sind erkennbar. Schöne *Beschläge*.

Kleine bemalte *Truhe*. XVII. Jahrhundert.

Beschlagteile an der Südthür des Chores und der Sakristei, namentlich ein Anziehring.

Glocke. 86 cm. hilf got maria berot maria . o rex glorie veni cum pace.

Schlossruine, zum Rittergute des Grafen Bressler gehörig. Sie liegt in der Ebene, umzogen von breitem Wassergraben, auf einem die Umgebung um etwa drei Meter überragenden Gelände von 50 : 25 m Abmessungen. Es sind nur Bruchstücke von Mauerwerk eines aus der Zeit vor dem großen Kriege stammenden Schlosses erhalten. An Kunstformen finden sich eine Fenster-Umrahmung mit verkröpfter Fascie und Stuckaturen, denen in Burg Schweinhaus (III 368) verwandt. Vgl. oben die k. Pfarrkirche. Mehr stand noch 1837. K. A. Müller berichtet in den Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens 491: ‚Umgeben von einem tiefen Wassergraben, über den noch eine alte gewölbte Brücke führt, steht gegenwärtig nur noch das Burgthor mit einem Teile des Turmes, und einzelnes, aus dem mit Gesträuch bewachsenen Schutte sich erhebendes Gemäuer, das noch manche unverkennbare Zierraten an sich trägt. Unter dem Schutte befinden sich einige noch unversehrte Keller. Über dem erwähnten Thore steht die Jahreszahl 1562, wo es vielleicht ausgebessert (? der Verf.) wurde; zu beiden Seiten derselben erblickt man zwei Brustbilder in halb erhabener Arbeit, die wahrscheinlich den damaligen Besitzer und seine Gemahlin vorstellen sollen. Sie sind besser gearbeitet als andere Stücke damaliger Zeit, und besonders ist das Netz, welches am weiblichen Kopfe die Haare einschließt, sehr zierlich.‘

Kemnitz ist der Stammsitz des Geschlechts Schafgotsch in Schlesien: 1242 erteilt Herzog Boleslaw III. in Ansehung der nützlichen Dienste, welche der Ritter und Kastellan von Kemnitz, Siboto de nobili familia ovium, seinem Vater, Herzog Heinrich II., geleistet, insbesondere bei dem Bau des herzoglichen Schlosses Kemnitz, ihm und seinen Erben in seinen Gütern auf sieben Hufen, welche er bei diesem Schlosse besitzt, Abgabenfreiheit und überlässt ihm das Schloss Kemnitz selbst zu erblichem Besitze S. R. no 591b. Über die weiteren Besitzer siehe K. A. Müller a. a. O. Das neue Schloss (mit Gartenanlage) wurde 1617 von Hans Ulrich von Schaffgotsch auf Trachenberg und Kemnitz (1601—1635; vgl. II 595) erbaut Eisenmänger 146, dem unmittelbaren Nachfolger jenes begüterten Adam von Schafgotsch (1572—1601 [1603 ist II 595 ein Druckfehler]), Kanzlers des Fürstentums Schweidnitz-Jauer, der 1595 vom Kaiser in den Freiherrnstand erhoben war.

Gesindehaus, früher *Brauerei,* ein eingeschossiges, längeres Bauwerk mit zweigeschossigem, kurzen Querflügel, in der Weise der Spätrenaissance mit Giebeln verziert, die trotz des Verfalls ein malerisches Gesamtbild ergeben. Die Fenster sind ähnlich wie an der Kirche umrahmt. Die Flächen sind mit verblichenen Quadern und Flechtbändern in Sgraffitomanier

verziert. Neben einem hölzernen Crucifix steht eingerizt am Langbau die Jahreszahl 1579. Dieser Teil stammt also aus einer früheren Zeit als der wohl erst gleichzeitig mit der Kirche errichtete Querbau.

Der daneben angeordnete *Thorbogen* trägt als Krönung die Rundfigur eines Herkules als Löwentöters in Lebensgröße; errichtet ist er um 1757, wo das jetzt vom Pächter bewohnte Wirtschaftshaus entstand. Kemnitz gehörte damals dem Kaufmann Schmidt in Hirschberg. K. A. Müller, Burgfesten 498. — Abb. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Taf. 9 und von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. ebd. no 551–555) IV 102.

Scheune. Die vortretenden Balkenköpfe sind durch Knaggen gestützt, die durch Wappen und kerbschnittartige Musterung verziert sind — alle unter sich verschieden. Das Gebäude stammt wohl ebenfalls aus der Zeit vor dem großen Kriege.

Neu-**KEMNITZ**, 4 km von Alt-Kemnitz (Hirschberg-Görlitz).

K. Tochterkirche zu Birngrütz, erloschene Parochie, der Enthauptung Johannes d. T. Durch den 1384 urkundlich erwähnten Johannes plebanus ecclesie parochialis in nova Kempnicz, Hirsbergens. districtus wird die Kirche als vorhanden erwiesen Ng. 50. Das auf uns gekommene Gebäude ist um das Jahr 1500 oder später errichtet; es wurde im Jahre 1702 durch Hochwasser zumteil vernichtet. Strebepfeiler fehlen. Alt ist an Architekturformen nur das Ostfenster, dessen Sturz aus Hängebogen gebildet ist und von sich kreuzenden Stabgliederungen umsäumt wird. Photographie im Mus. schles. Altert. 1871. — Patron: Gutsherrschaft.

Sakramentsnische, roh, mit schlichtem, Rosetten-besetzten Gitter aus Schmiedeisen.

Taufstein von 1496. Nicht nur der Fuß ist durchweg gezikzackt, sondern auch das mit (dorischen) Canneluren ausgeränderte Becken ist gedreht; in den Kehlen der Canneluren sind stilisirte Eichblätter und Rosetten ausgespart.

Zweisitziges schlichtes *Gestühl* mit aufgeklebtem Papier, das mit Holzschnitten aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts beklebt ist.

Glocken: 1) 56 cm . hilf got maria . o rex glorie veni cum pace. 2) 73 cm . o rex glorie veni cum pace . ave maria gracia plena.

KYNAST siehe **HERMSDORF** unter dem Kynast S. 452.

LAUSEPELZ siehe **REIBNITZ** S. 471.

Ober-**LOMNITZ**, 1 km v. Bahnhof (Hirschberg-Schmiedeberg)

K. Pfarrkirche, der unbefleckten Empfängnis Mariens geweiht. Das Kirchlehn wird in einer Urkunde der Herzogin Agnes von 1369 erwähnt Ng. 71. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf einfach abgefasten Rippen, welche sich auf schlichte Kragsteine stützen; die Schlussſteine sind mit Rosetten verziert. Strebepfeiler sind nicht angelegt. Die Ecken, auch die Giebelkanten sind gequadert. Die Kunstformen, insbesondere die des Turmes, wo sie am ausgeprägtesten vorkommen (Kielbogen und Hängebogen), weisen auf die Zeit um 1500 als Zeit der Bauausführung. Abb. bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) V 35. — Patron: Gutsherrschaft.

Vgl. Z. X 152, Analekten no 78. — Hv. 30 zu 1572.

Glocken: 1) 79 cm. a. d. mcccclxxxviii (1498) orinduel (?) m ihesus nasarenus rex iudeorum.

Kelch, weißsilbern und vergoldet, getrieben. XVII. Jahrh.

Paramente aus Geweben des XVIII. Jahrhunderts.

NEUHOF, Vorwerk zu Schmiedeberg (Hirschberg-Schmiedeberg).

Herrenhaus, zum Rittergute des Prinzen Heinrich IX. Reuß gehörig. Kleines zweigeschossiges Wohnhaus im Sinne der mittleren Renaissance, mit verkröpften Fascien aus Sandstein und Voluten-Giebeln in Putz, mit Sgraffiten verziert, von denen sich Einzelnes auch bei einem neueren Um- und Erweiterungsbau erhalten hat. Als Zeit der Erbauung ist die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts anzunehmen. Skizze bei Schroller I 263. — Dgl. bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) VII 41.

REIBNITZ, 3 km vom Bahnhof Reibnitz-Warmbrunn.

K. Tochterkirche zu Alt-Kemnitz, erloschene Parochie, St. Katharinae. In einem Zinsbriefe von 1393 wird unter den Zeugen des Pfarrers Alexius de Waldow in Reibnitz gedacht. Abschrift F 45 im Staatsarchiv zu Breslau, F. Schweidnitz-Jauer nach Mittlg. von Ng. Der zweijochige Chor ist mit oblongen Kreuzgewölben auf spätgotischen Rippen bedeckt, die in Nähe des Kämpfers zu rechteckigem Querschnitt übergeführt sind; der Schlussſtein ist mit plastischer Rosette geziert. Die Rippen stützen sich in den vier Ecken auf Kragsteine, am mittleren Knotenpunkte auf $^3/_4$-Runddienste; Strebepfeiler sind nur an letzterer Stelle angelegt. Die Öffnungen sind fast sämtlich verändert. Die spärlichen Kunstformen weisen auf den Ausgang des Mittelalters als Bauzeit. Abb. bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) V 50. — Patron: Gutsherrschaft.

Lesepult, von einem (zerhauenen) Engel gehalten. Um 1600.

Gedrechselte Gitterstäbe, wie in Berthelsdorf (III 444). Um 1600.

Zwei geschnitzte Barock-Rahmen, zurückgestellt.

Glocken: 1) 90 cm anno dni m° cccc° septvagesimo primo (1471). o rex glorie veni cvm pace. maria. hilf got. 2) 54 cm. a° d^i m° cccc° 7 ii° (! 1472) hilf got maria berot. o rex glorie veni cvm pace. Beide Glocken stammen aus ein und derselben Werkstatt. 3) 89 cm, von 1662 mit schlicht ausgeformtem Jagdfriese. Vgl. Ng. 103. — Z. X 156.

Schlossruine LAUSEPELZ, ehemals Herrenhaus des zum Rittergute Reibnitz gehörigen Vorwerks, im Besitze des Grafen von Bressler. Sie erhebt sich hart an der Eisenbahnlinie, jäh über der bewässerten Thalsohle auf einem etwa 20 km hohen von Ost nach West streichenden Rücken der Vorberge des Riesengebirges. Eigentliche Kunstformen sind nicht erhalten; doch kennzeichnet sich das verfallende, aus Granit hergerichtete Gemäuer des zweigeschossigen, übrigens nur eine Fläche von 15 : 25 km einnehmenden Hochschlosses auf der westlichen Höhe des Rückens als dem Jahrhundert vor dem großen Kriege angehörig. Vgl. K. S. 620. — K. A. Müller, Burgfesten (1837) 489. — Fischer & Stuckart, Burgfesten III 95. — Abb. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Taf. 9. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. ebd. no 551—555) IV 111. — Dgl. von 1872 bei Mannfeld (Mus. Schles. Altert. no 6483) V 50.

Bober-**RÖHRSDORF**, 5 km nordwestlich von Hirschberg.

K. Pfarrkirche St. Nicolai. Der zweijochige Chor ist mit Renaissance-Kreuzgewölben überdeckt; die Strebepfeiler sind nach Innen gezogen und deren Kämpfer sind durch Gurtgesimse, bestehend aus Wulst, Kehle, Sima hervorgehoben. Ein zweiteiliges Rundbogen-Fenster zeigt spätgotisches Maßwerk; hinter dem Hochaltar befindet sich eine kleine spätgotische Nische. Die Bauzeit der Kirche fällt in die Mitte des XVI. Jahrhunderts. Die Holzdecke des Langhauses ist im Sinne des Rococo bemalt, wie denn das ganze Gebäude im XVIII. Jahrhundert umgestaltet und mit einem Zwiebelhelm versehen ist. Skizze M. Z. II Taf. 9 zu Heft 8. — Photographie im Mus. schles. Altert. — Patron: Graf Schaffgotsch.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) einen Ritter der Familie Nimptsch, † um 1570. 2) eine Dame, geborene Rotkirch, mit einfacher Umrahmung, aus gleicher Zeit. Beide übertüncht.

Crucifix, vgl. Z. X 151, Analecten no 75.

Glocken: 1) 115 cm. anno domin(i) m ccccci (1501) o rex glorie veni cvm paci (!) atiuva nos sanctus nicolaus. 2) 77 cm. ave maria gracia plena dominos tecvm benedicta. 3) 59 cm. (5LX (1560) HEN. REI.

VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM. 4) 71 cm. ANNO DOMINI 1592. VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM.

Burgturm, in der Mitte des von freundlichen Bergzügen eingeschlossenen Dorfes, zum Besitz des Grafen Schaffgotsch gehörig. Nicht auf Bergeshöhen, wie im Bobergebiete Burg Kynast, das nur im Namen erhaltene ‚Haus im Pechwinkel' unterhalb Hirschbergs vor dem ‚Ende der Welt', dann weiter unterhalb Schloss Matzdorf, Burg Lehnhaus, Schloss Siebeneichen, sondern wie das Schlösschen Kreppelhof und die Burgruinen Wäldchen und Vogelgesang sowie das Herrenhaus in Schwarzbach im oberen Bobergebiete ist dieser Rittersitz in der Thalsohle angelegt, unterhalb der wildfelsigen Boberschlucht in Nähe der Einmündung zweier Bachläufe und der Boberbrücke, diese beherrschend. Er wird von einem zur vorderen Hälfte zugeschütteten Graben umzogen; die Höchstabmessungen des bebauten Geländes, von Grabenkante bis Grabenkante gemessen, betragen 20 : 22 m. Auf der Zugangsseite im Süden steht jetzt ein neueres Wohnhaus; die kleinere Hinterhälfte nimmt der früher von einem Parchen umgebene Burgturm, das eigentliche Wohnhaus ein, ein klotziger Geselle von 14 : 21 m bebauter Grundfläche bei 19 m Mauerhöhe und 2 m Mauerstärke. Er steigt ungegliedert in die Höhe und wird von einem steilen, Schindel-gedeckten, abgewalmten Satteldache abgeschlossen. Die Einfassung der spärlich angelegten Öffnungen, namentlich ein Nasen-besetztes Fenster im obersten Hauptgeschosse lassen als Bauzeit etwa den Ausgang des XV. Jahrhunderts erkennen. Dass die Bauzeit noch vor das XVI. Jahrhundert fällt, dürfte aus dem Mangel von Schornsteinen zu folgern sein, welche im Jahrhundert meist deutlich erkennbar werden, während hier die Ofen- und Herdanlagen aus späterer Zeit herrühren. Die beiden unteren Geschosse sind durch eine massive Zwischenwand geteilt, das zweite Obergeschoss scheint eine leichtere Zwischenwand gehabt zu haben. Die drei massiven Wände seiner westlichen Hälfte sind mit *Malereien geschmückt. Auf dünner Putzschicht sind sie derart ausgeführt, dass nach der Technik des Mittelalters die Umrisse in schwarzen Linien gezogen und die so umrissenen Flächen mit den Lokalfarben ausgefüllt sind; da die Farben nur noch ganz matt erscheinen, lässt sich nicht erkennen, wie weit die Körper etwa modellirt sind. Leider sind die Wände übertüncht; in neuerer Zeit ist der dritte oder vierte Teil der Flächen freigelegt; doch ist ein innerer Zusammenhang nicht erkennbar. Die Mitte der $4^1/_2$ m hohen Wand nimmt die Jungfrau mit dem Kinde in Überlebensgröße ein. Die Wandhälfte rechts vom Beschauer

ist in zwei wagerechte Streifen zerlegt, auf deren unterem ein Turnier dargestellt ist: zwei Ritter zu Pferde im Kampfe, ein dritter hinzureitend, in der Mitte die Pflege eines verwundeten Helden, den ein fünfter betrauert. Links vom Beschauer stehen vier (männliche und weibliche) Figuren, von Spruchbändern umrahmt, je zwei einander zugewendet, etwa gestikulirende Sänger, darunter hockende Halbfiguren, von Spruchbändern umzogen. Das untere Drittel der Wand, welches wohl mit Teppichen verhängt gedacht wurde (vgl. Langenau, III 500), blieb unbemalt. Klose und Zimmer M. Z. II 595 ff. mit unbeholfener Skizze der aufgedeckten Malereien, Grundrissen und Ansicht (der Nordseite) des Turmes; letztere, malerisch aufgefasst von Blätterbauer bei Schroller II zu S. 2. — Abb. von 1761 in dem Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Taf. 11. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. ebd. no 551—555) IV 95.

* *Ofen* aus dunkelfarbig glasirten Kacheln mit Reliefs der Gerechtigkeit, Glaube, Stärke und des Ritters Georg auf der kreisförmigen Krönung des Oberbaues. Noch aus dem mittleren Drittel des XVI. Jahrhunderts.

Wüste-**RÖHRSDORF**, 8 km südwestlich von Bahnhof Merzdorf der schlesischen Gebirgsbahn (Sorgau-Hirschberg).

Ev. Pfarrkirche, bis 1804 k. Tochterkirche zu Kupferberg (erloschene Parochie); da sie mit Wiedemuth und Forst ausgestattet ist, kennzeichnet sie sich als ehemalige Pfarrkirche. A. S. 663. — Kamitz, Nachrichten über die Kirche zu Wüste-Röhrsdorf. Hirschberg (1850). Das Kirchlein wurde 1592 von W(olfgang) von Schaffgotsch († 1603) erbaut; an dem Treppenhaus auf der Südseite steht die Jahreszahl 1597. Das Innere wurde 1850 umgestaltet. Das aus Bruchstein in Verputz hergestellte Bauwerk mit seiner halbkreisförmigen Apsis ähnelt, zumal Strebepfeiler nicht angelegt sind, bezüglich des Grundrisses romanischen Kirchen; vgl. III 135. Die spitzbogig geschlossenen Fenster liegen in rundbogigen Nischen. M. Z. II 104. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein für den Pfarrer Johannes Lochmange † 1631 mit ausgegründetem, der Frührenaissance nahestehenden Rankenwerk und Hostienkelch.

Rundfiguren des Crucifixus mit Johannes und Maria, geschnitzt. Von einem Altarschrein. Aus der Zeit der Erbauung der Kirche. M. Z. II 104.

Stadt **SCHMIEDEBERG** an der Eisenbahnlinie Hirschberg-Schmiedeberg, mit 4 347 Einwohnern. Stadtplan von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 123. — Gesamtansicht von 1738 bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) VII 54. — Dgl. von 1752 in der Scenographia urbium Silesiae. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550). Taf. 9. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. IV 215. — Dgl. von 1819 bei Fischer und Stuckart, Zeitgesch. der Städte Schlesiens 161.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Die früheste urkundliche Erwähnung der Kirche fällt in das Jahr 1401, wo eine Altarstiftung in derselben beglaubigt wird Staats-Archiv, Landbuch Schweidnitz-Jauer G fol. 241 nach Ng. Das Bauwerk ist eine vierjochige, dreischiffige Hallenkirche mit einem nach drei Seiten des Sechsecks geschlossenen Chore von der Breite des Mittelschiffes und einem nur von innen aus zugänglichen Westturme. Nur der Chor ist mit Strebepfeilern besetzt; im übrigen sind keine Strebepfeiler angelegt. Die hölzerne, in den Seitenschiffen flache, im Mittelschiff nach dem Brande von 1663 tonnengewölbte Decke wird von Rundbogen-Arkaden auf geviertförmigen, einfach abgefasten Pfeilern getragen. Der Kämpfer ist (nur) in Richtung der Querachse und zwar durch ein Simenglied hervorgehoben. Die Einzelformen des Chors an Strebepfeilern und Gesimsen sind dagegen noch gotisch. Die zweiteiligen, rundbogigen Fenster zeigen verkommenes Maßwerk und liegen in flachbogiger Nische. Wenn demnach für die allgemeine Anlage des Bauwerks etwa noch das Jahr 1500 angesprochen werden könnte, so fällt die Erbauung der Pfeiler, wahrscheinlich aber auch der gesamte Aufbau in das mittlere Drittel des XVI. Jahrhunderts, vermutlich aus Veranlassung der Annahme des evangelischen Bekenntnisses seitens der Bürgerschaft (1549 A. S. 523). — Die Turmspitze bildet eine einmal durchbrochene Barockhaube von schöner Umrisslinie aus dem XVIII. Jahrhundert. Die gewölbte Decke an der Ostecke des südlichen Seitenschiffes ist mit zierlichem, in Barockformen aus dem Mörtel herausmodellirten Schmuck belebt. Patron: die Abgeordneten der 365 Landteile der vormaligen Herrschaft Schmiedeberg.

Relieffigur Mariens in $^3/_4$-Lebensgröße, aufgestellt auf einem unförmlichen Kragstein in Gestalt eines menschlichen Kopfes; der einen Knaben (Jonas?) ausspeit, in 4 ^{m} Höhe über dem Fußboden an der Westseite des Turmes. Wahrzeichen von Schmiedeberg; vgl. R. XIII 25 mit Abb.

Relieftafel: ein Ratsmitglied kniet vor dem Ecce homo. Mitte des XVI. Jahrhunderts. Verwittert. — Dgl. ein Ehepaar vor dem Crucifixus aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts.

** Drei Schmiedeiserne *Barockgitter* vor Gruftkapellen auf der Westseite der Kirche a) von 1734, b) von 1805, ersteres scharf geschnitten und plastische Wirkung anstrebend wie die Gitter im jetzigen Oberpräsidium zu Breslau (I 124), letzteres noch mehr im Sinne durchgesteckter Arbeiten, von schöner Linienführung. c) an einer freistehenden Grabkapelle, dem vorigen ähnlich, doch mit reicherer Ausbildung des elliptischen Oberlichts.

* *Wandmalereien* in dem Erdgeschoss des Turms auf den Wänden und auf der klostergewölbten Decke, zumteil durch Tünche verdorben, überdies wegen der Dunkelheit des Raumes nicht recht erkennbar. Sie beziehen sich wohl auf die Marienverehrung. Die bestbeleuchtete Stelle nimmt ein in reicheren spätgotischen Formen ausgebildeter Steinaltar ein, vor welchem Gott Vater, Gott Sohn und in der Mitte Maria sitzen. Darüber eine Schaar von Heiligen, unter welchen Paulus, Petrus, Laurentius deutlich erkennbar werden. Auf der Kappe links vom Beschauer ist eine Wallfahrt von Weibern, rechts eine solche von Männern dargestellt. Z. X. 154.

Rathaus. An dem 1788 erbauten Rathause befinden sich drei schmiedeiserne *Wandarme* für Laternen, denen des Gitters b) der k. Pfarrkirche verwandt. Um 1800.

Bürgerhäuser. Das Haus Marktstraße no 279 von 1772 ist in den spielenden Formen des Rococo ausgebildet; der obere Teil des Giebels ist nicht ganz vollständig; das Erdgeschoss ist zu Läden verbaut. Auf der Spitze des Giebels stehen drei Rundfiguren, Mercur, die Schiffahrt und der Wind, mit schwellendem Segel, in schwülstiger Darstellung.

* An dem Haus Hirschberger Straße no 32 ist das halbkreisförmige Bogenfeld über einem Fenster des I. Obergeschosses ausgefüllt mit einem schöngezeichneten, an die Hand Schadow's erinnernden Relief, zwei Genien um den Mercurstab darstellend.

SCHNEEKOPPE siehe **WOLFSHAU** S. 481.

SCHWARZBACH, 2,5 km südlich von Hirschberg.

* **Pächterhaus**, der Stadt Hirschberg gehörig, früher Herrenhaus; nach der Inschrift: ANNO TAVSENT FVNF HVNDERT VND IM 59 IOR HAB ICH CASPER SCHOF GOTSCH GENANT VOM KINAST VND FISCHBACH AVF SCHWARZBACH DVRCH DIE GNADE VND HVLFE DES ALLERGEWALTIGEN GOTS DIS HAVS ANGEFANGEN ZV ERBAVEN — von 1559. Auf einer Seite wird es vom Schwarzbache, auf den drei andern von einem früher bewässerungsfähigen Graben umgeben. Es ist zweigeschossig, auf der Südwestecke von einem viergeschossigen Türmchen überstiegen. Bei 7 : 6 Achsen umschließt das Schlösschen einen früher von hölzernen Galerien umzogenen Hof; vgl. II 422. Die Fenster zeigen die übliche Renaissance-Fascie mit Verdachung. Reicher gestaltet ist das in Frührenaissanceformen ausgeführte, rundbogige Hauptportal. Es zeigt aufwandsvolleren plastischen Schmuck auf den Pilastern, dem Pilastersockel und der Archivolte. In den Bogenzwickeln

sind zwei Köpfe in flachem Relief angebracht. Der mit 8 Wappen besetzte Fries wird durch ein Pfeilerchen geteilt, welches von einem Kragstein getragen wird, der die einzelnen Abteilungen des Architravs durchschneidet. Das bekrönende Bogenfeld enthält außer der oben mitgeteilten Bau-Inschrift das Flachbild des Crucifixus und weiter folgende Inschrift: DER HERR SEGNE VNS VND BEHVTE VNS DER HERR ERLEVCHTE SEIN ANGESICHT VBER VNS VND SEI VNS GNEDIG DER HERRE ERLEVCHTE SEIN ANGESICHT VBER VNS VND GEBE VNS SEINEN FRIDE. AMEN. Abb. bei Mannfeld (Mus. Schles. A. no 6483) VII 56.

SEIDORF, 6 km südöstlich von Warmbrunn.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Hermsdorf u. K., St. Martini, von 1796. Ng. 120. — Patron: Graf Schaffgotsch.

Rococo-*Denkmal* auf dem Friedhofe.

Schöne schmiedeiserne Grabkreuze.

Glocken: 1) 93 cm frev dich maria wan dv erhohet bist vber alle for der engel . ge(gossen) 1514. Vgl. M. Z. III 342 no 25, 28. 2) 61 cm. ES SPRICHT DER WEISE MONT WOL DEN RECHTEN. 1524.

K. Kapelle St. Annae bei Forsthaus Seidorf, zur Pfarrei Hermsdorf u. K. (insbesondere zur adjuncta in Seidorf). Zur Unterhaltung der Kapelle des h. Bornes auf dem Gebirge bei Zuedorf wird im Jahre 1366 ein Seelgeräte gestiftet Wanderer im Riesengebirge 1886 no 48 S. 15; die Annenkapelle wird noch heute die Brunnenkirche genannt K. S. 61. Das jetzige Gebäude wurde 1719 eingeweiht B. S. 57. Es ist in Putzformen ausgeführt, elliptischen Grundrisses, durch Pilaster gegliedert, mit Stichkappentonne überdeckt, im Äußeren einfach. Das hoch, 284 m über dem Dorfe in herrlicher Waldlandschaft belegene Gebäude ist weithin sichtbar. Abb. Silesia (1841) 78. — Dgl. bei Herlosohn, Wanderungen durch das Riesengebirge (Leipzig 1842) 123. — Patron: Graf Schaffgotsch.

SEIFERSHAU, 3 km südlich von Bahnhof Kemnitz (Hirschberg—Görlitz).

K. Tochterkirche zu Voigtsdorf, erloschene Parochie, dem h. Antonius von Padua geweiht. Der quadratische Chor ist mit einfachen Sterngewölben auf gekehlten Rippen bedeckt. Strebepfeiler sind nicht angelegt. Das Maßwerk des Fensters ist herausgehauen. Der Sturz des Thürportals ist an den Ecken kragsteinartig verstärkt. Bauzeit: Anfang des XVI. Jahrhunderts. Patron: Graf Schaffgotsch.

Taufstein, unten geviertförmig, dann zu einem über Eck gestellten achteckigen Schaft und weiter zu der achteckigen, axial gestellten Schale übergeführt. Sandstein.

Grabdenkmal in zierlichen Rococoformen.

Crucifix, vgl. Z. X 153 no 86.

Mittel-**STONSDORF**, 6 km südlich von Hirschberg.

Simultan-Kirche, ev. und k. Pfarrkirche, als letztere adiuncta zu Lomnitz, der ‚Transfiguration Christi' geweiht. 1388 bestätigt Herzog Heinrich von Jauer dem Pfarrer in Hirschberg das Patronatsrecht der Kirche in Stonsdorf H. B. II 484. Der im Grundriss geviertförmige Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen, die sich auf schlichte Kragsteine stützen. Strebepfeiler sind nicht angelegt. Triumphbogenpfeiler, Giebelkanten und andere Ecken sind aus Sandstein-Quadern hergerichtet. Die Einfassung der Spitzbogenportale ist schlicht und zwar nur am oberen Teile abgefast; vgl. II 215. Ein Thürgewände ist mit verkröpfter Renaissance-Fascie umzogen. Die Schallöffnungen des Turmes zeigen spätestgotisches Nasenwerk. Photographie im Mus. Schles. A. — Patron: Prinz Reuß auf Neuhof.

Sakramentsnische mit fialenflankirtem Überbau, ungefüge. — Z. X 156. — Büsching, Geschäftsreise 335.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für 2 Frauen, † um 1600, eine Jungfrau, † 1614 und mehrere ganz zerhauene Steine. Hv. 29.

Glocken: 1) 108 cm mit undeutlich ausgeformtem Jagdfriese und der Inschrift: RVF MICH AN IN ZEID DER NOT SPRICHT DER HER SO WIL ICH DICH ERETEN VND DV SOLT MICH PREISEN. 1595. 2) ANNO DOMINI 1597. VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM.

STRAUPITZ, 2 km nordöstlich von Hirschberg.

K. Tochterkirche zu Hirschberg, St. Georgii. Ng. 127. Unbedeutendes Bauwerk, um 1500 oder später errichtet. Der rechteckige Chor ist kreuzgewölbt auf derben, gekehlten Rippen, die sich auf Kragsteine stützen. Strebepfeiler sind nicht angelegt. Das spitzbogige Ostfenster liegt in einer elliptisch geschlossenen Nische, die andern Fenster sind meist verändert. Die Nordseite ist fensterlos. Photographie im Mus. Schles. A. — Patron: Magistrat von Hirschberg.

Steinkreuz an der Friedhofsmauer.
Vgl. Z. X 151 no 74.

VOIGTSDORF, 5 km von Bahnhof Reibnitz-Warmbrunn.

K. Pfarrkirche St. Barbarae, 1761 in Barockformen von der Probstei Warmbrunn errichtet. Die Kirche ist mit dem Chore nach Norden gerichtet. Sie ist von weiträumiger Wirkung, im übrigen einfach gegliedert und mit einer Stichkappentonne überwölbt. Ng. 134. — Photographie im Mus. Schles. A. — Patron: Graf Schaffgotsch.

Taufstein aus Sandstein in Barockformen; das Becken wird von zwei Engeln getragen. Deckelaufbau aus Holz.
Vgl. Z. X 153 no 87.

Glocke, 90 cm ave maria gracia plena dominvs tecvm bene(dicta) . mccccl̃xxx̃x̃ (1490).

Kirche ‚Wang' siehe BRÜCKENBERG S. 444.

Bad **WARMBRUNN**, 5 km südlich von Bahnhof Reibnitz-Warmbrunn (Hirschberg—Görlitz bzw. Kohlfurt). Plan von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 551–555) IV 77. — Gesamtansicht von 1738 bei Mannfeld (Mus. Schles. A., no 6483) VII 63. — Dgl. von 1752 in der Scenographia urbium Siles. 79. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Stadtbibl. Breslau no 550) Taf. 9. — Dgl. von 1801 im Breslauer Erzähler II 385.

K. Pfarrkirche Johannis b., von 1403 bis 1810 als Probsteikirche zu Grüssau gehörig H. B. II 815 ff. Den Ort Calidus Fons schenkte 1281 Herzog Bernhard von Schweidnitz den Johannitern S. R. no 1656; vgl. 2069. Wann diese ihn wieder verließen, ist ungewiss; 1318 wird im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini ein rector ecclesie in Cheplowode genannt M. P. I 140. Die jetzige Pfarrkirche wurde 1712 von den Mönchen in Grüssau errichtet, ein geräumiges, an den Langseiten von Kapellen umzogenes, gewölbtes Gebäude in Barockformen. Patron: Graf Schaffgotsch.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) ein Töchterlein, Hedwig, Wolfs von Schafgotsch † 1579. 2) dgl. seine Tochter Ludmilla † 1580. 3) dgl. seinen Sohn Antonius † 1580. 4) seine Hausfrau Anna, geborene Reibnitz aus dem Hause Falkenberg † 1580 (Stillfried: † 1579). 5) Wolf (I.) Schafgotsch auf Seifersdorf selbst, † 1603, ferner 6) seine Frau Hedwigis geborene Waldau aus dem Hause Stuse † 16 . . und 7) wohl ein zweiter Grabstein für seine erste Frau = 4), ohne Beschriftung. 8) Herrn Bernhard (III.) Schafgotsch auf Seifersdorf † 1613. 9) einen jungen Ritter aus dem Hause Schafgotsch, wahrscheinlich Bernhard (IV.) auf Rohrlach und Seifersdorf † 1615; die zugehörige Inschrifttafel ist jetzt über den unter 16) und 11) aufgeführten Grabsteinen eingesetzt. 10) Frau Elisabeth geborene Schafgotsch, Hausfrau Valentins von Redern auf Probsthain † 1619. 11) Eva Elisabeth Redern, der Vorigen Töchterlein † 1620. 12) Jungfrau Eva Schafgotsch † 1620, Tochter Bernhards (III.), siehe no 8). 13) seine Witwe Eva, geborene Mühlheim aus dem Hause Domanze, † 1623. 14) Oswalt Tschammer auf Groß-Osten † 1624 und 15) seine Hausfrau Anna, Tochter Bernhards (III.) von Schafgotsch † 16 . . 16) Frau Anna (?) Schaffgotsch, geborene Mühlheim aus dem Hause Domantze (identisch mit 13?)

† . . . Diese Grabsteine sind auf dem Friedhofe aufgestellt.

Die Ausftattung der Kirche, ganz der Barockzeit angehörig, ist überladen. Zu erwähnen sind:

Taufstein aus schöngeadertem schwarzgrünen Stein (Syenit?), polirt.

Zwei Rococo-Altar-*Rahmen*.

* Schmiedeiserne *Thürbeschläge*.

* *Kelch* des Fürstbischofs Philipp Gotthard (s. I 158) in Rococoformen.

* Kelch, besetzt mit Medaillons in Schmelzmalerei Heiligenlegenden darstellend.

Zu den bessern Stücken soll auch die zur Zeit der Anwesenheit des Verfassers zur Ausbesserung versandte *Monstranz* gehören.

An ** *Stoffen* für Paramente besitzt die Kirche eine Reihe von Geweben des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, darunter besonders eine Kapella, deren Muster auf blauem Ripsgrunde in geköpertem und ungeköpertem Gold- und Silberbrokat ausgeführt, außerordentlich zart und vornehm wirkt; dann ein anderes Goldbrokat-Ornat, etwas klotzig wirkend, ein Gold-silberbrokatgewebe mit rotem Plüschgrunde und weiter mehrere einfachere Gewebe.

Residenz des freien Standesherrn Reichsgrafen von Schaffgotsch, 1777—1789 erbaut, ein stattliches, dreigeschossiges Gebäude U-förmigen Grundrisses mit kurzen, nach dem dahinter belegenen Parke sich erstreckenden Flügeln, an der unmittelbar an die Straße stoßenden Vorderseite 21 Achsen lang. Es ist in Putz ausgeführt. Die lange Hauptflucht ist durch zwei Pilaster-gegliederte, sonst aber nicht merklich vorspringende Risalite geteilt. Die Formen sind neuklassisch-französisch, eintönig, noch nicht von dem frischen Hauche Gilly'scher Schule berührt. Abb. bei Dunker, Herrensitze Schlesiens (1861) III 105.

Im Innern ist die Stuckdekoration des Hauptsaales bemerkenswert; sie ist ausgeführt im Sinne des zu einer zierlichen Auffassung der Antike neigenden vornehmen Zopfstils, jenes am Ausgange des XVIII. Jahrhunderts in Deutschland üblichen, der nachfridericianischen Zeit entsprechenden Barock, in welchem das Rococo bereits keine Stelle mehr findet. Die Zierformen und ebenso einige *Ausftattungsftücke*, wie Öfen, Ständer u. s. w. sind teils in Stuck, teils in einem tiefgetönten Stuccolustro, die Randeinfassungen der Wände aus einer Art Papiermaché hergestellt; die Tapeten bestehen teilweise aus schön stilisirtem Seidendamast. Entsprechend gestaltet ist das Mobiliar des Schlosses, weiß und blau gestrichen.

An einzelnen Stücken der Ausstattung sind dem Verfasser erinnerlich: ein Schrank nach Art der Schreinerarchitektur des XVII. Jahrhunderts aufgebaut, ferner ein Klapptisch, dessen Klappen neuerdings zu eigenen Tischen verarbeitet sind. Er ist mit eingelegten farbigen, ornamentalen und figürlichen Darstellungen geschmückt und, obwohl im XVIII. Jahrhundert entstanden, doch noch im Gepräge des Aufbaues des XVI. Jahrhunderts gegliedert.

Krug von 1570 mit Reliefs kleinen Maßstabes, neuerdings farbig bemalt.

Zwei *Humpen*-artige Gläser mit getriebenem Renaissance-Beschlag und Einlagen aus Grubenschmelz und Perlmutterschnitzerei in Relief. Um 1600 und 1650.

Eine Reihe besserer *Porzellane*, meist Nippes.

Kleine *Standuhr*, Prachtgerät, französische Arbeit mit Gravirungen und Grubenschmelz. Um 1700.

Mehrere geschnitzte *Muscheln*, zumteil im ‚Naturalien-cabinet'.

Emailglas mit dem Wappen der Schaffgotsch und Zedlitz. Um 1600. Verschwägerungen beider Familien kommen um diese Zeit mehrfach vor (Watzlaw II., Freiherr zu Trachenberg auf Schwarzbach und Schmiedeberg † 1594 und Hedwig Freiin von Zedlitz-Neukirch, Katharina von Schaffgotsch auf Rohrlach und Seifersdorf und Jac. Alb. Freiherr von Zedlitz auf Boberstein, im Anfange des XVII. Jahrhunderts).

Mit der gegen 70 000 Bände zählenden, in der alten Probstei aufgestellten Bücherei (einzelne *Einbände* vom Anfange des XVI. Jahrhunderts) ist eine kleine *Waffensammlung* verbunden, sämtlich gelegentlich erworbene Stücke, etwa 300 Nummern, vom XVI. bis XVIII. Jahrhundert. Bemerkenswert sind folgende:

Tauschirte *Armbrustwinde*, italienische Arbeit von 1535.

Zwei *Kanonen* von 1529, deutsche Arbeit, und 1589 ‚GEORG GINTZFL GOS MICH'.

Einzelne *Plattenrüstungen* und *Kettenhemden* des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

Aus dem XVII. Jahrhundert stammen mehrere Zierstücke mit Perlmutter-, Holz- und Bein-Einlagen, wie *Gewehre* und *Armbrüste*.

Einige *türkische* Waffen.

In der Bücherei befinden sich ferner folgende bessere Stücke:

Mehrere *Portraits* der Schaffgotsch, namentlich ein größeres Breitbild vom Ende des XVI. Jahrhunderts

(1570—75), etwa $^3/_4$ m hoch, $1^3/_4$ m lang, in Öl auf Holz gemalt. Vgl. M. Z. IV 246.

Krystallvase mit mythologischen Darstellungen und Ornamenten, in Schmelzmalerei ausgeführt.

Kreuzigung Christi, *Hochrelief* mit zahlreichen Figuren, tüchtige italienische (?) Arbeit aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. — Schroller, Schlesien I 242 f.

WOLFSHAU, Ansiedelung der Gemeinde ‚*Gebirgsbauden*'.

K. Kapelle auf der *Schneekoppe*, zur Pfarrei Warmbrunn, St. Laurentii, in 1605 m Seehöhe, dem höchsten Punkte in deutschen Landen diesseits der Donau. Die Kapelle wurde um 1668—81 errichtet, ein schlichter cylindrischer Bau, der mit den älteren böhmischen ‚Rundbauten' nichts zu thun hat. Büsching, Geschäftsreise 221. — Letzner[6] 113. — Schroller I 304. — Abb. von 1802 im Bresl. Erzähler 369. — Dgl. von 1805 in den wöchentl. Unterhaltungen von Wollgast 209. — Besitzer: Graf Schaffgotsch.

KREIS LÖWENBERG.

BIRNGRÜTZ, 4 km östlich von Rabishau (Hirschberg-Görlitz).

K. Pfarrkirche St. Mariae. In den umfangreicheren Kirchenverzeichnissen des XIV. Jahrhunderts kommt sie nicht vor. Der wie die spärlichen Kunstformen bekunden, im Spätmittelalter erbaute Westturm ist in den vom Kloster Liebenthal, dem Birngrütz gehörte, 1772 aufgeführten Neubau der Kirche übernommen; er ist unten geviertförmigen, oben achteckigen Grundrisses. Skizze von Dorst im Staatsarchiv (1842) II 1. — Patron: Fiscus.

Antependium, in Silber getrieben, teilweise vergoldet. Rococoformen. Ebenso *Kanontafeln*. — Vgl. Z. X 156.

Einige *Seidengewebe* des XVIII. Jahrhunderts zu Paramenten.

CUNZENDORF siehe unter **K.**

DEUTMANNSDORF, 10 km nordöstlich von Löwenberg.

* **K. Pfarrkirche** Mariae Himmelfahrt. Herzog Heinrich I. übergiebt 1223 das in der Kastellanei Löwenberg gelegene Dorf Tuczmansdorf mit dem Patronatsrecht der dortigen Kirche an Kloster Trebnitz H. B. I 310. Das Gebäude besteht aus folgenden Teilen: 1) dem geviertförmigen Presbyterium mit anschließender Halbkreis-Apsis, 2) dem zweischiffigen, zweijochigen Langhause, 3) dem an der Nordseite des Langhauses angebauten Turme, 4) der zweijochigen Sakristei neben dem Chore. Letztere ist an einer Bildnische mit der Jahreszahl 1492 bezeichnet; aus dieser Zeit stammt auch die Einwölbung der Kirche mit Ausnahme des Chors. Letzterer ist wohl etwa gleichzeitig mit dem Aufbau selbst, welcher im Anfange des XIV. Jahrhunderts erfolgt sein mag, anzunehmen. Eine frühere Zeit hierfür anzusprechen, verbieten die schon stark vorgeschrittenen Einzelformen.

Einzelformen. Die Schildbogen des Chorkreuzgewölbes sind Spitzbogen, die Diagonalen Halbkreise; das Gewölbe steigt

vom Scheitel der ersteren zum Scheitel der letzteren erheblich an. Die Rippen sind wulstförmig; sie stützen sich auf Runddienste mit schwächlichem Kämpfergliede. Die Apsis ist mit einem vierkappigen Kreuzgewölbe (vgl. III 135) auf spätgotischen, doppeltgekehlten Rippen eingewölbt. Ein anderes spätgotisches Profil (halbes Achteck mit Kehlung der Schrägseiten) zeigen die Kreuzgewölbe des Langhauses; die Überführung vom zweischiffigen Raume zum einschiffigen Chor ist durch die Anordnung der Rippen geschickt vermittelt. Der derbe Mittelpfeiler zeigt achteckigen Grundriss. Die Rippen der kreuzgewölbten Sakristei sind einfach gekehlt; die Schlusssteine sind durch Rosetten belebt. Die beiden Portale auf der Nordseite und Westseite sind spitzbogig. Ihr Gewände ist kräftig abgestuft; in der einspringenden Ecke steht eine kräftige Rundsäule mit Kämpfer- und Fußgliedern, welche sichtlich auf der Wende zur späteren Gotik angelangt, das ältere, wirkungsvolle Gepräge vermissen lassen. Die Kanten sind durch Profile gebrochen. Die Fenster sind mehrfach verändert; die Sakristei zeigt einfach gefaste Hängebogen. Die schlichten Gliederungen des Turmes gehören ebenfalls der späteren Gotik an. Patron: Fiscus.

Taufstein in Spätrenaissanceformen, von 1602, mit Engeln, Löwenköpfen und der Inschrift: MART HERMAN PAST(or).

Schmiedeiserner *Ausleger* zum Weihrauchbecken. XVIII. Jahrhundert.

Glocke, 110 cm. hilf got maria berot als (alles) das wir beginnen das is ein got ende gewinne m viiii (soll heißen 1504). M. Z. III 395.

Kelch von 1559, kupfer-vergoldet. Der sechseckig auslaufende Fuß ist mit eingegrabenen Linienverschlingungen nach der Weise der Renaissance geschmückt, der Schaft ist mit getriebenen Engelköpfchen besetzt.

Paramente. Kasel aus einem grünen und einem roten ** Samtstoffe mit ausgespartem Renaissancemuster auf Goldbrokatgrund. — Kasel aus drei * Stoffen, einem Samt-Goldbrokat-Granatapfelmuster aus der ersten Hälfte und einem solchen aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts (dazu Stola) und einem gemusterten Atlasgewebe aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts.

Stadt **FRIEDEBERG** ‚am Queiß' mit 2722 Einwohnern an der Nebenbahnlinie Greiffenberg-Friedeberg.

K. Pfarrkirche, der Verkündigung Mariens geweiht, zuerst genannt 1346 in der Iuridictionsmatrikel des Bistums Meißen,

dem Friedeberg, im Dekanate Seidenberg belegen, damals nebst der Oberlausitz zugehörte Posse, Markgrafen von Meißen (1881) 419. Das auf uns gekommene Gebäude stammt aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, durch die Jahreszahlen 1562 über dem (erneuerten) äußeren Südportal und (zweimal) 1567 an den unter den Gewölbekämpfern des östlichsten Mittelschiffsjoches in die Wand eingelassenen Wappen der Schaffgotsch (heraldisch rechts) und Zedlitz bestimmt datirt. Die Ausstattung stammt ebenso wie die einmal durchbrochene Helmspitze des unten viereckigen, oben achteckigen, an der Südseite der Kirche östlich von der Sakristei und der in ihrer Verlängerung der Kanzel gegenüberliegenden Logen angebauten, aus dem Spätmittelalter übernommenen Turmes aus dem XVIII. Jahrhundert. Patron: Reichsgraf Schaffgotsch.

Baubeschreibung. In der Grundrissbildung des Chorschlusses den Pfarrkirchen zu Guhrau (II 658), Wittichenau und Hoyerswerda (Band III, Schluss) verwandt, besteht das Mittelschiff der dreischiffigen Hallenkirche aus sechs Jochen, während sich die Seitenschiffsmauern vom Abschlusse des fünften Joches ab nach der Ostwand des Mittelschiffes hin im Viertelachteck zuschmiegen. Das auffallend schlichte Äußere ist mit Strebepfeilern besetzt; die Mauern bestehen mit Ausnahme der aus Sandstein gefertigten Thür- und Fenster-Einfassungen aus geputztem Bruchstein. Der Innenraum ist bei nach Breite und Höhe maßvollen Abmessungen und schlanker Bildung der achteckigen Sandsteinpfeiler von freier, ansprechender Wirkung, ein Kind der Deutschrenaissance, welcher auch die spärlichen Kunstformen angehören bzw. nahestehen. Ihr Einfluss zeigt sich in der Gürtung des Pfeilerschaftes unter dem Kämpfer durch ein Simenprofil, das der Spätgotik widerstrebte, in den Rund- und Ellipsenbogen der Gurte und Rippen an den Kreuzgewölben, die den ganzen Raum überdecken, in der Profilbildung der Rippen, dem Fehlen von eigentlichen Arkadenbogen, deren Stelle durch ein einfaches Rippenprofil vertreten wird, in der Ausgestaltung der Schlusssteine und der Schlussringe, die rings mit Konsolchen besetzt sind, in der Gabelung der Pfosten des zweiteiligen Rundbogenfensters zu (unregelmäßig ausgeführten) Spitzbogen, in der unten zurückgekröpften Fascienumrahmung der rundbogigen Portale und der wagerecht überdeckten Sakristeithür sowie endlich an der einzig vorkommenden Bildhauerarbeit, nämlich den Wandkragsteinen der Gewölbe, die wenigstens teilweise mit Blattwerk geschmückt sind. Auch das dreiteilige Ostfenster zeigt eine durchaus der Renaissance angehörige Ausbildung, indem von Kämpfer zu Kämpfer des

überdeckenden Rundbogens ein Steinbalken eingefügt ist, oberhalb dessen sich die beiden Pfosten nicht nur bis zum Schnitt mit dem Rundbogen verlängern, sondern auch unter sich durch einen dem Hauptbogen concentrischen Rundbogen verbunden sind.

Einfaches *Epitaph* von 1580 an der Südseite, übertüncht.

Nepomukstatue, von anmutig gruppirten Engelchen umgeben. XVIII. Jahrhundert.

Mehrere Barock- und Rococo-Denkmäler auf dem Friedhofe.

Gotteskasten von 1580 mit dem Wappen der Kotscha Reuter.

* *Gitter* einer Gruft-Kapelle auf dem Friedhofe aus Schmiedeisen. 1751.

K. Kapelle St. Barbarae, vor der Stadt, früher wohl Begräbniskapelle, zuerst erwähnt 1436 Posse, Meißen 420; vgl. zu 1502 und 1511 Z. XIX 407.

Rathaus. Über der Ostthür, zu welcher eine Doppelfreitreppe hinaufführt, ist wie in der Pfarrkirche das Wappen der Schaffgotsch und Zedlitz eingelassen, womit die Bauzeit gegeben ist. Der unten im Grundriss geviertförmige, oben achteckige, mit einmal durchbrochener Barockhaube abgeschlossene Turm trägt die Inschrift: IM 1559 IAHRE IST DIESER THVRN VOLL(EN)DET IM AMPTE EOBAN SCHMEERS BVRGEMEIST.

Bürgerhäuser. Eine Abbildung der Stadt aus dem XVIII. Jahrhundert Bethäuser Schlesiens III no 7 zeigt sie mit Lauben; das Haus Markt no 34 hat noch jetzt eine (in die Häuserflucht eingezogene) Laube. Im übrigen sind nur einige *Schmiedearbeiten*, zu erwähnen, nämlich ein Oberlichtsgitter und Thürbeschlag Markt no 18, ein Oberlichtsgitter Greiffenbergerstraße no 22, ein Ausleger Greiffenbergerstraße no 15.

GIEHREN, 5 km südöstlich von Friedeberg am Queiß (S. 484).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Friedeberg, St. Michaëlis. Die Kirche ist vermutlich erst nach dem dreißigjährigen Kriege errichtet. Die Gewände der Spitzbogenfenster sind schlicht abgefast; vgl. Lauterseifen S. 501. Die Kasetten-Decke des tiefen Gebäudes (13 : 20 Felder) ist mit groß-maßstabigem Ornament im Sinne der Spätrenaissance bemalt. Patron: Graf Schaffgotsch.

Taufstein, einfache geometrische Form von 1557.

Spätmittelalterlicher *Altarschrein*. Nur das Mittelfeld nebst den Brustbildern von zwei Heiligen als obere Krönung und die Decktafeln der Seitenflügel sind erhalten. Ersteres zeigt Maria mit dem Kinde und in halber Größe Barbara

und Magdalena, Katharina und Margareta als Schnitzfiguren. Vgl. Z. X 150 no 70.

Altaraufbau, in Barockformen geschnitzt.

Kanzel in Rococoformen geschnitzt.

* Schmiedeisernes *Grabkreuz* in Barockformen.

GIERSDORF, 10 km nördlich von Löwenberg.

K. Tochterkirche zu Groß-Hartmannsdorf, Kreis Bunzlau, erloschene Parochie, Johannis Nepomuceni. In einem Kaufbriefe von 1367 wird das ius patronatus ecclesie parochialis in Gerhardisdorf (districtus Lewenbergens.) erwähnt Ng. 26. Der zweijochige, mit Strebepfeilern besetzte Chor ist kreuzgewölbt auf einfach gekehlten Rippen, die sich auf laubgeschmückte Kragsteine stützen. Sie sind in Nähe des Kämpfers zu rechteckigem Querschnitt übergeführt. Die Mauern des Chors sind von halber Höhe ab schwächer ausgeführt, als unten. An den Chor angebaut ist um 1600 eine Gruftkapelle, in die man durch eine Thür mit Fascien-umrahmtem Gewände gelangt; sie ist mit einem Renaissance-Kreuzgewölbe bedeckt; außen ist sie durch eine Kartusche mit dem Genius der Zeit gekennzeichnet. Patron: Fürstbischof.

Sakramentshäuschen von 1511 auf gedrehtem Schaft; das vierkantige, mit einem Rosetten-besetzten *Schmiedegitter* verschließbare Gehäuse läuft in einen Spitzpfeiler aus, der mit leider zerhauenem spätgotischen Schmuck belebt ist.

Taufstein vom Ende des XVI. Jahrhunderts, schlicht.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) Frau Hedwige, geborene Nostizin, Hausfrau Adams von Lest † 1606; 2) ihren Gemahl † 1607. Grün geworden und getüncht.

Glocke, 89 cm . 1522 . bis gegrusset fuenegin der barmherckeit hylf onſ cv deime nb'(?).

Ober-**GÖRISSEIFEN**, 6 km südwestlich von Löwenberg.

K. Tochterkirche zu Löwenberg, St. Bartholomaei. In einer Urkunde Herzog Heinrichs I. von 1241 wird die Kirche des h. Bartholomaeus in Gorinsyphen als Tochterkirche von Löwenberg aufgeführt S. R. no 569. Der zweijochige und nach drei Seiten des Achtecks geschlossene weiträumig wirkende Chor ist ebenso wie das dreijochige Langhaus mit Ausnahme der Nordseite mit Strebepfeilern besetzt; auf letzterer sind zwei kleine Rundbogenfenster mit steiler Leibung erhalten; sie mag noch in das XIII. Jahrhundert gehören, während die jetzige Anlage nach Grundriss und Aufbau dem spätesten Mittelalter angehört, genauer bestimmt durch das (neben fünf

andern auftretende) Steinmetzzeichen Y, welches am Rathhause zu Löwenberg an einem Fenster von 1522/3 vorkommt. Die übrigen Fenster sind teils rundbogig, teils spitzbogig, teils elliptisch geschlossen; sie sind zwei- und dreiteilig und mit einfachem Maßwerk, teilweise in Fischblasenmustern, ausgefüllt. Auch die Thürgewände sind ganz spätgotisch profilirt, mit sich überschneidenden Stäben. Die Ecken, sämtliche Architekturformen einschließlich des aus Kehle und Platten bestehenden Hauptgesimses sind aus Sandstein hergestellt. — Abweichend von der üblichen Grundrissform ist, dass nur die Nordwand des Chores gegen die des Langhauses eingezogen ist, so dass sich seine Achse gegen die des Schiffes und Turmes verschiebt. Letzterer, nur vom Inneren aus zugänglich, zeigt im oberen Teile die im Löwenberger und Hirschberger Kreise häufige achteckige Grundform, von einer einmal durchbrochenen Barockspitze bekrönt. Die Decke der nicht gewölbten Kirche ist im XVIII. Jahrhundert (1744) in großen Zügen freihändig mit Rankenwerk bemalt. Patron: Fiscus.

Sakramentsnische, spätgotisch, ganz schlicht umrahmt.

Bildnische am Chore, rundbogig geschlossen, umrahmt von Blättern, die um einen Stab gewickelt sind, und Rosetten, mit übertünchter Beschriftung in Kapitalen!

Zwei *Altarschrein*-Flügel mit Malerei in Öl auf Goldgrund, einen Heiligen mit Patriarchenkreuz, den h. Nicolaus, Sebastian und einen Papst darstellend (die übrigen sechs Felder sind überstrichen!). Gute Zeichnung. Um 1500. Andere Ueberreste zweier Schnitzaltäre liegen in der Rumpelkammer.

Stadt **GREIFFENBERG** ‚in Schlesien', an der Eisenbahnlinie Hirschberg-Görlitz bzw. Kohlfurt, mit 2974 Einwohnern.

Gesamtansicht (1738) von Mannfeld (Mus. Schles. A. no 6483) VII 18. — Dgl. in der Scenographia urbium (1752) 24. — Dgl. von Werner im Compendium Silesiae (1761) Taf. 13. — Dgl. von Werner in der Topographia Siles. (1766) 145. 159. — Dgl. in der Zeitgeschichte der Städte Schlesiens von Fischer und Stuckart (1820) 67. — Dgl. in Luges Gesch. von Greiffenberg (1861).

K. Pfarrkirche St. Mariae. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der Rector ecclesie in Greffenberg (sedis Boleslaviensis) erwähnt H. B. II 98. Der Chor ist einjochig und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossen; er ist eingewölbt auf abgefasten Rippen, deren Schrägseiten ausgekehlt sind; diese stützen sich auf Kragsteine mit (leider zerhauenen) figürlichen Darstellungen bezw. auf kurze Runddienste, welch' letztere auf kragsteinartige Figuren über Kopfhöhe aufsetzen. Im vierjochigen Langhause öffnen sich die drei westlichen Joche der Nordseite und die

zwei westlichen der Südseite nach den Seitenschiffen hin; die Querschnittsform des Langhauses ist die einer Hallenkirche. Die Arkadenbogen und Pfeiler sind nur schlicht abgefast. Die Einwölbung des Mittelschiffes, Tonne mit Stichkappen, mit (überklecksten) Stukleisten und Spätrenaissance-mäßigen Kragsteinen kennzeichnet sich als um das Jahr 1600 erfolgt. Das nördliche Seitenschiff hat ein Netzgewölbe von 1512 mit Rippen wie im Chore, deren Knotenpunkte mit dem Wappen der Schaffgotsch und plastischen Rosetten geschmückt sind. Das südliche Seitenschiff ist gleichfalls unter Zugrundelegung zweier böhmischer Kappen, zu einem Netzgewölbe auf doppelt gekehlten Rippen ausgestaltet, während das Nordschiff unter Zugrundelegung einer Spitzbogentonne eingewölbt ist. Die Strebepfeiler des Chors tragen auf ihren Abstufungen spätgotische Wimperge. Die Fenster, meist rundbogig, sind verkommen. Von Portalen ist ein kleineres der Südseite bemerkenswert, rundbogig geschlossen, von einer Renaissancefascie umzogen, wie ein großer Teil des Langhauses im Zeitalter der Reformation entstanden. Abb. von Werner in der Topogr. Siles. (Hds. der Stadtbibl. Breslau no 551–555) IV 155. — Patron: Graf Schaffgotsch.

** In einer an den Chor stoßenden und gegen ihn geöffneten Kapelle, deren Decke, ein Renaissance-Kreuzgewölbe, mit schönen, teils ornamentalen, teils figürlichen *Stuccaturen* geziert ist, steht an einer Schmalseite von 4,7 m Länge, aus Sandstein gefertigt, ein vortreffliches *Epitaph* mit fünf großen und fünf kleinen Figuren in Lebensgröße, geschart um ein Crucifix in der Mitte zwischen zwei Wappen-besetzten Säulen, die einen kleinen, schön und scharf gezeichneten Architekturaufbau tragen, während sich seitlich davon zur Ausfüllung der Schildbogenfläche Aufbauten mit Reliefdarstellungen aus der neutestamentlichen Geschichte erheben. Die Figuren stellen vor: 1) Herrn Hans Schoff Gotsche, † im 88. Jahre 1584 den 30. Januar „nach dem alden Calender". 2) Magdalena Czedlitz, seine Hausfrau, † 1585 (Ziffer nur aufgemalt). 3) ihren Sohn Hans Ulrich † 1584 im Alter von 31 Jahren. 4) ihren Sohn Gothardt, † zu Annaberg in Sachsen 1576, begraben zu Torgau. 5) vier Kinder † 1554, 1557, 1561 und ohne Jahreszahl. 6) Christoph Schaffgotsch auf Kemnitz, Kanzler des Fürstentums Schweidnitz-Jauer † 1584. 6) Magdalena Gotschin † 1584, Hansens Tochter, Christophs Hausfrau. — Am Kreuzstamme ist der Namenszug des Meisters H K eingerizt. Die Figuren sind dezent bemalt. Das Denkmal ist im ganzen gut erhalten.

nur Einzelheiten sind beschädigt; leider ist der Fußboden davor erhöht, so dass es nicht ordentlich zur Wirkung kommt. Abb. Silesia 160.

Zwei kleine *Epitaphien* mit einfachem Architekturrahmen aus der Zeit vor dem großen Kriege. An der Südseite.

* *Hochaltar-Aufbau* in Spätrenaissanceformen, ein stattliches Architekturgerüst, von Säulen getragen. Die mittlere Achse ist in den drei Geschossen von je zwei Säulen mit dazwischen gestellter Heiligenfigur flankirt; diese Säulen aber und je das halbe Mittelfeld können nach Art der mittelalterlichen Altarschreine durch klappfähige Flügel verdeckt werden. So ist eine wunderbare Umrisslinie erzielt. Das ganze Werk wird, wie bei derartigen Aufbauten üblich, durch einen kleinen Aufsatz mit dem Pelikanneste als Symbol der Liebe Christi abgeschlossen. Die geschnitzte Darstellung des Abendmahls in der Predella ist jetzt in einem Seitenaltar aufgestellt. Das Figürliche ist stark ins Malerische übertrieben. Schöne Zierleisten in Malerei und Stuck, vergoldet, auf blauem Grunde. Vgl. Rudelstadt III 364. Inschrift: Im Nahmen und zu Ehren der Hochheiligen unzertrennlichen Dreyfaltigkeit. Als Ao 1603 den 20. Monatstag May aus verhängnüß Gottes die Stadt Greiffenberg sambt dem Gotteshauß bis auf das Gemäuer durch unversehene Feuersbrunst innerlich vertorben, Hat die Wohlgebohrene Frau Eleonora Gotschin geb: Freyin von Promnitz, Wittib auf Kynast, Greiffenstein und Kämnitz, auch dieses Orthes gebittende Erb- und Lehns-Frau aus Christlicher andacht und gnädiger Mildigkeit ihrem Herrlichen Geschlecht unsterblicher Gedächtnüs dieses Werk in die Kirchen auf Ihr Gn: Unkosten und darlage von neuen erzeuget. Welches durch den Ehrbahren kunstreichen *Paul Meyner* aus der Churfürstl: Bergstadt St. Marienberg in Meißen, Bildschnitzern zu *Dittmannsdorff* in gegenwärtige Form geferttiget und aufgesetzt worden den 25. Novembris Ao 1606. Praedicanten Herr Wolfgangus Silber. Herr Johann Hartraufft. Burgermeister Herr Hanß Röder. Kirchväter Balthasar Lang. Simon Jentsch. Renov. 1757. Photographie im Mus. schles. Altert. no 7415.

* Deckblech des *Thürklopfers* am Südportal in Form eines Greifen, aus Schmiedeblech. XVI. Jahrhundert.

Denkmäler für zwei Geistliche in Barock- bzw. Rococoformen, am Triumphbogen, mit den Büsten derselben, eine als plastische Rundfigur, die andere in Öl auf Kupfer gemalt.

K. Stiftungskirche St. Laurentii. Sie wurde vom Rate der Stadt im Jahre 1560 — in evangelischer Zeit — errichtet. Berg. Wegnahme ev. Kirchen 240. ANNO 1606 2 IHAR NACH DEM BRAND HAT HERR MATHES ROHTE DIESE EINGEBRANDTE KIERCHE GOTT ZV EHREN ZV BEFORDERVNG SEINES DIENSTS GEMEINER STADT ZVM CHRISTLICHEN GEBRAVCH IHM SELBST ZVM GEDECHTNIS ZVR ERINNERVNG SEINER STERBLIGKEIT AVFF SEIN VNKOSTEN WIEDER ANRICHTEN AVSBAVEN VNDT ERLENGERN LASSEN.

Mit der Einziehung der evangelischen Kirchen Schlesiens ging auch sie 1654 in katholische Hände über. Jetzt ist nur wenig von dem alten Bestande erkennbar; es hält sich in dem handwerksmäßigen Gepräge der Zeit.

Rathaus. Unter dem neueren Putze lugen Sgraffitoquadern hervor, deren Spiegelfläche mit Ranken verziert sind. — Ein im Grundriss halbrund vorspringendes Treppentürmchen zeigt zur Beleuchtung bzw. Verteidigung Vierpässe und Schießscharten-artige Öffnungen. — Der auf der Nordseite herausspringende, unten geviertförmige, oben achteckige Turm war von einer schlanken Renaissancehaube bekrönt, von der z. Z. nur der untere stumpfartige Absatz erhalten ist. Der Turm wurde laut Beschriftung unter dem Bürgermeister Steudner erbaut (1632).

Bürgerhäuser I) vom Ende des XVI. und Anfange des XVII. Jahrhunderts.

Am Marktplatze sind Bruchstücke von Lauben erhalten; auch lassen die vorspringenden Grundrisse der Häuser erkennen, dass sie früher zahlreicher vertreten waren.

Markt no 21. Die Fenster des Erdgeschosses sind mit Renaissancefascien umzogen.

Markt no 23. Laubenpfeiler und Portalkämpfer zeigen bescheidene Anklänge an die Renaissance.

Markt no 25. Die abgeschrägte Archivolte des Portals ist in Rechtecke geteilt, welche mit plastischen Fruchtbündeln und Engelköpfen sowie im Scheitel mit einem Schnörkelschilde — alle von später Zeichnung — geschmückt sind. Etwas früheres Gepräge zeigen die flach ausgegründeten Ranken der Pilaster.

Markt no 30. Derbe toskanische Lauben-Säulen.

Markt no 32. Der Giebel ist durch Pilaster mit verkröpften Gesimsen geteilt, welche ebenso wie die ihn abgrenzenden Voluten mit Rautenschildchen geziert sind.

Markt no 142. Die Portalbildung ist der an no 25

verwandt. Die ionische Mittelsäule der Laube hat eine Basis mit Eckblatt wie in der romanischen Kunst der Übergangszeit; vgl. II 374. — Die Fensterumrahmungen und Pilaster des Giebels sind mit senkrecht aufgereihten Spitzquadern belebt. Die Thürumrahmungen der großen Erdgeschosshalle zeigen teils die Renaissancefascie, teils ausgegründeten Rankenschmuck.

II) des Barock- und Rococostils.

Markt no 118. Rococoschnörkelschild über dem Mittelfenster des I. Obergeschosses.

Markt no 119, Ecke Hirschberger-Straße. Die jetzt vermauerte Laube von 1731 ist in kräftigen Barockformen gegliedert; als Baustoff ist Sandstein verwendet.

Kirchstraße no 91, Ecke Baderstraße. Derber Barock-Erker.

Laubaner Straße no 43. Rococo-Kartusche von 1737 um eine Barocktafel von 1698.

Mehrfach finden sich aus dieser Zeit schmiedeiserne *Oberlichts-Gitter*, so an den Häusern Markt no 66, 138, 142, Kirchstraße no 91, Laubaner Straße no 43.

Letzteres Haus besitzt auch einen *Thürklopfer* aus Bronzeguss in Gestalt einer Schlange mit einer Kugel im Maule.

GREIFFENSTEIN, über dem Queißthale beim Bhf. Neundorf-Greiffenstein der Nebenbahn Greiffenberg-Friedeberg.

Schlossruine, zur Allodialherrschaft Greiffenstein des Reichsgrafen von Schaffgotsch auf Warmbrunn gehörig.

Die Ruine erhebt sich auf einem bis zu 78 m über dem Flussspiegel aufsteigenden, bewaldeten Basaltrücken, der sich vom Isergebirge herunter von Süden nach Norden hinziehenden, gewellten Hochfläche, schöne Umsicht auf die ganze Gebirgskette, an schönen Tagen bis zur Landeskrone bei Görlitz gewährend. Der Pfad windet sich auf der Ostseite des Berges von der von Greiffenberg nach Flinsberg führenden Kunststraße hinauf zur Niederburg und von da nach Norden herumschwenkend in mannigfachen Windungen zur Hochburg, zuletzt, nur für Fußgänger, nicht für Gespanne gangbar, über steile Treppenstufen. Die bebaute Fläche der Hochburg misst nur etwa 45 : 28 Schritt zu $^{2}/_{3}$ m. Hier erheben sich, um einen langgezogenen Hof gelagert, zweigeschossige, unterkellerte Wohnräume, den Umrissen des Berges folgend. Überall stehen nur die kahlen Mauern, errichtet aus dem Gestein des Berges, Basalt, Glimmerschiefer, Granit. Sandstein ist nur spärlich zur Einfassung der Ecken, zu Erkerkragsteinen und anderen Kunstformen verwendet. Überall

verkünden Renaissancefascien, Zinnen, die in Putz hergestellten Gurtgesimse und die freilich nur noch ganz undeutlich zu Tage tretenden Sgraffiten als Bauzeit etwa den Beginn der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Außer Quadern (an der Nordwand des Hofes) sind in der Sgraffitotechnik auch reichere Gebilde dargestellt, so Vögel (in den Bogenfeldern der Oberburg-Nordwand); vgl. Lohde in Z. f. B. 1867 Sp. 33. In einem Raume am Nordostende der Oberburg finden sich auch Stuckverzierungen, sonst an Schlössern des XVI. Jahrhunderts nicht eben häufig; vgl. Schweinhaus III 368. Der Hauptraum der Oberburg, der auf seiner Südseite, dem höchsten Punkte, belegene Saal, von nicht zu bedeutenden Abmessungen war in seinen beiden Geschossen mit Stichkappentonnen eingewölbt. Von hier führte eine besondere Treppe in die Unterburg herab, welche wohl die zumeist aus Holz hergerichteten Stallungen umschloss. Auch in weiterem Umkreise auf halber Berghöhe finden sich bauliche Anlagen, im XVII. oder XVIII. Jahrhundert — im Gegensatz zu den älteren Bauabschnitten — aus Ziegeln mit Putzbewurf errichtet.

Mit Sicherheit lässt sich der Greiffenstein erst im XIV. Jahrhundert nachweisen; in der Folge kam er in die Hand der Ahnen des jetzigen Besitzers. 1546 ‚ließ Johann von Schaffgotsch die Burg mehr befestigen'. Sie spielte sowohl im dreißigjährigen Kriege, wie in den schlesischen Kriegen Friedrichs des Großen eine gewisse Rolle, ward selbst noch im Bayrischen Erbfolgekriege (1778) verstärkt. Die Zerstörung des Bauwerks erfolgte 1798 zum Zweck der Verwendung der Bausteine für den Neubau eines Amtshauses. Eine in den Schlesischen Provinzialblättern 1799, October, S. 331 erschienene ‚Standrede, am Grabe des Greiffensteines gehalten' bewirkte wenigstens die Erhaltung der malerischen Trümmer.

Litteratur. Register der S. R. — Fischer und Stuckart, Bergfesten. Schweidnitz 1821 S. 227. — K. A. Müller, Burgfesten. Glogau 1837. S. 377—395. — Schroller, Schlesien I 346 mit Stahlstich nach Blätterbauer und Holzschnitt nach einer Abb. des XVII. Jahrhunderts. — Dgl. Breslauer Sonntagsblatt II 32. — Abb. der Südseite und Ostseite von 1761 im Compend. Siles. von Werner (Hds. der Stadtbibl. Breslau no 550) Taf. 13. — Dgl. Südseite und Ostseite in der Topogr. Siles. (Hds. ebenda no 551—555) IV 145. — Dgl. vom Ende des XVIII. Jahrh. in Luges Gesch. von Greiffenberg (1861). — Dgl. im Bresl. Erzähler (1801) aus der Zeit vor der Zerstörung. — Dgl. R. (1872) 409. — Dgl. von Mannfeld (Mus. Schles. A. no 6483) II 44. III 45. Dgl. bei Dr. A. Moschkau in Heft 15/16 des Gebirgsfreundes (1889. Zittau).

HENNERSDORF, 9 km nordöstlich von Rabishau (Hirschberg—Görlitz).

K. Tochterkirche zu Ullersdorf (Liebenthal) St. Katharinae. Patron: Fiscus.

Mittlere *Glocke* mit der Minuskelinschrift: pas (pax?) domini sit semper nobiscum. martinus hubener czu lemberk a. d. (1559). Nach Wanderer im Riesengebirge 1889 no 84!

JOHNSDORF, 5 km östlich von Rabishau (Hirschberg-Görlitz).

K. Tochterkirche zu Langwasser, der Enthauptung Johannis. Strebepfeiler sind nicht angelegt. Die wenigen Kunstformen — die Spitzbogenthür des Langhauses mit einfach gegliedertem Gewände, das in einer Flachbogennische angeordnete Ostfenster mit sehr spitzigem Nasenwerk und das ähnlich gestaltete Südfenster des Chores, endlich die urwüchsige Sakramentsnischen-Krönung lassen als Bauzeit den Anfang des XVI. Jahrhunderts erkennen. Auf dem Ostgiebel des Langhauses ein Tatzenkreuz aus Sandstein. Die Dachfläche des Chors ist von innen unter Abstumpfung des Firstes durch eine wagerechte Bretterlage und unter Verkleidung der Lücke zwischen Oberkante Mauer und Dachtraufe durch ein senkrechtes Wandstück verschalt. Diese Verschalung wurde anfänglich (!) mit aufschablonirten Teppichmustern, und, wie der Augenschein lehrt, wohl wenig später darüber mit figürlichen Darstellungen bemalt vgl. Z. X 160 no 66! Zu der 1605 hergerichteten Zuhörerbühne sind — auf der Unterseite erkennbar — Bretter mit ähnlichen Teppichmustern verwendet. 1669 erhielt die Kassettendecke des Langhauses eine Verzierung in ornamentaler Malerei, freihändig aufgesetzt. Patron: Gutsherrschaft Matzdorf.

Kanzel, einfache Holz-Architektur in Spätrenaissanceformen mit tüchtiger verzierender Malerei, während das Figürliche mangelhaft ist.

Glocken: 1) 44 cm. ohne Inschrift. 2) 56 cm. hilf got maria berot dein leibe heil den selen dot.

** Die *Bemalung* der Chordecke ist bezüglich der Geschlossenheit des Entwurfs, der Anmut der Ausführung und der guten Erhaltung die vollendetste Schlesiens. Mehr als sonst irgendwo haben die wohl in Tempera aufgetragenen Farben ihre ursprüngliche Frische bewahrt. Auf der östlichen Stirnwand (bis herab zur Dachtraufenhöhe) ist der Heiland dargestellt, von einem Strahlenkranze umgeben, mit der Rechten die vor ihm knieende Mutter segnend. Zu beiden Seiten dieser Gruppe zwei Evangelistenzeichen in Medaillons und in den Ecken je ein Engel. Die eigentliche Deckenfläche ist auf jeder Seite der Hauptgruppe mit vier rythmisch geordneten Engelreihen belebt. Auf tiefblauem Grunde sind sie besonders zierlich gezeichnet; die Kleider sind weiß, die Flügel rot bzw. braunrot und grün, die Stolen braunrot

gehalten, die Fleischteile und das gelockte Haupthaar ist dezent behandelt. Die weißen Spruchbänder zeigen lange Inschriften, mit schwarzer Farbe in spätmittelalterlicher Kleinschrift aufgesetzt. — Lebhaft wird hier die Phantasie des Beschauers durch die überdies formensicher vorgetragene, naiv-mährchenhafte Auffassung der Legende gefesselt, — recht im Gegensatze zu der mystisch-symbolischen Darstellungsweise der Heiligenbilder des Zeitalters der Gegenreformation, denen der moderne Mensch kalt und verständnislos gegenübersteht, weil ihr hohles Pathos nicht zu begeistern im Stande ist.

KESSELSDORF, 8 km nordwestlich von Löwenberg.

K. Pfarrkirche St. Nicolai. Der zweijochige und nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Strebepfeilern besetzt und eingewölbt mit einem im wesentlichen achtkappigen Kreuzgewölbe (vgl. das benachbarte Neuen, Kreis Bunzlau) auf gefasten Rippen, deren Schrägseiten ausgekehlt sind; sie ruhen auf Kragsteinen. Die Fenster sind meist rundbogig, nur ausnahmsweise spitzbogig geschlossen, ebenso die Thüren, deren Stabprofile sich durchkreuzen; die Nordseite hat keine Lichtöffnungen. Der unter der Decke des Langhauses umlaufende Stuckfries aus der Renaissancezeit ist leider dunkelbraun überstrichen, so dass er nicht zur Wirkung kommt. Der an der Nordseite stehende, später angefügte, viereckige Turm trägt eine Galerie von abgetreppten Zinnen. Seine Öffnungen sind rund- und hängebogenartig geschlossen; die Gesimse überschneiden sich an den Ecken stumpfartig, wie an der Südwestkapelle der k. Pfarrkirche zu Bunzlau von 1516. Demnach ist der Turm als um das Jahr 1500, die Kirche als im XV. Jahrhundert erbaut anzusetzen. Patron: Fiscus und Gutsherrschaft Neuland.

Taufstein mit biblischen, auf die Taufe bezüglichen Darstellungen in Relief. 1594. Leider neu bemalt.

Grabsteine: 1) von 1554 mit dem Wappen der Familie Boraw, übertüncht. 2) Kindergrabstein aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, verwittert.

Am *Opferstock* steht die Jahreszahl 99⅟1.

Glocke, 97 cm, mit Weinrankenfries und Umschrift: DOMINVS DEDIT DOMINVS ABSTVLIT SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM. 1565. IORE. MARTINVS HVBENER CZV LEMBERCK.

KUNZENDORF ‚am kahlen Berge', 4 km von Rabishau (Hirschberg—Görlitz bzw. Kohlfurt).

Bauernhaus no 27 (an der Kreuzung der Kunststraße Hirschberg-Rabishau mit dem Dorfbache) mit Sgraffitoquadern

und -Flechtbändern am Erdgeschosse. Obergeschoss in Fachwerk. Aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege.

KUNZENDORF ‚unterm Walde' oder **KUNZENDORF-SEIFEN**, 8 km westlich von Löwenberg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Seifersdorf, Kreis Bunzlau, St. Hedwigis. Der schlichte Taufstein trägt die Inschrift: IM IOR ⌊5⌋5 IST AVSGEBRANT DIE KIRCHE. Die spärlichen Kunstformen weisen auf die nächstfolgenden Jahre, so das merkwürdig flache Profil der drei zweiteiligen Fenster des Langhauses, die Portale der Nord- und Westseite mit doppelter Kehlung und sich durchschneidenden Kanten, auch die Grundrissform des Chores, welche außen fast einen $^3/_4$-Kreis bildet. Längs der Nordseite wurde dann ⌊55⌋ ein Anbau hinzugefügt; über dem Eingange steht: MEY HAVS SOL HEISSE EY BETHAVS ALLE VOLCKERN. - PASTORE VINCENTIO FRYDREICH BOLESLAVIEN(sis d. h. aus Bunzlau) EXAEDIFICABAT. - TRACHTET AM ERSTE NACH DE REICH GOTES. MAT. VI. Patron: Gutsherrschaft Neuland.

Einfache *Sakramentsnische*, von gedrehten Säulen flankirt.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) ein Söhnlein Herrn Nicklas' von Saltza auf Cuntzendorf, Johannes † 1582. 2) Jungfrau Sibiella, seine Tochter, † 1583, in reicher Architektur-Umrahmung mit eigenartiger Profilirung. 3) seine Hausfrau Elisabeth, geborene Redern † 1586. 4) seinen Sohn Nieckel den Jüngern † 1587 zum Bunczlav auf der Schulen. 5) seinen Sohn Melchior † 1592. 6/7) Zwei Kindergrabsteine, davon einer für ein Töchterlein des Bürgers Marcus Meiersburger in Löwenberg, † 1599; der andere übertüncht. 8) Adam von Salza, Sohn des unter 9) Genannten, † 1600. 9) Herrn Nicklas von Salza † 1604. 10) das Mägdlein Elisabeth geborene Breunin † 1621; einfachere Architektur-Umrahmung in Spätrenaissance-Formen. Hv. 21. 22. 24.

Schöne Barock-*Kartusche* um ein Alliancewappen über dem Triumphbogen.

Kleiner dreiflügliger *Altarschrein*. Das Mittelfeld enthält die Schnitzfigur Mariens mit dem Kinde, die Vorderseiten der Flügel zeigen die Heiligen: Barbara und Margareta, Katharina und Dorothea, die Rückseiten die Verkündigung in Malerei. Tüchtig gezeichnet ist insbesondere der Erzengel. XVI. Jahrhundert, erstes Drittel.

Gut geschnitzte *Emporenstiele*.

Mittlere *Glocke*, mit Minuskelinschrift: o rex glorie veni cum pace und erbarme dich. Nach Wanderer im Riesengebirge 1889 no 84.

* Altes **Herrenhaus**, jetzt Wohnhaus für Wirthschaftsbeamte des Rittergutes; Besitzer: von Wietersheim auf Neuhof bei Ingramsdorf.

Nahe dem Friedhofe belegen, ist es noch vollständig von nassem Graben umzogen, den man auf einer massiven Brücke überschreitet. Auch der das Haus umzingelnde Wall ist größtenteils erhalten. Außer durch den engeren Graben ist das Schlösschen noch durch den möglichen Aufstau des zum Queiß rinnenden Dorfbächleins geschützt. — Der Umfang des Bauwerks ist bescheiden; es umschließt einen nach Westen hin offenen Hof von nur 7 : 10 Schritt Weite und ist im Gegensatz zu den meisten Herrenhäusern des XVI. Jahrhunderts eingeschossig. Die auf der Nordseite liegende rundbogig geschlossene Hauptthür ist von Pilastern mit dreiteiligem Hauptgesims eingefasst, derb-bäurisch gezeichnet; auch die Pilaster sind zu Quadern aufgelöst. Der Hauptschmuck der Wandflächen, namentlich der Zugangsseite besteht in Sgraffitoverzierungen; außer der sonst vorzugsweise verwendeten Quaderung sind allerlei pflanzliche, selbst figürliche Motive verwendet, so dass man unter dem lebensfrischen Schmuck das Fehlen gegliederter Fenster-Einfassungen, wie sie sonst im XVI. Jahrhundert Regel sind, kaum vermisst. Dazu liegt das Schlösschen in lauschiger Umgebung, so dass man es sich als behaglichen Wohnsitz für bescheidenere Verhältnisse denken kann. — Das Innere zeigt mehrere Thürgewände des XVI. Jahrhunderts, davon eines sogar mit plastischem Friese. Auffallend schwer gehalten sind die Verdachungen, namentlich an den nach dem Hofe führenden Fenstern. An einem Deckengewölbe befinden sich einfache Stuckfriese; vgl. Schweinhaus III 368. — Eine sonst schlichte Holzdecke ist wegen der Anordnung der Bretter bemerkenswert.

Für die Bestimmung der *Bauzeit* ist das neben dem Eingange zum Friedhofe belegene Wirtschaftsgebäude wichtig. An seinem Einfahrtsthore sind die vier Wappen des Erbauers und seiner Hausfrau in zwei Reihen über einander angebracht, eines Salza und einer Redern, eben derselben, denen wir oben an der Kirche begegneten, wo sie in Stein ausgehauen stehen; die zwei Hauptwappen sind über einer Thür des Hofes wiederholt. Aus dem Todesjahre der Beiden lässt sich unter Betrachtung der Formengebung der Schluss auf die siebziger Jahre des XVI. Jahrhunderts als Bauzeit ziehen. Außerdem aber steht an dem Wirthschaftsgebäude, welches als nach

dem Wohnhause in massivem Gefüge errichtet anzunehmen ist, die Jahreszahl 1579.

Stadt **LÄHN** am Bober, zwischen Hirschberg und Löwenberg in der Mitte, mit 1149 Einwohnern. Müller, Gesch. von Lähn, 1852 mit Abb. des Brandes von 1813. — Knoblich, Chronik von Lähn und Lähnhaus. Breslau 1863 mit Kritik R. III 419. — Stadtplan von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 145. 165. — Gesamtansicht von 1804 im Bresl. Erzähler, 561. — Dgl. bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) II 58. IV 35.

K. Pfarrkirche St. Nicolai, dem zu Ehren sie Bischof Laurentius 1217 weiht S. R. no 191. Aus dem Mittelalter ist nur der derbe, oben zum Achteck übergeführte Westturm erhalten; er ist unten aus roten Sandstein-Quadern gefügt, wahrscheinlich aus dem benachbarten Waltersdorf, oben aus grauem Sandstein, aus Honstein. Die spärlichen Kunstformen weisen auf das spätere Mittelalter (um 1500) als Bauzeit. Vgl. Knoblich, h. Hedwig 249. — Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. er Stadtbibliothek Breslau no 551—555) IV 167. 216. — Patron: Fiscus.

Taufstein aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts, mit Reliefdarstellungen, auf die Taufe bezüglich; der Fuß mit Putten, Rundfigürchen, besetzt, die leider zerschlagen. Vgl. M. Z. II 99.

Paramente. Eine Kasel aus einem Goldbrokatstoffe des XVII., andere aus Seidengeweben des XVIII. Jahrhunderts.

Ober-**LANGENAU**, 10 km nördlich von Hirschberg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Bober-Röhrsdorf, erloschene Parochie, St. Nicolai. Urkundlich wird die Kirche erst im Jahre 1390 erwiesen, wo dem Priester Johannes der Nicolaialtar in der Kirche zu Langenau verliehen wird Knoblich, Lähn 85. 1398 wird dem Pfarrer Johannes Srekewicz dafelbst eine Schenkung gemacht, um einen Kaplan für die Kirche zu halten Ng. 63. — Das auf uns gekommene Bauwerk wurde, wie die nicht mehr ganz auf der Höhe der Gotik stehenden bescheidenen Kunstformen erkennen lassen, etwa in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts errichtet. Dann folgte ein Umbau im Anfange des XVI. Jahrhunderts, der das südwestliche Fenster des Chors und eben das des Langhauses veränderte; auch die Einwölbung des Chorraumes fällt wohl erst in diese Zeit. Diese Bauzeit ist festgelegt durch zwei Steinmetzzeichen, welche sich um 1520 in Löwenberg wiederfinden. Der Rippenquerschnitt ist kräftiger als sonst im Spätmittelalter üblich ist. Die Zeichnung des Blattwerks erinnert an das des Langhaus-Portals der (annähernd sicher datirten) Oberkirche zu Schönau

(III 433). Die Ausstattung der Kirche fällt in die zweite Hälfte des XVI. — an dem derben Beschlage der Thür steht 1572 — und in den Anfang des XVII. Jahrhunderts. Patron: Fürstbischof.

Baubeschreibung. Die Kirche zeigt, ähnlich wie die gleichzeitigen Gotteshäuser des Brieger Landes schlanke Verhältnisse. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf kräftigen, abgefasten Rippen, deren Schrägseiten ausgekehlt sind. Die Schlusssteine sind mit plastischen Rosetten und Palmetten geschmückt. Die Rippen stützen sich auf etwas mager gehaltene Kelchkapitelle bzw. in den Ecken auf einfache Kragsteine. Die Strebepfeiler, an den Eckpunkten diagonal gestellt, sind mit Wimperglein bekrönt. Das Langhaus hat keine Strebepfeiler; seine Decke ist kassettirt und war früher wohl bemalt; jetzt ist nur die plastische Mittelrosette erhalten. Von den beiden oben erwähnten Fenstern ist das des Chors hufeisenförmig abgeschlossen; beide sind zweiteilig und mit verkümmertem, trocken gezeichneten Maßwerk ausgefüllt. Von den älteren Fenstern ist wenig erhalten; sie waren nur einteilig. Das spitzbogige, schlanke Nordportal des Langhauses hat reicher gegliederte Leibungen, aber ohne die Kraft der hochgotischen Kunst: es fehlt die wirkungsvolle Abstufung; auch die Halsglieder sind an den Kelchkapitellen fortgeblieben. Einfacher noch ist das mit derben Nasen besetzte Südportal M. Z. II 100.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) einen Ritter, vermutlich Balthasar Schaffgotsch † 1564, in einer Pilasterstellung mit sehr zierlicher Früh-Renaissance-Füllung. 2) Magdalena, Tochter Herrn Sebastians von Zedlitz † 1577. 3) zwei Grabsteine für Frau Magdalena, geborene Kittlitz aus dem Hause Schweinitz, Kreis Grünberg, Hausfrau Balthasar (I) Schaffgotsch', † 1588. Vgl. Hv. 6 zu 1558 mit Abb.

Taufstein in Spätrenaissanceformen, mit plastischen Engeln und Wappen verziert. Wanderer aus dem Riesengebirge 1885 no 44 S. 5.

Zwei Rococo-*Denkmäler* auf dem Friedhofe.

Schnitzfiguren des Crucifixus mit Johannes und Maria, von einem Triumphkreuze, derb gezeichnet. Um 1500?

** *Hochaltaraufbau,* sehr bedeutendes Werk der Spätrenaissance, mit reichem ornamentalen und figürlichen Schmuck nach biblischen Motiven. Stiftung für Melchior von Lest auf Holnstein, Langnaw, Housdorf und Braun † 1600, seine Hausfrau Ursula, geborene Hubrigin (Hoberg) † 1581 und seine zweite Frau Elisabeth, geborene Kopisch † 1603

(nachträglich in kleinerer Schrift). Auf der Rückseite nennen sich zwei Maler: M. G. 1605 und Adamus P... 1615. Wanderer aus dem Riesengebirge 1885 no 44 S. 5.

Kanzel und *Emporenbrüstung* des Chores mit einigem Spätrenaissanceschmuck. 1615. Unbedeutend.

Glocken: 1) kleine Glocke ohne Inschrift. 2) 87 cm. o rex glorie veni cum pace. verbum caro factum est. 3) 110 cm von 1595.

Schmiedeiserne *Gitter* (in der Rumpelkammer über der Sakristei, der alten Herrenkoje), durchgesteckte Arbeit des XVI. Jahrhunderts.

Die Wandflächen der Herrenloge sind in einfachen Formen der Deutschrenaissance *bemalt.*

Pächterhaus der Pfarrwiedemut, wahrscheinlich das alte Pfarrhaus, jetzt nur in verkürzter und veränderter Form erhalten, stammt aus der Zeit vor dem großen Kriege. Die Fenstergewände sind mit Renaissance-Fascien umrahmt; die Flächen zeigen Spuren von Flechtbändern und Quadern in Sgraffitomanier.

Herrenhaus, zum Rittergute gehörig, im Besitz der Erben des Commerzienrats L. Schöller in Düren bei Aachen.

Es ist von einem teilweise erhaltenen, früher vom ‚Zippelwasser' aus bewässerungsfähigen Graben umzogen und mit Schießscharten versehen. Das um die Mitte des XIX. Jahrhunderts umgebaute und erheblich erweiterte Haus stammt, wie eine eingehauene Ziffer bekundet, aus dem Jahre 1543. Von dem alten Bau ist indessen in annähernd ursprünglicher Fassung nur ein kleiner, mit einem auf den Langseiten von vier Stichkappen durchbrochenen Tonnengewölbe überdeckter Raum erhalten. Dieser ist außen mit schön und kräftig gezeichneten Renaissancefascien um die Öffnungen geziert. Das Innere, jetzt Archiv, besitzt einen prächtigen Schmuck in den, wie die zweimalige Beschriftung bekundet, 1563 ausgeführten ** *Wandmalereien,* die sich farbenfrisch und im ganzen unbeschädigt erhalten haben. Der untere Teil der Wand bis zur Kopfhöhe ist mit Teppichmustern bemalt. Dann folgt ein (gemaltes) Bordbrett mit Prunkgeräten, wie sie in jener Zeit in vornehmen Häusern modisch sind, auch Gefäße in Form von Vögeln, ein Krebs, mancherlei Früchte und Sträuße; diese Stillleben heben sich von dem weißen Grunde der Wand klar ab. In den Schildflächen der Stichkappen sind je vier Wappen dargestellt. Die tiefe Fensternische ist von einem Rosenstock umrankt, von allerliebster Zeichnung, während auf der gegenüberliegenden Thürwand das Veronika-Schweißtuch und im Scheitel der Gekreuzigte mit Johannes und Maria in kleinerem

Maßstabe dargestellt sind. So entsprach es dem naiv-frommen Sinne des XVI. Jahrhunderts, wo der Crucifixus auch über dem Portal des Hauses angebracht wird; vgl. das ebenfalls von den Schaffgotsch erbaute Schlösschen Schwarzbach III 476. Die Gewölbeflächen schmücken ornamentale Malereien schöner Zeichnung, teils aufsteigendes Pflanzen-Ornament von freier Behandlung, belebt durch Putten, teils strenger stilisirte Rosetten. Wanderer aus dem Riesengebirge 1885 no 44 S. 5, no 45 S. 7. — Abb. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 550) Taf. 12. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. ebd. no 551—555) 174. 185. — Vgl. Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) VII 33.

* *Schliefsblech* der Archivthür aus Eisenblech; Motiv: bärtiger Kopf. XVI. Jahrhundert.

Im XVIII. Jahrhundert erhielt das Schlösschen eine Brücke mit ornamentirten *Steingeländern* und *Stuckdecken* mit guten figürlichen Darstellungen. Die Deckentafeln sind abgenommen und werden im Archivraume aufbewahrt.

LAUTERSEIFFEN, 7 km östlich von Löwenberg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Zobten am Bober, St. Annae. Das Patronat über die Kirche besitzt 1322 das Jungfrauenkloster zu Naumburg am Queiß Sartorius, Löwenberg II 397. In einem Zinsbriefe von 1374 wird der plebanus erwähnt Ng. 65. Das Kirchlein ist aus rotem und grauem Sandstein hergestellt, die Ecken aus Quadern, die Flächen geputzt; Strebepfeiler sind nicht angeordnet. Der eingezogene Chor ist bedeckt mit einem Kreuzgewölbe auf kräftigen Birnenrippen, im übrigen böhmischen Kappen nicht unähnlich; die Rippen stützen sich auf Kragsteine, die Schildlinien sind rundbogig. Das Kreuzgewölbe der Sakristei stützt sich auf derbe, einfach abgekantete Rippen. Die Fenster sind gradlinig und kielbogig, das Südportal ist spitzbogig geschlossen; das Profil ist sehr flach gehalten, dem in Giehren, S. 486, verwandt. So lebt sich hier die Gotik aus. Errichtet ist das Bauwerk im Jahre 1697! Das Laughaus hat eine kassettirte Decke. Patron: Magistrat zu Löwenberg.

Glocken: 1) 62 cm mit eigenthümlich-starrer Rippe und scharfgratigem Band in halber Höhe. 2) 65 cm. o rex glorie veni cum (!) pace a. d. m cccc xlv (1475).

LEHNHAUS, 2 km oberhalb Lähn am Bober (S. 498).

K. Tochterkirche St. Mariae. Ng. 61. — Patron: Gutsherrschaft.

* Zwei schöne Rococo-*Särge* aus Sandstein, auf je sechs Adlern ruhend, für Andreas Wilhelm von Grünfeld † 1765 und seine Gemahlin Erdmuth Juliana † 1761.

Zierbeschläge an der Kanzeltreppe und an der Haupt-

thür, wohl aus der Zeit der Erbauung der Kirche (1662) herrührend. Barockformen.

Burgruine, zum Rittergut Lehnhaus (Besitzer: von Haugwitz) gehörig.

Die Burg Lähn (Valan, Wlan) wird urkundlich zuerst in der Bestätigungs-Bulle des Bistums Breslau von 1155 neben den 17 andern Burggrafschaften Schlesiens genannt S. R. no 40, vgl. Register; dann wird sie 1245 vom Papste Innocenz IV. in erster Reihe unter den 22 Grenzburgen des Bistums erwähnt S. R. no 637. Sie diente Herzog Heinrich I. mehrfach zum Aufenthalt und spielte auch in der Folge eine Rolle in der Geschichte Schlesiens, im XV. Jahrhundert unter den Zedlitz' als Raubnest. Den Hussiten widerstand sie 1428. König Georg Podiebrad erteilte 1465 Hans von Zedlitz die Erlaubnis, zur Ausbesserung des Lehnhauses 200 ungarische Gulden verwenden zu dürfen. Sebastian von Zedlitz, Pfandinhaber seit 1567, stellte sie wieder her, überließ sie aber 1581 an Balthasar von Schaffgotsch auf dem Kynast; an die Zedlitz kam Lähnhaus 1598 zurück. Als an den Bauten dafelbst beteiligt wird 1568 Meister Georg der Wahlich genannt Z. V 26. Nach einer Belagerung ließ sie der kaiserliche General Montecuculi 1646 in Brand stecken. Wenige Jahre später erbaute der frühere französische Obrist Adam von Koulhas ein Schlösschen wenig unterhalb der Ruine vielleicht das auf uns gekommene, in Barockformen errichtete Bauwerk mit reicherem Mittelbau.

Litteratur: Büsching, Geschäftsreise durch Schlesien (1813) 218—221. — Thomas, Gesch. der Burg Lähnhaus in den Schles. Prov.-Blättern 1819, Juli. — Fischer und Stuckart, Burgfesten (1821) 163. — K. A. Müller, Burgfesten Schlesiens (1837) 398—412. — A. Knoblich, h. Hedwig (1860) 248 ff. — A. Knoblich, Chronik von Lähn und Lähnhaus (1863); Kritik R. III 419. — Vgl. Register der S. R. — Schroller, Schlesien, Land und Leute II, 4—12 mit dürftiger Skizze; vgl. Breslauer Erzähler 1802 z. S. 497. — Behrendt, Führer durch Lähn. 1886. — Winkler, Burg Lähnhaus und seine Besitzer o. J. — Abb. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Taf. 12. — Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 169. 185. — Dgl. von 1861 bei Dunker, Rittersitze Schlesiens IV 135.

Baubeschreibung. Die Ruine, 102 m über dem Städtchen belegen, erstreckt sich in Richtung von Südsüdost nach Nordnordwest auf einem jetzt vollständig von schönem Laubgehölz überwachsenen Felsenriff aus Basalt, oberhalb des sich im Bober spiegelnden Städtchens Lähn, in einer der Rudelsburg bei Kösen ähnlichen idyllischen Landschaft, vor der diese nur den Vorzug eines weiten Fernblicks auf das Hochgebirge und die Vorbergskette besitzt. Bei dem gegenwärtigen Zustande ist die Erforschung der Ruinen unmöglich. Erhalten ist nicht viel mehr als die Grundmauern und ein Stück des Bergfrieds. In einem Urbar von 1606 ist folgende

Schilderung enthalten: ‚Das Schloss dieses Burglehns, so zwar nicht groß, liegt auf einem hohen Berg und Fels, gar von Steinen gebaut, darinnen auf der rechten Hand am Eingange ein starker viereckiger Turm gelegen, in welchem zu unterst ein schön[1]) groß Gewölbe, auf der linken Hand am Eingange ein gemauerter Wendelstein, dass man in eine Stube, so empor gelegen, gehen kann, über welcher ein Gefängnis ist. Ferner ist auf der linken Hand gegen morgenwärts ein Stock, drei Gaden hoch, und ist in dem untersten Gaden vor Alters eine Rossmühle gewesen, dabei ein Gewölbe, und darunter etzliche Keller; im andern Gaden aber sind vorhanden: eine Stube, daran eine Kammer und im Eingange ein Saal, und auf der andern Seite wieder eine Kammer gelegen; im dritten Gaden ein großer Schuttsöller, darauf etzliche Kammern mit Brettern verschlagen, und darüber unter dem Dach ein Boden, darauf ein Thürmlein, darinnen ein Zeiger[2]) mit einer Schlaguhr, alles von Schindeln gedeckt. Auf der andern Seite gegen abendwärts ist im andern Stock, zween Gaden[3]) hoch erbaut, mit einer großen Stube und vor derselben ein Saal; in dem obern Gaden etzliche verschlagene Kammern, im Hofe eine gemauerte Küche[4]), daneben ein Kinderstüblein und darunter ein Gewölbe und Keller. Zwischen diesen beiden Stöcken ein hoher steinerner Turm, gegen Mittag mit einem Gefängnis und bei 40 Ellen tief. Außer dem Schlossberge sind in der Mauer[5]) im Eingange auf der linken Hand drei Pferdeställe und eine Backstube, und gegenüber ein neu von Holz erbautes Haus, darunter ein Schuppen zu den Wägen angerichtet worden, darauf ein Schuttsöller ist, unter diesem Gebäude ein schöner Keller'. Nach K. A. Müller 406; vgl. Knoblich, Hedwig 251.

** Auf einer kleinen Plattform am Nordabhange des Berges ist inmitten des Waldfriedens ein weihevolles Denkmal für den früheren Besitzer des Schlosses, Freiherrn Friedrich Gotth. Ehrenr. von Grünfeld und Guttenstädten, Edlen von Waldmann aufgestellt, † den 8. März 1804. Von Schadow's Meisterhand gefertigt besteht es aus einem prismatischen Pfeiler auf niedrigem Sockel, an dessen Breitseiten in Hochrelief zwei weibliche Gewandfiguren aus carrarischem Marmor

[1]) Vielleicht ein Netz- oder Sterngewölbe, wie es in Kirchen oder Schlössern (z. B. Gröditzburg III 307) jener Zeit üblich war.

[2]) Zeiger, öfters Seiger genannt, ist ein Uhrwerk.

[3]) Geschosse.

[4]) Die Küche steht noch im XVI. Jahrhundert meist nicht im Zusammenhang mit dem Wohnhause; vgl. Brieg II 325, Kynast III 453.

[5]) Außerhalb des Hochgeländes, aber noch innerhalb des Umkreises der Mauer.

in $^3/_4$-Lebensgröße aufgestellt sind, zu Häupten mit einem Sternenreif. Der eine geflügelte Genius hält mit der Rechten die umgekehrte Fackel, mit der Linken das Wappenschild; das Haupt ist leise nach vorwärts rechts geneigt. Die Gegenseite zeigt den Genius des Glaubens mit dem Kreuze. Der Faltenwurf ist von edler Schönheit. Inschrift: ‚Liebe leitete Ihn, Hoffnung erhob Ihn, Denkmäler stürzen ein, aber ewig grünt des Edlen Aussaat.'

Stadt **LIEBENTHAL**, an der Eisenbahnlinie Greiffenberg-Löwenberg, mit 1634 Einwohnern. F. X. Görlich, das Benedictinerkloster Liebenthal, Breslau 1864 mit Ansicht. Stadtplan von 1738 im Mus. schles. A. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 551—555) IV 177. — Ansicht von 1752 in der Scenographia urbium Silesiae 42. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. ebd. no 550) Taf. 13. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Sil. IV 145. — Ansicht bei Schroller I 353.

* **K. Pfarrkirche** St. Materni et Benedicti, bis 1810 Stiftskirche der Benediktinerinnen. Patron: Fiscus.

Baugeschichte. Herzog Heinrich IV. von Schlesien als Herr von Jauer gestattet 1278 Frau Iutta, genannt von Liebenthal, dafelbst ein Kloster zu erbauen und nimmt dasselbe in seinen Schutz, wogegen er sich eine commemoracio ausbedingt S. R. no 1568. Ältere Bauteile haben sich nur aus dem XVI. Jahrhundert erhalten, wo in der Zeit allgemeinen, durch die Reformation begünstigten Aufschwunges auch die Einkünfte und Bedürfnisse des Klosters gewachsen sein mögen, nämlich der Glockenturm einerseits, dessen Bauzeit wie durch die verkümmerten gotischen Formen, so durch die auf der Stadtseite in mittlerer Höhe angebrachte Ziffer 1554 festgelegt ist, der jedenfalls nicht viel ältere Kreuzgang nebst dem ‚Kapitelsaal' und die Nonnenempore andrerseits vgl. die Steinmetzzeichen M. Z. III 163 mit Taf. III, Zeile 9. Vermutlich bestand das Kloster bis zu dem großen Brande von 1517, der bis auf zwei Häuser Städtchen und Kloster in Asche legte, aus Holz. Nach demselben wurde 1523 der Altar vom Weihbischof Heinrich geweiht. Bei der bischöflichen Untersuchung im Jahre 1666 wird die Kirche vom Weihbischofe Karl Franz Neander folgendermaßen beschrieben: ‚Sie ist von Steinen, ihr Gewölbe mit Ziegeln gedeckt, hat einen steinernen Turm mit zwei geweihten Glocken und einen hölzernen Turm mit einem Glöckchen, dessen sich die Jungfrauen bedienen. Sie hat vier Altäre ... Am 2. Juni hab ich zu Ehren des h. Joseph einen prächtigen größeren und vergoldeten Altar konsekrirt, auf dessen Mitte ein ähnlicher Tabernakel von Holz sich befindet, wie ein andres von Stein in Thurmes-Form sehr reich verziert auf der Evangelien-

seite aber leer steht, denn in dem hölzernen befindet sich der Speisekelch. . . . Auf der Evangelienseite ist der Taufstein mit einem Gitter umschirmt. Die Canzel ist ganz von Stein mit schönen Figuren von gleichem Materiale und reich genug vergoldet'. Naso berichtet 1667, dass die Kirche 63 Ellen lang, 28 Ellen breit und ebenso hoch gewesen sei. Nach dem Brande von 1688 wurde ein neues Presbyterium angebaut. Nach dem Brande von 1723 genehmigte das Vikariatsamt 1726, dass der stehengebliebene Teil abgetragen und ‚zwischen dem Chore (der Jungfrauen) und dem Presbyterium ein neuer Bau aufgeführt werde, wobei auf angemessene Erweiterung solle Bedacht genommen werden, um den an Festtagen zu vier- bis siebentausend konfluirenden Seelen zu genügen. Darum musste Alles niedergerissen werden, weil sonst ein so großer Raum nicht zu erlangen war'. Thatsächlich ist außer der Nonnenempore nichts in den seit 1727 begonnenen, 1730 vollendeten Neubau herübergenommen. Als bei demselben mitwirkende Meister[1]) werden genannt der Maurermeister Jacob Schörhofer aus Liegnitz und sein Sohn Franz Polier, der Zimmermeister Johann Caspar Braun aus Jauer, der Steinmetzmeister Jakob Dollinger aus Hirschberg, der Stuckator David Zeiske aus Hirschberg, der Bildhauer Johann Joseph Friedrich aus Liebenthal, der Maler Konrad Jäger aus Liebenthal und Neunherz, der die Gewölbemalereien ausführte; die Ausstattung fiel der Folgezeit zu. Näheres bei Görlich 87. Die innere Einrichtung des Nonnenraumes, ‚Chor, Altar, Bilder, Formen, Statel[2]) und Dielen' wurden 1775 hergerichtet.

Baubeschreibung. Die Kirche ist umgekehrt orientirt. Sie ist ein einschiffiger, fünfjochiger Bau mit Kapellen an den Langseiten zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern, die in halber Höhe durch Emporen geteilt sind; das östlichste Joch entfällt auf die Eintrittshalle und Orgelbühne, das westlichste auf das gegen das Langhaus eingezogene Presbyterium. Die Decke wird durch böhmische Kappen bzw. Tonnen (in den Seitenkapellen) gebildet. Das Gebäude ist in Putzbau, im Äußeren unter Verwendung von Haustein hergerichtet, während die Innengliederungen, wie bei Barockbauten üblich, aus Stuck bestehen. Die Grundriss-Maße dieses Raumes betragen 73 : 36 (kurze schlesische) Ellen.

Hieran schließt sich — gegen die so beschriebene Gemeindekirche durch den Tabernakelaufbau des Hochaltars ab-

---

[1]) Es werden nur die Bauhandwerker genannt; dass in dem Entwurfe der Hauptwert liegt, hat der Geschichtsschreiber wohl nicht gewusst.

[2]) Statel und Formen sind gleichbedeutend und bezeichnen das Convents-Gestühl. Görlich 82, Anm. 1.

gegrenzt — ein kurzer, dreijochiger, mit spätgotischem Netzgewölbe überspannter zweigeschossiger Raum, dessen zweischiffiges Untergeschoss als Sakristei dient, während das Obergeschoss als Betraum von den Ursulinerinnen als zeitweiligen Insassen des Klosters benutzt wird. Nördlich grenzen an diesen Raum der Glockenturm und eine Marienkapelle, südlich der 10 : 7 Joch lange Kreuzgang. Die Rippen seiner Kreuzgewölbe, ohne weiteres aus der Wand heraus wachsend, überschneiden sich nach spätestmittelalterlicher Weise.

Kunstformen. Die Formenwelt ist der der etwa gleichzeitig errichteten Klosterkirche in Grüssau (III 378) verwandt. Alle Linien, auch die des Grundrisses sind unruhig bewegt; die die Pfeilerköpfe gliedernden beiden Pilaster schneiden sich wie in Grüssau und Liegnitz (III 225) in der Verlängerung ihrer Vorderflächen, auch die Hängeplatten sind gebogen und tief unterschnitten. Die Schauseite ist durch sechs rythmisch geordnete Pilaster auf hohen Sockeln mit dreiteiligem Gesims nebst Attika und ein dem Mittelschiff entsprechendes dreiachsiges ‚Frontispice' mit Giebeldreieck gegliedert; die drei dem Mittelschiffe entsprechenden Achsen des Hauptraumes werden in Höhe der Attika durch einen Segmentbogen zusammengefasst; er ist ebenso in sich verkröpft wie das Giebeldreieck des oberen Aufbaues, wie denn auch die Wandfläche curvirt ist. Die Hauptfenster entsprechen der Empore, während die untere Reihe mehr ochsenaugenförmig geraten ist — natürlich auch mit gebrochener Einfassung. Das Portal — abschließend mit dem Sockelgesims der Façade — zeigt schwerfälligen Aufbau für eine Inschrifttafel, welche von zwei Heiligenfiguren (auf übereck gestellten Säulen) flankirt und von einer dritten bekrönt wird; auch zwischen den Hauptpilastern sind Heiligenfiguren in Nischen, alle in theatralisch-affectirter Haltung, aufgestellt. Die Mittelfläche des Oberbaues wird durch ein Fenster in wundersamer Ausbildung belebt.

Auch die Ausstattung ist zwar einheitlich, aber unruhig, überladen, auf Blendung der Sinne berechnet. Das beste an ihr ist die Rococoausbildung der Nonnen-Empore, in Holz geschnitzte und reich vergoldete Rahmen an Bildern und Reliquienschreinen, Schnörkelschildern, Gestühl — nicht eben zur Andacht einladend. — Trefflich in der allgemeinen Erfindung ist auch die Decken-Malerei der mittleren drei Joche. Aus den Ecken der Kappen erheben sich Heilige, lebensgroß erscheinend, darüber luftige, frei gestaltete Architekturgebilde, während das obere Mittelfeld dem im Osten eintretenden Beschauer die Krönung Mariens durch Gott Vater und Sohn vorführt. Entsprechend sind auch die Kapellen-

Decken bemalt. Die Einzelgestalten freilich können mit ihrer mystisch-ekstatischen Haltung, weil ihnen gesunder Realismus abgeht, nicht befriedigen. Aus diesem Rahmen fällt die Gliederung des Chorgewölbes etwas heraus: hier sind die Apostel in Relief, radial gestellt, auf lichtblauem Grunde vorgeführt.

Altaraufbau in Stuckmarmor, in Bezug auf Nüchternheit die immerhin noch edlen Altäre des Glogauer Doms (III 29) überbietend.

** *Pacificale*, Stehkreuz von 42,5 cm Höhe, silbervergoldet. An das in Dreipässe mit den Sinnbildern der Evangelisten auslaufende Kreuz ist der Heiland geheftet, darunter stehen auf besonders ausladenden Armen Johannes und Maria, Rundfigürchen. Die Handhabe des Schaftes bildet eine durch Architekturformen gegliederte viereckige Nische zur Aufnahme eines ‚Kreuzteilchens', somit wenig handlich, der Fuß endigt in einen gestreckten, scharf begrenzten Vierpass. Auf dem ihn umziehenden Rande steht die Inschrift: iſtam crucem comparauit admunis (dominus ?) iohannes goſewinus (späterer Domherr in Posen) anno domini m° c° c° c° lxxiiii° (1374) in onore sente crucis. Abb. und Beschreibung M. Z. I 45.

Kelche und *Monstranz* in Barockformen; getrieben.

* *Kasel* aus Samtgoldbrokatstoff des XV. Jahrhunderts von schöner Zeichnung.

Kasel aus rotem Atlas mit reicher Stickerei, von 1668. Dargestellt sind die Heiligen: Maria, Benedikt und seine Schwester Scholastika, ferner das Christkind, dann Barbara, Hedwig und Maternus.

Kaseln aus Gold- und Silber-Brokatstoff. XVIII. Jahrhundert; dgl. in buntfarbiger Plattstickerei. Zugehöriges Kleinzeug.

Auch die *Schmiedegitter*, sonst in Schlesien bis zur Wende des XVIII. Jahrhunderts immer noch reizvoll ausgebildet, haben hier in dem Bestreben des Meisters nach Effecthascherei um jeden Preis die Klarheit eingebüßt.

Auf ihre Art erfreulich wirkt die **Heiligensäule** über einem Brunnenbehälter auf dem Obermarkte, deren Wolkenschaft anmutige Engelköpfchen umschweben. Am Fuße der Säule ein schön umrissener Schild. 1712.

Bürgerhäuser. An ihnen haben sich — in der einzigen, sich zum Marktplatze erweiternden Straße — zumteil Lauben erhalten. Als aus dem Jahrhundert der Reformation stammend kennzeichnen sich durch ihre Renaissancefascien die Häuser no 39, 59 sowie das gegenüber liegende Haus (ohne Nummer)

neben dem Rathause, ferner no 50 von 1620 und 60 von 1628, dessen Portalbogen sogar mit plastischem Schmuck verziert ist. — No 54 zeigt ein Rococo-Schnörkelschild am Thürbogen; obwohl wie die oben genannten Architekturteile übertüncht, ist es doch von trefflicherer Wirkung als die freudlosen Barockformen der Kirche.

Kreishauptstadt **LÖWENBERG**, an der Nebenbahnlinie Greiffenberg-Löwenberg (-Liegnitz) mit 5197 Einwohnern.
Sutorius, Geschichte von Löwenberg. 2 Bde. 1784. 1787. — Bergmann, historisch-topographische Beschreibung der Stadt Löwenberg, Hirschberg 1824. — H. Wesemann, Urkunden der Stadt Löwenberg, Sonderabdruck aus den Programmen des L. Realprogymnasiums 1885 und 1887. — R. X 499. XI 66.

Stadtplan von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 550) Taf. 13. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. ebd. no 551—555) IV 143.

Gesamtansicht von 1738 bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) VII 34. — Dgl. von 1752 in der Scenographia urbium Siles. 39. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. Taf. 12. 13. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. IV 144. 145. 184. — Dgl. von 1819 bei Fischer & Stuckart, Zeitgesch. der Städte Schlesiens 81. — Dgl. bei Mannfeld (Mus. schles. Altert. no 6483) II 60. 61.

Untergegangene Grabdenkmäler. Hv. 2, 21—24.

Steinmetzen in Löwenberg. M. Z. III 139; vgl. Anzeiger des Germanischen Museums 1877 Sp. 214.

Malerurkunden aus Löwenberg im Anzeiger f. Kunde dt. Vorzeit 1883 Sp. 221. — W. 138. — Vgl. M. Z. IV 104.

Löwenberger Glaser-Vertrag ebenda 1882 Sp. 173.

* **K. Pfarrkirche** zu Mariens Himmelfahrt. Patron: Fiscus.

Baugeschichte. Eine Kirche in Löwenberg wurde zweifellos errichtet, als der Ort von Herzog Heinrich I. zu deutschem Recht ausgesetzt wurde; vgl. die Urkunde von 1217, welche die der Stadt verliehenen Rechte zusammenfasst S. R. no 175. Auch die Weihe der Kirche fand noch unter Heinrich I. statt; so bezeugt es sein Sohn Heinrich II. im Jahre 1241 unter Aufzählung der der Kirche von seinem Vater und dem Bischof Thomas verliehenen Rechte S. R. no 569 vgl. S. R. I 191. Die Kunstformen des — aus dem früheren Mittelalter allein auf uns gekommenen — Westportals erzählen uns, dass die Westseite um das Jahr 1300, wohl eher später als früher gebaut wurde. Im übrigen stammt das gesamte Bauwerk aus der Zeit vom Ende des XV. bis zum Ende des zweiten Drittels des XVI. Jahrhunderts, wie solches neben mehreren, auch anderwärts vorkommenden Steinmetzzeichen eine Reihe von Jahreszahlen und Namenszügen an den Gewölben und vor allem die verzwickten spätestgotischen Kunstformen erweisen. In den Jahren 1863—66 fand durch (den jetzigen kaiserlichen Ministerialrat) Pavelt ein Ausbau des Innern statt; es wurden sechs Arkadenpfeiler herausgenommen; die anderen mit frühgotischen Stuckkapitellen versehen und über

den wesentlichsten Teil des Gebäudes eine flache Holzdecke gelegt, wodurch der Raum, namentlich von Westen aus gesehen eine gute, freie Wirkung erhielt.

Im Einzelnen sind folgende Angaben zu verzeichnen. Im Jahre 1455 ‚hath dass wetter den Kirchthurm zu Lewenbergk angetzundet unnd ausgebrant' Z. XI 210. — Am Eckdienst neben dem nördlichen Chortreppentürmchen ist neben einer Hausmarke im Schilde die Jahreszahl 1502 angebracht. — ‚An der Treppenwindung der Taufkapelle' war früher zu lesen HANS LINDENER 1545, dabei das M. Z. III 159 no 22 und M. Z. IV 122, mitgeteilte, auch jetzt noch (zweimal) vorhandene Steinmetzzeichen, welches außerdem an den Bürgerhäusern Markt no 209 und Badergasse no 122 vorkommt. Am Gewölbe des nördlichsten Seitenschiffes finden sich neben den entsprechenden Hausmarken die Chiffren C H, L S, C F, ferner im Seitenschiffe G H, G F, M S 1559 und in der Südvorhalle C F (? D F, no 29), C O 1558 (no 28), M W (no 27), und darüber M G und C P, wodurch die Datirung der Gewölbe und damit der Abschluss der fortlaufend betriebenen Bauausführung gesichert ist. Außerdem ist dieses Bauwerk vorzugsweise eine Fundgrube für spätgotische Steinmetzzeichen.

Sechsundzwanzig hat Wernicke M. Z. III 158 nebst Taf. II in Zeile 6–9 unter no 1–29 (no 27–29 sind wohl Hausmarken) veröffentlicht, von denen übrigens einige als identisch anzusehen sind (2 = 13, 3 = 11, 4 = 14, 5 = 17). Es sind aber allein am Äußeren und in der Sakristei noch etwa 10 verschiedene Zeichen mehr vorhanden. Die Zeichen im Innern sind im übrigen vielfach durch Tünche verdorben. Wernicke hat für no 3 auf das Vorkommen in Görlitz Taf. I unten, no 20 und Schweidnitz Taf. I oben, no 33 für no 4 (= 14) in Schweidnitz Taf. I oben, no 34, für no 10 in Schweidnitz Taf. I oben, no 45, für no 21 am Piastenschlosse in Brieg, für no 26 in Bunzlau und Gröditzberg hingewiesen und für no 15 und 20 die Verwandtschaft mit Schweidnitz Taf. I oben, no 52 und 55 wahrscheinlich gemacht. Letztere Beziehung gilt wohl auch zwischen je einem Steinmetzzeichen der Pfarrkirche und a) dem Rathause bei ersterer unter no 24, b) aus Liebenthal Taf. III, Zeile 9, no 4.

Baubeschreibung. Das wesentlich im spätesten Mittelalter errichtete umfangreichere Bauwerk ist eine dreischiffige, achtjochige Hallenkirche, deren Seitenschiffe im Osten nach drei, deren Mittelschiff nach fünf Seiten des Achtecks schließen. Vor die Seitenschiffe legen sich im Westen zwei unten quadratische, oben achteckige Türme; die zwischen ihnen ange-

ordnete Halle ist in das Langhaus hineinbezogen. Auf den beiden Langseiten der Schiffe sind zweijochige, zweigeschossige, im Obergeschosse gegen die Seitenschiffe geöffnete Räume angebaut, deren niedriges Erdgeschoss auf der Nordseite als Sakristei, auf der Südseite als Eingangshalle dient, während die Obergeschosse für die der damals evangelischen Kirche nötigen Zuhörerbühnen eingerichtet waren. Die Türme haben jetzt Notdächer. Der Bau ist vollständig aus Sandsteinquadern hergestellt, im wesentlichen aus grauem, das Westportal, namentlich die feineren Teile desselben, aus rotem, das Tympanonfeld aus geblichem Sandstein.

Einzelformen. Das Westportal ist dreimal kräftig abgestuft; in den einspringenden Ecken stehen Rundsäulchen, während die vorderen Ecken durch tiefe Kehlen mit weichem Übergang zu den Eck-Rundstäbchen bzw. in der Mitte durch einen Birnenstab gebrochen sind. Ein Sockel ist nicht vorhanden; die Kapitelle und ebenso die schlanke Archivolte sind mit vortrefflichem, leider arg zerschlagenen Blattwerk mit wirkungsvoller Unterschneidung, letztere auch mit kleinen Heiligenfiguren unter Baldachinen geschmückt; die Formen dürften ein Jahrhundert älter sein als die des ähnlichen Westportals der Kirche in Mollwitz (II 356). Photographie im Mus. schles. A.

Die Formen des späten Mittelalters überbieten sich wie am Rathause, der Pfarrkirche und dem Rathauskeller zu Bunzlau, der Gröditzburg (III 307) in spielenden Übertreibungen. Wo die Gewölbe vorhanden sind, wie in den beiden äußersten Seitenschiffen, haben sie Stern- oder Netzform in mannigfachen Bildungen. Regel ist für die durchweg doppelt gekehlten Rippen und auch für einzelne Fenster, wie z. B. die tiefgekehlten zweiteiligen Fenster der Sakristei oder am Chore, an den Portalen, am Kaffgesims die stumpfartigen Überschneidungen; vgl. die Ableitung in Walditz (III 538). Im übrigen wachsen die Rippen in ungleicher Höhe aus der Wand oder aus den Kappen heraus, wo dann gewissermaßen als Ersatz für das am Kämpfer fehlende Rippenstück ein kurzes Stück den Scheitel quer durchschneidet! So in dem Südbau. Am Gewölbe des Nordbaus knicken sich die Rippen, sobald sie sich über dem Kämpfer von einander gelöst haben. Dienste sind nur in den Ecken der drei Chorschlüsse angeordnet, im Grundriss nach vier Seiten des Achtecks gestaltet. — Die achteckigen Pfeiler, welche die äußersten Schiffe gegen die innern Seitenschiffe öffnen, sind flach ausgekehlt. Die Strebepfeiler haben sämtlich wie die der Johanneskapelle am Dome zu Breslau (nach 1520 — I 22, 26) und die Görlitzer Pfarrkirche geschweiften Ablauf. Die Fenster sind zwei-, drei-

und vierteilig mit einem Rundstabe vor dem Mittelpfosten (vgl. Südostkapellen der Elisabethkirche zu Breslau und Kreuzflügel des Doms in Groß-Glogau III 27); der untere Absatz bis zur Höhe des Kaffgesimses ist durch ein im Grundriss dreieckiges Prisma mit ausfpringender rechtwinkliger Ecke verstärkt, im Scheitelfelde mit Maßwerk, meist in dem Stile des Flamboyant, ausgestattet. Vierteilig ist auch das im XVI. Jahrhundert eingebrochene größere und ebenso ein kleineres Fenster in größerer Höhe über dem Westportal. Ähnlich verzwickt sind auch die Umrahmungen der beiden Langhaus-Portale; doch erhalten sie am Südbau größere Kraft der Profilirung durch die hier wie an den Schlussfteinen eindringende Frührenaissance. Auf der Tympanonplatte des Südportals steht der Spruch EXICCATVM EST FÖNVM ET CECIDIT FLOS VERBVM AVTEM DOMINI MAneT IN ETERNVM — IESA. XV —, das im Reformationszeitalter gern gewählte Bibelwort, woraus unter Berücksichtigung der Angabe A. S. 24, dass die Pfarrkirche dem Rate 1530 vertragsmäßig übergeben wurde, die Zeit der Herstellung erhellt. — Das Treppentürmchen der Südkapelle zeigt eine reicher profilirte hohle Spindel und als Geländer einen aus Sandstein zweckmäßig gestalteten Handgriff.

** *Tympanonplatte* mit einer Darstellung der Krönung Mariens durch Christus und Gott Vater über ihnen (Brustbilder); die Figuren sind fast in Lebensgröße und beinahe vollrund dargestellt, die beiden ersten auf einer von Löwen und Drachen gestützten Bank. Nach 1300. M. Z. II 98.

In die Wand der nördlichen Vorhalle ist der spätmittelalterliche *Fuſs* eines Sakramentshäuschens oder einer Kanzel (kein Schlussftein) sechseckigen Grundrisses vom Durchmesser = 1,1 m eingelassen. Abb. von 1766 in der Topogr. Silos. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no. 551—555) IV 137.

Taufstein in Spätrenaissanceformen vom Ende des XVI. Jahrhunderts mit auf die Taufe bezüglichen Reliefs, Putten und Gehängen. Abb. bei Ortwein-Bischof Bl. 41.

Schrank, auf der Rückseite mit den Figuren der Apostel Paulus und Andreas bemalt. Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Stuhl von 1678 aus Eichenholz mit geschnitzter Rücklehne und Polsterung mit einem durch Plattstickerei gemusterten Wollstoff.

** *Kasel* von der Wende des XV. Jahrhunderts, aus goldbrokatenem Samtstoff mit Granatapfelmuster. Das Mittelstück, in Plattstickerei ausgeführt, zeigt den Gekreuzigten mit Johannes und Maria, oben Gott Vater, seitlich Petrus und Paulus, unten Magdalena und einen

Pilger. Der Grund ist mit spiralförmig geordneten Goldfäden in Aufnäharbeit (‚Anlegearbeit‘) ausgefüllt.

Dazu gehörig eine *Stola* und *Manipel* aus ebendemselben Samtstoff.

Zwei Kaseln aus Samt mit ausgespartem Granatapfelmuster. Um 1500.

Mehrere Paramente aus Silber- und Goldbrokatstoff mit zumteil prachtvollen Mustern. Größere Reihe von Stoffen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts.

* *Kelch*, silbervergoldet; Knoten mit rund vortretenden Blumen und Buckeln geschmückt, worauf das Wort ihesvs verteilt ist. Auf dem kreisförmigen Fuße steht: hunc calicem comparavit franciscvs hefenheyncz et filivs weigel . — benedictvs qui venit in (nomine domini) . hilf got maria berot vas (wir beginnen). XV. Jahrhundert.

Kleiner Kelch in den Formen deutscher Spätrenaissance.

Kelch und *Monstranz* von 1717 und 1727 in Barockformen, getrieben.

Folioband (Handschrift: liber magistri Benedicti Reydhel wratislauienſ'. 1471) in einfachem Einbande.

K. Kapelle zum h. Kreuze, südwestlich neben der Pfarrkirche. Dreiachsiger Raum, rechteckigen Grundrisses, ohne Strebepfeiler, aus Sandsteinquadern, überdeckt mit einem Netzgewölbe von 1496 auf einfach gekehlten Rippen, die sich auf Maskenkragsteine stützen und an den Knotenpunkten mit Rosetten und Schildchen besetzt sind. Die Fenster sind dreiteilig, spitzbogig geschlossen, mit einfachem spätgotischen Maßwerk. Die äußere Leibung hat auffallend flaches Relief; vgl. Kunzendorf u/W. (III 496). Das Thürgewände zeigt sich durchschneidende Stäbe. Vgl. Anzeiger f. Kunde dt. Vorzeit 1877 S. 214. — Patron: Fiscus.

Grabstein mit Minuskelinschrift, sehr schadhaft. Um 1500.

Grabdenkmal in Rococoformen.

Geschnitzte *Gruppe* mit zehn Figuren in halber Lebensgröße, in stark realistischer Darstellung die Grablegung Christi schildernd. Bemalt. Zweimal bezeichnet mit 1493. Aus der Sakristei der Pfarrkirche. Zwei Handzeichnungen im Mus. schles. Altertümer.

Für diese Kapelle ließ die am Anfange des XVI. Jahrhunderts (wo in Schlesien der Annenkult aufkam) begründete Bruderschaft ‚zu Ehren der heilgen Mutter Anna‘ im Jahre 1510 ein ‚*Altarbild* mit zwei Flügeln‘ schnitzen und stark vergolden, worauf die heilige Anna und zu ihren Füßen die heiligen drei Könige waren, die ihrem Kinde Geschenke brachten. In den zwei Flügeln dieses

Altars wurde Joachims Geschlecht ausgeschnitzt. Auf diese Arbeit gaben sie dem Bildhauer 40 Mark Angeld. Nach Sutorius I 125.

Geschnitzte *Wandarme*, weiß und vergoldet.

Ausleger für die Osterkerze, in Barockformen geschmiedet.

Speichergebäude, ehemals Klosterkirche der Minoriten, St. Petri et Pauli, städtisches Eigentum, vermietet. Urkundlich ist das Kloster seit 1285 nachweisbar S. R. no 1877; vgl. Z. XI 209.

In der Zeit um 1300 ist das *Presbyterium* gebaut worden, wenn anders wir aus den etwas spärlichen Kunstformen einen Schluss ziehen dürfen. Es ist ein rechteckig geschlossener Raum, bestehend aus zwei etwas überquadratischen Jochen, die mit einfachen Kreuzgewölben auf schlichten, abgefasten und gekehlten Rippen überdeckt sind. Sie stützen sich auf gebündelte Dienste (mit Kelchkapitellen ohne Blattschmuck), welche bis auf Drittelhöhe des Chors herabreichen, jetzt zumteil fortgeschlagen sind. Die Pfosten des dreiteiligen Ostfensters sind mit vorgelegten Rundstäbchen besetzt; das Scheitelmaßwerk fehlt. Zwei andere Fenster sind späteren Gepräges, ebenso das dreiteilige der Nordseite, welches mit einfachen Nasen besetzt ist. Der Chor ist im Gegensatz zu dem auch wohl schon anfänglich geputzten Langhause ganz aus Quadern errichtet; die Abmessungen des Grundrisses betragen 9 : 20 Schritte zu $^2/_3$ m. Der der auf der Nordseite angelegten Sakristei gegenüber liegende Strebepfeiler ist über Eck gestellt. Die äußerste in den Stadtgraben vorspringende Ecke ist — wohl aus örtlichen Rücksichten etwas abgestumpft; zur Beobachtung des östlich von der Kirche belegenen Grabengeländes ist der Pfeiler außerdem mit einem Ausguckloche durchbrochen!

Mehrfache Wandelung hat auch das jetzt dreischiffige, fünfjochige *Langhaus* erfahren. Anfänglich scheint es wie der Chor nur einschiffig gewesen zu sein: Zeuge hierfür ist der über Eck gestellte Strebepfeiler des Mittelschiffes an der Südwestseite. Er zeigte eine Durchgangsöffnung für den Fußgängerverkehr; sie war schon vor Anlage der Seitenschiffe in das Erdreich halbwegs versunken, wie das in Folge weiterer Aufhöhung des Geländes nun ebenfalls etwas versunkene Fußgesims der Seitenschiffe darthut. Von dem alten Langhause blieb nur die Westwand stehen; auch die achteckigen Pfeiler mit ihren nach dem Mittelschiffe zu nach fünf Seiten eines kleineren Achtecks gebildeten Gewölbevorlagen sind nicht, wie es wohl vorkommt (vgl. Heinrichau II 81), aus dem Kerne der alten Umfassungsmauer hergestellt. Diese Gewölbevorlagen

sind durch tiefe, den Arkadenbogen concentrische Gurte mit einander verbunden. Die einfach gekehlten Gewölberippen des Mittelschiffs-Netzgewölbes stützen sich auf Baldachine, mit spätgotischen Tiergestalten und Laubwerk, welche die Stelle der Kämpferkragsteine vertreten. Sie sind an den Knotenpunkten mit Schildchen, plastischen Rosetten und kleinen Reliefs (der Auferstandene) geschmückt. Die beiden westlichen Gewölbe sind im XVIII. Jahrhundert durch Tonnengewölbe ersetzt. Die Anlage der Seitenschiffe stammt (frühestens) aus dem XV. Jahrhundert. Die Abdeckungen der Strebepfeiler sind im Gegensatz zu den geraden Abdeckungen des Chores wie an der Pfarrkirche geschweift; die Einwölbung besteht aus schlichten Sterngewölben ohne Diagonalrippe. Das Maßwerk der dreiteiligen Fenster der Südseite zeigt Fischblasenmuster. — Am mittleren Joche ist auf der Nordseite eine offene Halle vorgelegt, überdeckt mit einem Netzgewölbe, mit Kantenblumen-verzierter Archivolte, während die flankirenden Fialen ebenso wie die Kreuzblume verloren gingen.

Die *Sakristei* ist zweifellos erst eine Schöpfung des XVI. Jahrhunderts, gegen Osten nach drei Seiten des Achtecks geschlossen, ohne Strebepfeiler. Sie besitzt ein Hängebogen-artiges Portalgewände mit reicherer, spitzfindig ausgeklügelter Umrahmung.

Um den schmalen, engen Klosterhof auf der Südseite der Kirche gruppirt sich der aus drei Flügeln bestehende *Kreuzgang*, zwar mit Strebepfeilern besetzt, aber noch später angelegt als das Südschiff, wie man an der Überbauung seines Sockels sehen kann. Die Fenster des I. Obergeschosses sind kielbogig geschlossen, die des II. Obergeschosses gehören erst dem XVIII. Jahrhundert an. Von dem nicht umbauten Langhause sind in den Hof hinein an einzelnen Knotenpunkten derbe Strebepfeiler hineingeschoben, wohl zur Stütze eines beabsichtigten Türmchens bestimmt, welches nur wenig über die Dachtraufe geführt ist. Einige Joche des Kreuzganges, mit Kreuzgewölben überdeckt, sind in das jetzige Realprogymnasium gezogen. Abb. in der Topogr. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 551 bis 555) IV 138.

* **Rathaus.** So wenig zweifelhaft es ist, dass sich die Bürgerschaft Löwenbergs als einer bedeutenderen Stadt spätestens im XIV. Jahrhundert ein Stadt- und Kaufhaus errichtet habe, so wenig lässt sich z. Z. für das Mittelalter eine Angabe über die Bauthätigkeit, etwa aus den vorhandenen Stadtbüchern beibringen; nur im Jahre 1479 ist von dem zu hoch geführten Giebel des Weinkellers die Rede[1]). Zuverlässiger sprechen

[1]) Stadtbuch fol. 45 nach freundlicher Mitt. von Herrn Dr. Wesemann.

zu uns die Jahreszahlen 1522 und 1523 am Erdgeschosse, von denen erstere am zweiten Pilaster — von Osten aus gezählt —, letztere über dem sechsten Fenster eingegraben ist. Da nun die aus 13 Achsen bestehende Rücklage des Erdgeschosses im Zusammenhange ausgeführt ist, haben wir für sie die Jahre 1522—1524 mit einer für damalige Verhältnisse angespannten Thätigkeit als Bauzeit anzusehen. Der Baumeister, als solcher durch seinen Zirkel (und sein Meisterzeichen im Schilde) erkenntlich, hat sich in der Erdgeschosshalle als Brustbild verewigt vgl. M. Z. IV 122; daneben ein Bürger und eine Bürgerin als Kragsteine des Gewölbes. Den Turm dürfen wir als aus etwas älterer Zeit übernommen betrachten, ebenso wohl das Erdgeschoss des dreiachsigen Risalits dessen Südflucht, bündig mit der des Turms, vor die des Neubaues von 1522/24 vorspringt. Die Einzelformen der Façade wie der Einwölbung sind denen des Wladislawsaales auf dem Hradschin in Prag einerseits, dem Ratskeller in Bunzlau, dem Rathause zu Lauban und dem Festsaale der Gröditzburg (III 307) andrerseits, nahe verwandt. Von der weiteren Bauthätigkeit, welche insbesondere die sieben westlichsten Fenster der Rücklage, demnächst auch, wie die Verwandtschaft mit den gleichzeitigen Bauabschnitten der Pfarrkirche (1558, 1559) ergiebt, die Einwölbung des jetzt für das Grundbuchamt des Amtsgerichts verwendeten Turmrisalits im Obergeschosse umfasst, spricht die Jahreszahl 1546 am Erker an der zweiten Achse vom Turme aus gerechnet. Wie die Pfarrkirche, so bietet auch das Rathaus namentlich an dem Bau von 1522/4 und an den Gewölben des Grundbuchamtes zahlreiche Steinmetzzeichen, deren der Verfasser an erster Stelle 78, an letzterer 7 gezählt hat, welche etwa 32 Steinmetzen angehören. Hiervon sind bei Wernicke M. Z. III 159, Taf. II in Zeile 10—12 unter no 38—50 dreizehn veröffentlicht; darunter ist no 41 das Spiegelbild von no 26 der Pfarrkirche (Zeile 9), no 42 und 50 sind den Zeichen no 58 und 57 auf Taf. I aus Schweidnitz gleich, ferner auch wohl no 49 der Zeile 12 mit no 33 der Zeile 10, welches auch an der Halsberge des Christoph Falkenberg'schen Grabsteins der Altertumshalle (S. 522) vorkommt. In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts scheint die Arbeit am Rathause nicht fortgesetzt zu sein; und die mit demselben auf der Nordseite zusammenhängenden, übrigens unbedeutenden Bürgerhäuser Marktplatz no 2—7 mit den schlichten Fascienumrahmungen der Fenster sind Zeugen für die Bauthätigkeit jener Zeit. Gegenwärtig beherbergt das Gebäude die Geschäftsräume des kgl. Amtsgerichts. Die Ostseite ist neuerdings im Anschlusse an

die Formengebung des Erdgeschosses, doch aber — ohne dadurch vorteilhafter zu wirken — mit feinerer technischer Ausführung umgestaltet. Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 146. — Photographien von 1870 und 1879 im Mus. schles. Altert. — Dgl. Grundriss, no 586' 82. — Photographien in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 3.

Baubeschreibung. Das Rathaus nimmt den südwestlichen Teil des ‚Marktplatztes' ein und ist durch ein Gässchen von dem die Ostseite bedeckenden Häuserblock getrennt. Die dritte Achse seiner Westfront verlängert sich in die Häuserreihe Marktplatz no 7—2, welche seine Nordseite begrenzen. Vor die Westflucht springt an der Südecke der Ratsturm vor; neben ihm steigt eine leicht bedachte Freitreppe zum Obergeschosse der mittleren Westachse in die Höhe; von ihr gelangt man in den fast die ganze Reihe der auf der Südseite belegenen Räume bestreichenden Hallengang (nur die Ostseite ist leider verbaut!). Den Zugang zum Erdgeschosse vermittelt das am Ostende in der dritten Achse angeordnete Portal, durch welches man früher in eine leider jetzt verbaute geräumige Halle gelangt, welche durch beide, übrigens unter zwei mit einander parallelen Dächern liegende Längsschiffe des Gebäudes greift. Im ganzen ist der neuere Bauabschnitt von 1522/24 der regelmäßigere, während der ältere Querbau unregelmäßig gefügt ist, so namentlich im Erdgeschosse, wo zwischen der Turmachse und der Mittelachse noch ein schmaler Gang eingefügt ist; die beiden nördlich von ihm (in der Mittelachse) liegenden Räume sind mit einfachen Kreuzgewölben auf Rippen überdeckt.

Einzelformen. Die Gewölbe des Erdgeschosses haben die Form ‚gewundener Reihungen', jener äußersten Steigerung des spätgotischen Gewölbebaues, wo die Rippen auch im Grundrisse die Form von Kreislinien annehmen, sich also in Wirklichkeit als Kurven vierter Ordnung zeigen. Es sind drei verschiedene Systeme verwendet worden, je besonders für die Eingangshalle, dann für die drei folgenden, im Grundrisse etwa geviertförmigen Joche, welche doppelt so vielen Fensterachsen entsprechen, und wieder für die in der Rücklage noch verbleibenden drei westlichen Achsen. Im Obergeschosse ist nur das Risalit östlich neben dem Turme mit einer den Netzgewölben der Pfarrkirche verwandten Wölbdecke versehen. Besondere Beachtung erheischt die auf einer frühen Übergangsstufe der Gotik zur Renaissance stehende Formenwelt der Schauseite von 1522/24 bzw. der in vornehmer Hochrenaissance ausgeführten Bauabschnitte von 1546. Es ist das Erdgeschoss der Rücklage durch (im Grundrisse) Eisbrecher-

artige Strebepfeiler der innern Wandteilung entsprechend in fünf (ungleichwertige) Abschnitte zerlegt. Unten sind die Strebepfeiler zum Rechteck übergeführt; während die Flächen des Unterbaues durch Renaissancefüllungen belebt sind, zeigen die oberen Abdeckungen spielend curvirte Schild-förmige Flächen, mehr im Gepräge der Gotik. Die Fenster des Erdgeschosses sind fast sämtlich gekuppelt, von kräftig gehaltenen, unten zurückgekröpften Renaissance-Fascien umrahmt. Sie sind umgeben von einem Gerüst von dreigefurchten Pilastern auf Sockelchen und einem niedrigen Architrav mit Obergliedern, welche in den östlichen Abschnitten gegen die Schrägseiten der Strebepfeiler anschneiden und mit diesen teilweise aus einem Blocke gearbeitet sind, während sie sich nach Westen hin frei loslösen. Solcher kleinen Unterschiede finden sich mehrere, so z. B. an den Pilastern, wo die Furchen der östlichen bis zu halber Höhe mit Pfeifen gefüllt, die westlichen leer belassen sind. Die Blatt-Kapitelle zeigen urwüchsige Zeichnung, nach vorn ausbauchend, wie bei deutschen Werkmeistern der früheren Zeit üblich. In gleicher Höhe mit ihnen, also unter dem Architrav, zieht sich ein plastischer Fries hin; Blumen, Eichenblätter in einer wohl um das Zehnfache gegen die Natur veränderten Größe, Maurerkellen und andere Erzeugnisse menschlicher Thätigkeit, ferner Medusenhäupter und Fabeltiere, die sich in den Schwanz beißen, bilden die Motive. Wunderbar ist auch die Umrahmung des Portals; hier greift die Sima nebst Ober- und Unterplättchen (eine eigentliche Hängeplatte fehlt wie in der Deutschrenaissance so häufig, auch hier) einfach über die angrenzenden Fensterpilaster fort. Die freie Fläche über dem Portal wird jetzt durch das nüchterne Schild des kgl. Amtsgerichts verdeckt.

Im Obergeschoss kommen als architektonisch gegliedert nur die sieben westlichen Achsen der Rücklage in Betracht, welche sich übrigens, da die untere Strebepfeilerteilung hier aufgegeben ist (vom Beschauer aus gerechnet) etwas nach links hin verschieben; die zweite Achse, die mittlere eines größeren Raumes, ist durch einen Erker ausgezeichnet, welcher durch die Beschriftung MISERICORDIA DOMINI PLENA EST TERRA 1546 fest datirt ist. Mehr als sonst, das Westportal des Breslauer Rathauses und das des Bürgerhauses Ring no 20 (I 107, 148) kaum ausgenommen, atmen die Formen den Geist klassischer Renaissance. Reifer ist das Öffnungsverhältnis; auch die Fascien verkröpfen sich nicht zurück, sondern laufen bis auf die von Konsolen getragene Sohlbank herunter und die ebenfalls von Konsolen getragene Verdachung ist von Giebelförmigen und Segment-bogigen Aufbauten bekrönt, mit einander

wechselnd, wie am Palazzo Pandolfini in Florenz. Ähnlich ausgestaltet sind die Portalgewände des Innern, auch im Risalitbau und ebenso das mittlere gekuppelte Fenster der Westseite; auch die ausgenischte Längswand des Erkersaales zeigt Kragsteine bzw. Säulen, welche italienischer Kunst nahestehen. Bemerkenswert erscheint zur Feststellung des etwaigen Vorbildes die Angabe, dass die Unterseite der Hängeplatten durch flache Plättchen und andere geometrische Formen belebt ist, wie an einem Bauwerk der Mitte des XVI Jahrhunderts gegenüber der ev. Johanneskirche in Zittau (Sachsen).

Gegen die unter der Herrschaft der Frührenaissance entstandenen Bauabschnitte treten die älteren bezüglich des Kunstwertes ganz zurück. Der Ratsturm, unten geviertförmigen Grundrisses in festgeschlossener Masse aufsteigend, kaum wesentlich durchbrochen, zeigt in Höhe des I. Obergeschosses auf der Südseite den schlesischen Adler in plastischer Ausführung, von zwei wilden Männern gehalten, einen Helm zu Häupten, ebenso an der Westseite zwei böhmische Löwen. Über der First der Südseite nimmt er auf drei Geschosse cylindrische bzw. achteckige Form an, deren senkrechte Ecken mit derben Stäben gesäumt sind. Er schließt mit einem einmal durchbrochenen Barockhelm; die Spitze, welche er 1504 erhalten haben soll, ist verloren. Die spärlichen Lichtöffnungen sind teils gerade, teils mit schlichtesten Hängebogen geschlossen. Ebenso schlicht sind die Fenstereinfassungen des an ihn grenzenden Risalits. Die beiden Westgiebel neben dem Turme sind durch Pfeiler bzw. Pilaster geteilt, der südliche noch mehr nach gotischer Weise, der nördliche in den Formen der Renaissance. Bei ersterem sind die Pfeiler über Eck gestellt; bei letzterem verkröpfen sich die Gesimse um die verdoppelten Pfeiler-Pilaster. Die krönenden Abschlüsse fehlen. — Der entsprechende Ostgiebel ist durch die in Schlesien beliebten Fenster-artigen Blenden belebt.

Dagegen ist das Innere des Obergeschosses bemerkenswert durch die hier in Lebensgröße auf die Wand gemalten Brustbilder weiser Männer, jetzt etwas undeutlich geworden; es sind sechs an der Zahl, durch die Beischriften gekennzeichnet. Sie lauten[1]): 1) Saluſtius (Catil. 1). Priuſ'q(uam) incipias conſulto et vbi conſulueris mature opus eſt facto. Sat cito ſat bene . Liui'(us) . precipitata conſilia plerumque inauſpicato cedunt. 2) Den göttern ſoltu nicht fluchenn vñ(d) den obyrſten yn demē folk ſoltu nicht leſtern . Exo(dus) 22. 3) Wer ſeyne oren vorſtopft für dem ſchreiē(n) des armen der wirth auch

[1]) Bei der Feststellung war mir Hr. Prof. Markgraf behülflich.

ruffenn vnd nicht yrhöret werden pver (proverbia) 21. 4) Wer seynn geldt nicht auff wucher gibt vnd nympt nicht geschencke vber den vnschuldigen wer das thutt der wyrt wol bleybē werden (!) p̄s(alm) 15. 5) Mein kind furchte den hern vn̄(d) den konigk vn̄(d) menge dich nicht vnter dye aufrurische(n) den(n) yr vnfal wirt plötzlich entstehen vn̄(d) wer weis wen yr beider vngelugk kompt. pver (proverbia) 24. 6) plato. O felices resp(ublicae) si imperent docti aut sapenccie (sapientiae) studeant illarū(m) rectores. Diocletian'(us). Nihil in rebus humaniß dificili'(us) q'(uam) bene imperare. An der der Fensterseite gegenüberliegenden Wand sind zwei Engel dargestellt, der eine mit Schwert und Wage, den Sinnbildern der Gerechtigkeit, der andere in weniger verständlicher Symbolik mit Flammen in der Hand, Geld ausstreuend. Darunter die Beschriftung: Sancta Justicia. Sihe dich vmb vnter allem volck nach redlichen leuten, die Got forchten warhaftig vnd dem geytze feynt sint, Die setze vber sie das sie daß volck allezeit richten. Wirdsdu das thun, so kanstdu besteen yn das dir Got gebeut Exo(dus) 18 — und: Exo 22. Jr solt keyne wytwyn vn weysen nicht betruben wyrstu Si betruben, So werden sy zv mir schreyen vn ich wede yr schreyen yrhoren. So wirt mein zorn ergrymen das ich eu(ch) dem fruen todt vn ewr weyber (zu) wytwen vn ewr kynder zw weysen werden. — Auf der Thür zum Archiv endlich steht warnend: Sustine. Abstine. Abb. von Einzelheiten (Gesimse, Fenster, Steinmetzzeichen, ‚Fresken') im Mus. schles. Altert. no 586' 1882.

Im Archiv des Rathauses:

Zwei *Gläser* der aufgelösten Maurerinnung mit Schmelzmalerei, von 1695 und 1706, schadhaft.

Willkomm, dgl., von 1690, aus Zinn.

19 *Silberschildchen* der Bürgergilde, aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Photographie im Mus. schles. Altert.

Prägestempel zu den beim großen ‚Mannschießen' von 1615 geschlagenen Medaillen und Stanzen zu Silberpfennigen.

Halseisen von der früher auf dem Niedermarkt befindlichen Staupsäule.

* *Einbände* des Stadtbuches von 1360 in Leder mit Handpressung und Zierecken aus Bronzeguss, ferner eines Thomas von Aquino und anderer theologischer Werke von 1476/7. Photographie des Bucheinbandes und des Titelblattes im Mus. schles. Altert.

Im Besitze des ausfterbenden Tuchmachermittels befindet sich eine früher den Gesellen gehörige

* *Henkelkanne* aus Zinn, wie das (kurz nach der Anfertigung) aufgeheftete Schrifttäfelchen darthut, von 1523,

ein Gegenstück zu den im Museum schlesischer Altertümer befindlichen Kannen der Breslauer Bäckerinnung von 1497 und der Breslauer Seilerzunft von 1511, einer Kanne der Sammlung des Stadtrates Zschille in Großenhayn Blätter für Architektur und Kunsthandwerk 1890 Tafel 23 sowie der jetzt als Abendmahlskanne benutzten, in Breslau gefertigten Zinnkanne in Dürrenmungau bei Abenberg in Bayern Abb. M. Z. III 59 aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. Konisch zulaufend, 65 cm hoch, mit Klappdeckel versehen, ruht sie auf drei Kugeln und fasst bei 45 Pfund Eigengewicht 21 große Quart. Sie ist der ikonographischen Vorliebe des Mittelalters gemäß ganz mit Bildwerken bedeckt, die in drei Reihen über einander auf — gegen einander versetzten — Plattflächen eingegraben sind, je neun in einer Zeile; nur die beiden Endfelder der Mittelzeile um den Henkel sind mit Ornamenten gefüllt. Die einzelnen Felder sind durch Säulchen getrennt, welche zu Häupten der Figuren reichen Baldachin-artigen Schmuck tragen. In der Mittelreihe, welche die doppelte Größe der oberen und unteren Zeile hat, sind dargestellt eine Heilige mit Krebsfcheere (vgl. II 661), dann Dorothea, Barbara, Maria mit dem Kinde, Katharina, Helena, Apollonia und zwar derart, dass die Gottesmutter die bevorzugte Stelle in Mitte der Vorderseite einnimmt. Merkwürdig wegen ihrer Mischung von derben Handwerksspäßen, wie sie die wenig prüde Zeit liebte, und von unklaren Allegorien, deren nur dem Eingeweihten verständliche Deutung den der Ordnung gemäß hierzu verpflichteten jüngeren Zunftgenossen ähnlich dem neuzeitlichen Studentenbrauche manchen zur Neufüllung verwendeten Groschen abzwackte, sind die Motive der oberen Reihe: 1) ein nackter Jüngling macht sich mit einem Adler zu schaffen; Beischrift D A (? Adam). 2) ein Knappe in halb knieender Stellung, hebt ein mehrhenkliges Gefäß auf; Beischrift G(eld ?). 3) wolfähnliches Tier auf umgekehrter Mondsichel; Beischrift WEL, angeblich den Zustand der Welt nach der Sündflut darstellend — ein Anklang an die nordische Sage von dem Fenriswolfe, der beim Untergang der Welt den Mond verschlingt? 4) das Handwerkszeug der Tuchmacher, ‚Fachbogen' (Stange der Tuchwalker), zwei ‚Karden', zwei ‚Treiben'. 5) Mann und Weib, unbekleidet, sich umarmend, ersterer, sehr unwahrscheinlich Methusalem genannt, angeblicher Erfinder der Tuchmacherei. 6) Bär mit erhobener Tatze mit wieder unbekleidetem Mann und Weib, in unverständ-

licher Bewegung. 7) Löwe und Bär, sich umschlingend. 8) Jäger mit Lanze, Hifthorn und zwei Rüden. 9) zwei Hunde zanken sich um einen Knochen, nach der Überlieferung eine Andeutung auf die Vernichtung des Wohlstandes durch die Hussitenkriege. — Untere Reihe: 1) nackter Mann, Wolle zum Spinnen hackend, dabei ein Adler. 2) Glocke, darüber gekrönter Helm mit Helmdecke; Beischrift: IHS, MAR. 3) Tuchmacher mit Fachbogen, Treiben, Karde. 4) Nach der Beschriftung DOCTER MER(ten) Luthers, des volkstümlichen Reformators Brustbild in freilich nur entfernter Ähnlichkeit, — an bevorzugter Stelle! 5) ein weiblicher, zu Luther hingewandter Kopf. 6—9) die Sinnbilder der Evangelisten. Der Deckel ist, soweit es die Handhabe zuließ, mit einem gedoppelten Strahlenkranze und am Rande mit einem um einen Ast gewundenen Spruchbande verziert, dessen Beschriftung lautet: ....HER LIBEN GESE(llen) ALLE DI(e) DO.... DEM BIER DAS MACHT VNS GIER MIT SE... Auf der Deckellippe steht die Inschrift: GEORD (?) MIT SEINEM BVCH VND DER IVDE MIT SEINEM WOCHER VND DIE WEIBER MIT ERN G...., wozu der in solchen Sachen kundige Professor A. Schultz M. Z. IV 493 folgendes Spruchgedicht aus Lassbergs Liedersaal III unter No. CCXXXVIII 23 vom Anfang des XIV. Jahrhunderts anführt:

iuden vût[1]) und pfaffen	der pfaffe mit dem buoch,
machent manigen affen:	die vût underm tuoch;
der iud mit dem gesuoch[2])	Dez virt verhît[3]) mannic schuoch.

Auf dem Henkel ist zweimal das Löwenberger Wappen nebst einigen Buchstaben eingravirt, deren Sinn unverständlich bleibt; auf dem innern Boden der Kanne steht um eine fünfblättrige Rose: Es I(S)T EGWORDEN (geworden) EIN (in) DER WELT NAI (ein) GAR GVTE REDE AN AN ALETAI (alle?).

Im Jahre 1590 erhielt der Deckel ein neues Widmungsschild, später unter dem Henkel einen messingnen Hahn zum Abzapfen des Bieres. Abb. mit Text M. Z. III 53.

In der sogenannten **‚Altertumshalle‘** neben der alten Klosterkirche sind aufgestellt:

* *Grabstein* für ein Ehepaar, welches mittelerhaben in der Tracht des XIV. Jahrhunderts dargestellt ist, offenbar von einer Grabtumba, denn unter dem Haupte der in ein faltenreiches Linnengewand gehüllten Frau liegt

[1]) cunnus. [2]) Zins. [3]) geschändet, entehrt. — ‚Der Sinn ist, dass die Pfaffen mit ihrer Lehre, die Juden mit ihrem Wucher, die Weiber mit ihrer Liebe manchen unglücklich machen.‘

ein Kopfkissen. Der Ritter, rechts vom Beschauer, hält mit der Linken den Schild und das lange Schwert (Zweihänder), mit der Rechten ergreift er die Rechte des Weibes, deren Mittelkörper etwas nach vorn gebogen ist; in der auf die Brust erhobenen Linken hält sie — ähnlich wie Jutta, Gemahlin Bolko's II. von Münsterberg († 1342; II 88), mit der unsere Frau überhaupt große Verwandtschaft zeigt, insbesondere in der Anordnung des Gewandes — eine Schnur oder den Rosenkranz. Zwischen den Häuptern der Beiden, die ein Fürstenpaar darstellen dürften, ist der Helm des Ritters angeordnet. Im Volksmunde heißen die beiden ‚Otto und Clara' oder ‚der Ritter und die Nonne', wohl erst seit einem Romane Bergemanns aus dem Anfange des XIX. Jahrhunderts, der den ersten Titel führt. Früher in der Klosterkirche. Vgl. Naso, phönix rediv. (1667) 155. — Büsching, Geschäftsreise 210 f. — R. X 499 ff. mit Skizze. — M. Z. II 98. — Photographie von 1870 im Mus. schles. Altert. und in den ‚Aufnahmen aus schles. Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins in Berlin g 1355, Blatt 2.

** Grabstein mit der in Hochrelief vortrefflich und charaktervoll dargestellten Figur Christophs von Talkenberg, eines Sohnes jenes Bernhard von Talkenberg, unter dem der Talkenstein (III 541) geschleift wurde und vermutlich der Vater Rampolds von Talkenstein, der 1550 das Schloss Plagwitz (III 535) erbaute. Es ist einer der schönsten Grabsteine Schlesiens, wie die nach außen abgeschrägte Platte und das Kopfkissen unter dem Haupte ergeben, ist die Tafel von einer Tumba entnommen. Zu Füßen liegt ihm ein Hund mit der Beischrift: daß meyn getreuer hunt. (Vgl. das Analogon in Heilsbronn bei Otte, Handbuch[5] I 461). Herum läuft die Inschrift: A doi M DXXV (die Jahreszahl nach mündlicher Mitteilung von Dr. Wernicke neuerdings hinzugefügt) Obiit nobil'(is) et strenu'(us) Christo' de talkebg de wī (Win, dem Stammsitz der Familie in Böhmen) quōta' (quondam) i'(n) culmt boh(emiae) r(egiae) ma(iestatis) Capitan(eus). Skizze R. X 507. — Photographie von 1870 im Mus. schles. Altert. und in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355. Blatt 2. — Vgl. K. A. Müller, Burgfesten (1837) 368 und R. X 507, Anm.

* Grabstein für Frau Magdalena geborene von Talkenberg († 1605), Frauwe von Plackwitz und Pomsen, Hausfrau Caspars von Schaffgotsch von Kinast und Greifenstein, Freiherrn zu Trachenberg, Herrn auf Plackwitz, mit reichgemustertem Gewande. Skizze R. X 507. — Photographie im Mus. schles. Altert. und in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 2.

Kleines *Epitaph* für den Bürgermeister Caspar Zeidler † 1655. Wilde Schnörkel umrahmen eine Tafel, auf welcher der Verstorbene vor dem Gekreuzigten knieend dargestellt ist.

Kleines *Relief*, den Gekreuzigten mit Johannes und Maria darstellend. Farbenspuren erkennbar. Spätmittelalterlich.

Wehrbauten aus der Zeit vor dem großen Kriege.

Laubaner Thorturm, seitwärts von der Straße. Unten auf drei Geschosse geviertförmigen, oben auf zwei Geschosse und ein Kniegeschoss kreisförmigen Grundrisses schließt er mit einem kräftig ausladenden Kranzgesims, über dem sich ein Zeltdach erhebt. In der Mitte des cylindrischen Teils liegt, in Sandstein nachgebildet, eine Kette um den Turm, an dieser nach der Feldseite hin eine Pflugschar (?); unter dem Kranzgesimse sind plastische Löwenköpfe angebracht. Die Öffnungen des Kniegeschosses unter dem Kranzgesims sind Ochsenaugen; die Lichtschlitze der unteren Geschosse sind durch schräg gegen einander gestellte Quadern überdeckt. Die Fenster des 1. Obergeschosses sind ebenso wie die Thür des Erdgeschosses und das daneben angeordnete Fenster mit geviertförmigen und rechteckigen, gestockten Spiegelquadern eingefasst, wonach sich die Bauzeit als um das Jahr 1600 bestimmt. Die Flächen sind geputzt, die Kunstformen bestehen aus Sandstein.

Über dem Eingange zur Badeanstalt neben dem Laubaner Thore befindet sich das Hochrelief eines Löwen, von kleiner Säulenstellung eingefasst, mit der Beschriftung IVSTVS QVASI LEO.

Auch der neben dem *Bunzlauer Thore* stehende ‚*Mäuseturm*', dem Laubaner Thorturm ähnlich, aber dachlos, zeigt durchgehends Renaissanceprofile und rundbogige Öffnungen.

Nur in einer Photographie im Museum schlesischer Altertümer (no 586' 82, 36) erhalten ist das *Goldberger Thor*.

Die aus Sandsteinquadern gefügten 2,2 m starken und rund 5 m hohen *Mauern* ebenso wie die vorliegende Zwingermauer mit den ausspringenden Erweiterungen zur Flankenbestreichung sind an vielen Stellen erhalten. Der Wall zwischen Graben und Bachlauf ist in sauber gepflegte Gartengänge umgewandelt.

Wohnhäuser der Renaissance.

a) am *Marktplatze*.

no 2—7 siehe oben S. 516.

* no 8. Kleines Eckhaus, nach der Nebenstraße hin durch einen bemerkenswerten, steilen, phantastisch umränderten Giebel abgeschlossen, der jetzt leider durch Tünche verdorben

und überdies verbaut ist. An beiden Fluchten treten über dem Erdgeschoss zweiachsige, von schweren Kragsteinen getragene Erkerbauten heraus, das Gebäude malerisch belebend. Die Kragsteine sind mit Akanthusblattwerk bedeckt, ähnlich gezeichnet wie in Plagwitz (III 533). Die Fenster sind von Fascien umzogen, die Pilasterchen des Giebels sind mit zierlichem, aufsteigenden Ornament, entsprechend auch die Voluten geschmückt. Die Unterflächen der Erker sind teils mit plastischen Rosetten, teils mit Schildchen verziert, welche neben der Hausmarke die Jahreszahl 1562 tragen. Gesamtansicht bei Ortwein-Bischof Bl. 42. — Handzeichnung im Mus. schles. Altert. 586' 1882 no 31. — Das an no 8 anstoßende Haus des Quergässchens, die ‚Brot- und Schuhbänke', zeigt eine Eingangsthür, von einer Renaissancefascie umzogen, von Akanthus-geschmückten Frührenaissance-Voluten oben mit einem Schuh als Merkzeichen, am Thore die Beschriftung B S 1544 H A; außerdem ist eine Tafel eingemauert mit gekrönter Brezel und der Beschriftung ANNO XPI 1494, wohl von einem früheren Bau übernommen.

no 11 mit $^3/_4$-kreiscylindrischem, durch die drei Obergeschosse reichenden derben Erker, dessen Fenster teilweise die spätere Renaissancefascie zeigen. Handzeichnung im Mus. schles. Altert. 586' 1882, no 32.

no 15. Die Fenster der Obergeschosse sind von Renaissance-Fascien umzogen; unter den Verkröpfungen sind die Gewände teilweise mit plastischen Rosetten geschmückt.

no 21. Rechteckige Hausthür mit spätgotischem Profil.

no 130, Gasthof zum schwarzen Raben. Das Erdgeschoss ist mit einer Pilasterstellung und einem Rundbogenportal ausgestattet, dessen Zwickel mit unbeholfenem Schmuck gefüllt sind. Die Giebelfenster sind mit senkrecht geschichteten Quadern eingefasst, ebenso die Giebelkanten mit unbeholfenen Delphinen und cannelirten Voluten, während als Akroterie ein Mann in Pluderhosen mit zwei Löwen zur Seite dient. Als Bauzeit der Façade mag noch das mittlere Drittel des XVI. Jahrhunderts angesehen werden; keinesfalls darf die Jahreszahl 1469 neben dem Wappen von Matthias Corvinus (der hier gewohnt haben soll) über dem mittleren Fenster des I. Obergeschosses auf den überkommenen Bau bezogen werden. Handzeichnung im Mus. schles. Altert. 586' 1882 no 30.

* no 188, Hôtel du roi. Spitzbogig geschlossenes Portal mit kleinlicher spätgotischer Profilirung und starrer Überschneidung der Stabprofile, die sich in etwa Kopfhöhe auf eine Schmiege totlaufen. Ähnlich sind die wagerecht überdeckten Fenster des I. und II. Obergeschosses (mit einem Ansatz, wie zu einem Mittelpfosten; vgl. Breslau, Ring no 29, Pfnorrpforte: I 143, 90) umrahmt. Neben einzelnen andern spätgotischen

Thürgewänden sind zwei solche in Frührenaissanceformen bemerkenswert, dem Hinterraume des Erdgeschosses angehörig. Der Sturz des einen wird durch knaggenartige, gegliederte Ansätze gehalten. Die schweren Oberglieder sind durch die reiche, plastische, auch die Ansicht der Hängeplatte umfassende Behandlung erleichtert und ebenso ist der eigentliche Rahmen des Gewändes mit aufsteigendem Pflanzen-Schmuck belebt. Auf dem Friese darüber halten zwei Delphine ein Wappenschildchen. Vgl. die Abb. eines Gewändes bei Ortwein-Bischof Bl. 41. — Dgl. im Mus. schles. Altert. 586 1882 no 23. 24. Die Fensterwand dieses Raumes ist durch toskanische Vollsäulen anmutig ausgenischt; vgl. Haynau III 315. — Im Hofe zieht sich am Flügel eine auf schöngezeichneten, auf der Vorderseite wieder mit Löwenköpfen, auf den Seitenflächen mit Mäandergeflecht gezierten Kragsteinen ein Laufgang hin; zwischen den Hauptkragsteinen ist weiter eine weder statisch noch ästhetisch tragende kleine Konsole angeordnet, die — wenn in der Architektur als rein objectiver Kunst anders ein Platz für Komik vorhanden ist — lächerlich wirkt vgl. die Abb. a. a. O. Bl. 41. Die Erdgeschossfenster des Hofflügels sind mit Hängebogen überdeckt. Hier ist eingemauert eine Tafel mit dem *Relief* der h. Dreieinigkeit, unbedeutend; etwa gleichzeitig mit dem Bauwerk selbst — um 1550.

no 191. Auf einer Tafel mit dem kaiserlichen Adler und einer Umrahmung von Pilastern steht die Inschrift: A° 1577 DEN 20. MAY IST DIE ROM. KAY. MATT ETC RVDOLPH DER ANDER IN DIESEM HAVSE BEIM HERRN BALTHASAR KLETZ ZVR HERBERG GELEGEN.

no 192. Das Rundbogenportal zeigt noch die gotisirende Archivolte, welche sich in Kopfhöhe auf eine Schmiege totläuft. Auch an den im übrigen von einer Renaissancefascie umzogenen Fenstergewänden ist noch die Neigung zu Überschneidungen bemerkbar. Der durch Pilaster und Gesimse geteilte, von Voluten begrenzte Giebel zeigt sogar auf wagerechten Gesimsen (senkrechte) Canneluren.

* no 193, zweiachsig, dreigeschossig, mit straff gezeichneter Architektur. Das rundbogig geschlossene Portal liegt in einer rechteckigen Nische, deren etwas zugeschärfte Leibung mit Renaissance-Ornament strenger Stilisirung bedeckt ist. Der Steinbalken wird durch ein kräftig ausladendes Konsol unterstützt. Der Kämpfer ist durch ein Simenglied mit schönem plastischen Ornament hervorgehoben; im übrigen sind die Profile noch stark gotisirend. Die Fläche über dem Portal ist (jetzt durch das Ladenschild verdeckt) fächerförmig ausgebildet. Portal und Fenster sind von einer in ungleicher Höhe beginnenden Pilasterstellung umrahmt und ebenso sind

die beiden Obergeschosse durch Pilasterstellungen zusammengefasst. Die Fenster der Obergeschosse sind gekuppelt und von aufgereihten Kreisfchildchen eingefasst. Die Gliederung des drei- bzw. fünfachsigen Giebels erfolgt durch Pilaster, Gesimse und cannelirte Voluten. In den Bogenzwickeln des Portals ist neben dem Monogramm des Bauherrn G L die Hausmarke und sein Handwerkszeug angebracht. Handzeichnung im Mus. schles. Altert. 586' 1882 no 25. 26.

no 195. Portal, dem des Hauses no 216 verwandt.

* no 208. Der steile, fünfteilige Giebel ist durch Pfeilerchen (Pilaster) und verkröpfte Gesimse geteilt. Die fünf Achsen werden durch phantastische, lilienartige Krönungen abgeschlossen. Die Pilaster sind durch Canneluren mit Pfeifen, Köpfe in flachem Relief und Pflanzwerk deutsch-renaissancistischer Zeichnung in ziemlich willkürlicher Weise geschmückt. Die Ausladung der um die Pilaster verkröpften Gesimse ist nach deutscher Weise bescheiden. Die Fenster des II. und III. Obergeschosses sind von Renaissance-Fascien mit Verdachung umrahmt, während die Zwischenflächen Spuren freierer Ornamentik in Sgraffitomanier aufweisen. Abb. bei Ortwein-Bischof Bl. 41. — Handzeichnung im Mus. schles. Altert. 586' 82 no 27.

no 209. Im Hausflur ist ein früher an der Façade befindliches Relief eingelassen, welches in derber, komisch wirkender Zeichnung den Auferstandenen mit der Siegesfahne und den schlafenden Grabwächtern darstellt. Inschrift: CONFIDITE EGO VICI MVNDVM. IO(hannes) I6. Das Relief ist von einem Flachbogen umsäumt, in dessen Zwickeln Kobolde Flammen sprühen. Darüber ein zierliches Wappenschild mit der (sich auf dem Labarum, dem Hause Badergasse no 122 und an der Pfarrkirche wiederholenden Hausmarke) bzw. dem Steinmetzzeichen = dem von Wernicke M. Z. III 158 Taf. II. Zeile 8 no 22 dargestellten. — Abb. Mus. schles. Altert. 586' 1882 no 38.

no 211. Fensterumrahmung mit Fascien der Frührenaissance.

no 214. Reichere spätgotische Umrahmung des jetzt vermauerten Hauptzuganges. Die Fenster des I. und II. Obergeschosses sind nach der Weise der Frührenaissance mit Fascien umrahmt, welche durch wagerechte, bzw. am Sturz senkrechte Canneluren belebt werden — trotz des einfachen Motivs sehr wirkungsvoll. Der Giebel ist durch Pfeiler und Gesimse sowie flachbogige Blenden gegliedert und mit Kleeblattförmigen Aufsätzen bekrönt. Handzeichnung im Mus. schles. Altert. 586' 1882 no 28. 29.

no 216. Die Fenster des I. Obergeschosses zeigen einfache Fasen, die sich auf eine Schmiege totlaufen; sie waren früher wohl durch Pfosten geteilt; vgl. oben no 188. Die

Fenster des II. Obergeschosses sind von verkröpften Renaissancefascien umzogen, ähnlich die untere Fensterreihe des durch schlichte Voluten bzw. Halbkreis-förmige Aufsätze begrenzten Giebels, welche durch Cannelürchen gefurcht sind.

b) in den angrenzenden *Strafsen.*

Badergasse no 122 (Ecke Gerberstraße). Die gekuppelten und von einer Fascie umzogenen Fenster des Erdgeschosses und ebenso des (im XVIII. Jahrhundert veränderten) mittleren Portals sind durch eine Pilasterstellung ausgezeichnet, der des Rathauses verwandt. Reicher sind die Pilaster des Portals behandelt, deren Kapitelle mit Akanthusblattwerk und Engelköpfchen geschmückt sind, während die Rundbogen-Zwickel unbeholfenes Frührenaissance-Ornament zeigen; darin die Hausmarke, der des Hauses Marktplatz no 209 gleichend; s. dort. Die Bekrönung des Portals bildet ein mit dem Eierstabe sculpirter Flachbogen mit fächerartigem Schmuck. Die Bauzeit des übrigens im XVIII. Jahrhundert umgestalteten Hauses fällt noch in die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Handzeichnung im Mus. schles. Altert. 586' 1882 no 33. 34.

Bunzlauer Straße no 96. Rundbogiges Fenster mit verkröpfter Renaissancefascie.

Burgstrafse no 217 [b]. Fenster des I. Obergeschosses mit Frührenaissancefascie, die sich auf eine Schmiege totläuft. Auch die Fenster des Eckhauses Marktplatz no 217 [a] zeigen auf der Burgstraßenseite bei mehr als gewöhnlich schlanken Verhältnissen Renaissance-Fascien und Verdachung.

Goldberger Straße no 140, Hinterhaus und Gerberstraße. Die Leibung des Portals zeigt als einzigen Rest aus der Bauzeit um 1560 eine reichere Portalleibung mit plastischem Frührenaissance-Schmuck.

Hospitalstrafse no 266, 267. Unter dem neueren Putze gucken Sgraffito-quadern und Mäander hervor. no 267 hat außerdem cannelirte Fascienumrahmungen.

Klosterstrafse no 181. Die Fenster des Erdgeschosses sind von einfachen Renaissancefascien umrahmt, die sich auf Schmiegen totlaufen.

Laubaner Straße no 218. Auf der Façade nach der Burgstraße lugen unter der Tünche Sgraffiten aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts hervor: längliche, an den Ecken abgerundete Quadern mit heraldischen Lilien dazwischen, sowie Flechtbänder.

Laubaner Straße no 247. Spruchtafel von 1533 mit der Inschrift: DAS WORT GOTTES BLEIBT EWIG.

Laubaner Straße no 248. Rundbogenportal und einige rechteckige mit der verkröpften Renaissance-Fascie umrahmte Fenster.

Mühlgasse no 34 ‚Tuchmacherstraßen-Ecke. Die gotischen Fensterumrahmungen zeigen am Sturze Verknotungen, als ob die Öffnung durch Pfosten zwei- oder dreigeteilt gehalten werden sollte. Das Portal mit kragsteinartig verstärktem Sturze ist von Renaissancequadern umrahmt. Am Friese steht: (IV)NIOR FVI ET SENNI ET NO(N) VIDI IVSTV(M) DERELICT(VM) 1543 nebst Hausmarke und Namenszug des Bauherrn.

* **Scheune** an der Straße nach Zobten a/B. (Mois'er Vorstadt), abgebrochen. Die Wandflächen waren verziert mit einem 14,6 m langen Sgraffito-Friese unter dem Dache, welcher verschiedene Jagdtiere, sowohl Vierfüßler, wie Vögel in üppigem Rankenwerk darstellte; darunter zwischen den Fenstern vier Bilder aus der biblischen Geschichte, die nach unten durch ein Flechtband begrenzt wurden. In Abbildung erhalten bei Ortwein-Bischof, Taf. 43.

Wohnhäuser des Barock- und Rococostils.

Gerberstraße no 127. Zwei Rococo-Vasen auf dem Giebel.

Goldbergerstraße no 167. Schönes Schnörkelschild in Rococoformen. 1784.

Kirchenplatz. Das katholische Stiftsgebäude besitzt in der flachbogigen Oberlichtsöffnung des Portals ein schmiedeisernes *Oberlichtsgitter* von 1728 in Barockformen.

Marktplatz no 53. Rococo-Schnörkelschild in den Fensterbrüstungen und über dem mittleren Fenster des II. Obergeschosses.

Marktplatz no 217 a. Schnörkelschild des Hausthür-*Losholzes* in Rococoformen.

Brunnenbecken auf dem Marktplatze von 1711, ‚consulatus F. H. Herolt', ein achteckiges, über Eck gestelltes Becken mit eigenartigem Wasserspeier (stilisirtem Tierkopfe); die vortretenden Pfeiler sind mit Gehängen verziert. Aus dem Becken ragt eine schöngeschwellte toskanische Säule mit einem Löwen als Wappenhalter auf.

LUDWIGSDORF, 5 km nordöstlich von Löwenberg.

K. Tochterkirche zu Löwenberg, St. Georgii. Herzog Bolko schenkt 1288 den Johannitern in Löwenberg das Patronat der Kirche in Lodmisdorf (?) S. R. no 2079. Das Gotteshaus ist im ausgehenden Mittelalter in der üblichen Grundrissform errichtet, der Turm nachträglich im Jahre 1520 angesetzt, wie die an seinem Rundbogen-Portal angemerkte Jahreszahl sowie die spärlichen Kunstformen bekunden; vgl. die beiden vorkommenden Steinmetzzeichen, von denen sich eins in Kesselsdorf (III 495), das andere am Rathause zu Löwen-

berg (152 3/4) wiederholt. Die Sakristei ist kreuzgewölbt auf gefasten Rippen, deren Schrägseiten ausgekehlt sind. Der Chor ist ungewölbt geblieben. Die zweiteiligen Fenster sind mit Zacken besetzt. Die schlichte, aus Kehlen und einem Rundstab bestehende Portalgliederung läuft sich auf die Fensterschräge tot; auf der Nordseite befindet sich ein Portal mit aus Kehlen und Wulsten zusammengesetztem Gewände und unbeholfenem Kapitell; kaum wahrscheinlich ist es, dass es noch etwa dem XIV. Jahrhundert angehört. Vgl. M. Z. III 115. Der Kämpfer des Triumphbogens ist durch ein einfaches Gesims betont. Die Öffnungen des Turmes sind teils mit einem Rundbogen, teils mit einem Hängebogen geschlossen. Die flache Decke des Chors ist durch zierlich profilirte Holzleisten sternartig in klarer Linienführung belebt; leider steckt die zweifelsohne ehedem vorhandene intarsienartige Bemalung jetzt unter einer uniformirenden Ölfarbe, während sich die plastischen Rosetten in den Schwerpunkten der Kassetten erhalten haben; vgl. Centawa Kreis Groß-Strehlitz, Band IV. Patron: Fiscus.

Sakramentshäuschen von 1503, auf achteckigem, gedrehten Schafte und reichem, von einer Fiale überstiegenen Gehäuse, zu welchem wie in Lüben (III 192) eine Treppe hinaufführt; ihr Geländer ist mit Fischblasenmustern geziert.

Bruchstücke eines mittelalterlichen *Altarschreins*, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Das Mittelfeld zeigt die Verkündigung auf Goldgrund und den h. Nicolaus, die Flügel vier Momente der Leidensgeschichte, alles in Schnitzerei. Wurmfräßig. Auf dem Kirchboden. M. Z. II 98.

Bruchstücke eines zweiten Schnitzaltars: Barbara und eine andere Heilige, sowie Anna selbdritt. Aus gleicher Zeit. Vgl. M. Z. II 99.

Glocken: 1) 44 cm. Aue mAria gracia plena dominuS. 2) 70 cm mit (spätmittelalterlicher) Majuskelschrift: O Rex Glorige Veni Com Pace. 3) 98 cm. hilf vns maria aus fuer not das vir beginnen und d(a)s ein gut ened (Ende gewinnen).

Schranknische in der Sakristei. Die Thür ist mit gotischem Rankenwerk *bemalt.*

MAERZDORF ‚am Bober' 8 km südlich von Löwenberg.

K. Pfarrkirche St. Katharinae. Ng. 76. — Patron: Fiscus.

An dem Neubau von 1707 ist, und zwar am Turme in größerer Höhe ein *Kragstein* mit menschlichem Kopfe angebracht, wohl aus dem Spätmittelalter herrührend.

Große *Glocke* mit Minuskelinschrift: vater son heilliger geist barbara anna ihs (vermutlich ihs = Jesus) hilf maria aus aller not. Nach Wanderer im Riesengebirge 1889 no 85!

Kaseln. ** Samtkasel mit eingewebtem schönen Granatapfelmuster des XVI. Jahrhunderts. — Eine Reihe von Kaseln aus Geweben des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. — Kasel mit mehrfarbiger Plattstickerei. XVIII. Jahrhundert.

MATZDORF, 9 km nördlich von Alt-Kemnitz (Hirschberg-Görlitz).

* **Wirtschaftsgebäude**, früher Herrenhaus, zum Rittergute des Generallieutenants z. D. von L'estocq gehörig. Thomas, Nachrichten von der Herrschaft Matzdorf. Hirschberg 1840. — Abb. R. XIV 255 und darnach im Breslauer Sonntagsblatt I 316. — Vgl. Mus. schles. Altert. 586 1882 no 41—43.

Baubeschreibung. Das um ein kleines, nach Südosten, der Zugangsseite, hin nur durch eine zinnenbekrönte Mauer begrenztes Höfchen gruppirte Schloss liegt hoch über dem Boberthal an einem zum Bober rinnenden Bächlein in freundlicher Landschaft. Es besteht aus drei ungleich großen Flügeln von drei Geschosshöhen und ist in Putzbau aufgeführt. Der Hauptflügel, rechts vom Eingange öffnet eine geräumige Halle, die alte ‚Tafelstube' mit schön getäfelter Decke. Hinter dieser liegt ein kleiner Raum, dessen quergelegte Tonnenwölbung wie einige andere Decken, namentlich in dem freundlichen zum Bereiche der Hausherrin gehörigen Erkeraufbau auf der nach Nordwesten belegenen Bergabhangs-Seite mit Stuckaturen verziert ist. Im Hintergrunde des Höfchens liegt (vor dem Nordwestflügel) eine im Erdgeschoss durch gedrungene Säulen geöffnete, in den beiden Obergeschossen geschlossene Halle nebst der Treppe mit schön gedrechselten Gitterstäben, wie in der Kirche von Reibnitz (III 470) u. a. Auch mehrere Balkendecken, darunter die eines Saal-artigen Raumes im linken Flügel zeigen Drechsler-Arbeit, aufgeleimte Halbtraillen zwischen zwei Leisten, von eigenartiger, gefälliger Wirkung. Auch die sonstigen Tischler- und Schlosserarbeiten des innern Ausbaues, schlicht, aber charakteristisch — und weil das Gebäude seit 1838 von der Gutsherrschaft nicht mehr bewohnt wird, von neumodischem Aufputz unberührt — verdienen Beachtung, weil sie uns mehr als anderwärts einen Einblick in das Leben des schlesischen Landadels thun lassen.

Das Äußere zeigt schlichte Spätrenaissance-Gliederungen. Der breite Giebel des rechten Flügels ist durch Gesimse und Voluten (ohne Pilaster) geteilt. Alle Flächen sind mit Sgraffitoquadern und Flechtbändern verziert, auch die eines Neben-

gebäudes. Die Thür- und Fenster-Umrahmungen sind mit Fascien umzogen, von später Zeichnung; unter der Verkröpfung ist eine sculpirte Rosette angebracht. Über den Fenstern, namentlich der Tafelstube findet sich eine Fächer-artige Verzierung; vgl. Schloss Windisch-Bohrau (III 71) und ähnlich an der Bolkoburg (III 351).

Baugeschichte. Erst zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ward das Bauwerk errichtet, wie mehrere Jahreszahlen kundthun: so steht an einer Thür der Halle 1627 und anderwärts 1632; doch war ein Gebäude schon früher vorhanden, erwiesen durch eine Altarstiftung ‚auf dem Hofe zu Mathisdorf von 1410 Landbuch der Fürstentümer Schweidnitz-Jauer auf dem Staatsarchiv zu Breslau K fol. 141a. Auf den Bauherrn und die Baufrau[1]) deuten die neben letzterer angeschriebenen Buchstaben I V S und AG V Z; es sind dies Joachim von Spiller, Landesältester und Oberrechtsfitzer der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer, dessen Familie seit dem XIV. Jahrhundert in der Umgegend begütert war, und seine zweite Gemahlin Agnes von Zedlitz aus dem Hause Lehnhaus, der trefflichsten Frauen jener Zeit eine. Joachim hatte Matzdorf 1618 ererbt und besaß es unter den Leiden des großen Krieges bis zu seinem Ende 1669. Es erscheint zur Beurteilung der Vermögenslage des Besitzers wichtig genug, anzugeben, dass sein Ahn Kunz von Spiller im Jahre 1550 die Nutzung seines Gutes folgendermaßen angab: Erbzins 575 Floren, 2 Scheffel Zinsgerste 4 Floren, 4 Scheffel Zinnshaber 5 Floren, 9 Malter Säewerk 180 Floren, 5 Malter Mühlkorn von drei Raden 83 Floren, Holznutzung 100 Floren, 18 Schock Teichbesaamung 40 Floren, 3 Malter Weizen zum Verbrauen 30 Floren, 4 Malter Gerste zum Verbrauen 32 Floren, zusammen 1049 Floren. — 1648 ‚brannte das Gebäude ab und wurde bis 1652 durch den Baumeister Müller aus Berbisdorf wieder aufgerichtet'. Die Beschädigungen durch das Feuer können nur unbedeutend gewesen sein. An diese Bauthätigkeit erinnert die Beschriftung H F 1652 C B an der Langseite des Flügels der Tafelstube. — Übrigens deuten einige Renaissance-Formen älterer Zeichnung an dem Nordwestflügel wohl darauf hin, dass bei dem Neubau von 1627 frühere Teile des Schlösschens benutzt wurden; diese mögen nach dem Brande von 1553 entstanden sein, der einen Teil des Dorfes in Asche legte. — Die beiden Wappen über dem Portal der Hofmauer sind die des Kaufmanns Christian Benedict Kahl und seiner zweiten Gattin Margareta Elisabeth

---

[1]) Der kurz' und bündige Ausdruck findet sich an Bauernhäusern der Altmark.

Schmidt, geborenen Gottfried (1761), damals nach mehrfachem Wechsel im Besitze der Kemnitzer und Matzdorfer Güter.

Klein-**NEUNDORF**, 3,5 km nordöstlich von Langenöls (Hirschberg-Görlitz bzw. Kohlfurt).

K. Tochterkirche zu Seifersdorf, Kreis Bunzlau, Johannis Nepomuceni. Patron: Gutsherrschaft.

Taufstein. Die halbkuglige Schale ist mit eigenartig angeordneten Stabbündeln verziert. Der Fuß, unten viereckig, ist oben zum Achteck übergeführt. Der (mit 1837 bezeichnete) Stein stammt aus dem XVI. Jahrhundert.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) einen Ritter Redern † 1594. 2) dgl. aus gleicher Zeit. 3) ein Kind, † am Anfange des XVII. Jahrhunderts. Verkommen.

Glocken: 1) 69 cm . ave maria gracia plena dominus tecum benecta t(u in mulieribus) 1519. 2) 72 cm, gegossen von Merten Weygell zu Görlitz 1603; der Meister verwendet noch spätgotische Palmettenmuster kleinen Maßstabes.

Lang-**NEUNDORF**, 10 km südöstlich von Löwenberg.

K. Tochterkirche zu Zobten am Bober, St. Hedwigis. Der Chor der Kirche ist gegen das Langhaus nicht abgegrenzt. Strebepfeiler fehlen. Das Kreuzgewölbe des Chors, einer böhmischen Kappe ähnlich, hat abgefaste Rippen, deren Schrägseiten ausgekehlt sind; sie stützen sich auf schlichte Kragsteine. Die Sakristei, ein hoher Raum, ist mit einem Kreuzgewölbe auf Birnenrippen bedeckt. Ein zweiteiliges Langhausfenster zeigt Flamboyant-Maßwerk. Das spitzbogige Südportal hat eine Einfassung in spätestgotischem Stil, ohne Kämpfer. Das Bauwerk mag um das Jahr 1500 oder später entstanden sein. Patron: Magistrat zu Löwenberg.

Schlichte, fast kunstlose *Sakramentsnische* mit Baldachin.

Taufstein, derbe spätgotische Form.

Tatzenkreuz, (Mörderkreuz) an der Kirche.

Glocke, 99 cm . ave maria gracia plena dominus tecum benedictu in mulieribus. Anno m cccccxci (1491).

Krummen-**ÖLS** an der Eisenbahnlinie Greiffenberg-Löwenberg.

Kirchturm, unmittelbar am Bahnhof Liebenthal, der einzige Rest einer mittelalterlichen Kirche, ein Bau von schönen Verhältnissen, unten geviertförmigen, oben achteckigen Grund-

risses. Die Ecken sind mit Quadersandsteinen eingefasst, die wagerechten Überdeckungen der Öffnungen nach dem Kielbogen ausgeschnitten. Die obere Einteilung der Gesimse erinnert an die Mauertürme Goldbergs. Bauzeit: Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Große *Glocke* mit der Minuskelinschrift: o rex glorie xpe (Christe) veni cum pace. anno domini m cccclx (1460). Nach Wanderer im Riesengebirge.

PLAGWITZ, 2 km östlich von Löwenberg, am Bober.

* **Schloss**, jetzt zur Provinzial-Irrenanstalt gehörig. K. A. Müller, Burgfesten (1837) 368. — Silesia (1841) 95 mit Gesamtansicht. — Ortwein-Bischof Bl. 43: System des Schlosshofes und Grundriss. — K. E. O. Fritsch, deutsche Renaissance: Portal des Schlosses und Ansicht des Hofes Heft VII und VIII; dgl. in den ‚Aufnahmen aus schles. Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 4. — Skizze der Nordwestseite bei Schroller II 25. — Abb. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 550) Taf. 12. — Dgl. von 1766 in der Typogr. Siles. (Hds. ebd. no 551–555) IV 145. 174. — Photographie im Mus. schles. Altert.

Geschichtliches. Plagwitz wird bereits 1217 in einer Schenkungsurkunde Herzog Heinrichs I. genannt S. R. no 175; anderweitig geschieht des Ortes, in den alle urkundlichen oder einigermaßen beglaubigten Nachrichten des XIII. Jahrhunderts zusammenfassenden ‚Schlesischen Regesten' keine Erwähnung. Die Bauzeit des auf uns gekommenen Schlosses ist durch die am Hauptportale angebrachte Inschrift festgelegt: ANNO 1550 IOR HABE ICH RAMPHALDT VON TALKENBERGK VON TALKNNSTEIN ZV PLACKWICZ DVRCH DIE GNODE GOTTIS DIESES HAVS ANGEFANGEN ZV ERBAVEN. Auf den Bau sollen 13 Jahre verwendet sein; es war schon im XVII. Jahrhundert mit Ziegeln gedeckt; Naso, Phönix redivivus 314. Zur Irrenanstalt eingerichtet wurde das Schloss nach dem Jahre 1824, wo es die Kgl. Regierung zu Liegnitz von dem damaligen Besitzer, Grafen Nostiz käuflich erwarb.

Baubeschreibung. Das Gebäude ist unter den im XVI. Jahrhundert angelegten Schlössern des schlesischen Adels das bedeutendste; es umschließt mit seinen drei dreigeschossigen Flügeln einen nach Südosten hin offenen Hof von 19,5 : 23,5 m während die früher noch von einem sumpfigen Graben umzogene bebaute Grundfläche 37 : 36 m misst. Der Zugang, durch ein Risalit mit schönem Portal ausgezeichnet, liegt auf der Nordseite; man gelangt zu ihm über eine Steinbrücke mit Barockeinfassungen. Den Hof umzieht auf den drei umbauten Seiten eine offene, 6 : 4 Achsen weite zweigeschossige Halle, an deren Knotenpunkten die beiden geradläufigen Treppen liegen, im unteren Laufe die ganze Hallenbreite ausfüllend; jetzt ist nur die Nordwestseite der Arkadenstellung unangetastet erhalten, während die andern Seiten den Bedürfnissen

des Tages entsprechend vermauert sind. Die offene Südostseite ist durch eine Mauer abgegrenzt, an der sich zur Verbindung der Hallen des I. Obergeschosses, auf kräftigen Kragsteinen vorgeschoben, ein Gang entlang zieht. Wie in der Mitte der Nordwestseite, so sind auch auf der Norwest- und Südwest-Ecke diagonal angeordnete Vorbauten angelegt, Ausschau bietend in das Boberthal und die Straße nach Goldberg; das Dach des ersteren schneidet in die den Nordwestflügel abschließenden, übrigens schlichten und nur durch wagerechte Gesimse geteilten Giebel ein.

Die festliche Hofhalle besteht aus rundbogigen Arkaden von schönem, behaglichen Öffnungsverhältnis. Die Säulen sind deutsch-ionisch mit starker Verjüngung, ohne Schwellung, nur unterhalb des Kapitells kräftig eingezogen. Auf den Säulen stehen pilasterartige Wandstreifen, unten gefurcht und in den Furchen mit Pfeifen belebt, oben durch drei plastische Rosetten geschmückt; um sie wie um das Schlussfteinkonsol verkröpft sich das fein profilirte Hauptgesims. Die Archivolte ist durch je zehn Rosetten, die Zwickel des Rundbogens durch Arkanthusblattwerk (unter Betonung der Diagonalachse) ausgefüllt; beides wirkt in stetiger Wiederholung bei dem sehr flachen Relief schwerfällig. Über dem Hauptgesims erhebt sich eine steinerne Balustrade, deren Docken durch — ebenfalls mit Rosetten verzierte bzw. über den Schlusskragsteinen gefurchte — Pfeilerchen unterbrochen werden. Diese Brüstungspfeiler dienen als Stützpunkte für die hölzernen, toskanischen Säulen, welche das (jedenfalls auch aus Holz bestehende) flache Tonnengewölbe der oberen Halle tragen. — Nach dieser öffnet sich vom Mittelflügel aus eine reicher umrahmte Thür, von Laub-geschmückten Pilastern mit Gesims und bekrönendem, aus Delphinen und einer Mittelvase bestehenden Aufbau mit den beiden Wappen, der Talkenberg (heraldisch rechts) und Hoberg (heraldisch links), der Eltern des Bauherrn; das erstere wiederholt sich zweimal an der Decke der Durchfahrtshalle.

Die Fenster des Bauwerks haben ein schlankeres Öffnungs-Verhältnis, als sonst in der Deutschrenaissance üblich; vgl. Schweinhaus (III 369); sie sind übrigens zumteil erheblich verändert, wie denn überhaupt die ehedem mit Sgrafiiten verziert zu denkenden Wandflächen umgestaltet, vernüchtert erscheinen. Wo die wie gewöhnlich aus Sandstein hergerichteten Fensterumrahmungen erhalten sind, zeigen sie den in Schlesien sonst unbekannten Schmuck aufsteigenden Eichenlaubes mit Rosetten in den oberen Ecken; vgl. Schlosshof in Brieg bei Ortwein-Bischof XI 2.

Bei dem Hauptportal ist eigenartig, dass das Fenster des Obergeschosses in die Architektur hineinbezogen ist. Die sich

ohne Betonung des Kämpfers bis auf das Erdreich herumziehende Archivolte ist durch Rosetten, die Zwickel sind durch Reliefköpfe geschmückt, die doppelten Pilaster durch Laubwerk und Delphine. Über dem um Pilaster und Schlussstein verkröpfte Hauptgesims erheben sich in zwei Reihen die Wappen des Erbauers und seiner Gemahlin einer Liebenthal (Liebeteler) und weiter oben das ebenfalls reich mit plastischem Schmuck umrahmte Fenster mit einer Krönung aus verschlungenen Delphinen. In den Voluten-Zwickeln zwischen der senkrechten Fenstereinfassung und dem Sohlbankgesims steht links vom Beschauer die oben mitgeteilte Inschrift, rechts wie in Schwarzbach (III 475) und anderwärts der aaronitische Segen mit vergoldeten Buchstaben wie am Brieger Schlossportal (II 329).

RABISHAU, an der Eisenbahnlinie Hirschberg-Lauban.

K. Tochterkirche zu Friedeberg a/Queiß, erloschene Parochie, St. Bartholomaei. Patron: Graf Schaffgotsch.

Taufstein von schlichter spätestgotischer Stilisirung mit verderbter Inschrift: Im MCCC . . . XXIIII IORE — vermutlich 1525 oder 1575; die Kirche wurde K. S. 524 1566—68 von der damals evangelischen Gemeinde erbaut und 1575 mit Wiedemut versehen.

Schnitzereien Z. X 150 no 67—69.

Groß-**RACKWITZ**, 3 km nördlich von Löwenberg.

Scheune, zum Gehöfte no 1, einem Restgute gehörig, unmittelbar am Braunauer Damme. Ein Giebel zeigt Sgraffitoquadern und Flechtbänder, etwa aus dem XVI. Jahrhundert.

SCHMOTTSEIFEN, an der Eisenbahnlinie Greiffenberg-Löwenberg.

K. Pfarrkirche St. Theclae. Ng. 115. — Patron: Fiscus.

Das räumlich unbedeutende Bauwerk dürfte höchstens einiger Barock- und Rococo-*Schnörkelschilder* wegen Beachtung verdienen.

Einige *Gewebe* des XVIII. Jahrhunderts zu Paramenten.

Nieder-**SCHOSDORF**, 4,5 km nördlich von Greiffenberg (Hirschberg-Lauban).

K. Tochterkirche zu Greiffenberg, erloschene Parochie, St. Mariae. Wie ältere Pfarrkirchen besitzt sie Acker und Wald als Wiedemut. Die Bauzeit der auf uns gekommenen, roh ausgeführten Kirche fällt erst in die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Der Chor ist tonnengewölbt; ohne Strebepfeiler. Die Fenster sind rund- bzw. spitzbogig geschlossen.

Ng 117. — Abb. von 1750 in den schles. Bethäusern (1748—52) III 25. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 169. — Patron: Fürstbischof.

Grabstein Hv. 22 zu 1620.

Drei Figuren von einem *Schnitzaltar*, Maria mit dem Kinde und zwei weibliche Heilige. Um 1500. Z. X 157 no 71.

Kanzel, einfach, mit schönen Flachmustern im Stile der Deutschrenaissance. Bezeichnet 1589; vgl. Welkersdorf (S. 540).

Hochaltar von gutem Aufbau, dem in Greiffenberg (III 490) verwandt, nur einfacher. Im XVIII. Jahrhundert wurden Bildwerke katholischer Tendenz ungeschickt eingefügt und das Gehäuse überstrichen.

Bänke. Eine Rücklehne zeigt schöne Ornamentmuster der Deutschrenaissance; bezeichnet: Wentzel von Boraw Kessel genand auß dem Hauffe Schofdorff und Klein-Neundorff. Leider überstrichen. Die Brüstung der Orgelbühne besteht teils aus gedrechselten Gitterstäben, teils ist sie mit dürftigen Darstellungen aus der Heilsgeschichte bemalt. Zweite Hälfte des XVI. Jahrh.

Glocke. 75 cm. o rex glorie veni cum pace. c. o maria.

SIEBENEICHEN, 5,5 km südöstlich von Löwenberg.

* **Herrenhaus**, zum Rittergute gehörig; Eigentümer: Ewald Scholz. Hauptportal nebst Einzelformen (Schlussstein, Pilasterfüllung, Zwickelfüllung) bei Bischof-Crtwein Bl. 46. — Dgl. Hdz. und Photographie im Mus. schles. Altert. no 586' 1882 (45. 46). Da das Schlösschen in der Rococozeit (1754) erheblich umgestaltet ist, sind weder die ursprüngliche Gesamtanlage noch — abgesehen von einigen Fenster- und Thüreinfassungen — besondere Einzelheiten aus der Bauzeit kurz vor dem dreißigjährigen Kriege erhalten.

Die Hauptzierde bildet das stattliche Eingangsportal. Es wird von zwei mit Weinlaub spiralförmig umrankten Vollsäulen (vgl. II 622) auf Sockeln flankirt, die mit Löwenköpfen in flachem Relief geschmückt sind; um diese wie um das mit einem gewaltigen vollrunden Löwenkopfe verzierte Schlussstein-Konsol verkröpft sich das dreiteilige Hauptgesims. Der Fries trägt die schöne Inschrift: PAX INTRANTIBVS SALVS EXEVNTIBVS. In den Bogenzwickeln sind die Wappen des Bauherrn Sinapius, Curiositäten I 211 Heinrichs von Reichenbach und seiner Gemahlin Hedwig, Hansens von Zedlitz auf Siebeneichen, einzigen Tochter (vermählt 1618; † 1621, wonach sich die Bauzeit bestimmt) angebracht, von Engeln gehalten, welche die Flächen recht ungeschickt ausfüllen. Die abgeschrägte Thürleibung ist mit gut gezeichnetem pflanzlichen Schmuck bedeckt. — Reicher als gewöhnlich, nämlich mit Rankenschmuck sind auch die beiden Fenster neben dem Portal ausgebildet, welche

zur Beleuchtung der großen Mittelhalle dienen. Die beiden jetzt unter der Sohlbank angebrachten Reliefs, zwei schöngezeichnete, in Fischleiber endigende Jungfrauen mit lockigem, herabwallenden Haupthaar, die Arme nach hinten aufwärts erhoben, um den Schleier zu halten, dürften sich ehedem über der jetzt kahlen Fläche des Hauptportals befunden haben, vielleicht ferner auch zwei andere Wappen, welche wie die oberen ebenfalls dem Bauherrn und seiner Hausfrau angehören; sie sind von wildem Schnörkelwerk im Stile der verfallenden Deutschrenaissance umzogen, während die Wasserjungfrauen noch anmutig dargestellt sind. Übrigens fehlen jetzt die Figuren, welche diese Wappen hielten; nur ihre Arme sind noch erkennbar. — Die übrigen Fenster des Erdgeschosses zeigen die wie üblich verkröpfte Renaissance-Fascie als Umrahmung.

Aus der Rococozeit sind namentlich zwei *Kamine* des Obergeschosses erwähnenswert. Damals entstanden auch die im Parke belegene *Schlosskapelle* Vgl. Z. XIX 409 und Ng 122 und die von schönen Vasen bekrönten *Portalpfeiler*.

Ober-**SIRGWITZ**, 5 km nördlich von Löwenberg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Kesselsdorf, St. Bartholomaei. In einem Kaufbriefe von 1408 wird das Kirchlehn zu Sirkewicz yn dem Weichbilde Lewenberg erwähnt Ng. 122. Der nur aus einem $^{3}/_{4}$-Achteck ($^{5}/_{8}$ Seiten) bestehende Chor des kleinen Bauwerks ist kreuzgewölbt auf einfach gekehlten Rippen, deren Schlussstein mit dem Wappen der Rotenburg geschmückt ist. Der Chor hat ein schlankes Querschnittsverhältnis. Die zweijochige Sakristei ist kreuzgewölbt auf abgefasten Rippen, deren Schrägseiten ausgekehlt sind; die Kehlen schrumpfen am Kämpfer zusammen. Die Fenster sind rundbogig geschlossen. Der Westturm ist unten viereckigen, oben achteckigen Grundrisses. Als Bauzeit dürfte der Anfang des XVI. Jahrhunderts anzusehen sein. Patron: Gutsherrschaft Hohlstein.

Grabstein für Herrn Sepastian von Leste von dem Hohlstein auf Wenig-Rackwitz † 1604, mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße Hv. 19.

Taufstein, einfach, aber von guten Verhältnissen. Um 1700.

SPILLER, 5 km nördlich von Alt-Kemnitz (Hirschberg-Lauban).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Langwasser, erloschene Parochie, St. Michaëlis, früher Johannis bapt. B. S. 77. Das Patronatsrecht wird bereits in einem Kaufbriefe von 1323 erwähnt. Pfarramtliche Mitteilung, vgl. K. S. 646. Der eingezogene Chor ist mit einem Kreuzgewölbe auf abgefasten Rippen bedeckt,

deren Schrägseiten ausgekehlt sind; sie ruhen auf schlichten Kragsteinen. Der Schlussstein zeigt das Bild eines Rosses und eines Fohlens. Die Fenster sind ganz ungleichmäßig verteilt und verschiedenartig ausgebildet; eines derselben, wohl im XVII. Jahrhundert angelegt, hat das auffallend flache Relief der Fenster von Kunzendorf unter'm Walde. Aber auch die Bauzeit des Kerns der Kirche fällt erst in den Anfang des XVI. Jahrhunderts, vielleicht um 1535, wo eine Glocke beschafft wurde, wie die Beschriftung der jetzigen großen Glocke (von 1751) angiebt. Evangelisch war die Kirche 1549 bis 1654. Photographie im Mus. schles. Altert. — Patron: Gutsherrschaft Matzdorf.

Taufstein, mit Engelköpfchen und Gehängen im Stile der Spätrenaissance verziert. Inschrift: CHRISTIANVS PRELLERVS PFARRHERR. 1602.

Mittelfeld eines *Altarschreins* mit den Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde und der heiligen Barbara; davor ein moderner Glasrahmen. Die Predella enthält drei Büsten mit Öffnungen für Reliquien. Um 1500. Die Flügel fehlen. Vgl. Z. X 148 no 64.

Rohes *Vortragekreuz* mit dem Gekreuzigten und den Sinnbildern der Evangelisten. Schadhaft. Um 1500. Vgl. Z. X 148 no 65.

TALKENSTEIN, siehe Welkersdorf S. 541.

TSCHISCHDORF, 9 km nordwestlich von Hirschberg.

Die hier einst befindliche **k. Pfarrkirche**, adiuncta zu Bober-Röhrsdorf (S. 471, erloschene Parochie) ist neuerdings abgebrochen. Ng. 133. — M. Z. II 99. In der Bahrkammer neben dem Thorhause zum Friedhofe lagert ein schönes schmiedeisernes *Grabkreuz*.

Groß-**WALDITZ**, am Bober, 9 km nördlich von Löwenberg.

K. Tochterkirche zu Alt-Warthau, Kreis Bunzlau, erloschene Parochie, St. Michaëlis. In einem Kaufbriefe von 1374 wird das Kirchlehn yn dem dorffe Waldicz erwähnt Ng. 135. Der zweijochige und nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist überdeckt mit einem Netzgewölbe auf einfach gekehlten, in die Wand verlaufenden Rippen, dem des Obergeschosses der nördlichen Eingangshalle der k. Pfarrkirche in Löwenberg von 1559 in der Linienführung fast gleichend. Strebepfeiler wurden damals nicht mehr für erforderlich erachtet. Gegen das Langhaus ist der Chor nicht eingezogen, sondern nur durch einen wie die ganze Kirche aus Quadern gefügten Triumphbogen abgegrenzt; jetzt ist leider das Innere übertüncht. Die zweiteiligen Fenster des Chors zeigen Maß-

werk mit stumpfartiger Verlängerung über den Knotenpunkt hinaus, wie ähnlich mehrfach in Löwenberg und Bunzlau. Die Thüren sind kielbogig geschlossen und von einer sich netzartig überschneidenden Stabgliederung eingefasst. Der Turm hat unten quadratischen, oben achteckigen Grundriss, die im Hirschberger, Löwenberger und Bunzlauer Kreise typische Form der Türme des XVI. Jahrhunderts, mit steilem Helm. Patron: Fürstbischof.

Taufstein mit Renaissance-Skulpturen; der quadratische Fuß ist mit hockenden Musikanten besetzt. Farbenspuren erhalten. — Ein anscheinend älterer, schlichter Taufstein liegt umgekehrt in der Sakristei.

Vier Kinder-*Grabsteine*, um 1600. Übertüncht.

WELKERSDORF, 7 km nördlich von Greiffenberg (Hirschberg-Lauban).

K. Tochterkirche zu Greiffenberg, erloschene Parochie, St. Mariae. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie de Wolkersdorf erwähnt H. B. II 98. Chor und Langhaus sind wie in Groß-Walditz (III 538) nur durch den Triumphbogen getrennt, im übrigen von gleicher Tiefe. Ersterer ist nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen; Strebepfeiler sind nicht angeordnet, die Ecken gequadert. Die rund- und spitzbogig geschlossenen Fenster sind durch einen in den Scheitel verlaufenden Pfosten geteilt und mit starr gezeichnetem Nasenwerk besetzt. Das wagerecht überdeckte Chorportal, dessen Sturz kragsteinartig verstärkt ist, hat eine reichere Einfassung von sich überschneidenden Stäben. Aber auch die Profile der Renaissancefascie des Langhauses überschneiden sich an den Ecken. Auf gleiches Alter mit Neuen (III 572) und an dem nach Osten ausspringenden Strebepfeiler der Sakristei an der k. Pfarrkirche in Löwenberg deutet das Steinmetzzeichen **T** am Ostfenster des Chors; zwei andere Steinmetzzeichen am Langhaus-Portalgewände. Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551–555) IV 185. — Patron: Fürstbischof.

Sakramentshäuschen mit gedrehtem Schaft, über Eck gestelltem Baldachin zur Bekrönung der Nische und oben herauswachsender Fiale mit Engel-Rundfigürchen, die einen Kelch halten. Zerstört und übertüncht.

Taufstein, schön geschwungene Form, verziert mit Frührenaissance- und gotischem Schmuck. XVI. Jahrhundert, Mitte.

Drei mittelalterliche *Schnitzaltäre*, jetzt über einander gestellt, um einen Tabernakelaufbau zu bilden! Der untere zeigt im Mittelfelde — auf Goldgrund — Maria mit dem Kinde, seitlich in zwei Geschossen Katharina

und Dorothea, Barbara und Margareta, auf der Innenseite der Flügel a) links vom Beschauer: Paulus, Judas Thaddaeus (mit Keule und Buch), Johannes ev. und zwei Heilige ohne Abzeichen; b) rechts: Nicolaus, Laurentius (?, undeutlich), Wenzel (mit Fahne), drei Heilige ohne Abzeichen. Die Vorderseiten der Flügel stellen die Verkündigung (Maria und Gabriel) dar. Der mittlere Altarschrein zeigt im Mittelfelde die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde, Barbaras und Katharinas, auf der Innenseite der Flügel in Malerei — nach der vorhin bezeichneten Reihenfolge: die visitatio und Anbetung, Verkündigung und Geburt. Auf den Vorderseiten: Antonius mit Schwein und Klingel, sowie den Bischof Valentin. Der obere Wandelschrein zeigt im Mittelfelde in Schnitzerei Anna selbdritt, die bemalten Innenseiten der Flügel sind verschmutzt, auf den Außenseiten sind die Heiligen Jacobus und Alexius vorgeführt. Dieser Schrein ist der jüngste.

Kanzel mit ornamentaler Malerei, der der Kanzel in Schosdorf (III 535) verwandt. Beschriftung: Abraham Schwartz von Gorlitz. Anno 1584 (zweimal).

Bänke. Die Köpfe der Seitenlehnen sind einfach ausgeschnitten und bemalt. Einige Bankbretter zeigen ornamentale und figürliche (Georg mit dem Drachen) Malereien älteren Gepräges, doch nicht aus früherer Zeit, als dem XVI. Jahrhundert.

Epitaph aus Holz, in guten Formen der Hochrenaissance, mit zerstörten Malereien. Inschrift vernichtet. Vgl. Hv. 22. 24—26.

Epitaph für Herrn Heinrich von Hohberg und Gutmannsdorff auf Talkenstein und Welkersdorf † 1606 und Frau Lucretia, geborene Schlickin, Graefin zu Passavn. Sie sind beide lebensgroß in Malerei dargestellt vor dem Gekreuzigten knieend. Gute Zeichnung. Architektonische Umrahmung. Hv. 21.

Glocken: 1) 52 cm, schlank, ohne Inschrift. 2) 90 cm. konig der ern kom mit deyme frede wen nimant ist der — vor vns streyt wen dv alleyn svsser hirre ihesvs. 3) 110 cm. kv (!) hilf got maria berade vsn (!) m vxix — soll heißen 1519, wie aus dem Relief Anna's selbdritt zu schließen ist, deren Verehrung in Schlesien kurz vor der Reformation besonders in Schwung kam.

Pächterhaus der Pfarrwiedemut, früher Schulhaus, ehemals vermutlich Pfarrhaus. Die Umrahmungen der kleinen Fenster des Erdgeschosses sind aus Sandstein hergestellt und

sind mit der verkröpften Renaissance etwa aus der Zeit kurz vor dem dreißigjährigen Kriege geschmückt. 1710 wurde ein Thürgewände eingefügt. Das Obergeschoss besteht wie an dem aus gleicher Zeit stammenden Bauernhause in Kunzendorf ‚unter'm Walde' aus Bindwerk.

Burgruine TALKENSTEIN nahe der alten Landstraße Löwenberg-Görlitz-Zittau bei Ober-Welkersdorf auf einem etwa 25 m hohen, knapp 100 Schritt langen Felsriff belegen, welches unvermittelt aus der Hochfläche aufsteigt, weite Umschau bietend über die freundlichen Fluren des Löwenberger Landes und die Oberlausitz. Deutlich zeichnet sich die Niederburg mit einigen eingewölbten Kellern von der Hochburg ab; doch sind seit dem Straßenbau von 1818, wo die Mauerreste abgetragen wurden, nur noch Spuren der alten, schon 1476 (unter Bernhard von Talkenberg) von dem Landeshauptmann Georg von Stein unter werkthätiger Hülfe Löwenbergs und der Sechsstädte zerstörten Raubburg, dem Stammsitze der im XIV. Jahrhundert aus Böhmen eingewanderten Talkenbergs, erhalten. K. A. Müller, Burgfesten 371 mit Lithographie. — Abb. des Felsens bei Schroller II 19.

Nieder-**WIESENTHAL**, 15 km südöstlich von Löwenberg.

Auf dem **Kirchhofe** der als ‚erloschen' erklärten und abgetragenen k. Kirche (Abb. in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551–555) IV 176, adiuncta zu Märzdorf am Bober) befinden sich folgende *Grabsteine* mit den Bildnissen der Verstorbenen: 1) für Conrad von Zedlitz, Erbherrn zu Wiesenthal † 1577. 2) von Zedlitz † 1587 zu Löwenberg. 3) Magdalene, geborene von Zedlitz aus dem Hause Siemsdorf. 4) Hans von Zedlitz auf Wiesenthal und Ludwigsdorf. 5) von 1570. Nach Mitt. des Erzpriesters Nickisch.

WÜNSCHENDORF, 5,5 km südöstlich von Liebenthal (Greiffenberg-Löwenberg).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Klein-Röhrsdorf, erloschene Parochie, St. Jacobi et Katharinae. Das unansehnliche, um 1600, dann 1729 und 1825 umgebaute Kirchlein dürfte im XV. Jahrhundert errichtet sein. Der Chor ist mit Strebepfeilern besetzt und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen; er ist in roher Weise eingewölbt auf Rippen, die sich auf schlichte Kragsteine aufsetzen. Der Zeit um 1600 entstammen zwei Fenster- und ein Thürgewände mit Renaissance-Fascien. Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551–555) IV 176. — Patron: Gutsherrschaft Lehnhaus.

Grabstein mit Wappenschild und Umschrift: Noch criſti gebrt im 1503 iore am tage vinſeti (Vincentii) iſt

geſt'ben der arbar voltochtige frie ſpiller von macdorf der hi begrabē . byt vor en.

Grabstein des Pastors Gedeon Adolph † 1622. Hv. 30 — verschwunden.

Spätmittelalterlicher *Altarschrein.* Im Mittelfelde die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde und der beiden Titelheiligen; darüber ist der Gekreuzigte mit Maria und Johannes aufgestellt. Die Innenseiten der Flügel zeigen 8 Apostel, ebenfalls geschnitzt. Der Schrein ist durch neuere Staffirung verdorben. Die Rückseiten sind übertüncht. Auf St. Peters Buch stand die Inschrift: Haec tabula consumata eſt per me David Großmann pictorem de Hirsberc anno partus virginei m cccclxj (1461) die xvj Februarij. Deo gratias. Es ist nach Schultz, Malerinnung 166 der einzige mit dem Namen des Meisters bezeichnete Altar in Schlesien — aus dem XV. Jahrhundert, während sich nach 1500 die Meister mehrfach verewigt haben.

Glocken: 1) 62 cm, ohne Inschrift, mit einem Reifen in halber Höhe. 2) 82 cm . in der ere gotis vnde iocob vnde katerina virt dis † (zweite Zeile:) † fas gewerchet † (wurde dies Gefäß gewirkt, gefertigt). An den mit Kreuzen bezeichneten Stellen sind Hirsche angebracht (cervi, die nach altem Glockengießerbrauche einzelne Jahrhunderte andeuten sollen M. Z. I 169, was hier indessen nicht stimmt; die Glocke dürfte vielmehr etwa gleichzeitig mit dem Altarwerk — nach Vollendung des Bauwerks hergestellt sein). Vgl. Otte, Handbuch[5] I 410.

ZOBTEN ‚am Bober', 8 km südöstlich von Löwenberg.

K. Pfarrkirche Petri et Pauli. Herzog Heinrich von Jauer schenkt 1318 dem Kloster zu Naumburg am Queiß das Patronatsrecht der Kirche Ng. 145. Der im Grundriss etwa geviertförmige Chor ist mit einem schönen Netzgewölbe — unter Zugrundelegung einer böhmischen Kappe — geschlossen; die einfach gekehlten Rippen sind nur vorgeputzt! Das Langhaus hat eine Kassettendecke. Vereinzelt sind Strebepfeiler angeordnet. Die Umrahmung der Portale setzt sich aus Birnstäben und Kehlen zusammen, sie sind im Stile der spätesten Gotik gehalten, ebenso die Schallluken des oberen achteckigen Westturmes. Als Bauzeit mag die Mitte des XV. Jahrhunderts anzunehmen sein. Patron: Magistrat zu Löwenberg.

Zwischen Turm und Langhaus befindet sich eine *Gruftkapelle* von 1571 mit halbkreisförmig geschlossenem, von einer Renaissancefascie umzogenen Portal; sie ist eingewölbt auf

einfach gekehlten Sandstein-Rippen, auf denen sich die alte Bemalung — abwechselnd gelb, grün, schwarz in unregelmäßiger Wiederholung — erhalten hat, während die Bemalung der Wände und Decke im übrigen verblichen ist.

Taufstein. Das Becken ist mit schönem, abwärts gekehrten Lilienkranze verziert. XV. Jahrhundert.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, für: 1) den Ritter Franz Zedlitz auf Siebeneichen † 1584. 2) den Ritter Sigmund von Zettritz † 1591. 3) die Hausfrau des unter 1) Genannten, geborene Warnsdorf † 1595. 4) Magdalena geborene Schellendorf aus dem Hause Polersdorf, † 1597, erste Gemahlin des unter 7) Genannten. 5) den Ritter Heinrich von Zettritz † 1601. 6) Barbara geborene von Zettritz, † 1604, zweite Gemahlin des unter 7) Genannten. 7) Herrn Hans von Zedlitz auf Siebeneichen † 1608. Die Grabsteine 4, 6, 7 sind durch ein gemeinsames Architekturgerüst umrahmt; darin Darstellungen aus der Heilsgeschichte in Relief. Hv. 28. 29. 8) ein Kind † 1611 — verbaut.

Grabsteine eines Ritters und einer Dame, † um 1700, zu Füßen ihre sechs Söhne und sechs Töchter, orgelpfeifenartig aufgereiht. Bemalt.

Gemälde auf Goldgrund, den Gekreuzigten mit Johannes und Maria darstellend, zwei Matronen im Vordergrunde. ‚Wacker.‘ Aus Breslau geschenkt. Nach Knoblich Z. VII 377.

Glocke, 94 cm. in lowdes pie. sonat hec campana marie. anno dni m cccclxvii (1467) iacob kannengisser von legnitz.

Schmiedeisernes *Oberlichtsgitter* an der Sakristeithür, durchgesteckte Arbeit der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, leider überstrichen.

KREIS BUNZLAU.

BIRKENBRÜCK, 7,5 km westlich von Bunzlau.

K. Pfarrkirche St. Georgii. Ng. 7; vgl. Z. XIX 407. — Patron: Fiscus.

Glocke mit mittelalterlicher Inschrift. Die Mitteilung derselben ist in Folge unzuverlässiger Angabe bzw. Weigerung der Berichterstattung seitens des Pfarrers erst im V. Bande möglich.

Kreishauptstadt **BUNZLAU** am Bober, an der Eisenbahnlinie Liegnitz-Kohlfurt, mit 10 790 Einwohnern.

(Fechner) Geschichte der Stadt Bunzlau, 2 Teile (1787), gedruckt bei C. W. Reimers in Bunzlau. — Bergemann, Chronik der Stadt Bunzlau, 5 Teile 1829—31. — Ewald Wernicke, Chronik der Stadt Bunzlau. 1884 (*W.*). — Dewitz, Gesch. des Kreises Bunzlau. 1885.

Gesamtansicht von 1738 in Maunfeld's Bildern Schles. (Mus. schles. Altert. no 6483 (VII 4; vgl. II 21. — Dgl. in Scenographia urbium Silesiae von 1752. — Dgl. von Werner, Compendium Silesiacum (1761) Taf. 14 und von eben demselben als Federzeichnung in der Topogr. Sil. (Hds. der Stadtbibliothek zu Breslau no 551—555) 191. 198.

Wälsche Maurer in Bunzlau M. Z. IV 566; vgl. 246.

Steinmetzzeichen M. Z. III 157. — W. 186.

Versuch einer Geschichte der Bunzlauer Töpferei bis 1800 von E. Wernicke in M. Z. IV 219.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Patron: Magistrat.

Baugeschichte. In einer Urkunde Herzog Conrad's von Glogau aus dem Jahre 1261 wird Wlasteus, Pfarrer in Bunzlau, als Zeuge erwähnt S. R. no 1085. In einem Ablassbriefe aus dem Jahre 1298 wird den Gläubigen, welche pro fabrica, luminariis et aliis ecclesie (in Boleslauia) ornamentis beisteuern, vierzigtägiger Ablass gewährt S. R. no 2510. — W. 72; hiernach war die Kirche Maria und dem Bischof Nicolaus geweiht. Bauteile aus jener Zeit sind nicht mehr vorhanden vgl. M. Z. III 115. 157. Das auf uns gekommene Gebäude stammt aus nachhussitischer Zeit; nach vollständiger Zerstörung erteilte Bischof Konrad von Breslau (1417—47) der Kirche 1442 einen Ablassbrief, worin es heißt: da sie durch den Überfall der Thaboriten zugleich mit der Stadt von Grund aus ausgebrannt und aller zum

Kultus gehörigen Gefäße gänzlich beraubt worden sei, so hätten ihr wohl vermögende Bürger ausgeholfen; aber wegen der allgemeinen Bedürftigkeit sei ein andrer Weg einzuschlagen, das Gotteshaus seinem früheren Zustande wiederzugeben. Deshalb verleihe er allen denen, welche an bestimmten Festtagen die Kirche besuchen und hilfreiche Hand zu mildthätigen Stiftungen bieten würden, einen Ablass von 40 Tagen W. 105. 1476 wurde die große Glocke gegossen W. 119. 1512 stiftet Andreas Hanewald in Bunzlau einen Zins in capella ad ecclesiam per ipsum de novo constructa (contigue aedificata). Nach Mitt. von Dr. Wernicke. Vollendet wurde die Kirche in der gegenwärtigen Form erst ganz kurz vor der Reformation, die 1524 in Bunzlau Eingang fand. An der Kirche selbst finden sich folgende Inschriften: 1) am südöstlichen Chorstrebepfeiler steht in mittlerer Höhe: Anno Domini M° cccc lxxxij (1482). 2) an einer mit zwei kleinen Rundbogen abgeschlossenen Blende der Westseite 1492. 3) Am sogenannten ‚Stiftschore' auf der Südwestecke, errichtet von einem wohlhabenden Geschlecht unbekannten Namens aus Lauban, steht außen die Jahreszahl 1516 und am Gewölbeschlussstein 1521. Dieser Zeit scheint auch die Südvorhalle anzugehören; das am Schlussstein angebrachte Wappen, ein querliegendes Schwert im Schilde, bekundet, dass die Familie Bibran die Herstellungskosten getragen hat W. 185. Ein Vergleich der Steinmetzzeichen mit denen der Gröditzburg (III 363) lehrt, dass der Turm um das Jahr 1522 bis an die Brüstung gediehen war, wo zwei Zeichen a. a. O. no 22 und 21 eingehauen sind, die an der Gröditzburg im Vorsaale und Hauptsaale je einmal vorkommen. Ruckweise sind die Kapellen an der Südseite des Langhauses entstanden, wie die verbauten Quaderecken deutlich erkennen lassen; um ein dreiteiliges Spitzbogen-Fenster derselben zieht sich ein Früh-Renaissance-Band, wie denn auch die vorgeputzten Rippen des Kreuzgewölbes ein Renaissanceprofil zeigen. Jedoch läuft das Hauptgesims, eine weitausladende Kehle, von Rundstäben gesäumt, am ganzen Bauwerk durch, während das Profil des Sockels am Chore, an der Nordseite des Langhauses und an der Südwestkapelle wechselt. 1583 erhielt die Kirche drei neue Fenster hinter dem hohen Altare W. 247. 1606 ließ der Bürgermeister Joachim Seiler die Kirche weißen und eine Wendeltreppe nach dem früheren Schülerchor anlegen; letzteres wurde 1607 erneuert W. 293. 1610 wurde in der Kirche ‚mitten in der Höhe' das jüngste Gericht gemalt und der steinerne Kranz am Turme nebst der Wächterstube durch den Steinmetzen Elias Böer verfertigt W. 297. Im dreißigjährigen Kriege brannte die Kirche 1642 aus. Die Gewölbe des Langhauses

wurden vernichtet. Die Wiederherstellung (durch den Stadtbaumeister Michael Burger) war im wesentlichen um 1665 beendet; das Fensterglas bezog man von Marklissa, Kalk aus Kauffung und Warthau, den Malter zu einem Thaler. Für das Ratsgestühl (1661) forderten Tischler und Drechsler gegen 22 Thaler W. 377. Der völlige Abschluss der Bauthätigkeit erfolgte erst 1692 — diese Jahreszahl steht an der Leibung des Orgelbühnenbogens — durch den Italiener Julius Simonetti, welcher 1729 als Ratsherr in Bunzlau starb W. 31 und Register; ihm sind wohl die gebündelten Pilaster nebst dem auf ihnen lagernden dreiteiligen Gebälkstück zuzuschreiben, welche, vor die Pfeiler geklebt, je einen aus Stuck hergestellten Apostel — zusammen deren 12 — tragen. 1736 ließ der Erzpriester Mentzel die Kreuzkapelle ‚al fresco' (?) malen und den Fußboden mit Platten belegen; der Maler erhielt 40 Thaler; das Krucifix ‚über dem Schwibbogen' fertigte der Maler W. G. Neunherz W. 453. An einem Chorstrebepfeiler sind Skizzen der Kirche mit dem alten Barockhelme eingerizt; der jetzige Helm ist in Formen der Zopfgotik im Anfange des XIX. Jahrhunderts erbaut. Abb. von Werner in Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551–555) IV 188 (1766). — Dgl. Mannfeld, Schles. Bilder (Mus. schles. Altert. no 6483) VI 7 und II 25.

Baubeschreibung. Der Chor ist dreijochig und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen; auf seiner Südseite zieht sich auf zwei Joche ein ebenfalls nach drei Seiten des Achtecks geschlossenes Seitenschiff hin; auf der Nordseite liegt die in ihrem Obergeschosse wie in der Pfarrkirche in Jauer gegen die Kirche geöffnete Sakristei. Das dreischiffige Langhaus zählt vier Joche und das Turmjoch; nur der Südturm ist vollendet. Das Mittelschiff erhebt sich nicht unbeträchtlich über die Seitenschiffe, ist aber durch das große vierteilige Westfenster hinreichend erhellt. An der Südseite des Langhauses ziehen sich Kapellen hin, zwischen ihnen liegt in offener Halle die wegen des vom Chore nach dem Markte hin stark abfallenden Geländes notwendige Treppe. Den Höhenverhältnissen nach ist die Kirche mit der in Jauer vergleichbar. Die Lichtweite des Chors beträgt beim Triumphbogen $10{,}_2$ m, im Osten nur $9{,}_1$ m, die größte Länge $18{,}_1$ m; das Langhaus hat bei einer Spannweite des Mittelschiffs von $9{,}_1$ m eine Länge von $27^3/_4$ m; seine lichte Höhe beträgt $16{,}_2$ m, während die Seitenschiffe nur $10{,}_4$ m Höhe erreichen. Die Ecken sind sämtlich aus einem von starken (nicht ausgewitterten) Quarzadern durchzogenen Quader-Sandstein hergestellt, während die Mauerflächen geputzt sind.

Einzelformen. Der Chor ist kreuzgewölbt auf Birnenförmig auslaufenden Rippen; dass sie von der Wende des

XV. Jahrhunderts stammen bezeugt die Knotung des Schlusssteins in der Querachse der Kirche. Ähnliche * Spielereien finden sich an den Gesimsen des Chors und an der Südwestkapelle von 1516/21, wo sich die Gesimse und Gewölberippen nicht nur in derselben Ebene stumpfartig überschneiden, sondern auch Ansätze in der zur Hauptrichtung senkrechten Ebene vorkommen. Übrigens ist die Bildung des * Gewölbegrundrisses der Südwesthalle (vgl. Pellerhaus-Nürnberg, Erdgeschoss, mittleres Joch der großen Halle bei Lübke, dt. Renaissance² I 504) nicht ohne Reiz. Die Strebepfeiler-Abdeckungen des Chors sind wie die der Pfarrkirchen in Löwenberg und Görlitz geschweift; die des Langhauses sind in neuerer Zeit gerade. Die Fenster des Langhauses sind ungegliedert; die Gewände des Chorfenster sind von je zwei tiefen Kehlen umzogen, deren überaus fein profilirte Trennungsstäbchen sich wieder überschneiden. Reicher, aber einförmig gegliedert ist das Westportal, dessen Archivolte mit Kreuzblume und Krabben geschmückt ist, die unten in Vierfüssler auslaufen, während sich seitlich Baldachine und Kragsteine für Heiligenfiguren befinden. Verwandt ist das zumeist benutzte Südportal; doch sind die Einzelformen kräftiger behandelt. Der Südturm steigt geviertförmigen Grundrisses in vier Geschossen in die Höhe; dann setzt er ins Achtseit um, dessen Ecken durch vorgelegte Stäbchen verstärkt sind. Der Übergang vom Geviert zum Achteck ist durch ein Brüstungsgitter mit gutem Fischblasen-Maßwerk verdeckt; auch die Brüstung des Umgangs um den Achtort ist mit einem derartigen Steingeländer (von 1610!) eingefasst. Den Achtort krönt jetzt ein Helm in den Formen der Theatergotik (vgl. II 545). Der Westgiebel, im XIX. Jahrhundert etwas umgestaltet, ist durch Ziegelstreifen, parallel zu den Giebelkanten, in große Rautenfelder geteilt, deren Grund geputzt ist. Auf den Kanten selbst sind Pfeilerchen aufgemauert, die durch Stichbogen mit der Giebelkante selbst verbunden werden (vgl. II 163 225). Die vor dem Süd- und Westportal aufgestellten mit 1724 bezeichneten sechs Heiligenfiguren Gurlitt, Barockstil in Deutschland 210, stammen von der um 1700 von dem Bürgermeister Wolfgeil errichteten im XIX. Jahrhundert beseitigten Niederthorbrücke W. 12. Den Thorbogen am Eingange zum Kirchplatze fertigte 1724 der Steinmetz Wenzel Prachoffsky W. 29.

Bruchstücke eines *Grabsteins* für (Ge)orgius konischer (Könischer), 1487 Stadtschreiber zu Bunzlau, † 15 . ., mit der Beischrift: SAPERE AVDE. W. 126.

Inschrifttafel von dem Oberthore, eingelassen an der Westseite unter einem um 1700 gefertigten Relief der

Dreieinigkeit: Si jncole bene morati, pulchre opidum munitu'(m). Dabei zwei erhabene Hausmarken, Abb. M. Z. III 325, wohl die der ‚Bauherren'.

Inschrifttafel mit schönen Früh-Renaissance-Pilastern mit Giebeldreieck für Caspar Preibisch † 1575 und seine Frau Anna † 1566.

Dgl., der vorigen ähnlich, für Hans Seidel † 1561, seine erste Frau Magdalena † 1552 und seine zweite Frau Anna † 1557. Zwei Pilasterfüllungen bei Ortwein-Bischof, Blatt 47. — Photographie von Scholz in Görlitz im Mus. schles. Altert. zu Breslau unter no 250c '85 und in den ‚Aufnahmen aus schles. Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 5.

Dgl., der vorigen ähnlich, für Mattheus Buchwelder † 1568. Ein Schildchen hiervon (mit den Chiffren M B) bei Ortwein-Bischof, Blatt 47.

Dgl., der vorigen ähnlich, für den Bürger Antonius Schwarz † 1573 und seine Frau Margareta † 1591. Ein Schildchen hiervon (mit den Chiffren A S) bei Ortwein-Bischof, Blatt 47. — Photographie im Mus. schles. Altert. no 250b '85 und in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 5.

Epitaph für George Albrecht † 1575 und seine Hausfrau Benigna † 1570. Die von Pilastern mit Frührenaissanceblattwerk umrahmte Tafel stellt den Auferstandenen in Wolken dar, aus denen Engelköpfchen hervorgucken. Darunter im Vordergrunde kniet die Familie des Verstorbenen. Dreiteiliges Gebälk; darüber kleiner Aufbau, bekrönt von einem Engel-Rundfigürchen. Photographie im Mus. schles. Altert. unter no 250b' 85.

Epitaph, dem vorigen ganz ähnlich und mit den seit etwa 1560 gefertigten, oben aufgeführten Inschrifttafeln aus ein und derselben Werkstatt. Für den Ritter Romulos Schelndorf vom Hornsberge of Burglehn Bonczlav † 1569 und seine Hausfrau Regina Czedliczin.

* Epitaph für ein Söhnlein Thomas † 1571 des Syndikus Heinsius. Straffer Aufbau. Säulen tragen ein dreiteiliges Gebälk mit Giebeldreieck aus guter Zeit. Im Mittelfelde ist die Opferung Isaacs, oben die Dreieinigkeit in Relief dargestellt.

Epitaph, gefertigt um 1575 (übertüncht). Das von straff gezeichneten korinthischen Vollsäulen getragene kräftige dreiteilige Gesims mit kleinem, Figuren-geschmückten Aufbau und kleinem Unterbau umrahmte Mittelfeld stellt dar, wie die Kindlein zu Jesu geführt werden; rings umher Wappen. Der obere Aufbau zeigt das Relief der Dreieinigkeit; die krönenden Figuren stellen die Justitia und Religio (?, betendes Weib) dar.

Epitaph für Marta Maschgin † 1594, Hausfrau des Bürgers Joachim Seiler, ihr Töchterlein Marta † 1591 und ihr Töchterlein Dorothea † 1594. Hochrenaissance-Aufbau, eine Inschrifttafel umrahmend, an welcher seitlich der Gekreuzigte angebracht ist, vor welcher die 3 Verstorbenen knieen. Im krönenden Aufbau das Relief des Chronosknaben. Photographie in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 5.

Kleines Epitaph in unbedeutenden Spätrenaissance-Formen für Herrn Gallus Forman, Bürger und Kupferschmied † 1613 und seine Hausfrau Barbara. Es stellt die Familie des Verstorbenen unter dem Gekreuzigten dar. Photographie im Mus. schles. Altert. unter no 250[e] '85.

Kleines Epitaph in Hochrenaissance-Formen für ein Töchterlein Magdalena, † 1620, des Arztes Jacob Bernauer und seiner Frau Christina Penker, einer Urenkelin Melanchthon's.

Inschrifttafel, von krausestem, mit Figuren-durchsetzten Spätrenaissance-Schnörkelwerk umrahmt, für den Philosophen und Dichter Kaspar Kirchner † 1627 W. 317. Das auf einer im Mus. schles. Altert. unter no 250[i] '85 befindlichen Photographie dargestellte Epitaph fehlt jetzt. Die Inschrifttafel, dargestellt auf der dort ebenfalls befindlichen Photographie 250[a] '85 ist hier als zu unbedeutend nicht aufgeführt.

Grabsteine mit den Figuren von drei Kindern in Lebensgröße: 1/2) zwei Kinder der Familie Gerstmann † 1588 und 1590. 3) den Knaben Johannes Dieffenbach † 1603.

* *Truhe* mit einfachem, ausgegründeten, spätgotischen Bandschmuck. Von ANNO 1505.

Gestühl aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, in Spätrenaissanceformen geschnitzt, meist überstrichen.

Antependien und *Altaraufbauten* in Barockformen geschnitzt.

Beschlag aus Schmiedeisen an einem Schränkchen der Sakristei, XVII. Jahrhundert, zweite Hälfte.

Zwei *Kelche* in Barockformen, XVIII. Jahrhundert, reich getrieben.

Einige *Seidengewebe* des XVIII. Jahrhunderts zu Paramenten.

Mit Plattstickerei geschmückte weiße *Kasel*. XVIII. Jahrhundert. Zurückgelegt.

Auf dem städtischen (Simultan-) **Friedhofe**, an der Umwährungsmauer:

Epitaph für einen Sohn Stenczlaus, † 1562, ein Töchterlein Annelein † 1564 und ein Töchterlein Elisabet,

† 1564, Herrn Davit Holczmanns'. Oben steht in den Wolken der Auferstandene, darunter knieen die drei Kinder. Steife Behandlung des Figürlichen und der Pilasterfüllung.

Epitaph für Dominig Waldicz † 1565, seine Hausfrau Otilia Kreussin † 1567 und ihre Töchter Otilia und Barbara. Verwandt dem Epitaph der k. Pfarrkirche von 1571. Das Hauptfeld zeigt eine Darstellung des barmherzigen Samariters in Relief. Photographie in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 5.

Epitaph für Frau Anna Rothlacht † 1578, Witwe Herrn Stenczlaus' Holcz. In Engel-Wolken thront der Auferstandene, darunter kniet das Ehepaar. Der Rahmen ist den erstgenannten nach 1560 gefertigten Tafeln der k. Pfarrkirche verwandt.

Epitaph, in Anordnung und Ausschmückung dem Epitaph der k. Pfarrkirche von 1591/94 ähnlich.

Epitaph für den Bürger und Gastgeber Herrn George Seifirt † 1602 und seine Frau Hese Gumbrichen † 1573. Die Familie ist vor dem Gekreuzigten knieend dargestellt.

Grabstein für das Knäblein Joachim Ernst Mergo † 1690 mit der Figur desselben in Lebensgröße.

Außerdem befindet sich an der Mauer eine größere Reihe von Barock-Epitaphien, zumteil mit Engelfigürchen und den Portrait-Büsten der Verstorbenen geschmückt. Besonders erwähnenswert ist ein zierliches Rococo-Denkmal für den evangelischen Pfarrer Ambrosius Järschky † 1761, in Form einer Spitzsäule.

Ev. Kirche an Stelle des ehemaligen Herzogsschlosses 1752—56 errichtet Steinmetzzeichen an Fenstern und einem Portal. Über die Werkmeister siehe E. Wernicke im Wochenboten f. d. Kreis Bunzlau vom 14. October 1885.

Rathaus. Wernicke 30—32 nebst Gesamtansicht und Innenansicht des Ratskellers, nach Holzschnitten der in Warschau erscheinenden Zeitschrift Tygodnik ilustrowany vom 23. August 1883.

Dass ein Massivbau aus der Zeit nach den Hussitenkriegen vorhanden war, geht aus der Nachricht hervor, es habe sich 1457 ein gewaltiger Wind erhoben, der die Zinnen der Giebelwand herabgestürzt habe W. 113. Die erste Erwähnung des auf uns gekommenen Neubaues findet sich in einem Schreiben des Görlitzer Rates an die Bunzlauer, welche sich von dort Meister Klaus den Ziegeldecker ausgebeten hatten, vom Jahre 1525, worin es heißt: ‚damit ihr euern angefangenen Bau vollenden und Schaden nicht gewarten dürfet, wir aber itzt auch zu bauen haben, wissen wir euch

auf diesen Herbst nicht zu vertrösten; wo es aber Ausftand auf andere Zeit hätte, so wollen wir ihm alsdann zu euch zu kommen gerne vergönnen'. Aus dieser Zeit stammt auch das jetzt an der westlichen Freitreppe eingemauerte Bruchstück einer Inschrift: MDXXXV (1535) und wohl auch die Inschriften IVS COLE — PERNICIOSA VIRIS INIVRIA RES EST über einer Thür in der Obergeschosshalle. Ließ sich der Bunzlauer Rat Meister Klaus aus Görlitz kommen, musste Wendel Rosskopf auf seinen Reisen von Görlitz nach Breslau, Liegnitz und Gröditzberg (III 304) die Stadt Bunzlau des öfteren berühren, bezeugt endlich die Übereinstimmung der an letzterem Bau auftretenden Gewölbebildungen mit denen des Ratskellers und des 1521 eingewölbten ‚Stiftschores' der k. Pfarrkirche die Abhängigkeit beider von dem Gewölbe des Wladislawsaales auf dem Hradschin in Prag, wo Wendel Rosskopf in die Lehre ging, so ist seine Mitwirkung am Rathause zu Bunzlau wohl zweifellos. — Das Bauwerk erlitt am Ende des vorigen Jahrhunderts eine namentlich das Äußere gänzlich vernüchternde Umgestaltung. Auch das Innere ist verbaut und überstrichen, so dass die Gewölberippen nach Steinmetzzeichen, wie sie hier wie auf dem Gröditzberge zu erwarten sind, z. Z. nicht untersucht werden können.

Baubeschreibung. Das Rathaus besteht aus zwei zu einander rechteckigen Flügeln, deren kürzerer, nach Norden vorgeschobener die Ratswage enthält, während der westöstliche u. a. den Ratskeller und den Tanzplatz der Bürgerschaft (1616) birgt, wo an Wochen- und Jahrmärkten auch von den Schuhmachern und Kürschnern feil gehalten wurde. Der bemerkenswerteste Raum ist der Ratskeller, ein im Grundriss aus zwei Quadraten von etwa sieben Meter Seitenlänge gebildetes Rechteck, überwölbt mit wunderlich verschlungenen Sterngewölben, sogenannten gewundenen Reihungen (vgl. III 307) auf doppelt gekehlten, an die nach Innen gezogenen, zum Achteck abgekanteten Strebepfeiler in verschiedenen Kämpferhöhen anschneidenden Rippen mit auch im Grundriss kreisförmiger Führung der Linien. Im übrigen finden sich aus jener Zeit einige Fenstergewände, überdeckt mit ‚Hängebogen', deren Stabgliederungen sich durchschneiden, ferner einfache Renaissance-Fascien und ein auf schlichten Kragsteinen vorgeschobener zweiachsiger Erker. Der Ratsturm, unten vier-, oben achteckig, aus Quadern gefügt, zeigt ebenfalls einige spärliche Gesimse, während das abschließende Sandsteingitter ebenso in Barockformen ausgestaltet ist, wie die einmal durchbrochene, von einem überaus schwerfälligen Adler bekrönte Holzhaube. Die Herstellung des Gitters erfolgte um 1776 unter dem Kämmerer und Bauherrn Gotlob Liebner W. 32.

Wehrbauten. In einer Aufzeichnung von 1316 wird die Stadt Bunzlau weil mit einer Mauer befestigt, ein gesicherter Wohnsitz genannt W. 78. 1479 nahm man den Bau einer massiven Parchenmauer (circumferentia civitatis) in Angriff und verwendete darauf zwei Sommer. Man hatte aber die Grundmauern nicht stark genug gemacht; sie stürzten ein, als man die Mauer 1555 erhöhen wollte; auch 1607 stürzte ein Stück an der Parchenmauer ein. Der Parchen war übrigens mit Bäumen bepflanzt. W. 120. 12. Die Thor- und Mauertürme wurden 1530 mit Kalk beworfen. Noch 1745 verwandte man Sorgfalt auf die Erhaltung: der Ober-Baudirector Hedemann aus Breslau sollte die bemerkten Schäden untersuchen; 1724 wurde Georg Weickert die Bedachung des Rondels bei dem Oberthore mit dem Gange angedungen und der Akkord auf solche Weise gemachet, dass er darauf einen Stuhl anfertigen und sodann auch den Gang wie unter den andern zwei Thoren mit Holz überbauen, beides aber hernach mit Schindeln bedecken solle. W. 489. 36. Die drei Thore, das Ober-, Nieder- und das Nicolaithor (auf der Südseite) stellen sich auf dem Stadtplane von 1749 aus der Topographia seu Compendium Silesiae, pars III bei W. als Turm-ähnliche Durchfahrten mit einem niedrigeren Vorthore dar. — Erhalten sind von den Befestigungen Teile der doppelten Mauer, aus Sandsteinquadern in etwa $1^1/_2$ m Stärke gefügt. Auch einige in den Graben vortretende Streichwehren vorn halbcylindrisch abgeschlossen, sind auf uns gekommen.

Laufbrunnen auf dem Marktplatze. Aus dem im Grundriss geviertförmigen und mit Halbkreis-Segmenten besetzten Wasserbecken ragt in der Mitte eine Vase in neuklassischen (Zopf-)Formen. Gegen 1800. Einen neuen ‚Röhrkasten' legte man 1613 auf dem Markte bei der Riemerbaude und den Brotbänken an, worauf man die zwei Röhrkasten des Niederviertels zudeckte W. 299. Der Wasserleitung selbst wird zuerst 1565 gedacht, wo (hölzerne) Röhren aus dem ‚Queckbrunnen' durch die ‚Gärten' gelegt werden; 1590 wird das Quellwasser auf dem Sandberge (Drüsselberge) in etliche Vorwerke, Häuser und Gärten der Obervorstadt geleitet; aus Stein entstand die ‚Wasserkunst' 1747 W. 33.

* **Rieselfelder.** Nach den Aufzeichnungen des Chronisten Holstein wurde im Jahre 1531 der Bau der ‚Anzucht' (aquaeductus), d. h. der bis auf die Gegenwart erhaltenen, im Innern der Stadt unterirdischen, gemauerten, begehbaren Kanäle zur Abführung der städtischen Abwässer vom Stadtkeller zum (offenen) Stadtgraben und weiter bis in die nordwestlich von der Stadt nach dem Bober hin sich erstreckenden

‚Lohegärten‘ zum Zwecke der Berieselung begonnen. Nächst den im XII. Jahrhundert durch Mönche hergestellten Rieselfeldern Mailands ist die Bunzlauer Anlage bis auf die im Anfange des XIX. Jahrhunderts eingerichtete Berieselung Edinburgs die einzig bekannte der mittleren und neueren Geschichte. Die Kanäle liegen wie die Wasserzuleitungsröhren auf der Hinterseite der Häuser; bis zum Jahre 1866 waren an gemauerten Kanälen 2892 Meter vorhanden. Sie bewässerten in der Niedervorstadt 14,75 ha (59 Morgen) Gartenland, welches für Obstbau und Graspflanzungen verwertet ward, und weiter unterhalb die Wiesen des Stadtgutes Tillendorf, welche 4 bis 5 mal im Jahre geschnitten werden, zusammen etwa 15 Hectar. Die Zuführung hierher erfolgt zuletzt durch ein hölzernes Gerinne. Versumpfung hat trotz des Fehlens von Drainage nicht stattgefunden. Dörich, Wasserversorgung, Kanalisation und Rieselflächen Bunzlau's; nebst zwei Plänen (Originale im Hygiene-Museum zu Berlin) von 1733 und 1883. 2. Auflage. Bunzlau 1883. Selbstverlag (vergriffen). — D. B. 1883 S. 339. 479. — W. 33. 35. 186. — Deutsche Vierteljahrsschrift f. öffentl. Gesundheitspflege. Band XVI, Heft I. S. 86. — Adelt, in Eulenberg's Vierteljahrsschrift f. gerichtl. Medizin und öffentl. Sanitätswesen. N. F. XLV.

Im Besitze der **Bauhandwerker-Innung:**

Emailglas der Maurer von 1635 (Beschriftung Balzer Häkelt). Eine Jungfrau und ein Geselle zu Seiten der Innungsabzeichen.

Einige *Gefäfse* aus Zinn. XVII. und XVIII. Jahrhundert (1665, 1736).

Bürgerhäuser a) der Renaissance.

K. Kirchplatz no 11. Achteckiges Erkerchen, auf einfachem, mit Frührenaissance-Blattwerk verzierten Kragstein vorgeschoben. Vgl. Zollstraße no 1.

Niedermarkt no 7. Rundbogen-Portal von 1557 (1597?) nur in Abbildung bei Ortwein Bischof Blatt 47, oben erhalten. Archivolte und Pfeiler sind zu senkrecht aufgereihten Quadern abgeteilt und erstere mit Fruchtbündeln, letztere mit Beschlagverzierungen im Sinne der Spätrenaissance geschmückt. Bruchstücke des Portals liegen im Hause; zu ihnen gehört auch ein Fries mit der Inschrift: CVRSVS MVNDI.
MVLTIS ANNIS IAM PERACTIS NVLLA FIDES EST IN PACTIS
MEL IN ORE VERBA LACTIS FEL EST CORDE FRAVS IN FACTIS.

* Niedermarkt no 8. Reichverziertes Rundbogen-Renaissance-Portal. Die breit abgeschrägte Archivolte ist mit einem engmaschigen, von Getier durchsetzen Blattrankenzuge von guter Zeichnung des Reliefs und braver Meißelführung verziert, welcher sich fast rund vom Grunde abhebend, dem des Hauses Neißestraße in Görlitz (vgl. Lübke, dt. Renaissance[2] II 208) nahe verwandt ist; ebenso der niedrige Fries des dreiteiligen Gesimses. Dies wird an den Enden von schlanken,

am Rundbogen-Kämpfer beginnenden Pilasterhermchen getragen, deren unterer Teil nach Art von Kartuschen ausgebildet ist. Aus den mit wagerecht liegenden bzw. senkrecht stehenden länglichen Spitzquadern gefüllten Zwickeln treten zwei vollrund gearbeitete Köpfe von Kriegern heraus. Da der Maßstab der Einzelglieder sehr klein gegriffen ist, wirkt das Portal etwas unruhig. Um die Schrägseiten der Pfeiler sind die im XVI. Jahrhundert so beliebten Sitzbänkchen angearbeitet, darüber — gleichsam zum Schutze der Sitzenden — Engelköpfchen. Als Bauzeit sind die sechziger Jahre anzunehmen, an der Archivolte befindet sich das Wappen der Familie Hanewald (vgl. II 451), ein ‚leopardirter Löwe'. Vgl. Wernicke, Gesch. der Adelsfamilien in Bunzlau-Löwenberg in Band XIV der Vierteljahrsschrift für Adelskunde. — Holzschnitt bei Lübke, dt. Renaissance² II, Fig. 282 auf S. 184 und danach bei W. S. 463. — Autographische Abb. der linken Ecke bei Ortwein-Bischof, Blatt 48. — Photographie im Mus. schles. Altert. unter no 250 f. 1885 und in den ‚Aufnahmen aus schles. Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 6.

Niedermarkt no 22. Im Flur ist eingemauert das Wappen des Stadtschreibers von Clarenstein mit der Jahreszahl MDCLX.

Obermarkt no 29, ‚goldener Engel', der in einem Rococo-Rahmen über dem Portale, vergoldet, Rosen streuend, leicht schwebend angebracht ist. Das Spitzbogenportal ist durch sich überschneidende Stab- und Kehlprofile bis auf Kopfhöhe herab umzogen. W. 16.

Obermarkt no 36, ‚drei Kränze', 1730 umgebaut. Am Giebel sind einige Flachreliefs aus der Renaissancezeit eingemauert, darstellend einen Jäger mit zwei Schweinen und drei Portraitköpfe zweier Frauen und eines jungen Mannes. W. 17. 106.

* Obermarkt no 38. Zierliches Spätrenaissanceportal. Die abgeschrägte Archivolte ist mit Engelköpfchen und Fruchtbündeln sowie stark vorspringendem Schlussstein geschmückt. Die Bogenzwickel sind mit Beschlag-artigem Schmuck ausgefüllt. Die Pfosten sind ausgenischt und mit Sitzbänkchen ausgestattet. Abb. bei Ortwein Bischof Blatt 47, unten.

Oberstraße no 21. Einfach gequadertes Renaissance-Portal mit Hausmarke auf dem kräftig vortretenden Schlusskragstein.

Zollstraße no 1. Achteckiges Erkerchen auf ansprechend ausgebildetem Frührenaissance-Kragstein. Der Akanthus ist nicht mehr so flach wie an dem verwandten Ornament des Hauses Kirchplatz no 11, sondern nähert sich der Antike um einen Grad mehr. Über den eingebrochenen Ladenfenstern ist die Bekrönung eines Portals erhalten. In einer von Spitzsäulchen flankirten Kartusche steht die Inschrift: SEBASTIAN OBITZ 1622 —

RENOVATVM 1752 VO IBALTH WINCKLER. Sebastian war der Vater des Dichters Martin Opitz (geboren 1597, wahrscheinlich in einem Hause der Großen Kirchstraße W. 21. 22. 263).

b) Bürgerhäuser der Barockzeit.

Obermarkt no 4. Reichere Façade, deren Erdgeschoss mit den allegorischen Figuren der Fruchtbarkeit (Füllhorn) und Weberei (Flachsbüschel, Schaf) geschmückt ist. Die Gewandung der Figur ist hart; doch steht das Portal noch über dem Durchschnitt. Photographie in den ‚Aufnahmen aus schles. Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin ≈ 1355. Blatt 7.

Zollstraße no 8, no 14 und no 32. Einfachere Barockportale.

Zwei Rococo-*Figuren*, Jupiter (mit dem Adler) und Herakles (mit dem Löwen). Auf der Gartenseite des dem Maurermeister Gansel gehörigen Hauses in der Görlitzer Straße (am Bober).

Heide-**GERSDORF** ‚am Queiß', 4 km vom Bahnhof Gersdorf der Linie Kohlfurt-Hirschberg.

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaft.

Strebepfeiler und das schlichte spätgotische Westportal sind die einzigen Spuren, welche das Mittelalter hinterlassen hat. Putzbau aus Sandstein (Bruchstein), XV. Jahrhundert.

Fünf *Grabsteine* mit den Figuren der Verstorbenen, einen jüngeren und einen älteren Ritter (letzterer † 1611), eine Dame († 1614), zwei Kinder († 1621, 1623). Sämtlich übertüncht.

Mittelfeld eines spätgotischen *Altarschreins*, sehr beschädigt. Die innere Fläche zeigt die Schnitzfigur Mariens mit dem Kinde in halber Lebensgröße; zur Seite in halbem Maßstabe die Schnitzfiguren a) einer Heiligen ohne Abzeichen und der h. Barbara, b) Dorothea und Margareta. Goldgrund. Darüber sind zwei gleichseitige Dreiecksflächen aufgestellt mit Brustbildern, bezeichnet als David propheta und Samuel propheta. Um 1500.

Kleine *Pieta*, geschnitzt. Um 1500.

Zwei *Bronzekronleuchter* zu acht und zwölf Kerzen. XVII. Jahrhundert.

Im **Privatbesitz** des Pastors Vogel:

Zwei *Stehleuchter* aus Bronzeguss, 33 cm hoch. Empirestil, von 1754, bezeichnet T H T. Französische Arbeit.

Mittel-**GIESMANNSDORF**, 10,5 km nordwestl. von Löwenberg.

** **Ev. Begräbniskirche** zur Pfarrei Giesmannsdorf, früher Pfarrkirche, als solche urkundlich zuerst 1310 durch Arnoldus, Pfarrer in Goswinsdorf erwiesen Wernicke, Bunzlau 78. Der Ort wurde bereits 1233 zu deutschem Rechte ausgesetzt. Zu-

nächst giebt letztere Jahreszahl die obere, erstere die untere Grenze der Erbauung der in entwickelten spätromanischen Formen ausgeführten Kirche an; da in Trebnitz (II 577) nun im Jahre 1268 entwickelte hochgotische Stilformen auftauchen, so ist die Zeit bald nach dem Mongoleneinfall als Bauzeit gegeben. Als im wesentlichen einheitliche Leistung kennzeichnet sie sich durch das an dem unberührt belassenen Teile des Chorbaues und am Langhause gleichmäßig herumgeführte attische Fußgesims. Um die Wende des XV. Jahrhunderts oder später, vielleicht aus Bedürfnis nach mehr Licht, wie es im XVI. Jahrhundert namentlich nach Einrichtung für den evangelischen Ritus sich bemerklich machte — vgl. Schönau, Niederkirche (III 435) — wurde das östliche Fenster der Südseite zu einem dreiteiligen mit spätestgotischem Maßwerk erweitert, auch das Südportal des Chores in der jetzigen Form angelegt. Im XVI. Jahrhundert erhielt die Kirche im wesentlichen ihre heutige Ausftattung, auch das Langhaus seine Kassettendecke, so bezeugt durch die Inschrift: IM MDXCV IHARE (1595) HAT DIE EDLE EHRENTVGENTREICHE FRAW BARBARA NOSTITZIN HER SIEGEMVNDT WARNDORFS AVF GIESMANSDORF SELIGEN NACHGELASSENE WITFRAW DIESE ZEIT REGIRENDE HERSCHAFT ALHIER DIE DECKE BAVEN LASSEN DARZV FORERET (verehrt) 70 THALER. Auch der in spätestgotischen Formen errichtete Westturm gehört wohl in diese Zeit. Eine nicht unwesentliche Veränderung ging mit dem Bauwerk in der Folge vor sich: Wie es mehrfach im Fürstentum Schweidnitz-Jauer um die Zeit vor dem großen Kriege vorkommt (in Baumgarten S. 347, Rudelstadt S. 363, Klitschdorf S. 565), wurde die Kirche nach Osten zu einer Gruftkapelle erweitert, um die beiden unten aufgeführten Tumben aufzunehmen. Diese Erweiterung um ein etwa im Grundriss geviertförmiges Joch fand statt nach zuvorigem Abbruch der wahrscheinlich nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Apsis, die demnächst unter Fortlassung der beiden zur Längsachse parallelen Seiten aus dem alten Baustoffe wohl in wenig veränderter Fassung (nur unter Verbreiterung der Rundbogen-Fenster, die nun mit elliptischen Bogen überdeckt werden mussten) aber in ungleich schlechterer Technik im Osten der Gruftkapelle neu aufgebaut wurde! Übrig bleibende Werkstücke fanden gelegentliche Verwendung, so ein Stück des Rundbogenfrieses zur Unterstützung der ausgekragten Giebeltraufe, das Tatzenkreuz des alten Ostgiebels auf dem neuen Giebelbau. Vielleicht gleichzeitig oder im XVIII. Jahrhundert wurden einige jetzt mit elliptischen bzw. Flach-Bogen überdeckte Fenster hergestellt. Die Rückgabe der den Evangelischen 1654 weggenommenen Kirche erfolgte im Jahre 1804. Froböss, Gesch.

der ev. Kirche zu Giesmannsdorf. Bunzlau 1842. — K. Drescher in den Mitt. der k. k. Central-Commission. 1864, S. 55—69 mit *Abbildungen* des jetzigen (Fig. 6) und des ursprünglichen (Fig. 7) Grundrisses, Gesamtansicht von Südosten her (auf Tafel III), Einzelgliederungen des Gesimses der Apsis (ebenda) nebst Schnitt (Fig. 12), der Fenster daselbst (Fig. 10, 11), des Sockels der Säulchen an den Ecken der Apsis (Fig. 9), ferner zwei zugehörige Kapitelle (Fig. 13, 14) und vier Kapitelle von Diensten des Innern (Fig. 15—18, nicht ganz richtig, in Wirklichkeit schärfer profilirt), endlich das Nordportal des Langhauses (Fig. 8). — Patron: Gutsherrschaft.

Baubeschreibung. Bezüglich des Grundrisses — wir sehen von dem zwischen Chor und Apsis im XVII. Jahrhundert eingeschobenen Gruftbau ab — steht die aus grauen Sandsteinquadern errichtete Kirche an der Schwelle der Gotik, insofern als die halbkreisförmige Chornische der romanischen Kunst in eine nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Apsis umgewandelt ist, ohne dass indessen gleichzeitig Strebepfeiler, diese für die Gotik so recht bezeichnenden Bauformen, angeordnet wären. Dagegen zeigen namentlich die Kapitelle des Inneren neben noch romanischem Akanthus zumteil ausgereiftes Blattwerk heimischer Pflanzen. Im übrigen ist bezüglich der Planbildung zu erwähnen, dass bei der Neuaufrichtung der Apsis die Klarheit des älteren Anschlusses nicht ganz erreicht ist — so fehlt hier auch das Fußgesims; auch im Aufbau haben einige Verschiebungen, indessen nur unbedeutender Art stattgefunden. — Der Chorraum ist mit einem Kreuzgewölbe auf kräftigen Rippen überspannt; die Schildbogen sind Rundbogen, die Diagonalen flachere Ellipsen, so dass die Kappen vom Scheitel der ersteren zum Scheitel der letzteren hin nur wenig ansteigen. Die Rippen bestehen im Querschnitt aus einem breitgelegten Rechteck mit knapp abgefasten Ecken und einem fast $^3/_4$-Kreisabschnitt mit schwachem Plättchen als Vorlage; sie sind am Kämpfer zu geviertförmigem Querschnitt übergeführt. Der Triumphbogen ist ein schwach erhöhter Spitzbogen, nach beiden Seiten einfach abgefast. Die Rippen stützen sich auf kräftige Runddienste bzw. einen achteckigen Dienst, deren Kapitelle — alle vier sind unter sich verschieden ausgebildet — über Eck gestellt sind; die Deckplatte hat meist die Form der umgekehrten attischen Basis (die Zeichnung bei Drescher nicht correct; die Übergänge sind thatsächlich schärfer gesondert). Außer dem Blattwerk — es sind keine Knospen — kommen auch Tiergestalten und an den die Ecken säumenden Rundstäben $^3/_4$-kreisförmigen Grundrisses das deutsche Band als Fortsetzung des sich um die Dienste verkröpfenden Kranzgesimses vor. Dieses besteht weiter unter dem deutschen Bande aus einem reichgestalteten Rundbogenfriese, einem zierlichen Wulstgliede unmittelbar darüber und weiter oben einer weit ausladenden, in einen kleinen Wulst übergeführten Kehlung, welche von

langen, im Querschnitt wulstförmigen, mit Schachbrettmuster verzierten Konsolen unterbrochen wird. Die Schildflächen der reich eingefassten Bogen des in Höhe der Kapitelle angeordneten Frieses sind mit allerlei Tierformen, Lilien, Kreuzen, Kugeln und andern geometrischen Mustern gefüllt; so ist dies Kranzgesims von den in Schlesien erhaltenen das reichstgegliederte. Die Sockel der äußeren Dienste zeigen das Eckblatt; das Profil der attischen Basis ist hier schon etwas im Sinne der Gotik umgeformt. Die Fenster sind sämtlich bis auf die Gewände der Apsis und das Nordfenster des Chores verändert; erstere sind (vgl. Schönau, Apsisfenster, mit dem diese übrigens sonst keineswegs verwandt sind, III 435) unter sich verschieden; bei einem derselben ist in halber Tiefe der steilen Schräge ein breiterer Absatz gebildet, wobei die beiden Ecken durch Rundstäbchen gebrochen wurden; bei einem andern ist an Stelle der vorderen steilen Schmiege eine derbe Fase getreten. Das Nordfenster des Chores ist schmal, rundbogig geschlossen, mit steiler Schmiege, an der Ecke durch einen Rundstab nebst Kehle und Plättchen, also in reichster Weise ausgestaltet; eigenartig betont ist der Fuß des Rundstabes durch eine eingezogene Kehle und glockenförmige Ausbauchung darunter. Unter diesem Fenster, dessen Erhaltung der hier später angefügten, neuerdings wieder beseitigten Sakristei zu danken ist, befindet sich auch noch ein unbeschädigtes Stück des Fußgesimses. Die Fenster der Apsis haben jetzt elliptischen Bogenschluss. Von Portalen der älteren Zeit ist nur ein solches auf der Nordseite des Langhauses erhalten — bestimmt für die Bewohner des Schlosses. Es ist dreimal kräftig abgestuft; die Ecken sind durch Rundstäbe gebrochen. Es ist in gedrücktem Spitzbogen geschlossen; der Kämpfer ist nur durch einen Wulstring um die Rundstäbe betont, während der Sockel ungegliedert ist; hier laufen die Rund- und Fasenprofile auf eine schlichte Schmiege, worunter weiter das Fußgesims des Bauwerks der Abtreppung folgend herumgeführt ist; hier zeigt sich unter der attischen Basis noch eine höhere Schräge als unterer Ablauf. Dagegen zeigen das Westportal, wo nur die Bogenleibung mit Kehlen und gekreuzten Stäben profilirt ist, und das Südportal des Chores spätestgotisches Gepräge; hier ist der innere, die Kante säumende Rundstab fortgeschlagen und nur der zugehörige gedrehte Sockel erhalten; gleiche Behandlung zeigt das Maßwerk des südöstlichen Fensters des Langhauses, während die Nordseite desselben überhaupt fensterlos ist. — Schließlich ist zu erwähnen, dass der gedrückte, über dem Glockengeschoss angeordnete Achtort, über welchem sich ein steiles Zeltdach erhebt, um die rundbogigen

Fensterchen eine geputzte Quadereinfassung zeigt, wie sie um 1600 üblich war; entsprechend ist das gleichzeitige Kreuzgewölbe des Gruftanbaues ohne Rippen gestaltet, nur mit zugeschärften Graten.

* *Sakramentshäuschen* aus spätgotischer Zeit, dreiseitig, auf rautenförmig-geflochtenem Schaft, bekrönt von krabbengeschmücktem Baldachin.

* *Taufstein* von 1575, kreisförmigen Grundrisses, mit Beschlagverzierungen, Engelköpfchen, Voluten und Reliefdarstellungen, auf die Taufe bezüglich, verziert. Vgl. Drescher S. 59. — Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 47. Deckel in Zopfformen.

Zwei *Grabtumben* mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, im übrigen etwas kahl, verziert mit Fruchtgehängen und Wappen. Für: 1) Frau Helena, geborene von Zedlitz und Leipa † 1628, 2) ihren Gemahl, den kaiserlichen Rat und Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer, Kaspar von Warnsdorf auf Giesmannsdorf, † 1631, den Dichter des Kirchenliedes: ‚Freu dich sehr o meine Seele'.

Triumphkreuz von 1503 mit Maria und Johannes, etwa 12' hoch, unten am Kreuze eine knieende Frau in kleinerem Maßstabe, vermutlich die Stifterin; bemalt. Nach Drescher S. 57. Verschwunden.

Epitaph aus Holz mit schönen Randleisten und Zierschriften, wogegen die bildlichen Darstellungen verblichen sind. Für Jacob von Warnsdorf † 1575; daneben hängt sein in Malerei dargestelltes Wappen von 1560.

Doppelepitaph, reichgeschnitzter Rahmen, frostig gezeichnet. Stellt dar: 1) das Ehepaar vor dem Gekreuzigten knieend — Herrn Hans von Warnsdorf auf Giesmannsdorf, † 1575. 2) ein Ehepaar mit fünf Kindern, vor dem Auferstandenen knieend — Herrn Siegmund von Warnsdorf † 1588, den Bruder des Vorigen, und seine Hausfrau Barbara, geborene Nostitz † 1598.

* Die *Decke* des Langhauses (von 1595) ist durch einen Unterzug nach der Breite in 2 × 3, nach der Länge in 10 Kassetten geteilt, welche mit ein- und demselben Renaissance-Muster, aber in verschiedenen Farben *bemalt* sind; vgl. Centawa, Kreis Groß-Strehlitz, Band IV.

Ähnlich bemalt sind die beiden *Emporen* im Westen der Kirche; sie sind datirt durch die Beschriftung: 1595 CAS . BES . KIRCHVAT(er). Zur Unterseite der Oberbühne sind bemalte Bretter mit älteren spätgotischen Mustern verwendet (vermutlich von 1519, wo diese Empore — mit einem Zugange zum Turme — angelegt sein dürfte).

** *Altarwerk*, vortrefflicher Renaissance-Aufbau in Spät-Renaissanceformen, den Altarwerken im Schönauischen verwandt, wohl der schönste seiner Art, mit Reliefpressung und Stuckeinlagen, vorzüglich erhalten. Wie gewöhnlich in der Spätrenaissance, so sind auch hier die figürlichen Darstellungen herzlich unbedeutend. Er zeigt das Warnsdorfische und Zedlitz'sche Wappen — siehe oben —, woraus sich die Zeit der Herstellung bestimmt. Das Gleiche gilt von der

** *Kanzel*, von schönem Aufbau auch des Schalldeckels und trefflicher Bemalung.

Die beiden Wappen sind auch an Kragsteinen im Chorraume angebracht, welche die jetzt fehlende Herrenbühne trugen.

Schöne *Beschlagteile* der Südthür: Schließblech und Deckblech des Anziehringes in Form eines Reichsadlers. Um 1600.

Glocke, 130 cm: HILF GOT MARIA BEROD (berate) VND DW HEILIGER S. IOHANES . MVXVIIII (soll heißen 1519). MARIA. Mit Flachbildern Mariens und Johannes des Täufers, wahrscheinlich dem einstigen Patron der Kirche.

* **Schloss,** zum Rittergute (Mittelhof) gehörig, wie die Jahreszahl 1605 und die an einem übrigens wesentlich umgestalteten Nebengebäude (dem — wie in Cunzendorf u/W. S. 496 — gleichzeitig zur Scheune dienenden Thorhause) und über dem Schlossportal eingemauerten beiden Wappen bekunden, erbaut von dem uns durch seine Stiftungen für die Kirche bekannten Ehepaar Kaspar Warnsdorf und Helena, geborene Zedlitz. Abb. des Schlosses von Werner, Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Taf. 12 und Topographia Siles. (Hds. ebd. no 551 bis 555) IV 185. 194. — Dgl. in Schlesiens Rittersitzen (1861, Dunker-Berlin) IV 134. — Dgl. von Westen bei K. E. O. Fritsch, Deutsche Renaissance (E. Wasmuth), Heft VIII. Westportal in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 11. — Skizze des Portals bei Ortwein-Bischof, Bl. 48.

Baubeschreibung. Das von einem aus dem Dorfbache gespeisten nassen Graben umgebene zweigeschossige Gebäude besteht aus einem längeren Nordsüdflügel und einem an seinem Südende an ihn anschließenden Westostflügel, welcher nach der Straße hin belegen, im Grundriss unregelmäßig gestaltet ist, wie der Grundriss auch andere Unregelmäßigkeiten aufweist. In der Mitte des Nordsüdflügels erreicht man auf einer im XVIII. Jahrhundert in Barock- bzw. Rococoformen angelegten Steinbrücke die Mittelhalle des Schlosses, an welche sich — in den Schlosshof hinein vorgeschoben — ein kurzes

Haus für die gradläufige, einmal gebrochene Haupttreppe legt. Unregelmäßig wie die Grundform des Gebäudes ist auch die Anordnung der Giebel, welche neben dem Hauptportal nach dem Verlust der alten mit der Renaissance-Fascie geschmückten Fenstergewände und der die Wandflächen (wie noch jetzt die des Hofes) überziehenden Sgraffiti den wesentlichen Schmuck des Schlosses bilden. Von den drei senkrecht zur Westflucht gestellten Giebeln wird das Dach vollständig verdeckt. Auch die Trauflinie der Straßenseite (Südflucht) wird von einem gedoppelten Giebel wirkungsvoll unterbrochen. Der stark ins Malerische spielende Reiz der Giebel besteht, wo die Wandflächen jetzt nur von aufsteigenden Wandstreifen (bestehend aus abwechselnd wagerecht und senkrecht eingemauerten oblongen Spitzquadern) unterbrochen werden, in der phantastisch gezeichneten Umrisslinie, welche teils in Voluten, teils in figürliche Bildungen ausklingt, die sich selbst zu freigestalteten Rundfiguren steigert. So sehen wir — soweit der Schmuck erhalten ist — Reiter, Wappenhalter u. a. von weitaus unbedenklicherer Bildung als z. B. an den Giebeln der Kirche in Rothsürben (II 450).

Die Rundbogenöffnung des Westportals wird von korinthischen Vollsäulen mit dreiteiligem Gebälk umrahmt. Der etwas hohe, fast Attika-förmige Fries bringt in schöner Einteilung auf zwei Zeilen die 16 Ahnen-Wappen der Erbauer; darüber sind, wie erwähnt, die Hauptwappen, in großem Maßstabe wiederholt, von geflügelten Greifen gehalten, von allegorischen Figuren umgeben, die leider bis auf die Caritas (mit zwei Kindlein) in der Mittelachse stark beschädigt sind. Die Säulen sind im unteren Drittel mit Beschlag-Verzierungen umgürtet, sie stehen auf Pfosten mit Fruchtgehängen, womit auch die den Rundbogen tragenden Pilaster geschmückt sind. Die von einem kräftigen Schlussstein-Konsol unterbrochene Archivolte zeigt Engel- und Frauenköpfe, durch Schleiergewinde verbunden. Die Zwickel sind mit ungeschickten Genien ausgefüllt. — In dem von neueren Umbauten weniger berührten Hofe haben sich die alten Fensterumrahmungen erhalten; hier sind auch die Wandflächen von zierlichen Sgraffiten belebt; mehr als sonst irgendwo an bisher besprochenen Schlossbauten hat man hier der Erfindungskraft des Künstlers freie Hand gelassen; sie äußert sich in mannigfacheren Formen, auch in figürlichen Darstellungen, die leider von dem üppig wuchernden Weinlaub stark verdeckt werden.

Nieder-Groß-**HARTMANNSDORF**, 14 km nordöstl. von Löwenberg.

Arbeiter-Wohnhaus, früher Herrenhaus, im Verfall. Wie die meisten Bauerngehöfte der Gegend liegt es hart am Thal-

rande. Es zeigt einige spitzbogig überdeckte Öffnungen und einige verkröpfte Fascien um die Fenstergewände, endlich auf den Wandflächen eines Flügels die im Zeitalter der Renaissance in Schlesien üblichen Sgraffitoquadern. Erbaut wurde dasselbe von den Hoberg's im Jahre 1570 Dewitz, Kreis Bunzlau 120. Besitzerin: Frau Hoffmann M. Z. II 104.

Ober-Groß-**HARTMANNSDORF**, 15 km nordöstlich von Löwenberg.

* **K. Pfarrkirche** St. Michaëlis. Die Kirche, erbaut bald nach der Wende des XIII. Jahrhunderts, hat ähnliche Schicksale erlebt wie die Unterkirche in Schönau und die Kirche in Giesmannsdorf (III 435, 557). Die halbkreisförmige Apsis ist mit einem Viertelkugelgewölbe überdeckt; sie wird durch drei schlanke Spitzbogenfenster mit Nasen erleuchtet; der im Grundriss geviertförmige Chor zeigt ein spätgotisches Sterngewölbe auf gekehlten Rippen und zwei mit einfachem spätgotischen Maßwerk versehene Fenster; ähnlich sind die des Langhauses. Dieses wurde in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts durch zwei hineingestellte, derbe quadratische, einfach abgefaste Pfeiler zweischiffig gestaltet und mit römischen Kreuzgewölben unter Zuschärfung der Grate überdeckt. Auch die äußeren Strebepfeiler mögen damals vorgebaut sein. Der Westturm endlich stammt, wie die Ziffer 1577 über einer Schallluke angiebt, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; die Jahreszahl 1717 über dem Turmportal ist, da die Flächen der dasselbe einfassenden Spiegelquadern Beschlagverzierungen tragen, wie sie am Ende des XVI. Jahrhunderts in Gebrauch sind, als, bezüglich der baulichen Gestaltung, willkürlicher, mindestens aber unwesentlicher und verwirrender Zusatz anzusehen (während die dort ebenfalls befindliche Jahreszahl 1412 erst neuerdings angebracht ist).

Einzelformen. Das rundbogige Südportal des Langhauses ist in einfachster Weise abgestuft; die vordere Ecke ist durch einen eingeblendeten Rundstab gebrochen. Als Kapitell dient die umgekehrte attische Basis; der Sockel steckt im Fußboden. — Reicher ist das ebenfalls im Rundbogen geschlossene Nordportal, dessen Gewände dreimal abgestuft ist; die vordere Ecke ist durch eine mit geriefelten Halbkugeln und einem den oberen Übergang zum Quadrat zierenden Blattbüschel, die zweite Abstufung durch ein eingeblendetes Rundsäulchen gebrochen. — An Kunstformen des XVI. Jahrhunderts sind zwei korinthische Säulen, unten mit Beschlagverzierungen umhüllt, an einem neueren Anbau verwendet. Die Gewölbepfeiler sind an der Überführung von der Fase zum Viereck mit Trauben und Blattwerk geschmückt.

Abb. von 1750 in den Bethäusern Schlesiens (Stadtbibliothek Breslau 4 F 1943) III 629. — M. Z. III 114. — Wernicke, Gröditzberg² 64. — Patron: Gutsherrschaft.

Taufstein, aus dem Viereck entwickelt. 1578.

* *Kanzel.* Der Fuß ist wie nach Art eines Zellengewölbes griefelt; die (Stein-)Schranken sind mit den Bildern von sechs Aposteln verziert. XVI. Jahrhundert, zweite Hälfte.

Weihwasserbecken, von einer weiblichen Rundfigur im Stil der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, gehalten; das Kapitell zu Häupten trug früher, wie das eingehauene Dübelloch beweist, irgend eine Last. Inschrift: IN SILENTIO ET SPE FORTITVDO NOSTRA . ESA 30. Vgl. S. 331.

Zwei *Grabsteine* mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, einen Ritter von Prittwitz und seine Hausfrau. XVI. Jahrhundert, Ende.

Viele schmiedeiserne *Grabkreuze* auf dem Friedhofe.

Alt-**JÄSCHWITZ,** 9,5 km südöstlich von Bunzlau.

K. Tochterkirche zu Alt-Warthau, erloschene Parochie, St. Jacobi. Durch das 1385 in einem Zinsbriefe erwähnte Kirchlehn in alden Jarosschowicz wird die Kirche als vorhanden erwiesen Ng. 44. Der im Grundriss geviertförmige Chor ist sterngewölbt auf einfach gekehlten Rippen, die sich auf schlichte Kragsteine stützen. Der Schlussstein ist mit einer plastischen Rosette verziert, während sich die Rippen an den andern vier Kreuzungspunkten wie in der Südwestkapelle der Pfarrkirche in Bunzlau (S. 548) stumpfartig überschneiden. Die Fenster, spitz- und rundbogig geschlossen, liegen in flachbogig umrahmter Nische. Der aus Quadern errichtete Turm an der Westseite geht oben zum Achteck über und zeigt mit seinen Gesimsen und Thüreinfassungen Anklänge an die spätgotischen Formen. Abb. von 1766 in der Topogr. Sil. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551–555) IV 147. — Patron: Fürstbischof.

Sakramentshäuschen in spätestgotischen Formen, auf einfachem, viereckigen Pfeiler aufgebaut. Das Gehäuse wird von einem mit Kanten- und Kreuzblumen sowie dem Flachbilde des Dornen-gekrönten Erlöserhauptes geschmückten und von derben Fialen flankirten Wimperg bekrönt.

* Schmiedeiserne *Grabkreuze* in Rococoformen.

KITTLITZTREBEN, 14 km nördlich von Bunzlau, am Bober.

Schloss, zum Rittergute des Kreisdeputirten von Kölichen gehörig. Skizze und Geschichte bei Schroller II 45. — Dgl. von 1761 im Compend. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 550) Taf. 14 und von 1761 in der Topogr. Siles. (Hds. ebd. no 551–555) IV 194. 204.

Das am Bober freundlich gelegene und von einem nassen Graben umzogene Schloss stammt in seinen ältesten Teilen laut Inschrift aus den Jahren 1601—1642, wo es durch Nicolaus von Bibran erbaut wurde. Nach arger Verwüstung im großen Kriege wurde es 1717 um ein Geschoss erhöht und der Schlossturm mit barocker Haube hinzugefügt. Einige der alten Architekturteile wurden von dem damaligen Besitzer, Reichsgrafen Hans Heinrich VI. von Hochberg zum Neubau des sogenannten ‚Alten Schlosses' in Fürstenstein (II 243) verwendet. Jetzt sind ältere Kunstformen nur noch am Einfahrtsbogen erhalten, dessen Archivolte flach sculpirt ist. Das Innere zeigt nur einige einfache Stuckdecken in Barockformen.

Kleines *Relief* eines Ritters, der vor dem Gekreuzigten kniet, sein Ross zur Seite. XVII. Jahrhundert, erste Hälfte.

** *Ofen* in Barockformen aus der Zeit August's des Starken, dessen Bild neben Schäferscenen in Flachrelief farbig auf weißem Grunde auf den Kacheln dargestellt ist.

Truhe und einige andere Möbel in Barockformen.

Mehrere *Polsterstühle* mit in Ölfarbe bemaltem Lederbezuge. XVIII. Jahrhundert.

Kompass von 1598, bezeichnet P H, V P.

Dose mit Bronzebeschlag auf Perlmutter. XVIII. Jahrh.

KLITSCHDORF, 12 km nordwestlich von Bunzlau, a. Queiß.

K. Tochterkirche zu Birkenbrück, erloschene Parochie, trium regum, zuerst erwiesen durch einen für sie ausgestellten Stiftungsbrief der Gebrüder Rechenberg von 1417. Mitt. von Ng. nach dem Landbuche des Fürstentums Schweidnitz-Jauer M. fol. 18 b. im Staatsarchiv zu Breslau. Das auf uns gekommene durchweg gewölbte Bauwerk ist wohl erst in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts errichtet, worauf einige unten aufgeführte Ausstattungsstücke schließen lassen; allenfalls mögen die Umfassungsmauern aus dem Schlusse des XV. Jahrhunderts stammen. Von der Grundrissform der Dorfkirchen Schlesiens weicht es dadurch ab, dass hinter dem Chore eine gegen diesen geöffnete Gruftkapelle geviertförmigen Grundrisses hinzugefügt ist; vgl. Giesmannsdorf S. 557. Das Langhaus ist drei-, der gegen dasselbe eingezogene Chor zweijochig. Einzelne Strebepfeiler sind außen angefügt, andere sind in das Innere hineingezogen. Die Gewölbe zeigen die im Zeitalter der Deutschrenaissance übliche Form der Stichkappentonnen mit stark zugeschärften Graten. Die Archivolte der Gruftkapelle ist mit plastischem Schmuck versehen. Die zweiteiligen Spitz-

bogenfenster zeigen ein mattes Kehlprofil zur Einfassung.
Patron: Fürstbischof.

Taufstein, achteckig, schlicht, aus Sandstein, mit Inschrift in römischen Kapitalen: TAVSENT VIERHVNDERT IM NEVNSEHENDE IORE, demnach von 1490 (oder 1519?); leider getüncht.

Sakramentshäuschen mit einfachen spätestgotischen Fialen und Kreuzblumen. 1512.

Zwei *Kindergrabsteine* der Familie von Rechenberg von 1576 mit den Figuren der Verstorbenen in etwa Lebensgröße. Verwittert.

Altarschrein, spätmittelalterlich. Das Mittelfeld zeigt die Anbetung der Weisen, die beiden Flügel auf der Innenseite die Verkündigung, Geburt und Beschneidung Christi, und die Flucht nach Ägypten, auf der Rückseite Maria und den Ecce homo in Lebensgröße. Der Dreiecks-Aufbau über dem Mittelfelde zeigt auf Goldgrund eine Pieta und das Rechenberg'sche Wappen in schlechter Zeichnung.

Mittelfeld eines spätmittelalterlichen Altarschreins. Hinter der dasselbe teilenden Bühne erscheinen vier Männer der h. Sippe, vorn Anna und Maria in Schnitzerei. In die Seitenflügel gehörten wohl die Figuren einer Hedwig, Mariens mit dem Kinde und einer Heiligen ohne Abzeichen, welche sich in verwahrlostem Zustande erhalten haben.

* *Epitaph*, gegenwärtig ohne Beschriftung, wahrscheinlich für Kaspar von Rechenberg († 1588), seine Hausfrau Katharina von Schaffgotsch-Neuhaus, seine Kinder und Geschwister. Aus Kiefern- bzw. Lindenholz (zu den figürlichen Teilen) gefertigt nimmt der dreiachsige Aufbau bei behaglicher Breite die ganze Fläche eines Joches der Längswand ein. Die beiden äußeren Achsen werden durch ein schwerlastendes Gebälk — es hat etwa ein Drittel bis ein Viertel der Höhe der es stützenden Hermenpilaster — abgeschlossen und sind unter sich durch die im überhöhten Halbkreise über die breitere Mittelachse geführten Oberglieder des Gebälkes zusammengefasst, wodurch für die letztere ein bedeutendes Motiv gewonnen wurde. Auf dem Gesims der Seitenfelder und auf einem dem Mittelbogen aufgesattelten Gesims erheben sich kleinere, Säulen-gestützte Gehäuse, bekrönt bzw. flankirt von allegorischen Rundfiguren. Die Gesamtfassung wirkt etwas zerrissen; möglich, dass der jetzt auffällige Mangel an Einheitlichkeit durch den Aufbau eines

Nebenalters, wie er für den katholischen Ritus erforderlich wurde, herbeigeführt ist. — Das Epitaph ist mit reichem figürlichen Schmuck ausgestattet. Die Füllungen der Seitenachsen und der oberen Aufbauten sind mit Reliefs kleineren Maßstabes geschmückt; sie stellen dar die Verkündigung, Geburt, das Gebet am Ölberge, die Kreuzigung und Grablegung des Heilandes. Im ideellen Zusammenhange mit dem so in seinen Hauptthatsachen vorgeführten christlichen Dogma stehen die allegorischen Figuren, den sittlichen Gehalt seiner Lehre verkörpernd: Liebe, Standhaftigkeit, Klugheit, Gerechtigkeit, Milde, Glaube, Hoffnung, letztere lagernd auf dem Rundbogen des Mittelfeldes, die ersteren stehend. Das Mittelfeld umschließt den Gekreuzigten in voller Lebensgröße mit seitlich stark ausgebauchtem Mittelkörper; die Flächen seitlich vom Rumpf unter den Kreuzarmen sind jetzt unausgefüllt; in sie hinein gehörten nach üblicher Darstellungsweise die noch in der Kirche vorhandenen Rundfiguren Johannis und Mariens, dargestellt in $^3/_4$-Lebensgröße; sie wurden entfernt bei Einrichtung des Epitaphs zum Altarwerk, da sie unter die Mensa herabreichten, während der Gekreuzigte, dessen Darstellung eben zur Einrichtung des Altars verlockte, diese noch nicht berührt. Auf dem etwa fußhoch über der (um eine Stufe über dem Fußboden erhabenen) Podestplatte aufgebaut zu denkenden Unterbau waren früher nach der bei Epitaphien jener Zeit üblichen Anordnung die Rundfiguren der Familie aufgestellt, ebenfalls — und das ist bei ihrer vortrefflichen Ausführung auffallend, wenn auch nicht ein ‚Unikum' (vgl. II 328, Anm.) — trotz der Darstellung in Lebensgröße aus Holz, nicht aus dem sonst üblichen Sandstein gefertigt. Es sind erhalten zwei Ritter in älteren, bzw. mittleren Jahren, drei Jünglinge bzw. Knaben, eine ältere und drei jüngere Frauen sowie sechs Kinder, sämtlich in knieender Stellung; sie sind jetzt teils seitlich vom Altar, teils auf den Gesimsen untergebracht. Das ganze Werk ist merkwürdigerweise farblos belassen, neuerdings, weil stark vom Wurm angenagt, gefirnisst. Vgl. u. d. T. ‚das von Rechenberg'sche Altarwerk': Luchs in der Festschrift zum 25jähr. Jubiläum des Mus. schles. Altert. (1883) namentlich bezüglich der Genalogie mit Skizze des Ganzen und einzelner Köpfe von Blätterbauer und C. d. B. 1885 S. 444.

Kanzel in schlichten Spätrenaissanceformen, mit reicherem Ornament bemalt, eine Stiftung des kaiserlichen Rats und Landeshauptmanns von Schweidnitz-Jauer Kaspar von Rechenberg jun. von 1595.

Brüstung der Herrenloge, mit der Kanzel etwa gleichzeitig, mit teils plastischem, teils malerischem Schmuck. Vgl. Langhellwigsdorf III 357.

Schmiedeiserne *Verzierungen*, durchgesteckte Arbeit vom Abschlusse eines Gitters — jetzt außerhalb der Kirche, auf dem Friedhofe. Um 1600.

Friedhofsmauer, wie der Portalaufsatz zeigt, aus der Zeit der späteren Renaissance, mit *Schiefsscharten*.

Schloss, zum Rittergute des Grafen zu Solms-Baruth gehörig. Ansichtsskizze und Grundriss vor dem Umbau sowie Ansicht und Schnitt nach dem Umbau von 1879 in D. B. 1884 S. 1 nebst Tafel und Text von F(ritsch). — Dgl. bei Duncker, Herrensitze Schlesiens (1861) II 55.

Am Ufer des hier besonders durch seine vielfachen Krümmungen und die ihn begleitende freundliche Waldlandschaft höchst malerischen Queißflusses, der sich sein Bett zumteil in das Gestein gewaschen hat, inmitten weiter Haidestrecken belegen, lässt das Schloss zwar seine Entstehung im XVI. Jahrhundert sowohl durch die Gesamtanlage — es ist zumteil noch von dem jetzt zu dem Parkbezirk gezogenen nassen Graben umgeben — wie durch die Einzelformen erkennen, doch ist es in den Jahren 1881—83 durch die Architekten Kayser und von Grossheim so wesentlich umgestaltet, dass es füglich für einen malerisch gruppirten Neubau gelten kann. — Der ältere Hauptbau liegt auf der Südostecke der Gesamtanlage, ein dreigeschossiger, nur eine Zimmerreihe tiefer Bau rechteckigen Grundrisses von 35 : 12,5 m Abmessungen, dem an der Südseite zwei Erkertürme, an der Nordseite zwei Treppentürme vorgelegt waren, deren schöne Hauben im wesentlichen unberührt sind. Zwischen letzteren befand sich in allen Geschossen ein offener Hallengang als Ersatz für die Corridore. An diesen, die Wohnräume der Herrschaft enthaltenden Kern wurden demnächst im weiteren Verlaufe des XVI. und im XVII. Jahrhundert niedrige, wie der Hauptbau wohl ebenfalls an Stelle mittelalterlicher Anlagen aufgeführte Flügel angeschlossen, welche zwei große Höfe umgeben und zu Beamten- und Dienerwohnungen sowie für wirtschaftliche Zwecke dienten. Die künstlerische Gestaltung der älteren Bauteile war eine höchst einfache, immerhin monumentale. Wie üblich an Schlesiens Renaissancebauten waren die Gewände der Thüren und Fenster, sowie die Gesimse aus Sandstein hergestellt, die Flächen geputzt (und vermutlich mit Sgraffiten belebt). Im Zeitalter des Barock fand eine Umwandlung im Sinne französischen Geschmacks statt, wovon u. a. die gradschnurige Baumreihe von dem durch zwei Löwen als Wappenhaltern geschmückten Einfahrtsthore bis zum Schlosse, ein Barockportal mit aufgeschnittener und geschweifter Ver-

dachung Zeugnis ablegen. An das XVI. Jahrhundert erinnert an Einzelformen im Äußeren — der Eintritt in das Gebäude selbst wurde dem Verfasser verwehrt — nur ein in der alten Durchfahrt auf der Queißseite belegener Portalbogen in einfacheren Formen der Frührenaissance.

Im **Privatbesitze** des Sekretairs Balg befinden sich einige einfachere *Barockmöbel*, Schrank, Truhe (1760), Kommode, teils mit reicherem Beschlage, teils mit eingelegter Arbeit und ornamentaler Malerei geschmückt, eine Uhr, französische Arbeit in neuklassischen Formen, ferner einzelne Stücke älteren Bunzlauer *Geschirres*, einige zinnerne Gefäße, eine Delfter Vase und ein größerer Teller in japanischem Geschmack bemalt, endlich als bestes Stück der kleinen Sammlung eine *Hellebarde* mit eingravirter Jagdscene, aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts, letztere in den umliegenden Forsten gefunden, während die zuerst aufgeführten Stücke aus der Umgegend erworben wurden.

KROISCHWITZ, 7,5 km südlich von Bunzlau, am Bober.

K. Tochterkirche zu Bunzlau, erloschene Parochie, St. Hedwigis. Die Pfarrkirche in Kroischwitz wird zuerst erwähnt in einer Urkunde des Herzogs Bolko II. von 1362, in der über das Kirchlehn daselbst verfügt wird Mitt. von Ng. aus dem Landbuche des Fürstentums Schweidnitz-Jauer fol. 161 a im Staatsarchiv zu Breslau. Demnächst wird in einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 der rector ecclesie in Croschwicz erwähnt H. B. II 98. Seit einem Ausbau von 1817 ist nicht viel Ursprüngliches an dem Bauwerk vorhanden; nur das Südportal zeigt an seinem Spitzbogen spätgotische Profilirung. Ein Sandsteinquaderbau, mag im XVI. Jahrhundert errichtet sein. Patron: Fürstbischof.

Taufstein in spätgotischen Formen. Der vierseitige Fuß ist mit Wappenschildern besetzt; der Schaft ist rund, das Becken kerbschnittartig verziert.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße: 1) für ein Kind † 1600. 2) Herrn Jacob von Brauchitsch † 1616. 3) seine Hausfrau † 1631, Magdalena, geborene Niebelschütz. Vgl. M. Z. III 116.

Herrenhaus, zum Rittergute, Fräulein M. von Kölichen gehörig. An dem Treppenhaus-Vorbau ist ein Rundbogenportal erhalten. Die Archivolte ist mit Renaissance-Ranken reich verziert, denen des Wohnhauses Niedermarkt no 8 in Bunzlau verwandt. Die Bogenzwickel sind mit Engelköpfchen, die stützenden Pilaster mit Rosetten geschmückt. Die Umrahmung des Thürgerüstes bildet eine Pilasterstellung mit dreiteiligem Gesims;

die Pilaster sind mit aufsteigendem Blattschmuck versehen; sie stehen auf Sockeln. Am Friese neben der Hausmarke, dem Monogramm BV, die Inschrift: 1578 . DV HEILIGE DREIFALDIGKEIT SICH DISES HAVS(es) EINGANG VND AVS GANG AN MIT DEN AVGEN DEINER BARMHERTZKEIT. Der Bauherr war der jüngere Valentin Ladislaus von Bibran († 1586). Dewitz, Bunzlau 185; vgl. Wernicke, Adel von Bunzlau-Löwenberg (Berlin 1886) S. 13.

Die gleichzeitig gefertigte eichene *Hausthür* ist architektonisch gegliedert, aber nur unvollständig erhalten.

Zu dem schmiedeisernen Thürklopfer gehört ein schön ausgeschnittenes *Deckblech.*

LICHTENWALDAU, 11 km nordöstlich von Bunzlau.

K. Tochterkirche zu Schönfeld, erloschene Parochie, St. Trinitatis. Ng. 67. — Patron: Fürstbischof.

Taufstein von 1613 in einfachen Renaissanceformen.

Glocken: 1) kleine Glocke ohne Inschrift. 2) 73 cm. hilf heilige anna sant (für ſalf = selb-) drit pit got fir uns. Vgl. Z. XIX 408.

Rosetten-besetztes *Gitterchen* der Sakramentsnische aus Schmiedeisen. Um 1500.

Schmiedeiserne *Grabkreuze,* auf dem Friedhofe zusammengehäuft.

Ober-**MITTLAU**, 12 km südöstlich von Bunzlau.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Thomaswaldau, erloschene Parochie, St. Martini. Ng. 77. — Patron: Fürstbischof.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, zumteil übertüncht, für: 1) ein Töchterlein Herrn Martins von Stibitz † 1558, zu Lubichen (Liebichau). 2) diesen selbst † 1561 (?). 3) eine Frau † 1585. 4) bis 7) zwei Ritter, eine Frau, geborene von Elbel, ein Mägdlein von Waldau. Um 1600.

Taufstein mit Renaissance-Beschlagornament, plumpe Form, von 1651.

Glocke mit Minuskelschrift, wegen der überaus schlechten Ausprägung unlesbar.

MODLAU ‚in Schlesien', 3 km vom Bahnhofe der Linie Liegnitz-Sagan-Sommerfeld.

* **Schloss**, zum Rittergute, dem Landesältesten Grafen von Rittberg gehörig. Die Bauzeit ist durch folgende Inschrift festgelegt: GOT ZV LOBE VND DEM GESCHLECHT ZV EREN HABE ICH NICKEL VON BIBERAN DIS HAVS ANGEFANGEN IM IOR 1564 VND IM 1567 IOR VOR BROCHT (vollendet). — Das dreigeschossige, 5 : 4-achsige Gebäude, früher von nassem Graben umzogen, ist an den Ecken der Hauptschauseite mit zwei im

ersten Obergeschoss beginnenden $^3/_4$-kreiscylindrischen Ecken besetzt. Die Fenster zeigen die einfache Renaissancefascie; an einem Fenstergewände der Nordseite sind Beschlagverzierungen früher Fassung angebracht. Die Fenster des Erkers sind in der ganzen Breite derselben gekuppelt; die Füllungen der Stützen, die sie verbindenden Rundbogen und die Rundbogenzwickel sind mit Frührenaissance-Schmuck bedeckt, der gegen Alt-Warthau (S. 583) weitaus entwickelter gezeichnet ist. Die Wandflächen waren früher mit Sgraffitoquadern überzogen, die unter dem neueren Putze wieder hervortreten; hierdurch wurde die jetzt kahle und schwerfällig erscheinende große Fläche zwischen den Fensterreihen wohl etwas gemildert. — Über dem um das Jahr 1800 erneuerten Hauptportal ist eine Wappentafel angebracht, eingerahmt von Gebälk und Pilasterchen, die mit Blattwerk gefüllt sind. Darunter steht die oben mitgeteilte Inschrift.

Im XVIII. Jahrhundert (1769) wurden auf der Zugangsseite eingeschossige Flügel für Wirthschaftszwecke angefügt, ein im Osten offenes Höfchen umschließend. Hiervon ist nur ein Thürgewände mit Rococoschmuck bemerkenswert.

Mehrere einfache *Schränke* und *Truhen* aus dem Ende des XVII. und dem XVIII. Jahrhundert.

Kleine *Standuhr* von Christoph Jähns-Berlin mit gravirtem Zifferblatt in Barockformen. Um 1800.

Irdene *Schalen*, blau bemalt, mit dem freiherrlichen Wappen der Bibran.

Größere Reihe von *Ahnenbildern*, namentlich aus dem XVIII. Jahrhundert.

** *Tafeltuch*, Damastgewebe, mit Darstellungen Josua's und Kalebs, die Weintraube am Stecken tragend und der Schlangenerhöhung Moses'. Um dasselbe läuft eine prächtige Spitze in point coupé und Weißstickerei und eine Klöppelspitze, sog. Kirchenspitze, klaren Musters.

Rote *Tischdecke* in Leinen von 1745 mit dem Wappen der Bibran und Nostitz.

Stadt **NAUMBURG** ‚am Queiß', 6,5 km südlich von Bahnhof Siegersdorf (Liegnitz-Kohlfurt), mit 2152 Einwohnern. Stadtplan von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551–555) IV 205. — Gesamtansicht von 1761 im Compend. Siles. (Hds. ebd. no 550) Taf. 14. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. IV 199.

K. Pfarrkirche Petri et Pauli. Ng. 81. — B. S. 94. — Patron: Fiscus.

Grabstein für Michael Hieronymus Scheckel (?, übertüncht) mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße. XVI. Jahrhundert, Mitte.

Gedenktafel für den Bürger und Ratsherrn Mattern Olbricht, † 1581, in Epitaphien-ähnlicher Form die Familie unter dem Kreuze Christi darstellend, darüber in einem kleinen Aufbau die Auferstehung des Heilandes. Zerstört.

Orgelgehäuse in Barockformen, nicht übel.

Paramente aus Seidengeweben des XVIII. Jahrhunderts.

‚Dreifaltigkeitssäule‘, vor der Kirche, von 1694. Unbedeutend.

* Schönes Rococo-*Schnörkelschild* an der *kath. Schule.*

NEUEN, 10 km nordöstlich von Löwenberg, am Bober.

K. Tochterkirche zu Naumburg am Queiß, erloschene Parochie. Patron unbekannt. Ng. 83. An der Kirche ist das Wappen der Hocke (Astftummel) angebracht: a) zweimal an der Sakristeithür, b) an der von einfachen spätgotischen Profilen umzogenen Sakramentsnische, c) am Tympanonfelde des innern Westportals — hier von zwei Knappen gehalten (Köpfe fehlen) mit Topfhelm darüber —, d) am Tympanonfelde des innern Westportals als Wappen eines vor dem Hochrelief des Gekreuzigten knieenden Mannes und neben dem Wappen seiner Frau mit schachbrettgemustertem Wappen (wahrscheinlich einer Borschnitz). Außerdem ist am Südportal dargestellt das Wappenschild der Redern mit Topfhelm darüber, ohne Zierrat, gehalten von zwei Engeln (?) und darüber nochmals das Wappen der Redern und das nach obiger Darlegung auch am innern Westportal vorhandene Schachbrettwappen. Die Familie Hocke befand sich von Alters her im Besitze des Dorfes, bis Peter Hocke es 1423 an die Schellendorfs verkaufte. Erbauer der Kirche dürften Nickel Hocke (1406, 1408) und seine Gattin Hedwig Borsnitz (1406) sein. Beziehungen zwischen den Hockes und Redern sind zwar urkundlich verbürgt, doch ist das verwandtschaftliche Verhältnis der beiden Familien nicht genau festzustellen. vgl. Wernicke, Adel der Kreise Bunzlau-Löwenberg 1886 und Forts. in Band XIV der Vierteljahrsschrift für Adelskunde. Daneben finden sich am äußeren Westportal drei Steinmetzzeichen, nach Wernicke M. Z. III 163 Tafel III Zeile 10 no 2—8 deren sieben, worunter aber zwei der vom Verfasser bemerkten fehlen (nämlich ein der Y-Form[1]) und eines der I-Form verwandtes Zeichen). — Das Zeichen no 3 (das dritte am Westportal) kommt in der verwandten Form von no 2 (vgl. no 5 und 7) weiter vor auf der Gröditzburg (III 303), in Ober-Görisseifen (III 487), Schweidnitz (II 194; siehe M. Z. III 142, Taf. I no 29.

---

[1]) Kommt weiter vor in Welkersdorf (III 539) und an der Pfarrkirche in Löwenberg, Nordkapelle, nordöstlicher Eck-Strebepfeiler.

Baubeschreibung. Der einjochige und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Strebepfeilern besetzt und eingewölbt mit einem achtkappigen Kreuzgewölbe; vgl. Kesselsdorf (III 495). Der Schlussstein ist mit einem Heiligen-Flachbilde geschmückt. Die abgefasten Rippen sind auf den Fasenflächen ausgekehlt; doch ist die Kehlung oberhalb des Kämpfers aufgegeben. Die Rippen stützen sich auf (acht) derbgezeichnete, zumteil verzeichnete Büsten, wohl von Propheten und Aposteln, jetzt übertüncht. Das wie in älterer Zeit steil abfallende Fenstergewände zeigt einfaches Maßwerk, so auch in den Südfenstern des Langhauses, während die Nordseite keine Fenster besitzt. Die Architekturglieder, auch des Langhauses sind aus Sandsteinquadern hergestellt. Reichere Bildung zeigt von ihnen nur das äußere Westportal, wo der äußere Bogenrand des, wie oben dargelegt, Relief-geschmückten Tympanonfeldes von einem Lilienfriese umzogen wird. Bei allen drei Portalen ist nur die Bogenleibung durch kleine und große, in wechselnder Folge verwendete Kehl- und und Plattenprofile belebt, während die senkrechten, abgeschrägten Teile des Gewändes glatt belassen sind und nur am Sakristeiportale mit einem Eichenblatt an der Stelle der Schmiegen-Überführung zum Rechteck geschmückt sind. Der Turm ist oben zum Achteck umgesetzt.

Grabsteine aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, für drei Ritter (1629), einen Knaben, zwei Frauen, ein Kind. Grün geworden.

Kleiner *Altarschrein*, in der feuchten Kirche verkommen. Die Innenseite der beiden Flügel und das Mittelfeld sind durch eine Wagerechte in $^1/_3$ der Gesamthöhe geteilt. Im Mittelfelde sind in der oberen Reihe dargestellt Katharina, Maria mit dem Kinde, Barbara, unten zwei weibliche und eine männliche Büste, ferner in den Flügeln oben Johannes b. und ein Bischof, unten je eine männliche Büste, durchweg in Schnitzarbeit. Die Teilung ist auch auf den mit Malereien geschmückten Rückseiten der Flügel durchgeführt; hier ist oben der Bischof Nicolaus und ein zweiter Heiliger, darunter das Wappen der Hocke und ein knieender Ritter dargestellt, ersteres mit der Beischrift Cunrad hofe. Die Predella ist ornamental behandelt; die Malerei auf der Rückseite wie in dem das Mittelfeld abschließenden (gleichseitigen) Giebeldreieck ist verblichen. Conrad Hocke wird urkundlich 1403 und 1407 erwähnt.

Wernicke, Adel von Bunzlau-Löwenberg. 1886.

NEUNDORF, 8 km nordöstlich von Bunzlau.

Ev. Begräbniskirche zu Nieder-Schönfeld, St. Annae. K. S. 440.

Bruchstücke eines *Altarschreins:* 1) Schnitzfigur der h. Barbara in $^1/_2$-Lebensgröße; 2) Flügel mit Malereien auf Goldgrund: unten wird ein Heiliger gegeißelt, oben fällt die Staupsäule um.

Alt-ÖLS, 6,5 km südlich von Bahnhof Ober-Leschen (Liegnitz-Sagan-Sommerfeld).

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Schönfeld, erloschene Parochie, Ruine. Ng. 87. — Patron: Fürstbischof. An den Fenstern der angefügten Gruftkapelle einfache Sgraffitoquadern. Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 551—555) IV 201.

Auf dem um die k. Kirche belegenen **ev. Friedhofe:**

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen, verwittert und zerstört, für: 1) einen Ritter † 1557. 2) einen Knaben † 1581. 3) ein Mägdlein † 1582, sämtlich aus dem Geschlechte der Bibran.

Schmiedeiserne *Grabkreuze.*

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaften Kittlitztreben und Buchwald.

An der Altardecke befindet sich eine genähte *Spitze* (point coupé).

OTTENDORF, 7 km östlich von Naumburg am Queiß.

K. Tochterkirche zu Naumburg a. Q., erloschene Parochie, der Geburt Mariens. 1296 wird Reynnerus plebanus in Ottonis villa urkundlich erwähnt S. R. no 2422. Der zweijochige, quadergefügte Chor ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen, die sich auf einfache Kragsteine stützen. Das zweijochige Langhaus ist mit einer Renaissance-Stichkappentonne überspannt, deren Strebepfeiler in das Innere hineingezogen sind. Außer dem Westturme besitzt die Kirche einen zweiten Turm in der Südecke zwischen Chor- und Langhaus. Die spärlichen Kunstformen sind handwerksmäßig-spätgotisch; etwas älteres Gepräge verraten nur die Fenstergewände des Chors mit steiler Wandung. Vgl. M. Z. III 117. — Abb. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 551—555) IV 207.

Epitaph von einfachem Aufbau für zwei Söhne Herrn Friedrichs von Kittlitz auf Ottendorf † um 1560. Im Hauptfelde die Auferstehung Christi, im krönenden Giebeldreieck die Dreieinigkeit, Reliefdarstellungen. Übertüncht.

Dgl. für ein Wickelkind † 1632, mit einem Engel zur Seite.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für ein Kind, 2) einen Knaben und ein Mägdlein; aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Übertüncht.

Taufstein mit Spätrenaissance-Beschlagverzierungen.

Spätgotischer *Altarschrein*, fünfflüglig, mittlerer Größe. Das Mittelfeld enthält die Schnitzfiguren Johannes des Täufers, Mariens mit dem Kinde und Katharina's, die Innenseiten Reliefdarstellungen der Verkündigung, Visitatio, Geburt und Anbetung der Weisen, der kleine Aufbau über dem Mittelfelde St. Michael, die Predella viele Heilige mit ihren Marterwerkzeugen in Malerei. Die Außenseite des innern Flügelpaars stellt die Verkündigung dar, die der äußeren die vier Evangelistenzeichen, während die Innenseiten des letzteren a) die heilige Familie, b) neun, c) vier, d) abermals neun Mitglieder der h. Sippe vorführt. Hier steht die Jahreszahl 1510, auf der Rückseite des Mittelflügels 1507. M. Z. III 117.

Nieder-**SCHÖNFELD**, 5,5 km nordöstlich von Bunzlau.

K. Pfarrkirche St. Salvatoris. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der plebanus ecclesie in Schonevelt erwähnt H. B. II 98. Der im Grundriss rechteckige Chor ist mit einem Netzgewölbe überspannt, dessen Knotenpunkte durch Rosetten ausgezeichnet sind. Auch sonst finden sich einfache spätestgotische Formen an den mit Spitz-, Rund- und Schürzenbogen überdeckten Fenstern, Portalen und an den Gesimsen. An der Kirche sind zwei fratzenhafte Masken archaischen Gepräges eingemauert, ehedem vielleicht Träger der Giebeltraufe. Der Barockhelm auf dem unten vier-, oben achteckigen Turme ist einmal durchbrochen. Die Kirche soll anstatt der hölzernen erbaut sein durch Heinrich von Waldau, welcher 1485 Besitzer des Dorfes war. Z. XIX 408. — Abb. von 1750 in den schles. Bethäusern (1748—52) III 24. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles (Hds. der Bresl. Stadtbibliothek no 551—555) IV 204. — Patron: Gutsherrschaften Nieder-, Neu- und Ober-Schönfeld.

Grabstein mit Wappen und der Beschriftung: ich lant (?). Auch sonst liegen verschiedene Trümmer von Grabsteinen umher. Ein anderer Grabstein mit eingemeißeltem Kelche trägt die Inschrift: anno domini 1515 in die S. Egidii obiit venerabilis dominus Joannes Hawenschild huius ecclesie plebanus. Nach Wernicke, Bunzlau 151.

Taufstein in reicheren Renaissanceformen. Um 1600.

Anna selbdritt, kleine Gruppe in Schnitzarbeit. Um 1500. Leider ‚neu staffirt'.

Glocke, 100 cm. o rex glorie veni cum pace . anno domini mxrix (soll heißen 1519).

Kelch mit Patene in Barockformen, mit dem Wappen der Stifter. Mitteilung von Prof. Kühn-Breslau.

Schmiedeiserne *Grabkreuze* auf dem Friedhofe.

SEIFERSDORF, 8 km nordöstlich von Lauban.

K. Pfarrkirche St. Georgii. In einer Urkunde des Kardinals Johann zu St. Marcus von 1376 wird der rector ecclesie in Syfridi villa erwähnt H. B. II 98. — Ng. 121. Der zweiachsige Chor ist mit einfachem Netzgewölbe überspannt, an dessen Knotenpunkten die Wappen der Schaffgotsch und der Sturm (?) sowie die Jahreszahl ⌊5⁰⌈ und ein Steinmetzzeichen angebracht sind. Von der Kirche herrühren mag ein spätgotisch profilirtes Thürgewände, welches jetzt in die Friedhofsmauer eingesetzt ist, vielleicht 1715 bei Anlage des Westportals. Patron: Gutsherrschaft Neuland.

Schnitzfiguren der h. Barbara und Katharina in $^3/_4$-Lebensgröße, überstrichen. Um 1500.

Glocken: 1) 84 cm. ihv crist . hilf got maria berot. 2) 114 cm. m cccc xxxxxx(x) [schlecht ausgeprägt] exv (!). ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta tv in mvlieribvs et (benedictus est fructus ventris tui).

An den spitzbogig geschlossenen, an den Ecken gequaderten **Thorhause** viele *Striemen* und *Näpfchen.* Überhängendes, abgewalmtes Dach mit Schneidenfirst.

SIEGERSDORF, am Queiß', 2 km vom Bahnhof Liegnitz-Kohlfurt.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Lauban unterstellt P. M. 417 nach Mitteilung von Ng. — Patron: Gutsherrschaft.

Der *Turm* ist unten geviertförmigen, oben, und zwar zur Hälfte, achteckigen Grundrisses. Die Ecken sind mit Sandsteinquadern eingefasst, die Flächen geputzt. An dem schlichten Rundbogenportal steht neben dem Wappen der Schöneich und Zedlitz die Jahreszahl der Erbauung ⌊606.

Grabtafel für den Pastor Magister Georg Gottlob Pitzschmann † 1703, mit dem Brustbild der Verstorbenen in seiner Amtstracht.

Geschnitzte Rücklehne eines *Stuhls.* Um 1700.

Drei *Portraits* von Gutsherren und Geistlichen, um 1800, der Tracht wegen bemerkenswert.

Burgruine STERNMAUER siehe Alt-Warthau, S. 580.

THOMMENDORF ,am Queiß', 5 km nördlich von Bahnhof Siegersdorf (Liegnitz-Kohlfurt).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Lauban unterstellt. P. M. 417 nach Mitt. von Ng. — Patron: Gutsherrschaften Klitschdorf und Wehrau.

Grabstein für den Pastor George Geisler † 1629, mit der Figur des Verstorbenen und seines (Wickel-)Kindes.

Rococo-*Tafel* für den Pastor Andreas Rothe † 1758; den Dichter des Liedes ‚Ich habe nun den Grund gefunden'.

* Zopf-*Urne* auf geböschtem Unterbau von 1789, Sandstein.

Zwei *Kelche* von 1694 und 1712.

TIEFENFURTH, an der Großen Tschirna, 9 km von Bahnhof Rauscha (Kohlfurt-Sorau N/L.)

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaften Klitschdorf und Wehrau.

Glocke: 57 cm. o rex glorie anno dni m cccclxxxx viii (1498).

TILLENDORF, westlicher Vorort von Bunzlau, am Bober.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Bunzlau, Jacobi majoris. Im Jahre 1270 geht die Kapelle in Thilendorff an das Hospital zum h. Geist in Bunzlau über S. R. no 1342. Der einjochige und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene Strebepfeiler-besetzte Chor ist kreuzgewölbt auf einfach abfasten Rippen, welche in die Wand verlaufen. Im zweiteiligen Mittelfenster ein schöner einfacher Dreipass, wohl aus dem XIV. Jahrhundert. Die Fenster des Langhauses sind viel größer; sie stammen wohl erst aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Die rundbogigen Öffnungen des unten viereckigen, oben achteckigen Turmes sind von spätgotischen Profilen umzogen. Die Ecken sind gequadert. Abb. von 1750 in den Schles. Bethäusern (1748—1752) III 32. — Dgl. von 1766 in der Topogr. Siles. (Hds. der Stadtbibliothek Breslau no 551 bis 555) IV 209. — Patron: Magistrat zu Bunzlau.

Grabsteine mit Wappen: 1) halbverdeckt für einen Rauffdorff von Anno dni M° cccc° xviii (1418). 2) für Anton von Raußendorff auf Tillendorf Hv. 10; 3) von 1555, beschädigt.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Eva, geborene Kittlitz, Hausfrau Heinrichs von Raußendorf † 1561. 2) Anna, geborene Raußendorf, Hausfrau Herrn Blasii von Bibra, † 1572. 3) Erasmus von Raußendorf (junger Mann) † 1576. 4) Sophia, geborene Kittlitz, Hausfrau Konrads von Raußendorf, † 1578. 5) Jungfrau Barbara Raußendorf † 1579. 6) Konrad von Raußendorf † 1588; vgl. no 4). 7) eine Jungfrau von Raußendorf † 1595. 8) Heinrich von Raußendorf auf Rohtlach † 1596. 9) Frau Anna, geborene Redern † . . Meist beschädigt. Hv. 10. 11.

Einfache *Zierbeschläge* an der Sakristeithür.

TSCHIRNA an der Tschirna, 6 km südwestlich von Bahnhof Siegersdorf (Kohlfurt-Liegnitz).

Ev. Pfarrkirche, urkundlich zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1345 als zum Dekanat Lauban gehörig P. M. 417. Nicht beglaubigt ist die Angabe, dass der Bischof von Meißen schon 1290 Visitation abgehalten habe. Aus älterer Zeit, nämlich aus dem Jahre 1604 stammt nur der Turm über der Friedhofspforte mit flachgeputzten Eckquadern. Patron: Gutsherrschaft Siegersdorf.

Glocken: 1) 82 cm. o rex glorie veni cum pace mut aabdcb (ohne Sinn). 2) 103 cm. HILF GOT MARIA VND DV HEILIGE IVNCKFRAW KATERINA (vermutlich mit Margareta Patronin der Kirche). Mit spätgotischem Ornament und dem Flachbilde der h. Margareta. Um 1520. 3) 67 cm. PAVL ANDREAS KOERNER IN SORAV GOS MICH. Mit Spätrenaissance-Fruchtgehängen.

Steinkreuz bei der Scholtisei.

ULLERSDORF ‚am Queiß', 1 km westlich von Naumburg.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Naumburg a. Q., St. Nicolai, urkundlich zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 Cod. dipl. Lus. Sup. I 385, während der Pfarrer (Conradus) in Ulrici villa als Zeuge bereits 1310 erscheint Ng. 134. Aus älterer Zeit, vielleicht dem Anfange des XVII. Jahrhunderts dürfte der unten viereckige, oben achteckige Turm stammen, welcher sich durch einen Durchgang von Nord nach Süd auszeichnet, der sonst in Schlesien soweit bekannt, nicht wieder vorkommt, wenn man die Vorhalle des Domes zu Breslau abrechnet. Patron: Fiscus.

‚*Opferstein*', vom benachbarten Rodelberge auf den Friedhof geschafft, rund 2 m lang, 5/4 m breit, mit fünf, einander parallelen, vertieften Rillen.

* *Altarwerk* aus Sandstein, leider aus der Kirche auf den Friedhof gebracht. Um 1560 errichtet, hat es die Form der gleichzeitigen Epitaphien. Das reiche Architekturgerüst (korinthische Säulen mit nicht verkröpftem dreiteiligen Gebälk) zeigt im Hauptfelde die Heiligen Nicolaus, einen Bischof und Maria mit dem Kinde. Im Unterbau der Auferstandene und mehrere Engel. Eine Vertiefung auf der Altarmensa für das Portatile ist nicht vorhanden, woraus folgt, dass das Werk in protestantischer Zeit errichtet ward; andererseits aber erhellt, dass der Protestantismus lange an der Darstellung von Heiligenfiguren festhielt, wie das auch anderweit vorkommt.

Glocken: 1) 61 cm. o rex glorie veni cvm pace a m cccclxxi (1471). 2) 89 cm. ave maria gracia plena dominvs tecvm beei (benedicta) m cccc lxxx iiii (1484).

WALDAU-‚Oberlausitz', 2 km von Bahnhof Heide-Gersdorf (Kohlfurt-Lauban), 5 km von Bahnhof Waldau (Kohlfurt-Liegnitz).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346. Cod. dipl. Lus. sup. I 385. Der Unterbau des im Grundriss geviertförmigen Turmes ist aus Quadern gefügt, oben sind die Ecken abgekantet. Er stammt wohl aus der Zeit des Neubaues der Kirche (1689—90); im unteren Teil nicht übel ist der Barockhelm. Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein für einen Ritter † 1559, früher bemalt, jetzt übertüncht, mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße.

Mehrere *Grabdenkmäler* des XVII. und XVIII. Jahrhunderts mit den Figuren der Verstorbenen.

** Grabdenkmal für Christiane Helene Tugendreich von Gersdorf, Gemahlin des Landesältesten und Stifts-Merseburgischen Regierungsrates Ernst Gottlieb Kiesewetter auf Waldau, † 1796. Es ist in Hochrelief dargestellt eine antik gekleidete Frau in sitzender Stellung, das verhüllte Antlitz mit dem Arme stützend. Edler Faltenwurf. Treffliche Ausführung in Sandstein — aus Schadow'scher Schule. Inschrift: Sie ist in Ruhe — Wir sind in Thränen. Vom Volke ‚die weinende Frau' genannt.

** Grabdenkmal für den Magister Gottfried Vogel, Pastor in Waldau † 1814. Lebensgroße weibliche Figur in antiker Gewandung, welche die Rechte auf die Brust legt, die Linke auf einen Totenkopf stützt, der auf einem von einer Schlange umzingelten Baumstumpf liegt. Das Haupt ist nach links gewendet, der rechte Fuß ist Spielfuß. Am Sockel ist ein kleines Relief angebracht, ein Genius mit umgekehrter Fackel mit je einem Vöglein auf der Rechten und auf dem über ein Körbchen ausgestreckten Fuße. Aus Schadow'scher Schule. Vgl. Lähn III 503. Sandstein. Trotz der freien Stellung auf dem Friedhofe vortrefflich erhalten.

Mehrere schmiedeiserne *Grabkreuze* in durchgesteckter Arbeit.

Kelch von 1661 mit reichverzierter Kuppa.

Zwei Bronzeguss-*Kronleuchter* zu 12 Kerzen. XVIII. Jahrhundert.

Mehrere *Wandleuchter* aus Glas mit Gravirungen. XVIII. Jahrhundert.

Zinkguss-*Tafel* von 1782. Zopfstil.

Altardecke aus gelbem Atlasgewebe des XVIII. Jahrh.

Steinkreuz im Parke des Rittergutes.

Alt-**WARTHAU**, 8,5 km südöstlich von Bunzlau.

K. Pfarrkirche St. Mariae. Sie soll bereits 1327 vorhanden gewesen sein B. S. 28. Urkundlich erwähnt wird sie erst in einem Kaufbriefe von 1492 Ng. 137. Der zweijochige, Strebepfeiler-besetzte Chor ist mit einfachem Netzgewölbe auf gekehlten Rippen überdeckt, welche in die Wand verlaufen und an den Knotenpunkten mit Schildchen besetzt sind. Ein zweiteiliges Fenster zeigt im Scheitel Maßwerk mit drei Dreipässen nach dem Schema frühgotischer Linienführung, aber, wie die Profile darthun, ebenfalls aus später Zeit. Aus der Spätrenaissance-Zeit finden sich Fenstereinfassungen mit abwechselnd länglichen und geviertförmigen Quaderreihen. Z. XIX 409. — M. Z. III 118. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabdenkmäler in Barockformen.

Ruine ‚Sternmauer‘, zum Rittergute der geschiedenen Reichsgräfin von Frankenberg gehörig, belegen in dem Winkel, welcher durch die von Bunzlau nach Alt- und nach Neu-Warthau führenden Kunstftraße gebildet wird — und zwar näher der letzteren (bei Kilometerstein 5,6), dicht von Gehölz umschattet. Es ist die Ruine einer Burg; sie wird umzogen von teilweise doppeltem Graben und Wall, ersterer bewässert von einem zum ‚kleinen Bober‘ rinnenden Bächlein. Die von der Dorfseite (Westen) her zugängliche Burgfläche misst nur rund 20 : 24 Schritt zu $^2/_3$ m; die Hauptachse liegt in Richtung von Südwest nach Nordost. Erhalten sind nur Bruchstücke der Umfassungsmauern, teilweise, namentlich auf der Nordecke bis zu 8 m Höhe, gefügt aus Sandbruchstein ohne Kunstformen. Vgl. W. 130. Besitzer des Gutes und Vorwerks Sternau war bis 1498 Hans von Zedlitz, der es in diesem Jahre an Franz von Kittlitz verkaufte. Das Schloss, damals ‚Morgenstern‘ genannt, stand noch 1579. Nach Mitt. von Dr. Wernicke.

Rumpf eines Ritterbildes in natürlicher Größe in Hochrelief, wie auf Grabsteinen, aus der Zeit vor dem großen Kriege.

* **Herrenhaus**, zum Rittergute[1]) gehörig. Bewässert von dem oben erwähnten, zum ‚kleinen Bober‘ rinnenden Bächlein

[1]) Bei Lebzeiten der gegenwärtigen Besitzerin, geschiedenen Reichsgräfin von Frankenberg dürfte das Schloss der Wissenschaft verschlossen bleiben. Was Verfasser gesehen, ist im Fluge erhascht.

liegt am westlichen Ausgange des Dorfes das um die Mitte des XVI. Jahrhunderts aus Sandbruchstein in Putzbau errichtete Schloss in freundlicher Umgebung. Es ist bezüglich des Umfanges der damals entstandenen Bauteile bedeutender wie Klitschdorf, auch reicher ausgebildet, aber nicht so sorgsam gepflegt, im ganzen aber in seiner Ursprünglichkeit besser erhalten. Der Hauptbau, ein ausschließlich des Kellergeschosses zwei hohe Geschosse zählendes Wohnhaus erstreckt sich in Richtung von Nord nach Süd mit etwa 45 m Länge und öffnet sich nach dem sich westlich anschließenden neueren Parke mit einem Höfchen. Am Nordende reiht sich gegen Osten unter halbrechtem Winkel ein niedriger zweigeschossiger Flügel mit der Durchfahrt an, welcher die Verbindung herstellt zu einem ebenfalls zweigeschossigen höheren Bau, der etwa in Richtung nach Morgen sich am Rande des unregelmäßig gestalteten Schlossgeländes hart neben der Niederung hinzieht, somit im Zusammenhange mit dem Wohnhause einen nach Südosten offenen Vorplatz umschließend. Das Hauptgebäude ist auch gegen den Vorplatz durch einen früher bewässerungsfähigen Graben geschieden, über welchen man im vorigen Jahrhundert eine im Geschmack des Barock ausgebildete Steinbrücke geschlagen hat, die auf das ebenfalls erneuerte Hauptportal zuführt. Alt-Warthau ist neben Grafenort (II 48) das einzig bedeutendere Schloss Schlesiens aus dem XVI. Jahrhundert, dessen Nebenbauten ebenfalls in Stein errichtet wurden und erhalten sind. Der malerische Eindruck der Gesamtanlage wird gesteigert durch verschiedene Anbauten mit mehreren Giebeln und Erkern (für ‚heimliche Gemächer' d. h. Aborte) und das vor ihnen jetzt aufgeschossene Tannengehölz; ins Auge fällt namentlich das Giebelpaar neben dem Hauptportal auf der Ostseite links vom Beschauer. Aus der Vergleichung mit dem vier Jahrzehnte später errichteten Schlosse in Kroischwitz (III 569) lässt sich vermuten, dass dieser zweiachsige Vorbau für die Treppe bestimmt war, die dann im XVIII. Jahrhundert in Richtung der Eingangsachse verlegt wurde. Was an den Kunstformen erhalten ist, lässt erkennen, dass der Bau ziemlich ohne Unterbrechung ausgeführt wurde. Über den Anfang der Bauthätigkeit giebt die Inschrift: NOCH CHRI GEBVRT 1540. GOTTES WORD BLEIBET EWIG am Friese eines nach der Flurhalle des Erdgeschosses sich öffenenden Portals Auskunft. Es ist umzogen von einem überaus schwer gehaltenen Rahmen mit dreiteiligem, um die Pilaster verkröpften Gebälk; die Pilaster selbst sind gefurcht, die Furchen mit ‚Pfeifen' gefüllt, deren Mundlöcher nach der in der Deutschrenaissance beliebten

Weise angegeben sind; dagegen fehlen den Pilastern eigentliche Kapitelle und Fußglieder; sie erheben sich auf kleinen Sockeln. Wir stehen hier vor einer Schöpfung der Frührenaissance, welche etwa gleichzeitig mit dem Oderflügel des Schlosses zu Brieg (II 324), aber bereits jünger als die Portale am jetzigen Armenhause zu Schweidnitz (II 212) und an der ‚goldenen Krone' und am Rathause (I 110) zu Breslau (I 143), die Renaissance gleichsam nur vom Hörensagen kennt. Möglich, dass Wendel Rosskopf (III 552) auch hier thätig war; dem Verfasser scheint es zweifelhaft, wo wir aus früherer Zeit reifere Schöpfungen des Meisters (in Görlitz) kennen; allein es sei hier auf die geistvolle Bemerkung Gustav Freytags über die Schöpfungen großer Meister in höheren Lebensjahren verwiesen ‚Erinnerungen aus meinem Leben', Leipzig 1887 S. 285. Ähnlich schwer behandelt sind die durch die Jahreszahl 1541 ebenfalls datirten Gewände der Fenster. Am Westrisalit gepaart, zeigen sie die übliche verkröpfte Fascie und über der aus doppelter Sima hergestellten Verdachung einen mit Rosetten geschmückten Fries und oberhalb abermals doppelte Sima (ohne Hängeplatte) als krönenden Abschluss. Besonders bemerkenswert ist der ornamentale Sgraffitenschmuck der Wände, namentlich auf der etwas versteckten und geschützteren Südseite in einer Vollständigkeit erhalten, wie wohl an keinem andern Gebäude des engeren Schlesiens.

Etwas spätere Einflüsse zeigen sich in den Beschlagverzierungen der Nebenbauten. Die Bauausführung mag sich bis zum Jahre 1612 hingezogen haben; diese Ziffer steht auf der Drachen-Wetterfahne des Schlosstürmchens. Bauherr der älteren Teile war Hans von Zedlitz, dessen Familie das Gut Warthau seit mindestens 100 Jahren gehörte. W. 95. 110. — Abb. bei Dunker, Herrensitze Schlesiens (1861) I 15.

Sühnekreuz mit eingerizten Schwertern an der Kunststraße von Alt-Warthau nach Bunzlau bei Kilometerstein 5,4. Vgl. M. Z. III 115.

Druck von W. G. Korn in Breslau.

MARKGRAFSCHAFT OBERLAUSITZ.

Abkürzungen bei Litteraturangaben.

Vgl. Band I, Seite XIII und II 290.

OL = Oberlausitz.
OLU = Verzeichnis Oberlausitzischer Urkunden. 1799. 1824.
NLM = Neues Lausitzisches Magazin.
R. S. = R. Scholz, photographische Aufnahmen; die folgende Ziffer giebt die Plattennummer an.

Die Untersuchung der Denkmäler ist zum größten Teile im Sommer 1889, nachtragsweise im Sommer 1890 erfolgt. Vielfache Hülfe hat dem Verfasser der Sekretair der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, Herr Dr. Jecht geleistet.

EINLEITUNG.

Der hier zu besprechende, seit 1815 der Krone Preußen gehörige Abschnitt der Oberlausitz bildet die östliche Hälfte des ehedem und teilweise noch heute von Serben-Wenden[1]) bewohnten Milzenerlandes, das im Osten vom Queiß, im Süden von Ausläufern der Sudeten und des Elbsandsteingebirges, im Westen von der zur schwarzen Elster rinnenden Pulsnitz begrenzt wird und im Norden etwa in Richtung der schwarzen Elster nach Osten verläuft. Es gehörte seit Besiegung Boleslaw Chrobry's von Polen und seines Sohnes Miesco durch König Konrad II. zur Mark Meißen, in kirchlicher Beziehung zum gleichnamigen Bistum. Den Namen (Ober-)Lausitz[2]) (von luza=Sumpfland) überkam es erst seit 1446 von der Niederlausitz und führt ihn eigentlich zu Unrecht, da nur der nördliche Teil aus Heide und Sümpfen besteht, während der weitaus größere ein fruchtbares Hügelland bildet, das von

[1]) Siehe Band III, S. 4, Anm. 1. — In der Ober-Lausitz leben 93 000 Wenden, wovon 39 000 auf Preußen kommen. Köhler, Gesch. (1861) S. 3. Nach amtlichen Ermittelungen vom 20. Mai 1886 in den Volksschulen sprachen im Landkreise Görlitz nur noch 57 Kinder wendisch und deutsch, im Rotenburger Kreise 1751 Kinder nur wendisch, 847 wendisch und deutsch, im Kreise Hoyerswerda 2109 Kinder nur wendisch, 852 wendisch und deutsch. — J. E. Schmaler, die slavischen Ortsnamen in der OL und ihre Bedeutung. 1867. — Haupt und Schmaler, Volkslieder der Wenden.

[2]) Knothe, Rechtsgeschichte NLM 53, S. 278 ff.

Slaven spärlich [1]) bewohnt, in der Folge von deutschen Ansiedlern, rittermäßigen Vasallen und Bauern bevölkert wurde, denen sich wie in Schlesien und in den Marken Brandenburg und Meißen vielleicht schon im XII. Jahrhundert und im Jahre 1255 Flamänder zugesellten, die durch Wasserfluten aus ihrer Heimat vertrieben, das Tuchmachergewerbe einführten.

Mit der Mark Meißen kam unser Gebiet im Jahre 1156 unter Konrad dem Großen als Lehen an Böhmen. In der Folge vergab Wenzel II. von Böhmen das damals in mächtiger Entwickelung begriffene Gebiet um 1250 an seinen Schwiegersohn, Markgraf Otto III. von Brandenburg als Pfand für das ihm zugesicherte Heiratsgut; bei Brandenburg verblieb es dann bis zum Tode Waldemar's des Großen 1319, worauf es

---

[1]) In der Gegend von Hoyerswerda kommen heute (Köhler, Gesch. 1864, S. 4) nur 1200 Seelen auf die Geviertmeile. Der früher zu Böhmen gehörige Queißkreis war im Jahre 1241 bei Abfassung der Oberlausitzer Grenzurkunde fast völlig mit Wald bedeckt, so dass die Grenze hier nicht genau festgesetzt werden konnte. (Knothe I 576. — Posse, Meißen 361). — Zur Herrschaft Kamenz i/S. gehört das zuerst 1264 auftretende Dorf Düringshausen, jedenfalls eine Pflanzstätte thüringischer Ansiedler ebenso wie der Löwenberger Kreis, wo der Name Döring überaus verbreitet ist, ferner die Namen Flemming, Frank, Baier, Schwabe, Sachse, Wende oder Windisch, Windischmann, letztere noch häufig im Anfang des XIV. Jahrhunderts in Städten. Düringshausen wird von den Wenden noch jetzt Němecy, d. h. Deutsche genannt. Vgl. auch die Namen Frankenthal, Baierwalde, Baierberg, die Pommerseite in Zittau und bei Gruna und die Aufzeichnung zum Jahre 1284: Otto et Conradus march. burgensibus ciuitatis Buddissin dant facultatem construendi domum mercatoriam, in volgari Ein Kophus, pro qua licencia burgenses X. marcas argenti stendaliensis et eiusdem ponderis persoluerunt (OLU I 16). Görlitz wurde nach magdeburgischem Rechte begründet (vgl. OLU I 21 zu 1304 und II 517) und die zahlreichen, mit ‚wenig' (wenigen) zusammen gesetzten Ortsnamen bei K. S., die ebenfalls auf thüringisch-sächsische Besiedelung hindeuten. — Der Adel der Oberlausitz ist ebenfalls deutschen Ursprungs, auch wo er slavischen Namen führt, der vom Orte der Niederlassung herrührt, wie ja auch im XVI. Jahrhundert die Ableitung vom Ortsnamen der sämtlichen Familiengüter allgemein wird, auch wo der Einzelne keinen Anteil am Besitze hatte. — Die Biberstein sollen im XII. Jahrhundert aus der Schweiz, die Metzradt aus den Niederlanden eingewandert sein.

an Herzog Heinrich von Jauer (II 137) überlassen ward, der es 1329 bzw. (Lauban) 1346 an König Johann von Böhmen verkaufte. Von nun an blieb es bei der Krone Böhmen bis 1621, noch vor Kaiser Karl's IV. Tode († 1378) seit 1377 als selbständiges Herzogtum Görlitz in der Hand seines Sohnes Johann, dem neben dem Frauenthor ein wohl nie ganz ‚vollbrachtes', inzwischen [1]) bis auf einen Turm wieder abgebrochenes Schloss errichtet ward. Im Jahre 1621 wurde die Oberlausitz von Kaiser Ferdinand II. an seinen Kampfgenossen Johann Georg I. von Sachsen verpfändet und kam dann 1635 im Prager Sonderfrieden dauernd an Sachsen.

Am Ausgang des XIV. Jahrhunderts, wurde die Oberlausitz in den Budissiner (Bautzener) und in den Görlitzer Kreis geteilt. Letzerer umfasste im wesentlichen das heute zu Schlesien gehörige Oberlausitzer Gebiet, wenn man nämlich im Westen das Weichbild Zittau abrechnet, und im Norden die Niederungen des Hoyerswerdaer Kreises hinzufügt, der ehedem zum Budissiner Lande gehörte. Heute gliedert sich der zu Preußen gehörige Abschnitt in die Kreise Lauban, Görlitz (Stadt und Land), Rotenburg und Hoyerswerda.

Die Thatsache, dass die Oberlausitz schon verhältnismäßig früh in Verbindung mit der Kultur des Westens trat, dem sie ja räumlich näher liegt, als das engere Schlesien, giebt die Erklärung für das Vorkommen einer Reihe von Kirchen, die dem Ende der romanischen Stilperiode angehören und um die Mitte des XIII. Jahrhunderts [2]) errichtet sein mögen. Sie treten naturgemäß insbesondere um die Haupt-

---

[1]) 1474 gab König Matthias hierzu die Erlaubnis (OLU I 122).

[2]) Die Besiedelung des Landes muss damals wohl ihren Abschluss gefunden haben. Schon bei der Landestheilung im Jahre 1268 wurde unter den beiden Linien der brandenburgischen Markgrafen bestimmt, dass außer mit beiderseitiger Genehmigung in den Landesheiden keine neuen Dörfer angelegt werden sollten, um die Jagd nicht zu beeinträchtigen (Knothe I 97). In der ‚großen Karolina' Karl's IV. von 1356 heißt es auch von Forsten der Bunzlauer Heide, dass sie nicht ausgerodet werden sollten (Wernicke, Bunzlau 93). — Görlitz tritt als Stadt urkundlich erst im Anfange des XIII. Jahrhunderts auf (Gustav Köhler, der Bund der Sechsstädte. Görlitz, 1846, S. 3), nämlich 1238. NLM 53, S. 177.

stadt Görlitz auf (Arnsdorf, Friedersdorf, Gersdorf, Hennersdorf, Hermsdorf, Königshain, Leopoldshain, Ludwigsdorf, Markersdorf, Troitschendorf), aber auch im niederen Teile des Laubaner Kreises (Schönbrunn, Steinkirch) und selbst im südlichen Teile des sonst heidereichen, erst im XIX. Jahrhundert vom Görlitzer Weichbilde abgetrennten Rotenburger Kreise (Horka). Hierher gehört auch ein Grabstein von 1313 in Radmeritz, der ältestbekannte Grabstein eines nichtfürstlichen Mannes in Schlesien mit dem eingerissenen Bildnisse des Verstorbenen. Bemerkenswert erscheint, dass die älteren Kirchen, die überdies in sehr kleinem Maßstabe errichtet sind, eigentliche Türme nicht besitzen, wo dann die Glocken in einem (meist aus dem Zeitalter des Barock stammenden) Dachreiter untergebracht sind; dagegen zeigen die Kirchen in Hermsdorf und Ludwigsdorf die sonst in Schlesien nicht vorkommende Anlage von Turmbauten über dem Chore.

Förderlich für die Entwickelung des Landes war im XIII. Jahrhundert die Gründung der beiden Cisterzienser-Nonnen-Klöster Marienthal in Nähe des romantischen Neiße-Durchbruchs zwischen Görlitz und Zittau und Marienstern bei Camenz, beide in Sachsen belegen, aber mit ihren ausgedehnten Besitzungen auch nach Schlesien herübergreifend, daher in der Folge für unser Gebiet als Kirchenpatrone von Einfluss.[1]) Im XIV. Jahrhundert war das bedeutendste Ereignis der zur Abwehr der Wegelagerei von Bautzen, Görlitz, Zittau, Löbau, Camenz und Lauban wenige Tage vor Kaiser Karl's IV. Regierungsantritt (1346) geschlossene Sechsstädtebund, dessen segensreiche Wirkung sich noch lange über den dreißigjährigen Krieg hinaus erhielt[2]). Das Zeitalter Karl's IV. wird wie für seine engeren und weiteren Lande so für unser Gebiet als das goldene bezeichnet, obgleich hier von seiner Arbeit keine monumentalen Zeugnisse auf uns gekommen

---

[1]) Diesem ist wohl die Dürer'sche Altartafel in Wittichenau zuzuschreiben.

[2]) Die formelle Auflösung erfolgte 1815. Aber noch bis heute währt das Gefühl der Zusammengehörigkeit der beiden Anteile der OL. — G. Köhler, der Bund der Sechsstädte der OL. Görlitz 1846.

sind.[1]) Den Uebergriffen des Adels trat dieser kraftvolle Herrscher durch die Bestimmung entgegen, dass keine ‚neuhen Hoffe oder vhesten Jmmand solle oder ture bauhen ahn vrlaub, aufgenommen alle bergfride auff ebener erden ahne graben'[2]) und durch eine Urkunde in der es heißt ‚so wellen wir und gebiten den burgern der obgenannten Stete vnßn lieben getrewen bie vnßn houlden vnde vorleien en volkomme macht, dieselben Hofe vesten von unßwegen czu brechin vnde czu burnen' (verbrennen). Demzufolge ‚branten sie ab nach geheyse deyselben keysers alle die hove in Budissiner lant vnd in Gorlitzer lant[3]), in denen sich die losen Leute aufgehalten hatten'. So verordnete Karl denn auch 1355, dass das Land der Sechsstädte von jeder Stadt zum nächsten Dorfe und von einem Dorfe zum andern Gräben machen sollte.[4]) Von solchen Befestigungen ist indessen keine Spur bekannt. — Schon vorher hatte Herzog Heinrich von Jauer 1319 verordnet, dass kein man bawe vehsten die dem lande schedelich sein.[5])

Die aufsteigende Bewegung der Städte wurde nicht unwesentlich durch die Wirren der Hussitenbewegung[6]) ge-

[1]) So gab es bereits 1305 und 1350 einen Apotheker in Görlitz; diesem überließ Kaiser Karl die Judensynagoge zur Benutzung (OLU I 57). Noch wichtiger ist die Erwähnung eines Steinhauses im Gegensatz zu einem Leimhause im Jahre 1309. Nach einem Brande Zittau's verordnete Karl IV., dass man nicht mit Holz bauen sollte, sondern aus Stein und die Steinwände an den Häusern sollten (bereits) aufreichen von den vordersten Säulen vorn an den Häusern (den Lauben). Dazu gab er der Stadt drei Jahre seine Rente, um Kalk zu kaufen und an die Bürger zu verteilen (OLU I 73 no 364). Auch König Wenzel gestattet der Stadt Zittau 1387, im Gebirge ihres Weichbilds zur Erbauung der Stadt Steine zu brechen, auch eine Wasserleitung nach der Stadt anzulegen. (OLU I 124 no 608; vgl. auch no 666/7 von 1392). — 1372 befahl Karl der Stadt Bautzen, Scheffel und Getreidemaß in Stein zu hauen (OLU I 91 no 448).

[2]) OLU I 64 no 323 von 1355; zum folgenden s. Köhler, Gesch. 75.

[3]) Nach dem Zittauer Chronisten Johann von Guben. Script. rer. Lusat. N. F. I 10 — NLM 53, S. 247.

[4]) OLU I 63 no 318.

[5]) OLU I 27.

[6]) Im Hussitenkriege fanden auf unserem Gebiet zum ersten Mal die Pulvergeschütze größere Verwendung. Schon 1384 gebietet Herzog Hans den Ratmannen und der Gemeinde zu Görlitz, eine Waage aufzu-

hemmt, unter denen die Oberlausitz als ein Böhmen nächstbelegenes und enger verbundenes Land ganz besonders zu leiden hatte, wie denn z. B. Lauban samt seinem Franciscanerkloster in Flammen aufging. Indessen hatte der namentlich durch die Hauptstadt Görlitz entwickelte Handel — hier kreuzte die aus Böhmen von Prag nach der Mark und aus Sachsen von Erfurt über Leipzig und Dresden nach Schlesien führende Straße mit Straßenzwang [1]) — und seine Nieder-

---

stellen und die von ihr zu erzielenden Gefälle ‚in ihre Büchse zu wenden' (OLU I 568); auch des Schießpulvers wird in Görlitz 1394 Erwähnung gethan. 1421 beschossen die Hussiten, welche den Haufnitzen oder Haubitzen, d. h. Steinbüchsen den Namen gaben (G. Köhler, Entwickelung des Kriegswesens in der Ritterzeit III. 1 [1887]. S. 311), die Veste Karlstein, freilich nicht, ohne dass einige Geschütze sprangen. 1428 kommen in den Ratsrechnungen von Görlitz Ausgaben vor für ‚23 Büchsen gegossen, dy haben 17 Steine (Gewicht), 5 schirmbüchsen und 18 handbüchsen' (Köhler, S. 326, Anm. 4). 1428 erhalten die Meister H. Baumgart und Knoblauch mit ihren Gesellen für Hauen von Steinen zu den Büchsen 1 Schock 8 Gr. zu vertrinken (Anz. G. M. 1876. Sp. 324). 1439 ließ der Rat zu Görlitz drei große Büchsen und etliche Hauffenitzen gießen, um dem Straßenraube zu steuern. 1443 wurde der Steinmetz von Bautzen gedungen, um ein Schock Steine zu den großen Büchsen zu fertigen für 14 Schl. Gr. (Anz. G. M. 1876. Sp. 361). Das Verhältnis dieser drei Büchsen zu einander ergiebt sich aus einer Lade-Vorschrift, aufgezeichnet von einer Hand des XV. Jahrhunderts: ‚Zcu der großen Büchse gehoren billich iij steyne pulver uff eynen schoß sunder der pulverzug ist zu clein, dorumb so muss man haben L pfunt; Item zcur mittelbuchse nymmt man vffs hoeste XXX pfunt. Ist aber dos pulver zu risch, so nehme man xxvij adder xxviij pfunt. vnd so fiel wart genommen vor Hoyerswerde Anno lxvij (1467). Item czu der cleinsten buchsen sull man nehmen vij pfunt pulver uff das hoeste vnd dy cleinste buchse wart gefurt über dos geburge anno lxviij am sontag nach Ascensionis als denn dy vnsern des von Michelsberg wainburgk stormten vnd Tornaw awsbrannten' (Script. rer. Lus. NF I 221 und Anm. 257.

[1]) OLU I 72 no 358: Die Straße nach der Mark lief von Zittau nach Priebus und Triebel, ward aber später zu Gunsten von Sorau und Sagan auf das rechte Ufer der Neiße verlegt. (Köhler, Gesch. 111. — OLU I 90 zu 1462). — Zum Steinwege nach Hirschfelde in Richtung auf Görlitz und nach Gabel in Böhmen andererseits vermachte 1383 Katharina, Herman Crosens Eheweib in ihrem letzten Willen 3 Mark (OLU I 116 no 564); auch die Straße vor dem Reichenbacher Thore

lagsgerechtigkeit [1]) für den um Erfurt gebauten, zur Färbung der in Schlesien und der Lausitz massenhaft gefertigten Tuche unentbehrlichen Waid den Wohlstand doch bald wieder soweit gefestigt, dass wir eine Reihe größerer und kleinerer Kirchenbauten entstehen sehen, unter denen die Erweiterung bezw. der Neubau der Peter-Paulskirche in Görlitz der bedeutendste ist, ein Bau, der wie die ganze Kultur des Landes im Gegensatz zu dem in sich abgeschlossenen bzw. nach Böhmen weisenden Schlesien auf sächsische Beziehungen hindeutet. Nur der Eigenartigkeit wegen und als Ausdruck des kindlich-naiven Sinnes der Bevölkerung ist die von dem Handelsherrn Georg Emmerich hergestellte Nachbildung des h. Grabes zu erwähnen, dessen Einfluss, wie oben (III 159) dargethan ist, sich in der Folge auch nach Schlesien (Sagan, vgl. Grüssau III 377) und weiter nach Böhmen (Reichenberg) und im XVIII. Jahrhundert nach Polen[2]) erstreckte. Eine große Reihe von Steinmetzen hat sich an den geschaffenen Bauten durch eingehauene Zeichen verewigt, die damals wie heute die Architekten in lebhaften Beziehungen zu andern Mittelpunkten der Bauthätigkeit standen und deshalb oft auf der Wanderschaft waren [3]). Die kirchliche Bauthätigkeit dieses Zeitabschnitts reichte indessen noch weit bis in das XVI. Jahrhundert hinein und bis hin zum großen Kriege. Wenn hier indess weder nach Inhalt noch nach Umfang bedeutende Schöpfungen entstanden, so erklärt sich dies wie in Deutschland überhaupt aus dem Umstande, dass dem kirchlichen Be-

---

in Görlitz war schon vor 1526 mit Steinen gepflastert. (Script. rer. Lus. NF IV 293). — Vgl. die Bestimmung Markgraf Woldemar's von 1311, dass kein Laubaner Bürger mehr als 4 Wagen über Nacht aufnehmen dürfe (OLU I 24).

[1]) OLU I 181 no 918—920 und 926 von 1414.

[2]) August der Starke ließ das Grab an der Allee nach Schloss Uyasdow getreu nachbilden. Vgl. Gurlitt, Barock in Deutschland 395. Auch in Ober-Glogau findet sich auf dem Schlossgrundstück eine der Saganer ähnliche, verkümmerte Nachbildung des XVIII. Jahrhunderts.

[3]) Vgl. z. B. Anz. G. M. 1877, Sp. 98. — Die Verwertung der aus den Steinmetzzeichen zu ziehenden Einzelschlüsse bleibt der Zukunft vorbehalten. Erwähnt mag nur werden, dass ein wiederholt an der Nicolaikirche vorkommendes Zeichen am Rathause in Pilsen wiederkehrt.

dürfnis durch die aus dem Mittelalter überkommenen Bauten bei dem damaligen Umfang der Ortschaften meist mehr als genügt war, ja dass mit der hier seit 1525 schnell zum Durchbruch gelangten Reformation der für die Heiligen-Verehrung benutzte Raum jetzt für die Gemeinde verfügbar wurde. Deshalb sehen wir im XVI. und schon am Ausgange des XV. Jahrhunderts den Hauptwert auf die Vervollständigung der inneren Ausstattung in Türmen und Kirchen gelegt. Das entsprach auch so ganz dem auf schmuckreiche Behaglichkeit gerichteten Sinn einer Zeit, die sich ja auch in Bezug auf Kleiderpracht nicht genug thun konnte, während noch für das XV. Jahrhundert die überknappe Tracht bezeichnend ist. Von erheblicheren Kirchen-Neubauten der späteren Zeit des XVI. Jahrhunderts sind hier nur die den früher (II 658, III 484) besprochenen Kirchen in Guhrau und Friedeberg am Queiß verwandten Gotteshäuser der Städte Wittichenau und Hoyerswerda zu nennen.

Dagegen beginnt in dieser Zeit für das Bürgerhaus der größeren Städte und für das Herrenhaus der bei der fortschreitenden Verarmung des Adels seit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts und vielfach schon früher in bürgerliche Hände übergehenden Rittergüter die Wandlung vom Holzbau zum Steinbau [1]). Auch fällt schon in jene Zeit eine regere

---

So sandte auch der Rat von Görlitz 1479 dem Bischof Johannes einige Maurer zu seinem Bau in Stolpe (OLU I 138) und König Matthias ging 1485 den Rath zu Lauban für den Bau des Schlosses in Bautzen um zwei Maurer und einen Zimmermann an (OLU I 153). Der Werkmeister Conrad Pflüger, der an der Peters-Kirche arbeitete, zog, nachdem er in Görlitz zwei Kaufläden und ein Vorwerk sich erworben hatte, um 1502 nach Meißen. (liber resignationum auf der Milich'schen Bibliothek in Görlitz mspt. fol. 195, Bl 44 a, 182 b, 304 b). — 1520 erteilte der Rat von Görlitz dem Baumeister Jost Möller die Erlaubnis zum Antritt einer Reise nach Leipa in Böhmen, von wo man um seine Hülfe geworben hatte, jedoch mit der Weisung, seinen Aufenthalt nicht lange auszudehnen, da man seiner in Görlitz notwendiger Bauten wegen nicht entraten könne (M. Z. III 435).

[1]) Schon 1477 unterstützte der Rat zu Görlitz den zweigeschossigen mit einer ‚Vierung' und einem Brauhause versehenen Massivbau mit Ziegeldach, welchen der Stadtbaumeister Stephan sich als Wohnung am Frauenthore errichten wollte, durch Gewährung von 6000 Mauerziegeln,

Thätigkeit der mit den Tischlern vereinigten Malerinnungsgenossen [1]).

Der Bauthätigkeit des XVI. Jahrhunderts, die insbesondere der Stadt Görlitz, wie keiner andern deutschen Stadt das Gepräge der warm und frisch empfindenden Frührenaissance aufgedrückt hat, that selbst der sogenannte Pönfall, die ungerechte harte Strafe des Kaisers für — zu einem nicht geringen Teile erfundene — Vergehen im Schmalkaldischen Kriege geringen Abbruch oder es erholte sich doch der auf zuverlässiger Grundlage aufgebaute Handel der Stadt so schnell, dass im Jahre 1570 die bedeutendste Schmuck-Facade der Renaissance errichtet ward, an einem Hause, das wie der ganze Untermarkt seit der Entwickelung der Eisenbahn und Erbauung der neuen steinernen Neißbrücke in einer wesentlich vom Kleinbürgertum bewohnten Gegend liegt, dem für die Pflege der Kunstdenkmäler kaum ein rechtes Verständnis oder gar erhebliche Opfer zugemutet werden können.

Das Innere dieser Gebäude, die mehr als die vieler anderer norddeutscher Städte den Ausdruck des mittelalterlichen Wohnhauses (vgl. III 334) gewahrt haben, bietet in ihren, durch mehrere Geschosse durchgeführten und auf Rippen eingewölbten Treppenhäusern prächtige malerische Wirkungen. All' die Schönheit aber, die sich des weitern dann in den mehrfach, gelegentlich, wie in den Städtchen Marklissa und Schönberg auch in Fachwerk erhaltenen Lauben-

---

6 Maltern Kalk und Braugerechtigkeit (Anz. G. M. 1876, Sp. 361, aus liber resignationum 1470 ff. Bl. 83b). Aus jener Zeit stammt auch neben mehreren Befestigungsbauten der Inschrifttafel von 1479 gemäß ein Bruchteil des jetzt zum Abbruch bestimmten Renthauses oder alten Schule, das später verschiedenen anderen Zwecken diente.

[1]) Vgl. Anz. G. M. 1876. Sp. 137—144. 168—170. Sie malten Wappen, Fahnen, Kerzen, durften auch den Tischlern zum Verdruss mit dem Hobel arbeiten, z. B. Rahmen zu Glasfenstern und fertigten anscheinend auch diese selbst. Der Maler Briccius (1476—1486) wird auch als Steinmetz bezeichnet. — Goldschmiede und ihre Erzeugnisse werden seit 1327 erwähnt, wurden doch auch 1477 Versuche von Erfurter Bürgern unweit der Neiße auf Gewinnung von Gold angestellt (siehe oben S. 337. — OLU I 131).

gängen, Erkern [1]) und Giebeln ausspricht und namentlich Görlitz weit über die uns erhaltenen gleichzeitigen Wohnhausbauten süddeutscher Städte wie Augsburg und Nürnberg heraushebt, deren Monumentalbauten zumeist in eine erheblich spätere Zeit hineinragen, findet ihre Krone in dem Rathause von Lauban und in Sonderheit in dem zu Görlitz, das seines Weltrufs würdig ist. — Die Vorläufer beider Gebäude standen wie die so vieler schlesischer und niederdeutscher Städte innerhalb eines aus Verkaufsbuden und ‚Bänken' hervorgegangenen Häuserblocks auf dem Marktplatze, von wo sie indessen schon früh in eine angrenzende Häuserreihe verlegt wurden, was für die Physiognomie dieser Städte von Bedeutung ist. So steht auch das Rathaus in Hoyerswerda an einer Ecke des Marktes, dessen Mitte mit Gebäuden nicht besetzt ist, während sie sich in den beiden erstgenannten Städten erhalten haben.

Im XIV. Jahrhundert nimmt aber auch der Landbesitzer an den Bestrebungen der Stadtbewohner Teil. Gehört in dem preußischen Anteil der Oberlausitz noch jetzt das Schlösschen Nickrisch, ein Bau aus der Zeit nach dem großen Kriege zu der Reihe malerischer Fachwerksbauten [2]) wie sie zahlreicher noch unter den Bauernhäusern der Oberlausitz vertreten sind, so finden wir den Steinbau bereits 1510 in Nieder-Linda und wohl aus den zwanziger Jahren desselben Jahrhunderts in Königshain bei Görlitz. Von den Bergfrieden, deren Kaiser Karl gedachte, — wir haben sie uns ebenfalls wohl massiv [3])

---

[1]) Lübke, Gesch. der deutschen Renaissance II 207 irrt mit seiner Behauptung, dass der Erker in Schlesien nirgends zu finden sei; vgl. Brieg, Glatz, Sagan, Liegnitz, Oppeln. Auch in Breslau ist er sowohl auf Abbildungen untergegangener Gebäude wie in Wirklichkeit vorhanden (I 134).

[2]) Für den sächsischen Anteil siehe das schöne ‚Schloss' in Nieder-Weigsdorf in des Verfassers ‚Wanderungen durch Ostdeutschland zur Erforschung volkstümlicher Bauweise' (1888), Abb. 36 und das 1680 erbaute Herrenhaus in Friedersdorf bei Zittau bei Morawek, Friedersdorf S. 35.

[3]) Siehe den Abschnitt über Wehrbauten in des Verfassers ‚Backsteinbauten Mittelpommerns' (1890) S. 31.

vorzustellen — sind erkennbare Spuren selbst in dem Bergschlosse Tschocha nicht auf uns gekommen. Mögen auch die Berichte über die Bauthätigkeit nicht allzu häufig [1]) sein, so haben wir doch mit Einschluss von Königshain auf unserm kleinen und im Norden unfruchtbaren Gebiete von nur vier Landkreisen Neubauten an 15 verschiedenen Orten zu verzeichnen. Freilich waren die sonst vielfach maßlosen Ansprüche [2]) des Landadels in Bezug auf eine behagliche Wohnung ebenso bescheiden wie in den meisten Fällen Schulkenntnisse und Herzens- und Gemütsbildung [3]). In dem nachfolgend beschriebenen, mäßig umfangreichen Steinschlosse Penzig, Kreis Görlitz, wohnten im XV. Jahrhundert zugleich drei Brüder mit ihren Familien, im Schlosse zu Pulssnitz (im Sächsischen) fünf Brüder, zu Oppau im Anfang des XVI. Jahrhunderts fünf Brüder und zwei bis drei Vettern! Selbst die reichen und hochangesehenen Herren von Schreibersdorf, Inhaber der großen Herrschaft Neschwitz (Sachsen) wohnten bis etwa 1544 zu Neschwitz in einem unansehnlichen Holzhause, das von einem Wassergraben umgeben war, wie es auch heute noch bei älteren Herrenhäusern mehrfach vorhanden ist. Und so waren viele Herrenhäuser bis in das vorige Jahrhundert hinein eher schlechter als besser denn viele Bauernhäuser von heute [4]). Auch die Stadthäuser des Oberlausitzer

---

[1]) Nach Knothe II 33 kommen nur selten in Kirchenbüchern und (späteren) Dorfchroniken Nachrichten darüber vor, wie der herrschaftliche Hof unter schweren Frohnarbeiten der Gutsunterthanen wieder aufgebaut sei.

[2]) Knothe II 33.

[3]) Knothe, der tüchtige Kenner dieser Verhältnisse, nennt sie (I 103, II 39) sogar bis über die Mitte des XVI. Jahrh. hinaus ‚wahrhaft Schrecken erregend'. — Vgl. Einleitung zu Gustav Freytags Bildern aus der deutschen Vergangenheit.

[4]) Mit der in Kirchen und Herrenhäusern erhaltenen Hinterlassenschaft namentlich des Oberlausitzer Adels hat sich in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts ein emsiger Sammler, Joh. Gottfr. Schultz beschäftigt, dessen zweibändige Handschrift sich in der Bücherei der (schon 1779 gegründeten) ‚Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften' befindet. Die (dilettantenhaft gehaltenen) zahlreichen Skizzen zeigen viele der damaligen Schrotholz-Herrenhäuser, oft dem Verfall nahe.

Adels auf dem Burglehn zu Bautzen waren nicht eben wohnlich. In enger dumpfiger Gasse gelegen, dicht an dicht gedrängt, oft nur drei Fenster breit, nur aus Erdgeschoss und einem Obergeschoss bestehend, überdies vielfach unter mehrere Besitzer geteilt, zeigen sie noch in ihrer gegenwärtigen Gestalt, dass auch in der Stadt der Adel nicht besser zu wohnen pflegte, als jetzt der ärmste Kleinbürger. So war denn auch der Hausrat des Adels überaus bescheiden. 1390 vermachte Jone v. Radeberg auf Holtendorf ‚all seine Harnische' dem Jakobshospital zu Görlitz zu einem Seelgerät und 1429 Kaspar v. Notenhof auf Arnsdorf, der wegen Straßenraub hingerichtet wurde, um vorher noch den Himmel zu versöhnen, sein Rindvieh den Mönchen zu Görlitz, 3 Pferde der Kirche zu Kolm. Beide scheinen also weder baar Geld noch sonstige Wertgegenstände besessen zu haben; Geld, Kelche und einen silbernen Gürtel bestimmen 1428 die Gebrüder von Gersdorf zu einem Seelgerät [1]). Der Nachlass der Frau des Nicolaus von Gersdorf auf Tauchritz bestand 1428 aus einer bescheidenen Anzahl von Betttüchern (‚Lailach'), drei Tischtüchern, drei Handtüchern, zwei Betten, einem seidenen Kissen, einer seidenen Haube, einem Paar seidener Ärmel, einer seidenen Kolte, einer seidenen Czappe, zwei böhmischen Schleiern, zwei Fecheltüchern und einigen eingebrachten goldnen Ringen. Größeren Luxus sehen wir auf den Grabsteinen und Epitaphien des XVI. und XVII. Jahrhunderts sich entfalten.

Für die geistige Frische des ebenso lebensfrohen wie aufrichtig frommen [2]) Zeitalters war die Reformation [3]) von

---

[1]) Knothe I 90 f. — OLU I 49. So häuften sich demnach die Kleinodien in den Kirchen. 1462 stellte der Ordensprovinzial Nicolaus Lahemann ein Verzeichnis der dem Franziskanerconvent in Görlitz gehörigen Schätze auf (OLU I 91); ein zweites Verzeichnis fetigte 1480 der Procurator M. Joh. Scheitmüller (OLU I 141).

[2]) Der sittliche Gehalt jener Zeit spiegelt sich am deutlichsten in ihren Inschriften. So stand — um hier nur von untergegangen Denkmälern zu reden — an der Bastion auf dem Frauenkirchhofe: cave faxis te quicquam indigni und am uralten Hause des Bürgermeisters M. Johann Frauenberg († 1491; vgl. NLM 1824, S. 164) in der Steingasse neben dem Frauenthor: Stat fua cuique dies 1474 (Schultz II 359. 323), ferner am Rondel zwischen dem Reichenbacher- und Kreuz-

nicht abzuläugnendem mächtigen Einfluss. Hervorgegangen aus dem Bedürfnis nach Verinnerlichung und Volkstümlichkeit [4]) einerseits, andererseits aus dem erwachsenden Selbstbewußtsein der Zünfte als Gegenwirkung gegen Klerus [5]), Mönche und Regelschwestern sowie den Tetzel'schen Ablasskram [6]), der hier 1508—1509 bei Stadt- und Landbewohnern gute Geschäfte machte, und die Überhandnahme der Heiligenverehrung [7]), fand sie mit Ausnahme der geistlichen Stifte und der diesen angehörigen Ortschaften auf unserm Gebiete schon früher Eingang trotz der Gegenbemühungen [8]) des

---

thor: melior est certa pax quam incerta victoria 1479, an der Bastei zwischen dem Reichenbacher- und Frauenthor: satis celeriter fit quicquic fit bene 1477 und am Turme, gegenüber dem Hause Jacob Böhmes: pace bidens vomerque vigent (im Frieden gedeihen Viehstand und Pflugschar) 1477.

[3]) J. A. E. Köhler. Gesch. der Oberlausitz 179—212. — H. J. Scheuffler, Einführung der Reformation in der Lausitz, Auszug in NLM 1881, S. 424. — Joh. Gottl. Müller, Oberlausitzische Reformazionsgeschichte. Görlitz 1801.

[4]) Einführung der deutschen Messe: OLU II 154.

[5]) So z. B. in der Bierfehde des Görlitzer Pfarrers mit der Stadt. — Vgl. Script. rer. Lus. NF I 49. 50. Die Regelschwestern waren eine freiere Vereinigung als in Nonnenklöstern. (Vgl. Script. rer. Lus. NF I 319. 436 f.) — Schon 1360 verordnete Karl IV., dass in den Städten der Lausitz Niemand den Pfaffen und geistlichen Leuten Schenkungen machen solle; es sollten auch keine ‚schädlichen Leute' in Klöstern und Kirchen dieser Städte keine Freistadt haben; endlich solle Niemand seine ‚priuete oder haimblich gemach' über die Stadtmauer machen (OLU I 74 no 369). Vgl. auch OLU I 81 zu 1547, OLU II 79 f. zu 1508, OLU II 82 zu 1509, OLU II 87 zu 1511, OLU II 93 zu 1512, OLU II 118 zu 1520.

[6]) Knothe I 52. — Tetzel soll durch den Ablasshandel innerhalb dreier Wochen, die er nachträglich in Görlitz verweilte, die Mittel zur Eindeckung der Görlitzer Peterskirche mit Kupfer beschafft haben. Vgl. NLM 1872, S. 138.

[7]) Schon 1350 musste Herzog Rudolf, Pfandherr zu Zittau den Volkszulauf zu einem Heiligenbilde untersagen (OLU I 58). Aber noch Papst Sixtus (V.) stellte einen Ablassbrief aus für ein Marienbild der Frauenkirche in Görlitz (OLU I 127).

[8]) OLU II 116, 119, 127, 130, 136 sowie positiv OLU II 123. Vgl. auch die Verordnungen König Ferdinands OLU II 134, 138 von 1526 und 1529.

Bischofs Johann VII. und des Rats in Görlitz. Schon 1525 äußerte sie sich z. B. darin, dass sich die erzpriesterlichen Stühle von Görlitz, Reichenbach und Seidenberg von der bischöflichen Gerichtsbarkeit losfagten. In demselben Jahrzehnt wurde denn auch die deutsche Sprache für den Gottesdienst allgemein. Das Franziscanerkloster in Görlitz konnte 1539 nur durch Vermehrung des Convents aus Meißen gehalten werden. Nachdem es dann 1543 der letzte Guardian an die Stadt übergeben hatte, fand 1565 mit kaiserlicher Erlaubnis das Gymnasium in seinen Räumen Unterkunft. Die Regelung der kirchlichen Verhältnisse vollzog sich endgültig durch den Übertritt des Bischofs Johann IX. zur Reformation im Jahre 1581, auch bei der wendischen Landbevölkerung, die von jeher, weil ihr Geistliche slavischer Zunge und eine eigene Litteratur [1]) fehlten, von deutschen Priestern versorgt war.

Die Morgenröte des neuen Zeitalters, das die Selbstbestimmung des Menschen als obersten Grundsatz hinstellte, und dadurch der Kultur wesentlichen Vorschub leistete, verbreitete ihre Strahlen auch auf das Schulwesen. Ein im Bau begriffenes Schulhaus für die durch den Schulmeister Peter seit 1370 bekannte Schule wird in Görlitz schon 1399 genannt [2]). Zur höheren Schule entwickelte sich die Anstalt aber erst durch Einführung der Grundsätze Melanchthons im Jahre 1530 und mit weiter gesteckten Zielen im Jahre 1565. An ihr und dem Laubaner Lyceum wirkte im XVI. Jahrhundert eine Reihe tüchtiger Männer, von denen einer, Kaspar Kretschmer, 1539 in den Rat berufen ward, wie auch der ältest-bekannte Lehrer M. Peter Rothe Stadtschreiber genannt

---

[1]) Sie entwickelte sich erst gegen Ende des XVI. Jahrhunderts. Inschriften im wendischen Dialect (der in der Oberlausitz dem Czechischen, in der Niederlausitz dem Polnischen verwandt ist) sind außerordentlich selten. Das ältest-bekannte wendische Buch ist ein Katechismus von 1597 (Jacobi 45).

[2]) Anzeiger des Germanischen Museums 1876, Sp. 322. — Vgl. III 341. — Die Existenz der Schulordnung des erzpriesterlichen Stuhls in Reichenbach (OLU I 114 no 553) von 1382, deren Original nicht nachweisbar ist, wird mit gewichtigen Gründen bezweifelt.

wird. Von Görlitzer Professoren mag der Magister Vicentius besonders erwähnt werden, dessen Denkmal in Band I S. 322 aufgeführt ist; aus Wittenberg berufen, wirkte er hier bis 1569; als größter Schulmann der Lausitz wird Trotzendorf gerühmt, dessen Wirksamkeit auf Seite 179 berührt ist. Er erhielt seine erste Ausbildung auf der Görlitzer Klosterschule, die 1458 auf Kapitelsbeschluss (zu Braunschweig) eingerichtet ward und anscheinend für die Hochschule vorbereitete [1]).

Mit der Schule stand der Buchdruck in enger Berührung, so dass der Rector Mylius den Görlitzer Drucker Ambrosius Fritsch mit einem gewissen Rechte als Mitglied der Schule bezeichnen konnte. Schon 1530 und 1543 scheint ein Buchdrucker in Görlitz ansässig gewesen zu sein, der Schulbücher und Flugblätter druckte und in den Handel brachte. 1534 bestand auch an der Konsuls- jetzigen Obermühle eine Papiermühle [2]) an der Neiße zwischen dem Kupferhammer und der Walke, die noch 1556 erwähnt wird. Als dann die Erweiterung des Görlitzer Gymnasiums die Einrichtung einer Druckerei nötig machte, folgte 1565 Ambrosius Fritsch, der in Wittenberg bei Hans Luft gelernt, später in Basel, zuletzt in Leipzig bei Johann Rhambau gearbeitet hatte, einem Rufe des Rats, der ihm die alte Schule eingeräumt und das Bürgerrecht erteilt hatte. Das Papier bezog er teils aus Görlitz und Zittau, teils aus Friedland, wo auf seinen Vorschlag der Freiherr von Redern eine Papiermühle eingerichtet hatte. 1595 kaufte Druckerei und Buchhandel Johannes Rhambau, der Schwiegersohn von Fritsch. Während sein Vorgänger die Lettern aus Leipzig bezogen hatte, errichtete er eine eigene Schriftgießerei. 1609 ward auf sein Betreiben eine Papiermühle in Moys eingerichtet. Aus Fritsch'ens Druckerei ging

---

[1]) Script. rer. Lus. I 340. In Seidenberg erscheint der Schulmeister urkundlich 1504 (OLU II 65).

[2]) Schon das älteste liber proscriptionum (auf der Oberl. Bibliothek L. III 431) in Görlitz von 1342 ist auf (deutschem Lumpen-) Papier geschrieben, ein jüngeres von 1372 auf Papier italienischer Herkunft; der Gebrauch venetianischen Papiers wird durch die Ratsrechnungen bestätigt. Vgl. die lehrreiche Abhandlung Gustav Köhlers ‚zur Geschichte der Buchdruckerei in Görlitz' (Görlitz 1840) und den ‚Theilnehmenden

1565 als erstes Werk der lutherische Katechismus hervor, dem andere Schulbücher und Flugblätter folgten. 1567 wurde ein Kalender gedruckt, verfasst von dem Mathematiker Bartholomäus Scultetus (geb. zu Görlitz 1540, † 1614), einem auch über die Lausitz weit hinaus bekannten Gelehrten, zu dessen Zuhörern in Leipzig auch Tycho de Brahe gehört hatte, späteren Bürgermeister, Besitzer des Hauses Untermarkt no 24 und Verfasser einer Karte der Oberlausitz (1593). Die Figuren zum Kalender schnitten Joseph Metzker und Peter Heller aus Frankfurt; Rand- und Textverzierungen sowie die großen Anfangsbuchstaben fertigte der Formschneider Georg Scharfenberg, aus dessen Werkstatt auch ein großer, vortrefflich gezeichneter Holzschnitt ‚die Stadt Görlitz im Jahre 1565 hervorging, dessen freilich etwas zerfressene Stöcke seit 1879 von der Verlagshandlung von Ottomar Vierling zu einem Neudruck benutzt werden [1]).

Die Richtung der Zeit blieb im wesentlichen eine einheitliche, wenn auch nicht zu läugnen ist, dass mit Luthers Tode die Wärme des Gefühls vielfach verloren ging, welche uns die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts in verklärtem Lichte erscheinen lässt. Aber auch sie äußerte sich noch spät lebhaft in dem Theosophen Jakob Böhme (geb. zu Altseidenberg 1575, † in Görlitz als Schuster 1624) und noch weit über die traurigen Zeiten des dreißigjährigen Kriegs z. B. in geistlichen Dichtungen; die Lieder ‚Meinen Jesum lass ich nicht' und andere, die Oberlausitzischem Geiste entstammen, werden noch heute gerne gesungen. Neben der satirischen Dichtung erblühte auch die Volkspoesie; der ‚kurzen Amsel Weise' des Schusters Adam Puschmann in Görlitz bediente sich auch sein Lehrer Hans Sachs in seinem letzten Liede und aus der Widmung seines ‚gründlichen Berichts des deutschen Meister-

---

Glückwunsch dem Hochehrwürdigen Herrn Mosig' nebst einem kleinen Beytrag zur Geschichte der Bibliothek in der Hauptkirche zu Görlitz von M. J. Chr. Janike (Görlitz 1799).

[1]) Scharfenberg fertigte auch die Holzschnitte zur deutschen Gnomonia des M. Menius. Die Stöcke der Landkarte von Meißen und der Oberlausitz verwahrt die Milichsche Bibliothek. (Gust. Köhler a. a. O. S. 19, Anm. 2).

gesanges' lernen wir alle Sechsstädte als Pflegerinnen der löblichen Kunst des Meistergesanges kennen. Überhaupt ist die Oberlausitz auch in der Folge nicht ganz arm an Dichtern und Denkern gewesen, als deren größten sie mit Stolz bekanntlich Gotthold Ephraim Lessing nennt, der in Camenz das Licht der Welt erblickte.

Nach dem dreißigjährigen Kriege, der auch diese Gegenden entsetzlich heimsuchte, in dem vor allem aber die Gesellschaft innerlich und äußerlich verrohte, hob sich in Sonderheit in dem Oberlande die Industrie in ungeahnter Weise. Erheblichen Zuwachs erhielt die Bevölkerung durch die Einwanderung schlesischer und mährischer Protestanten, die um ihres Glaubens willen vertrieben, hier unter den einsichtigen sächsischen Herrschern gastliche Aufnahme fanden. Sie traten zumteil in Brüdergemeinden zusammen, zumteil besiedelten sie den bisher spärlich bewohnten südlichen Teil des Laubaner Kreises, wo sogar einige Städte gegründet wurden (Marklissa, Wigandsthal, Goldentraum).

Das bauliche Gepräge der Landschaft änderte sich indessen abgesehen von einigen neu errichteten ‚Grenzkirchen' [1]) nur allmählich unter dem Einflusse des sächsischen Herrscherhauses. In Görlitz sind bürgerliche Neubauten in größerer Reihe erst nach einem großen Brande von 1717 entstanden; auf dem Lande zeigten sich namentlich adlige Staatsbeamte thätig. Von ihnen mag Walter von Tschirnhaus auf Kieslingswalde († 1708) genannt sein, der bei der Erfindung des Böttger-Porcellans thätig war. Unter dem Einfluss des sächsischen Hofes bürgert sich weiter das Rococo in Kirchen ein (Klitten, Deutsch-Ossig).

Als Baustoff wurde in der Oberlausitz das Gneis- und Granitgestein der Berge verwendet, im Laubaner Kreise auch der hier in zahlreichen Kuppen anstehende Basalt, im Niederlande Raseneisenstein [2]) und gelegentlich Ziegel. Für die

---

[1]) Siehe III 188, Anmerkung.

[2]) Raseneisenstein wurde schon zu Karl's IV. Zeit auf mehreren Hämmern zu Eisen verarbeitet; vgl. z. B. OLU I 83 no 409 (Langenau), I 86 no 425 (Neuhaus an der Tschirne) und OLU I 101 und

Bauernhäuser, namentlich für die der ärmeren slavischen Bevölkerung [1]), die sich im übrigen von denen deutscher Bauern nur durch die geringere Größe (und die meist eingeschossige Bauart) unterscheiden, ist Schrotholz, im Obergeschosse Fachwerk noch vielfach üblich. Hier hat sich auch noch die altvolkstümliche Tracht erhalten, namentlich in der Gegend von Muskau, wo jedes Dorf seine Eigenheiten zeigt. Im südlichen Teile dagegen ist die bis in die Mitte unseres Jahrhunderts noch landläufige Tracht ebenso ausgestorben, wie in den angrenzenden Strichen des schlesischen Gebirgslandes [2]), wo sie nur noch von alten Leuten getragen wird.

Kreis	Waldbestand [3]) % der Bodenfläche	Grundsteuer-Reinertrag M. für den Hektar
Lauban	20,0	17,7
Görlitz-Stadt / Görlitz-Land	41,6	13,2
Rotenburg	54,8	6,3
Hoyerswerda	54,1	6,0

Einwohnerzahl nach der Volkszählung 1880		qkm
Lauban	67 320	518,80
Görlitz-Stadt / Görlitz-Land	101 743	884,64
Rotenburg	51 237	1125,57
Hoyerswerda	32 883	867,95

496; zu 1445 OLU I 59 zu 1498 OLU II 38 ff. Kalk lieferte der Bruch zu Ludwigsdorf, den der Rat zu Görlitz 1475 erkaufte (OLU I 126). Über den Bergbau in der OL vgl. NLM 1872 S. 142.

[1]) Vgl. Jacobi 54.

[2]) A. Kretschmer, dt. Volkstrachten (1890), Taf. 13 (Buchwald, Fischbach), Taf. 14—15 (Tannhausen); vgl. Taf. 17—18 (Spreewald). — Vgl. die Frauentracht von Schmottseifen bei Heinze, Kreis Löwenberg und allgemein über Schlesien: Drescher in R. VII 73. 116. 159. 207. 254. 305. — R. IX 220. — XIII (1874), Heft 10. — XIV 28.

[3]) Vgl. Tomasczewski, topographisch-statistisches Handbuch f. d. Reg.-Bez. Liegnitz (1880) S. XXIX.

LITTERATUR. Vgl. Band I, S. 6—10.
Grosser, Lausitzische Merkwürdigkeiten. Leipzig und Budissin 1714.
Carpzow, Ehrentempel der OL. 1719.
Scriptores rerum Lusaticarum, herausgegeben von Hoffmann. 1719. — Neue Folge vier Bände: Görlitz 1839. 1841. 1852. 1870.

Verzeichnis Oberlausitzischer Urkunden (=OLU.) 2 Bände (I, von 965—1490; II, von 1490 bis 1803). Görlitz 1799. 1824.

Th. Scheltz, Geschichte der Ober- und Niederlausitz I, Halle 1847. — II, im 57. Bande des Neuen Lausitzischen Magazins (1882).

Gustav Köhler, codex diplom. Lusatiae superioris I, Urkunden von 965—1345. 2. Aufl. 1856.

L. Jacobi, der Grundbesitz und die landwirtschaftlichen Zustände der preußischen OL. Görlitz 1860.

Joh. Aug. Ernst Köhler, Geschichte der OL bis zum Jahre 1815. Görlitz 1864.

O. Posse, die Markgrafen von Meißen. Leipzig 1881 mit Bistumskarten.

H Knothe, Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter. I, vom XIII. bis XVI. Jahrhundert. Leipzig. 1879. — II, von Mitte des XVI. Jahrhunderts bis 1620. Dresden 1887.

Robert Scholz—Görlitz (=R. S.) photographische Aufnahmen, (im Durchschnitt von 20:25 cm Blattgröße, unaufgezogen zu M. 1,00).

KREIS LAUBAN.

Ober-**BELLMANNSDORF**, 8 km südlich von Bahnhof Schönbrunn (Hirschberg-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. — Patron Gutsherrschaften Ober- u. Nieder-Bellmannsdorf.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) eine Jungfrau aus dem Hause Hoberg, 2) eine Matrone, geborene Eberhard, † gegen 1600.

BERTHELSDORF, bei Lauban, a. Queiß, auf dem rechten Ufer.

K. Pfarrkirche nativitatis beatae Mariae. In einer Auflassung von 1372 wird das Kirchlehn in Bertoldisdorff districtus Löwenberg. erwähnt, zu dem es als jenseit des Queiß gelegen ursprünglich gehörte. Ng. 5. — Posse 642. In der Ostwand des im Grundriss geviertförmigen Chores befindet sich ein zweiseitiges spätgotisches Maßwerks-Fenster, jetzt vermauert. Seitlich zwischen Turm und Langhaus steht der wie der Chor um 1500 angelegte, oben zum Achteck übergeführte Turm, der in der Barockzeit nach Erhöhung des Glockengeschosses eine neue, einmal durchbrochene Haube erhielt. Westlich von ihm wurde das Langhaus durch ein zweijochiges kreuzgewölbtes Seitenschiff auf doppelt gekehlten Rippen erweitert und zwar nach der Beschriftung an den Schlussfteinen im Jahre ⌊5(0)⌉ durch die Familie Eberhard, die sich spätestens seit 1454 bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts im Besitze eines Dorfanteils befand Posse 642. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) ein Töchterlein Peters von Rodewitz † 1580. 2) einen Ritter von Rodewitz (Peter? Knothe I 136) † 1581. 3) ein Knäblein Adam . . . † 1585. 4) eine Frau, † am Ende des XVI. Jahrhunderts. 5) eine Frau, geborene Nostitz, † 16 . . 6) einen Ritter Nostitz aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, mit Rosenkranz. — Alle verwahrlost.

Chorgestühl aus Eichenholz, schlicht. XVIII. Jahrh.

FRIEDERSDORF am Queiß, 4 km westlich von Greiffenberg in Schlesien (Hirschberg-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche (Grenzkirche). Patron: Gutsherrschaft.

Die Ausstattung hält sich im Rahmen der Kirchen des XVIII. Jahrhunderts, ohne eben besonders zu bieten. Erwähnenswert sind einige *Beschläge* an den geschnitzten Logen des Greiffenberger Rats und an Thüren, die *Stuckaturen* einer anderen Loge, Stühle mit *Rohrgeflecht*, einige Barock- und Rococo-*Denkmäler* und zwei *Kugelkronleuchter* aus Bronzeguss für sechs und acht Kerzen.

Schloss, zum Rittergute der Freifrau von Minutoli-Woldeck gehörig, am Ende des XVIII. Jahrhunderts errichtet unter Benutzung einzelner Abschnitte eines — nach Ausweis des auf der Bergseite angeordneten reicheren Portals, denen der Bürgerhäuser Petersstraße no 10 und Nicolaistraße no 10 in Görlitz verwandt, und einiger einfacherer Thürgewände im Erdgeschoss — wohl noch älteren, aus dem zweiten Drittel des XVI. Jahrhunderts stammenden Gebäudes. Von der Straße durch etwas Vorgelände geschieden, liegt es an einem sanft ansteigenden Höhenzuge, dessen Kamm es sich mit der NNO-Seite, der Hauptfront, zukehrt. Zum mittleren der drei Geschosse gelangt man über eine vom Vorplatze aus herübergeschlagene Steinbrücke, von der aus man die große dreiachsige Mittelhalle betritt; in ihrem Hintergrunde liegt die um vier Freipfeiler geschickt gruppirte, zweimal gewendelte, breite Steintreppe. Das ganze Gebäude ist elf Achsen lang, fünf Achsen tief; über ihm lagert ein schwerfälliges Ziegeldach. Die in Putz unter Verwendung von Sandstein zu Architekturteilen hergestellten Façaden zeigen im Untergeschoss wagerechte Streifen, während die beiden Obergeschosse durch gedoppelte Pilaster zusammengefasst sind; die drei mittleren Achsen sind durch ein Giebelfeld hervorgehoben. Das von über Eck gestellten Pfeilern flankirte Korbbogen-Portal wird von einem auf Kragsteinen ruhenden, etwa halbrunden Erker überschattet. Das Innere zeigt einige einfachere Stuckdecken, teils mit gezogenen Rahmen, teils aus dem Mörtel freihändig herausmodellirt; sie wurden im Jahre 1890 zumteil umgestaltet.

Von der erst durch den Vorbesitzer, Geheimen Regierungsrat v. Minutoli aus dem In- und Auslande teils durch Kauf und Tausch, teils geschenkweise zusammengebrachten *Ausstattung* des Schlosses können mit Rücksicht auf den damit geschäftsmäßig betriebenen Handel hier nur diejenigen Stücke herausgehoben werden, die dem Hause voraussichtlich erhalten bleiben sollen. Die Aufzählung macht auf Vollständigkeit um so weniger Anspruch, als bei dem Besuch durch den Verfasser

im Jahre 1890 viele Räume eines Umbaues wegen unzugänglich waren.

In einen Treppenhaus-Anbau aus neuerer Zeit sind bauchige *Kapitelle* und die *Archivolte* einer aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts stammenden Frührenaissance-Architektur verwendet. Erstere sind in dem Arkanthusblattwerk, den cannelirten Voluten und den Engelköpfchen als Mittelblume noch sehr ungeschickt. Auch die Archivolte, im Scheitel von einem kräftigen Schlussstein-Konsol mit Akanthusblattwerk unterbrochen, ist mit schematisch gezeichneten Ranken und nach innen (!) gekehrtem Eierstab gegliedert, dessen hufeisenförmige Einfassung durch Querfurchen belebt ist.

Ebendort ist ein *Portalgewände* aus Sandstein eingelassen, der guten Renaissance vom Ausgang des XVI. Jahrhunderts angehörig. Die Gewände sind zu Muschelnischen ausgebildet, während die Vorderfläche mit ausgegründetem Flachornament bedeckt ist. Die von einem vollrund vorspringenden, jugendlichen Frauenkopf unterbrochene Archivolte ist durch tischlerartig vorgeleimte Spitzquaderchen, einen zierlichen Zahnschnitt, einen kräftigen, plastischen Eierstab und Konsolchen, nach Art des Gewändes an den Bürgerhäusern Schwedeldorfer Straße no 167 und 171 in Glatz (II 24) verziert. Alles andere ist ergänzt, insbesondere die (im Relief zu starken) Köpfe in den Zwickeln. Das Portalgewände dient als Umrahmung von Bildwerken, die nach alten, noch im Besitz des Hauses befindlichen, mit dem Monogramm C L und den Jahreszahlen 1620, 1624 bezeichneten, offenbar süddeutschen Modellen in Thon geformt sind.

Bemerkenswert, weil in Schlesien zu den Seltenheiten zählend, ist eine in Nürnberg erworbene reichere hohe *Wandtäfelung* der spätesten Renaissance, im Wesentlichen wohl erst nach dem dreißigjährigen Kriege gefertigt. Sie ist nebst anderen älteren Stücken (z. B. einem Stück Schlagleiste, Friesen aus Papiermaché und Gips-Abdrücken nach Kachelformen Abbildung bei Ortwein, Schlesien, Blatt 44 und neueren Ergänzungen hineingezwängt als Wand- und Deckenverkleidung(!) in das etwa 5 : 7 ^{m} grosse Zimmer des Erdgeschosses links vom Haupteingang.

Auf dem Bordbrett des Paneels bezw. in vorspringenden Schränkchen ist eine reichere Ausstattung von älteren (und jüngeren!) *Gefäfsen* untergebracht, wie Leuchter, zinnerne Innungshumpen, kupferne Wannen, emaillirte Gläser (von 1610, 1681 — Nachbildungen?), geschliffene und gravirte Gläser, so ein gravirtes Glas, früher dem Handwerk der Becken in Greiffenberg gehörig, Augsburger Arbeit von 1661.

Von *Möbeln* sind zu erwähnen mehrere reich geschnitzte Schemel der Spätrenaissance Abbildung bei Ortwein, Schlesien, Blatt 45, einer bezeichnet ‚Georgus dux Saxoniae', wie mehrere im historischen Museum zu Dresden vom sächsischen Hofe herrührend.

Schmiedegitter der Deutschrenaissance und des Barock.

An dem (neuzeitlichen) **‚Woldeck-Turm'**, zwei Minuten vom Herrenhause auf dem Kamme des Berggrats belegen, ist ein Frührenaissance-*Portal* eingelassen, von Pilastern eingefasst, die ebenso wie die Pilasterchen über dem Hauptgebälk mit aufsteigenden Ranken gefüllt sind, deren Grund stahlblau gefärbt war; die Öffnung selbst ist mit verkröpfter Fascie eingefasst. In den Zwickeln Enkelköpfchen mit merkwürdigen Tier-Ranken. Unter der großen Sima ebenfalls ein Rankenfries. Das Portal zeigt zweimal ein Steinmetzzeichen wie an dem 1541/43 gefertigten Hauptportal des Laubaner Rathauses. Die Figuren über dem Portal bedeuten eine VIRDVS, SPES, IVSTICIA.

Weiter ist daselbst ein Rundbogen-Portal eingemauert, eingefasst von gerauhten Spiegelquadern; der Kämpfer ist durch Kapitellglieder, das Schlussstein-Konsol mit Blattschmuck geziert; aus den Bogenzwickeln springt ein bärtiges Haupt heraus. Am Fries darüber die Inschrift: WAS ICH BESITZ VND INNEHAB 1586 — IST GOTTES SEGN VND MILDE GAB. — DOCH IST DES SCHNODEN NEIDS SO VIEL — DAS MANCHER MIR NICHTS GONNEN WIEL. Sandstein.

Das lose darüber aufgestellte *Wappen*, von zwei Engeln gehalten, aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Sandstein.

Neben vielem Wertlosen sind im Innern aufgestellt mehrere Möbel, so kleinere Kastenmöbel, Schränkchen, Stühle bezogen mit ausgeschorenem Samtstoff, Rahmen, Etageren, meist dem XVIII. Jahrhundert angehörig, ein geschnitztes Antependium, geschnitzte Wappen.

Ferner ein Bett mit geschnitztem Renaissance-*Rankenfries*, wohl süddeutsch.

Gefäfse: Bauernmajoliken, Bunzlauer und Porzellangeschirr, gravirte und bemalte Gläser. XVIII. Jahrh.

Renaissance- und Barock-*Schmiedegitter*.

Alt-GEBHARDSDORF, 3 km westlich von Friedeberg a. Q. (Greiffenberg-Friedeberg).

Ev. Pfarrkirche, Grenzkirche, im Anfang des XVIII. Jahrhunderts erbaut, etwa 3000 Besucher fassend, überspannt mit

einer Holztonne, die mit schlechten Bildern bemalt ist. Ansicht der Kirche von NW., Handzeichnung von Dorst im Staatsarchiv zu Breslau, Blatt 23. — Patron: Seniorat Gebhardsdorf.

Standbild für Ludwig von Üchtritz von Gebhardsdorf † 1693, in reicher architektonischer Umrahmung aus Sandstein.

Docken der Bühnenbrüstung, gute Drechslerarbeit. XVIII. Jahrhundert.

3 Kugelkronleuchter aus Bronzeguss für je 12 Kerzen. XVIII. Jahrhundert.

Ein kleiner *Kronleuchter* für 5 Kerzen aus Schmiedeisen. XVIII. Jahrhundert.

Mehrere gute *Schmiedegitter* vor einer Gruft. XVIII. J.

Ober-**GEIBSDORF**, 3 km nordwestlich von Lichtenau (Lauban-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Lauban gehörig Posse 417. — Patron: Magistrat zu Lauban.

Glocken: 1) 105 cm hilf got maria berot alles das vir beginnen das got ende gē. 2) 90 cm. O rex glorie veni com pace. hilf got maria berot. anno domini m° cccc° lx iiii° (1464). 3) 79 cm. Die aus spätgotischen Minuskeln bestehende Inschrift am oberen Rande giebt, aus lose aneinander gereihten Buchstaben bestehend, keinen Sinn mit Ausnahme der Worte: hilf got .. aus yps not.

Kelch, silbervergoldet, Renaissancetypus. 1630. Flüchtige Arbeit. — Dgl. von 1681, schlanken Aufbaues, die Cuppa mit Barock-Ornament belegt.

Mittel-**GERLACHSHEIM**, 5 km südwestl. v. Marklissa. (S. 621.)

Ev. Pfarrkirche, urkundlich zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Seidenberg unterstellt Posse 419. — Patron: Gutsherrschaften Ober- und Mittel-Gerlachsheim.

Einige Barock-*Grabsteine*.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

Sächsisch-**HAUGSDORF**, 7 km nördlich von Lauban (Hirschberg-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche zum Kreuze Christi, zuerst in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Lauban unterstellt Posse 417. — Patron: Fiscus.

Einige *Baureste* aus der 1855 abgebrochenen Kirche, z. B. von 1506.

Grabstein 1) des Pastors Johannes Cranzius aus Leitmeritz, † um 1650, 2) seiner Frau Anna Catharina

Cranzin, geborene Schönbornin. Mit den Bildnissen der Verstorbenen in Lebensgröße.

Einige *Grabsteine* in Barockformen.

***Herrenhaus**, zum Rittergute des Klosterstifts Lauban gehörig, vom Pächter bewohnt, teilweise Brauerei, erbaut in Formen der Deutschrenaissance. Das nahe dem Queiß am Thalrande belegene, mittelgroße Gebäude besteht aus zwei unregelmäßigen, zweigeschossigen Flügeln, die in einem nach der Bergseite im Nordwesten offenen, ungefähr rechten Winkel zusammenstoßen. Hier, auf der Hofseite werden die Flügel von zweigeschossigen Hallen umzogen, in denen zugleich die Treppen zum Obergeschoss liegen; von der Halle des der Straße und dem Thale parallelen Flügels ist ein Altan vorgeschoben, der in Verbindung mit den Hallen selbst trotz der Verwahrlosung des einst prächtigen, an seinen Wandflächen mit reichem Sgraffitoschmuck bedeckten Gebäudes einen besonders anziehenden Mittelpunkt verleiht. Die untere, einen nicht ganz vollständigen Halbkreis bildende Arkadur ruht auf stark geschwellten dorischen Säulen; der Säulenhals ist schräg gerieft; die Quadern der Arkaden sind abwechselnd gestockt und ausgetieft. Darüber baut sich, getragen von den mit Löwenköpfen gezierten Bogen-Schlussfteinen bezw. den auf die Säulen gestellten cannelirten und oben ebenfalls mit Löwenköpfen, unten mit Tropfenplättchen besetzten Pfeilerchen, eine mit 4 + 8 Wappen geschmückte Brüstung auf, die nach unten gegen die mit Engelköpfchen und Delphinen geschmückten Bogenzwickel durch ein kräftiges, um die Stützpunkte verkröpftes Gesims abgegrenzt ist. Die Wappen werden getrennt durch Hermenstützen, die als Caritas, Flora, musicirende Frauen u. a. m., an den Enden des Altans als Schildhalter ausgebildet sind. Auf dem die Brüstung abschließenden verkröpften Deckgesims stehen, und zwar über jedem Knotenpunkte cannelirte jonische Säulchen, über denen sich schlanke Consolen als Gebälkträger zwischen den gequaderten Bogen erheben. Die Vorderseite dieser Bogen ist als aus Quadern gebildet gekennzeichnet, während die Unterseite mit einer Laubbinde geschmückt ist.

Die gegenüber, an der Straße liegende Façade lässt von dem ehedem besonders reichen Sgraffitoschmuck einige Spuren erkennen, zwischen den Fenstern des Obergeschosses stehende Gestalten, darunter lehrhafte Sprüche, Tiere u. a. m. Die unteren Fenster sind in einfachen Linien mit einem Architekturgerüst umzogen.

Schließlich ist einiger, leider übertünchter Inschriften zu gedenken, von denen die beiden lateinischen Distychen über

dem Eingange des Westflügels z. Z. im Zusammenhange nicht zu entziffern sind; sie enthalten anscheinend ein Dankgebet. Am Thürgewände der Oberhalle liest man: ORNANDA EST DIGNITAS DOMO, NON EX DOMO DIGNITAS QUAERENDA, NEC DOMO DOMINVS SED DOMINUS DOMVS HONESTANDA EST. CIC. L. I. HOH. An der Brüstung des Altans steht die beliebte Inschrift aus PSAL. CXXVII: WO DER HERR NICHT DAS HAVS B... und WER GOTH VERTRAVET HOT WOLGEBAWET. MDLXX (1570). Der erwähnten Jahreszahl entspricht die über dem Eingange des Westflügels AN(no) MDLXXI (1571) mit der Unterschrift (Christoph) TSCHIRNHAVS.

Aus dem XVIII. Jahrhundert, wo das Gebäude als Lusthaus des Klosterstiftes in Benutzung gewesen zu sein scheint, stammt ein *Kamin*, aus Stuck hergerichtet, mehrere mit *Landschaften* bemalte Thüren und bedruckte *Leinwandtapeten* im Stile von Gobelins.

Zur *Baugeschichte* mag erwähnt werden, dass Haugsdorf, oder wie es auch genannt wird, Hausdorf 1406 dem später auf Baruth wohnhaften Nik. Bock von Gersdorff, 1414 dem ‚Ritter Martin Reinlin' und Albrecht Liedlau, mindestens seit 1470 einer besonderen Linie derer von Salza gehörte. Diese verkauften 1503 einen Anteil (‚das halbe Ober- und das halbe Niederdorf') an die Stadt Lauban; nach dem Pönfall (1547) kam er an die von Tschirnhaus, welche 1563 noch einen Anteil aus dem Besitze der Salza hinzuerwarben. Erbauer des Schlösschens ist, wie die oben mitgeteilten Jahreszahlen kund thun, Christoph Friedrich von Tschirnhaus, der das Besitztum indessen schon bald nach 1583 an Hans von Nostitz verkaufte. Knothe I 639. II 156. 138.

Nebenbauten. Auch an dem *Thorbogen*, der den Wirtschaftshof gegen die Straße öffnet, ist das Wappen der Tschirnhaus angebracht; ebenso an der Schloss-*Mühle*. Der Giebel einer neben der Durchfahrt liegenden *Scheune* ist mit Spiegelquadern in Sgraffitomanier verziert; unter dem Traufgesims zieht sich ein schöner Rankenzug hin. Ein anderer Giebel zeigt zwischen einem aus Sandstein gebildeten Gerüst wagerechter Gesimse, senkrechter Wandstreifen und begrenzender Voluten Flechtbänder, Schnüre und mangels anderweitiger Motive einen Fries mit Medaillons römischer Kaiser (z. B. Heliogabalus, Decius)!

Katholisch-**HENNERSDORF**, 7 km nördlich von Lauban (Hirschberg-Görlitz).

K. Pfarrkirche St. Nicolai B. S. 74, zuerst erwähnt in der Bistumsmatrikel von 1346 als zum Dekanat Lauban gehörig Posse 417. — Patron: Klosterstift zu Lauban.

Grabstein eines Geistlichen (mit Kelch) aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, übertüncht.

Kanzel von 1599 in Renaissanceformen; das Figürliche ungefüge.

Mehrere *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

HOLZKIRCH, 3 km südlich von Lauban (Hirschberg-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Bistumsmatrikel von 1346 als zum Dekanat Lauban gehörig Posse 417; in einer Urkunde von 1496 wird Johann Messerschmidt, Pfarrer zu Holzkirchen genannt OLU II 29. — Patron: Gutsherrschaft.

Einige Barock-*Denkmäler*.

Glocken: 1) 77 cm. hilf sant anna selbdrit . anno domine (!) m cccccx iiii (1514) ior. 2) 50 cm. almechtiger got hilf uns gnedich.

Kelch; spätgotischer Typus. Auf dem in einen Sechspass auslaufenden Fuße sind eingravirt die Figuren der h. Barbara, Maria mit dem Kinde, Katharina, Johannes und Maria neben dem (verloren gegangenen) aufgehefteten Crucifixus. Knauf mit Fischblasenmaßwerk durchbrochen.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss für sechs Kerzen. Um 1700.

KÜPPER, 4 km östlich von Seidenberg (Görlitz-Nikrisch-Reichenberg i. Böhm.)

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Seidenberg gehörig Posse 419. — Skizze bei Dorst (Kgl. Staatsarchiv) Bl. 25. 26. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für: 1) einen Ritter, wahrscheinlich Joachim von Eberhard † 1598. 2) dessen Frau, eine geborene Salza. Knothe II 56. — Schultz 60!

Schlichter *Kelch* vom Anfang des XVI. Jahrhunderts. Am Schaft: HILEG MAIRA, am Fuße eine gotische Ranke.

Kreishauptstadt **LAUBAN** am Queiß, mit 10 775 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Glatz-Hirschberg-Görlitz.

Karl Gottlieb Müller, Kirchengeschichte der Stadt Lauban. Görlitz 1818

Glockenturm der abgetragenen, mittelalterlichen Pfarrkirche zur h. Dreifaltigkeit. Die Kirche wird urkundlich zuerst im Jahre 1320 erwähnt, wo das Patronatsrecht an das von Naumburg a/Q. aus neu zu gründende Nonnenkloster in Lauban übergeht OLU I 29 und Cod. Lus sup.² I 239. Die nach dem Brande von 1760 noch bis nach der Mitte des XIX. Jahrhunderts stehende Ruine hatte eine Länge von $83^1/_4$ Ellen, eine Breite von $43^1/_3$ Ellen im Lichten Anders 563. — Skizze

bei Schultz II 331 und von Blätterbauer bei Schroller zu I 356. Der jetzt auf freiem, mit Gartenanlagen geschmückten Platze nordöstlich vom Marktplatze hin aufsteigende Turm steigt bis zur halben Höhe auf geviertförmigem Grundrisse, oben als unregelmäßiges Achteck auf (mit kleineren Diagonalseiten), hier ebenso wie der Turm der Frauenkirche mit einem Rundstab eingefasst. Unter- und oberhalb des Glockengeschosses umzieht ihn — leider nur bruchstückweise erhalten — ein Spitzbogenfries mit Nasen, darunter überdies ein Vierpassfries. So ist dieser Turm der reichsten Türme Schlesiens einer. Als Baustoff ist unten Bruchstein, dann Ziegel, zum Glockengeschoss Sandstein gewählt. Bauzeit: XV. Jahrhundert.

Architekturteile des XV., XVI. und XVII. Jahrhunderts, insbesondere von Epitaphien, aus dem XV. Jahrhundert der Schlussstein eines spätestgotischen Gewölbes (doppeltgekehlte Rippen) mit den gekreuzten Schlüsseln des Stadtwappens. Im Turme lagernd.

Grabstein für Herrn Joh. Gottlieb Winckler auf Kosselsdorf und Gersdorf † 1677 mit dem Bildnis des Verstorbenen in Lebensgröße.

Ev. Pfarrkirche zum h. Kreuz, erbaut 1703 auf dem Grunde der Kirche des Minioritenordens. Dieser hatte sich um die Mitte des XIII. Jahrhunderts in Lauban festgesetzt; wenigstens kommt dort 1254 der Bruder Guncterus als Zeuge einer Urkunde vor S. R. no 879; einer chronikalischen Aufzeichnung zufolge soll Markgraf Otto das Kloster 1273 zu Ehren des h. Kreuzes und der h. Jungfrau Maria gestiftet haben Scheitz, Geschichte der Lausitz I 175; vgl. OLU I 15. Im Jahre 1336 gestattet Herzog Heinrich die Erweiterung des Klosters OLU I 39. Das Kloster brannte 1534 ab und kam dann 1556 an den Rat der Stadt Anders 563. — Patron: Magistrat.

Grabdenkmäler aus der Barock- und Rococo-Zeit.

Altarschrein, gegen 1600 gefertigt. Das Mittelfeld zeigt die Anbetung der Weisen in Schnitzerei; auf den Flügeln sind die vier Evangelisten in Malerei dargestellt.

Logenverkleidungen aus Holz. Rococo.

Polsterstühle mit gepresstem Lederbezug; einer mit Leinwandbezug, im Rococostil gut bemalt.

Hostiendose, flach, kreisförmig-cylindrisch, mit aufrecht stehendem Crucifix. Der Deckel mit getriebenem Ornament. Weissfilbern und vergoldet. 1676.

Kleiner *Kronleuchter* aus Bronzeguss. XVIII. Jahrh.

**Taufschüssel*, 72 cm Durchmesser aus stark mit Kupfer legirtem Silber mit namentlich im Ornamentalen schön getriebenem Rande, in dessen Rankenzüge sechs Darstel-

lungen aus dem Leben Jesu und die Widmungstafel verflochten sind. Stiftung von 1700.

Kelch von 1707, 29 cm hoch mit gutem Barockornament in Gravur.

Weinkanne, gute Form, einfacher ornamentaler Schmuck. XVIII. Jahrhundert.

Antependien: 1) aus Atlasstoff mit eingewebter Kreuzigungsscene 1731. 2) Damaststoff mit guter Musterung.

Ev. Nebenkirche unserer lieben Frauen, in Nähe des Bahnhofs am Fuße des schönen ‚Steinberges'. 1384 dotirt Heinrich Wyenberg das Katharinen-Altar in der Fraunkirche zum Luban OLU I 119. Sie wird 1411 capella St. Marie extra muros genannt OLU I 173. Die Bauzeit fällt in das XV. Jahrhundert; neuerdings wurde sie von A. Augustin umgebaut und nach Westen erweitert. Der zweijochige und nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Strebepfeilern besetzt und kreuzgewölbt auf spätgotischen Birnenrippen, einschneidend in halbachteckige Wandvorlagen, die sich über dem Kämpfer aufbauen. Diese sind durch Brustbilder von Aposteln (Petrus, Paulus, Jacobus) und musicirenden Männern ausgezeichnet; von den Kämpfern herab bis auf den Fußboden laufen dreigebündelte Dienste, vom untern Drittel ab fernrohrartig verjüngt. Das Fenster-Maßwerk ist, soweit erhalten, im Flamboyantstil ausgeführt. Der unten geviertförmige, oben achteckige Turm steht in der Ecke zwischen dem Chore und dem gegen ihn erweiterten Langhause, die Frauenstraße freundlich abschließend. Sein gewölbtes Erdgeschoss bildet die Sakristei; den Schlussstein bildet ein lockiger Frauenkopf. Der geviertförmige Abschnitt des Turmes ist oben mit einer Blendarchitektur aus Sandstein überzogen; die Kanten des Achtecks sind mit Runddiensten besetzt, die oben spiralförmig gedeckt sind. Skizze bei Schroller I 359. – Patron: Magistrat.

Einige *Barockdenkmäler.*

Klosterstift der Magdalenerinnen von der Buße.

Spätmittelalterlicher *Altarschrein.* Im Mittelfelde die Schnitzfiguren Katharinas, Mariens mit dem Kinde und Barbaras. Die Flügel zeigen in Malerei die Heiligen links Georg und Dorothea, rechts Florian und Margareta, frisch dargestellt. Aus der Gegend von Guben erworben.

Altarschrein von 1496. Das oben mit Schnitzwerk verzierte Mittelfeld ist ausgeräumt. Auf der Innenseite der beiden Flügel sind Ereignisse aus dem Leben Mariens dargestellt, ihr Wochenbett, die Geburt Christi, wie sie die Treppe zum Tempel hinaufsteigt und die Darstellung des Heilands im Tempel. Die Rückseite zeigt die Verkündigung. Aus der Niederlausitz erworben.

Maria mit dem Kinde, auf goldenem Teppichgrund *gemalt.* Spätmittelalterlich. Angekauft, woher?

***Rathaus.** Nach der in Schlesien üblichen Weise stand das ältere Rathaus auch in Lauban innerhalb des Häuserblocks auf dem Marktplatze; von ihm ist nur der schlichte, achteckige *Turm* erhalten, aus Ziegeln hergestellt, an den Ecken mit Sandsteinquadern eingefasst. Skizze bei Schultz II 331.

Die Zeit der Erbauung des auf uns gekommenen Rathauses, eines der bemerkenswertesten Schlesiens, ist durch mehrfache Inschriften sichergestellt. So steht an dem neuerdings zugesetzten Portal zur Erdgeschosshalle: ANNO SALVTIS MDXXXIX 1539) SVB INCLITO FERDINANDO RHO : HVNG : BOE : QVEREGE EXTRVCTAE SVNT HAE AEDES IMPENSIS SENATVS Q(ue) ABSOLVTAE TRIENNIO ANNO CHRISTI MDXLI (1541) und in der Halle selbst: Anno dni 1539 Jst der Paw angevaung. Die Jahreszahl 1541 findet sich dann noch zweimal, erstens am mittleren Schlussstein des jetzigen Stadtverordneten-Sitzungssaals im hinteren Teile des Gebäudes, zu ebener Erde, hier mit dem Namen des Meisters HANS LINDNER, (III 62. 509) und am Friese der Thür des Standesamtes im Obergeschosse. Zuletzt folgte dann die Ausschmückung des Portals zur Treppe nach dem Obergeschoss, an dem die Jahreszahl 1543 angeschrieben steht, und der Bau des Ratsturmes. Dieser erhielt seinen Helm wohl erst in der Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Abb. der Façade bei K. E. O. Fritsch, Dt.-Renaissance, Heft VIII.

Baubeschreibung. Das Rathaus ist in das westliche Häuserviertel des Marktplatzes derart eingebaut, dass es mit seiner Südseite die von der Mitte des Platzes ausgehende, unter dem Ratsturm hindurchführende Brüder-Straße begrenzt. Uebrigens bezeugt der Vorsprung der Häuser dieses Viertels zwischen Weber- und Görlitzer Straße, dass die hier früher vorhandenen Lauben spätestens bei Errichtung des jetzigen Rathauses aufgegeben wurde; verwirrend wirkt die Ueberlieferung, dass die Einmündung dieser Straßen deshalb erfolgt sei, ‚damit man nicht habe auf den Markt hin schießen können'! Vom Ratsturme abgesehen bildet das Haus im Grundriss einen |_; der zum Markt lotrechte Flügel enthält den Stadtverordneten-Sitzungssaal nebst einem Vorzimmer und eine Treppe zum Obergeschoss, der Marktflügel ist im Erdgeschosse zu einer geräumigen Halle eingerichtet, die jetzt leider durch eingezogene Wände verbaut und daher nur durch künstliche Beleuchtung benutzbar geworden ist. Sie war früher durch ein breites, jetzt zu einem Fenster umgestaltetes Portal zugänglich. Ihm entspricht eine Durchfahrt zum Hofe deren Gewände, nicht ganz im vollen Rundbogen überdeckt,

mit einer bis nahe zur Erde heruntergezogenen verkröpften Fascie umzogen sind. Ihre Decke bilden zwei in der Einfahrtsrichtung liegende Stichkappentonnen-ähnliche Netzgewölbe auf gefasten und innerhalb der Fasen gekehlten Rippen, die sich auf 2 × 3 freistehende Achteckspfeiler und entsprechende Wandvorlagen stützen. Das Schema der Netzgewölbe ist an sich einfach, wird aber verwickelter durch die einschneidenden Stichkappen, welche die tote Einheit wirkungsvoll unterbrechen. Unterhalb des Kämpfers und unter Kopfhöhe sind die Achteckspfeiler durch Vermittelung von Akanthusblättern und anderen typischen Renaissanceformen (Canneluren, Eierstäbe, Bänder mannigfacher Bildung) zum Cylinder übergeführt, gegen den die Rippen anschneiden. — Der hintere Teil der im ganzen 35' tiefen, 45' breiten Halle ist durch ein Brüstungsgeländer mit kräftigen Docken als ein um 4 Stufen erhöhter Sitzplatz für die Zuschauer bei den hier veranstalteten Festlichkeiten abgetrennt. Von ihm aus gelangt man in das vom Hofe aus beleuchtete Vorzimmer des Stadtverordneten-Saales von 3,85 : 6,20 ^{m} Grundfläche. Es ist ähnlich den oberen Räumen des Löwenberger und dem ‚Keller' des Bunzlauer Rathauses mit einem Gewölbe überdeckt, dessen Rippen zumteil Kurven vierter Ordnung, sogenannte Reihungen bilden; wobei sich hier überdies als letzte Consequenz die Rippenquerschnitte willkürlich in verschiedenen Ebenen fortsetzen, gleichsam als hätten sie sich ungleichmäßig gesetzt, was nach dem Augenschein nicht der Fall ist. Der Sitzungssaal selbst, ein Raum von $26^1/_2$' : 35' Grundfläche, ist mit einem Netzgewölbe überdeckt, ebenso ein kleiner Raum, zwischen ihm und der Verbindungs-Treppe zum I. Obergeschosse belegen; hier ist es ganz engmaschig angelegt; das Gewölbe des Saales selbst zeigt die Schlusssteine im Sinne der Frührenaissance mit Rosetten geschmückt, am mittleren das Stadtwappen mit reicherer Helmdecke und der oben mitgeteilten Beschriftung. — Im I. Obergeschosse wiederholt sich das Brüstungsgeländer der Erdgeschosshalle als Abschluss der eben erwähnten Treppe gegen die der Marktseite parallel durch die ganze Länge des Gebäudes streichende, von der Brüderstraße aus beleuchtete Halle, in welche auch eine zweite Treppe mündet, die vom Markte aus unmittelbar geraden Laufs und nur einmal durch ein Podest unterbrochen zum I. Obergeschosse hinaufführt. Der südliche Teil dieser Halle ist durch aufgebogene Grate als ein Sterngewölbe charakterisirt. Gewölbt sind im übrigen alle Räume des I. Obergeschosses. Im Hintergrunde der Halle liegt parallel zur Marktseite die Treppe zum II. Obergeschosse; vor sie ist ähnlich, wie in den Rathäusern

zu Breslau und Görlitz, wahrscheinlich für die Musikanten bestimmt, die hier (oben) den ratsverwandten Familien zum Tanze aufspielten, ein Balkon in den Raum hineingebaut, der auf der Vorderseite eine dreiachsige Frührenaissance-Pilaster-Architektur zeigt, deren mittleres Feld mit einer Eisenthür geschlossen ist, während die Seitenfelder zumteil mit durchbrochenen Steingittern verschlossen sind, ebenfalls im Sinne der frühen Renaissance ausgeführt. — An der Marktseite des I. Obergeschosses liegen Verwaltungsräume; das Thürgewände zum Standesamte ist von Pilastern eingefasst, zwischen deren in wunderbarer Weise aus Tier- und Menschenköpfen geformten Kapitellen sich ein Fries von männlichen und weiblichen Köpfen spannt (darin die oben angegebene Jahreszahl), während Pilasterschäfte und Sockel mit aufsteigendem Frührenaissance-Blattwerk ausgefüllt sind.

Schmuck der Façaden. Das einstige Hallenportal hat ungemeine Ähnlichkeit mit dem des jetzt zum Rathause gezogenen Nachbarhauses in Görlitz von 1551. Die Seitenwände des äußeren Pilasterpaares sind nach innen hin ebenso zugeschrägt, wie die von Blendkonsolen getragene Unterseite des Thürsturzes, so dass eine Art perspektivischer Wirkung erreicht wird. Und nun ist sowohl die Vorderfläche der Pilaster wie die mittlere Schrägseite mit plastischem, aus Akanthus und Weinlaub zusammengesetzten Rankenwerk verziert oder zumteil in Felder abgegrenzt, aus denen auf der einen Seite Männer-, auf der anderen Frauenköpfe herausschauen. Auf dem innern Pilasterpaar ruht der wie in Hans Lindners anderer Schöpfung in Klein-Tschirnau (III 63) cannelirte Rund-Bogen; die Zwickel sind ausgefüllt mit phantastischen Kämpfern, der eine mit der Armbrust, der andere mit dem Schilde bewehrt, beide in Delphinleiber endigend. Auf dem äußern mit den gekreuzten Schlüsseln des Stadtwappens geschmückten Pilasterpaar aber baut sich ein zweites Paar von der Höhe des unteren auf, als Endunterstützung für die Sima bzw. das unter ihr lagernde Architrav-ähnliche Plättchen, während dazwischen auf der Schrägfläche Akanthusgeschmückte Konsolen angebracht sind, deren Zeichnung an den Akanthusschmuck des Hauses Obermarkt no 34 in Görlitz erinnert. Der Raum zwischen den Unterstützungen ist mit Reliefs phantastischer Tiere und Blattwerk geschmückt. Am Portal mehrere Steinmetzzeichen, wie auch sonst am Rathause. Die (nach Süden hin) anstoßenden 6 Fenster, zu Gruppen von 2 und 4 gekuppelt, und mit gemeinsamer Verdachung versehen, sind von verkröpfter Fascie umzogen; in bescheidener Weise kreuzen sich die Stabprofile. Mit

größerer Kraft ist das zur Haupttreppe führende Portal durchgebildet. Es wird von je einem Paar $^3/_4$-Säulen flankirt, die auf gemeinsamem Sockel stehend ein dreiteiliges Gesims mit hohem Fries tragen; in der Mitte wird es durch das Schlussfteinkonsol der Archivolte unterstützt. Der Kämpfer der letzteren verlängert sich als Gesims auch zwischen den in breiterem Abstande angeordneten Säulen. Die, wie gesagt, mit der Jahreszahl 1543 bezeichneten Zwickel des Rundbogens sind mit Rosetten ausgefüllt. Diese Umrahmung schließt ein über den Mittelsäulen aufgeführter Aufbau ab, der durch zwei plastisch ausgebildete Halbrosetten ausgefüllt ist; cannelirte Endvoluten leiten zu ihm über. Das den Aufbau abschließende Gesims ist entsprechend den es tragenden cannelirten $^3/_4$-Säulchen (von 3 Durchmessern Höhe) im Grundriss nach der Kreislinie abgerundet! Der hohe Fries dieses Aufbaues enthält im Mittelfelde zwei Chronosknaben mit Inschrifttäfelchen: HODIE MIHI CRAS TIBI und in deutscher Übersetzung HEVTE ROT MORGEN TOD. In den Endabschnitten des Frieses Ranken, die in Tierköpfe auslaufen, darunter rechts (heraldisch) der Doppel(reichs-)adler, links das sächsische Wappen. — Darüber, in der Fensterflucht des II. Obergeschosses ist das (erneuerte) Zifferblatt der Uhr angebracht, eingerahmt von zwei mit Kandelabern gefüllten Pilastern mit Kapitellen, die den im Innern des Gebäudes vorkommenden verwandt sind. Darüber ein dreiteiliges Gebälk, um die Pilaster verkröpft; im Friese brüllen zwei Löwen zwei Narrenmasken an. Am Fuße stüzen dies Architekturgehäuse vier — unregelmäßig verteilte — übrigens schlichte Konsolen.

Einfach steigt der Ratsturm auf geviertförmiger Grundfläche erheblich über das früher wahrscheinlich steilere Dach auf. Dann setzt der Bau ins Achteck um, um in eine einmal durchbrochene, an chinesische Türmchen erinnernde Zwiebelhaube zu endigen, wie sie in Schlesien sonst nicht wieder auftritt.

Stadtmauern. Die Stadt soll 1264 von Markgraf Otto III. von Brandenburg erweitert und mit einem Graben versehen sein, dem im ersten Fünftel des XIV. Jahrhunderts Ringmauern (und Basteien?) folgten Köhler, Gesch. 89. Im Jahre 1498 gestattet König Wladislaus, einen Zoll zu erheben zur Besserung von Türmen und Brücken OLU II 38. Die Mauern sind bis zu 2,4 ^{m} stark, aus Basalt hergestellt und mit oberem Umgang und Scharten versehen. Sie werden unterbrochen von einer Reihe mehr oder minder weit in den Graben vorspringender Mauertürmchen, vorn halbkreisförmig zugerundet. Im Zuge der Brüderstraße steht der ‚*Brüderturm*‘, ein derber Cylinder,

geputzt, oben mit Umgang, der durch einfache Wasserspeier entwässert wird. Der den Zinnenkranz ersetzende Renaissance-Aufbau zur Maskirung des Zeltziegeldaches ist stark verwittert. Skizze bei Schultz II 348a.

Gymnasium. An dem nach einem Brande von 1752 erneuerten Gebäude an der Südseite der alten Pfarrkirche ist die Bau-Urkunde über den 1591 ausgeführten Neubau erhalten: MAGNIFICVS ET CLARISS. DN. ADRIANVS ALBINVS LAVBANVS IVRIS VTRIVSQVE DOCTOR ILLVSTRISS. PRINCIPIS AC DN. DN. IOANNIS GEORGII ELECTORIS BRANDEPVRGICI A CONSILIIS ET AVLAE NEOMARCHIAE QVAE EST CVSTRINI CANCELLARIVS HANC SCOLAM CVM DILECTISS. FOEMINA DN. ANNA WIGAND CONIVGE A PRIMIS FVNDAMENTIS STRVCTAM NOVAM FACTAM ET MVS(i)S CONSECRATAM PATRIAE CONSANGVINE AMICIS POPVLARIBVS ATQ. ADEO TOTI POSTERITATI PROPRIIS IMPENSIS MAX(im)A EX LIBERALITATE FIERI CVRAT ANNO VLTIMI TEMPORIS MDCXI. Darunter die Wappen der Stifter.

Post-Stundenstein von 1725, den in den anderen Städten der Oberlausitz erwähnten gleichend.

Bürgerhäuser.

1) Gotische Reste. Am Hause *Markt* no 1 ist unter dem Balkon das Brustbild eines Mannes eingemauert, wohl das um 1500 gearbeitete Selbstbildnis des Baumeisters. Im übrigen zeigt das Haus Zierrate in etwas verwildertem Rococo.

2) Renaissance-Schmuck zeigt allein noch der untere Abschnitt des nach der Straße gerichteten Giebels *Markt* no 12, wo eine jonische Halbsäulen-Ordnung von vier Achsen auf Sockeln als Gliederung vorgelegt sind.

3) In Barock-Architektur ist das Kgl. *Amtsgericht, Richterstrafse* no 2 am Ende des XVIII. Jahrhunderts aufgeführt. Es besitzt ein reicheres Portal, flankirt von über Eck gestellten Säulen. Die Stuckaturen der Fenster in einem an den Zopfstil grenzenden Rococo.

Schöne *Vergitterungen* des Hausthüroberlichts und der Kellerfenster aus *Schmiedeisen.*

Reicheres *Portal* am Hause *Weberstrafse* no 7. Stuckaturen, die wohl von der Hand des Meisters der Kirche in Tauchritz, Kreis Görlitz, stammen mögen, finden sich an den Façaden *Markt* no 10 (‚Hirsch'), und *Brüderstrafse* no 4, landläufiger Fassung an *Markt* no 26 und 27. Barockvasen stehen auf den Thorpfeilern eines Gartens der *‚äufseren Naumburger Strafse'.*

Gitterthür mit schönen, frei vorspringenden Blumen, aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts auf dem Grundstück *Börnerstrafse-* und *Gartenstrafsen-Ecke.*

Ober-LICHTENAU, an der Eisenbahn Hirschberg-Görlitz.

Dehmel, Chronik von Lichtenau. Lauban, 1797.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 Posse 417. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) hermann von salza zu lichtenau † Nach christi geburth 1564; ungefüge. 2) den Ritter (Caspar) von Eberhart † 1623. 3) einen Geistlichen aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Glocke, 115 cm: anno dni m° cccc° lxxxi (1481). o rex glorie xpe veni com pace. Unten herum läuft ein schöner gotischer Rankenfries.

Im **Parke** (wohl dem zum Rittergute Ober-Lichtenau gehörigen — Besitzer Freiherr von Künsberg) steht eine *Gruppe* von Permoser. Nach NLM. XI 508.

Nieder-**LINDA,** 12 km westlich von Lauban.

Ev. Pfarrkirche, St. Mariae, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Lauban gehörig Posse 417. Der Kern des auf uns gekommenen, unbedeutenden Bauwerks, dessen Oeffnungen mehrfach mit Kiel-, Hänge- und Rundbogen geschlossen sind, dürfte aus der Zeit Wigands von Salza, Domherrn zu Glogau und Breslau stammen († 1520), der auch die unten aufgeführte Marienstatue stiftete. Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Linda.

**Marienstatue* aus Sandstein, in Lebensgröße, edle Auffassung, guter Faltenwurf. Die früher erhaltene, aufgemalte Unterschrift ‚Wigandus' kündet den oben bezeichneten Domherrn als Stifter Schultz 32.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter (Hans) von Nostitz und Tschocha † 1616 Schultz 36. 2) Jungfrau Anna Maria geborene Giersdorf aus dem Hause Lindau † 1628. 3) Anna Maria, Hausfrau des Herrn M. George Schwantzbache † 1644. 4) zwei kleine Kinder der Familie Gabelentz aus dem Hause Friedersdorf, den Knaben Christoph Crantze, geboren 1645, † 1646 und ein Mägdlein Maria Katharina. 5) Herrn Hieronymus von Gablentz und Friedersdorf † 1655. 6) Frau Sophia Nostizin, Witwe Herrn Hans' von Nostiz † 1656.

Zwei *Epitaphien* und mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

Ofen, gut ornamentirt. XVIII. Jahrhundert.

Thürschlüssel der Sakristei, gotisch.

Kleiner *Kugelkronleuchter,* Messingguss für 12 Kerzen von 1718.

Schlösschen, jetzt unbewohntes Wirtschaftsgebäude, zum Rittergute Nieder-Linda des Fräuleinstifts Joachimstein

zu Radmeritz im Königreich Sachsen gehörig. Das schlichte, nur 20 m lange, 10 m tiefe, dreigeschossige Gebäude liegt, von einem trockenen Graben und außerdem von dem sich hier gabelnden Dorfbache umzogen auf einer Anhöhe, freundlich von Linden umschattet. Es ist aus Bruchstein errichtet und geputzt, die Ecken sind quadermäßig eingefasst; die glatt geputzten Fensterrahmen laufen in flache, diagonal abgehende Blumen aus, gotischer Stilisirung. Ueber der Thür des Hauses ist das Salza'sche Wappen, eine stilisirte Lilie aus Sandstein eingefügt, mit einer reichverzierten Helmdecke, darunter die Distychen:

HEC SVT NOBILIV CLARORV ISIGNA SALTZE
VIRTUS ILLA DEDIT BELLIGEREQ. MANVS
FOELIX HEROV SOBOLES QVE LILIA PROFERT
E RVBRO CAMPO SANGVINEOQ' SOLO.

ANNO SALVT. M.DX. (1510, 1511), darüber weiter oben ⅊.⅊.⅊. Links davon (vom Beschauer) nochmals das Salza'sche Wappen, aus Sandstein, kleiner, noch gotischen Gepräges, mit der Inschrift M. D. XVII (1517). VIGANDVS . DE . SALTz . A . V . I. DoCToR. Hieraus bestimmt sich die Bauzeit des Schlösschens. Die Fascien-Umrahmung eines Fensters der Thalseite stammt aus der Zeit der Spätrenaissance.

Stadt **MARKLISSA** am Queiß, 10 km südlich von Lauban (Hirschberg-Görlitz), mit 2248 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche zur h. Dreifaltigkeit, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Lauban gehörig Posse 417. Das dreijochige Langhaus ist zweischiffig, derart angelegt, dass der Kanzel gegenüber das zweite Schiff liegt. Das Bauwerk ist mit Strebepfeilern aus Ziegeln besetzt, deren Ecken zweimal um einen halben Stein zurückgesetzt sind. Bauzeit: Ende des XVI. Jahrhunderts. Patrone: Gutsherrschaften Schadewalde und Marklissa.

Steinkreuz mit eingeriztem Schwerte.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter (Anton) von Döbschütz † 1551. 2) eine Frau, geborene von Skopp † 1554. 3) den ersten Pastor † 1556. 4) Georg von Döbschütz † 1601 (Bürgertracht). 5) ein Kind † 1662. 6) ein Kind Herrn Michaël Försters auf Pfaffen- und Holtendorf, Handelsmanns und Ratsmitgliedes, † 1683. 7) den Ritter George Sigismund von Zedlitz aus dem Hause Mittel-Seitendorf im Jauerschen Fürstentum † 1709. 8) einen von Üchtritz † im Anfang des XVIII. Jahrhunderts.

Eine Reihe von Barock-*Denkmälern* und Grabsteinen ohne großen Wert.

Fuß einer *Monstranz*, kupfervergoldet, mit eingravirtem spätgotischen Ornament.

*Kleiner *Kelch*, silbervergoldet mit reich getriebenem Knoten und Sechspassfuß. Renaissancetypus, schöne Form von etwa 1600 (1622?), bezeichnet W—AR.

Dgl. mit getriebenem Fuße. Mitte des XVII. Jahrh.

Weinkanne von 1695, weißsilbern und vergoldet, mit gravirten Darstellungen der Heilsgeschichte.

Silbergetriebenes *Crucifix*, Corpus 35 cm hoch. 1759. Gekreuzte Schlüssel und F—GM.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss für 16 Kerzen von 1712, für 8 Kerzen, oben mit einer Justitia, schöne Form von 1717, einer für 6 Kerzen aus gleicher Zeit.

Hirschgeweih-Kronleuchter von einem Fünfender, mit schmiedeiserner Verbindung. 1711.

Mehrere *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

Oelbild auf Leinewand gemalt, 55 : 47 cm groß, die Brustbilder Heinrichs von Döbschütz aus dem Hause Schadewaldt und seiner Hausfrau Magdalena, geborenen von Üchtritz aus dem Hause Steinkirch darstellend. 1537.

MEFFERSDORF neben dem Marktflecken Wigandsthal, 7 km südwestlich von Friedeberg a/Q. (Greiffenberg-Friedeberg). Oskar Rühle, Geschichte von Meffersdorf. Hirschberg i. Schles. 1885.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Seidenberg gehörig Posse 419, als Grenzkirche im XVII. Jahrhundert erneuert. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine für Wigand von Gersdorf † 1686, den Gründer von Wigandsthal, und seine Gemahlin † 1709, mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße. Skizzen bei Schultz II 45.

Mehrere in Holz geschnitzte *Epitaphien*. XVIII. Jahrh.

Kelch von 1772, weißsilbern und theilweise vergoldet, mit getriebenen Darstellungen.

* *Weinkanne* von 1776, weißsilbern und vergoldet mit einer Darstellung des Vorganges, wie Paulus die Natter ins Feuer schleudert in reicher Treibarbeit.

Fensterscheibe von 1692 mit Schmelzmalerei. Beschriftung: Jeremias Krause Glaßer.

Fensterscheiben mit eingeschliffenen Wappen. Um 1700.

NEIDBERG (Neisberg), 4 km westlich von Friedersdorf a/Q.

‚Neidburg‘, Ruine, errichtet vom Vorbesitzer, Freiherrn von Minutoli in Friedersdorf, auf dem Grund und Boden eines

untergegangen Bergschlösschens, hoch über dem Queiß, im tiefen Waldesdickicht, gegenüber dem Bergschlosse Tschocha.

Hier sind ebenso wie in Friedersdorf (S. 606) eine Reihe von Denkmälern, z. T. in einer für die Erhaltung wenig geeigneten Weise untergebracht, einige *Architekturteile*, so namentlich ein Kielbogenportal mit einem nach innen frei auslaufenden Lilienfriese, ferner Rundwerke aus Sandstein z. B. die verwitterten Originale der Herzogsbilder vom Thore des Schlosses in Liegnitz (III 238).

Weiter eine Reihe mittelalterlicher *Schnitzwerke*: eine Grablegung und Kreuzigung sowie eine Gruppe von sechs Heiligen, sämtlich wohl von einem Altarwerk; ein Altarschrein zeigt die Heiligen Barbara, Maria mit dem Kinde und (wahrscheinlich) Katharina, ein überlebensgroßes Relief die Apostel Peter und Paul, ein Relief die Anbetung der Weisen. Als Rundbilder sind Maria mit dem Kinde in Ueberlebensgröße, Adam, Eva und Laurentius dargestellt. Andern Heiligen fehlen die Abzeichen. Aus dem XVI. Jahrhundert stammt eine Kreuztragung in Relief mit schönem Granatapfelmuster auf dem goldigen Grunde.

An *Tafelbildern* sind vorhanden 1) ein Bischof mit einem Tröglein auf dem Arme (Florian) und Bartholomäus. Gutes Bild kleineren Maßstabs auf Goldgrund. XV. Jahrhundert. 2) eine Kreuztragung aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. 3) Dgl., von einem Epitaph, von 1553, mit gepressten Ornament-Einlagen, verschimmelnd.

* Gemalte *Deckentäfelung* (goldiges Ornament auf blauem Grunde), in guten Renaissanceformen, aus dem ‚Schlosse in Plagwitz' (III 533).

* *Zimmertäfelung* mit trefflich gemalten Kassetten und Pannelen, gefertigt gegen die Wende des XVII. Jahrhunderts. Aus ‚einem Bürgerhause in Marklissa' (III 589).

Eine *Hausthür* in Spätrenaissanceformen von 1665, ‚aus Liegnitz'.

Relief in *Gußeisen*, Turnier und Tanz darstellend. XVI. Jahrhundert; leider ganz überwachsen.

Gobelin, eine Wandlandschaft mit Staffage aus der Antike bezw. der Schäferzeit.

Mittel-Langen-**OELS**, an der Eisenbahn Hirschberg-Görlitz, rechts vom Queiß.

K. Tochterkirche (1857 noch adjungirte Pfarrkirche) B. S. 76 zu Greiffenberg, erloschene Parochie, der Kreuzerhöhung geweiht. Herzog Boleslaus III. von Liegnitz verkauft 1314 das Patronatsrecht in villa Olsna Ng. 63. Der im Grund-

riss geviertförmige mit einer Art böhmischer Kappe roh überwölbte Chor hat an der Ostseite drei schmale Fenster, deren mittleres etwas höher ist als die seitlichen, so dass man die Kirche vielleicht noch unter die spätromanischen rechnen könnte; im übrigen sind die Fenster ziemlich ungefüge, rund und spitzbogig geschlossen, so dass auch das XVI. Jahrhundert als Bauzeit in Frage kommt. Strebepfeiler fehlen ebenso wie andere Kunstformen; die Ecken des Bauwerks mit Sandsteinquadern eingefasst. Am Äußeren sind wenig vorspringende Kragsteine angebracht, an denen jetzt Leitern aufgehängt sind; ihre frühere Bestimmung ist unklar. Der Turm steht in der Nordecke zwischen Chor und Langhaus. Vor die Westseite ist nach Durchbrechung der Wand eine mit zwei Kreuzgewölben auf spätgotischen Rippen überdeckte Halle vorgebaut, lotrecht zur Längsrichtung der Kirche. Patron: Gutsherrschaft.

*Die in 10.10 = 100 rechteckige Felder eingeteilte Kassetten-Decke des Langhauses ist der Beschriftung zufolge im Jahre 1614 mit mehrfarbigem Ornament und Darstellungen einzelner Apostel *bemalt.* Teilweise beschädigt. R. S. 666.

*Die Füllungen der Bühnenbrüstungen sind mit großen Wappen *bemalt*, während vier Felder einen *Velour*-artigen Schmuck aus Vasen mit Blumen und gut stilisirtem heraldischen Adler in Schwarz, Weiss, Rot erhalten haben. Aus gleicher Zeit.

Altarwerk in spätester Renaissance, mit figürlichem Schmuck. 1652.

Schmiedeisernes Gitter der ehemaligen Sakramentsnische hinter dem Altare, mit Rosetten besetzt, vergoldet.

Katholisch-**PFAFFENDORF**, 4 km nordöstlich von Bahnhof Nicolausdorf (Hirschberg-Görlitz).

K. Pfarrkirche St. Katharinae, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 ab zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413, unbedeutendes Bauwerk von inschriftlich 1567. 1754 nach einem Umbau neu geweiht B. S. 75. — Patron: Klosterstift Lauban.

**Samtkasel*, mit eingewebtem Granatapfelmuster, auf der Rückenseite der Crucifixus, Johannes und Maria, darunter zwei andere Heilige, worunter Jacobus, oben am Querbalken des Kreuzes Petrus und Paulus, die Figuren in Flachstickerei und Anlegearbeit. Spätmittelalterlich.

**Samtkasel* mit eingewebter Musterung. XVI. Jahrhundert.

Mehrere *Paramente* aus Seidenstoffen des XVIII. Jahrhunderts.

Kelch, weißsilbern und vergoldet. 1748.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss für 6 Kerzen. XVIII. J.

Steinkreuz, unweit der Kirche.

Nieder-**RENGERSDORF**, 10 km westlich von Greiffenberg in Schl.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Seidenberg gehörig. Posse 419. Der älteste Abschnitt des nach dem jeweiligen Bedürfnis erweiterten Gebäudes ist das auf spätestgotischen Rippen kreuzgewölbte Presbyterium, jetzt der mittlere Teil der Kirche. Patron: Gutsherrschaft Tschocha.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) caſpar von noſticz † 1523, 2) eine Frau, geborene Üchtritz, vermutlich seine Hausfrau, übertüncht. 3) eine Frau, geborene Salza † um 1600. 4) einen Ritter Nostitz † um 1600.

Kelch, silbervergoldet. Auf dem kreisförmig aufgebauten mit dem Ecce homo in Gravirung geschmückten Fusse steht: anno dni m°cccc̊xvii (1417) cōparatus eſt calix iſte ad ecc̄ in Ottendorf, wohl Kreis Löwenberg, am Schafte: ave maria — gracia plena, und an dem mit Blumen gezierten Knaufe ihesvs.

Kelch, silbervergoldet, spätgotische, schlichte Form.

Pacificale in Kreuzform, kupfervergoldet, die Ecken emaillirt, 25 cm hoch. XV. Jahrhundert.

Kleine *Glocke* ohne Inschrift, mittelalterlich. Glocke von 1675 mit ornamentalem Schmuck; Meister Mich. Abraham Siewert in Görlitz.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss 1) für 16 Kerzen, gute Form, oben in einem auf dem Adler reitenden Jupiter endigend. 2) für 12 Kerzen, einfacher.

Ornamentale *Bemalung* einer Sakristeithür; das Ornament ist freihändig aufgesetzt. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Stadt **SCHÖNBERG OL**, 4,5 km südwestlich von Nicolausdorf (Hirschberg-Görlitz) mit 1391 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwiesen durch eine Urkunde von 1234, unter deren Zeugen Heinricus plebanus de Schoninberch genannt wird. Cod. dipl. Lusat. sup.[3] I 44. Der etwas in die Länge gezogene Chor ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, dessen derbe abgefaste Rippen vielleicht noch in die

frühere Zeit des Mittelalters gehören. Sie sind ebenso wie die Grate der Stichkappentonne des Langhauses und eine Thür an der Nordseite der Kirche mit frei aus dem Mörtel herausmodellirten Laubgewinden der Spätrenaissance umzogen. Das Gewölbe stützt sich gegen Strebepfeiler, die zumteil in das Innere hineintreten, die aber auch außen vorspringen. Abb. der Kirche gegen NW von Dorst im Staatsarchiv zu Breslau, Bl. 18. — Bronisch, Geschichte der Kirche zu Schönberg, 1889. — Patron: Gutsherrschaft.

Orgelgehäuse, Altar, Logen u. s. w. aus der Zeit nach dem Brande von 1688, in Holz geschnitzt.

Kelch, spätestgotisch, kupfervergoldet.

Taufkännchen, früher Abendmahlskanne von 1638, mit eingravirtem Ornament.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss, für sechs Kerzen. Um 1700.

Mehrere *Schmiedekreuze.*

Bürgerhäuser am Marktplatze und in den von ihm abzweigenden Straßen mit Lauben, aus Holz gezimmert, zumteil noch aus der Zeit nach dem Stadtbrande von 1688.

Nieder-**SCHÖNBRUNN**, 3 km von Hermsdorf (Hirschberg-Görlitz).

***Ev. Pfarrkirche**, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. In einem Zinsbriefe von 1388 wird des Pfarrherrn Dietrich zum Schonborn gedacht OLU I 125. Die Kirche besteht aus dem im Grundrisse geviertförmigen Chore mit angelehnter Halbkreis-Apsis und einem Langhause. Die Apsis ist mit einer dem Viertel-Kugelgewölbe ähnlichen Kappe, das Presbyterium mit einem Kreuzgewölbe auf wulstigen Rippen eingewölbt, die sich am Scheitel Hängezapfen-artig abwärts biegen. Am Kämpfer, wo sie zum Rechteck übergeführt sind, stützen sie sich auf charakteristisch ausgebildete Kragsteine. Alle Schild- und Gurtbogen sind spitzbogig, demgemäß auch das Gewölbe der Apsis. Von Fenstern ist nur das kleine schmale rundbogige Ostfenster des Chors erhalten. Unter neuerem Putze kommt eine ältere (ursprüngliche?) Putzquaderung zu Tage. Bauzeit: zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Patron: Gutsherrschaft.

Altarwerk in reichgegliedertem Aufbau. XVII. Jahrhundert, Mitte.

Glocke, 95 cm. Von der schlecht ausgeformten Inschrift ist nur lesbar: o rex glorie.

Mehrere *Schmiedekreuze.*

Mittel-**SCHREIBERSDORF**, 5 km nordwestlich von Lauban.
Reich, Chronik von Schreibersdorf. Selbstverlag (etwa 1875).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Lauban gehörig Posse 417. Die zweijochige Sakristei ist kreuzgewölbt auf spätestgotischen, doppelt gekehlten Rippen, die auf Kragsteinen ruhen. Patron: Gutsherrschaft.

Gestühl, teilweise mit Ornamenten bemalt, teilweise mit bedruckter Papiertapete aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts beklebt. Emporenbrüstung in einfacher Architektur 1691.

Kelch, spätmittelalterlich; auf der Kuppa ein Blattkranz eingravirt. Am Schafte: hilf got o. r. d. — hilf maria. Geschenk der hier im XV. und XVI. Jahrhundert ansässigen Salza.

2 *Standleuchter* aus Messingguss, schlicht, auf breitem Fuss. XVII. Jahrhundert.

Oblatendose, der Weinkanne in Lauban ähnlich. 1709.

Glocke, 130 cm m cccc iii (1503) — ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui ihs xps amen. sancta barbara. Auf der Kappe: meister iorge werner.

Herrenhaus. An dem im Anfang des XVII. Jahrhunderts erbauten giebelreichen, jetzt ganz erheblich umgestalteten Gebäude ist nur das Portal erwähnenswerth wegen der reichen Skulpturarbeit: Verschlungene Delphine, liegende wilde Männer an der etwas abgeschrägten Archivolte, ein Amor am Schlussstein, weibliche allegorische Figuren in den Zwickeln. Die Fenster sind, soweit erhalten, mit der verkröpften Fascie umzogen. Skizze bei Schultz II 359.

Wirtschaftsgebäude, zwischen Herrenhaus und Kirche mit einem Spätrenaissance-Giebel, der von Voluten begrenzt wird; oben das Warnsdorf'sche Wappen als Krönung. Den Hauptschmuck des Giebels bildeten früher Sgraffiti. —

An der eingegangenen **Brauerei** einiger Schmuck im Rococostil.

SCHWERTA, 3,5 km südöstlich von Marklissa (S. 621).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Seidenberg gehörig Posse 419. Die Kirche ist in gegenwärtiger Form bald nach dem dreißigjährigen Kriege erbaut; die Apsis ist innen rund, außen siebeneckig; vgl. Dromsdorf, Kreis Striegau, Band V. Die getäfelte Decke zeigt auf 72 Feldern Brustbilder der Ahnen Christi in *Malerei*, ohne allzu großen Wert,

aber doch im Gegensatz zu dem neueren toten Weiß der Bänke höchst stimmungsvoll; daneben auf den Bühnenbrüstungen flott freihändig auf den himmelblauen oder marmorirten Grund aufgesetztes Barockornament volkstümlicher Fassung. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Magdalena geborene von Salza, Hausfrau Herrn Hans' von Üchtritz, † 1572. Skizze bei Schultz II 35. 2) diesen selbst † 1592 (1579?). Skizze bei Schultz II 35. 3) Jungfrau Elisabeth von Spiller † 1592, im Volksmunde die ‚Zangenjungfrau' genannt, nach der in Trümmern liegenden Zangenburg zwischen Marklissa und Schwerta. Skizze bei Schultz II 37. 4) den Ritter Antonii von Ichtritz † 1612. Skizze bei Schultz II 37.

Eine Reihe von Barock- und Rococo-*Denkmälern.*

Glocke, 90 cm mit vierzeiliger, mäßig gut ausgeformter Inschrift: o rex glorie xpe veni cvm pace anno domini m ccccc xi (1511) — santa maria virgo intercede pro toto mundo, quia genuisti regem orbis. — iohannes. lucas. marcus. matheus. — o sancte nicolae confessor domini preciose adeste precibus pius et propicius.

Schmiede-Gitter der Grabkapelle des Pastors von Lamkisch † 1736, einfach-schöne Formen.

Eine Reihe von *Schmiedekreuzen.*

Burgruine, hart am Bachrande des anmutigen Schwerta'er Thales auf nicht hohem, aber steil abstürzendem, laubumkränzten Hügel, eine mittelgrosse Anlage mit stark zerklüfteten Mauern, an denen drei Geschosse erkennbar werden, von einigermaßen beträchtlichen Höhen-Abmessungen; die Wände der beiden Obergeschosse, welche früher bewohnt waren, sind geputzt. Sie sind aufgeführt aus dem natürlichen Gestein der Gegend, Gneis. Kunstformen fehlen ganz, daher die Zeitbestimmung unsicher; doch wurde der Bau sicher nicht vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts errichtet. Im XVIII. Jahrhundert wurde er nach der Bergseite durch Anbauten vergrößert. Skizzen bei Schultz II 377, 379.

Glocke, jetzt Stundenglocke auf dem Niedergute, von etwa 19 cm Durchmesser: deus ets (est) adiuvator noster m. c. v. iiii (1509). Mitteilung des Pastors Seibt.

Stadt **SEIDENBERG** mit 1796 Einwohnern, 4 km vom gleichnamigen Bahnhofe der Linie (Görlitz—) Nikrisch—Reichenberg in Böhmen.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, damals Sitz eines Erzpriesters

Posse 419. Einer Urkunde von 1467 zufolge wird die Kirche erwähnt als geweiht zu Ehren U. L. Frauen Mende, Chronik von Seidenberg, Anlage no 6. - Vgl. A. S. 478. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter Heinrich von Gersdorf † 1609 (1619?) 2) Herrn Adam von Penzig auf Rudelsdorf † 1637, früher bemalt. Skizze bei Schultz II 29. 3) Kunigunde von Rindfleisch, Gattin eines Tschirnhaus † 1641. 4) den Pastor Specht † 1670.

Mittelfeld eines *Altarschreins*, in Schnitzwerk auf Goldgrund die Heiligen Katharina, Maria mit dem Kinde und Magdalena darstellend. XV. Jahrhundert.

Glocken, 1) 80 cm: hilf got maria berot alles das vyr beginne, das ein gut e(n)d(e gewinne). 2) 96 cm von 1596.

Kelche: 1) silbervergoldet, einfache gotische Form, kreisrunder Fuss. Am Schaft: got maria — hilf got bero(t) ihesvs. Anfang des XV. Jahrhunderts. 2) dgl. einfach, gotisch. Inschrift: maria ihesvs; am Knauf Maßwerk. 3) von 1659, einfacher Renaissancetypus.

* *Taufschüssel*, 60 cm Durchmesser, kupfergetrieben. Auf dem Grunde ein Doppeladler mit der Umschrift: DAS BLVT IHESV CHRISTI REINIGET VNS VON ALLEN SVNDEN; der aufsteigende Rand ist knorrenformig getrieben. Auf dem flachen Teil des Randes steht: SIT NOMEN TVVM DEVS ISRAEL BENEDICTVM IN AETERNVM.

Kugelkronleuchter für 12 Kerzen, aus Bronzeguss. Um 1700.

Mittel-**STEINKIRCH**, 5 km südlich von Lauban (Hirschberg-Görlitz), rechts vom Queiß.

K. Tochterkirche zu Marklissa, erloschene Parochie, St. Mariae. Im Dezemregister des Nuntius Galhardus de Carceribus von 1335 wird die ecclesia lapidea erwähnt M. P. I 372. Die Chor-Apsis des kleinen Bauwerks ist im Grundriss halbkreisförmig; in der Längsachse findet sich ein rundbogig überdecktes Fenster mit steilen Wandungen, durch eine Kehle und Plättchen umrandet, in welcher geriefte Knöpfchen liegen. Somit kann das Bauwerk um die Mitte des XIII. Jahrhunderts erbaut sein; für hohes Alter spricht auch der für Vertheidigungszwecke angelegte, teilweis erhaltene nasse Graben um den Friedhof. — Vgl. K. S. 655! Der im Grundriss geviertförmige Chor ist mit einem spätmittelalterlichen Sterngewölbe auf doppeltgekehlten Rippen bedeckt. Patron: Fürstbischof.

Hochaltarwerk. Im Mittelfeld die Schnitzfiguren Johannes des Täufers, Mariens mit dem Kinde und Barbaras,

darunter 4 Büsten weiblicher Heiligen. Auf den Innenseiten der Flügel sind in Malerei auf Goldgrund dargestellt: rechts vom Beschauer Hedwig und Magdalene, unten Laurentius und Stephanus; links Ursula und Dorothea, unten Sebastian und ein nicht näher bezeichneter Bischof. Die Rückseite ist verdorben; sie zeigt eine Verkündigung.

Glocken: 1) 112 cm. ‚ave maria gracia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus. m cccc lxix (1469). 2) 89 cm. ave maria gracia plena benedicta tu in. anno domini m l cccc xxxx iiii (soll heissen 1494).

Kugelkronleuchter für 6 Kerzen aus Bronzeguss. XVIII. J.

Mittel-**THIEMENDORF**, 6 km östlich von Lauban (Hirschberg-Görlitz), rechts vom Queiß.

K. Pfarrkirche, adiuncta zu Berthelsdorf, Epiphaniae Domini, früher trium regum B. S. 94, zuerst erwähnt in einem Notariatsinstrument des Dekanats Bunzlau um 1350 H. B. I 714; deutsches Recht erhielt der Ort schon 1233 S. R. no 425. Aus älterer Zeit, nämlich inschriftlich aus dem Jahre 1606, stammt nach dem Umbau der Kirche von 1824 nur der Turm. Er ist unten vier-, oben achteckig, mehrfach durch Simen-Gesimse geteilt; die Ecken sind durch Sandsteinquadern eingefasst, während die Wandflächen durch Sgraffitoquadern belebt sind. Die Öffnungen sind bis auf einen Eselsrücken im Glockengeschoss rundbogig geschlossen; zwischen die Gesimse unter den Schallöffnungen sind in die Blenden Docken hineingestellt. Über dem Portal zwei Wappen der Familie Nostitz. Das mit einem Kreuzgewölbe (mit aufgebogenen Graten) überdeckte Erdgeschoss der Turmhalle öffnet sich gegen die Kirche. Patron: die drei Gutsherrschaften Thiemendorf.

Einfacher *Kugelkronleuchter* für 12 Kerzen, Bronzeguss. XVIII. Jahrhundert.

Schmiedekreuze, auch in Rococoformen.

TSCHOCHA, 10 km westlich von Greiffenberg (Hirschberg-Görlitz).

Worbs, Versuch einer Geschichte des Schlosses Tschocha. — N L M 1828. 501 f. — 1830, 508 f. mit Abb. — Schultz 19 und Skizze II 347, 348n. — Skizze bei Schroller, Schlesien I 355.

Schloss, zum Rittergut Tschocha der Familie von Üchtritz-Steinkirch gehörig.

Das Schloss, bis zum Brande von 1793 das besterhaltene der Oberlausitz, belegen auf der sich vom Isergebirge her abdachenden, vom Queiß durchschnittenen Hochebene teilt mit Fürstenstein (II 237) den Vorzug des reizvollen Ausblicks auf ein tief in das Felsgestein eingeschnittenes herrliches

Thal, dessen tannenumkränzte Ufer sich in dem blauen, eilig über das wirre Geröll hinhüpfenden Wasser des Queißflusses spiegeln, der hier einen Bogen von wohl über 100° um die Ansiedelung beschreibt. So ist es mehr die ausgezeichnete Lage, die Aussicht auf das Vorbergsland, welche den Ruf von Tschocha begründet haben, als seine architektonische Bedeutung. — In steilem Aufstieg von dem Städtchen Marklissa her gewinnt man die Hochfläche, derem äußersten Rande sich die Umfassungsmauern der Burg anschließen, die nicht auf dem höchsten Punkte des Geländes angelegt ist. Am Westrande entlang führte der früher benutzte Weg durch einen Thorbogen in den großen Wirtschaftshof, rechts an einem Wirtschaftsgebäude, links an ausgedehnten, wohl 50 m langen Scheuern vorbei, den an beiden Endpunkten durch Mauern abgesperrten Graben überschreitend durch den Thorbogen in den Zwinger an der Westseite der Burg, von dort in den innern, nach Westen geöffneten Burghof, dessen Bergseite ein derber Rundturm deckt. Der älteste Abschnitt der zweigeschossigen, übrigens nach Burgen-Art ganz unregelmäßigen Bauanlage steht auf dem nördlichsten Teile des durch einen tiefen Graben von der Hochfläche gesonderten Geländes; er zeigt einige rechteckige Fensterrahmen, deren Profile sich an den Kreuzungspunkten überschneiden. Verwandte Formengebung zeigt auch das Schildchen über der Durchfahrt des Thorhauses mit der freilich nur in Bruchstücken erhaltenen Umrahmung des Nostiz'schen Wappens, einfachen stpätestgotischen Gepräges, wohl kaum älter als aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, aus Sandstein hergerichtet, während die Masse des Gebäudes aus dem Gneißgestein des Berges aufgeschichtet ist. Später, um die Wende des XVI. Jahrhunderts, mögen einige Fensterrahmen auf der Thalseite des Gebäudes entstanden sein, deren Fascie sich oberhalb der Sohlbank nach schlesischer Weise herumkröpft; ihnen gleichaltrig sind die Sgraffito-Spiegelquadern, welche im Hofe unter neuerem Putze hervorlugen. Im übrigen ist von dem unbedeutenden Hauptgebäude nur etwa die kleine, unter Fußbodengleiche liegende Schlosskapelle mit ihrem schlichten, hellgoldgelb auf schwarzem Grunde bemalten *Gestühl* zu erwähnen, volkstümlich-barocker Zeichnung aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts und den mit landschaftlichen Bildern bemalten Wänden. Hier wird jetzt ein früher in der Kirche zu Rengersdorf, Kreis Görlitz, befindliches, kulturgeschichtlich bemerkenswertes *Altarbild* vom Ende des XVI. Jahrhunderts aufbewahrt, die Austeilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt an die

Familie von Nostitz darstellend, wo der amtirende Pastor das alte, katholische Ornat, der das Brot austeilende Diacon Talar und Chorhemde trägt; vgl. III 331, Anm. 1. Schultz 19.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss für 8 bzw. 7 Kerzen. XVIII. Jahrhundert.

Im Besitze der Familie finden sich einige Gegenstände, die indess zumeist über das XVIII. Jahrhundert nicht hinausreichen, so mehrere *Schränke*, teilweis mit eingelegter Arbeit in Holz und Bein verziert, ein Schränkchen mit eingelegter Platte im Stile *Delfter Fayence*, einige *Truhen* und *Kästchen*, ferner einige Arbeiten in *Plattstickerei*, genähte *Spitzen*, einiges *Steingutgeschirr*, besonders aber auch eine Reihe von *Wachsprägungen* kleinen Maßstabes, Portraits darstellend, gute Leistungen vom Ende des XVIII. Jahrhunderts.

Den schönsten Schmuck des Besitztums bilden die **Sgraffiten, welche die Mauerfläche des Thorbogens und der langen Scheuer auf dem Wirtschaftshofe überziehen. Der Thorbogen, neben dem nach Art der fränkischen Bauerhofsanlagen eine niedrigere, rundbogig überdeckte Pforte für Fußgänger mit oberhalb des Fußbodens verkröpfter Fascie liegt, ist mit einem Korbbogen überwölbt. Die Pfeiler, stark vom Zahn der Zeit benagt, waren mit plastischem Ornament bedeckt; die Archivolte ist von Spitzquadern unterbrochen. Alle die anderen Flächen dieser Baulichkeiten aber waren außerdem durch eingeritzte Linien verziert, die teils schlichte Quadern und Flechtbänder, teils figürliche Scenen darstellen, monumentalen Gepräges namentlich gegenüber unsern neuzeitlichen, mehr dem Tafelbilde sich nähernden Wandmalereien (München, Pinakothek — Berlin, Treppenhaus des neuen Museums — Augsburg, Fuggerhaus) oder auch dem flott durchgeführten farbigen Façadenschmuck des Barock, wie er sich am Rathause in Bamberg und mehreren Augsburger Bürgerhäusern zeigt. Dargestellt sind Jagdscenen, ein buntes Gedränge von Herren und Damen, das den Wald durchstreift. Namentlich sind es der Nordgiebel und das obere Drittel der nach dem Hofe gerichteten Scheuer-Längswand, welche diese Friese zeigen; Beschädigungen durch Menschenhand in dieser Höhe nicht ausgesetzt, sind die Formen doch dem Auge eben gut erkennbar, soweit sie heute — drei Jahrhunderte nach der Herstellung — nicht unter dem Einfluss von Sonne und Regen verblichen sind. Das der Länge nach mittlere Drittel dieses Gebäudes ist leider bereits im XVIII. Jahrhundert durch einen Neubau verdrängt. Der Giebel ist durch Flechtbänder in drei Zeilen zerlegt; oben thront eine Abundantia, weiter unten

wird die Freude des Menschen an den Gaben der Natur, und der Missbrauch, den er mit ihr treibt, geschildert, ein passender Vorwurf für eine Scheuer. Abb. von Lohde in Z. f. B. 1867 Tafel 19, Text S. 31.

Nieder-**WIESA**, an Greiffenberg in Schlesien grenzend, links vom Queiß.

Ev. Pfarrkirche Greiffenbergs von 1669 A. S. 608. Die Kassettendecke des Chorraumes ist mit freihändig auf den blaugrauen Grund aufgesetztem Barock-Rankenwerk verziert; der mittlere Abschnitt, d. h. die Vierung, zeigt in der Mitte die h. Dreieinigkeit über der Wiesa'er Kirche, rings herum am Rande kleinere Darstellungen aus der Heilsgeschichte, auf Leinwand gemalt. Patron: Gutsherrschaft Tschocha.

Stuhl mit geschnitzter Lehne. XVIII. Jahrhundert.

Weinkanne, weißsilbern, etwas vergoldet, über und über mit Barockschmuck in Treibarbeit bedeckt, in den Darstellungen der Auferstehung Christi und des Abendmahls verwebt sind. Auf dem Deckel thront die Rundfigur des Lammes. 1678.

Oblatendose, der Weinkanne verwandt; auf dem Deckel eine weibliche Figur mit flatternden Haaren.

Oblatenschälchen mit Henkeln. 1690.

Kelch, weißsilbern und vergoldet, mit reichen figürlichen und ornamentalen Darstellungen kleinen Maßstabes von 1700.

Zwei kleine *Kugelkronleuchter* aus Bronzeguss für 6 Kerzen; einer für 8 Kerzen.

Ober-**WIESA**, 4 km südlich von Greiffenberg (Hirschberg-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Seidenberg gehörig. Posse 419. Patron: Gutsherrschaft.

Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

Kelch, silbervergoldet, einfachen gotischen Gepräges. Am Schaft steht: hilf go-t. maria berot. Zwischen den Buckeln des Knotens sind Blüten angebracht. Auf dem in einen Sechspass endigenden und mit durchbrochener Kante gezierten Fuße ist eine Kreuzigungsgruppe befestigt. XV. Jahrhundert. Zerbrochen.

Kronleuchter aus Bronzeguss für 16 Kerzen. Reichere Form, bekrönt von einer Justitia; hängt an einem etwas verzierten Schmiede-Gestänge.

Dgl. für 12 Kerzen, bekrönt von einem Jupiter. Schadhaft.

WINGENDORF, 4 km südlich von Lauban, rechts vom Queiß.

Ev. Pfarrkirche (Grenzkirche). A. S. 571. – Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein eines Ritters Hermann von Saltza † 1725, mit farbig bemaltem Bildnisse des Verstorbenen in Lebensgröße.

STADTKREIS GÖRLITZ.

GÖRLITZ, an der Lausitzer Neiße und an den Eisenbahnlinien Breslau-Kohlfurt-Dresden, Hirschberg-Görlitz, Berlin-Cottbus-Reichenberg-Prag bzw. Zittau-Tetschen, mit 50 307 Einwohnern. Büsching, Altertümer von Görlitz im NLM III (1824) 1–26, 163–187, 381–393. — IV (1825) 161–180. — Vgl. H. Otte-Wernicke, Handbuch der kirchl. Kunstarchaeologie[5] II 176. 404. 504. — C. G. Th. Neumann, Geschichte von Görlitz. 1850. — Blau in den europäischen Wanderbildern No. 136–137 mit zahlreichen Abbildungen. —

Zur *Topographie* vgl. G. Köhler, Verzeichnis der Bürgermeister zu Görlitz. Görlitz 1839 (Auszug bei Neumann, S. 11. ff.)

Plan von Görlitz vom Schluss des XVII. Jahrhunderts, gez. von Daniel Petzold, gestochen von J. H. Menzel in Leipzig.

Grundriss von 1867 in dem Führer durch Görlitz 1867 (O. Vierling).

Gesamtansicht von Joseph Metzker und Georg Scharffenbergk aus dem Jahre 1566, 1879 neu aufgelegt von O. Vierling in Görlitz, 6 Holzstöcke von der Größe 0,51:2,295 m (vgl. S. 600). — Dgl. von 1575 von Braun und Hogenberg, civitates orbis terrarum zu II 45. — Dgl. von 1620 von Bertius (14:19 cm). — Dgl. von Meißner von 1620 (7:14 cm). — Dgl. bei Merian, Obersachsen zu S. 89.

Abbildungen namentlich bei Puttrich, Bauwerke des Mittelalters der preußischen Lausitz (1848) aus den Denkmalen Obersachsens Band II. — Dgl. bei Ortwein-Bischof, Deutsche Renaissance in Schlesien (1884), Blatt 51 bis 70. — Dgl. in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' (Photographien) in der Bücherei des Architektenvereins zu Berlin (g 1355).

Über *Maler* und *Bildschnitzer* siehe Wernicke in Anz. G. M. 1875, Sp. 74. 1876, Sp. 168 ff. 1881, Sp. 16. — Dgl. von Wernicke im NLM. 1876 S. 62–77 (Band 52).

Über *Maurer*, *Steinmetzen* und *Baumeister* Ebenda Sp. 321 ff. und 360 ff. — Dgl. 1877 Sp. 97 ff. — Dgl. 1883, Sp. 13. 15–16. — Dgl. Sächsische Künstler in Görlitzer Geschichtsquellen: N. Archiv für sächsische Geschichte VI (1885). — Vgl. Otte, Handbuch[5] II 504.

Über *Zimmer-* und *Röhrenmeister* Anz. G. M. 1877, Sp. 132 ff.

Über *Goldschmiede* und *Münzmeister* Ebenda 1877, Sp. 139. 173 ff. — 1879, Sp. 109. 359. — 1880, Sp. 830 und Otte, Handbuch[5] II 653.

Über *Glockengießer* und *Büchsenmeister* Ebenda 1877, Sp. 135 bis 139 und 175. — 1880, Sp. 252. 331.

Über *Glaser* und *Paramenten*-Arbeiter Ebenda 1877. Sp. 176. 188! Sp. 16.

Steinmetzzeichen siehe M. Z. III 153 und Taf. I (ganz unvollständig).

Ev. Pfarrkirche zu St. Peter und Paul. Patron: Magistrat.

Ch. G. Funcke, Beschreibung der Peterskirche. — Christian Nitsche, Beschreibung der berühmten und prächtigen Kirche und ihrer Merkwürdigkeiten (1707–28). — Büsching, Altertümer von Görlitz im NLM IV (1825) 161–177. — (Gustav Köhler), Peter- und Paulikirche, vom Magistrat herausgegeben 1842, mit 7 Tafeln Großfolio — Bernh. (Leonhard?) Dorst, Petri-Paulskirche in Görlitz (1844) [nach Otte]. — L. Puttrich, Bauwerke der Lausitz, 1848 — L. Haupt, Gesch. der Kirche. 1857. — Neumann in seiner Geschichte der Stadt (1850) S. 641–651. — Vgl. Script. rer. Lus. NF I 410.

Abbildungen. Grundriss (rund 1:167) bei Köhler, Taf. I, gez. von Pohl, bis auf Kleinigkeiten richtig und danach bei Puttrich a. a. O. Tafel II und in dessen systematischer Darstellung der Baukunst in Obersachsen (1852), Tafel IV. — Längenschnitt bei Köhler-Pohl, Taf. VI. — Perspectivische Innenansicht bei Puttrich, Tafel III bzw. Taf. V No. 11; dgl. der Krypta ebenda, Taf. IV bzw. III No. 9. — Westansicht bei Köhler-Pohl, Tafel II und bei Puttrich, Lausitz Taf XI, No. 4; dgl. Westportal bei Kallenbach, Atlas zur Gesch. der deutsch-mittelalterl. Baukunst (1847) Taf. 27 [nach Otte]. — Dgl. bei Köhler, Taf. III (mangelhaft) und bei Puttrich, Lausitz, Taf. II bzw. X, No. 11 und XIII No. 73 (Archivolte) und als Photographie in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin (g 1355), Bl. 24. — Südportal ebenda Blatt 25 und bei Ortwein-Bischof, Bl. 69. — Fensterbildungen bei Köhler, Tafel IV. — Pfeiler-Grundriss und Aufriss bei Köhler, Tafel IV und bei Puttrich, Lausitz, Taf. XI, No. 2 und 3. — Dgl. Rippenansatz in Puttrichs systematischer Darstellung, Taf. VIII, No. 45.

Baugeschichte. Nach einer chronikalischen Aufzeichnung soll am 19. Mai 1225 durch Bischof Bruno von Meißen eine Einweihung der wahrscheinlich an der Stelle eines zum Schutze der Brücke angelegten slavischen Rundwalls errichteten Kirche stattgefunden haben, die, wo Anfang der Bauthätigkeit und vorläufige Weihe vielfach zeitlich nahe bei einander liegen, wohl auf jenen bezogen werden darf, aber auch etwa schon das Datum der Vollendung bezeichnen könnte.[1]) Die erste urkundliche Erwähnung fällt in das Jahr 1298. Cod. dipl. Lus. sup. I 158. Aus dem Jahre 1317 stammt eine Urkunde aus Avignon, wonach mehrere Bischöfe der Kirche einen Ablass erteilen Ebenda 218. Über einen Blitzschlag, der im Jahre 1340 die Orgel beschädigte, berichten folgende Verse der Görlitzer Annalen:

Anno milleno ter centeno quadrageno
Jupiter iratus tonuit, sonuitque beatus,
Horrisonus, ruit istud opus quod et impetum egit.
Quid plura, plumbum folles ligna in frustra redegit,
Sed civitas fecit, ipsumque honeste refecit.

1378 wurde der Turm mit Kupfer eingedeckt. 1394 stiftete der Pfarrer Zacharias Lemke einen neuen Altar. — Am 8. Mai 1423 begann man eine Erweiterung der Kirche, die wesentlich ein Neubau genannt werden kann, der dann im ganzen dem heutigen Gebäude entspricht; Otte[5] I 107 giebt als

[1]) So nach Jecht. Die Sage von der Errichtung einer Feste durch den Böhmenherzog Sobieslaus im Jahre 1131 wird von Knothe NLM 45, S. 70 mit guten Gründen angezweifelt.

Entstehungszeit des Grundplans das Jahr 1417 an. Beibehalten wurden nur 1) die westliche Schauseite nebst den inneren Turmpfeilern; 2) die nordöstliche Wand der alten (dreischiffigen) Kirche, nämlich vom Chorschluss des jetzigen nördlichsten Außenschiffes ab auf zwei Joche hin, die nach Durchbruch der Fensterbänke zu Pfeilern umgestaltet wurde (über der so gewonnenen Arkadur sind große Wandblenden angelegt; daneben sieht man eine vermauerte spitzbogige Nische wie von einem vermauerten Treppenspindeltürmchen); 3) der Unterbau der ehemaligen Ostwand, die beim Neubau Westwand der Georgen-Krypta wurde. Da nämlich das Gelände nach Osten, wohin die Haupterweiterung stattfand, erheblich abfällt, war man genötigt, einen sehr hohen Unterbau herzustellen, der, wollte man nicht etwa (wie z. B. seiner Zeit am Dome zu Regensburg, wo der Freipfeiler des Südturms 4,1 m über dem Pflaster einer älteren Kapelle liegt) eine Aufschüttung herstellen, wie in Schweidnitz (II 197), bequeme Gelegenheit zur Anlage eines Raumes gab zur Verehrung eines Nebenheiligen. Ueber die Grundsteinlegung erzählt Bartholomaeus Scultetus (III 600): Anno Christi 1423 . . ist zu der newen Kirchen zu erbauen und zu consecriren der erste Grundstein vom Pfarrer Herrn von Kitlitz und Bürgermeister Nicolao Güntzeln mit einer herrlichen Procession der Priester und Schüler gelegt worden. Ist also hiermit die Erweiterung der Kirchen mit Abräumung eines guten Teils der alten, damals so weit und lang, als die drei mittelsten Gewelbe (d. h. Schiffe) begreiffen, somit den newen oder Nebenturm gegen des Landvogts Hofe ad septendrionale latus, vor die Hand genommen worden. Vgl Köhler, Anm. 3. Diese Erweiterung erstreckte sich nicht nur nach Länge und Tiefe, sondern sogar auf die Verbreiterung der einzelnen Schiffe vom Turm aus in radialer Richtung; so verbreitert sich das Mittelschiff gegen Osten um etwa $^1/_2$ m, das angrenzende nördliche Seitenschiff vom ersten bis zum dritten Freipfeilerpaar sogar um 1,83 m. Die Ratsrechnungen seit 1423 enthalten viele Ausgaben für die Kirche, so wurden ‚zum Grundsteine zu legen' 1 Mark M. Z. III 153, ferner 1441 für eine neue Orgel 61$^1/_2$ Mark 5 Gr. 11 Pf. verausgabt. Köhler, Anm. 5. Die ersten Baumeister waren Hans Knobloch und Hans Baumgart M. Z. III 153. 1433 besahen der Bürgermeister und der Rat den Bau gegen den Vogtshof, wobei die Steinmetzen ein Trinkgeld erhielten. Ebenso kommen 1453 und 1454 Geschenke für die Steinmetzen vor. 1457 weihte der Bischof Kaspar von Meißen neun Altäre in der Kirche und erhielt dafür außer baarem Gelde ein Mechelisches Tuch, der Official ein Leiden'sches. Der Bischof war mit

einem Gefolge von fünfzig Pferden gekommen. Haupt 8 f., mit Beschreibung der Ceremonien. Auf diese Weihe bezieht sich eine früher an der Westseite vorhandene Inschrift; vgl. Köhler und Büsching 172. Die Werksteine wurden in einem Bruche bei Penzig (beim Krauschteiche) gebrochen. — Im Jahre 1461 inchoata est capella S. Georgii retro ecclesiam S. Petri und schon 1465 stiftete Joh. Bereith nebst seiner Ehefrau Katharina tägliche Horen der Passion Christi ‚in der Grufft zu St. Georgii unter S. Peterskirchen', die Bischof Dietrich von Meißen (in cripta nova sub ecclesia St. Petri et Pauli in capella S. Georgii) bestätigte. Köhler, Anm. 4. Das Mauerwerk des Neubaus wurde auf der Nordseite teilweise nicht aus Quadern, sondern aus Bruchstein hergestellt. — Die ungewöhnliche Stellung des um 1734 errichteten Altars dieser Krypta an der Westwand legt die Vermutung nahe, dass an dieser Stelle früher schon eine Georgenkapelle bestand. 1466 gewährte der päpstliche Legat Rudolf von Lavant Ablass für den Besuch dieser Kapelle. OLM. I 100.

Als der ehrbare Rat im Jahre 1490 grosse Fährlichkeit am Bau bemerkte, so berichten die Ratsannalen Script. rer. Lusat. II. 46, hat er ihn zu größerer Sicherheit mit wissen und willen des vorsichtigen Meisters Konrad Pfluger[1]), Werkmeisters der Stadt Görlitz, durch folgende Steinmetzen und Zimmerleute besichtigen lassen, nämlich den Zimmermann Peter Peschel und den Steinmetzen Meister Heinrich, Werkleute der Stadt Budissin, ferner den Steinmetzen Meister Kilian und den Zimmermann Nickel Hirszch, Werkleute des Fürsten von Sachsen. Diese haben dargelegt, dass zuförderst die Kirche unter Dach gebracht werde, und zwar zuerst die Umfassungs-Mauer gegenüber der Schule (d. h. auf der Südseite) bis hin zum Turm, dann die Seite nach dem Vogtshofe bis hin zum Turm. Nach Vollendung der Mauern solle das Dach aufgebracht werden; darauf seien unter seinem Schutz die Pfeiler aufzuführen und der Baum einzuwölben. Dann könne das Gebäude an keiner Stelle weichen noch schieben. Demgemäß schlossen am Sonntag nach dem Tage der h. drei Könige die Verweser der Kirche im Auftrage des Rates einen Vertrag mit Urban Laubanisch und Blasius Börer, die hohe Mauer nach dem Vogtshofe zu auf die Höhe der nach der Schule hin aufzuführen mit fünf gehauenen Bogen, Pfeilern und (Gewölbe-) Anfängern, die Quadern und

---

[1]) Über Konrad Pfluger vgl. Gurlitt, Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation, ein Bild aus dem Erzgebirge (Halle 1890), S. 61 ff.

das Traufgesims zu versetzen, auch die Mauer zu beraffen[1]) und abzurüsten. Ferner sollen sie die Mauer und das Nebenschiff gegenüber dem Vogtshofe mit dem neuen am Nebenschiffe begonnenen Chor(-schluss) zwei Ellen höher aufführen, auch zwei neue große Pfeiler daran vergründen (fundamentiren), oben mit einer runden Abdeckung versehen und auf das allerbeste schmücken, ferner ein Fenster im Nebenschiffschor mit ‚kernstucken'-Pfostenwerk zur Verglasung vorbereiten, endlich die in obgenannten zwei Mauern vorkommenden Gewölbeanfänger, sofern man sie nicht später ohne Nachteil für den Bau herstellen könne, gleich mit dem Aufbau einfügen, bzw. für die später einzufügende Ausſparungen herstellen. Zu diesen Arbeiten versprechen die Kirchenvorsteher dem obgenannten Parlirer allen Kalk löschen zu lassen, ihm alles Gerät, einschließlich der (Flaschen-)Züge, der Absteifungen und Baugerüste vorzuhalten, überhaupt alle Zimmermanns-Arbeiten fertigen zu lassen und einen ‚Kalkstößer' zu halten. Ihrerseits haben sie Steinhauer und Maurer nebst Handlangern auf eigene Rechnung nach Anweisung der Kirchenverweser und Meister Konrads anzustellen. Dafür soll man ihnen zahlen 440 Mark. Alles Steinwerk sollen sie sorgfältig zurüsten, versetzen und vergießen lassen ebenso wie im Tagelohn gefertigte Werkstücke, andernfalls aber auf Erkenntnis der Kirchenverweser und Meister Konrads dem Rate für den Schaden Wandelung und Ersatz leisten. Parlirer und Arbeiter sollen zu rechter Zeit nach Anordnung des ehrbaren Rats die Arbeit beginnen und beschließen; kommt ein Steinmetz zugewandert, so solle man ihn bis zum nächsten Lohntermin annehmen (unter üblichen Bedingungen); sofern er dann weiter Werkstücke bearbeiten wolle nach Angabe der Parlirer, so haben sie sich mit ihm (über das Lohn) zu einigen. Auch sollen sie Meister Konrad seine Diener halten entsprechend der Zusage des Rats. Die Kirche aber soll Meister Konrad sein Wochenlohn geben, wofür er dem Parlirer zu den Arbeiten an der Kirche nach seinem Vermögen Rat und Beistand leisten solle. —

Weiter folgt der Aufbau des Chors der drei Mittelschiffe, wie aus nachfolgendem, ebenfalls in die Ratsannalen Script. rer.

---

[1]) beraffen, ndd. berappen d. h. wohl (im Gegensatz zu heute) glatt putzen, nämlich die Wandflächen des Innern. Dagegen könnte unter ‚Abrüsten' die endgültige Behandlung der Quaderflächen, also das abschleifen zu verstehen sein, da ja die heutige Bedeutung (Herunternehmen des Baugerüstes) aus dem Grunde nicht zutrifft, weil die Zimmermannsarbeiten, wie weiter unten erwähnt, nicht von den Steinmetzen ausgeführt werden sollten; abrüsten wäre also = zurüsten.

Lusat. II 49 aufgenommenen Bauvertrage zu ersehen ist. Ihn schlossen am Montag nach Francisci 1495 die Kirchenverweser im Auftrage des Rates mit Meister Konrad, Urban Laurisch und Blasius Börer. Danach sollte Meister Konrad und seine Gehülfen aufs erste fünf Pfeiler außen an der Kirche machen gleich den andern Pfeilern nach dem Vogtshofe hin; unter diesen soll der eine Pfeiler durchweg aus Haustein[1]) bestehen. Ferner soll er innerhalb der Kirche vier Pfeiler[2]) aufbauen, dazu alle Gewölbeanfänger an Pfeilern und Mauern, des weiteren zehn strebende Bogen[3]) von den Nebenschiffen nach den Hochmauern und 32 gemauerte (Gurt-)Bogen nach der Quere und Länge, um den Bau zu befestigen und zu verspannen, so auch das auf die Bogen aufzubringende Mauerwerk. Ebenso sollen sie 5 (?) Gewölbe nach der Länge der Kirche zuwölben, wozu 412 Schlussfteine (!) zu verwenden sind, davon 14 mit bildlichen Darstellungen nach Vorschrift der Kirchväter, ferner die nötigen Kreuzbogen herstellen, sämtlich aus Haustein. Solches Steinwerk sollen sie ordentlich versetzen, zuwölben und tünchen, auch die vier Wände der Kirche tünchen bis zum Fußboden und diesen mit Ziegeln pflastern, ferner die alten zwei Gewölbe neben den Türmen bessern und schmücken, den andern Gewölben gleich. Ferner sollen sie das Gelehne (das Brüstungsgeländer) der oberen Empore (über der Sakristei?) herstellen, diese mit Ziegeln pflastern, vier runde Stufen zur Treppe hinauf fertigen und darnach an der untern Empore ein Geländer mauern sowie ein Hausteingesims darauf versetzen, ferner den Pfeiler neben der Orgel abtragen. Alle zu diesen Arbeiten nötigen Werkstücke sollen die Werkmeister auf eigene Rechnung brechen lassen und ebenso Steinmetzen und Handlanger selber besolden. Bezüglich der Baugerüste und Zimmermannsarbeiten werden die Abmachungen von 1490 beibehalten. Für löbliche Vollbringung der Aufträge, die sie in 3 Jahren auszuführen versprechen, werden zugesichert 2000 ungarische Floren oder 1 Schock 5 gl. für einen Gulden. Schließlich geben die Kirchväter ihrer Absicht Ausdruck, die Schlussfteine ‚malen und fassen' zu lassen, wie es auf dem Singechore an dem kleinen Gewölbe begonnen ist. Am Sonntag circumcisionis

---

[1]) d. h. ohne das im Mittelalter mit seltenen Ausnahmefällen verwendete Beton-artige Füllwerk. Es dürfte der Treppenpfeiler in der Ecke zwischen dem Mittelschiffe und südlichen Seitenschiffe gemeint sein.

[2]) Es sind die vier östlichen Freipfeiler gemeint bzw. zwei Freipfeiler und die ihnen entsprechenden Mittelpfeiler.

[3]) Diese Strebebogen liegen unter den Dächern der äußern Seitenschiffe.

domini 1497 wurden dann an Meister Konrad und die Parlirer 1182 Mark und 9 gl. oder 945 ß. und 45 gl. für den Bau ausgezahlt. Dreimal veranstaltete der Rat in den Jahren 1495 und 1497 Sammlungen für den Bau unter der Bürgerschaft, wobei zusammen 366 Mark baar und 17 Scheffel Korn einkamen. Über die Vollendung der Kirche berichtete eine neben dem Portal unter einer Kreuzigung angebrachte wahrscheinlich aus dem XVII. Jahrhundert stammende Inschrift bei Büsching a. a. O. 173. — Vgl. Haupt 12: ‚Urban Laubanisch und Blasius Böhrer, Polirer neben Cunrad Pflügern, dieser Stadt Werkmeister haben Anno 1497 den 14 August Sonnabends dieses löbliche Gebäude der Kirche zu St. Petri und Pauli mit denen Pfeilern und darauff stehenden Gewölbern vollendet'. Auf eine Bitte des Kurfürsten Friedrich des Weisen antwortete der Rat am 24. September 1496: ‚wiewohl wir in unserer Pfarrkirche zu St. Peter einen trefflichen, großen Bau haben, der uns etwas Merkliches und viel gekostet und noch bis zur Vollführung kosten wird, wie Meister Konrad wohl bekannt ist, und solcher Bau, soweit wir davon unterrichtet sind, seine Abwesenheit kaum zulässt, wollen wir dem Meister doch erlauben, dass er, wie Ew. fürstliche Gnaden begehren, von einem Bau zu dem andern ab- und zuziehe, und durch seine Angaben, falls er nicht gegenwärtig sein sollte, auch unsern Bau notdürftig versorge' Anz. G. M. 1877, Sp. 99. — Vom Jahre 1509 ab wurde das Dach mit Kupfer gedeckt, wozu Tetzel durch seinen Ablasskram binnen drei Wochen 45 000 Taler (?) sammelte Haupt 13, vgl. OLU II 83. War das nördlichste Seitenschiff schon in den Vertrag von 1490 einbezogen, und ist auch das südlichste Seitenschiff in seinem größten Theile (der östlichen Hälfte) wohl bei der Einweihung von 1497 vorhanden gewesen, so wurde seine westliche Hälfte nebst der Hauptvorhalle, wie ihr ganz abweichendes Gefüge (Emporenanlage, Aufgabe der Strebepfeiler) und der trockener gehaltene Stil der gotischen sowie die Einmischung von Renaissance-Formen am westlichen Treppentürmchen, endlich auch die Verwendung ausländischen Marmors (in der Treppenhalle) beweisen, erst frühestens um die zwanziger Jahre des XVI. Jahrhunderts vollendet; die Emporenanlage ähnelt denen der Annakirche in Annaberg, der Wolfgangskirche in Schneeberg i/Sachsen und der Kirche in Pirna. Vgl. Gurlitt 94 121. — Steche I. 59. — Vor der Reformation und bis 1691 hatte die Kirche 36 Altäre, die von 42 Kaplänen und Altaristen bedient wurden vgl. Neumann 646. Bei dem Pönfall (III 593) entzog der Kaiser der Kirche 7 Centner Silber. 1543 und 1555 wurden den dort erhaltenen Jahreszahlen

zufolge die offenen Treppenvorhallen an den Langseiten ange legt. Aus der Ansicht der Stadt von 1566 ist wohl zu schließen, dass damals das erst kürzlich beseitigte kräftige Hauptgesims des fünften Geschosses des Südturmes errichtet ward. Indessen sah Verfasser an den auf dem Bauplatze lagernden Werkstücken Steinmetzzeichen, welche auf die Zeit von 1691 deuten. 1578, so erzählt B. Scultetus, hat Albrecht, der Orgelmacher von Prag, die große Orgel zu St. Petri unserm Organisten übergeben, in welche er etliche neue Stimmen, als Krumbhörner, Zinken und Posaunen zu den vorigen Registern gemacht hat. In der Krypta hat sich 1590 der Werkmeister I R (vgl. unten das Wagehaus und die Kirche in Zodel) verewigt. 1594 ,hat Johann Glych junior, Kirchenvater aus hocherforderter Not angefangen die Pfeiler gegen Ritter Sped's Hause, welche zwischen den Werkstücken von oben herab sehr durchwaschen, mit Ölkütte und Kalk zu verwahren, bewerfen und tünchen lassen. Von dannen die folgenden Pfeiler ad ortum (Sonnenaufgang) herumb, nach der Südseiten, fast bis zur auswärtigen Chortreppe, vor Winters gefertigt. Zu welcher Arbeit Werkmeister gewesen Elias Ebermann der Stadt Maurer mit 2 Gesellen und zwei Handlängern. A 1595 ist die Maurerarbeit mit dem verkütten, bewerfen und weißen über Sommer vollends gefördert. Vom 5. Juli sind unter dem Wendelstein, darin man auf die Porkirche zu der kleinen Orgel (über der Sakristei?) gehet, 3 steinerne Columellen gesetzt, die Last oben, so schieben und trennen wollte, zu erhalten Köhler, Anm. 5. — Die innere Ausstattung ward durch einen erheblichen Brand im Jahre 1691 vernichtet, ebenso der Dachstuhl, der dann über den drei Mittelschiffen bis 1712 neu mit Kupfer eingedeckt ward; hierzu wurden 446 Centner 86 Pfund Kupfer verwendet, wofür 18 000 Taler gezahlt wurden; (eine Umdeckung erfolgte 1763—78) Neumann 646 Damals wurden wohl auch die einmal durchbrochene, schöngeschweifte Haube, welche den Südturm bis in die Neuzeit schmückte, und der Dachreiter über dem Langhause errichtet. 1691—97 wurden neue Glocken gegossen, deren größte 217 Centner wiegt vgl. Neumann 648. 1703 wurde die Orgel durch den kaiserlichen Hoforgelmacher Eugenius Casparini vollendet, 1693 die Kanzel. Seit 1889 ist die durch den Stadtbaurat Kubale geleitete Ausführung massiver Helme im Gange. Die Herstellung der Kunstformen erfolgt aus Sandstein, die der glatten Flächen nach lebhaft geführten Kämpfen, an denen sich zum Teil namhafte Künstler wie als Sachverständiger Fr. v. Schmidt in Wien beteiligten, aus Zementbetonstampfstein nach dem in der D. B. 1884 S. 627 angegebenen

Mischungsverhältnis. Vgl. D. B. 1884, S. 351. 362. 384. 419. 508. — 1886, S. 84 524. 547. — 1889, S. 344.

Baubeschreibung. Eine fünfschiffige Hallenkirche bei freier, schlanker Pfeilerstellung und einheitlich ausgeführter Wölbung gehört die Kirche der Größe wie der Raumwirkung nach zu den bedeutendsten des östlichen Deutschlands, hinsichtlich der letzteren dem Bautzener Dome und der Pfarrkirche in Camenz in Sachsen nahe verwandt. Sie liegt mit ihrem westlichen Teile auf der höchsten Erhebung des ehemaligen Burgberges, der nach Osten zur Neiße, nach Süden zum ‚Hainwalde' und der ‚Neißstraße' stark abfällt, während der Platz auf der Nordseite bis hin zum einstigen Voigtshofe, der jetzigen Strafanstalt, ziemlich eben ist und nur durch Bauschutt aufgehöht sein mag. — Ausschließlich des zweitürmigen Westjoches, dessen schwergehaltener Unterbau gegen die Kirche nach Norden, Osten und Süden geöffnet ist, zählt der Bau 7 Joche, zu denen der Chorschluss kommt, im Mittelschiffe aus 5 Seiten des Achtecks, in den beiden Haupt-Seitenschiffen aus 3 Seiten des Sechsecks gebildet. Von den beiden äußeren Seitenschiffen liegt die Ostmauer des nach dem Achteck abgekanteten Chorschlusses in der Flucht des fünften Freipfeilerpaars (die Turmpfeiler ungerechnet), während die des gerade geschlossenen südlichen Außenschiffes etwa auf die Mitte des letzten östlichen Volljoches trifft. Im Westen verlängern sich beide bis zur Hauptflucht. Von diesem (nach Puttrich) im Lichten (höchstens) 126:224' messenden Gebäude sind nur die östlichen drei Joche des südlichsten Nebenschiffes von der Höhe des Kirchenraums ab auf $^1/_3$ der Gesamthöhe zur Sakristei abgetrennt, von der aus sich weiter ein Tresorartiger Raum gegen Osten in der Ecke nach dem innern Seitenschiffe hin vorschiebt. Das Obergeschoss der Sakristei ist als Bühne gegen die Kirche geöffnet. Unter der Sakristei und unter dem ganzen Chorraum von der Ostflucht des nördlichen Außenschiffes ab ist das Gebäude zu einer niedrigeren Untersakristei und einer tiefer hinabreichenden Krypta unterkellert. Ihre Höhe beträgt 23', die der Oberkirche in den drei mittleren Schiffen 82 bis 86' (nach Puttrich), während die äußeren Seitenschiffe etwas tiefer liegen bleiben. In der Krypta ist das Mittelschiff durch eine Pfeilerstellung in zwei Schiffe aufgelöst, so dass sie bei einer Länge von 75' und einer Tiefe von 84' vier Schiffe zählt; außerdem ist jedes Joch in zwei Unterjoche zerlegt, so dass sich für das Mittelschiff in der Mittelreihe vier Freipfeiler ergeben. Ebenso ist die westliche Hälfte der Südwand des südlichen Seitenschiffes und zwar einer an ihr entlang streichenden Empore zu Liebe

in Halbjoche und auch in zwei Geschosse zerlegt. Die Pult-Dächer der äußersten Schiffe fallen gegen die Wände der innern Seitenschiffe derart an, dass sich über den Arkadenbogen hohe ungegliederte Wandflächen ergeben, die indessen die Raumwirkung kaum beeinträchtigen. Die drei Mittelschiffe liegen unter einem gemeinsamen, kupfergedeckten Satteldache, das im Osten abgewalmt ist und einen im Profil schön und scharf geschnittenen Barock-Dachreiter trägt. Über dem Westjoche ist ein Turmpaar vorbereitet, das jetzt seiner Vollendung in Sandstein bzw. einem in der Farbe dem Sandsteingrau der Umfassungsmauern gleichenden Kunststein entgegen geht. Vor die Südseite ist außer einer kleineren, offenen Treppen-Halle im Osten, der auf der Nordseite einer ähnlichen Halle entspricht, eine größere die hier Strebepfeiler-lose Flucht wesentlich belebende Vorhalle angebaut, zu der man auf einer doppelten, zur Längsachse der Kirche parallelen Freitreppe emporsteigt. Sie setzt oben zum Achteck um und wird von einem geschweiften Zeltdach mit Laterne in Barockformen abgeschlossen. Im Übrigen vermitteln den Verkehr folgende Treppen: 1) zwei geradläufige Treppen in der Westwand (fehlen bei Puttrich) und anstoßend zwei jetzt durch eiserne Treppen ersetzte ‚Schnecken'. 2) zwei Wendeltreppen in den Ecken zwischen dem Chorschluss des Mittelschiffes und der anstoßenden Seitenschiffe; von diesen führt die nördliche von der Krypta auf 134 Stufen nach dem Dachraume, doch so, dass man von der 31. Stufe aus in das Seitenschiff gelangt; die südliche ist eine gedoppelte von der Krypta nach dem Mittelschiffe und nach dem Seitenschiffe, derart angelegt, dass sich die Aufsteigenden verborgen bleiben. 3) eine teilweise geradläufige, teilweise gewendelte Treppe von der Ober- zur Untersakristei und eine geradläufige von dieser zur Krypta. 4) eine Spindeltreppe in einem an der Südwestecke vortretenden Türmchen zur Empore. Außerdem führte in die Krypta eine jetzt beseitigte geradläufige Treppe, ausgehend vom nördlichen (innern) Seitenschiff.

Einzelformen: 1) der Bauteile aus romanischer Zeit. Diese sind am deutlichsten erhalten an der Westseite, wo das von einem Wimperg überstiegene Prachtportal zum Eintritt einladet. Die Westwand der alten dreischiffigen Kirche ist durch Lisenen nach der Wagerechten in fünf Abschnitte, durch zwei flau gezeichnete Spitzbogenfriese, von denen der untere um die Wandstreifen verkröpft ist, in zwei gleichwertige Geschosse zerlegt. Das in späten Übergangsformen gehaltene Spitzbogenportal ist fünfmal energisch abgestuft, im senkrechten Teil des Gewänds ohne Abstumpfung

der Ecken; in den Winkeln stehen je 4 Rundsäulchen. Ihre Basis hat sich erheblich von der attischen entfernt; die Überführung von der Rundung zur geviertförmigen Unterlagsplatte ist teilweise durch einen Steg bewirkt. Die bauchigen Kapitelle sind frei unterarbeitet, mit Affen, Delphinen, Wölfen geschmückt, deren Schwänze in Laubwerk endigen, oder Vögeln, die an Früchten picken. Auf den Kapitellen sitzen geflügelte Sphinxe, ein Engel, ein Kind. Über den Kämpfern setzen sich die Säulchen als Bäume oder Pflanzenstengel, zumteil wie in spätestgotischer Zeit mit Aststümpfen, oder in geometrischer Musterung fort; ähnlich sind die hier gebrochenen Kanten belebt, durch Bandwerk und allerlei, zumteil schon gotisches Ornament, Engelchen, fabelhafte Tiergestalten u. a. m. Der Zusammenschluss ist willkürlich; das Ganze ist wohl s. Z. stark überarbeitet. Abweichend von der Spitzbogenform der ornamentirten Bogen ist der innere, glatt verbliebene ein Halbkreis. An den Ecken des vortretenden Portalkörpers stehen einfachere Säulchen zur Unterstützung der unter etwa 60° aufsteigenden Giebelkanten. Das Gemäuer der Wände besteht im Gegensatz zu dem der im XV. Jahrhundert geschaffenen Bauteile aus Bruchstein, auch auf der Ostseite. Das Fenster über dem Portal ist durch ein spätgotisches ersetzt. In frühgotischen Formen gegliedert sind die Spitzbogenfenster des I. Obergeschosses der Türme zu beiden Seiten des Portals und einige Lichtschlitze. Die Ecken des Achtorts der Türme sind durch Wandstreifen hervorgehoben, die sich in den Obergeschossen des bis zum Umbau von 1889 noch vollständiger erhaltenen und vom Traufgesims der Kirche ab zum Achteck umsetzenden Südturms durch Gesimse verbanden. — Im übrigen findet sich an Kunstformen aus älterer Zeit nur ein Spitzbogenfries an der einstigen Ostwand der Kirche, der jetzigen Westwand der Krypta, und zwar unter dem jetzigen Fußboden der Oberkirche, aber wohl 2 m über dem benachbarten Gelände, so dass er zur Verzierung des (äußeren) Fußgesimses gedient haben könnte. Ausgekragt ist er auf schlichten Konsolchen geometrischer, im Relief zwar ziemlich kräftiger, aber etwas flauer Zeichnung, wonach er schon nicht mehr in die Zeit der höchsten Blüte romanischer Kunst zu setzen ist. Wo das Bedürfnis der Wölbung es erheischte, ist er fortgeschlagen. Schließlich ist ein einfaches Ablaufgesims am Sockel der Nordseite des ersten wandartigen Freipfeilers des nördlichen Außenschiffes, also das alte Wandfußgesims erhalten, wodurch in Verbindung mit dem in der jetzigen Arkadur in Umrissen erkennbaren Fenstergewände (siehe S. 637) der Umfang der alten Basilika zu ermitteln ist.

2) des spätgotischen Kernbaues. Die Gewölbe der Oberkirche sind reichere Sterngewölbe unter bescheidener Einführung der sg. gewundenen Reihungen, wie an dem ihr verwandten Obergewölbe der h. Grabkapelle, deren Rippenprofil ebenfalls von hier entnommen ist. Diese wachsen ohne Betonung des Kämpfers aus den Pfeilern heraus, so dass zumal bei der schlanken Pfeilerform der von den Romantikern eingeführte Vergleich mit dem Laubkronendach des Waldes wenn je, so hier berechtigt ist. Zur Verringerung der Spannweite oder aus Vorliebe für gekünstelte Bildungen, wie sie den Meistern der ausgehenden Gotik eigen ist, knicken sie sich in Nähe des Kämpfers nach innen hinein. Die Netze ziehen sich ohne Trennung durch Gurte über die drei Mittelschiffe hin: so wird aesthetisch die (katholische) Beziehung des Gesamtbauwerks auf den Hochaltar zu Gunsten der (protestantischen) Gemeindekirche — hier vielleicht zuerst — aufgegeben. Die Schlussfteine des Mittelschiffs haben noch ihren plastischen Schmuck mit seiner Bemalung. Dargestellt ist, von Westen aus gerechnet: 1) die Verkündigung, 2) die Geburt Christi, 3) die Anbetung der Weisen, 4) der Einzug Christi in Jerusalem, 5) das Gebet in Gethsemane, 6) die Verspottung. Der nächste Schlussftein ist durchbrochen, sei es zum Aufwinden von Baustoffen, sei es, um am Himmelfahrtstage eine Christusfigur hinaufzuziehen, wie es vor der Reformation in Schlesien Sitte war. Dann 7) die Kreuztragung, 8) die Kreuzigung, 9) Grablegung, 10) Auferstehung, 11) Himmelfahrt Christi, 12) Tod Mariens im Beisein der Jünger, 13) die Dreieinigkeit. Die Pfeiler sind mehr noch als die auch der älteren Kirchen des altschlesischen Gebietes nach der Kreuzform gestaltet; aber aus Lust an Übertreibung, wie sie absterbenden Stilweisen eigen ist, sind die kräftigeren Dienste in den Hauptachsen in vorn zugestumpfte Birnen-Stäbe umgestaltet, dazwischen in den Ecken kleine Runddienste, eingefasst von weichen Kehlen. Der Sockel ist halbattisch; der achteckige Fuß verliert sich mit geschweiftem Anlauf in die Vertiefungen der Diagonalseiten. Die Abmessungen des Sockels betragen nach der Längsachse 1,61 m, nach der Querachse 1,53 m. Den Freipfeilern entsprechen an der nördlichen Umfassungswand halbachteckige Wandvorlagen (nach drei Seiten des Achtecks begrenzt), welche indessen erst über dem Kaffgesims beginnen. Sie treten auf außer in der Nordwestecke am 1., 2., 3., 4., aber nicht am 5. Knotenpunkte. Im Chorschlusse der drei Hauptschiffe sind die Wölbvorlagen zusammengesetzt aus $^1/_2 + 3 + ^1/_2$ Runddiensten, die durch weiche Kehlen getrennt

werden; sie beginnen auf spiralförmig geriefelten Sockeln; in den Seitenschiffen gehen sie nicht bis auf den Fußboden herunter, sondern sind oben auf Laubkapitellen ausgekragt. Die den Chor, die Nordwand und die östliche Hälfte der Südwand umgürtenden, kräftig abgestuften Strebepfeiler haben durchweg geschweifte Abdeckungen. Unter der unteren Abstufung sind an der Südseite schön geschriebene Spruchtafeln eingelassen. Die Inschriften lauten:

Elegi . abiect'(us) . esse . in . domo . dei . mei . magis
quā(m) habitā(r)e . in . tab'(er)naculis . p(ec)c(a)torū(m) . ps .
lxxx . iij (84!)
Ecce . tabernaculum . dei . cum . homi(ni)bus
et habitabit cum eis . apocalipsis . xxi.
Quā(m) . lexibilis . est . loc(us) . iste . nō(n) . est . hic
aliud . nisi . dom(us) . dei . et . pō(r)ta . celi . gene'(sis) . xxviij .
Gloriosa . dicta . sū(n)t . de . te . ciuitas . dei . ps . lxxxvj (87!).
Quia . hodie . salus . huic . domui . facta . est . luce . xix .
Vidi . ciuitatem . s(an)ctā(m) . atq'(ue) . nouā(m) . descē(n)dentem . de . celo . a . deo . paratā(m) . et . ornatā(m) . appo' . xxi.

Einzelne Nebenpunkte der Südseite sind mit flachen Vorlagen besetzt. Solche sind insbesondere am Westabschnitt der südlichen Langseite vorhanden, mit Stabgliedern in senkrechter und wagerechter Linienführung belebt. An einem Strebepfeiler des Chorschlusses ist ein Halseisen für Büßer angebracht, wie ein Affe und ein Schwein auf dem Strebepfeilerabsatz darüber bekunden, für solche ‚die sich einen Affen gekauft oder säuisch gewesen sind'. Am nordwestlichen Strebepfeiler, der wohl des Verkehrs wegen abgeschrägt ist, ist die Überführung durch ein lockiges Brustbildnis mit einem Spruchbande bewirkt; ersteres ist stark verzeichnet. Im übrigen verschwinden die kleinen belebenden Zuthaten des Bildhauers gegen die Masse des Bauwerks, so das Heiligenfigürchen auf dem Südwest-Treppentürmchen, der Hunde-Wasserspeier am Strebepfeilerkopf darüber, ein anderer Tierwasserspeier an dem Ausguss der Obersakristei und der Meister Steinmetz am Hauptgesims des südlichen Seitenschiffs, als Träger der Rinne, eine Rundfigur in Lebensgröße. — Die Einwölbung der Krypta ist mit dreikappigen Kreuzgewölben auf Gurten und Rippen erfolgt, deren Querschnitte sich ähnlich sind; sie sind aus Kehlen und einer Birne mit trennenden Plättchen zusammengesetzt. Sie entwickeln sich von den schlanken Achteckspfeilern bzw. den derben Mittelschiffspfeilern aus auf Kragsteinen bzw. Kragsteinartigen Gliedern in $^1/_3$ der Höhe des Raumes, von den Pfeilern der Mittelreihe erst in größerer Höhe und lösen sich von einander mit vollständigem Profil erst hoch über dem Kämpfer

ab. Im Chor schneiden sie stumpf in die willkürlich gegliederten Wandvorlagen ein. Die Seitenschiffe der Krypta sind mit einfachen, engmaschigen Netzgewölben überdeckt. Am zweiten Mittelpfeiler (von Osten aus gezählt) findet sich am Kämpfer eine launige Darstellung: ein Mann mit einer Narrenkappe zieht einen Hund am Strick und stößt nach vorn einen Affen, der seinerseits ein (zerschlagenes) Tier am Hinterfuß packt. Des letzteren Schwanz ist mit dem eines löwenartig gezeichneten Hundes verschlungen, der wiederum einen Hund am Schwanz packt, welcher den zuerst beschriebenen Hund — die Darstellung geht im wagerechten Kreise — die Hinterschenkel leckt. Die Wandvorlagen im Chorschluss und an der Südwand bestehen in $^3/_4$-achteckigen Pfeilern mit begleitenden Nebendiensten. Überschneidungen treten in der Krypta mit Ausnahme von den Gewänden dreier Thüren zu den Wendeltreppen noch einigermaßen bescheiden auf. Reicher gehalten sind mit der Profilirung des Gewändes die Fenster der Krypta, das in einer Fase und einer tiefen, besonders wirkungsvollen Kehle besteht. Ihnen schließen sich die Ostfenster der Oberkirche an, wo indessen die Stabüberschneidungen zur Regel erhoben sind. Sie sind 2-, auch 3- bzw. 2 . 3 = 6-teilig (Chorschluss des Nordschiffs), 4-teilig im Chorschlusse des nördlichsten Seitenschiffes. Das Maßwerk ist im Chore höchst trocken, fischblasenförmig mit stumpfartigen Verlängerungen. Eine andere Behandlung zeigt es auf der Langseite des nördlichen Seitenschiffes vom ersten Joche ab neben der Vorhalle von 1543 bis hin zum Westfenster dieses Schiffes, dieses mit eingeschlossen: hier ist es mehr aus Kreislinien zusammengesetzt; auch begleitet die Hauptlinien ein Rundstab in der kleinlichen und unwirksamen Behandlung der spätesten Gotik wie an den Domkapellen zu Glogau und an der Südkapellenreihe an der Elisabethkirche zu Breslau. Weiter wechselt die Form des Fenstermaßwerks an den dreiteiligen Fenstern von der Schatzkammer in der Ecke zwischen den beiden äußeren südlichen Seitenschiffen ab bis hin zur Vorhalle von 1553 und dann noch einmal am westlichen Abschnitt der Südflucht. Am Ostabschnitt herrscht Fischblasenmaßwerk feineren Maßstabes vor, von Lilien durchsetzt; Überschneidungen fehlen hier ebenso wie auf der Nordseite. Abweichend hiervon ist der westliche Abschnitt der Südwand in Folge der hier angelegten Empore behandelt: die untere Fläche der Wand ist ganz zu Fenstern aufgelöst, die oben wagerecht begrenzt und mit ihren 3 Pfosten von einem Kielbogen trockener Zeichnung durchgesetzt werden. Wie die unteren vierteiligen, so sind auch die oberen dreiteiligen Fenster ganz flach im Relief, mehr nach Art von Profan-

bauten gestaltet. Wunderlicher noch sind die Wandflächen der hier angelegten Vorhalle profilirt; ohne Kraft zweigt sich das Maßwerk von den cylindrisch gestalteten Pfosten ab. Die hier gewählte Formengebung kommt am nächsten jener um die zwanziger Jahre an Nürnberger Bürgerhäusern z. B. im Hofe des Tucherhauses (1533). Auf einen Zusammenhang zwischen diesem Gebäude und unserer Vorhalle deutet wohl auch die hier wie dort vorkommende Verwendung roten Marmors, die dann in Görlitz weiter auch bei Bürgerhäusern und am Rathause Platz greift. In unserer Vorhalle stützt sich das Gewölbe auf einen sonst recht trocken behandelten runden Mittelpfeiler.

In Renaissanceformen gehalten sind die beiden mehrfach erwähnten offenen Vorhallen, welche um die Mitte des XVI. Jahrhunderts zum Schutze der Kirchgänger zwischen je zwei Strebepfeiler der Nord- und Südseite eingespannt wurden. Die sie nach außen abschließenden Gurtbogen — es sind an der älteren nördlichen Rundbogen, an der jüngeren südlichen gestauchte Spitzbogen — ruhen hier auf einer schlanken ionischen Mittelsäule und Endkonsolen, dort auf toskanischen, in den vier Hauptachsen mit Kragsteinen besetzten Säulen, die sich nach oben hin in Pilaster fortsetzen, um das kleine Traufgesims der Halle zu tragen. Die Bogen sind architravirt; die Rundbogen der Nordhalle werden im Scheitel von Kragsteinen unterbrochen, deren schöngezeichnetes Akanthusblatt den Meister des Laubaner Rathauses und des Bürgerhauses Obermarkt no 34 verrät. Die Decken beider Hallen bilden Rippengewölbe mit jenen wunderbaren ‚gewundenen Reihungen', wie sie am einheitlichsten wohl zuerst am Gewölbe des Wladislawssaales auf dem Hradschin in Prag auftreten und sich dann mehrfach im obersächsischen Gebiet z. B. im Nordwestturm der Albrechtsburg in Meißen (Wappensaal von 1525) und am ausgesprochensten in der Annenkirche zu Annaberg in Sachsen Gurlitt, Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation (1890) 38, im Rathause zu Dippoldiswalde Steche, Königreich Sachsen I, Tafel 6 II 24 IV, Tafel II, in der Stadtkirche zu Pirna, in Görlitz am h. Grabe, in den Rathäusern zu Bunzlau und Löwenberg (III 514 und 551) eingebürgert haben. In der Nordhalle ziehen sich an der Wand herum wie in der älteren spätgotischen Südhalle Steinbänke, über denen die Wände mit Muschel-Flachnischen ausgeschnitten sind.

Sakramentshäuschen, 24 Ellen hoch, ging bei dem Brande von 1691 zu Grunde. Büsching NLM 1825, S. 166.

Rundfigur Mariens mit dem Kinde in Lebensgröße, von gedrungener Haltung, spätmittelalterlich, nach dem

Steinmetzzeichen an dem laubgeschmückten Tragstein von einem der Steinmetzen der Grabkapelle gearbeitet. Steht an der inneren Nordwand, vier Meter über dem Fußboden.

**Statuette* der schwangeren Maria, wo in ‚abgeschmackter', raffinirter Weise die Leibesfrucht durch ein dazu angebrachtes Fensterchen sichtbar gemacht ist. 67 cm hoch, wahrscheinlich aus hart gebranntem weißen Thon (hohl). Die Hände sind über dem Busen gekreuzt, der Oberkörper zurückgebogen. XV. Jahrhundert. Stammt aus der Frauenkirche. NLM 1824, S. 25. — Otte, Handbuch[5] 1 527.

Altaraufbau von trockener Zeichnung, aus Sandstein, Stuck und Stuckmarmor 1695 aufgerichtet von George Heermann, ‚Architekt und Bildhauer' in Dresden, im Einzelnen, z. B. den Engelköpfchen nicht ohne Reiz. Vgl. Haupt 21.

Steinsarg mit dem Wappen der Nostitz, von gutem Aufbau. XVIII. Jahrhundert. — Mehrere *Grabdenkmäler* in Barockformen aus Sandstein, Holz, Messingguss, zumteil von nicht übler Zeichnung, besonders ein Architekturaufbau strengerer Auffassung an der (innern) Nordwand mit schlichtem, aber trefflichem *Gitter aus Schmiede- und Gusseisen. Um 1741. Vgl. Haupt 26. — R. S. 616. 617. 618. 620.

**Wandschränkchen*, *Handtuchhalter* in der Sakristei, eine *Truhe* (Inneres) und zwei freistehende *Schränkchen* in der Ober- und Untersakristei mit flachausgegründeten bzw. nur mit dem Geißfuß umrissenen Friesen und Füllungen trefflicher Zeichnung; der Grund der Truhe rot und blau gestrichen. Um 1500. Zumteil in neuerer Zeit leider überstrichen.

Dreiflüglige *Altarschreine* aus der Frauenkirche, von ein und derselben Hand gearbeitet und von gleicher Größe, verdorben. 1) Das Mittelfeld enthält die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde, der h. Katharina und Barbara, die Seitenflügel Katharina und Margareta, darunter eine Heilige mit Reisetäschchen und Pilgerstab und Magdalena, gegenüber Apollonia und Ursula, in merkwürdiger Darstellung (vgl. die oben beschriebene Marienstatuette)[1]), darunter Barbara und Elisabeth, alle auf

[1]) ‚Sie trägt einen (blau-)grünen zurückgeschlagenen Mantel; das Unterkleid ist weiß mit rotem Gürtel. Unter dem Gürtel, da, wo ungefähr, den Umrissen des Nackten nach streng zu verhüllende Teile eintreten würden, findet sich auf dem Kleide eine blau gezackte Rundung, innen rot, und aus dieser entblüht ein grüner Nelkenstock mit drei entfalteten Nelken.' Nach Büsching, NLM 1824, S. 24.

Goldgrund. Auf den Rückseiten der Flügel die Mater dolorosa und der Ecce homo, in der Predella die Brustbilder von Judas Thaddaeus (mit Keule), Bartholomäus, Peter, Paul, Johannes ev. und Andreas. — 2) Im dreigeteilten Mittelfelde Maria mit dem Kinde; die Plätze für 4 Heilige sind jetzt leer. In den Flügeln sind auf Goldgrund gemalt: links Johannes b. und Nicolaus, unten Magdalena und Anna selbdritt, rechts Johannes ev., der Bischof Severus (mit springendem Pferd), unten Barbara und Elisabeth. Auf den Rückseiten kehren die Darstellungen des vorigen Schreins wieder. In der Predella die Brustbilder von Petrus, Gregor d. Gr. (mit Patriarchenkreuz), eines Heiligen mit Lanze und Buch, Nicolaus, Paulus, Wolfgang (mit Axt). Vgl. NLM 1824, S. 25.

Schnitzfigur Mariens in doppelter Lebensgröße (2,7 m hoch), wohl von einem Triumphkreuz, mit Farbenspuren, morsch. Spätmittelalterlich. Vgl. NLM 1824, S. 24. ‚von 1501'.

Schnitzfiguren Johannes und Mariens in halber Lebensgröße, starr gezeichnet. Spätmittelalterlich.

Ratsgestühl R. S. 546, einige *Beichtstühle* und *Sitzbänke* in Barockformen geschnitzt nach dem Brande von 1691, ersteres leider in der Gegenwart mit Ölfarbe überstrichen, letztere zu Gunsten der Einheitlichkeit verworfen.

Orgel, großartiges Werk (größtes in Schlesien). Das in Barockformen gefertigte Gehäuse von nicht eben schönen Verhältnissen; 1703 durch Eugenius Casparini vollendet. Kretschmer, Predigt zur Einweihung der Orgel. 1704. Mit Kupfern von Moritz Bodenehr in Dresden nebst Beschreibung von Boxberger.

Polsterstühle mit gepresstem Lederbezug. XVIII. Jahrhundert.

***Taufglocke* aus Bronzeguss, etwa aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts; der obere Durchmesser beträgt 80,5 cm. Umschrift in Majuskeln am obern Rande: Wer Nu Czv Hemyl Welle Varn Der Sal Sich Nyt Der Thoffe Bevvarn. Zwischen den einzelnen Worten stehen gekrönte Frauenköpfe. In mittlerer Höhe zieht sich um die Glocke ein Fries mit doppeltgeschwänzten böhmischen Löwen im Schilde und gekrönten Frauenköpfen, unten ein Fries, wo die Löwen nach entgegengesetzter Richtung schreiten. An den drei Stellen, wo die Bronzefüße angenietet sind, treten plastische gekrönte Frauenköpfe heraus. Zwischen diese schlichten Bronzefüße ist um 1600 schönes Schmiedewerk — durchaus zum Vorteil — eingeschaltet, ferner unten um die Glocke ein ausgeschnittener, vergoldeter Blattkranz als freie Endigung herumgelegt. Büsching NLM 1825, S. 166. — R. S. 550. — Ortwein-Bischof, Blatt 58.

Papier-unterlegte *Beschlagteile* (Schlösser, Anziehringe) an Thüren der Sakristei und an einer dort befindlichen Truhe, spätmittelalterlich, reich und schön gezeichnet.

***Schmiede-Gitter* um die Taufglocke, von 7,8 m Länge und über 2 m Höhe, in der Westecke des nördlichen Seitenschiffes, vortreffliche Durchsteckarbeit aus 14 mm-Rundeisen mit angeschmiedeten Blättern und reichen Blüten, eins der prächtigsten Schlesiens, früher vergoldet, wie zahlreiche unter neuerer Ölfarbe zu Tage tretende Spuren erhärten. Gefertigt 1617 von H. V. M. ‚Das frühere Gitter war von geschnittenen und ausgehauenen Steinen'! R. S. 548. 549. — Ortwein-Bischof, Blatt 58.

Schmiedeiserne *Krönungen* von Thüren der Empore. Um 1700. Ortwein-Bischof, Blatt 58.

*Drei zierliche schmiedeiserne *Ausleger* für Hängelaternen. XVIII. Jahrhundert.

Schmiedeisernes *Treppengeländer* in der Krypta, gute Barockformen R. S. 654; ähnlich das daselbst befindliche Thür-*Oberlichtsgitter*.

Gitter zu Seiten des Altars und am Ratsgestühl, 1698 gefertigt von G F und A T. Gut ist die Linienführung, verfehlt die angestrebte Reliefwirkung.

3 *Kugelkronleuchter* für je 24 Kerzen, ungeschickt und überladen, der dem Altar nächste 1703 in Nürnberg gegossen. Köhler, Peterskirche.

4 kupferne, versilberte *Wandarme* mit reichgetriebenen Blendschirmen. XVIII. Jahrhundert.

10 *Glastafeln* mit Wappen in Schmelzmalerei von 1692.

***Kelch*, 39,3 cm hoch und sehr schwer, silbervergoldet, aus dem Sechseck entwickelt, von harmonischem Aufbau, aber unhandlich wegen der Zerklüftung des Knotens. Die Cuppa ist mit gravirtem Ornament und schönem Palmettenkranz verziert, der Knoten mit einer üppigen Baldachin-Architektur, in welcher der Heiland mit Dornenkrone, Lendentuch und Leidenskelch und einige Heilige untergebracht sind: Martha (mit Schüssel und Löffel), Heilige mit Kirchenmodell und Rosenkranz, Margarete mit Kreuz und Drachen, Dorothea oder Elisabeth und Katharina, sämtlich kleinen Maßstabes. Größer ist dieser für Figuren und Baldachine auf dem in sechs Pässe und scharfe Spitzen dazwischen auslaufenden Fuße, wo in Flachbildern dargestellt sind die Kreuzigungsgruppe, Petrus, Georg, Barbara, ein Bischof und Paulus. Dazwischen Engelchen mit Spruchbändern.

Einfachere *Kelche:* 1) zwei gotische Kelche, kupferver-

goldet mit schlichtem Knoten, XV. Jahrhundert; 2) zwei Kelche des XVI. Jahrhunderts, silbervergoldet, in einfacher Weise mit durchbrochenem Maßwerk verziert.

Monstranz, kupfervergoldet, jetzt 87 cm hoch, stark beschädigt, von reicher, aber trockener Entwickelung in spätestgotischen Formen. Skizze bei Schultz II 291.

Weinkanne, 34 cm hoch, plumpe Form vom Ende des XVII. Jahrhunderts, weißfilbern und vergoldet, mit getriebenem Barockornament überzogen und mit einer Kreuzigungsgruppe sowie Putten am Rande des Fußes verziert. Görlitzer Stempel, Meister I B.

*Dgl., 39 cm hoch, zierlich gestaltet, weißfilbern und vergoldet, mit reichgetriebenem Ornament und einem plastischen Pelikan als Krönung. Schenkung von 1704.

**Oblatendose.* An dem senkrechten cylindrischen Teile aus Elfenbein sind Darstellungen aus der Leidensgeschichte in spätmittelalterlicher Schnitzarbeit vorgeführt, die Geißelung, Kreuztragung, Christus am Kreuz, Kreuzabnahme und Grablegung. Abgegriffen. 1686 von einem Görlitzer Schmied A R neu gefasst.

*Dgl., silbervergoldet, zierliche Form eines kastenförmig in die Länge gezogenen Achtecks, auf dem Deckel ein silbergetriebenes Lamm, an den senkrechten Wandungen getriebene Darstellungen aus dem Neuen Testament. Augsburger Stempel, Meister H. M. Schenkung von 1687.

Crucifix aus Elfenbein, Körperhöhe 28 cm, mit silberbeschlagenem Sockel, 1688 von den Tuchknappen verehrt.

***Paramente*, zumteil vorzügliche Stücke, ungenügend aufbewahrt.

Kaseln: 1) aus dunkelgrünem Samt mit ausgespartem Granatapfelmuster. Es ist nur die beschädigte Rückseite erhalten. Sie zeigt ein Rückenkreuz mit Plattstickerei und Anlegearbeit, nämlich eine Kreuzigungsgruppe, darüber Gott Vater, unten Anna selbdritt, an den Enden des Querbalkens Petrus und Paulus als Brustbildnisse. XV. Jahrhundert. 2) aus hellgrünem Seidendamast. Das Rückenkreuz zeigt in der Technik des vorhin beschriebenen Stücks oben Gott Vater, darunter den Heiland am Kreuz mit Petrus und Paulus als Kniestücke, dann Maria, Johannes und Magdalena, unten nochmals die Patrone der Kirche. 3) aus rotem Seidenrips. Rückenkreuz mit Darstellungen der Verkündigung und Geburt Christi, der Anbetung der Weisen, Simeons mit dem Christkind; auf den Kreuzarmen nochmals eine Schilderung der Anbetung

in anderer Auffassung. 4) in besserer Ausführung, im Gegensatz zu den vorigen, aus dem XV. Jahrhundert stammenden, wohl aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Auf der Rückseite ist Christus am Kreuz dargestellt, oben ein Pelikan, unten Magdalena; auch die Fleischteile sind hier gestickt, der Grund in Anlegearbeit aus spiralförmig geordneten Goldfäden hergestellt. Die Vorderseite stammt wohl von einer andern Kasel; sie zeigt Christus am Kreuz, oben Gott Vater, darunter die Brustbilder der Kirchenpatrone, unten Maria und Johannes. 5) aus schwarzem Samt mit ausgespartem Granatapfelmuster schöner Zeichnung des XVI. Jahrhunderts.

3 *Mäntel* (?) für Chorknaben oder Vespermäntel (?) aus Seidendamast mit feiner Musterung sowie drei andere Damastseidenstoffe. XVI. Jahrhundert.

**Decke* zur Bekleidung des Kanzelpfeilers für hohe Festtage, reiche reliefmäßige Gold- und Silberplattstickerei auf rotem Samt. Gestickt 1711 im Ursulinerinnenkloster zu Breslau.

Ev. Oberkirche, Nebenkirche mit Pfarrrechten, zur h. Dreifaltigkeit, bis um die Mitte des XVI. Jahrhunderts Gotteshaus des Minoriten-Convents, beatae Mariae. Büsching NLM 1824, S. 169—187. – Patron: Magistrat.

Baugeschichte. Aus der unten mitgeteilten Inschrift an dem im Jahre 1484 vollendeten Chorgestühl erhellt — wofern die darin niedergelegte von Ungenauigkeiten nicht ganz freie, aber bezüglich dieses Punktes durch die in das Ende des XIV. Jahrhunderts fallenden Aufzeichnungen des Totenbuches Script. rer. Lusat. N. F. I. 300, 29 bestätigte Überlieferung richtig ist Neumann 341 f. —, dass eine Kirche der Franziscaner bereits elf Jahre nach der Gründung des Görlitzer Klosters (1234) im Jahre 1245 geweiht ward; war dieser damals noch, d. h. vor Gründung der Neustadt vor dem Thore belegene Bau, wie anzunehmen ist, aus Holz errichtet, so wurde der Chor jedenfalls noch im XIII. Jahrhundert durch einen Steinbau ersetzt. Urkundlich wird das Monasterium erst 1298 erwähnt Cod. dipl. Lus. sup. I 158. Als sich später das Raumbedürfnis vergrößerte, wurde im Jahre 1371 der Chor im wesentlichen niedergelegt, um einem vergrößerten Neubau Platz zu machen. Wie der Augenschein lehrt, blieben der alte Spitz-Triumphbogen mit seinem Kämpfergliede, ferner die Gewölbevorlagen in der anstoßenden Ecke sowie mindestens die Hälfte der Nordwand stehen. Strebepfeiler hatte der alte Bau nicht. Da man bei der Erweiterung in wagerechtem Sinne auch das Höhenverhältnis, wie der äußere Absatz erkennen lässt, um

mindestens $^1/_3$ steigerte, wurden die vorhandenen kleinen Rundbogenfenster bis auf das westlichste, dessen Spuren vom Türmchen aus erkennbar sind, vermauert und zu weiterer Sicherung wie zur Aufnahme des Geläutes ein schlankes Glockentürmchen, der ‚Mönch' in der Ecke zwischen Chor und Langhaus angebaut, sichtbar schon vom Untermarkte her und jenseits des Obermarktes beim ‚Kaisertrutz'. Dann wurde der Chor um rund $^1/_3$ seiner Länge nach Osten vorgeschoben und durch hohe Fenster erleuchtet, wie denn auch das westliche Joch der Nordwand mit einem schlanken dreiteiligen Fenster versehen wurde. Die Einwölbung des Chors erfolgte 1381 vgl. Script. rer. Lusat. N F I 342. 1382 wurden die Orgel im Chor erbaut Neumann 343, 1383 die vier Glasfenster angebracht, welche 50 Mark kosteten NLM 1824. S. 180; in diesem Jahre soll auch magister Ortulphus, den der Necrolog der Mönche als ‚famosus in arte organica' bezeichnet, eine Orgel für die Kirche erbaut haben NLM 1824, S. 181. 1385 weihte Georgius episcopus Eborac den Chor in capella S. Barbare OLU I No. 584, die auf der Südseite des übrigens nicht viel früher errichteten und an seiner Westwand erst 1508 beendeten Langhauses in den Klosterhof hineingebaut war Neumann 343. Gewölbt wurde das Langhaus (und wahrscheinlich auch die Barbarakapelle) im Jahre 1450. So erzählt auch Knauthe Beschreibung des Görl. Klosters 1765 f. nach Script. rer. Lus. NF I 339, dass man damals die niedern Gewölbe zwischen denen Pfeilern schloss, auf welchen die lange emporkirche zu finden (d. h. die Empore im südlichen Seitenschiffe), die man auf beiden Seiten mit einer steinern Lehne einfasste, während man den Zugang durch eine (noch bestehende) Steintreppe herstellte. ‚Solche Höhe übergab man denen heil. aposteln, dahero sie in cellis S. S. apostolorum genennet wurde'. 1451 schenkte Peter Weise in Lauban fünf Mark zum Bau des Refectoriums; 1476 trat der Convent den Mönchsturm an die Stadt ab, wofür ihm diese über dem Marstall ein ‚Sekret' baute. 1489 wurde in den inneren Hof das ‚Salomons-Wasser', eine der 7 noch heute bestehenden städtischen Wasserleitungen der Innenstadt hineingeführt. Neumann 347. 343. Ein mit der Jahreszahl 1486 bezeichneter Schlussstein wurde nebst einigen andern im Keller (!) des im Jahre 1856 an Stelle des alten, unansehnlichen Klosters errichteten Gymnasial-Gebäudes eingemauert; daneben eine Hausmarke. Die andern Schlusssteine zeigen zweimal den böhmischen Löwen, einen Doppeladler, eine Rosette, einen Stern, einen segnenden Christus und das Monogramm ihs, auch ein Steinmetzzeichen. Nach Auflösung des Klosters wurden die Gebäude 1565 zu Schulzwecken, die Kirche für evangelischen Gottesdienst eingerichtet.

Baubeschreibung. Der Chor ist dreijochig mit $^{7}/_{12}$-, bzw. vierjochig mit $^{5}/_{12}$-Vielecksschluss, derart angelegt, dass die Rechtecksform des Grundrisses der drei westlichen Joche noch ziemlich breit gehalten ist. Das für Predigtzwecke bestimmte Langhaus ist zweischiffig angelegt, dergestalt, dass sich das Hauptschiff als verbreiterte Fortsetzung des Chors darstellt, woran sich gegen Süden, also nach dem Kloster hin das nach Durchbrechung der Langwand angebaute Seitenschiff fügt, das sich denn auch — jetzt zur Glöcknerwohnung und zur Sakristei verwendet — längs des Chors fortsetzt. Die ganze Kirche ist auf Rippen gewölbt. Die beiden Schiffe des Langhauses liegen unter einem einzigen, im Westen mit breitem, nüchtern gegliederten Giebel abgegrenzten Dache; der Chorbau hat ein besonderes Dach; das Pultdach des Südanbaues fällt gegen die hohe Wand an. Das Türmchen, ‚der Mönch' genannt, wird von einem in Barockformen nicht ungeschickt entworfenen, einmal durchbrochenen Helm überstiegen. An die Südseite des Langhauses ist eine Kapelle nach dem Klosterhofe hinein angebaut, der h. Barbara geweiht. Gegen Ost und West schließt sie im Grundriss nach halbem Achteck und entspricht im Übrigen der Länge nach etwa drei Jochen des Seitenschiffes. Als Baustoff zu den Gliederungen der Kirche ist mit Ausnahme derer des aus Ziegeln aufgemauerten Westgiebels Sandstein verwendet; die jetzt geputzten Flächen bestehen aus Bruchstein und Ziegeln; letztere sind besonders zu den späten Bauteilen verwendet. Länge des Schiffes 33,3 ^{m}, Breite 10,6 ^{m}, Höhe 14,4 ^{m} nach amtlichem Bericht.

Einzelformen. Die Ziegelrippen des Chors (von 1381) sind im Querschnitt $^{3}/_{4}$-kreisförmig mit vorgelegtem Steg, seitlich von tiefen Kehlen begrenzt. Sie ruhen auf kurzen (etwa in halber Höhe des Raums endigenden) Runddiensten mit Kapitellen wechselnder, nur vereinzelt reicherer Form, spätgotischen Gepräges; die Dienste selbst stützen sich auf Maskenköpfe. Die unteren Wandflächen sind zum Zweck der Aufstellung des Chorgestühls ungegliedert; nur die Mauern des Chorschlusses sind unter dem Kaffgesims, wie öfters bei Franziskanerkirchen und zwar mit Tudorbogen ausgenischt. Edler gestaltet ist die ältere Gewölbevorlage in der Ecke gegen den Chor hin; die Formen stehen am Ausgange der romanischen bzw. am Anfange der frühgotischen Zeit. Hier ist der Runddienst beiderseitig von rechtwinkligen Vorlagen begleitet. Die attisirenden Oberglieder des Kapitells sind tief unterschnitten, die Ausladung der Kapitelle ist mit zwei Vögeln bzw. sich in die Schwänze beißenden Drachen geschmückt. Die Kragsteine zur Aufnahme der Dienste sind nicht mehr

vollständig erhalten, doch aus den Spuren wohl rückbildungsfähig. Die Gewölbe des Langhauses sind einfache Netzgewölbe; die Rippenquerschnitte sind Birnen, etwas schwächlich gezeichnet, seitlich begrenzt von Kehlen; sie setzen sich auf auf Kragsteine ohne Reiz, die von den nach innen gezogenen, zum halben Achteck abgekanteten Strebepfeilern auskragen. Unter sich sind die Pfeiler durch Gurtbogen verbunden, wodurch die Gesamtwirkung des im übrigen vernachlässigten Raumes wesentlich gehoben wird. Trotz der alles bedeckenden Tünche ist deutlich erkennbar, dass ungeputzt verblieben sind nur die Pfeiler und die sie verbindenden Gurte, aber ausschließlich der Bogenleibung. Geputzt sind die Wände einschließlich der Fensterleibungen, hier auch die Ecken, die häufiger in Ziegelrohbau stehen geblieben sind, ferner die Kappen der Gewölbe ausschließlich der Rippen. Die Rippen des Seitenschiffs sind vorn durchweg nach dem $^3/_4$-Kreis abgerundet; die der Barbara-Kapelle gleichen denen des Langhaus-Mittelschiffes. Hier sind die Schlusssteine des Netzgewölbes symmetrisch zur Mitte mit je einem Christuskopf, Mond und Stern bzw. dem Lamm mit der Fahne und einer plastischen Rosette geschmückt. Die Strebepfeiler sind nach innen gezogen; und zwar treten sie unten rechteckig, oberhalb des Kaffgesimses halbachteckig heraus. Von ihnen sind am Kämpfer Kragsteine mit figürlichen Darstellungen vorgeschoben, musicirende Engel, Masken, eine die Zunge ausstreckend, u. a. m. Vgl. NLM 1824, S. 170. Die Fenster des Langhauses und das westliche Nordfenster des Chors sind dreiteilig, die seitlichen Chorfenster zweiteilig und nur das Chorfenster der Mittelachse ist 2 . 3 = 6-teilig. Das Maßwerk ist aus Drei- und Vierpässen sowie im Langhause aus Fischblasenformen zusammengesetzt und wirkt ziemlich trocken.

Wappen-Grabsteine: * 1) lang, schmal (82:199 cm): Anno domini m . ccc . lxxxi (1381) nonis novembris obyt dns Jorge fili'(us) dni beneſch dn (domini) de duba hi: ſepultus. Umgekehrt aufgestellt und mit Ölfarbe überstrichen! Vgl. Scriptor. rer. Lusat. N. F. I 320. 2) (N)ach xpi gebo'(r)th m° cccc° v(n)de lxxxii (1482) iore iſt geſtorbē der erfeſte vōde erb(ar)ē geſtrēge h(err) . . . melcher rechebergk vō windiſch bor (III 70) alhy begrabē ā(m) ne(ch)ſtē(n) dī(n)ſtag n̄(a)ch s. agn(es). Abb. bei Schultz I 3. 3) Mehrere Grabsteine mit Wappen aus späterer Zeit.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen: 1) für einen dreißigjährigen Officier Erasmus Gunter von Saltz aus dem Hause Gura, † im Anfange des dreißigjährigen Krieges. R. S. 261. 2) für den Major Johann Salomon Bonic † 1639 R. S. 262.

Mehrere *Epitaphien* aus Stein in Barockformen.

**Figuren-Gruppe* als Aufsatz eines Altars, vollrund in Lebensgröße aus Sandstein gehauen, die Grablegung Christi darstellend. Den Leichnam hält Maria auf dem Schoße, wobei Johannes und ein anderer Jünger („Joseph") behülflich ist, während Nicodemus mit dem Salbgefäß links daneben steht. Maria und Johannes schauen aufwärts; erstere hat das Gewand über das Haupt gezogen. Der Heiland trug früher, wie die Nagellöcher beweisen, eine Dornenkrone aus Bronze. Die Rückseiten der Figuren verblieben, weil an der Wand stehend, unbearbeitet. Innig aufgefasste, gut aufgebaute, aber (auch abgesehen von der die Gruppe jetzt deckenden eintönigen Ölfarbe) nicht allzu eingehend ausgearbeitete Darstellung. Am Fuße die Inschrift in gedrehten Buchstaben: Anno dni 1492. Sit pius ille mihi, Qu(e)m fles dulcissima virgo. Aucto'(r) (d. h. Besteller) e(r)at geo'(r)gi'(us) emrich. Am Salbgefäß steht: ibo. Dug(u)ē(n)tū(m). Diese Inschriften sind ausgegründet. Ob die unten am Salbgefäß eingeritzten Kapitalen H V (!) von Hans Olmützer, dem seit 1483 in Breslau als Maler Schultz, Bresl. Malerinnung 76 und Bürger ansässigen Meister des Werks herrührt, muss mit Rücksicht darauf, dass auch andere Namen aus späterer Zeit (z. B. 1679) in ziemlicher Menge am Corpus Christi und anderwärts eingeritzt sind, unentschieden bleiben; dass das 1492 begonnene Werk von Olmützer herrührt, bezeugen die Görlitzer Ratsannalen. Die Gruppe ist aus einem Stück Sandstein ausgehauen, der nicht weit von Prag gebrochen war. Die Arbeit galt den Zeitgenossen als ein „meisterliches" Werk Script. rer. Lus. N. F. II 360. — Büsching NLM 1824, S. 185. — Anz. G. M. 1876 Sp. 142 f. — R. S. 516.

**Chorgestühl* für 64 Mönche in 2 mal 2 Sitzreihen zu beiden Seiten des Hochaltars, zufolge der unten mitgeteilten, über die ganze Länge des Baldachins an der Hinterwand hinlaufenden angemalten Inschrift im Jahre 1484 vollendet. Es ist aus Eichenholz geschnitzt; reicher sind die Seiten- und Zwischenlehnen behandelt. Zwischen architektonischem und mannigfaltig conventionell-pflanzlichem Zierrat finden sich Tierfiguren, so verschiedene Vierfüßler und Vögel, ferner eine Mitra. Köpfe und ganze Engel mit Spruchbändern und ein sinnender Franziscaner. Das Laubwerk ist stark unterschnitten R. S. 514. 515. 591. 592. 593. 594, Einzelheiten 281. 282. 283. 284. 285. 286. Die inhaltlich sehr fehlerhafte Inschrift Script. rer. Lusat. N. F. I 311 ff. lautet:

[A] Anno domī M° c° xxxi° ciuitas regia Goerlitcz c'struit'(ur). Anno dnī M° c° lxxx vij° Sanctus franciscus natus est. Anno dnī M° cc° ix° Sanctus franciscus ordinē(m) fr(atru)m minor'(um) instituit. Papa honorius t(er)ci'(us) anno M° cc° xxiij° eū(n)dē(m) cū(m) bulla c'(on)firm(ma)uit. Anno dnī M° cc° xij° idē(m) s(an)ctūs p(ate)r ordinē(m) s(an)ctē Clare instituit quē(m) d(omi)nū(n)s Innocē(n)ci'(us) q(ua)rt'(us) c'(on)firmauit. Anno do' M° cc° xxij° ip(s)ē idem sanctissim'(us) p(ate)r t'(er)ciam r(e)g(u)lam c'(on)sc'(ri)psit & ordinē(m) penitē(n)ciu(m) instituit. Quē(m) dūs nicolaus t'(er)cius c'(on)firmauit. Anno dnī M° cc° xxviij° q(ua)rto nonas octob'(ris) s(an)ctissim'(us) pr franciscus ordinis fr(atru)m mi(n)or'(um) institutor mig(ra)u(i)t ad d(om)ī(nu)m. Canonizat'(us) ē(est) a° dnī M° cc° xxviij° xviij°

k(a)l(end.) augusti p(er) d(om)i(nu)m g(re)gor(iu)m nonu(m). Anno dnī M° cc° xxxi° Sctus pr ac f'r(ater) Anthoni'(us) de padua mig(ra)uit ab h(o)c s'(e)c(u)l'(o). Canonizat'(us) anno seq(u)e(n)ti p(er) d(om)i(nu)m g(re)gori(u)m nonū(m). Anno dnī M° cc° liij° b'(ea)ta Clara m(ate)r paup(eru)m d(i)uiar'(um) in dnō obdormiuit. Canonizata an'(no) dni M° cc° lv° p(er) dim alexandr'(um) q(ua)rtu(m). Anno dnī M° cc° xc° ix° B'(ea)t(u)s pr & f'r ludowic'(us) filius r(e)gis sicilie & ep(isco)pus tholozan' t(ra)nsiuit ex h(o)c exilio. Anno do' M° ccc° xvi° p(er) dim p(a)pam Joh(ann)ēm xxv^iii canonizat'(us). Anno d M° cc° xxxiiij° c'(on)uē(n)t'(us) Goerlitcz(e)n(sis) fuit fū(n)dat'(us) p(er) marchionē(m) brā(n)deb(ur)g(e)n(sem) & lusaciensem an'(te) op(p)idū(m) Et nobiles d'(i)cti mirsynge ded(er)unt fr(atr)ib'(us) allodiu(m) suu(m) p'(ro) area. Anno d. m° cc. xlv° xij° kl' septē(m)b(ris) c'(on)sec(ra)ta ē(est) ec(c)l(es)ia

frm mī(n)or'(um) i(n) goerlitcz p dim Conradu(m) ep(iscopu)m misne(n)sem In hō(no)re(m) b(ea)t'e Marie s(em)p(er) v'(ir)ginis & francisci, q(ui) R'(everendus) pr p(re)fat(us) anni'(ver)sariu(m) dedicac(i)onis ecē(les)ie eius d'(em) d(omi)nica p(ro)xima post festū(m) assu(m)pc(i)ō(n)is marie singul'(is) annis venerari i(n)stituit. Anno d. M° ccc° xv° celebratū(m) ē(st) p(r)im(um) cap(i)t'(u-lu)m p'(ro)vinciale in Goerlitcz. Anno d M° ccc° lxxj° In die sctī benedicti deposit'(us) ē(est) mur'(us) antiq(ui) chori & ī(n) die scē potē(n)ciane p(ri)m'(us) lapis p'(ro) fundamento novi collocat'(us). Qui ān(n)o d' M° ccc° lxxxi° i(n) die s. hedwig'(is) ē(st) testudinat'(us) & to t(a)-

lit'(er) c'(on)ſu(mm)at'(us). Anno a'(u)t(em) dnī M° ccc° lxxxv° In feſto ſtē t'(r)initat'(is) p(er) dim̄ Georgiū(m) ep(iscopu)m̄ ebriacēſem In hō(no)re(m) b. Marie ſp v'ginis

& ſtī franciſci c'(on)ſec(ra)t'(us). Ordo ſctī franc(i)ſci b(e)n̄(e)d(i)cc(i)o'ne p(at)rīs celeſtis multiplicit'(ur) dilatat'(us) h(a)b(et) xxxiij p'(ro)vī(n)cias, Vicarias vij, Cuſtodias ccxl, loca fr(atru)m̄ M ſeptī(n)gē(n)ta xliij & eo amplius, loca v'(er)o ſ. Clare cc lij. Et ſ'(un)t ſik duo milia centū lxxx iij. — Anno dnī M° cccc° viij° Incepit hereſ'(is) huſſitar'(um) ī bohemia.

Anno dnī M° cccc° xv° ī c'(onc)ilio c'(on)ſtancien(si) he(re)ſiarcha Joh'(anne)s huß c'(om)burit'(ur). Anno d. M° cccc° xvi° dn̄s Martin' Quī(n)t'(us) eligit'(ur). Qui anō d' M° cccc° xxx° fecit decl'(ar)a(t)iōn(em) ī(n) r(e)g(u)l'am fr(atru)m̄ mi(n)or(u)m q̄(ue) w(u)lgo martiniana d'(icitu)r. Mortu'(us) āno ſeq'(uen)ti. Anno d. M° cccc° xli° Sctſ pr̄ b'(er)nhardin'(us) de ordine frm̄ mi(n)or'(um) migrauit ad d(om)i(nu)m. Canonizat'(us) anno dnī M° cccc l p(er) d(om)i(nu)m nicalau(m) qui(n)t(um).

Anno dnī M° cccc° l° r(e)mouaīa & teſtudinata ſ(est) ecc(les)ia fr(atru)m̄ mi(n)ōrū(m) ī(n) Görlicz. Anno d m cccc° xxvij huſſite obtinuerunt Lubam interfect'(is) quntorib' [cunctatoribus] ibid'(em). Anno d M° cccc lxij in die ſ(an)cte elizabeth r(e)for^m(a)t'(us) ē(st) h(ic) c'(on)uē(n)t'(us) ſ(e)c(un)d(u)m ī(n)titucion'(em) r(e)g(u)l'a(m) fr(atru)m mi(n)or'(um). Anno dnī M° cccc° liij° intrauit rex ladiſlaus pragā(m), Coronat'(us) ī(n) die om̄(n)j(um) ſ(an)ctor'(um). Qui anno d m cccc° lviij° ī(n)ſidys hereticorum (?) mortu'(us) ſ(est) in die clemē(n)t'(is). Anno dnī M° cccc° lxxxij° S(an)ctus p(ate)r Bonauē(n)tura doctor denot'(atus) cardinal'(is) ſ(an)c(t)ē ro^m(an)e ecc(les)iē de ordine fr(atru)m mi(n)or'(um) canonizat'(us) ē(st) p(er) d(om)ī(nu)m Sixtū q(ua)rtum. Anno dnī M° cccc° lxxx iiii° obyt dn̄s p(a)pa Sixt'(us) q^u(a)rt'(us),

t'(er)cius ſummus pontifex de ordine fr(atr)ūm minorū(m). Qui eciā(m) feſtū(m) quinq'(ue) fr(atru)m̄ m(ino)r(u)m de ordine mī(n)or(um) ī(n)ſtituit p(er) uniū(er)ſū(m) orbē(m) ſollemn'(i)ter venerari. Eodē(m) anō c'(ir)ca feſtū(m) ap(osto)l'or'(um) petri et pauli p(er)f(e)cta ē(st) hec preſens forma cū(m) ſtallis ſuis. Provī(n)cia ſaxonie h'(abet) cuſtodias xij, Cuſto'(dia) thurī(n)gie h'(abet) x c'(on)uē(n)tus, vi(de)l(ice)t Erphordiā(m) Molhuſe(n) Northuſē(n) Ysenaka(m) Salueldia(m) Arnſtede Meynī(n)ge(n) Kuborgk [Koburg] Mellrich weymer Saltza(m)

[Sulza], Custodia Magdeb(ur)gck h'(abet) tot c'(on)uē(n)tus Magdeb(ur)g' halle Aschania [Aschersleben] Witteborgk zerbist Borgk Barbey. Custo'(dia) lipczē(n)s'(is) h'(abet) lipczik Egrā(m) Czeycz Czwick'(au) Aldē(n)b(ur)gk weyda(m) Qutria (?) reknitcz weyssē(n)filß, Custo'(dia) halb'(er)stadē(n)s'(is) h'(abet) tot c'(on)uē(n)tus halb'(er)stad Brū(n)swick hildeshey(m) honob' [Hannover] Quidlinb'(ur)g

Goslar, Custo'(dia) lubec(e)n'(sis) h'(abet) lubeck Sunde [Stralsund] Rostock wysmar Grifiswalde Rygā(m) Parchem [Parchim] Swerynn Rebenitcz, Custo'(dia) wratislauiē(n)s'(is) h'(abet) tot c'(on)uē(n)tus wratislauiā(m) Sweydenitcz Nys'(s)ā(m) [Neiße] Brega(m) [Brieg] Newē(n)margkt Mönsterb'(er)g Namsla(u) Streilin [Strehlen], Custo'(dia) brā(n)deb(ur)g(e)n'(sis) h'(abet) tot c'(on)uē(n)tucz Br(a)nde(n)b(u)rc Berly(n) Stē(n)del Vrā(n)ckē(n)uordiā(m) Saltwedel Kyritcz Gransenge [Gransee], Custo'(dia) aureimō(n)t'(ana) [Goldberg] h'(abet) Goerlitcz Budissin [Bautzen] Zitta(u)ia(m) legenitcz Goltb(er)g Lē(m)b(er)gk [Löwenberg] Lubanā(m) [Lauban] Sorania(m) Sagana(m) Crossyn' Lobaw, Custo'(dia) Breme(n)s(is) h'(abet) brem'(en) hamborgk lüneborgk kyel [Kiel] Stade, Custodia Misznes'(is) h'(abet) Misna(m) Dres'den Osschetcz [Oschatz] Fryberga(m) Torgā(m) Kothwis [Cottbus] Suzelitcz (?), Custo'(dia) stettinē(n)s'(is) h'(abet) Stettin prenßlaw Newe(n)brā(n)dē(n)borgk Ang'(er)m'(ü)nde Arnßwalde.

**Noch reicher sind die Krönungen des um dieselbe Zeit gefertigten *Gestühls* am westlichen Eingänge, in dem wir das Ratsgestühl zu suchen haben, welches häufig an dieser Stelle aufgestellt wurde. Es besteht in gebogenen Fialen (‚Frauenschuh') und Wimpergen, wie sie an den gleichzeitig entstandenen Teilen des Breslauer Rathauses vorkommen, ferner in Vögeln, die an Trauben picken, Narrenkappen u. a. m. Die Seitenlehnen sind geschmückt mit einer schöngezeichneten Madonna und der ‚Erscheinung des h. Franziskus', einem sechsfach geflügelten Crucifixus. — Im einzelnen sind beide Reihen Gestühl beschädigt. Vgl. Script. rer. Lusat. NF I 342, 343! — R. S. 574. 657. — Abb. in den Blättern für Architektur und Kunsthandwerk, 1891, Taf. 10.

*Fünfflügliger *Altarschrein* in der Barbarakapelle R. S. 573. ‚Wenne die wergliche vnser lieben frawen taffel ist geschnytten wurden. Vngeferlichen inn lxxxvjj iaren (d. h. 1487) haben meister Peter vnd meister Paul, czwene tischer alhie zu Gorliiz die wergliche v. l. fr. tafel mit dem ausszoge vnd gesprenge, die in vor lxxx marc

angedunget ist, angehaben zu machen, vnd im andern iare dornach hat meister Hans Olmunczer angehaben nativitatem xpi vnd ander bilde dorein zu schneiden, also das man im ye die woche einen r. goldin zu lohne gegeben hat.' Büsching im NLM 1824, S. 170 ff. — Scriptor. rer. Lusat. N. F. II 360. — Vgl. Anz. G. M. 1876 Sp. 142. Das geschnitzte Mittelfeld zeigt als Hauptfigur Maria mit dem Kinde im Strahlenkranze, als Himmelskönigin auf der Mondsichel stehend; ihr hält unten ein Engel das Gewand, über ihr deren zwei eine Krone. Der Goldgrund hinter ihr ist jetzt leider überstrichen. Ihr zu Seiten sind auf den Innenseiten der gemalten Flügel in zwei Geschossen folgende Reliefs angebracht: a, oben: 1) die Verkündigung, b, unten: 2) Besuch Mariens bei Elisabeth. 3) die Geburt Christi, dessen Lager zwei Engel mit einem Linnentuche bedecken. 4) Anbetung der Weisen. Die Flügel zeigen weiter und zwar auf Goldgrund: a) das Abendmahl, Christus am Ölberg, die Gefangennahme, Christus vor Kaiphas. 6) Christus an der Martersäule, die Geißelung, Verspottung, Kreuztragung. Endlich auf den äußern Seiten der äußeren Paare: a) die Kreuzigung und Grablegung, b) die Auferstehung und Christus als Weltrichter. Der Hintergrund ist durchweg vergoldet. Die Figuren sind wegen der lebensvollen Darstellung und sorgfältigen Durchführung, namentlich einzelner Portraits, auch wegen der Farbenfrische von erheblichem Werte. In den schönen Teppichgoldgrund sind die Buchstaben I. A. H. S und darüber B. eingedrückt; Büsching erwähnt, dass 1511 Nicolaus Steinberger, Bürger und Handelsmann zu Görlitz dem Convent 100 Mark darreichte zur Vollendung des Altars, ‚daher auch sein Handelszeichen mit den Anfangs-Namens-Buchstaben N S und der Jahreszahl 1511 an das Altar gemalt ward'. Ob sich diese Nachricht auf das vorstehende Werk bezieht, ist fraglich. Die Umrahmung zeigt bereits einige Renaissance-Motive. Der Schrein ist leider etwas wurmstichig. Die landläufige Ansicht, dass die mittlere Marienfigur aus dem XIV. Jahrhundert stamme, ist, wie schon die Übereinstimmung in Haltung und Gewandung mit andern Figuren des Schreins bekundet, irrig; sie mag auf schiefer Auslegung der oben mitgeteilten chronikalischen Angabe oder der Nachricht beruhen, dass 1383 in octava S. Ludovici auf den neuerbauten Altar das Bildnis der Jungfrau Maria um 23 Mark erkauft und für 7 Mark ein Gehäuse darum gemacht sei. Allgemeine Behandlung der Figuren und die Gesamtan-

ordnung stimmt auffällig überein mit dem großen Marienaltar des Museums schlesischer Altertümer zu Breslau von 1514.

*Fünf große *Kerzenhalter*, 3,5 m lang, aus Holz geschnitzt, oben mit zwei gegen einander um 45° verschobenen Kreuzblumen; der obere Schaftteil ist mit Blattwerk umwunden, der untere spiralförmig gedreht. Ende des XV. Jahrhunderts.

Überlebensgroß geschnitzter *Crucifixus* von einem spätestmittelalterlichen Triumphkreuze aus der Frauenkirche; zu Häupten die Inschriften: *σωτερ βασιλεως ζεος*, eine undeutliche hebräische Inschrift und: Jhs nazar'(renus) rex Jude(orum). Dazu gehörten eine nun verschwundene Maria und Johannes, ebenfalls in Überlebensgröße. An dem Balken befanden sich die Inschriften in Mönchschrift: Salve crux pretiosa, quae sanguine Christi es benedicta, et membris ejus tanquam margaritis ornata 1501 — und: Salve crux vivifica, quae mortem captantem captivam duxisti, salva praetereuntem catervam inpartibus laudibus congregatam Nach NLM 1824, S 179.

Tafelbild, Breitbild von rund $2^1/_4 : 1^1/_4$ m Größe, in Öl auf Holz gemalt. Es stellt den Heiland dar am Kreuze, mit Maria, Johannes und Magdalena. Reicher landschaftlicher Hintergrund; im Vordergrunde das stiftende Ehepaar in knieender Stellung, mit ihren Wappenschilden. Spruchbänder mit den Inschriften: Goth bis genedigk mir Sunder luce 18. Und: Vater in deine hende bevehle ich meine(n) geist. luce 23. Unten an einem Stein die Bezeichnung F H 1524.

Kleineres Tafelbild, den Heiland als Weltrichter darstellend, mit Johannes und Maria, im Hintergrunde die Auferstehung der Toten, im Vordergrunde ein Junker, das Ross und das Rechenberg'sche Wappen neben sich, Inschrift nach Schultz I 3: noch xpi geborth m cccc vnd lxxxij (1482) yor yst Gestorben der ehryste und erber gestrenge her herr melcher rechenbergk von wyndysch bor. Dem Gott genode; vgl. Script. rer. Lus. I 320. — Weitere Einzelheiten NLM 1824, S. 177.

Kanzel und *Altaraufbau*, erstere in reicheren Spätrenaissanceformen aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts R. S. 532. 534, letzterer 1713 in Barockformen geschnitzt, dieser wegen des eigenartigen Lichteinfalls auf das in den Hintergrund gerückte Mittelbild nicht ohne Reiz.

Brüstung einer Loge, in späten Barockformen geschnitzt. R. S. 578.

Kelch, silbervergoldet, in einfachem, gotischen Aufbau, mit der Inschrift JHESVS in blauem Grubenschmelz und eingravirtem Ornament am Knoten, während an dem in einen Sechspass auslaufenden Fuße Rundfigürchen des Crucifixus, Johannis und Mariens aufgeheftet sind.

Oblatendose von 1745 mit eingravirtem Ornament und dem vollrunden Lamm Gottes als Krönung.

**Filetknüpfarbeit* an Altardecken in schöner Musterung.

Ev. Frauenkirche, Nebenkirche mit Pfarrrechten. Der Überlieferung nach verdankt sie ihre Entstehung der Sühne Friedrich's von Biberstein auf Friedland für die Ermordung von sieben Görlitzer Bürgern im Jahre 1349; mit den von ihm gezahlten 200 Schock Groschen wurde der Bau der Frauenkirche begonnen und zwar am Ende der heutigen Consulsstraße, (so hieß sie schon im XV. Jahrhundert nach Kunstinsdorph vgl. NLM 1872, S. 140). Jedenfalls starb im Jahre 1363 ein Altarist der Kirche, dessen Grabstein (mit seinem Bildnis) vordem in der Kirche stand Neumann 658, Anm.; 1363 wird auch von Nicolaus Ysenhut una fenestra vitrea ad novam ecclesiam beate virginis gestiftet liber vocationum 1342 ff Bl. 18b; in demselben Jahre bestätigte auch Bischof Johannes von Meißen die Schenkung für einen Altar in capella b. Marie extra muros OLU no. 387. 1431 erhält der Maurer Thomas selbneunter für ‚unterfahren' der Frauenkirche und andere Arbeit 7 Schock 2 Gr. Anz G. M. 1876, Sp. 323. In demselben Jahre arbeitet auch Petske Luban an der Frauenkirche. Ebenda Sp. 360. 1434 erlaubt Kaiser Sigismund, dass Hans von der Dame drei Mark an die Frauenkirche schenke. OLU I 38. 1449 oder ‚wahrscheinlicher 1458' NLM 1824, S. 16, oder ‚nach übereinstimmender Angabe' 1449 begann man einen Neubau an der Stelle, wo sie heute steht; 1473 wurde das Dach bis auf den Turm fertig; auch wurde die Kirche geweiht NLM 1824, S. 16; von einer anderen Weihe am 29. Mai 1486 wird NLM 1872, S. 139 berichtet; auf das Dach kam ein kleines Türmchen mit zwei Glocken, das aber bereits 1480 in Folge eines Blitzschlages ein Raub der Flammen ward; die darauf 1481 gegossene Glocke (mit der Inschrift: o rex gloriae veni cum pace) wurde 1716 umgegossen. 1474 bewilligte König Matthias den Bau der Frauenkirche OLU I 124. 1494 erfolgte die Eindeckung des neuen Daches und die Aufstellung des Glockenstuhls, 1506 der Orgel. Seit 1566 ragte über dem Ostgiebel ein (jetzt nicht mehr erhaltenes) achteckiges Türmchen empor, während über dem Westgiebel ein Kreuz errichtet ward. 1735 erhielt der 1697 erhöhte Westturm seine Barockhaube, die mit grün gestrichenem Blech eingedeckt wurde. Die letzten Nachrichten nach Neumann 659, ohne Quellenangabe. Der massive Teil des

Turmes über dem großen Fenster bis etwa zur Traufhöhe der Kirche (nebst dem zweiteiligen Rundbogenfenster des Glockengeschosses) war der dort eingemeißelten Jahreszahl 1696 zufolge, schon vorher erhöht worden. In neuerer Zeit erlebte die Kirche einen inneren und einen äußeren Ausbau, der sich von den landläufigen Herstellungsbauten in nichts unterscheidet; leider wurden dabei die zahlreich vorhandenen Steinmetzzeichen übertüncht. — Patron: Magistrat.

Baubeschreibung. Der Augenschein lehrt, dass der Umbau von 1449 einen völligen Neubau bedeutet. Der Chor ist einschiffig, von etwas größerer Spannweite als das Mittelschiff des Langhauses. Er ist zweijochig und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen; auf der Nordseite ist die doppelgeschossige Sakristei angebaut. Das vierjochige, dreischiffige Langhaus hat bei der schlanken Bildung der achteckigen Pfeiler gefällige Verhältnisse, die an die Kirchen in Camenz in Sachsen und in Bautzen erinnern. Dem Mittelschiff ist in ganzer Breite ein im Grundriss achteckiger Turm vorgelagert, dessen Unterbau, soweit er im Mittelalter fertig wurde, ganz aus Werkstücken gefertigt wurde, wie sie in den von Quarzadern stark durchsetzten Sandsteinbrüchen von Penzig brechen. An den übrigen Bauteilen sind nur die Ecken und alle Gliederungen aus Werkstein gefügt, während die Flächen geputzt wurden. Die Länge der Kirche (im lichten) beträgt 69, die Breite 32 Ellen NLM 1824, S. 20.

Einzelformen. Die ganze Kirche einschließlich der durch die ganze Tiefe des Langhauses reichenden, in der Mittelachse durch einen besonderen Pfeiler unterstützten Orgelbühne an der Westseite des Langhauses ist gewölbt und zwar: die Obersakristei mit einfachem Kreuzgewölbe auf reicheren Birnenrippen kleinen Maßstabes, die Untersakristei mit Kreuzgewölben auf doppeltgekehlten Rippen, der Chor mit einem einfachen Netzgewölbe, das Langhaus mit reicherem, aber klarem Netzgewölbe. Im Presbyterium stützen sich die doppeltgekehlten Rippen auf Köpfe eines Narren, Mose's, eines jungen Mannes, mehrerer Propheten mit Spruchbändern und eines plärrenden Mönches. Die am Triumphbogen entspringenden Rippen kragen sich zunächst am Kämpfer durch dreimalige Einbiegung erheblich vor; unterhalb des Kämpfers sind die Brustbilder eines Mönchs und eines Propheten angebracht; daneben je ein Kragstein, wohl zur Aufnahme eines Figürchens bestimmt; an einem derselben wieder ein Brustbild mit Spruchband. — An den Gewölbeschlussfteinen des Chors und Langhauses finden sich folgende Darstellungen in Relief: Die vier Evangelistenzeichen, Anna lehrt Maria, die Verkündigung, der

Besuch Mariens bei Elisabeth, die Geburt Christi, die Anbetung der Weisen, Maria mit dem Kinde, Anna selbdritt, Katharina, Barbara, Margareta und Dorothea (mit Körbchen und Rosenstock). Im westlichen Joche des Langhauses sind Halbpfeiler an den Wänden angelegt; sie fehlen an entsprechender Stelle der Ostwand; die sich hier überschneidenden Rippen stützen sich auf Laubfriese kleinsten Maßstabes. Im übrigen entwickeln sich die Rippen aus den Achteckspfeilern derart, dass die Kämpfer in verschiedenen Höhen liegen. Die Sandstein-Pfeiler haben nur einen axialen Durchmesser von 79 cm; ausgenommen ist auffälligerweise nur der Südwestpfeiler mit einem Durchmesser von 113 cm, vielleicht, um eine bequemere Entwickelung der Gewölberippen bei der Orgelbühne zu bekommen, oder mit Rücksicht auf den möglicherweise minderwertigeren Baustoff stärker geformt (wie u. a. der Freipfeiler des Nordturms im Regensburger Dome D. B. 1875 Seite 171). Der Mittelpfeiler der Orgelbühne ist mit dem Mittelpfeiler des inneren Westportals durch eine eiserne Kette verankert. Das Gewölbe der innern Turmvorhalle ist ein engmaschiges Stern-Netzgewölbe, querliegend zur Hauptachse, mit Rippen wie in der Obersakristei, an deren Schlusssteinen ein Reichsadler und ein böhmischer Löwe angebracht sind. — Das Äußere ist mit abgestuften Strebepfeilern besetzt, deren Giebelwimperge in einer luftig durchbrochenen, frei gearbeiteten Kreuzblume endigen. — Besonders aufwandsvoll ist das *Westportal in dem der Kirche vorgelagerten Turme angelegt. Während die angrenzenden Wandflächen der Seitenschiffe in geschlossener Masse gehalten sind, ist die Portalwand in reicherer Weise gegliedert, so zwar, dass der Hauptpunkt, das von Fialen flankirte und von einer Eselsrücken-Archivolte überstiegene Doppelportal in einer tiefen Nische liegt, die von einem energischen Flachbogen überbrückt wird. Ist dieser Gurtbogen zu einer Fülle zierlicher Profile aufgelöst, so sind die Endpfeiler um so schwerer gehalten, indem sie oben rechteckigen Querschnittes unten vorn zu Halbcylindern umgebildet sind, mit ihren urwüchsigen Kelchkapitellen gleichsam als Säulen die schwere Masse des Oberbaues vorbereitend. An den Portalumrahmungen überschneiden sich die Stabglieder ebenso wie an den Wölbrippen und Fenstergewänden des Baues. In den zwischenliegenden Kehlen sind Engelchen mit allerlei musikalischen Instrumenten und Spruchbändern angeordnet. Die flankirenden Fialen stehen auf spiralförmig gedrehten Säulchen, deren oberer Schaftteil nach vorn zu im rechten Winkel umgebogen ist, um sich so von der Wandfläche loszulösen. Die die Fialen verbindenden Archivolten

sind mit knolligen Kanten- und Kreuzblumen geschmückt; in den unter ihnen verbleibenden Zwickeln sind zwei Paar Hunde in Relief dargestellt, davon zwei mit verknoteten Schwänzen, sich beleckend, die beiden andern sich balgend, Schöpfungen der Laune und des Humors der Steinmetzen, aus dem Geiste der Zeit herausgeboren, die zwar zahlreiche Beispiele der sprichwörtlich gewordenen pünktlichen Frömmigkeit der römischen Kirche zeigt, ebenso aber, nach Freiheit der Individualität ringend — und zwar mit einem gewissen Behagen auch an kirchlichen Bauwerken[1]) die in Klerus und Volk verbreiteten Laster geißelt; um sie haben sich denn auch wie so oft um mittelalterliche Figuren nichtkirchlichen Ursprungs allerlei volkstümliche Sagen gesponnen. Ähnlich beißen sich zwei hundeartige Vierfüßler in den Kehlen des überbrückenden Flachbogens. Zwischen den Fialen sind auf frei unterarbeiteten Kragsteinen die Titularheilige, vor dem Betpulte knieend und Gabriel mit dem Lilienscepter und Spruchbande, beide unter Baldachinen, also die ‚Verkündigung' dargestellt. Darüber halten zwei Engel das Veronikabild. — Von diesem Portal ist das breite, 2 . 3 – 6-teilige darüber liegende Fenster durch ein Gurtgesims geschieden. Von Kehlen und Stabgliedern mit sich überschneidenden Enden eingefasst, zeigt es im Scheitelfelde reiches Fischblasenmaßwerk unter Zugrundelegung des Sechsecks. Die Leibungen der andern, dreiseitigen Fenster sind abgeschrägt und ausgekehlt; im Scheitel überschneiden sich die Stabformen; die Scheitelfelder sind ebenfalls mit Fischblasenmaßwerk ausgefüllt. — Über dem aus Kehle und Wulst mit einfachen Trennungsgliedern bestehenden Hauptgesims ist auf der Ostseite und auf der Südseite je eine giebelgekrönte Steinlukarne vorgeschoben, zum Aufziehen von Baustoffen bestimmt. So ist das gesamte Äußere durch die klar motivirte Abstufung und die sichere Zeichnung der Umrisslinie namentlich des Hauptturms trotz der Verschiedenheit der Stilformen des Älteren und des Neueren von bemerkenswerter Wirkung. — Im Innern sind ferner erwähnenswert: 1) Das Brüstungsgeländer der Orgelbühne vgl. die Abb. von Bräuer 1823 bei Büsching NLM 1824. Das untere Drittel besteht aus einförmig gereihtem Fischblasenmaßwerk, die oberen zwei Drittel, welche die eigentliche Brüstung bilden, sind durchbrochen und zu Quadraten mit Füllungen unter Betonung der Hauptachsen abgeteilt. Mit den unteren Gurtbogen ist diese Brüstung durch senkrechte Stäbe ver-

---

[1]) Vgl. Cornelius Gurlitt, Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation (1890) 89.

bunden, die oben durch Rundbogen zusammen gefasst sind. Am Mittelpfeiler (des Hauptschiffes) ist auf einem Laubkragstein eine Maria mit dem Kinde aufgestellt, eine halblebensgroße Rundfigur mit stark zurückgebogenem Oberkörper. 2) * eine *Kanzel* mit schönem, durchbrochenen Holzgeländer, von der Obersakristei aus in bedeutender Höhe vorgeschoben, vermutlich bestimmt zum Vorzeigen von Reliquien (wie ja auch der ‚heilige Rock' in Trier den Wundergläubigen nur aus bedeutender Höhe gezeigt wird). 3) Das wie das entsprechende Hauptportal doppelpfortige Innenportal, an dessen Leibung musicirende Engel mit Guitarre und Fiedel in kleinem Maßstabe angebracht sind, während die Archivolte selbst mit Aststummeln und Eichenlaub verziert ist. Die angrenzenden Seitenwände der Halle sind zu Nischen ausgehöhlt, deren Kuppelschluss als Netzgewölbe charakterisirt ist.

Fußbodenfliesen mit Stempeln, teilweise überglast, verloren gegangen. Nach NLM 1824, S 22.

Grabstein mit der in Umrissen eingerizten Figur des Verstorbenen mit der Inschrift in Majuskeln: M. Ccc. (tricesimo ante?) festū. S. Margre. Obiit. Dns Martinus Martin(!) † Altarista. Huius. Altaris. Verschwunden. Nach Schultz II 1 mit Skizze.

Dgl. mit erhabener Figur: (5(4 feria sexta ante pēncostes obyt honorabilis dns mathias Schwāsem(!) altarista hs. eccle. c(uiu)s ā(n)i(m)a re(quiescat) in pace. Verschwunden. Nach Schultz II 1 mit Skizze. — Vgl. NLM 1824, S. 23.

‚*Steinbild*' einer Mater dolorosa, unbedeutend. Verschwunden. Nach NLM 1824, S. 26.

Mehrere *Grabsteine* auf dem die Kirche umgebenden Gelände, dem alten Kirchhofe, in Barockformen.

Über die NLM 1824, S. 24—25 erwähnten Schnitzwerke vgl. Peter-Paulskirche S. 650.

*Bekrönung eines *Schmiedegitters* daselbst als Abschluss einer Familien-Begräbnisstätte in schöner Linienführung und zierlicher Bildung der Lilienblüten. XVIII. J.

Annenkapelle, jetzt, nachdem eine Decke in Höhe des Kaffgesimses eingezogen und unten Fenster eingebrochen sind, Turnhalle Annenstraße no 4, oben Aula. Sie ist eine Stiftung des Großkaufmanns Hans Frentzel, der mit seiner Frau 14 Jahre lang in unfruchtbarer Ehe gelebt hatte, aus dem Jahre 1505, erbaut 1506—1512, ‚ein Gebäude und Gestifte, mehr eines Fürsten, denn eines Bürgers'. Knothe I 182 nach Script. rer. Lusat. NF. III 405, ff. So sind denn auch sein Namenszug HF und seine Hausmarke zweimal am Gebäude angebracht, nämlich am östlichen Gewölbeschlussstein und an einem Kragstein des Chors am Äußeren der Kapelle. Der Bauplatz wurde

ihm vom Rate innerhalb der Stadtmauer eingeräumt Neumann 661. Aber auch andere mögen beigesteuert haben: so verkauft 1508 Christoph Kotwitcz zu Senitz ein Grundstück für diese Kapelle OLU II 78. Die Weihe fand 1512 im Auftrage des Bischofs von Meißen durch den Weihbischof von Halberstadt statt OLU II 93. Als Baumeister gilt Albrecht Stieglitzer, dessen Namenszug und Hausmarke (beide erhaben) auf dem westlichen Gewölbeschlussfteine angebracht sind nicht ganz richtig bei Büsching NLM 1824 S. 168. Außerdem wurden gezählt 27 Zeichen von etwa 16 Steinmetzen. Sein Brustbildnis hat Stieglitzer angebracht am Kragstein für die sogenannte Josephs-Statue Abb. bei Büsching a. a. O. — Vgl. Anz. G. M. 1877 Sp. 101.

Baubeschreibung. Die Kapelle ist dreijochig und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen. Mit den nach innen gezogenen, zum halben Achteck abgekanteten Strebepfeilern hat sie eine Tiefe von 11,2 m! Die Länge beträgt 82,5', die ursprüngliche Höhe 52' nach NLM 1824, S. 167. Die Rippen des nach reicherem Muster gegliederten Netzgewölbes wachsen ohne Kragstein ohne weiteres aus den Pfeilern heraus und reichen an den Knotenpunkten über die Kreuzungsftellen um ein Stück vor. Die Schlussfteine zeigen außer den in der Baugeschichte angegebenen Namenszügen auch die vier Evangelistenzeichen in plastischer Behandlung und frischer Bemalung. Den innern Strebepfeilern entsprechen am Äußeren Runddienste, die sich ohne Sockel aus dem Fußgesimse herauslösen, das Kaffgesims durchschneiden und über ihm spiralförmig geriefelt sind. Auf ihren Kapitellen mit zwei weit ausladenden Blattreihen und unter Baldachinen stehen edel gezeichnete *Rundfiguren von Heiligen in etwa Lebensgröße, nämlich von der dem in die Stadt eintretenden Beschauer nächstbelegenen südöstlichen Chorecke anfangend: ein Heiliger mit Spruchband, Anna selbdritt (darunter am Kragstein ein Engel als Schildhalter mit dem Namenszug Hans Frentzel's), Joseph (darunter der Baumeister mit dem Zirkel Abb. von Bräuer im NLM 1824), diese beiden symmetrisch zur Hauptachse, ein männlicher Heiliger ohne Abzeichen, Johannes der Täufer (dem das Lamm fehlt, das er auf den Händen tragen sollte), und Laurentius. — Das Maßwerk der dreiteiligen Fenster ist aus Kreislinien in mannigfaltiger Weise zusammengesetzt, die sich an den Knotenpunkten überschneiden. Die Gewände sind tief gekehlt. An der Nordseite ist ein reicheres Portal angelegt, eingerahmt von Kehl- und Stabgliedern in reichem Wechsel, die sich am Scheitel überschneiden. Davor stehen Säulchen mit einer Eselsrücken-Archivolte, die mit weit ausladenden Krabben und mächtiger Kreuzblume geschmückt ist und von Fialen

flankirt wird; zwischen diesen und der Kreuzblume sind die halblebensgroßen Figuren Gabriels und Mariens angebracht, in edler Haltung und tüchtiger Ausführung. Das Ganze ist ein reizvolles Decorationsstück. — In der Turnhalle ist die zweiachsige Westempore oder wenigstens ihr Netzgewölbe und ein Stück Fries erhalten, während das durchbrochene Brüstungsgitter jetzt als Attika-Krönung eines Anbaues auf der Südseite verwendet ist. Den Verkehr auf die Empore bzw. zum Dache vermittelte ein in die Kapelle auf der Nordwestecke eingebautes, im übrigen schmuckloses Treppentürmchen.

Tafelbild in Öl ausgeführt, verschwunden. ‚Christus am Kreuze zwischen den beiden Schächern. Der Vordergrund stellt die vom Schreck und Schmerz ergriffene und vor dem Gekreuzigten in Ohnmacht gesunkene Mutter Gottes vor und wird von ihren begleitenden Freundinnen unterstützt. Die im Mittelgrunde gehaltene und vollbrachte Kreuzigung verdient in Absicht der trefflichen Zeichnung und Ausführung die Achtung des Kunstkenners. Diese Partie vereiniget dabei ein sanftes Verschmelzen der Lokaltöne des Fleisches und beurkundet ein sicheres Studium der Anatomie. Diese ganze Gruppe wird von staunenden Henkern und römischen Soldaten ausgefüllt. Der Hintergrund verliert sich in eine gut gehaltene Perspective. Dieses Gemälde ist mit seiner Einfassung nicht zu übersehen und verdient die volle Würdigung des Kenners. Styl und Tönung scheint aus Albrecht Dürer's Schule zu sein.‘ Büsching nennt das Bild unbedeutend, giebt indess zu, dass er sich geirrt haben könne. Nach NLM 1824, S. 168.

In der Turnhalle steht in einem einfachen Schnörkelschilde angeschrieben:

Scopus concionum omnium
Sanguis & meritum Christi.
Unica de Christi precioso sanguine gutta
Pro quovis precium est crimine sufficiens.
Sanguine ceu pullis dat vitam Aegyptius ales,
Sic mihi de Christi sanguine vita fluit.
Is nil peccato foedatum emundat ab omni
Justitia verae participemque facit.
Huic uni soli mea mens innixa recumbit,
Hanc ego si ten eam pectore, salvus ero.
G. R. G. 1620

(d. h. Gregorius Richter, pastor primarius, bekannt als eifriger Gegner Jakob Böhmes).

Ev. Nicolaikirche, städtische Begräbniskirche. Belegen in der wahrscheinlich ältesten, d. h. sorbischen Ansiedelung, war die zuerst in einer Urkunde von 1298 erwähnte ecclesia parochialis St. Nicolai extra muros Görlicenses auch älteste Pfarrkirche des Orts Cod. dipl. Lusat. superioris no 102; vgl. no 26; noch 1406 war sie Mutterkirche von Görlitz OLU I no 799; vgl. G. Köhler, Verzeichnis der Bürgermeister zu Görlitz (1839), welches die topographische Entwickelung der Stadt schildert. 1317 gewähren einige Kardinäle ihr und der Peterskirche Ablass, der 1372 von Bischof Nicolaus zu Meißen erneuert ward Cod. dipl. no 151, ‚1426 änderte und besserte man wieder' Büsching NLM 1824 S. 382, Anm. 1431 arbeiten neben andern der Maurer Thomas und Petsche Luban an der Sakristei von St. Nicolaus Anz. G. M. 1876 Sp. 323. 360. ‚Am 15. Mai 1452 legte man in Gegenwart des Rats, der Geistlichkeit, der Schulen und der Bürgerschaft den neuen Grundstein. Da aber die hussitischen Unruhen wieder dazwischen traten, und der Bau der Peterskirche alles Geld nahm, alle Hände beschäftigte, so blieb der Bau 63 Jahre lang liegen'. 1503 gewährte ihr der Kardinal Raymund einen Ablass von hundert Tagen OLU II 63. 1515 fing besonders wieder der regere Bau an, vorzüglich da vermögende Personen reiche Beiträge gaben. So zahlte z. B. Hans Frentzel, der Reiche genannt, dessen mildtätige Frömmigkeit wir schon bei der Annenkirche kennen lernten, 100 Sonnabende hintereinander an jedem 15 tlr. Diese reiche Spende und ähnliche bewirkten, dass man den Beschluss fasste, die Kirche größer als vorher zu bauen, man rückte also gegen den Altar weiter hinaus, gegen den Berg weiter hinauf, so weit als die letzte Reihe Pfeiler jetzt beträgt. Die alten Mauern wurden teils niedergerissen, teils höher aufgeführt und rings umher mit starken Strebepfeilern versehen'. 1516 gestattet Bischof Johann, dass der Pfarrer Martin Faber († 1520) den ersten Stein zu den Pfeilern benediciren und legen möge OLU II 103; dieser ließ auch das reiche Südportal auf seine Kosten errichten vgl. Script. rer. Lus. NF I 446. 1519 wurden Kirche und Kirchhof von neuem geweiht, erstere, weil sie ‚vielleicht mit den beuen an den carachteribus violirt, dorummb das sie geweitet und hinden eines pfheilers weit hynaus geruckt' war Script. rer. Lus. NF III 568. ‚Die einfallende Kirchenverbesserung hemmte aber von neuem den innern Ausbau, nachdem man die Kirche bis unters Dach gebracht hatte. Dieses Dach fand sich aber bald zu hoch, es ward daher 1543 wieder abgenommen und ein verlornes innerhalb aufgerichtet. So blieb sie bis 1582, in welchem Jahre sie ein neues Dach erhielt, inwendig geweißt ward, die Decke wurde mit Brettern gewölbt und in die Fenster

setzte man neue Verglasung. Allein der Brand im Jahre 1642 am 26. August legte sie mit 142 Häusern nieder, nichts blieb als die Mauern und gesprungene Pfeiler. Erst 1647 begann der neue Ausbau, aber 1717 zerstörte sie Feuer wiederum, und nachdem man 1720 bemüht gewesen war, sie abermals unter Dach zu bringen, beschäftigte man sich damit, die durch Glut zersprungenen Pfeiler abzutragen und an deren Stelle neue steinerne aufzuführen; die neue Einweihung fand 1722 statt'. Büsching 382 f. nach ‚alten Nachrichten'. – Vgl. Neumann 651; doch sind die Gewölbe überhaupt nicht erneuert worden. Diese im einzelnen jedenfalls mit Vorsicht aufzunehmende Erzählung findet ihre Bestätigung durch folgende Angaben. Vor dem Brande von 1642 besaß die Kirche eine Glocke, angeblich von 1041 mit der Inschrift: ‚resquiescant in pace de pacem' Büsching 381; nach Analogie der auch in der neuern schlesischen Litteratur nicht seltenen irrigen Lesung kann man annehmen, dass die Glocke 1441 (1401, 1541 ?) gegossen war. Auf der Südseite findet sich am fünften Joch, von Westen aus gezählt, unten zwischen zwei Weberschiffchen die Jahreszahl 1516, oben am Scheitel des Fensters 1520. Zum Jahre 1519 berichten die Annalen des Stadtschreibers, Magisters Hassz, gelegentlich einer Besichtigung des Baues durch die Ratsherrn, dass Meister Wendel (Rosskopf), Schüler des Meisters Benedix, obersten Werkmeisters am Bau des Prager Schlosses, den Bau nach Angabe seines Lehrmeisters ausführe, insbesondere wegen des Treppentürmleins (!) zu den Glocken und dessen Gründung, die besonders tief gegangen sei. Damals waren die Umfassungsmauern nahezu fertig. Vgl. Script. rer. Lusat. III 574 ff. Ein Absatz in den Fenstergliederungen findet sich auf der Nord- und auf der Südseite im dritten Joche, von Westen aus gerechnet; indessen kommen von den 299 am Bau gezählten Steinmetzzeichen, von denen Wernicke M. Z III 153, Tafel I unter no 14–21 acht mitteilt dieselben an beiden Bauabschnitten vor, so dass sich vorläufig hieraus ein Schluss nicht ziehen lässt. Bei einer neueren Ausbesserung der äußern Wandflächen, wobei insbesondere die Fenstergewände unter Einschränkung der Lichtflächen erneuert wurden, sind leider die Steinmetzzeichen durch Cementüberzug vielfach verwischt. Patron: Magistrat.

Baubeschreibung. Das Gebäude ist eine weiträumige, dreischiffige Hallenkirche von 6 Joch Länge und dem Chorschlusse. Dieser ist wie bei den Pfarrkirchen in Guhrau (II 658), Friedeberg am Queiß (III 485) und Hoyerswerda (III, Schluss) derart gewonnen, dass die Umfassungsmauern der Seitenschiffe in einen $^5/_{12}$- bzw. $^5/_{10}$-Chorschluss übergehen, während das Mittelschiff eine selbständige Endigung

nicht findet. Die Seiten des 12- bzw. 10-Ecks sind kleiner als die Breite des Mittelschiffs, so dass sich das bis zu der Umfassungsmauer der Seitenschiffe hin, also um ein ganzes Joch verlängerte Mittelschiff gewissermaßen perspectivisch verkürzt. Die Arkadenpfeiler sind schlicht achteckig und überputzt. Ihnen entsprechen an den Wänden halbcylindrische Pfeiler, eine Anordnung, die in Schlesien sonst nicht vorkommt. Am Äußeren treten die abgestuften Strebepfeiler kräftig vor. Gewölbt ist nur die zwei Joche der Kirche entsprechende Sakristei; das einfache Netzgewölbe ruht auf spätgotischen Birnenrippen, die sich ihrerseits auf Kragsteine stützen. Der einzige reichere Schmuck des im übrigen bei den erheblichen Abmessungen doppelt nüchternen Gebäudes war das bei einem Brande arg zerstörte und seiner Krönung beraubte Südportal R. S. 545. Es soll 1419 vom Pfarrer Martin Schmidt (= Faber) aufgerichtet sein Büsching 384, der es folgendermaßen beschreibt: ‚der eigentliche Eingang ist im Spitzbogen, der mit dreimaliger Stabverzierung aufsteigt. Daran stehen zwei Stabsäulen (jederseits eine) mit Kopfgesimsen, auf denen eine Pfeilerfortsetzung sich erhebt, die das undeutliche Bogenwerk trägt. Aus der Ecke jeder Seits geht oben ein Baumast aus, der einen runden Bogen über dem Spitzbogen bildet und beide Äste verbinden und verflechten sich miteinander (‚Frauenschuh'). Zunächst darüber und darauf sitzend, in der Ecke, waren zähnende Hunde, von denen nur noch einer, als Andeutung seines Gegenstücks, das zumeist abgeschlagen, vorhanden ist. Von diesem liegenden Ast erhebt sich jeder Seits ein starker Baumzweig, welcher der Träger eines Kragsteins ist, der mit hohl gearbeitetem Blatt- und Zweig-Werk auf das Hübscheste verziert ist; auf dem rechts steht die heilige Katharina, der links trägt den heiligen Nicolaus, die Schutzheiligen der Kirche. Von hier steigt nun jeder Seits ein gerader Baumzweig auf, der eine über das Ganze vorspringende Bedeckung stützt, und in dem dadurch über dem ganzen Raum gebildeten Viereck steht, wie in einem Rahmen, ein Hochbild. Um die Winkel dieses Vierecks auszufüllen, ist in einem jedem ein Untier, zähnefletschend, teufelisch, doch eines mit einem menschlichen Kopfe. Auf dem Hochbilde sieht man Christus am Kreuz zwischen den Schächern, unten Maria und Johannes, dann Nicodemus und Longinus, dieser als ein Kriegsmann mit einem Schilde. Auf jeder Seite in dem Bilde ist ein knieender Schenker (‚Donator') ausgehauen, ein Mann und eine Frau. Unter dem Kreuze ist ein Totenkopf, alle Umstehende haben Heiligenscheine, nur Nicodemus trägt eine wunderliche Mütze Wenn auch das Ganze nicht zu den vor-

züglichern Arbeiten gehört, so ist doch Manches darin nicht übel ausgeführt'. Es zeigt also entschiedene Anlehnung an die naturalistischen Grundsätze, wie sie sich an der Marienkirche in Zwickau ausgebildet finden. — Den Übergang zur Renaissance vermittelt das Westportal, wo das Monogramm Christi an einem Schildchen im Bogenzwickel und die Engelchen zur Seite ganz vorgeschrittene Behandlung erkennen lassen.

Die zahlreichen, außen an der Kirche angebrachten *Grabsteine* R. S. 242. 243. 270. 271 und einige *Epitaphien*, diese meist vom Zahn der Zeit zernagt, bewegen sich zum großen Teil in den Formen des Barock, nur wenige in denen der Spät- oder Hochrenaissance R. S. 277. 280. Den Hauptschmuck bilden die wie stets monumental ausgeführten Inschriften. Das Mittelfeld eines Epitaphs (für Frau Judith Lindnerin, † 1617) schildert das Gesicht Ezechiels in starkem Relief, R. S. 272, ein anderes (für den wohlgelahrten Herrn George Kindler, † 1608) die heilige Dreieinigkeit R. S. 243.

Auf *Grabsteinen* sind in Lebensgröße dargestellt: 1) ein Knabe, Johann Friedrich Büttner † 1620, auf der Südseite, R. S. 280. 2) eine junge Frau, † 1691, auf der Nordseite.

Nicolai-Kirchhof in schöner Lage an einem sanft ansteigenden Bergrücken, leider in seinem alten Teil ein wirres, unmalerisches Durcheinander von ungepflegten Grabhügeln, verfallenden Kapellen, verstrauchten Denkmälern. Eine fortlaufende Reihe von Gruftkapellen zieht sich an der oberen Grenze hin. Sie sind wie in Hirschberg (III 460) durch *Schmiedegitter* geschlossen R. S. 276. 621. 626. 627. — 624. 625 und 274, die indessen an Wert erheblich hinter jenen zurückstehen. Ein reicheres *Schliefsblech* hat die Thür einer dem Eingange zum Friedhof zunächst belegenen Kapelle. Einige *Schmiedekreuze* stehen umher Ortwein - Bischof, Blatt 57, 58. Ein schönes *Abschlussgitter* aus Schmiede- und Gusseisen, dem der Peterskirche (III 652) verwandt, trennt den Friedhof von der Straße; es ist inschriftlich von George Friedrich Krummel 1789 gefertigt.

Auf der Ostseite des Kirchhofs steht der Ostgiebel einer Gruftkapelle in späterer Renaissancegliederung, wohl aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts R. S. 502, dessen Reliefverzierungen aus dem Mörtel freihändig herausmodellirt sind.

Drei andere Kapellen (eine von 1744) haben aufwandsvollere Portale in Barockformen R. S. 585, 624, 625. Das Innere der Kapelle von 1744 zeigt (wie einige andere) Wandaufbauten mit den in Öl gemalten bezw. als Büsten in Stein gehauenen Bildnissen der Verstorbenen; hier sind auch einige Rahmen im Gepräge des sonst auffällig vernachlässigten Rococo erhalten.

An *Einzeldenkmälern* des am zahlreichsten vertretenen *Barock* R. S. 238. 239. 240. 241. 279. 581. 582. 583. 623. 628. 629. 630. 632. 633. 637 sind hervorzuheben eine Riesenvase des XVIII. Jahrhunderts von gefälligen Umrisslinien auf geviertförmigem Postament, auf deren Deckel vier Engelchen sitzen, während sich über ihr als Krönung die Figur des Erlösers weit heraushebt. Die Einzelheiten sind ungefüge; das Ganze ist durch Grabsteine verstellt. R. S. 631. Vortrefflich im Aufbau ist das Denkmal für den Consul Ehrenfried Schäffer † 1738. Auf einem zu Häupten des Grabes quergestellten, reichgeschmückten Sarkophag, dessen Vorderseite durch ein Inschriftschild verdeckt wird, liegen zwei Engel mit aufgeschlagenem Bibelbuch bzw. auf der Rückseite zwei sich die Hände reichende Genien unter einer auf dem Sarkophag stehenden schöngezeichneten Vase, die von einer Engelsfigur mit dem Crucifix bekrönt wird.

Der Neuklassischen Richtung gehört das Denkmal des Tuchmacher-Oberältesten Gründler an († 1813), eine einfache Stele mit tüchtigem Reliefornament in der Segmentbogenförmigen Krönung und einer edel gezeichneten, das Antlitz verhüllenden Frau in $^1/_3$ natürlicher Größe in flachem Relief auf einer der beiden Hauptflächen.

Heilige Geistkirche. Breslauer Straße no 47, hart an der Neißebrücke, zum gleichnamigen, urkundlich zuerst 1264 erwähnten Hospital gehörig, das 1301 als zu St. Maria juxta pontem genannt wird OLU I 12. 19. An dem unbedeutenden Bau, zu welchem eine zweiseitige Treppe hinaufführt, ist nur das die Beschriftung ‚Spiritui Sancto Sacrum' einrahmende Rococo-Schnörkelschild und ein die Treppe begrenzendes:

Schmiedegitter bemerkenswert, letzteres in allerschlichtester Behandlung gleichen Stils, etwas mager, aber eigenartig, zierlich R. S. 563.

‚Das heilige Grab' in der ‚heiligen Grab-Straße', no 49.

Abb. in der ‚Herzrührenden Klage der so vielmals durch Schwerdt und Gluth eroberten Stadt Görlitz' Görlitz 1844 (Bresl. Stadtbibl. 4 F 578 no 22). — Eigendlicher Abris des h. Grabes, farbiges Holzschnitt-Blatt des XVII. Jahrhunderts o. J. Gedruckt zu Görlitz von Michael und Jacob Zippern (Bresl. Stadtbibliothek 8 n F 2450, 5) vollständiger und mit mehreren andern Abbildungen von Gottfried Tschirchen, Görl. Deutschen Schulhalter. 1669 (ebenda 4 F 666 b) und uncolorirt von demselben 1669 (ebenda 4 F 666 a). — Dgl. mit besserer Gesamtansicht der Stadt von 1749 (ebenda 8 n F 2450, 5). Büsching im N.L.M 1824, S. 385—388 — Abb. bei Puttrich, Bauwerke der preuß. Lausitz, Leipzig 1844, Blatt 5 (verschoben) nebst Text auf S. 8; vgl. Tafel 11. Fig. V und VI (Grundriss und Ansicht des h. Grabes in Jerusalem) mit Anm. auf S. 9. — Neumann 663—667. — Umständliche Beschreibung des h. Grabes. Görlitz 1888, zu haben beim Custos des h. Grabes. — Wernicke, das h. Grab und seine Erbauer in M. Z. IV 541—550.

Baugeschichte. Dem Zuge der Zeit gemäß, vielleicht, wie behauptet wird, aus Reiselust, oder zur Sühne für ein Vergehen oder um seine in die böhmischen Unruhen verwickelte Vaterstadt eine Zeit lang zu meiden, unternahm im Jahre 1465 der Großkaufmann Georg Emmerich, ein einflussreicher Patri-

zier, später auch Bürgermeister und, wie Luther ihn seines Reichtums wegen scherzhaft nannte, der ‚König von Görlitz' eine Wallfahrt nach dem h. Lande in Begleitung eines kleinen Gefolges, zu dem auch ein Baumeister oder Maler gehört haben soll. 1476 beteiligte er sich abermals an einer Pilgerreise Herzog Albrechts von Sachsen. Nach seiner Rückkehr stiftete er dann wie eine Reihe seiner Zeitgenossen eine bauliche Anlage, wie sie als Äußerung der Frömmigkeit jener vorreformatorischen Zeit bemerkenswert ist, zumal sie an sich die vollständigste Ausführung dieses Gedankens im Abendlande darstellt und bezüglich der eigentlichen Grabeskapelle nach Otte, Handbuch[6] I 23, Anm. 4 ‚die einzige wirklich getreue Kopie der h. Grabkapelle in Jerusalem nach ihrem damaligen Zustande, die sich in Deutschland findet.' Emmerich suchte sich für seinen Zweck eine Örtlichkeit aus, die vor den Thoren von Görlitz auf einem Höhenrücken belegen, von der Peterskirche ebenso weit entfernt sein sollte, wie das Richthaus des Landpflegers Pilatus von Golgatha; ein Bächlein, die Lunitz, sollte den Bach Kidron, der gegenüber liegende Hügel den Garten Gethsemane darstellen. Nachdem am 1. October 1480 durch den bischöflich Meißnischen Generalvicar Doctor Caspar Marienam die Erlaubnis zur Erbauung der Kapelle oder des Oratoriums zu Ehren des h. Kreuzes erfolgt war OLU I 142, ‚ist bald der nötige Vorrat herbeigeschafft, folgendes Jahr der Grund geleget und anno 1489 dieser antique Bau glücklich und rühmlich vollführet worden' Hoffmann, Script. rer. Lusat. (1719) S. 120, Anm. Vielleicht war die Kreuzkapelle von Emmerich schon nach seiner ersten Pilgerreise errichtet; jedenfalls war ihre Vorläuferin ein Holzbau, den der Pfarrer Bartholomäus in Stein aufzurichten trachtete und dies nur unterließ, weil die Einkünfte aus ‚Tafel- und Stock-Geldern', die darauf verwendet werden sollten, an Emmerich verabfolgt wurden, ‚als er zum h. Grabe zog', um davon in Venedig ein ‚gulden stuck zu einem ornath jn sendt peters kirchen' einzuhandeln und anfertigen zu lassen Script. rer. Lus N. F. II 219. Im Jahre 1487 wird Caspar Aye, sonst bekannt von 1479—1500, in einem Schriftstück, welches über die Erledigung von Streitigkeiten zwischen Meister Hans Trauernicht (III 303) und dem städtischen Werkmeister Thomas Neukirch als Vorsteher der Görlitzer Hütte handelt, liber. actorum 1484 ff Bl 156 b, ‚parlirer S. Crucis' genannt und ebenso im selben Jahre gelegentlich einer Zahlung ‚Steinmetz und Parlirer an der h. Kreuzkapelle' Anz. G. M. 1876 Sp. 362, 141. Die Überlieferung bezeichnet dagegen den Werkmeister Blasius Börer aus Leipzig (s. oben S. 638) als Erbauer des h. Grabes, das er 1489 nebst der Kirche

vollendet habe NLM 1824 S. 386. — Anz. G. M. 1877 Sp. 100. Unwahrscheinlich ist nach Otte, Handb.[5] II 504 die Vermutung auf die Identität mit Blasius Bärer, der 1492 das h. Grab in der 1817 abgebrochenen Roth'schen Kapelle des Ulmer Münsters erbaute, da nämlich der Leipziger Steinmetz seit 1490 als Parlirer am Bau der Görlitzer Peterskirche wirkt und zwar doch wohl fortlaufend, wie aus seiner Anstellung als städtischer Werkmeister im Jahre 1498 zu folgern sein dürfte. — Im Jahre 1490 wird dann mit Konrad Pflüger, dem Nachfolger Neukirch's im städtischen Dienste (1488—1498) ein Abkommen getroffen, worin u. a. ausbedungen wird, falls er an des h. Kreuzes Kapelle bauen würde, soll er über die Summe, die ihm die Kirchväter daselbst geben, nichts fordern M. Z. IV. 547. Damals also beabsichtigte man noch die Weiterführung der Bauthätigkeit. Indessen bezeugt der Augenschein, dass das Endziel, die Strebepfeilerköpfe an der Kapelle einzufügen, nie erreicht wurde; vgl. Puttrich, Tafel 5. Im Jahre 1504 sandte D. Wilhelm Betzschitz, Official des Bischofs von Meißen, dem Rate die Genehmigung zur Weihe eines neuen Altars in der h. Kreuzkapelle OLU II 66. An Steinmetzzeichen wurden gezählt an der Grabeskirche 23 Stück von etwa 18 Steinmetzen eins bei Wernicke M. Z. IV 550, eins am Salbhause von einem weiteren Steinmetzen Abb. bei Wernicke a. a. O. und 15 an der Grabkapelle zwei bei Wernicke a. a. O von etwa 5 weiteren Steinmetzen, von denen keiner an den beiden erstgenannten Bauten beschäftigt ist; dagegen erscheint das eine der beiden am häufigsten an der Grabkapelle vorkommenden Zeichen auch am Kragstein einer Marienstatue in St. Peter und Paul (S. 649) und zwar in dem Teile, an dem Börer als Parlier thätig war, und an der Pfarrkirche zu Annaberg i. Sachsen. So möchte der Schluss nicht ganz unberechtigt sein, dass Emmerich zuerst die aus Holz erbaute Kreuzkapelle habe erneuern und dann die beiden andern Baulichkeiten habe aufführen lassen, worauf auch die Lage der letztern deuten dürfte. Unterhalten werden die Bauten von der evangelischen Kirchengemeinde Görlitz.

Baubeschreibung. Die weniger schöne als sonderbare Anlage besteht jetzt aus fünf einzelnen Baulichkeiten, nämlich zwei schlichten Bildstöcken auf dem Wege von der Peter- und Paulskirche zu der Gebäudegruppe, Nicolaigraben no 3 und Heilige Grab-Straße no 49, und aus drei lotrecht zur Straße parallel zu einander in Richtung von Ost nach West belegenen Quadersandsteinbauten, nämlich der zweigeschossigen h. Kreuzkapelle, nördlich von ihr unmittelbar daneben der Salbungskapelle und von der ersten um höchstens 40 Schritt entfernt dem h. Grab, letzteres umgekehrt orientirt, während die Salbungskapelle ihre Stirn nach Süden wendet.

Das Obergeschoss der *Kreuzkapelle*, deren bebaute Grundfläche etwa ein Geviert bildet, ist durch eine Freitreppe auf der Nordseite zugänglich. Das niedrigere Untergeschoss ist im lichten 4,55 m breit, 6,97 m lang; von ihm aus ist der Raum unter der Freitreppe bezw. unter der sich östlich daran schließenden Erweiterung des Obergeschosses zugänglich. Die Beleuchtung erfolgt durch Seitenlicht, im Obergeschosse besonders reichlich durch neun zwei- und dreiteilige Fenster, von denen drei in der geknickten Nordwand liegen. Das Maßwerk im Scheitelfelde ist dem der Peter- und Paulskirche nachgebildet. Abb. eines Fensters bei Puttrich, systemat. Darstell. Tafel IX, no 70. Die beiden Haupträume sind gewölbt auf Rippen; und zwar ist die Decke des Erdgeschosses ein zweiachsiges Netzgewölbe, die des Obergeschosses ein verwickeltes Sterngewölbe, mit einfachen kreisförmigen ‚Reihungen' in den Scheitelflächen. Die größten Abmessungen betragen von Ost nach West 7,50 m, von Nord nach Süd 7,23 m; letzteres Maß ist von Westen aus durch die Anlage der Freitreppe um 1,07 m gekürzt. Die Längsachse ist hier wegen der Treppenanlage etwas verschoben, so dass auch auf der Westseite Symmetrie herrscht. Die Rippen des Untergeschosses haben das Profil derer der Nicolaikirchen-Sakristei, die des Obergeschosses sind tief gekehlt und vorn zu zwei Schneiden aufgelöst. Wenn sich schon an den Fenstern und ihren reicher profilirten Gewänden die Neigung zu Überschneidungen in verschwenderischer Weise Platz macht, so ist weiter an den Gewölberippen ausgiebiger Gebrauch von dieser willkürlichen Verzierungskunst gemacht. Die Rippen des Untergeschosses ruhen auf halbachteckigen Vorlagen bezw. weit ausladenden Kelch-Kragsteinen in den vier Ecken; im Obergeschosse sollten diesem Zwecke fünfgebündelte Dienste dienen, die durch Kehlen getrennt sind; sie sind indessen bei der Einwölbung unbenutzt verblieben. Ihre Sockel sind spiralförmig geriefelt. Weiteren Willkürlichkeiten begegnet man im Erdgeschosse, wo sogar innerhalb der Rippen Knickungen vorkommen und wo die Rippen am Kämpfer mehrfach ausgezackt sind. Bedeutungslos sind ferner die Strebepfeiler des Obergeschosses, weil sie erst über dem beide Geschosse trennenden Gurtgesims beginnen; die der Ecken sind diagonal angeordnet. Die, wie die Ausfparungen in der Wand bekunden, beabsichtigten Fialen-Krönungen sind nicht zur Ausführung gekommen. So erscheint die ganze Anlage sowohl der Idee nach bizarr wie in den Einzelformen allzusehr geometrisch, auf die Spitze getrieben, trocken, verlebt. — Das Dach ist gegen Osten steil abgewalmt; gegen Westen wird es durch einen steilen Giebel begrenzt, um

dessen Kanten die Oberglieder des Hauptgesimses herumgeführt sind. An der Traufe sind auf die Giebellinie dem Gespärre entsprechend steinerne Aufschieblinge (von vorn herein) aufgesattelt! Das Ziegeldach wird von einem kupfergedeckten Dachreiter des XVI. Jahrhunderts überstiegen, in seinem geneigten Teile äußerst schlank, fast bleistiftartig, den malerischen Reiz des Linden-umschatteten Bauwerks erhöhend.

Wundersame Anforderungen an die Einbildungskraft des Beschauers werden gestellt durch die Angaben über die Bedeutung der Räume und ihre Ausstattung. Das mit einem Altar versehene Erdgeschoss soll das Zimmer vorstellen, worin der hohe Rat über Jesum zu Gericht saß. In der Ostwand ist künstlich eine klaffende Fuge angebracht zur Erinnerung daran, dass beim Tode des Heilands der Vorhang im Tempel zerriss. Der Raum unter der Treppe soll das Gefängnis Jesu darstellen; hier sitzt ein Schmerzensmann, das Haupt auf die Rechte gestüzt, jetzt weiß gestrichen, eine geschnitzte *Rundfigur* vom Ende des XVI. oder XVII. Jahrhunderts. Der obere Raum bedeutet den Saal, wo Christus das Osterlamm genossen hat. Der östliche Teil ist um eine Stufe erhöht; in der einen Ecke steht der steinerne Tisch für das Mahl, mit einem an die Platte angearbeiteten Kasten für die Würfel der Kriegsknechte! Im Fußboden sind Löcher für die 3 Kreuze angebracht, davon eins unter dem Tische! Und andere Spielereien mehr.

Gedenktafel für Georg Emmerich, 1578 von einem Enkel gesetzt, in einem reicheren Architektur-Gerüst nach dem Aufbau der gleichzeitigen Epitaphien. Sie stützt sich auf zwei am Fußboden beginnende, schwächliche Pilaster, die ebenso wie die schön geschwungenen Kragsteine und andere Flächen mit jenem ausgegründeten Flachornament überzogen sind, wie es im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts beliebt ist. In der Flachbogenkrönung ein Reliefbild Gott Vaters mit der Weltkugel in michelangelesker Manier, oben der Auferstandene als Rundfigürchen. — Gegenüber eine einfachere Gedenktafel aus gleicher Zeit.

Brustbildnis des Erbauers in der Tracht vom Ende des XVI. Jahrhunderts, in Öl auf Kupfer gemalt.

Die *Salbungskapelle*, ist 3,1 m lang, 1,9 m tief, im lichten 2,1 m hoch. Die offene Südseite ist durch ein vortreffliches **Schmiedegitter* des XVIII. Jahrhunderts gesichert Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 57 nach R. S. 557. Die Decke des sonst unscheinbaren und leider wie die beiden andern getünchten und teilweise überputzten Gebäudes bildet ein einfaches Sterngewölbe auf

doppelt gekehlten Rippen. Das Bauwerk dient als Gehäuse für eine nach architektonischem Rythmus aufgebaute Sandstein-*Gruppe* der Rundfiguren des toten Heilandes und einer Maria (Magdalena? — das neben ihr stehende hölzerne Salbgefäß ist eine neuere Zuthat). Der Heiland liegt ausgestreckt am Boden; vor ihm kniet das Weib, dessen Haar in Strehlen lang herunter wallt. Ihr Obergewand ist über das Haupt geschlagen und bauscht sich knittrig weit zurück. Die Gruppe wird Hans Olmützer zugeschrieben, dem Meister einer ähnlichen Arbeit in der Oberkirche (S. 658). An der Unterlagsplatte steht die etwas verdorbene Inschrift: O mater dei miſerere mei. o (a)lm(e) ꝓpe . propicius in (cri)ſto.

Die h. *Grabkapelle* gleicht völlig ihrer Nachbildung in Sagan (III 159). Der dort gegebenen Beschreibung ist erklärend hinzuzufügen, dass die drei tafelförmigen Umrahmungen der Ostseite die Siegel vorstellen sollen, womit Pilatus das Grab Christi verwahren ließ, während in den ohrenartigen Aufsätzen Salbgefäße dargestellt sein sollen. — Die Grabkapelle erlebte außer der in Sagan eine zweite getreue Nachbildung im Jahre 1772 durch den Kaufmann Wondrak in Reichenberg i. Böhmen auf dem Kirchhofe der dortigen Dekanatskirche.

Der erstgenannte Bildstock (mit jetzt leerem Gehäuse), 1625 vom Nicolaifriedhofe an die Stelle versetzt, wo er z. Z. steht, wurde inschriftlich im Jahre 1489 errichtet; er zeigt eine erhabene Hausmarke, wohl die eines der Mitgründer. Abb. M. Z. III 154.

****Rathaus.** Zuerst wird das Rathaus urkundlich 1332 genannt, wo die institores in domo nostre civitatis forensi erwähnt werden, dann in den Ratsrechnungen von 1376 G. Köhler in NLM 15, S. 210 ff. 1377 erhält Hensil Rumeser für das Gewölbe des Rathauses 30 Mark und 23 Mark für seine Giebel und die sechs Erker; mit ihm arbeitete Matthias Holzschuer am Bau Anz. G. M. 1876 Sp. 321. 322. Mehrfach kommt in den Ratsrechnungen jener Zeit magister Ortulphus vor, famosus in arte organica, der am Rathause arbeitete. So erhielt er 1378 anderthalb Schock Groschen ‚pro stuba', vielleicht für ein Getäfel Script. rer. Lus. NF I 342. Im Jahre 1386 stiftet der Rat eine Kapelle und einen Altar auf dem Rathause zu Ehren des h. Leichnams und Send Ypoliten und seiner Gefährten, bzw. erneuert eine ältere Stiftung [‚pro restaur(ati)o(ne) capelle'] OLU I no 590. 591. 592. 596. 1390 ‚renovirt' Meister Polster mit seinen Gesellen die Glocke auf dem Rathause Anz. G. M. 1877 Sp. 175. Herzog Johann erlaubt 1393

den Ratmannen und der Stadt Görlitz das Tanzhaus am Rathause über den Gewandkammern abzubrechen und das alte Rathaus zu bauen, wenn sie's vermögen OLU no 670. An den oben genannten Matthias Holzschuer und seine Gesellen werden 1407 für Arbeit in Kleppelswalde und an dem ‚nuwen gemechyln an dem rothuse' 3 Schock gezahlt Anz. G. M. 1876 Sp. 322. Im Jahre 1408 liefert der Zimmermeister Lachmund Baustoffe für das Rathaus Anz. G. M. 1877 Sp. 134. 1409 empfängt Meister Michel mit sieben Steinmetzen, die er zum Teil aus Liegnitz geholt hatte, für Arbeit am Rathause 2 Schock 15 Groschen und arbeitet mit acht Leuten im Steinbruche zu Penzig, wofür 10 Schock 18 Groschen gezahlt werden Anz. G. M. 1876, Sp. 323. 1410 erhält Niclas (Bleicher?) für Zinnober und Firnis zum Knaufe des Ratsturmes[1] 6 Groschen ebenda, 1414 ‚Herr Johannes in dem Spital' 2 Schock für Glasfenster auf dem Rathause Anz. G. M. 1877 Sp. 176, 1421 der Steinmetz Clemens für Arbeit auf dem Rathause 6 Mark; sein Wochenlohn betrug 3 Sch. Anz. G. M. 1876, Sp. 324. 1431 setzt der Glaser die Fenster in der obern Ratsftube für 2 Schock; im selben Jahre empfängt Jokoff, der Glaser (‚Glasfetzer') von Zittau 2 Schock Groschen für ein großes Glasfenster bei dem Ofen und für das über dem Ofen in der obern Ratsftube sowie 1448 von dem Fenster über der Herren Gestühle 6 Schock Groschen Anz. G. M. 1877 Sp. 176. 1451 werden als Geschenk für den Meister Hannus (Baumgarth?) und Anrichten der neuen Ratsftube 3 Schock gegeben Anz. G. M. 1876 Sp. 324. 1488 ließen Bürgermeister und Ratmannen das Wappen des Königs Matthias Corvinus über dem Eingange des Rathauses anbringen; der Steinmetz arbeitete daran ein Jahr weniger 5 Wochen, wofür er wöchentlich einen ungarischen Gulden erhielt Script. rer. Lus. NF I 4. 398 und NLM 1825, S. 178. — R. S. 538. 1492 brannte die kupfergedeckte Spitze des Ratsturms ab ebenda 352. 1510 beginnt Albrecht, Steinmetz und Werkmeister, jedenfalls Albrecht Stieglitzer (III 669) mit dem Stadtzimmermeister (Röhrmeister) Jobst (Müller, M. Z. III 435) einen (Neu-)bau des Ratsturmes Script. rer. Lusat. III 138. 1512 giebt Peter von Pirna, Werkmeister des Herzogs Johann von Dresden Anordnungen über den Fortbau des Ratsturmes, der gefährliche Risse bekommen hatte; im folgenden Jahre wird die Spitze aufgesetzt ebenda 268. 410. 1515 vergoldet Meister Lucas von Görlitz (1506—1515) die kupfernen Buchstaben

[1]) Da er bereits 1410 vorhanden war, konnte nicht er 1422 noch einmal verdungen werden, wie Wernicke (Anz. G. M. 1876 Sp. 324) bedingungsweise annimmt.

und Zahlen des von Michael Rassel angefertigten Seigers (spehr) am Ratsturme; ‚beide sind gute faule Gesellen gewesen und haben durch den Protonotarium wollen getrieben werden'. Im Jahre 1516 erhält der Goldschmied Wolfgang Richter 24 ungarische Floren zum vergolden des Turmknopfes auf dem Rathause ebenda 408. 410. In der Folge soll auch Wendel Rosskopf am Rathause gearbeitet haben, was wahrscheinlich ist, aber bisher weder urkundlich noch durch Bestimmung seines Steinmetzzeichens erwiesen wurde vgl. M. Z. III 154. Mit der Ziffer AN DO. 1534[1]) ist die Arkadur auf der Westseite des Hofes bezeichnet, mit 1537 der Balkon am Treppenaufgange, mit 1564 der Hoferker, mit 1566 die Täfelung des Magistrats-Sitzungsfaals, wie die Namenschiffren F M an der Thür bezeigen, ebenso von dem Görlitzer Schreiner Franz Margquirt hergestellt wie die mit 1568 bezeichnete Decke des Standesamts-Zimmers. Nachdem der Rat Ende 1583 beschlossen hatte, anstatt der italienischen Stundenzählung von 1 bis 24 die deutsche mit zweimal 12 einzuführen vgl. OLU II 232, meldete 1584 der Uhrmacher Bastian Petzsch, dass er das Automaton zur halben Schlaguhr fertig habe, nämlich ein Gesicht, dessen Augäpfel noch heute mit dem Pendel in Verbindung stehen und mit seiner Schwingung sich rechts und links bewegen. Schon damals ist wohl auch (wenn nicht früher) die sogenannte Löwenpfeife in Gang gekommen, die die Christenheit an die Auferstehung erinnern sollte. Der noch heute erhaltene aber verstummte Löwe brüllte zu Anfang des Neumonds so grässlich, dass wer das Geheimnis nicht kannte, darob erschrak. 1593 verbesserte Matthes Nebel aus Böhmen, ein Orgelsetzer, die Löwenpfeife mit einer Posaune und kleinen Octave und machte dazu einen doppelten Blasebalg. Fünf Jahre später ward ein neuer Blasebalg mit 4 Pfeifen hergestellt, die 3 Octaven hatten. Illustr. Ztg. no 1639 vom 28. November 1874. Aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts sind am Rathause, soweit die Innenwände nicht übertüncht wurden, zahlreiche Steinmetzzeichen vorhanden; Verfasser zählte deren 43 von etwa 11 verschiedenen Steinmetzen, die sich zumteil bei andern Görlitzer Bauten wiederholen; am häufigsten, nämlich 10 und 11 mal gezählt wurden die von Wernicke M. Z. III 154, Tafel 1 unter no 12 (nicht ganz richtig gezeichnet) und 13 (nur als Spiegelbild kommt es vor!) aufgeführten, von denen sich letzteres auch am Hause Brüderstraße no 11 (S. 707) findet und mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit Wendel Rosskopf zugeschrieben wird.

---

[1]) Die Ziffer 3 ist der 2 nahe verwandt, indessen ist die Architektur für 1524 zu reif.

Baubeschreibung. Das im wesentlichen dreigeschossige Gebäude wird von drei Straßen bzw. dem Untermarkte auf der Ostseite, der Brüderstraße auf der Südseite und dem Apothekergässchen auf der Westseite begrenzt und umschließt einen zur Brüderstraße parallelen, nicht ganz regelmäßigen Hof von 60:28′ Grundfläche. Der das Grundstück auf der Nordseite abgrenzende Flügel erhält sein Licht doppelseitig, sowohl von diesem Hofe aus wie von einem auf dem Nachbargrundstücke an der Langen Straße liegenden Hofe. In neuerer Zeit ist der vordere Abschnitt dieses die halbe Tiefe des Baublocks einnehmenden Hauses zum Rathause geschlagen; seine Beschreibung folgt auf Seite 719. Der Flügel an der Brüderstraße ist wegen der Enge des Raumes nicht bis zur Straßenflucht des Rathauses am Untermarkte ausgebaut, sondern nur bis etwa zur Vorderflucht der Wohnräume der ihn nördlich von der Langen Straße umhegenden Bürgerhäuser, die um Laubentiefe gegen den Marktplatz zurücktreten. Diesen ausgesparten Winkel begrenzt gegen Norden der Ratsturm; in ihm liegt, den Raum aufs zweckmäßigste ausnutzend die Freitreppe zum I. Obergeschoss des Flügels an der Brüderstraße und von ihr zugänglich eine Balkon-artige Rednertribüne, während der ehemalige, jetzt verschlossene Zugang zum Erdgeschoss unter der Treppe angeordnet ist; ihn umgeben steinerne Sitzbänkchen.

Im Innern verlängert sich die außen etwas gewundene Treppe mit geradem Laufe bis zur Höhe des I. Obergeschosses, um dann seitlich (dem Eintretenden rechter Hand) zum II. Obergeschoss des Flügels am Untermarkte hinaufzusteigen. In dem letztgenannten Abschnitt mit seinen niedrigen Geschosshöhen ist der älteste Teil des Rathauses erhalten; ob in ihm noch Baureste aus dem XV. oder gar aus dem XIV. Jahrhundert stecken mögen, lässt sich bei den überaus spärlichen Kunstformen nicht ermessen; die Bauzeit des Ratsturmes dagegen ist durch die oben aufgeführten Angaben festgelegt. — Die Einteilung des I. Obergeschosses als des Hauptgeschosses das hier allein in den Kreis der Betrachtung zu ziehen ist, ist derartig, dass in dem Flügel am Untermarkte nördlich von dem in dieser Höhe zu einem Vorzimmer ausgebauten Ratsturme die sogenannte Königsstube liegt, wo die zu Ehren einer Reihe böhmischer und sächsischer Fürsten veranstalteten Festlichkeiten stattfanden, jetzt Zimmer des Oberbürgermeisters ein Saal von 58′:30′ Grundfläche mit 6′ dicken Mauern. Von einigen neben ihm nach dem Hofe hin belegenen Vorräumen aus gelangt man in das um einige Stufen erhöhte Sitzungszimmer des Magistrats, ehedem das des Rates, von

dem aus eine Verbindung zum Tresor und dem im Flügel an der Apothekergasse belegenen Archiv vorhanden ist. Den Flügel an der Brüderstraße endlich nahm bis auf die neuere Zeit, die ihn zu Schreibstuben umwandelte, der für die öffentlichen Schöffensitzungen bestimmte saalartige Raum von 82′ Länge und 34′ Tiefe ein; nur die zwei Endachsen am Apothekergässchen, ein im Grundriss 5,80 : 5,35 m großer und 4,05 m hoher Raum mit abgestumpfter Ecke sind für die ‚Handelsstube‘ (‚praetorium‘, jetzt Standesamt) hiervon abgetrennt, während die anfangs erwähnte Treppe in ihn eingebaut ist. Dagegen hat er eine Erweiterung erfahren durch den nach dem Hofe vorgeschobenen Erkerausbau von 1564, die ‚Gerichtslaube‘. Neben ihr führt ein Treppchen zum Hofe hinab, von dem aus der Ratskeller zugänglich ist.

Wir betrachten die Gebäudetheile in der angegebenen Reihenfolge, die zufolge der mitgeteilten Daten sich auch im wesentlichen der Zeit ihrer Herstellung anpasst.

Der Ratsturm R. S. 575 zeigt an seinem viereckigen Unterbau einige Fenster- und Thürumrahmungen mit sich überschneidenden Profilen; oben sind 2 Uhrzifferblätter angebracht, darüber in einer Spitzbogennische der oben erwähnte brüllende Löwe. Der Übergang zum zweigeschossigen Achtort war an den Ecken durch Galerien vermittelt; oben fand er seinen Abschluss ebenfalls in einer (Maßwerks-) Brüstung, hinter der sich die einmal durchbrochene Helmspitze erhob. Die Spuren dieser aus der Scharffenbergschen Ansicht der Stadt von 1566 erkennbaren Kunstweise des XVI. Jahrhunderts sind bei einem Umbau des XVIII. Jahrhunderts verschwunden; damals erhielt der Turm eine neue, wunderlicher Weise vom Achteck zum Viereck übergehende einmal durchbrochene Haube. Vor dem Turme und einem Teil der anstoßenden ‚Königsstube‘ stand 1565 (und noch bis 1841) ein im Grundriss geviertförmiger, Altanartiger Bau auf Lauben-ähnlichem Untergeschoss, vermutlich für Ansprachen bestimmt. Oben trug er wie viele andere Bauten jener Zeit eine Fischschwanz-förmige Zinnenreihe. — Unten am Turme über der Freitreppe ist ein reizvolles, aus dem Mittelalter überkommenes plastisches Werk (vgl. S. 682) angebracht, das Wappen des Königs Matthias Corvinus (1469—1490), auf einem Löwen stehend, gehalten von einer in anmutiger Haltung dargestellten Jungfrau und einem bis an die Zähne geharnischten Ritter in $^3/_4$-Lebensgröße, darüber eine Krone, von flatternden Engeln emporgehalten. Der Hintergrund ist mit einem flachgehaltenen Teppichmuster überzogen; die Gestalten selbst sind vollrund herausgearbeitet. An der Unter-

seite des Tragebalkens sind seitlich von einem übertünchten Spruchbande die Bestandteile seines Wappens (?) angebracht.

Im Innern sind an Bruchstücken des Mittelalters erwähnenswerth: 1) eine der älteren Kielbogenthür am Turme entsprechende Thür, von dem Vorraum der Königsftube vermutlich zum Keller führend; 2) eine schlichte Portalumrahmung zum Vorraum des Ratsfaales mit kragsteinartiger Verstärkung des Sturzes; das Tympanonfeld ist mit plastischen Rosen geschmückt; 3) das ebenfalls spitzbogige Thürgewände des Ratsfaales, an dem oben das Schweißtuch der h. Veronica dargestellt ist R. S. 569, von einem Engel gehalten, während zwei andere Engel zur Seite angebracht sind. Darunter eine Heilige am Betpult und ein Engel auf der Orgel spielend, wozu er sich selbst Wind bläst, wahrscheinlich die Verkündigung darstellend. An dem Kragstein-artig verstärkten Sturze ist ein Engel mit einem Spruchband, einer mit einer Guitarre und einer mit einem Rosenzweig dargestellt. Hier findet sich zehnmal das oben (S. 683) erwähnte Steinmetzzeichen (no 12).

Die Königsftube hat jetzt als Decke eine Stichkappentonne mit Barock-Stuckaturen. Aus dem XVI. Jahrhundert stammen in ihr zwei Thüren nebst den (hölzernen) Umrahmungen, in einfacher aber bezeichnender Einteilung, die einfassenden Fourniere zeigen geometrische Musterung (‚Marqueterie'); die Füllungen sind leider überstrichen. Eine der Thüren hat schöne, wenn auch schlichte verzinnte Schmiedebänder im Stile der Renaissance.

Der Ratsfaal hat auf der Südseite zwei breite ungeteilte, und ein drittes entsprechend gekuppeltes Fenster, auf der Nordseite ein dreigekuppeltes Fenster. Die Gewände sind unten einfach gefast; die der Südseite sind oben reicher gekehlt und zumteil mit Ansätzen versehen wie zu Pfosten. — Im Innern ist der Raum (1566) bis zur Höhe von 2,5 Metern in einfacher Einteilung getäfelt; nur die Ausladung der Oberglieder des Deckgesimses ist kräftig gehalten; der Hauptreiz beruhte wohl mit auf der Maserung der Hölzer, die leider ebenso wie an der schlichten Kassettendecke unter einem neueren Ölfarbenanstrich verdeckt ist, der selbst die Beschlagteile der Thür nicht verschonte. So macht jetzt der Raum einen etwas langweiligen Eindruck. — An der Westseite ist in diese Täfelung ein reich angelegtes Portal willkürlich hineingeschnitten Ortwein-Bischof, Blatt 56, dessen aus Holz hergestelltes, von je drei gekuppelten Säulen flankirtes Gewände eine schöne Verdachung und einen kleinen Giebel-gekrönten Aufbau tragen. Auf den straff cannelirten Säulen stehen über dem Kämpfer in der Mitte wieder ein gefurchtes Säulchen,

seitlich zwei mit Blattschmuck gefüllte Pilaster, gegen deren inneres Paar sich der festlich wirkende gequaderte Rundbogen einspannt, hier mit Überhöhung gezeichnet! Über dem Zwergsäulenpaar läuft das dreiteilige Triglyphengesims glatt durch, verkröpft sich aber in den Rücklagen zweimal. Die Hängeplatte wird wie beim antik-dorischen Gesims durch Plättchen verstärkt, während aus den Zwischenräumen Rosetten herunterhangen. — Der entsprechend eingezogene, bis hart an die Decke reichende obere Aufbau umschließt zwischen den Zwergsäulen und der weit ausladenden Giebelverdachung in einer Rundbogen-Arkadur Kartuschenschilder mit der Beschriftung F M (Franz Marquirt) — 1566. Die Überführung vom Hauptgesims zum Oberbau ist durch aufgeschnittene (Halb-) Giebel hergestellt (fehlen bei Ortwein); die so gebildeten halben Tympanonfelder und das Rundbogenfeld des Thürbogens sind mit plastischem, figürlichen und pflanzlichen Schmuck gefüllt, letzteres mit dem farbig gehaltenen Görlitzer Wappen mit Engeln in Delphinranken zur Seite, erstere mit Chronosknäblein. Einen weiteren Schmuck des Portals bilden die Statuetten der Justitia und Religio (mit Kreuz und Schlangenumwundener Weltkugel) in lyrisch bewegter Haltung. Die Thürfüllungen sind mit eingelegter Arbeit geschmückt, die Architektur-Perspectiven darstellen; die Vertiefung ist durch Einbrennen hergestellt. Übrigens sind dies die einzigen jetzt ungestrichenen Flächen. Die ganze Anlage der Thür als Architekturstück ist von vortrefflicher, edler Wirkung, auch die Zeichnung des Figürlichen und Ornamentalen wirkt, soweit sie nicht durch die Ölfarbe beeinträchtigt wird, ansprechend. Lichtdruck bei K. E. O. Fritsch, Denkmäler der deutschen Renaissance, Heft VIII. — Im Zusammenhange mit der Täfelung der Ratsstube ist auch die Kassettendecke hergestellt; bei ihrem bescheidenen Relief wirkt die im Sinne der älteren Berliner Schule erfolgte Färbung ‚mit abgezogenen Linien' um so eintöniger. — Über der Eingangsthür (S. 685) wurde damals eine Tafel angebracht mit der Inschrift:

QVISQVIS SENATOR OFFICII
CAVSA CVRIAM INGREDERIS
ANTE HOC OSTIV̄ PRIVATOS
AFFECTVS OMNES ABIICITO
IRAM, VIM, ODIVM, AMICITIAM
ADVLATIONEM, ETC., NAM
VT ALIIS AEQVVS AVT INIQVVS
IVDEX FVERIS, ITA QVOQVE
IVDITIVM DEI EXPECTABIS
ET SVSTINEBIS.

Wie die Ratsstube so wird auch der nach dem Untermarkte hin angrenzende Vorsaal durch ein gekuppeltes Fenster beleuchtet, dessen Entstehung in die Bauzeit jener fällt. Etwas jünger ist das gleichzeitig mit dem am Apothekergässchen entlang streichenden Flügelbau (1534) hergestellte westliche Fenster dieser Flucht, das dem Tresor Licht spendet.

Die Hofarchitektur des Archiv-Flügels Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 53. — Vgl. „Aufnahmen aus schlesischem Sandstein" in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355), Blatt 10. — Lichtdruck bei K. E. O Fritsch, deutsche Renaissance, Heft VIII ist strenger, folgerichtiger gestaltet, als in der Deutschrenaissance sonst wohl üblich ist; sie ist hierin eine Vorläuferin der in Görlitz zahlreicher als anderswo erhaltenen Frührenaissance-Façaden. Das Erdgeschoss bilden zwei offene Laubenachsen R. S. 536, deren (nicht ganz voll gezeichnete Halbkreis-) Bogen sich auf schlichte Pfeiler stützen, die dann über dem Kämpfer in kleineren Pilastern ihre Fortsetzung finden. Von der Höhe des Bogen-Schlussfteins beginnt eine neue Architekturreihe von gedoppelter Achsenzahl, deren Zwergpilaster auf den Schlussfteinen bzw. und zwar ohne besonderes Zwischengesims (vgl. Peterstraße no 8, Untermarkt no 4, Neißftraße no 29) auf den Hauptstützen Platz finden und bis zum Brüstungsgesims des Obergeschosses reichen, das sich um sie verkröpft. Auf diesem steht eine neue (also die vierte) Pilasterreihe als Träger des dreiteiligen Hauptgesimses, von welchem die Oberglieder unverkröpft durchlaufen. Hier ist auch wie am Nebenhause (Untermarkt no 8) eine der Deutschrenaissance später verloren gehende Hängeplatte vorhanden, wie denn überhaupt diese Hofgliederung mit ihrer mehr akademischen Behandlung den unmittelbaren Einfluss italienischer Kunst bekundet, ohne die deutsche Hand ganz zu verläugnen; dass deutsche Steinmetzen hier thätig waren, bezeugen die überaus zahlreichen Zeichen von zusammen 8 Werkleuten, die dann teilweise auch an der Freitreppenanlage weiter arbeiteten. Der Fries ist durch senkrechte Riefelungen und über Eck gestellte Quadrate sowie weiter noch durch Rauten-förmige Körper belebt, die — Vorläufer der später so beliebten Tischler-Architektur — gewissermaßen vor die Friesfläche vorgeleimt sind, die Riefelungen teilweis überschneidend. Ähnliche Körper von kreisförmiger Umrisslinie zieren die Kröpfstellen und in massiger Fülle die großen Zwickel der Lauben-Arkadur, auch den Sockel des mittelsten Pilasters der obersten Reihe, während die übrigen Pilastersockel gerieft sind. Die Fenster sind von einer breiten, über dem Sockel verkröpften architravirten Fascie umrahmt; ihr Sturz bildet zugleich den Architrav des Hauptgesimses, so dass die Pilaster nur seine Oberglieder stützen. Von diesen Pilastern ist der mittelste mit allerlei Erzeugnissen des Kunstfleißes und der handwerklichen Thätigkeit geschmückt, einer Kanne mit Untersatz, Schild und Köcher, Panzer, tragischer Maske und selbst einem Ziehbrunnen (!), — in dichtgedrängter Reihe wie am Hause Junkernstraße no 2 in Breslau; die vier andern Pilaster zieren aufsteigende Flechtbänder. Einfacher sind die

unteren Pilaster gegliedert. Die ganze Architektur ist aus rotem Sandstein hergestellt. Im Innern des verwahrlosten Archivraums sind je zwei der übrigens in dem breiten Öffnungs-Verhältnis der Deutschrenaissance angelegten Fenster zusammengefasst; sie liegen in einer Nische, die in der Mitte durch eine unten stark ausgebauchte ionische Säule mit zweckmäßigerweise weit ausladendem Kapitell gestützt wird; diese Ausbildung der Nische findet sich auch an der außen kahlen Fensterwand nach der Apothekergasse. Das auf der Südseite zum Archiv führende leider wiederholt und auch neuerdings übertünchte Portal hat bei edlen Verhältnissen abgeschrägte Wandungen, unten mit (zumteil weggeschlagenen) Sitznischen; die Archivolte ist wagerecht herumgekröpft. Die schrägen Leibungen sind von ionischen Kapitellen unterbrochen. Über dem Hauptgesims erhebt sich ein schöngezeichneter, von einem Schlussstein-Konsol unterbrochener Flachbogen, auf der Vorderseite cannelirt, auf der Unterseite mit flach ausgegründetem Bande. Das Tympanonfeld ist mit einer plastischen Rosette, die verbleibenden Zwickel sind mit Blattschmuck verziert.

Die Zierde des Standesamts-Zimmers bildet die durch Fenstervorhänge (!) leider verdunkelte Deckentäfelung, für den deutschen Osten ein Prachtstück ersten Ranges R. S. 527. 528. — Abb. im Westdeutschen Gewerbeblatt, Jahrgang II (1884) S. 138 und Tafel VI (Einteilung, im Maßstab 1:25), sowie Tafel VII (farbige Kassettenfüllung, 1/4 natürlicher Größe, schlecht gezeichnet). — Dgl. System (1:9.4) bei Ortwein-Bischof, Blatt 55. Ihr Reiz beruht in erster Linie auf der geschickten Einteilung, in zweiter Linie auf dem im Verhältnis zu den Schöpfungen deutscher Spätrenaissance kräftigen Relief, den trefflichen Intarsien der Füllung und der natürlichen Färbung des Holzes, die früher zumteil durch Vergoldung noch gehoben wurde. Bei einer neueren Wiederherstellung hat man aus Sparsamkeitsrücksichten geglaubt, auf dies wertvolle Belebungsmittel Verzicht leisten zu müssen. Rings um die innere, von einem Konsolgesims eingefasste Decke läuft ein in regelmäßige und zur Ausgleichung der bei der Anlage des Raumes untergelaufenen groben Unregelmäßigkeiten längliche Achtecke zerlegter Friesstreifen von bedeutender Breite, den am Rande ein kleineres Konsolgesims abschließt, während die Hauptlinien der Felder von einem Zahnschnittgesims begleitet werden. Das innere, vertiefte Deckenfeld ist in vier sternförmige, wieder durch ein Konsolgesims umgrenzte Felder zerlegt. Der in der Mitte verbleibende kreuzförmige Rest sowie die Endzwickel sind durch Reliefs hervorgehoben, Engelköpfchen, pflanzlicher Schmuck im Stil der Frührenaissance, aber auch schon Anfänge von Kartuschenbildungen. Die Felder des Frieses sind nur durch eine Rosette

betont: so steigert sich zweckmäßig der Schmuck nach der Mitte zu. Musterhaft in der Erfindung sind auch die Intarsien der Mittelfelder, central entwickelt, von edler, klarer Linienführung; die Blätter sind teilweis gefärbt, teilweis gebrannt. — Der früher von diesem Raum in die enge Apothekergasse vorgeschobene Erker ist im Anfang des XIX. Jahrhunderts beseitigt.

Der im Grundriss rechteckige Gerichtslauben-Erker von 1564 Abb. bei Ortwein-Bischof Blatt 54 nach R. S. 537 — ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355) Blatt 9 stützt sich auf zwei stämmige, achteckige, etwas geschwellte Pfeiler mit ionischem Volutenkapitell und Tänienumwundenen Fruchtkranze Ortwein-Bischof. Blatt 53, über dem die weite Auskragung beginnt. Diese machte, wie z. B. der im Maßstab vollständig verfehlte Eierstab darthut, dem Architekten besondere Schwierigkeit. Im übrigen verwendete er zur Gliederung des Obergeschosses und seiner Brüstung die etwas frostigen, geometrischen Motive des Archivflügels. Die Langseite des Frieses ist mit einem plastischen — bei der kräftigeren Ausladung der Oberglieder des Architravs allerdings von unten an nicht ganz sichtbaren — Rankenzuge geschmückt. Die Schmalseiten des Erkers waren früher mit Sgraffitoquadern verziert, wovon noch bescheidene Spuren erkennbar sind. Das Innere der Gerichtslaube, zu der von der Halle aus 4 Stufen hinaufführen, ist mit einem Netzgewölbe auf doppeltgekehlten, sich überschneidenden Rippen überdeckt; die Quermauern sind durch halbcylindrische, mit einem Viertelkugelgewölbe überdeckten Nischen zu Sitzplätzchen benutzt; die Wölbfläche ist in echt Renaissance-mäßiger Weise durch vorgeputzte Streifen als Netzgewölbe charakterisirt. Die abschließende Brüstung, die Bemalung und Verglasung der Nische sind neu! — An den Wänden der Halle ziehen sich teilweise, zur Benutzung für Zuschauer und Zuhörer Steinbänke an den Wänden herum.

An dem Winkel der Rathaustreppe vereinigt sich eine solche Fülle glücklicher Motive, um dieser zunächst aus dem Bedürfnis heraus geschaffenen Anlage den Stempel höchster malerischer Schönheit (im architektonischen Sinne) aufzuprägen, dass er in deutschen Landen seines Gleichen nicht findet. Nicht wenig trägt die Umgebung dazu bei. Sind Loggien-artige Laubengänge, wie sie den Untermarkt auf der Südseite (vor die Flucht der Brüderstraße vorspringend) umziehen, an sich von mächtiger architektonischer Wirkung, so kommt dazu an dem dem Rathause gegenüberliegenden, mit Recht so genannten ‚Schönhofe' (S. 705) und zwar gerade an

der ausspringenden Ecke, dem ‚Augenpunkte‘ der Brüderstraße ein frisch herausgestreckter Erker mit weit ausladendem Hirschkopfe, dessen Geweih die Luft phantastisch durchschneidet. Und wie im Vordergrunde ein rauschender Brunnen mit barock-gravitätischer Neptunsstatue von lebensvoller Wirkung ist, so tritt am Ende der Brüderstraße der ‚Mönch‘ geheißene spitzige Turm der ehemaligen Minoritenkirche (S. 656) und weiter im Hintergrunde der wirkungsvolle Umriss des Reichenbacher Thorturms, eines der schönsten Mauertürme Deutschlands, hinzu, das Bild mit harmonischem Schlussaccord vervollständigend.

Bei dem Urteil über dies echt monumentale Gesamtbild, das weniger geschildert als geschaut zu werden verdient, können die Einzelformen kaum noch recht bedeutsam mitsprechen. Aber auch diese können in ihrer jugendlichen Schöne als ein Kabinettstückchen gelten, reizvoll in ihrer noch ganz frischen Erfindung und Ausführung. Hier, wo kaum das erste Drittel des über die Entdeckung der Individualität des Menschen lebensfrohen Jahrhunderts überschritten ist, läuft die Deutschrenaissance schon nicht mehr ganz in den Kinderschuhen, sondern arbeitet mit bewussten Mitteln, um die nach Art des Jünglingsalters übersprudelnde Fülle von Ideen, wie sie dem Meister zu Gebote standen, zu verkörpern R. S. 517. 518. 519. 520 512. 601. — Vgl. ‚Aufnahmen aus schles. Sandstein‘ in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355), Blatt 8. — Abbildungen des Treppenwikels bei Puttrich, Bauwerke des Mittelalters in der preußischen Oberlausitz (1848), Tafel 7 (verzeichnet). — Dgl. von Olsner-Rübezahl in der Illustrirten Zeitung no 1639 vom 28 November 1874. — Dgl. von Bischoff bei Ortwein, Blatt 31. — Abb. des Portals bei K. E. O. Fritsch, deutsche Renaissance, Heft VII.

Die Freitreppe ist von Steinbrüstungen eingefasst, die zumteil cannelirt und mit Pfeifen gefüllt sind. Auf dem derben cylindrischen Endpfosten steht eine nach rein malerischen Grundsätzen gezeichnete Säule, deren Flächen mit phantastischen Tiermenschen, mit Gehängen und Kränzen und mit Sirenen geschmückt sind, die mit Fittich-Bocksfüßen und Schlangenschwanz ausgestattet sind und an ihren Brüsten Schlangen mit Adlerköpfen säugen. Sirenen bilden auch die Eckstützen des weit ausladenden Compositkapitells, das in den Mitten durch Engelköpfchen verziert ist. Darüber erhebt sich die Rundfigur einer Justitia in $^3/_4$-Lebensgröße (von 1591) mit Schwert und Wage, in der freieren, etwas bizarren Haltung der Spätrenaissance dargestellt, mit wallendem Haar, mit der Tunica bekleidet, vorwärts schreitend, wie der oben mitgeteilte Spruch der Ratsstube die damalige Bedeutung des Rathauses klar aussprechend R. S. 211. An der Säule ist die gotische Behandlung bereits völlig in den Hintergrund gerückt;

aber die Formen sind teilweis, so namentlich am mittleren Blattkranze noch sehr befangen. — Die äußere Seite des Brüstungsgeländers füllen Putten, auf Delphinen reitend, die Beine mutwillig erhoben, noch ohne rechte Naturbeobachtung, aber köstlich wegen der Unbefangenheit, mit der der Künstler hier zum Beschauer redet.

Der von der Treppe aus zugängliche, für Ansprachen bestimmte Balkon ruht auf zwei ionischen Phantasiesäulen, die auf halber Höhe gegürtet und von einander durch einen senkrecht stehenden Rundstab getrennt sind — der einzige gotische Nachklang —, der oben in den auf den Säulen lagernden Architrav willkürlich einschneidet. Darüber folgt, die Auskragung weiter führend, ein derber Eierstab, eine Blatt-geschmückte Sima und weiter mehrere Oberglieder, an der Hängeplatte ein Zahnschnitt, alles deutscher Zeichnung. An der oberen Sima münden zwei Öffnungen zur Entwässerung des Steinfußbodens (Verfasser sah sie stets verschlickt); um sie herum ziehen sich Spruchbändchen mit der Jahreszahl 15-37. Die Brüstung ist in Pfosten und Füllungen aufgelöst; erstere werden durch Verkröpfungen der auskragenden Oberglieder vorbereitet. Die Füllungen sind mit Reliefs geschmückt, einer Eva und drei geflügelten Sirenen, alle von etwas wollüstiger Zeichnung, launige Schöpfungen einer ins Weite strebenden Phantasie. Der durch sein dreimal eingehauenes Zeichen beurkundete Steinmetz hat, soviel bekannt, in Schlesien nicht weiter gearbeitet. — Wie schon am Unterbau fast sämtliche Glieder mit plastischem Schmuck versehen sind, so auch hier die einfassenden Rahmen. Die Pfosten sind mit aufsteigendem Blattschmuck, mit Vasen, Delphinen, und in der Mitte nach venetianischer Weise mit eingelegten Kreisschildern aus rötlichem Marmor ausgefüllt; solche Füllungen kehren dann auch in der Umrahmung des weiter zu besprechenden Portals und des darüber angebrachten Fensters sowie wahrscheinlich am Portal des Hauses Peterstraße no 7 von 1544 wieder[1]. Das eben erwähnte Rathausportal ist straff gezeichnet. Die Leibungen der es einfassenden Nische sind ebenso wie die Pilaster des Rundbogens cannelirt und in der Mitte von Rundschildchen unterbrochen. Die Archivolte über dem durchgenommenen Kämpfergesims ist als Flechtband ausgebildet, während die Bogenleibung selbst wieder cannelirt ist; die verbleibenden Zwickel sind mit Engelköpfchen ausgefüllt. Am Schlussstein der Archivolte

---

1) Einlagen aus halbedlen Steinen finden sich am Hutten'schen Denkmal im südlichen Kreuzflügel des Doms in Würzburg von 1552.

ist ein weit vorspringendes Akanthus-geschmücktes Consol angebracht; zwei weitere sind seitlich davon, oberhalb der Zwickel ausgekragt. Sie tragen die von einer breiten Akroterie bekrönte Brüstung eines zur Beleuchtung der großen Flurhalle angelegten, gekuppelten Fensters, welches wie das Portal tief in die Wand zurücktritt. Die Leibungen der Nische divergiren etwas weniger als die der Portalnische, ihre Vorderansicht steht nicht parallel zur Wandflucht, sondern normal zur Leibung, so dass sich eigentümliche Verschneidungen des Gesimses ergeben, wie sie früher schon ähnlich bei Bürgerhäusern (siehe unten) vorkommen. Die Leibungen sind wie unten als Pilaster ausgebildet mit köstlichen Füllungen geschmückt, ebenso der Mittelpfosten. Auf dem mit weit vorkragender Blattwelle geschmückten Architrav erhebt sich unmittelbar die gewaltige, ungegliederte Sima und darüber, das ganze Architekturstück wirkungsvoll abschließend eine aus schöngeschwungenen Voluten zusammengesetzte breite Akroterie, italienisch gedacht, deutsch ausgeführt. Im Innern der Halle setzt sich dies hier dick (und auch neuerdings wieder) übertünchte Brüstungsgeländer im Sinne der eben geschilderten Architektur in einer ionischen Arkadur mit reicheren Muschelnischen fort.

In dem mangelhaft geordneten Archiv, dessen meiste Schätze wissenschaftlich bisher kaum recht verwertet sind, werden außer anderen Urkunden 4 *goldene Bullen* aufbewahrt.

Im Zimmer des Oberbürgermeisters hängt ein *Brustbild* des Kaisers Sigismund (1419—37) in Öl auf Holz gemalt, aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts stammend. Bildfläche 33 : 40 cm. Vgl. Script. rer. Lus. IV 131.

Darunter die Inschrift: TV . PI . NVST . QNDĀ . REX . MAXI' . ON . . LAVOIB . ETHIS . HV̄C . SIGISMV̄DE . H . . .

Über dem zur Ratsstube führenden Portal des Vorsaales hängt eine mehrfach ausgebesserte Tafel von 1591 mit der zierlichen Beschriftung:

Gleich vnd Recht mit mennigliche
Und nicht nach Gunst das Urteil bieg.
Dem Armen hör sein notturft betracht,
So wirst du von Gott und der welt geacht.
Denn wo du helst vnrecht Gericht,
Wirdts dir Gott widrumb schencken nicht.

Ebenda über und neben der Thür zum Stadtverordneten-Sitzungssaale sind 22 *Täfelchen* aufgehängt, 47 cm breit, 62 cm hoch, mit 21 erhabenen Kaiserbrustbildern, sämtlich identisch, wahrscheinlich aus Papierbrei gepresst;

die zugehörigen Rahmen mit allegorischen Darstellungen von 1594; das 22te Täfelchen bringt ein Verzeichnis des damaligen Rats und der Schöppen. Gefertigt per civem Fridericum Marsnerum Budissinensem.

Im Vorsaale hängt ferner die in Lebensgröße gefertigte *Abbildung* eines ‚hauenden Schweins', 1676 in der Görlitzer Heide erlegt, in Öl auf Leinwand kunstlos gemalt. Das Tier ist anderthalb Meter lang.

Wehrbauten. ‚In den Ratsrechnungen von 1376 werden genannt das Reichenbacher Thor (faluum[1]) ante Richinbach), das neue Thor, das falvum Rotuum prope hospetale, das Neißethor, der Turm am Reichenbacher Thore, das falvum Beate virginis = Frauenthor und das Thor hinter dem Spital. Außerdem werden mehrere Posten verausgabt für die zur äußeren Befestigung der Stadt gehörenden Zäune, wozu Pfähle und Ruten beschafft werden; sie bestanden also aus Flechtwerk. Köhler, Proben der Ratsrechnungen I, ohne J. = NLM. 15, 210. — Vgl. Geugler, deutsche Stadtrechts-Altertümer (Erlangen 1882) 5 ff. Das Frauenthor führte nach Neumann 698 (Anz. G. M. 1876 Sp. 361, Anm.) angeblich wegen der dortigen Bauhütte[2]) früher den Namen Steinthor.

Der Vogt zu Görlitz Benisch von der Dube verordnet 1380 aus Prag an den Rat zu Görlitz, die Stadtmauern zu bessern OLU I 108. 1384 gebietet er dem Rate und der Gemeinde, dass sie die Mauern auf beiden Seiten vollbringen bis an das ‚neue Haus', auch Treppen machen lassen auf den Turm, der ebenso zu bewachen sei als andere Türme. Auch solle die Straße durch das ‚neue Haus' gehen OLU I 117; das ‚neue Haus' war das Schloss am Frauenthore, das später Herzog Hans zur Residenz machte Köhler, Ratsrechnungen I 9, Anm. 10. Matis (Holzschuer) dem Maurer, der selbviert fünf Tage an der Stadtmauer beim Niclasturm und ‚bei Reichenau do hinden' gearbeitet hatte, wurden 1398 6 Schock 3 Groschen gezahlt; er arbeitet dort auch weiter und erhält selbdritt u. a. für 3 Tage am Thorhause und dem Schwibbogen 26 Groschen. Auch 1399 bessert er an der Stadtmauer beim Nicolaithor; ebenso erhält Peter Debeser für zweitägige Arbeit am Thorhause bei der Nicolaikirche 12 Groschen mit Trinkgeld. 1405 arbeitet Nicolaus Drus am Neiße- und Reichenbacher Turm und legt einen Boden auf den Nicolaiturm. Ein Turm wurde 1422 an Meister Hannus (Baumgarth?) den Steinmetzen verdungen (vgl. S. 682). 1421 befiehlt König Sigismund den Räten

---

1) = valva. Zur Nomenclatur vgl. des Verfassers Backsteinbauten in Mittelpommern, Abschnitt IX: Wehrbauten (Berlin 1890).

2) Wie das Holzthor und die Holzgasse zu Mainz vom Holzhofe.

der Städte, der Hussiten wegen die Mauern zu festen und zu bewahren OLU I 6. 1423 erhält Meister Niclas Bleicher der Maurer und Steinmetz für zwei Wochen Arbeit an der Stadtmauer beim Reichenbacher Turme 30 Groschen; im selben Jahre werden dem Steinmetzen H. Knobeloch ‚von den Gorgulen' und den Frawentorm zu bewerfen (NB!) und den Umgang zu beseczen' 11 Schock gezahlt, 1424 dgl. an Matthias Holzschuer, Martin Breuer, Nicolaus Drus und seinen Vater für Arbeit an den Mauern 6 Schock Wochenlohn. 1424 arbeitet auch der Stadtzimmermeister Franz Drus an der Stadt Zinnen, Treppen, Büchsen, an der Neißebrücke und am Nicolaithor; 1426 bekommt er mit allen Zimmerleuten in der Stadt, da sie gearbeitet haben am Bollwerk an der Neiße und auf den Türmen in den 14 Tagen nach Pfingsten 7 Schock 3 Groschen. 1426 erhält ferner der Steinmetz Michel für Vermauerung von Löchern in der Schule und an der Stadtmauer 1 Schock sowie 1 Mark 2 Groschen ‚das er den thorm in Ebirhards hofe abeheben sal'. Als Meister Hannus (Baumgart) der Steinmetz 1427 die Mauer vor S. Niclos thorm anhub, erhielt er ‚zu vertrinken' 6 Groschen. 1427 bekommt der Maurer Thomas 2 Schock 4 Groschen, am Nicolaithore zu mauern und den Steinmetzen zu diesem Thore Steine zu hauen. Im selben Jahre werden an Niclas Bleicher 6 Groschen für zwei Tage an des Parchens Mauer gegeben. 1428 erhält der Maurer Thomas selbsiebenter die Woche zu mauern an dem neuen Turme beim alten Kottelhofe (Schlachthofe) —, d. h. also an der nordöstlichen Ecke des ‚Nicolaigrabens' — als Lohn 7 Schock 2 Groschen. 1454 stürzte ein Gurtbogen (testudo) ein, welcher Strebepfeiler der Stützmauer ‚retro capellam St. Georgii' verband; er wurde darauf erneuert Köhler, Peterkirche, Anm. 4. 1477 erhält der Maler Meister Lorenz für ein Bild vor unszer lieben frawen thor IX sol. gr. (vgl. S. 695); er ist demnach der Schöpfer des unten erwähnten Wappens mit den Heiligenfiguren zur Seite. Vgl. Anz. G. M. 1876, Sp. 140 no 4 und 5. 1490 begann man die ‚große neue Bastey' am Reichenbachischen Thore zu bauen und die davor am Rademarkte liegenden feuergefährlichen Scheuern abzubrechen Script. rer. Lus. NF I 352. Soweit die Auszüge Wernickes aus (den noch längst nicht erschöpften) handschriftlichen Aufzeichnungen Anz. G. M. 1876 Sp. 321—324. 1429 gebietet König Sigismund den Bürgern der Stadt Görlitz, dem Rate folgsam zu sein, falls die Vorstadt niederzubrechen wäre OLU I 23. 1431 schreibt der Vogt Albrecht von Colditz dem Rate wegen Befestigung der Stadt und der Judenbadstube von Nürnberg aus; 1432 und 1433 wurde eine Defensionsordnung wider die Ketzer erlassen OLU I 28. 32. 34. 1493 wurde die überhän-

gende Stadtmauer bei dem Neißethore durch ‚einen von Dresden, Pflugschar genannt' für 24 Reichsgulden von Grund aus erneuert Script. rer. Lus. NF I 385. 1536 wurde die Bastei bei der Neisbadstube, welche mit ihrem Gezimmer samt dem Dache durch einen Brand gelitten und letzteres eingebüßt hatte, wieder aufgerichtet, erhöht, mit einem trefflichen, starken Gewölbe versehen und die Ziegeldeckung des Daches auf massive Untermauerung gelegt Script. rer. Lus. NF IV 293. 1536 beabsichtigte man auch, die Neißebrücke steinern zu erbauen; da sich indessen die Ältesten mit Wendel Rosskopf über die Örtlichkeit nicht zu einigen vermochten, schickte man diesen einstweilen aus, ‚sich umb leute zu erfragen, die solchir wassirbew kundig'. Und so unterblieb der Steinbau Script. rer. Lus. NF IV 298.

Der *Frauenturm* am Ausgange auf die Straße nach Zittau und Böhmen, heute an der Ecke des Marienplatzes und der Elisabethstraße (dem alten Stadtgraben) ein Rest des anstoßenden, für Herzog Johann von Görlitz (III 587) errichteten Schlosses. Es ist ein schlichter cylindrischer Bau aus Granitbruchstein; nur das oberste Stockwerk ist mit schlichten Flachbogenblenden gegliedert; darauf liegt ein flaches, mit Ziegeln eingedecktes Zeltdach, über dem sich eine plumpe achteckige, einmal durchbrochene Barockhaube für die Uhrglocke erhebt. Zum ersten Obergeschoss führt eine der Cylinderform des Turmes folgende Freitreppe hinauf, während den Aufstieg zu den mittleren Geschossen ein angebautes cylindrisches Treppentürmchen vermittelt. Auf der der Straße abgewendeten Seite ist ein ‚heimliches Gemach' ausgekragt. Skizze der Gesamtanlage bei Schultz II 323. Hier sind neuerdings eingelassen ein in Relief dargestelltes Wappen der Stadt Görlitz und Statuen der Jungfrau mit dem Kinde und der h. Barbara unter reichen Baldachinen; unter dem Wappen die Inschrift: Innia virtuti nulla est via. 1477. Die Sculpturen waren früher über dem Frauenthore angebracht. R. S. 663 = ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355), Blatt 22. — Vgl. NLM 1824, S. 163. — Skizze bei Schultz II 285.

Der **Kaisertrutz*, ein Vorwerk des auf die Straße nach Bautzen und Leipzig führenden Reichenbacher Thores, heute auf dem aus dem Stadtgraben entstandenen Demianiplatz in der Achse des Obermarktes stehend, ist nach Skizzen König Friedrich Wilhelms IV. zur Hauptwache umgestaltet. Er diente früher als vorgeschobener Waffenplatz nach Art des bis auf unsere Zeit erhaltenen Florianithors in Krakau, dessen kreisförmige Grundrissanlage auch ihm eignet; bei einem Durchmesser von 19 Metern beträgt die Stärke der Mauer auf der dem Feinde am meisten ausgesetzten Nordwestseite

4,5 m, auf der Stadtseite nur 1,7 m; sie wird von fünf 2,4 m breiten Nischen durchbrochen. Mit dem Reichenbacher Thorturme und dessen abgebrochenem Gegenüber war der Kaisertrutz durch Flügelmauern verbunden. Die nördliche Flügelmauer wurde von der hart an der Parchenmauer, also nicht unmittelbar am Waffenplatz selbst einmündenden, den sich um ihn und den Zwinger herumziehenden Graben überbrückenden Fahrstraße durchbrochen, welche dann sich links herumwindend, ungefähr die Richtung des Obermarktes weiter verfolgte. Der Übergang über den Graben wurde durch einen in diesem am Anfang der massiven Brücke stehenden kleinen Rundturm besonders vertheidigt. Ein anderer kleiner Turm von 4,1 m Durchmesser steht (mit umgestalteter Spitze) in der Mitte des Waffenplatzes. Dieser ist von einer über dem heutigen Gelände zwei Geschosse (7 Meter) hohen, früher von Schießscharten durchbrochenen Mauer umzogen, über der, auf schlichten Sandsteinkragsteinen vorgeschoben, in ganzer Peripherie ein nach unten hin behufs Bestreichung des Geländes nach Art von Pechnasen offener massiver Wehrgang läuft, der nach der Feldseite von Lucken durchbrochen ist und über dem umlaufenden Wulstgesims ein Sattel-Dächlein trägt, das auf der Innenseite wie die Mauerdächer in Augsburg und Nürnberg auf Holzstützen ruhte. Der Pechnasenkranz war ein Überrest der älteren, auf den Nahkampf berechneten Verteidigungsweise, welche eigentlich grundsätzlich verschieden war von dem Zweck der Anlage dieses Forts, der Bestreichung der langen Grabenflanken durch Feuergeschütze, aber doch noch lange nach Einführung dieser Waffe beibehalten wurde. Schirmbüchsen, d. h. größere Feuergeschütze, die unter dem Schutz hölzerner Schirme gegen die feindlichen Mauern vorgeschoben wurden, werden in Görlitz in einer Ratsrechnung von 1428 erwähnt. Köhler, Entwickelung des Kriegswesens in der Ritterzeit III, 1 (1887) S. 326. — Skizze bei Schultz II 323. — Vgl. die Zeichnung von F. Thieme von 1841 in dem Bauarchiv der Stadt, Mappe IX (I K. e. 150. 56). In gleicher Weise war die nördliche Flügelmauer gefügt. Blick auf die Stadtmauer, den Kaisertrutz, die nördliche Flügelmauer und den Reichenbacher Thorturm bei Puttrich a. a. O. Tafel 6. An den Kragsteinen 10 Steinmetzzeichen von 7 Werkleuten. Den Namen Kaisertrutz oder Trotz-Kayser[1]) erhielt das frühere ‚große oder Reichenbacher Rondel', von den Schweden, die sich in Görlitz im Jahre 1641 festgesetzt hatten R. S. 660. — Lichtdruck in den Blättern für Architektur und Kunsthandwerk 1891.

Der ****Reichenbacher Thorturm*, durch den jetzt der Fußgängerverkehr geleitet ist, ist wegen der lebendigen Rythmik

[1]) Einen ‚Trutzkaiser' erbaute 1461 Friedrich der Siegreiche von der Pfalz, Gegner Kaiser Friedrichs III., in Heidelberg auf dem Gaisberge.

des Aufbaues trotz schlichter Ausbildung im einzelnen die Perle der schlesischen Türme und einer der prächtigsten in Deutschland überhaupt, nach Schultz II 323 mit Skizze nach dem Muster des über dem Ohlauischen Thore in Breslau stehenden erbaut. Auf der Feldseite ist die von Sandsteinquadern eingefasste Rundbogen-Nische für das Fallgatter trotz des später eingespannten Mauerwerks gut erkennbar. Unten geviertförmigen, oben kreisförmigen Grundrisses schließt der durch die wohlabgewogenen Verhältnisse bemerkenswerte mittelalterliche Bau mit einer schön und scharf umrissenen achteckigen Spitzkuppel in Zopfformen, welche (nach 1759) einem schlanken, einmal durchbrochenen Helme folgte. Der obere Cylinder wird von einem wirkungsvollen, nach unten offenen Spitzbogenfriese gegürtet, der auf Doppelkragsteinen wohl ein halbes Meter weit vorgeschoben ist. Ähnlich wird der untere Abschnitt von einem ausladenden massiven, mannshohen Wehrgang umkränzt, dessen (im Grundriss nicht ganz regelmäßige) Achtecksform mit den Ecken in den Hauptachsen angeordnet ist. Das Pultdach fällt gegen den cylindrischen Oberkörper an. Die Auskragung erfolgt in der Mitte der Hauptseiten durch dreifache Steinbalken, während die zweite Reihe der Ecken des Umganges nur eben bündig mit den Hauptachsen liegen, so dass die Kragsteine sich allgemach nach Zahl und Ausladung vermindern, eine Anordnung, der die nicht ganz so kräftige Auskragung des Reichenturmes in Bautzen gleichgebildet ist. Die Kragsteine (deren einer ein Steinmetzzeichen trägt) sind durch Rundbogen verbunden. Abb. in der Silesia S. 207. — R. S. 660. — Blätter für Architektur und Kunsthandwerk. 1891.

Auf der Nordseite der Stadt, und zwar im Zuge der Nicolaistraße, der Jüdenstraße, der Büttnerstraße und des Jüdenringes bzw. seiner neueren Verlängerung steht als Überrest des die hier auslaufenden Straßen (z. B. nach Frankfurt a/O.) deckenden *Nicolaithores* ein schlichter, derber, cylindrischer Turm von etwa zehn Meter Durchmesser, nur oben von zwei Gurtgesimsen umzogen. Er ist wie die andern Türme und die Mauern aus Bruchstein hergestellt und geputzt. Das Dach besteht aus einer Barock-Kuppel mit achteckiger Laterne und ist mit Ziegeln eingedeckt, von denen einige, auf die ehemalige farbenreichere Behandlung hindeutend, grün glasirt sind.

Da wo die Peterskirche steil zur Neiße abfällt, ist die hier mit abgestuften Strebepfeilern bewehrte Mauer auf der Innenseite mit einem, wie die Bruchstücke von Pfeilern darthun, früher überdeckten, mannshohen Umgang vgl. die Zeichnung von F. Thieme von 1842 im Baurchiv des Magistrats I K d 4, 2a, S. 52 versehen,

dessen Schutzmauer sich nach außen mit kleinen rundbogig-gekuppelten, leider jetzt (die Aussicht versperrend!) vermauerten Fenstern öffnete; die Mittelstütze bildet eine Renaissancedocke, welche die Anlage etwa in die Zeit des benachbarten, unten zu besprechenden Wichhauses versetzt. Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 63, unten links.

Dies * *Wichhaus* springt über der Hotherstraße, mehr und mehr auskragend, schließlich in Höhe der Brüstungsmauer geviertförmigen Grundrisses nach vorn und hinten heraus; nach der Stadtseite zu ist es geöffnet. Es ist mit einem Zeltdach überdacht, das mit gelben und grünen verglasten Ziegeln eingedeckt ist. Nach der Wasserseite und gegen die Petrikirche hin wird das Dach durch scharf umrissene Giebel abgeschlossen; der Umriss setzt sich zusammen aus den in der Frührenaissance so beliebten und auch in Görlitz auf dem Scharffenberg'schen Plane häufigen Viertelkreislinien, die concav und convex neben einander gereiht sind. Die Gesimse sind aus gebrannten Formsteinen gebildet; nur die Eckstücke sind in Haustein hergestellt. Auf zweien der Kragsteine (einer ist verdeckt) stehen die Ziffern 3—9, welche das Jahr der Erbauung 1539 anzeigen. Das malerische Bild, verkürzt gezeichnet, als Titelvignette bei Puttrich a. a. O. — Ansicht von der Binnenstadt: R. S. 661. 508.

Die hölzerne *Neißebrücke* hatte nach dem Scharffenberg-schen Stadtplane von 1565 über der Durchfahrt in der Mitte des Flusses einen Erker-artigen Ausbau, der ebenso wie die Brücke selbst (vgl. III 9) überdacht war. Die Brücke mündete auf der Stadtseite in eine (im Zuge der Vierraden-Mühle, S. 700) in Massivbau angelegte Häuserreihe, auf der Feldseite bei der Dreiradenmühle in ein nach der Weise der Frührenaissance ausgebildetes Thorhaus, neben dem ein Rundturm mit Kegeldach stand. An ihm war eine Marienstatue in Lebensgröße mit reichem spätgotischen Baldachin aufgestellt. — Über der Einfahrt im Zuge der innern Stadtmauer waren Hurtitien (v. Essenwein, Kriegsbaukunst, 10. Kap. ff.) aufgeschlagen.

Am Neiße-Ufer und zwar sowohl diesseits wie jenseits der Neißstraße, nämlich an der Uferstraße (bis zur Verlängerung der Elisabethstraße; siehe oben S. 695), der Hotherstraße und des Nicolaigrabens (hinter dem an Stelle der alten Vogtei stehenden Zuchthause) sind an der Stadtmauer bzw. der Zwingermauer mehrfache Reste von *Rundtürmen* verhanden, die das hier steil abfallende Ufer schirmen. An dem das im Zuge der Uferstraße (der ‚Kahle') kurz vor der Neißebrücke belegene Kahle oder Ochsenthor schirmenden derben, cylindrischen Turme von 37' Durchmesser steht die Inschrift: CIVITATEM MELIVS TVTATVR AMOR CIVIVM QVĀ ALTA

PROPVGNACVLA . MDXXXVI (1536) . REPARAT . MDCLXXX (1680). Die von diesem Turme aus nach der Neiße hin und teilweise in den Fluß hinein vorgebaute jetzt abgebrochene ‚Pastey‘ enthielt die spitzbogig geschlossene Einfahrt; der Kopf war abgerundet und hatte Scharten in drei Reihen über einander. Die anstoßende Mauer hatte ein Ziegeldächlein, das auf der Rückseite (wie noch heute die in Nürnberg und Augsburg) auf einer offenen Fachwerkswand ruhte. Skizze bei Schultz II 323; vgl. II 317. — Vgl. den Stadtplan von Scharffenberg und die Zeichnung von F. Thieme im Bauarchiv des Magistrats (1833) I K e. 8. 9, S. 55. Das Kahlthor wurde zu den Thoren der Vorstädte gerechnet, deren es außer diesem noch 12 gab, nämlich das Töpfer-, Teichthor, das grüne Graben-, Kreuz-, Finstere-, Nieder-, Hother-, Neustädtel-, Raben-Thor, das Spitalthor und eine Wasserpforte in der Neiße-Vorstadt; vgl. Plan von Görlitz von 1700. — An Hauptthoren gab es außer den oben genannten nur noch eins, die (abgebrochene) Stadt-Pforte am Ende der Webergasse. — In der Nähe (Kahle no 29) steht an der Spinnerei:

STRVXERVNT ALY NOBIS NOS POSTERITATI
SIC PRIVS ACCEPTVM RDDIMVS OFFICIVM.
G. S. NOT. REIP. PAT. GORL. 1642. I. I. CAEM.

‚Renthaus.‘ Dies unförmige, bei Grundrissabmessungen von 11,4 : 24 Metern drei Geschosse hohe Gebäude liegt auf der Südseite der Peter- und Paulskirche und ist, weil diese verdeckend, zum Abbruch bestimmt. Auf dem Scharffenberg'schen Plane von 1566 wird es als ‚di alte schol‘ bezeichnet. Damals diente es als Niederlage für den von den sogenannten fünf Waidstätten Erfurt, Gotha, Langensalza, Tennstädt und Arnstadt her eingeführten Waid, den wichtigsten Farbstoff für die in Schlesien vielfach betriebene Tuchweberei, für welchen Görlitz seit dem Anfange des XIV. Jahrhunderts das Stapelrecht besaß. — Hier ist an dem (sicher in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts umgestalteten) Nordgiebel eine Inschrifttafel eingelassen:

Nil actum credas cum 14
quid restabit agendum 79 (2 ?).

An der Langseite steht unter einem Simen-Gesimschen: In rebvs humanis nihil preclarius, nihil prestancius q'(uam) de repub(lica) bene mereri . 1529 . Hier finden sich an den abgefasten Fenstergewänden 4 Steinmetzzeichen von zwei Werkleuten nämlich die M. Z. III 153 auf Tafel I unter no 14 und 19 mitgeteilten. Die östliche Langseite hatte 1566 über dem Traufgesims drei Erkeraufbauten mit viertel- bzw. halbkreisförmig abschließenden Giebelchen. Das Obergeschoss diente hier, wie die Schießscharten bekunden, mit zur Verteidigung der benachbarten Stadtmauer. R. S. 503. 661.

Vierradenmühle (liegt wie die Stadt selbst am linken Ufer der Neiße, nördlich von der Brücke). An ihr befindet sich die Inschrift:

LAVS SOLI DEO.
AŌ 1595 ADY 17 AVGVST IST DI-
SE WALCKMVHLE DER TVCHMACH-
ER DVRCH DAS WASSER GANTZ VND
GAR HINWEG GEFVRT VND HERNACH
AŌ 1596 ADY 13 IVLY VUN GRVNT
AVFS NEWE VON HANDWERGE ER-
BAWET VND VOR FERTIGET WOR.
VND SINT DISE ZEIT ELSTEN GEWESĒ
AN BS PF AL HK

Diese Chiffren nebst der Hausmarke in schönen Schildchen.

Wagehaus, jetzt Dienstgebäude für das Polizeirevier III, Untermarkt no 14. Aus dem nach ostdeutscher Sitte die Mitte des Untermarktes einnehmenden Häuserblock springt das einschließlich des hohen (zwei gewöhnlichen Geschossen gleichkommenden) Erdgeschosses viergeschossige Gebäude nach der südlichen Langseite und östlichen Schmalseite um etwa Laubentiefe vor. Indessen sind alle drei ausfpringenden Ecken stark abgekantet, nämlich die östlichen mit je zwei, die südwestliche mit einer Achse, so dass im Jahre 1606, wo inschriftlich das Gebäude als Neubau erstand, die Lauben um diesen Block bereits abgeschafft gewesen sein müssen; vielleicht aber war wie beim Wagehause in Neiße (Band IV) und wie am Rathause zu Tangermünde in der Altmark ein Teil des Erdgeschosses nach der Straße hin offen; vgl. Grosser 1741. Den Häuserblock teilt in der Richtung von Ost nach West ein neben dem Wagehause ausmündendes, jetzt zugebautes dunkles Gässchen (dem ‚Eisenkram' in Breslau verwandt).

Die nicht eben großen, aber eng gedrängten Fenster des II. und III. Obergeschosses sind mit verkröpften Renaissance-Fascien umzogen; die Gewände des I. Obergeschosses haben eine reichere Fascie, aus Kreis- und Quadratschildern mit umrahmenden Bändern im Stile der Spätrenaissance. Zahlreiche Gurtgesimse (einschließlich der Sohlbankgesimse deren sechs!) fassen den Oberbau energisch zusammen. — Ganz im Gegensatze hierzu herrscht bei diesem merkwürdigen Gebäude im Erdgeschoss die Senkrechte vor, so dass es wie auch bezüglich der Einzelgliederungen stark an die Gotik erinnert. Es ist nämlich das Erdgeschoss mit schlanken deutsch-ionischen $^3/_4$-Säulen (von 30 ^{cm} Durchmesser bei 4 ^{m} Höhe einschließlich des Sockels; die Intercolumnien betragen das 5- bzw. $2^1/_2$-fache des Durchmessers) besetzt, die mit einem auf

ihnen bzw. an Zwischenpunkten von der Wand vorgeschobenen Kragsteinen kleine Flachbogen tragen, auf denen die Wände der Obergeschosse ähnlich vorgeschoben erscheinen wie mutatis mutandis die der Fachwerksbauten der Harzstädte. Diese Kragsteine, welche übrigens nach Alter und Ausbildung die Meißelführung jenes Meisters verraten, der den Saal des Schlosses in Lauenstein, Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde im Königreich Sachsen erbaute Abb. der dortigen Kragsteine bei Steche, Bau- und Kunstdenkmäler II 61, stellen der Reihe nach von West nach Nord dar: 1) einen lächelnden Jünglingskopf, 2) Amor, mit Köcher, und Psyche, mit flammendem Herzen, beide zärtlich gegen einander geneigt. 3) einen Krieger, martialischen Gesichtsausdrucks, um die Ecke schielend. 4) einen männlichen Phantasiekopf. 5) dgl. einen weiblichen mit reichem Stirngeschmeide. 6) dgl. 7) wie 4), wild, geflügelt. 8) wie 5) geflügelt. 9) den Baumeister (Ratsherrn oder den Architekten? in vornehmer Tracht) I R mit der (im Innern wiederkehrenden) Jahreszahl 1606 und seiner nebst den Chiffren am Gewölbe der Kirche zu Zodel wiederkehrenden Hausmarke. 10) einen schönen Löwenkopf. 11) einen Ratsherrn, ein Büchlein anblinzelnd (den Stadtschreiber?). 12) den Maurermeister E E mit Kelle und Hausmarke. 13) den Wageherrn A A mit Gewicht in der Hand und vertiefter Hausmarke (11 und 12 ehrbare Herren). 14) einen Kirchvater (?) mit Kelch und Grabscheit. 15) ein Engelköpfchen. 16) den Stadtboten, mit einem Dreimaster, ein plebejisches Gesicht. 17) einen Löwenkopf, von Schlangen durchwachsen. 18) einen Bürger. Das kleine, zu der — im Hintergrunde der Halle liegenden — Treppe führende Portal ist von Renaissancequadern eingefasst, von denen die in der je zweiten Schicht liegenden geteilt sind. Auffallend ist, dass neben so ausgesprochenen Spätrenaissance - Gliederungen spätestgotische Formen Platz finden konnten, so zwei den Treppenraum beleuchtende Oberlichtsfenster mit Hängebogen und sich kreuzenden Stabgliedern sowie zwei Thürgewände gleichen Gepräges. Die Wandflächen wurden in neuerer Zeit neu geputzt, wobei dem Mörtel graue Asche zugesetzt ward, die ihm den Reiz des Alten wahrte und außerdem die Festigkeit erhöhen soll.

Im Innern bildete das Erdgeschoss mit Ausnahme der abgetrennten Flur-Treppenhalle einen einheitlichen Raum, der mit einfachen Kreuzgewölben (auf einem Mittelpfeiler) auf gekehlten Rippen überdeckt ist. An einem Schlussfteine befindet sich die Chiffre A F, an einem andern ein Mühlrad, eine Hausmarke bzw. Steinmetzzeichen, die Chiffre B S (= Bartholemäus Scultetus) und die Jahreszahl 1606. — Zwei an-

dere Steinmetzzeichen an Fenstergewänden im Äußeren. Büsching NLM 1824, S. 389 ff. — R. S. 511. 588. 589. 615. 616.

***Laufbrunnen.** Abzugskanäle (‚Antczuchten') werden nach dem ältesten Stadtbuche bereits 1377, dann, aus gehauenen Steinen 1399 durch Matthias Holzschuer (1377—1424) hergestellt Jecht. — Anz. G. M. 1876. Sp. 322, ein steinerner Röhrkasten an der Neyssgasse 1488 durch Meister Blasius Tewfel Script. rer. Lusat. II 360. Im Jahre 1477 wurde mit Meister Mathis Haüwriz (nach Jecht Hauwicz) von Brünn ein Vertrag abgeschlossen, wonach er gelobte, Wasser aus der Neiße in Kupferrohren ungefähr zwei Mannshöhen über den Kirchberg zu führen, um es von dort in die Stadt leiten zu können, auch Leute in die künftige Betriebsweise einzulernen; dafür sollte er vierthalb hundert ungarische Gulden bekommen nebst allem Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Holz, Kohlen und allen Hülfsmitteln sowie die Unterstützung durch Schmiede, Zimmerleute und andere Handwerker; er erhielt darauf noch 1477 eine kleine Abschlagszahlung Anz. G. M. 1877. Sp. 103. — 1565 wurde ein steinerner Röhrkasten von Wendel Rosskopf gehauen, während das ‚Mannstück und 8 Tugendbilder' ein Dresdener Meister fertigte.

Der *Laufbrunnen* auf dem Klosterplatze, am Gymnasium und an der Oberkirche stand früher — ohne den Verkehr sonderlich zu hindern — auf dem Obermarkte beim Eingange zu den jetzt beseitigten Fleischbänken vor der ‚Fleischerstraße'. Aus dem achteckigen Becken ragt eine im Sinne malerischer Renaissance gezeichnete Säule auf, als Trägerin eines in martialischer Haltung in $^3/_4$-Lebensgröße dargestellten römischen Kriegers, dessen Federbusch-umwallter Helm das Haupt tief beschattet. Mit der Rechten hält er ein modernes Fähnlein, mit der Linken einen Schild mit dem kurfürstlich-sächsischen Wappen; rechts neben ihm steht ein Löwe. Das Wasser rinnt mit bescheidenem Strahl aus vier Masken in mittlerer Höhe der Säule. Die Zierformen deuten auf die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts; die Statue wurde 1684 renovirt (d. h. wohl vollständig erneuert) und gemalt; auch schon 1619 wurde der Röhrkasten mit unterschiedenen Farben bestrichen, besonders die Säule, worauf der Riese damals mit dem kaiserlichen Wappen stand Mitt. von Dr. Jecht. Die Figur wurde damals bzw. schon anfänglich nur mit Rücksicht auf die Vorderseite gezeichnet, da sie von der Seite in den Umrissen sogar abstoßend-bizarr wirkt. Die Bemalung fehlt, die Statuette verwittert. Jetzt beeinträchtigt die Wirkung des kleinen, aber nicht unansehnlichen Denkmals die Stellung im Winkel. R. S. 561. 564. — Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 60.

Laufbrunnen auf dem Untermarkte, abseits von den Hauptverkehrsrichtungen. Das im Grundriss etwa nach dem Achteck gestaltete, aber mehrfach gebrochene Becken, dessen Hauptflächen mit Rococo-Schnörkelschildern geschmückt sind, überragt auf besonderem Sockel ein in lebhafter Bewegung vorwärts schreitender Neptun, während der Wasserstrahl aus einem Delphin zu seinen Füßen in ein kleines Masken-geschmücktes Becken und von dort in das große Sammelbassin fällt. R. S. 501. 560.

Poststundenstein von 1725 auf dem Töpferberge, denen in Lauban, Ruhland und Wittichenau gleichend.

Polizei-Dienstgebäude, auf dem Untermarkte, städtisches Eigentum. Das Haus wurde 1706—1714 gebaut und hieß das Neue Kaufhaus, Neue Haus, Börse, Commissionshaus, die ‚Pudrize' d. h. die Läden der Kleinkrämer. Die städtische, sogenannte Milich'sche Bibliothek, jetzt in einem Hintergebäude des Schulhauses Elisabethstraße 13-Fischmarkt untergebracht, war darin 1784—1824, was die Inschrift bekundet:

AVSPICIIS
FRIDERICI AVGVSTI
PRINCIPIS ELECTORIS SXONIAE
MARCHIONIS LVSATIAE
PATRIS PATRIAE
ASSERVANDAE BIBLIOTHECAE MILICHIANAE
COMBINATAE IAMCVM VETERE ILI COENOBIALI
AEDES HASCE DENVO RESTAVRATAS
DICAVIT
SENATVS GORLICENSIS
A. D. R. MDCCLXXXIV (1784).

Das dreigeschossige (5 + 4 + 5) : 5 Achsen große, im übrigen ganz schlichte Gebäude hat ein reicheres Portal im Mittelrisalit der Langseite, dessen mehrfach geschweiftes Gebälk von zwei halbrunden bzw. von Achtecksquadern (‚Brot-Käse-Architektur') durchsetzten Säulen getragen wird. Die Säulen setzen sich fort in flott gezeichnete Schnörkelschilder, während auf der geschweiften Giebelverdachung eine Justitia (mit dem Schwert) und Veritas (mit Spiegel) lagern. Am Schlussstein des Rundbogens das Görlitzer Wappen R. S. 512 = ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355), Blatt 20.

Oberlichtsgitter und *Holzthüren* im Stile Louis XVI. R. S. 512.

Städtische Altertumsfammlung, begründet vom Baurat Kubale, leider in unzulänglichen, dunklen Räumen am Jüdenring aufgestellt. Die Mehrzahl der Stücke stammt aus Görlitz selbst und der näheren Umgegend; ihre Reihe wird um so dichter, je näher der Neuzeit; über das XVI. Jahrhundert greifen nur wenige Stücke hinaus. Sie haben meist noch keine Signatur.

An *Arbeiten aus Stein* gehört dem Spätmittelalter an ein Relief, die Verkündigung darstellend, dem XVI. Jahrhundert ein Ecce homo als Rundfigur, aus der abgebrochenen Kloster-Kirche in Lauban sowie einige Grabsteine. Besonders bemerkenswert ist ein durchbrochenes *Brüstungsgitter vom Hause Neißstraße no 29 (III 709), dessen schöngezeichnete Ranken (aus der Zeit um 1570) von Knäblein und Vögeln durchsetzt sind, während zwei Landsknechte Wacht halten. Das XVII. Jahrhundert ist wieder durch Grabsteine und wie das XVIII^te^ durch Wappen vertreten.

An *Arbeiten aus gebranntem Thon* sind eine Anzahl bemalter Krüge und Teller vorhanden, u. a. Kreusener Krüge und Bauernmajoliken, ferner Ofenkacheln vom Anfang des XVII. bis zum XVIII. Jahrhundert mit figürlichen Darstellungen, eine größere Reihe in Rococoformen und weiter vollständige Öfen im Barockstil, Rococo und Zopfstil, ein Tischchen mit bemalten Delfter Platten, einige Stücke Porzellan, und als specifisch schlesische Waare zwei Bunzlauer Kannen mit aufgelegten und bemalten Zierraten sowie Proskauer Terrinen und andere Geräte.

Aus *Glas* zählt die Sammlung mehrere geschliffene und ungeschliffene Gefäße, ein *Reichsadlerglas von 1599, Römer, einen *Angster und mehrere andere Phantasiestücke.

Arbeiten in Holz: Geschnitzter Crucifixus von einem Triumphkreuz, XVI. Jahrhundert. — **Schrank vom Ende des XVI. Jahrhunderts in reicher Architektur mit schönen, mehrfarbigen Einlagen; die Ecksäulen fehlen; er stammt aus dem einstigen Besitze der Emmeriche in Nickrisch (III 749). — An Möbeln des XVIII. Jahrhunderts: zwei Schreibpulte, Schrank, Kommode. — Polsterstühle mit ausgeschorenem Samtmuster-Bezuge. — Holzrahmen späterer Epitaphien. — Spinnrädchen und Weife. — Geschnitzter Becher, auf einem Elephanten ruhend, mit allegorischen Figuren und Emblemen. — Holzstöcke mit dem Stadtwappen.

Arbeiten aus Metall: Gefäße wie Weinkannen, Teller, Altarleuchter in Kupfer und Zinn, namentlich wohl aus Innungsbesitz, mit Gravuren. Ein Wasserspeier in Form eines Drachenkopfes.

Aus Schmiedeisen gefertigt ist eine Reihe von Grabkreuzen und Gittern Ortwein-Bischof, Blatt 59, Beschlagteile und Schlüssel von Thüren aus dem Spät-

mittelalter bis zum XVIII. Jahrhundert Ortwein-Bischof, Blatt 59, eine Wetterfahne in Form eines Hahns, von 1542 Ortwein-Bischof, Blatt 66, ein * schöner Ständer (84 cm hoch) Ortwein-Bischof, Blatt 59.

Ferner: Sanduhr des XVI. Jahrhunderts in schöner Metallfassung, Gusseisenplatte vom Ende des XVI. Jahrhunderts, das Urteil Salomonis darstellend, Glocke von 1545, einige Kupferplatten meist mit Görlitzer Ansichten, aus dem XVIII. Jahrhundert.

Waffen des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts, so Armbrüste mit Einlagen aus Horn und Bein, Gewehre, Hellebarden, ein Morgenstern, ein Mörser von 1733, Degen.

Stickereien auf Kleidungsſtücken des XVIII. Jahrhunderts. — Mustersticktuch von 1562. Genähte Spitzen.

Verschiedenes: zwei kleine Truhen mit Speckstein-Einlagen. — Ellenmaße. — Fächer, Dosen, Bestecke u. a. Kleinigkeiten.

Bürgerhäuser der Renaissance. Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance[3] II 202–213!

**Brüderstraſse no 8, ‚Schönhof‘*, zweimal bezeichnet mit 1526. Neben seinem Gegenüber, dem köstlichen Rathaustreppen-Winkel, ist das Haus unter den älteren Bürgerbauten baugeschichtlich wie künstlerisch die bemerkenswerteste Leistung. Erfreuen sich auch andere Bürgerhäuser am Untermarkte und in der Neiß-Straße des wirkungsvollen Motivs der Lauben, deren tiefe Schlagschatten dem Gebäude Kraft und Nachdruck verleihen und deren Bogen-förmige Überdeckung den Zusammenhang der überdies mit ihrer ganzen Tiefe sichtbaren Pfeiler (im Gegensatz zu unsern heutigen wagerecht überdeckten und Relief-losen Schaufenstern) wahrt, so hat der Schönhof außerdem noch den weiteren Vorzug kräftig abgestufter Grundrissbildung. Mit der Hälfte seiner Straßenseite ragt er nämlich noch auf den Untermarkt hinaus und nur an diesem Abschnitt lagert ihm der Laubengang mit erheblicher Tiefe vor Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 70; überdies ist die ausſpringende Ecke mit einem über Eck gestellten, im Grundriss rechteckigen Erker belebt, den an der Hauptecke ein vorspringender Hirschkopf ziert. Der neben dem großen Rundbogenportale Photographie in den ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein‘ in der Bücherei des Architekten-Vereins zu Berlin g 1355, Blatt 17. — R. S. 558. 580. 603. 653 nach dem Obermarkte hin liegende Abschnitt des Hauses hat, weil von schon $^3/_4$-Höhe der übrigen Vorderräume aus zugänglich, auch an der Straßenseite eine tiefere Fensterlage und ist in senkrechter Richtung durch lange Wandstreifen vom östlichen Façaden-Abschnitt abgetrennt. — Die Oberwände sind durch ein Pilastergerüst ge-

gliedert; zwischen den beiden Geschossen ist an dem vortretenden Flügel eine Verbindung hergestellt durch cannelirte Pfeilerchen und schlank-geschwungene Consolen darüber zwischen dem Zahnschnitt-Verdachungsgesims der Fenster des I. und dem Brüstungsgesims des II. Obergeschosses. Mächtig ist das Hauptgesims, wo die Feinheit der Glieder sich von unten nach oben so verringert, dass die aus zwei Simen bestehenden Oberglieder (und schon das Mittelkyma) sich als derbe, klotzige, schwerlastende Formen darstellen; nur die Höhe der Hängeplatte ist im Verhältnis zu der in der deutschen Spätrenaissance üblichen Weise auffallend knapp bemessen. Übrigens finden sich diese kräftigen Formen nur an dem vorspringenden Flügel; in dem Abschnitt des Hauses in der Brüderstraße konnte bei Innehaltung der Traufhöhe nur das Pilastergesims durchgenommen werden. Bemerkenswert bei einem so frühen Bau ist, dass gotische Neigungen z. B. Überschneidungen und Stabgliederungen sich nur ganz vereinzelt geltend machen. Im übrigen ist allerdings die Formengebung keineswegs italienisch; es sind italienische Profile, angeschaut und dargestellt mit nordländischem Sinne, sowohl in der Gliederfolge wie in der Einzelbildung, z. B. des Eierstab-artigen Bandes an der Erker-Ausladung, der Meißelung des Zahnschnittes daselbst mit Cannelur-mäßigen Furchen, den Füllungen der Pilastersockel mit Blattwerk, Früchten, Masken und allerlei komischen Tierfiguren, der Kapitellbildung u. a. m. So auch das Rundbogen-Portal R. S. 232 — es ist wirklich ein Halbkreis —, vor dessen Scheitel später ein Schnörkelschildchen mit der Beschriftung 1617[1] vorgeheftet ist; diese Jahreszahl kehrt auch am II. Obergeschosse wieder. Die fleischige, etwas ungeschlachte Zeichnung des Blattwerks gehört noch in die ursprüngliche Bauzeit. Eigentliche Kämpferglieder fehlen; nur ein kräftiges Deckgesims ist vorhanden; dagegen beugen sich über den Muschelnischen Brustbilder eines behelmten Jünglings (?) und einer bekränzten Jungfrau heraus, gleichsam die darunter Sitzenden beschirmend. Die Fenstergewände sind sämtlich von der verkröpften Renaissance-Fascie umrahmt. Lübke 205.

Unter den fünf erkennbaren Steinmetzzeichen ist weder das des Meisters der Rathaustreppe noch das des Meisters der goldenen Krone zu Breslau (I 143) vertreten, so dass die Frage nach dem hier thätigen Architekten offen bleiben muss, vielleicht für immer, wo die Görlitzer Ratsrechnungen von 1491 bis 1547 verloren gingen oder doch, wie

---

[1]) ‚1617 ließ Joh. Glich den schönen oder roten Hof mit verschiedenen Malereien, auch das erneute Türmchen schön verzieren.‘

vermutet werden darf, in Wiener Archiven unaufgefunden lagern. Abb. bei Ortwein-Bischof, Schlesien, Blatt 70.

Brüderstraße no 9, fünfachsig; über dem hohen Erdgeschoss noch drei weitere Geschosse, deren Fenster mit einfach verkröpfter Fascie umrahmt sind. Ihr Öffnungsverhältnis scheint — darauf deutet die ungleich hoch über der Sohlbank beginnende Verkröpfung — mehrfach verändert zu sein.

Brüderstraße no 10. Nur die Fenster des II. Obergeschosses zeigen die verkröpfte Renaissance-Fascie. Im Innern steht zwischen zwei Fenstern des I. Obergeschosses zur Unterstützung der ausgenischten Wand eine mit Akanthusblättern, Frauenköpfen, Engeln (Brustbildern) mit Gehängen und ionischem Kapitell reich und mit bewussten Mitteln verzierte **Säule (im Volksmunde ‚die antike Säule'), darüber ein schöngezeichnetes Konsol mit den Bildnissen des Bauherrn und der ‚Baufrau' sowie vorn dem Wappen der 1570 geadelten Knothe II 6 Möller von Mollerstein; aus dieser Zeit stammt der phantasievolle Schmuck.

Brüderstraße no 11, dreigeschossig, fünfachsig. Die beiden Obergeschosse sind nach der in Görlitz üblichen Weise durch eine Pilasterarchitektur gegliedert, die Fenster mit der verkröpften Fascie umrahmt. Die Pilaster werden durch Konsolen unterstützt. Die Architektur des Erdgeschosses ist zur Hälfte fortgeschlagen. Bemerkenswert ist das zwei Achsen des Obergeschosses entsprechende **Rundbogen-Portal, dem Peterstraße no 7 nahe verwandt. Während dort aber die Steinbalken der den Rundbogen der Thür einrahmenden Nische flach gegen einander gestemmt ansteigen, ist hier zu gleichem Zweck die Flachbogenlinie gewählt, auf der in schön geschwungener Linienführung zwei Voluten liegen, das Portal wirkungsvoll krönend. Ebenso lebensvoll gezeichnet sind die zierlichen, Kandelaber-artigen Füllungen der schrägen Gewände über dem Kämpfer. Der Flachbogen wird abschnittweise durch Konsolen gestützt; der am Kämpfer mit den schrägen Gewänden entstehende Widerstreit ist nicht gelöst. Die am Gewände angebrachten Sitzbänkchen schweben, da die Straße inzwischen vertieft ist, etwas in der Luft. Die Formengebung ist der des Portals an der ‚goldenen Krone' zu Breslau (I 143) verwandt. In den Zwickeln des innern Rundbogens stehen die Buchstaben H S (dazwischen eine Hausmarke) und W R (dazwischen eine undeutlich gewordene, mehrfach am Rathause vorkommende Hausmarke. Die Pilasterfüllungen geben in schräggestellten Schildchen — vgl. Untermarkt no 8 — das Jahr der Erbauung 1547; vgl. Peterstraße no 7 von 1544. Lübke II 206! — Abb. bei Ortwein-Bischof Bl. 67 nach R. S. 558, Einzelheiten auf Bl. 66.

Brüderstraße no 16. Die Fenster des I. Obergeschosses mit durchlaufender Verdachung und Renaissancefascie, die sich hier ausnahmsweise auf die Sohlbank verläuft.

Brüderstraße no 17. Der breite Giebel ist bezüglich der Einteilung verwandt dem des Hauses Untermarkt no 23; er ist überputzt und verdorben.

Fischmarkt no 15, *Gemeindeschule VI^b*, aus dem letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts. * Die Archivolte und Zwickel der ‚Durchfahrt' nach der Elisabethstraße ist vollständig mit flachem Ornament bedeckt; auf den Zwickeln finden sich Ölzweige in guter Stilisirung. Der Schlussstein zeigt in etwas stärkerem Relief das umkränzte Brustbildnis des Heilands mit der Dornenkrone R. S. 204.

Fleischerstraße no 2. An dem Hause ist ein vielleicht noch aus gotischer Zeit stammender Kragstein eingemauert mit einem lockigen, Ausschau haltenden Frauengesicht, um das die Sage ihre Fäden gewoben hat.

Hainwald no 7, dreiachsig, dreigeschossig mit verkröpfter Renaissancefascie.

Handwerk no 17. Vier Fenster des Erdgeschosses mit verkröpfter, die zwei übrigen mit bis zur Sohlbank herunter laufender Renaissance-Fascie.

Kränzelstraße no 27. (Um 1544.) ‚Der goldene Anker.' Das Portal ist dem des Hauses Peterstraße no 7 nahe verwandt; vgl. auch Peterstraße no 9. Auf der schräg ansteigenden Verdachung sind von der Krönung nur die Endstücke vorhanden. Die Unterseite der perspectivisch vertieften Gewände ist durch flachsculpirte Kassetten gegliedert, die Zwickel des Rundbogens mit plastischen Rosetten und flachem Ornament, ebenso die Pfosten über dem Kämpfer und das Mittelkonsol unter der Schrägfläche R. S. 605. — Die Fenster der drei Geschosse zeigen die verkröpfte Renaissancefascie, teilweise mit der Verdachung. Unter der Verkröpfung, an der sich zumteil noch die Neigung zu Überschneidungen geltend macht, sind Kreisschilder eingerizt, an Kerbschnittmuster erinnernd. Die ganze Schauseite ist durch drei flachgequaderte Streifen geteilt.

Langen-Straße, Ecke der Apothekergasse. Das jetzt zu einem Fenster umgestaltete ehemalige Portal kleinen Maßstabes Abb. bei Ortwein-Bischof, Bl. 67. — R. S. 559 hat ein perspectivisch verjüngtes Gewände, dessen Sturz von Konsolen getragen wird. Die Pfostenteile über den Kämpfern des auch selbst mit plastischem Kyma und Flechtband-geschmückten Rundbogens sind mit aufsteigenden Flechtbändern, die Zwickel sind mit Rosetten verziert. In dem gekrönten Teufelchen in-

nerhalb Muschel-förmiger Voluten, das als Schildhalter dient, sah die Sage das Bild des Götzen Flins. Das Spruchband trägt die Beschriftung H-1557-F.

Neifsstrafse no 23 und Kränzelstraßen-Ecke. Das Haus springt derart in die Straße vor, dass man deutlich erkennt, wie hier früher Lauben vorhanden waren, wie ja solche (aus der Zeit des Barock) noch anderweitig in der Neißstraße vorkommen. Die Fenster der beiden Obergeschosse zeigen einfachere, im mittleren Geschoss reichere Umrahmungen, zusammengesetzt aus Kehlen, und stark überschnittenen Stäben als Hängebögen in spielender Form. — An der Ecke der Straße sind eingemauert die Brustbilder zweier Bürger mit einem großen Bierkruge, wahrscheinlich das Schild des alten Bierhauses ‚zur weißen Kanne'. Das Haus stammt wohl noch aus dem ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts; vgl. indessen Untermarkt no 24.

**Neißstraße no 29. Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 61/62. — Dgl. bei Lübke, dt. Renaissance[3] II 209. — R. S. 522. — K. E. O. Fritsch, deutsche Renaissance, Heft VII. Die Façade stellt den Glanzpunkt der auf reiche Decoration gerichteten Bestrebungen der Renaissance dar, die hier auf der Grenze zwischen Früh- und Hochrenaissance angelangt ist. Kraftvoll gegliedert zeigt sie den Stockwerksbau der italienischen Renaissance, diese der deutschen Kunst so fremde Art des Aufbaues in bewusster Durchführung. Die Façade ist drei- (oder wenn man will, vier-) geschossig und fünfachsig, im hohen Erdgeschosse, wo auf das Rundbogenportal zwei Achsen entfallen, vierachsig. Ein viertes Geschoss ist dadurch eingeführt, dass das Erdgeschoss im unteren Teil der zur Neiße mit starkem Böschungsverhältnis abfallenden Straße in zwei knieartige Geschosse zerlegt ist — insofern in nicht ganz organischer Weise, als den oberen Pilastern ästhetisch die vom Auge geforderte Unterstützung fehlt, da die unteren Pilaster (mit weiser Rücksicht auf den Verkehr) nach der in der Hochrenaissance beliebten Weise im Relief ganz flach behandelt (ausgegründet) sind. Über diesem hohen Erdgeschoss ist ein stärkeres Hauptgesims durchgenommen, während auch im übrigen die straffe Horizontalteilung (in etwas schematischer Behandlung) den aufstrebenden Pilastern gegenüber Ausgleich bietet, um so nötiger für die angestrebte Wirkung italienischer Renaissance, als die Gurtgesimse sich um die Stützen überall verkröpfen und somit die Senkrechte energisch betonen. Dem Wettstreit gebietet ein einheitlich durchgehendes, verhältnismäßig schlichtes, diesmal ausnahmsweise mit deutlich ausgeprägter Hängeplatte versehenes Hauptgesims Einhalt und Ruhe. — Die Pilaster sind

mit reichem, aufstrebenden Pflanzenschmuck ausgefüllt, auch sogar, wo sie vorhanden sind, die Zwischenstützen der Brüstungen, alle unter sich verschieden, mit lebendiger Phantasie entworfen. Figürliches kommt selten vor und ist in verhältnismäßig flachem Relief behandelt. Die Profile der Gurtgesimse setzen sich in üblicher Behandlung aus Kehle, Plättchen, Wulst oder Sima, auch wohl Zahnschnittchen zusammen. Eine Ausnahme machen nur neben dem Hauptgesims die Oberglieder des drei- (bzw. vier-) teiligen Erdgeschossgesimses, wo über dem sculpirten Zahnschnitt ebenfalls eine Hängeplatte vorhanden ist, zierlich gezeichnet, zierlicher als an den derben Obergliedern des zugehörigen Architravs, der — wohlüberlegt — in die unten wie üblich herumgekröpfte Fensterfascie übergeht. Auffallend ist auch die Behandlung des Frieses, der oben die ausgegründete Inschrift trägt: GOTT SEI MEIN HELFFER ERLOSSER VND TRESTER AVF DEN VORLASSE ICH MICH ALLEIN. 1570. Darunter, und zwar ohne Trennung ein schöner Rankenfries, an den Kröpfungsstellen des Gesimses einfach unterbrochen. Besonders reich ist auch das Portal behandelt. Es wird flankirt von zwei mit flach ausgegründetem Pflanzenschmuck bedeckten Vollsäulen, die aber (vgl. Untermarkt no 12) etwa zur Hälfte in Vertiefungen des Mauerwerks hinein gestellt sind; diese unterscheiden sich von derartigen Nischen der Spätrenaissance (II 622, III 40) dadurch, dass sie nicht weiter gegliedert sind. Das dreiteilige Gebälk, dessen Oberkante mit dem des anstoßenden Erdgeschoss-Hauptgesimses in gleicher Höhe liegt, ist unverkröpft; an die Stelle der Inschrift über dem Rankenfriese tritt hier eine zierliche Konsolenreihe. Die Leibung des Bogens ist abgeschrägt und mit einer Ranke in trefflichem Relief aus Akanthus und pickenden Vögeln verziert Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 63. — R. S. 509. Hier wie bei den Pilasterfüllungen lagen dem Meister offenbar Skizzen nach italienischen Bauten vor. Der Rankenzug umschließt im Scheitel einen rund heraustretenden Kriegerkopf in Lebensgröße, der nach dem ehedem die Hauptstätte des Verkehrs bildenden Untermarkte hinüberschaut; somit hat das Portal einige Verwandschaft mit dem des Hauses Niedermarkt no 8 in Bunzlau (III 554), die Meißelführung deutet sogar auf ein und desselben Meisters Hand. Die Rundschilder der im übrigen mit Spitzquadern ausgefüllten Zwickel waren wohl auch für plastischen Schmuck bestimmt, der fortgeblieben ist. Unter der Archivolte befinden sich Nischen mit einem Sitzplätzchen, darüber die Inschrift; GOT PEWARE DEINEN EINGANG VND AVSGANG ZV EWIGEN ZEIDEN. Über dem Portal baut sich eine kleine, von anschwingenden Voluten eingeleitete

Krönung auf, die Höhe der Fensterbrüstung einnehmend; die krönenden Zierrate fehlen jetzt leider. Der verbleibende Hintergrund ist ebenso wie die innere Leibung der Portalarchivolte, die Säulen und die Erdgeschoss-Pilaster der unteren Reihe mit ausgegründetem Blattschmuck in guter Verteilung ausgefüllt, wie er den Anfang der deutschen Hochrenaissance kennzeichnet. — Einen Hauptschmuck der Façade bilden die plastischen Füllungen der Brüstungsfelder in den beiden Hauptgeschossen und im Friese des Kranzgesimses. Den Vorwurf zu den Füllungen der beiden untern Reihen bilden Schilderungen des alten und neuen Testaments (letztere natürlich in der oberen Reihe), die nach damals beliebter Weise in Wechselbeziehung gesetzt sind. In kräftigem Relief, wohl nach bekannten Vorlagen behandeln sie: die Verkündigung Mariens — die Erschaffung des Weibes, die Geburt Christi — den Sündenfall, die Taufe Christi — die Opferung Isaacs, die Einsetzung des Abendmahls — die Übergabe der Gesetzestafeln an Moses (goldenes Kalb), die Erhöhung Christi am Kreuz — die Schlangenerhöhung durch Moses. — Nur ungeschickt behandelt und nicht völlig klar in der Bedeutung sind die allegorischen, männlichen und weiblichen Figuren des obern Frieses, sämtlich des beschränkten Raumes wegen in halb liegender Pose mit aufgestütztem Arme: die erste Figur links vom Beschauer mit einem springenden Schweine, zu beiden Seiten Bäume, also eine Jagdscene. Die vier folgenden Figuren sind um eine Mittelsäule gruppirt: Tragödie mit Maske, Caritas mit einem Kinde, Gerechtigkeit mit Schwert, Wage und verbundenen Augen, Glaube mit Kelch und Kreuz. Dann folgt die Redekunst, vertreten durch einen declamirenden Jüngling, und Baukunst, mit Kapitell, endlich eine Figur mit Kesselpauke (?) und Urne, die also etwa Musik und Weinfreuden darstellen soll.

Alles überdeckt die unvermeidliche Ölfarbe der verständnisinnigen Gegenwart, während die Portalleibungen von den Schablonenfabrikaten eines Klempners erglänzen. — Das dunkle Treppenhaus zeigt die übliche malerische Anordnung. — An den Pilastern des Erdgeschosses und I. Obergeschosses mehrere Steinmetzzeichen.

Nicolaistraße no 5. Das Rundbogen-Portal wird eingerahmt von schräg gestellten Pfosten und wagerecht gelagertem Sturze. In den Füllungen über dem Kämpfer und in den Zwickeln findet sich jenes flaue Ornament frühester Zeichnung, wie wir es 1526 am Schönhofe (Brüderstraße no 8) finden. Da die Leibung der Deckplatte, wie gesagt, nicht zugeschrägt ist, verschneiden sich hier die Kapitelle nicht, wie

es in Görlitz sonst mehrfach vorkommt. Die Unterseite des Architravs ist abwechselnd mit Quadern und Rosetten geschmückt; sie verkröpft sich um den Mittelkragstein, während die spätere, mehr bewusst vorgehende Architektur an dieser Stelle die Glieder gerade durchlaufen lässt.

**Nicolaistraße no 10. Rundbogenportal mit reichem, formvollendeten plastischen Schmuck, offenbar von dem Meister des Hauses Neißstraße no 29 Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 65 nach R. S. 275. So an der in Quadrate abgeteilten und abgeschrägten Archivolte und zwar (wie an dem Hause Peterstraße no 10, S. 716) unsymmetrisch verteilt und an den köstlich gezeichneten Zwickeln mit Akanthusblattwerk und Vögeln. Am Schlussstein ist ein Engelchen angebracht, ein Schild vor sich haltend, auf dem die Beschriftung A B, die Hausmarke und die Jahreszahl 1583 steht; am Kämpfer sind allegorische Figuren angearbeitet: Glaube mit Kelch und Kreuz und Gerechtigkeit mit verbundenen Augen, Schwert und Wage. Darüber ein dreiteiliges, glatt durchlaufendes Gesims mit Zahnschnitt, Eierstab und Hängeplatte. Inschrift: IVSTE QVOD IVSTVM EST PERSEQVERIS VT VIVAS ET POSSIDEAS TERRAM QVAM DOMINVS DEVS TVVS DEDERIT TIBI . DEVTERON. — Die Fenster des Erdgeschosses mit verkröpfter Renaissancefascie. — An einem derselben befindet sich ein halb achteckiger Erkeransatz, jetzt als Blumenbalkon benutzt, mit derb sculpirtem Eierstab, unten auslaufend in eine hängende Traube. Auch das Kellerfenster darunter ist reicher ausgebildet, von Gebälk und Pilastern und mit verkröpfter Fascie umrahmt.

Nicolaistraße no 11. Die Fenster der beiden Obergeschosse mit verkröpfter Renaissance-Fascie und Verdachung. Die Ecken sind durch bossirte Quadern eingefasst, das Hauptgesims hat rohe Triglyphen.

Nicolaistraße no 14, Ecke Krebsgasse. Von den Fenstergewänden des I. Obergeschosses haben zwei spätgotische Umrahmung mit sich überschneidenden Stäben und gedrehtem Sockelchen, die andern verkröpfte Renaissancefascien. Ob das Hauptgesims mit seinem Triglyphenschmuck aus dem Zeitalter der Renaissance stammt oder bei einem Umbau des Hauses im Jahre 1719 entstanden ist, lässt sich kaum entscheiden.

Obermarkt no 3. Hier ist eingemauert ein lebensgroßer *Christuskopf* in Relief von Anno Dny 1512.

Obermarkt no 28. Je drei Fenster der beiden ersten Obergeschosse mit verkröpfter Renaissance-Fascie.

Obermarkt no 32, Ecke der Fleischerstraße. Einfaches Rundbogenportal, unten erheblich beschädigt; die Zwickel mit plastischen Rosetten und Spitzquadern, der Scheitel mit

einem Schildchen verziert; darüber die Jahreszahl 1571. — An dem schlichten Mittelkragstein des Erkers am Nebenhause (der Fleischerstraße) steht die Jahreszahl 1547.

Obermarkt no 34. Der zu diesem Hause gehörige tonnengewölbte Überbau der Durchfahrt zum ‚Klosterplatz' ist in seinem Obergeschoss mit einer Pilasterarchitektur gegliedert, die gegen die in Görlitz sonst vorkommenden um einen cannelirten Fries bereichert ist. Das obere Drittel der Pilaster ist mit Blattschmuck, das untere mit Pfeifen in den Canneluren geschmückt; die Pilaster ruhen auf Kragsteinen, deren Akanthusblattwerk in der Zeichnung dem der Nordvorhalle an der Peterskirche (von 1543) nahe verwandt ist. Der Spitzbogen der Durchfahrt ist mit Fase und Simenglied abgeschrägt. Auf der Schauseite am Klosterplatze sind die drei Fenster einfach von der verkröpften Renaissance-Fascie umzogen. Lübke II 208.

Bei der Peterskirche no 1, sechs unregelmäßige Achsen lang. Die Fenster sind zumteil gekuppelt, von verkröpfter Renaissancefascie umzogen und mit Verdachung versehen. Teilweise sind sie ebenso wie das Portal ‚multas inter calumnias ao mdccxxii' (1722) umgestaltet.

Bei der Peterskirche no 3, vierachsig, dreigeschossig; die Fenster mit schlichten, in $^1/_3$ der Gesamthöhe über der Sohlbank verkröpften Renaissance-Fascien. Über das Rundbogenportal und anstoßende Fenster streicht ein gemeinsames schlichtes Verdachungsgesims hin. Die Bogenzwickel sind mit Spitzquadern ausgefüllt.

Bei der Peterskirche no 9 und Ecke Hainwald (no 6), dreigeschossig, 6 + 3 bzw. $3^1/_2$-achsig, mit verkröpften Renaissancefascien.

Bei der Peterskirche no 12. An der Ecke, unter der Brüstung des I. Obergeschosses ist das Brustbildnis eines Bürgers eingemauert; auf dem ihm beigegebenen Schilde steht die Beschriftung F S und die Hausmarke. Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Peterstraße no 1 siehe Untermarkt no 24, S. 721.

Peterstraße no 3, Ecke Rosenstraße. Über dem gequaderten, von ionischen Pilastern mit Gebälkstück und Obergesimsgliedern umgebenen Borockportal baut sich durch zwei Geschosse ein schlichter, im Grundriss rechteckiger Erker auf, in einfachen Formen der spätesten Renaissance mit ganz verschnörkeltem Ornament belebt. Er bildet den Übergang zu den Bauten des Barock. Bauherr war der Schöffenrichter Caspar Besser, 1685, ‚MELIORA SPERANS'.

Peterstraße no 4. Der enge Hof ist in den beiden Obergeschossen rings von Laufgängen umzogen, die auf schlichten

weit ausladenden Kragsteinen vorgeschoben sind, und ihm ein malerisches, nicht gewöhnliches Aussehen geben. Sie zeigen, wenn sie gleich aus der Zeit nach dem großen Kriege stammen, den Typus der Höfe alter Kaufhäuser. Lübke II 208!

Peterstraße no 7, Ecke der Nicolaistraße. *Rundbogenportal von 1544 Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 66. — R. S. 231. Hier ist ausgeprägter noch als an dem Hause Peterstraße no 9, dem es ähnelt, durch Schrägstellung der Gewände eine perspectivische Wirkung angestrebt, und zwar nicht ohne Glück. Die Formen sind organischer, das Detail ist besser (fleischiger, kräftiger als Peterstraße no 8) als sonst üblich ist, gezeichnet; aber immer noch bleibt der Übelstand mit der Verschneidung der Kapitelle gegen die Unterfläche des kassettirten Architravs; vgl. auch Brüderstraße no 11 (S. 707). Das Portal ist jetzt mit Ölfarbe überstrichen, so dass man nicht zu erkennen vermag, ob die kreisförmigen Einlagen in den Pilastern über dem Kämpfergesims und in den Bogenzwickeln wie am Rathausportale (S. 691) aus Marmor bestehen. Lübke II 208!

**Peterstraße no 8, Eckhaus des Platzes ‚bei der Peterskirche', nach der Beschriftung am Portal von 1528. An der Peterstraße ist das Haus vier große (gekuppelte) Achsen, am Platze ‚bei der Peterskirche' fünf Achsen lang; auch von letzteren sind die beiden Endachsen gekuppelt, während von den drei andern zwei gepaart angelegt sind. Im ganzen ist die Façade leidlich erhalten; nur ist sie etwas übertüncht, so dass die Steinmetzzeichen, namentlich auch am Portale nicht ganz deutlich sind. Doch ist das am gleichzeitigen Portal der goldenen Krone, Ring no 29, zu Breslau (I 143) und am Kapitelshause daselbst (I 116) vorkommende Steinmetzzeichen hier siebenmal, fünf- (bzw. sieben) mal auch das am Portal des Rathauses (S. 682) [und Brüderstraße no 11 ?] erhaltene Steinmetzzeichen erkennbar. Das Portal ist denn auch dem der goldenen Krone in Breslau verwandt; nur ist der Rundbogen hier ein gut überhöhter Halbkreis und das Bogenfeld über dem Hauptgesims verjüngt sich perspectivisch. Die umrahmenden Glieder, Zahnschnitt und sculpirter Eierstab laufen sich gegen eine plastische Rosette am Auflager tot; die Tympanonfläche ist strahlenförmig ausgekehlt. Dagegen sind wie an der ‚goldenen Krone' die Unterseite des Architravs und die entsprechenden Seiten der Portalleibung perspectivisch verjüngt, übrigens derart, dass die Kapitelle durchschnitten werden; die Ansichtsseite der einfassenden Pilaster steht im Grundriss lotrecht zur Leibung, laufen also nicht parallel zur Straßenflucht. Die Gesimse sind mit Zahnschnitt und Eierstab, die schräge Unterseite des Architravs mit plas-

tisch verzierten Rosetten, die Leibungen der Pilaster über dem Kämpfer und die Zwickel des architravirten Rundbogens mit flachem Reliefornament gefüllt, voller Freude am Schmuck, der meist aus pflanzlichen Elementen, aber auch aus phantastisch gezeichneten Tieren, z. B. Delphinen besteht. Der Schlussstein ist mit Akanthus verziert. Die Zeichnung des Blattwerks ist die der deutschen Frührenaissance, lappig, breit, naiv. Die Deckplättchen der Kapitelle sind fortgeschlagen. Die Pilaster darunter sind durch kräftige Canneluren gefurcht, die zur Hälfte mit Pfeifen gefüllt sind; hier sind Mund- und Luftlöcher angedeutet! — Mit ähnlichem Aufwand sind die Fenster des Erdgeschosses und I. Obergeschosses ausgestattet, während die des II. Obergeschosses nur die schlichte verkröpfte Fascie mit Verdachung und eine am Ende abgekantete Sohlbank haben. Nur wenig treten die Architekturglieder vor die Façadenflächen vor, daher zur bessern plastischen Wirkung der die Umrisse ringsum säumende Putz ausgenischt ist! Die Hauptfenster sind mit cannelirten korinthischen Pilastern eingefasst; sie stehen auf durchlaufender Sohlbank. Das Gesims ist verkröpft; innerhalb dieses Rahmens umzieht die verkröpfte Fascie das Gewände. An dieser überschneiden sich noch im Erdgeschoss die Stäbe — der einzige gotische Nachklang. Die Pilastersockel des Obergeschosses sind mit quadratischen Füllungen versehen, die mit Rosetten, Schildchen, Narrenmasken verziert sind. Die Kapitelle sind von wechselnder Form und gefällig gezeichnet. In zwei der gekuppelten Fenster des Obergeschosses ist zur Unterstützung des Sturzes eine derbe ionische Säule gestellt, ohne Schwellung und Verjüngung, deren runder, cannelirter und mit Pfeifen gefüllter Sockel ebenso hoch ist als die Säule selbst. — Merkwürdig ist die Ecke des Hauses ausgestaltet. Vor die knappe Abschrägung sind drei deutsch-korinthische Pilaster über einander gestellt ohne eigentliche Gesimse Kapitell des oberen bei Ortwein-Bischof, Blatt 63; die beiden unteren stehen je auf einem Postament, deren unteres zweckmäßigerweise im Grundriss Halbkreisform hat (vgl. Nürnberg, Adlerstraße no 25 von 1606). Die Canneluren an Schaft, Kapitell, Sockel verstärken die senkrechte Tendenz dieser Wandstreifen. Dieser Betonung der Ecke entsprechen einzelne von oben bis unten ohne Unterbrechung gequaderte Stützenbildungen, die ziemlich willkürlich die Façade der Breite nach teilen. Im Ganzen ist die Wirkung des Hauses eine vornehme. — Im Innern zeigt ein Abschnitt der Flurhalle des Obergeschosses Gewölbeformen, wie sie in den Rathäusern zu Lauban, Löwenberg und Bunzlau vorkommen: ‚gewundene Reihungen‘ einfacher Art, mit

verzwickten Überschneidungen und imaginären Rippen an den Kämpfern. Ähnlich ist das diese Halle beleuchtende rundspitzbogige Hoffenster. Lübke II 207. — R. S. 233. 571. 608. — Vgl. ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355), Blatt 18.

Peterstraße no 9. Das Rundbogenportal wird von Pilastern eingefasst, die mit Rundschildchen verziert sind. Die sich nach innen zu verjüngende Leibung ist mit einer flachbogigen Archivolte überdeckt, deren Leibung demnach windschief ist; die windschiefe Fläche ist durch Kassetten mit plastischem Schmuck verziert. Ein doppeltes Akanthus-Konsol vermittelt den Übergang vom Schlussstein des inneren Rundbogens zu dem des äußeren Flachbogens. Letzterer ist am Ende mit Eckpalmetten geschmückt, deren Untergrund — vgl. die Fenster Peterstraße no 8 — vertieft ist.

Peterstraße no 10. Die Rundbogen-Archivolte des *Portals ist konisch verjüngt; die Leibungsfläche ist in Quadrate abgeteilt, die mit plastischen Füllungen (und zwar wie am Hause Nicolaistraße no 10, S. 712) ohne Rücksicht auf symmetrische Reihung verziert sind. Die senkrechten Teile der Leibung sind zu Nischen ausgerundet, in die Sitzbänkchen hineingestellt sind; als Fuß hierzu dient eine Löwenpranke; die Wandflächen der Nische sind mit flach ausgegründeten, aufsteigenden Ranken verziert, kaum recht sichtbar. Kräftig im Relief gearbeitet sind am Kämpfer die Brustbilder zweier Fräulein, Judith mit dem Schwerte und Haupt des Holofernes und Lucretia; auf ihrem Schild darunter stehen die Inschriften:

EPHES. 2	ROMA. 4.
DEN AVS GNADE(n)	WIR LEBEN ODE(r)
SEIT IHR SELIG W-	STERBEN SO SE-
ORDEN DVRCH	NT WIR DES HER-
DEN GLAVBEN	-N
15-	-78

Die Zwickel des Rundbogens sind, damit ja alle Arten des Reliefs vertreten sind, mit vollrund vortretenden männlichen Büsten geschmückt wie am Portale Neißstraße no 29 (S. 710); das Haupt haben sie bekränzt; eine hat den Bart eingeknotet (vgl. II 575). R. S. 234 — Die beiden anstoßenden Fenster des Erdgeschosses haben ein schlankes Öffnungsverhältnis und sind von der verkröpften Renaissancefascie umzogen. — Das Erdgeschoss ist vorne mit einer Stichkappentonne überdeckt, die in der Mitte von einer Compositsäule getragen wird. Im hinteren Abschnitt des Hauses läuft in halber Geschosshöhe eine Bühne (vgl. III 593). Lübke II 207.

Peterstraße no 16. Die Erdgeschosshalle ist mit drei-

kappigen Kreuzgewölben auf doppelt gekehlten Rippen überdeckt.

*Peterstraße no 17, vierachsig, viergeschossig. Die drei obern Geschosse werden durch eine Säulen-Architektur (vgl. Untermarkt no 24) in zwar nicht eben besonders reicher, aber für die Görlitzer Renaissance bezeichnender Weise gegliedert; am Erdgeschoss ist die alte Anlage verschwunden. Die Verhältnisse der einzelnen Geschosse sind gedrungen, stämmig. Die Säulen der zwei untern Reihen wie ihre runden Sockel sind cannelirt und mit Pfeifen gefüllt, wie denn überhaupt die Canneluren in Görlitz ein ebenso häufiger, wie schätzenswerter Schmuck sind; sie kommen nicht nur an Stützen, sondern auch an wagerecht laufenden Gliedern vor, mitunter von Kreisfchildern und Rauten unterbrochen. R. S. 595.

Rosenstrafse no 1, Ecke der hellen Straße. Das aus dem letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts stammende (im XVIII. Jahrhundert umgestaltete) Spitzbogenportal ist auf dem senkrechten Gewände und auf der Archivolte mit flach ausgegründetem bezw. in flachem Relief gehaltenen Ornament bedeckt; die Leibung ziert ein Flechtband. Die Rundschilder der Zwickel zeigen symmetrisch lagernde Chronosknaben mit der beliebten Beschriftung: HODIE MIHI—CRAS TIBI.

Untermarkt no 2 mit drei Laubenachsen, an deren geböschten Pfeilern die Jahreszahlen 1566 bzw. auf einem Schnörkelschildchen 1720 stehen; ein Pfeiler schließt mit einer palmettenartigen Krönung. Vor dem II. Obergeschoss steht eine Säulenreihe von zweimal vier Achsen um eine engere Mittelachse, in welcher eine mit einem bronzenen, vergoldeten Mercur geschmückte Halbkreisnische angeordnet ist R. S. 244. 600. Die Dreiviertel-Säulen stehen auf geschweiften Tragsteinen über dem stark ausladenden Gurtgesimse. Sie sind in $^1/_3$ ihrer Höhe gegürtet; beide Abschnitte sind mit flachgehaltenem verschlungenen Laubwerk bzw. aufsteigenden Blattschuppen überzogen; die Kapitelle sind composit. Der Mercur soll die Jahreszahl 1533 tragen. R. S. 589.

Untermarkt no 3 mit zwei Laubenachsen. Hier hat die Böschung der Laubenpfeiler (vgl. no 2) eine bescheidene Ausbildung dadurch erhalten, dass die Deckplatte am Kämpfer am Ende aufgerollt und mit Canneluren geschmückt ist. Außerdem sind in den Eckkehlungen der Pfeiler kleine Posamentenartige Gehänge angebracht. An der Rückseite des Mittelpfeilers steht die Jahreszahl 1716, wo namentlich die Fenster des I. Obergeschosses eine reichere Verdachung erhielten. — Im Innern zeigt die geräumige Treppenhalle eine Ausgestaltung wie das Haus Untermarkt no 25 (S. 723). Der durch

die beiden Obergeschosse reichende Raum ist mit einem einfachen 2 × 2-achsigen Netzgewölbe auf doppelt gekehlten Rippen überdeckt. An einem Kragstein liest man 1535; vgl. Untermarkt no 26. R. S. 589.

*Untermarkt no 4, Gasthof zum goldenen Baum, inschriftlich von 1538. Abb. bei Ortwein-Bischof, Blatt 68, Grundriss der Obergeschosse und Schnitt nach der Tiefe im Texte. — R. S. 575. 589. Zweiachsige Laube mit gedrückten Spitzbogen überspannt. Die beiden Obergeschosse sind durch eine kräftige, durch Zwischenstützen mit einander verbundene Pilaster-Architektur derart zusammengefasst, dass über dem Bogenscheitel des Erdgeschosses ein neuer Stützpunkt gewonnen ist. Hier ruhen die Pilaster ebenso wie am Ende des Hauses auf Kragsteinen, während die Mittelstütze sich vom Fußboden ab in zwar einfacher, aber für die Frührenaissance mit ihren gotisirenden Neigungen bezeichnender Weise aufbaut. Die Fenster sind zu je zweien gekuppelt und von verkröpfter Renaissancefascie umzogen; die Verdachungsgesimse verkröpfen sich um die Pilaster. Die Simen-artigen Profile der Archivolte sind von Konsol-förmigen Quadern mit Krönchen darüber naiv unterbrochen. Die schlichte Façade gehört zu den reifsten Schöpfungen der Deutschrenaissance in Görlitz. Die Treppenhalle, der des Hauses Untermarkt no 25 in der Anlage verwandt, ist mit einem dreiachsigen Netzgewölbe überdeckt. Lübke[2] II 206.

*Untermarkt no 5. Das Haus war bis in den Anfang des XIX. Jahrhunderts hinein nur zweigeschossig, während die anstoßenden Häuser drei Geschosse besaßen. Dieser Umstand in Verbindung mit dem spätestgotischen Gepräge der Formengebung lässt vermuten, dass es unmittelbar nach dem Brande der Stadt im Jahre 1525 entstanden ist, wo das ältere Gebäude niederbrannte, oder doch von einem noch der alten Schule angehörigen Meister errichtet ward. So wird denn auch von Schultz II 239 Johann Frentzel der Reiche († 1526) als Bauherr bezeichnet (III 668). Wie eine aus dem ersten Drittel des XIX. Jahrhunderts stammende, dem Hausbesitzer gehörige Zeichnung darthut, waren die Fenster des einzigen Obergeschosses über der zweiachsigen Laube teilweise gekuppelt, rechteckig umrahmt und innerhalb dieses Rahmens mit flachelliptischen Bogen überdeckt. In dem darüber aufgebauten gleichseitigen Giebeldreieck waren zwei Paar gekuppelte Fenster angeordnet, eingerahmt von knorrigen, naturalistisch ausgebildeten Baumzweigen, dazwischen auf Kragsteinen die Jungfrau mit dem Kinde als Rundfigur, zur Seite Georg mit dem Drachen und Johannes der Täufer; letztere kam am Ende des XVIII. Jahrhunderts nach Rauschwalde, die Marienstatue

nach Ober-Neundorf, Kreis Görlitz. Skizzen der 3 Statuen bei Schultz II 239, 241, 243. Die oberen Zwickel des Dreiecks, das in eine Kreuzblume auslief, waren dann noch mit zwei kleinern, ähnlich umrahmten Fenstern durchbrochen. — Von der Außenarchitektur ist außer der Laube nur das von Kehlen und von sich durchkreuzenden Stäben umrahmte Spitzbogenportal mit reicheren Sockelbildungen erhalten. Im Innern ist die geräumige Flurhalle im Obergeschoss von malerischen Gängen umzogen, die durch Maßwerksgeländer abgegrenzt werden. Ein mit einer Spitzbogentonne überwölbter Raum des I. Obergeschosses ist mit einem Netzgewölbe-Muster bemalt, wo die Rippen sich durchschneiden, während die Kappen mit flott componirtem Blumenschmuck von frei flatternden Bändern durchzogen oder von Nelkenblumentöpfen auf dunklem Grunde bemalt sind.

*Untermarkt no 8, Ecke der Langenstraße, jetzt zum Rathause zugezogen, in etwas umgestaltet und übertüncht, so dass Steinmetzzeichen, wie sie hier zu vermuten sind, nicht sichtbar werden. Die Façade am Untermarkte ist fünfachsig; Brüstungs- und Hauptgesimse laufen, erstere mit Verkröpfung um die Pilaster über ihre ganze Breite. Die Ecke an der Langenstraße ist wie die des Hauses Peterstraße no 8 abgeschrägt bzw. abgerundet; auch andere Einzelformen, z. B. die Füllungen der Pilastersockel mit Narrenmasken, die Zeichnung der Kapitelle u. a. Einzelheiten lassen in diesem Hause eine Schöpfung des Meisters des Hauses Peterstraße no 8 erkennen. Unterschieden ist es von diesem aber dadurch, dass hier die Stützenreihen von unten nach oben nicht unterbrochen sind; die Zwischenstützen zwischen der unteren Pilasterreihe und den oberen Brüstungspfeilern sind sogar durch Relieffüllungen ausgezeichnet.

In diese Architektur ist das große, von korinthischen Voll-Säulen auf Sockeln flankirte Portal nachträglich willkürlich hineingestellt; in naiver Weise ist das Mauerwerk wenigstens unten ausgetieft, damit die Säulen voll zur Geltung kommen. Diese sind verjüngt, aber nur wenig geschwellt. Den zweiteiligen Architrav ziert eine Perlschnur; der etwas schwächliche Rankenfries wird in der Mitte durch einen vollrunden bärtigen Kriegerkopf — der Vorläufer zu dem des Hauses Neißstraße no 29 — unterbrochen; die Oberglieder sind reich sculpirt, selbst die von Konsolen getragene, auf der Unterseite kassetirte Hängeplatte wird von einem ‚laufenden Hund‘ umzogen. Die Unterseite des Architravs und die senkrechten Teile der sich anschließenden Pfeiler sind perspectivartig zugeschrägt; doch ist hier eine Lösung der sich

verschneidenden Kapitelle wenigstens angestrebt. Wie der Fries des Gebälks, so sind auch die Schrägseiten der Umrahmung mit Ornament gefüllt, pflanzlichen Gepräges, während die Zwickel der von einem Konsol unterbrochenen Archivolte Flachreliefs des ersten Menschenpaars zeigen. Die ganze etwas gesuchte Formenwelt bekundet die Hand des Meisters des Portals am Hause Untermarkt no 24 und am Rathause zu Lauban (III 615). Am Säulensockel steht ANNO 1556 und nochmals in der Pilasterfüllung in schräggestellten Schildchen 15-56; vgl. Brüderstraße no 11 von 1547, mit dem es auch bezüglich des Wechsels von plastisch geschmückten Kassetten und geschwungenen Konsolen an der Unterseite des Architravs verwandt ist. Lübke II 208 — R. S. 535 = ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Berliner Architekten-Vereins (g 1355), Blatt 16. — Lichtdruck bei K. E. O. Fritsch, deutsche Renaissance, Heft IX.

Untermarkt no 12; drei Doppelachsen, vier Obergeschosse! Das Erdgeschoss ist umgestaltet. In der Endachse rechts vom Beschauer ist ein durch die beiden ersten Obergeschosse reichender, flacher, im Grundriss rechteckiger **Erker angelegt R. S. 613. 614; darüber am dritten Obergeschoss ein geschweifter Barock-Balkon. Die Fenster der Obergeschosse sind von verkröpfter Fascie umzogen, zu zweien gekuppelt und mit einer Verdachung versehen, die des Erkers sind in ein streng gegliedertes $^3/_4$-Säulengerüst korinthischer Fassung auf Laub-gefüllten bzw. cannelirten Sockeln hineingestellt. Die Brüstungsfelder sind mit Reliefs gefüllt, unten mit verschlungenen Drachen-Delphinen, oben mit Quadern. Der Fries über den untern Säulen ist als Band-umgürtetes Fruchtgewinde behandelt, wie man es ähnlich an Setzschwellen der Harzstädte und am Rathause in Löwenberg (III 517) findet; die Verkröpfungen über den Stützen sind wirkungsvoll mit Engelköpfchen geschmückt. Die Fensterfascien des Erkers sind nicht verkröpft, sondern laufen bis auf die Sohlbank herunter; diese Abweichung von der in Görlitz geübten Weise mag auf Rechnung des XVIII. Jahrhunderts oder der neueren Zeit (1869) zu setzen sein. Am vierten Obergeschoss ist eine Wappentafel angebracht mit der Beschriftung 15-26 und neueren Zusätzen. Dieser Jahreszahl der Erbauung des Hauses entspricht die ungefüge Zeichnung der Einzelformen, welche die Hand des am gleichaltrigen ‚Schönhofe', Brüderstraße no 8, bekundet, dem der Stern klassischer Schönheit noch nicht aufgegangen ist.

Untermarkt no 13. Die Fenster des I. und II. Obergeschosses mit verkröpfter Fascie der früheren Renaissance.

Untermarkt no 17, Ecke der Langen-Straße. Die derben, schlichten Laubenpfeiler — einer ist mit 1545 bezeich-

net — sind durch ihre Böschung prägnant als Träger der schwerlastenden Obergeschosse gekennzeichnet.

Untermarkt no 18, mit einer Laubenhalle. Die Mittelsäule der Laube ist in einfachsten Renaissanceformen ausgestaltet. Die vier Fenster in jedem der beiden Obergeschosse sind in der Barockzeit mit stattlicheren Überbauten bereichert und ebenso ist 1721 das Portal mit einem neuen Gewände versehen.

Untermarkt no 22. Das Rundbogen-Portal, dessen von Wulst und Kehlen gebildete Einfassung sich am Kämpfer auf eine Kehlung totläuft, wegen seiner akustischen Eigenschaft ‚der Flüsterbogen' genannt, wird von einer mit Kanten- und Kreuzblume geschmückten Umrahmung gesäumt. Das Portal dürfte noch vor dem Brande von 1525 entstanden sein.

*Untermarkt no 23. Die breitgelagerte, vierachsige, dreigeschossige Façade wird von einem gewaltigen Giebel überstiegen. Das Erdgeschoss ist umgestaltet. Haupt- und Brüstungsgesimse sind durchgenommen, haben aber keine Verbindung mit einander, wie es aus ästhetischen Rücksichten wünschenswert wäre; dagegen werden die Säulen durch Konsolen gestützt, an deren mittlerer des I. Obergeschosses die Jahreszahl 1536 steht. Pilaster und Sockel sind gefurcht und mit Pfeifen geschmückt, auch der Hals ist noch einmal besonders cannelirt. Die Gesimse bestehen wie üblich aus Wulst, Sima und eben nur angedeuteten Zwischenplättchen. — Der große Giebel ist unter Beibehaltung der unteren Achsen durch Wandstreifen und Gesimse in schlichter Weise gegliedert; in der unteren Reihe sind Nischen angelegt, oben nicht ganz halbkreisförmig überdeckt. Den seitlichen Abschluss bilden gefällig geschwungene Bogen, oben und unten in Voluten endigend, die der untern Staffel in der Mitte gegürtet. Die Fensteröffnungen haben fast geviertförmiges Verhältnis; die unteren sind mit einfacher Fascie umrahmt, die obern mit wagerechten Furchen; beide Umrahmungen sind über der Sohlbank nach innen hinein verkröpft. Es ist zu vermuten, dass die sonst schlichten Flächen die Hauptzierde durch Sgraffitoschmuck erhielten. Lübke² II 206! — R. S. 511. 588.

*Untermarkt no 24 und Peterstraße no 1 (Ratsapotheke) mit 3 : 10 ganz ungleichen Achsen und wechselnden (im Durchschnitt 3) Geschosshöhen; von 1552. Hier schwanken die Formen noch hin und her zwischen Gotik und Renaissance, so zwar, dass in den entfernteren Teilen der Peterstraße die älteren, an der Marktseite die jüngeren Formen entschieden überwiegen. An der Peterstraße sind die Fenstersturzbalken teilweise durch wagerechte und schräg aufsteigende

Kanten zwischen Kehlen umzogen, wie am Hause Neißstraße no 23, stark macht sich noch die Neigung zu Überschneidungen bemerklich; im übrigen finden sich aber auch hier Simenartige Verdachungen. Andere Fenster sind von Profilen gotischen Gepräges umzogen, aus Kehlen, Wulsten, Stäben zusammengesetzt, diese bis auf die Sohlbank herunter laufend, während sich die an der Marktseite auftretende landläufige Renaissancefascie über ihr herumkröpft. — Die Straßenecke ist ausgezeichnet durch einen im Grundriss rechteckigen, über Eck gestellten zweiachsigen Erker, der auf einer kräftigen, gefurchten ionischen Halbsäule mit konsolartigen durch vertiefte Quadern, Akanthus und Zahnschnitt verzierten Ansätzen darüber ausgekragt, durch die beiden Obergeschosse geführt ist. Hier sind die Ecken durch toscanische, cannelirte $^3/_4$-Säulen, die Flächen zwischen den Fenstern durch Spitzquadern bzw. Rosetten gegliedert, alles in etwas ungefügem Maßstab. Überhaupt ist die Architektur ziemlich locker, sie enträt der straffen Teilung des Hauses Peterstraße no 17, ohne besonders malerisch genannt werden zu können; wesentlich beeinträchtigt ist sie durch neueren Ölfarben-Anstrich, der die Kunstformen mager, trocken erscheinen lässt, der auch die vorhandenen Steinmetzzeichen verwischt hat. Die schmächtigen Halbsäulen des II. Obergeschosses, welche hier wie am Hause Peterstraße no 17 ausnahmsweise statt der sonst üblichen Pilaster gewählt sind, schneiden ohne Kapitell unmittelbar in das aus Kehle, schwerer Platte (!) und. Sima bestehende Hauptgesims ein, von unschöner Wirkung Über dem Hauptgesims erheben sich an der Peterstraße zwei hohe, durch Pilaster, Gesimse, Nischen und Fenster schlicht gegliederte Giebel. — Zierlich ist die Umrahmung des Erdgeschoss-Mittelfensters, des früheren Portals. Im Einzelnen reich und unter Benutzung mannigfacher Motive der Frührenaissance ausgebildete Pilaster tragen ein dreiteiliges Konsolgesims Skizze bei Ortwein-Bischof, Blatt 67, das in der Mitte ziemlich willkürlich von einem, schon vom Architrav aus vorbereiteten, also bereits anfänglich angelegten kleinen Aufbau durchsetzt ist, bestimmt zur Aufnahme einer Inschrift. Die einrahmenden Pilasterchen, die ein Giebel-verziertes Gebälkchen tragen, sind im Sinne der großen Pilaster, aber in wechselndem Maßstabsverhältnis ausgefüllt. Zwischen den Fenstern der beiden Obergeschosse ist ein Planetarium und eine Sonnenuhr aufgemalt, dabei die erklärende Beschriftung:

HORA PLANETARVM VIRIDI EST EXPRESSA COLORE
ET RVBRA OSTENDVNT ALBAQVE PLANA DOMVS.
STAMINE DEINDE NIGRO CONTEXTA ASCENSIO SOLIS
QVO RVTILA ASIMVTH ORDINE NORMA SECAT.
SCVLTETVS INVENIT 1550.

Ob die Unterschrift auf Überlieferung beruht oder gleichzeitig ist, mag dahingestellt sein, jedenfalls bezieht sie sich auf einen Bruder des berühmten Bartholemäus Scultetus (dieser wurde erst 1540 geboren). Es sei nur bemerkt, dass an dem den Formen nach älteren Teil des Hauses in der Peterstraße, wie oben erwähnt, die Jahreszahl 1552 steht. R. S. 523. 588. 659.

Untermarkt no 25, mit vier Laubenachsen, deren jeder in den zwei Obergeschossen zwei Achsen entsprechen. Die granitenen Laubenpfeiler sind geböscht. Zwei der Laubenjoche sind mit Kreuzgewölben auf Rippen überdeckt. Die wie diese leider überschmierte Portal-Archivolte ist mit einem Laubgewinde verziert. Die Obergeschosse der Façade sind durch eine ganz flach gehaltene Pilasterarchitektur gegliedert. Die Fenster sind von einer verkröpften Renaissance-Fascie umzogen. — Das in der Grundfläche 4,6 : 3,6 ^{m} große Treppenhaus, welches den hintern Teil der Erdgeschosshalle einnimmt, geht von seiner halben Höhe ab durch alle Obergeschosse und wird durch ganz hochbelegene Fenster beleuchtet. Auf zwei Seiten wird es von tiefen Corridoren umzogen, die sich dagegen mit Steinbrüstungen öffnen und von ihm Licht empfangen, was eine malerische Raumwirkung ergiebt. Die Geländer bestehen aus Stein mit gutem Griffprofil; die Brüstungen sind durch Maßwerk und Docken ausgenischt. — Ein Portal, von gotischen, sich überschneidenden Profilen umzogen hat eine kräftige Verdachung auf schönen Konsolen. — Am Zwischenpfeiler gegen Untermarkt no 26 steht die Jahreszahl 1593; vielleicht fand damals mit diesem oder dem Nachbarhause ein Umbau statt. R. S. 588. 659.

Untermarkt no 26, Ecke Neißstraße, Gasthaus zum braunen Hirsch. Die drei Joche der Laubenhalle sind mit einem Netzgewölbe auf spätestgotischen, doppeltgekehlten Rippen mit starker Neigung zu willkürlichen Überschneidungen überdeckt. Die Rippen stützen sich in einem Falle auf ein Renaissance-Konsolchen, im übrigen laufen sie ohne Uhr und Schnur in die Wand. Die Schlusssteine sind mit einer plastischen Rosette, einem Doppeladler, dem auch am Gewölbe der benachbarten Kirche zu Ludwigsdorf vorhandenen (erhabenen) Steinmetzzeichen, dem böhmischen Löwen, der Hausmarke mit der Beschriftung M S und der Jahreszahl 1539 mit der Beischrift H S verziert; vgl. Untermarkt no 3, S. 717.

Bürgerhäuser des Barock.

Wir folgen zunächst der vor Anlage der Eisenbahn stark befahrenen Straße von Breslau nach Dresden. Schon vor dem Poststundenstein auf dem Töpferberge (III 703) winkt *Bres-*

lauer-Straſse no 6 vereinzelt ein *Ausleger* für ein Handwerksſchild, verziert mit trefflich geschmiedeter Blume, darüber zwei Löwen mit den Abzeichen des Handwerks, vergoldet wie ehedem.

Das 1769 erneuerte Geburtshaus Jakob Böhme's, *Breslauer-Straſse* no 45 und Pragerstraßen-Ecke, ist ein ärmliches Gebäude mit einem nüchternen Schlussſtein des Thürbogens von 1727.

In der den Berg zum Untermarkt hinanklimmenden, winkligen *Neiſsſtraſse* ist no 19 durch ein Giebelfeld über dem schwach vortretenden Mittelrisalit ausgezeichnet, in welchem zu Seiten des elliptischen Fensters zwei Jünglinge mit Füllhörnern in Relief angebracht sind, während drei weibliche Gestalten den Giebel als Akroterien flankiren. An dem mit einer Krone geschmückten Schlussſtein der Einfahrt steht: GOTT HILFFT . GOTT HAT GEHOLFFEN . GOTT WIRD HELFFEN 1727. R. S. 634.

Einfache Schmiedegitter befinden sich an dem Hause Neißſtraße no 8, dessen Wert in der gewaltigen, auf einer Terrasse aufgebauten Laube liegt, während sonst nur spärlicher Schmuck an Pilasterköpfen und über den Fenstern des einzigen Obergeschosses verteilt ist.

Neißstraße no 7, Ecke ‚Hainwald', hat einfache, aber charakteristisch geschnitzte Thürflügel.

Neißſtraße no 24, Ecke Kränzelstraße, hat ein jetzt verbautes Portal mit Wappen-geschmücktem Schlussſtein von 1727. Auf dem aufgeschnittenen Giebel lagern zwei Genien in gezierter Haltung, in der Mitte steht eine Amazone mit einem Gorgonenschilde. Die Figuren sind nicht ganz ungeschickt entworfen. R. S. 636.

Neißſtraße no 26 (nach dem Wappen-geschmückten Schlussſtein des Portals) von 1738, zeigt als unteren Abschluss des Portaloberlichts eine zierlich geschmiedete *Friesfüllung.

Neißſtraße no 27 sind wie an den zunächst folgenden die beiden Obergeschosse durch flache Pilaster zusammengefasst, welche auf Voluten-Konsolen ausgekragt sind. Nur die Fenster der Mittelgruppe sind durch nicht ganz reizlose Schnörkel im Stil Louis XIV. hervorgehoben. R. S. 651.

Anspruchsvoll, aber trocken behandelt ist die Façade des der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften gehörigen Hauses Neißſtraße no 30, Ecke Weberstraße, an ihrer Einmündung auf den einstigen Hauptverkehrsplatz, den Untermarkt belegen, das als Typus eines Patrizierhauses des XVIII. Jahrhunderts betrachtet werden kann. Die große, etwas verkommene Flurhalle, durch welche man zu dem in den ein-

zelnen Geschossen von Wandelgängen umzogenen langgestreckten Hof gelangt, wird durch zwei, zu Seiten des Hauptportals angeordneten Fenstern beleuchtet; sie sind durch reichere Gitter gesperrt. Das Portal wird von Pilastern flankirt, die schief zur Achse gestellt sind; über dem verkröpften Gebälk baut sich ein im Gegensatz zu dem flachen Relief der Façade auffällig kräftig vortretendes Giebeldreieck auf, in dessen aufgeschnittener Mitte ein Kartuschenschild steht, während auf den Giebelkanten zwei allegorische Gestalten liegen, als Rundbilder in Sandstein ausgeführt. In den durch Pilaster zusammengefassten Obergeschossen einige reichere Fensterverdachungen. Das Haus wurde kurz vor 1730 durch den Meister Samuel Suckert erbaut. R. S. 572. 589 = ‚Aufnahmen aus schlesischem Sandstein' in der Bücherei des Architektenvereins zu Berlin (g 1355), Blatt 21.

Das Gasthaus zum braunen Hirsch, *Untermarkt* no 26 und Neißstraßen-Ecke (vgl. III 723), einst das Hauptabsteigequartier der Reisenden, wirkt mehr durch das große Lauben-Motiv, als durch die schlichte Pilastergliederung der Obergeschosse mit den edelgezeichneten Kapitellen und die beiden derben, leider übertünchten Volutenportale, von denen das eine in's Haus, das andere auf den winkligen Hof führt. Vgl. R. S. 572 links, 588 rechts, 589 Mitte, 659 rechts.

An dem Polizeigebäude (III 703) vorbei gleitet der Blick auf die einfachen ornamentalen Fensterkrönungen des aus dem Jahrhundert der Renaissance stammenden Hauses Untermarkt no 18 (III 721) mit einem Portal von 1721, das ebenso wie das kräftige, von Halbsäulen flankirte Portal des Hauses Untermarkt no 19 unter den Lauben versteckt ist.

Auf der Südseite des durch die Mittelgruppe (mit Polizeihaus und Stadtwaage III 703, 700) in zwei Hälften geschiedenen Untermarktes stehen sich zwei Gebäude der Barockzeit gegenüber, Untermarkt no 3 mit zwei vornehmen Fensterverdachungen und einer schöngezeichneten Muschel im Giebeldreieck des ‚Frontispiz'es' R. S. 589, sowie das aufwandsvollere Untermarkt no 13 R. S. 504. 511. 589. 614, wo die Fenster des I. Obergeschosses durch eine reichere bogenförmige Verdachung mit *flott modellirten Genien auf den Deckflächen (Hermes und der Windgöttin — zwischen denen sich das neuzeitliche steife K auf kobaltblauem Grunde recht philisterhaft ausnimmt) — vgl. Obermarkt no 24 und einem über die ganze Façadenbreite laufenden, stark bewegten Balkon unter dem III. Obergeschosse.

Im Zuge der *Brüderstraße* erinnern die Verzierungen über den mittleren Fenstern des I. Obergeschosses an no 12, Ecke der schwarzen[1]) Straße fast an Schmiedeisen. Brüder-

[1]) Vgl. Hirschberg's ‚dunkle' Burgstraße — ‚lichte' Burgstraße.

straße no 3 ist ein neunachsiger-, vier-, früher wohl dreigeschossiger Bau mit reicherer Gliederung der Fenster des I. und II. Obergeschosses, zumteil in äußerst zierlicher Gestaltung. R. S. 635.

Der die Fortsetzung der Brüderstraße bildende *Obermarkt* ist nach erfolgter Niederlegung des vordem im Zuge der breiten Straße stehenden ‚Salzhauses' d. h. des Kaufhauses der früheren Neustadt und der leider neuerdings aus Verkehrsrücksichten erfolgten Verlegung des in der Flucht der Fleischerstraße errichteten Laufbrunnens (III 702) ein weiter, freier, kahler Platz. Bessere Barockbauten stehen auf der Nordseite westlich von der früher die Fleischerscharren enthaltenden Fleischerstraße, etwa der Dreifaltigkeitskirche gegenüber. Sie sind teils drei-, teils viergeschossig. Die sechsachsige *Löwenapotheke, *Obermarkt* no 31, Ecke der Fleischerstraße ist in den Obergeschossen durch verjüngte Pilaster gegliedert. Auf dem Mittelpfeiler des Erdgeschosses steht eine lächelnde Hygiea (?), während ebenda auf den Endpfeilern je ein Löwe lagert. Über den Fenstern des I. Obergeschosses schöne Schnörkelschilder unter den wechselnden Verdachungen. Den langen Dachaufbau mit geschweiftem Abschluss krönt eine zierliche Vase. R. S. 598. 599. — Blätter für Architektur und Kunsthandwerk 1891.

Obermarkt no 30 in einfacher, der neuklassischen Richtung nahestehenden Behandlung, flachen Reliefs. R. S. 598. 599.

*Obermarkt no 29, das bedeutendste dieser Reihe, seiner Zeit Absteigequartier Napoleons I., von vornehmer Achsenteilung, mit einem Balkon auf den das Portal flankirenden, über Eck gestellten Säulen von 1718, und reichem trefflich modellirtem Figurenschmuck auf den wie am Hause Untermarkt no 12 (III 720) geschwungenen Fensterverdachungen. R. S. 598. 599. 612. — Blätter für Architektur und Kunsthandwerk 1891.

Obermarkt no 27 mit einzelnen nüchternen Zierraten und schlichtem Portal von 1718.

Obermarkt no 26 in besserer Einteilung, stark verändert. Inschrift: DEI PROVIDENTIA MIHI SVFFICIENTIA.

Obermarkt no 24 von 1719, im Ornamentalen dem Hause Untermarkt no 12 verwandt, mit reichem, zumteil vortrefflich modellirten figürlichen Schmuck auf und in dem Giebeldreieck des Frontispiz-Aufbaues. An der Hängeplatte des Erdgeschoss-Gesimses steht: HERR GOTT DV GEDENCKEST IA NOCH AN MICH VND VERLAESSEST DIE NICHT DIE DICH ANRVFFEN VND DICH LIEBEN.

Aus den *Nebenstraßen*, südlich vom bezeichneten Straßenzuge sind zu nennen die ganz schlichten Barockportale *Weberstraße* no 10 und 11 und das reichere Portal des

Hauses *Handwerk* no 23 mit einer von über Eck gestellten, von oben nach unten verjüngten Pfeilern getragenen Verdachung und reicheren Krönung der Fenster des I. Obergeschosses.

In der vom Untermarkt nach der *Nicolaivorstadt* hin führenden *Peterſtraſse* erhebt nur das von $^3/_4$-Säulen flankirte Portal no 4 mit Schnörkelschilden in spätesten Barockformen Anspruch auf Beachtung. — Das Haus ‚*bei der Peterskirche*‘ no 1, Ecke Krebsgasse hat ein einfaches Portal von 1722. — *Nicolaiſtraſse* no 13 besitzt zwei reichere Fenster-Verdachungen, ein in schönen Linien aus freilich etwas schwächlichen Rundeisen gebildetes Oberlichtsgitter der Einfahrt und zwei engmaschige Gitterkörbe vor den Fenstern daneben. Nicolaistraße no 3 von 1719 hat treffliche Pilasterkapitelle und reichere Fensterdachungen, namentlich die gekuppelte Mittelgruppe des I. Obergeschosses, sowie ein schmiedeisernes Oberlichtsgitter des elliptisch überwölbten Portals. R. S. 658.

Aus den Nebenstraßen des Nicolaiviertels sind zu erwähnen eine merkwürdige Gruppe aus Sandstein, Tod und Leben (?), von 1720 über dem Portal *Jüdenring* no 11, in der die Jüdenstraße kreuzenden *Rosenſtraſse* ein Portal von 1720 mit Muschelschild im aufgeschnittenen Giebeldreieck.

In der vom Untermarkt nach Westen abzweigenden *Langen Straſse* hat no 4 ein schmiedeisernes Oberlichtsgitter von 1719, no 49, Ecke Fleischerstraße, von 1719 eine kräftige Portalumrahmung mit schöngezeichnetem Schlussstein und Monogramm-Schildchen über den gekuppelten Fenstern des I. Obergeschosses, Langenstraße no 48 ein einfacheres Flachbogen-Portal. — Die neunachsige Façade Langenstraße no 47 hat eine gefällige Einteilung und einige freihändig aus dem Mörtel modellirte Zierrate. Langenstraße no 44 hat eine reichere Krönung des Mittelfensters im I. Obergeschosse, Langenstraße no 43 ‚zum goldenen Kreuz‘ ein einfaches Oberlichtsgitter des Portals von 1720.

In der Nicolaivorstadt, wo vermutlich, wie auch die Straßennamen Lunitz, Bogstraße, Steinweg vermuten lassen, unter dem Schutze der Burg und in Nähe der älteren Pfarrkirche St.-Nicolai die Uransiedelung lag, besitzt das Haus ‚*am Nicolaigraben*‘ no 14, Ecke Rotenburger Straße, Gasthaus zum goldenen Löwen, Herberge der ‚Huf- und Waffenschmiedegesellen‘, einen schönen schmiedeisernen Ausleger im Gepräge der Renaissance des XVII. Jahrhunderts, aber wohl aus etwas jüngerer Zeit stammend; die Thürflügel des

Hauses *Steinweg* no 7 zeigen einen geschmiedeten und geschnittenen Klopfer, no 39 ein Rococo-Schnörkelschildchen mit Wappen über dem Portal.

Straſsen-Verzeichnis.

Annenstraße no 4 668.

Apothekergasse 683. 684. 686. 688. 689. 708 (Ecke der Langen Straße).

Bogſtraße 727.

Breslauer Straße no 6 724. - no 45 (Ecke Prager Straße) 724. - no 47 675.

Brüderstraße 683 684. 689. 690. 706. - no 3 726. - no 8 (Schönhof) 705. 711. 720. - no 9 707. - no 10 707. - no 11 682. 707. 714. 720. - no 12 (Ecke der schwarzen Straße) 725. - no 16 708. - no 17 708.

Büttnerstraße 697.

Consulsſtraße 664.

Demianiplatz 695.

Durchfahrt 708.

Elisabethstraße 695. 698. 708. - no 13 703.

Fischmarkt 703. - no 15 (Gemeindeschule VI b) 708.

Fleischerstraße 702. 713. 712 (Ecke Obermarkt). 726 (Ecke Obermarkt, Löwenapotheke). - no 2 708.

Heilige Grabstraße no 49 675. 677.

Hainwald 643. 724 (Ecke der Neißſtraße). - no 6 (Ecke des Platzes bei der Peterskirche) 713 - no 7 708.

Handwerk no 17 708. - no 23 727.

Helle Straße 717 (Ecke der Rosenstraße).

Hotherstraße 698.

Jüdenring 697. 703. - no 11 727.

Jüdenstraße 697. 727.

Kahle no 29 699.

Klosterplatz 702. 713.

Kränzelstraße 709 (Ecke Neißſtraße). - 724 (Ecke Neißſtraße). - no 27 (der goldene Anker) 708.

Krebsgasse 712 (Ecke Nicolaistraße).

Langen Straße 683. 708 (Ecke der Apothekergasse). - 719 (Ecke Untermarkt). - no 4 727. - no 43 (goldenes Kreuz) 727. - no 44 727. - no 47 727. - no 48 727. - no 49 (Ecke der Fleischerstraße) 727.

Lunitz 727.

Marienplatz 695.

Neißſtraße 643. 698. 702. 705. 723. 725 (Ecke Untermarkt, Gasthaus zum braunen Hirsch). - no 7 (Ecke Hainwald) 724. - no 8 724. - no 19 724. - no 23 (Ecke Kränzelstraße) 709. 722. - no 24 (Ecke Kränzelstraße) 724. - no 26 724. - no 27 724. - no 29 657. 704. 709. 712. 716. 719. - no 30 (Ecke der Weberstraße) 724.

Nicolaigraben 694. 698. - no 3 677. - no 14 (goldener Löwe, Ecke Rotenburger Straße) 727.

Nicolaistraße 697. 714 (Ecke der Peterstraße). - no 3 727. - no 5 711. - no 10 712. 716. - no 11 712. - no 13 727 - no 14 (Ecke der Krebsgasse) 712.

Obermarkt 655. 695. 696. 702. 705. - no 3 712. - no 24 725. 726. - no 26 726. - no 27 726. - no 28 712. - no 29 726. - no 30 726. - no 31 (Ecke der Fleischerstraße, Löwenapotheke) 726. - no 32 (Ecke der Fleischerstraße) 712. - no 34 649. 713.

Peterskirche, Bei der 714 (Ecke der Peterstraße). - no 1 (Ecke Krebsgasse) 713. 727. - no 3 713. - no 6 713. - no 9 (Ecke Hainwald) 713. - no 12 713.

Peterſtraße 723. - no 1 (und Untermarkt no 24, Ratsapotheke) 713. 721. - no 3 (Ecke Rosenstraße) 713. - no 4 713. 727. - no 7 (Ecke der Nikolaistraße) 691. 707. 708. 714. - no 8 (Eckhaus des Platzes bei der Peterskirche) 687. 714. 716. 719. - no 9 708. 714. 716. - no 10 712. 716. - no 16 716. - no 17 717. 722.

Pragerstraße (Ecke der Breslauer Straße) 724.

Rademarkt 694.

Rosenstraße 713 (Ecke der Peterstraße). - 727. - no 1 (Ecke der hellen Straße) 717.

Rotenburgerstraße (Ecke Nikolaigraben) 727.

Schwarze Straße 725 (Ecke der Brüderstraße).

Steinweg 727. - no 7 728. - no 39 728.

Töpferberg 703. 723.

Uferstraße 698.

Untermarkt 655. 683. 689. 703. 705. 724. - no 2 717. - no 3 717. 723. 725. - no 4 (Gasthof zum goldenen Baum) 687. 718. - no 5 718. 749. 756. - no 8 (Ecke der Langenstraße) 687. 707. 719. - no 12 710. 720. 726. 741. - no 13 720. 725. 726. - no 14 700. - no 17 (Ecke der Langenstraße) 720. - no 18 721. 725. - no 19 725. - no 22 721. - no 23 708. 721. - no 24 (und Peterstraße no 1, Ratsapotheke) 709. 713. 717. 720. 721. - no 25 717. 718. 723. no 26 (brauner Hirsch, Ecke Neißstraße 718. 723. 725. 746.

Webergasse 699. - 724 (Ecke der Neißstraße). - no 10 726. - no 11 726.

LANDKREIS GÖRLITZ.

ARNSDORF O/L., 7 km nördlich von Reichenbach O/L (Görlitz-Bautzen).

Ev. Pfarrkirche St. Katharinae, mit dem Altar St. Michaëlis erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Reichenbach untergeben Posse 418 f. In einer Urkunde von 1376 wird Johannes, Pfarrer in Arnsdorf aufgeführt OLU I 99. An den zweijochigen, mit einfachen Kreuzgewölben auf spätgotischen Rippen überdeckten Chor reiht sich eine halbkreisförmige Apsis, die aus dem XIII. Jahrhundert stammen mag. Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Das Spitzbogenportal der Südseite ist mit einfachem Rundstab eingefasst. Die Gewölberippen ruhen auf schlichten Kragsteinen. Die Fenster sind verändert. Patron: Gutsherrschaft.

Sakramentsnische, mit einem Christuskopf in Relief geschmückt. Spätgotisch.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Maria geborene Kintschin † 1606, Hausfrau Herrn Carls a Fürstenau, 2) eine Dame, geborene Gersdorf, 3) einen Ritter Nostitz, beide ebenfalls aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Kelch, einfache Renaissanceform von 1605 mit eingravirtem Wappen.

Taufschüssel mit einer Darstellung der Verkündigung. Aus Messing getrieben. XVI. Jahrhundert.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

Steinkreuz vor dem Friedhofe, in die Erde versunken.

Ober-**BIELAU**, 17 km nordöstlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. — Patron: Magistrat Görlitz.

Kelch, schlichte Renaissanceform. Görlitzer Marke und Meisterzeichen A R.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

BORDA, 3 km nordwestlich von Reichenbach O/L (Görlitz-Bautzen).

Steinkreuz mit eingegrabenem Schwert am Wege vor dem Dorfe (in Richtung auf Reichenbach, an der Wegegabelung).

DÖBSCHÜTZ, 7 km nordwestlich von Reichenbach OL. (Görlitz-Bautzen).

Schlösschen zum Rittergut des Grafen v. Roon gehörig. Das in freundlichem Wiesengrunde belegene, von zwei Armen des Dorfbaches umflossene und außerdem noch durch besonderen Graben mit gemauerter Escarpe und davor aufgeworfenen Wall geschützte kunstlose Gebäude stammt, soweit sich bei dem Mangel an Kunstformen beurteilen lässt, frühestens aus der Zeit kurz vor dem großen Kriege; früher waren ‚auf dem großen Saale über dem Eingange zweier Zimmer' folgende Inschriften erhalten: IVSTVS MORTEM CAVET NON PAVET. CASPARVS VON FVRSTENAVER. ANNO 1582 und NON EST RES MAGNA DIV VIVE(R)E, MAGNVM EST HONESTE ET BEATE MORI. ALEXANDER VON FVRSTENAVER. ANNO 1594. Caspar von Fürstenau kaufte Döbschütz 1581, sein Sohn Alexander erbte das Besitztum 1594. Bis in die siebziger Jahre wurde der Zugang durch eine Holzbrücke vermittelt. Inzwischen ist es erheblich umgebaut. Skizze bei Schultz II 355.

EBERSBACH, im weißen Schöpsthale, 5 km nordwestl. von Görlitz. (Kliembt), Topographie von Ebersbach. 1803

Ev. Pfarrkirche St. Barbarae (ihr Bildnis im Kirchensiegel), zuerst aufgeführt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. 415. In einer Urkunde von 1489 wird der plebanus in Ebersbach erwähnt OLU I 168. Der langgestreckte Chor von zwei Achsen ist netzgewölbt auf Birnenrippen aus Ziegeln, die sich auf derbe Masken stützen. Das zweijochige, im Grundriss etwa geviertförmige Langhaus wird durch eine schlanke Mittelsäule in zwei Schiffe geteilt, die mit Kreuzgewölbe-artigen Kappen auf Birnenrippen überspannt sind; aus der Säule heraus entwickeln sie sich ohne weitere Gliederung. Die Bauausführung fällt in den Ausgang des XV. Jahrhunderts, wie auch die mehrfach bei Görlitzer Bauten auftretenden Steinmetzzeichen bekunden. Jünger ist der vor der Westseite errichtete Turmbau, dessen Archivolte mit bereits Renaissance-mäßigem Profil gegliedert ist; über dem Portal ist ein Christuskopf in Relief angebracht; die Turmhalle ist mit einem Kreuzgewölbe auf Ziegelrippen überdeckt. An den Chor ist auf der Südseite nach teilweiser Durchbrechung der Wand eine Kapelle ange-

baut, die — laut Beschriftung an der Ostseite im Jahre 1606 — bis zum Chorschluss verlängert ward; dieser letzte Anbau war bestimmt zur Gruftkapelle der Familie Salza, die das Gut 1584 von den Bischofswerder'n erwarb Knothe 631. Die Rippen des Netzgewölbes des ersten Anbaues sind doppelt gekehlt und bestehen aus Sandstein; der letztgenannte Anbau hat keine Rippen; hier sind nur die Kanten des Gewölbes, auf dem sich Spuren von Bemalung finden, nach der Weise der Renaissance aufgebogen. An den Gewölbekappen des Chors waren früher Apostelfiguren angemalt; im übrigen sind die Schlussfteine hier mit Rosetten und einem Christuskopfe geschmückt. Die Neigung des Daches ist verändert. Die einmal durchbrochene Turmspitze stammt aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße 1) für Hans v bischerde mit der Inschrift zu beiden Seiten der Füße: nichil bis(chofs)we(r)de(r) . got bis gnedig allē . . . allē gloubigen . zeh(n) (?) nach r̄ gebort m° cccc lviii (1458) gemicht ior; letztere ist nur so zu erklären, dass Hans Bischowswerder auch das Gedächtnis seines Vaters (?) verewigen wollte. Rohe Ausführung. * 2) für Frau Katharina Rederin, Freye von Fridland, Witwe des kaiserlichen Rates Benno von Saltza, † 1586. Sie steht in einer reicheren, architektonischen Umrahmung, zu der ein Relief, Ezechiels Predigt (I 244), gehört. Skizze bei Schultz II 17. — R. S. 646. 3) für Hiob von Salza, den ersten Besitzer Ebersbachs aus dieser Familie, † 1619, ebenfalls in reicher, von Säulen flankirter Architektur-Umrahmung, die von einem Wappenaufbau bekrönt wird. Skizze bei Schultz II 19. — R. S. 645.

Taufstein mit Wappen, Darstellungen aus dem Leben Christi und Engelfigürchen. 1591. R. S. 667.

Epitaph für einen knieenden Ritter, kleineren Maßstabes; Friedrich von Salza, † 1609, mit schlichter Umrahmung. R. S. 235.

Dgl. für ein Kind, Judith Maria von Salza, † 1610, wie die vorigen etwas zerstört und verbaut. R. S. 646.

Umrahmung einer *Inschrifttafel* für Frau Magdalene Elisabeth Salza, † 1680, flankirt von gewundenen Säulen in den Formen der Tischler-Architektur jener Zeit.

Mehrere Denkmäler in Barockformen.

Glocken: 1) 1757 umgegossen, von 1418: Aue Virgo Praeciosa Ave Martyr Gloriosa Sponsa Christi Beata. 2) 1,25 cm. o rex glorie veni cum pace . anno domini m cccc lxx iiii (1474), mit den Relieffigürchen

des Auferstandenen, Barbara's, Maria's mit dem Kinde und eines Engels mit Spruchband.

Viele *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe. R. S. 236. 237.

Bildnis des Pastors Voit = Praetorius, † 1611, Kniestück, in halber natürlicher Größe, auf Leinwand in Öl gemalt.

Schlösschen, zum Rittergute gehörig. In dem von steilen Abhängen begrenzten frischen Wiesenthale, welches als Landschaftsbild mit dem stolz aufgebauten Burgberge der den Görlitzer Kreis beherrschenden Landeskrone seinen natürlichen Abschluss findet, liegen neben dem ‚weißen Schöps'-bache die Überreste einer älteren Burganlage mittlerer Größe, jetzt nach mannigfachem Umbau ein gegen Westen offenes Hufeisen bildend. Sie ist von einem nassen Graben umzogen, der durch ein auch für die Zwecke der Schlossmühle angelegtes Stauwehr bewässert werden konnte. Die Anlage ist besonders malerisch anziehend. Die Gebäudegruppe dürfte in jetziger Form erst nach dem dreißigjährigen Kriege entstanden sein. Skizze bei Schultz II 353.

FRIEDERSDORF O/L, 5 km südlich von Gersdorf (Görlitz-Bautzen).

***Ev. Pfarrkirche,** St. Mariae et Ursulae. Der Pleban Otto in Friederisdorf wird in einem Kaufbriefe von 1326 genannt Cod. dipl. Lus. sup I 262. In der Jurisdictionsmatrikel des Bistums Meißen von 1346 wird sie als zum Dekanat Görlitz gehörig gezählt Posse 414. Von dem frühmittelalterlichen Bau ist nur die innen halbkreisförmige, außen von sieben Seiten eines Zwölfecks ummantelte Apsis erhalten, deren drei Fenster ähnlich wie die in Hermsdorf O/L in Spitzbogennischen liegen; sie sind rundbogig geschlossen, das Profil ist steilwandig, im Ostfenster ist ein Rundsäulchen eingefügt. Unter der Fensterreihe zieht sich ein Spitzbogenfries hin, die Endkanten werden durch tiefe, wenig breite Lisenen gegliedert, die an der Ecke durch einen Rundstab gebrochen sind. Im Innern des Langhauses sind die Strebepfeiler hineingezogen. Der Westturm ist im Erdgeschoss nach dem Langhaus hin geöffnet, oben ist er achteckig. Das Innere der Kirche wurde um 1661 vollständig umgestaltet, insbesondere die Grate der in der Apsis, im Chor und Langhause eingezogenen Stichkappentonne mit derben, aus dem Mörtel heraus modellirten Ornamenten überzogen, von denen Kugeln, Trauben, Pyramiden herabhängen, inschriftlich von 1663. Aus dieser Zeit der spätesten Renaissance stammen auch die Kanzel und der hohe Altaraufbau
Patron: Magistrat zu Görlitz.

2 *Kugelkronleuchter* aus Bronzeguss. XVIII. Jahrh.
**Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe, auch solche in Rococoformen.

GERSDORF O/L, an der Eisenbahn Görlitz-Bautzen.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 ab zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418. Die Kirche schließt gegen Osten mit einer halbkreisförmigen Apsis, so dass man an die romanische Kunstzeit als Zeit des Aufbaues denken kann. Indessen sind namentlich neuerdings leider sämtliche Thür- und Fenstergewände so völlig umgestaltet, dass Sicherheit über das Alter der Kirche nicht mehr zu erlangen ist. Das stark gebauschte Kreuzgewölbe des Presbyteriums stützt sich auf gefaste und in den Fasen gekehlte, also spätestgotische Rippen, die auf kleine Kragsteine aufsetzen. Es wurde im XVII. Jahrhundert mit einem Stammbaum bemalt. Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) eine Matrone, mit der Umschrift: . . am sontage oculi (ist gestorben?) die ehrentugendsame frau magdalena geborne nemptschin des (edlen?) erenfesten iosef girsdorcf (?) alhie zu Girsdorf eliche Hauffrau. Von circa 1530. 2) einen Ritter Rechenberg, † in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. 3) Joachim Ernst von Nostitz, polnisch-sächsischen Rat, † 1713 und 4) seine Gemahlin, eine geborene Schachtmann, die letzten beiden bemalt.

Steinsarg für den unter 3) Genannten.

Schlösschen, zum Rittergute gehörig. An dem um ein nach Westen hin offenes Höfchen gruppirten, im Grundriss hufeisenförmigen Gebäude, dessen Umgebung noch den früheren Graben erkennen lässt, sind im übrigen seit einem neueren Umbau und Erweiterungsbau (in Richtung der Senkrechten) Kunstformen kaum noch anzutreffen. Nur ein in Delfter Art mit Landschaftsbildern und Baumgruppen bemalter *Ofen* von 1682 giebt rund das Jahr der Erbauung an. Im übrigen finden sich aus der Zeit vom Anfange des XVIII. bis zum Anfang des XIX. Jahrhunderts mehrere einfachere *Möbel*, namentlich Schränke, Commoden, Schreibpulte und dgl., zumteil in eingelegter Arbeit.

GIRBIGSDORF. Auf dem Wege von Görlitz vor dem Übergange über die Eisenbahn steht ein *Steinkreuz* zur Erinnerung an einen Salza zu Ebersbach, der 1666 von einem Schachmann im Duell getötet wurde.

GRUNA, 12,5 km nordöstlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, nach der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413; vgl. OLU I 165. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein für Herrn Friedrich Hülsen † 1673 mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße. Übertüncht.

Glocken: 1) 83 cm. ad honorem katherine virgis fctm est hoc opus bmair (b. marie?) anno domi m° cccc lxv (1465), mit den Bildnissen eines Engels mit dem Spruchband, Mariens mit dem Kinde, des Auferstandenen und Johannis b. 2) 63 cm. o rex glorie xpe veni cum pea'= (pace) amen. hils g.ot du. Die letzten Buchstaben der schlecht ausgeformten Inschrift ermangeln des rechten Zusammenhangs. 3) 47 cm. ave maria gracia plena dominus tecum benedicta.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

HENNERSDORF, 4 km nördlich von Görlitz, rechts von der Neiße.

***Ev. Pfarrkirche**, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. In einer Urkunde von 1380 wird Peczoldus wernheri plebanus in hinrichsdorf genannt OLU I 108. Der im Grundriss geviertförmige Chor ist mit einer durch fünf Seiten des Zwölfecks umgrenzten Apsis besetzt, die mit einem Viertelkugelgewölbe abgeschlossen wird. Der Chor hat ein Netzgewölbe auf gefasten und ausgekehlten Rippen (eigentlich eine Stichkappentonne mit parabolischen Leitlinien), die sich an den Nebenpunkten überschneiden. Die Ecken sind durch Sandsteinquadern eingefasst. Die kleinen Rundbogenfenster der Apsis liegen wie in Hermsdorf und Friedersdorf in flachen, spitzbogigen Nischen; sie sind leider übertüncht, so dass die zu vermutenden Steinmetzzeichen nicht erkennbar sind. Als Bogenlinie für die Gewölbe ist der Halbkreis in Gebrauch; die Kämpfer des Triumphbogens und der Apsis sind durch eine große Kehle nebst Platte betont. Die Giebelmauern des Chors sind auf Steinbalken mit figürlichem Schmuck vorgeschoben. Die Stichkappentonne des Langhauses ist durch angeputzte Stege, Kreisschilder und Quadrate geteilt; im Mittelschilde ein Wappen mit der Beschriftung ANGW. Henr. Hoffmann Ritter auff Hennersdorf. 1614. Um dieses Jahr wurden die Fenster des Langhauses verändert. Das Spitzbogenportal wird von einer Kehle und Plättchen in einfacher Weise umrahmt. M. Z. III 114! — Patron: Magistrat in Görlitz.

Inschrifttafel für Sebastian Hoffmann in Hennersdorf und Sohra † 1605 mit reicher Architektur-Umrahmung aus Sandstein.

Altaraufbau in Spätrenaissanceformen aus Holz, in Schwarz und Gold. Vgl. M. Z. III 115.

Gitter der Sacramentsnische mit schönen Rosetten auf den Knotenpunkten.

Schlösschen, der Stadt Görlitz gehörig, jetzt Gasthaus. Das dreigeschossige, etwa vierachsige Gebäude, von dem nach der Hofseite ein kurzer Flügel vorgeschoben ist, steht auf dem Höhenrande des freundlichen Neißethals. Den Aufstieg vermittelt ein achteckiges Treppentürmchen, die malerische Gruppe überragend. Die drei Schmalseiten werden von einfachen, durch Pilaster und verkröpfte Gesimse nach der Art der Spätrenaissance gegliederten Giebeln bekrönt; der Hofgiebel ist von Voluten in etwas einförmiger Weise eingefasst; ihn überragt eine Wassermanns-Gruppe. Über die Zeit der Erbauung giebt die Inschrift Aufschluss: HANC EXEDRAM ANTICAM AEDIFICIO HVIC EXSTRVCTO RECENS ADSTRVXIT HENR. A RITTER DE C. IN HENNERSDORF. ANO CHR. MDCXI (1611). Skizzen bei Schultz II 375.

**Treffliches Schmiedeisernes *Treppengitter*, jetzt im Garten aufgestellt.

HERMSDORF O/L, an der Eisenbahnlinie Görlitz-Lauban-Hirschberg.

Ev. Pfarrkirche St. Laurentii, in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 erwähnt als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. Das mit seinem nach dem Beispiel von Ludwigsdorf (III 746) und Prosek in Böhmen eigenartig über dem Chore angeordneten Turme malerisch wirkende Kirchlein besteht aus dem im Lichten nur 4,6 m messenden, im Grundriss geviertförmigen Chore mit der im Grundriss ebenfalls geviertförmigen Apsis, die gegen das Presbyterium kaum merklich eingezogen ist, und dem beträchtlicher erweiterten Langhause. Dies ist — wie die an den Schlusssteinen angebrachten Symbole, das Monogramm I H S, die Schlange am Kreuzbalken, eine Weintraube und ein Kelch zwischen den Buchstaben A I erweisen dürften, wahrscheinlich erst im XVI. Jahrhundert[1] mit einem Netzgewölbe nach dem einfachen Schema dessen der Oberkirche in Görlitz, auf doppelt gekehlten Rippen, eingewölbt, wozu als Widerlager die nach innen gezogenen Strebepfeiler dienen; die Kämpfer sind mit den Köpfen der Evangelisten in Überlebensgröße verziert. Chor und Apsis haben stark gebauschte, spitzbogige Kreuzgewölbe, ersterer auf Wulst-Kehl-Rippen, letztere Rippen kräftigen Frührenaissance-

---

[1]) 1517 und 1518 schlug der Rat zu Görlitz das Gesuch um Genehmigung einer Bettelei für ihre Kirche ab Script. rer. Lus. NF III 541.

Profils, mit weichen Übergängen, vorn birnenförmig zugebogen, am Kämpfer sind sie zum Achteck übergeführt; aus den Kehlen wachsen schöne Blattbüschel heraus. Die Kämpferprofile sind scharf profilirt und wie die Sockel tief unterschnitten; sie laufen auch über die tiefen Gurte der aus Sandsteinquadern gearbeiteten Turm-Tragebogen fort, sind aber leider durch ‚Einbauten' beschädigt. Die zweireihigen Blattkapitelle sind von meisterhafter Zeichnung; den Schlussstein ziert eine ebenfalls plastische, leider übermalte Weinranke. Die schmalen Rundbogen-Fenster liegen in spitzbogigen Nischen, wie die in Hennersdorf und Friedersdorf (III 734, 736); die Gewände sind mit Steinmetzzeichen älteren Gepräges bedeckt. Ein schlichtes Profil hat die Thür zur Sacristei, ein besonders reiches das Portal zum Langhause; hier ist das Gewände einmal zurückgesetzt; in der so gebildeten Nische steht eine von oben nach unten verjüngte Säule mit spiralförmig gedrehtem Schafte mit schönen Blattkapitellen, attisch-gotischem Sockel und schwerem Kämpfergesims. Noch reicher ist die Spitzbogen-Archivolte, wo auch die äußere Kante durch einen Birnenstab und Kehlen gebrochen ist. Das Äußere ist geputzt; die Ecken sind aus stark Quarz-haltigen Sandsteinquadern zugehauen; im übrigen ist Basalt, wie er im südlichen Teile der Lausitz besonders häufig vorkommt, als Baustoff für den Kern des Gebäudes verwendet. Als Bauzeit ist die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts anzusetzen. Patron: Gutsherrschaft.

Bruchstücke der mit einem Christuskopf verzierten *Sakramentsnische*, spätgotisch.

Fischblasen-*Füllung* einer Kreisfläche über der Sakristeithür aus glasirtem Thon, durchbrochen gearbeitet. XV. Jahrhundert.

Schlanker Staffel-artiger Renaissance-*Altaraufbau*, bezeichnet M H 1617; leider wurmfräßig. Vgl. über eine ältere, 1518 errichtete Altartafel. Script. rer. Lus. N. F III 541.

Glocken: 1) 70 cm. o rex glorie veni cvm pace. anno dni m cccc lxx° (1470). 2) 93 cm. o rex glorie xpe veni cvm pace. anno dni m cccc° lxxix (1479). 3) 129 cm. o sanctvs lavrencius hilf vns. noch cristi vnsers hern gebvrt fünffczenhundert vmd im achten iare (1508).

HOCHKIRCH, 13 km nordöstlich von Görlitz (vor dem XVI. Jahrhundert Melingsdorf).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt. Posse 413. — Patron: Fiscus.

2 *Epitaphien.* Späteste Renaissanceformen.
Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

JAUERNIK, 5,5 km westlich von Deutsch-Ossig (Görlitz-Zittau).

K. Pfarrkirche St. Wenceslai, zuerst erwähnt in einer Urkunde König Wenzels von Böhmen von 1242 Cod. dipl. Lus. superioris I 66. 1443 gewährt Johannes ep. Gardens. der neugeweihten Kirche Ablass OLU I 56. Das auf uns gekommene Bauwerk dürfte vor dem Jahre 1500 nicht errichtet sein. Im XVII., XVIII. und XIX. Jahrhundert wurde es völlig umgestaltet. Im XVI. Jahrhundert wurde vor die Südseite eine Vorhalle gestellt und das Portal mit Fruchtgehängen an den Pfosten und in den Bogenzwickeln, die Archivolten-Leibung mit flachen Rosetten verziert; 1691 wurde es mit einem aufgeschnittenen Giebelbau und vier Heiligenfiguren bereichert, nicht eben zum Vorteil der Wirkung. Jetzt ist es überstrichen. Es trägt das Wappen des benachbarten Cisterzienserinnen-Klosters Marienthal in Sachsen, des Patrons der Kirche. Abb. von Dorst im Staatsarchiv zu Breslau, 2 Blättchen.

Taufstein mit Wasserabfluss, achteckig. Spätestgotische Verzierungen am Becken. Jetzt auf dem Friedhofe.

Steinkreuz aus Granit an der Friedhofsmauer.

Einige Barock-*Grabsteine* an der Friedhofsmauer.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss, für 21 Kerzen. Guter Aufbau. 1673.

Schmiedeiserner *Anziehring.* XVII. Jahrhundert, zweite Hälfte.

Zinnengekrönte **Friedhofsmauer** mit Umgang, aus Granitbruchstein gemauert.

KIESLINGSWALDE O/L, 15 km östlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. — Patron: Gutsherrschaft.

Steinkreuz am Friedhofe.

Unter den *Grabdenkmälern* aus dem Zeitalter des Barock zählt der Persönlichkeit wegen zu den bemerkenswerteren das für Walther a Tschirnhaus, Erbherrn in Kieslingswalde und Stoltzenberg, Sächsisch-polnischen Rat, Mitglied der Academie der Philosophie, Physik und Mathematik, ‚qui.... in opticorum adiuvamen lentes (= Linsen) vitreas praegrandes primus invenit, Jaspides Amethysto ac Onychenistos suis ibidem machinis secuit, et, quod praesens aetas stupet, futura admirabitur, porcellanae pellucidae coloris, quae Judorum vascula nitore ac duritie

superaret faciendae rationem primus inter omnes Europeos reperit'. Er † 1708; zum Denkmal gehört seine Büste.

**Kelch*, silbervergoldet, frühere Form, mit kreisförmigem Fuße und flacher Kuppa. Der Knoten und Fuß sind mit reich getriebenem Ornament spätromanischer Zeichnung in kräftiger Plastik überzogen. Gegen 1300.

Glocken: 1) 64 cm, schlecht ausgeformte Inschrift: m cccc in dem czweunde fircifisten ior (1442). 2) 82 cm. o rex glorie xpe veni cum pace. anno dni m° cccc° lxxiiii (1474). 3) 49 cm. VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM · A K 1587.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

KÖNIGSHAIN, 8 km nordwestlich von Görlitz.

***Ev. Pfarrkirche,** durch den Viceplebanus Johannes in Kunigishain in einer Urkunde von 1326 als vorhanden erwiesen, durch die Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zur sedes Reichenbach gehörig bezeichnet Cod. dipl. Lusat. super. I 263. — Posse 418. Der im Grundriss etwa geviertförmige Chor erweitert sich zu einer halbkreisförmigen Apsis, die mit einer Viertelkugel überdeckt ist, während jener im Spätmittelalter mit einem einfachen Sterngewölbe auf schlicht gekehlten Rippen überwölbt wurde, die sich auf Kragsteine mit Schildchen und Köpfen aufsetzen. Das Langhaus, dessen Strebepfeiler in das Innere hineinbezogen und zum halben Achteck abgekantet sind, wurde um das Jahr 1573 durch eine Stichkappentonne mit aufgebogenen Graten überspannt; in Höhe des Kämpfers liegt eine Renaissance-mäßig gestaltete Platte, die an den Schrägseiten der Pfeiler durch Engelköpfchen unterstützt wird. An den Chor ist nach Durchbrechung der Südwand eine Kapelle angebaut, eingewölbt auf gefasten und an den Fasen gekehlten Rippen; der Schlussstein ist mit einem Wappenschilde besetzt. Auch an das anstoßende Joch des Langhauses ist eine Kapelle angebaut, die mit einem Zellengewölbe (natürlich ohne Rippen) eingewölbt ist, vermutlich von 1581/2. Von Fenstern aus der Zeit der Erbauung der Kirche hat sich nur das östliche in der Mittelachse hinter dem Altar erhalten, rundbogig geschlossen, mit kleiner Lichtöffnung. Ein Portal ist von einem Rundstab mit begleitenden Kehlen und Plättchen eingerahmt. Patron: die drei Gutsherrschaften Königshain.

Sakramentsnische mit reicher Kielbogen-Verdachung, deren Kanten mit Krabben und Kreuzblume besetzt und von symmetrisch geordneten Ästen durchwachsen sind. Anfang des XVI. Jahrhundert.

Grabstein mit der Figur der Verstorbenen, einer geborenen Lidlau, † am Anfange des XVII. Jahrhunderts.

Grabdenkmal für den polnisch-sächsischen General Adolph Ernst von Schachmann † 1728, mit dem Bildnis des Verstorbenen.

Mehrere *Grabsteine* mit Wappen aus der Renaissancezeit und in Barockformen.

Epitaph für Hans Frentzel (den Jüngeren) † 1581 und seine Frau, † 1582, mit ihren Bildnissen in Öl auf Holz gemalt. Umrahmung nur teilweise erhalten.

2 *Bronzekronleuchter*, XVIII. Jahrhundert.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

Schlösschen, zum Rittergute gehörig. Es steht am Thalrande eines zum ‚weißen Schöps' rinnenden Bächleins, das Königshain durchfließt, oberhalb der Kunststraße nach Reichenbach O/L. und zwar, von einem trockenen Graben mit gemauerten Böschungen umzogen, hinter einem von Norden her zugänglichen neueren Gebäude. Das kleine Bauwerk ist nur 8 m tief, 14 m lang und etwa zwei Geschosse hoch. Die derben Fenstergewände zeigen die verkröpfte Renaissancefascie und eine Verdachung. Das Portal wird von Halbsäulen flankirt, die teilweise in Nischen stehen, auf Rosetten-verziertem Sockel; die rundbogige Archivolte ist von einem Akanthuswulst umzogen; die Unterseite der Hängeplatte ist mit einer Fruchtschnur bedeckt, die von einer cannelirten Fascie umwunden ist, ähnlich wie am Gebälk des Hauses Untermarkt no 12 in Görlitz von 1526, mit dem dies Schlösschen etwa gleichaltrig sein könnte; jedenfalls ist es eins der ältesten in den Formen der Renaissance in Schlesien. Die Kapitelle der Säulen sind mit Akanthuslaub geschmückt, in den Zwickeln der Bogen sind Engelchen angebracht. — Das Gebäude stammt aus der Zeit des reichen Großkaufmanns Hans Frenzel in Görlitz, der das Gut seit 1504 besaß Knothe 632.

KOHLFURT, 2 km nördlich von dem gleichnamigen Knotenpunkte der Eisenbahnlinien Berlin-Sommerfeld-Breslau, Liegnitz-Görlitz-Dresden, Kohlfurt-Horka-Wittenberg und Kohlfurt-Hirschberg-Glatz.

Ev. Pfarrkirche. Im Jahre 1513 wird der Bau der nova capella in honore inclite Anne vom Bischof Johannes genehmigt OLU II 95. — A. S. 487. — Patron: Magistrat zu Görlitz.

Taufstein, achteckig. Am Fuße zwei conventionell gezeichnete Löwen; auf dem von ihnen gehaltenen Spruchbande die Jahreszahl 1469. Sandstein.

Kanzel in Spätrenaissanceformen, wohl aus der Zeit der Erbauung der Kapelle 1687.

Kassettendecke, *bemalt* mit Rankenwerk in Barockformen.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

KRISCHA, 11 km nordwestl. von Reichenbach (Görlitz-Bautzen).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418. In einer Urkunde von 1375 wird Conradus de Dobeschicz plebanus in Cryschow genannt OLU I 97.

Grabstein des Pastors Petschke † 1733 mit dem Brustbilde des Verstorbenen.

Altaraufbau mit Bildnissen und Wappen von Patronen. XVIII. Jahrhundert.

Einband eines Johannes-Evangeliums-Erstdrucks in Leder mit Handpressung und Eckverzierungen in Bronze. Dgl. eines (wendischen) Predigtbuches von 1602 in gepresstem Pergament.

Steinkreuz, jetzt im Pfarrhofe.

Nieder-**LANGENAU**, 6,5 km östlich von Penzig (Görlitz-Kohlfurt).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. — Patron: Magistrat zu Görlitz.

Kelch, silbervergoldet, schlichte spätgotische Form aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts.

Taufschüssel aus Messingblech mit einer Darstellung des Sündenfalls und den üblichen Inschriften und Friesen.

Zahlreiche *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

Nieder-**LEOPOLDSHAIN**, 4 km östlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. 1350 wird im ältesten Görlitzer Stadtbuch (1305 ff.) S. 107 ein Johannes Voyth, Pfarrer zu Lutolfishayn genannt. Die Kirche besteht aus dem im Grundrisse geviertförmigen Chore, einer halbkreisförmigen Apsis und dem gegen den Chor erweiterten Langhause, das ebenso wie der Chor — im spätern Mittelalter — mit Netzgewölben auf doppelt gekehlten Rippen überdeckt ist. Als Zeit der Errichtung des Massivbaues ist die Mitte des XIII. Jahrhunderts anzunehmen. Aus dem Spätmittelalter rührt ferner die Thür vom Chor zur Sakristei mit Kragstein-artig verstärktem Sturze, umzogen von reicheren Kehlen- und sich überschneidenden Stabgliederungen. Die übrigen Einzelformen sind durch einen Umbau von 1880 verloren gegangen. Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Leopoldshain

Kanzel in reicher Spätrenaissance-Architektur, gegen 1700.

Bildnisse und Wappen von Patronen, darunter namentlich gute Flachreliefs (-Brustbilder) des Stadthauptmanns in Görlitz Johann Gottlieb Geissler † 1792 und seiner Gattin † 1801, in guter Umrahmung, aus Holz geschnitzt.

Schöne *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

Schlösschen, zum Rittergute gehörig. Vgl. Knothe I 613. Am Gebäude ist eine Inschrifttafel eingelassen, flankirt von Hermen, darüber die Wappen des Erbauers und seiner Gemahlin, einer geborenen Hoffmann. Die Inschrift lautet:

MAPP
NVMINE FAVENTE
ET
HONESTANTE VSV
VILLAM HANC
COMMODA PROFLVENTIS
AMNIS
DERIVATIONE
ATQ'
IVSTA SPACIORVM
ADIECTIONE
AVCTAM
AEDIFICIIS ETIAM IMIS A-
FVNDAMENI(S)
EXSTRVCTIS
MICHAEL
MARTINI F(ilius)
ENDERVS
VT POSTERITATI CONSVLERET
CONSPICVAM REDDIDIT AC
EXORNAVIT
AN. CHR.
MDXXCI (1581).

Mit dem Wechsel der Besitzer hat dann das kleine Gebäude mannigfache Schicksale durchgemacht. 1782 erlebte es einen vollständigen Umbau, wobei es als Zusatz ein pikant gezeichnetes Türmchen in Barockformen erhielt. Aber noch sind unter dem neueren Putze die alten orange-braun-rot gefärbten Sgraffitoquadern und sonstigen Verzierungen erhalten geblieben. Einer Zeichnung von 1720 zufolge war das Gebäude durch zwei $^3/_4$-kreiscylindrische Eckbastionen zu verteidigen. — Im Innern ist nur eine schlichte Stuckdecke in Barockformen erhalten, außerdem mehrere Barock- und Rococo-Öfen, einer mit gusseisernem Feuerkasten, der einen vortrefflich modellirten Satyrkopf zeigt. — Skizze bei Schultz II 376.

Zur beweglichen Ausstattung des Gebäudes gehört teils von älteren Beständen, teils in neuerer Zeit durch Kauf erworben eine Reihe von *Möbeln* mit eingelegter Arbeit, Schränke, Schreibpulte, Commoden, ein Spiegel im Stile Louis XVI., ein Spinnrädchen, zierliche Drechslerarbeit, eine *Truhe in Spätrenaissance-Architektur aus dem Besitze des Patriziers Luft, der das Gut 1692 erkaufte, ferner Truhen mit Eisenbeschlägen.

Gewehre und andere *Waffen*, nicht über die Mitte des XVII. Jahrhunderts hinausreichend.

2 *Kugelkronleuchter* aus Bronzeguss, aus der Zeit um 1700. Messingne Wandleuchter.

Größere Reihe von *Gefäßen* aller Art, zumteil in köstlichen Mustern, namentlich rheinische Krüge, Delfter Faience, ein großer Thonkrug von 1682 mit biblischen und genrehaften Darstellungen, ferner auch Meißener Porzellane mit Drachenmuster u. a. m.

LESCHWITZ, 5 km südlich von Görlitz, im Neißethal.

Ev. Pfarrkirche. In einem Zinsbriefe von 1337 wird die ecclesia parochialis in villa Leschwicz und das Patronatsrecht erwähnt Cod. dipl. Lusat. super. I 317. Nach der Meißener Bistumsmatrikel von 1346 zählte Leschwitz zur Sedes Görlitz Posse 413. Die Bauzeit der Kirche fällt in den Anfang des XVI. Jahrhunderts. Der kurze halbachteckig geschlossene Chor ist sterngewölbt auf doppelt gekehlten Rippen, die ohne Kragsteine aus der Mauer heraus wachsen; Strebepfeiler sind nicht vorhanden; das Fenster-Maßwerk fehlt jetzt. Das Langhaus ist mit einer Stichkappentonne überdeckt, die mit einem nach dem Schema eines Netzgewölbes geordneten, vorgeputzten Bandmuster überzogen ist. Patron: Gutsherrschaft Posottendorf.

In Barockformen geschnitzte Füllungen des Pfarr-*Gestühls.*

Polsterstuhl, mit gepresstem Leder überzogen.

Glocken: 1) zwei von 1571, 2) eine von 1772 mit gutem Rankenfriese.

Thürklopfer der Nordthür mit schlichtem Deckblech. XVI. Jahrhundert.

Schmiedekreuz auf dem Friedhofe.

LICHTENBERG, 12 km östlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. In einer Urkunde von 1465 wird Johannes plebanus von Lichtenberg genannt OLU (v-vm) 96. Der im Grundriss geviertförmige Chor ist kreuzgewölbt auf gefasten und gekehlten Rippen, die sich auf Kragsteine aufsetzen; am Scheitel ist eine plastische Rosette angebracht. Bauzeit: Anfang des XVI. Jahrhunderts. Patron: Magistrat zu Görlitz.

Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

Glocke: 56 cm. hilf got maria berot uns hileg maria.

Schmiedekreuze auf dem Kirchboden.

LISSA, 3,5 km südlich von Penzig (Görlitz-Kohlfurt).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bis-

tums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. Die Kirche, angeblich 1532 erbaut, hat zweiffellos in späterer Zeit Umbauten erlebt und Zusätze erhalten, so einen Gruftanbau, dessen Mauern mit Sgraffito-Quadern und Flechtbändern geschmückt wurden; sie kommen unter neuerem Putze wieder zu Tage; die Fenster zeigen hier ein Gewände mit verkröpfter Renaissancefascie. Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein mit dem Bildnisse einer Frau und ihres Kindchens, der Tochter des Pastors Pfeffer zu Lissa, Katharina, geborenen Pfefferin. Aus der Barockzeit.

Figuren-reiches *Grabdenkmal* des XVIII. Jahrhunderts aus Sandstein, auch Wappen-Grabsteine und Inschrifttafeln.

Anziehring mit spätgotischem Deckplättchen an der Westthür.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe, zumteil vortreffliche Muster.

Glocke: 50 cm. o rex glo(ri)e veni com pace . ihvs . xpvs . amen.

Kelch, silbervergoldet, derbe, spätestgotische Form, mit Rankenzügen und sich überschneidenden Stäben; mit dem Wappen der Kottwitz von 1632.

Kanne, weißsilbern und teilweis vergoldet mit reich getriebenem Ornament, biblischen Darstellungen und den Wappen der Nostitz und Landskron. 1667.

Altarbekleidung, Damastseidengewebe von 1749.

Mehrere *Bildnisse* des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, auf Holz, Kupfer, Leinwand gemalt.

Herrenhaus, zum Rittergute gehörig, welches 1568 von Caspar von Fürstenau erworben wurde Knothe II 59. Die älteren Bauteile mögen aus der Zeit bald nach seinem Tode († 1590) stammen: am Unterbau des Flügelbaues steht die Jahreszahl 1593. Indessen ist das Gebäude erheblich verändert, namentlich im XVIII. Jahrhundert im Innern und Äußern umgestaltet.

Es liegt unterhalb der Kirche, im Thale des zur Lausitzer Neiße rinnenden Kesselbaches in freundlicher Umgebung. Es ist zweigeschossig, 7:4-achsig, von Nord nach Süd gerichtet, von Westen zugänglich. An der Nordwestecke ist ein viereckiges Treppentürmchen angebaut, das von einer durchbrochenen Barockhaube des XVIII. Jahrhunderts überstiegen wird. Die Fenstergewände zeigen die verkröpfte Renaissancefascie, ebenso das korbbogige Gartenportal. Das Hauptportal, im XVII. Jahrhundert erneuert, wird von zwei Vollsäulen mit aufgeschnittenem Gebälk umrahmt; darüber erhebt sich ein

kleiner Wappen-Aufbau. Von Innenräumen ist nur der große Saal des Obergeschosses mit seiner Balkendecke bemerkenswert, die im XVIII. Jahrhundert mit Wappen und Rankenwerk bemalt wurde; auch ein Kamin in Barockformen ist aus dieser Zeit erhalten; an der einen Schmalseite des Saales erinnert eine Musikantentribüne an die hier gefeierten Feste.

Ober-**LUDWIGSDORF**, 3,5 km nördlich von Görlitz.

*Ev. **Pfarrkirche**, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. In einer Urkunde von 1401 wird des Pfarrers in Ludwigsdorf gedacht ULU I (III-IV) 154. An dem auf uns gekommenen Gebäude, wie die verwandte Kirche von Hermsdorf O/L (III 737) etwa in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts errichtet, erhebt sich der mit einfachem Satteldach abschließende Turm, ebenfalls über dem kleinen, im Grundriss geviertförmigen und nur 6,0 m tiefen Chore. Dieser ist kreuzgewölbt auf einfach abgefasten Rippen, die am Kämpfer zum Quadrat übergeführt sind und sich auf Runddienste stützten; von ihnen sind indessen nur noch Bruchstücke, so ein reicheres spätromanisches Kapitell erhalten. Die Schildbogen sind spitzbogig, während die Diagonalrippen der stark ansteigenden Kappen überhöhte Rundbogen bilden. Das Langhaus ist in spätgotischer Zeit netzgewölbt auf vorn birnförmig profilirten Rippen, die auf Kragsteinen ruhen. An einem Schlussfteine findet sich hier ein (erhabenes) Steinmetzzeichen, welches am Lauben-Gewölbe des ‚braunen Hirsches' in Görlitz, Untermarkt no 26 von 1539 wiederkehrt; in diese Zeit ist denn wohl auch die Einwölbung des Langhauses zu setzen. — Aus der ersten Bauzeit rührt ein hochbelegenes Rundbogen-Fenster des Chors her, mit steiler Leibung. Über dem Langhause liegt noch der mittelalterliche Dachstuhl. Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Ludwigsdorf.

Taufstein, achteckig, einfache spätgotische Form aus Sandstein (nachträglich mit der Jahreszahl 1744 bezeichnet).

Schöne *Traillen* der Emporen. Drechslerarbeit des XVI. Jahrhunderts.

Kanzel, um 1600 gefertigt, stark verändert, mit einzelnen schönen Formen.

Kelch, silbervergoldet, 20 cm hoch. Am Knaufe ist spätgotisches Maßwerk und die Beschriftung maria eingravirt; ebenso steht am Schafte: hilf got a(men) — hilf maria. Der kreisrunde Fuß trägt die Inschrift: 1567. BIBITE EX HOC OMNES. MATTH: XXVI.

Zahlreiche schöne *Schmiedekreuze.*

Schmiedegitter einer Kapelle; gute Barockformen.

Meißener Messbuch, Erstdruck von 1485 im ursprünglichen Leder-*Einband* mit Messingbeschlag.

Mühle. Das langgestreckte, dreigeschossige, dem Zuge der Straße und Laufe des Flusses folgende, also von Süd nach Nord sich erstreckende Gebäude, von dem sich am Südende ein Vorbau nach der Straße hin herausschiebt, ist mit Sgraffito-Verzierungen einfacher Art, wie Quaderung und strahlenförmig geordnete Linien über den Fenstern belebt, die unter dem später aufgetragenen, nun abfallenden Putze zu Tage treten. Über die Baugeschichte giebt die Inschrift Auskunft: ANNO MDCVI (1606) IM MAIO VND IVNIO IST DIESE MVHLE ZV LVSDORF RENOVIRT[1] WORDEN IN VERWALTVNG H. BARTHOLOMAEI SCVLTHETI H. GEORG HILDERICHS VND H. GEORGI HEINZENS NOMINE SENATVS. Die Tafel, auf der die Inschrift eingegraben ist, ist mit bescheidenem Kartuschenwerk umzogen.

MARKERSDORF, Stiftsanteil, 3 km nördlich von Bahnhof Gersdorf (Görlitz-Bautzen).

Ev. Pfarrkirche St. Michaëlis, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418. In einer Urkunde von 1500 wird der Pfarrer in Margkerstorff erwähnt OLU II 53. Das aus spätromanischer Zeit stammende Bauwerk ist erheblich verändert. An den im Grundriss geviertförmigen Chor reiht sich östlich eine halbkreisförmige Apsis; letztere ist mit einem Viertelkugelgewölbe, ersterer mit einem starkgebauschten Kreuzgewölbe auf Rippen überspannt, die auf Kragsteinen ruhen; am Schlussstein ein (früher bemaltes) Wappenschild. Patron: Fräuleinstift Joachimstein in Radmeritz i. Sachsen.

Grabstein in Rococoformen.

**Orgelgehäuse*, Rococoformen.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

Kapellen-Ruine, unweit der Pfarrkirche. Das kleine Bauwerk wurde nach der Überlieferung 1431 durch die Hussiten zerstört; die Kapelle war St. Barbara geweiht. Da indessen Strebepfeiler nicht vorhanden sind und solche in Schlesien bis gegen das Jahr 1500 noch die Regel bilden, so ist anzunehmen, dass die Überlieferung irrig ist. Die lichten Höchst-

---

[1]) Renoviren bedeutet im Jahrhundert der Reformation im Gegensatz zur Gegenwart ‚ein Gebäude nach Abbruch des Vorläufers erneuern d. h. von Grund auf neu erbauen'.

abmessungen betragen 3 : 5 m; der Länge nach ist das aus Granitbruchstein, an den Ecken mit Ziegeleinfassung hergestellte Bauwerk in zwei auf Ziegelbirnenrippen kreuzgewölbte Joche zerlegt, von denen das östliche ein halbes Sechseck bildet.

MELAUNE, 8 km nordwestlich von Reichenbach O/L (Görlitz-Bautzen).

Ev. Pfarrkirche. A. S. 482. — Patron: Fiscus.

Grabstein für den Ritter Carl Gottlob von Nostitz auf Dobschütz, Hillersdorf, Dittmannsdorf und Bisig † 1698 mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße.

Von einem *Altarschrein* stammen drei mit Ölfarbe überstrichene Figuren, Maria mit dem Kinde, Magdalena und Barbara und Schnitzwerk, welches ihnen zu Häupten angebracht war; es zeigt Anklänge an die Renaissance, Delphine u. a.

Pietá, *Schnitzfigur* kleinen Maßstabs. Um 1500.

MEUSELWITZ, 5 km nordwestlich von Reichenbach O/L (Görlitz-Bautzen).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418. In einer Urkunde von 1528 wird Bartholomeus Stuv Pfarrer von Meuselwitz genannt OLU II 137. Nach einer freilich wenig bezeichnenden Skizze im Pfarrarchiv hatte das frühere Bauwerk mittelalterliche Anlage bei bescheidenen Abmessungen Mitt. des Pastors Fritsche-Wendisch Ossig. — Patron: Fiscus.

Glocke mit dem Bildnis eines Märtyrers (mit Palme und Kirchenmodell), eines Bischofs und des auferstehenden Heilands sowie der Umschrift: maria hilf uns hilf gut (Gott) ewiges wort hy vnde dort amen. Nach Mitt. des Pastors Fritsche in Wendisch-Ossig.

Altarschrein auf dem Boden. Dgl.

2 *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

Ober-**NEUNDORF**, 6,5 km nördlich von Görlitz, links der Neiſse.

Herrenhaus, zum Rittergute gehörig. Es liegt auf der Abdachung des Neißethals, diesem parallel, also von Süd nach Nord, derartig, dass zwischen ihm und der unterhalb vorbeiführenden Landstraße für den (jetzt verschwundenen) Graben und den Wirtschaftshof Raum verblieb. Mittelgroßen Umfanges ist es ⊥-förmig angelegt, mit 5 Achsen längs der Straße und drei Geschosse hoch. Im Innern ist es auch im ersten Obergeschosse zum großen Teile gewölbt. An die große Mittelhalle des Erdgeschosses reiht sich nach der Bergseite die gradläufige, gebrochene Treppe; beim Austritt im II. Obergeschosse ist eine einfach aber schön und wirkungsvoll geteilte *Bal-

kendecke erhalten. Das Dach ist auf der Nord-, Süd- und Westseite durch große Giebel begrenzt, deren Umrisslinie in schlicht behandelte concave und convexe Kreisbogen aufgelöst ist. Auch im übrigen sind Kunstformen nur spärlich vorhanden. Das Rundbogen-Portal ist mit starken und schwachen Quadern eingefasst; auf der Verdachung ist im XVIII. Jahrhundert durchbrochenes Rankenwerk als Wappen-Umrahmung angebracht. Die Bauzeit unseres Schlösschens fällt in den Ausgang des XVI. Jahrhunderts, wie z. B. das stark geschwungene Renaissanceprofil der verkröpften Fenster-Fascien bekundet. Um so merkwürdiger ist die immer noch vorhandene Neigung zu Überschneidungen, die sich hie und da geltend macht, wie sie aber Steinmetzen (vgl. z. B. III 78) noch um die Wende des XVI. Jahrhunderts übten, die sich in die Mode des Tages nicht hineingelebt hatten. Die Architekturformen bestehen aus Sandstein, der Mauerkern aus einem in der Nähe brechenden Kalkstein. Skizze bei Schultz II 372. — Besitzer: von Haugwitz.

Marienstatue vgl. Görlitz, Bürgerhaus Untermarkt no 5 (III 718).

***Porzellane.* Service für 24 Personen (zur Hälfte), Meißener Fabrikat, mit flacherhabenen und aufgemalten Blumen. Geschenk Friedrichs des Großen an den General Görtz, einen Verwandten der Familie des jetzigen Besitzers.

Fruchtschale mit anmutigen Schäferscenen, flott gezeichnet, in farbiger Behandlung, ebenso eine noch reichere unbemalte Figurengruppe, beide aus der Meißener Manufactur.

NICKRISCH, an den Eisenbahnlinien Görlitz-Seidenberg-Reichenberg i/Böhmen und Görlitz-Zittau.

Herrenhaus, zum Rittergute gehörig, ein kleineres, zweigeschossiges Gebäude mit Schindeldach und gefälligem, mehr städtischem Fachwerksverbande, wie ihn die älteren Bauernhäuser der Oberlausitz noch gelegentlich zeigen. Wie diese steht es mit einem der Giebel nach der Straße, während die andere Schmalseite an der Ecke nach dem Wirtschaftshofe nach Ausweis der Ansätze einen Erker besaß. Erbaut etwa in der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege erhielt das malerische Bauwerk im XVIII. Jahrhundert einen nach der Feldseite hin vorgeschobenen Ausbau, im Oberstock mit tüchtig ausgeführter Barock-Stuckdecke, deren Mittelfeld sowie vier kleinere Felder in den Hauptachsen mit Darstellungen in Öl auf Leinewand geschmückt wurden. Motiv: die aufgehende Sonne, als Genius dargestellt, spornt einen Jüngling zu Thaten

an; und 4 Amoretten. Bei der geringen Geschosshöhe lastet die Decke zu sehr über dem Beschauer. Das Gut befand sich von 1480—1721 in der Familie des Görlitzer Bürgermeisters Georg Emmerich, seit dieser Zeit in seiner Nachkommenschaft weiblicher Linie Knothe I 621. — Abb. von Dorst im Staatsarchiv, Blatt 9. — Jetziger Besitzer: Emmrich Hagedorn.

*Zwei *Wappengläser* mit schöner Schmelzmalerei, das ältere leider am Rande zerschlagen. 1) von 1610 mit der Beschriftung F B. 2) von 1624 mit der Inschrift: MANET IMMVTA(tum) VITAE FATVM. GOTTES VORSEHENN MVSS GESCHEHEN . JOHANNES HEINTZIVS GÖRLICENSIS. 1624. DONVN IOHANNIS FREVCELII SEIDENBERGENSIS.

Kästchen, Boule-Arbeit.

NIEDA, preußischer Anteil, 4,5 km nordöstlich von Ostritz i/Sachsen (Görlitz-Zittau).

Ev. Pfarrkirche, St. Wolfgang geweiht, wie aus einer Schenkung von 1485 hervorgeht Mende, Chronik von Seidenberg 126. Sie wird zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zur Sedes Görlitz gehörig Posse 413. Im Jahre 1475 wird die Tochterkirche St. Nicolai in Leuba von der Mutterkirche in Nedow-Nieda abgezweigt OLU I 126. An der Kirche wurden 1721 vier Logen für die eingepfarrten Gutsherrschaften angebaut; die Risse hierzu fertigte der Baumeister Johann Jacob Samuel Hammer, Ingenieur und Architekt aus Dresden. Sie erhielten Stuckdecken von dem Bildhauer Gottlob Benjamin Marche, Architekt und Bürger in Lauban Nachricht von 1721 aus dem Turmknopfe im Pfarrarchiv. — Innenansicht R. S. 566. — Patron: Gutsherrschaften Wilka, Wanscha und Trattlau.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße, überwachsen und verwittert, für: 1) einen Ritter Pentzig und 2) seine Hausfrau. 3) einen Ritter Warnsdorf und 4) seine Hausfrau. Sämtlich aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. 5) eine Frau, geborene Giersdorf, † um 1600. 6) einen Ritter Pentzig † 1614. 7) Helena Margaretha von Kiesewetter, geborene von Pentzig, Frau auf Wainschau, Reitnitz und Nieda † 1733. 8) ihren Gemahl Ernst Christian von Kiesewetter † 1738.

Die Logen enthalten als Ausstattung *Kachelöfen* mit gusseisernen Feuerkasten, *Polsterstühle* mit gepresstem Lederbezug, Familienbilder in Öl auf Leinwand gemalt.

Geschnitzte *Epitaphien*, zumteil mit Bildnissen der Verstorbenen aus dem XVIII. Jahrhundert, zumteil von tüchtiger Hand.

Deutsch-OSSIG, an der Eisenbahnlinie Görlitz-Zittau.

Ev. Pfarrkirche zur h. Dreifaltigkeit, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zur Sedes Görlitz gehörig Posse 413. Zum Jahre 1404 heißt es: Innocentius papa concedit indulgencias pro exstructione capelle in villa Deutschosseg OLU I 157. Aus dem Mittelalter ist nur der unten im Grundriss geviertförmige, oben achteckige Turm erhalten, jetzt eingebaut in die Südwestecke der Kirche. Diese erlebte in den Jahren 1715—18 eine vollständige Erneuerung. Sie ist eine weiträumige vierjochige Halle mit nach außen vorspringenden Strebepfeilern, deren Deckgesims nach Art der Strebepfeiler der Peterskirche in Görlitz geschweift ist, eingewölbt mit einer Stichkappentonne. Den Turm krönt eine scharf umrissene, einmal durchbrochene *Haube. Abb. der Kirche gegen Nord von Dorst im Staatsarchiv zu Breslau, Blatt 10. — Innenansicht R. S. 565. — Patron: die vier Gutsherrschaften von Deutsch-Ossig.

Das Innere mit seiner gesamten Ausstattung, nur die Docken-verzierte Brüstung der *Zuhörerbühnen*, der *Beichtstuhl* und die Brüstung der in den Turm eingebauten Loge ausgenommen, so insbesondere die *Logen* zu Seiten des Altars mit kostbarem holzgeschnitzten Prospect, das *Orgelgehäuse* und die mehrfarbigen ornamentalen ***Deckenmalereien* sind einheitlich in treu durchgeführten Stilformen des Rococo durchgebildet, wie kein anderer dem Verfasser bekannter Raum (Nieder-) Schlesiens von erheblichem Umfange; vgl. Klitten III 768.

Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

3 *Kronleuchter* aus Bronzeguss.

Mehrere *Polsterstühle* mit gepresstem Lederbezug.

**Altardecke*, gepresste Ledertapete.

Wendisch-OSSIG, 4,5 km nordöstlich von Bahnhof Nickrisch (Görlitz-Zittau, Görlitz-Seidenberg-Reichenberg i/Böhmen).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. Im Jahre 1414 (1440) tritt Wenzlaw burggr. von donyn dem Rate zu Görlitz das Kirchlehn zu Wendisch-Ossig ab OLU I 184. Der Chor der Kirche ist einjochig und nach vier Seiten des halben Achtecks geschlossen; es liegt somit eine Kante in der Längsachse! Er dürfte um das Jahr 1532 erbaut sein; diese Jahreszahl steht an dem kragsteinartig verstärkten Sturze der Sakristeithür, wo sich auch, in Blech eingeschnitten die Ziffer 1536 findet. Das Äußere ist noch mit Strebepfeilern besetzt. Das Maßwerk der Schallfenster des Turms ist aus Kreislinien zusammengesetzt. — Nach einem Brande von 1662 wurden die Grate des vorhandenen Kreuz-

gewölbes mit derben Stuckornamenten (Rosetten, herab hängenden Zapfen, Löwenköpfen und andern Tiermasken) bekleidet. Sie tragen die Beschriftung I R 1663 H S (wohl die Namen der Stifter). Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein eines Ritters Warnsdorf aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts mit seinem Bildnis in Lebensgröße. Mehrere Grabsteine in Barockformen.

Kanzel-Altar, Aufbau aus Holz in Spätrenaissance formen.

Kelch, schlichte gotische Form, vergoldet. Am durchbrochenen Knoten steht ihesvs crist und in Majuskeln Maria, rings um den kreiförmigen Fuß: iste calix est illorvm de slavico os^sec. anno doi m ccc lxxxm^i (1384).

**Abendmahlskanne*, früher Taufkanne, weißsilbern, teilweise vergoldet mit reich und schön getriebenen Darstellungen der Geburt, Beschneidung und Anbetung des Heilandes sowie des kleinen Johannes b. nach guten Vorbildern. Zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss, für 12 Kerzen.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

PENZIG, an der Eisenbahn Görlitz-Kohlfurt.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. In einer Urkunde von 1399 wird das Altar St. Crucis ecclesie parochialis in Penczk genannt OLU I 150. Die Herren von Penzig verkaufen 1411 eine jährliche Rente von elf Mark zu Gunsten der neuen Kapelle und des Altars zu Ehren Maria Magdalena's in der Kirche zu Penzig OLU I no 881. 882. Der nach halbem Achteck schließende Chor ist mit Strebepfeilern besetzt, die aus einem in der Nähe brechenden, von Quarzstreifen stark durchsetzten Sandstein gefügt sind; die Abdeckungen sind wie an denen der Peterskirche zu Görlitz geschweift. Ein Übereck-Strebepfeiler an einer Vorhalle der Nordseite, vermutlich dem alten Turmunterbau ist in etwas reicherer Weise in spätgotischen Formen ausgebildet; im Innern der Halle zwei Kragsteine mit Spruchbänder haltenden Figuren, zwei andere dgl. in einem Nebenraume der Sakristei. Ein hier vorkommendes Steinmetzzeichen findet sich auch mehrfach an der k. Pfarrkirche in Löwenberg Figur 4 bzw. 14 auf Taf. II M. Z. III 158 und an der k. Kirche in Ober-Görisfeifen (III 509. 487). Die Bauzeit der Kirche fällt in den Ausgang des XV. Jahrhunderts. Patron: Magistrat zu Görlitz.

Rundbogig geschlossene *Nische* und Kragstein für ein Heiligenbildchen, an einem Strebepfeiler.

Grabstein mit der Umschrift: Anno dnī m° cccc° lxx° iii° (1473) obyt dn̄s leuther' von penczk i(n) crastī luce ewangel'(is)te. Vgl. Knothe I 412 ff.

Schloss, untergegangen. Penzig, am Steilufer der Neiße belegen und deren rechtes Ufer unterhalb Görlitz beherrschend, war Sitz der seit 1241 bekannten Familie von Penzig, der Herzog Heinrich von Jauer alle seine Rechte an den umliegenden Gütern verpfändete und die schon 1268 zu den großen Vasallen der Lausitz zählte, wie die in Muskau, Ruhland, Hoyerswerda. Als sie durch vielfache Teilungen verarmte, kaufte die Besitzungen im Jahre 1491 die Stadt Görlitz, welche das ihr unbequeme Schloss 1514 schleifen liess Knothe I 568. Indessen ist über das Bauwerk in den Görlitzer Ratsannalen des Bürgermeisters Mag. Johannes Hasse ‚zu einem ewigen Gedächtnis' folgende Beschreibung des ‚Schlosses und der Feste Penzig' vorhanden script. rer. Lusat. N. F. III (1852) 348: Im ersten Eingange ist ein Wassergraben gewesen, der bis an die Mühle ging und um den Vorhof; über ihn führte eine Brücke mit Aufzug. Im Vorhofe standen Gebäude für Gesinde und Vieh, dann folgte ein zweiter tiefer Wassergraben, der die ganze Feste umzog, zugänglich durch Brücke mit Aufzug, der allnächtlich gesperrt ward. Rechts vom Eingang stand ein Thorhaus mit großer Durchfahrt und kleiner Thür, vom Rate nach Ankauf von Penzig von Grund aus massiv errichtet. Darauf war ein Holzbau gesetzt, mit einer Stube und Kammer für zwei Betten als Dienstbehausung für die Ratsgesandten, ferner vor der Stube ein Saal mit einigen Kammern und Betten für die Diener. Im Schlosse zur Linken stand eine große Vierung, ‚Kemmet'[1] genannt, ziemlich hoch, von trefflicher, starker Mauerung. Unten in der Kemmenate hatte sich der Rat einen Pferdestall einrichten lassen. Oben befanden sich einige Gemächer, nämlich Stuben und Kammern nach Gebühr aufgerichtet, sonderlich auf der Seite. Nach dem Hofe zu ist ein ‚verborgen Gemach'[2] belegen, darinnen ihrer zwei einander gegenüber sitzen konnten; und zwar war es nach der Stube zu verdeckt, so dass es nicht bemerkt wurde[3]. — Von dort bis zum Ende des Schlosses lief eine Ringmauer, daran ein Sommerhaus lag, ferner in der Ecke eine hübsche Küche und außerhalb der Mauer eine Bastei. Von

---

[1]) Von ‚caminata' d. h. heizbares Gebäude, im Gegensatz zu dem unten genannten ‚Sommerhause'.

[2]) Abort, sonst auch ‚heimliches Gemach' genannt.

[3]) Im Schlosse Tauchritz (III 758) ist zwar eine Thür nach den Zimmern vorhanden; indessen kann sie während der Benutzung nicht geschlossen werden.

dort aus lief abermals die Langmauer (nämlich parallel der Eingangsseite), bis an die (Gegen-) Ecke, wo ein Pferdestall lag, darüber eine schöne ‚Hofstube'[1] mit Kammern nach Bedürfnis, und außerhalb der Mauer ein Türmlein. Von dort aus lief abermals die Ringmauer. Denn das Schloss ist als ein rechtes Viereck gebaut bis zur vorderen Eingangsseite hin. An dieser Mauer stand eine schöne Stube als Wohnung für den Hauptmann[2] und sein Gesinde. Außerhalb der Mauer und gegenüber[3] dem Graben befand sich an der Ecke abermals eine Bastei. Die Mauern waren so breit, dass die vier ‚Holunken' rings herum gehen konnten; im übrigen waren sie nicht sonderlich hoch, aber von trefflichem starken und dicken Mauerwerk. Man stürzte sie, indem man sie unterfuhr und dann die Steifen anzündete. — In diesem immerhin beschränkten Hause wohnten bisweilen drei Brüder mit ihren Familien zugleich. Knothe I 83.

Marktflecken **RADMERITZ**, preußischer Anteil, am Wittichflusse, 2 km von Bahnhof Nickrisch (S. 749).

Ev. Pfarrkirche St. Georgii A. S. 483. Neubau vom Anfange des XVIII. Jahrhunderts mit einigen Stuccaturen an den Decken, namentlich an der Loge auf der Nordseite, denen des Schlösschens in Tauchritz (III 758) ähnlich, leider übertüncht. Die Strebepfeiler-Abdeckungen wie in Deutsch-Ossig (III 751). Skizze der Kirche von Dorst, im Staatsarchive, Blatt 15. — Patron: Fräuleinstift Joachimstein in Radmeritz sächsischen Anteils.

***Grabstein* mit der eingerizten (vgl. III 117) lebensgroßen Figur eines Ritters, der mit Eisenhut auf dem Topfhelm, Kettenhemde mit übergestreiftem Lederkoller bekleidet ist, mit der Rechten das Schwert, mit der Linken das Wappenschild fasst. Er ist unten auf $^1/_3$ seiner Länge fortgeschlagen; die Breite beträgt 83 cm. Herum die vertiefte Inschrift in Majuskeln: Anno Dni † M. Ccc. Xiii° (1313) † Xi ..... De . Losow †. Abb. bei Leske Reise 429 nach Knothe I 339. — R. S. 567.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße (erhaben gearbeitet) für: 1) Frau Cecilie von Nostitz, geborene von Gersdorf † 1584. 2) die Witwe Ursula von Gersdorf, geborene von Zettritz † 1594. 3) Anna Maria Tuppawerin, geb. Rechenbergin † 1654.

---

[1]) Sie diente für Festlichkeiten; vgl. III 234.

[2]) Hauptleute nahm die Stadt zur Führung des Commando's in Sold; es waren meist jüngere Söhne von Adligen; vgl. Knothe I 89.

[3]) d. h. von außen aus gerechnet.

4) Heinrich Anshelm von Ziegler, † 1684, Vater des unter 6) genannten Gründers des Fräuleinstiftes und des gleichnamigen Schriftstellers. 5) für seine Frau 6) Joachim Sigismund von Ziegler und Klipphausen † 1734. Schultz 4. 85. 90.

Kanzel, jetzt mit dem Altar vereinigt, flott gezeichnete Barockformen.

Bildnisse von Pastoren. XVIII. Jahrhundert.

Mausoleum des von dem sächsisch-polnischen Kammerherrn von Ziegler (oben no 6) gegründeten, 1728 vollendeten welt-adligen Fräuleinstiftes Joachimstein (auf der sächsischen Seite des Fleckens Radmeritz), eine einfache, zweischiffige, fünfjochige Halle von guter Raumwirkung, erbaut 1733. An der Langseite über dem Barockportal ein kleiner, nicht übler *Giebelaufbau* mit Putten als Wappenhaltern.

**Prachtvolles *Oberlichtsgitter* von 1744, ähnlich dem des Thorhauses zum Vorhofe des Fräuleinstifts und denen der Hess'ischen und Franz'ischen Grüfte in Hirschberg in Schlesien. Durchmesser des Halbkreises = 1,70 m. Lichtdruck in den Blättern für Architektur und Kunsthandwerk 1891. — R. S. 596.

RAUSCHA, an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Sommerfeld-Frankfurt a/O.

Ev. Pfarrkirche St. Georgii K. S. 535, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zur Sedes Görlitz gehörig Posse 413. Das dreijochige Langhaus ist netzgewölbt auf doppeltgekehlten Rippen. Die Strebepfeiler sind wie mehrfach im benachbarten Kreise Sagan nach innen gezogen und zum halben Achteck abgekantet. Die Kirche besteht durchweg aus dem hier häufig vorkommenden (III 18) Raseneisenstein. Als Bauzeit ist frühestens der Anfang des XVI. Jahrhunderts anzusehen. Im weiteren Verlaufe dieses oder im Anfange des XVII Jahrhunderts wurde der Westturm angefügt. Er hat auf seinem Satteldache einen hölzernen Dachreiter. Der Chor wurde 1725 erweitert. Patron: Magistrat zu Görlitz.

Einige *Grabsteine* in Rococoformen.

Triumphkreuz (der Heiland mit Johannes und Maria) leidlich gut aus Eichenholz geschnitzte Figuren von $^3/_4$-Lebensgröße in ziemlich bewegter Haltung, aber wohl noch vom Ende des XVI. Jahrhunderts. Unbemalt.

Glocken: 1) mit der Inschrift: O rex glorie veni cum pace. anno domini 1510. 2) kleine Glocke: anno domini 1512. Nach dem Kirchenbuche.

Große Reihe schmiedeiserner *Grabkreuze.* 7 Typen davon im Museum schlesischer Altertümer zu Breslau.

Gusseiserne *Grabplatte.* Rococo 1776.

RAUSCHWALDE, 4 km westlich von Görlitz.

Statue Johannes b. siehe Görlitz, Bürgerhaus Untermarkt no 5 (III 718).

Stadt **REICHENBACH O/L**, an der Eisenbahn Görlitz-Bautzen-Dresden, mit 1854 Einwohnern.

Ev. Pfarrkirche St. Johannis K. S. 905. Da Reichenbach 1238 Sitz eines advocatus war, war es damals auch schon unzweifelhaft im Besitz einer Pfarrkirche Cod. dipl. Lusat. super. I 49. In der Stammrolle des Bistums Meißen von 1346, wo die Kirche mit ihren Altären genannt wird, erscheint der Ort als Sitz eines Erzpriesters Posse 418 f. 1436 ist Ramfold von Gersdorf Pfarrer zu Reichenbach OLU I 42. Der zwei im Grundriss etwa geviertförmige Joche umfassende Chor ist nur an den Ecken mit Diagonal-Strebepfeilern besetzt und eingewölbt mit einem Netzgewölbe auf einfach gekehlten Rippen, die sich wie im Langhause auf eigenartig gestaltete, mit Zahnschnitt versehene Kragsteine stützen. Das der ev. Pfarrkirche in der benachbarten sächsischen Stadt Löbau sowohl bezüglich der zweischiffigen Anlage als auch den Höhenverhältnissen nach verwandte Langhaus ist kreuzgewölbt; die mittlere Stützenreihe bilden achteckige Pfeiler mittlerer Stärke, die unter sich und mit den Knotenpunkten (nur) in der Längsrichtung der Wände durch Gurte verbunden sind. Das Langhaus wurde in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts neu errichtet, der Chor mindestens neu eingewölbt; wie ein etwas älteres, freilich nur undeutlich erkennbares Fenster auf der Nordseite darthut, könnte er im Kern gegen den Ausgang des XV. Jahrhunderts aufgeführt sein. Patron: Gutsherrschaft Ober-Reichenbach.

Epitaphien, Wandaufbauten in Barockformen, besonders eines für Heinrich Gottl. von Oberländer auf Nieder-Reichenbach, Merseburger Stiftsrat, † 1708 mit der tüchtig ausgeführten Büste des Verstorbenen aus Alabaster.

Ofen in Barockformen mit bildlichen Darstellungen.

Altar, Kanzel, Beichtstuhl, Emporen in Barockformen geschnitzt.

Kelche: 1) 20 cm hoch, silbervergoldet, schlichte spätgotische Form mit umgestaltetem Fuße, der Knauf mit gravirtem Ornament und der Beschriftung: ꝟesꝟs † ave maria grac. Die obere Inschrift: ꝺom † iapcema ist unverständlich. 2) 26 cm, kupfervergoldet, mit gravirtem Ornament auf dem sechspassigen Fuße im Stil Ludwigs XIV. 1724.

2 *Kugelkronleuchter* für 6 und 8 Kerzen, Bronzeguss. 1701.

Mehrere *Bildnisse* von Geistlichen. XVIII. Jahrhundert.
Mehrere Polsterstühle mit gepresstem *Lederbezuge.*
Zwei Wappen der Gersdorf und Sander in *Glasmalerei* von 1673.

Friedhofsmauer mit Bruchstücken eines oberen Umganges. Knie K. S 905 erwähnt (1845) Spuren eines Wallgrabens, Schießscharten und Thore in der Mauer.

*Schmiedeisernes *Grabzeichen* auf dem Friedhofe. R. S. 273.

Annakapelle, jetzt Stallgebäude, im Privatbesitz, in der Görlitzer Gasse belegen. Gegen Osten nach drei Seiten des Sechsecks geschlossen. Rundbogige Fenster. Keine Strebepfeiler. Bauzeit: Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Dorf Ober-**REICHENBACH** O/L, 1,5 km vom Bahnhof Reichenbach.

Taufstein, spätgotische Form. Im Besitz des Landrats von Seydewitz. Überwachsen.

ROTWASSER, 5 km südlich von Bahnhof Kohlfurt (S. 741).

Ev. Pfarrkirche. 1468 wird die hier vorhandene Kirche abgezweigt von der zu Waldau OLU I 107. — Patron: Magistrat zu Görlitz.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

SERCHA, 6,5 km nördlich von Görlitz.

Wirtschaftsgebäude des Rittergutes, das einstige Wohnhaus. Das Obergeschoss des kleinen, im Thale belegenen Gebäudes ist mit 5 : 4 toskanischen Halb-Säulen umstellt; das auf ihnen lagernde, schwere Gesims liegt mit der Vorderkante der Sima der Fensterverdachung bündig, so dass die Säulen gewissermaßen in die Wand eingeklemmt erscheinen. Die Fensterumrahmungen, übrigens wie alle Kunstformen nur in Putz hergestellt, sind erneuert, vielleicht nach dem Brande von 1798. — 1789 fand eine Erweiterung des Gebäudes statt. Skizze bei Schultz II 373.

Mittel-**SOHRA**, 8,5 km nordöstlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Stammrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. Der zweijochige und nach drei Seiten des Achtecks geschlossene Strebepfeiler-besetzte Chor ist um 1700 neu gewölbt. Die zweiteiligen Spitzbogenfenster sind mit einfachem spätgotischen Maßwerk ausgesetzt. Das Nordportal ist mit Kehlen und Stabgliedern eingefasst; es ist oben verbaut. In

der Vorhalle ist ein (unbekanntes) Wappen eingelassen. Patron: Gutsherrschaft Mittel-Sohra und 3 Compatrone.

Portrait Wigand Mollers von Mollerstein, † 1707, in Öl auf Kupfer gemalt, in einen Steinaufbau eingefügt.

Mehrere *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

Herrenhaus. Im Überschwemmungsgebiete des Kesselbaches liegt ein von Wall und Graben umzogenes Inselchen von etwa 15 : 15 m Grundfläche, auf dem bis 1640 das alte, wahrscheinlich hölzerne Wohnhaus stand. Aber auch das neuere Schloss war früher von einem Wassergraben umgeben. Zum Rittergut Mittel-Sohra gehörig.

TAUCHRITZ, 1,5 km von Nickrisch (Görlitz - Seidenberg, Görlitz-Zittau).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Stammrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. — In einer Urkunde von 1489 wird des Plebans in Tauchris gedacht OLU I 168. — Patron: Fräuleinstift Joachimstein in Radmeritz i/S.

Grabstein für Joh. Christoph von Warnsdorf, † 1685. mit der Figur des Verstorbenen in Lebensgröße.

Ofen in Form einer Spitzsäule in Rococoform mit guter Umrisslinie.

Kugelkronleuchter für 8 Kerzen aus Bronzeguss, gute Form vom Ausgange des XVII. Jahrhunderts, wo die Kirche nach einem Brande (1687) wieder hergestellt ward.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

Friedhofsmauer mit Sgraffitoquadern, wahrscheinlich aus der Zeit der Erneuerung der Kirche (s. oben).

Schlösschen, Eigentum des Fräuleinstifts Joachimstein zu Radmeritz in Sachsen, von einem Förster bewohnt. Rings von einem bewässerten Graben umgeben erhebt sich das im Grundriss etwa geviertförmige Gebäude mit seinen zwei Stockwerken auf hohem Kellergeschosse; eine zweiläufige Treppe auf der Zugangsseite im Südwesten führt zum Podeste vor dem schwach vorgezogenen Mittelrisalit, dem im Erdgeschosse ein verhältnismäßig niedriger Saal-artiger Raum von 8,8 m Breite, 10,0 m Tiefe entspricht; beide sind durch eine am hintern Ende belegene Treppe verbunden. Während die Mauern im übrigen ohne Kunstformen ausgeführt sind, ist der Mittelbau von einem steilen Giebeldreieck bekrönt, das in guter Verteilung der Massen mit Wappenschildern (des Erbauers, eines Warnsdorf und seiner Gemahlin) in starkem Relief ausgefüllt ist; verwendet ist hierzu guter Quadersandstein.

Mit ähnlich sicherer Meisterhand behandelt sind die ***Decken* der sich zu beiden Seiten der Mittelhalle erstrecken-

den Zimmer an der Vorderseite des Hauses bezw. der Mittelhalle im Obergeschosse selbst R. S. 664. 665. Diese geht leider bei mangelnder Pflege dem Verfall entgegen; andere sind dagegen zumteil noch unberührt von Tünche. Gute Verteilung des flach gehaltenen Ornaments, liebenswürdige Darstellung der Genien, Amoretten, Tiergestalten und Embleme im Sinne der gleichzeitigen Schule des französischen Barocks unter Ludwig XIV. lassen uns in diesen Schöpfungen, namentlich in der Decken-Einteilung der obern Mittelhalle vollendete Künstlerschaft bewundern; in der Provinz Schlesien dürfte ihnen solche Fülle an einem Orte nicht zur Seite zu stellen sein. Etwa abgesehen von der Decke der Mittelhalle mit kräftigerem Relief haben die Stuckaturen Ähnlichkeit mit denen der Kirche in Nieda (S. 750). Abb. der Decke in den Blättern für Architektur und Kunsthandwerk 1891.

Anmutend sind auch die *Thürverdachungen* der großen Erdgeschosshalle mit Putten und Guirlanden, ebenso ein *Kamin* im Obergeschoss; sie sind leider von der Tünche etwas mitgenommen. Die *Thüren* sind einfach behandelt, aber zumeist noch erhalten, ebenso der tüchtig geschmiedete *Thürklopfer* der Eingangsthür.

TETTA, 10 km nordwestlich von Reichenbach (Görlitz-Bautzen).

Ev. Pfarrkirche, mater adiuncta zu Krischa, zuerst erwähnt in der Stammrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418. — Patron: Gutsherrschaft Krischa.

Spätmittelalterlicher *Altarschrein*, im Mittelfelde Maria mit dem Kinde (überstrichen), auf der Innenseite der Flügel Johannes und Jacobus, letzterer in guter Zeichnung. Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Glocken: 1) 98 cm. hilf got maria berot alles das wir beginnen (dass) es ein got ende gewynne. 2) 50 cm. hilf got was wir beginnen das vn(s) eyn g.

TROITSCHENDORF, 9,5 km östlich von Görlitz.

***Ev. Pfarrkirche,** zuerst erwähnt in der Stammrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413. Im Jahre 1486 wird die bisher zu Lichtenberg gehörige Tochterkirche selbständige Pfarrkirche OLU I 156. An den im Grundriss geviertförmigen Chor reiht sich eine halbcylindrische Apsis, die mit einem Viertelkugelgewölbe überdeckt ist; der Chor selbst ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe auf derben, einfach gekehlten Sandsteinrippen überdeckt, die oberhalb des Kämpfers zum Rechteck übergeführt

sind; sie stützen sich auf einfache Kragsteine. Der Kämpfer des Triumphbogens besteht aus einem kelchförmigen, oben zu einem Wulst übergehenden Gliede mit einer Platte darüber. Das Langhaus, an den Ecken ebenso wie der Chor mit (Sandstein-) Quadern eingefasst, hat nach innen gezogene Strebepfeiler. Die Decken des Chors und Langhauses erhielten in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts Stuckaturen. — Die Fenster sind sämtlich verändert. Die Rundbogenthür des Langhauses wird von einem einfachen Rundstab gesäumt. Auf der Spitze des Apsisdaches befindet sich ein aus Stein gehauener bärtiger Kopf. Über der mit einem Hängebogen geschlossenen und mit sich durchkreuzenden Stäben zwischen Kehlen reicher umrahmten Sacristeithür steht: Anno dni 1512. Demnach fand in dieser Zeit ein Um- bzw. Erweiterungsbau des in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts errichteten Kirchleins statt. Anbauten auf der Nord- und Westseite zeigen verkröpfte Renaissance-Fascien aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Nach einer Aufzeichnung des Kirchenbuches wurde 1599 der inzwischen abgetragene Altaraufbau errichtet. Patron: Magistrat zu Görlitz.

Einige *Grabsteine* in Barockformen.

Konsole der Emporen mit schöngezeichneten Masken geschmückt.

Glocken: 1) O REX GLORIAE CHRISTE VENI CVM PACE. SIC FVSA ANNO D. 1475, REFVSA 1714. 2) die kleine Glocke trägt die gleiche Beschriftung, nur mit der Jahreszahl 1473. 3) 92 cm. anno domini m ccccc x iii (1513). hilf got maria sancta anna sanctus nicolaus. Mit den Bildnissen der beiden letzteren (Anna selbdritt).

Mehrere *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

Bildnis Trotzendorfs (III 179) von 1608 in Öl auf Holz gemalt.

Nieder-ZODEL, 3,5 km südwestlich von Penzig (Görlitz-Kohlfurt).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Stammrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. Der zweijochige Chor ist mit im Grundriss geviertförmigen, stark gebauschten Kreuzgewölben auf doppelt gekehlten Rippen überwölbt, die durch einfach gekehlte Gurte getrennt sind. Das Langhaus, wo die Strebepfeiler nach innen gezogen sind, hat ein schlichtes Netzgewölbe auf gekehlten Rippen, die sich zumteil in verschiedenen Ebenen überschneiden; an den Schlusssteinen ist ein Herz, ein Kelch mit der Beschriftung C H und eine Hausmarke mit den Buchstaben I R angebracht, wie sie in gleicher Verbindung an der Rats-

wage in Görlitz von 1606 (III 700) vorkommen. Der Turm ist im Erdgeschoss gegen die Kirche geöffnet und hier eingewölbt mit einem Kreuzgewölbe, dessen Grate nach der Weise der Renaissance zugeschärft sind. Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Zodel.

Einfacher *Grabstein* in Rococoformen.

Barock-*Epitaph* des XVIII. Jahrhunderts. Übertüncht.

Kanzel, um 1650 gefertigt, mit weiß auf blauem Grund aufgesetzten Ornamenten.

Kelche: 1) 20 cm hoch, silbervergoldet, gotischer Typus. Der Knauf zeigt zweimal die Inschrift ihesvs und maria sowie eingravirtes Maßwerk bezw. Fischblasen-Schmuck. 2) 29,5 cm hoch, weißsilbern und vergoldet von 1693, mit getriebenen Darstellungen aus der Leidensgeschichte. M. Z. III 116. 155!

Die mittlere 322,6 kg schwere, jetzt umgegossene *Glocke* trug die Inschrift: cum pace adiuva nos. amen. 2) Die kleine Glocke trug die Inschrift: ave maria. en ego campana nunquam pronuncio vana.

**Schmiedegitter* einer Kapelle; gute Barockformen. 1799.

Große Auslese guter *Schmiedekreuze*.

KREIS ROTENBURG.

BERG, oberhalb Stadt Muskau (Weißwasser-Muskau).

Kirchenruine, früher Pfarrkirche der wendischen Parochie Muskau. Der nach drei Seiten des Achtecks geschlossene und mit schlichtem Sterngewölbe auf Ziegelrippen überwölbte Chor des kleinen, aus Granitfindlingen mit Ziegeleinfassung der Ecken errichteten Bauwerks ist mit Strebepfeilern besetzt. Die im Querschnitt aus Birne und Kehlen gebildeten Rippen entwickeln sich aus der Wand ohne Kragstein. Die Spitzbogenfenster sind mit Formsteinen eingefasst. Die Südthür liegt in einer rechteckig umrahmten Nische. Format der Ziegel 28 : 13,5 : 9 cm. Bauzeit: XV. Jahrhundert.

COLLM, 7,5 km südwestlich von Bahnhof Niesky (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche, wahrscheinlich St. Mariae, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als zum Archipresbyterat Reichenbach gehörig Posse 418, 1539 evangelisch geworden A. S. 635. — Skizze bei Schultz II 329. — Schultz 151. 162. 163. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein des Ritters Hans Christoph von Temritz auf Diesse und Colmen, † 1666, mit dem Bildnis des Verstorbenen in lebensgroßem Relief.

Dreiflügliger *Altarschrein* vom Ende des XVI. Jahrhunderts, in roher Ausführung. Im Mittelfelde die Schnitzfiguren Mariens mit dem Kinde, zur Seite in zwei Geschosshöhen Katharina, Magdalena und zwei Heilige mit Büchern ohne nähere Abzeichen, zu Häupten gotisches Schnitzwerk. In den Flügeln: Johannes und Petrus und weiter dreimal zwei Heilige. Auf der Rückseite die Verkündigung.

Glocke: GOTES VORT BLEIB . VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM. 1560 . i . henrich v temeriz die ceit lehn . herr cvm kolmen . czv gotes wort levte man mich, iacob laibener fos mich. Mit Meisterzeichen.

Glasscheibe mit Wappenmalerei, XVII. Jahrhundert, zweite Hälfte.

Polsterstühle, 3 Stück mit geschorenem Samtmuster, 2 mit gepresstem Leder bezogen.

Bildnis des Herrn C. E. v. Temritz † 1693, Kniestück in Lebensgröße in Oel auf Leinewand.

Nieder-**COSEL**, 7,5 km südlich v. Bahnhof Daubitz (Görlitz-Berlin).

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaft.

Glocken: 1) 88 cm. hilf got maria pera(te) was ich begin das ein got end gewin. 2) 62 cm. . . . . o rex glorie. 3) 55 cm, mit aufgelötetem Palmettenkranz.

Kleiner *Kronleuchter* aus Schmiedeisen für 10 Kerzen, schlicht. XVII. Jahrhundert.

Polsterstühle, bezogen mit gepresstem Leder, dgl. von 1654 mit dem Wappen der Nostiz in Pressung und Umränderung des Lederbezugs, dgl. mit geschnitzter Lehne. XVIII. Jahrhundert.

CREBA, 4 km nördlich von Bahnhof Mücka (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche von 1681. Patron: Gutsherrschaft.

Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

*Zwei *Grabdenkmäler* für den v. Einsiedel'schen Öconomie-, Forst- und Hütten-Inspector Guhld † 1823 und seine Frau † 1813 mit je einem schönen Flachrelief neuklassischer Schule, welches eine weibliche Gewandfigur in schöner Bewegung darstellt, eine Lilie bezw. Kreuz und Palme tragend.

Krönung des *Gitters* einer Gruftkapelle auf dem Friedhofe in Barockformen, aus Schmiedeisen.

Schmiedekreuze auf dem Friedhofe.

Marktflecken **DAUBITZ**, an der Eisenbahnlinie Görlitz-Berlin.

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaft. Schultz 100. 151. 185. 225. 241. 288.

Grabstein für den Knaben Heinrich Christoph von Rabenau von Ritschen † 1602 mit der Figur desselben in Lebensgröße.

Mehrere Grabsteine in Barockformen, früher bemalt, leider getüncht.

2 *Grabdenkmäler* von 1824 mit symmetrischen Reliefs: eine weibliche Gestalt, an der Aschenurne sitzend, darüber der Genius der Zeit fliegend. Neuklassische Schule. Sandstein.

Altaraufbau in Spätrenaissanceformen, aus Holz, vielleicht noch vor dem dreißigjährigen Kriege gefertigt. Leider überstrichen.

Totenschild für Gotthart Christof von Nostitz auf Diehsa, gesetzt 1738 und eine Reihe holzgeschnitzter Wappen, vermutlich von einem Epitaphium.

Mehrere *Schmiedekreuze.*

Marktflecken **DIEHSA**, 9 km südlich von Niesky (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als zum Archipresbyterat Reichenbach gehörig Posse 418. Das auf uns gekommene Bauwerk mag um die Wende des XV. Jahrhunderts errichtet, das Netzgewölbe des Langhauses in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts eingezogen sein, worauf die Inschrift am Gesims der Südseite weist: ⸗584⸗ AM TAGE BARTHOLOMEI. MP CR. Der mit einem Sterngewölbe auf abgefasten und an den Schrägseiten gekehlten Rippen eingewölbte Chor ist mit Uebereck-Strebepfeilern besetzt, während die Strebepfeiler des Langhauses in das Innere hineingezogen und zum halben Achteck abgekantet sind; die Sakristei ist mit Kreuzgewölben auf Rippen reicheren Profils überdeckt. Die spitzbogige Sakristeithür umzieht ein einfacheres Profil; das Ostfenster enthält schlichtes Maßwerk. Patron: Gutsherrschaft. Schultz 54. 68. 72. 73. 207.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) einen Ritter Temritz † 1580. 2) eine Frau † 1584. 3) einen Knaben der Familie Temritz † 1588. 4) einen Ritter der Familie Temritz (Hans Schultz 55) † 1597. 5) ein junges Mädchen (Anna Schultz 58) der Familie Temritz † 1598. 6) ein Mägdlein der Familie Temritz † 1599. 7) einen Ritter (Heinrich Schultz 55) der Familie Temritz † 1612. 8) eine Frau, geborene Nostitz 1615. Sämtlich übertüncht.

Mehrere Grabsteine in Barockformen.

Kleine *Schnitzfigur,* wahrscheinlich Maria. XVI. Jahrhundert.

Totenschilde und Degen.

Glocke mit der Inschrift: ‚Maria, du reine Jungfrau, hilf uns dein liebes Kind fröhlich anschauen' nach Schultz 73; vgl. III 223.

Bruchstück eines kupfernen, vergoldeten *Kelches* mit Majuskelinschrift auf dem achteckigen, ausgezackten Fuße: Ave Maria Gracia Plena Tominvs Tecv, deren Anfang auf dem Knauf in Minuskeln wiederholt ist: avemar. Als Leuchter benutzt.

Bruchstück einer reicheren spätgotischen *Monstranz*, deren Knoten mit einer prächtigen Architektur umhüllt ist. Kupfervergoldet. Als Leuchter benutzt.

FÖRSTGEN, 4 km von Bahnhof Mücka (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche. Der Chor ist nach halbem Achteck geschlossen; Strebepfeiler sind nicht vorhanden. Die Fenster sind rundbogig, die Sakristei ist spitzbogig geschlossen. Bauzeit: XVI. Jahrhundert. Patron: Rittergut Ölsa.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: zwei Frauen und einen Ritter, letzterer aus der Familie von Temritz. Um 1600. Verwittert.

Mehrere Grabsteine in Barockformen.

Glocken: 1) 85 cm, vgl. Ober-Gebelzig (s. unten) felix namque es sacra virgo maria et . omni la(ud)e di(gni)ssima. 2) 57 cm. hilf got maria berot alys das wer begen(nen) d(ass).

Polsterstühle mit gepresstem Lederbezug. XVIII. Jahrhundert.

GABLENZ, 5,5 km westlich von Muskau (Weißwasser-Muskau).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346, als zum Dekanat Bautzen gehörig Posse 404. — Patron: Standesherrschaft Muskau.

Glocke von 1442 A. S. 647, umgegossen.

Taufschüssel aus Messing mit einer Verkündigung Mariens, gestanzt. XVI. Jahrhundert.

Antependium und Kanzelbekleidung in mehrfarbiger Plattstickerei auf gelbem Atlasstoff. XVIII. Jahrhundert. Außer Gebrauch.

Ober-**GEBELZIG**, 15 km nordwestlich von Reichenbach O/L. (Görlitz-Dresden).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt mit dem Altar St. Georgii in der Jurisdictionsmatrikel des Bistums Meißen von 1346, als zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418. 419. Der Chor ist nach einem halben Achteck geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt. An der Südseite befindet sich ein reicheres spätgotisches Portalgewände mit plastischen Rosetten auf dem kragsteinartig verstärkten Sturze. Darüber eine rundbogige Umrahmung, die wahrscheinlich Heiligenfiguren enthielt. Schultz 68. 157. 158. 163. Patron: Gutsherrschaft Ober-Gebelzig.

Glocken: 1) o felix namque es sacra virgo maria et omni laude dignissima; aus der Werkstatt der Glocken zu Tetta (III 759). 2) 83 cm, ohne Inschrift. 3) 65 cm. maria bite deyn kynth vor vns, maria bis genedic vns.

HÄHNICHEN, an der Eisenbahnlinie Görlitz-Berlin.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als zum Dekanat Görlitz gehörig Posse 413; ihr Pfarrer Michel Gudenmut erscheint in einer Urkunde von 1466 OLU I 100. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Anna von Nese, Hausfrau Hansens von Nostitz zu Quolsdorf, kniet vor dem Gekreuzigten † 1565 Schultz II 223. 2) einen Ritter von Deupold † 1590 Schultz II 234. 3) einen Ritter von Nostitz † 1591. 4) einen Ritter (Johann George) von Nostitz auf Quolsdorf † 1620. Schultz II 221. 5) eine Frau von Deupold † als Wöchnerin 1629, mit ihrem Kinde. Außerdem Grabsteine für 3 Ritter, 2 Frauen (darunter Helena Nostitz, geborene Temritz, Hausfrau des unter 2) Genannten Schultz II 221 und eine Frau Helena Nostitz, geborene von Gersdorf Schultz I 225 mit Abb.), 4 Knaben (darunter ein Söhnlein Hans des unter 2) Genannten, † 1654 Schultz II 221), 1 Mädchen. Alle übertüncht und teilweis im Boden stehend.

Mehrere Grabsteine in Barockformen.

2 Kachel-*Öfen* in Barockformen.

Glocken: 1) 82 cm. o rex glorie veni cum pace. anno dni m cccc lxxxii (1482). 2) 59 cm, ohne Inschrift.

Eine Reihe trefflicher *Schmiedekreuze.*

3 *Polsterstühle* mit gepresstem Lederbezug.

Ober-**HORKA**, Kreuzungspunkt der Eisenbahnlinien Görlitz-Berlin und (Breslau-) Kohlfurt-Dresden. Holscher, Geschichte der Parochie Horka. Rotenburg O/L 1856.

***Ev. Pfarrkirche**, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als dem Dekanat Görlitz unterstellt Posse 413. Der zweijochige Chor ist kreuzgewölbt auf derben, schlicht abgefasten Sandsteinrippen, die sich in den Ecken auf Runddienste in der Mitte auf ein Gesimschen stützen. Die Kapitelle haben Kelchform und sind mit gotischem Laubwerk bzw. einem Frauenkopfe geschmückt. Das Maßwerk des zweiteiligen Ostfensters fehlt. Gurt- und Schildbogen sind spitzbogig, die Busung des Gewölbes ist maßvoll bei ziemlich schlankem Raumverhältnis. Die Mauerstärke beträgt 1,30 m; Strebepfeiler fehlen. Bauzeit: Zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Patron: Gutsherrschaften Mückenhain und Ober-Horka. — Schultz 54. 55. 68. 70.

Kachel-*Ofen* im Rococostil.

Ecce Homo, sitzende *Schnitzfigur*, mit aufgestütztem Haupt. Um 1500. In der Rumpelkammer. Dgl. ein Triumphkreuz.

Altaraufbau von 1667 in Spätrenaissanceformen. Überstrichen. Schultz 97.

Kelch, einfach, spätmittelalterlich; an dem reicher gehaltenen Knoten steht auf Emailgrund die Inschrift: ave maria — gracia plena. Der sechseckige Fuß ist ausgekerbt. XVI. Jahrhundert.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss für 12 Kerzen. 1668.

Schmiedeiserne *Grabkreuze.*

***Friedhofsmauer**, im Grundriss ein dem Kreise nahekommendes Oval von etwa 40 m Durchmesser bildend, aufgemauert in zwei Absätzen, von denen der untere und stärkere 3,5 m Höhe, der obere und schwächere mannshoch ist. Letzterer ist gezinnt; jede Windberge bietet Platz für zwei Verteidiger. Das aus Granitfindlingen hergestellte Bauwerk ist geputzt.

JAHMEN, 1 km von Bahnhof Klitten (Kohlfurt-Wittenberg).

Schloss, zum Rittergute gehörig. Angeblich ein Bau August's des Starken ist das mittelgroße Schloss von einem Wassergraben umzogen. Es ist zweigeschossig, um einen offenen Hof gruppirt, bemerkenswert nur wegen der vor der Hauptfaçade vortretenden, durch beide Geschosse reichenden Halle, die innen mit Säulen umstellt ist, um einen Umgang zu tragen, von welchem ein über der Einfahrt angelegter Balkon zugänglich ist. Von der Ausschmückung in Malerei ist das meiste durch ungeschickte Hände verdorben. Die Besichtigung der Innenräume wurde dem Verfasser nicht gestattet.

JÄNKENDORF, 5 km südlich von Niesky (Kohlfurt-Görlitz).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Reichenbach gehörig Posse 418; 1532 war Martin Zepler Pfarrer daselbst LU II 143. Aus spätestgotischer Zeit ist allein ein Spitzbogen-Portal erhalten, aus Granit hergestellt, aber in verhältnismäßig reichen Formen. Der Chor war noch 1796 mit einem spätmittelalterlichen Netzgewölbe auf Rippen überdeckt. Skizze bei Schultz II, Titel. — Patron: Gutsherr. — Schultz 57. 70. 73. 74. 156. 206. — II 211 mit Skizzen.

Grabstein mit dem Reliefbildnis des Pfarrers Tobias Siebenhaar † 1621. Nach Schultz II 209.

Mehrere *Grabsteine* der Nostiz in Barockformen.

Mehrere *Schmiedegitter*, verschiedenen Gepräges.

KLITTEN an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Wittenberg.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle

des Bistums Meißen von 1346 als zum Dekanat Bautzen gehörig Posse 405. In einer Urkunde von 1415 wird Petrus Windisch Pleban von Klitten genannt, zugleich Altarist in Görlitz K. S. 289. — Patron: Gutsherrschaft Jahmen. — Schultz 151. 164. 165. 168. 183. 236.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) den Ritter Georg von Temritz † 1585. 2) Herrn Georg von Nostiz auf Jhamen und Klux, Hauptmann zu Görlitz † 1619.

Mehrere Grabsteine in Barockformen.

Bildnisse Caspars von Nostiz und seiner Hausfrau, darüber eine Darstellung der Auferstehung und Geburt Christi, auf der Rückseite die Verkündigung Mariens. Von einem Altarschrein, gestiftet 1587, in Öl auf Holz gemalt. Das zugehörige Mittelbild stellt das Abendmahl dar, wo Luther und Melanchthon als auserwählte Rüstzeuge Gottes mit unter den Aposteln zu Tische sitzen.

Totenschilde, Degen, Barockdenkmäler mit den Portraits der Verstorbenen in Schnitzwerk.

Trauerfahne für einen jungen Mann, † um 1700, mit seinem in Öl gemalten Bildnis.

Glocken: 1) 52 cm, mit willkürlich an einander gereihten Buchstaben in Minuskelschrift. 2) 76 cm. VERBVM DVMNI MANET IN ETERNV. IVRI CVN 1555.

Oblatendose in Herzform, silbervergoldet mit aufgelegtem Crucifixus und getriebenem und gravirtem Weinlaub. 1652.

Die Hauptzierde der Kirche bilden flott und sicher hingeworfene ***Rococo-Malereien* auf dem Holzgewölbe des Chorschlusses, der Abschlusswand des Altars, auf Kanzel und Emporenbrüstungen. Das Meisterstück eines Rococo-Boudoirs ist die Herrenloge. Hier sind die Ornamente meist in Öl auf Leinwand gemalt und auf Rahmen gespannt, die vor der Wand befestigt wurden. Dieselbe Hand hat aber auch die die Rahmen verbindenden Ornamente, sämtlich in blauer Farbe, gemalt. Die Ausstattung, in einem trefflichen *Ofen, Spiegel, Stühlen* bestehend, vervollständigt den Eindruck des behaglich-vornehmen Raumes.

Kasel, Goldbrokatgewebe, um 1700, früher der Kirche gehörig. Eigentum des Pastors Lehmann.

LODENAU, 6 km nördlich von Rotenburg.

Herrenhaus. Hieraus verzeichnet Schultz II 227 zwei Portraits, 1) des chursächsischen Generals Hans Hermann Wostromirsky von Rockittniok von 1713, 2) der Freiin Lucia

von Metternich, geborenen von Bornstedt (geb. 1629) von 1705.

MÜCKA, an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Falkenberg-Wittenberg.

Herrenhaus, malerisch gruppirtes Fachwerkshaus Skizze bei Schultz II 361, abgebrochen. An einer Fensterscheibe stand geschrieben: Mein Schatz ich liebe dich 1599. [H. v. M. - v. Z. Je mets toujours (!) mon Esperance en Dieu et sa bien villance. J. H. K. D. G. den 11. Juny 1662. — G. G. v. P. 1663, auch der Name von Bischofswerder und noch mehrere].

Stadt **MUSKAU** mit 2953 Einwohnern an der Zweigbahn Weißwasser-Muskau der Hauptlinie Görlitz-Berlin.

Ev. Stadtpfarrkirche (deutsche Kirche, Schlosskirche). Der Kern des Bauwerks könnte noch in spätestgotischer Zeit errichtet sein, worauf die Spitzbogenfenster hindeuten; vielleicht ist er ein Rest des von 1595 bis 1622 angeblich durch den Italiener Bevilaqua errichteten Gotteshauses Schultz, Kunstleben 22. Der aus drei Jochen bestehende und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor ist mit Kreuzgewölben überdeckt, die mit reichen, kräftig derben Stuckaturen vom Ausgange des XVII. bzw. Anfange des XVIII. Jahrhunderts bedeckt sind. Am Kämpfer des Gewölbes sind über dem Hauptgesims Statuen der 12 Apostel, Luthers und Melanchthons (vgl. Klitten III 769) aufgestellt, darüber Fruchtgehänge. Die Mittelfläche des Gewölbes ist mit Engeln u. a. m. in Malerei schwacher Ausführung geschmückt. Auch die Herrenloge ist mit Stuckaturen verziert. Den Chor umgeben sich verjüngende Strebepfeiler geviertförmigen Querschnittes. Am Westturm ein derbes Quaderportal. Patron: Standesherrschaft Muskau.

Orgel mit geschnitztem Rococoprospect.

Mehrere *Polsterstühle* mit Lederpressung.

Zwei überführende *Vergitterungen*. Um 1700.

Schmiedeiserne Gitter zu beiden Seiten des Altars, Barockstil.

Kelch von 1653, silbervergoldet, mit Engelköpfchenverziertem Knauf und den Wappen der Stifter, des Landvogts der Oberlausitz Curt Reinicks von Callenberg und seiner Gemahlin Ursula Catharina, geborenen Markgräfin zu Donav, Erbfrau der Herrschaft Muskau, die sich auch auf einer zinnernen *Taufschüssel* von 1646 finden. An der Cuppa Darstellung der Kreuzigung in Gravur. *Patene* mit Darstellung des Abendmahls in Gravur.

**Decke* 70 : 81 cm, 8 mal 12 Felder in Filetknüpfarbeit.

Antependium in Weißstickerei mit Klöppelspitze; dgl. mit Plattstickerei (Streublumen) aus Seide auf Leinen, verschossen. XVIII. Jahrhundert.

Schloss, zur freien Standesherrschaft des Grafen Hermann von Arnim gehörig. In dem um die Mitte des XIX. Jahrhunderts völlig umgestalteten, unmittelbar neben der Neiße inmitten des die ganze Umgegend der Stadt einnehmenden, unter weiser Benutzung der natürlichen Lage eingerichteten Parkes stehenden Gebäude ist aus älterer Zeit nur eine im Erdgeschosse liegende Halle erhalten, die im XVIII. Jahrhundert (von Bevilaqua) mit derber, aus dem Mörtel modellirter Barock-Architektur geziert ist.

Die nachfolgend aufgezählten Ausstattungsstücke sind zumeist im XIX. Jahrhundert durch Kauf erworben. Bemerkenswert sind:

Schlussstein eines Gewölbes mit dem Haupte Johannes des Täufers, spätmittelalterlich.

Eine Reihe von Möbeln, namentlich ***Schränke*, besonders vom Anfang des XVI. bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts.

Geschnitzte *Truhe*, italienische Arbeit des XVI. Jahrhunderts.

Mehrere **Stühle* mit Bezug aus geschnittenem Leder; Lehnstühle des XVIII. Jahrhunderts.

**Weibliches *Figürchen* (Zierstück) mit reichem, vornehmen Schmuck der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, eine reichgefasste Muschel emporhaltend. Getriebene Arbeit, vergoldet, vermutlich Augsburger Fabrikat.

Flache *Schale* mit Einlagen von antiken und modernen Münzen.

Mehrere *Taufschüsseln* in üblicher Darstellung, aus Bronze, zumteil als Schildfläche für Leuchter verwendet.

Zwei schmiedeiserne *Dreifüße* für Becken. Um 1700.

Gusseisernes *Relief* vom Ende des XVII. Jahrhunderts, einen brandenburgischen Kurfürsten darstellend.

Mehrere bemalte *Thongefäße*. XVIII. Jahrhundert.

Schwarze Wedgewood-*Theekanne*.

Gestickte *Decke* (Plattstickerei), XVIII. Jahrhundert, Ende, aus der Pfarrkirche stammend.

Mausoleum der von Arnim'schen Familie, auf dem Abhange des Neißethals im Parke 1888 von Julius Raschdorf errichtet. Zur Ausstattung des weihevollen Raumes ist benutzt ein dreiteiliges, dem XV. Jahrhundert entstammendes *Fenster* in Glasmalerei, in streng rythmischer Anordnung

entworfen. Innerhalb eines Architekturgerüstes steht im mittleren Felde der Schmerzensmann, darunter ist die Gruppe: Christus am Kreuze mit Maria und Johannes dargestellt, während unten ein Fürst, wahrscheinlich der Stifter des Bildes, auf dem Throne sitzt. Nach diesen Mittelgruppen hin steigen in zwei Reihen über einander von beiden Seiten je drei Heilige, oben männliche, unten weibliche empor, Spruchbänder in den Händen haltend: so öffnen sie gewissermaßen perspectivisch den Mittelraum, während zum Throne des Herrschers Löwen emporklimmen. Das Fenster rührt her aus einer am Anfang des XIX. Jahrhunderts abgebrochenen Kirche zu Boppard am Rhein; die Füllungen des Maßwerks sind Ergänzungen.

Zum Abschlusse des Vorgärtchens sind *Schmiedegitter* verwendet, aus Ansbach erworben, Durchsteckarbeiten, teils aus Quadrateisen gefertigt, wie sie bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts beliebt waren, teils aus Rundeisen geschmiedet, diese vom Jahre 1667. Vgl. Prüfer, Archiv für kirchl. Baukunst 1888. S. 82.

Das **Bürgerhaus** Kirchstraße 18 besitzt einen schmiedeisernen

Ausleger für ein Firmenschild, aus dem XVIII. Jahrhundert, leider für Schlesien im Gegensatz zu süddeutschen Städten eine Seltenheit.

PETERSHAIN, 3 km von Bahnhof Mücka (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche Petri et Andrae. Patron: Gutsherrschaft. — Schultz II 219. 381.

Grabstein für eine Dame des XVIII. Jahrhunderts, bemalt, die Figur der Verstorbenen in Lebensgröße darstellend.

Grabstein, als Trittstufe dienend, mit eingeriztem Kreuz; von der Umschrift ist an einer Langseite undeutlich zu lesen: SDA BUD BVC, d. h. entweder ‚Lohn sei Gott' oder ‚Gott wird, mag lohnen'. Abb. bei Mürbe, Ortschronik von Petershain. Rotenburg O/L 1844, S. 51.

Dreiflügliger *Altarschrein.* Das Mittelfeld zeigt oben zwölf Männer der h. Sippe, unten die Jungfrau mit dem Christkinde und der Mutter Anna sowie Maria Salome mit zwei und Maria Cleophas mit drei Kindern. Auf der Innenseite der Flügel ist links Andreas, rechts Petrus dargestellt. Das Abendmahl der Predella ist leider überstrichen. Auf den Rückseiten Bilder aus der marianischen Legende, wegen des Hausrats besonders interessant: 1) Verkündigung der h. Anna. 2) Joachim wird vom

Hohenpriester aus dem Tempel verwiesen. 3) Sein Zusammentreffen mit Anna ‚an der goldenen Pforte'. 4) Wochenbett der h. Anna (Geburt Mariens). In einem Fenster ist das Meisterschildchen des Malers mit seiner Hausmarke angebracht.

Glocken: 1) 79 cm. o rex glorie veni cvm pace; am Klöppel ist eine Hausmarke und die Beschriftung eingehauen: 1789 SAN̄. I. C. 2) 55 cm. verbvm domini manet in eternvm. fotes wort bl(eibt). 1554. I l(aibener, vgl. Collm III 763), mit seiner Hausmarke.

‚Pest Altar', 2 km vor dem Dorfe, einfacher Granitblock mit Inschrift von 1632. Skizze bei Schultz II 381.

Herrenhof. Skizze der in dem Obergeschoss (aus Fachwerk) mit Bretterbekleidung bestehende Gebäude bei Schultz II 363.

Groß-**RADISCH**, 10 km südwestl. v. Niesky (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaft. — Schultz 151. 156. 158. 198. 204.

Mehrere *Grabsteine* in Barockformen.

Kelch, silbervergoldet, Renaissancetypus. Auf dem gebuckelten Knoten Ornament, auf dem in einen Sechspass auslaufenden Fuße ein plastisches Crucifix und eine gravirte Kreuztragung. Geschenk von 1605.

Zwei *Schmiedekreuze* auf dem Friedhofe.

REICHWALDE, 6 km nordöstlich von Klitten (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche. Dachreiter mit wirkungsvoller Umrisslinie (XVIII. Jahrhundert). Patron: Gutsherrschaft.

Ofen in Zopfformen; der eiserne Feuerkasten ebenso wie der Kachel-Aufbau in Gestalt einer Pyramide mit Flachrelief.

Krönung der *Herrenloge* in einfachem Rococoschnitzwerk.

Nieder-**RENGERSDORF**, 10 km nordwestlich von Görlitz.

Ev. Pfarrkirche, wahrscheinlich St. Johannis b. K. S. 543, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als dem Dekanat Seidenberg unterstellt Posse 419. Aus romanischer Zeit dürfte der Unterbau der im Grundriss halbkreisförmigen Apsis herrühren. Die weitgespannte zweiachsige Stichkappentonne des Langhauses mit ihren aufgebogenen Kanten gehört dem Anfang des XVII. Jahrhunderts an. Patron: Gutsherrschaften Ober- und Nieder-Rengersdorf.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) eine Frau [Knothe I 632] † 1557. 2) ein Kind Helena der Familie v. K(eul Knothe II 72) † 1599 Schultz I 4. 3) ein Mägdlein aus der Familie Nostitz † 1599. 4) eine Frau, geborene Nostitz † 1611. 5) einen Ritter Nostitz † 1611. 6) einen Geistlichen und 7) seine Frau, letztere † 1634. 8) eine Tochter des Pastors Wiesner † 1682. 9) den Pastor Wiesner † 1690.

Mehrere Grabsteine im Barock- und Rococostil.

Wandaufbau für einen Nostitz in Zopfformen.

3 *Figuren* eines mittelalterlichen Triumphkreuzes.

Kelch mit eingravirten Wappen der Nostitz und Temritz. XVII. Jahrhundert.

Schmiedekreuz in schönen Linien.

Bildnis des Pastors Wiesner † 1690 in Öl auf Leinewand gemalt.

RIETSCHEN an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Sorau-Berlin.

Herrenhaus in gefälligem Fachwerksverbande, nach der über der Hausthür eingeschnittenen Beschriftung 1540 von C. (v.) R(abenau) erbaut. Skizze bei Schultz II 363.

Kreishauptstadt **ROTENBURG** O/L mit 1255 Einwohnern, 6 km nordöstlich von Bahnhof Horka, Kreuzungspunkt der Linien Kohlfurt-Wittenberg und Görlitz-Berlin.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Görlitz unterstellt, mit dem in ihr befindlichen Altar corporis Christi Posse 413. 415. In einer Urkunde von 1419 wird der Pfarrer Kristan in Rotinborg aufgeführt LU I 198. — Patron: Gutsherrschaft Rotenburg. Schultz 73. 75. 76. 90. 178. 215.

Grabstein aus Sandstein mit erhabenem Tatzenkreuz, ohne Inschrift vgl. K. S. 911.

Grabsteine mit Wappen, XVI. XVII. Jahrhundert Schultz 40. 271b.

Grabdenkmäler der Rococo- und der Zopfzeit, letztere auf dem Friedhofe.

Mehrere *Steinsärge* in der unzugänglichen Gruft.

Kelche: 1) der kreisrunde Fuß mit schöner gotischer Gravirung; auf dem mit Fischblasen-Maßwerk durchbrochenen Knoten steht: ihesvs — sanctvs m — sanctvs domi. XIV. Jahrhundert, Ende. 2) reich getrieben; Knoten besetzt mit plastischen Engelköpfchen, auf den Buckeln Köpfe (Johannes bapt. u. a.) in Unterglasmalerei; XVI. Jahrhundert, Ende. 3) mit eingravirtem Wappen

der Nostitz, von 1650, Knauf von 1584. 4) in Barockformen, reich getrieben. XVII. Jahrhundert, Ende.

**Weinkanne*, weißsilbern und vergoldet, klein, bauchig, achteckig bezw. rund, mit schönen Wappengravuren. Ende des XVII. Jahrhunderts, 1651 nach der Kirche zu Freiburg (II 175) geschenkt.

2 *Standleuchter* aus Bronzeguss, schlichte, aber eigenartige Form. XVII. Jahrhundert, Ende.

Grabplatte aus Eisenguss. Barockstil.

***Gitter* einer Gruftkapelle auf dem Friedhofe von 1776.

Wappentuch in schöner Plattstickerei, reicher Musterung. 1773.

SAENITZ, 13 km nordöstlich von Bahnhof Uhsmannsdorf (Görlitz-Berlin).

Ev. Tochterkirche (Kapelle) zum Diaconat in Rotenburg. In einem Zinsbriefe von 1421 wird bestimmt, dass gegen Hergabe eines Zinses der Pfarrer in Rotenburg jährlich eine Messe in der Kapelle zu Senicz lesen solle OLU I b. 7. — Patron: Gutsherrschaft.

Altaraufbau in Spätrenaissanceformen von 1668 nach der Weise der Epitaphien mit heraldischem und figürlichem Schmuck. Unter letzterem: Brustbild der Evangelisten, Luthers, Melanchthons, neutestamentliche Darstellungen. Holz. Stiftung der Familie von Auritz.

Kanzel, dem Altaraufbau verwandt.

Zwei einander gleiche *Kelche*, weißsilbern und vergoldet, mit schlichtem eingravirten Ornament und dem Wappen der v. Auritz.

Einfache *Beschlagteile* der Kirchthür.

Flott gezeichnete ornamentale *Malereien*.

SÄRICHEN, 5 km südlich von Bahnhof Horka (Görlitz-Berlin, Kohlfurt-Falkenberg).

Herrenhaus, nach Skizze bei Schultz II 369. 370 im Grundriss T-förmig angelegt, zweigeschossig, oben zumteil in Fachwerk errichtet. Die Öffnungsverhältnisse der Fenster lassen auf die Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege als Bauzeit schließen, wie auch die Umrahmungen als verkröpfte Fascien dargestellt sind; die Ecken des Gebäudes sind mit Ortsteinen eingefasst. So ist denn auch die getäfelte Wand des I. Obergeschosses mit dem Stammbaum Christoph's von Temritz bemalt (16 Ahnen), der das Gut 1615 übernahm.

SCHLEIFE, an der Eisenbahnlinie Görlitz-Berlin.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle

des Bistums Meißen von 1346 als der Probstei Bautzen unterstellt Posse 404. Der mit Strebepfeilern besetzte, im Grundriss nach dem halben Achteck angelegte Chor ist mit einem einfachen Netzgewölbe auf Ziegel-Birnenrippen überdeckt, dem in Berg (III 763) verwandt, die sich auf schlichte Kragsteine aufsetzen. Die Fenster sind spitzbogig. Die Bauzeit fällt wohl noch in das XV. Jahrhundert. Der aus dem XVI. Jahrhundert stammende Westturm ist geputzt, die Ecken sind als Flachquadern bezeichnet. Das wohl ein wenig ältere Erdgeschoss, ursprünglich in Ziegelrohbau hergestellt, zeigt auf den Schrägsteinen der Plinthe Ziegelstempel, teils in unzusammenhängenden Minuskeln, teils in Umrissen von Geräten (Messer) bestehend. Das Turmportal hat eine Umrahmung aus schlichten Profilsteinen. Südvorhalle in einfachen Barockformen. Die Mauer der Kirche besteht aus Granitfindlingen. Patron: Standesherrschaft Muskau.

Kelche: 1) kupfervergoldet; auf dem eigenartig zusammengepressten Knauf steht IHESVS (umgekehrt zusammengestellt) auf der Unterseite 1645 PAVL STARIG (wohl Name des Goldschmieds). 2) in einfachen Renaissanceformen. XVI. Jahrhundert.

Glocke, 110 cm. ihs nazarenvs rex iudeorvm irbarme dih (!) vber vns armen svnder.

Halseisen am Thorhause.

2 **Steinkreuze**, nahe am Bahnhofe, auf dem Acker.

SEE, 4 km westlich von Bahnhof Niesky (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche St. Petri, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Reichenbach O/L. unterstellt Posse 418. — Patron: Gutsherrschaft. Schultz 54 55. 58. 68.

Epitaph für Christoph von Gersdorf in Sehe † 1589, bestehend in einer einfachen, vornehmen Umrahmung um eine Relieftafel, welche den Verstorbenen in Lebensgröße kniend vor dem Crucifix darstellt, während ein Engel vor sich die Inschrifttafel hält.

Ofen in Zopfformen. — Kacheln mit Barockverzierungen.

Mehrere *Barockdenkmäler*.

Die 1855 umgegossenen *Glocken* hatten folgende Inschriften: 1) große Glocke: Hilf got maria berto (berot, berate) alls das vir gevinnen das si ius (?). 2) mittlere Glocke: hilf got maria uns aus not mit villen. 3) kleine Glocke: o rex glorie veni cum pace. Lucas Marcus. ma-(theus). Pfarramtliche Mitteilung.

Ornamentale und heraldische *Malereien* an einem Beichtstuhl und an einer Bühnenbrüstung.

Schloss, zum Rittergut gehörig, zumteil noch von einem nassen Graben umzogen.

Nieder-**SEIFERSDORF O/L.**, 11 km nördlich von Reichenbach O/L. (Görlitz-Dresden).

Ev. Pfarrkirche St. Galli et St. Ursulae, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Reichenbach untergeben Posse 418. Der im Grundriss geviertförmige Chor ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe auf derben, einfach abgefasten Steinrippen, von starker Busung überdeckt. Ein spitzbogiges Portal aus Granit ist von einem schlichten Rundstäbchen umzogen. Die Stichkappentonne des Langhauses ist um 1700 eingezogen. Der Westturm, dessen Inneres gegen die Kirche geöffnet ist, trägt ein gradfirstiges, abgewalmtes Zeltdach, dessen Achse parallel zur Kirche läuft. Patron: Fiscus, früher Kloster Marienthal bei Ostritz in Sachsen.

Taufstein in guten derben Barockformen.

Dreiflügliger *Altarschrein*, im Mittelfelde die Schnitzfiguren einer nicht näher gekennzeichneten weiblichen Heiligen, Maria Magdalena's und eines Diacons. Die gemalten Innenseiten der Flügel zeigen einen Heiligen mit Lanze (Adalbert, Thomas) und einen Bischof, die Außenseiten Bartholomaeus und Andreas. Um 1500.

Altaraufbau von 1693, Stiftung des Klosters Marienthal.

Kugelkronleuchter aus Bronzeguss, für 6 Kerzen. Um 1700.

Größere Reihe von *Schmiedekreuzen*.

Halseisen am Friedhofsportal.

Steinkreuz mit eingeritztem Schwert. Friedhofsmauer.

SPREY, 9 km nördlich von Uhyst (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Kapelle zur wendischen Parochie Muskau, Schrotholzbau, gegen Osten nach halbem Sechseck geschlossen. Die Errichtung einer Kapelle zu Ehren der Heiligen, Sebastian, Fabian, Rochus und Anna genehmigt 1520 Bischof Johann von Meißen OLU II 116. — Patron: Standesherrschaft Muskau.

Mittelfeld eines spätmittelalterlichen *Altarschreins*, mit Schnitzfiguren, in der Mitte Maria mit dem Kinde, seitlich Stephanus und Barbara, ein Diacon und Katharina, diese vier von halber Größe der ersten. Überstrichen.

TZSCHELLN, 10 km südwestlich von Weißwasser (Görlitz-Berlin).

Ev. Pfarrkirche, adiuncta zu Nochten. Skizze bei Schultz II 383. — Patron: Standesherrschaft Muskau.

Zwei *Steinkreuze* nach Schultz II 383.

Ueberreste eines *Altarschreins* und eines *Triumphkreuzes*, Schnitzfiguren, teils in Lebensgröße, teils kleinen Maßstabs. Um 1500.

Glocke: 38 cm. . . . . mxviii (1503 ? 1518).

ULLERSDORF, 7,5 km südlich von Niesky (Kohlfurt-Wittenberg).

***Ev. Pfarrkirche**, adiuncta zu Jänkendorf. In der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 sind die capella St. Georgii in Vlersdorf mit dem altare Wolfgangi et decem millium militum sub parochia Jauckendorf erwähnt Posse 419. Die Kirche, deren nach Osten in ein Halbrund auslaufendes Presbyterium gegen das Langhaus nur durch einen Gurtbogen geschieden ist, ist durchweg mit einer Stickkappentonne bezw. im Osten mit einem aus dem halben Achteck gebildeten Stichkappen-Klostergewölbe eingewölbt, wobei die Grate sämtlich in der Weise der Renaissance nach vorn zugeschärft sind. Diese Kanten nun sind mit aufsteigenden, in mehreren Farben gehaltenen Frucht- und Blattbüscheln *bemalt*, die sich nach beiden Seiten hin entwickeln. Ebenso sind die Flächen der Sakristei, die Vorder- und Unterseiten der sämtlichen in einfacher Spätrenaissance-Architektur ausgebildeten Bühnenbrüstungen, die Wände des Langhauses und Presbyteriums, der Altaraufbau und die nebst ihrer Bühnenbrüstung aus etwas jüngerer Zeit stammende sechsregistrige Orgel mit ihren Klappflügeln (Leinwandrahmen) mit ornamentalen (und zumteil wenig glücklichen figürlichen) Darstellungen geschmückt, wenn an sich nicht hervorragend, so doch wegen der einheitlichen, bis heute ungestört erhaltenen Durchführung immerhin bemerkenswert. An den Schlußsteinen des Chors ist ein Hostienkelch (die Kirche wurde evangelisch um 1540 A. S. 639) mit der Beschriftung INRI und die Jahreszahl der Erbauung der Kirche 1629 angebracht. Die einmal durchbrochene Turmhaube stammt wie das granitene Turmportal (1736) aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Patron: Graf von Fürstenstein auf Ullersdorf.

Taufstein, spätgotisch, schlicht.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Dorothea, geborene von Temritz † 1615, Hausfrau des unter 4) Genannten. 2) 3 Kinder der Familie Nostiz † 1615. 3) Anna Beata geborene von Kottwitz † 1622, zweite Hausfrau des unter 4) Genann-

ten. 4) Elias von Nostitz † 1634, vgl. Schultz 55. 58. 59. 68. 72. 87. 89. 187. 197. 233. 234. 237. 240. — II 209. 215 mit Abb. 5) einen Diener (Wirtschaftsvoigt) Christoph Thomas † 1728, charakteristische Figur. Die Figuren sind bemalt (in neuerer Zeit?)

Epitaph aus grauem Marmor bzw. Alabaster, mit Reliefs aus der neutestamentlichen Geschichte. Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Mehrere Barock- und Zopf-*Denkmäler*.

Kelch in Barockformen, einfach, neuerdings übergoldet.

Zwei Bronze-*Stehleuchter*. 1760.

Polsterstühle mit Lederpressung (Wappen).

*Kleine Decke auf dem Altare, aus einer dem Schlosse des Patrons entstammenden *Rosenspitze* herausgeschnitten.

Friedhofsportal aus Granit mit schöner Relief-verzierter Vase als Krönung. 1776.

Schloss des Landeshauptmanns der Oberlausitz, Grafen von Fürstenstein Schultz 379. In dem durch Stüler vollständig umgebauten und erweiterten Hause befinden sich einige Thürgewände mit spätgotischer Profilirung, die sich in halber Höhe auf eine Schräge totläuft, Formen, welche der Überlieferung, dass dasselbe in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts errichtet sei, nicht widersprechen.

In einer Halle des Erdgeschosses, welche in einem durch die Nostitz im Anfang des XVIII. Jahrhunderts errichteten Anbau liegt, befindet sich ein:

Kamin und ein Relief-verzierter *Ofen* aus der Zeit und mit dem Bildnis August's des Starken.

*Durch Kauf in verschiedenen Hauptstädten Deutschlands, namentlich aus München (!) erworben, wurde von dem gegenwärtigen Schlossherrn eine Reihe wertvoller Erzeugnisse des Gewerbefleißes aus dem XVI. bis XVIII. Jahrhundert. Hierher gehören in erster Linie einige Schränke, so ein Schrank mit reichen Frührenaissance-Schnitzereien, süddeutsche Arbeit von 1552, mit zierlich durchbrochenen schmiedeisernen Beschlägen, ferner ein Schrank mit eingelegten mehrfarbigen Blattgewinden, etwa aus den siebziger Jahren des XVI. Jahrhunderts und so fort weitere Stücke bis in das XVIII. Jahrhundert hinein.

Aus der Nachbarschaft von Ullersdorf stammt eine in Schnitzerei reich und zierlich verzierte *Sänfte*. XVIII. Jahrhundert.

Kleine aber treffliche Sammlung von *Gefäßen* aus Glas und Thon, mit dem XVI. Jahrhundert beginnend.

so mehrere Pinten, Kreusener Krüge, Zierstücke aus Steingut, Wedgewoodwaare, geschliffene Gläser des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, mehrere Emailgläser, darunter ein besseres aus dem XVI. Jahrhundert.

Waffen des XVI.—XVIII. Jahrhunderts, Zweihänder, Eisenrüstungen, Degen, eingelegte Gewehre.

Thürklopfer aus geschmiedetem und geschnittenem Eisen in kräftigen Formen, um 1600 (?), an der Thür der Vorhalle des Erdgeschosses.

Mittel-**ZIBELLE**, Enclave im Kreise Sagan, 11 km nordöstlich von Muskau (Weißwasser-Muskau).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als zum Dekanat Sorau gehörig Posse 409. Das unbedeutende Gebäude wurde etwa am Anfang des XVI. Jahrhunderts aus Granitfindlingen errichtet. Im Ostfenster befinden sich bescheidene Maßwerksreste. Der Holzturm mit geböschten Wandungen steht seitwärts. Patron: Standesherrschaft Muskau.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für: 1) Ritter Adam von Brisen auf Zibelle † 1597, 2) einen Ritter † 1607, 3) ein Kind † 1607. Sämtlich übertüncht.

Altarschrein mit einer Krönung durch die Kreuzigungsgruppe. Im Mittelfelde: Gott Vater und Sohn, sitzend; in den Flügeln die Verkündigung, Geburt, Taufe, Grablegung des Heilands, in der Predella das Abendmahl. Um 1600.

Taufschüssel mit einer Verkündigung Mariens. XVI. Jahrhundert.

KREIS HOYERSWERDA.

Hohen-**BOCKA**, 3 km vom gleichnamigen Kreuzungspunkte der Eisenbahnen Kohlfurt-Wittenberg und Arnsdorf-Senftenberg.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Kamenz unterstellt Posse 407. In der Kirche befand sich früher an der Ostwand ein Stein mit der Ziffer 1518 (nach anderer Angabe 1408), wahrscheinlich dem Jahr der Erbauung. Der unten im Grundriss geviertförmige, oben achteckige Turm ist am Erdgeschoss mit Übereck-Strebepfeilern besetzt; das spätgotische Profil seines Westportals läuft sich schon am Kämpfer auf eine Schmiege tot. Patron: Gutsherrschaft.

Die kleine *Glocke* trug früher die Inschrift: O rex glorie veni cum pace.

Altarbehang mit reicher, unterlegter Plattstickerei aus Silberfäden, das v. Götzische und Wobeser'sche Wappen als Aliancewappen darstellend.

Schwarz-**COLM**, an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Wittenberg.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346, als dem Dekanat Kamenz unterstellt Posse 407; in einer Urkunde von 1360, die richtiger nach 1382 zu datiren ist, wird der Pfarrer zu Colmen erwähnt OLU I 75. — Patron: Fiscus.

Grabstein 1) eines Mägdleins aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, 2) des Pastors Johann Christoph Vetter, † um die Mitte des XVII. Jahrhunderts, mit den Bildnissen der Verstorbenen in Lebensgröße.

Mehrere *Barockdenkmäler* und ein gut componirtes Denkmal in Zopfformen von 1790.

2 **Steinkreuze** in der Mitte des Dorfes an der Straßenkreuzung.

FRAUENDORF, 4 km nördlich von Ortrand (Cottbus-Großenhain).

Ev. Kapelle zur Pfarrkirche in Kroppen. Patron: Eisenwerk Lauchhammer in der Provinz Sachsen.

Standbild (Rundfigur) für den churfürstlichen Kammerjunker Bernhard von Könritz auf Besau und Frauendorf † 1707, aufgerichtet 1704, in selbstbewusster Stellung.

Im Altarschrein aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts einige spätmittelalterliche *Schnitzfiguren*: zwei Marien mit dem Kinde und eine andere weibliche Heilige, die Pietà und mehrere männliche Heiligen ohne großen Wert.

Mehrere *Bildnisse* der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, in Öl auf Leinewand gemalt.

GUTEBORN, 6 km südöstlich von Ruhland (Cottbus-Großenhain, Kohlfurt-Wittenberg).

***Schloss** Ihrer Durchlaucht der verwitweten Frau Prinzessin von Bentheim-Tecklenburg. Über die Zeit der Erbauung giebt die jetzt in die Gartenmauer eingelassene verwitterte Wappen-Tafel mit der Inschrift Auskunft: DIS HAVS STEHET IN GOTES HANDT VND IST DER KVLLE BRVNNE GENANDT. 1575. Die von flach ausgegründetem Renaissance-Ornament eingefasste Tafel stammt wahrscheinlich von dem im XVIII. Jahrhundert erneuerten Hauptportal auf der Ostseite. Bauherren waren vermutlich die Gersdorf's in der Hauptlinie, denen Guteborn nach dem Verkauf Frauenfelds im Jahre 1566 anscheinend allein von ihrem vordem umfangreichen Besitze verblieben war Knothe I 552. Das Schloss ist ein vier Geschosse hohes Gebäude von 9 : 4 Achsen, das sich, von vier $^3/_4$-kreiscylindrischen kuppelbedeckten Ecktürmchen flankirt, ziemlich genau in Richtung von Nord nach Süd erstreckt und in einiger Entfernung von einem Wassergraben umzogen ist, innerhalb dessen vier Ecken im XVIII. Jahrhundert je ein niedriges kreiscylindrisches Türmchen errichtet wurde; davon dient eins jetzt als evangelische Kapelle. Das Erdgeschoss umschließt eine weiträumige Halle und andere gewölbte Räume auf toskanischen Säulen; die beiden folgenden Obergeschosse zeigen beträchtlichere Geschosshöhen als sonst im Zeitalter der Deutschrenaissance bei einfacheren Adelsschlössern üblich ist; auch das Öffnungsverhältnis der Fenster ist italienischer Art. Die Öffnungen werden von Fascien bewegten Querschnitts umrahmt, die sich in $^1/_3$ der Gesamthöhe auf eine Schräge totlaufen, ähnlich wie bei dem fast ein Jahrhundert später erbauten Schlosse in Dobrilugk in der märkischen Lausitz.

Auf der Hinterseite des Gebäudes ist ein Rundbogen-Portal mit Sitzplätzen angelegt, dem Portal des Hauses Brüdergasse no 14 in Bautzen nahe verwandt mit einer noch an die Gotik anklingenden Profilirung und flachen Engelköpfchen in den Bogenzwickeln.

Schmiedeisernes *Oberlichtsgitter* des mit einem Ellipsenbogen überdeckten Hauptportals. XVIII. Jahrhundert.

HERMSDORF ‚bei Ruhland', 6 km südlich.

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein des kgl. polnischen und churfürstlich sächsischen Oberstlieutenants von Könritz auf Frauendorf † um 1700, mit dem Relief-Bildnis des Verstorbenen in Lebensgröße.

Grabdenkmal für Georg, Grafen von Wertheim † 1721, ein pyramidaler Wandaufbau aus Gips und Sandstein in Zopfformen, gemacht und phrasenhaft wie das Zeitalter Ludwigs XIV.

Polsterstühle mit gepresstem Lederbezuge. XVIII. Jahrhundert.

***Pokal*, ohne Deckel 33 cm, mit Deckelfigur 45 cm hoch, silbervergoldet. Energisch gegliederter Fuß. Der Becher selbst, wenig von der Cylinderform abweichend, ist wie der Fuß mit reich getriebenem Schmuck bedeckt, mit Fruchtgehängen und 8 Wappen. Die Krönung bildet ein Kriegerfigürchen. Um 1600. Auf der Innenseite ist das Wappen der Nostitz eingravirt mit der Inschrift: MARIAN. V. G. NOSTITZEN HAT DISEN BECHER LASSEN MACHEN ZV GVTEM GEDECHTNVS. Als Kelch benutzt.

Schloss des Grafen Ernst von Gersdorff auf Lipsa, unten massiv, oben aus Fachwerk, von einem Ecktürmchen überstiegen. Das schöngequaderte Rundbogenportal wird von ebenfalls gequaderten Pilastern mit Gebälkstück (Triglyphen, kräftig ausladende Oberglieder) flankirt. Darüber sind zwei Wappen eingelassen, von Löwen gehalten. Der Schlussstein des Bogens, der bis zu den Obergliedern hinaufreicht, ist mit gut gezeichnetem Akanthusblatt verziert. Um 1680.

Kreishauptstadt **HOYERSWERDA** mit 2716 Einwohnern, an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Wittenberg. Schuster, Geschichte der Stadt Hoyerswerda. 1842.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als zum Archipresbyterat Kamenz gehörig Posse 407. Das Gebäude ist eine schlichte Hallen-

kirche mit drei gleich hohen Schiffen, sechs Joche lang, außen mit kräftigen Strebepfeilern besetzt, die sich nach innen als halbachteckige, den achteckigen Freipfeilern entsprechende Wandpfeiler fortsetzen und am Kämpfer mit simenartigem Gliede umkränzt werden. Der ein halbes Zehneck bildende Chorschluss der äußeren Umfassungsmauern hat die gleiche Anlage wie die Pfarrkirchen in Guhrau (II 658) und Friedeberg am Queiß (III 485), auf deren Beschreibung verwiesen wird. An der Westseite liegt eine geräumige Vorhalle, über der sich ein im XIX. Jahrhundert errichteter Turm erhebt. Das wie die übrigen Netz-Sterngewölbe der Kirche auf Ziegelrippen ruhende Hallengewölbe weicht wenig von einer böhmischen Kappe ab. Als Bauzeit der Kirche ist namentlich mit Rücksicht auf die Friedeberger Stadtkirche der Anfang des XVI., spätestens das letzte Ende des XV. Jahrhunderts anzusetzen. Die Gewölbe mögen — darauf weist die simenartige Profilirung der Rippen — ein halbes Jahrhundert später eingezogen sein. Im ganzen ist das Innere von guter Wirkung; das Äußere ist bezüglich der Gliederungen in neuerer Zeit umgestaltet. Baustoff: Granitbruchstein; schwacher Putzbewurf. Nur der Westgiebel und der Giebel der Sakristei auf der Nordseite, die mit einfachen Blenden verziert sind, sind in Ziegelrohbau ausgeführt. Grundriss bei Schultz II 383. — Patron: Fiscus.

Grabstein von 149., mit Wappen. Skizze bei Schultz II 149.

Dgl. mit der Figur des Verstorbenen 1) Umschrift: An(no) do(mini) 1523 ..... wentzel von Schomburg herrn auf hoyerswerde dem gnode (gott). Abb. bei Schultz II 149. 2) für Herrn Heinrich von Maltitz auf Hoyerswerda † 1572. 3) für Herrn Saliger von Rechenberg weiland zu Gravtzigk † 1572. 4) für Heinrich von Maltitz den Jüngeren † 1573. 5) für Herrn George von Ponickau, Erbherrn auf Hoyerswerda † 1649. Sämtlich verschwunden. Abb. der vier letzten bei Schultz II 153.

Taufstein mit gutem plastischen, leider durch Ölfarbe entstellten Relief, bestehend in Wappen, Engelköpfchen und ornamentalem Schmuck, Darstellung der Taufe Christi, eines Pelikans. Unten kreisrund, oben achteckig. Um 1600.

Grabstein für den Amts-Assessor Stephan Mischkau bei der freiherrlichen Herrschaft der Promnitz und Kittlitz, † um 1600, mit dem Bildnis des Verstorbenen.

Kelch in späteren Formen der Renaissance in nicht ganz gewöhnlicher Behandlung, mit getriebenem Ornament auf dem sechseckigen, scharf ausgezackten Fuße,

dem Knoten und der Kuppa. Um 1600. Später übergoldet.

Oblatendose, weißsilbern, mit gut getriebenem Ornament. XVII. Jahrhundert, zweite Hälfte.

Auf dem die Kirche umgebenden **Kirchplatze** (dem früheren Friedhofe):

Mehrere *Grabdenkmäler* in Barock- und Zopfformen, zumteil in nicht übler Behandlung.

**Grabfigur* für die Gemahlin eines Gersdorf, Capitains im Dagar-Regiment, † 1802. Sie steht, eine edel aufgefasste Gewandfigur, das Haupt nach rechts gewendet, auf einem Sockel, ein Knäblein zur Seite, das ihr die Palme reicht. Sandstein. Neuklassische Schule.

Ev. Begräbniskirche auf dem neueren Friedhofe.

Tafelbild, auf Holz in Öl gemalt: Christus segnet die Kindlein, in ungeschickter Darstellung. Stiftung für eine Tochter Hans' von Maltitz auf Hoyerswerda. Bildfläche 66 : 82 cm. Das aus den Buchstaben A D (fecit 1582) zusammengesetzte Maler-Monogramm, hat Ähnlichkeit mit dem Dürers; der Meister ist Andreas Dressler, geboren 1530, † 1604 zu Kamenz i/S., wo das von ihm selbst auf Holz gemalte Epitaph und die von ihm gefertigte, im Ornamentalen besonders zierliche Kanzel (von 1564) der Pfarrkirche vorhanden sind. Schultz mit Abb. des Monogramms II 151!

Polsterstühle mit gepresstem Lederbezug.

Schloss, jetzt Amtsgericht. Südöstlich von der Stadt auf einem von breitem Graben umzogenen inselartigen Gelände belegen, bildet das anspruchslose, massige Gebäude einen wesentlichen Bestandteil des Stadtbildes, dessen bescheidene Häuser es mit der Kirche allein überragt. Einschließlich des von außen nicht beleuchteten Erdgeschosses (es sind Fenster erst später hineingebrochen) besitzt es drei Geschosse bei unregelmäßigem, etwa elliptischem Grundrisse von 48 m großer Achse, dessen südwestlicher Abschnitt nicht ausgebaut ist. Macht die Grundrissform einen älteren Eindruck, so stammt die schlichte Architektur — einfache Fensterumrahmungen mit Verdachung bei neuerem Öffnungsverhältnis — aus der Barockzeit, ebenso das Portal in Risalit-artigem Vorbau mit Wappen in schönem Barock-Schnörkelschilde. Dem Ende des XVI. Jahrhunderts gehört ein Thürgewände des Hofes an mit den Wappen Seifrieds von Promnitz und seiner beiden Frauen, einer Schaffgotsch und einer Lobkowitz mit der Unterschrift... PES AVF SORAV DRIBEL VND HOYERSWERDA ROM . KHAY MATT. RAHT VND DER SAGNISCHEN FVRSTENTHVMBER

PFAN(dherr) unter dem mittleren Wappen; das Gewände ist eingefasst von flach ausgegründetem pflanzlichen Ornament der Hochrenaissance. Die Promnitz hatten die Herrschaft Hoyerswerda 1582 von den Maltitz erkauft, die diese erst 1571 von den seit 1442 hier ansässigen Schönburgs erstanden hatten. Knothe I 548. — Nach mehrfachem Besitzwechsel gelangte die Herrschaft 1704 an die Fürstin von Teschen Ursula Catharina geborene von Buquoi (Bukom) bzw. einer geborenen von Radziejowska, geschiedenen Fürstin Lubomirska, 1722 wieder vermälte Prinzessin von Württemberg († 1743) als Pfandbesitz und 1705 als Eigentum, das sie bis 1736 behielt, wo das Kurhaus Sachsen die Herrschaft zurückerwarb Saurma. schles. Wappen 117. — Skizze des Schlosses bei Schultz II 305. 311.

**Schmiedegitter*, schöne Durchsteckarbeiten aus Rundeisen zum Abschluss des Schlossgärtchens vom Ende des XVI. Jahrhunderts.

Rathaus, klein 6 : 5-achsig, dreigeschossig, an einer Ecke des Marktplatzes eingebaut. Zum hohen Erdgeschoss führt eine zweiläufige Freitreppe hinauf. An der Archivolte des einfachen Rundbogenportals steht (in neueren Schriftzügen, wohl aufgefrischt): P STRVMPFF COS. 1591 & 1592; darüber in schlichter Umrahmung die auch am Schlosse vorkommenden Wappen des Pfandherrn Seifried's von Promnitz und seiner beiden Frauen, einer Schaffgotsch und einer Lobkowitz, mit flott gemeißelten Helmdecken. Am Schlussstein der Archivolte das Stadtwappen, drei Erlenbäume in einem Renaissance-Schnörkelschildchen.

Befestigungen. Skizze des abgebrochenen Wittichenauer Thores, eines einfachen mit Ortsteinen eingefassten Thorhauses mit elliptisch überwölbter Durchfahrt und geschweiftem Zeltdach — wohl aus dem XVII. Jahrhundert bei Schultz II 333.

Post-Stundenstein, auf dem Markte, dem in Wittichenau (III 791) gleichend. 1730.

KROPPEN, 2,5 km von Ortrand (Cottbus-Großenhayn).

Ev. Pfarrkirche von 1721, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Kamenz unterstellt Posse 407. — Patron: Gutsherrschaft.

2 *Grabsteine* von 1669 mit den Bildnissen der Verstorbenen und ein *Grabdenkmal* der Grafen Werthern von 1721. Amtliche Mitteilung.

LINDENAU, 4,5 km nordwestlich von Ortrand (Cottbus-Großenhain).

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bis-

tums Meißen von 1346 als dem Dekanat Kamenz untergeben Posse 407. — Patron: Gutsherrschaft.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen für 1) Peter von Hellwigsdorf † 1631 in der Schlacht bei Leipzig. 2) Gotthard von Minkwitz, Landeshauptmann des Markgraftums Nieder-Lausitz † 1678. 3) den kurfürstlichen Obrist Georg Rudolf von Minkwitz † 1697.

Denkmal für Caspar Ehrenreich von Minkwitz, Erbherrn auf Lindenau † 1705, gesetzt 1709 in einer Ecke des Chors. Der Verstorbene als Rundfigur kniet in affectirter Haltung, zur Seite halten Chronos als Männerfigur und zwei Putten je ein Reliefbrustbild des Verstorbenen empor zu dem geflügelten Genius, der in den Wolken schwebt, während im Vordergrunde eine weibliche Gestalt der Trauer nachgeht.

Ofen bauchigen Oberbaues mit gusseisernem Feuerkasten, der mit Reliefs verziert ist. XVII. Jahrhundert, zweite Hälfte.

Altaraufbau von 1670. Tischlerarchitektur.

Totenfahnen, Degen, geschnitzte Wappen.

Schloss des Fürsten Alexander von Lynar, in freundlichem Parke belegen, von einem durch die zur Elster rinnenden Pulsnitz gespeisten Graben umzogen. Von Nord nach Süd gerichtet, von der Morgenseite aus zugänglich ist es ein zweigeschossiges, durch den der Zugangsseite ziemlich in der Mitte vorgebauten und oben mit einer Barockspitze von 1783 wirkungsvoll abschließenden Treppenturm Rathaus-ähnliches Gebäude von anziehender Gruppirung des Daches. Die Ostseite zählt neun Achsen, wovon zwei auf den Turm, dann weiter je eine beiderseitig anschließende auf die große Mittelhalle entfällt, die naturgemäß durch den Turmvorbau sehr verdunkelt wird, endlich gegen Süden drei, gegen Norden zwei Achsen, die über dem Hauptgesims durch Risalit-artige in Schmuckgiebel auslaufende Aufbauten ausgezeichnet sind; der wechselnden Achsenzahl entsprechend ist natürlich bei gleicher Firsthöhe der südliche breiter als der nördliche. Die Giebel sind durch Gesimse, Pilaster, Voluten und an den Ecken durch Sandsteinfigürchen belebt; sie waren früher wie die andern Mauerflächen durch Sgraffiten verziert, von denen jetzt unter der Tünche nur Bruchteile hervorgucken. Die Fenster zeigen schlankes Öffnungs-Verhältnis; die wie die Eckgliederungen des Giebels aus Sandstein bestehenden Gewände sind schlicht abgefast. — Das Gebäude mag um 1600 oder wenig früher errichtet sein und wurde 1660 und 1783 umgebaut. Als Bauherren kommen in Frage die Minckwitz (Kaspar von

M., † 1570, sein gleichnamiger Sohn, seit 1608 Georg Caspar, wohl sein Enkel), welche 1565 diesen Stammsitz der Poster erkauften, oder Karl von Kottwitz, seit 1614 Besitzer des Gutes bzw. Abraham von Leubnitz, der 1600 das ‚ganze Gut Lindenau' zu Lehn gereicht erhielt. Knothe II 80. 83 98. 128.

Marktflecken **LOHSA**, an der Eisenbahn Kohlfurt-Wittenberg.

Ev. Pfarrkirche, zuerst erwähnt in der Matrikel des Bistums Meißen von 1346 als der Probstei Bautzen unterstellt Posse 404. — Patron: Gutsherrschaft.

Kachelofen mit eisernem Feuerkasten. Barock. XVIII. Jahrhundert.

Altaraufbau aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege, mit der Kanzel verbunden. Verschnörkeltes Spätrenaissance-Ornament.

Kelch, spätmittelalterlicher Typus, kupfervergoldet. Inschriften an Knauf und Schaft: ihesvs — ave maria grc (gratia plena).

MERZDORF, 5 km nördlich von Uhyst (Kohlfurt-Wittenberg).

Ev. Pfarrkirche. Patron: Gutsherrschaften Merzdorf und Bärwalde.

Tauftisch, achteckig, mit geschnitzten Wappen. XVII. Jahrhundert.

Glocke, 51 cm. hilf got maria berot dem lebe bei der (?).

Kelch, silbervergoldet, spätgotischer Typus. Inschriften am Knoten, zwischen dessen Buckeln Eichenblätter angebracht sind, und am Schafte: Maria — hilf got avs (Not), maria berot.

Steinkreuz mit eingeriztem Schwert, nahe der Kirche.

Stadt **RUHLAND** mit 1891 Einwohnern, Kreuzungspunkt der Eisenbahnlinien Kohlfurt-Wittenberg, Cottbus-Großenhayn und Ruhland-Lauchhammer.

Ev. Begräbniskirche.

Bruchstücke eines kleinen spätmittelalterlichen *Altarschreins*. Im Mittelfelde die Schnitzfiguren dreier Heiligen ‚Menericus' (?), Maria mit dem Kinde, ‚Ligeschvn' (?); Goldgrund. Im XVI. Jahrhundert eingefügt in einen Rahmen. Aus den Seitenflügeln stammen wohl zwei Reliefs, Mariens Tod und einen ähnlichen Vorgang schildernd.

Steinkreuz (Tatzenkreuz) in Nähe des Friedhofes — in Verlängerung der Dresdener Straße nach Arnsdorf hin.

Groß-**SÄRCHEN**, 10 km südöstlich von Hoyerswerda.

Ev. Pfarrkirche. Vgl. Posse 404. — Patron: Fiscus.

Bildnisse von zwei Geistlichen in Öl auf Leinewand gemalt. XVIII. Jahrhundert.

UHYST an der Eisenbahnlinie Kohlfurt-Wittenberg.

Ev. Pfarrkirche. 1342 soll hier eine von der Kirche in Klix (Königreich Sachsen) abhängige Kapelle bestanden haben A. S. 546. Zum Jahre 1476 wird angeführt: Rudolphus Lauant (I 172) et alii episcopi necnon capitulum Bud. confirmant sacellum, quod exstruxerunt Mezradii in villa Vhyst OLU. V-VIII 130 Das jetzige Bauwerk wurde nach dem Abbruch der 1592 gelegentlich der Einführung der Reformation erbauten Holzkirche im Jahre 1716 erbaut; es besteht in einer langgezogenen Halle mit Emporen an den Langseiten, die teilweis in Stuckmarmor, teilweis in Holz ausgeführt sind. Dieser Ausbildung entsprechen Kanzel und Tauftisch. Patron: Gutsherrschaft.

Grabstein mit Darstellung älterer Waffen (Schwert, Schild), ohne Beschriftung. Skizze bei Schultz II 125 (vgl. II 369).

Grabdenkmal mit dem in Öl auf Kupfer gemalten Bildnis des Verstorbenen, eines von Metzrad, 1716 gesetzt, mit den Figuren der drei christlichen Haupttugenden in guter Gruppirung. Das Gegenüber hierzu bildet ein Grabdenkmal für einen von Hund von 1717 mit reichgeschnitzten Wappen.

Mehrere Barock- und Rococo-*Grabsteine*.

Epitaph für Frau Anna Helena von Metzrad, geborene von Gersdorf † 1665, Hausfrau Herrn Hans Adolfs von Metzrad auf Mönau mit ihrem und ihrer Verwandten Bildnis. Holz; sehr schadhaft Skizze bei Schulz II 195. — Dgl. für Caspar von Metzrad † 1656 und seine Frau, mit wildem Schnörkelwerk. Skizze bei Schultz II 193.

Glocke, 48 cm. hilf got maria berot alles das wir beginnen das (es ein gut Ende gewinne).

Taufschüssel aus Bronzeblech gestanzt, in der bekannten Fassung. Mittelbild: Ritter Georg. XVI. Jahrhundert.

Oblatendose mit reichem eingravirten Ornament. 1687.

**Oberlichtsgitter* aus Schmiedeisen, von etwa 1738.

Mehrere *Schmiedekreuze*.

Altarbekleidung aus gepresstem Samt.

*Dgl. von 1757 im Gobelinstil mit Alliancewappen. Rococo.

Wappen Caspars von Nostitz † 1593 in *Schmelzmalerei.*

Bildnis Caspars von Nostitz † 1607 mit seinem Hunde, in Öl auf Leinewand. (Renovirt 1720). Farbenskizze bei Schultz II 191.

Stadt **WITTICHENAU** mit 2231 Einwohnern, 6 km südlich von Hoyerswerda (Kohlfurt-Wittenberg).

K. Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt, zuerst erwähnt in der Jurisdictionsrolle des Bistums Meißen von 1346 als dem Dekanat Kamenz unterstellt Posse 406. 408. Das jetzt vorhandene Gebäude soll nach amtlichem Berichte 1440 erbaut sein; es ist dies frühestens das Jahr des Baubeginnes. Die Kirche weicht von der in Hoyerswerda (III 784) in der Gesamtanlage nur dadurch ab, dass hier das Mittelschiff etwas höher geführt wurde als die Seitenschiffe. Unruhig wirkt das Planschema der Netzgewölbe. Das roh gemauerte Fenstermaßwerk ist dem der Kirchen in Spremberg, Cottbus und der Gymnasialkirche zu Sagan (III 157) verwandt. Vor die Westseite des nördlichen Seitenschiffes und die Hälfte des Mittelschiffes ist ein derber Turm gestellt; der verbleibende Teil der Giebelwand des Mittelschiffes ist ähnlich ausgebildet wie in Hoyerswerda, jedoch überputzt wie das ganze Innere der unansehnlichen Kirche. Patron: Kloster Marienstern in Sachsen.

Grabdenkmal für den Reichsgrafen Friedrich Eberhard zu Solms, Braunfels und Tecklenburg, sächsischer Geheimen Rat † 1752. Gesetzt 1754.

Mehrere Barock-*Grabsteine.*

Schnitzfiguren Johannes und Mariens in $^3/_4$-Lebensgröße. Um 1500.

****Altaraufbau*, inschriftlich von 1527 mit dem Monogramm Albrecht Dürer's. Der im XVII. Jahrhundert überstrichene und ergänzte Rahmen ist im Sinne der Frührenaissance gehalten und zeigt sogar Anfänge des Kartuschenwerks; zwischen den gepaarten Säulen, welche das Mittelfeld flankiren, sind die Schnitzfiguren der beiden Johannes eingefügt. Dieses selbst stellt die Taufe Christi dar; reiche Landschaft mit viel Volk im Hintergrunde. In der Predella ist die Verkündigung an Maria und der Besuch Elisabeths dargestellt, im oberen Aufbau bringt Herodias das Haupt Johannes des Täufers.

Mehrere *Altaraufbauten* des XVII. Jahrhunderts in der damals üblichen Tischlerarchitektur.

Mehrere Barock-*Kelche* und *Pacificalien*.

Kleiner *Kelch* des XVI. Jahrhunderts, schlicht.

Gestickter *Behang* eines kelchförmigen Ciboriums. XVIII. Jahrhundert.

Mehrere gemusterte *Seidenstoffe* des XVIII. Jahrhunderts zu Paramenten.

**Stickerei*, in Plattstich ausgeführt, die h. Barbara darstellend; die Fleischteile gemalt. Von einem Pluvial. XVIII. Jahrhundert.

Post-Stundenstein, ein vierseitiger, abgestumpfter Pfeiler von 1732, mit dem kurfürstlich sächsischen Wappen und Namenszuge in schönem Schnörkelschilde. Er gleicht völlig denen in Lauban, Görlitz und Hoyerswerda (III 619. 703. 786).

Druck von W. G. Korn in Breslau.